

Stanford University Libraries
3 6105 027 584 874

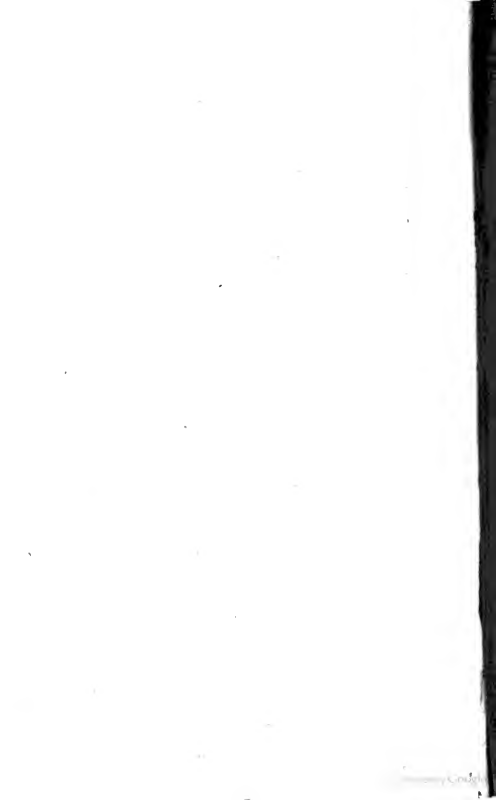












NEUE JAHRBÜCHER

für

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und Dr. Richard Richter

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

1. Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1897.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen,** Dresden A., Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof Dr. **Richard Richter,** Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig, Poststr. 3.

INHALT DES I. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

Seite

II. ABTEILUNG (156. BAND).

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND RICHARD RICHTER

PROFESSOR IN DRESDEN — RECTOR UND PROFESSOR IN LEIPZIG

BG

SIEBENUNDSECHZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDFÜNFUNDFUNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1897.

JAHRBÜCHER

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.

DREIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG 1897

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDFÜNFUNDFÜNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis. die namen der mitarbeiter zu den ersten vierzig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge 1860, 1864, 1874, 1884 und 1894 abgedruckt.)

---

1. Ludwig Alzinger in München
2. Constantin Angermann in Plauen (Vogtland)
3. Otto Apelt in Weimar
4. Eduard Arens in Gaesdonck bei Goch (Rheinprovinz) (81)
5. Wilhelm Bannier in Berlin
6. Ernst Friedrich Bischoff in Leipzig (80)
7. Friedrich Blass in Halle (51)
8. Hugo Blümner in Zürich (42)
9. Carl Bünger in Strassburg (Elsass)
10. Adolf Buchholz in Leipzig (15)
11. Theodor Büttner-Wobst in Dresden (93)
12. Karl Busche in Leer (Ostfriesland)
13. Carl Conradt in Greifenberg (Pommern) (3. 60. 77)
14. Hermann Crämer in Kreuznach
15. Franz Cramer in Düsseldorf (11)
16. Benno Diederich in Altona
17. Johannes Dietze in Hamburg
18. Eugen Dittrich in Leipzig
19. Alfred Döring in Königsberg (Preussen)
20. Wilhelm Dörpfeld in Athen
21. Hans Draheim in Friedenau (74)
22. Engelbert Drerup in München (90)
23. Karl Dziatzko in Göttingen
24. Alfred Fleckeisen in Dresden (44. 63)
25. Joseph Franke in Köln
26. Arthur Frederking in Mainz (75)
27. Karl Frey in Bern (31)
28. Gustav Friedrich in Schweidnitz (18)
29. Nicolaus Fritsch in Trier
30. Robert Fritzsche in Giessen
31. Oskar Froehde in Berlin
32. Kurt Fulda in Herford (24)
33. Richard Gaede in Danzig
34. Ernst Reinhard Gast in Dessau (29)
35. Hermann Gaumitz in Dresden
36. Hermann Geist in Tübingen
37. Alfred Gercke in Greifswald
38. Friedrich Giesing in Dresden (63)
39. Gustav Gilbert in Gotha
40. Hans Gilbert in St. Afra
41. Karl Hachtmann in Bernburg
42. Otto Hartlich in Wurzen
43. Friedrich Heidenhain in Marienburg
44. Rudolf Helm in Berlin (41)
45. Wilhelm Heraeus in Offenbach a. M. (37)
46. Max Hodermann in Wernigerode (8)
47. Otto Höfer in Dresden (16)
48. Max Hölzl in Dresden
49. Emanuel Hoffmann in Wien (6)
50. Ludwig Holzapfel in Giessen
51. Eugen Holzner in Prag
52. Karl Hosius in Münster (Westfalen)
53. Friedrich Hultsch in Dresden (4. 5. 17. 57)
54. Theodor Hultzsch in Kösen
55. Otto Immisch in Leipzig
56. Hermann Jaenicke in Gumbinnen
57. Otto Keller in Prag (14. 36)
58. Hermann Kluge in Köthen
59. Friedrich Knoke in Osnabrück
60. Carl Krauth in Erfurt
61. Edmund Lange in Greifswald
62. Julius Lange in Neustadt (Westpreussen) (68)
63. Peter Langen in Münster † (46)
64. Konrad Lehmann in Bukarest
65. Albert Leitzmann in Weimar
66. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt (21. 22. 43. 54. 55. 59. 71)
67. Karl Lincke in Jena (52)
68. Philipp Loewe in Breslau (7. 53)
69. Arthur Ludwich in Königsberg (Preussen)
70. Karl Mathoff in Dresden (58)
71. Otto Meltzer in Dresden (33)
72. Adolf du Mesnil in Frankfurt a. O. (64)

73. Rudolf Methner in Bromberg (61)
74. Heinrich Meuss in Hirschberg (Schlesien) (76)
75. Paul Meyer in Berlin (66)
76. Konrad Miller in Stuttgart
77. C. F. Wilhelm Müller in Breslau (40. 86)
78. Paul Richard Müller in Weimar (42)
79. Bruno Nake in Dresden
80. Reinhold Nebert in Naumburg
81. Konrad Niemeyer in Kiel (13)
82. Richard Noetel in Berlin (49)
83. Jacob Oeri in Basel (39)
84. Johannes Oertner in Grosz-Streblitz (19)
85. Ludwig Paul in Dresden
86. Rudolf Peppmüller in Stralsund
87. Hermann Peter in St. Afra (87)
88. Wilhelm Pfitzner in Neustrelitz
89. Victor Pingel in Kopenhagen
90. Theodor Plüss in Basel (10. 79)
91. Michael Pokrowsky in Moskau
92. Franz Poland in Dresden (94)
93. Friedrich Polle in Dresden (3)
94. Ludwig Polster in Schrimm (9. 26. 48. 72)
95. Hans Pomtow in Eberswalde (82)
96. Otto Puschmann in Marienburg
97. Paul Rabbow in Stettin (34)
98. Ludwig Radermacher in Prüm (Eifel)
99. Ernst Redslob in Weimar
100. Leopold Reinhardt in Oels (Schlesien) (92)
101. Friedrich Reuss in Saarbrücken
102. Wilhelm Heinrich Roscher in Wurzen
103. Otto Rossbach in Königsberg (Preuszen)
104. Conrad Rüger in Dresden
105. Franz Rühl in Königsberg (Preuszen) (32)
106. Albert Ruppersberg in Saarbrücken (27)
107. Ernst Samter in Danzig
108. Joseph Sanneg in Luckau
109. Bernhard Schilling in Dresden
110. Carl Schirlitz in Stargard (Pommern) (50)
111. Josef Hermann Schmalz in Rastatt (23)
112. Wilhelm Schmid in Tübingen
113. Max C. P. Schmidt in Berlin (70. 88. 89)
114. Otto Eduard Schmidt in St. Afra (67)
115. Fritz Schöll in Heidelberg (15)
116. Karl Schrader in Düren (62)
117. Rudolf Schubert in Königsberg (Preuszen)
118. Georg Schulz in Charkow (Ruszland)
119. Ernst Schulze in Homburg vor der Höhe
120. Ernst Schwabe in Meiszen (28)
121. Wilhelm Schwarz in Saarlouis (2. 91)
122. Ernst Schweikert in München-Gladbach
123. Wilhelm Soltau in Zabern (Elsasz) (47)
124. Wilhelm Stadler in München (35)
125. Johann Matthias Stahl in Münster (Westfalen)
126. Peter Stamm in Braunsberg (Ostpreuszen) (25)
127. Thomas Stangl in München
128. Carl Steinweg in Dortmund (30)
129. Wilhelm Sternkopf in Dortmund (40. 74. 85)
130. Hermann Steuding in Wurzen
131. Karl E. W. Strootman in Sneek (Holland) (73)
132. Franz Susemihl in Greifswald
133. Max Thiel in Hirschberg (58)
134. Paul Thouvenin in Tours
135. Johannes Tolkiehn in Königsberg (Preuszen) (69)
136. Georg Friedrich Unger in Würzburg
137. Rudolf Vári in Budapest (45)
138. Friedrich Vogel in Nürnberg (12)
139. Paul Voigt in Lissa (Posen)
140. Emil August Wagner in Döbeln (84)
141. Jacob Wassmer in Luzern (78)
142. Andreas Weidner in Dortmund
143. Karl Weissmann in Bamberg
144. Heinrich Welzhofer in Wiesbaden
145. Paul Wessner in Jena
146. Friedrich Wilhelm in Crossen a. d. O.
147. Albert Wilms in Hamburg (1)
148. Oskar Wilpert in Oppeln (56)
149. Julius Ziehen in Frankfurt am Main (20)
150. Hermann Ziemer in Kolberg
151. August Zimmermann in Celle.

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

* aus versehen ist hier n. 65 ausgefallen.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.
DAS SCHLACHTFELD IM TEUTOBURGER WALDE.

I.

Vor kurzem erscholl aus dem süden des Weserberglandes, aus der gegend von Driburg, die freudige kunde, dasz das todesfeld der Varianischen legionen endlich bestimmt gefunden sei, und dasz es einigen forschern, mitgliedern des anthropologischen congresses, gelungen sei, bei den nachgrabungen in der sog. Gräfte bei Driburg auf untrügliche beweise zu stoszen. indes, wie eine seifenblase urplötzlich in vollster entwicklung zerplatzt, so rasch ward die nichtigkeit dieses gerüchtes leider offenbar, und der bogen hochgespannter erwartungen schnellte wieder in den frühern zustand gleichgültiger, verzweifelter schlaffheit zurück. jetzt ertönt der gleiche ruf aus dem nördlichen teile des Osning, aus der grafschaft Tecklenburg. dem heiszen bemühen des unermüdlichsten aller forscher auf diesem gebiete, dem hrn. gymnasialdirector F Knoke in Osnabrück, ist es, wie es in den tagesblättern hiesz, geglückt das 'letzte lager' der Römer im Habichtswalde nordwestlich vom stift Leeden, an der bahn Osnabrück-Münster, zu entdecken und damit die frage, die jahrhunderte die gelehrtenwelt, ja auch weite laienkreise in atem gehalten hat, endgültig zu lösen. nun hat Knoke selbst einen bericht über seinen fund erscheinen lassen.[1] am schlusse desselben meint er also: 'so endigte die schlacht im Teutoburger walde, deren schauplatz durch die jüngsten anffindungen ein etwas deutlicheres bild gewonnen haben dürfte.'

Sehr zuversichtlich lautet dieser schlusz in der form des optativs mit ἄν nicht gerade, am allerwenigsten aus dem munde Knokes, der in seinen schriften sicherlich nie einen mangel an energischer kraft nachdrücklicher behauptung gezeigt hat. was es nun mit dieser neusten entdeckung auf sich hat, ob sie ein besseres loos verdient

---

[1] das Varuslager im Habichtswalde bei stift Leeden. Berlin 1896, R. Gärtners verlag. mit 2 tafeln. 20 s. gr. 4.

als die vStoltzenburgsche, oder ob auch sie nur für einige augenblicke die stille fläche des stagnierenden sees der heutigen forschung wird erzittern lassen, ob sie vielleicht, wenn nicht zur lösung, so doch zur klärung sei es im positiven, sei es in negativem sinne beizutragen vermag, auf diese fragen eine antwort zu geben ist der zweck der folgenden untersuchung, die in ihrem ersten teile einer angemessenen beurteilung der Knokeschen hypothese, jetzt these, gewidmet sein soll, in ihrem zweiten die eigne ansicht des vf. entwickeln wird.

Nach Knokes ansicht, die er in seinem gröszern werke über 'die kriegszüge des Germanicus in Deutschland' (Berlin 1887) zum vortrage gebracht hat, wickelte sich der todeszug der legionen in folgender weise ab: Varus war πρὸς τὸν Οὐίσουργον, dh. nicht 'in der richtung nach der Weser, der Weser zu', sondern 'bis an die Weser' gezogen und hatte dort sein sommerlager gehalten. von Rehme-Oynhausen aufbrechend wählt er nicht die strasze durch den Bielefelder pass, nicht eine, die nördlich von Iburg vorbeiführte, sondern die richtung durch den Iburger pass direct ins herz der Bructerer hinein. wie ist Varus auf diesen mittlern weg gekommen? folgende geometrische construction erklärt es zweiffellos. Kn. nimt als nordöstliche grenze des Bructererstammes eine linie an von Lippstadt nach Lingen; diese linie halbiert er; dieser punkt fällt noch westlich der eisenbahn Münster-Osnabrück; er verbindet ihn mit Rehme, und diese verbindungslinie führt direct durch den pass von Iburg, folglich marschierte Varus auf dieser linie nach westen. q. e. d. vielleicht war auch der aufstand gerade in diesem bezirke des Bructerergebietes ausgebrochen[2], vielleicht besaszen die Römer am passe ein castell (aber am Bielefelder passe vielleicht auch eins!); das muste vielleicht entsetzt werden; vielleicht wollte Varus auch dort den trosz absetzen. also es zogen die legionen die Werre entlang, dann an der Else hinauf. das macht bis Wellendorf (3 km. hinter Borgloh) 54,6 km.; hierbei habe ich den weg südlich der Else gewählt, weil dort am rande der Geest die heutige chaussee doch einigermaszen eine gerade richtung innehält; die zickzackbewegungen der chaussee nördlich des flüszchens beweisen, dasz dort das gelände in ostwestlicher richtung einer fahrbaren strasze in alten zeiten entbehrte. bis Borgloh bedurfte es bei der damaligen mangelhaften beschaffenheit der wege, bei der fülle des trosses, der ungunst der witterung mindestens $2^1/_2$ tagemärsche; musten doch bis zu diesem punkte schon die ersten brücken geschlagen werden über den Uhlenbach, die Hase und den Königsbach. besser gieng es dann auf dem bergrücken des kirchspiels Borgloh — nun aber wurde es anders. man stand am Teutoburger walde. furchtbar der anblick, furchtbar die schwierigkeiten, und doch musten sie hinein! warum? weil Varus mit seinen praktischen offizieren nicht den einfachsten

[2] über den ort des aufstandes wird in teil II die rede sein.

militärischen grundsatz kannte, den heute auch jeder radfahrer instinctiv befolgt, nemlich dasz eine marschierende armee an die strasze gebunden ist, dasz sie sich auch bei einem ersichtlichen umwege an dieselbe halten musz, wenn das gelände des richtweges nicht klar und übersichtlich und erwiesenermaszen gangbar ist, es sei denn dasz die heeresleitung *expedita manu* einen schnellen militärischen erfolg erzielen will. wie stand es denn mit dem umwege über Osnabrück, für den ja auch Kn. gebahnten weg annimt? von Melle über Osnabrück nach Iburg sind 26,9 km., also auch in 3 tagemärschen von Rehme aus, da die schwierige stelle Melle-Borgloh wegfiel, zu erreichen. diesen umweg verschmäht der römische feldherr, um zuerst 13,5 km. schwierigen geländes zu überwinden und dann fast 8 km. weit sich den weg durch den 'düstern Teutoburger wald' zu bahnen, bei dessen anblick wohl manchem römischen soldaten das herz klopfen mochte, bei dessen anblick wohl auch dem Varus eine dunkle ahnung aufsteigen mochte von dem, was ihm bevorstand, wenn er sich an die worte des Segestes erinnerte.

Ist das einleuchtend? ist das wahrscheinlich? Kn. aber sucht es wahrscheinlich zu machen, denn sonst käme ja Varus nicht in die vermeintliche falle bei Iburg hinein, und auf andere weise glaubt er die Dionische bemerkung über die notwendigkeit brücken zu schlagen nicht erklären zu können. ich musz es mir versagen, den unmöglichkeiten, die sich nach Kn. dem Varus im anblick des Teutoburger waldes boten, ebenfalls auf grund des geländes die möglichkeiten entgegenzustellen, welche ihm noch in Borgloh zur auswahl freistanden. hinein ins waldgebirge in der richtung der heutigen chaussee auf der südseite des Burger berges! es sind ja nur 10—11 km. bis Iburg; dann winkt die freiheit, die westfälische ebene! einige schluchten sind allerdings noch zu überwinden, nur hinein ins Dütethal, hinein ins thal des Schluchterbaches! der boden ist schon aufgeweicht, es regnet unaufhörlich weiter. bis Iburg noch eine meile! bäume und buschwerk müssen niedergehauen werden, der weg gebahnt, damit der lange, lange trosz darüber hinstolpern kann. ein wahres glück, dasz friede im lande herscht, wird Varus gedacht haben; dasz Segestes sich geirrt hat, denn wenn die Germanen uns hier überfielen . . . keine sorge; Kn. läszt sie noch nicht angreifen, trotzdem sie schon lange auf den höhen ringsherum blut- und beutegierig lauern. erst musz das 'vordere ende' des heeres den anblick der tiefebene hoffnungsfreudig genossen, Iburg erreicht haben. nun ist die spitze auf der thalsohle angekommen; man mochte schon hoffen das ende der mühen gewonnen zu haben, man erwartete vielleicht auch 'dasz die germanischen hilfstruppen, welche Armin und die andern fürsten dem Varus zuführen wollten, zum empfange bereit stünden' (wie es diesen möglich geworden sein soll auf umwegen die auf dem richtwege marschierenden Römer zu überholen, ist mir allerdings unklar), da wurden die Römer plötz-

lich inne, dasz sie es mit feinden zu thun hatten, und nicht mit bundesgenossen. die Deutschen waren da, aber als feinde hatten sie den Iburger pass gesperrt. in demselben augenblicke 'entspann sich auf der ganzen linie, wenigstens eine meile lang, das gefecht'.

Also der vortrab des römischen heeres hat sich durchgearbeitet bis Iburg, ohne eine spur vom feinde zu bemerken, ohne das gelände vorher aufgeklärt zu haben, ohne irgend welche vorsichtsmaszregeln trotz der warnung des Segestes getroffen zu haben, und als nun auf das erste drittel oder die erste hälfte zwischen den bergen der überfall von allen seiten erfolgte — nach Kn.s eigner schätzung (c. 20000 mann) musz die colonne eine länge von mindesten 4 std. gehabt haben[3] — da hastet nicht nur dieser angegriffene teil im handgemenge, die kampfesfreudigen und blutgierigen Germanen in den eignen reihen, atemlos ringend, nach rechts und links stechend und gestochen, schieszend und beschossen, dem Iburger passe zu, sondern auch die andere hälfte rast in wildem entsetzen, geblendet fast von der furchtbaren gefahr, in die fürchterliche enge hinein. wenn Kn. eine solche entwicklung des kampfes auch nicht ausgesprochen hat — er kümmert sich nur um die spitze, für das unglückliche gros und den nachtrab der Römer hat er kein herz —, so folgt doch aus seinem vergleiche dieses zuges mit dem des Caecina unzweideutig, dasz ihm ein solches bild vorgeschwebt hat.

Ist hierin noch eine spur von militärischer möglichkeit zu finden? er verrät uns nicht, welche maszregeln die 2e und 3e legion bei der kunde vom angriff auf die vorderste trafen, treffen musten; er denkt nicht daran, dasz bei einer so ausgedehnten marschlinie

[3] vAhendroth rechnet 5 std. lang = einem marschierenden armeecorps. dann müste, wie Kn. richtig bemerkt, eine armee von 100000 mann 20 std. lang gewesen sein auf dem marsche, von einem gemeinsamen lager könne also nicht die rede sein. er sucht dieses rätsel durch annahme einer breitern formation zu lösen, ev. hätten die überstehenden rotten links und rechts vom wege gehen müssen; auch auf das *agmen quadratum* weist er hin. aber diese formation ist doch nur im angesicht des feindes angewandt worden und bedingte in nicht vollständig klarem gelände selbstverständlich ein nur ganz langsames vordringen. jene breitere marschordnung mit 6, 8, 10 mann front verlangsamte auch das marschtempo beträchtlich und verkürzte anderseits den zug nur wenig, weil der trosz doch unbedingt an die strasze gebunden war. daher musz auf den von Kn. angenommenen friedlichen märschen die römische colonne immerhin eine bedeutende ausdehnung gehabt haben von mindestens 4 stunden, vorausgesetzt dasz wir die Knokesche schätzung der heeresstärke anerkennen. gröszere armeen — die Knokesche zahl 100000 ist entschieden für die feldzüge des Germanicus zu hoch gegriffen — musten getrennt marschieren oder wenigstens getrennt lagern. dasz im augenblicke des angriffs unsere marschcolonne in ihren combattantenteilen eine breitere ordnung angenommen haben wird, dafür aber auch um so schwerer, stolpernd und anrennend, vorwärtskam, steht ja in unsern quellen deutlich genug beschrieben. Kn. hätte nur diese momente vorher bedenken und berücksichtigen sollen. das Varusheer ist aber gerade der zahl nach bedeutend geringer gewesen; es war ein friedensheer und durch abcommandierungen bedeutend geschwächt.

eine vereinigung aller truppen am Iburger passe ein ding der unmöglichkeit gewesen wäre, auszer wenn es dem haupttrupp und dem nachtrabe gelungen wäre anfzuschlieszen und siegreich links und rechts die feindlichen linien aufzurollen, vor sich herzutreiben oder zu zersprengen. ein solches verfahren hätte sich in jenem thale sogar trotz der waldungen ermöglichen lassen: denn der südliche abhang des Burger berges gleicht einer sanft sich neigenden ebene. dort war raum genug zu einer recht breiten entwicklung, zumal da auf der linken flanke die Germanen, von unten heranstürmend, im nachteil gewesen wären. davon aber erzählen uns unsere quellen nichts, also wird es wohl so nicht gegangen sein; es sind ja nur militärische phantasien, weiter gesponnen im anschlusz an Knokesche bildchen. aber das naturgemäszeste und einfachste berichtet uns Dion: αὐτοῦ δ' οὖν ἐστρατοπεδεύσαντο. halt machen, sammeln, sich formieren, irgend eine gefechtsstellung annehmen und dann ein lager aufschlagen, das waren maszregeln, die in diesen augenblicken höchster gefahr der militärische instinct eingab, und auf diese weist Dion hin. αὐτοῦ dh. direct im momente des von allen seiten erfolgenden angriffs schoben sich die getrennten truppen zusammen. was aber Kn. uns bietet, sind nur phantasien im widerspruche mit dem militärisch möglichen, im widerspruche mit den quellen. denn diese wissen nichts von einem 2 — 3 tage langen friedensmarsche, sie wissen nichts von der unerhörten thorheit römischer offiziere, die es fertig bringen, um einige km. umweges zu sparen, sich ohne zwang einen neuen weg durch den germanischen urwald in völlig unbekanntem gelände zu bahnen; sie berichten nur, dasz römische offiziere ihren untergebenen verboten das zu thun, wozu den soldaten pflicht und mut treiben; dasz diese stelle aber in eine solche situation hineinpasst, möchte wohl niemand zu behaupten wagen.

Doch lassen wir uns von Kn. weiter führen. man kann sich vorstellen, mit welchen empfindungen die spitze der Römer, aus dem dunkel des waldes und dem engen passe am Dörenberg heraustretend, das Münstersche tiefland durch die mindestens 1 km. breite gebirgslücke bei Iburg zu ihren füszen liegen sah. aber auch ihr entsetzen wird man verstehen, als sie feinde erblickten statt der erhofften freunde, und als sie die 1 km. breite lücke gesperrt fanden. allerdings ist an zwei stellen das gebirge vollständig bis zur tiefe der thalsohle durchbrochen, so dasz hier und dort ein kleiner bach mit wiesengrund an den ufern den ausweg zur westfälischen tiefebene gefunden hat. wiesengrund ist ja an und für sich nicht gefährlich, aber damals 'wird er wohl sumpfartig gewesen sein'. die öffnung des gebirges, die thalsohle war erreicht; durch das lange, weglose defilé hatte sich die legionscolonne hindurchgerungen, wie Kn. meint, mit ganz unbedeutenden verlusten[4], die freiheit winkte

[4] das lager dieses abends zeigt ja bei ihm noch die dimensionen dreier legionen.

und die rache, da scheut Varus vor feuchtem wiesengrund, vor schnell aufgeworfenen sperren der Germanen, vor wällen und dämmen zum aufstauen der bäche, vor verhauen zurück, und doch können alle diese hemmnisse nur das werk weniger stunden gewesen sein, vielleicht nur mit steingerätschaften ausgeführt (!). er wagt keinen angriff, sondern, um aus diesem halben kessel, dessen wand sich in seinem rücken befindet, herauszukommen, reiszt er sogar sein gehetztes nnd sicherlich erschlafftes heer wieder ins gebirge, in den Teutoburger wald und seine schrecken hinein.

Also hinauf auf den Uhrberg, zwischen dem Dörenberge und dem langgestreckten Liener berge! — Dies ist beinahe der unwahrscheinlichste und unnatürlichste abschnitt in Kn.s ganzem schlachtengemälde. er fühlt es, dasz er sich mit seiner detaillierten schilderung nicht nur mit Vellejus und Florus, sondern auch mit Cassius Dion in widerspruch setzt. während Höfer in dem berichte dieses historikers ein officiell zugestutztes actenstück erblickt, für den senat bestimmt, führt ihn Kn. auf eine subalterne persönlichkeit des Varianischen heeres zurück, die natürlich von dem ganzen unheimlichen vorgange nichts weiter gesehen habe als den marsch, 'von der man darum auch nicht verlangen könne, dasz sie uns mehr sage, als dasz die Römer keinen angriff auf die Deutschen unternahmen, dasz sie insbesondere nicht näher begründe, warum es Varus unterliesz bei Iburg den durchgang zu erzwingen, sondern nach westen weiterzog'. in dieser bemerkung ist einerseits das urteil über Dion und seinen gewährsmann falsch, andrerseits stellt Kn. zu hohe ansprüche an denselben. dasz dieser bericht nicht der feder eines generalstäblers im heere des Varus entstammt, sondern einer untergeordneten person, musz schon um deswillen zugestanden werden, weil die höhern offiziere (λογιμώτατοι) den tod in der schlacht gefunden hatten. unrichtig aber ist, dasz bei Dion von gegenmaszregeln der Römer nichts erzählt wird. er schildert uns die gegend, das wetter, die beschwerden des marsches, die not der durch den trosz beschwerten marschcolonne; er erzählt dann weiter, wie den ersten plänkeleien aus der ferne, auf die die Römer aus leicht begreiflichen gründen nicht mit kräftigem nachdruck antworten konnten — hatten sie doch genug mit sich selbst und dem trosz zu thun nnd fehlte ihnen doch im wetter und im dickicht jeglicher überblick — das handgemenge folgte, und sofort hören wir schon von der ersten nnd, wie wir oben gesehen, einzig praktischen maszregel: αὐτοῦ δ' οὖν ἐστρατοπεδεύσαντο, χωρίου τινὸς ἐπιτηδείου (ὥς γε ἐν ὄρει ὑλώδει ἐνεδέχετο) λαβόμενοι, 'indem sie nach dem ersten besten geeigneten platz im waldgebirge griffen'. das war die erste, absolut notwendige maszregel. es ist aber zugleich durchaus selbstverständlich, dasz die römische heeresleitung in diesem augenblicke besonders auf die bergung des trosses im lager bedacht genommen haben wird. darum kann der ort des lagers bei der ausdehnung der marschcolonne auf 3—4 stunden weges nach Kn. nicht an der spitze

gelegen haben; es würde der mitte und dem nachtrabe so arg mitgespielt sein, dasz wohl nur wenige das lager erreicht hätten. und weiter musz noch an einem festgehalten werden: es leuchtet aus Dions darstellung deutlich hervor, dasz der gröste teil des heeres sich im waldgebirge befunden, dasz der berichterstatter diesem teile angehört hat, dasz aber die westfälische tiefebene keinem teile der armee zu gesicht gekommen ist. hätte sich das ganze heer nach überwindung des passes am fusze der berge gesammelt, so würde eine stimmung unter den Römern ausgebrochen sein, wie einst im griechischen heim anblick des meeres, und wenn dann der feldherr es gewagt hätte im anblick der ebene, nur durch eine sanfte erhebung und wiesen und durch einige schnell aufgeworfene schanzen von ihr geschieden, ohne schwertstreich abzuschwenken wieder in die gefahren des waldgebirges hinein, dann war das an jenem abend ein moment, dessen furchtbarkeit sich auch im Dionischen berichte widerspiegeln würde. Kn. stellt also entschieden zu hohe anforderungen an unsern gewährsmann; er verlangt von ihm, dasz er uns schildere, was sich nicht ereignet hat.

Doch weiter auf der vernichtungsbahn Kn.s! die Römer sind wirklich rechts abgeschwenkt ins gebirge hinein; sie haben sich vielleicht hinaufgerungen auf den Uhrberg oder auch hinter die westlich von diesem befindliche Hülsegge. immer gewaltiger regt Kn. die rauschenden schwingen seiner strategischen phantasie. war das letztere der fall, dann erscheinen die Römer aller achtung wert. ich will annehmen, sie hätten in den beiden ersten marschtagen die strecke von Oynhausen bis Borgloh in brillantem spurt unter den damaligen verhältnissen zurückgelegt, täglich mindestens 25 km. am morgen des dritten tages sind sie dann aufgebrochen von Borgloh, haben brücken geschlagen und einige schluchten überschritten, haben den grund zur heutigen chaussee Borgloh-Iburg gelegt durch den dichtesten urwald[5] (δι' αὐτῶν τῶν λοχμωδεστάτων) und sind nach Iburg hinabgestiegen. nun entsteht die frage: war Varus an der spitze, faszte er, sobald er sich von der unmöglichkeit die ebene mit sturm zu gewinnen überzeugt hatte, schnell seinen entschlusz und liesz gleich abschwenken, oder wartete er c. 4 stunden, bis die vom feinde umwogte, von allen seiten beschossene colonne samt ihrem trosz sich glücklich zu ihm durchgeschlagen und in der ebene aufstellung genommen hatte? dasz der erste fall jedem militärischen unsinn die krone aufsetzen würde, liegt auf der hand: denn dann müste man sich ja vorstellen, wie die vom feinde gehetzten, ver-

[5] es darf mir hier nicht entgegengehalten werden, dasz Varus ja in der nacht vorher schon durch seine pioniere brücken schlagen lassen konnte, wege ebnen und waldungen niederrelszen. das würde dem Dionischen berichte widersprechen: sie litten schon durch das bahnen des weges, durch das fällen der bäume und das schlagen von brücken, bevor die feinde angriffen, grosze not: ἦγον δὲ καὶ ἁμάξας usw. daraus kann man nicht entnehmen, dasz das heer der nachtruhe sich hingegeben hat, während der weg angelegt wurde.

störten abteilungen einzeln aus dem passe herunterrasen, um dann sofort mit verzweifelter rechtsschwenkung wieder in den wald und zwischen die berge hineinzustürmen, und das alles unter den schadenfrohen blicken der von der sperre herunterhöhnenden Germanen. diese massen, bei deren anblick Varus auf jede offensive verzichtete, würden allerdings der römischen schlange gehörig in die weichen gefahren sein. im andern falle muste Varus einige stunden auf die ansamlung seiner truppen warten. da fragt es sich denn, wie viel zeit will man auf einen marsch von 12 km. unter all den geschilderten schwierigkeiten rechnen? genügt es, diese ausdehnung eines halben tagemarsches einem ganzen gleichzusetzen? dies sind fragen, die unbedingt eine antwort erheischen. durfte Varus es wagen die ermatteten legionen in dieselben, ja in die durch anschwellen des Germanenheeres sich fort und fort steigernden gefahren zurückzuwerfen? war selbst ein hinaufschieben auf den Uhrberg im angesicht der feindlichen massen bei Iburg, im angesicht der Germanen im rücken und auf den bergen ringsum noch möglich ohne die gefahr einer katastrophe, ohne die ernstesten militärischen maszregeln, von denen wir bei C. D. selbstverständlich nichts finden, die uns auszumalen aber Kn.s pflicht gewesen wäre? und nun sollen sie sogar noch über die Hülsegge hinausgezogen sein? schon als Kn. diese ideen im j. 1887 niederschrieb, scheinen ihm bedenken aufgestiegen zu sein, er könne sich mit den quellen und mit den axiomen der wirklichkeit oder möglichkeit in widerspruch setzen: denn er überläszt es dem leser selbst sich das Römerlager am Uhrberge oder hinter der Hülsegge dh. 5 km. weiter zu denken. das ist aber ein ganz gewaltiger unterschied in betreff der entfernung, gewaltig auch in den anforderungen an die körperliche und moralische kraft der soldaten und drittens unsern quellen gegenüber: denn nehmen wir das lager bei Iburg auf oder an dem Uhrberge an, so erscheint die strecke bis zum freien felde oder zur lichtung (nach Kn. westlich von Hagen), auf welcher das gepäcklose heer in der frühe des nächsten tages geradezu spieszruten laufen muste durch die angeschwollenen reihen der feinde, der siegesgewissen, entschieden zu lang (c. 12 km.); unter solchen umständen diesen weg zurückzulegen gleichsam in éinem atem, wäre eine unlösbare aufgabe gewesen, besonders da das enge gelände den Römern die möglichkeit sich in breiterer gefechtsformation durch die scharen der Germanen hindurchzukämpfen versagte.

Doch damit hat die unwahrscheinlichkeit dieses schlachtengemäldes noch nicht ihr ziel erreicht. also bei Natrup-Leeden hat sich nach Kn. das ψιλὸν χωρίον (freies feld, in der neusten veröffentlichung 'lichtung') befunden. von diesem punkte aus brachen sie wieder in den wald hinein (εἰσέπεσον), immer furchtbarer tobte die natur, immer wilder hieb der feind ein, und dennoch sollten die Römer sich noch etwa 6 km. weiter gerungen haben bis in den Habichtswald. das heiszt eine neue militärische unmöglichkeit

schaffen, das heiszt die Dionische schilderung mit rücksichtsloser gewalt in jenes gelände hineinpressen, hineinzerren. diese stellt sich einer solchen vorstellnng, wie sie Kn. in uns zu erregen sucht, ein bestreben das er mit fast allen forschern teilt, abgesehen natürlich von denen, die den Dion überhanpt verwerfen, durchaus entgegen. es mag zugegeben werden, und die thatsache, dasz diese auffassnng so allgemein gewesen ist, scheint es ja zu bestätigen, dasz Dions bericht bis auf éinen punkt von gummiartiger dehnbarkeit ist. ausdrücke wie συντεταγμένοι πῃ μᾶλλον τῇ ὑστεραίᾳ ἐπορεύθησαν, znmal wenn man unter ὑστεραίᾳ eben nur den tag versteht, wie ἐντεῦθεν ἄραντες, wobei ein forscher es fertig bringt die ganze griechische litteratur zu durchsuchen, ob nicht αἴρειν immer ein nachtlager bedingt — ἐς ὕλας αὖθις ἐσέπεσον, und dann die lange reihe der sich häufenden potenzierten widrigkeiten können wohl die vorstellung eines längern marsches erregen, aber jenes bekannte, vielnmstrittene τότε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο wirkt doch rücksichtslos constringent, nnd weil man das fühlte nnd es nicht verstand, so änderte man diesen widerhaarigen satz willkürlich um. die einen schrieben τρίτη ἡμέρα oder gar τετάρτη . . αὐτοῖς ἐγένετο — welch eine flachheit, welch ein ψιλὸν χωρίον, in einem augenblicke, von dessen gewalt und furchtbarkeit selbst Dion fortgerissen zn sein scheint und zu lebhafterer schilderung entflammt! — nnd Knoke? diese stelle war ihm längst ein pfahl im fleische; von genialer intnition fortgerissen, unbekümmert um die überlieferung, schreibt er τότε γάρ, ὃ τῇ πρόσθεν ἡμέρᾳ πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο regnete es wieder los[6], schiebt drei ihm passende worte ein und schickt den also zugestntzten Dion als feste stütze seiner hypothese in die welt. in meiner abh. über die schlacht bei Cannae (progr. des Wilhelm-gymn. Hamburg 1895) hatte ich mir den grundsatz aufgestellt und festgehalten, dasz es nicht erlaubt ist die überlieferung zn ändern nnd darauf militärische hypothesen zu gründen, und ich glaube in betreff dieser schlacht die vollständige übereinstimmung unserer quellen nach der militärischen seite hin bewiesen zn haben. auch in dieser frage soll dasselbe princip geltung haben: 'keine textesänderung, lieber auf die beweiskraft einer

[6] da Curschmann in seiner kritik diese emendation nicht anerkennen will, wird er einfach mit folgender bemerkung bei seite geschoben (s. Curschmannsche kritik s. 64): 'dasz dieselbe corrnmpiert ist und ohne einen entsprechenden zusatz keinen sinn gibt, scheint C. demnach nicht zugeben zu wollen. nnn, dann kann ich ihm nicht helfen. ist er ferner der ansicht, das wort πορευομένοις bedeute überhaupt nnr «weiterziehen» nnd nicht speciell den act des marschierens, so rate ich ihm Xenophons anabasis zn lesen, nm sich über diesen pnnkt zu nnterrichten.' das ist nnschön und reizt geradezu zur grobheit; es ist aber auch nnrichtig: denn anstatt Curschmann anf Xenophon, der sechs jahrhnnderte vor Dion schrieb, zn verweisen, hätte er lieber einmal das lexikon anfschlagen sollen, um zn erkennen, dasz πορεύομαι wirklich die bewegung im allgemeinen ausdrückt, dasz also auch οὔτε προϊέναι οὔθ' ἵστασθαι in keinem gegensatze zu πορεύεσθαι steht.

ungenau überlieferten stelle verzichten.' der boden subjectiver speculation ist nachgibig und glatt, wie der des Teutoburger waldes einst für die Römer.

Und wie schön fügt sich in den zusammenhang unserer stelle dies τότε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις! Varus hatte am ersten schlachttage ein lager aufgeschlagen und den trosz zu einem teile verbrannt; galt es doch nur das nackte leben zu retten. in gröszerer ordnung, in gröszerer geschlossenheit (συντεταγμένοι) brach man auf; sie drangen durch bis auf eine lichtung. hier ein augenblick rast. nun wieder hinein in den wald, in ein enges gelände, ein enges thal, ein defilé, στενοχωρία, sie suchen die massen der feinde zu durchbrechen, ein wirrer knäuel von rossen und mannen schiebt sich vorwärts, jeder aber drängt auch von der peripherie zum centrum, sie stürzen über einander, sie straucheln über wurzeln und bäume — es war ja noch dunkel —, da brach ihnen beim marschieren der tag an, nicht hatten sie im lager das morgenlicht erwartet. also in einem nachtmarsche hatten sie der furchtbaren umarmung zu entrinnen versucht, aber Arminius hatte gewacht und mit ihm seine Germanen. die aufgehende sonne brachte neue regenmassen, neuen sturm, die natur selbst tobte gegen den feind des landes an, und der neue morgen beleuchtete die vernichtung, das grab der legionen. so schrumpft die ganze scene des letzten kampfes rücksichtlich der zeit bedeutend zusammen, mehr noch rücksichtlich des raumes.

Die ganze auffassung Knokes von der schlacht im Teutoburger walde ist also unvereinbar mit gewissen militärischen axiomen, unvereinbar mit Cassius Dion und damit noch im höhern grade unvereinbar mit den übrigen quellen.

Und nun vergleiche man mit diesem resultat das, was Kn. über seine stellung in dem geisteskampf um den ort der Varusschlacht sagt. es heiszt auf s. 11 der neuesten schrift: 'es ist bereits in meinen «kriegszügen des Germanicus in Deutschland» der nachweis geliefert worden, dasz die schlacht im Teutoburger walde auf dem gelände zwischen Iburg und dem Habichtswalde sich vollzogen hat. ich habe in dieser schrift dargelegt, wie alle (!) andern hypothesen uns mit den angaben der schriftstellerischen quellen in widerspruch versetzen, wie dagegen die von mir verfochtene gegend in jeder hinsicht den gegebenen bedingungen entspricht. das was gegen meine ansicht in verschiedenen schriften und recensionen vorgebracht worden ist, hat sich in keinem punkte als stichhaltig erwiesen und höchstens den beweis geliefert, dasz die gegner entweder meine schrift nicht sorgfältig gelesen haben oder nicht lateinisch genug verstehen, um hier mitzusprechen, oder einen denkfehler sich haben zu schulden kommen lassen (!). es war mir wenigstens ein leichtes, in meinem «nachtrage zu den kriegszügen des Germanicus» alle einwürfe der reihe nach zu widerlegen, und wenn man schlieszlich geltend machte, die vielheit der von mir

bekämpften hypothesen, welche über die Varusschlacht im laufe der zeit entstanden seien, zeige sicher doch, dasz aus den angaben unserer quellen kein befriedigendes ergebnis zu gewinnen sei, so trat auch in dieser behauptung ein mangel an denkrichtigkeit hervor, und man begriff nicht, dasz es eben im wesen des von mir geführten eliminationsbeweises liegt, alle bisher aufgestellten hypothesen vorzuführen, um nach abwerfung aller übrigen schlieszlich eine einzige, gegen die nichts einzuwenden ist, als richtig aus der operation hervorgehen zu lassen.'

Nicht wahr? das ist schneidig und deutlich, aber in gewissem sinne auch berechtigt: denn Kn. hat eigentlich immer das letzte wort behalten. aber zu allgemeiner anerkennung ist er dennoch nie gelangt. seinen kritikern und andern forschern gegenüber war Kn. immer im vorteil — *arma non erant aequalia.* wenn jemand auf grund einer genauern kenntnis eines geländeabschnittes etwas behauptet, mit dem brustton der überzeugung vorträgt, mit scharfer energie und rücksichtslosigkeit die kunst der kritik und hermeneutik anwendet, um die quellen seinem gelände anzupassen, und dieses kunstproduct dann mit scheinbar militärischen gründen stützt, so haben die kritiken und selbständigen forschungen vom grünen tische aus, deren verfassern für militärische vorgänge die absolut notwendige basis fehlt, oder die erwiderungen, deren urheber zwar militärisches verständnis, jedoch kein philologisches wissen und können besitzen, meist keinen wert, und da seine gegner im bewnstsein ihrer eignen unzureichenden fähigkeiten sich oft an autoritäten klammern, die für diese frage naturgemäsz keine sein können, vielleicht auch gar nicht beanspruchen es zu sein, so verdienen sie auch kein anderes schicksal als einfach zurückgewiesen zu werden. und dasz Kn. das versteht und diese kunst brav geübt hat, das zeigt der ganze ton seiner beweisführung und seiner antworten. viele haben über Knoke sich als richter aufgeworfen, welche weder das gesamte gelände kennen noch die gewaltige litteratur dieser frage. es sind dies diejenigen, die, weil sie aus den quellen nichts mehr zu gewinnen meinen und weil sie so manchen fachmilitär so oft haben vorbeihauen sehen, nunmehr jede hoffnung auf erzielung eines sichern resultates aufgeben. sie sind der verzweiflung anheimgefallen, und diese hat längst weitere kreise ergriffen und eine gewisse gleichgültigkeit gegenüber dieser schönen, hohen, patriotischen aufgabe erzeugt. so herscht in betreff dieser frage ein arger pessimismus, und wenn wir gerecht urteilen wollen, so müssen wir zugestehen, er ist nicht unberechtigt: haben doch nicht nur die quellenforschungen, sondern auch die rein militärischen untersuchungen im gelände zu ganz verschiedenen resultaten geführt. die arbeiten von Dahm und des generalmajors Wolf lassen die notwendige rücksicht auf die quellen vermissen und entpuppen sich bei näherer betrachtung als ganz geistreiche — griffe in das glücksrad militärischer phantasiebildchen.

So haben die kritiken der Knokeschen hypothese, abgesehen von einigen perlen, die sie bergen, wirklich nur eine symptomatische bedeutung, nemlich dasz es ihm trotz seines leider recht breiten eliminationsverfahrens nicht gelungen ist allseitige anerkennung zu finden. nur mit gleichen waffen kann er geschlagen werden und wird er geschlagen werden, und auch dieser kampf musz im gelände ausgefochten werden. aus solchen kritiken aber sollte Kn. nicht die richtigkeit seiner beweisführung und die wahrheit seiner ansicht herleiten und nun gar den mut haben, dieselbe als gegebene grösze auf seine jüngst entwickelte ansicht einfach zu übertragen. das ist ein verhängnisvoller trugschlusz.

Den besten bundesgenossen, den ich nur finden kann, werde ich mir zur fortsetzung des kampfes holen. Knoke wird von Knoke überwunden werden.

Er befindet sich in einem ganz gewaltigen irrtum und beweist eine geradezu rührende harmlosigkeit, wenn er auf s. 13 meint: 'durch die auffindung des zweiten Römerlagers im Teutoburger walde ist zugleich meine darstellung der Varusschlacht in wesentlichen punkten verbessert worden.' wir werden gleich sehen, was es mit dieser verbesserung auf sich hat. Kn. hat schon 1887 die *prima castra* des Varus nach Iburg oder Hagen verlegt, hatte also im gegensatz zu den quellen schon vor dem aufschlagen dieses 'ersten lagers' die Römer einen blutigen marsch zurücklegen lassen. das zweite lager des Tacitus construierte er sich damals auf dem ψιλὸν χωρίον aus den worten ἐντεῦθεν ἄραντες: er näherte sich also fast denen, die hier den Varus wieder einen tag verweilen lassen, um die 3 bzw. 4 tage der herausgeber des Cassius Dion herauszubekommen. dieses ψιλὸν χωρίον aber und damit sein zweites lager hatte er, wie wir oben sahen, in die gegend zwischen Natrup und Leeden gelegt. nun aber will es das unglück, dasz das neue lager einerseits gar nicht im felde liegt — also musz doch das vormittagslager auf der lichtung ein irrtum gewesen sein — sondern im walde, und anderseits befindet es sich nicht mehr auf dem felde (*campus*), auf dem schlachtfelde, sondern hinter demselben, also mindestens 5 km. weiter nordwestlich. welch eine erstaunliche, bewunderungswürdige leistung des Varus und seiner krieger, an éinem vormittage, ja in den morgenstunden des letzten tages vom ersten lager Iburg gegenüber, wo Kn. noch knapp eine fläche von 500 m. länge und 400 m. breite zum lager passend entdeckt hat, aber leider ohne die geringste spur, trotzdem es mit seinen wällen und gräben und seinen dimensionen noch die hände dreier legionen zeigte, bis zum Habichtswalde sich durchzuarbeiten! man denke, es sind in der luftlinie mehr denn 15 km., also in jenem gelände, unter jenen bedingungen ein voller tagemarsch. das war selbst Kn. für eine morgenpromenade dieser art zu viel, und neuerdings begnügt er sich mit einer einfachen lichtung ohne lager und läszt die Römer in den Habichtswald — wohlgemerkt auf die höhe des Habichts-

waldes — vorbrechen in der absicht sich womöglich nach Velpe durchzuschlagen. da melden dem Varus die vorposten — ein hier und sonst in ähnlichen verhältnissen von Kn. angewandter ausdruck, der der lage nicht entspricht — dasz auf der andern seite des waldes sich sümpfe fänden, also ein entrinnen nicht möglich sei. diese neue Hiobsbotschaft bringt ihn zu dem entschlusse 'zunächst im Habichtswalde ein lager aufzuschlagen, um einen festen stützpunkt zu gewinnen'.[7] auch ein versuchter durchbruch nach osten mislingt; sie müssen wieder nach dem lager zurück. so war er *inclusus silvis paludibus insidiis.* die *insidiae* hatten sich ihm bemerkbar gemacht, die *silvae* sah er ringsherum, die *paludes* kannte er von hörensagen durch die meldungen der vorposten; vielleicht mochte er sich auch persönlich von dem vorhandensein der sümpfe, die sich hinter und zwischen den feldern bei Loose und Leeden befanden, überzeugt haben. Varus hatte also ein befestigtes lager aufgeschlagen, und dann gab er sich den todesstosz. der rest des heeres aber verschanzt sich im innern des ersten walles, in dem von Kn. gefundenen *praetorium.* mit diesem kleinern innenlager haben wir nun insgesamt von Iburg bis zum Habichtswalde 3 lager, und damit ist — *io triumphe* — die lateinische grammatik gerettet: denn Tacitus konnte wirklich mit ruhigem gewissen, ohne gegen Ellendt-Seyffert zu verstoszen, sagen *prima castra.* in diesem doppellager haben sich vielleicht die letzten der legionen noch lange gehalten. hier wurde Cejonius, der schnöde lagerpräfect, noch hingerichtet (!), hier gab L. Eggius ein beispiel mutiger tapferkeit. an dieses lager liesz Armin die häupter der erschlagenen tragen, ja vielleicht schichteten hier die belagerer holz an den festungswerken auf, um dieselben in brand zu stecken, vielleicht führten in diesem lager die belagerten einige gefangene in den getreidezelten umher, zeigten ihnen die noch vorhandenen vorräte und entlieszen sie dann mit abgehauenen händen!!

Das ist zu viel. alle uns zerstreut überlieferten kleinen züge überträgt er auf dies letzte lager. Varus tot, und doch hält sich der rest monate lang. Cejonius hingerichtet — getreidespeicher — nein, getreidezelte! wo bleibt unsere überlieferung? den Vellejus und Florus hatte Kn. schon von vorn herein von sich gestoszen, indem er mehrere friedliche marschtage vor der schlacht annahm. jetzt hat er auch mit Cassius Dion vollständig gebrochen: denn der berichtet nur von éinem lager und zwar nach dem ersten kampftage.

[7] höchst interessant ist es, wie Kn. für das letzte lager die prädicate *semiruto vallo humilique fossa* in anspruch nimt und *semiruto*, das doch wohl abgesehen vom niedertreten durch *humilis fossa* bedingt wird, weil der wall in seiner erhebung von der tiefe des grabens abhängt, auf die halbeingestürzten pfähle der wälle deuten will. er hat dabei wohl nicht bedacht, dasz die Römer, nachdem sie in der nacht oder am abend vor dem letzten schlachttage einen teil des gepäcks verbrannt, einen andern zurückgelassen hatten, sich schwerlich für den letzten kampf und marsch mit ihren pallisaden bepackt haben werden.

des Dion letztes lager würde also den Knokeschen *prima castra* entsprechen, in welchen Kn. ja auch das gepäck verbraunt werden läszt. von dem aufschlagen eines lagers im letzten augenblicke des kampfes, von dem aufschlagen eines prätoriums erfahren wir kein wort, dagegen lesen wir von einem letzten verzweiflungskampfe ἐν στενοχωρίᾳ. bei Kn. aber findet diese scene auf der höhe des Habichtswaldes, an seinen abhängen, in der ebene statt. somit müssen wir eine vollständige trennung Kn.s von Dion constatieren, von Vellejus und Florus.

Und schlieszlich Tacitus? derselbe Knoke, der in eine gewisse sittliche entrüstung Höfer gegenüber gerät, wenn dieser es wagt in betreff der schlachten bei Idistaviso und am Angrivarierwalle an der wahrheitsliebe und zuverlässigkeit des groszen historikers zu zweifeln, derselbe Knoke, der den Tacitus dort wort für wort in genauster reihenfolge aufrecht zu erhalten bestrebt ist, nimt hier diesem biedermanne zum trotz noch ein schlachtfeld vor dem ersten lager an auf dem marsche von Borgloh bis Iburg, erkennt in dem lager dieses ersten schlachttages die Taciteischen *prima castra*, welche *lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant*, und dennoch läszt er schon in diesem lager das gepäck verbrennen und bezweifelt dann weiter die reihenfolge, die uns Tacitus auf dem todeswege angibt: I. lager — II. lager — vernichtungsfeld, indem er die reihenfolge nunmehr so gestaltet: I. lager — vernichtungsfeld — II. lager, weil sein II. lager so weit nach nordwesten liegt, dasz ein *campus* dahinter nicht mehr zu entdecken ist. so hat Kn. sich mit allen unsern quellen überworfen; er hat den historischen boden verlassen, hat speculiert und zwar unglücklich. da rettet ihn auch nicht, dasz er im letzten augenblicke wieder anschlusz an Florus sucht, diesen schriftsteller als beweis für die richtigkeit seiner schluszscene bei den haaren herbeizieht und für sich zu verwenden sucht. die worte *itaque improvidum et nihil tale metuentem ex improviso adorti, cum ille — o securitas — ad tribunal citaret, undique invadunt; castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur* sollen nicht etwa heiszen, 'dasz Varus gerade in demselben augenblicke, wo er eine gerichtsverhandlung leitete, von den Deutschen überfallen worden sei, sondern der schriftsteller wollte nur das allgemeine verfahren des Varus bezeichnen.' mag man die stelle so auffassen oder wörtlich, das éine wird von Kn. zugegeben werden müssen, dasz diese worte zu der letzten scene des kampfes, wo Varus schon tage lang seiner gerichtlichen thätigkeit entzogen war, nicht passen, es sei denn dasz er sich dem verdachte aussetzen will, er verstünde nicht lateinisch. derselbe verdacht könnte sich auch regen bei seiner übersetzung von *undique invadunt* — die feindlichen führer gehen feindlich gegen ihn vor — und *castra rapiuntur* — die lager werden mit sturm genommen —, weil ja das neu entdeckte lager mit seinem prätorium nicht éin lager ist, sondern zwei lager.[8]

[8] was heiszt in einer solchen lage *porta decumana* und *principalis*? jenes war ebenso gefährdet wie dieses, und darum war es ganz gleich-

Das bild der schlacht ist durch die entdeckung des lagers im Habichtswalde nicht deutlicher geworden, sondern vollständig verschwommen, ja verschwunden. der wert dieser entdeckung beruht in dem negativen resultate, dasz die schlacht nicht im Tecklenburger waldgebiete geschlagen ist, und dasz dieser teil des Osning trotz des am äuszersten östlichen ende rieselnden Dütebächleins nicht der Teutoburger wald ist. Kn. wird sagen, dasz mir nicht zu helfen sei. wollen der zukunft urteil abwarten.

Doch alle stützen der Knokeschen ansicht sind noch nicht abgerissen. auch funde sind gemacht worden, und zwar waffen; leider keine eisenwaffen; 'die aufzufinden dürfte schwer sein, da diese gegenstände im nassen boden mit der zeit verrosteten.' aber steinwaffen sind ans tageslicht gekommen, ein beil und zwei lanzenspitzen. welch eine perspective eröffnet sich hier unserm erstaunten blicken! wir hatten uns immer eingebildet, auch die Germanen hätten sich zu Augustus' zeiten schon des gebrauchs des eisens erfreut, sie wären wenigstens in dieser hinsicht den Römern, wenn auch mit andern waffenarten ausgerüstet, gewachsen gewesen. wir glaubten zu dieser vorstellung berechtigt zu sein, weil Germanicus in seiner ansprache an das heer vor der schlacht bei Idistaviso zwar von den nachteilen der germanischen waffen im waldkampfe spricht, dagegen des viel wichtigern mangels, der steinwaffen, keine erwähnung thut, und weil wir auch in der Germania davon nichts lesen. da werden wir jetzt eines bessern belehrt. mit den ursprünglichsten waffen ist es unsern vorfahren gelungen die herren der welt zu besiegen. eisenwaffen waren natürlich auch in gebrauch; die aber sind verrostet im nassen boden. aus der schilderung Kn.s geht aber hervor, dasz sich das lager auf der höhe oder wenigstens an den abhängen des Habichtswaldes befindet, also sich immerhin einer gewissen trockenheit erfreut, soweit es der wald zuläszt. manches eisengerät aus jenen tagen hat sich erhalten, wie die eisenfunde zu Horn beweisen, die allerdings allmählich einen recht modernen anstrich wieder annehmen. über das alter des lagers aber will ich aus diesen steinfunden gar keine schlüsse ziehen; es mag immerhin römisch sein. meine aufgabe hier ist es ja nur, zu beweisen, dasz es nicht dies bestimmte 'letzte' lager aus dem j. 9 ist.

Knoke hat in seinem groszen werke das verfahren eingeschlagen, uns von verschiedenen seiten auf das schlachtfeld an der hand unserer quellen zu führen, éinmal von osten her, aus dem sommerlager bei Rehme, ein anderes mal von südwesten her auf dem kriegspfade des Germanicus im j. 15. jenen weg sind wir bereits mit ihm gewandelt; auf einige momente, die jetzt übergangen sind, müssen wir noch im

gleichgültig, nach welcher seite Varus das *praetorium* schob, der feind war überall. alles, was Kn. hierüber sinnt und spinnt, kann nur beweisen, dasz dies lager eben nicht das letzte lager des Varus gewesen ist, sondern, bei ganz anderer gelegenheit entstanden, ganz andern zwecken gedient hat.

zweiten teile dieser abh. unsere aufmerksamkeit richten. schlieszen wir uns nun dem Germanicuszuge durchs gebiet der Bructerer und nach dem todesfelde an, so müsten wir ja unter allen umständen an den richtigen ort gelangen, wenn nur nicht Tacitus unser führer wäre, der leider auch bei dieser gelegenheit wieder seine geniale untugend zeigt, 'dasz er selbst die logischen beziehungen gern verschweigt, um den zusammenhang der gedanken von dem leser selbst erraten zu lassen'. er ist eigentlich gar kein führer, der kräftig und wohlmeinend vorangeht, sondern erscheint wie ein neckischer kobold, der uns den weg zwar beschreibt, dann aber hinterhergeht und mit inniger schadenfreude unser vorwärtstasten und unser irren beobachtet. darum müssen wir uns wieder der kundigen leitung Kn.s anvertrauen.

Während Stertinius das Bructererland zwischen Ems und Lippe verwüstet, steht nach Kn.s ansicht das Römerheer an der Ems in Greven. hier sucht er die *ultimi Bructerorum*: 'denn dies ist der punkt, welcher am weitesten auszerhalb der machtsphäre der römischen heere lag'. ob wir in der strategischen entwicklung des Bructererfeldzuges ihm beistimmen können, oder ob wir auf grund des Taciteischen berichtes zu einer andern vorstellung gelangen, werden wir später sehen. jetzt befindet sich Germanicus von dem vermeintlichen Teutoburger walde bei Iburg nur '2 meilen entfernt'. genau ist diese angabe nicht: denn von Greven bis Lengerich sind in der luftlinie schon 18 km.[9] Caecina erhält den auftrag durch die Emsniederung den weg für das gros herzustellen und den marsch desselben zu sichern, und bald bewegt sich die marschcolonne der Römer auf dem neuen wege nach Iburg zu, also 30 km. in der luftlinie durch moor und waldungen. als ich diese stelle zum ersten male las und der führung Kn.s auf der karte nachgieng, fiel es mir schon auf, warum Germanicus nicht den Caecina auf den kürzern und bequemern weg nach Lengerich gewiesen haben soll. die strategischen gründe, die Kn. vorbringt, erschienen mir recht fadenscheinig: denn traf Germanicus sofort nach durchquerung des gebirges bei Lengerich auf das todesfeld und scheute er sich den todesweg in der längsrichtung des gebirges zurückzulegen, dann konnte er ja einfach das 'erste' lager bei Iburg rechts liegen lassen und direct nach Osnabrück durchschneiden. war ihm aber noch besonders an der besetzung des Iburger passes und der ihn umgebenden höhen gelegen, so würde Caecina *cum expedita manu* diesen auftrag schneller erfüllt haben, als wenn das gesamte heer sich erst lange

[9] es kommt hierbei auf jeden km. an: denn erst dann, wenn Germanicus das gebirge klar vor sich liegen sah, wird uns sein plötzlicher wunsch das nahe grab der legionen zu besuchen und ihnen die letzten ehren zu erweisen verständlich, oder auch, erst dann konnte er hoffen, die zum eindringen ins Cheruskergebiet notwendige stimmung im römischen heere zu erzielen und für sein schon lange gehegtes, aber scheinbar erst jetzt aufsteigendes begehren freudige zustimmung zu finden.

durch unwirtsames gelände gerade auf Iburg hindurch arbeiten muste. damals erschien Kn. Greven als durchaus feststehender punkt der *ultimi Bructeri*. im j. 1895 dagegen, nachdem er die Sassenberger moorbrücke entdeckt hatte, äuszerte er sich ganz harmlos (die römischen moorbrücken in Deutschland s. 128 f.): 'wer die von mir in den «kriegszügen des Germanicus» gegebenen ausführungen liest, wird sich überzeugen, dasz die für den zug des römischen feldherrn am linken ufer der Ems hinauf vorgebrachten gründe an sich noch besser einem marsche bis Warendorf entsprochen haben würden.' somit hat er den punkt, der ihm als der entfernteste von der machtsphäre römischer heere erschien, neuerdings von Greven nach Warendorf, ja noch weiter östlich gelegt, dh. um 30 km. nach osten gerückt, um ebenso viel also auch die *ultimi Bructeri* verschoben, und wenn er jetzt schon zugibt (s. 129), dasz Germanicus allerdings auf diese weise die gemeinsame marschrichtung verlassen habe, so wollen wir mit aller seelenruhe daraus den sichern schlusz ziehen, dasz 'die früher vorgebrachten gründe an sich nicht besser einem marsche bis Warendorf entsprechen, dasz seine marschrichtung eben nicht der schon fast hinter der linken flanke liegende Dörenberg und der Knokesche Teutoburger wald war, sondern dasz sowohl die *ultimi Bructeri* als auch der richtige Teutoburger wald in der verlängerungslinie der bisherigen südöstlichen front zu suchen sind. nur noch einmal 30 km. weiter an der Ems hinauf, und wir haben ihn dahin trotz der Sassenberger moorbrücke, wohin wir ihn haben wollen.

Schon vor ihrer entdeckung hatte Kn. sich auf deductivem wege für Warendorf als ausgangspunkt der Teutoburger diversion entschieden (aus welchen gründen?), und darum begann er hier nach resten der wirksamkeit des Caecina zu suchen, und richtig — die allerdings gewaltig verwitterten reste einer moorbrücke wurden von ihm ans tageslicht gezogen und die brücke in einer länge von 700 m. festgelegt. selbstverständlich ist er, leise von einem gewissen mystischen hauche berührt, felsenfest davon überzeugt, dasz dies die brücke des Caecina sei, und seiner ansicht über den Teutoburger wald und das schlachtfeld glaubt er ein unverrückbares fundament gegeben zu haben.

Und dennoch kann ich ihm gerade hierin nicht beistimmen. nehmen wir an, Germanicus sei bis Warendorf, ja, wenn wir Kn. noch weiter folgen wollen, sogar bis über die Ems, bis Sassenberg gekommen und habe hier den plötzlichen entschlusz gefaszt, das bei Iburg gelegene schlachtfeld aufzusuchen, so taucht sofort die frage auf: warum benutzte er denn nicht die alte strasze von Hamm über Warendorf nach Iburg, an deren uralter existenz doch auch Kn. nicht zu rütteln wagt? warum vertrödelte er die zeit mit dem langwierigen bau einer brücke durchs moor? muste nicht ein solches beginnen dem Armin die eigentliche richtung des marsches verraten und ihn zu gefährlichen gegenmaszregeln geradezu herausfordern?

gerade weil dort eine alte verkehrsstrasze sich befand, kann diese moorbrücke trotz der vermeintlichen untrüglichen merkmale nicht römisch sein, denn für dieses volk hätte der bau eines solchen kunstweges nur sinn gehabt, wenn ohne ihn ein strategisch-militärischer zweck unerreichbar gewesen wäre. das aber war hier gar nicht der fall. gerade der umstand, dasz sie in der directen verbindungslinie zwischen Sassenberg und Laer-Iburg liegt, spricht dafür, dasz sie in alten zeiten dem verkehr auf der strasze zwischen Hamm und Osnabrück gedient hat; ob vor oder nach dem j. 15, vermag ich jetzt nicht zu entscheiden.

Ich will diese gelegenheit aber nicht vorübergehen lassen, ohne meiner meinung über die Knokesche hypothese in betreff der moorbrücken ausdruck zu geben. doch gestehe ich gern zu, dasz meine ansicht noch nicht so abgeklärt ist, dasz ich schon zu einer ganz unabänderlichen überzeugung gekommen wäre. aus dem altertum wissen wir nur von der moorbrücke, die durch Domitius kurz vor beginn unserer zeitrechnung hergestellt ist, von den sog. *pontes longi*, deren Tacitus beim rückzuge des Caecina erwähnung thut. die stelle (*ab exc.* I 63) *mox reducto ad Amisiam exercitu legiones classe, ut advexerat, reportat; pars equitum litore Oceani petere Rhenum iussa; Caecina, qui suum militem ducebat, monitus, quamquam notis itineribus regrederetur, pontes longos quam maturrime superare* ist von Kn. meines wissens nur so aufgefaszt worden, dasz das gesamtheer zur Ems zog und dort erst wieder, wie vorher die vereinigung, so jetzt die trennung in der alten weise, doch ohne Stertinius, erfolgte. Kn. faszte die sache anders auf. Caecina sei schon auf dem rechten Emsufer auf besonderm wege an den Rhein zurückgeschickt worden. hierfür spreche erstens der ausdruck *legiones* nach dem voraufgehenden *exercitus.* wie *exercitus* das gesamtheer, so müsse wegen des gegensatzes zum folgenden *equites* unter *legiones* die ganze infanterie, also auch die 4 legionen des Caecina begriffen und damit ausgesprochen sein, dasz auch sie auf der flotte fortgeschafft wurden. das ist aber die reine haarspalterei, die des sprachgefühles bar sich mit dem mäntelchen grammatischer akribie spreizt. ich musz mich hier zum zweiten male auf Kn.s urteil über die Taciteische schreibweise (moorbrücken s. 94 anm.) berufen, mit der dringenden bitte, dasselbe nicht allein gegen anders denkende anzuwenden, sondern auch gegen die eigne ansicht und diese daran zu prüfen. durch den zusatz *ut advexerat* zu *classe* werden dem leser ganz genau die 4 legionen, die auf dem seewege in die Ems gekommen waren, ins gedächtnis zurückgerufen, so dasz ein misverständnis hier gar nicht obwalten kann. dasz derjenige, welcher unter *exercitus* das ganze heer versteht, unter *legiones* auch die 4 legionen des Caecina mit einbegreifen musz, ist eine zumutung, die bei der beharrlichkeit, mit der sie immer wiederholt wird, nicht energisch genug zurückgewiesen werden kann. und wenn nun gar noch auf den umstand hingewiesen wird, dasz ja auch die 4 legionen

des Germanicus nicht mehr beisammen waren, da ja Stertinius vorausgeschickt war, um die unterwerfung des Segimer entgegenzunehmen, so ist doch noch nicht erwiesen, ob dieser unterfeldherr schon in der nähe des Teutoburger waldes abgeschwenkt war oder, wie Nipperdey zu c. 71 vermutet und ich ihm beipflichte, mit der reiterei und leichtbewaffneten von der Ems an den Rhein zog, oder ob er erst nach der heimkehr des Germanicus den Germanenfürsten empfangen und nach Köln geleitet hat. im zweiten falle handelt es sich nur um die einzelne persönlichkeit, und unsere stelle würde gar nicht davon berührt, ebenso wenig wie im letzten. der annahme aber, dasz Stertinius schon beim einfall ins Cheruskerland mit regulären truppen detachiert worden ist — ihr huldigt Knoke — widerstreitet m. e. die bemerkung in c. 70 über die sendung, nicht rücksendung der 2n und 14n legion auf dem landwege. daraus geht hervor, dasz auf der flotte wieder die 4 alten legionen vereinigt waren. dasz aber zwei von diesen aus besondern gründen wieder ausgeschifft wurden und nicht die ganze fahrt auf den schiffen machten, kann doch nicht gegen die obige überlieferung ins treffen geführt werden. zweitens sucht Kn. seine auffassung durch hinweis auf das imperfectum *ducebat* zu stützen; dies bedeute, dasz Caecina schon vor der ankunft an der Ems wieder selbständiger führer seiner 4 legionen gewesen sei. auch hierin will er das einfache und natürliche nicht annehmen und erkennen. es hängt ja das verständnis dieser stelle nicht allein von grammatischen regeln ab, sondern auch von den thatsächlichen verhältnissen, welche ihr zu grunde liegen, also von der stellung, die dem Caecina auf diesem zuge zugewiesen worden ist. beim einmarsche in Deutschland war sein commando ein vollständig selbständiges gewesen. nirgend steht geschrieben, dasz während der expedition hierin eine änderung eingetreten sei. im gegenteil die besondern aufgaben, welche ihm zufallen, die führung der vorhut auf dem marsche in den Teutoburger wald und die getrennte rückkehr, lassen den berechtigten schlusz zu, dasz er auch unter dem oberbefehl des Germanicus, wie eigentlich selbstverständlich, seine 'division' weiter commandiert hat und weiter will jenes *ducebat* nichts sagen. wie nun vorher Tacitus durch den zwischensatz *ut advexerat* die zur rückkehr auf dem seewege bestimmten legionen bezeichnet, so läszt er durch den kleinen relativsatz *qui suum militem ducebat*, der immer noch dieselben 4 legionen, die er hineingeführt hatte, commandierte, den leser es sofort ahnen, dasz die alten legionen Caecinas wieder unter seiner führung auf dem landwege der heimat zustrebten. gerade in verbindung mit *suum* gibt die stelle gar keine veranlassung, schon auf dem rechten ufer eine trennung anzunehmen. wenn sich nun aber diese frühe trennung auch aus andern gründen als ein phantasiestück Kn.s erweisen sollte, dann können ja hgg. des Tacitus und forscher ruhig bei der alten, einfachen auffassung verharren, bzw. zu ihr zurückkehren.

Diese *pontes longi* also glaubte Kn. auf dem rechten Emsufer im moore suchen zu müssen, und wegen des plur. *pontes* meinte er sie nur in 2 bestimmten parallelbrücken im groszen moore bei Diepholz zwischen Mehrholz und Brägel wiederfinden zu sollen. dagegen ist nun erstens einzuwenden, dasz der plur. die stehende bezeichnung für derartige schöpfungen gewesen zu sein scheint, auch wenn von parallelen brücken gar nicht die rede ist, auch kaum der gedanke daran aufkommen kann. diesen ausdruck finden wir in der von Kn. angeführten stelle (Caesar *b. G.* VIII 14, 4): *pontibus palude constrata*, wo gerade die schnelligkeit der ausführung für éine brücke zu sprechen scheint. ebenso heiszt es auch im auftrage des Caecina *ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum .. imponeret*: denn da eine verbindung zwischen Warendorf und Iburg schon bestand, so konnte Germanicus wohl wissen, dasz er auf diesem wege nur éine brücke zu bauen brauchte.[10] auf keinen fall aber läszt sich aus den uns überkommenen notizen der schlusz ziehen, dasz éin bohlenweg nicht mit dem plural bezeichnet worden sei. der annahme von zwei parallelbrücken widerstreitet jedoch manches. erstens sind sie nicht in einklang zu bringen mit der Taciteischen erklärung *angustus trames .. quondam a. L. Domitio aggeratus.* sodann befinden sich an der stelle der Knokeschen *pontes longi* nicht nur diese beiden parallelbrücken, sondern 5 oder 6, von denen die brücke n. 2 (vgl. Knoke moorbrücken s. 42) die parallelen *pontes* kreuzend fast halbiert. südlich davon zwischen Hanenberg und Lintlage befinden sich wieder 3 bis 4 solcher moorwege. hr. kreisbauinspector Prejava hat jetzt nach einer zeitungsnachricht das vorhandensein weiterer 17 gut erhaltener brücken 'festgestellt'. dasz bei dieser unheimlichen fülle künstlicher defiléen Kn. noch den mut haben kann, die beiden parallelbrücken (n. 3 und 4 auf seiner zeichnung) als die einzig wahren *pontes longi* zu erklären und ihnen zu liebe den Germanicus mit seinen 8 legionen, mit reiterei und allem trosz um den Dümmer herumzuschleppen und dann nach diesem umwege, trotzdem die Römer sich schon im befreundeten lande der Chauken befanden, den Caecina allein dem

[10] des Catullus 17, 1 *ponte longo* gehört gar nicht hierher. aus dieser stelle geht hervor, dasz die brücke bei Verona eine pfahlbrücke gewesen ist, nicht ein bohlenweg (*vereris inepta crura ponticuli* [*pontis longi?*], *ne supinus eat cavaque in palude recumbat*). dasz aber eine fluszbrücke *pons*, eventuell *longus* bezeichnet werden kann, bezweifelt ja niemand. so haben wir es *hist.* IV 77. *ab exc.* XV 9. ebd. II 68. *hist.* III 6 und IV 70. *ab exc.* I 69. XIII 7 (*pontes* mehrere brücken). VI 37 (schiffbrücke) nur mit fluszbrücken zu thun. XII 57 verlangt eine ganz andere bedeutung. aber die grösze des werkes hat den plur. veranlaszt und spricht somit für meine auffassung. die bestimmte behauptung Kn.s, dasz ein einziger bohlenweg *pons longus* genannt werden müsse, ist durch nichts erwiesen. so gut, wie Tac. für einen groszen sumpf sich des plurals *paludes* bedient, konnten die Römer für derartige ausgedehnte wegeanlagen, die in ihren verschiedenen teilen verschiedene constructionen, durch wirkliche brücken unterbrochen, zeigen, den ausdruck *pontes* wählen.

augenscheinlichen verderben preiszugeben — war doch bei Baronau schon nach Kn. die gesamtarmee von den Germanen zurückgeworfen worden —, das beweist einen grad von autosuggestion, wie er wohl selten zu finden ist.

Sind denn die gründe für ihren römischen ursprung, und zwar gerade in dieser zeit, absolut durchschlagende? so lange man nur die strasze zwischen Terhaar und Valthe kannte, lag ja ein gewisser schein des rechtes über der annahme, dies seien die *pontes longi*. seitdem aber diese moorbrücken überall zwischen Rhein und Elbe, in Westhannover, in Oldenburg, im süden der norddeutschen tiefebene an der Haase und Hunte, an der Ems südlich der Osning, ja nun sogar schon bei Stade und Cuxhaven gleich pilzen aus der erde schieszen, da soll man doch nicht sein urteil fertig in der tasche tragen, sondern mit edler entsagung der künftigen entdeckungen und aufklärungen harren. am 29 august 1896 liesz der Oldenburgische altertumsverein, wie die Weserzeitung berichtet, eine gröszere strecke von einem der beiden bei Pfahlhausen, gemeinde Hude, im sog. Wildbahnmoor belegenen bohlenwege aufdecken (3 m. breit, $1^1/_2—1^3/_4$ m. unter der oberfläche, unter dem holze noch c. 25—30 cm. moor, besondere funde nicht gemacht). das urteil der ausgrabenden gieng dahin: die anlage ist ohne zweifel sehr alt, sie hat viel ähnlichkeit mit den sog. Römerstraszen.[11] diesen bohlenweg aber als solche zu erklären ist doch etwas gewagt; die Römer pflegten accurater zu bauen... der bohlenweg läuft in der richtung von Buttel, gemeinde Neuenhuntdorf nach dem staatsforste Schnitt-Hilgenloh; es ist anzunehmen, dasz letzterer in uralten zeiten ein heiliger hain war, der name Hilgenloh bedeutet 'heiliger wald', und dasz die auf dieser und jener seite der Hunte wohnenden heiden den weg durchs moor angelegt haben, um zu ihrem heiligtume zu gelangen. hier haben wir also zwei neue, von Kn. auf seiner karte in den 'moorbrücken' noch nicht verzeichnete bohlenwege, die ihrer ganzen lage nach zwischen Hude und Neuenhuntdorf nordwestlich von Bremen schwerlich kriegerischen zwecken der Römer ihren ursprung verdanken werden, bei denen ein germanischer zweck dagegen klar und deutlich vorliegt. auch bei mehrern andern bohlenwegen ist die römisch-militärische bestimmung durchaus nicht ersichtlich, und eine eindringende localforschung wird unzweifelhaft im laufe der zeit locale gründe für ihre herstellung ergeben.

Ferner sucht Kn. der im allgemeinen westöstlichen richtung dieser bohlenwege einen beweis ihres römischen ursprungs zu entlocken. ein blick auf die karte genügt ihn zu widerlegen; man erkennt sofort, dasz fast aller moore längsrichtung die südnördliche ist. mithin musten, da zu überbrückungen naturgemäsz die schmalsten stellen ausgewählt werden, diese eine richtung von westen nach

[11] man erkennt an dieser bemerkung den einflusz Knokes.

osten erhalten. ist die richtung des moors dagegen einmal westöstlich, wie bei Damme, Conneforde, bei Bokel, so laufen die wege von norden nach süden.

Ebenso wenig vermag ich in der bauart der brücken und der bearbeitung der bohlen und balken und pflöcke etwas specifisch römisches zu finden. den alten Germanen und ihren nachfolgern in diesen gegenden, den Sachsen, traue ich wohl die fähigkeit zu, mittels einer axt bäume mit derselben geschicklichkeit zu spalten, wie die Römer es vermochten — werden doch auch diese, wenn sie wirklich die baumeister dieser straszen gewesen sind, in erster linie sich ihrer germanischen hörigen zum bau bedient haben — ein viereckiges oder halbkreisförmiges loch in eine bohle zu meiszeln und einen viereckigen oder runden pflock herzustellen. ja, ich meine sogar, wenn die Römer in Norddeutschland während der kurzen spanne ihrer wirklichen herschaft eine förmliche industrie mit der anlage von bohlenwegen betrieben, so würde schon Domitius, von dessen statthalterschaft wir weiter nichts wissen, als dasz er die *pontes longi* angelegt und den verunglückten versuch gemacht hat einige vertriebene Cherusker mit waffengewalt in ihr heimatland zurückzuführen, sich die praktischere und schneller arbeitende säge aus der heimat mitgebracht oder geholt haben, unzweifelhaft aber würden seine nachfolger sich die fortschritte römischer cultur und die resultate gesammelter erfahrungen auf industriellem gebiete nicht haben entgehen lassen und sich wohl kaum noch zum durchschlagen der pflöcke so primitiver holzklöpfel bedient haben.

Funde sind mit ausnahme einer mit leder überzogenen halbkugel auf der Dammer brücke und einer bronzemünze des Augustus bei den letzten ausgrabungen (wo?) nicht gemacht worden. ist jene wirklich der umbo eines schildes, dann spricht die erhaltung des leders mehr für eine spätere zeit als die römische; auch die fragmente eines wagenrades, entdeckt unweit des südlichsten der Brägel-Mehrholzer wege, als die reste einer römischen schleudermaschine anzusehen, nur weil neben diesem rade und den bruchstücken eines kleinern 'auch das bruchstück eines gegenstandes von runder form' sich fand, das Prejava für den teil einer groszen armbrust hält, dazu gehört doch — s. v. v., es ist ja ein Knokesches — mehr als bloszer mut. schon dasz die räder nicht unmittelbar an der brücke, sondern unweit der südlichsten sich fanden — in welcher entfernung, gibt Kn. nicht an — spricht gegen eine kriegsmaschine, die beim transport über die brücke havarie erlitten hätte und von dem wege in das moor geschoben wäre. könnte nicht das runde stück ein teil einer wagenrunge sein, die ja häufig geschweift sind?

Was sonst aus der erde in der nähe der Bourtanger brücke herausgeholt ist (vgl. Knoke moorbrücken s. 28), beweist nur, dasz in der gegend von Valthe Römer gewesen sind, und das bestreitet niemand. nicht einmal der römische ursprung dieser brücke wird

dadnrch bewiesen, am allerwenigsten der römische ursprung aus der zeit, um welche es sich in dieser frage handelt: denn für den aufenthalt der Römer in dieser gegend stehen jahrhunderte zu gebote.

Die alljährlich sich mehrende zahl der bohlenwege, die häufung derselben im Dümmermoore, die umständlichkeit und schwierigkeit ihrer anlage mit mangelhaften werkzeugen verbietet es geradezu sie als für einen augenblicklichen zweck geschaffene wege anzusehen. gesetzt, die Knokeschen *pontes longi* bei Mehrholz seien wirklich die Domitianischen, so waren sie beim rückznge des Caecina noch nicht 20 jahre alt, zwar *vetustate rupti*, dh. nicht morsch, sondern durch abnutznng im zerfall, aber immerhin noch ausbesserungsfähig nnd ausbesserungswürdig. wenn aber diese beiden da waren, wozn bedurfte er dann noch vier neuer brücken, warum wurden jene nicht immer von der römischen heeresleitung instand gehalten? das müste doch einleuchten, dasz im j. 15 bei Mehrholz-Brägel n u r die beiden parallelbrücken, die Knoke-Domitianischen *pontes longi*, vorhanden gewesen sein können. soll nun im j. 16 Germanicus die andern vier noch hinzugefügt haben? später war doch dieser teil Germaniens sicher frei von der Römerherschaft. neuerdings (moorbrücken s. 98) spricht Kn. allerdings von w e n i g s t e n s zwei brücken als den *pontes longi* des Domitius; er meint damit offenbar, dasz zu gleicher zeit 4—6 brücken an dieser stelle angelegt sein können 'zur schnellern beförderung von heeresmassen'. da musz ich ihm erstens einwenden, dasz die schnellere beförderung groszer heeresmassen in mehrern parallelcolonnen über das moor bei Mehrholz eigentlich nur dann angieng, wenn gerade am ufer vorher halt gemacht war, das heer sich versammelte nnd dann erst der übergang auf mehrern brücken gleichzeitig begann, oder wenn das heer auf mehrern straszen, also getrennt marschierend ans moor stiesz. der letztern annahme aber widerspricht die beschaffenheit des geländes, der wege und auszer vielleicht bei sehr groszen armeen die herkömmliche marschordnung der Römer. sie hielten die truppen zusammen, und im innern Germaniens verboten strategische rücksichten eine trennung in kleinere heerkörper; abweichungen von dieser sitte und regel, wie beim einmarsch bis znr Ems nnd zurück im j. 15, bildeten eben eine berechtigte und bedenkliche ausnahme. im erstern falle wäre durch den aufenthalt zum sammeln eine zeitersparnis nicht erreicht worden. dann aber stoszen wir noch auf andere bedenken: wie ist man denn anf die idee gekommen, die éine brücke quer über die andere zu legen? welch eine verwirrung mnste beim hinüberschieben zahlreicher truppen nnd ihres trosses an den krenzungspunkten entstehen! diesen einwnrf wird Kn. mit einer ärgerlichen bewegung gegen den lästigen frager zurückweisen und antworten, die sei abgenntzt nnd unbrauchbar gewesen. aber warum hat man denn nicht diese n. 2, die der nördlichsten n. 1 so schön convergierend läuft, ausgebessert? und weiter: diese von Domitius an der schmalsten stelle des moores hergestellten *pontes longi* waren doch wohl die

ersten hier von Römerhand geschaffenen. wozu hat man denn wieder 3—4 andere und zwar längere zwischen Südlohne — Kroge — Hanenberg einerseits und Lintlage anderseits angefangen oder gebaut? oder, wenn diese die ältern, noch älter als die des Domitius waren, warum hat dieser sich nicht begnügt sie wiederherzustellen, falls sie in der zeit vom j. 11 — c. 5 vor Ch. auch *vetustate rupti* waren? militärisch notwendig war die eine der beiden gruppen doch nicht: denn kamen die truppen von westen oder norden, so konnten sie auch über Südlohne an die *pontes* und nach Lintlage gelangen; der umweg war nur gering. und wer von Mehrholz-Lintlage nach südwesten wollte, wie Caecina, für den war die brücke nach Südlohne oder Hanenberg die bequemere. die höhere oder tiefere lage des bohlenweges kann doch wohl nicht allein mit der abhebung der höhern moorschichten erklärt werden, ebenso wenig wie mir der grund, den Kn. für die stärkere verwitterung der Sassenberger brücke vorbringt, annehmbar erscheint; widerlegt er sich doch selbst, indem er sagt, dasz nach aussage seines begleiters, des hrn. gastwirts Kattenbaum aus Rippelbaum, ehedem die oberfläche des moores im durchschnitt 1 m. höher gewesen sei als jetzt. also da die abhebung bis auf 1 bis $1^1/_2$ fusz über der brücke doch erst zu lebzeiten des hrn. Kattenbaum geschehen sein kann, oder meinetwegen auch zur zeit der vorigen generation, so dasz er wenigstens von hörensagen berichten konnte (denn sonst würde ihn Kn. sicherlich nicht als gewährsmann anerkennen und wir auch nicht), so müste doch die schlechte beschaffenheit des holzes der verheerenden wirkung der neuesten zeit zuzuschreiben sein. dann aber müste auch die moorbrücke bei Damme, die ich erst in den letzten pfingstferien in gegenwart des hrn. dr. Böcker aus Damme und 20 primanern untersucht habe, deren oberste bohlenschicht höchstens $1^1/_2$ fusz unter der grünen fläche des moores lag, sich in demselben zustande der verrottung befunden haben. dem war aber nicht so; ihr holz war fest und wohl erhalten, und doch wurde gerade in jenen tagen neben ihr torf gestochen. somit kann der verhältnismäszig dünne schutz der letzten jahrzehnte den verrotteten zustand der Sassenberger brücke nicht veranlaszt haben, und folglich musz sie nicht unbedeutend älter sein als die *pontes longi* Knokes, und wir können auch aus der höhern oder tiefern lage einer brücke, besonders wenn ein vergleich mit andern benachbarten möglich ist, gewisse schlüsse ziehen auf ihr alter, wenn ich auch nicht gleich so stürmisch sein möchte, wegen der tiefen lage eines teiles die entstehung der brücke auf 2500 jahre vor Ch. zurückzuschieben, wie es geschehen ist. an senkungen zu glauben wird mir schwer. ich kann mir wohl vorstellen, dasz eine chaussee kraft der schwere der sie bildenden steinmassen im moore versinkt; wie eine holzbrücke im moore verschwinden soll, ist mir nicht einleuchtend, und so musz ich auch diesen vergleich Knokes als nicht recht zutreffend zurückweisen.

Trotz alledem habe ich vorläufig gar nichts dagegen, dasz die

praktischen Römer die ersten gewesen sein können, welche moorbrücken in Deutschland angelegt haben. ich behaupte nur, dasz sie sich nicht alle auf die kurze zeit der Römerherschaft zusammendrängen lassen, dasz sie keineswegs nur augenblicklich militärischen zwecken dieses volkes gedient haben, dasz sie durchaus noch nicht als feste grundlage für die aufklärung der Römerzüge in Deutschland dienen können, und dasz, wer auf sie baut, eben auf moor baut. ich persönlich neige mich bis jetzt der ansicht zu, dasz sie in ihrer fülle den kriegerischen bedürfnissen unserer vorfahren, der hilfe, dem angriffe, dem rückzuge und dem verkehre vielleicht der einzelnen stämme der Sachsen und der im kampfe gegen die Franken geeinten Sachsen zuzuschreiben sind. rührt ihre erste einführung von den Römern her, sind also des Domitius *pontes longi* wirklich die ersten bohlenwege, was ich nicht glaube, so haben die germanischen stämme diese praktische einrichtung sich angeeignet, und die art der anlage ist typisch geworden für die spätern, und allmählich haben sich diese bohlenwege über die deutsche tiefebene ausgebreitet und durch die jahrhunderte erhalten, bis man in der zeit der zerstückelung des sächsischen herzogtums, in zeiten, in denen die bauern der nordwestdeutschen tiefebene so glücklich waren möglichst wenig mit der auszenwelt in verbindung zu stehen, diese communication vergasz und — gras darüber wuchs.

Schon auf grund dieser betrachtung sehe ich mich genötigt mich gegen die annahme der *pontes longi* auf dem rechten Emsufer zu erklären. damit sind jedoch die gegengründe nicht erschöpft. wenn Kn. uns ein bild militärischer märsche und kämpfe auf einem ganz bestimmten bezirke heimatlicher erde vor augen zaubert, dann musz er sich gefallen lassen, dasz dasselbe auf seine möglichkeit hin geprüft wird, dasz wir untersuchen, ob die grundbedingungen seiner idee die von ihm angenommene entwicklung der verhältnisse in einklang mit dem Taciteischen berichte zu bringen geeignet sind. bei dieser untersuchung aber wird nicht allein über die wahrscheinlichkeit der angenommenen kämpfe das urteil gesprochen werden, sondern auch über die geographische grundlage derselben. vorher sei gleich bemerkt, dasz ich die von Kn. gepriesene übereinstimmung der landschaftlichen scenerie am Dümmer mit der schilderung des Tacitus nicht anerkennen kann. die *paludes* sind zwar *vastae*, aber wälder sind nicht rings herum, sondern nach norden und süden schweift der blick endlos über das weite moor. von Mehrholz aus schauen wir zwar nach westen hinüber auf allmählich aufsteigende waldungen, in unserm rücken aber fehlt die erhebung gänzlich, und nur wenn wir uns nach süden wenden, sehen wir in einer entfernung von c. 25 km. die höhen bei Lemförde blauen. das sind doch sicherlich nicht die, welche Arminius mit seinen leuten angefüllt hat. und dieses unermeszliche gebiet sollen die Germanen unter wasser gesetzt haben, oder den wasserstand desselben sollen sie merklich erhöht haben dadurch, dasz sie die jenseitigen wasserabflüsse von den höhen

nach dem moore zu leiteten? ich musz zu meiner schande bekennen, dasz ich überhaupt an der wahrheit dieser Taciteischen bemerkung zweifle und sie nur für den wiederschein physikalischen gewäsches von soldaten halte, deren jugend ja wohl nicht durch physikalischen unterricht verschönt gewesen ist, und die die thatsache des steigens des grundwassers, vielleicht durch aufstauen der abflüsse veranlaszt, sich auf diese weise erklärten. in diesem weiten moore aber würde m. e. selbst ein hemmen des abflusses in der kurzen zeit kaum eine merkliche wasservermehrung erzielt haben. man bedenke doch, welche zeit dazu gehören würde, um nur einige centimeter das niveau des Dümmer sich heben zu lassen, und von dessen wasserstande hängt doch wohl, wie ich annehme, der stand des grundwassers im moore ab. sollte ich auch hierin irren, so bin ich gern bereit mich von sachverständigen und ortskundigen belehren zu lassen.

Germanicus war nach Kn. also bei Barenau von Armin zurückgeworfen worden und hatte sich nunmehr entschlossen über Hunteburg-Lemförde um den Dümmer herumzuziehen, und den weg über Diepholz und Cornau (!) an die Ems zu gewinnen. bei Lemförde liesz er den Caecina mit seinen 4 legionen zurück mit dem befehl, 'wenn das hauptheer einen genügenden (?) vorsprung genommen haben würde, ebenfalls seinen marsch nach den *pontes longi* (nach Mehrholz) fortzusetzen'. warum trennte man sich am Lemförder passe? warum nicht bei Diepholz, wo die wege sich schieden? etwa um das *antevenire*, das doch auch auf diesem ufer geschehen sein musz, zu erklären? wäre die trennung erst in Diepholz erfolgt, so war eine überholung durch Armin nicht mehr möglich, denn *compendia* waren da schwerlich vorhanden, weil ja die strasze selbst die gerade richtung im ebenen gelände innehält. war Germanicus am morgen aus der gegend von Venne abmarschiert, so konnte er sein nachtlager bei Lembruch am Dümmer (26,6 km.) aufschlagen. dort wird er wohl noch sein heer beisammen gehabt haben. am abend des zweiten marschtages zur Ems stand er nach der ihm von Kn. angewiesenen richtung etwas nördlich von Barnstorf (25, 8 km.), von Mehrholz, dem standpunkte des Caecina an dem nachmittage desselben tages, über Deckau direct 14,8 km. entfernt, über Vechta-Goldenstedt 25,1. dieser tag war aber schon der erste schlachttag am moore. auf die kämpfe des Caecina am moore rechnet Kn. 4 tage, und während dieser ganzen zeit soll Germanicus empfindungslos und unbekümmert um die not der seinen weiter marschiert sein? als der erste angriff erfolgte (Tac. *ab exc.* I 64), konnte Germanicus durch berittene boten in 1—2 stunden benachrichtigt werden, ja auch am nächsten tage, am dritten, am vierten sogar liesz sich ein meldeverkehr zwischen den getrennten heeren herstellen, und dennoch hören wir nichts davon. war es schon eine durch nichts begründete strategische thorheit, den Caecina über dieses moor in den rachen der feinde gleichsam zurückzuwerfen: denn die linke flanke brauchte diesem heere auf dem zuge nach norden nicht gedeckt zu werden,

und bog man nach westen um, so konnte das gros über Kloppenburg nach Lathen den nördlichen weg wählen und in die linke flanke den Caecina über Vechta, Vestrup, Essen, Löningen detachieren; ihm nicht zu hilfe zu eilen wäre ein act von roheit oder wahnsinn gewesen. bis zum Rhein, bis Xanten war die kunde von der umzinglung der 4 legionen gedrungen und hatte ein solches entsetzen hervorgerufen, dasz man für das linke ufer fürchtete und schon die brücke abbrechen wollte, man denke, weil auf dem rechten ufer der Ems 83 km. von der stadt Rheine (über Hopsten — Bramsche — Vörden, Damme bis Lohne) 4 legionen in gefahr waren, Germanicus aber setzt ruhig seinen marsch fort, schifft seine legionen ein und segelt ab. wohin? nicht nach hause, sondern nach der Wesermündung! hier ist ein punkt, wo ich endlich einmal Kn. recht geben kann, und das in dem augenblicke, in welchem er die überlieferung (*penetratumque ad amnem Visurgin*) schützt.[12] dieser neuen expedition wegen, deren ziel wohl das castell auf der Melpumplatte an der Wesermündung (seine wiederherstellung?) gewesen ist, schifft er die 2e und 14e legion wieder aus und schickt sie auf dem gefährlichen wege durch die Marsch nach der Wesermündung. auch dieser diversion des römischen hauptheeres läszt sich ein neues moment für die lage der *pontes longi* entnehmen. wenn Germanicus sich mit dem plane trug die Wesermündung zu erreichen, und wenn er sich in der nähe des Dümmers befand, dann brauchte er doch nicht erst zur Ems zurück, brauchte nicht die legionen einzuschiffen, um zwei von ihnen an der Emsmündung wieder ans land zu setzen, sondern er konnte die flotte einfach ohne jede belastung, damit noch *levior classis vadoso mari innaret vel reciproco sideret*, herumfahren lassen zur Weser, selbst aber in nördlicher richtung weiterziehen. von Goldenstedt, dem event. scheidepunkte der wege nach westen und norden, beträgt die entfernung nach Lathen a/Ems 94,3 km. legte er denselben weg nach norden zurück, so stand er schon bei Jever, in der nähe der Melpumplatte, oder nach c. 80 km. bei Bremerhafen. dasz er seine maszregeln so nicht getroffen hat, ist wiederum ein schlagender beweis, dasz auf diesem zuge das Römerheer absolut nicht in die nähe des Dümmers gekommen ist. nun könnte man mir aber entgegenhalten, vielleicht habe sich Germanicus erst auf der Emsfahrt plötzlich, wie am Teutoburger walde, zu dieser abschwenkung entschlossen. dem aber würde erstens mit recht erwidert werden können, dasz so weitschweifende expeditionen schon in rücksicht auf die verpflegung des heeres kaum dem eingehen des augenblicks ihre entstehung zu verdanken pflegen, zweitens aber tritt dieser ansicht auch eine kleine, auffällige bemerkung unserer quelle entgegen: jenes *pars equitum litore Oceani petere*

[12] hier haben wir einen eclatanten fall der unfähigkeit des Tacitus im erschauen militärischer vorgänge und seiner geographischen unklarheit. wer diesem urteile nicht zustimmt, musz bewustes verschweigen und verdecken vielleicht unangenehmer ereignisse annehmen.

Rhenum iussa. ein teil der reiterei sollte am Ocean dem Rheine zustreben, wo ist der andere geblieben? ist es nicht wahrscheinlich, dasz dieser die flotte auf dem rechten Emsufer begleitet hat und nachher den zug des Vitellius sicherte? nun wird auch meine ansicht über den zeitpunkt der sendung des Stertinius (c. 71), der ich oben ausdruck lieh, gesichert. dieser general kehrte mit dem teile der reiterei auf dem wege am Ocean zurück und hatte während der Weserexpedition des Germanicus zeit, die unterwerfung des bruders des Segestes entgegenzunehmen. schon vor der heimkehr des oberfeldherrn hatte er Köln wieder erreicht.

So spitzen sich alle momente, die wir militärischen betrachtungen im engsten anschlusz an unsere überlieferung entlocken konnten, gegen die annahme der *pontes longi* auf dem rechten ufer der Ems zu, und zugleich hat dies verfahren dazu geführt manches dunkel in dem berichte des Tacitus aufzuhellen. das ganze heer war wirklich an die Ems zurückgeführt worden. dort, wo die kähne zurückgelassen waren, hatte man sich getrennt; beide heereskörper, die legionen des Germanicus und Caecinas, bewegten sich in fast entgegengesetzten richtungen aus einander; am abende des ersten tages lag schon eine bedeutende strecke zwischen ihnen; die verbindung war gänzlich unterbrochen: Germanicus steuerte dem osten zu, ohne eine ahnung von den ereignissen in seinem rücken, und nur so läszt es sich erklären, dasz, während die éine hälfte seines heeres fast vernichtet wurde, auch das dritte viertel dem kampfe mit den elementen preisgegeben wurde. die schädigung beider teile wird ihn zur ruhmlosen heimkehr, den Tacitus zur zarten anwendung des deckmantels der liebe veranlaszt haben. der ganze feldzug des j. 15 aber charakterisiert den Germanicus als einen höchst mittelmäszigen militär.

Die sonstigen einwände Kn.s gegen die annahme der *pontes longi* links der Ems, wohin uns schon die scene an der Rheinbrücke und das auftauchen der Agrippina zieht, lassen sich leicht beseitigen. er meint, der ort der trennung und die *pontes longi* dürften nicht allzuweit von einander gelegen haben, weil sonst unmöglich der oberfeldherr seinen legaten im voraus für einen so weit entlegenen punkt mit instruction versehen haben würde. was heiszt hier 'so weit entlegen'? ist die entfernung ungefähr eines tagemarsches, also c. 25 km 'so weit entlegen'? Caecina marschierte ja auf den *nota itinera*, und ein teil derselben waren, wie Germanicus wuste, die *pontes longi*. Armin geleitete das Römerheer bei seinem rückzuge im Bructererlande, mit welcher gesinnung, läszt uns sein Römerhasz, läszt uns die stimmung der besonders heimgesuchten Bructerer ahnen. sie wusten, dasz eine trennung des heeres erfolgen muste. je weiter der feind nach norden zog, um so länger und um so gefährlicher wurde der heimweg der 4 legionen des Caecina. ihn mitten durchs Bructerergebiet über Münster nach Haltere schneiden zu lassen, hiesz ihn dem feinde, dessen durch die Bructerer verstärkte

macht man fürchtete, geradezu entgegenwerfen. wenn man den Armin nach norden bis Lohne dem feinde folgen läszt, wie kann man sich da wundern, dasz er nach der ansicht anderer ihm nach westen zu im lande der erbitterten Bructerer, der treuesten bundesgenossen der Cherusker in den Römerkämpfen, auf den fersen geblieben ist? die idee der römischen heeresleitung war demnach: 'Caecina marschiert auf dem geradesten wege so schnell wie möglich, also in eilmärschen, dem Rheine zu. dieser weg führt zwar über ein gefährliches defilé, die *pontes longi* des Domitius, allein er musz suchen die stelle schnell hinter sich zu bringen, ehe der feind ihn überholen kann. jenseit der langen brücken ist er geborgen.' daraus folgt überzeugend erstens, dasz die landungs- und abfahrtsstelle der legionen wirklich südlich von Rheine, also ungefähr bei Greven, gewesen ist, sodann dasz die marschlinie des Caecina zwischen den straszen Rheine — Ochtrup — Wesel und Münster — Haltern lag, dasz also diejenigen recht haben, welche die *pontes longi* in der gegend südlich von Coesfeld, im Weiszen Venn oder in der nähe suchen: Flensberg (Germanicus' feldzug im lande der Bructerer und Caecinas lange brücken. zeitschrift Hermann, 1819, s. 371), vLedebur (das land und volk der Bructerer, Berlin 1827, s. 221), Reinking (die kriege der Römer in Germanien, Münster 1863, s. 237), vVeith (dieser verlegt die *p. l.* südlich von Coesfeld an den weg von Borken nach Dülmen) ua. vVeith scheint mir überhaupt den richtigen weg, systematisch eine feste basis aus dem gelände heraus zu gewinnen, eingeschlagen zu haben.[13] er fühlt sich gleichsam vom Rhein aus an den befestigungen des Tiberius und Germanicus nach Aliso hin. zwischen Velen, Gr. Recken — Lavesum — Annaberg bei Haltern glaubt er ein groszes befestigungswerk entdeckt zu haben. hat er recht, so würden die *p. l.* in dieser gegend gleichsam als ausfallsthor erscheinen und als fortsetzung der von Tiberius begonnenen verschanzungen. wenn Kn. in bestimmtem tone ausspricht, dasz es keine andere gegend gebe, auf welche die schilderung des Tacitus so durchaus passe wie auf das moor bei Diepholz, so ist darauf nicht viel zu gehen. die detailuntersuchung übersteigt die nur in den ferien verfügbare kraft éines mannes. hier thut zusammenwirken not. ich zweifle nicht am endlichen erfolge; eine genaue untersuchung des bezeichneten geländes an der westgrenze der Bructerer, der auch ich mich im nächsten sommer zu widmen gedenke, wird auch in die etwas unklare darstellung über die kämpfe bei den *pontes longi* licht bringen.

Es bleiben als letzte stütze der Knokeschen hypothese über das Tecklenburger bergland als ort der Varusschlacht noch die münzen, welche sich um das grosze moor am Dümmer bei Barenau und bei

[13] auch der recensent EMeyers in den Bonner jahrbüchern h. XCV 1894 billigt dies verfahren, wenn er sagt: 'von der hodendurchforschung wird mehr licht ausgehen. so wird man auf eine linie kommen, hinter der *aggeres* und *limites* aufhören, und hier musz Aliso liegen.'

Damme gefunden haben. ist diese münzentheorie, nachdem Kn. selbst die Mommsensche theorie über den untergang der römischen legionen bei Barenau, welche sich auf die münzfunde und münzsamlung auf diesem gute stützt, bekämpft hat, wirklich noch einer eingehenden widerlegung wert? die Knokesche idee ist das kind der Mommsenschen. wie im politischen leben uns jeder tag beweise von der hypnotisierenden kraft der schlagwörter bringt, so ist auch Kn., wie mancher andere, der macht eines zauberwortes aus dem munde einer solchen autorität erlegen. 'die münzfunde zu Barenau sind eine numismatisch einzig dastehende thatsache, welche einen auszerordentlichen vorgang als erklärungsgrund fordert.' Mommsen findet diesen 'auszerordentlichen vorgang' nur in einer der uns überlieferten schlachten, und zwar in der vernichtung des Varus. in betreff der zeit und des ortes widerspricht ihm Kn. zwar, nicht aber in betreff des ereignisses, und da nicht allein in Barenau, sondern auch nördlich des moores bei Damme römische münzen aus der republik und der ersten kaiserzeit in wenigen exemplaren gefunden sind, in mehrern gefunden sein sollen, so ist ihm der gedanke gekommen, dasz alle diese münzen durch eine reihe von kämpfen um das ganze moor herum in die erde gelangt sein können, und darum hat er bona fide jenes schon oben besprochene unentschiedene treffen bei Barenau zwischen Germanicus und Armin, jenen 4 tägigen kampf bei Mehrholz, Brügel und weiter südlich construiert. man erkennt leicht, dasz der Knokesche gedanke viel genialer und colossaler ist als der Mommsensche.

Mag Veltmann unrecht haben mit seinem nachweise, dasz es auch in andern teilen Deutschlands nicht an ähnlichen massenfunden mangelt, mögen die Barenauer münzen immerhin einem kampfe zu verdanken sein, nimmer genügen sie als grundlage für eine reihe von blutigen, sich über 15 km. erstreckenden kämpfen: denn einer kleinen zahl von opfern hätte der sieger sicherlich mit peinlichster gewissenhaftigkeit die gürtel erleichtert, seinen gierigen blicken wäre kein geldstück entgangen; nimmer können sie uns bewegen erdichtetes als wahr anzuerkennen. wenn der alte 'praeillustris ac generosissimus dominus Sigismundus de Bar' 127 münzen besessen und sogar mit bewunderungswürdiger akribie beschrieben hat, so geht daraus hervor, dasz er ein sammler und liebhaber von münzen gewesen ist, und das zeugnis des Zacharias Goeze genügt nicht zum beweise, dasz sie wirklich alle auf Barenau gefunden sind. ob sie vereint auf éiner stelle oder in gruppen oder vereinzelt unter plaggen gefunden sind, davon hören wir nichts. entstammt die erste samlung des Sig. de Bar éinem gemeinsamen orte, dann tritt die hypothese einer schlacht bescheiden zurück. das zeugnis Lodtmanns aber (monumenta Osnabrug. Helmstedt 1753) ist nicht beweiskräftig, da aus seinen worten 'omnes anno, quo Romani cum Germanis ad Dümmeram manus conseruerunt — er meint die schlacht am Angrivarierwall vom j. 16 — non aliunde huc translati sunt, sed

ex praelio aut in ipso, ubi reperiuntur, loco aut in vicinia habito supersunt' schon die eigne, bzw. seiner freunde speculation hervorleuchtet. dasz der heutige münzbesitz auf Barenau auch auszerhalb gefundene münzen enthält, unterliegt keinem zweifel. aus der thatsache, dasz die ältere gruppe der Barenauer samlung bis zum j. 2 oder 1 vor Ch. hinabreicht, die zweite kleinere von jener durch einen zeitraum von $1^1/_2$ jahrhunderten getrennt ist, kann nur gefolgert werden, dasz jene bald nach dem j. 1 vor Ch. in die erde gekommen sein **kann**, nicht dasz sie im j. 9 nach Ch. oder gar im j. 15 verloren **ist**. die scheidegrenze zwischen gebirge und tiefebene, auf der die münzen in so zahlreichen exemplaren gefunden sind, bildete eine uralte handelsstrasze vom Rhein an die Weser. mancher kaufmann, mancher transport, manche truppe mag dort ihres weges gezogen sein. **von der zeit des siegreichen vordringens des Tiberius in Deutschland bis auf Varus, also mindestens 4 jahre lang, herschte gerade auf dieser linie sicherlich ein reger verkehr, und dort, zwischen Engter und Hunteburg, muste er sich wegen der beschaffenheit des geländes besonders concentrieren.** wie mancher kampf mag hier zwischen Römern und Germanen, zwischen Germanen unter sich ausgefochten, wie mancher überfall auf römische händler und transporte versucht und ausgeführt sein! Stertinius suchte die Angrivarier heim, wie Höfer recht treffend bemerkt, verscheuchte die fliehenden und verbrannte ihre hütten, und auch des Germanicus armee schnitt vielleicht im j. 16 hier durch. das lager von Rulle, wenn auch vielleicht ursprünglich germanisch, so doch als ἔρυμα möglicherweise von den Römern besetzt, liegt in der nähe und bildete eine ganz besondere anregung zum verstärkten verkehre — kurz möglichkeiten oft nicht geringen geldverlustes bieten sich in groszer zahl. in derselben weise erklären sich die wenigen münzen aus der Dammer gegend; auch über diesen ort gieng eine alte handelsstrasze der Weser zu.

Weder für den ort der Varusschlacht noch für den feldzug des Germanicus im j. 15 läszt sich aus diesen münzen mehr capital schlagen. wir haben uns in allen punkten von der hypothese Kn.s abwenden müssen, wir haben gerade durch die auffindung des neuen lagers erkannt, dasz seine ansicht nicht verbessert worden, sondern infolge der dadurch aufgedeckten innern widersprüche in sich zusammengebrochen ist. der wert seiner entdeckung im Habichtswalde beruht daher nur in der negativen wirkung. Knoke aber wird dennoch seinen platz in der wissenschaft und vor allen dingen in dieser frage behaupten. jeder forscher musz von seinen alles umfassenden werken den ausgang nehmen, um an ihnen und durch sie die fähigkeit zu gewinnen, die ungefüge masse dieser frage zu beherschen. alle arbeit aber musz sich concentrieren nach — **Detmold**.

Über diese gegend wird der 2e teil handeln und noch manches moment, das hier übergangen ist, seine erledigung finden.

Hamburg. Albert Wilms.

2.

EPIGRAPHISCHES.

1. Der erste brunnen an der alten handelsstrasze, die über den wüstentempel von Redêsiye nach Berenike am roten meere führte, heiszt heute Bîr Abbâd. Cailliaud (voyage à l'oasis de Thèbes s. 57) brauchte vier stunden, um zu ihm zu gelangen; nach Golenischeff une excursion à Bérénice im recueil de travaux XIII (1890) s. 76 ist der brunnen etwa drei stunden vom dorfe Redêsiye am Nil entfernt. drei stunden vom brunnen befindet sich eine alte station, die eine grosze anzahl kammern enthielt. sie liegt im Wâdi Miâḥ an dem punkte, wo das Wâdi Ammerikbet einmündet. hier, nicht beim Bîr Abbâd, wie Letronne recueil des inscriptions II s. 244 n. 178 und Franz CIG. add. 4836d fälschlich angeben, fand Wilkinson, der die station besuchte (topography of Thebes s. 420. modern Egypt II s. 394), eine stark verstümmelte griechische inschrift. Letronne, der sie nach Wilkinsons copie zuerst veröffentlichte, liest, durch CIG. add. 4836c verleitet: τῶν] Ἀπολλωνί[ου στρατιῶ]ται; es ist aber wohl im anschlusz an eine von Golenischeff im recueil de travaux XIII pl. VII 75 mitgeteilte inschrift Ἀπόλλωνις [μηχ]ανι[κός herzustellen.

2. EMiller hat in der revue archéologique XXX (1875) s. 107 ff. vier inschriften veröffentlicht, die man in Schêch-'Abâde gefunden hat, an dessen stelle im altertum Antinoupolis, die schöpfung des kaisers Hadrian, stand. z. 3 der zweiten dieser inschriften (ao. s. 108) hat sich nur ΩΝΦΣ ΠΑΓΚΡ erhalten. Miller glaubte in den fünf letzten buchstaben den rest eines personennamens vor sich zu haben. wir kennen mehrere männer, die in Antinoupolis ansässig waren, bzw. das bürgerrecht dieser stadt besaszen. meist müssen wir zufrieden sein, wenn wir ihren namen erfahren, da vielfach selbst dieser verstümmelt worden ist. sobald wir mehr hören, haben wir es mit agonisten zu thun. vier inschriften machen uns mit solchen bekannt: éine (Kaibel IGSI. add. 755c) ist ein verzeichnis von siegern, wahrscheinlich im pankration, durch die drei andern (ebd. 1105. CIG. 1428. 3204) lernen wir pankratiasten kennen. zwei von diesen männern waren eingesessene bürger von Antinoupolis, zwei haben hier zur belohnung für ihre leistungen im pankration das bürgerrecht erhalten. es ist deshalb in Millers zweiter inschrift παγκρ[ατιαστής zu lesen.

SAARLOUIS. WILHELM SCHWARZ.

3.

ZU SOPHOKLES AIAS.

1. Die scenischen vorgänge 578—692. WBüchner sagt in seiner trefflichen programm-abh. über den Aias des Sophokles (Offenbach a/M. 1894) s. 14[4]: 'die gründe, die dafür sprechen, dasz Tekmessa v. 595 Aias in das zelt begleitet, sind schon so oft betont worden, dasz es mir zwecklos erscheint sie nochmals breit zu schlagen. nur éine frage: Aias musz zur teuschung greifen, damit ihm Tekmessa nicht an den strand folgt. wie sollte sie nun vorher in ihrer furchtbaren angst vor einem selbstmord den mann allein ins zelt gehen lassen, zumal er es nicht verlangt ihn allein zu lassen? was sollte denn Aias abhalten sich im zelt zu töten, wenn er allein wäre? der wunsch noch einen monolog im freien halten zu können?' lassen wir die erste behauptung, Aias habe dergleichen nicht verlangt, vorläufig dahingestellt. die zweite aber ist jedenfalls richtig und für den gang des stückes von gröster bedeutung. in der that, Aias hat, nachdem er 565—577 seine letzten aufträge gegeben hat, mit dem leben abgeschlossen; die finstere härte, mit der er das zelt zu schlieszen befiehlt und das flehen Tekmessas von sich stöszt, spricht deutlich den entschlusz aus, jetzt den letzten schritt zu thun. so redet niemand, der, wie Bellermann meint, nur 'die ausführung seines vorsatzes bedenken will'. und zu bedenken war in der that nichts mehr, wenn er allein war und ihn nichts hinderte. tötete er sich im zelte, unter den unschuldigen opfern seiner raserei, so brauchte er auch nicht zu besorgen, wie nachher 829, einer seiner feinde könnte seinen leichnam zuerst finden. auch das läszt sich nicht verkennen, dasz, als Aias wieder heraustritt, seine worte voraussetzen, dasz inzwischen Tekmessa im zelte aufs neue mit bitten in ihn gedrungen ist. freilich, dasz 678 ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως zu verstehen sei: 'ich habe eben gehört', von Tekmessa nemlich im zelt, wird man Büchner nicht zugestehen können. im zusammenhange heiszt es nur: gehört habe ich es wohl sonst schon, aber jetzt verstehe ich es erst, jetzt geht es mir erst ein. höchstens mag man einräumen können, dasz die gemeinplätze des Aias natürlicher herauskommen, wenn man sich denken kann, mit dergleichen gründen habe Tekmessa noch einmal versucht ihn umzustimmen. eine ganz andere beweiskraft aber hat der anfang der rede des Aias, die vielbehandelte stelle 650 ff.:

> κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε,
> βαφῇ ςίδηρος ὣς ἐθηλύνθην ςτόμα
> πρὸς τῆςδε τῆς γυναικός.

wir verdanken den schwierigkeiten dieser stelle einen interessanten und klaren cursus bei Pähler in der löschung des eisens im wasserbade und dem anlassen des stahls in öl; aber das ende ist doch, bei βαφῇ kann man nur an das übliche und allgemein bekannte ein-

tauchen in wasser denken, wodurch eben das eisen zu stahl gehärtet wird; also kann der vergleich nicht zu ἐθηλύνθην gezogen werden, sondern entweder gehört er zu dem voraufgehenden, oder der text ist verderbt. ich halte mit Büchner das erstere für völlig unverfänglich, ja ich bestreite ihm sogar, dasz dann βαφῇ in βαφήν zu ändern sei. Nauck freilich behauptet, τὰ δεινὰ ἐκαρτέρουν durch τὰ δεινὰ ἔπη zu erklären scheine von sprachlicher seite unzulässig, und zur bezeichnung der frühern gemütsverfassung des Aias sei es ein sehr vager, ganz und gar nicht treffender ausdruck. aber wenn auch wirklich Nauck etwa, wie gesagt ist, am meisten griechisch verstand, so verdient er dies lob jedenfalls nicht immer durch ein ruhiges, hingebendes nachfühlen des frei sich bewegenden sprachgenius. er meistert den dichterischen ausdruck oft genug nach dem bilde, das er sich selbst von ihm geschaffen hat. man musz doch an unserer stelle sagen: es kann τὰ δεινά erstens äuszeres object zu ἐκαρτέρουν sein: 'ich, der damals dem unglück, oder den gefahren, trotzte', oder zweitens kann es inneres object sein: 'ich, der eben noch so schrecklichen trotz trotzte'. nach der erstern auffassung, der Büchner folgt, müste man dann freilich mit ihm βαφῇ in βαφήν ändern. aber sie ist unstatthaft. denn welchem unheil hätte Aias getrotzt? den bitten hat er schroff widerstanden; das sind aber doch keine δεινά! ja wenn er den Atreiden und dem ganzen heere ins angesicht getrotzt hätte! aber dem wollte er sich ja gerade durch den selbstmord entziehen. nein, die zweite auffassung ist die richtige: 'der ich vorher so furchtbar mich verhärtete', nemlich allem flehen gegenüber. das zeigt ja auch der gegensatz ἐθηλύνθην cτόμα: denn wenn sein mund weiche rede lernte, so musz er vorher hart g e s p r o c h e n haben. jetzt ist auch βαφῇ cίδηρος ὥς zutreffend. er verhärtete sich mit furchtbaren worten den bitten gegenüber, wie im w a s s e r b a d e das glühende eisen aufzischt und nur härter wird.

Dies scheint mir klar. es ergibt sich aber aus den worten ἐθηλύνθην cτόμα πρὸς τῆcδε τῆc γυναικόc mit notwendigkeit, dasz Tekmessa nach seinem abtreten 595 aufs neue zu ihm gesprochen haben musz. denn dasz er nach den worten 594 f. μῶρά μοι δοκεῖc φρονεῖν, εἰ τοὐμὸν ἦθοc ἄρτι παιδεύειν νοεῖc sich selbst die sache nachträglich anders überlegt haben sollte, halte ich für völlig ausgeschlossen. es könnte auch nicht π ρ ὸ c τῆc γυναικόc heiszen. also Büchner scheint recht zu haben: Aias ist ins zelt gegangen, um sich zu töten; Tekmessa folgt ihm, dringt mit erneuten bitten in ihn und hindert ihn an der ausführung seiner absicht; nun teuscht er sie und entzieht sich ihr.

Und trotzdem vertreten andere, unter ihnen ein so umsichtiger und besonnener erklärer wie Bellermann, mit entschiedenheit den entgegengesetzten standpunkt. prüfen wir ihre gründe. Bellermann sagt: 'Tekmessas zitternde angst vor dem schlieszen der thür hätte keinen sinn, wenn sie nicht bei ihm bliebe.' das ist nun doch auch

wieder wahr. wenn sie bei ihm bliebe, würde ja dadurch in der that ihr der mund nicht verschlossen. und die schroffen worte, mit denen Aias 594 f. schlieszt, haben durchaus den ton, dasz er mit ihr zu ende ist. richtig ist es ebenfalls, wenn Bellermann sagt: 'es ist ersichtlich notwendig, dasz Aias jetzt allein sein will.' denn wenn er sich den tod geben will, wie wir meinen, oder auch nur, wie Bellermann will, die ausführung des entschlusses dazu bedenken will, wird er sich sicherlich dazu unter keinen umständen weib und kind mitnehmen. und die worte des Aias selbst zeigen, dasz Tekmessa drauszen bleiben soll. freilich nicht 579 μηδ' ἐπισκήνους γόους δάκρυε, wie Bellermann meint: denn das kann ebenso gut heiszen: 'schliesz die thür von drauszen, auch lasz das wehklagen vor dem zelte', wie: 'komm herein und klage nicht unschicklicherweise vor dem zelte.' aber 581 f. sind deutlicher:

πύκαζε θᾶσσον· οὐ πρὸς ἰατροῦ σοφοῦ
θρηνεῖν ἐπῳδὰς πρὸς τομῶντι πήματι.

denn das asyndeton ist doch begründend. also ist mit dem πύκαζε θᾶσσον das drauszenbleiben mit eingeschlossen. bliebe sie nemlich bei ihm im zelte, so wäre damit ja ein weiteres beschreien seines schwärenden leides nicht ausgeschlossen. wir können demnach Büchner darin nicht beistimmen, dasz er, wie oben bemerkt, behauptet, Aias verlange nicht, dasz man ihn allein lasse. also Bellermann, scheint es, hat auch recht. Aias gibt den knaben Tekmessa zurück, sie soll ihn nun nicht weiter mit klagen behelligen, sondern von drauszen das zelt schlieszen, und als sie es nicht thut, müssen es die diener thun.

Aber wie nun weiter? sind die einwürfe der gegenteiligen ansicht irgendwie entkräftet? Tekmessa soll mit ihrem knaben sich nun still in die frauengemächer begeben und sich nachher, wie Aias wieder hervortritt, von selbst auch wieder dazufinden? Aias soll allein geblieben sein und sich doch nicht getötet, sondern nur überlegt und sich entschlossen haben den selbstmord lieber drauszen an sich zu vollziehen, wo ihn doch leicht ein feind zuerst finden konnte? und was ist es mit dem ἐθηλύνθην στόμα πρὸς τῆς γυναικὸς τῆσδε? ich sehe keine andere lösung als dasz nach dem schlieszen des zeltes vor dem chorgesang ein stück, wahrscheinlich ein kommos, verloren gegangen ist. Tekmessa bleibt mit ihrem knaben zurück, und im wechselgespräch mit dem chor faszt sie in steigender angst noch einmal den mut ins zelt zu dringen, Aias von neuem anzuflehen und ihn an der ausführung seines vorhabens zu hindern. so sieht sich Aias genötigt sich durch list ihr zu entziehen. nach dem chorgesange tritt er also zugleich mit Tekmessa aus dem zelte und bezieht sich jetzt mit recht auf die worte seines weibes, die ihn nunmehr, nachdem er vorher τὰ δεινὰ ἐκαρτέρει, umgestimmt hätten.

So erst ist dieser abschnitt in wahrheit geworden was er sein soll, eine stufe der steigenden handlung. denn während vorher der dramatischen bewegung hier der nerv durchschnitten war, Tekmessa

und der chor stillschweigend sich fügten und die hände sinken lieszen, wo es das entsetzliche zu bekämpfen und abzuwehren galt, die ganze innere handlung ferner für Aias sich darauf beschränkte, dasz er mit furchtbarer entschlossenheit befahl das zelt zu schlieszen, blosz um besser allein sich überlegen zu können, dasz es, man sieht nicht weshalb, bequemer sei sich drauszen zu töten als drinnen: wird nun aus all diesen losgerissenen bildern und motiven eine geschlossene, mit notwendigkeit fortschreitende, auf die katastrophe völlig begreiflich hinführende handlung. selbst dasz der chorgesang trotz der unheildrohenden finstern härte des Aias noch nicht an seinen tod, sondern nur an seinen wahnsinn denkt, wird nun verständlich. Tekmessa und ihr söhnlein sind jetzt bei dem helden, und durch ihre gegenwart ist er an einer gewaltthat gegen sich gehindert.

Übrigens möchte ich noch bemerken, dasz auf einen nebenraum des zeltes für die frauen im stücke nirgends hingedeutet wird. selbst das morden des viehs sieht Tekmessa nicht etwa von einem seitengemache aus mit an: denn Aias redet sie 312 ohne weiteres als anwesend an. nein, aus dem zeltraume tritt sie durch die hauptthür zuerst zum chore heraus, diese öffnet sie dann zu anfang der groszen Aias-scene 346 von drauszen, und von drauszen schlieszt sie sie auch wieder zu ende derselben. Aias bleibt allein, wie er vorher schon allein war.

2. parodos 172—200. ich weisz nicht, warum die neuern erklärer zu so allgemeinen und vagen begründungen greifen, weshalb der chor den wahnsinn des Aias der Ἄρτεμις Ταυροπόλα oder dem Ἐνυάλιος zuschreibe. 'der chor denkt an zwei dem Aias befreundete kriegsgottheiten', sagt zb. Nauck, und: 'kriegerische gottheiten muste der krieger beleidigt haben', Bellermann. aber der eine scholiast hat schon den richtigen weg eingeschlagen: τοὺς πολλοὺς γὰρ τῶν μαινομένων ἐκ σελήνης νοσεῖν ὑποτίθενται. gewis, Artemis soll hier keineswegs als kriegerische göttin verstanden werden, sondern recht eigentlich als mondgöttin; darum heiszt sie hier eben auch Ταυροπόλα. der erste gedanke nemlich, mit dem der chor so ein wahnsinniges thun sich verständlich zu machen versucht, ist dér, Aias habe die that in mondsüchtigem zustande verübt. auf demselben wege ist nun auch die erklärung für die nennung des Enyalios zu suchen. dies ist der gott des wilden, mörderischen tobens in der schlacht, der lust am zerstören und vernichten. ein anfall von wahnsinniger lust am verderben, zerschmettern, meint der chor, könnte den Aias wie einen trunkenen, der alles zerschlagen möchte, gepackt haben.

Die syntax der fragen, aus denen die ganze erste strophe besteht, hat man, glaube ich, bisher noch nicht richtig aufgefaszt. das ethos ist ähnlich wie in den eingangsversen der Antigone, wo ebenfalls in der spannung auf das ungeheure sich fast die ganze rede in fragen auflöst und die frageform selbst in nebenbegriffe wie ὁποῖον οὐχί eindringt. so schwebt auch hier im Aias alles, wie dort in gespannter frage, so hier in unsicherer. die erste vermutung des chors

geht auf Artemis, die zweite auf Enyalios, also entsprechen sich ἦ ῥα 172 und ἦ χαλκοθώραξ usw. 179. dies ist einfach. nun aber erklärt man im ersten gliede weiter: «den grund des etwaigen zornes der Artemis sucht der chor in einer derselben vorenthaltenen ehrengabe: ἤ πού τινος νίκας ἀκάρπωτον χάριν.» soweit unzweifelhaft richtig. aber weiter: «zu νίκας ἀκ. χάριν tritt eine disjunctive frage: im kriege oder auf der jagd?» so soll sich der ausdruck νίκη also nicht blosz auf die schlacht, sondern auch auf die hirschjagd beziehen? ein sieg auf der hirschjagd? das ist doch wunderlich. man müste schon an eine zeugmatische verbindung denken. aber auch ἦ ῥα ist ganz unerhört. das epische ῥα, das in der epischen formel ἦ ῥα begreiflich ist, sollte hier in singulärer weise an ἦ gehängt sein? beide anstösze fallen aber fort, wenn die eigentliche disjunctive frage heiszt: ἤ πού τινος νίκας ἀκάρπωτον χάριν, ἀδώροις εἴτ' ἐλαφαβολίαις; und wenn in diese hinein als erklärung zu νίκας ἀκ. χάριν hinzugesetzt ist ἦ ῥα κλυτῶν ἐνάρων ψευσθεῖσ'; auch diese erklärung selbst in frageform: denn warum sollte griechisch unmöglich sein, was sich deutsch ganz ohne weiteres als parenthetische frage ausdrücken liesze: 'etwa um herliche beutestücke betrogen?'

Eine bestätigung dieser auffassung gibt, was nun weiter folgt. denn auch in betreff des Enyalios wird fragweise eine besondere, parenthetische vermutung eingeflochten. die hauptfrage lautet: ἢ χαλκοθώραξ Ἐνυάλιος ἐννυχίοις μηχαναῖς ἐτίσατο λώβαν; und eingeflochten ist in zweifelnder frage ἤ τινα μομφὰν ἔχων ξυνοῦ δορός; etwa weil er eine klage hatte . .? damit entfällt jede nötigung von der überlieferung weiter abzugehen als ἦ in ἢ zu verwandeln.

In der epodos halte ich die überlieferung 197 f. für unrhythmisch. man wird umstellen müssen:

ἐχθρῶν δ' ὕβρις ὁρμᾶται
ἀτάρβηθ' ὧδ' ἐν εὐανέμοις βάσσαις.

so kommt auch ὧδε von ἀτάρβητα fort zu ἐν εὐανέμοις βάσσαις, wozu es gehört.

3. die verse 602 f. des ersten stasimons würde ich nicht nach so vielen bemühungen noch einmal zu behandeln unternehmen, wenn ich nicht ernstlich hoffte die worte des dichters endlich wiedergefunden zu haben. die überlieferung ist, wie die unverdächtige gegenstrophe durch das metrum beweist, verderbt. ich bezeichne die falschen stellen durch die erforderlichen quantitäten:

Ἰδαίᾳ μίμνων λειμώνια ποίᾳ μήλων
ἀνήριθμος αἰὲν εὐνῶμαι

(εὐνῶμαι st. εὐνόμαι hat Bergk bereits richtig, wie jetzt allgemein anerkannt wird, hergestellt). gegen Hermanns auf den ersten blick anmutende vermutung μηνῶν ἀνήριθμος, *mensium numero carens*, heiszt es bei Wolff-Bellermann mit recht: 'bei den vielen bezeichnungen der länge der zeit es noch hineinzubringen ist bedenklich.'

für wohlbegründet aber halte ich sowohl den anstosz, den Hermann und andere an dem alleinstehenden ἀνήριθμος genommen haben, als auch seine bemerkung: «metri indiciis aperte cadit ποίᾳ, certa autem esse arguuntur Ἰδαῖα et λειμώνια.» nur wird freilich 'certa' etwas zu viel gesagt sein. wenn nun also ποίᾳ falsch ist, was läge näher als dafür ὁποῖα zu schreiben? denn der vers wird sofort richtig: Ἰδαῖα μίμ|νων λειμώνι' ὁποῖα μήλων. zwar einen sinn gibt das noch nicht; und Martin, der auch schon ὁποῖα zu benutzen versucht hat, geht mit weitern, kühnen änderungen vor: ἴδει τε μίμνων χειμῶνί θ' ὁποῖ' ἀλήμων. wir sagten nun aber bereits, dasz uns ἀνήριθμος ungehörig erscheint. es wird nach dem scholion erklärt ἐν οὐδενὶ ἀριθμῷ ταττόμενος, ἀλλὰ περιερριμμένος. das ist aber ein begriff, der hier gar nicht im gedankengange liegt. der chor klagt, während seine heimatinsel fern in glück und glanz liege, trage er vor Troja die plagen des krieges. was soll nun der zusatz 'ohne dasz ich mitgezählt werde'? werden etwa die mannen des Aias weniger geachtet als die andern? gewis nicht. also will er sagen: ich, der gemeine mann, habe es so schlecht, während die fürsten, zb. Aias, sich besser zu betten verstehen und sich aus meinem ergehen nichts machen? dies hat bei dem verhältnis des chors zu seinem fürsten in unserm stücke keinen sinn. also ἀνήριθμος ist schief; man ändere und verbinde: ὁποῖα μήλων ἐνήριθμος, 'als ob ich unter die schafe zählte, als ob ich zu den schafen gehörte', nemlich so musz ich mich jahr aus jahr ein auf die Idäischen fluren betten. denn wenn man auch Ἰδαῖα λειμώνια εὐνῶμαι auszerdem grammatisch auffassen könnte für Ἰδαίας λειμωνίας εὐνὰς εὐνῶμαι, so ist diese construction wegen des zusatzes Ἰδαῖα doch unwahrscheinlich und die oben angenommene nach dem vorbilde von ἕζεσθαι ζυγά vorzuziehen. hat aber Sophokles wirklich ὁποῖα und ἐνήριθμος geschrieben, so konnte ὁποῖα zunächst leicht verlesen werden, da ποία zu dem vorstellungskreise von λειμώνια und μήλων so trefflich passt. dann wurde Ἰδαίᾳ ποίᾳ als ortsbezeichnung in den satz hineingepasst und das für sich unverständliche ἐνήριθμος in ἀνήριθμος geändert.

4. v. 112 f. sind allgemein geschrieben

χαίρειν, Ἀθάνα, τἄλλ' ἐγώ σ' ἐφίεμαι·
κεῖνος δὲ τίσει τήνδε κοὐκ ἄλλην δίκην.

Lobeck erklärt dies im anschlusz an das scholion: '*de ceteris omnia quae vis fieri cupio*, quod cum usitata amandandi formula χαίρειν σε κελεύω verbis congruit, sententia discrepat, quippe seiunctum ab aspernationis significatione.' man wird diese erklärung nicht für unmöglich halten können; aber etwas mühseliges und gezwungenes behält sie. eben dadurch, dasz die formel des abschieds hier den ironischen sinn entbehren musz, wird sie zugleich kraft- und saftlos. wie schal ist das, Athena solle über alles sonst vergnügt sein, weil er ihr zu willen sein wolle! nun schlieszt aber die erste zeile in L ἔγωγέ σ' ἐφίεμαι, gegen das metrum; und es kann doch offenbar

ebensowohl cέ ein erklärender zusatz wie ἔγωγε für ἐγώ verschrieben sein. ohne jenes cέ aber erhält der vers sofort einen markig ausgedrückten, treffenden sinn: χαίρειν, Ἀθάνα, τἄλλ' ἔγωγ' ἐφίεμαι 'mag das andere, nemlich was sonst noch im zelte an gefangenen ist, meinethalben dahinfahren, ich will ihm den abschied geben; nur Odysseus soll büszen.'

5. nachdem Aias zur besinnung gekommen ist, und was er gethan, von Tekmessa vernommen hat: εὐθὺς ἐξῴμωξεν οἰμωγὰς λυγράς (317), wie es sonst seine art nicht gewesen war,

ἀλλ' ἀψόφητος ὀξέων κωκυμάτων
ὑπεστέναζε, ταῦρος ὣς βρυχώμενος.

also sonst pflegte er nur unterdrückt zu stöhnen, brüllend wie ein stier? denn βρυχᾶcθαι heiszt 'brüllen', und nicht 'brummen', was obendrein auch noch ein wunderlicher vergleich für leises stöhnen wäre. δεινὰ βρυχηθεὶc τάλαc heiszt es von dem verzweifelnden Oidipus OT. 1265, βρυχώμενον cπαcμοῖcι Trach. 805 von Herakles, dem das giftige gewand den leib zerfriszt usw. Nauck meint daher, das wort sei hier schwerlich richtig, und neigt zur annahme der conjectur Morstadts βριμώμενοc, die jedoch zu einem klagenden stöhnen auch nicht stimmen will. ich glaube, es ist vielmehr ein οὐ hinter ὑπεστέναζε ausgefallen:

ἀλλ' ἀψόφητος ὀξέων κωκυμάτων
ὑπεστέναζ', οὐ ταῦρος ὣς βρυχώμενος.

das οὐ βρυχώμενος nimt erklärend das voraufgehende ἀψόφητος ὀ. κ. auf: 'er stöhnte sonst nur leise und brüllte nicht wie ein stier', wie er es nemlich jetzt that. zur voranstellung des οὐ und auch sonst zur formung des gedankens ist die stelle Phil. 213 f. zu vergleichen, wo der chor von dem laut schreienden helden sagt: οὐ μολπὰν cύριγγος ἔχων ὡς ποιμὴν ἀγροβότας, βοᾷ τηλωπὸν ἰωάν.

6. eine, wie metrum und sinn gleichermaszen zeigt, schwer verderbte stelle enthält die wehklage des Aias 405 f.

εἰ τὰ μὲν φθίνει, φίλοι, τοῖcδ'
ὁμοῦ πέλας, μώραις δ' ἄγραις προσκείμεθα.

mit irgendwelcher sicherheit lassen sich die worte des dichters hier schwerlich wiederfinden, und bei der fülle der vorliegenden herstellungsversuche würde ich mich über diese stelle nicht äuszern, wenn mich die von mir bei Teubner besorgte schülerausgabe nicht nötigte mich zu irgendeiner textgestaltung zu entschlieszen, die ich hier begründen möchte. zunächst hat man, so weit ich sehe, die rhythmisch wahrscheinlichste versteilung gerade verschmäht. der zweite vers wird ein iambischer trimeter mit zwei unterdrückten kürzen sein:

πέλας, μώραις δ' ἄγραις προσκείμεθα

gegenstrophe:

cτρατοῦ δέρχθη χθονὸς μολόντ' ἀπό.

so bleibt in der unverdächtigen gegenstrophe als erster vers übrig

ἐξερῶ μέγ', οἷον | οὔ τινα Τροία

in der strophe

εἰ τὰ μὲν φθίνει, φί|λοι, τοῖϲδ' ὁμοῦ.

also τοῖϲδ' ὁμοῦ, das neben πέλαϲ ja auch widersinnig ist, ist auch nach ausweis des metrums falsch; nötig ist die messung ⏑⏑–⏒. man erklärt nun offenbar richtig, Aias wolle sagen, seine alte heldenehre sei dahin, und jetzt liege er schmählich neben seiner unsinnigen jagdbeute. nun sind aber die frühern verdienste des helden nach seiner auffassung bereits, wie der scholiast richtig bemerkt, κατὰ τὴν κρίϲιν τῶν ὅπλων der nichtachtung anheimgefallen, also doch nicht erst τοῖϲδ' ὁμοῦ und noch weniger πέλαϲ. vielmehr gehört beides zu der zweiten vorstellung, πέλαϲ wenigstens ganz gewis: 'zugleich mit dem verluste meiner heldenehre trifft mich auch dies, dasz ich hierneben liege.' das δέ also, das dem μέν entspricht, wird in τοῖϲδε stecken, und das δ' hinter μώραιϲ zu tilgen sein. aber auszerdem zeigt ja das metrum, dasz τοῖϲδ' ὁμοῦ ein glossem ist. vielleicht ist es eine erklärung von ursprünglichem ποτὶ τοῖϲδε (ποτί hat Sophokles auch sonst noch im Aias gebraucht), so dasz mit der dann zugleich ratsam werdenden änderung προκείμεθα für προϲκ., die sich auch metrisch empfiehlt, die stelle lauten würde

εἰ τὰ μὲν φθίνει, φί|λοι, ποτὶ τοῖϲ δὲ
πέλαϲ μώραιϲ ἄγραιϲ προκείμεθα.

ποτὶ τοῖϲ δέ neben den ermordeten tieren, erklärend ausgeführt durch πέλαϲ μώραιϲ ἄγραιϲ.

7. die schwierige stelle 475 f.

τί γὰρ παρ' ἦμαρ ἡμέρα τέρπειν ἔχει,
προϲθεῖϲα κἀναθεῖϲα τοῦ γε κατθανεῖν;

wird bereits richtig erklärt, am klarsten von Wecklein durch den hinweis auf das brettspiel. ich möchte nur noch bemerken, dasz das γε, das von neuerer hand statt des ursprünglichen δέ in L hineincorrigiert ist, schief und beschwerlich ist. es ist wohl einfach mit dem ankündigenden τοῦδε zu schreiben: τοῦδε, κατθανεῖν, wie Phil. 1440 τοῦτο δ' ἐννοεῖτε, εὐϲεβεῖν uä.

8. v. 800 ff. ΤΕΚ. οἴμοι, τάλαινα, τοῦ ποτ' ἀνθρώπων μαθών;
ΑΓ. τοῦ Θεϲτορείου μάντεωϲ καθ' ἡμέραν ·
τὴν νῦν, ὅτ' αὐτῷ θάνατον ἢ βίον φέρει.

die bedenken, die Jacobs, Wunder, Dindorf bewogen haben im dritten verse τὴν νῦν ὃϲ αὐτῷ zu schreiben, verschwinden, wenn man im ersten auch dem πότ' einen acut gibt. auf die erste frage τοῦ; antwortet der bote mit τοῦ Θεϲτορείου μάντεωϲ, auf die zweite πότε; mit καθ' ἡμέραν τὴν νῦν, ὅτε usw.

9. 986 f. δῆτ' αὐτὸν ἄξειϲ δεῦρό, μή τιϲ ὡϲ κενῆϲ
ϲκύμνον λεαίνηϲ δυϲμενῶν ἀναρπάϲῃ.

κενῆϲ wird immer noch sehr verschieden erklärt; Pähler greift sogar auf die erklärung ἐϲτερημένηϲ τῆϲ ϲυζύγου zurück und meint, der löwe sei gestorben und könne das junge nicht mehr verteidigen; als ob löwinnen wehrlos wären! Wecklein und Nauck entscheiden sich

dafür, κενῆς proleptisch zu verstehen: 'die löwin wird verlassen, dh. ihres jungen beraubt sein, wenn die jäger es fortgenommen haben.' aber so fehlt der nach dem zusammenhange wichtigste zug im gleichnis, dasz nemlich die jäger das junge im lager allein überraschen. auch hier musz ich Bellermann beipflichten, wenigstens im wesentlichen, wenn er anmerkt: «κενός entblöszt, daher getrennt von. hat sich die löwin von ihrem jungen entfernt, so kann ebenso wohl das junge κενόν (τῆς μητρός) als die löwin κενή (τοῦ σκύμνου) genannt werden.» so bleibt nur ein nebenzug in dem bilde zu vermissen. man erwartet, dasz das junge im lager, die löwin ausgelaufen gezeigt werde. sollte nun nicht Sophokles hier in kühner neuerung κενός wie so manches andere adjectiv in activer bedeutung 'allein lassend, allein auslaufend' gebraucht haben? wenigstens leistet das gleichnis der lage volles genüge, wenn man übersetzt: 'einer löwin, die ausgelaufen ist.'

Doch mag nun dies die meinung des dichters gewesen sein oder Bellermann recht haben: jedenfalls möchte ich die zweite stelle unseres stückes, an der κενός in absonderlicher anwendung erscheint, mit der unsrigen in parallele stellen. ich meine Tekmessas äuszerung von dem nächtlichen heimlichen aufbruche des helden 287

ἄμφηκες λαβὼν
ἐμαίετ' ἔγχος ἐξόδους ἕρπειν κενάς.

freilich sind die erklärer hier einiger und merken fast alle an: «κενάς zwecklos, grundlos», mit hinweis auf die folgenden verse, wo steht, dasz niemand den helden gerufen habe. nur Nauck sagt: «κενάς läszt keine genügende erklärung zu; passender wäre τυφλάς.» dasz die übliche erklärung unstatthaft ist, glaube ich allerdings auch. denn was Aias wirklich wollte, weisz ja Tekmessa jetzt; und wenn er sein schwert nahm, um eine blutige rache zu suchen, so war dies nicht eine ἔξοδος κενή. also Tekmessa müste hier noch wunderlicher weise ihre damalige auffassung ausdrücken. aber auch so bleibt 'zwecklos' zu anmaszend, und 'grundlos', was überdies κενός kaum heiszen kann, setzt voraus, dasz Aias aus eignem entschlusse nichts unternehmen dürfte. ich glaube vielmehr, dasz ἐξόδους κενάς hier wie κενῆς λεαίνης zu verstehen ist 'allein aufbrechenden ausgang'. es scheint mir bei dem charakter des tragischen stils wohl denkbar, dasz der dichter in diesem stücke dem κενός zweimal eine bedeutungswendung gegeben hat, die er nachher, vielleicht als überkühn, nicht wieder gebracht hat.

10. HOtte stellt sich in seiner interessanten programmabh. 'wortwiederholungen bei Sophokles' (Berlin, Luisenst. g. 1896) die aufgabe nachzuweisen, dasz, wenn dieselben worte sich bei Sophokles bald wiederholen, dies immer in ganz bestimmter absicht geschehe, nemlich um den begriff zu verstärken oder ganz besonders hervorzuheben und um an vorher gesagtes anzuknüpfen'. die sache hat aber doch wohl viel mehr seiten und viel mehr schwierigkeiten, als er annimt. ich erinnere mich zb., dasz MHaupt gelegentlich umgekehrt

äuszerte, aparte wendungen wiederholten sich nicht selten bei einem schriftsteller nach kurzem zwischenraume, während sie sonst gar nicht wieder erschienen. wir haben bei der erklärung von κενός vorher selbst eine ähnliche ansicht geäuszert. ich fürchte auch, dasz Otte an die frage mit einer gewissen animosität gegen wortwiederholungen herangetreten ist, zu der man leicht im kampfe gegen ärmlichkeit und eintönigkeit des schülerausdrucks kommt. aber den alten schwebte mehr als uns die wirkung des mündlichen ausdrucks vor, in dem dergleichen weniger auffällt; ja es hat sogar etwas natürliches nnd ungesuchtes, wenn dieselbe sache ohne umstände wieder mit demselben worte bezeichnet wird. jedenfalls musz man sorgsam und unbefangen zusehen, dasz man keine subjectiven forderungen stellt und sich gegen eine möglicherweise grosze manigfaltigkeit der stilistischen gründe nicht von vorn herein verschlieszt. das hat nun aber Otte nach meiner ansicht nicht ausreichend gethan, und ich möchte, er griffe die sache noch einmal auf nnd käme ihr mehr auf den grund. wie viel kommt zb. im Aias gleich von anfang an, ohne dasz man lange sucht, vor, das gegen Ottes grundsatz zu streiten scheint. lassen wir weiter entfernt stehende wiederholungen wie βάσις — βάσιν (8—19), περιφανῆ — περιφανῶς (66—81) bei seite; aber τί δῆτα τὸν δύστηνον — μὴ δῆτα τὸν δύστηνον (109—111), ἐφίεμαι (112—116), πείθει — εὔπειστα (150 f.) stehen dicht genug zusammen, und niemand hat anstosz genommen; ja solche stellen wie 76—80 ἔνδον ἀρκείτω μένων — ἀρκεῖ τοῦτον ἐν δόμοις μένειν machen den eindruck, dasz dergleichen dem ausdruck absichtlich eine gewisse simplicität geben soll. aber auch ohne dies finden sich fälle wie 1194—1196 πολύκοινον Ἅιδαν — κοινὸν Ἄρη, 1201—1204 τέρψιν ὁμιλεῖν — τέρψιν ἰαύειν, 1216 f. ἐπέσται — ἔπεστι in groszer zahl. wollte man ernstlich unternehmen all dergleichen fortzuräumen, so würde vielleicht selbst van Herwerden des änderns zu viel. gewis aber hat SMekler nicht recht gethan, wenn er 289 τί τήνδ' ἄκλητον οὔθ' ὑπ' ἀγγέλων | κληθεὶς ἀφορμᾷς πεῖραν οὔτε του κλύων | σάλπιγγος; jenem kritiker folgt und für ἄκλητον einsetzt ἄκαιρος. denn so unbescheiden darf Tekmessa zu Aias nicht sprechen. auch hier gibt ἄκλητον — οὔτε κληθείς dem ausdruck etwas einfaches, ungesuchtes, und die zeugmatische anknüpfung von οὔτε κλύων c. hat etwas von frauenlogik.

Und doch darf man nicht sagen, dasz jede wiederholung unangefochten bleiben müste. 1008 f. ist zb. in L von erster hand überliefert:

ἦ πού με Τελαμών, σὸς πατὴρ ἐμός τ' ἴσως,
δέξαιτ' ἂν εὐπρόσωπος ἵλεώς τ' ἴσως
χωροῦντ' ἄνευ σοῦ;

und dies doppelte ἴσως läszt selbst Bellermann nicht im texte stehen, was viel sagen will. er gibt an erster stelle mit dem corrector θ' ἅμα. Hermann vermutete vielmehr im zweiten verse ἰδών. vielleicht lieber τε σῶν?

Übrigens stellt ἵλεως — ἵλεων 1009—1011 wieder die frage in ziemlich dringlicher form. Wecklein und Mekler setzen mit dem corrector in L das zweite mal ἥδιον ein, andere, darunter auch ich, halten ἵλεων. — Und wie steht es mit χρόνος — χρόνῳ τρυχόμενος 601—605? sollte es nicht doch πόνῳ τρυχ. heiszen müssen? denn hier dreht sich auch der gedanke auf derselben stelle herum. kurz, Otte hat, glaube ich, seine aufgabe noch zu einseitig und zu hastig aufgefaszt und lange nicht erschöpft. wir schlagen ihm das wiederaufnahmeverfahren vor.

11. der v. 1133 scheint mir auf eine wunderliche art allgemein misverstanden zu werden. Teukros macht Menelaos den vorwurf, er verletze die ehrfurcht vor den göttern,

ΤΕΥ. εἰ τοὺς θανόντας οὐκ ἐᾷς θάπτειν παρών. 1131
ΜΕ. τούς γ' αὐτὸς αὑτοῦ πολεμίους· οὐ γὰρ καλόν.
ΤΕΥ. ἦ σοὶ γὰρ Αἴας πολέμιος προὔστη ποτέ;
ΜΕ. μισοῦντ' ἐμίσει· καὶ σὺ τοῦτ' ἠπίστασο.

alle erklärer sagen, προὔστη in 1133 stehe ausnahmsweise hier für ἀντέστη 'trat als feind gegen dich auf'. aber wie ist das nur möglich bei einem worte von so ausgeprägter bedeutung, neben προστάτης, προστατήριος usw.? nein, es heiszt hier wie immer: 'trat schützend vor dich, trat für dich ein.' der dichter nimt im Aias vielfach beziehung auf das siebente buch der Ilias. als die helden, wie dort erzählt wird, loosten, wer Hektors herausforderung sich stellen solle, da warf Aias jenen stimmstein in den helm, von dem Teukros 1285 sagt: οὐ δραπέτην τὸν κλῆρον ἐς μέσον καθείς. als ferner die nacht Aias' und Hektors zweikampf trennte, da tauschten sie die verhängnisvollen gaben, das schwert und den gürtel, von denen Aias in seinem letzten monologe spricht, 817 ff. und an eben diese scene aus der Ilias denkt Teukros auch an unserer stelle. denn der erste, der sich dem Hektor stellte, war ja Menelaos. als alle schwiegen, ὀψὲ δὲ δὴ Μενέλαος ἀνίστατο καὶ μετέειπεν . . τῷδε δ' ἐγὼν αὐτὸς θωρήξομαι (94. 101). doch Agamemnon hielt ihn zurück: ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν ἵζευ ἰὼν μετὰ ἔθνος ἑταίρων, | τούτῳ δὲ πρόμον ἄλλον ἀναστήσουσιν Ἀχαιοί. so kommt es denn zum loosen, und Aias hat sich Hektor gegenüber zu stellen. also trat er doch in der that für Menelaos ein, προὔστη αὐτῷ.

Den besten beweis, dasz wir mit dieser auffassung die stelle richtig verstehen, gibt, dasz sofort nun auch die übrigen schwierigkeiten lösen, die man in ihr gefunden hat. πολέμιος soll hier ausnahmsweise für ἐχθρός in der bedeutung *inimicus* stehen. keineswegs. Menelaos nennt Aias seinen πολέμιος, weil dieser mit den waffen in der hand ausgieng ihn zu ermorden. dies kann nun Teukros eigentlich nicht bestreiten; darum weicht er aus und greift auf die frühere zeit zurück: 'war nemlich Aias dein feind, als er einst für dich eintrat?' und auch die jetzt folgende antwort des Menelaos kommt nun erst ins rechte licht; er meint, wenn er mir damals auch den zweikampf abnahm, aus liebe that er es nicht, μισοῦντ' ἐμίσει·

καὶ cὺ τοῦτ' ἠπίcταcο, das wustet du auch, nemlich so gut wie ich. — Wie konnte man nur 1133 verstehen: 'ist denn Aias jemals als πολέμιοc vor dich hingetreten?' ist er das denn wirklich nicht in der nacht, als er schon an seinem zelte war, um ihn zu ermorden?

13. über die athetesen, die in den versen 961—973 vorgenommen werden, urteilt Bellermann, dasz sie lediglich auf der irrtümlichen voraussetzung beruhten, dasz diese verse in ihrer zahl mit 915—924 übereinstimmen müsten. bei einem so besonnenen forscher darf man nun kaum annehmen, dasz er diese voraussetzung irrtümlich nenne blosz nach ungefährem gutdünken, ohne ihre gründe geprüft zu haben. es wäre aber gewis sehr interessant, wenn er uns im zusammenhange darlegen wollte, weshalb er annimt, dasz die zu einem kommos gehörenden trimeterpartien nicht in der verszahl respondieren.

Bei dem nachdrucke, mit dem er ferner behauptet, der zusammenhang in diesen dreizehn versen sei tadellos, würde ein versuch ihn zu widerlegen auch wohl vergeblich bleiben. wer nicht die absicht hat durchaus zusammenzureimen, was einmal dasteht, wird Pählers ausdruck: 'die gedanken sind nur lose aneinander gereiht' noch viel zu milde finden müssen. die ersten 5 verse ergeben einen vernünftigen, der lage angemessenen gedankengang, an den sich aber sinngemäsz sofort 971—973 anschlieszt. denn Αἴαc γὰρ αὐτοῖc οὐκέτ' ἐcτίν in 972 zeigen, wie 971 ἐν κενοῖc und also auch πρὸc ταῦτα gemeint ist, nemlich in dem sinne der ersten 5 verse, keineswegs in dem des v. 970 θεοῖc τέθνηκεν οὗτοc, οὐ κείνοιcιν, οὔ. — Ferner fallen 969 f.

τί δῆτα τοῦδ' ἐπεγγελῷεν ἂν κάτα;
θεοῖc τέθνηκεν οὗτοc, οὐ κείνοιcιν, οὔ

aus dem leitenden gedanken des stücks: denn das wissen des Aias feinde sehr wohl selbst, dasz sie ihn nicht zu fall gebracht haben; deshalb zu triumphieren wird ihnen nicht einfallen. auch verrät das kümmerliche pathos die hand eines interpolators. — Schlieszlich ist 966 ἐμοὶ πικρὸc τέθνηκεν ἢ κείνοιc γλυκύc eine dittographie in schlechtem griechisch zu v. 973. tilgt man ihn, so schlieszen sich 967 f. glatt an 973 und geben zugleich mit der rückkehr zu Aias' tod dem ganzen einen würdigen, zu der folgenden scene harmonisch überleitenden schlusz.

Nach diesem gedankengange habe ich den text für meine schülerausgabe zurechtgestellt und erst nachträglich gesehen, dasz völlig dieselben athetesen und die umstellung schon Zippmann vorgenommen hat. trotzdem habe ich diese stelle hier noch einmal behandelt, teils um meine entscheidung für den text zu begründen, teils auch, um gerade hieran noch einige weiter tragende bemerkungen zu knüpfen.

Wenn Sophokles, wie doch wohl von denen, die unbefangen hinsehen, zugestanden wird, in solchen kommatischen partien sich der ziemlich hohen zahl von 10 trimetern bewust ist und in diese zum voraus bestimmte zahl von versen den durch die entwicklung

des dramas gegebenen inhalt hineindichtet, so wird man annehmen müssen, dasz diese je 10 trimeter zu der ganzen composition des kommos 879—924 ∾ 925—973 auch in musicalischem sinne gehören. wenn nun aber die zahl dieser 10 trimeter für den dichter im schema stand, wie sollte man umhin können dasselbe auch von den übrigen, noch viel deutlicher respondierenden rein iambischen teilen des kommos anzunehmen? es folgen aber auf den ersten melischen satz 879 — 890 bis 899 9 solcher verse, teils trimeter, teils verkürzte reihen. dann wieder ein kurzer melischer satz, dann wieder die recitativischen iambischen verse 904—907, 4 an der zahl. dieser verszahlen wird sich der dichter doch offenbar ebenso gut bewust gewesen sein wie jener 10. wie steht es aber nun mit den zwischenstehenden melischen sätzen? nun, nehmen wir an, dasz man sie bei ihrer einfachheit leidlich verständig bisher abgesetzt hat; syll. anceps (zb. 887) und hiatus (zb. 889) gaben ja von vorn herein einen sichern anhalt. also vertrauen wir uns, ohne eine eigne weitergehende untersuchung, vorläufig Dindorf-Mekler an. hier hat der erste lyrische satz 879—890 9 reihen, auf die die vorher schon gezählten 9 iambischen verse bis 899 folgen. der nächste melische satz 900—903 hat wieder bei Dindorf-Mekler 4 reihen, dann nach den 4 recitativischen versen 904—907 kommt wieder der chor mit 3 melischen reihen. also strophe und antistrophe kommen auf folgendes bild: **9**, 9, **4**, 4, **3**, 10 = 39. nun geht dem kommos noch die sogenannte epiparodos voraus, in ähnlichen versen, wie die in den kommos eingefügten iambischen gesprächsverse. und zwar umfaszt dieser abschnitt in der überlieferung und allen ausgaben 13 verse. die sätze des kommos sind also dreimal so lang.

Natürlich kommt hier der einwand jedem in den sinn: wie kann man so verschiedene gröszen, bald kurze bald lange verse, einfach nach der zahl messen? darauf könnte ja aber die antwort sein, dasz, wenn überhaupt der dichter seine sätze messen wollte, die zahl der versreihen das einzige masz war, das er hatte. aber zum schweigen wird man die bedenken mit solchem bescheide gewis nicht bringen, um so weniger, als manche ja behaupten wollen, die zeilenabsetzung in den lyrischen partien habe für den dichter sehr wenig auf sich gehabt; im grunde thäte man am besten und käme der ursprünglichen art, diese masze zu schreiben und zu behandeln, am nächsten, wenn man sie immer hinter einander weg schriebe, so weit jedesmal die breite des papiers reichte.

Aber sehen wir nun den kommos der Eumeniden 778 ff. an, wo derselbe melische satz 778 ff. ἰὼ θεοὶ νεώτεροι 807 ff. wiederholt wird und beide male 13 (Weil meint 14) trimeter folgen. also die zahl der trimeter ist dem dichter bewust; es verschlägt ihm offenbar nichts, in diese zahl hineinzudichten, die spanischen stiefel einer strengen form, von denen so viel geredet wird, anzulegen. sollte er nun wirklich nicht gewust haben, wie viel zeilen der melische satz hat? bei Weil sind es 14 reihen, bei Dindorf in den poetae scenici 13. ist es

nicht merkwürdig? aber es wird ja auch hier heiszen, lyrische verse werden nicht gezählt, und wenn auch, so sind doch vers nnd vers verschiedene grӧszen, die sich nicht nach der bloszen anzahl gleichsetzen lassen.

Das ist aber nicht wahr. da haben wir ja den wundervoll klaren, die entschiedensten directiven gebenden bühnengesang im anfange des Prometheus. hier also beginnt Prometheus 88 mit iambischen trimetern ὦ δῖος αἰθήρ; 5 sind es; dann folgt noch in demselben gedankenzusammenhange ein anapästisches system von 8 reihen, zusammen 13. jetzt beginnt der zweite satz mit καίτοι τί φημι; 13 iambische trimeter, also ebenso viel reihen wie in dem ersten. und obendrein tritt nach den ersten fünf ein starker sinneseinschnitt auf. also vorher 5 trimeter, 8 anapäste; hier 5 trim., 8 trim. es hat also der dichter die 8 kurzen glieder des hypermetrons, obgleich sogar ein monometer darunter ist, blosz mit rücksicht auf die zahl den 8 trimetern gegenübergestellt. oder sollte das doch zufall sein? aber wir haben ja noch einen dritten satz. Prometheus fühlt das nahen des chors. lassen wir das ἆ ἆ, das offenbar einen eignen vers nicht bildet, bei seite, so kommen zuerst 5 längere verse, dann wieder ein anap. hypermetron von 8 reihen, gerade wie in dem ersten satze, nur wohl zu merken, diesmal ist kein monometer darunter. aber wie wichtig, erwünscht und unterrichtend! die ersten 5 trimeter sind variiert. statt des ersten tritt ein: ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –:

τίς ἀχώ, τὶς ὀδμὰ προσέπτα μ' ἀφεγγής.

der zweite trimeter ist belassen, der dritte wieder in verkürzung variiert – ⏖ ⏔ ⏑ ⏑⏑ | ⏖ ⏑ ⏑ – ἱκέτο τερμόνιον ἐπὶ πάγον. und doch, obgleich er kürzer geworden ist, rechnet ihn der dichter nnter der gruppe der 5 verse für voll. ist es denn hier nicht augenscheinlich, dasz lyrische verse parallel mit trimetern als einheiten in rechnung gesetzt sind? das soll noch philologie sein, die so etwas nicht sehen will? und doch liegt hier der angelpunkt der gesamten dramatikerkritik. ich musz gestehen, da geht mir das verständnis aus.

Nun haben wir also hier diese drei classen halbmelischer sätze von 5, 8; 5, 8; 5, 8 versen. das schema könnte sich ja natürlich einfach auf dies lied ἀπὸ σκηνῆς beschränken. aber wenn man nun so etwas bemerkt, wie nachher die regelmäszige bildung des dialogs 609—639: 4, 2, 7 — 2, 7, 4 trimeter, und wahrnimt, dasz diese abschnitte je 13 trimeter haben, gerade wie jene sätze, wie sollte man nicht aufpassen, ob hier eine flüchtige zufälligkeit uns zum besten haben will, oder ob sich auch hier der dichter dieser verszahlen ebenso gut bewust ist wie in den halbmelischen partien. was liegt also näher als nachzusehen, wie viel trimeter es denn sind, die auf jene regelmäszigen abschnitte folgen. es ist eine aufforderung des Prometheus zu erzählen, nnd der bericht der Io 635 — 686, 52 trimeter. das sind also wirklich 4 $\times$ 13 verse. ich würde mir nnn doch thöricht vorkommen, wenn ich darüber gelacht nnd nicht

lieber nachgesehen hätte, wie die sache denn sonst steht. ich sehe also zurück znm anfange des stückes. der prolog hat 87 verse. da wäre also zunächst keine weitere spur. aber beachten wird man doch wohl auch müssen, wie es mit den hauptteilen steht. also einleitendes gespräch 1—35; fesselung des Prometheus 36—87, dh. 35 und 52 verse. da haben wir also wieder die 52 = 4 × 13 verse! und nun wird nns wohl unheimlich und wir lassen die sache lieber fallen? das ist ja wohl die wohlweise, in der allgemeinsten achtung stehende methode. — Natürlich tritt zugleich immer mehr die frage in den vordergrund: welche trimeter sind denn eigentlich von der flöte begleitet worden? denn die respondierenden trimeterpartien der κομμοί legen ja die einwirkung der gesetze der musik auf diese regelmäszigen verhältnisse nahe. da ist es nun wieder erstaunlich, wie unbefangen und selbstsicher man von der heutigen vortragsweise der tragödien auf die griechische zeit zurückschlieszt, anstatt an die entstehung der griechischen tragödie selbst zu denken. wenn diese ursprünglich eine reihenfolge von chorliedern war, in denen die musik eine mitherschende stellung hatte, und diese lieder zunächst durch den vortrag eines einzelnen schauspielers verbunden wurden, so braucht man doch nur die wirknng unserer oratorien mit ihren recitativen sich vorzustellen, nm sich klar zu machen, dasz ein rein declamatorischer vortrag, dasz das kahle wort zwischen den chorliedern hätte befremden und erkälten müssen. und dazu kommt, dasz man ja weisz, welches das muster dieser solovorträge war; es waren die iambischen und trochäischen dichtungen des Archilochos, von denen doch jedermann weisz, dasz sie mit musikbegleitung vorgetragen wurden. es hätten also die tragischen dichter so eifrig auf das blosze sprechen der schauspielerpartien bedacht gewesen sein müssen, dasz sie aus jenem vorbilde die musicalische begleitung wegstrichen. wie wunderlich ist es ferner, wie in einem mit so entschiedenem sinne für den einfachen und geraden weg geschriebenen buche, wie Oehmichens bühnenaltertümer es sind, die frage beantwortet wird, wie denn die trochäischen tetrameter der ältesten tragödie vorgetragen seien. denn es ist glaubwürdig überliefert, dasz anfänglich die schauspielerscenen in diesem masze gedichtet waren, das noch bis in die lateinische comödie hinein vom flötenbläser begleitet wurde. diese verse also sollen in jenen ersten zeiten blosz declamiert sein; als man aber die iambischen trimeter einführte, da sollen diese als declamatorisches masz eingestellt, die trochäischen tetrameter aber wieder die melodramatische begleitung erhalten haben, die sie bei Archilochos ursprünglich hatten. blosz der vorgefaszten meinung zu liebe, dasz die schauspielerscenen von vorn herein blosz declamiert sein müssen! und dabei ist in der behandlung der iambischen trimeter nnd trochäischen tetrameter in den Persern, wo die alte anwendungsart der letztern noch vorliegt, gar kein unterschied wahrznnehmen!

Grössere gruppen von trimetern, die in der verszahl überein-

stimmten, hatte man schon vor meinen beobachtungen besonders in einigen stücken des Sophokles bemerkt. namentlich hatte Oeri diese untersuchung gefördert. wenn wir nun zu jenen höchst auffälligen, den gedanken an zufall allmählich ganz ausschlieszenden erscheinungen in gegensatz getreten wären, wenn sie sich nicht ohne gewaltsame änderungen in die gliederung, auf die wir geführt wurden, hätten einfügen lassen, so hätte uns das stutzig machen können. so aber schlieszt sich die kette zur vollen bestätigung, und wenn zb. Bellermann mit groszer sorgfalt abwägt, ob auch die verse 839 ff. im letzten monologe des Aias unecht sind, oder ob die anmerkung des scholiasten ταῦτα νοθεύεσθαί φασιν sich blosz auf 841 f. beziehen, und wenn er dazu neigt, auch die beiden ersten zu entfernen, ohne den formellen und darum eventuell durchschlagenden gesichtspunkt auch nur mit einem worte zu berühren, dasz dann diese rhesis des Aias ebenso wie die vorletzte 646—692 auf 47 trimeter kommt, so halte ich das für durchaus unmethodisch. wenigstens muste er zu diesen fragen stellung nehmen.

Greifenberg in Pommern. Carl Conradt.

4.
ZU DIOPHANTOS VON ALEXANDREIA.

Diophantos widmet seine ἀριθμητικά (Dioph. opera ed. Tannery I s. 2) einem sonst unbekannten Dionysios*, dessen eifer für die lösung arithmetischer probleme er rühmt. möge auch der inhalt seines werkes, das in ein bisher unbekanntes gebiet einführe, dem anfänger schwierig erscheinen, so wird es (fährt er fort) dir doch leicht erfaszbar werden διά τε τὴν σὴν προθυμίαν καὶ τὴν ἐμὴν ἀπόδειξιν· ταχεῖα γὰρ εἰς μάθησιν ἐπιθυμία προσλαβοῦσα διδαχήν. die letzten worte geben offenbar in der für den prosaschriftsteller geeigneten form ein citat wieder, das etwa gelautet haben mag:

ταχεῖα δ' εἰς μάθησιν ἡ προθυμία
διδαχήν γε προσλαβοῦσα.

προθυμία sagt Diophantos an erster stelle, dann, vielleicht um mit dem ausdrucke zu wechseln, ἐπιθυμία; doch ist auch die möglichkeit offen zu lassen, dasz der senar auf ἡ 'πιθυμία ausgegangen ist. wie der zweite senar vollständig gelautet hat, wird so lange im dunkeln bleiben, bis etwa die verse auch anderswo aufgefunden werden. dem einfachen tenor des spruches würde etwa angemessen sein: διδαχήν γε προσλαβοῦσα καὶ παραίνεσιν.

* sicherlich ist es nicht der heilige Dionysios, bischof von Alexandreia 247—264/5, gewesen, wie Tannery 'sur la religion des derniers mathématiciens de l'antiquité', extrait des annales de philosophie chrétienne, s. 13 vermutet.

Dresden. Friedrich Hultsch.



5.

EINE NÄHERUNGSRECHNUNG DER ALTEN POLIORKETIKER.

Polybios IX 12 ff. zählt unter den fächern, welche der stratege und taktiker aus den gebieten der astronomie und geometrie sich aneignen müsse, auch die θεωρία περὶ τῆς τῶν κλιμάκων συμμετρίας auf (IX 19, 5—9). wenn die höhe der mauern der belagerten stadt durch die meldung eines ihrer bewohner bekannt sei, so wisse man zugleich, auf welche länge die beim sturme zu verwendenden leitern zu bemessen sind, denn diese müsse sich zur höhe der mauern reichlich wie 6 : 5 verhalten: οἵων γὰρ ἂν δέκα τινῶν εἶναι συμβαίνῃ τὸ τοῦ τείχους ὕψος, τοιούτων δώδεκα δεήσει τὰς κλίμακας δαψιλῶν ὑπάρχειν.[1] um dann die leitern in der für die stürmenden günstigsten neigung anzulegen, habe man das untere ende jeder leiter in halb so groszer entfernung von der mauer niederzusetzen, als die länge der leiter beträgt.[2] wenn jedoch aus der belagerten

[1] zu οἵων τινῶν — τοιούτων ist μεγεθῶν, dh. in diesem falle 'längeneinheiten', zu ergänzen. doch braucht darunter, in streng theoretischem sinne, nicht ein bestimmtes masz des alltäglichen gebrauches verstanden zu werden, sondern es ist genau jene grösze gemeint, welche fünfmal vervielfältigt die höhe der mauer ergibt. in der praxis waren dies natürlich ganze fusz oder ganze ellen, nicht solche gröszen, die etwa nach daktylen oder noch kleinern teilen bemessen wurden.

[2] wenn Polybios hier nicht genau die formeln einer mathematischen darstellung anwendet, sondern ausdrücke und wendungen wählt, die den sachverhalt, in der voraussetzung dasz der kundige das nähere schon verstehen werde, nur entfernt andeuten, so folgt er einem auch sonst bei den alten schriftstellern, besonders bei den philosophen und historikern, zu beobachtenden gebrauche. es galt nicht für elegant, die starren mathematischen formeln in den kunstvollen stil einzufügen; auch lag es durchaus nicht in der absicht unkundige über mathematische oder technische dinge zu belehren; nur andeutungen und annähernde erklärungen gestattete man sich. so bedeutet ἀπόβασις IX 19, 7 den abstand des untern endes der an die mauer anzulegenden leiter von dem fusze der mauer (vgl. Reiske animadv. ad Graec. auct. IV 471. 491, Schweighäuser zu VIII 6, 4. IX 19, 7). dieser abstand bedeutet also, geometrisch betrachtet, die kleinere kathete des rechtwinkligen dreiecks, dessen gröszere kathete durch die höhe der mauer und dessen hypotenuse durch die an die mauer angelegte leiter dargestellt wird. demnach würde statt τὴν ἀπόβασιν τῆς κλίμακος . . ἡμίσειαν εἶναι δεήσει τῆς κλίμακος der genauere ausdruck (den der schriftsteller — wie gesagt — absichtlich vermieden hat) etwa lauten τὸ τοῦ κάτω μέρους τῆς κλίμακος πρὸς τὸ τεῖχος διάστημα ἥμισυ εἶναι δεήσει τοῦ τῆς κλίμακος μήκους. in ähnlicher weise sind die in der mitte dieses satzes eingefügten worte πρὸς τὴν τῶν ἀναβαινόντων συμμετρίαν aufzufassen als eine freiere wendung statt des eigentlichen ausdruckes 'um die für die stürmenden geeignete neigung der leiter gegen die mauer hin zu gewinnen', also griechisch etwa πρὸς τὸ τὴν νεῦσιν τῆς κλίμακος σύμμετρον εἶναι τῇ τῶν ἀναβαινόντων χρήσει. der vorschlag Campes σωτηρίαν statt συμμετρίαν zu lesen (Polybios gesch. übersetzt usw. s. 819) bedarf kaum einer widerlegung. ein feldherr, der seine soldaten

stadt keine zuverlässige angabe über die höhe der mauern zu erlangen und es auch nicht möglich sei, dieselben unmittelbar (etwa durch abzählen der lagen der steine, wie VIII 37, 1) zu messen noch überhaupt an die mauer heranzukommen, so sei nach einem mathematischen satze zu verfahren, dessen fassung nur mit abänderung einer verbalform aus den worten des Polybios wieder hergestellt werden kann:

ἐξ ἀποστάσεως παντὸς ὕψους τὸ μέγεθος τῶν πρὸς ὀρθὰς ἐφεστώτων τοῖς ὑποκειμένοις ἐπιπέδοις λαμβάνειν.[3]

Das ist dem inhalte nach ganz dieselbe aufgabe, wie sie bei Heron περὶ διόπτρας sich findet[4]:

---

heil erhalten will, darf sie überhaupt nicht in den kampf und am allerwenigsten auf die sturmleitern schicken; immerhin aber kann er vorsehen, dasz die unvermeidlichen verluste nicht durch eine unpassende stellung der leitern vermehrt werden. im sinne Campes müste man also etwa πρὸς τὴν τῶν ἀναβαινόντων χρῆσιν lesen; allein es ist überhaupt nichts zu ändern.

[3] die deutschen übersetzer Campe (1862) und ihm folgend Haakh (1868) haben trotzdem, dasz in Schweighäusers ausgabe die richtige fassung dieser worte in lateinischer sprache vorlag, es ganz verkannt, dasz der allgemeine satz, jede beliebige höhe von der ferne aus aufzunehmen, hier seine besondere anwendung auf die messung der mauerhöhe findet. das hatte schon Campe versehen, Haakh aber legt dem Polybios gar die vorschrift unter, dasz man alle entfernt von der mauer in der umliegenden ebene senkrecht stehenden gegenstände, nur nicht die höhe der mauer selbst, messen solle. Shuckburgh ist in seiner trefflichen übersetzung (the histories of Polyb. translated usw., London 1889) I 580 wieder zu der richtigen auffassung zurückgekehrt.

[4] Vincent 'Heron d'Alexandrie de la dioptre' probl. 7 (cap. 12), in notices et extraits des manuscrits XIX 2 s. 220. Heron löst diese aufgabe durch verschiedene rechtwinklige dreiecke, deren spitze winkel durch die dioptra bestimmt werden. von den im bereiche des beobachters construierten und deshalb meszbaren dreiecken wird weiter geschlossen auf andere ähnliche dreiecke, welche ganz oder zum teil auszerhalb des dem beobachter zugänglichen raumes liegen. dabei wird auf probl. 3 (cap. 8) bezug genommen, wonach vom beobachtungspunkte aus der abstand eines in derselben ebene gelegenen, nicht zugänglichen punktes gemessen werden kann. ein besonderer fall dieser aufgabe wird in probl. 4 (cap. 9) gelöst: ποταμοῦ πλάτος τῇ διόπτρᾳ λαβεῖν ἐπὶ τῇ μιᾷ ὄχθῃ ὄντας. in den auszügen über kriegswesen aus den κεστοί des Julius Afric. cap. 21 wird aufgegeben: ποταμοῦ πλάτος εὑρεῖν καὶ τείχους ὕψος (Vincent ao. s. 408 ff.): hier haben wir also das 4e problem Herons vereinigt mit einer besondern anwendung des 7n problems desselben autors. eine ähnliche zusammenstellung, die ebenfalls auf Heron zurückzuführen ist, findet sich schon bei dem gromatiker Balbus (um 103 nach Ch.) gromat. I 92, 18 Lachm. vgl. mit metrol. script. II 6. 8 f.: *fluminum latitudines dicere, etiam si hostis infestare voluisset, ex proxima ripa poteramus. expugnandorum deinde montium altitudines ut sciremus, venerabilis trianguli ratio monstrabat.* auch in der γεωδαισία des sog. Heron von Byzantion, einem aus verschiedenen schriften des Alexandriners Heron compilierten tractate, ist die messung der mauerhöhe einer belagerten stadt und wahrscheinlich vorher — wo die hs. eine lücke zeigt — die messung der breite eines flusses behandelt worden.

σημείου ὁρωμένου εὑρεῖν τὴν ἀπ' αὐτοῦ κάθετον ἀγομένην ἐπὶ τὸ δι' ἡμῶν ἐκβαλλόμενον ἐπίπεδον παράλληλον τῷ ὁρίζοντι, μὴ προσεγγίσαντα τῷ ὁρωμένῳ σημείῳ.

Heron folgt hier dem strengen mathematischen sprachgebrauche des dritten bis zweiten jh. vor Ch.; Polybios gibt die von den technikern seines zeitalters, besonders von den schriftstellern über belagerungskunst, gewählte fassung wieder, und weil dies eine regel der praxis, keine mathematische formel im eigentlichen sinne war (vgl. anm. 1 f.), hat er sich auch nicht gescheut sie in seine darstellung aufzunehmen. für die redeweise der techniker ist charakteristisch der ausdruck λαμβάνειν ὕψους τινὸς τὸ μέγεθος[5], wofür, wie aus einer andern stelle des Polybios hervorgeht[6], auch ἀναλαμβάνειν τι 'die höhe eines gegenstandes aufnehmen' gesagt wurde. davon hiesz dann ein instrument, mit dessen hilfe die höhen weit entfernter gegenstände, besonders der gestirne, bestimmt wurden, ἀνάλημμα. der astronom Ptolemaios hat darüber eine schrift verfaszt, die wenigstens zum gröszern teile in der lateinischen übersetzung Wilhelms von Moerbek erhalten ist, wozu neuerdings noch fragmente des griechischen textes gekommen sind.[7] allein schon um etwa zwei jahrhunderte früher hat der alexandrinische mathematiker Diodoros unter dem titel ἀνάλημμα über denselben gegenstand gehandelt und in diesem werke wahrscheinlich gezeigt, wie man für jeden ort der bewohnten erde und für jede jahreszeit die kreise und deren teile graphisch feststellen könne, welche dem scheinbaren tageslaufe der sonne entsprechen, womit zugleich die construction der sonnenuhren wissenschaftlich begründet war.[8]

---

[5] auch in der uns überkommenen bearbeitung der Heronischen schrift περὶ διόπτρας (vgl. anm. 8) nnterscheiden sich dentlich die verba des streng mathematischen sprachgebrauches εὑρίσκειν nnd πορίζεσθαι von den der praxis augehörigen ausdrücken λαβεῖν διάστημα s. 208. 216 (in zwei mit ἄλλως bezeichneten zusätzen zu cap. 10), ποταμοῦ πλάτος λαβεῖν s 210, ὀρύγματος τὸ βάθος λαβεῖν 228, ἀποστήματα λαμβάνειν 296, ἀπολαβεῖν διάστημα 254. 256. 258. [6] VIII 37, 2 προσαναλαβὼν ὁ Μάρκος τὸ τεῖχος καθ' ὃ μέρος ἦν ταπεινότερον.

[7] 'Ptolemaens de analemmate' von Heiberg, abh. zur gesch. der math. hft. 7 (suppl. znm 40n jahrg. der zs. für math. nnd physik) s. 1 ff. vgl. Kauffmann in Panly-Wissowas realencyclop. nnter analemma, Hultsch in Berliner philol. wochenschr. 1896 s. 718 ff. [8] von dem ἀνάλημμα des Diodoros hat man zuerst kenntnis dnrch Pappos (συναγ. IV 40 s. 246 Hu.) erlangt, der, wie er knrz berichtet, dazu einen commentar verfaszt nnd darin ua. über die dreiteilung des winkels gehandelt hat. eine wertvolle notiz über dieselhe schrift des Diodoros ist bisher versteckt gewesen in des Proklos ὑποτύπωσις τῶν ἀστρονομικῶν ὑποθέσεων, bd. IV s. 103 der ausg. des Ptolem. von Halma: περὶ δὲ ἡλίου τοῖς μὲν γνωμονικοῖς ἔδοξε καὶ πρὸς τὴν τούτου σφαῖραν τὸν αὐτὸν ἔχειν λόγον τὴν γῆν ὃν καὶ πρὸς τὴν ἀπλανῆ. ποιοῦνται δὲ τοιαύτην ὑπόθεσιν οἱ τὰ ἀναλήμματα πρῶτα γράψαντες, ὥσπερ ὁ Διόδωρος. hiernach haben die in der anfertigung von sonnenuhren nnd in der ganzen γνωμονικὴ θεωρία (Pappos synag. VIII 1026, 1. 1070, 1, Proklos in I Eucl. elem. libr. 41, 25 Friedl.) hewanderten die erde im verhältnis zu der groszen sphäre der sonnenbahn nur als punkt

Doch wir kehren zu den anweisungen des Polybios über die länge und den abstand der sturmleitern zurück. gegeben ist, sei es durch meldung eines bewohners der stadt, sei es durch triangulation von auszen her, die höhe der mauer an der vom belagerer auszuwählenden geeigneten stelle. dort musz der boden möglichst eben sein; besonders darf in nächster nähe der mauern kein erhebliches hindernis entgegenstehen. findet sich dort ebener boden, so ist von einem nahe bei der mauer zu setzenden punkte aus eine rechtwinklig nach dem fusze der mauer hinlaufende gerade zu denken. diese bildet dann den schenkel eines rechten winkels, dessen anderer schenkel vom fusze der mauer bis zur brüstung emporläuft. sollte aber ein graben an jener stelle sich finden, so ist dessen tiefe durch nächtliches auskundschaften zu messen[9] und der so ermittelte betrag zu der mauerhöhe zu addieren; also wird auch dann von dem punkte aus, wo die leiter auf den boden des grabens hingestellt werden soll, bis zur verticallinie der mauer der schenkel eines rechten winkels zu denken sein. endlich soll die länge der leiter zur höhe der mauer sich reichlich wie 6 : 5 verhalten und der abstand des fuszes der leiter von der mauer die hälfte der leiterlänge betragen.

Denken wir uns nun die leiter an die mauer angelegt und sehen zunächst von jenem zusatze δαψιλῶν (s. 49) ab, so erhalten wir ein

gesetzt (woraus die für diese disciplin wichtige folgerung sich ergab, dasz die auf verschiedene punkte der erdoberfläche zu gleicher zeit auftreffenden sonnenstrahlen als parallel zu einander angesehen werden können). diese hypothese gehe, wie Proklos hinzufügt, von denen aus, die zuerst, wie Diodoros, schriften unter dem titel ἀνάλημμα (dh. aufnahme des täglichen sonnenlaufs) geschrieben haben. Diodoros hat also zur zunft der γνωμονικοί gehört, ja er hat unter ihnen einen hervorragenden platz eingenommen, wie das epigramm der anthologie XIV 139 zeigt: γνωμονικῶν Διόδωρε μέγα κλέος, εἰπέ μοι ὥρην, | ἡνίκ' ἀπ' ἀντολίης πόλον ἥλατο χρύσεα κύκλα | ἠελίου usw. (diese verse gehören der unter Metrodoros' namen überlieferten samlung mathematischer epigramme an, vgl. Hultsch in Pauly-Wissowas realencyclop. u. arithmetica s. 1108 f.). erwähnt wird ein analemma, und zwar τὸ διὰ Ῥώμης, ἐν ᾧ ἐγγεγράφθω καὶ ὁ ἡμερήσιος κύκλος ὁ ὁμοταγὴς τῷ ΘΚΛ. καὶ τοῦ ὁρίζοντος μὲν διάμετρος ἡ ΝΞ, γνώμων ὁ ΟΠ, ἡ δὲ τοῦ ἡμερησίου διάμετρος ἡ ΡϹ usw. in einem anhange zur schrift des Alexandriners Heron περὶ διόπτρας, s. 322 der ausg. von Vincent in notices et extraits des manuscrits XIX 2. dieser anhang ist an eine neubearbeitung der Heronischen schrift etwa zu der zeit, wo durch Caesars kalenderreform die alexandrinische astronomie in engste fühlung mit Rom kam, angefügt worden (vielleicht von keinem andern als unserm Diodoros); denn die bei Vincent vorliegende recension von περὶ διόπτρας bildet, wie an anderer stelle zu zeigen sein wird, kein einheitliches ganzes, sondern es sind von einem sachverständigen herausgeber einige probleme, die der ursprünglichen schrift fremd waren, hinzugefügt worden. [dasz der titel der angeführten schrift des Proklos ὑποτύπωσις (nicht ὑποτυπώσεις) usw. gelautet hat, geht aus den eignen worten des Proklos ao. s. 150 hervor. statt πρῶτα an der vorher angeführten stelle hat Proklos vielleicht πρῶτοι geschrieben.]

[9] an eine anwendung der aufgabe bei Heron περὶ διόπτρας 14 ist nach lage der sache hier nicht zu denken.

rechtwinkliges dreieck, dessen seiten, nach ihrer grösze geordnet, sich wie 6 : 5 : 3 verhalten sollen. damit kann nur eine annäherung gemeint sein: denn in genauer ausrechnung müsten die verhältnisse (da 5 fest bestimmt ist) entweder

$$\sqrt{34} : 5 : 3 = 5{,}83\ldots : 5 : 3, \text{ oder}$$

$$6 : 5 : \sqrt{11} = 6 : 5 : 3{,}316\ldots$$

sein. nun ist es schon ein auffällig weiter abstand, wenn man an eine mauer von 5 längeneinheiten eine bis zur höhe der mauer reichende leiter in der entfernung von 3 längeneinheiten einsetzt und von da an die mauer anlehnt. die leiter steht dann zu der bis an den fusz der mauer zu ziehenden horizontallinie in einem winkel von 59 grad, dh. in einer weit weniger steilen richtung, als man sie sonst einer anzulehnenden leiter zu geben pflegt.[10] das war nötig, damit schon das gewicht der ersten zwei oder drei schwerbewaffneten krieger, welche vom fusze der leiter an aufstiegen, ein fortschieben der leiter durch die belagerten verhinderte. allein noch mehr als 3 längeneinheiten werden wir für den abstand der leiter nicht annehmen dürfen, da dann der neigungswinkel für die aufsteigenden zu ungünstig werden würde. wir kommen also auf die erste reihe unter den vorher angeführten verhältniszahlen zurück, und es verbleiben für die hypotenuse des rechtwinkligen dreieckes, dessen katheten 5 und 3 längeneinheiten betragen, nur 5,83... längeneinheiten. Polybios aber verlangt nach der vorschrift der poliorketiker eine leiterlänge von reichlich 6 längeneinheiten. ganz mit recht: denn die leiter soll nicht so bemessen sein, dasz, wenn sie angelegt ist, ihr oberes ende gerade noch an die obere mauerlinie heranreicht, sondern sie soll noch ein wenig darüber hinausragen, um sicherer aufzuliegen und zugleich den stürmenden den absprung auf die mauer zu erleichtern. in diesem sinne sagt Polybios VIII 6, 9 bei der beschreibung der sambyken: ἐπὰν δὲ προϲερείϲαντεϲ (τὴν κλίμακα) ὑπερδέξιοι γένωνται τοῦ τείχουϲ, 'wenn sie die leiter angelegt haben und auf dieser über die höhe der mauer hinausgekommen sind'.[11]

---

[10] setzt man zb. die höhe der mauer = 10 und den untern abstand der leiter = 3, so wird die letztere zur ebene des horizontes in einem winkel von 73° geneigt sein. es kann aber täglich beobachtet werden, dasz leitern noch etwas steiler angesetzt werden, ohne dasz ihre ersteigung dem darin geübten gefahr brächte. [11] so auch Shuckburgh ao. I s. 531 'but when they have fixed it and so got above the level of the top of the wall'. dagegen ist nicht einzuwenden, dasz kurz vorher § 4 dieselbe leiter mit den worten κλίμακα .. ἑτοιμάϲαντεϲ ὥϲτ' ἐξ ἀποβάϲεωϲ ἰϲοϋψῆ γενέϲθαι τῷ τείχει beschrieben wird. die leiter soll so lang sein, dasz sie, wenn an die mauer angelegt, die höhe derselben erreicht. zu diesem zwecke muste sie schon mehr als ἰϲοϋψὴϲ τῷ τείχει sein (also auch hier ein nicht streng mathematischer, im zusammenhange aber wohl verständlicher ausdruck). das § 8 erwähnte gerüst, das in diesem besondern falle am obern ende der leiter angebracht war, ist zur höhe derselben hinzuzurechnen.

So hat die praxis der alten poliorketiker in diesem éinen falle, und ähnlich auch bei andern anlässen [12], ganz vortreffliche näherungswerte aufgestellt. die Pythagoreische theorie von den seiten des rechtwinkligen dreiecks und insbesondere die regeln über die dreiecke, deren seiten durch ganze zahlen sich ausdrücken lassen, dh. über quadratzahlen, welche gleich der summe zweier quadrate sind, waren ihnen wohlbekannt. [13] die seiten des Pythagoreischen normaldreiecks verhalten sich wie 3 : 4 : 5; dagegen war ein seitenverhältnis wie 3 : 5 : 6 unvereinbar mit der forderung, dasz das so gebildete dreieck rechtwinklig sei. wenn nun die poliorketiker, deren vorschriften über die anfertigung von sturmleitern Polybios uns erhalten hat, die noch mehr abweichende reihe '3 zu 5 zu reichlich 6' verlangten, so wusten sie recht wohl, dasz zu einem rechtwinkligen dreieck mit den katheten von 3 und 5 längeneinheiten eine hypotenuse von rund $5^4/_5$ längeneinheiten gehört, und diesem werte lieszen sie seine volle theoretische gültigkeit; allein die praxis lehrte sie, dasz die in der richtung eben dieser hypotenuse anzulegende leiter nicht etwas weniger als 6, sondern reichlich 6 längeneinheiten haben müsse.

Das möge zum schlusz noch durch ein beispiel verdeutlicht werden, wobei wir den griechischen fusz zu rund 0,3 m ansetzen. die mauern der belagerten stadt sollen eine höhe von 30 fusz = 9 m gehabt haben. dann war von den den sturmangriff leitenden ingenieuren, wenn sie der mauer sich näherten, ein abstand von 18 fusz = 7 schritt, sei es durch schnelles ausschreiten, sei es durch abschätzung (was für ein geübtes auge nicht zu schwierig war), zu bestimmen. in dieser entfernung wurden die leitern angelegt, deren länge, entsprechend der mauerhöhe, zu 37 bis 38 fusz bemessen war. da die hypotenuse des rechtwinkligen dreiecks mit den katheten 18 und 30 noch nicht ganz 35 fusz miszt, so ragte die leiter noch nahezu 3 fusz = 0,9 m über die mauer hinaus, und das genügte um den stürmenden einen sichern absprung auf die brüstung der mauer zu ermöglichen.

---

[12] die auf der ausziehung von kubikwurzeln beruhenden ausrechnungen in Herons βελοποιικά und die daraus geschöpften anweisungen bei Vitruvius habe ich in diesen jahrb. 1876 s. 254 ff., ferner die ähnlichen ausrechnungen in Philons μηχανικὴ σύνταξις im litt. centralbl. 1894 s. 216 erklärt. vgl. auch Pauly-Wissowas realencyclop. u. arithmetica § 17. [13] eine übersicht über die behandlung dieses gebietes der unbestimmten analytik durch die Griechen habe ich in Pauly Wissowas realencyclop. u. arithmetica § 35 f. gegeben. was Pythagoras, Platon und Eukleides über die ganzzahligen lösungen der unbestimmten gleichung $x^2 + y^2 = z^2$ ermittelt hatten, war zu Polybios' zeiten ein gemeingut aller, die in der mathematik über die ersten elemente hinausgekommen waren.

DRESDEN. FRIEDRICH HULTSCH.

6.

DIE ARVALBRÜDER.

Der kürzlich erschienene 4e halbband der neuen bearbeitung von Paulys real-encyclopädie enthält einen artikel Wissowas über die *Arvales fratres.* nach voranstellung der bekannten erklärung Varros *de l. Lat.* V 85 *fratres Arvales dicti qui sacra publica faciunt propterea ut fruges ferant arva, a ferendo et arvis fratres arvales dicti; sunt qui a fratria dixerunt: fratria est Graecum vocabulum partis hominum, ut Neapoli etiam nunc* heiszt es dann weiter: 'das auffallendste war dem Varro, wie uns, die bezeichnung der priester als brüder, die in der römischen sacralordnung ganz vereinzelt dasteht.' 'wenn Varro in der verzweiflung zu der tollen etymologie *fratres a ferendo* griff und andere an einen zusammenhang mit φρατρία dachten, fand unter Tiberius der höfische jurist Masurius Sabinus eine viel elegantere erklärung des brudernamens (Gellius VII 7, 8. Plinius XVIII 6; vgl. Fulgentius *de abstrus. serm.* s. 560 Merc.): anknüpfend an die jüngere version der Acca-Larentia-fabel wuste er zu erzählen, dasz Romulus, nachdem seine nährmutter Acca Larentia einen ihrer zwölf söhne durch den tod verloren hatte, an dessen stelle getreten sei und mit seinen milchbrüdern zusammen das collegium der zwölf ackerbrüder gebildet habe. diese hypothese, welche Em. Hoffmann «die Arvalbrüder» (Breslau 1858) unter völliger verkennung ihres wahren charakters als vermeintlich uralte sage zur grundlage seiner geradezu bodenlos willkürlichen construction (ähnlich auch EBaehrens jahrb. f. philol. CXXXI 1885 s. 785 ff.) über die *fratres Arvales* genommen hat, konnte nur entstehen zu einer zeit, wo der kaiser als neuer Romulus selbst regelmäszig den Arvalpriestern angehörte und sich in diesem vornehmen collegium mit den ersten seines hofes als «brüdern» umgab; in die zeit des Romulus werden die verhältnisse zurückgespiegelt, unter denen die priesterschaft der *fratres Arvales* in der kaiserzeit bestand.'

Das also soll der wahre von mir so völlig verkannte charakter der 'hypothese' des Sabinus sein: eine speichelleckerische erdichtung zum kitzel der eitelkeit der hohen herschaften im Arval-collegium. für den 'höfischen' charakter des armen, von seinen zuhörern unterstützten und als gründer einer neuen rechtsschule hochgeehrten Sabinus liegt zwar kein anderer beweis vor, als dasz ihm Tiberius das *ius respondendi* verlieh; aber Wissowa musz das eben besser wissen. in den citaten insbesondere aus den *fasti* erweist sich zwar Sabinus als ein in sachen des cultus wohl unterrichteter gewährsmann; aber in der frage über die gründung der Arvalbrüder hat er sich einer niedrigen fälschung schuldig gemacht. diese fälschung musz aber billig in erstaunen setzen. wenn er, um den Arvalen einen illustren ursprung zu geben, schlechthin den Romulus zu

ihrem stifter gemacht hätte, so wäre diese erfindung zwar ziemlich plump gewesen, aber sie hätte in der überlieferung über den ursprung der Luperci doch ein analogon gehabt: dasz er aber es hätte wagen können die Acca Larentia mit der stiftung der priesterschaft in verbindung zu bringen, wenn diese nur als gattin des Faustulus und nährmutter des Romulus, anderseits als buhlerin und infolge des dem römischen volke vermachten erbes als eine durch jährliche parentatio geehrte staatswohlthäterin bekannt war, und ihr obenein zwölf söhne anzudichten, das übersteigt doch wohl das masz des glaublichen. dasz Sabinus nicht zuerst diesen mythus über den ursprung der Arvalen vorgetragen hat, geht doch wohl aus der art der anführung bei Gellius hervor: *sed Sabinus Masurius . . secutus quosdam historiae scriptores . . dicit*, — und wenn des Sabinus jüngerer zeitgenosse Plinius, der sich so häufig auf den gelehrten juristen und antiquar beruft, ohne diesen zu nennen, gleichfalls die einrichtung der *arvorum sacerdotes* auf Romulus und die Acca-Larentiasöhne zurückführt (XVIII 6) und dies ebenso als thatsache vorträgt wie die cult-einrichtungen des Numa (ebd. § 7. 8), so folgt daraus doch wohl, dasz wir es nicht mit einer nagelneuen erfindung des Sabinus, sondern mit einer auch anderweit bestätigten überlieferung zu thun haben.

Wenn Varro diese überlieferung nicht zu kennen scheint, so darf nicht übersehen werden, dasz er bei der deutung der götter und der culte den mythen absichtlich aus dem wege geht, und wie er den göttern von seinem stoisch-physicalischen standpunkt aus und mit hilfe der etymologie ihren wirkungskreis zuweist, so bestimmt er auch in dem abschnitte seines werkes *de l. Lat. 'quemadmodum vocabula essent imposita rebus'* (V 1) das wesen der priestertümer ausschlieszlich auf grund ihres namens: *sacerdotes universi a sacris dicti* (V 83). so drängt sich denn auch der verdacht auf, dasz er nur um dem mythus von Acca Larentia und ihren söhnen, den *fratres* des Romulus, auszuweichen, zu der 'tollen' etymologie *a ferendo et arvis fratres arvales dicti* griff und als notbehelf auch das griechische φρατρία heranzog. einen schlagenden beweis dafür, dasz Varro mit absichtlicher ignorierung vorhandener überlieferungen sich in der ausdeutung der namen von priesterschaften gefällt, bietet ao. gleich der unmittelbar folgende satz: *sodales Titii dicti* [*ab avibus titiantibus*,] *quas in auguriis certis observare solent.* oder ist es vielleicht auch eine erdichtung des Tacitus, wenn dieser (*ab exc.* I 54) berichtet, dasz T. Tatius *Sabinorum sacris retinendis* die *sodales Titii* gestiftet habe?

Es ist also nur naive unkritik, wenn Wissowa und andere sich durch das schweigen Varros für berechtigt erachten, die Arvalsage als erdichtung des Sabinus zu bezeichnen, und auch meine so 'bodenlos willkürliche hypothese' dürfte vielleicht ein besseres fundament haben als die privilegierte am namen klebende auf Varro sich stützende triviale erklärung der Arvalen als 'feldpriester'. die ent-

scheidnng über das wesen derselben hängt ja nicht von citaten ab; die acten der priesterschaft selbst geben so bedeutsame daten in absicht auf ort, zeit und art des cultus, dasz man sich absichtlich gegen die darans folgenden consequenzen verschlieszen musz, um in den Arvalbrüdern noch feldpriester finden zu können.

Um nicht meine alte zwar vornehm ignorierte, aber nicht widerlegte abhandlung zu wiederholen, begnüge ich mich hier mit einem kurzen hinweis auf die zur entscheidung stehenden fragen.

Die frage, wie ein für den segen des feldbaus bestimmter in die älteste zeit zurückreichender cultus auf das rechte ufer des Tiber verlegt sein konnte, wo die Römer nicht nur zu anfang der königszeit, sondern noch zu anfang der republik gar kein terrain auszer dem befestigten Janiculnm besaszen, diese frage, die allein schon entscheidend sein müste für die bedeutung des priestertums, existiert nicht für die vertreter der herkömmlichen ansicht und so auch nicht für Wissowa. die annahme etwa, dasz erst später der dea-dia-cultus in den hain am fünften meilenstein der via Campana sei verlegt worden, bedarf bei dem scrupulösen conservatismns der Römer in sachen des cultus und speciell der cultlocale keiner widerlegung.

Und wie steht es mit der festzeit? dasz ein bittfest in der zweiten hälfte oder gar ende mai für einen wichtigen teil der halmfrüchte zu spät komme, darauf habe ich schon in meinen 'Arvalbrüdern' s. 7, 20 hingewiesen; ebenso darauf, dasz Plinius XVIII 284 ff., der von der naturbeobachtung der alten rühmt, dasz sie richtig die drei zeitpunkte herausgefunden und zu festtagen gemacht habe, an denen man für die feldfrüchte in sorge sein müsse (Robigalien am 25 april, Floralien 28 april, Vinalien 23 april), das Arvalfest übergeht, obwohl er in demselben buche von der gründung des collegiums berichtet hatte. nach Wissowa freilich (sp. 1473) soll das jahresfest der Arvalen 'die reihe der für das gedeihen der feldfrucht gefeierten frühlingsfeste — Fordicidia, Cerialia, Robigalia, dazu wahrscheinlich ein altes Florafest — abgeschlossen haben'; dann musz man aber fragen, warum nicht gleich diesen angeblich dem fruchtstand geltenden festen auch das dea-dia-fest der Arvalen auf einen fest bestimmten tag fiel, warum es zu den *feriae conceptivae* gehörte und in seinem ansatze jahr um jahr um zehn tage differierte? über diese schwierigkeit meint Wissowa (sp. 1473) sich mit der phrase hinweghelfen zu können, dasz das Arvalfest 'wie viele der vom stande der feldarbeit abhängigen feste seit alter zeit ein wandelfest gewesen sei'; dasz aber bei der stets anfang januar erfolgenden conception des festes der 'stand der feldarbeit' eben nicht in betracht kommen konnte, diesen widerspruch übergeht er mit stillschweigen.

Was endlich den cultus selbst, das ceremoniell der festfeier betrifft, so entbehrt dasselbe jeglicher beziehung zum ackerbau. von den drei festtagen werden der erste und letzte im hause des magister oder seines stellvertreters mit opfern und schmaus begangen, die

feier aber des dazwischen liegenden hauptfesttages findet nicht, wie man erwarten müste, auf freiem felde inmitten der zum teil schon schnittreifen saaten statt*, sondern in einem für die profanen verschlossenen haine, und der hauptact des festes, das absingen des die anrufung der Laren, des Mars und der Semonen enthaltenden liedes vollzieht sich im verschlossenen tempel. den abscblusz bilden spiele in dem an den hain anstoszenden circus, die man begreiflich findet, wenn es sich um eine panegyris handelte, während sie schwer vereinbar mit einem dem saatenstande geltenden bittfeste erscheinen müssen.

Unter den zahlreichen gottheiten, denen die Arvalen sowohl im haine der göttin wie im laufe des jahres an verschiedenen stätten in Rom selbst opfern, fehlt der angebliche saatgott Saturnus; gleichwohl soll das collegium gerade zu ihm in enger verbindnng gestanden haben, weil mit seinem feste das amtsjahr des magister und flamen der Arvalen begann. natürlich meint Wissowa (sp. 1472, 59) dasz 'die feldbrüderschaft gewis in früherer zeit die Saturnalia, das neujahr ihres collegiums, festlich begangen habe, und wenn dies seit der Augusteischen reform nicht mehr geschieht, so ist das gewis einer der fälle, wo sich alte bräuche in das ritual des neubegründeten colleginms nicht hinübergerettet haben'. die Augusteische reform — ricbtiger doch wohl restauration — soll zwar das so complicierte und in seiner bedeutnng längst nicbt mehr verstandene ceremoniell des dea-dia-festes intact belassen, dagegen gerade das jahresfest des hauptgottes unterdrückt haben! sollte das nicht auch eine 'bodenlos willkürliche' hypothese sein?

Wenn die Saturnalien den beginn des Arvaljahres bilden, so darf doch nicht übersehen werden, dasz erst seit dem j. 537/217 die Saturnalien in den römischen festkalender aufgenommen wurden und dasz somit erst seit diesem jahre die Saturnalien als termin für den amtsantritt des magister und flamen der Arvalen genannt werden konnten. blieb der termin (19 december, Macrobius I 10, 2) derselbe und änderte sich jetzt nur die dem nenen festkalender entnommene bezeichnung, dann kann vordem nur das mit den *feriae Saturni* zusammenfallende ***brumale solstitium***, entsprechend viel-

* selbstverständlich wiederholt Wissowa (sp. 1478) die von Mommsen, Hentzen, Jordan (z. Prellers röm. myth. I³ 420, 2) vertretene ansicht von der identität des Arvalfestes mit den Ambarvalien, bei denen gerade die lustration der saaten durch herumführnng des opfertiers *circum arva* das bedeutsame ist. den beleg für die identität soll die stelle des epitomators Paulus bilden, s. 5 M.: *ambarvales hostiae dicebantur, quae pro arvis a duobus fratribus sacrificabantur*, wo natürlich mit AAugustinus *a duodecim fratribus* zu bessern sei. vergleicht man jedoch die worte des Festns, auf welche die glosse des Paulus zurückgeht, bei Macrobius III 5, 7: *ambarvalis hostia est, ut ait Pompeius Festus, quae rei divinae causa circum arva ducitur ab his, qui pro frugibus faciunt*, wo also von *fratres* als opfernden keine rede ist, so drängt sich doch wohl der verdacht auf, dasz Paulus für *ab his* willkürlich *a [X]II fratribus* gesetzt habe.

leicht dem alten Romulischen jahre, den anfang oder abschlusz des Arvaljahres gebildet haben. für des Saturnus beziehung zum Arvalcultus fehlt es also an jedem beweise.

Indem ich mich hier mit diesen negativen andeutungen begnügen musz, verweise ich hinsichtlich des wesens der Arvalen auf meine abhandlung. was bei der herkömmlichen auffassung derselben als feldpriester unerklärlich bleibt, ihre bezeichnung als 'brüder', die lage des dea-dia-haines jenseit des Tiber im bereiche der vielumstrittenen *septem pagi*, die conception und der wechselnde termin des jahresfestes, das ceremoniell desselben nebst den das hauptfest abschlieszenden circensischen spielen, endlich die ehrenstellung des collegiums, das die kaiser und die vornehmsten männer des staates zu seinen mitgliedern zählte — für all dieses bietet meine nicht auf einem citate Varros, sondern auf dem boden der thatsachen aufgebaute 'hypothese' die allseitig befriedigende erklärung, wenn die *fratres Arvales* ursprünglich die häupter eines durch den cult einer gemeinsamen mütterlichen göttin geeinten gaugenossenbundes waren, wie solche opferverbände benachbarter gemeinden genugsam auf latinischem und tuscischem boden, um von Griechenland abzusehen, bekannt sind.

WIEN. EMANUEL HOFFMANN.

7.

ZU VERGILIUS AENEIS.

In jahrb. 1895 s. 25 hat ESchulze mit recht das *venistis* II 117 als einer befriedigenden erklärung widersprechend bezeichnet und dafür *vertistis* eingesetzt: *cum primum Iliacas, Danai, vertistis ad oras.* ob er mit dieser vermutung das richtige trifft, glaube ich bezweifeln zu dürfen. mit *Aen.* I 158 *et Libyae vertuntur ad oras* wird nichts bewiesen. die Aeneaden befinden sich hier zum teil bei den *Arae*, also Carthago gegenüber (s. Plinius *n. h.* V 7), zum teil in den Syrten (v. 109. 111) und wenden sich nun an die nächsten gestade, die wohl nach des dichters ansicht in ihrem gesichtskreise lagen (vgl. auch Liv. XXX 24, 9). auszerdem würde die bedeutung 'sich wenden' für I 158 sehr wohl, aber gar nicht für II 117 passen. hier verlangt man notwendig etwas wie 'aufbrechen' oder, da es sich um eine seefahrt handelt, 'den curs richten'. diesen sinn können wir in keine der angeführten stellen hineindeuten (Liv. V 49, 5. XXXIX 48, 1. XXVII 24, 4. Nepos 17, 4, 4. Hor. *ca.* IV 10, 5. Verg. *georg.* I 104). auch zeigt keine derselben die construction mit *ad.* eher könnten wir den geforderten sinn entdecken bei Prop. I 16, 28 *o utinam traiecta cava mea vocula rima | percussas dominae vertat in auriculas!* aber auch hier *in*, nicht *ad.* besser würde die stelle Lucr. V 617 passen: *nec ratio solis simplex reclusa patescit, | quo pacto aestivis e partibus aegocerotis | brumalis adeat flexus atque inde*

revertens | *canceris ut vertat metas ad solstitiales.* doch ist hier die lesart unsicher. Bernays schreibt *cancri se ut vertat*, gewis richtig, wenn man die grosze anzahl von formen des wortes *cancer* nach der zweiten decl. gegen die geringe derer nach der dritten abwägt. auch wenn wir Verg. Hor. Ov. na. weiter durchsehen — ich glaube nicht, dasz *verti* heiszen kann 'ich bin aufgebrochen' odgl. die beispiele, die für *avertere*, *devertere*, *praetervertere* beigebracht werden, dürften geringe beweiskraft für das simplex besitzen, zumal da keins eine adverbiale bestimmung auf die frage 'wohin' bei sich hat. so, meine ich, lassen wir *vertere* aus unserer stelle weg. — Zwar nicht ungesucht, aber doch ziemlich leicht bietet sich *tendistis*, eine form an der nicht allzu viel zu mäkeln sein wird. zwar hat man Prop. IV 8, 37 statt *qui nostro tendisti retia lecto* im widerspruch mit allen hss. seit Scaligers zeit geschrieben *qui nostro nexisti retia lecto*, weil Diomedes und Priscian die stelle so anführen. aus deren citat geht doch aber blosz hervor, dasz sie selbst in ihren texten *nexisti* gelesen haben. müssen deshalb alle zu ihrer zeit existierenden Propertius-texte ebenso gelesen haben? ist es nicht zum mindesten möglich, wenn nicht wahrscheinlich, dasz man in der zeit dieser grammatiker auch ebenso gelesen hat wie unsere hss.? oder hat sich das *tendisti* der hss. aus *nexisti* entwickelt? kaum glaublich. bei demselben dichter lesen wir III 32, 20 *tendis iners docto retia nota mihi*; und niemandem ist es eingefallen *tendis* durch *nectis* zu ersetzen. es hat wohl blosz das scheinbar ungewöhnliche der form *tendisti* zum ersatz durch *nexisti* geführt. ob aber die verbindung *nectere retia* besser oder häufiger ist als *tendere retia*, möchte ich bezweifeln: vgl. Ov. *met.* VIII 331. IV 513. VII 701. in der stelle Ov. *ex Ponto* IV 7, 15 sind die gelehrten nicht so ablehnend gewesen. die hss. bieten *tenditis*. daraus entstand die conjectur *tendit is*. die landläufigen ausgaben von Merkel, Riese, Korn, Güthling schreiben *tendistis*. bei Mitscherlich (1798) finde ich freilich noch *tenditis*. jenes *tendistis* ist wirklich keine schlechte form. man vgl. darüber die ausweise bei Neue-Wagener lat. formenlehre II[3] s. 350: *tendere* für *tetendere*, *tendit* für *tetendit*, *tendisse*, *tendi* für *tetendi*, *tenderat*. auch der bedeutung nach passt *tendistis* an unserer stelle gut. mag man zu *tendere* ergänzen *vela*, wie oft genug *tentoria* ergänzt wird (vgl. Forbiger zu Verg. *Aen.* II 29), oder das wort in der bedeutung = *contendere*, *ire* nehmen (vgl. Verg. *Aen.* VI 388 *ad flumina.* II 321 *ad limina.* Prop. IV 7, 5 *ad litora.* Ov. *trist.* I 9, 9 *ad horrea. met.* XV 453 *ad metam.* X 2 *ad oras. amor.* III 419 *ad oves.* XV 690 *ad portas. her.* II 15 *ad vada. met.* X 39 *huc.* Verg. *Aen.* I 554 *Italiam*): jedenfalls ist der sinn des verses klar und deutlich:

cum primum Iliacas, Danai, tendistis ad oras.

als nebenfrucht mag die wiederherstellung von Prop. III 8, 37 gelten:

at tibi, qui nostro tendisti retia lecto,
sit socer aeternum, nec sine matre domus.

Breslau. Philipp Loewe.

8.

DE ACTORUM IN FABULIS TERENTIANIS NUMERO ET ORDINE.

Cum abhinc septem annos commentationem scripsissem de ratione, quae intercedat inter numerum actorum a poetis scaenicis Graecorum antiquioribus et a Terentio in componendis fabulis adhibitum [1], non sine veritatis specie evicisse mihi visus sum, id quod hauddum me paenituit proposuisse, via ab hominibus doctis [2], qui in hoc argumento illustrando curam posuerunt, inita fieri omnino non posse, ut res ad finem quendam perducatur. quemadmodum enim neque FSchmidtium cuiquam persuasisse reor quam paucissimo actorum numero, si ulla ratione effici possit, fabulas Terentianas actas esse neque eos, qui notas illas Graecas, quae in libris aliquot manuscriptis asservantur [3], audacter temereque commutaverunt, ad sententias suas commendandas multum attulisse arbitror, sive nunc sex nunc septem, sive quinque actoribus ordinariis opus fuisse, sive duos optimos actores quam saepissime in scaenam prodisse et quam maximas partes egisse demonstrare studuerint, sic, ut paucis retractem quod unice verum mihi videtur esse, singulas personas, quae quidem aliquo numero sint, omissis eis, quae προσώπων κωφῶν instar in censum omnino non veniunt, singulis pro fabularum compositione actoribus tributas esse probabilitate quadam conici posse existimo. quae cum ita sint, de numero actorum per omnes fabulas ad analogiam Graeci moris sibi constanti omnino cogitari non posse in promptu est; quamquam Romanos ipsos non eadem mensura omnes promiscue partes scaenicas mensos esse haud abnuerim, cum indicia exstent certissima, quibus comprobari possit non solum ordinariis sive legitimis actoribus eos esse oppositos sive opponendos, qui quasi tirones in arte scaenica exercenda existimati sint [4], sed etiam inter ipsos actores legitimos ordines quasi classesve esse statuendas. quae classes quot fuerint cum e testimoniis veterum, quippe quae futtili admodum nitantur fundamento, erui non possit,

---

[1] commentationi titulus est: 'findet die den ältern griechischen dramatikern anferlegte beschränkung hinsichtlich der schauspielerzahl anwendung auf die comödien des Terenz?' (Gorlicii 1889). [2] FSchmidt 'über die zahl der schanspieler bei Plautns und Terenz und die verteilnng der rollen unter dieselben' (Erlangen 1870), CSteffen 'de actorum in fabulis Terentianis numero et distributione' (Lipsiae 1872), HBosse 'de personarum inter actores distributione in fabulis Terentianis' (Lipsiae 1874), GHSchmitt 'qua ratione veteres et quot inter actores Terentii fabularum in scaenam edendarum partes distribuerint' (Carlsruhe 1882). [3] quae significationes idem mihi videntur valere atque sae, qnae exstant in Ciceronis Tusculanis dispntationibns notae, de quibus ASpengelius (Philol. XLVIII [II] p. 367 sq.) suo iure hunc in modum indicat: 'die verschiedenen zeichen haben nur den zweck, die verschiedenen personen von einander zu unterscheiden.' [4] vide quae Weissenbornius adnotat ad Liv. VII 2, 9 (ed. Weidmann.).

etiam ea, quae Arnoldius (denkmäler des classischen altertums III p. 1577) coniecit, in mera coniectura posita esse mihi persuasum est. maiore haud scio an cum fructu hauriendum sit ex inscriptionum titulorumve fontibus, id quod ORossbachius nos docet, qui in commentatione 'das Diana-heiligtum in Nemi' inscripta (verh. der 40n vers. deutscher philologen und schulmänner in Görlitz (Leipzig 1890) p. 155 sq. columnae alicui Hermae instar in ala M. Servili Quarti repertae verba insculpta esse ostendit: L · FAENIVS FAVSTVS | QVARTAR · PAR · APOL . . ., neque dubium esse mihi videtur, quin quaestioni de numero actorum instituendae lumen afferri possit, siquis thesauros absconditos titulorum perlustrans in hoc argumento accuratius indagando cogitationem defixam habuerit.

Sed hanc rem ad aliud tempus reservo; nunciam de actorum in fabulis Terentianis numero quid sit iudicandum, ea quam flagitamus in re difficili diligentia exponam; omissa est nimirum Heautontimorumenos fabula, quam ad agendam septem actores vix sufficere in ea quam supra commemoravi commentatione (p. 15 sq.) iam comprobavisse mihi videor, ita ut iterata indagatione opus non sit.

Primum igitur dicendum est de Andria. indicem personarum, qui in editionibus fabulae fere praemissus est, si spectamus, duodecim personas enumeratas invenimus — tertia decima est prologi persona —, quas ad suscipiendas, si personarum ipsarum qualitatis rationem habemus, non eodem actorum legitimorum numero opus fuisse pro explorato habemus. Simonis certe, ut eum ordinem, quo prodeunt in scaenam personae, retineam, Davi, Mysidis, Pamphili, Charini, Chremetis, Critonis personae, quamquam eae ipsae eiusdem momenti non sunt variamque agendi facultatem postulant, legitimis actoribus assignandae sunt; ambigitur de Sosia, qui personae protaticae vice fungitur, utrum referendus sit in eam quam modo dixi classem, an alii histrioni inferioris notae sit tribuendus. huius enim personarum generis, quae, ut ipsius Donati verbis utar (praef. in Andr.), semel inductae in principio fabulae in nullis deinceps fabulae partibus adhibentur, cum id potissimum sit munus, ut quid ad intellegendum fabulae argumentum sive ad evolvendam argumenti obscuritatem scitu opus sit, spectatoribus exponant, cum sermones earum simpliciter plerumque compositi sunt et a dictione prosaria haud procul abhorrent, tum motus gestusque, quod in ipsa rerum natura positum est, earum aut nulli aut adeo non difficiles sunt, ut quivis eiusmodi muneri possit satisfacere. quod sic in universum disputari potest, persona huius fabulae protatica satis comprobatum videmus. pauca enim verba facit Sosia maiorque diverbii pars tribuitur Simoni, ita ut suo iure dicat Benfeius translat. p. 40: 'der koch ist nur auf der bühne, um sich erzählen zu lassen'; domini sententiam raro ipse continuat et ita plerumque, ut enuntiato generali aut proverbio aliquo eam confirmet; quare non vereor ne erret, qui hanc personam ad actorem aliquem secundarium deferat; quicumque enim prima recitandi elementa didicerat tirociniique histrionici rudi-

menta posuerat facili negotio eius generis partes suscipere potuit. haec argumentandi ratio haud scio an verisimilior sit quam FSchmidtii, qui Sosiae personam Pamphili actori quamvis non sine aliqua haesitatione tribuit, eodem iure ab omnibus reliquis Simone excepto eam suscipi posse ipse concedens (p. 39): omnino sicut aliae eius coniecturae aliquantum dubitationis afferunt, cum fabulas quam paucissimo actorum numero actas esse testimoniis argumentisque certis non comprobaverit, ita de hac quoque disponendi ratione scrupuli animum subeunt. Byrria quoque Charini servus ab actore aliquo mediocris facultatis agi potuit; prodit enim in scaenam bis tantum (II 1 et II 5) et pauca quae recitat verba quam sit hebetis ingenii, quam non idoneus, qui semet ipsum atque Charinum e laqueis, in quos inciderunt, expediat, satis superque ostendunt; tantumque abest, ut spectatorum animos in se convertat, cum nullius fere momenti sit ad actionem fabulae promovendam, ut quid intersit inter ipsum et Davum, Pamphili servum callidissimum atque versutissimum, luculentissime appareat.[5] neque dubito affirmare, ut praetereaam silentio personas Dromonis servi lorarii, qui act. V sc. 2 a Simone arcessitus, ut vinciat Davum, duobus tribusve verbis interlocutorum sermones interrumpit (*quid vis?* et *quem?*), et Glycerii puellae, quae post scaenam a Iunone Lucina puerperarum custode auxilium implorat (III 1, 15), eandem condicionem esse personae Lesbiae, quae cum ipsa quoque bis in scaena versetur (III 1. 2) et paucula verba faciat, non est cur legitimo actori eam tribuamus, utpote quam vel ab eo, qui extremis quasi digitis artem scaenicam attigerit, agi posse satis bene sciamus. in eo igitur cum FSchmidtio et Steffenio facio, quod a septem saltem actoribus ordinariis actam esse Andriam existimo; quorum ad ordinem quod attinet, primae partes, ut Donati verbis utar, senis Simonis sunt, secundae Davi, tertiae Chremetis; reliquae personae quo ordine invicem secutae sint, cum Donatus, ut assolet, reticeat, coniectando tantum aliqua ex parte assequi licet. haud scio an suspicari possis quartum locum Pamphilum obtinuisse, quintum Charinum, sextum Mysidem, cuius personae partes non minimas ut mulieris fuisse Donatus adnotat ad IV 3, 1; ultimo denique loco is commemorandus est, qui ultimus in scaenam venit, ut difficultates, quae exortae sunt, expediat turbasque sedet, Critonem dico Andrium, cui quamvis in duabus tantum scaenis verba sint facienda (IV 5 et V 4), etiam FSchmidtius suum actorem tribuendum esse iusto iure existimat (l. c. p. 39. 40). de reliquis personis — mutae personae in ratione omnino non ducuntur — iam supra diximus sententiamque nostram probabilem reddere studuimus, cum Byrriae, Lesbiae, Dromonis, Sosiae, Glycerii, servorum, quorum mentio fit I 1, 1 et III 3, 47 partes ab actoribus secundariis susceptas esse iudicaremus. quibus personis omnibus agendis num septem actores suffecerint, quae est FSchmidtii l. c. p. 40 sententia, sicuti dubium esse existimo,

[5] cf. Spengelii praef. in Andr. p. XIX sq.

ita Steffenius quid de nnmero personarum ac distributione censeat, copiose explicare non vacat, cnm in Bembino nisi septem nltimae scaenae non exstent eaeqne ipsae difficultatnm, qnae in huius fabulae notis restituendis oriantur, ratione habita non idoneae ei videantnr esse, e quibus de totius fabulae ratione atqne consilio indicet. qua de causa suo inre et Bosseus l. c. p. 41 et GHSchmittius l. c. p. 45 sq. 58, qni alias id agit, ut emendandis litteris illis Graecis Bossei sententiam fulciat atque firmet, eius, quam sibi videntur repperisse distribuendi rationis, ne nugas sectentnr, pericnlum facere omnino supersederunt.

Venimus ad Eunuchnm, quae fabnla cnm sit pro indole sua ac natura paulo agitatior et mobilior et magna ex parte motoria (cf. Donati praef.), actorum numernm satis magnum postulat.[6] accedit, quod ipsa quoque contaminata est e duabus fabnlis Menandreis, ex Eunucho et Colace, qua compositionis ratione et actionem variam et multiplicem effici et histrionum nnmerum augeri in aperto est. prodeunt in scaenam diverbii participes personae quattuordecim, praeterea tres milites [(IV 7) (Simalio, Donax, Syriscns)] et ancillae (II 2. III 3) personae mutae. inter ipsas autem personas, ad usum in re scaenica et exercitationem quantum attinet, cum magnum intercedat discrimen, actorum indolis et ingenii domino gregis fabulae partes inter singulos distribuenti iudicio exacto rationem habendam esse per se patet. et opportune quidem accidit, quod e praefatione Donati qualis fuerit ordo histrionum et series, qui quidem in aliqno numero et honore sint, cognoscendi facultas nobis data est. cuius partis scaenicae supellectilis non aequaliter a grammatico nostro rationem haberi eo magis dolemus, quod auctoribus haud incertis huius rei notitiam videtur debere. non enim fieri potest, ut Steffenio assentiar, qni soli suo animo in constituendo actorum ordine Donatum indulsisse opinatur; aliter iudicasset homo doctus, si ea verba quae exstant in praef. in Adelphos spectavisset: *in hac primae partes sunt, ut quidam putant, Demeae, ut quidam, Syri. quod si est, ut primas Syrus habeat, secundae Demeae erunt . .; quamquam etiam sunt qui putant* eqs., quae verba non temere fabulantis, sed in aliorum sententias diligenter inquirentis esse equidem arbitror. primas autem partes Donatus Parmenoni dandas esse ait, qui excepto actu quarto in omnibns fabulae partibus (undecies) adest, unde simul intellegimus, quam in personarum distributione Donatus rationem secutus sit; secnndas Chaereae pseudo-eunucho assignat, qua in re eum id spectasse arbitror, quod persona eius, quamvis raro in scaena versetur, tamen spectatorum animos maxime in se convertit, quia cardo fabulae totius in simulanda eunuchi persona vertitur; tertias partes Phaedriae esse vult. de reliquis cum taceat, nostro nobis iudicio utendum est. restant autem Thais, Pythias,

[6] cui rei imagine illa e cod. Vaticano deprompta lumen afferri (denkmäler des class. alt. II p. 831) Arnoldius commode docet (l. c. III p. 1577).

Gnatho, Thraso, Chremes, quas personas omnes ab ordinariis actoribus actas esse non alienum a probabilitate mihi videtur esse, ita ut hac quoque in fabula non minimas partes in personas femineas cadere videamus (cf. Don. ad Andr. IV 3). est igitur, si ea quam proposuimus ratio constat, octo actorum legitimorum numerus, quem ad numerum FSchmidtius quoque coniectando et computando — alio quidem itinere — pervenit (l. c. p. 40. 41); ad eas, quae exinde commemorandae sunt, personas quantum attinet: Antiphontis in solis scaenis quarta et quinta actus tertii paucula recitantis, Demeae semel in scaenam prodeuntis (V 5), Doriadis, quae quamvis ter in scaena adsit (IV 1. 3. 4), tamen adeo nullius momenti est, ut vel a secundae sortis ingenio agi possit, Sangae personae subridiculae (IV 7, 6) cum tribus militibus Thrasoni auxilio venientis, cui duo tresve versiculi recitandi sunt, Sophronae nutricis, in quam unum verbum *moveo* cadit (V 3, 4), Dori (IV 4), cuius verba quivis haud scio an possit proloqui — nempe condicio earum fere eadem est atque ancillae Aethiopicae et Pamphilae puellae, quae nullum omnino verbum recitant — quas ad personas omnes quantum attinet, is mihi videtur recte iudicare, qui ab actoris legitimi munere eas prorsus alienas esse censeat. apparet igitur ad agendam Eunuchum fabulam numero personarum haud exiguo opus esse maximasque difficultates oriri, siquis cum FSchmidtio personas eas, quae minoris momenti sunt, velut Antiphontis, Doriadis, Lachetis, legitimo alicui actori assignare velit; cum enim variae de personis distribuendis sint sententiae, num ratio proposita recte se habeat, in incerto relinquitur. nihilo magis Steffenius nobis persuadet, qui ipse rebus suis videtur diffidere (cf. p. 136): neque enim quae de Gnathonis nota disputat ullam verisimilitudinis speciem habent, cum plane ficta sint et commenticia, et ad Phaedriae personam quantum attinet, iam supra quam non sit certa eiusmodi inter duos histriones diversos personae unius distributio, ostendi. Sanga denique haud scio an eodem iure atque Dorus ab ordinario quopiam actore suscipi potuerit, cum utraque persona paris sit momenti. et quamquam Bosseus ipse in dubio relinquendum esse censet, qua ratione ad quinque actores legitimos personas fabulae deferri velit, quoniam Eunuchum fabulam sub examen non vocavit, tamen quam exiguo fundamento argumentatio eius a GHSchmittio, qui vestigia Bossei alias presse secutus est, recepta et ad artis quasi formam evecta nitatur, ex ea tabula cognoscimus, quam l. c. p. 39 in conspectu proposuit. ut taceam, quam non verisimile id videatur, quod de Thaidis persona (p. 42 sq.) disputat; cui, obsecro, persuasit fieri posse, ut A actor in tribus secundi actus scaenis tres diversas partes paucorum tantum versuum spatio interposito suscipiat — idem fere cadit in Parmenonis(III 1. 2) et Chremetis (III 3) personas —, ut Phaedriae per totam fabulam littera *A* significato ultima actus ultimi scaena, qua cum Chaerea eadem littera saepius notato colloquitur, littera *E*, quae alias Thaidis et Pythiadis est, tribuatur, denique, ut personis eadem littera in-

signitis, quamvis aliis in scaenis, velut Thraso et Gnatho, Thais et Pythias, simul et una versentur, spectatorum animi omnino non confundantur? quae cum ita sint, ut brevi praecidam, Eunuchi fabulae exemplum minime idoneum esse censeo, quo Schmittii singulas partes histrionicas inter plures actores a Romanis divisas esse existimantis (l. c. p. 56) sententia confirmari possit.

Sequitur Phormio. tredecim personas, quae in hac fabula proprie tota motoria et in affectibus, ut Donati verbis utar, paene maioribus quam comicus stilus posceret constituta in scaenam prodeunt, qualitatis maxime diversae esse primo obtutu videmus; minime igitur mirandum est alium ad finem FSchmidtium, ad alium Steffenium suam quemque distribuendi rationem secutum pervenisse, cum tantam actorum multitudinem evitare studerent. atque FSchmidtius quidem (l. c. p. 43) sex actores ad fabulam agendam sufficere existimat easque personas, quae minoris sunt pretii, inter ipsos hos actores, ut assolet, distribuit; quam distributionem non ab omni parte certam esse ipse concedit, cum quinque personas non sine controversia actoribus ordinariis ita assignet, ut aliam distribuendi facultatem reperiri posse non neget. Steffenii autem ratio argumentandi (l. c. p. 132) quam sit incerta et dubia, si ulla fabula certe hac evidentissime demonstrari potest: id enim efficit, ut Phaedriae ter *B*, bis *Γ*, Phormionis bis *A*, quinquies Υ, Antiphontis quinquies *B*, semel Γ, quater *A* littera significati, Cratini denique (*Υ*) notis suapte e voluntate et libidine conversis a septem histrionibus actam esse fabulam statuat; neque ipsum fugit, quantam dubitationem ea ratione moverit, qua tres illos advocatos distribuerit, cum Critonem cum Sophrona coniunxerit — actore vero — Hegionem et Cratinum ad actores secundarios detulerit. equidem quod de duabus eiusdem pretii personis dici possit, id in tertiam quoque apte quadrare existimo, ita ut aut omnes legitimis actoribus assignandas esse censeam aut nullam. ceterum opinionem meam de actoribus inferioris ordinis a Steffenii sententia alienam non esse iuvat, quamquam quod de Graeco parachoregematis more fabulatur nihili faciendum esse iudico. de tredecim autem personarum, quas index fabulae exhibet, ordine hoc statuendum esse mihi videtur: primas partes Phormioni dandas esse et Terentius ipse in prologo (v. 27 sq.) docet: *quia primas qui partes aget, is erit Phormio parasitus, per quem res agetur maxume* et testimonio Donati (in praef. ad hanc fabulam) confirmatur; hunc ipsum si sequemur auctorem, secundas tribuemus Getae, ita ut hac in fabula aeque atque in Andria e servi callidissimi consiliis et machinis haud exiguam actionis partem pendere videamus — adest quater decies in scaena —, tertias Demiphonti dabimus. qualis fuerit reliquarum personarum ordo, cum e Donati praefatione cognosci non possit, dubium incertumque est. ut mihi concedendum sit, quotiens unaquaeque persona in scaenam prodeat, in ordine actorum constituendo iudicii fundamentum haud spernendum esse, quartum locum Antiphontem, quintum Chremetem,

sextum Phaedriam obtinuisse licebit conicere. sed hic haud scio an subsistendum sit, quoniam quae reliquae sunt personae: Nausistrata, Sophrona, Dorio, Hegio, Cratinus, Crito, quantum ad dignitatem partium attinet atque pretium, ab eis quas antea commemoravimus personis adeo distant, ut eas omnes una cum Davo persona protatica (cf. Donati praef. in h. fab.) ad actores ordinis inferioris deferre non dubitem: excepta enim sola Nausistrata (V 3. V 9) per singulas tantum scaenas singulis verba facienda sunt, quo munere ordinarium actorem functum esse vix mihi persuadere possum. neque deest in hac fabula persona muta: puer enim (I 2, 102) arcessitur, qui Dorcio Getae, ut Dziatzkoni videtur (ad h. l.), uxori argentum, quod adnumeraverat Davus, tradat, quae ipsa sicuti Phanium Chremetis filia et Stilpo adulescens in scaena non conspicitur. et ad Bossei sententiam quod attinet, non habeo quod in argumentationem eius accuratius inquiram, quoniam notas in huius fabulae aeque atque in Andriae litteris mixtas et confusas esse iudicat (l. c. p. 43. 50), ita ut qua ratione quinque actoribus legitimis, quos sibi videtur computando repperisse, utendum sit, intellegere non possimus. aliud de Schmittii opinione indicium faciendum esse reor. ut enim largiar ea, quae de secundi et tertii actus corruptelis dicat (p. 39), aliquo modo tolerari posse, neutiquam quae de Nausistratae et Antiphontis notatione dubitatio relinquitur, ab eo remota est, cum nullo pacto fieri possit, ut partes personarum diversarum quinque versuum spatio intercedente ab uno eodemque actore larvarum usu nimirum non recepto (cf. Arnold l. c. III 1578) agantur. neque vereor ne Schmittius cuiquam persuaserit rationem eam, secundum quam alphabeticum ordinem — ceteroquin nullius plane momenti haec res mihi videtur esse — Phormioni reddiderit, ab omni suspitione vacuam esse neve Getae aut Antiphontis aut Parmenonis exemplis, quae personae ipsae eadem littera insignitae saepius uno tempore in scaenam inducuntur, ad evidentiam evicerit inter duos pluresve histriones, ut opinio eius fert, unius personae partes Romanos dividere non dubitasse (l. c. p. 37). ceterum satis habeo ad ea delegavisse, quae iam pridem de hac ratione distribuendi admodum absurda explicavi (l. c. p. 11 sq.).

Quoniam de Phormione dixi, nunc de H e c y r a pauca dicam. quam fabulam, quantum ad actorum numerum attinet, si spectamus, dubitationis aliquantum nobis movetur, cum qua ratione decem, quae in scaenam progrediuntur, personas inter gregem histrionicum tribuamus, tum quid de ordine earum statuamus. Donatus quidem, cuius auxilium quamvis mediocre haud contemnendum esse arbitror, primas partes Lachetis esse docet, secundas Pamphili, tertias Phidippi, quartas Parmenonis; de reliquis, quae est consuetudo eius, planis verbis sententiam non aperit satisque habet addidisse: *ac deinceps aliarum personarum, quae his adiunctae sunt.* id quoque e praefatione eius comperimus προτατικὰ in hac fabula πρόσωπα duo inesse, Philotidem et Syram; quibus de personis, quae extrinsecus quasi assumptae sunt, priusquam disputemus, de eis quae sunt intra

fabulae argumentum personis nobis dicendum est. quarum enumerationem a Donato incohatam pro pretio atque dignitate personarum ita continuandam esse arbitror, ut Parmenonem sequatur Sostrata, quae sexies in scaena agit, Sostratam Bacchis, quae quinquies prodit. has partes primarias putandas et legitimis actoribus tribuendas esse pro certo ponere non dubitaverim. quae sequuntur personae, quantum ad vim et auctoritatem partium scaenicarum attinet, ab his longius distare mihi videntur, quam ut condicionem earum eandem esse indicem. Philotis enim et Syra, protaticae illae personae, quas fortasse quispiam immerito a nobis secundariis actoribus assignari dicat, quia per primum totum actum e duabus scaenis compositum in scaena sint, si paulo attentiore animo rem contemplamur, parvi per se momenti sunt neque a poeta introductae videntur esse nisi ea mente, ut Parmenoni fabulae argumentum exponenti interrogando inserviant, ad quem, si versuum numerum computamus, longe maxima pars redit. putasne tu temere hoc a poeta sic institutum esse, ut colloquii partem et maximam et difficillimam illi tribueret, an eo, quod indicavi, certo consilio, ut protaticarum personarum munus quam facillimum redderet? neque Myrrinam a secundario aliquo actore susceptam esse nego, quippe quae semel (IV 1) paucula recitet verba; idem de Sosiae personae (III 4) statuendum esse censeo, quamquam a Schmidtio (l. c. p. 42) eum e numero actorum prorsus exclusum esse probe scio. sed forsitan cavendum sit, ne huius personae, utpote quae oratoris quasi atque ducis servorum cum eo redeuntium vice fungatur, eandem mensuram faciamus atque reliqui servorum et ancillarum gregis in hac fabula haud rari; immo vero, cum per dimidiam fere scaenam quartam actus tertii adsit perque id ipsum tempus colloquii partem multo maiorem sustineat Parmenoni interroganti verbis probe conexis inter se et aptis respondens, non est quod personam eius actori secundario non assignemus. de mutis denique personis, inter quas referendae sunt nutrix, Scirtus, ancillae servique (cf. Schmidtius p. 58), nihil habeo quod addam. neque vero silentio praetereundum esse puto FSchmidtium ne hac quidem in fabula sine dubitatione personarum distributionem instituere (l. c.), cum cui dandae sint Philotis et Syra pro certo affirmare non audeat. de Steffenii argumentandi ratione quod supra dixi hic quoque dicendum est: Pamphilo, ut alias eius coniecturas omittam, nullo probabilitatis indicio allato litteram Z assignavit, Phidippo Δ, Lacheti Γ; atque in eo offendo, quod Bacchidem cum Philotide, Sostratam cum Myrrina, utpote quae eiusdem χαρακτῆρος personae sint, coniunxit, quae coniunctio a re scaenica Graecorum prorsus aliena (cf. CFHermannus de distrib. pers. inter hist. in tragoediis Graecis p. 32 sq.) num temporis spatio, quod intercedat, et exquisita illa actorum exercitatione a Cicerone saepius (*de orat.* III 59, 221. *Catonis m.* 14, 48 aliisque locis) laudibus celebrata satis excusari possit, scrupuli restent necesse est. ceteroquin fabulae condicionem eam esse iudicat, ut quid de actorum numero et distributione statuen-

dum sit, in medio relinquat. subtiliore autem examine Bossei ratio videtur egere, quippe qui litterarum Lacheti in Bembino et Vaticano cod. tributarum consensui vehementius instans Hecyram fundamentum posuerit, a quo in personarum notis explicandis et emendandis proficiscendum sit (l. c. p. 44 sq.); tantumque abest, ut casui vel fortuito librarii alicnius errori, id quod luce clarius est, hanc rem tribuat, ut eiusmodi unius personae inter plures actores divisionem non vitatam, sed quodammodo quaesitam esse contendat (l. c. p. 46). quam rationem vix credibilem qui probaverit, eum in variarum quaestionum fluctus delabi necesse esse GHSchmittii exemplum evidenter declarat, qui ipse quoque Hecyram solam genuinam et propriam sibi notationem exhibere iudicat (l. c. p. 49). qui enim fieri possit, ut actor *B* littera significatus tertia quarti actus scaena Pamphili, quarta Bacchidis personam tempore ad ornatum mutandum nullo aut non fere multo concesso induerit, equidem me non videre confiteor. neque minus in ea quam statuit partium inter actores distributione ea de causa offendo, quia nullo pacto mihi persuadere possum personis fabulae mixtae motoriis actibus ac statariis (cf. Don. praef.) non paucis nimirum suscipiendis tres quattuorve actores sufficisse, cum veri admodum dissimile esse affirmem alias partes, velut Pamphili, tribus, alias, velut Parmenonis et Phidippi, binis actoribus dissecandas quasi traditas esse, praeterquam quod complures personae eadem littera notatae simul in scaenam inducuntur (cf. indic. l. c. p. 32 sq.); quae ratio quam non sit probanda, utpote quae adversa quasi fronte pugnet cum re scaenica aevi antiqui, Schneidewinus (praef. in Oed. Col. p. 32) suo iure docet, quem de hac re laudasse satis habeo.

Restat ut de actoribus ad Adelphos fabulam agendam necessariis quid iudicandum sit exponamus. quae fabula cum contaminata sit e cognomini fabula Menandrea et una vel compluribus scaenis e Diphili Cυναποθνήςκουςι translatis (cf. Spengelii praef. p. XII sq.) actionemque contineat maiore ex parte motoriam, ut testatur Donatus in praef., non est quod miremur numerum personarum satis magnum effici, id quod in aliis quoque fabulis eadem ratione compositis usu venire supra iam animadvertimus. qualis vero sit actorum pro personarum dignitate ordo, ne antiquitus quidem satis constitisse e praef. Donati intellegi licet, cuius verba haec sunt: *in hac primae partes sunt, ut quidam putant, Demeae, ut quidam, Syri. quod si est, ut primas Syrus habeat: secundae Demeae erunt, tertiae Micionis, et sic deinceps. quamquam etiam sunt qui putant primas Micioni dandas, secundas Syro, tertias Demeae* eqs. quae verba etiam idcirco notatu digna sunt, quia satis ex eis cernitur Donatum diversa exemplaria histrionica inspexisse neque mera ex libidine praefationes suas composuisse, quae est nonnullorum hominum doctorum opinio. equidem, ut dicam quid sentiam, primas partes Demeae dandas esse existimo, quem saepissime (quater decies) in scaenam prodire e numerorum calculo intellegi potest; secundae haud scio an fuerint Syri, tertiae

Micionis; quas personas quarto loco Aeschinum, qninto Ctesiphontem, sexto Sannionem secutos esse admodum veri simile mihi videtur esse. sed ad finem hauddum pervenimus. restant novem personae, inter quas, si ea quam supra proposui distribnendi ratio constat, ita distinguendum est, ut Cantharam, quae decem fere versus pronuntiat (III 1. 2), Hegionem et Getam, qui ter quaterve prodeunt (III 2. 4. 5. IV 3. V 6), Sostratam, quae bis in scaena versatnr (III 1. 2), aeque ac reliquas personas, qnae sunt Dromo, qui V 2, 1 unum versiculum recitat, III 3, 23 mutus est, Parmeno, qui num loquatur (II 1, 18) propter variam, qnae in libris manuscriptis exstat, distributionem dubium est, fidicina amica Aeschini (II 1) persona mnta, Pamphila, quae post scaenam pariens Iunonis Lucinae auxilium implorat, secundariis histrionibus seu potius hominibns a scaenica arte omnino alienis assignemus. alia est Schmidtii sententia, qui a sex actoribus hanc fabulam agi posse demonstrare studet (l. c. p. 38); remque ipsam sic posse institui non nego, sed in eo haud scio an quis haereat, quod Cantharam et Sostratam personas duplici ratione distribuere licet, ita ut pro certo affirmari non possit, utra ratio sit praeferenda. Steffenius vero, ut saepe alias, ita hic quoqne personarum significationes liberius, ne dicam insolentius, commutavit septemque actores adhibitos esse ad hanc fabulam agendam computavit. quod Cantharam actori alicui secundario dat, libenter cum eo facio, quamquam alio atque ego itinere ad hanc sententiam pervenit. ceteroquin ex distributione eins, quam non sibi constet et qua utitur argumentandi ratio, videmus. Dromonem enim et Parmenonem, quamvis κωφὰ sint πρόσωπα, in numero actorum ordinariorum habet, cum alias eiusdem generis personas plerumque ex ordine actorum prorsus eximat et quasi nullius pretii sint, omnino non respiciat. et Bosseus, ut ordine rem expediam, qua ratione inter quinque actores legitimos personas fabulae distribuendas esse censeat, ut varietatem illam in numero actorum evitet, in qua ipse in Steffenii argumentatione offendit, caute nimirum reticet. sed ad legem unius personae partes inter complures actores distribnendi quantum attinet, e GHSchmittii ratione quam infirmo talo sententia eius stet, satis intellegimus. equidem quemadmodum scrupulos restare reor, num actus II notas, quas sibi videtur emendasse, tolerari posse vir doctus comprobaverit (p. 30), sic actu tertio violentius eum egisse contendo lacuna post v. 354 sumpta; neque eas difficultates, quas in actibus IV et V oriri necesse est, longiore pausa post v. 854 statuenda removeri posse arbitror, ut omittam, quam veri simile non sit sex septemve versuum spatium ad ornatum histrionicum mutandum sufrecisse; postremo quod dicit in actu V consulto actores Micionis et Demeae invicem inter se partes commutavisse, ut animorum commutatio illustretur et ante oculos quasi ponatur, consideraverit velim cum animo suo, quae de hac re egregie commentatus est ASpengelius (praef. in Adelph. p. X sq.), quem ad evidentiam evicisse pro explorato habeo de animorum commutatione omnino non esse cogitan-

dum, quoniam ea puerilis educationis ratio, cuius laudator Demea exstet, ab omni reprehensione non modo non sit vacua, sed ipsa quoque plurimum quantum dubitationis afferat. et ad ultimum denique etiam hac in fabula, ut saepe alias, scrupuli resideut multi, num fieri possit, ut personae eae, quae eodem tempore in scaena agunt, actori eadem nota significato tradi possint, id quod in Micionem cadit cum Aeschino, in Demeam et Ctesiphontem cum Syro, in Hegionem una cum Geta in scaena versautem; quas difficultates nullo negotio non posse dissolvi facile mihi concessum iri spero.

Haec habeo de actorum in fabulis Terentianis numero et ordine quae iudicem; num recte indicaverim, spectato hominum doctorum arbitrio permitto.

Wernigerodae. Maximilianus Hodermann.

9.
ZU TACITUS.

hist. I 52 ist folgendes überliefert: *et ⟨ut⟩ Vitellius apud severos humilis, ita comitatem bonitatemque faventes vocabant, quod sine modo, sine iudicio donaret sua, largiretur aliena; simul aviditate* ***imperandi*** *ipsa vitia pro virtutibus interpretabantur.* statt des unverständlichen *imperandi* ist wohl sicher ***impetrandi*** zu lesen, also *aviditate impetrandi* sc. *dona et largitiones.* der gebrauch von *impetrare* mit verschwiegenem, doch leicht zu ergänzendem object ist bekannt und überaus häufig: vgl. Caesar *b. G.* VI 2 *cum ab proximis impetrare non possent, ulteriores temptant.* Cic. *Lael.* 11, 39 *quid attinet dicere, si contendisset, impetraturum non fuisse?* Caesar *b. G.* IV 13. Cic. *in Cat.* I 8, 19 uö. die vermutung Weidners *intemperanti* scheint mir für den Taciteischen sprachgebrauch zu pleonastisch zu sein: denn in dem begriffe *aviditas* liegt schon die *intemperantia* inbegriffen. übrigens weist die hsl. lesart *imperandi* deutlich auf das ursprüngliche vorhandensein eines gen. gerundii als natürlichste und einfachste ergänzung von *aviditas* hin.

hist. I 58 *ita in custodia habitus et post victoriam demum* ***statis*** *iam militum odiis dimissus est.* Vitellius hatte der wut der soldaten nachgebend einen *procurator* hinrichten lassen. Tac. erzählt nun von der list, mittels deren er den Julius Burdo vor den wutausbrüchen derselben rettet. für das verderbte *statis* hat Halm *sedatis*, PRMüller *satiatis* vermutet. *sedatis* scheint mir zu schwach zu sein, da ja der anblick des aus der haft entlassenen Burdo die beschwichtigte wut der soldaten von neuem zu dessen verderben entfesseln konnte; *satiatis* aber passt erst recht nicht: denn man erwartet doch nicht, dasz der hasz der soldaten nach dem siege gesättigt war, sondern dasz er aufgehört hatte, verschwunden war. es ist für *statis* zu lesen ***sublatis***, eine emendation die um so leichter ist, als *sub* durch compendium geschrieben wurde. ebenso verbindet Curtius IV 11, 4 *odia tollere.*

hist. IV 15 *duarum cohortium hiberna proxima occupata Oceano inrumpit.* Weidner hat für *occupata* vermutet *acclinata*, dem sinne nach jedenfalls gut. sollte nicht mit gleichem sinnesergebnis *applicata* paläographisch leichter sein? vgl. Livius XXXIII 17 *Leucas colli applicata.* Plinius *epist.* II 17, 23 *applicitum cubiculo hypocaustum* udglm.

ab exc. I 35 *si vellet imperium, promptas ostentavere.* hinter *promptas* ist offenbar eine lücke zu constatieren. Walther hat dieselbe durch *res*, Weidner durch *studia* zu ergänzen gesucht. beide vermutungen entbehren jedoch zu sehr der paläogrsphischen wahrscheinlichkeit; auch passt der begriff *res* nicht, weil noch keine vorkehrungen getroffen waren. die soldaten wollen dem Germanicus nur ihren dazu (*si imperium vellet*) bereiten willen kund thun. *studia* gebraucht Tacitus in ähnlicher verbindung, zb. *ab exc.* II 5. *hist.* III 86; daraus folgt jedoch noch lange nicht, dasz er dasselbe wort auch hier habe gebrauchen müssen. eine äuszere wahrscheinlichkeit aber besitzt die vermutung *studia* überhaupt nicht. viel wahrscheinlicher ist die annahme, dasz hier ein wort ausgefallen ist, das mit der zweiten hälfte von *promptas* die gröste graphische ähnlichkeit hatte. dies ist *mentes*. *promptas mentes* = *promptam voluntatem*, wie ja auch beide worte wirklich so verbunden werden: vgl. Cic. *har. resp.* 11, 41 *mens et voluntas.* dem sinne nach ist *mentes* gleich *studia*. vielleicht dürfte übrigens die leichte änderung *promptos se ostentavere* schon genügen: vgl. Cic. *p. Caelio* 18, 67 *se ostentant. epist.* I 4. ein ganz gleichartiger fehler findet sich *ab exc.* I 69 *id Tiberii animum altius penetravit: non enim simplices eas curas nec adversus externos militum quaeri.* hier hat Döderlein *studia* hinter *militum* eingefügt. Weidner vermutet *animos militum*, wohl nicht gut, da eine zeile vorher *animum* schon vorkommt. auch hier verfahre ich behufs beseitigung der lücke nach derselben methode. nach Andresens bemerkung zu I 69 schlieszt die éine seite der hs. mit dem worte *externos*, es ist also sehr wahrscheinlich, dasz das fragliche wort hinter *externos* ausgefallen ist. es ist graphisch leicht möglich, dasz hinter *externos* ausgefallen ist *nervos*. *nervi* = *vires*: vgl. Cic. *Phil.* XII 3 *legionum nostrarum nervos nonne his consiliis incidimus? Phil.* V 12 *senatus nervos atque vires.*

Germ. 29 wird von den Batavern folgendes erzählt: *manet honos et antiquae societatis insigne: nam nec tributis contemnuntur nec publicanus atterit.* das wort *contemnuntur* ist hier ganz unpassend. es passt weder sprachlich zu *tributis* noch sachlich zu dem in rede stehenden gedanken, abgesehen davon dasz in dem *non contemni* noch lange kein *honos* liegt. es ist wohl einfach *continentur* zu schreiben, ein wort das mit *coercentur* synonym ist. darin bestand eben ihr *honos*, dasz sie ganz frei waren und durch tributzahlungen nicht im zaume gehalten wurden. PRMüller hat *contaminantur* vermutet, eine wortverbindung die sprachlich bedenklich ist, wenigstens kein analogon bietet.

Schrimm. Ludwig Polster.

10.

DIE SECHZEHNTE EPODE DES HORATIUS.

Unter den epodischen gedichten des Horatius gilt das sechzehnte als besonders wertvoll: vollendet in der metrischen form, bedeutend durch empfindungsgehalt, interessant durch die datierung auf die zeiten des perusinischen krieges und der ersten dichterischen thätigkeit des Horatius. so urteilt namentlich auch AKiessling in den philolog. untersuchungen II 112—119, und in seiner ausgabe. nicht beachtet sind dabei, soweit ich sehe, die starken widersprüche des gedichtes.

Ein widerspruch ist schon das verhältnis des inhalts zur metrischen form. die daktylischen hexameter und die rein iambischen hexapodien ergeben für jedes einzelne verspaar eine so starke ungleichheit der rhythmik und immer wieder, bis zu ende, einen so schroffen taktwechsel, dasz darin allenfalls noch der zornige eifer des Archilochischen anfangs, aber ganz gewis nicht die prophetisch begeisterte sehnsuchtsstimmung des elegischen schlusses zu richtiger wirkung gelangen kann. iamben sind auch für Horatius kampfverse und schnelle verse (*ca.* I 16, 2 f. 24 f. *epist.* I 19, 23 f. *a. p.* 251 f.), und hier hat der iambus in reinster gestalt immer wieder das zweite und schlieszlich das letzte wort.

Der inhalt in sich selber widerspricht sich bald leiser bald lauter. im eingang nennt der sprecher die ganze gegenwärtige generation des römischen volkes, sich selbst inbegriffen, eine unfromme, frevelhafte, deren blut den unterirdischen geweiht sei (v. 9); weiterhin bleibt schon die möglichkeit offen, dasz das nemliche Römergeschlecht ganz oder zum teil, ihn selbst inbegriffen, diesem verhängnis zu entgehen nicht blosz wünsche, sondern auch vermöge (15. 36 f.); schlieszlich ist die nemliche unfromme bürgergemeinde wenigstens teilweise ein geschlecht von frommen, welchem, um seiner frömmigkeit willen, die flucht aus der im argen liegenden welt von Juppiter vorbehalten ist (41 ff. 63. 66).

Auch der vorschlag zur flucht ist widerspruchsvoll. nach dem eingang erscheint gerade das als die schlimme, schmachvolle not der zeit, dasz Rom sich selber vernichte und so die stadt mit ihren heiligen stätten den wilden tieren und den barbaren preisgegeben werde: dieser not, dieser schmach soll nun die bürgerschaft ganz oder teilweise entgehen (Kiessling). thut sie das, wenn sie vor den barbaren flieht? wenn sie herdgötter und wald und feld der heimat verflucht und so den greuel selber noch sicherer, rascher herbeiführt als durch den bürgerkrieg?[1] — Nach dem eingang denkt man sich die bürgerschaft selber noch in unversöhn-

[1] auch wenn man ein transitives *profugere* für Hor. annimt, so wird man doch zu *execrata* unwillkürlich ebenfalls *agros atque laris patrios* als object denken; Kiessling verbindet richtig.

liche parteien zerrissen: hier steht sie, wie es scheint, auszerhalb des kampfes und ist in der lage einmütig zu fluchen und zu fliehen (36) oder aber sich, statt in die parteien des bürgerkriegs, blosz in energische und stumpfsinnige zu scheiden; auf dem ruhelager dem untergang weiter entgegen zu liegen (37 f.) ist gewis kein zeichen von brudermörderischem fanatismus. — Jedenfalls soll der bessere teil der bürgerschaft, heiszt es, die heimat verfluchen und fliehen, soll mit mannessinn sich aus weibischer trauer aufraffen und den lohn der pietät empfangen (37. 39. 41 ff.); aber verfluchung von stadt und land wird von Römern sonst gegen feindliche, bundbrüchige städte angewandt (Macrobius *Sat.* III 9, 9 ff.), kann also der eignen stadt gegenüber als hochverrat und frevelhafte impietät erscheinen; was noch von den zeitgenossen des dichters als römischer mannessinn oder römische pietät empfunden wurde, hören wir aus den Livianischen erzählungen von den römischen senatoren beim Galliereinzug, von dem plan der auswanderung nach Veji, von Scipio in der versamlung junger römischer vornehmer, die nach der schlacht bei Cannae flucht übers meer planten, von den ratschlägen des Fabius damals, wie man dem jammer der weiber ein ziel setzen und das volk zwingen müsse, nur in der erhaltung von stadt und mauern die eigne erhaltung zu suchen (Liv. XXII 55, 8): was für ein sonderbarer bürger- und Römersinn bei unserm dichter! wenn man an Sertorius erinnert, so erinnere man sich auch, dasz Sertorius damals nicht mit flüchen aus Rom oder Italien fliehen sollte. — Der entschlusz der auswanderung hier wird verglichen mit dem der Phokäer, aber dabei wird den wackern Phokäern vom dichter (und auch von Kiessling) etwas imputiert, wovon wenigstens Herodotos (I 164 f.) nichts weisz: dasz sie heim und heimat verflucht und die heiligtümer ihrer götter den wilden tieren überlassen hätten (v. 17—20); sie hatten nur diejenigen unter den Phokäern selber verflucht, die etwa zurückbleiben würden.

In widerspruch mit dem inhalt steht ferner der ton des vorschlags. eben hat sich der 'ergrimmte patriot' über eine entweihung der stadt durch barbaren entrüstet; wie kühl und gelassen leitet er jetzt seinen vorschlag ein, die stadt gleich selber zu entweihen! *forte quid expediat* . . wörtlich: 'zufällig einmal sucht und forscht ihr, was etwa allen insgemein helfe, oder wenigstens (sucht ihr) in euerm bessern teil vor den bösen nöten beschützt zu sein.'[2] also nicht infolge der entrüsteten klage vorher und in notwendigem

[2] für *forte* im sinn von *fortasse*, wie scheinbar in *si forte*, geben weder Düntzer noch Kiessling eine belegstelle; ich nehme es also wörtlich. in der verbindung von *communiter*, *melior pars*, *carere* folge ich der wortstellung und betonung, welche zb. die auffassung von *carere* als eines epexegetischen infinitivs ausschlieszt; *quaerere* erst mit frage, dann mit infinitiv ist mehr der deutschen übersetzung wegen anstöszig, vgl. griech. ἔχειν mit inf. und fragesatz (Soph. Ant. 270 ff.); zur prädicativen apposition *melior pars* vgl. Kühner ausf. gr. d. lat. spr. II § 67, 8.

patriotischen eifer, sondern weil es sich diesmal gerade glücklicher trifft als sonst; nicht selbstverständlich für das gemeinwohl aller, sondern eventuell nur für das wohl eines teiles; nicht etwa zur abwehr des verderbens von der stadt, sondern um sich selbst den leiden zu entziehen — so raffen sich die hörer auf. und diese indolenz und diesen egoismus sogar des bessern teiles nimt der ergrimmte patriot gleichsam als selbstverständlich hin! dazu passt freilich das lässige 'kein vorschlag könnte vorzüglicher sein als dieser' (17). wenig würdig klingt *ire pedes quocumque ferent* (21), fast ominös nach der poetischen windrose unsers dichters die namen Africus und Notus und nach seinem sprachgebrauch der ausdruck *ratis* vom schiff (vgl. *ca.* I 1, 17. 3, 11. 24. IV 8, 32. *epod.* 10, 14). zwar redet der sprecher von einem günstigen zeichen für die abfahrt, aber ohne weitere beglaubigung: da soll wohl das gute zeichen darin bestehen, dasz heute zufällig einmal die hörer an ihre rettung denken und niemand etwas besseres weisz als verfluchung der vaterstadt und flucht?[3] sonst gilt doch aber εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Dann der Phokäerschwur. die Phokäer schworen nicht eher zurückzukehren, als bis ein versenkter eisenklumpen oben auf der meeresfläche wieder sichtbar werde: das ist ernst und einfach. dagegen sollen unsere Römer schwören: sobald die felsen sich aus dem grunde der meerübergänge gehoben hätten und wieder heraufgetaucht seien, solle rückkehr kein frevel sein (25 f.): dh. dann sollen sie fromm und frei heimkehren dürfen, wenn sie nicht fahren können, weil die meerwege durch klippen (vielleicht schwimmende wie in alten zeiten) gesperrt sind: denn von einem versenken einzelner felsenstücke wird nicht gesprochen, und das motiv vom eisenklumpen wird völlig umgewandelt.[4] sogar frisch zur heimfahrt entschlieszen sollen sie sich, wann erst einmal der Po die höhen des südlichen Italiens umspült hat und der Hochappennin weit ins meer vorgesprungen ist (27—29) — also zur heimkehr sich frisch entschlieszen, wenn die heimat nicht mehr da ist![5] das heiszt den schwur der Phokäer nicht blosz nachahmen, sondern parodieren, und unser sprecher variiert nicht nur die form ἐκ τοῦ ἀδυνάτου, um den schweren entschlusz des nichtwiederkehrens sicherer zu verbürgen (Kiessling), sondern er läszt die schwörenden den gedanken einer wiederkehr ins absurde verzerren, als ob er mit der schwere des entschlusses oder aber mit der entschlossenheit der

[3] wie *epod.* 10, 1 das böse zeichen eben darin liegt, dasz das schiff einen Maevius trägt, *ca.* I 15, 5 eben darin, dasz Helenas heimführung den untergang Trojas herbeiführen soll. [4] auch Kiessling versteht, nach seiner bemerkung über *renarint* zu urteilen, *saxa* von den felsen des meeresgrundes. *vadum* bezeichnet eine wasserstrecke querüber zwischen zwei ufern, küsten, küstenpunkten, vgl. *ca.* I 3, 24.

[5] man sucht die Matiner höhen mit Porphyrio in Calabrien, genauer in der gegend von Tarent; vgl. Kiessling zu *ca.* I 28, 3. Gemoll realien bei Hor. III 149.

schwörenden ein spöttisches spiel treiben wollte. zum komisch absurden karikiert er denn auch die naturwidrigen buhlschaften der tiere (30—32), wo man freilich nur interpolation oder aber fehlgriffe jugendlichen übereifers erkannt hat (Peerlkamp, Kiessling); ironisch klingt *credula* (33, vgl. *ca.* I 5, 9. 11, 8. IV 1, 30), sicher beabsichtigt ist die komik der vorstellung, dasz der struppige bock glatt und blank wie ein fisch wohlig im meer schwimme (34). dient doch schon die häufung gleichartiger figuren gern zu spott und hohn: vgl. meine bemerkung zu Aischylos Agam. 875 E.[5]

Welcher art ist das fahrtziel? das ferne, weite weltmeer — sonst für den Römer und unsern dichter schreckhaft (*ca.* I 3, 21 f. 31, 13 ff.).[6] glückseliges ackerland — man beachte die anstöszig erschienene folgende wiederholung von *arva*, ohne attribut: es sind Stadtrömer, welche nach den ackerfluren ziehen sollen, wie sie ja, nach dem vorigen, gerade der zerstörung der stadt aus dem wege gehen sollen; da fragt es sich, wie weit für das wirkliche Stadtrömertum ländliche fluren im weltmeer ein lockendes ziel sein mögen. man hat bei der folgenden schilderung des fernen landes von einer glühenden skizze der zukunft, einer unendlichen lieblichkeit, einem phantasiebild des paradieses gesprochen (Rosenberg, Gebhardi, Kiessling); aber kann denn für Italiker dieser zeiten, speciell für Stadtrömer ein bär, der abends rings im kreis um den schafstall vor anstrengung und zorn stöhnt (51), eine solche landescalamität sein, dasz die blosze negation dieser erscheinung ausdruck glühender sehnsucht ist? bei Vergilius ist es der wolf, der die schafställe Italiens so bedroht (*georg.* III 537 f.), italische bären erwähnt Hor. nur noch in seinem kindheitsmärchen aus dem fernen apulisch-lucanischen waldgebirg (*ca.* III 4, 18): mir kommt der bär hier nicht sehr ernsthaft vor. auch dasz anderswo als auf jenen glückseligen inseln, namentlich in Italien der erdboden hoch aufschwelle von vipern (52), scheint hyperbel: dadurch kann die negation an ernsthafter wirkung nur verlieren. bei der ankündigung *pluraque felices mirabimur* würde ich von einem paradies der sehnsucht doch etwas groszartigeres erwarten als ein für getreide wohltemperiertes klima, zumal da der sichere ernteertrag vorher schon vorausgesetzt ist (53 ff. 43 *reddit quotannis*); in den oden ist die sorge um die unbilden der witterung in Italien gelegentlich sache ungenügsamer groszgrundbesitzer (*ca.* III 1, 25 ff., dazu Kiessling). ich sehe ab davon, dasz die art, wie Argonauten, Medea, Phöniker und Odysseus charakterisiert und gruppiert sind, mehr an satire als an 'elegie' gemahnt (vgl. *sat.* II 5. *epod.* 3, 7—13. 17, 15—20); aber es hat ja sogar zu versetilgung und mehrfachen umstellungsversuchen anlasz

[6] vgl. Gemoll realien II 64 f.; dazu Nissen italische landeskunde I 131 f., auch die bemerkung von Seeck untergang der antiken welt I 184; das Horazische gedicht *ca.* I 3 ist freilich anders als bei Nissen aus den zeitereignissen bestimmter jahre zu verstehen; s. m. Horazstudien s. 14.

gegeben, dasz nach der moralischen oder socialen reinheit der menschen (57—60) erst noch die gesundheit der herdentiere zur sprache komme (61 f.). nimt man hier die überlieferung wie sie ist, so erscheinen allerdings gesunde schafe, ziegen und rinder gleichsam als der güter höchstes, eine herdenseuche im vergleich zur moralischen verschlechterung der menschlichen gesellschaft als das gröszere übel oder als schlimmste consequenz davon[7] — gar zu praktisch, dünkt mich, gerade für den schlusz einer 'unendlich lieblichen schilderung'. und vorher — sollte der römische sprecher, vor römischen bürgern im bürgerkriege, nicht zuerst oder doch zuletzt vom frieden der gemeinschaft im gegensatz zum bürgerkriege reden? von der sicherheit des herdes und des feldes vor kriegsgefahr, statt von der sicherheit der ställe vor bären und vipern, der äcker vor den elementen?[8] vielleicht vom sichern erfolge menschlicher thätigkeit im schutze der eintracht, statt nur von der entbehrlichkeit jeder arbeit und sorge?[9] die ganze schilderung ist auch genau genommen nur negativ (was schon nicht zeichen glühender phantasie ist); schliesze ich nun aus den negationen auf die positionen, so erhalte ich für die heimat, welche verlassen werden soll, nicht die leiden und greuel der bürgerkriege, sondern eine unter natürlichen, elementaren nöten leidende landwirtschaft; nur stillschweigend scheint vorausgesetzt zu sein, dasz auch für diese natürlichen nöte der bürgerkrieg verantwortlich gemacht werde. wie stimmt das zur einleitung des gedichtes und zur situation des sprechers?

Im schlusz des gedichtes legt der sprecher, nach der von den meisten hgg. bevorzugten lesart *aere*, *dehinc ferro* ein schwer verständliches gewicht auf *aere*: so Kiessling, der *aerea dehinc ferro* aufnimt. aber es ist ja auch aufgefallen, dasz der mann nur drei zeitalter zählt, und namentlich dasz er gleich das zweite als erzenes bezeichnet.[10] das alles würde verständlich sein, wenn *aes* mit bedeutsamem doppelsinn an geld, geldgeschäft, geldgewinn und geldschuld, erinnern sollte, sowie sogleich *ferro* an schwert und krieg mahnen kann.[11] zwar hätte ein solcher doppelsinn etwas spielendes, aber eine neigung zum spielen mit den dingen hat der sprecher schon mehrfach verraten (15 ff. 21 ff. 25 ff. 51 f. 61 f.). und grausamer könnte kein spiel sein als was jetzt noch folgt: dasz bei dem ebenfalls wiederholten, ebenfalls in der wiederholung anstöszig er-

---

[7] Verg. *georg.* I 145 sind die krankheiten, *labor*, beim getreide eine folge des *labor improbus* der menschen im zweiten zeitalter. [8] die viper als gefahr für das stallvieh: Verg. *georg.* III 416 ff. [9] Kiessling einl. zu dem gedichte und zu v. 53 gliedert die darstellung nach dem eintritt der eignen arbeit: gesprochen wird davon nicht, *mirari* kann sogar müsziges sehen bedeuten, und *arva*, *semina*, *glaebis* setzen, zumal in der negativen satzform, keinen ackerbau voraus. [10] Kiessling zu v. 63. Gemoll ao. II 45, 1. IV 5 mit anm. 2. [11] über *aes* bei Horatius Gemoll II 45.

schienenen *pius* (63. 66, dazu Peerlkamp) die *impia aetas* sich selber meinen soll.

Soweit die widersprüche. wie sie lösen? — Weil am schlusz die glückseligen inseln nur den frommen versprochen würden und weil Hor. sonst immer verbesserung, nicht preisgebung des staates fordere, hat Düntzer den vorschlag der auswanderung als allegorie für sittliche besserung erklärt (kritik u. erkl. d. Hor. ged. I 345 ff. V 196 f. und erkl. ausgabe): das gibt nur neue widersprüche. einheit und klarheit ergibt sich auch noch nicht, wenn der vorschlag zur auswanderung als schmerzliche ironie genommen wird (Monich nach Düntzer ao. V 196). folgerichtig wäre: die klage und ankündigung am anfang ausdruck patriotischen zorns, in dramatischer weise einem redner in den mund gelegt, der zu stadtrömischer bürgerschaft spricht und mit der ankündigung sichern untergangs der stadt die gesinnung seiner zuhörer auf die probe stellen will, vielleicht sogar nur sinn und ton oft gehörter klagen und prophezeiungen nachahmt; sodann die einführung des vorschlags, *forte quid expediat* usw., ein spott über die gewohnte indolenz auch der 'bessern' und den egoismus derselben im günstigsten fall; der vorschlag Rom zu verfluchen ein hohn auf das, was man thatsächlich für Rom thut oder nicht thut; die flucht und der schwur gegen die heimkehr ein hohn auf die angeborene und angewöhnte, aber selbstsüchtige, feige und frivole anhänglichkeit an den alten boden Roms und Italiens; weiter die verheiszung des ackerlandes und der inseln eine ironie gegen die feste, faule gewöhnung der angeredeten an das leben in der groszen weltstadt Rom, und die schilderung des fernen goldenen glücks eine art parodie bekannter vorstellungen oder darstellungen, nicht zur verspottung der ernsten darsteller, sondern des widerspruchs zwischen ernsten idealen der art einerseits und anderseits den thatsächlichen lebensgewohnheiten und neigungen der angeredeten (darunter vielleicht auch der neigung zum selbstgerechten klagen über die schlechten zeiten und zum müszigen kokettieren mit dem glück des goldenen zeitalters); endlich die identificierung der angeredeten mit den frommen und reinen eine sarkastische ironie. das ganze wäre das poetische abbild eines leidenschaftlichen angriffs mit den waffen des spottes, durchaus epodenhafte kampfpoesie, und der contrast zwischen der äuszerlich angenommenen scheinbaren und der innerlich pulsierenden eigentlichen empfindung würde sich im contrast der metra folgerichtig ausdrücken.

Wegen des epodencharakters erinnere ich an das, was ich mit vielfacher zustimmung über das neunte epodische gedicht ausgeführt habe (Horazstudien s. 320 ff. 346; dazu GFaltin in diesen jahrb. 1885 s. 617 ff.); auch da läszt zb. Kiesslings erklärung die innern widersprüche ungelöst. wegen der einführung eines sprechers, welcher durchaus nicht identisch sein musz mit der realen persön-

lichkeit des dichters, sehe man zb. das zweite epodische gedicht (dazu Kiessling), und das siebzehnte (dazu OCrusius im rh. mus. XLIX 1894 s. 79); der dichter kann natürlich diesem sprecher mehr oder weniger züge seiner eignen persönlichkeit leihen, sogar seinen namen, wenn er will: trotzdem ist das ich auch in der epodischen ich-poesie gleichsam dramatische figur, wie ich es für die oden schon in den 'Horazstudien' immer wieder angenommen habe; für deutsche lyrik hat es, meine ich, Jakob Minor dargelegt, und für die griechische chorlyrik fängt man wenigstens an die naive identificierung des ichs mit dem dichterindividuum aufzugeben: vgl. dazu m. programm 'die tragödie Agamemnon' (1896) s. 3. 23 ff. 37, und was Bethe proleg. z. gesch. des theaters s. 29 ff. über Alkman ausführt. — Am worte parodie stosze man sich nicht: wenn Kiessling bei epode 2 schon den gedanken an eine parodie der georgica ablehnt, so setzt er wohl voraus, Vergilius parodieren heisze diesen verspotten; dann hat er zwar eine populäre auffassung von parodie, aber nicht die beste art parodien im auge. im oben angedeuteten sinn kann vielmehr *epod.* 2, 1—66 in graziösester weise die schwärmerei für das landleben parodieren, wie sie auch in den eignen kreisen des dichters und bei ihm selber widerspruchsvoll sich zeigt; überall klingt schon die schelmerei durch, und so ist schon der deutlich spöttische schlusz vorbereitet, wo das widerspruchsvolle gebaren auch der allerbesten, liebenswürdigsten leute durch den geldmann Alfius repräsentiert wird.

Und die zeit unseres gedichtes? einzelne gründe dafür sie möglichst früh anzusetzen würden jetzt wegfallen, zb. dasz Hor. die zurückbleibenden Römer nicht habe der verachtung preisgeben dürfen wie in v. 37. 38, nachdem er erst in engere beziehungen zu Maecenas getreten (Kiessling). wegen der anklänge an die vierte ecloge (vgl. Hor. v. 33. 49. 50 mit Verg. *buc.* 4, 21 f.) unser gedicht in gleiche zeit mit dem Vergilischen, ja vor dieses zu setzen ist an sich schon nicht notwendig; eine parodie würde natürlich später sein als das parodierte und überhaupt nur eine zeit voraussetzen, wo verwandte vorstellungen oder darstellungen bekannt sind. nun erinnert v. 51 *nec vespertinus circumgemit ursus ovile* an Verg. *georg.* III 537 f. *non lupus insidias explorat ovilia circum | nec gregibus nocturnus obambulat*; auch besteht eine gewisse verwandtschaft in den stimmungen unserer epode mit *epod.* 2, wo wiederum beziehungen zu den georgica deutlich sind: danach könnte unser gedicht später sein als das bekanntwerden der georgica. aus den worten *altera aetas* v. 1 und auch aus der vorstellung in Rom einreitender barbaren ist etwas bestimmteres nicht zu erschlieszen: so gut wie Parther aus der zeit des perusinischen krieges könnten es Meder oder Galater usw. aus dem kriege von Actium sein oder Parther wieder aus der nächstfolgenden zeit (Kiessling einl. zu *sat.* II 5). gegen die perusinische zeit dürfte die hier vorausgesetzte stellung und stimmung der Stadtrömer sprechen: damals war die hauptstadt

selber stark am parteikampf beteiligt, und zu müszigen stimmungen war wenig zeit; hier dagegen werden die angeredeten poetisch auszerhalb des parteikampfs gestellt, höchstens den bürgerkrieg bejammernd, angesichts einer zerstörung der stadt durch barbaren nur auf selbsterhaltung bedacht, behaftet etwa mit der einbildung der beste teil des römischen bürgertums zu sein, ja geradezu dasselbe zu repräsentieren, aber dabei von unrömischen staatsfluchtgedanken angewandelt. eher könnte ich mir die entstehung in der zeit denken, als Octavianus auch sicherheits halber den vornehmsten teil des senatoren- und ritterstandes nach Brundisium und Actium und später wieder nach Brundisium muste kommen lassen, als in Rom die autorität des ritters Maecenas nicht immer ausreichte die ordnung zu verbürgen, und namentlich der senatorische adel, der gegenüber dem ritterstand speciell den grundbesitz und wiederum die hauptstadt repräsentierte (Friedländer sittengesch. Roms I 233 f.), den vertreter Octavians seine misachtung fühlen liesz, also 31/30; vgl. Dion L 11, 5. LI 3, 5. 4, 4. 5. da mag man in Rom über den endlosen bürgerkrieg geklagt haben, während Octavianus denselben eben beendigen wollte, ja officiell gar nicht mehr gegen bürger krieg führte; da könnten auch die verschuldeten grundbesitzer, die sich immer mehr in die hauptstadt drängten, die verderbnis der zeit auch für die elementaren nöte und sorgen verantwortlich gemacht haben. dann würde epode 16 mit epode 1 und 9 in éine reihe kommen; hat doch Bentley alle epoden in die jahre 32/31 zusammengerückt, ich glaube so ziemlich richtig.

Jedenfalls könnte ohne die aufgezeigten widersprüche unser gedicht vielleicht ein meisterstück — nicht, wie Kiessling meint, des aufstrebenden anfängers, sondern des meisters sein.

Basel. Theodor Plüss.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**
Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

2. Heft.

Ausgegeben am 16. März 1897.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1897.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen,** Dresden A., Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter,** Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig, Poststr. 3.

INHALT DES II. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(1.)
DAS SCHLACHTFELD IM TEUTOBURGER WALDE.
(fortsetzung von s. 1—31.)

II.

Die frage der schlacht im Teutoburger walde ist wohl einzig in ihrer art. nicht allein der geschichtschreibung gehört sie an, sondern auch die militärischen wissenschaften erheben ansprüche auf sie; sie greift zurück in den urwald germanischer götter- und heldensagen und sucht die etymologie in ihren dienst zu zwingen, ja sie verläszt sogar die grenzen der exacten forschung und schwingt sich zu lichteren höhen empor; ein wunderbares feuer begeisterter vaterlandsliebe entströmt ihrem unerschöpflichen borne, das sich in trüben tagen der knechtschaft in die verzweifelnden herzen deutscher männer ergosz und sie zu gewaltigem wagen entflammte und stählte. so hat sie im leben unseres volkes eine bedeutung gewonnen, die sich in dem innigen anteile der Deutschen, der gesamten gebildeten welt an ihrer entwicklung widerspiegelt und sich in der ausgedehnten litteratur, die ihr gewidmet ist, unzweideutig offenbart. seit jahrhunderten ist nach der stätte der schlacht, dem geburtsorte der selbständigkeit des deutschen volkes und seiner eigenartigen entwicklung, gesucht und geforscht worden in den quellen und im gelände. männer aller stände, prinzen, gelehrte und militärs, generale und lieutenants, ärzte und kaufleute und juristen, geistliche und lehrer, ja sogar rentiers, haben ihre geistigen und körperlichen kräfte in den dienst dieser sache gestellt, Deutsche zumeist, aber auch Holländer und Franzosen. und welche wege hat man eingeschlagen, welche mittel angewandt, um an das ersehnte ziel zu gelangen! die überlieferung, die uns von jener siegesthat der Germanen kündet, hat man ausgepresst bis auf den letzten tropfen; man hat ausgelegt und hineingelegt, man hat sie verändert; aber dadurch wurde sie nicht besser, sondern schlechter und noch unbrauchbarer; man hat das gelände durchsucht und davon alles heil erwartet und einen befriedigenden erfolg, und dann wieder verliesz man verzweifelnd diese

bahn und warf sich dem öden pessimismus in die arme. die lehre von den wurzeln der wörter nnd namen, ihrer entwicklung und ursprünglichen bedeutung wurde herangezogen, um ihnen anklänge an jene that des Arminius zu entlocken, und wunderbare, oft heitere resultate wurden erzielt.[1] die münzen und sonstige funde, die die karge erde aus ihrem schosze dem tageslichte zurückgegeben, erregten den ermattenden eifer der forscher, wie in diesen tagen, immer wieder aufs neue, ja die tiefen der germanischen göttersage hat man anfgerissen, nm aus den geheimnisvollen gesängen der Edden die wahrheit zu ergründen. schon Otto v. Freisingen[2] hat seine ansicht über den schlachtort gehabt, er verlegte ihn nach Augsburg; ihm folgte unter andern auch UvHutten. Aeneas Sylvius sucht bei Mainz, Mutius bei Frankfurt am Main, Sebastian Münster bei Meiszen. gelehrte des 16n jh. sprechen schlechthin vom Cheruskerlande, ohne sich gedanken über die lage desselben und über einen bestimmten ort in demselben zu machen, oder von der gegend um den oberlauf der Ems und Lippe. mit dem blicke eines sehers hat PhMelanchthon[3] auf die Detmolder gegend hingewiesen, und der bischof Ferdinand v. Fürstenberg zu Paderborn, ein zeitgenosse des groszen kurfürsten, glaubte in dem Lippischen walde den Teutoburger wald des Tacitus wiedererkennen zu müssen, und seitdem erfreute sich besonders dieser teil des Osning dieses namens. lange jedoch hielt er sich nicht unangefochten in dieser ehrenstellnng. der historiker Grupen wies 1764 auf das östliche Münsterland hin und auf die gegend um Delbrück und Rietberg, während sich noch eine stimme für den Thüringer wald erhob. JMöser, der geschichtschreiber Osnabrücks, lenkte die aufmerksamkeit auf die Düstrupper berge der grafschaft Tecklenburg zwischen Iburg und Osnabrück, denen der Dütebach entströmt, an dessen namen er wie in neuester zeit Knoke sich auf grund des gesetzes der lautverschiebung auf den *saltus Teutoburgiensis* zurückfühlen. für Lippe trat dann 1822 wieder

[1] cinige forscher leisten nicht unbedeutendes darin: Vahrenholz = Varusholz, Karrelssteine bei Hohne nördlich von Osnabrück = Varrelssteine = Varussteine. andere heweiskräftige etymologien sind: up der Geeste — *suggestus*, nnd der Schulte Nombke an der Glenne wird znm Rombke dh. Römer. der Externhach nnd die Externsteine werden abgeleitet von 'abextern' = sich ängstigen, und darum mnsz Varus jenen hinaufmarschieren und gegen diese prallen. es ist hesser diese wissenschaft möglichst aus dem spiele zn lassen. [2] chron. III 4. im folgenden gebe ich nur gleichsam die marksteine am wege, den diese frage dnrch die jahrhunderte hindurch genommen hat. über die litteratur vgl. OWeerth u. EAnemüller Lippische hibliographie, Detmold 1886. Knoke die kriegszüge des Germanicus, Berlin 1887 nnd Bonner jahrb. XCV 1894 (hesprechnng von Edm. Meyers nntersuchnngen, Berlin 1893) und Ersch-Grnbers realencyclopädie u. 'Hermann' von Ed. Schmid und die fortsetzung von vHammerstein. [3] widmungsschreiben an die grafen v. Lippe am 1 nov. 1559 vor der ausgabe seiner epigramme: 'Arminins in illis campis, qui nnnc vestri et ornati sunt ecclesiis, doctrina et aedificiis, delevit tres legiones Romanas et assidna bella in his regionibus gessit' usw. vgl. PHöfer die Varusschlacht, Leipzig 1888.

Klostermeier ein, dem 1827 vLedebur[4] folgte, während der pastor Petersen zu Weitmar in der nähe von Dortmund, damit auch heiteres dem ernsten nicht fehle, die schlacht für sein dorf in anspruch nahm, und GFKönig sie auf das rechte Weserufer verlegte. in der mitte dieses jahrhunderts rangen zwei ansichten mit einander, von denen die eine vertreten ist durch die namen Essellen-Reinking, die für die Beckumer hügel partei ergriffen und Varus von Aliso als dem sommerlager gegen einen nördlichen Germanenstamm aufbrechen lassen, die andere durch Giefers und Middendorf, die bei Lippe-Detmold verharrten. vSondermühlen verschob die schlacht nach norden an den südrand der norddeutschen tiefebene, wo diese mit dem Wiehengebirge und seinen ausläufern zusammenstöszt. ihm schlieszt sich ThMommsen an auf grund der Barenauer münzsamlung, dem neuerdings Zangemeister[5] zur seite getreten ist. jener autorität folgten natürlich trotz Veltmann und Neubourg, die für Lippe weiter kämpften, alle die sich nicht eingehend mit dieser frage beschäftigen können gezogen durch das gewicht seines namens. jedoch grub ihm das energische eintreten Knokes für Osnabrück das feld ab. in letzter zeit aber neigt man sich wieder mehr dem Lippischen lande zu dank den arbeiten Deppes, PHöfers und Edmund Meyers.[6] Dünzelmann[7] wird in seinen waldungen am Dümmer wohl allein bleiben.

Neben dieser gelehrtenforschung geht nun in diesem jahrzehnte die militärische einher. vDüring sucht den schlachtort in dem 'mordkessel' am Winnfelde zwischen der Grotenburg und der Kohlstädter schlucht, vAbendroth bei der Dörenschlucht. von besonderer bedeutung für die untersuchung des geländes wurde der oberstlieutenant FWSchmidt in seinen tagebuchnotizen, in dessen fusztapfen in den sechziger jahren der treffliche Hölzermann trat, der als hauptmann im französischen kriege fiel. dieser wird auf lange zeit noch für untersuchungen im gelände grundlage und methode angeben.

In letzter zeit sind besonders vier militärs hervorgetreten: 1) Otto Dahm[8], zur zeit der veröffentlichung seines werkchens (1888) artilleriemajor, 2) der generalmajor Wolf[9], 3) der oberstlieutenant z. d. vStamford[10] und 4) der general vVeith.[11] der

[4] LvLedebur land und volk der Bructerer, 1827. seine weitere litterarische thätigkeit in dieser frage s. in der Lippischen bibliographie.
[5] westdeutsche zeitschrift VI s. 234—251. [6] Edm. Meyer untersuchung über die schlacht im Teutoburger walde, Berlin 1893, s. 196.
[7] EDünzelmann das röm. straszennetz in Norddeutschland in diesen jahrb. suppl. bd. XX s. 83. seine basis, die er sich construiert hat, ist grundfalsch, und darum stürzt das ganze gebäude zusammen. das geht denn doch nicht an, daraus, dasz die straszen eine gewisse breite haben und gerade sind, auf ihren römischen ursprung zu schlieszen, ja ihn als sicher anzunehmen. in den weiten heiden Norddeutschlands bedurfte es keiner umwege, noch brauchte man in demselben geleise zu verharren. [8] ODahm die Hermannschlacht, Hanau 1888. [9] FWolf die that des Arminius, Berlin 1892. [10] ThvStamford das schlachtfeld im Teut. wald, Cassel 1892. [11] vVeith röm. grenzwall an der Lippe, Bonner jahrb. LXXXIV s. 1—24.

letztere hat damit begonnen — ich hatte im ersten teile schon gelegenheit diesen weg als den richtigen zu bezeichnen — die groszen von Tiberius angefangenen, von Germanicus fortgesetzten und erneuerten befestigungen zwischen dem Rheine und Aliso festzulegen und damit den Römerspuren von Xanten aus ins innere Germaniens zu folgen.

Gerade in letzter zeit hat sich zwischen militärs und philologen bedauerlicherweise ein etwas misgünstiges, unerquickliches verhältnis herausgebildet, unter dem die wissenschaftliche forschung leiden musz. die einen, insbesondere Egelhaaf in seinen analecten zur geschichte (stück 11), behaupten, von den untersuchungen im gelände sei nichts mehr zu erwarten; dagegen aber hallt es, die philologische kritik und auslegung der quellen sei bis zu ende geführt worden und lasse neue resultate nicht erhoffen. beide haben unrecht: denn die ergebnisse der kritik und hermeneutik haben sich durchaus noch nicht zu sicheren resultaten krystallisiert, die allgemein anerkannt würden; alles ist noch in flusz, und eine wirklich zwingende beweisführung läszt sich nur von einem genauen studium des geländes erwarten. bei aller teilung der arbeit bedarf es unbedingt eines verabredeten, einheitlichen zusammenwirkens. dasz auch der militärische blick allein nicht genügt, zeigen ja gerade die gewaltig auseinandergehenden ansichten der militärs. so läszt vAbendroth den Varus bei Höxter an der Weser lagern und untergehen in der Senne hinter der Dörenschlucht, vDüring ihn ziehen von Rehme bis unweit Paderborn, Dahm von Rehme bis Engter, Wolf von Rinteln die Exter hinauf nach dem Feldroom und Stamford von Schöttmar bis an die Grotenburg. ihnen allen ist die längere dauer des marsches der legionen von den philologen suggeriert worden.

Und was ist nun die folge aller arbeit und mühe? eine vollständige verwirrung und zerfahrenheit. schroff und unversöhnlich stehen sich die forscher gegenüber; eine jede hypothese hat ihre verfechter und ihren anhang, mit ausnahme vielleicht von Dünzelmann. erst in letzter zeit tauchen wieder ernste bestrebungen auf, unsere quellen zu vereinigen und die gegensätze zu lösen, besonders zwischen Cassius Dion und Florus, sie wie getrennte scherben eines gefäszes wieder aneinanderzufügen. das ist der weg, auf dem wir hoffen dürfen ans ersehnte ziel zu gelangen. nach dem vorgange von Deppe [12], vStamford und Edm. Meyer werde auch ich diese bahn einschlagen, und ich glaube die vollständige übereinstimmung der verschiedenen berichte unzweifelhaft nachweisen zu können.

Ist es denn denkbar, dasz über ein derartiges, die ganze römische welt aufwühlendes ereignis fast gleichzeitig zwei durchaus entgegengesetzte lesarten entstehen konnten, trotzdem Germanicus mit seinem

---

[12] ADeppe sommerlager des Varus in Deutschland 9 nach Ch., Bonner jahrb. heft LXXX s. 72.

zahlreichen heere das gelände, auf dem die schlacht stattgefunden, in seiner ganzen ausdehnung durchwandert hatte und infolge dessen doch wohl ein leidlich richtiges bild jener niederlage in der litteratur über sie zum durchbrnch kommen muste? hatte denn der kaiser überhaupt irgendwelche veranlassnng den toten Varus vor dem senate und dem römischen volke, vor der öffentlichen meinung zu entschuldigen? im gegenteil! je mehr schuld auf den toten gehäuft wurde, nm so mehr wurden die soldaten entlastet, um so schneller das pnblicum von seinem entsetzen und der furcht vor den Germanen befreit, um so eher beruhigten sich die gemüter: denn dem leichtsinne und der unfähigkeit gegenüber konnte auch der minderwertige barbar erfolge erringen. macht denn die Dionische darstellung wirklich den eindruck eines für den senat officiell zugestutzten, den Varus entschuldigenden berichtes? auf mich nicht. ich möchte ihm das zeugnis besonnener ruhe, wohlthuenden ernstes, überzeugender objectivität nicht versagen. wir wissen ja, dasz alle höhern offiziere gefallen waren. dem subalternoffizier oder gar dem nichtmilitär aber war es in der not des marsches und des kampfes durchaus unmöglich einen gesamtüberblick zu gewinnen. das ist sein mangel, aber auch seine stärke; er räsonniert nicht, er setzt die achtung gegen seinen unglücklichen oberfeldherrn nicht hintan, sondern berichtet nur das, was er gesehen hat und dem er entronnen ist. die berichte also müssen zu einander passen.

Es scheint mir, dasz es hauptsächlich drei momente sind, die zu einer so verschiedenartigen auffassung über unsere quellen veranlassung gegeben haben. das erste finde ich in dem ganzen ton und in der färbung der Dionischen darstellung. gegenüber dem kurzen, zusammenfassenden, gleichsam momentphotographischen berichte des Florus erweckt die ausführliche breite des Dion und das fast unverändert ruhige zeitmasz seiner erzählung unwillkürlich die vorstellung eines sich meilen lang hinstreckenden kampffeldes. ferner erwuchs denen, die wegen des πρὸς Οὐίςουργον das sommerlager an der Weser annehmen zu müssen glaubten, die aufgabe das Römerheer von diesem flusse aus nach westen marschieren zu lassen bis zu den sümpfen, an denen und in denen das heer zu grunde gieng. da man diese aber nur auszerhalb des Weserberglandes im norden und südwesten, bei Barenau und in der Senne, nachweisen konnte, wofern man nicht etwa den ein bächlein begleitenden wiesengrund als den Römern gefährliche sümpfe hinstellen wollte, so gehörte zur verbindung dieser beiden endpunkte des todesweges bis in die Detmolder gegend eine marschlinie von 50 km., nach Iburg von 63 km., nach Barenau sogar von 70 km. für keine von diesen strecken aber, im kampfe zurückgelegt, reicht Cassius Dion aus, geschweige denn Florus, Vellejus, Tacitus. so stellte sich denn wieder eine andere schwierigkeit ein. man muste mehr lager haben als in unsern quellen sich finden. Florus spricht von éinem; will man allerdings Knoke folgen, von beliebig

vielen; aber das läszt sich ja a priori nicht entscheiden; Tacitus von zweien, desgl. Cassius Dion. diese aber genügen nicht für Iburg, nicht für Barenau, nicht für Damme[13] und Lemförde, nur notdürftig für Detmold, nemlich nur unter der voraussetzung vollwichtiger tagemärsche. solche aber nahm man mit bewunderungswürdiger seelenruhe scrupellos an, so dasz man sogar sich nicht scheute zwischen die beiden lager des Tacitus noch ein ruhelager des Germanicus zu legen. Dion aber sollte die ersten tage ruhigen marsches, die man ihm unterschob, übersprungen haben, ohne ein wort darüber zu verlieren. ja andere, denen dieses mittel nicht gerecht erschien, schufen sich aus jeder pause, die das Römerheer in seinem verzweiflungskampfe machte, ein nachtlager, und durch kühne emendation suchten sie sich den text mundgerecht zu machen, wie wir an der stelle τότε γὰρ usw. oben gesehen haben. es ist geradezu wunderbar, welch eine gläubige gemeinde diese conjecturen τρίτῃ und τετάρτῃ gefunden haben.

Drittens wird m. e. die länge des heereszuges, dh. die zahl der soldaten und des trosses allgemein zu hoch angenommen. Sondermühlen eröffnet den reigen mit 30—40000 Römern. vAbendroth setzt die stärke der Römer einem armeecorps (25000 mann) gleich; das macht eine länge von 5 stunden. ihm kommen Giefers und Knoke sehr nahe, die 20—25000 mann rechnen. Dahm läszt mindestens 40000 mann sich activ am kampfe beteiligen; der phantasie des einzelnen bleibt es überlassen, die zahl unter Römer und Germanen zu verteilen. Mommsen nimt höchstens 20000 an. vStamford rechnet also:

3 legionen	à 3600 =	10800
3 alae	à 400 =	1200
6 cohorten (*socii*)	à 360 =	2160
offiziersburschen, 2 für jeden offizier,	1000 =	1000
	summa	15160 mann.

dazu kommen noch

für eine centurie 1 munitionswagen . . . =	36 (!)
geschütze (45—60) mit je 1 munitionswagen =	80
trosz . . . . =	4000
tiere incl. pferde der alae . . . . =	4000—5000.

die zahlen sind zwar teilweise normal, aber keineswegs den damaligen verhältnissen entnommen, teilweise gehören sie ins reich der phantasie.

Einen praktischen weg zur auffindung der damaligen präsenzziffer hat Deppe in seiner frischen weise eingeschlagen, obwohl auch er die zahl der *cohortes sociae* und der reiter zu hoch ansetzt: nach Tacitus *ab exc.* I 49 betrug die summe der soldaten in den vier

[13] vgl. FBöcker Damme als der mutmaszliche schauplatz der Varusschlacht, Köln 1887.

legionen des untern heeres 12000 mann, also à 3000. Caecina rückt mit 40 cohorten, jede legion 10 cohorten à 300 mann, aus. bei Tacitus ao. I 32 prügeln *sexageni* ihren centurio durch; 1 cohorte also = 5 centurien à 60 mann. wenn diese zahlen für kriegszeiten galten, so werden sie in zeiten träger friedensruhe, also unter Varus sicherlich auch geltung haben. da nun das heer desselben nach Vellejus aus 3 legionen, 3 alen, 6 cohorten bestand, so erhalten wir folgende zahlen:

legionssoldaten	=	9000
6 *cohortes sociae*	=	1800
summa der infanterie	=	10800.

dazu noch 3 alen. nun erzählt uns aber Cassius Dion, dasz Varus seine truppen nicht zusammengehalten, sondern als besatzungen der ἐρύματα, zur sicherung des verkehrs und zur herbeischaffung der lebensmittel bedeutende abteilungen abgezweigt habe (συχνοὺς διέδωκεν). das ist doch eine so einleuchtende und natürliche maszregel, dasz man mit ihr rechnen musz: denn sie entspricht vollständig der sorglosigkeit und dem vertrauen des führers. wenn wir also auszer den reiterschwadronen 9000 krieger rechnen, so dasz wir die sonderabteilungen in der höhe der *cohortes sociae* und vielleicht einiger römischer abteilungen in anrechnung bringen, so kommen wir wohl der wahrheit am nächsten. den trosz aber so hoch anzusetzen, wie vStamford, liegt kein grund vor[14]: denn erstens haben wir kein recht 1000 offiziersburschen (in ihrem verhältnis zu den combattanten 1 zu 9!!) als auszeretatsmäszig anzusehen. zweitens bedurfte es eines sehr groszen fourageparkes[15] nicht, weil ja die Germanen unzweifelhaft zu solchen frohndiensten herangezogen wurden. auch die zahl der berittenen offiziere ist viel zu hoch gegriffen. die zahl der troszbuben verlängerte den zug nicht. die artillerie schlieszlich mit ihren munitionswagen fehlte höchst wahrscheinlich gänzlich im sommerlager, da man ja, wie gesagt, in voller freundschaft mit den Germanenfürsten zu leben glaubte.[16] diese berech-

[14] das ἦγον δὲ καὶ ἁμάξας πολλὰς καὶ νωτοφόρα πολλά wird wieder eingeschränkt durch den zusatz ὡς καὶ ἐν εἰρήνῃ. damit ist gesagt, dasz die marschcolonne mehr trosz mit sich führte als drei *legiones expeditae* im kriege, aber weniger als die gleiche zahl *impeditae* in kriegszeiten. die worte haben offenbar den zweck das unglückliche heer zu entschuldigen und die niederlage zu erklären. [15] um die karren der händler wird man sich nach beginn des kampfes nicht viel gekümmert haben; diese werden sicherlich bis zum letzten augenblick im lager geblieben sein, um hinter der letzten legion herzuziehen. das schlieszt natürlich nicht aus, dasz weiber und kinder sich in der nähe ihrer militärischen beschützer aufgehalten haben. [16] Vegetius, der unter Theodosius I lebte, berichtet zwar, dasz jede legion 65 geschütze mit sich führte, trotzdem aber sind wir nicht berechtigt diese massenhafte verwendung der artillerie im engen anschlusz an die infanterie auch für frühere jahrhunderte anzunehmen. dasz schleudermaschinen schon bei den armeen um den beginn unserer zeitrechnung in gebrauch waren, ist ja bekannt, aber doch nur gegen feststehende ziele, beson-

nung steht der angabe des Vellejus von den depeschen über die niedermetzelung der 3 legionen nicht entgegen: denn auch die abgesonderten teile des heeres sind ja vernichtet worden. ist diese berechnung richtig, oder tritt sie wenigstens der wahrheit nahe, so wird ein haupteinwand, den Knoke gegen die Detmolder gegend erhebt, der zug habe meilenweit durch wald gehen müssen, hinfällig: denn die marschcolonne der Römer verkürzt sich so bedeutend, dasz sie in die Detmolder waldungen und thäler hineinpasst, auch wenn wir das fahrende gesindel stark in anrechnung bringen. damit schrumpfen die bisher geltenden colossaldimensionen ganz energisch zusammen, und die wahl des geländes wird wieder freier.[17]

Ein infanterieregiment mit bagage erstreckt sich auf dem marsche heute über einen raum von 1532 m.[18], dh. im gewöhnlichen marsch-

ders bei belagerungen. auch die feldzüge des Germanicus sprechen für die richtigkeit dieser behauptung: denn nur einmal, auf dem groszen zuge des j. 16, hören wir von ihrer verwendung, und zwar auf unbewegliche ziele, auf die verteidiger des Angrivarierwalles, um in verbindung mit den leichtbewaffneten eine gefährlichere massenwirkung zu erzielen. keineswegs sind die *tormenta* im Varianischen heere ein fester bestandteil der legionen gewesen, so dasz wir gezwungen wären sie bei der marschtiefe des heeres in anrechnung zu bringen. das sorglose friedensheer des Varus bedurfte dieses apparates nicht.

[17] zum vergleiche ziehe man die marschcolonne der Kyreer auf der κατάβασις heran. da finden wir einige andeutungen über die länge eines solchen heeres im altertume: Xen. anab. II 1, 17 trifft die spitze der mit wagen und trosz einherziehenden Griechen mit sonnenuntergang im quartier ein, der nachtrab kommt in der dunkelheit an und musz sich, so gut es geht, behelfen. bei dem schnellen übergange vom tage zur nacht in jenen südlichen gegenden wird die colonne kaum 1 stunde lang gewesen sein. die vorstellung einer viel geringern ausdehnung des zuges wird aber durch die bemerkung Xenophons erweckt, dasz, so oft die spitze behindert wurde, er vom nachtrabe her durch umgehung der feinde das hindernis beseitigte und Cheirisophos umgekehrt nach rückwärts dasselbe manöver ausführte (IV 2, 25 f.). wenn nun auch damals das Griechenheer ohne wagen nur die notwendigsten lebensmittel und die bescheidenste habe auf maultieren mit sich führte, so hatten sie doch einerseits sich weiber und sklaven in ziemlicher menge wieder angeeignet, anderseits waren die wege im Karduchenlande so eng, dasz die durch beseitigung des trosses zusammengeschrumpfte colonne doch wieder einigermaszen sich verlängern muste. aus IV 5, 12 ff. läszt sich entnehmen, dasz der sehr locker im schnee marschierende zug nicht einmal 20 stadien = ½ meile lang war. diese entfernung der nachhut von der spitze dürfen wir aber nicht mehr an dem marschtage annehmen, der ihnen den anblick des meeres gewährte. 'als die spitze auf dem berge Theches angekommen war, entstand ein groszes geschrei. als Xenophon und der nachtrab dies hörten, glaubten sie' usw. damals müssen also die Griechen in dichterer oder breiterer formation marschiert sein. setzen wir nun sogar diesem heere die zahl der aus dem sommerlager aufbrechenden Römer gleich, so dürfen wir uns demnach nicht eine stunden- und meilenlange linie vorstellen, um so weniger, weil ein nicht unbedeutender teil der soldaten und des trosses, vielleicht ein drittel, vielleicht mehr, im augenblicke des überfalls noch gar nicht das lager verlassen hatte. [18] vgl. die felddienstordnung, Berlin 1887, s. 81 anm.

tempo 18 minuten weit; ein cavallerieregiment (im kriege 4 escadrons) über 650 m. die linie der römischen unter Varus vereinigten truppen, bei ihrem rückmarsche in ihrer gesamtheit auch 3 regimentern gleichgesetzt, würde schwerlich über eine stunde lang gewesen sein, zumal die Römer sicherlich nicht blosz 4 rotten breit marschierten. soll nnn dieses heer, mit trosz, weibern und kindern im ungewitter dahinziehend, meilenlange märsche zurückgelegt haben, trotzdem es sich auf dem aufgeweichten, schlüpfrigen boden, durch wurzeln und baumstümpfe, durch stürzende äste nnd bäume aufgehalten, kaum von der stelle bewegen konnte, trotzdem der feind von allen seiten auf dasselbe einhieb? musten sie nicht beim ersten angriffe sofort aus der marschformation in irgend eine, wenn auch noch so enge gefechtsstellung übergehen? darf man wohl bei dem kampfesmut, bei der kampfeswut, dem furchtbaren, durch hasz entflammten nngestüme der Germanen, das sie doch so oft sogar zur unbesonnenheit auch unter Armins führung hinrisz, annehmen, dasz sie in besserer stellung, in vorteilhafterer bewaffnung und gewaltiger überzahl, vertrant mit den schrecknissen des wetters und des waldes, sich lange auf bescheidene, vorsichtige plänkeleien aus der ferne beschränkt haben? wenn heute in der zeit der weittragenden feuerwaffen eine im engen, waldigen gelände marschierende truppe so plötzlich überfallen würde, dann wäre doch haltmachen und einnehmen einer gefechtsstellung mit möglichstem anschmiegen ans gelände das werk des augenblicks, in dem die art des feindlichen feuers einen stärkern feind vermuten liesze. sobald damals die ersten pfeile und lanzen von allen seiten in die marschcolonne schwirrten, sobald das kriegsgeheul der Germanen aus der finsternis des waldes erschallte, muste der zug stehen bleiben schon infolge des entsetzens, welches sich in dem furchtbaren augenblicke der troszmannschaft und aller nichtcombattanten unzweifelhaft bemächtigt haben wird. dazn kommt, dasz der angriff nach Germanensitte, unter leitung eines Arminius, sicherlich mit so kräftigem nachdruck erfolgt ist, dasz die Römer, von der ursprünglichen strasze abgedrängt, in eine richtnng hineingeschoben wurden, die ihnen nicht genehm sein konnte. die schwierigkeiten des marsches, die sie schon vor dem angriffe des feindes zu überwinden hatten, und die neben der überlieferten unordnung und zuchtlosigkeit in der colonne ihnen so viel mühe schufen nnd den marsch verlangsamten: das fällen, man könnte vielleicht übersetzen das abhauen und durschschneiden der bäume, das ausbessern der wege, der bau von brücken rührten wohl weniger vom sturme und regen her, als von den Germanen, wenn die Römer und besonders die höhern offiziere in dieser drangsal auch trotz der nnheimlichen ahnnng sich selbst und ihren leuten die eignen gedanken über die wahren urheber des schabernacks nicht verraten mochten. brücken — schon éine genügt zur erklärung des γεφυροῦντας — waren zerstört, der tobende, durch regenmassen angeschwollene gebirgsbach war schuld daran; der zug

stockte und staute sich auf. der weg war aufgerissen — vom wasser, sagten die offiziere — und bäume (ὑπερμήκη) lagen quer über dem wege — der sturm, vielleicht mit unterstützung der Germanen, hatte sie gestürzt; sie musten, da sie zu schwer waren, durchsägt und durchhauen werden. die legionssoldaten wären über diese sperren leicht hinweggesetzt, aber der trosz und die reiterei! da musten sie wohl um solche hindernisse herum vom wege abbiegen auf den neu gebahnten pfad mit seinen stümpfen und wurzeln und dem aufgeweichten lehmigen boden. und schlieszlich obendrein der angriff des haszerfüllten feindes, erst aus der ferne, bald zum handgemenge übergehend. mitten hinein sprang der Germane in die entsetzte, ohne ordnung, mit nichtcombattanten jeder art untermischt marschierende colonne.

Enthält diese schilderung irgend eine übertreibung und schlieszt sie sich nicht eng an die überlieferung an? es ist geradezu widersinnig und einfach eine militärische unmöglichkeit, dasz Varus den sommer über im Cheruskerlande geweilt hat, regiert hat, und dennoch nicht durch eine strasze mit dem Rhein verbunden gewesen sein soll, so dasz er im sturm und wetter sich erst den weg durch das waldgebirge bahnen muste zu einer der nach westen führenden straszen. der weg, auf dem er ins sommerlager, das doch selbstverständlich an einer irgendwie bedeutungsvollen stätte liegen muste, gekommen war, führte ihn auch wieder der römischen operationsbasis zu. der einfache berichterstatter des Dion mochte den angriff für vollständig unerwartet halten, Varus und seine offiziere werden nicht so ahnungslos gewesen sein: denn Varus war gewarnt. da ist es doch ganz undenkbar, dasz sie sich freiwillig auf so gefährliche und abscheuliche abwege begeben haben. wenn sie also bäume zerschlagen und zerschneiden musten, brücken bauen und wege ausbessern, wenn sie über wurzeln und stümpfe stolperten, so waren diese leiden verursacht durch die augenblicklichen eigenschaften ihrer wege, des freiwilligen und des unfreiwilligen. war aber jener so übel zugerichtet, dasz ein vorschreiten nur durch langdauernde schwere arbeit ermöglicht wurde, so musz ein schon vorhandener weg, sich abzweigend von dem ersten, der aber ebenfalls über das gebirge führte, auszer dem drängen des feindes sie zur abschwenkung eingeladen haben: denn ohne weg und steg mit mann und rosz, mit weib und trosz durchs waldgebirge zu stürmen wäre wahnsinn gewesen; die schwierigkeiten waren hier immer gröszer und unüberwindlicher als auf der strasze. wer aber hat nun noch den mut zu behaupten, unter solchen verhältnissen hätte das Römerheer meilenweit marschieren können? nein, all die geschilderte not und drangsal läszt sich auf eine ganz kurze strecke des weges zusammendrängen, dehnt sich aber zeitlich auf stunden furchtbarer arbeit aus. nun verstehen wir auch das αὐτοῦ τε οὖν ἐστρατοπεδεύσαντο, worüber ich schon oben s. 6 mich ausgesprochen habe, und das χωρίον τινὸς ἐπιτηδείου (ὥς γε ἐν ὄρει ὑλώδει ἐνεδέχετο)

λαβόμενοι.[19] der neue weg erfüllte die hoffnungen der Römer nicht, es boten sich bald dieselben schwierigkeiten, und darum, sobald der angriff erfolgte und die erkenntnis von seiner gefährlichkeit dem feldherrn und den offizieren kam, da thaten sie das, was ihnen allein zu thun übrig blieb und was in manchen gruppen gewis schon ohne befehl von oben geschehen war, sie ordneten die möglichen gefechtsformationen an, griffen den ersten besten platz, der nur einigermaszen geeignet erschien, gleichsam beim zipfel (χωρίου τινὸς ἐπιτηδείου λαβόμενοι) und bestimmten ihn zum lagerplatze. das war nach dem sommerlager das erste und einzige.

---

[19] es gebührt GHöfer unser dank, dasz er auf den verunglückten rückzug der 15 cohorten des Sabinus und des Cotta (Caesar *b. G.* V 32—37) hingewiesen hat, nicht als ob der schlusz, den er aus der ähnlichkeit jenes ereignisses mit dem unsrigen gezogen hat, berechtigt wäre, sondern weil dadurch meine behauptung von dem, was militärisch möglich und notwendig ist, unwiderleglich dargethan wird. mit tagesanbruch verlassen die Römer das gefährdete feste lager; die feinde stehen bereit; *in silvis opportuno atque occulto loco* erfolgte plötzlich der angriff auf die spitze und den nachtrab. da bei der länge der colonne die beiden commandeure nicht selbst überall sein und alle maszregeln treffen konnten, so lieszen sie als parole gleichsam durch den zug gehen: 'gepäck und wagen lassen und zu knäueln zusammentreten', und Caesar bestätigt als oberste instanz diese anordnung: *quod consilium etsi in eiusmodi casu reprehendendum non est, tamen incommode accidit.* es ist sicher, dasz das verfahren des Sabinus und Cotta in jenem engen, kurzen thale das einzig angemessene gewesen ist: denn sonst würde Caesar in ganz anderer weise sich darüber geäuszert haben. auch die *expeditae cohortes* vermochten sich nicht durchzuschlagen. viele werden getötet; der rest zieht sich ins lager zurück; in der nacht geben sie sich selbst den tod. wenn hieraus Höfer beweise für die erdichtung und fälschung des Cassius Dion gewinnen will, so wird er keinen glauben finden. nur die gerippe der beiden ereignisse ähneln sich einigermaszen. diese art von 'höherer kritik' ist nur eine höhere spielerei. das éine aber folgt daraus, dasz im fall eines wohl vorgesehenen angriffes an ein weitermarschieren nicht zu denken ist, sondern nur an ein haltmachen und an militärische gegenmaszregeln, und dasz im Teutoburger walde die legionen und offiziere das menschenmögliche geleistet haben, indem sie den trosz wenigstens zum teil noch ins lager retteten. dies läszt sich aber nur dann erklären, wenn die Römer durch das einschlagen einer neuen richtung einige augenblicke der erholung, vielleicht eine vom gegner gewollte pause des kampfes gewannen, oder wenn die spitze sich in ein günstigeres breiteres gelände vorschob, so dasz man dort sich mehr defensiv halten und inzwischen den hintern abteilungen im engen thale durch entlangstreifen an der colonne bewegungsfreiheit verschaffen konnte. befand sich die ganze colonne in einem langen schmalen thale, so genügte jeder stürzende baum, jeder fallende felsblock, den trosz an die stelle zu fesseln. aus dem untergange der cohorten Caesars erkennen wir aber auch weiter, dasz sofortige umkehr ins lager, sobald eine besiegung des feindes nicht mehr möglich erscheint, sich als nächste maszregel darbietet. was Ambiorix versäumt hatte, vielleicht weil die von ihm ausgewählte stätte des überfalls sich in ziemlicher entfernung vom lager befand, ist ein hauptmoment im plane des Arminius. darum hat er sich zuerst des sommerlagers bemächtigt, und darum hat auch Florus wahres berichtet.

Damit kommen wir nun zu einem schwierigen abschnitte dieser frage, der den forschern so viel kopfzerbrechens bereitet hat, dessen widersprüche und unebenheiten aber sich leicht ausgleichen und glätten werden.

Vellejus spricht von zwei lagerpräfecten und von der übergabe, bzw. eroberung éines lagers, Tacitus von zwei lagern. Florus von der wegnahme eines lagers und Cassius Dion setzt das sommerlager voraus und erwähnt nur das lager nach dem ersten kampfe.[20] aus diesen angaben hat man mit unrecht einen unüberbrückbaren gegensatz construiert. die schilderung des Tacitus von dem besuche des Germanicus auf dem schlachtfelde erweckt die vorstellung einer nur geringen entfernung des zweiten lagers vom ersten. da die friedlichen marschlager, die man dem Dion untergeschoben hat, dem reiche der phantasie angehören, so stimmt dieser autor mit jenem ganz genau überein. Florus spricht von einem lager, das durch schnellen überfall genommen sei. damit ist für ihn die schmach und der untergang des heeres besiegelt; die weitere entwicklung, die letzten zuckungen der legionen existieren für ihn nicht mehr. Vellejus aber berichtet erst vom tode des feldherrn, dann von den beiden lagerpräfecten und schlieszlich von der flucht der reiterei. schon diese reihenfolge, die doch seiner vorstellung vom kampfe entsprungen ist, zwingt uns den Eggius und Cejonius im letzten lager zu suchen, zumal auch die worte *cum longe maximam partem absumpsisset acies* ebenfalls auf die letzten augenblicke der schlacht hinweisen, wie auch die flucht des Vala Numonius mit der reiterei. die lagerpräfecten werden auch nur in thätigkeit getreten sein in abwesenheit des regelrechten obercommandos. unter den *prima castra* des Tacitus das letzte friedliche marschlager zu verstehen verbietet uns der ausdruck selbst und Cassius Dion. in demselben aber das lager nach dem ersten kampftage (also bei Iburg) wiederzufinden ist falsch: denn einerseits lag es am anfange des todesweges, nicht in der mitte, und dann — dieses moment ist besonders der beachtung wert — konnte es nach der ersten schlacht und den verlusten in derselben nicht mehr die hände und arbeit dreier legionen zeigen. diese eigenschaften, die weiten dimensionen, das abgemessene und abgesonderte hauptquartier, die hohen wälle und tiefen gräben, die es im gegensatze zum zweiten lager gehabt hat, konnten schon wegen der auf den ev. marschlagern fehlenden detachierten truppen, auf deren aufnahme und hergung doch nur das sommerlager zugeschnitten war, eben nur diesen eigentümlich sein. wenn aber trotzdem das lager des ersten kampftages noch volle, oder nur sehr wenig geschwächte drei

[20] es ist falsch, von einem lager am abend des ersten marschtages zu sprechen. es war ein aufgezwungenes, im kampfe aufgeschlagenes.

legionen aufgenommen und sich noch eines hohen walles und tiefer gräben im gegensatze zu einem dritten erfreut hätte, dann hätte Varus wahrlich nicht noch an demselben abend sein gepäck verbrannt, er wäre sicherlich nicht am nächsten morgen oder in der nacht aus seinem bau herausgekommen, sondern hätte mit dem gedanken 'kommt zeit, kommt rat' sich ganz ruhig auf die ungeduld der Germanen, ihre unzähmbaren leidenschaften verlassen und hätte es mit seinem trosse länger drinnen ausgehalten als die Germanen drauszen. nach einigen tagen wären sie auseinandergelaufen oder beim sturme besiegt worden. beweise brauche ich für diese behauptung nicht ausführlich zu bringen. ein jeder kennt sie aus Caesar, aus dem rückzuge des Caecina.

Aber einem einwande musz ich begegnen, der mit recht gegen mich erhoben werden könnte, weil ich die entfernung zwischen beiden lagern so gering annehme (c. 4—5 km.): warum ist Varus, als der angriff erfolgte, oder schon vorher, als sich die schwierigkeiten des weges zu sehr häuften, für diesen tag nicht einfach ins sommerlager zurückgekehrt? dieser gedanke liegt so nahe, dasz er unbedingt eine antwort erheischt. dort hätte er einen günstigern tag zur heimkehr abwarten und mit seinen bisherigen freunden abrechnen können. hier tritt Florus mir hilfreich zur seite. in der letzten nacht im sommerlager waren deutsche häuptlinge bei Varus zum gelage (abschiedssouper) vereint gewesen, unter ihnen Arminius und sein zärtlicher schwiegervater Segestes. der letztere spielte in diesen stunden die rolle der Kassandra; er verriet die bestehende verschwörung, aber zum glücke für die patriotenpartei der Germanen fand er keinen glauben. ein zweiter verräter fand sich nicht, und wenn er sich gefunden hätte, es wäre keine zeit zur mitteilung gewesen und hätte sich keine gelegenheit mehr geboten. die ereignisse folgten schlag auf schlag. schon mit rücksicht auf das unwetter wird keine frühe stunde zum aufbruche gewählt sein. die soldaten packten zusammen und schirrten auf, saszen auch und standen, das signal des abmarsches erwartend, müszig (*vacui*) umher. rings um das lager aber wogte es von Germanen jeglichen alters und geschlechtes: denn der lang ersehnte tag war ihnen erschienen, die Römer, die fremdlinge, die quälgeister und vernichter germanischer freiheit, die sie den sommer über hatten ernähren müssen, wollten das land verlassen. viele erheischten mit wirklichen und erdichteten rechtshändeln des oberfeldherrn entscheidung und verzögerten dadurch den marsch bis in den tag hinein. auffällig aber konnte die ansamlung so vieler Germanen um so weniger sein, als ja zwischen ihnen und den legionen sich gewis mancherlei beziehungen angeknüpft hatten und ja germanische hilfsvölker mitziehen sollten. immer mehr drängen sich an den feldherrn heran, der doch wohl auszerhalb des lagers auf der malstätte recht sprechen mochte.[21]

[21] andere schlieszen aus der verderbten stelle des Florus (Naz: *in castos se direxerat*, Halm: *incautius se d.*, Schrader: *et in castris esse*

schon hat er den befehl zum abmarsche erteilt; die colonne schlängelt sich langsam aus dem thore des lagers heraus und strebt dem dunkel des damals gewis nirgend allzufernen waldes zu, umdrängt von den lärmenden schwärmen der Germanen, die wohl weniger mit wehmutsvollen segenswünschen als mit immer lautern und dreistern hohnreden ihnen das geleit gaben. die brust von kampfeslust und rachedurst und dem süszen geheimnis der verschwörung geschwellt mochten sie sich wohl weniger rücksichtsvoll und unterwürfig als sonst zeigen, und ihre wahre gesinnung mochte sich wohl mit jedem schritte, der die Römer dem Rheine näher brachte, deutlicher offenbaren. sollten das nicht die augenblicke sein, auf welche Vellejus hinweist mit den worten *cum ne pugnandi quidem aut egrediendi* (?) *occasio iis, in quantum voluerant, data esset, immo castigatis etiam quibusdam gravi poena, quia Romanis et armis et animis usi fuissent*, nicht einmal loszuschlagen oder herauszuspringen aus der marschcolonne, so weit sie wollten (um einer germanischen rempelei mit frischer, rascher that nach Römerart zu lohnen), wurde ihnen vergönnt[22] usw.? ich entnehme dieser stelle, dasz die Römer längst die erbitterte stimmung der Germanen kannten, und dasz sie nur den augenblick ersehnten, der sie aus diesem lande hinausführte, dasz bei der drohenden haltung der Germanen sie unter allen umständen ohne hader und streit, der einen aufstand entflammen konnte, erst das waldgebirge hinter sich zu haben sich sehnten, dasz sie aber an das bestehen einer groszen verschwörung nicht geglaubt haben. — Inzwischen leerte sich das lager, ein nicht unbedeutender teil der marschcolonne war schon im walde verschwunden. die Germanenfürsten hatten sich schon mit den besten segenswünschen von Varus verabschiedet, denn ihrer harrte eine andere, wichtigere aufgabe.[23] die besatzung des winterlagers — denn dasz man willens war ein derartiges standlager mit allen

---

direxerat oder *secum d.*), dasz die gerichtsverbandlnng im lager abgehalten sei. mir auch recbt; um so besser konnten die Germanen drinnen und drauszen znsammenwirken.

[22] ist diese erklärung nicht einleuchtender als die Deppes, Varns habe die bestraft, die aus eignem antriebe vorsicbtsmaszregeln getroffen hätten? ob *egrediendi* hier eine richtige emendation ist oder nicht, ist vollständig nnwicbtig; ancb der rest genügt, um jeden zweifel an dem sinne nnd der absicht dieses satzes zu beseitigen.

[23] προέπεμψαν (Cass. Dion LVI 19) heiszt, wie Knoke ricbtig bemerkt, hier gar nicht 'das geleit geben', nm so weniger, weil nns diese übertragene bedentnng nnr in nutzlose widersprüche verwickelt. wenn diese lesart überhaupt richtig ist — in der durch verbessernngen nocb nicht verschlecbterten Tanchnitz-ausgabe 1829 finde ich προεπέτρεψαν — so darf es bier nnr bedeuten 'sie schickten ihn voraus, sie lieszen ihn vorausziehen'. dann waren die fürsten schon, was nnter jenen verhältnissen auch das natnrgemäszeste war, in der morgenfrühe, in der nacht nach dem ende des gelages aus dem lager aufgebrochen, dann batten sie auch sogar zeit gehabt, wenigstens die in der nähe befindlichen detachements zu überfallen und niederzumachen und doch znm späten aufbruche, zum absichtlich verzögerten, wieder zur stelle zu sein.

seinen bauten und baracken vollends aufzugeben, kann ich nicht glauben[24] — stand an den thoren und auf dem walle und schaute den heimkehrenden nach, da brach die empörung los. die abgesonderten Römerabteilungen waren von den Germanen entweder niedergemetzelt oder eingeschlossen worden, so dasz durch die dichten schwärme der feinde, die das sommerlager umwogten und alle straszen nnd pfade besetzt hielten, eine verbindung mit dem hauptquartier vor dem ausbruch der verschwörung nicht ermöglicht werden konnte, und standen schon beim aufbruch der Römer in den nahen waldungen bereit, des zeichens zum losschlagen gewärtig. eine ansamlung so groszer Germanenmassen hatte aber, wie schon gesagt, nichts auffälliges, weil ja der landsturm zum kriegszuge gegen die empörer anfgeboten, um nicht zu sagen anfgedrängt war von dem allznbereiten Arminius. das lager wurde in plötzlichem ansturme genommen. was an Römern, an truppen und fahrendem gesindel, an hausierern, weibern, kindern und sklaven noch drinnen war, wnrde durch das thor oder über die wälle weg hinausgejagt, und alles raste in entsetzensvoller flucht dem walde zu. weder den soldaten noch dem feldherrn in ihrer mitte ward die zeit gegönnt sich zu fassen und sich zur wehr zu setzen; der strudel risz sie mit sich fort. dann erst, als sich das sommerlager in den händen der Germanen befand, erfolgte auch auf die colonne der angriff. schon öfter war der zug durch die hindernisse des weges und des wetters ins stocken gekommen; plötzlich ballten sich von hinten her in wilder hast die massen zusammen und drängten sinnlos nach vorn. auf richtwegen, direct über die höhen eilten immer mehr Germanen, den feind überholend, vorans (Dion) und vereinigten sich an der spitze und in den flanken zu starkem widerstande, zn mutigem angriffe. das müssen augenblicke furchtbarer verwirrung und angst gewesen sein. die nichtcombattanten, von den Germanen gehetzt, von den eignen truppen rücksichtslos bei seite gestoszen und zu boden getreten, spritzten blindlings nach allen seiten auseinander, und vielen von ihnen glückte es sich durch das waldgebirge nach Aliso zu retten.[25] da die eigentliche strasze als unganghar sich erwies, so blieb nichts anderes übrig als einen sich von ihr abzweigenden weg einzuschlagen, um aus dem engen thale hinauszukommen und im notlager sich zu sammeln.

Wenn ich auch hier meiner phantasie freiern lauf gelassen habe, so wird mir doch jeder, der unsere quelle genau nnd gewissenhaft durchgelesen hat und aus dem schwachen, matten bilde der-

[24] wenn im Chankenlande eine besatzung blieb (Tac. *ab exc.* I 38), so wird man anch das verkehrsreiche hauptquartier nicht ohne ein wachtcommando zurückgelassen haben. vgl. auch Dion LVI 18 καὶ πόλεις ᾤκίζοντο. [25] dasz Varus nicht kampflos nnd ungestört, wie EMeyer annimt, sein sommerlager verlassen hat, folgt auch, wie Knoke richtig bemerkt, aus den worten des Tacitus: *incedunt maestos locos visuque ac memoria deformes.*

selben auf die wirklichen vorgänge, die demselben zu grunde liegen, zu schlieszen vermag, zugeben, dasz alles thatsächliche nur den quellen entnommen ist, dasz ich nur die aus den berichten unserer gewährsmänner sich von selbst ergebenden psychologischen bindeglieder hinzugefügt habe. so ist ein mosaikgemälde entstanden, in dem jedes steinchen dem andern harmonisch sich anfügt, ein einheitliches bild aus scheinbar so verschiedengearteten teilen. die möglichkeit kehrt zu machen und ins erste lager zurückzueilen war den Römern genommen.

So ist das lager im waldgebirge das der *accisae legiones semiruto vallo, humili fossa*. die situation musz durch die wegnahme des lagers (*prima castra*), durch den angriff auf das marschierende heer und durch die groszen verluste desselben schon jetzt eine so verzweifelte gewesen sein, dasz Varus zu den äuszersten mitteln zu greifen sich genötigt sah. mit dem trosse sich zu retten lag nicht mehr im bereiche der möglichkeit; darauf muste man verzichten, weil man sich für einen nachtmarsch entschied. halten wir die Dionische schilderung des nächtlichen ausbruchs aus dem lager — συντεταγμένοι πῃ μᾶλλον τῇ ὑστεραίᾳ ἐπορεύθησαν, ὥστε καὶ ἐς ψιλόν τι χωρίον προχωρῆσαι — zusammen mit der entsprechenden stelle des Tacitus, so wird die vorstellung eines längern marsches, die durch ἐπορεύθησαν nach Xenophons muster in uns Xenophontisch gebildeten erregt wird, auf das richtige masz zurückgeführt. des Varus plan gieng offenbar dahin, mit dem grösten teile seines heeres den durchbruch zu versuchen; ein teil aber sollte zurückbleiben, wahrscheinlich mit dem reste des gepäckes, damit ihm dieses lager im kampfe den rücken decke und im falle des mislingens des nächtlichen unternehmens als zuflucht diene. dasz ich ihm diese gedanken nicht unterschiebe, sondern dasz er sie wirklich gehabt hat, folgt sonnenklar aus den worten τὰ μὲν κατακαύσαντες, τὰ δὲ καὶ καταλιπόντες. daran ist doch wohl nicht zu denken, dasz er einiges zurückgelassen hat, um die feinde während seiner flucht mit der plünderung zu beschäftigen; dann hätte er besser gethan, den ganzen trosz ihnen preiszugeben. ein teil der römischen truppen blieb wirklich im lager zurück, den beiden lagerpräfecten Cejonius und Eggius unterstellt, ebenso wohl auch die reiterei unter Numonius; denn im dunkel der nacht und des waldes konnte sie nur hinderlich sein. so stürzte denn Varus mit seinen leuten aus dem lager heraus, um unter dem schutze der nacht durch die στενοχωρία hindurch den kamm des gebirges zu gewinnen, aber die Deutschen wachten, ein regelrechter nachtkampf entwickelte sich im walde. die Römer schlagen sich durch bis zu einer lichtung, unweit vom lager; der weg dahin ist mit leichen besät. jeder augenblick der rast ruft neue scharen der Germanen aus den benachbarten bergen herbei, sie stehen auf den von Arminius angewiesenen posten. Varus musz weiter, von der lichtung wieder hinein in die unheimliche finsternis des waldes; jetzt stehen sie vor der στενοχωρία, alles stürzt hinein

ins deflé, ein jeder möchte der erste sein — da brach der tag an, ungewitter und regenmassen im gefolge. der durchbrnch gelingt nicht, der feind ist übermächtig, da zerreiszen die bande militärischer ordnung nnd zucht, der wirre knäuel von mannen nnd rossen (ἱππεῖς die berittenen der legionen) stiebt anseinander. zurück znm lager! aber der feind steht auch dort; dann da hinaus, doch die berge sind zn steil und hoch und Germanen auf den abhängen nnd anf den höhen; nnn nach der andern seite hin, doch der boden ist schwankend und weich, hier lauern unheimliche sümpfe. da bemächtigt sich verzweiflung des feldherrn, er tötet sich selbst[26]; die höhern offiziere folgen ihm in den tod, einige der krieger schlieszen sich ihrem beispiele an, die masse läszt sich in dnmpfem stumpfsinn hinschlachten. das morden zwischen wald und sumpf ist zu ende.

Aber im lager hielt sich noch der zurückgelassene rest des heeres nnd die, denen es gelungen war aus dem gemetzel zu entrinnen, unter Cejonins und Eggius.[27] in dichten scharen rückten die siegestrunkenen Germanen heran, die häupter der erschlagenen anf stangen vor sich her tragend, wie Arminius es befohlen; da entfiel anch dem alten soldaten der mnt; die reiterei unter Vala Nnmonius suchte das weite, nur anf die eigne rettnng hedacht. was wunder, dasz im gegensatze zum braven L. Eggius, der den tod im kampfe der knechtschaft oder der hinrichtung durch den feind vorzog, Cejonins, das nutzlose des widerstandes erkennend, zur ergebung riet und sie durchsetzte (*auctor deditionis*). seine hoffnung aber das leben zu gewinnen, wenn auch um den preis der knechtschaft, erfüllte sich nicht; er wnrde von den Germanen getötet.[28] den schlusz des denkwürdigen ereignisses bilden alle die ausbrüche rasender wut und brennender rache, auf welche unsere quellen hindeuten, gegen die rechtscandidaten, gegen den leichnam des Varus, den die soldaten in bewunderungswürdiger pietät, selhst dem tode

[26] dem *perdi castra* des Florus — *perdita castra, pro dies ater,* meiner ansicbt nacb *perditas res . . secutus est* einen beweis gegen die eroberung des lagers und längern kampf hinterber entlocken zu wollen ist ein vergeblicbes beginnen. [27] *praefecti castrorum* sind nicbt etwa nur verwaltnngsbeamte, sondern werden ancb mit selbständigen commandos über ein lager und das darinnen befindliche contingent betrant, wie aus Tacitus *ab exc.* I 38 unzweidentig hervorgebt. da an unserer stelle kein anderer höherer offizier erwäbnt wird, sondern nur die beiden lagerpräfecten, so folgt daraus, dasz die andern cbargen hinausgezogen sind nnd ihren tod gefunden baben, diese beiden aber auf befebl des Varus im letzten lager haben znrückbleiben müssen. [28] ich kann mich nicbt für den gedanken erwärmen, Cejonius wäre noch durcb ein standgericht unter dem vorsitze des Eggius abgenrteilt und kurzer hand hingerichtet worden wegen seines schimpflichen rates. die Römer hatten in dieser stunde doch etwas wichtigeres zu tbun, nnd den meisten war sein rat aus der seele gesprocben. auch *maluit* tritt dieser anffassung entgegen. wenn Eggius in der lage gewesen wäre, ihm nnr die wabl zwiscben widerstand gegen die stürmenden Germanen und augenblicklicher binrichtung zu lassen, er hätte sich sicherlicb für das erstere entschieden.

geweiht, noch untergescharrt hatten. 'alle festen punkte, die die Römer im lande inne hatten, wurden genommen, die detachierten abteilungen aufgehoben.' aus dieser bemerkung des Zonaras am schlusse der vernichtung erhellt, dasz die nachricht des Cassius Dion, die fürsten hätten nach dem abschiede von Varus mit ihren bereitstehenden mannschaften erst die abgesonderten truppen niedergemacht, um dann sich auf das Römerheer zu stürzen, sich, wie wir oben schon gesehen haben, nur auf die in nächster nähe des sommerlagers stationierten abteilungen erstrecken kann.

Ist auch nur éin punkt noch in unserer überlieferung, der zu einer mehrtägigen ausdehnung der schlacht und des marsches zwingt? stimmen nicht die quellen in schönster harmonie, sich gegenseitig ergänzend, überein? nur von verschiedenen standorten aus erschauen sie, nur unter verschiedenen gesichtspunkten schildern sie die schlacht. Florus steht dort, wo der kampf losbricht, beim sommerlager; mit der wegnahme desselben ist ihm das geschick der legionen besiegelt, die fernere militärische entwicklung interessiert den juristischen rhetor nicht, sondern nur die gegen seine standesgenossen verübten ausbrüche barbarischer wildheit und rache fesseln ihn. Vellejus sieht und schildert die schluszscene der katastrophe: er lenkt die aufmerksamkeit seines römischen leserkreises hin auf die im schroffen gegensatze zu der unfähigkeit und sorglosigkeit des feldherrn während der letzten phasen der schlacht hervortretenden kleinen züge römischer tüchtigkeit und römischen heldenmutes. hier wie unmittelbar darauf bei der schilderung der belagerung Alisos offenbart sich sein bestreben die niederlage auf rechnung des Varus zu setzen und das römische soldatenmaterial als kernig, gut und brauchbar hinzustellen. und des Cassius Dion gewährsmann beschreibt das, was er selbst erlebt hat. der erstürmung des lagers hat er nicht beigewohnt; damals befand er sich bereits im walde zwischen den bergen. auch an der spitze wird er sich nicht befunden haben, so dasz ihm, dem subalternen oder laien, das abweichen von der eigentlichen strasze gar nicht aufgefallen ist. aus den pausen des zuges, aus dem aufstauen bemerkte er wohl, dasz sich hindernisse boten; aber woher diese kamen, wer die brücke abgebrochen hatte, wer das abbiegen von der strasze veranlaszt hatte, darüber hat er sich in jenem fürchterlichen unwetter keine gedanken gemacht. am nächtlichen ausfalle hat er teilgenommen, und er ist einer der wenigen, denen es gelang durch den ring der Germanen hindurchzuschlüpfen.

Nun lösen sich auch alle widersprüche, die Höfer zwischen diesem und jenen entdeckt zu haben glaubt, und die ihn veranlaszt haben auf die worte des meisters, des groszen, zu schwören, den einfachen, nüchternen augenzeugen zu verwerfen und dem oberflächlich nippenden und naschenden rhetor den vorzug zu geben: Varus ist nicht in unwegsame gegenden mit gepäck und trosz aufgebrochen, sondern durch ungangbarkeit seiner strasze und feindliche gewalt

auf einen andern weg, auf dem auch der südrand des gebirges, die Senne, erreicht werden konnte, abgedrängt worden. der aufstand aber des empörten volksstammes, der ihn aus dem sommerlager lockte, kann, nebenbei gesagt, nicht so ungefährlich gewesen sein, wenn er zwei legionen in gefahr brachte (s. unten). und weiter, Tacitus und Cassius Dion stimmen genau überein, und nur eine verzwickte erklärung hat gegensätze zwischen beiden zu erzeugen sich bemüht. die λογιμώτατοι der offiziere, besonders die drei legaten und die tribunen, sind wirklich mit Varus in den tod gegangen während der *acies*.[29] ob die lagerpräfecten als centurionen zu den chargen gehört haben, die mit den λογιμώτατοι gemeint sind, ist doch erstens sehr fraglich, ebenso ob Numonius als commandeur der drei alen zu diesem prädicate berechtigt war — der reiterpräfect Pedo Albinovanus commandierte im j. 15 ein ganz anderes, bedeutenderes geschwader — und dann haben sich diese offiziere gerade nicht an der schlacht des zweiten tages beteiligt, sondern sind im zweiten lager zurückgeblieben. von den geschehnissen in diesem aber konnte der gewährsmann Dions, wie wir oben gesehen haben, gar nichts wissen, und darum deutet er das zurückbleiben eines teiles des heeres nur kurz durch καταλιπόντες an und erzählt nichts von der flucht der reiterei und der vernichtung der truppen im lager.[30] ob Varus schlieszlich von den Germanen ins innere gelockt ist, oder ob der aufenthalt im Cheruskerlande die folge seines eignen leichtfertigen entschlusses gewesen, darüber konnten die ansichten der zeitgenossen wohl aus einander gehen. dasz Cassius Dion aber den bericht seiner quelle schlicht und recht wiedergegeben hat, dafür bürgt, da von eignen räsonnements hier nichts zu spüren ist, uns sein LIII 19 ausgesprochener grundsatz: ἐγὼ πάντα τὰ ἑξῆς, ὅσα γε καὶ ἀναγκαῖον ἔσται εἰπεῖν, ὥς που καὶ δεδήλωται φράσω, εἴτ' ὄντως οὕτως, εἴτε καὶ ἑτέρως πως ἔχει. die verschiedenheiten unserer quellen sind keine widersprüche, sondern nur ergänzungen.

Haben wir noch nötig, in den worten des Florus *itaque inprovidum et nihil tale metuentem ex inproviso adorti, cum ille — o secu-*

[29] ob sie erst den versuch gemacht haben die leiche zu verbrennen und dann, da die zeit fehlte, ihn begraben haben, oder ob die Germanen den ausgegrabenen körper in mutwilligem spotte nur ankohlen lieszen, wird sich nicht entscheiden lassen. der erstere fall setzt eine pause im letzten kampfe voraus. man vergleiche hiermit das unten über die vermuteten lageranfänge an der furt gesagte. [30] das *hic cecidisse legatos* (Tac. *ab exc.* I 61) sollte doch wahrlich genügen diese nachricht des Dion als sicher gelten zu lassen. die vornehmen 'hirten und nachtwächter' germanischer hütten (Seneca *epist.* 47), *senatorium per militiam auspicantes gradum*, sind offenbar die jungen herren à la suite der legionen, welche der verlust der militärischen ehre nimmer so tief verwundete wie die offiziere. aus dem *hic cecidisse legatos* geht übrigens hervor, dasz die taktischen körper beim selbstmorde der chargen schon nicht mehr vorhanden waren, sondern alles auf einem fleck zusammengepfercht durcheinanderschwirrte.

ritas! — ad tribunal citaret, undique invadunt; castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur nur eine charakteristik der allgemeinen verwaltungsthätigkeit des Varus zu sehen? ich meine, diese auffassung ist gekünstelt und unnatürlich; die einfache und natürliche musz uns dahin führen, dasz Varus wirklich, wie es ja eigentlich ganz selbstverständlich ist, am letzten tage, in den letzten stunden noch den recht heischenden Germanen die letzten händel geschlichtet hat, ja dasz er während dieser richterlichen thätigkeit von dem ausbruche der verschwörung überrascht worden ist. entspräche diese erklärung der wirklichkeit, so würde sich daraus wiederum ergeben, dasz die Germanenfürsten ihm nicht das geleit gegeben haben, sondern dasz προέπεμψαν auch wieder ganz wörtlich zu erklären ist 'sie schickten ihn vor sich her, sie lieszen ihn voranziehen', dasz sie selbst also schon vor dem aufbruche der Römer das lager verlassen und sich zu ihren gaugenossen begeben haben.[31] auch selbst das *vacuae legiones* des Marobod findet seine befriedigende erklärung: denn die ev. zurückbleibende winterbesatzung des lagers und die zuletzt noch im lager weilenden truppen und ihr trosz waren wirklich im augenblicke des überfalls *vacuae* (dienstfrei, müszig).

[31] wenn sie rechtzeitig zur teilnahme am feldzuge bei Varus eintreffen wollten nnd sollten, so hatte ein ehrengeleit der fürsten gar keinen sinn; nahmen sie doch nur auf einige stunden oder höchstens einige tage vom oberfeldherrn abschied. mehr als an solchen formen der courtoisie wird ihm an ihrer pünktlichkeit gelegen gewesen sein: denn immer haben die Römer in ihren schlachten das bestreben gezeigt, den bundesgenossen den vortritt zu lassen.

(der schlusz folgt im nächsten hefte.)

HAMBURG. ALBERT WILMS.

11.

ZUR LATEINISCHEN SPRACHGESCHICHTE VON OTTO KELLER. ERSTER TEIL: LATEINISCHE ETYMOLOGIEN. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1893. VII u. 196 s. ZWEITER TEIL: GRAMMATISCHE AUFSÄTZE. ebd. 1895. VIII u. 406 s. gr. 8.

Seiner im j. 1891 erschienenen 'lateinischen volksetymologie' liesz vf. bald ein zweites buch 'lateinische etymologien' folgen. während in dem erstern allerlei fremdwörter behandelt waren, bietet das zweite eine reiche fülle von einzeletymologien rein lateinischer wörter. den hauptstock bilden die vom vf. seit jahrzehnten in verschiedenen zeitschriften veröffentlichten untersuchungen; doch ist alles ergänzt und umgearbeitet. einiges andere lexilogische material, zb. über die bedeutung und die form gewisser wörter bildet eine willkommene beigabe. eine besondere partie des buches bringt viele zusätze und verbesserungen zu den im ersten buche, der 'lat. volksetymologie', gebotenen beispielen. aus praktischen gründen ist das material hier wie dort alphabetisch geordnet.

Die etymologien wie auch die unten näher zu besprechenden 'grammatischen aufsätze' zeichnen sich — das fällt zunächst dem leser sehr angenehm auf — durch klare, anregende darstellung sehr vorteilhaft aus. mit diesem formalen vorzuge verbindet sich eine umfassende und dem ganzen sehr förderliche beherschung der realien und eine bewundernswerte belesenheit. in einzelnen punkten berühren sich die ausführungen des vf. mit den arbeiten von vertretern der 'linguistik'. so stimmt er bezüglich der wörter *ala*, *aula*, *caelum*, *filum*, *mala*, *palus*, *paulus*, *pilum*, *prelum*, *scala*, *talus*, *telum*, *toles*, *velum*, *veles* in wesentlichen punkten (annahme eines suffixes *-slo*, *-sla*, zb. *scala* = **scand-sla*) überein mit Osthoff: forschungen im geb. der indog. nominalen stammbildung I (Jena 1875) s. 190 f. ebenso begegnet sich die überraschend einfache deutung von *elementum* (vgl. unten) mit einem aufsatze Fröhdes in Bezzenbergers beiträgen II 86 f. ist es aber nicht wertvoll, wenn mehrere sprachforscher unabhängig von einander von verschiedenem gesichtswinkel aus, dem 'philologischen' und dem 'linguistischen', auf dieselben gedanken geführt werden? im übrigen bemerkt vf., dasz manche seiner etymologischen aufstellungen seit ihrer ersten veröffentlichung von andern gelehrten vorgebracht worden seien, ohne dasz seiner priorität erwähnung geschehen wäre. 'wenn ich' sagt er 'daher in diesem stücke auch meinerseits unterlassungen begangen haben sollte, so bitte ich dies wenigstens nicht als absichtliche verkürzung der rechte eines andern ansehen zu wollen, nachdem auch mir gegenüber derartige gewis meist unabsichtliche verschweigungen dutzendfach vorgekommen sind.'

Die sprachwissenschaftlichen werke des vf. werden, davon sind wir überzeugt, nicht nur, wie er selbst hofft, 'anregend und aufklärend auf den entwicklungsgang unserer lat. sprachforschung ein-

wirken', sie haben auch, abgesehen von zahlreichen treffenden einzelbeobachtungen, in mehreren wichtigen fragen, zb. bezüglich des acc. plur. auf *-is* und des 'pluralis poeticus', die entscheidende hauptsache gethan. HZiemer nennt daher die 'gramm. aufsätze' mit vollstem rechte 'ein ungemein lehrreiches und fesselndes buch von vielseitigem interesse' (gymnasium 1896 s. 530). doch sehen wir uns den inhalt der beiden bücher selbst näher an.

Gleich im eingange der etymologien stoszen wir auf die ansprechende vermutung, dasz zu *adorea* nicht, wie gewöhnlich angenommen, *donatio,* sondern *corona* zu ergänzen sei. eine belohnung an spelt, als lohn für den sieg, ist in der that bis zur unwahrscheinlichkeit seltsam; dagegen ein volk, das graskränze kannte als militärische auszeichnung, mag wohl einst auch ährenkränze ausgeteilt haben. — Über *annona* gibt es, abgesehen von der gänzlich haltlosen herleitung von *annus*, allerlei verwickelte etymologien; die Kellersche empfiehlt sich durch einfachheit und innere wahrscheinlichkeit. er geht aus von der wirklichen grundbedeutung des wortes: 'das auf den markt kommende getreide (oder andere lebensmittel) bzw. dessen preis, marktpreis.' nun war markt an den *nundinae* oder, wie es in der königszeit noch hiesz, an den *nonae.* statt *ad mercatum ire* konnte gewis auch *ad nundinas* bzw. (in ältester zeit) *ad nonas ire* gesagt werden. also was zu markte, *ad nonas* gebracht wurde, konnte schlieszlich in substantivform umgegossen *adnona*, mit assimilation *annona* genannt werden. ref. hat gefunden, dasz die ältesten beispiele für *annona* in der that 'marktpreis' bedeuten (nicht etwa nach gewöhnlicher annahme 'jahresertrag'). vgl. ua. Plautus Trin. 484 *cena hac annonast sine sacris hereditas* ('beim gegenwärtigen [hohen] getreidepreise'); Miles gl. 735 *qui homines probi essent*, *esset eis annona vilior* (in scherzhaft übertragenem sinne, dh. es gäbe mehr rechtschaffene leute in der welt). ein wenn auch sehr schwacher nachhall des ursprünglichen verhältnisses scheint mir bei Isidorus *orig.* XX 2, 13 vorzuliegen: *annona tractum est a tempore* (dh. von den *nonae*), *quo Romani veteres ad cibos* (dh. zum einkauf von lebensmitteln) *advocabantur.*

Gestützt auf eine stelle bei Varro *de l. L.* VI 16 (*vinum novum ne vehatur in urbem ante quam vinalia kalentur*) entwickelt der vf. die scharfsinnige idee, *autumnus* sc. *dies* oder *autumnum* sc. *tempus* sei der zeitpunkt, der feierlich bezeichnet, genannt wurde (*autumabatur*) als tag des weinlesebeginnes, der Vinalia. in einem so ausgesprochenen weinlande wie Latium konnte sich allerdings aus dem begriffe 'weinlese' ganz von selbst der des 'herbstes' entwickeln. nicht nur in Schwaben, wie vf. hervorhebt, sondern auch in rheinischer weingegend ist auch das deutsche *herbsten* = wein lesen, *herbst* = weinlese, weinertrag. — *caerulus* trennt Keller mit recht von *caelum*; für die angebliche urform **caelulus* fehlt es an einer völlig passenden analogie. wohl kommt die umgekehrte dissimilation von ursprünglichem *r* zu *l* mehrmals vor; zu den angeführten bei-

spielen (*telebra* = *terebra*, *lemures* = **remures*) gesellt sich noch *meletrix* = *meretrix*. vf. stellt *caerulus*, *caeruleus* zu griech. κηρύλος (der durch das prächtigste türkisblau ausgezeichnete eisvogel).

So sicher *canaparia* (*canabaria*) mit *canabae* dh. 'kellerräume, magazine, buden' zusammenzustellen ist, und so wahrscheinlich dem ref. die vermutung erscheint, das rom. *cambiare* schreibe sich von den römischen *cannabae* her, so zweifelhaft erscheint mir doch die weitere ansicht, der ortsname *Cambodunum* sei aus **Cannabo-dunum* entstanden. ganz gewis ist dem vf. zuzugestehen, die bedeutung 'krumm[berg]', die man aus dem keltischen *camb-* herauslesen kann, sei sehr wenig ansprechend. aber wie wäre es mit der bedeutung 'gewölbter berg', die ja vf. selbst in dem lat. *mons Caelius* erkennen möchte? was mir aber besonders gegen die annahme eines **Cannabodunum* zu sprechen scheint, ist die thatsache, dasz die form *cambo-* bereits in ganz früher zeit erscheint: schon Strabon schreibt Καμβόδουνον (IV 6, 8 s. 206). andere ortsnamen mit dem stamm *camb-* sind zb.: *Cambete* (*itin. Ant.* s. 354), heute 'Grosz-Kembs', Kam (bair. bezirksstadt) heiszt a. 1040 *Kamb*, Kamp (Niederrhein) a. 1085 *Cambo*, *Cambo rigum* in Britannien, ein flusz *Cambus* monum. Germ. hist. I 77. die mit dem keltischen suffix *-ac-* gebildeten ortsnamen *Canabiacum* und *Canabiaca* thun nichts zur sache, da sie statt des rein lateinisch gebildeten *cannabetum* = 'hanfpflanzung' stehen, wie auch Keller s. 144 erklärt. — Ein anderer vom vf. s. 142 behandelter ortsname ist *Argento-ratum* (weniger gut *Argento-ratus*); mit recht weist vf., der in der 'volksetymologie' das wort als 'burg an der Argenz (jetzt Ergers)' erklärt hatte, den einwurf eines kritikers zurück, die Ergers fliesze 7 kilometer entfernt: er vergleicht die lage von Regensburg. immerhin tritt sonst der stamm *argent-* auch auf, wo nicht gerade eine **Argentia* in der nähe zu sein braucht: so in *Argento-magus* (jetzt Argenton), *Argentovaria* (Horburg), in dem eigennamen *Argentocoxos* usw. dem stamme *argent-* (wovon in mehreren indogerm. sprachen das silber benannt wird) liegt die durch das suffix *-nt-* erweiterte wurzel *arg* = 'blinken, bell, weisz sein' zu grunde. auch ohne das genannte suffix erscheint die wz. *arg* in ortsnamen, so wahrscheinlich in *Argen-thal*, *Argen-schwang* (also mit späterm deutschen anhängsel), sowie in dem unserm vf. wohlbekannten *Langen-argen* am Bodensee. übrigens ist die verwendung des stammes *argent- argant-* wahrscheinlich ursprünglich ligurisch: *Argentia* hiesz ein flusz an der ligurischen küste und eine stadt in Oberitalien. in Asturien flieszt eine *Arganza* (**Argantia*). vielleicht ist daher *Argento-ratum* (ir. *rath* = 'burg') halb ligurisch halb keltisch: s. Deecke in jahrb. für gesch. Elsasz-Lothringens X (1894) s. 7.

Völlig überzeugend erscheint dem ref. der nachweis, dasz *clivus* nicht 'hügel', sondern 'steige, bergabhang' bedeute. ref. möchte auf den entsprechenden gebrauch des niederdeutschen wortes 'klef' (deminutiv 'klefchen') hinweisen, das ebenfalls einen abfallenden

hang bezeichnet. ebenso glaube ich mit dem vf., dasz *rupes* nicht sowohl 'fels' (= *saxum*) als vielmehr 'felswand, abgrund' bedeutet. vgl. zb. Hor. *epist.* I 20, wo von dem störrischen esel die rede ist, den der treiber in seinem unmute *in rupes protrudit* ('in den abgrund'). — Mit *nex* haben die *feriae denicales* schlechterdings nichts zu thun; vielmehr ist jenes *denicalis* mit *denique* zusammenzuhalten und 'schlieszlich, abschlieszend' zu übersetzen: es sind also die zum beschlusz der ganzen feierlichkeit stattfindenden *feriae*. vf. stellt mit recht *denique*, *denicalis*, *donec*, *donicum* zusammen (im gegensatz zb. zu Vaniček): die begriffe 'so lange als, bis, endlich' gehören in der that zusammen. vf. hätte als bindeglied zwischen *denique* und *donicum* noch anführen können *donique*, welches in der bedeutung 'bis' steht bei Lucretius und Vitruvius, vielleicht auch bei Varro *sat. Men.* 190, 325 B. (*donec* und *donique* scheinen sich aus *doneque cum* [Vitr.] entwickelt zu haben; anders Zimmermann in Wölfflins archiv V 567 ff.).

Sehr dankenswert sind die handschriftlichen belege für *de-dici* statt *didici* (zb. zu Hor. *carm.* IV 14, 8); unzweifelhaft richtig ist auch die annahme, dasz *dedici* die ursprüngliche form war. aber der weitern vermutung, dasz diese erst durch die classische schriftsprache in acht und bann gethan sei, steht die andere möglichkeit gegenüber, dasz es sich bei dem überlieferten *dedici* um eine recomposition handelt. damit würde stimmen, dasz jene form gerade mit der sinkenden latinität häufiger hervortritt, ganz ebenso wie *reddedi*, *tradedi*, *condedi*, *perdedi*. ref. hat die neigung zur recomposition noch im späten mittellatein angetroffen, zb. im chronicon Novaliciense (gegen die mitte des 11n jh. geschrieben): *ob·audio* = *ob-oedio*. recomponierte formen wurden selbst substrate für romanische wörter, zb. *com·mandare*: Gröber in Wölfflins archiv VII 31. — Ebenso glänzend wie zweifellos richtig ist der gedanke, dasz *elementa* von haus aus nichts weiter als die buchstaben des alphabets bezeichneten. statt des fremdworts στοιχεῖα hat irgend ein findiger schullehrer, ohne zweifel griechischer abstammung, zur zeit als die hellenische bildung in Rom sich einzunisten begann, selber das die aufeinanderfolge dreier hauptbuchstaben wiedergebende *elementa* geschaffen, dh. 'die wie L M N aufeinanderfolgenden buchstaben des alphabets'. trefflich stimmt damit, dasz ein (vom plural aus rückgebildeter) singular erst seit Plinius und Juvenalis vorkommt.

In *magis* erblickt vf. nicht eine ursprüngliche comparativbildung; es habe ursprünglich 'sehr' bedeutet und erst allmählich die geltung von 'mehr' erlangt. in der that ist sehr beachtenswert das bei Lucilius *sat.* XVI 17 vorkommende *demagis*, welches glossen mit σφοδρῶς übersetzen. stellen wie Plautus Amph. 110 (*ut rem teneatis magis* 'damit ihr es genau wiszt'), die vf. für seine auffassung ins feld führt, legen aber auch die umgekehrte vermutung nahe, *magis* habe eine abschwächung seiner comparativischen

bedeutnng erfahren. damit würde stimmen, dasz gerade im vnlgären spätlatein *magis* mit comparativen häufig verbunden wird, ebenso *plus* (*magis aptior* Apul. *met.* XI 10; *plus aqua frigidior* Commod. *apol.* 478): s. Sittl locale verschiedenbeiten d. lat. spr. s. 100 f. Brugmann griech. gramm.[2] s. 112 und grundrisz II 407 stellt *magis* als comparativbildung zn osk. *mais* nnd lat. *pris-* in *pris-cu-s*, griech. πρεῖς-γυ-ς πρεῖς-βυ-ς. — Die alte erklärung von *meridies* als *medidies* ist mit K. unbedingt festzubalten (im gegensatz zu der auffassung als neubildnng aus *meri die* = 'am hellen tage'); K. erinnert ua. treffend an die parallele bildung *medilunia*. m. e. beachtet man nicht genng, dasz Varro an der bekannten stelle (*de l. L.* VI 4) nicht auf eigne faust etymologisiert, sondern etwas thatsächliches berichtet, dasz nemlich an einer sonnenubr zu Praeneste *medidies* zu lesen war. sodann ist auf den einwurf, *medidies* habe **medies* ergeben müssen, nicht nur mit Hintner (Wölfflins arcbiv VII 605) zu antworten, dasz die kürzung doch nur facnltativ, nicht ein obligatorisches gesetz war, sondern auch zn bedenken, dasz die beiden gleichlautenden silben (*-di-di-*) zwei wörtern angehörten und erst durch zusammensetzung an einander rückten. deshalb konnte das erste *-di-* seine selbständige geltung besser behalten und derselben dissimilation wie *madidus* (*maredus*) folgen, während das von *medi-dies* gebildete **medidialis* infolge des auf dem *-a-* liegenden bochtons die kürzung in *medialis* annahm (Festns s. 124, 7 *medialis hostia*). im übrigen hat schon vf. selbst in seiner 'volksetymologie' s. 132 f. bemerkt, dasz bei der dissimilation in *meridies* allerdings volksetymologische erinnerung an *merus* mit hineinspielte.

Überraschend einfach und einleuchtend ist des vf. deutung von *pater patratus* als des 'priesters mit der *patera*' [*pat(e)ratus*]: das *pateram tenere* war etwas notwendiges beim hundesopfer (Varro *de l. L.* V 122). zur worthildung vgl. *alatus*, *barbatus*, *oculatus* ua.

Ein deutlicber beleg für die mebrfach wiederkehrende thatsache, dasz anfänglich zurückgewiesene aufstellnngen des vf. später zu ehren kamen, ist die etymologie von *sedulus*. das wort ist gebildet aus *sē dŏlo*, wie es in der lex agr. vom j. 111 vor Ch. heiszt: *se dulo malo*. so ist also zb. die *sedula nutrix* bei Horatins die gewissenhafte, ehrlich nnd ernstlich ihrem beruf obliegende kindsfrau. sehr bemerkenswert ist dabei, worauf vf. hinweist, dasz das adj. *sedulus* sich erst viel später nachweisen läszt als das adv. *sedulo*. diese der hauptsache nach schon längst vom vf. öffentlich aufgestellte etymologie fand vorerst 'nicht den beifall der mehrzahl der sprachvergleicher': jetzt ist sie allgemein recipiert, nicht allein von Bréal, den vf. anführt. man vgl. zb. Stolz lat. lautlehre in IMüllers hdb. d. class. alt. II[2] 268 n. 324, der auf Bücheler im rhein. mus. XXXV 629 f. verweist.

Auf anderes näher einzugehen verbietet der raum. doch sei noch auf einiges wenigstens kurz aufmerksam gemacht. so wird

Romanisten das bei Apulejus in der bedeutung 'stehlen' nachgewiesene *pervolare* interessieren (ebenso *involare*); Caesar-interpreten seien aufmerksam gemacht auf die artikel *testudo* und *vinea* (bezüglich *vinea* ist auszugehen von der in Altitalien üblichen art der rebenpflanzungen, den 'rebgängen'). *publicus* von *pubes* (s. 91) wird von Thurneysen in Kuhns ztschr. XXX 490 f. angenommen; Keller faszt es als volksetymologische umwandlung aus *poplicus* auf. dem kriegsgewohnten Römer der alten zeit vermischte sich in *pubes* der begriff der 'waffenfähigen mannschaft' mit dem des 'volkes' überhaupt (vgl. unser 'volk in waffen'). ich weise ferner hin auf die überzeugende darlegung über *vestibulum* (= **vesti-stibulum* von *vesta* 'heiliges herdfeuer'), auf die artikel *probeo* (vgl. Ter. Ad. 275), *septentrio* ('siebenfigur'; *-trio* ist nichts als ein suffix ohne selbständige bedeutung, vgl. *quinquatria*; *-triones* = 'pflugochsen' ist unglückliche etymologie eines L. Aelius oder M. Varro), *sincerus* (von *sine cera*; vgl. *sedulus* von *se dolo*), *tandem* [= **tam(en)-dum*], *velabrum* (von *velum*, urspr. 'das wehende', dann 'ausgespanntes tuch'; daher *velabrum* = 'vorrichtung zum ausspannen von tüchern gegen sonnenhitze, regen usw.', sodann der platz, wo sich die fragliche einrichtung befand). der reichtum des gebotenen ist damit lange nicht erschöpft.

In dem zweiten, volksetymologischen abschnitte bringt vf. neben nachträgen auch manche neue, wertvolle gedanken. weniger kann ref. sich befreunden mit *nonne* = *numne*, daraus *nunne* und dann, unter einwirkung von *non nonne*. vf. macht geltend, *nonne* müsse aus *ne-oinom-ne* hervorgegangen sein — eine so ungeheure metamorphose und verstümmelung sei nicht leicht anzunehmen, zumal auch das angehängte fragende *ne* ursprünglich negativ gewesen sei. diese bemerkung ist sehr beachtenswert; indes löst sich die schwierigkeit wohl durch die erwägung, dasz in der masse des volks die etymologie von *non* nicht mehr lebendig war, als *nonne* aufkam. damit stimmt es vortrefflich, dasz dieses *nonne* in den ältesten litteraturresten nicht nachweisbar ist. erst bei Terentius kommt es an einigen (übrigens angezweifelten) stellen vor; vgl. hierüber Sigismund in comm. Ienenses III 231.

Die interessante erklärung der '11000 jungfrauen' aus dem misverstandenen namen einer begleiterin der heil. Ursula: *Undecimella* legt übrigens die umgekehrte vermutung nahe, dieser name sei seinerseits erst aus *undecim milia* entstanden. das letztere ist nach einer andern, schon vor längerer zeit ausgesprochenen deutung hervorgegangen aus der notiz irgend eines martyrologium: XI M. VIRGINES (in wirklichkeit = *XI martyres virgines*). die ältesten, aus der Karolingerzeit stammenden namenangaben nennen in der that 11 namen, die den stempel guter überlieferung an sich tragen: *Martha*, *Saula*, *Brittula*, *Gregoria*, *Saturnina*, *Sabatia*, *Pinnosa*, *Ursula*, *Sentia* (vgl. das gallorömische *Sentiacum* = Sinzig am Rh.), *Palladia*, *Saturia* (vgl. Setterich kreis Jülich, = **Saturiacum*). im übrigen

ist die ganze frage trotz manchen neuern untersuchungen noch wenig geklärt.

Die *Suleviae* (s. 164) sind in der that nicht als *Silviae* aufzufassen. ihr cultus, dem der Matronen eng verwandt, ist in keltisch-germanischen ländern heimisch: auszer in den ao. genannten ländern auch in Germania superior, Belgien, Dacien, Pannonien, Mösien: vgl. Siebourg de Sulevis, Campestribus, Fatis (diss. Bonn 1886). Siebourg bringt den namen mit recht in parallele mit der *dea Sul-* (gen. *Sulis*) und der *Soli-mara* = *magna Sol*; vgl. irisch *suil* 'auge'. damit ist freilich der zweite bestandteil (*-eviae*) noch nicht erklärt. éinmal findet sich auch die form *Suliviae* (dat. sing.). das legt die frage nahe, ob vielleicht die römische soldateska das unverstandene wort in volksetymologischen zusammenhang mit den *Biviae Triviae Quadriviae* brachte (*Suli-via* aufgefaszt als *sola via*, einzelweg).

Zu *Sanctones* (s. 196) = *Santones* sei die bemerkung gestattet, dasz ganz ebenso die alte Nibelungenstadt Santen (Xanten) im mittelalter urkundlich bisweilen als *ad Sanctos* = 'zu den heiligen' erscheint.

Der zweite band des werkes überrascht durch die manigfaltigkeit der in ihm vereinigten abhandlungen. gleich die erste untersuchung über lat. allitteration fesselt gleichermaszen den philologen wie den litterarhistoriker, den psychologen und folkloristen. vf. beleuchtet die allitterierenden verbindungen auf den verschiedensten gebieten, so in der namengebung [*L. Licinius Lucullus L(ucii) f(ilius) L(ucii) n(epos)*; *Fausta Felicitas*, *Semo Sancus*, *Pilumnus Picumnus* usw.], in den sprichwörtern (*mense Maio nubunt malae*; *fortes fortuna adiuvat*; *de caelo in caenum*, *de fumo ad flammam*), in sacralen formeln (*sit salvus sator*, *salva sint sata*), auf dem weiten felde der staatsverwaltung und rechtsprechung (*dictatorem dicere*, aber *consulem creare*, ebenso *censorem*, *collegam creare*; *diem dare*, *destinare*, *dicere*; *causā cadere* usw.). auch das militärwesen ist nicht alles schmuckes des stabreims bar: *fundere fugare*, *classicum canere*; vgl. besonders auch den soldateneid bei Gellius *N. A.* XVI 4, 2. ein ganz besonders eingehender abschnitt ist dem verhältnis der allitteration zu den einzelnen stilgattungen gewidmet. damit begnügt vf. sich aber nicht, sondern geht den allitterierenden verbindungen auch nach in den einzelnen grammatischen wortgattungen: bei zahlwörtern, pronomina, substantiva, adjectiva, verba (*sex septem*, *hic homo*, *domo doctus*, *ferro flammaque*, *albus et ater*, *oppido opportune*, *foedus ferire*, *genere gnatus*, *cruenta convestire corpora* usw.). alles ist durch eine erstaunliche fülle von belegen erläutert und begründet. es wäre nun wohlfeil, aus der beispielmasse dies und jenes herauszuheben als wenig oder gar nicht beweiskräftig. aber welche abstriche man auch vornehmen mag, die ergebnisse des vf. im groszen ganzen werden davon nicht berührt. das gilt sowohl für dieses wie auch für die übrigen capitel. die beispielsamlungen beruhen gröstenteils auf eigner lectüre, besonders

in einzelnen abschnitten, wie in dem über die eigennamen und über die allitteration im hexameterschlusz.

Die allitteration, sagt vf. (s. 1), 'ist manchmal zufällig, manchmal aber auch ganz ernsthaft beabsichtigt, um einen bestimmten eindruck auf den hörer oder leser hervorzubringen'. selbstredend musz man hier unterscheiden je nach der herkunft einzelner anwendungen und je nach den litteraturgattungen. ob auch das volk in den vorgerücktern stufen des sprachlebens das bewustsein von dem reichen schatze seiner allitterierenden sprichwörter, redensarten, wortverbindungen sich lebendig erhält? Jos. Koulen 'der stabreim im munde des volkes zwischen Rhein und Rur' [nebenflusz der Maas] (Düren 1896) ist geneigt dem volke 'auch bei dem gebrauche eines stabreims das bewustsein von einer sprachlichen leistung nicht abzusprechen'. daneben spricht Koulen von dem 'überaus kräftigen, um nicht zu sagen feinen gefühl für das innere und äuszere leben der sprache'. setzen wir den begriff 'gefühl' überhaupt an die stelle des vermeintlichen 'bewustseins', so möchte ref. sich dieser ansicht anschlieszen. es ist wohl kaum jemals ein zum vollen selbstbewustsein vordringendes, überlegendes denken, welches die naiven erzeugnisse volkstümlichen stabreims begleitet; vielmehr möchte es wohl gleichsam das traute helldunkel eines gemütlichen plauderstübchens sein, in dem die instinctiv empfindende volksseele ihre weisen webt.

Recht hat unzweifelhaft K., wenn er s. 6 behauptet, dasz der allitteration zuliebe gelegentlich auch sinnloses sich in sprichwörtliche verbindungen einschleiche; wenn auch das beispiel 'kind und kegel' nicht passt ('kegel' = uneheliches kind), so doch das andere: 'von Pontius zu Pilatus.' vgl. u. a. das von Koulen s. 29 angeführte *de lü leggen on loope* (= 'die leute liegen und laufen' dh. 'da laufen die leute!').

Sehr interessant sind die feststellungen über die häufigkeit der allitteration bei dichtern und prosaikern. Lucretius zeigt schon nur halb so viele allitterationen als Ennius, die spätern epiker wie Vergilius, Ovidius, Lucanus, Statius und Silius Italicus sind noch mäsziger, und ebenso ist das verhältnis von Lucilius zu Horatius und Juvenalis. bei den komikern sehen wir zwischen Plautus und Terentius einen sehr groszen abstand: hier hängt es zusammen mit der grös̈zern leidenschaftlichkeit und dem höhern altertum des Plautinischen lustspiels. auch die prosaschriftsteller gehen nach zeit, stoff und neigung weit aus einander. Cicero liebt besonders mehrere gleich anlautende synonyma, der verstandesmensch Caesar verschmäht die allitteration so gut wie ganz. die historiker Sallustius, Livius, Tacitus stellen eine stufenfolge abnehmender vorliebe für jenes kunstmittel dar.

Noch nach einer andern seite scheinen mir des vf. forschungen auf diesem gebiete wertvoll: sie können als grundlage dienen zu weitern vergleichen der lat. allitteration mit der altfranzösischen;

den anfang hat hier schon früher gemacht Mor. Koehler: über allitt. verbindungen in der altfranz. litteratur (Leipziger diss., Oppeln 1890).

Die zweite, ebenfalls sehr umfassende und lichtvolle untersuchung führt uns tief in die vielverschlungenen pfade jener eigenartigen spracherscheinung, die man differenzierung nennt. vf. hat hier fürs lat. zum ersten male, auf langjährige samlungen gestützt, diesen so interessanten trieb des sprachlebens von allen möglichen seiten beleuchtet. er bespricht jene begriffliche spaltung der wörter von der lautlichen und formalen seite (*caudex* 'baumstamm, klotz' : *codex* 'buch, schrift', *penna* : *pinna*; *partim* : *partem*, *filiabus*, *libertabus*, *deabus* : *filiis* usw., *crebro* 'häufig' : *crebre* 'dicht'), nach schreibung, aussprache und accent (*curulis* : *currulis*; *ítaque* : *itáque*), nach genus und numerus (*dies* 'tag bzw. termin', *stirps* 'abstammung' gew. fem., 'baumstamm' masc.; *carcer* : *carceres*, *aqua* : *aquae*, *comitia* 'wahlversamlung' : *comitium* 'wahlort'), durch deminutiva und composita (*osculum* : *os*, *loculus* : *locus*, *lacrimula* 'krokodilsthräne' : *lacrima*; *complures* [nicht comparativisch] : *plures*). besonders lehrreich sind die feinen beobachtungen über anwendung archaischer und vulgärer formen, besonders über *gnatus gnata* = subst., *natus nata* = adjectiv. die archaische form *vortex* wurde gern für den begriff 'wirbel von wind und wellen' gesetzt, dagegen *vertex* für den im gewöhnlichen leben vorkommenden begriff 'wirbel am kopf, scheitel' vorgezogen; *nostrum* und *nostrorum* können bei Plautus dasselbe bedeuten; später wurde die in der zweiten decl. sonst veraltete form auf *-um* in einer bestimmten, irregulär entwickelten bedeutung gebraucht. das classische *olla* 'topf' für das bei Plautus noch übliche *aula* wurde (zum unterschiede von *aula* 'hof') aus der vulgärsprache entlehnt. auch allerlei endungen bewirkten unterschiede, worüber vf. zahlreiche beispiele beibringt; vgl. *cirratus* 'gelockt' und *cirritus* 'zu einem büschel gehörig'. ref. möchte aus dem deutschen beiziehen: 'freundlich' und 'freundschaftlich', 'empfindlich' und 'empfindsam'.

Nur in éinem grundsätzlichen punkte steht ref. auf einem teilweise abweichenden standpunkte. vf. ist der ansicht, dasz 'eine masse von differenzierungen in reflectierenden zeiten mit ganz bewuster absicht als wohlthätige neuerung eingeführt worden' sei. ich möchte hier mehr einschränken und mehr unterscheiden. sehen wir von tiftelnden grammatikern ab (wohin schon Lucilius mit seiner lehre über die schreibung mit *ei* und *i* gehört), so wird man bei kunstmäszigen schriftstellern, zumal bei dichtern, in gewissen fällen überlegung und absicht annehmen müssen. dagegen glaube ich nicht, dasz für die lebendige volks- und umgangssprache zwischen lautlicher und begrifflicher spaltung ein bewuster causalzusammenhang anzunehmen sei. als man im deutschen 'park' aus dem mittellatein entlehnte, dachte man sicher nicht mehr daran, dasz auch 'pferch' desselben ursprungs sei. ähnlich steht es zb. mit

'pfalz' (*palatium*) — 'palas' — 'palast', 'meister' — 'magister'. bezüglich der fremdwörter hat übrigens auch vf. für das lat. manche hübsche belege von doppelformen gesammelt (s. 150 ff.), zb. *carrus*: *currus*, *nothus* : *spurius*, *arctos* : *ursus*, *popina* : *culina*, *sphincter* (medic. ausdruck) : *spinter* usw. — Das wort εὐφημεῖν bezieht sich ursprünglich auf die sitte, dasz bei opfern und gebeten nur worte von guter vorbedeutung gebraucht werden sollten. um jeden misgriff unmöglich zu machen, gieng man mit der zeit noch weiter und verbot überhaupt alles reden während der handlung; ehrfürchtiges schweigen gebot das *favete linguis* den Römern. aus reichster kenntnis des classischen altertums heraus ist der fein ausgearbeitete, ganz auf eignen samlungen beruhende aufsatz über euphemismus erwachsen. es ist klar, dasz gerade das Römertum hier dankbaren stoff liefern muste; zeichnete sich doch der sonst so praktisch-nüchterne Römer durch kindischen aberglauben aus, der manchem harmlosen wort um eines nichtigen scheines willen aus dem wege gieng. dem allgemein anerkannten, auch vom vf. angeführten belege einer solchen superstition: *Beneventum* statt *Maluentum* (in wirklichkeit nicht = *Maleventum*, sondern 'das schafreiche', nach andern 'apfelstadt') möchte ref. eine ansprechende vermutung JPohls (Verona und Caesoriacum die ältesten namen für Bonn und Mainz, progr. Münstereifel 1886 und 1887) hinzufügen, wonach der ursprüngliche name *Caesoriacum* (noch im heutigen 'Kästrich', einem stadtteil von Mainz, erhalten) wegen des in *caes-* enthaltenen omens (*caesi* 'die gefallenen') mit *Mogontiacum* vertauscht worden sei; letzteres wäre dann wohl ursprünglich der name eines eng benachbarten *vicus* gewesen. veranlassung konnte die niederschmetternde kunde der Varusschlacht sein. Pohl geht aus von der bekannten Florusstelle (IV 12, 26): *Veronam* (so Pohl statt *Bormam*) *et Caesoriacum pontibus iunxit.*

Vf. geleitet seine leser auf einem rundgange durch die verschiedensten gebiete, auf denen sich euphemismus bemerkbar macht. dahin gehören religiöse und allgemein ominöse beziehungen, tod und begräbnis, hinrichtung, gaunersprache (*tutari* 'sich schützen = töten', franz. *tuer*, *in- per-volare* 'stehlen'), krankheiten, körperteile und deren functionen. er zeigt dabei, wie man dem bösen, dem gehaszten oder gefürchteten auszuweichen sucht, 1) indem man es verschweigt (*mundus* = 'totenwelt'; *diem obire* = *d. fatalem obire*), 2) indem man das anstöszige wort, den gefürchteten namen bis zur unkenntlichkeit verändert (*medius fidius*), 3) durch künstliche umschreibung des eigentlich gemeinten wortes (*ire quo saturi solent* = *latrina*, *abire ad plures* = *mori*), 4) indem man statt des einheimischen ausdrucks, den man für plump, crass, derb hält, einen fremdländischen setzt, den zunächst nur die höhergebildeten verstehen, zb. *urina*, 5) aber, und das ist der bei weitem häufigste fall, setzt man ein wort von besserer, glücklicherer, anständigerer bedeutung ein: so können wörter, die ursprünglich harmlos waren, allmählich einen

ominösen, traurigen oder unanständigen sinn annehmen, zb. *morem gerere*, *amica*, *factus* = 'tod' (*noli dolere*, *mater*, *factui meo* CIL. X 5153). ja bisweilen tragen wörter das gerade gegenteil zur schau von dem was sie in wirklichkeit bedeuten, so *Parcae*, *lectus vitalis* ua.

Der interessante abschnitt 'pluralis poeticus' will den beweis erbringen, dasz die seltsame art der anwendung des plurals bei lat. dichtern auf das metrische bedürfnis der daktylischen poesie zurückzuführen sei. dieser beweis scheint dem ref. — mit einer bestimmten einschränkung — erbracht zu sein. die beschränkung ist diese: die anfänge des gebrauchs des neutr. plur. — denn um dieses handelt es sich so gut wie ausschlieszlich — haben eine natürliche wurzel. und zwar weise ich — was abstracta wie *otia*, *fastidia*, *taedia*, *pondera* (gewicht) anlangt — zunächst auf Paul principien der sprachgesch.[2] s. 226 hin: abstract gebraucht ist das wort eigentlich keines unterschiedes der numeri fähig. da aber der äuszern form nach ein numerus gewählt werden musz, so ist es gleichgültig welcher. unanwendbar ist ferner die kategorie des numerus auch bei den reinen stoffbezeichnungen (so *mella*, *vina*). zweitens: schon Ennius hat auch ein concretum in pluralischer form mit singularischer bedeutung: *nemo me lacrumis decoret nec funera fletu faxit.* ich neige mit rücksicht hierauf und aus andern gründen daher der theorie Joh. Schmidts (pluralbildungen s. 1 ff.) zu, wonach der neutrale nom. plur. von haus aus eine collective singularbildung ist. anstatt eines aussterbens jenes gebrauchs aber, wie man erwarten sollte, bemerken wir eine fortschreitende ausdehnung ins ungemessene. diese zunahme hat Keller selbst in sehr dankenswerter weise festgestellt. so hat zb. Silius sogar *Capitolia* und *Palatia* riskiert, was Horatius sich noch nicht gestattet. die freiheit, kühnheit im gebrauch gieng also immer weiter, artete in misbrauch aus. und insofern bin ich allerdings ganz der meinung des vf., dasz im verlaufe der litteratur viele wörter rein durch die metrische not der römischen dichter zu ihrem in der lebendigen sprache nicht üblichen plural gekommen sind; namentlich im fünften fusz des hexameters war die not stark. wir dürfen nicht übersehen, dasz ja des Vergilius eigne landsleute sich über die zu weit getriebene pluralbildung lustig machten (*hordea qui dixit superest ut tritica dicat*). daher ist es nicht zweifelhaft, dasz bildungen wie *pectora*, *guttura*, *ora*, *tegmina* (von einem einzelnen falle gebraucht), in dem römischen sprachbewustsein der spätern zeit keinen anhalt hatten. sehr passend vergleicht vf. den wunderlichen kunstgriff, zu dem AFvSchack einmal seine zuflucht nimt:

er starb in der geweihten Syracusa —
wohl richt'ger Syracusae, doch mein reim
erlaubt es nicht — wo er den bienen zusah,
wie sie am Hybla sogen ihren seim.

'Sehen wir nun' so faszt vf. seine klar entwickelten ergebnisse zusammen (s. 217), 'dasz die überreste des saturnischen verses all

diese sachen nicht kennen, dasz auch noch Ennius nur die allerbescheidensten anfänge des gebrauchs aufweist, dasz aber seit der verwerfung der in der classischen zeit gemiedenen Ennianischen kunstgriffe [man erinnere sich zb. an das bekannte *saxo cere comminuit brum*], also von Lucretius an, der plur. poet. als erlaubte poetische freiheit auftritt und sich mit der zeit immer mehr ausbreitet, so ist es doch ganz klar, dasz kein innerer logischer grund diesen plural [ref. möchte hier lieber einsetzen: die übermäszige und ungewöhnliche ausdehnung dieses pluralgebrauchs] erzeugt hat, dasz er [diese ausdehnung] vielmehr wie noch manches andere entstanden ist aus dem unabweislichen bedürfnis nach rein daktylischen, namentlich zugleich nicht consonantisch schlieszenden wörtern.'

Es ist bekannt, dasz in zwei aufeinander folgenden silben häufig angleichung von vocalen stattfindet, so in der reduplicationssilbe: *di-dici* statt *de-dici*. den gesetzen dieser angleichung ist der aufsatz über 'vocalassimilation' gewidmet. gewis mag in der masse von belegen, die vf. vorführt, manches, ja vieles sich ganz oder teilweise anders erklären — er selbst weist hin auf die einwirkung der aussprache des η = *i* (zb. in *Dimitrius*), auf den im spät- und mittellatein platz greifenden zusammenfall von *i* und (geschlossenem) *e*, auf die einwirkung der analogie (nach *resipisco* nä. auch *conticisco* usw.), auf die wahlverwandtschaft zwischen *s* und *i* (woher auch *ispiritus* = *spiritus*) — jedenfalls aber werden die vom vf. ermittelten regeln im wesentlichen durch jene abzuziehenden beispiele nicht berührt. so ist es insbesondere unzweifelhaft, dasz die rückwirkende assimilation des *-i-* auf vorhergehendes, durch mindestens éinen consonanten getrenntes *-e-* in allen perioden der lateinischen sprache in kraft gewesen ist, besonders wenn das die assimilationskraft ausübende *-i-* dem schluszteile des wortes angehört. am häufigsten kommt diese assimilation in der späten latinität vor, in der alten zeit hauptsächlich bei der endung *-ius -ia -ium* und bei der endung *-lis*, nentr. plur. *-lia* (*filius* = **felius*, *familia* = *famelia*, *subtilis* = *subtelis*). hierher gehören übrigens *nihil*, *nisi*, *nimis*, *mihi*, *tibi*, *sibi*. besonders ist interessant eine anzahl beispiele aus den von WSchmitz herausgegebenen *notae Tironianae*, so *filicitas*, *contumilia*, *vixillum*, *imbicilis*, *dilitescit*. den bemerkenswerten analogien aus dem deutschen, wie 'pfirsich' (*Persicum*), 'recipisz' = *recepisse*, 'sigrist' ('sacristan'), möchte ref. die dialektischen formen 'ginieren' (statt genieren) und 'vixieren' (vexieren) beifügen. dagegen kommt das vom vf. auf lat. *reticulum* unmittelbar zurückgeführte 'ridikül' wohl vielmehr zunächst vom französischen *ridicule* = arbeitsbentel der frauen. — Die vorwärtswirkende assimilation des *-i-* auf einen mittelbar folgenden vocal ist nicht häufig, doch gehört hierher (aber unter berücksichtigung der wahlverwandtschaft von *i* und *s*) die superlativendung *-issimus* statt *-issumus*.

Rückwirkende assimilation des *-i-* auf *-u-* war besonders in der

ältern latinität häufig, namentlich wenn dadurch aus *-ŭli-* entstand *-ĭli-*; in der spätern latinität, wenn dadurch aus *-mu-* oder *-um* wurde *mi-* oder *-im* (*facilis* neben *facul*, *similis* neben *simul*; *imbilicus* statt *umbilicus*).

Im ganzen ist die assimilationskraft der lat. vocale hauptsächlich rückwirkend, und die sprachperiode, in welcher sie am meisten zum durchbruch gelangt, ist das vulgäre späte latein. nächst *-i-*, das bei weitem die stärkste assimilationskraft zeigt, kommt in zweiter linie in betracht *-a-* (rück- und vorwärtswirkend) und *-u-* (rückwirkend): vgl. *ababalsamum* = *opobalsamum*, *lacatio* = *locatio*, *camaram* = *cameram*, *Salamon*; *rutundus* = *rotundus*, *lucus* = *locus*, *munumentum* = *monumentum*. am allerwenigsten zeigt *-e-* einwirkung auf andere vocale; dagegen ist *-e-* wiederum infolge der assimilationskraft des *-i-* am meisten der verwandlung in *-i-* ausgesetzt gewesen, und zwar durchaus nicht blosz in der späten und vulgären latinität.

Ein sehr wichtiges, aber auch viel umstrittenes und seiner natur nach hypothesenreiches gebiet ist die frage über den ausfall von tonsilben. ihr widmet vf. ein capitel, das m. e. die frage in mehr als éinem punkte entschieden vorwärts bringt. er beginnt mit der vocalkürzung in alltäglichen wörtern — eine kürzung, die sich in vielen fällen als vorstufe des gänzlichen wegfalls eines vocals oder einer silbe zeige. bekanntlich ist besonders die letzte silbe in gewissen abgeschliffenen iambischen wörtchen (*ibi*, *ubi*, *mihi*, *tibi*, *sibi* usw.) dieser kürzung unterworfen; vf. betont aber, dasz einerseits nicht überhaupt bei beliebigen iambischen wörtern die letzte silbe auch kurz verwendet werden kann, anderseits aber ohne rücksicht auf ursprüngliche iambische natur des wortes sich findet, so in *sĭquidem*, *hŏdie*, *quŏque* usw. und besonders in der perfectendung *-ĕrunt* statt *-ērunt* (in der regel bei vorangehendem kurzem vocal, wie *volŭĕrunt*, *merŭĕrunt*, *dormĭĕrunt*, *potŭĕrunt*). ref. möchte hierzu bemerken, dasz sich in der archaischen poesie ein fortschreiten der verkürzung in jenen iambischen wörtchen beobachten läszt. während bei Plautus die iambische messung verhältnismäszig häufig ist, bietet Terentius sehr wenige beispiele, wenn auch nicht so wenige, wie man nach der landläufigen vulgata des textes annehmen sollte. vielleicht wären die *ibi ubi* uä. gänzlich pyrrichisch geworden, wenn nicht die daktyliker hier eingegriffen hätten. ref. hat die überlieferung bei Terentius genau geprüft und kann sich des eindrucks nicht erwehren, als sei die von diesem selbst noch vereinzelt zugelassene iambische messung durch den eingriff irgend eines unberufenen 'Aristarch' gelegentlich verwischt worden. man vergleiche die hsl. überlieferung an folgenden stellen:

Eun. 187, cod. A (Bembinus) und Donatus in lemmate *rus íbo: ibī me mácerabo hoc bíduum*. dagegen bietet die sog. Calliopische recension: *rus ibo: ibi hoc me macerabo biduom*. ebd. 954 A (pr. m.) und E (cod. Riccardianus): *ílle ubī rescívit factum fráter*

violentissumus. rec. Call. *ubi id rescivit factum* (vgl. Hec. 762, wo Fleckeisen ua. mit A *ego quoque etiam credidi*. rec. Call. *etiam hoc*). das compositum *ibīdem* blieb unangetastet, ebenso *ubī* im kretischen versmasz: Andr. 777 (die einzige stelle bei Ter., wo *ibidem* vorkommt) *provólvam teque ibídem pervolvam in luto*. Andr. 631 *póst ubi témpust promíssa iam pérfici*. Haut. 763 cod. E *faciám tibī boni áliquid pro ista re ác lubens* (in A 'versus plane erasus est'; rec. Call. *boni tibi aliquid*). Phorm. 668 A und Eugraph. *sescéntas proinde scríbito mihí dicas* (rec. Call. *iam mihi dicas*). Eun. 793 A *díxtin hos mihí dies soli dáre te? ‖ quid tum póstea?* (rec. Call. *dies mihi*). Phorm. 207 A *quíd faceres, si aliúd gravius tibí nunc faciundum foret* (rec. Call. *aliud quid gravius*); *quid* ist auch weggelassen Andr. 680 *melius tute reperi*. Eun. 143 *etiamne amplius*. Phorm. 176 A *ut néque mihi sit ámittendi néc retinendi cópia* (rec. Call. *mihi eius sit*). die überlieferung ist übereinstimmend: Hec. 623 *tibí quoque édepol sum íratus, Philúmena*. Hec. 680 *nunc póstquam ademptam hanc quóque tibi causám vides*. Haut. 977 *néc tibī nec tibī*; *nec vos est aéquom quod fació mihi* (vgl. zb. Haut. 613 *máně mané*). Phorm. 748 *eho díc mihi quid reí tibist cum fámilia hac unde éxis* (Dziatzko conjicierte hier früher gegen den sprachgebrauch des Ter. *dice mihi*, folgte aber in seiner textausgabe den hss.). auszerdem endigen *mihi* und *tibi* mehrmals das erste kolon eines iambischen septenars: Andr. 684. 703. Haut. 691. Hec. 791. zweifelhaft ist immerhin die messung in versen wie Ad. 142 *non níhil molesta haec súnt mihi sed osténdere* (entweder *mihī* | *sed ostendere* oder *mihĭ sed* | *osten|dere*); ebenso Eun. 803. Andr. 112. jedenfalls aber ist das vorkommen der langen endsilbe in den wörtchen *ibi ubi mihi tibi sibi* (auch im senar) für Ter. so gut bezeugt, dasz solche fälle trotz ihrer verhältnismäszig sehr groszen seltenheit keinen kritischen anstosz bieten können.

Wenden wir uns nach diesem kleinen excurs wieder den ausführungen unseres vf. zu. wenn es feststeht, führt er aus, dasz lange vocale, trotzdem sie sicher den ton hatten, kurz werden (*hŏdie*), dasz kurze vocale, welche den ton haben sollten, durch synizese sogar allen vocalischen inhalt einbüszen und zu einem consonanten bzw. halbvocal zusammen gepresst werden (*meus tuus suus dies deus duo eo ea eos eas* usw.), so kann es nicht so besonders wunder nehmen, dasz nicht blosz kurze, aber betonte vocale da und dort ausfallen (worüber in jeder historischen grammatik ein capitel zu finden), sondern dasz auch lange betonte vocale, vielleicht nach vorhergegangener verwandlung in kurze vocale, einfach verschwinden können, kurz, dasz bisweilen betonte vocale, betonte silben im lat. ausfallen. sehr zahlreiche beispiele, die jedenfalls grösstenteils unanfechtbar sind, veranschaulichen die sache. nun besteht ja allerdings über die thatsache an sich — wenigstens in gewissen grenzen — kein zweifel: jedermann kennt *dixti* = *dixisti*, *amasti* = *amavisti*, *amarunt* = *amaverunt* usw. aber wie ist die sache zu

erklären? es ist bekannt, dasz seit Benloew und Weil die theorie immer mehr anhänger und verteidiger (zb. Corssen, Stolz, Seelmann, Brugmann) gefunden hat, wonach im ältesten latein der ton möglichst weit vom wortende zurückgezogen, also auf die erste silbe gelegt wurde. man mag über die richtigkeit dieser hypothese denken wie man will[1], so viel wird man dem vf. zugeben müssen, dasz nicht alle fälle von vocalschwund gerade durch jene betonung erklärt werden müssen. ref. denkt hier besonders an den wegfall der reduplication. in *tétuli* lag doch der ton auf der ersten silbe, nach alter wie neuer betonung; warum schwand sie? wir glauben mit Keller, dasz sie zuerst in einer solchen flexionsform ausfiel, wo sie unbetont war: also *tuli* nach *tetulísse*. ebenso läszt sich *surpui* (statt *surrupui*) durch *sur(ru)puísti*, *sur(ru)puisse*, *surrexe*, *traxe* uä. durch *surrex(iss)emus*, *trax(iss)emus* erklären. in andern wörtern konnte die schwäche des halbvocals *v* in der mitte der wörter auch den wegfall eines folgenden *a e i* nach sich ziehen: so etwa *contionem* für *conventionem*, *amassemus* für *amavissemus*, *ditiorem* für *divitiorem*. wirkliche tonsilben fallen aber auch bisweilen aus, wenn zwei gleich lautende oder gleich anlautende oder gleich auslautende silben aufeinanderfolgen, besonders in schweren langen wörtern; dazu kommt die neigung der lat. sprache, allzu schwerfällige composita durch synkope zu verkleinern, so *impraesentiarum* (= *in praesentia rerum*), *antemna* (= **anatetamena*, ἀνατεταμένα). vf. bringt sehr interessante analogien aus dem deutschen bei; so kann man in Österreich zb. hören und gedruckt lesen: 'der exoffoverteidiger' (*ex officio*). auch spricht man von 'sprít' = spiritus, und der Engländer sagt 'stérling' statt 'éasterling'.

Sehr schöne ergebnisse auf sicherer grundlage bringt die folgende wohlabgerundete abh. über den 'accusativus auf *-is* bei den Augusteischen dichtern'. ihren grundzügen nach wurde sie schon vor vielen jahren im rhein. museum veröffentlicht; sie erscheint jetzt — in ihren sämtlichen regeln im groszen und ganzen bestätigt — erweitert und mit einer erstaunlichen fülle von belegstellen versehen. die Augusteischen dichter, wenigstens Vergilius, Horatius, Columella, der unbekannte dichter des herculanensischen bruchstücks über den ägyptischen krieg des Augustus[2] haben ganz bestimmte regeln rücksichtlich der accusativendung *-is* befolgt, wie sie zwar keineswegs mehr der gleichzeitige Livius oder das monumentum Ancyranum, wohl aber der ältere prosaiker Varro *de lingua Latina* gleichfalls befolgt.

[1] ref. steht ihr persönlich nicht ablehnend gegenüber. sie gewinnt an wahrscheinlichkeit, weil gerade das volkslatein, welches wie alle volkssprache das alte zäher festhielt, spuren aufweist, die auf jene betonungsart zurückführen können. vgl. zb. *festra* statt *fenestra*, ferner *quarranta* statt *quadraginta*; über *viginti* und *tréginta* s. Gröber in Wölfflins archiv VI 131. 142. [2] bei Ovidius und andern fehlen entweder genügende collationen oder hinreichend alte und gute handschriften.

Diese regeln sind im wesentlichen folgende: 1) sämtliche wörter (masc. und fem.), welche im abl. sing. *-i* haben, zeigen auch im acc. plur. *-is*. 2) alle adjectiva, participia und zahlwörter, welche im gen. plur. gewöhnlich oder immer *-ium* haben, ausgenommen die adjectiva auf *-x*, haben im acc. plur. immer *-is*. hierher gehören auch die substantivierten adjectiva, die im gen. plur. blosz *-ium*, nie *-um* haben. 3) die adjectiva auf *-x*, welche im gen. plur. *-ium* haben, endigen den acc. sowohl auf *-is* als auf *-es*, häufiger aber auf *-is*. 4) schwierig ist die accusativfrage bei den comparativen. sie gehören zu den wörtern, die in der guten latinität den ablativ auf *-e* bilden; aber doch schon in der silbernen litteraturperiode dringt *-i* in die schriftsprache (*meliorī* bei Lucanus, Juvenalis, Silius It., Petronius). daher äuszert sich jene vermengung der ablativendungen auch in dem schwanken der accusativendung. *plures* und *complures*, die ja auch *-ium* haben, geben im acc. bei den Augusteischen dichtern und früher stehend auf *-is* aus, bisweilen auch *maior*, *minor*, *peior*, *melior*, *prior*. 5) die eigentlichen substantiva anlangend, so endigen alle substantiva auf *-x* und alle, die im gen. plur. gewöhnlich oder immer *-um* haben, im acc. plur. immer auf *-es* (trotzdem sind accusative wie *arcis*, *falcis*, *frugis* usw. in viele neuere ausgaben ohne alle diplomatische gewähr eingeführt). die substantiva auf *-is*, gen. plur. *-ium*, haben teils immer, teils häufig, teils nie den acc. auf *-is*; jedenfalls aber können alle substantiva auf *-is*, welche im abl. sing. *-i* haben können, auch im acc. plur. *-is* annehmen, und unter denjenigen substantiven auf *-is*, welche im acc. plur. nie *-is* annehmen dürfen, können also blosz solche sich befinden, die auch im abl. sing. niemals *-i* aufweisen. stets *-is* haben *auris*, *cassis*, *clavis*, *febris*, *finis*, *funis*, *hostis*, *naris*, *navis*, *ovis*, *securis*, *sentis*, *testis*, *tigris*, *turris*, *unguis*. 6) die substantiva auf *-ns* (gen. *-ntis*) und die auf *-rs* verhalten sich in bezug auf die acc.-form *-is* so verschieden, dasz eine allgemeine regel darüber aufzustellen unmöglich ist. immer auf *-is* endigen *mons*, *pars*, *fons*, *gens*, *pons* und *rudens*, immer auf *-es mens*, *dens*, *frons* (gen. *frondis*). was *urbs* betrifft, so scheint sich Vergilius an etlichen stellen (*Aen.* III 502. VI 92. 378. VIII 434. *georg.* I 25) das archaistische *urbīs* erlaubt zu haben, Horatius aber nicht und wahrscheinlich ebenso wenig die übrigen gleichzeitigen und spätern dichter.

Die letzte abhandlung führt uns mitten in eines der anregendsten capitel der lat. casussyntax: mit klarem und treffendem urteil wird das verhältnis des lat. ablativs zu den beiden von ihm aufgesogenen casus (locativ und instrumentalis) behandelt. als haupthilfsmittel, um einiges licht in die auffassung der einzelnen lat. phrasen zu bringen, betrachtet vf. — auszer den erhaltenen lat. ablativ- und locativformen — mit recht auch die vergleichung des griechischen, wo der ablativ durch den genetiv, der instrumentalis und locativ aber durch den dativ ausgedrückt werden, weiterhin

auch die vergleichung anderer sprachen, wo, wie im sanskrit und zend, noch formen der drei casus existieren. im gegensatz zu Delbrück (der seine frühere ansicht geändert hat) betrachtet vf. auch die zufügung von präpositionen als geeignet das verhältnis zu verdeutlichen. ref. glaubt, dasz eine solche beobachtung des präpositionalen verhältnisses zwar besondere vorsicht erheischt, aber doch nicht wertlos ist. ein beispiel zur erläuterung. die grammatiken rechnen jetzt meist, so viel ref. sieht, ausdrücke wie *castris se tenere* zum instrumentalis, und in dieser verbindung mit *tenere* passt diese auffassung von *castris* an sich vorzüglich. nun gibt es mehrere Caesarstellen und auch spätere belege, wo die präp. *in* bzw. *intra* gebraucht wird, also eine locativische auffassung hervortritt. dies wäre mir aber nicht durchschlagend, wenn nicht Sallustius folgendes böte: *milites stativis castris habebat* und *hiememque castris egi* (vgl. Draeger hist. syntax I 526). es scheint sich also herauszustellen, dasz der instrumentale schein lediglich durch die zufällige, aber häufigere verbindung mit *tenere* in jener phrase hervorgebracht wird. ich stimme daher dem vf. bei (der sich übrigens nicht auf jene präpositionalen verbindungen beruft), wenn er locativische bedeutung annimt. durchaus zutreffend ist ua. die erklärung des abl. absolutus als hervorgegangen aus dem reinen ablativ des ausgangspunktes im logischen sinne für hypothetische, concessive und causale verhältnisse. für das causale moment ist dann auch das zusammenfallen des instrumentalis mit dem ablativ vielleicht von anfang an von bedeutender wichtigkeit gewesen: denn der instrumentalis war der beliebteste casus für das ursächliche verhältnis, ohne jedoch den wirklichen ablativ auszuschlieszen (vgl. Cic. *de fin.* I 42 *gubernatoris ars utilitate laudatur*). auch die auffassung des comparativischen ablativs als eines separativus ist unzweifelhaft richtig: vf. hat diese ansicht, zu der sich viele gewichtige autoritäten bekennen, schon 1872 in seinen 'syntaktischen studien' aufgestellt und verfochten.

Die häufige spätlateinische verbindung von *post* und andern präpositionen (*ad*, *per*, *ob*, *circa*, *inter*) mit dem ablativ[3], die vf. lediglich auf rechnung der 'colossalen expansionskraft' des ablativs setzt, ist doch zum teil auch auf lautliche verhältnisse (schwund des accusativ-*m*) zurückzuführen; dasz aber thatsächlich der ablativ mit deutlichem bewustsein gesetzt wurde, beweisen pluralische beispiele, wie Tertull. *scorp.* 3 *tradidit in manibus*. der umgekehrte fall (acc. statt abl.) kommt viel seltener und zuerst bei den Africanern vor; ref. verweist auf Sittl loc. verschiedenheiten s. 129.

Aus der menge höchst anregender einzelbemerkungen und beobachtungen sei hier nur noch dies hervorgehoben, dasz vf., wie mir scheint mit recht, in dem adverbialen *quî* (im gegensatze zu Kienitz

---

[3] spuren fehlen indes auch, wie vf. hervorhebt, dem altlatein nicht (vgl. das oskische und umbrische): *posthac*, *postillā*, *posteā*, *posteāquam*.

in diesen jahrb. suppl.-band X s. 527 ff.) nicht einen ursprünglichen locativ, sondern einen letzten rest des alten instrumentalis erkennt. im übrigen können wir nichts besseres empfehlen als selbst zu lesen.

Die benutzung des buches wird sehr erleichtert durch einen auszerordentlich sorgfältig und genau gearbeiteten index, den man der mühewaltung JASimons (Cöln) verdankt, welcher sich schon um die Kellersche ausgabe von Xenophons Hellenika verdienst erworben hat.

Wir sind am ende. aber ref. möchte nicht abschied nehmen von dem hochbedeutenden sprachgeschichtlichen werke Kellers, ohne der überzeugung ausdruck zu geben, dasz es sich mit ihm ähnlich verhält wie auf poetischem gebiete mit den dichtungen Annettes von Droste-Hülshoff. die erkenntnis vom werte des geleisteten wird mit der zeit sich immer mehr bahn brechen.

Düsseldorf. Franz Cramer.

12.

ZUM RÜCKMARSCH DES XERXES.

HWelzhofer hat jüngst in diesen jahrb. 1896 s. 673 ff. den rückmarsch des Xerxes einer untersuchung unterzogen und dadurch die riesenhaften berichte über die Perserkriege auf ein menschliches masz herabgesetzt, ohne sie jedoch, wie auch schon geschehen ist, ins zwerghafte zu verkehren. Welzhofer stützte sich dabei nicht auf rein verstandesmäszige berechnungen, sondern auf spuren einer nüchternen auffassung, welche nebenher bei Herodotos selbst zu tage treten. für diese auffassung spricht auch eine allgemein bekannte, aber wenig beachtete stelle bei Xenophon, die mir um so bedeutsamer erscheint, je nebensächlicher und anspruchsloser sie sich gibt. bei erwähnung der stadt Kelainai erzählt er nemlich (anab. I 2, 9): ἐνταῦθα Ξέρξης, ὅτε ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἡττηθεὶς τῇ μάχῃ ἀπεχώρει, λέγεται οἰκοδομῆσαι ταῦτά τε τὰ βασίλεια καὶ τὴν Κελαινῶν ἀκρόπολιν. demnach hat Xerxes auf seinem rückmarsch (ἀπεχώρει) nach der niederlage bei Salamis (τῇ μάχῃ) in Kelainai ein schlosz und eine burg anlegen lassen. diese kurze bemerkung, welcher Xenophon kein wort der polemik oder aufklärung beifügt, läszt doch klar erkennen, dasz die zeitgenossen des schriftstellers nicht so geblendet vom chauvinismus waren, dasz sie die dinge nicht mehr in ihrer wahren gestalt sehen konnten, sondern noch recht wohl zwischen dem historischen Xerxes und dem Xerxes der bühne zu unterscheiden wusten.

Nürnberg. Friedrich Vogel.

13.

ZU AMMIANUS MARCELLINUS.

XV 8, 13 richtet der kaiser Constantius an seinen zum Caesar erhobenen vetter Julian folgende worte: *si hostibus congredi sit necesse, fixo gradu consiste inter signiferos ipsos, audendi in tempore consideratus hortator, pugnantes accendens praeeundo cautissime turbatosque subsidiis fulciens.* wie jemand, der die kämpfenden dadurch entflammt, dasz er ihnen vorangeht, es machen soll dies *cautissime* zu thun, ist mir unverständlich; dagegen passt das adverbium zu den folgenden worten vortrefflich. ich meine daher, dasz die worte umzustellen und *turbatosque cautissime* zu lesen ist.

XV 10, 2 *Gallia, unde ad solis ortus attollitur, aggeribus cedit Alpium Cottiarum, quas rex Cottius . . molibus magnis exstruxit.* Ammian scheint in diesem capitel *Alpes* in dem sinne 'Alpenpass' zu gebrauchen. er beschreibt den pass über die cottischen Alpen und sagt, dieser sei der mittlere *inter alias Alpes vetustas*, nemlich zwischen dem südlichern pass, über den Hercules, und dem nördlichern, über den Hannibal gieng. von letzterm heiszt es § 9: *emensis postea saeculis multis sunt Alpes excogitatae Poeninae*; auch hier offenbar der pass. ist dem aber so, dann ist auch kein grund in der oben angeführten stelle mit Gardthausen statt *quas* zu schreiben *vias.* in den unmittelbar vorhergehenden worten aber dürfte statt des unverständlichen *aggeribus cedit* zu schreiben sein *aggeri succedit.* Gallien tritt an die heerstrasze (das heiszt *agger* bei Ammian öfter, zb. XVIII 6, 10 und 8, 2) des cottischen Alpenpasses heran, welchen der könig Cottius gebaut hat.

XVI 10, 9 und 10 wird der einzug des kaisers Constantius in Rom so geschildert: *Augustus faustis vocibus appellatus minime* (so hat Langen die in den besten hss. nach *appella* vorhandene lücke, wie es der sinn erfordert, ausgefüllt) *otium litorumque intonante fragore cohorruit, talem se tamque immobilem, qualis in provinciis suis visebatur ostendens; nam et corpus perhumile curvabat portas ingrediens celsas, et velut collo munito rectam aciem luminum tendens nec dextra vultum nec laeva flectebat tamquam figmentum hominis: nam cum rota concuteret nutans, nec spuens aut os aut nasum tergens vel fricans manumve agitans visus est umquam.* statt *otium litorumque* schreibt Gardthausen, den ältern hgg. Castellus und Gelenius folgend, *vocum lituorumque*, die Ernestische ausgabe hat *montium litorumque*, worunter denn die berge Roms und die ufer des Tiber zu verstehen wären. wie dem auch sein mag, höchst anstöszig bleiben die worte *nam et corpus* bis *celsas*; denn wenn die thore hoch waren, so brauchte er sich überhaupt nicht, viel weniger tief zu bücken; ferner können diese worte schlechterdings nicht das vorhergehende *se immobilem ostendens* begründen, und endlich passt das in ihnen gesagte ganz und gar nicht zu der steinernen ruhe, die der kaiser nach der ganzen

schilderung zur schau trug. ich zweifle nicht, dasz statt *nam et* zu schreiben ist *non*, um so weniger, da derselbe schreibfehler *nam* statt *non* gleich darauf noch einmal vorkommt *nam cum rota*, wo er längst corrigiert ist. die folgenden worte aber sind so zu emendieren: *non corpus per humiles curvabat portas ingrediens celsus.* natürlich musz man sich die thore nicht so niedrig denken, dasz der kaiser, wenn er sich nicht bückte, sich den kopf stiesz, wohl aber so niedrig, dasz er fürchten konnte sich den kopf zu stoszen, und daher ein anderer an seiner stelle sich unwillkürlich gebückt haben würde.

XVII 10, 2 *et iter ignaviter egerat praeter solitum, ut ductores viarum praeeuntes alacri gradu ultima minitando terreret, ni omnes conspirantes in unum se loca penitus ignorare firmarent.* der magister equitum Severus, früher ein tapferer mann, ist, nachdem das römische heer den Rhein überschritten und das land der Alamannen betreten hat, so mutlos geworden, dasz er, um einen vorwand zu haben nicht weiter vorzurücken, die wegweiser durch drohungen gezwungen hat einstimmig zu erklären, die gegend sei ihnen ganz unbekannt. das ist offenbar der sinn der stelle, und darum, meine ich, ist statt *iter* zu schreiben *ita*, wodurch erst das *ut* verständlich wird.

XVII 10, 4 *Suomarius pacem sub hac meruit lege, ut .. militibus alimenta praeberet .. securitates accipiens pro illatis, quas si non ostendisset in tempore, sciret se rursus eadem fatigandum. fatigare* kann auch ohne hinzugesetztes *precibus* 'bitten' heiszen, und wäre dann hier wie die verba des bittens mit doppeltem acc. verbunden. aber auch die möglichkeit dieser construction zugegeben, ist *fatigare* unpassend: denn wer zu einer lieferung verpflichtet ist, wird nicht darum gebeten, auch nicht dringend darum gebeten, sondern gemahnt; mahnen aber heiszt *flagitare*, und so wird statt *fatigandum* zu schreiben sein *flagitandum*. er wuste dasz, wenn er die quittungen über das gelieferte nicht rechtzeitig vorzeige, er wiederum um dasselbe werde gemahnt werden. das gerundiv steht hier, wie oft bei Ammian, zb. XV 5, 26. XVIII 5, 2. XXIV 2, 15, im sinne eines part. fut. pass. statt *flagitatum iri.*

XX 11, 11 *decimo itaque postquam pugnari coeptum est die, cum spe nostrorum interior cuncta maerore compleret, transferri placuerat molem arietis magnam.* so die hss.; Gardthausen liest, an Valesius sich anschlieszend, *spes* und *interiora*, und die worte sollen dann heiszen: 'da die hoffnung der unsrigen alles im innern der stadt befindliche, dh. die gesamte einwohnerschaft der belagerten stadt mit trauer erfüllte.' kann man nun auch die möglichkeit des überaus seltsamen ausdrucks *interiora cuncta* in diesem sinn allenfalls zugeben, so ist doch der gedanke im höchsten grade unpassend: denn er begründet weder das im nachsatz erzählte, die herbeiziehung eines besonders gewaltigen sturmbocks, noch stimmt er zu der lage der sache. die bewohner von Bezabde haben die aufforderung zu capitulieren abgelehnt und zwei stürme der belagerer siegreich ab-

geschlagen. somit ist nichts geschehen, was die hoffnung der belagerer erhöhen oder die belagerten mit trauer erfüllen könnte. im gegenteil, die hoffnungen der belagerer sind zu schanden geworden, und sie sind es die ursache haben zu trauern. ich glaube, es ist zu schreiben: *cum spe nostrorum inferiora cuncta maerore complerent.* da der umstand, dasz alles unter oder hinter der hoffnung der unsern zurückgeblieben war, mit trauer erfüllte, natürlich sie, welches object zu *complerent* aus *nostrorum* leicht zu ergänzen ist.

XXI 12, 8 *ubi parum vis procedebat Marte aperto temptata, ad instrumenta obsidionalium artium transtulerunt.* zu *transtulerunt* bemerkt Gardthausen 'fort. scr. *transiverunt*'. ich glaube, die änderung ist nicht nötig; man braucht nur das komma statt nach *temptata* nach *procedebat* zu setzen und *temptata* als object mit *transtulerunt* zu verbinden, um den richtigen sinn zu bekommen: als gewalt nichts ausrichtete, übertrugen sie das im offnen kampfe versuchte (die eroberung der stadt) auf die werkzeuge der belagerungskunst.

XXI 12, 9. die belagerer von Aquileja errichten hölzerne türme, welche höher sind als die stadtmauer, auf schiffen, die sie auf dem hart an der stadt vorüberflieszenden flusse an diese heranbringen. während dann die oben auf den türmen stehenden die auf der mauer stehenden verteidiger zu vertreiben suchen, gehen unten andere auf dazu vorher verfertigten laufbrücken ans ufer hinunter, und nun folgen die worte *indiviso negotio, ut, dum vicissim missilibus se petunt et saxis utrimquesecus alte locati, hi, qui transiere per pontes, nullo interpellante aedificii parte convulsa aditus in penetralia . . reserarent.* offenbar ist statt *indiviso* zu schreiben *ita diviso negotio.*

XXI 16, 14 *Heraclitus monet et ab inertibus et ignavis, eventus variante fortuna, superatos aliquotiens viros fuisse praestantes; illud vero eminere inter praecipuas laudes, cum potestas in gradu, velut sub iugum missa nocendi saeviendi cupiditate et irascendi, in arce victoris animi tropaeum erexerit gloriosum.* in dieser stelle ist mir der ausdruck *potestas in gradu* so völlig unverständlich, dasz ich wagen möchte statt dessen zu schreiben *honestas integra.* dann ergibt sich der sehr passende gedanke: das aber sei eine hervorragende heldenthat, wenn die unangetastete tugend (*viri praestantis*), von bosheit, grausamkeit und jähzorn (*inertium et ignavorum*) gleichsam unter das joch geschickt (dh. äuszerlich und körperlich besiegt), auf der burg des siegreichen geistes ihr glorreiches siegeszeichen aufpflanze. ich sehe wohl, dasz es möglich ist *missa* als ablativ zu fassen, aber die obige auffassung, scheint mir, gibt einen gedanken, der zu den vorhergehenden worten *ab inertibus et ignavis superatos aliquoties viros fuisse praestantes* besser passt.

XXII 6, 1 *genus hominum maxime avidum multiplicatum reposcere, si compulsori quicquam dederit, ut levari debito possit, vel certe commodius per dilationem inferre quae flagitantur, aut criminis vitandi formidine divites pecuniarum repetundarum interrogare.* die vermeidung einer anschuldigung kann, dünkt mich, weder ein gegen-

stand der furcht noch ein schrecknis oder schrecklich sein. ich vermute daher, dasz statt *criminis vitandi* zu schreiben ist *criminis intentandi*. diese leute, sagt der schriftsteller, sind darauf erpicht vervielfacht zurückzufordern, was sie etwa einem steuereintreiber gegeben haben, um von einer schuld befreit werden oder wenigstens durch gewährung eines aufschubs bequemer leisten zu können, was von ihnen gefordert wird, oder aber (wenn ihre forderung zurückgewiesen wird) durch das schrecknis der erhebung einer anklage reiche leute wegen erpressungen vor gericht zu ziehen.

XXII 15, 2 *Aegyptus septentrioni opposita terrarum situ cohaeret immenso, unde exordium Asia Syriarumque provinciae sumunt.* ich glaube, statt *situ* ist zu schreiben *sinu* und darunter die gesamtheit der asiatischen provinzen zu verstehen, die als ein groszer landvorsprung bezeichnet wird. ganz ebenso sagt Tacitus *ab exc.* IV 5 *cetera Africae per duas legiones parique numero Aegyptus, dehinc initio ab Syriae usque ad flumen Euphratem, quantum ingenti terrarum sinu ambitur, quattuor legionibus coercita.*

XXIII 4, 9 schlieszt die beschreibung des *aries* mit folgenden worten: *hoc genere operis, si fuerit exerto vigore discussum nudatis defensoribus ideoque solutis obsidiis, civitates munitissimae recluduntur.* der sinn des hauptsatzes ist klar. durch diese art maschine werden die festesten städte erschlossen; aber die dazwischen stehenden worte sind schlechterdings unverständlich, und was die ältern hgg. Castellus ua. schreiben *nudato vallo defensoribus* macht die sache nicht besser: denn wenn der *aries discussus est*, wie kann durch ihn dann die stadt bezwungen werden? und wenn der wall von verteidigern entblöszt ist, wie kann darum die belagerung aufgehoben werden? ich vermute, es ist zu schreiben *ni fuerit exerto vigore discussum obstinatis defensoribus ideoque solutis obsidiis.* es müste denn sein, dasz sie durch hervortretende energie (vgl. *exertus bellator* XXVI 8, 9 und XXVII 10, 16) unwirksam gemacht wurde, wo die verteidiger entschlossen waren und darum die belagerungen aufgehoben wurden. es machte aber Ammian diesen zusatz, weil er sich erinnerte, dasz gegen die energie der verteidiger von Bezabde (XX 11, 11—19) ein besonders groszer und starker *aries* nichts ausgerichtet hatte und infolge des entschlossenen widerstandes die belagerung aufgehoben war. bestärkt aber werde ich in dieser meinung dadurch, dasz Amm. § 13 am schlusz seiner beschreibung der ἑλέπολις genannten maschine einen ganz ähnlichen zusatz macht: *hanc ita validam molem rotis et funibus regens numerosus intrinsecus miles languidiori murorum parti viribus admovet concitis et, nisi desuper propugnantium valuerint vires, collisis parietibus aditus patefacit ingentes.*

XXIII 6, 38 wird die bereitung des medischen öls beschrieben, eines künstlichen surrogates für das assyrische naphtha, mit folgenden worten: *oleum usus communis herba quadam infectum condiunt harum rerum periti ad diuturnitatem servantes et coalescens durant*

ex materia venae naturalis similis oleo crassiori. so Gardthausen und die ältern hgg. mir nicht recht verständlich; die hss. haben *duri.* ich vermute *et coalescens durescit materia* 'und gerinnend wird die materie hart', ähnlich dem dickern öl der natürlichen ader, nemlich dem § 16 beschriebenen naphtha.

XXV 8, 15 *adeo atroci tabuimus fame, ut, si usquam modius unus farinae fuisset repertus, quod raro contigerat, aureis decem mutaretur ut minus.* es scheint mir unzweifelhaft, dasz statt *ut minus* zu schreiben ist *haut minus.*

XXVI 2, 9 *dabit enim, ut spero, fortuna consiliorum adiutrix bonorum quantum efficere et consequi possum diligenter scrutantibus temperatum.* in dieser stelle ist mir zunächst anstöszig der plur. *scrutantibus.* ein mitregent, sagt kaiser Valentinian zu den soldaten, musz ernannt werden, darin habt ihr recht, aber die wahl ist meine sache. ist dem aber so, dann ist es auch allein seine sache den rechten mann zu suchen; folglich musz das part. im anschlusz an die unmittelbar vorhergehenden worte notwendig im sing. stehen. geben, sagt der kaiser, wird mir das glück, wenn ich nach besten kräften und ganzem vermögen sorgfältig danach suche, was? offenbar einen tüchtigen mann; aber kann dieser erforderliche begriff durch das blosze *temperatum* ohne jeden zusatz ausgedrückt sein? ich glaube nicht. man erwartet etwa *virtutibus temperatum* oder *virum virtutibus temperatum*, und ich halte es für sehr wohl möglich, dasz Amm. so geschrieben hat, der abschreiber aber von der silbe *ti* in *scrutanti* auf die silbe *ti* in *virtutibus* abirrte und infolge dessen das dazwischen stehende ausliesz. zu *virtutibus temperatus* vgl. Livius I 18, wo es von Numa heiszt *suopte ingenio temperatum animum virtutibus fuisse opinor.*

XXVI 9, 2 *Valens ire tendebat ad Lyciam, oscitantem ibi Gomoarium adgressurus.* es ist völlig undenkbar, dasz Gomoarius damals, dh. im frühling des j. 366 in Lycien gestanden hat. Procopius hatte, nachdem er im j. 365 zum kaiser ausgerufen war, diesen mann für seine sache gewonnen und ihm die *administratio negotiorum castrensium* übertragen (XXVI 7, 4); aber davon dasz er ihn nach Lycien geschickt habe, sagt Amm. nichts, vielmehr berichtet er c. 8, 14, Procopius habe es über dem bestreben einige asiatische städte (Nicaea und Cyzicus) zu gewinnen versäumt sich der östlichen provinzen zu bemächtigen. versäumte er dies aber im laufe des j. 365, so kann er noch weniger im folgenden frühling einen teil seines heeres nach Lycien entsendet haben, als der kaiser Valens bereits mit starker macht gegen ihn in anmarsch war und Pessinus erreicht hatte. von Pessinus marschierte nun Valens *Gomoarium adgressurus* in Phrygien hinein, aber keineswegs in südlicher richtung, wie er doch muste, wenn er nach Lycien kommen wollte, sondern westwärts: denn er lieferte gleich darauf bei Nacolia, welches etwa 100 kilometer westlich von Pessinus liegt, dem Procopius die entscheidende schlacht (§ 7). während er sich aber noch auf dem

marsche dahin befand, *Gomoarius ad castra imperatoris opportunitate intervalli proximi captivi colore transivit* § 6; er musz also ganz in der nähe und kann unmöglich in Lycien gestanden haben. nun liegt halbweges zwischen Pessinus und Nacolia, ein wenig südlicher als diese, die stadt Lysias. in der nähe dieser stadt kann Gomoarius sehr wohl mit der vorhut der streitmacht des Procopius gestanden haben. es liegt daher nicht ein geographischer irrtum Ammians, der in Kleinasien sehr gut bescheid wuste, sondern ein fehler des abschreibers vor, und statt *Lyciam* ist *Lysiadem* in den text zu setzen.

XXVII 3, 6 *Lampadius cum magnificos praetor ederet ludos et uberrime largiretur, plebis nequiens tolerare tumultum, indignis multa donari saepe urgentis, ut liberalem se et multitudinis ostenderet contemptorem, accitos a Vaticano quosdam egentes opibus ditaverat magnis.* Gardthausen schreibt *sed multitudinis* statt *et multitudinis.* richtiger dürfte es sein entweder *et* in *nec* oder *comtemptorem* in *cultorem* zu ändern: denn wie in dem, was von Lampadius hier erzählt wird, eine verachtung der menge sich zeigen soll, ist mir wenigstens unverständlich.

XXVIII 4, 10 *ex nobilibus quidam, cum salutari pectoribus oppositis coeperunt, osculanda capita in modum taurorum minacium obliquantes, adulatoribus offerunt genua suavianda vel manus.* sollte der übermut der römischen nobilität und die devotion ihrer besucher wirklich so weit gegangen sein? ich möchte glauben, statt *genua suavianda* sei *genas suaviandas* zu schreiben. so und, wie mir scheint, nur so werden auch die unmittelbar vorhergehenden worte *osculanda capita obliquantes* verständlich.

XXX 1, 17 *et leniendi causa flagitii sui vel fraudis, quam meliore consilio pertulerunt, apud imperatoris aures rumorum omnium tenacissimas incessebant falsis criminibus Param, incentiones Circeas in vertendis debilitandisque corporibus miris modis eum callere fingentes.* der armenische könig Para ist nach der vorangehenden erzählung durch einen zufall entkommen, und seine verfolger haben ihn weder aus sträflicher nachlässigkeit, das wäre *flagitium*, noch absichtlich, das wäre *fraus*, entschlüpfen lassen. aber sie werden verdächtigt das eine oder das andere gethan zu haben, und diesen verdacht wünschen sie abzuschwächen (*lenire*), nicht ein *flagitium* oder eine *fraus*, die sie gar nicht begangen haben. es wäre aber eine bessere handlungsweise gewesen diesen verdacht zu ertragen, als, wie sie es thaten, Para höllischer künste zu bezichtigen. daher meine ich ist zu schreiben: *leniendi causa flagitii suspicionem vel fraudis, quam meliore consilio pertulerunt* im sinne von *melius consilium fuit perferre.* so wie die stelle überliefert ist, kann *quam* sich nur auf *fraudis* beziehen, und der relativsatz ist sinnlos.

XXX 9, 3 *nec imperante eo provinciam nummularius rexit aut administratio venundata, nisi inter initia ut solent occupationis spe vel inpuniae quaedam scelesta committi.* statt *inpuniae* hat Eyssen-

hardt *impunitatis* vermutet und Gardthausen ist ihm gefolgt. allein *occupatio* und *impunitas* sind zu verschiedene begriffe, als dasz sie durch *vel* verbunden werden können. ich möchte vorschlagen *incuriae* zn schreiben. ungestraft davon zu kommen hoffen alle frevler; aber was ist es, das gerade im anfang einer neuen regierung zu derartigen unthaten ermutigt? ich denke, die hoffnung, dasz der neue regent, anderweitig in anspruch genommen (*occupatio*), noch keine zeit oder noch keine lust habe (*incuria*) sich um unrechtfertigkeiten in der verwaltung zu bekümmern.

XXXI 4, 7 *reviviscant tandem memoriae veteres, Medicas acies ductantes ad Graeciam; quae dudum Hellesponti occupantes et discidio quodam fabrili maris ubi montonis pede quaesitum exponunt et turmatim apud Doriscum exercitus recensetus concordante omni posteritate ut fabulosae sunt lectae.* so die hs. statt *recensetus* hat Vossius unzweifelhaft richtig *recensitos* und statt *maris ubi montonis* m. e. sehr glücklich *mare sub imo Athonis* vermutet, weniger glücklich *ductum* statt *dudum*. dasz in dieser stelle neben der heeresmusterung bei Doriscus und der durchstechung der landenge am Athos die überbrückung des Hellespontes erwähnt sein musz, leidet keinen zweifel; aber das wäre durch die worte *ductum Hellesponti occupantes* unglaublich sonderbar und undeutlich ausgedrückt. auszerdem aber entbehrt der satz der construction. wenn *exponunt* als prädicatsverbum zu *quae* genommen wird, so schwebt *lectae sunt*, wenn dieses prädicat zu *quae* ist, *exponunt* völlig in der luft. ich glaube, es ist zu schreiben: *quae, dum Hellesponti os occupatum ponte.* dann heiszt die ganze stelle: mögen denn endlich die alten das medische heer nach Griechenland geleitenden berichte wieder zu ehren kommen, welche, wo sie erzählen, wie die mündung des Hellespontes mit einer brücke belegt und durch eine künstliche scheidung am untersten fusze des Athos ein meer hergestellt und schwadronsweise bei Doriscus das heer gemustert wurde, nach dem einstimmigen urteil der ganzen nachwelt als sagenhaft gelesen worden sind.

XXXI 5, 12 *Cimbri per duces amplissimos superati, quid potestas Martia de habitu prudentiae valeat, radicitus exstirpati discriminibus didicere supremis.* eine befriedigende interpretation der worte *de habitu prudentiae* wird schwerlich gefunden werden; aber die emendation *adhibita prudentia* liegt um so näher, da die beste hs. nicht *habitu*, sondern *habita* bietet.

XXXI 11, 2. Nicopolis kann hier nach dem zusammenhange nur die am flusse Nestus an der grenze zwischen Thracien und Macedonien gelegene stadt sein, und darf nicht, wie es in Gardthausens index geschieht, mit der gleichnamigen, von Trajan gegründeten, zwischen Haemus und Donau liegenden stadt identificiert werden, welche Amm. XXVII 4, 12 und XXXI 5, 16 erwähnt. vgl. Mommsen röm. gesch. V s. 194.

Kiel. Konrad Niemeyer.

14.

ZU VITRUVIUS *DE ARCHITECTURA*.

VRose und HMüller-Strübing lesen I c. 11 *cum ergo tanta haec disciplina sit condecorata et abundans eruditionibus variis ac pluribus, non puto posse se iuste repente profiteri architectos nisi qui ab aetate puerili his gradibus disciplinarum scandendo, scientia plerarumque litterarum et artium nutriti pervenerint ad summum templum architecturae. plerarumque* ist conjectur von Frisemann, welche die neuesten hgg. in den text gesetzt haben; ältere ausgaben hatten *plurium*; die hss. bieten *plerumque*. ich konnte in meinen büchern keinen beleg für die wirkliche existenz der genitive *plerorumque* und *plerarumque* finden und erinnere mich auch nicht diese formen überhaupt in den classikern gelesen zu haben; zunächst möchte ich deshalb, so mislich es an sich ist allgemein negative behauptungen dieser art aufzustellen, doch die behauptung wagen, dasz überhaupt der Lateiner die schwerfälligen genitive *plerorumque* und *plerarumque* sich versagt hat.* vielleicht wurde manchmal dafür *plurimorum* und *plurimarum* gesetzt, und es hat eben in diesem umstande die bedeutungsverwirrung hinsichtlich der wörter *plurimi* und *plerique* einen nicht unwesentlichen vorschub gefunden. auszerdem mochte man sich durch eine freiere setzung des adverbialen *plerumque* helfen, und so kann auch an unserer stelle die überlieferung verteidigt werden. nehmen wir *plerumque* im sinne von 'sehr oft, sehr viel, im allgemeinen, gar oft, gar vielfach' — seit Livius (dieser sagt ganz stehend *plurimi* für 'die meisten', *plerique* für 'sehr viele') tritt ja die bedeutung 'meist' für *plerique* ganz in den hintergrund — so erhalten wir den gedanken, dasz, um in der richtigen weise als architekt auftreten zu können, es notwendig sei: *scientia plerumque litterarum et artium nutritum esse*, dasz man im allgemeinen oder in vielfacher beziehung durch kenntnisse in den *litterae* und *artes* gebildet worden sein müsse. in dieser wendung ist die setzung des adverbiums *plerumque* ebenso erlaubt wie zb. bei Columella VI 38, 1 *medicinas huius pecoris plerumque iam in aliis generibus edocui; propria tamen quaedam vitia mularum non omittam, quorum remedia subscripsi.* so gut hier die hgg. *plerumque* dulden, ohne es in *plerasque* zu verwandeln, ebenso gut glaube ich können wir uns an der Vitruvstelle bei *plerumque* beruhigen, ohne die höchst precäre emendation *plerarumque* vorzunehmen.

* vgl. des vf. grammatische aufsätze (Leipzig 1895) s. 277 anm.

Prag. Otto Keller.

15.

ÜBER DIE ABHANDLUNG *DE POEMATIBUS* DES DIOMEDES.

Die abhandlung *de poematibus* im 3n buche der *ars grammatica* des Diomedes (s. 482—492 Keil) wird nach dem vorgange OJahns (rhein. mus. VIII s. 629) allgemein als eigentum des Suetonius angesehen. so hat sie Reifferscheid in seine samlung der überreste des Suet. aufgenommen (s. 3—22) mit ausnahme dreier abschnitte, die nach seiner meinung aus Probus durch Diomedes hinzugefügt sind. in betreff der indicien, die auch in den übrigen abschnitten auf Probus deuten, hilft er sich mit dem auswege, dasz Suet. seinen stoff aus diesem geschöpft habe.

So ist die lage der sache, die ich von neuem behandeln will, da ich nachweisen zu können glaube, dasz Diomedes den Probus direct benutzt hat für die ganze abh. mit ausnahme des schlusses, für den er eine andere quelle, den Suetonius, nennt. bei der einstimmigkeit, mit der die andere meinung vertreten wird, wird es begreiflich erscheinen, dasz ich den gegenstand etwas ausführlicher behandeln werde, um so mehr als dabei auch für einige andere fragen etwas abfallen wird.

I. Naturgemäsz ist von der stelle auszugehen, an der Suet. citiert ist, und zu untersuchen, ob das citat an und für sich irgend welche veranlassung bietet, es auf die ganze abh. auszudehnen. dies würde dann der fall sein, wenn der letzte teil so eng mit dem übrigen verwandt ist, dasz er sich ohne gewaltthätigkeit nicht abtrennen läszt. doch zeigt ein blick auf die beschaffenheit der beiden verschieden groszen stellen, dasz gerade das gegenteil der fall ist. nachdem Diomedes die einteilung der *poemata* in drei hauptclassen kurz gegeben hat, behandelt er zunächst die unterabteilungen der dritten ausführlich, dann die der ersten. es sind das die der dramatischen poesie, besonders also tragödie und comödie. im schluszabschnitte spricht er über die drei teile der griechischen comödie, die *diverbia*, *cantica* und den chor. dann fährt er fort: *Latinae igitur comoediae chorum non habent, sed duobus membris tantum constant.* dann geht er mit den worten *primis autem temporibus, sicuti adserit Tranquillus, omnia quae in scena versantur in comoedia agebantur* zu einem vollständig andern gegenstande über, der durch das *autem* höchst ungeschickt angeknüpft wird. er setzt nemlich auseinander, dasz anfangs der *pantomimus*, der *pythaules* und *choraules* auch in der comödie thätig waren und weshalb dies später nicht mehr der fall war. das gehört aber in das gebiet der bühnenaltertümer, während vorher nur rein litterarische fragen behandelt sind. denn die erörterungen über die masken (s. 489, 10 ff.) machen davon keine ausnahme, da sie, wie später eingehend gezeigt werden wird, nur

mittel zum zweck sind, dh. zum beweise für eine litterargeschichtliche behauptung herangezogen werden. es besteht also eine ausgesprochen principielle verschiedenheit zwischen dem inhalte des letzten teiles und dem des vorhergehenden. nun ist durch das citat selbst nur für jenen Suetonius als quelle bezeugt. demnach ergibt sich für den unbefangenen beurteiler folgender sachverhalt: Diomedes hat seine hauptquelle durch einige dem Suet. entnommene nachrichten in höchst ungeschickter weise erweitert.

II. Damit ist freilich nicht ausgeschlossen, dasz Diom. auch den hauptteil aus Suet. entnommen hat: denn er kann denselben ungeschickt verkürzt und dabei jene zwei heterogenen elemente unvermittelt neben einander gestellt oder auch sie aus zwei verschiedenartigen schriften desselben geholt haben. bevor wir aber auf diese quellenfrage des 3n buches näher eingehen, scheint es am platze zu sein kurz zu untersuchen, was sich über die der vorhergehenden beiden bücher feststellen läszt. denn bei einem grammatiker vom schlage des Diom. läszt sich annehmen, dasz er seine quellen, so lange es eben angieng, in derselben weise fortbenutzt hat.

Im allgemeinen kann wohl so viel als sicher gelten, dasz wir nur ganz wenig eigentum des Diom. selbst in seiner *ars* zu suchen haben und dasz er wie die andern grammatiker der spätern zeit in der hauptsache einem autor folgte, den er durch zusätze aus andern erweiterte. damit steht vollständig im einklange die form, in der sich uns sein werk darbietet. durchgängig ist ein bestimmter grundstock durch kurze notizen aus verschiedenen schriftstellern ergänzt worden. jene hauptquelle ist nirgends als solche genannt, offenbar weil ihr material als eigentum des Diom. erscheinen sollte. dagegen ist stets, wenn sie erweitert wird, die quelle angegeben, aus der die betreffenden nachrichten stammen. der grundstock selbst macht einen durchaus einheitlichen eindruck. als besonders charakteristisch fallen an ihm schon bei einem flüchtigen blicke darauf die einteilungen des stoffes und die definitionen der grammatischen begriffe auf, die überall wiederkehren.

Nun läszt sich für einen abschnitt Probus als hauptquelle mit sicherheit feststellen. es zeigt nemlich ein vergleich des Diom. mit Priscian, dasz in dem abschnitte *de speciebus temporis praeteriti perfecti* Probus an 9 stellen zu grunde liegt, wo er von Diom. nicht citiert ist (vgl. Keil s. LII). daraus zieht Keil mit gröstem rechte den schlusz, dasz Diomedes 'ita observationes Probi expressit, ut vix quicquam aliunde additum esse videatur'. was damit für éinen teil bewiesen ist, ist für die andern zum mindesten möglich. die stellen, an denen Probus citiert ist, sprechen nicht dagegen. während der unter den namentlich aufgeführten schriftstellern als hauptquelle allein noch in betracht kommende Scaurus sehr oft als quelle für definitionen genannt wird, die von der des grundstocks abweichen, ist das bei Probus niemals der fall, sondern die aus ihm stammenden nachrichten stehen stets im engsten zusammen-

hange mit jenem.[1] jedesfalls steht nichts der ansicht entgegen, dasz an diesen stellen Probus seine hauptquelle nennt.

Auch bot Probus für die übrigen abschnitte offenbar in derselben weise material wie für den über das perfectum. denn wenn Suet. (s. 118, 13 Reiff.) von ihm sagt, er habe sich nur mit der herausgabe von schriftstellern beschäftigt, so schränkt er diese äuszerung am schlusse selbst ein durch die worte: *reliquit autem non mediocrem silvam observationum sermonis antiqui.* eine solche arbeit ist zweifellos die von Priscian citierte *de dubio perfecto.* Probus hat also das reiche grammatische material, das ihm infolge seiner textkritischen behandlung alter autoren zu gebote stand, nach bestimmten gesichtspunkten geordnet. diese arbeiten, sei es dasz sie Probus selbst herausgegeben hat, sei es dasz sie aus seinem nachlasz veröffentlicht wurden, hatte Diom. zur verfügung. wir brauchen ihm also nur zuzutrauen, dasz er sie in einer für seine zwecke geeigneten reihenfolge abgeschrieben hat.

Als resultat der vorhergehenden untersuchungen läszt sich wohl das mit sicherheit feststellen, dasz als quelle für den grundstock der Diomedischen *ars* kein autor wahrscheinlicher ist als Probus, der für einen gröszern abschnitt desselben erwiesen ist.[2] es soll dies ergebnis durchaus nicht als fundament der im folgenden aufgestellten behauptung dienen, vielmehr wird das auf anderm wege gesicherte resultat der folgenden erörterungen jene ansicht stützen.

Wenn nun auch Probus als quelle des gesamten grundstockes der ersten bücher nicht mit sicherheit erwiesen ist, so ist jedesfalls auszer allem zweifel, dasz Suet. dieselbe nicht ist. aus der einzigen stelle, an der er citiert ist (s. 365, 19 K.), läszt sich trotz der verderbnis des textes erkennen, dasz es sich nur um eine bestätigung der vorhergehenden ansicht durch ein zeugnis aus Suet. handelt. wer also diesen als eigentümer der abh. über die poesie ansieht, der musz einen wechsel der hauptquelle annehmen, der zwar möglich, aber bei einem Diom. nicht naturgemäsz ist. es gibt also weder die

[1] wenn an einer stelle (s. 456, 27 K.) Scaurus ausdrücklich für eine an erster stelle gegebene definition citiert wird, so bestätigt dies nur die meinung, dasz die übrigen derartigen nicht von ihm sind. auch läszt sich leicht nachweisen, warum Diom. die definition des *tropus* nicht aus seiner hauptquelle brachte: denn die aus dieser angeführte erklärung der *schemata* als *conformationes sententiae remotae a communi* (s. 443, 6) würde allein schon zeigen, dasz darunter auch die tropen inbegriffen waren, so dasz wir der darauf folgenden notiz des Quintilian, die *schemata* hätten 'bei einigen' den namen *tropi* geführt, gar nicht bedürfen. in der hauptquelle waren also offenbar die unterabteilungen des *tropus* als *schemata* aufgezählt. [2] wenn Steup de Probis gramm. s. 191 annimt, dasz Diom. den Probus nicht direct, sondern durch vermittlung des Flavius Caper benutzt hat, so ist das lediglich eine vermutung, die sich nicht beweisen läszt. aber selbst wenn eine derartige mittelquelle nachgewiesen würde, so würde das an den resultaten der vorliegenden untersuchungen nichts ändern. nur würde für den namen des Diom. der der betreffenden mittelquelle einzusetzen sein.

art der quellenbenutzung in den ersten büchern noch das citat am ende jener abh. irgend welche veranlassung den Suet. als quelle für dieselbe anzunehmen. eher wird durch die erstere auf Probus hingewiesen.

III. Wir haben uns nun zu der partie des Diom. *de poematibus* selbst zu wenden und zu untersuchen, welcher von den beiden, die als quelle allein in betracht kommen, benutzt ist, Probus oder Suetonius. dabei aber wird es nicht genügen den positiven beweis geliefert zu haben, dasz das material aus dem erstern stammt, sondern es musz auch noch der negative erbracht werden, dasz der andere nicht benutzt sein kann, da sonst immer die möglichkeit offen bleibt, dasz Suet. aus Probus geschöpft hat.

Nehmen wir den historiker als quelle an, so ergibt sich sogleich eine schwierigkeit in betreff der benutzten schrift. abzusehen ist ohne weiteres von den *prata* (vgl. Keil s. LV), in die man alles verweisen kann, was sonst nicht unterzubringen ist. es genüge zu constatieren, dasz weder der titel dieser schrift noch die daraus erhaltenen reste den geringsten anhaltspunkt gewähren, ihr eine längere abh. über die gattungen der poesie zuzuweisen. — Jahn nahm benutzung der *ludicra historia* an. zweifellos würde der letzte abschnitt nirgends besser unterzubringen sein als dort. doch wendet Reifferscheid s. 371 mit grösten recht ein, dasz der hauptteil unmöglich daher stammen könne, da nicht einzusehen sei, was eine abh. über alle gattungen der poesie dort zu suchen habe.[3]

Reifferscheid s. 372 seinerseits nimt an, dasz die ganze abh. aus dem werke des Suet. *de viris illustribus* stamme, und zwar aus dem buche *de poetis*. hiergegen läszt sich zunächst einwenden, dasz gerade die schluszbemerkungen über die schauspieler in eine derartige schrift schlecht passen, und sie sind ja sicher aus Suet. es lassen

[3] das zweite argument aber, das R. gegen die *ludicra historia* vorbringt, scheint mir nicht am platze zu sein. er sagt, dies werk komme auch deshalb nicht in frage, weil es nur die römischen spiele behandelt habe, da den griechischen eine besondere schrift gewidmet gewesen sei. bei Diom. wurden aber auch die griechischen verhältnisse ausführlich behandelt. doch sind die beiden schriften des Suet. durchaus nicht, wie Reifferscheid (und Teuffel-Schwabe RLG.[5] II s. 876) meint, gleicher art. das beweisen schon die von Suidas genannten titel. das buch περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν behandelte kinderspiele, die zwei bücher περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις θεωριῶν καὶ ἀγώνων (unter andern auch) schauspiele. wenn also Servius zu *Aen.* V 602 citiert *in libro de puerorum lusibus*, so müssen wir das auf die erstere schrift beziehen. dagegen zeigt der inhalt von Gellius IX 7, 3, den dieser *in libro ludicrae historiae primo* gefunden hat, dasz hier die andere benutzt ist, wobei allerdings bei den zwei büchern derselben das *primo* auffällig ist. dasz die schrift *de puerorum lusibus* griechisch geschrieben war, beweisen die von Miller in den mélanges de litt. grecque (Paris 1868) gegebenen auszüge nicht (Teuffel-Schwabe ao. s. 876). denn es ist durch die nur einer hs. beigeschriebenen buchstaben τρα nicht bezeugt, dasz die darin enthaltenen wenigen bruchstücke originaltext des Suet. seien. im besten falle brauchen es nur übersetzungen zu sein.

sich eben die zwei elemente jener abh. überhaupt nicht in éiner schrift unterbringen, da sie ganz heterogener natur sind. doch kann man sich hier mit der annahme helfen, dasz das ende einer andern schrift des historikers entnommen sei, obwohl gerade dieses Reiff. als aus *de poetis* entnommen zu erweisen sucht. aber das argument, das er dafür vorbringt, ist nicht stichhaltig. er führt die folgende nachricht aus Hieronymus an: *Pylades Cilix pantomimus, cum veteres ipsi cantarent atque saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit.* allerdings kann wohl kein zweifel sein, dasz Hieronymus diese wie alle übrigen litterarischen zuthaten zu dem chronikon des Eusebios aus Suetons werke über die litteraturgröszen geschöpft hat. doch kann ich der meinung Reifferscheids nicht beistimmen, dasz jene stelle aus der einleitung des buches über die dichter stamme, da berühmte schauspieler nicht selbständig behandelt gewesen seien. dabei übersieht aber Reiff., dasz Hieronymus die einleitungen nicht berücksichtigt hat, wie die thatsache beweist, dasz er die redner erst von Cicero, die geschichtschreiber erst von Sallustius an bringt. denn die uns erhaltenen einleitungen zu dem buche der grammatiker und rhetoren beweisen, dasz in denselben die ältern vertreter der betreffenden gattung behandelt waren. — Dann aber war ja Pylades nicht nur schauspieler, sondern auch dichter: denn sein hauptverdienst bestand nicht in seinen leistungen als darsteller des pantomimus, sondern darin dasz er diesen selbst in seiner später üblichen art überhaupt erst einführte. zu einem derartigen gehörte aber eine handlung, deren hauptscenen mimisch dargestellt wurden, und ein diese verbindender text. denn daran haben wir offenbar zu denken, wenn wir lesen, dasz Lucanus und Statius für pantomimen stücke schrieben. als nun Pylades diese neue art einführte, muste er natürlich die stücke sich selbst schreiben. deshalb konnte ihn Suet. sehr wohl unter seinen *viri illustres* anführen.

Während nun in der notiz des Hieronymus hier das hauptgewicht auf die neuerung des Pylades gelegt und der alte zustand nur zur ergänzung erwähnt wird, wird bei Diomedes von diesem ausgegangen und die änderung nebst den gründen dafür im allgemeinen und zwar weniger in bezug auf den pantomimen als auf den choraulen und pythaulen behandelt. beide stellen könnten an demselben orte gestanden haben, brauchen es aber durchaus nicht. die nachricht des Hieronymus beweist also für Diomedes gar nichts. es ist also immerhin möglich, dasz der hauptteil desselben aus dem werke über die berühmten männer ist. und der gedanke, dasz dieses benutzt sei, hat ja etwas auszerordentlich verlockendes, so dasz er ziemlich allgemein acceptiert ist. besser konnte Diom., so scheint es, nirgends alles beisammen finden, was er für seine zwecke brauchte, als hier. aber auch dagegen lassen sich sehr gewichtige bedenken geltend machen.

In der zusammenhängenden form, in der uns Reiff. die abh.

bietet, stand sie sicher nicht vor den *vitae* der dichter. denn ein blick auf die uns erhaltenen einleitungen zeigt, dasz die doch mindestens ebenso eng wie tragiker und epiker verwandten grammatiker und rhetoren je eine besondere vorrede haben, so dasz für die dichter dasselbe anzunehmen ist.

Aber die erhaltenen einleitungen können uns einen noch weit wichtigern dienst leisten. wir haben nemlich in ihnen ein vortreffliches mittel zu ersehen, welche principien Suet. in seinen einleitungen befolgt hat, und können mit ihnen jene abh. des Diomedes vergleichen. denn wenn auch die übrigen stofflich verschieden waren, in der ganzen anlage waren sie sich zweifellos gleich, selbst wenn das material aus verschiedenen quellen stammte. bei einem manne wie Suet. haben wir doch nicht ein abschreiben wie bei dem excerptor Diom. anzunehmen, sondern ein verarbeiten des entnommenen stoffes. wir wollen also jene vorreden zuerst kurz analysieren.

Bevor wir etwas über die grammatiker selbst erfahren, erhalten wir einen kurzen abrisz über die geschichte ihrer kunst von der ältesten zeit an. ohne irgend welche definition der grammatik beginnt Suet. mit der zeit, in welcher diese disciplin bei den Römern noch nicht vorhanden war. als die ältesten vertreter derselben führt er die Halbgriechen Livius und Ennius an, die nur griechische werke erklärten oder eigne lateinische vorlasen. das eigentliche studium der grammatik sei durch Krates nach Italien gekommen. ihn ahmten die Römer nach, wobei die einzelnen vertreter nicht nur eigne werke behandelten. nachdem er einige beispiele dieser periode angeführt hat, kommt Suet. zur blütenperiode, die herbeigeführt wird durch Aelius Stilo und Servius Clodius. aus der auf diese folgenden zeit führt er zwei männer an, die besonders hohes honorar bekommen haben, und einige, die in der provinz lehrten. dasz er keine andern anführt, hat offenbar den grund, dasz sie im biographischen teile ausführlich behandelt sind.

Suet. gibt also zunächst einen überblick über die geschichte der grammatik bis zu der zeit, wo der biographische teil einsetzt. wir vermissen dabei sowohl eine definition der grammatik als eine systematische einteilung derselben. — Auch im folgenden lesen wir darüber nichts. der nächste abschnitt enthält einige ergänzende bemerkungen über den ausdruck *grammaticus*, für den im anfange *litteratus* im gebrauche war. — Der letzte legt dar, dasz anfangs grammatik und rhetorik von denselben lehrern gelehrt wurde, und dasz das auch noch nach trennung der beiden disciplinen bisweilen der fall war.

Überall sind nur römische verhältnisse behandelt, die griechischen sind vollständig auszer dem spiele gelassen, deshalb auch die etymologie des wortes grammatik.

Die andere einleitung ist nach genau denselben gesichtspunkten geschrieben, gibt also zunächst einen kurzen abrisz der geschichte

der rhetorik bei den Römern, dann dazu einige ergänzungen, erst über die verschiedenen lehrmethoden, endlich über die controversien, wobei einige beispiele angeführt werden.

Beidemal haben wir also in der hauptsache einen überblick über die geschichtliche entwicklung der betreffenden kunst, über deren etymologie, begriff und einteilung entweder gar nichts oder, wie bei der letztern, nur im anschlusz an die vertreter der beiden disciplinen einiges gegeben ist.

Vergleichen wir mit diesem resultate die Diomedes-stelle, so werden wir finden, dasz nicht weniger als alles davon verschieden ist. 1) während wir bei Suet. keine spur einer definition finden, thut darin die quelle des Diom. des guten beinah zu viel. die begriffserklärung von *poema*, die s. 482 fehlt, finden wir s. 472 gegeben. der abschnitt *de poetica* daselbst steht im engsten zusammenhange mit unserer stelle, so dasz er hier mit herangezogen werden musz. dann ist jede der 3 classen, in welche die poesie eingeteilt wird, aufs genauste definiert, ebenso wieder die unterabteilungen dieser. das ist der punkt, in welchem ein auffallender unterschied zwischen Suet. und Diom. zu constatieren ist. — 2) in verbindung damit steht der zweite, dasz nemlich in dieser abhandlung in ausgibigster, teilweise sogar pedantischer art disponiert wird, wovon sich gleichfalls dort nichts merken liesz. — 3) auch etymologien sind im gegensatze zu Suet. in der weitgehendsten weise berücksichtigt. — 4) anderseits kann bei Diom. von einer geschichte der einzelnen dichtungsgattungen keine rede sein, wenigstens nicht, soweit römische verhältnisse in betracht kommen. — 5) eher könnte man das von den griechischen sagen, die weit eingehender behandelt sind als die römischen. so ist ausführlich die entstehungsgeschichte der *bucolica* in zwei formen gegeben, bei der comödie eine genaue aufzählung der drei perioden, in welche die griechische zerfiel. die beispiele sind ungefähr ebenso häufig der griechischen litteratur entnommen wie der römischen. — 6) endlich ist noch besonders in die augen fallend, dasz bei Diom. alles aufs reichlichste mit belegstellen aus römischen schriftstellen versehen ist, während sich bei Suet. nicht eine einzige findet, wohl aber zwei decrete. diese zeigen deutlich den historiker, jene verraten einen grammatiker als quelle.

Gestützt auf die angestellten erwägungen halte ich es für unmöglich, dasz Diom. jene stelle aus der einleitung von Suetonius buch über die dichter entnommen hat. damit sind aber die schriften des historikers erschöpft, denen jenes material mit einiger wahrscheinlichkeit zugewiesen werden könnte.

Wie steht es nun in dieser beziehung mit Probus? es ist längst erkannt worden, dasz sich viele übereinstimmungen finden mit stellen, die als Probianisches eigentum sich nachweisen lassen, so zb. mit den erhaltenen resten seines Vergilius-commentars oder mit dem Terentius-commentare des Donatus. dadurch werden wir auf die ausgaben der römischen classiker durch Probus geführt,

deren einleitungen Diomedes für seine zwecke ebenso gut benutzen konnte wie die des Suetonins.

IV. Nehmen wir eine directe benutznng des Probns an, so umgehen wir gewisse consequenzen, welche die andere ansicht durchaus nicht wahrscheinlicher machen. Reifferscheid ist gezwungen anznnehmen, dasz Snet. sein material hauptsächlich aus Probus hat (s. 379), anderseits musz man bei dem abschnitt über die *bucolica* eine directe benutzung des Probus durch Diom. annehmen. warum hat dann dieser nicht alles aus jenem entnommen, da er doch erkennen muste, dasz Suet. auch nur aus Probus abgeschrieben hatte? — Ferner musz Reiff. eine benutzung des grammatikers durch den historiker annehmen, die sonst nicht bezengt nnd deshalb nnwahrscheinlich ist, weil Suet. jenes litterargeschichtliche material nicht erst durch vermittlung des Probns aus Varro, sondern direct ans diesem entnehmen konnte. denn für eigne stndien des Probus auf diesem gebiete haben wir kein zeugnis, vielmehr spricht das oben angeführte aus Suet. direct dagegen. wenn auch diese gründe Suet. als mittelqnelle nicht ausschlieszen, wahrscheinlicher wird durch sie diese annahme keinesfalls.

V. Bisher waren betrachtungen allgemeiner art über unsere stelle angestellt; wir wenden uns nnn znm wortlaute derselben. da schon von einigen stellen erkannt ist, dasz sie nicht aus Suet. stammen können, so will ich von ihnen ausgehen. es wird sich zeigen, dasz sich mit denselben argumenten auch bei andern Suet. als quelle ausschlieszen, also eine directe benutzung des Probus erweisen läszt.

Vor allem ist es bei den nachrichten über die *bucolica* klar, dasz sie ans Probus direct entnommen sind. nachdem hier die verschiedenen versionen über die entstehung der hirtengedichte wiedergegeben sind, fährt Diom. fort: *putant autem quidam hoc genus carminis primum Daphnin composuisse, deinde alios complures, inter quos Theocritum Syracusanum, quem n o s t e r imitatur.* obwohl bei *noster* nicht miszuverstehen ist, wer damit gemeint sei, so ist doch klar, dasz eine derartige ausdrucksweise nur in einem Vergiliuscommentar znlässig ist, nicht in einer abhandlnng, wie die des Snet. war. diesem können wir eine derartige nachlässigkeit nicht zutrauen, wohl aber dem Diom. daraus nun ist der schlusz zn ziehen: alle stellen, die nur in einem schriftsteller-commentar, nicht aber in einer schrift allgemeinern inhalts erklärlich sind, können nicht aus Suet. stammen, da dieser sie zweifellos für seine zwecke abgeändert haben würde.

Danach würde gleich der erste abschnitt nicht aus dem historiker stammen können. nachdem in demselben das *genus activum* definiert ist, wird fortgefahren: *quo genere scripta est prima bucolicon et ea, cuius initium est 'quo te, Moeri, pedes?'* dasz diese gedichte von Vergilius sind, konnte man ebenso gut wissen wie dasz an der oben besprochenen stelle das *noster* diesen bezeichnet; dasz aber dieses *Vergilii* weggelassen ist, ist ebenso wie dort nur in einem

commentar zu diesem dichter zulässig. genau so wenig wie an jener stelle ist es hier dem Suet. zuzutrauen, dasz er mit einer solchen nachlässigkeit den Probus abgeschrieben habe.

Dasselbe gilt über das folgende, wo nach der erklärung des *genus enarrativum* gesagt ist: *ut se habent tres georgici et prima pars quarti.* diese fälle sind um so auffallender, als sogar nach der Ilias und Odyssee der dichter hinzugefügt ist, die quelle also keine groszen anforderungen an die litteraturkenntnis des lesers stellt.

Hierher gehört ferner, dasz das, was über die vier *characteres poematos* gesagt ist, sich in wirklichkeit nur auf die epische poesie bezieht, wie schon Reifferscheid s. 378 richtig erkannt hat. das läszt sich in einem commentar der Aeneis rechtfertigen, ebenso wie der umstand, dasz bei den citaten zwar Vergilius genannt ist, nicht aber das werk. so lesen wir: *ut apud Vergilium in undecimo*, *ut se habent secundus et tertius liber*, *ut in quinto.* also ist auch dieser abschnitt nicht aus Suet., sondern direct aus Probus.

Wenn dagegen an andern stellen Verg. in genauer weise citiert ist, so würden wir das als zeugnis anzusehen haben, dasz die betreffenden nicht aus einer ausgabe seiner schriften stammen. nun wird in den erörterungen über die satire citiert *Vergilius in georgicis*, in denen über die tragödie *Verg. in georgicon secundo*, wo in beiden fällen die oben aufgestellte behauptung, dasz die stellen nicht aus einem Verg.-commentar sind, vollständig klar ist.

In dem abschnitt über die elegie wird ein Tibullus-citat ohne nennung des dichters gebracht, während in demselben bei einer stelle aus Horatius der name des autors genannt ist. wir schlieszen daraus auf einen commentar des Probus zu Tibullus, der zwar sonst nicht bezeugt ist, aber wie manche andere ohne bedenken angenommen werden kann.

Anderseits ist in den notizen über den iambus bei dem citat aus Horatius kein name genannt: es war nicht nötig, da dieser der behandelte dichter war. dagegen ist citiert *Horatius in arte poetica* in dem abschnitt über die tragödie, *Lucilius in primo* und *Sallustius in Iugurtha* in dem über die satire, wo die quelle natürlich nicht commentare zu den genannten autoren sind.

So viel ist wohl ganz klar, dasz alles das bei Suet. nicht möglich war, dasz also alle die angeführten stellen direct aus Probus entnommen sind. was aber für jene abschnitte, worunter der die disposition enthaltende sich befindet, erwiesen ist, ist für alle anzunehmen: denn es wäre mehr als thöricht, Suet. für das übrige als quelle anzunehmen, um wenigstens etwas für ihn zu retten. da müsten sonst triftige gründe für ihn sprechen.

Doch noch auf anderm wege läszt sich dasselbe für einen abschnitt nachweisen, und zwar für den über den mimus. hier lesen wir: [*mimus dictus* παρὰ τὸ μιμεῖσθαι, *quasi solus imitetur, cum et alia poemata idem faciant; sed solus quasi privilegio quodam quod fuit commune possedit:*] *similiter atque is qui versum facit dictus*

ποιητής, cum et artifices, cum aeque quid faciant, non dicantur poetae. das aber steht im ausgesprochenen gegensatze zu der ableitung von *poeta*, die nach dem zeugnis des Isidorus Suetonius gegeben hat. jener sagt darüber *orig.* VIII 7, 1 f.: *poetae unde sint dicti, sic ait Tranquillus: . . homines laudes . . deorum et verbis inlustrioribus et iocundioribus numeris extulerunt. id genus quia forma quadam efficitur, quae ποιότης dicitur, poema vocitatum est, eiusque factores poetae.* [4] das zeigt wohl deutlich, dasz Suetonius den Probus nicht benutzt hat, da jene stelle des Diomedes, weil nicht von jenem, zweifellos von diesem stammt.

VI. Im folgenden will ich im anschlusz an die aufeinanderfolge der abh. noch einige argumente bringen, die zwar allein meine ansicht nicht beweisen würden, aber doch stark für sie sprechen. man wird mir nicht das schöne gleichnis von den nullen, die noch keinen einer machen, entgegenhalten können, da ich den einer im vorhergehenden gebracht zu haben glaube. wenn nun auch unter den folgenden nullen einige sind, die man vor den einer setzen wird, so werden doch sicherlich auch solche nicht fehlen, die durch andere placierung seinen wert erhöhen.

Eine ganze reihe von erscheinungen läszt sich so in einfachster weise erklären, bei denen man bei der andern annahme seine zuflucht zu den willkürlichsten hypothesen nehmen musz.

1) Vor allem ist dies der fall in betreff der ordnung bzw. unordnung, in der uns die abh. überliefert ist. nach der disposition müste zuerst das *genus dramaticum* behandelt sein, während in wirklichkeit zunächst das *genus mixtum* vorgenommen wird. Reifferscheid s. 374 ff. nimt zur erklärung dieser auffallenden thatsache an, dasz die wohlgeordnete darstellung des Suet. von Diom. in dieser weise zerstört worden sei. warum derselbe das gethan haben sollte, läszt sich nur durch annahme einer immensen thorheit desselben erklären. diese thorheit hätte aber erst bewiesen werden müssen. die vorhergehenden bücher seiner grammatik geben keinen anhalt zu dieser annahme. während sich aber nicht erklären läszt, warum Diom. das trefflich construierte gebäude der Suetonischen abh. zerstört haben sollte, läszt sich sehr gut begreifen, dasz er nicht baumeister genug war, um aus den Probianischen bausteinen ein solches zu errichten. wir dürfen also an das folgende nicht mit der vorgefaszten meinung gehen, dasz eine geordnete quelle vorgelegen habe, sondern wir müssen uns an die vorliegende gestalt halten und aus ihr zu erklären suchen, wie die quelle beschaffen war.

2) In der einleitung wird beim *genus activum* erwähnt, dasz dazu auch zwei *bucolica* des Vergilius gehören. dasz Probus hier nicht

[4] diese beiden ableitungen scheinen mir sehr charakteristisch für Probus und Suet. zu sein. der grammatiker bietet die grammatisch allein mögliche, aber sonst nicht interessante erklärung; der historiker bringt, wie sonst mit besonderer vorliebe politischen, so hier grammatischen klatsch.

auch gewisse satiren des Horatius erwähnt hat, ist ihm, der es eben nur mit Verg. zu thun hatte, nicht übel zu nehmen, ebenso wenig wie dem Diom., dasz er das nicht ergänzt hat. bei Suet. würden wir von einer nachlässigkeit zu reden haben. — Der einteilung der poesie in 3 classen und der definition derselben folgt die aufzählung der unterabteilungen von jeder dieser drei, dann die behandlung der vier *characteres poematos*, hierauf die des epos. Reifferscheid nimt daran anstosz, dasz Diom. nach der erwähnung der teile des dramas nicht zunächst diese ausführlich behandelt. wir thun dasselbe, ziehen aber daraus einen andern schlusz, nemlich den, dasz eine quelle vorlag, die keine ursache hatte das drama zu behandeln, und dasz Diom. nachlässig genug war, nicht hier schon das einzuschalten, was er aus anderer quelle später über tragödie und comödie bringt. jene war natürlich des Probus Verg.-commentar, in dem dieser zunächst eine einteilung der poesie gegeben hatte, um seinem dichter seine stellung in derselben anzuweisen, dann, wie natürlich, zu dem engern gebiete, dem sein dichter angehörte, übergegangen war.

3) Nicht enthalten aber waren in demselben die dann folgenden erörterungen über die elegie, über den iambus, die epoden und die satire, während der nächste abschnitt über die hirtengedichte wieder daraus stammt, sei es dasz Probus eine gesamtausgabe des Verg. veranstaltet hat, sei es dasz er dessen werke einzeln herausgab. also hat Diom. die nachrichten des Verg.-commentars durch solche aus dem zu Tibullus und Horatius erweitert, eine erklärung die einfach genug ist.

4) Wir haben nun zu sehen, ob die behandelten gegenstände mit der gegebenen disposition übereinstimmen. die worte derselben sind folgende: *κοινοῦ vel communis poematos species prima est heroica, ut est Iliados et Aeneidos; secunda* [*est*] *liaca* (= A, *eliaca* BM, *lyrica* die interpolierten hss.), *ut est Archilochi et Horatius* (so!). was für das verderbte *liaca* oder *eliaca* zu schreiben ist, läszt sich durch das folgende mit sicherheit feststellen. zuerst ist das epos behandelt: das gehört in der disposition in die *species heroica*. die übrigen behandelten stoffe gehören also alle in die zweite *species*. es wird demnach ein ausdruck erwartet, der elegie, iambus, epoden, satire, bucolica in sich schlieszt. es kann kein zweifel sein, dasz er in dem gefunden ist, den uns die interpolierten hss. an die hand geben: in *lyrica*. die änderung ist eine leichte.

Anderer meinung ist Reifferscheid s. 377. er wundert sich, dasz Keil *lyrica* schreibt, während offenbar *elegiaca* gesetzt werden müsse. diese änderung ist zunächst paläographisch durchaus nicht leichter: dies beweist, dasz die interpolatoren alle *lyrica* verbessert haben, kein einziger *elegiaca*. wie verfehlt sie aber ist, ergibt sich daraus, dasz ihretwegen Reiff. gezwungen ist anzunehmen, dasz an jener stelle verschiedenes ausgefallen sei. er glaubt, dasz folgendes dagestanden habe: *κοινοῦ vel communis poematos species prima est heroica, ut est Iliados et Aeneidos, secunda est lyrica, ut est .., tertia*

est elegiaca, ut est .., *quarta est iambica, ut est Archilochi.* abgesehen davon dasz dabei epoden und bucolica, die er als nichtsuetonisch ansieht, und die satire nicht berücksichtigt sind, musz er annehmen, dasz der abschnitt über die lyrik ausgefallen ist. eine solche art von textkritik richtet sich selbst. es wird das alles vermieden, wenn wir mit Keil schreiben *lyrica.* dasz als beispiel nur Archilochus genannt ist — denn die worte *et Horatius* sind doch wohl glossem — darf uns nicht auffallen, da für die erste classe gar keine beispiele gebracht sind. dasz aber die lyrische poesie im weitern sinne der heroischen gegenübergestellt wird, ist das einzig naturgemäsze, während es geradezu falsch wäre, die elegische und iambische als selbständige classen neben jene zu stellen. vergegenwärtigen wir uns, dasz bei Probus diese stelle in der ausgabe der Aeneis stand, so haben wir auch den grund, warum dann die einzelnen gattungen der *species lyrica* nicht aufgezählt waren: die vollständigkeit war nicht nötig, weil Probus mit denselben im einzelnen in jener schrift nichts zu thun hatte. Diom. hat dann nach kräften für die zweite *species* zusammengetragen.

5) So erklärt es sich leicht, dasz die einzelnen abschnitte durch ihre definitionen nicht genügend scharf von einander geschieden sind, wie es bei Probus oder Suet. hätte geschehen müssen, wenn sie von vorn herein bestimmt waren neben einander zu stehen. das ist zunächst der fall zwischen elegie und epodus, von denen die erstere definiert ist: *elegia est carmen compositum hexametro versu pentametroque alternis invicem positis*, der andere: *epodoe dicuntur versus quo libet metro scripti et sequentes clausulas habentes particularum.* noch auffälliger ist die sache beim iambus, der erklärt wird als *carmen maledicum plerumque trimetro versu et epodo sequente compositum*, während von der satire in der hauptsache dasselbe gesagt ist in den worten *satira dicitur carmen apud Romanos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae comoediae charactere compositum.* es ist also hier nicht einmal der unterschied des versmaszes betont. das ist in zwei verschiedenen commentaren des Probus nicht auffällig, würde es aber bei Suet. sein.

6) Dann findet sich ein widerspruch zwischen den eben genannten worten *satira dicitur carmen* .. *archaeae comoediae charactere compositum* und der s. 488 gegebenen einteilung der griechischen comödie in drei perioden. während hier Aristophanes, Eupolis und Cratinus zur *secunda aetas* gerechnet werden, liegt der andern stelle die uns geläufigere anschauung zu grunde, die wir bei Horatius treffen in den worten (*sat.* I 4)*: Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae atque alii*, *quorum comoedia prisca virorumst.* dieser widerspruch hat nichts auffallendes bei Probus, bei dem die zwei stellen in zwei verschiedenen, zeitlich wahrscheinlich weit auseinanderliegenden schriften standen. auch ist ja klar, dasz die worte *archaeae comoediae charactere* an jener stelle, dh. in einem commentare der Hor.-satiren, in anlehnung an die citierten worte dieses

dichters geschrieben sind. dasz Diom. den widerspruch nicht beseitigt hat, wird niemandem verwunderlich erscheinen.

7) In demselben abschnitte über das *carmen maledicum* der satire sind die beispiele genannt in den worten *quale scripserunt Lucilius et Horatius et Persius.* OJahn entnahm aus dem umstande, dasz hier Juvenals name fehlt, ein argument für Suet. als quelle. Reifferscheid hat dasselbe fallen lassen, da dieses fehlen auch auf jeden vor Suet. bzw. Juvenalis lebenden autor, also auch auf Probus passt. mir scheint es sogar gegen Suet. zu sprechen.

Zunächst ist das fundament zu prüfen, auf das sich die andere meinung gründet. es ist gewissermaszen zum dogma geworden, dasz Suet. in seinen *viri illustres* das leben des Juvenalis nicht mit beschrieben hat. das einzige argument dafür ist der umstand, dasz Hieronymus in seinen litterarischen nachrichten, die er in der hauptsache aus Suetons biographischem werke geschöpft hat, den Juvenalis nicht anführt. wenn nun aber je ein argumentum ex silentio mislich war, so ist es gewis dieses. man hätte nachweisen sollen, dasz Hieronymus seine quelle vollständig widergibt. es läszt sich aber nur das gegenteil davon erweisen. ein vergleich der von Hier. angeführten grammatiker und rhetoren mit den von Suet. behandelten ergibt, dasz jener nur einen ganz geringen bruchteil derselben in sein werk aufgenommen hat. auch von den dichtern fehlen manche, von denen kein mensch zweifelt, dasz Suet. ihr leben beschrieben hat, so Afranius, Tibullus, Propertius. diese nimt Reifferscheid in den Suetonischen katalog der dichter auf! damit ist doch zugegeben, dasz das schweigen des Hier. n i c h t als beweis betrachtet werden kann.

Aber Suet. hat überhaupt keinen zeitgenossen behandelt! das ist zunächst dahin einzuschränken, dasz er jüngere zeitgenossen sehr wohl behandelt hat, wie zb. Quintilianus. fragt man, woher jener satz über die zeitgenossen stammt, so lautet die antwort: bei Hier. findet sich nichts über den jüngern Plinius und Tacitus. dasz dies kein beweis sein würde, wenn es sicher wäre, haben wir schon gesehen. es ist aber gar nicht ausgemacht, wenigstens bei Plinius nicht. prüfen wir vorurteilsfrei den sachverhalt. bei Hier. steht zu ol. 222, 1 (= 860 der stadt): *Plinius Secundus Novocomensis orator et historicus insignis habetur, cuius plurima ingenii opera extant.* hier ist doch mit der jahreszahl mit gröster bestimmtheit der j ü n g e r e Plinius bezeichnet, auf den nur die worte *et historicus* nicht passen. daraus ist zu schlieszen, dasz Hier. diese aus der vita des andern Plinius hier thörichter weise hinzugefügt hat. es heiszt die sache vollständig auf den kopf stellen, wenn man den umgekehrten schlusz daraus zieht. der vorgang kann mit gröster wahrscheinlichkeit so erklärt werden. Hier. fand unter den historikern bei Suet. einen C. Plinius Secundus. einen mann genau desselben namens fand er auch unter den rednern und hielt die beiden natürlich für éine person. das ist um so erklärlicher, als bei Suet., wie uns die erhaltenen vitae der grammatiker und rhetoren, ebenso seine kaiserbiographien zeigen,

genaue chronologische angaben fast gänzlich fehlen. die zeitbestimmung entnahm er der zweiten stelle, wie die stelle selbst beweist. für diese ansicht sprechen auch die worte *cuius plurima ingenii opera extant*, die sich zwar auch auf die vielen werke des historikers allein beziehen können, besser aber auf jeden fall auf die von onkel und neffen vereint bezogen werden. so viel ist wohl sicher, dasz das beispiel des Plinius nicht besonders glücklich gewählt ist zur bekräftigung der ansicht, dasz Suet. keine zeitgenossen behandelt habe.

Das fehlen des Tacitus bei Hier. beweist das ebenfalls nicht. denn selbst wenn ihn Suet. nicht behandelt hatte, so braucht das nicht den grund zu haben, dasz er gleichzeitig mit jenem lebte, sondern kann dén haben, dasz Suet. den Tacitus überhaupt nicht unter die *viri illustres* rechnete: denn wir dürfen die hohe meinung, die wir von ihm haben, keinesfalls dem Suet. zutrauen.

Nach dem erörterten kann wohl daran kein zweifel sein, dasz die ansicht, Suet. habe das leben des Juvenal nicht geschrieben, jeder festen grundlage entbehrt.

Nun haben wir eine anzahl von *vitae* dieses dichters, die auf gute alte überlieferung zurückgeben (vgl. Dürr das leben Juvenals s. 9). es läszt sich aber keine geeignetere quelle finden, der die jenen zu grunde liegende vita zugewiesen werden könnte, als das werk Suetons über die berühmten männer. dafür spricht auch, dasz sie in ihrer ganzen anlage durchaus übereinstimmen mit den erhaltenen dichterviten des Suet. wir können also, da jedenfalls nichts dagegen spricht, mit Casaubonus die vita des Suet. als grundlage jener annehmen. dann aber ist sehr auffallend, dasz an der stelle des Diom. Juvenalis unter den satirendichtern fehlt, wenn wir den Suet. als quelle annehmen. es würde auch verwunderlich sein, wenn Juvenalis von Suet. nicht behandelt war. denn wenn sich auch gründe anführen lassen, warum Suet. die biographie eines zeitgenossen nicht geschrieben habe, dafür, weshalb er ihn an jener stelle nicht wenigstens als beispiel eines satirendichters genannt haben sollte, lassen sich keine vorbringen. ein zeitgenosse war doch dazu gerade besonders geeignet. dasz aber Probus den Juv. nicht nennt, hat offenbar darin seinen grund, dasz er ihn als satirendichter wenigstens nicht gekannt hat.

8) Wir haben uns nun zur behandlung des *genus dramaticum* bei Diom. zu wenden. da zeigt sich auf den ersten blick, dasz die beiden teile desselben, die comödie und die tragödie, in sehr ungleicher weise behandelt sind. bei der tragödie ist nur die definition und einige etymologien gegeben, bedeutend mehr dagegen über die comödie. ganz deutlich gewinnt man den eindruck, dasz jene überhaupt nur zur ergänzung der erörterungen über die comödie herangezogen ist. nun finden sich viele übereinstimmungen derselben mit dem Terentius-commentar des Donatus, der bekanntlich aus Probus geschöpft hat. wir werden also auf die Terentius-ausgabe dieses grammatikers geführt, und durch annahme derselben als

quelle für Diom. erklärt sich vortrefflich die ungleiche behandlung jener zwei teile. Reifferscheid dagegen musz seine zuflucht zu der annahme nehmen, dasz beim erstern eine kürzung des grammatikers vorliege. das warum bleibt dabei ein ungelöstes rätsel.

9) Nachdem Diom. die etymologien von *tragoedia* und *comoedia* gegeben, dann die beiden gattungen verglichen hat, geht er zur griechischen comödie über, die er zeitlich und inhaltlich in drei perioden einteilt. von der letzten derselben leitet er naturgemäsz zur römischen über mit den worten: *ab his Romani fabulas transtulerunt, et constat apud illos primum Latino sermone comoedias Livium Andronicum scripsisse.* der nächste satz enthält eine etymologie des wortes *comoedia,* gehört also zu dem diesen gegenstand behandelnden abschnitte. es ist ganz klar, dasz darin ein versehen des schreibers vorliegt, nicht des Diomedes, um so klarer, als sich ein derartiges versehen schon am anfange der abh. findet (s. 483). jener satz ist also auszuscheiden. die beiden dann folgenden sätze enthalten bemerkungen über masken, haben also eine gewisse sachliche verwandtschaft mit dem letzten abschnitt, in welchem Suet. citiert ist, weshalb Reiff. s. 10 sie auch von jener stelle abgetrennt und vor diesen gestellt hat. doch liegt durchaus kein grund zu diesem verfahren vor, vielmehr stehen die beiden sätze hier im besten zusammenhange mit dem vorhergehenden, während an der andern stelle vorher eine lücke angenommen werden musz. der erstere lautet: *antea itaque galearibus, non personis utebantur, ut qualitas coloris indicium faceret aetatis, cum essent aut albi aut nigri aut rufi.* es wird hier durch *itaque* die thatsache, dasz die schauspieler der römischen comödie anfangs keine masken trugen, erklärt aus der andern, dasz die römische comödie aus der griechischen der dritten periode entstanden ist, wobei als bekannt vorausgesetzt wird, dasz die griechischen schauspieler in dieser zeit ohne masken spielten. gegen diese nachrichten läszt sich, was den text anlangt, vernünftigerweise nichts einwenden. eine ganz andere frage ist, ob sie richtig sind. sind sie es nicht, so dürfen wir sie nicht verwerten, haben aber kein recht den text zu ändern: denn die textkritik darf den schriftsteller nicht verbessern.

Doch auch gegen die historische richtigkeit dürfte sich nichts einwenden lassen. wir können die entwicklung der griechischen schauspielkunst nach analogie der römischen beurteilen. als hier das kunstverständnis sich verfeinerte und die lustspiele infolge mangels guter dichter nicht mehr durch sich selbst wirkten, wollte man auch die kunst des mienenspiels bewundern können, und deshalb kam die maske allmählich in wegfall. einen ähnlichen vorgang hätten wir uns bei den Griechen zu denken, dasz also bei ihnen in der mitte des dritten jh. die masken nicht mehr im gebrauch waren. schon deshalb haben wir grund dies anzunehmen, weil sonst nicht erklärlich ist, warum die Römer dieses requisit nicht mit übernommen hätten. denn dasz sie das wirklich nicht

gethan haben, ist nicht nur durch die nachricht des Diomedes bezeugt. auf jeden fall kann so viel als sicher gelten, dasz die nachricht über die masken nicht um ihrer selbst willen an dieser stelle gebracht ist, sondern dasz sie lediglich mittel zum zweck ist. sie ist also hier vollständig an ihrem richtigen platze.

10) Wie zu erwarten war, wendet Diomedes sich im nächsten abschnitt zu den gattungen der römischen comödie und bespricht sie. dasz die darauf folgenden stücke, die vom drama, vom satyrspiel und vom mimus handeln, einschiebsel sind, lehrt der erste blick. denn einesteils ist es thöricht nach besprechung von tragödie und comödie im einzelnen das drama und die *fabula* zu behandeln. dann ist in den worten *satyrica est apud Graecos fabula, in qua item tragici poetae non heroas aut reges, sed satyros induxerunt* (s. 491, 4) nochmals dasselbe gesagt wie s. 490, 18: *Latina Atellana a Graeca satyrica differt, quod in satyrica fere Satyrorum personae inducuntur*. dasselbe gilt von den bemerkungen über die personenzahl im griechischen drama von s. 490, 27 und 491, 23. endlich schlieszt sich der letzte abschnitt über dio *membra comoediarum* sehr passend an die besprechung der vier gattungen des lustspiels an. eine solche einschiebung läszt sich bei annahme directer benutzung des Probus durch Diom. sehr leicht erklären, da sich erstens zeigen läszt, warum das eingefügte bei jenem nicht stand, zweitens weshalb dieser es eingeschoben hat. erinnern wir uns, dasz die letzten nachrichten aller wahrscheinlichkeit nach aus einem komikercommentar stammen. jedesfalls hat Probus in demselben wie in dem zu Verg. erst eine allgemeine einteilung der poesie gegeben, um die stellung seines dichters in derselben zu bestimmen. darin wird er auch über das drama gesprochen haben, und wenn es auch nur so viel war wie in unserer abh. über das *genus dramaticum*. völlig unnötig aber war es an dieser stelle über das griech. satyrspiel und den griech. mimus zu handeln. das was nötig war ist in dem abschnitt über die gattungen des römischen lustspiels gesagt (s. 490). Diom. fand in der disposition als teile des griech. dramas angegeben die tragödie, die comödie, satyrspiel und mimus, vermiszte eine besondere behandlung der beiden letzten und holte deshalb diese nach, ohne dabei zu bemerken, dasz infolge dessen manches zweimal gesagt war.

11) Nach dem *genus dramaticum* erwarten wir die behandlung des *enarrativum*, die aber nicht gegeben wird. diese auffallende thatsache versucht Reifferscheid dadurch zu erklären, dasz er sagt, Suet. habe darüber nicht mehr geboten als das was in der disposition enthalten sei, da sich über dieses *genus* seiner ganzen natur nach nicht mehr sagen lasse (s. 373). doch liegt ja ganz klar auf der hand, dasz in dieser classe eine besprechung der unterabteilungen, die entsprechend denen der übrigen wäre, vollständig fehlt. daraus haben wir zu schlieszen, dasz Diom. bei Probus nichts vorfand, das er hier bringen konnte. das ist bei der *species angeltica* und *historica*

ganz verständlich, denn auch wir wissen nichts von dichtern dieser classen, die Probus herausgegeben hat oder auch nur herausgegeben haben könnte. das wissen wir nun freilich von den *georgica* des Verg., die in die dritte *species*, die *didascalica* gehören. nun ist aber auch in dem uns erhaltenen sog. commentar des Probus zu den *georgica* keine einleitung erhalten, wie es bei dem zu den *bucolica* der fall ist. können wir daraus nicht den schlusz ziehen, dasz Probus aus irgendwelchem grunde zu der ausgabe der *georgica* keine einleitung geschrieben habe? aber selbst wenn man diese ansicht nicht billigt, hat es nichts auffälliges, wenn Diomedes, da er über zwei unterabteilungen von dreien nichts bringen konnte, auch auf die behandlung der dritten verzichtet hat.

Fassen wir nun kurz zusammen, was sich in den vorliegenden erörterungen als resultat ergeben hat. in der *de poematibus* betitelten abh. des Diomedes ist durch citat nur das letzte stück als eigentum des Suetonius bezeugt. es ist von dem hauptteile, dessen quelle nicht genannt ist, inhaltlich verschieden. ebenso wie hier findet sich in den ersten beiden büchern stets ein aus ungenannter quelle entnommener grundstock, der durch zusätze, bei denen der autor wie dort immer genannt ist, erweitert ist. für eine gröszere partie ist Probus als die nicht genannte hauptquelle erwiesen.

Dasz derselbe fall auch bei unserer abhandlung vorliegt, dafür sprechen sowohl positive wie negative erwägungen. zunächst läszt sich dieselbe in den in betracht kommenden schriften des Suet. nicht unterbringen. ferner ersparen wir uns bei annahme directer benutzung des Probus die hypothesen, dasz Suet. diesen und Diom. den Suet. in so ausgibiger weise benutzt habe. bewiesen ist Probus als unmittelbare quelle für eine ganze anzahl von stellen dadurch, dasz sie als nur in einem schriftsteller-commentare zulässig nachgewiesen werden. Suet. kann sie also in dieser form nicht geboten haben. was aber für diese gilt, gilt für alle. dadurch erklärt sich in leichtester weise die unordnung, in der die abh. erhalten ist; auch lassen sich verschiedene schwierigkeiten beseitigen, die bei der andern annahme bestehen bleiben.

Es ist also der abschnitt *de poematibus* des Diomedes bis auf das letzte stück aus der zahl der überreste des Suet. zu streichen und in die des Probus einzureihen. dies resultat ist nicht allein um seiner selbst willen wichtig, sondern auch, weil dadurch die im eingang dieser erörterungen ausgesprochene ansicht, dasz Probus die allgemein benutzte, aber als solche nicht genannte hauptquelle des Diomedes ist, noch eine wichtige stütze erhält. es hat jetzt diese annahme für alle partien so lange zu gelten als nicht für die einzelnen das gegenteil bewiesen ist. bei éiner derselben, der über die grammatik im allgemeinen (s. 426), läszt sich eine auffallende ähnlichkeit der anlage mit der behandelten feststellen. wie hier erst die drei *genera*, daneben die vier *characteres* der poesie, später erst die vier *species*, dann die drei *membra* der comödie behandelt sind,

so ist auch dort eine doppelte einteilung der grammatik in zwei *partes* und vier *officia* gegeben. indirect läszt sich diese verwandtschaft gegen die Sueton-hypothese verwenden, indem sich durch vergleich jenes abschnittes mit der einleitung des historikers zu dem buche der grammatiker-biographien feststellen läszt, dasz er nicht daraus entnommen ist.

Als charakteristisch für Probus läszt sich seine lust an definitionen und dispositionen, ebenso seine vorliebe für etymologien hinstellen. geschichtliche überblicke über die einzelnen litteraturgattungen scheint er nicht gegeben zu haben, dagegen hat er die griechische litteratur ausgibig berücksichtigt.

Was den Diomedes anlangt, so bedeutet für ihn das erzielte ergebnis eine gewisse ehrenrettung. denn er steht nicht mehr als der barbar da, der seine vorlage in rohster weise verstümmelt hat, sondern wieder auf der stufe der grammatiker seiner zeit. in seinem versuche aus den verschiedenen commentaren seiner quelle einen zusammenhängenden überblick über die arten der poesie zu geben zeigt er viel guten willen, aber wenig gelingen. er kann nicht von dem vorwurf befreit werden, dasz er die einzelnen stücke nicht in die durch die disposition vorgeschriebene ordnung gebracht hat, dasz er dieselben nicht genügend unter einander verknüpft, bzw. durch die definition von einander getrennt hat, dann dasz er die nur in einem commentar zulässigen stellen nicht geändert, endlich dasz er das fehlende nicht ergänzt hat.

Leipzig. Adolf Buchholz.

16.

ZU J. A. CRAMERS ANECDOTA GRAECA PARISIENSIA.

Unter den von JACramer im 4n bande der anecdota Graeca Parisiensia herausgegebenen, aus byzantinischer zeit stammenden gedichten befindet sich s. 341 eines, das die berühmtesten redner, philosophen und feldherren der Hellenen behandelt; da heiszt es ua.:

ῥήτωρ στρατηγὸς καὶ Περικλῆς καὶ Κίμων
Ἀλκιβιάδης καὶ Θεμιστοκλῆς μέγας·
ἄμφω τέλειοι, Φωκίων κρηπὶς λόγων.

sollte der verfasser im letzten verse nicht die bekannte erzählung bei Plut. Phok. 5 im auge gehabt haben, nach der Demosthenes bei dem auftreten des Phokion zu sagen pflegte: ἡ τῶν ἐμῶν λόγων κοπὶς πάρεστιν, und demnach Φωκίων κοπὶς λόγων zu schreiben sein?

Bei dieser gelegenheit möge noch eine andere kleinigkeit ao. s. 21 corrigiert werden: Κάβειροι δέ εἰσι δαίμονες περὶ τὴν ῥίαν οἰκήσαντες τὴν Σαμοθράκην. statt des sinnlosen ῥίαν ist natürlich Ῥέαν zu lesen: vgl. s. 52 Κάβιροι δὲ δαίμονες παρὰ (περὶ?) τὴν Ῥέαν οἰκήσαντες τὴν Σαμοθράκην und ebd. s. 184 Κάβειροι: οἱ ἐν Σαμοθράκῃ καὶ Λήμνῳ παρὰ τὴν Ῥεὰν (sic) θεοί.

Dresden. Otto Höfer.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(1.)

DAS SCHLACHTFELD IM TEUTOBURGER WALDE.

II.

(schlusz von s. 81—100.)

Es entsteht nun die frage nach der örtlichkeit der schlacht. hier ist meine aufgabe durch frühere forscher, besonders durch Knoke, vStamford, Deppe und Edmund Meyer nicht unbedeutend erleichtert worden. es ist das verdienst dieser männer, welche Veltmann und Neubourg in ihrem kampfe gegen die Mommsensche münzentheorie und die daraus gefolgerte örtlichkeit bei Barenau mit glück und erfolg beisprangen, dasz ich der mühe Mommsen zu widerlegen trotz Zangemeister überhoben bin. auch der erste teil dieser abh. richtet sich wie gegen das Osnabrücker bergland, so auch gegen die nördlichen abhänge des Wiehengebirges. Barenau ist abgethan: denn ein zug in jene gegend widerstreitet unsern quellen, widerstreitet allen militärischen bedingungen, die wir an der hand der überlieferung zu fordern genötigt sind. die Beckumer theorie ist nur als eine verirrung anzusehen. klebriger boden findet sich überall im Wesergebirge genug; man braucht nur einmal mit dem rade durch jene gegenden zur regenzeit zu fahren, um den Römern ihre empfindungen mit tiefster innigkeit und seelenvollem verständnisse nachzufühlen.

Wo an der Lippe Aliso gelegen hat, darüber bin ich mir noch nicht klar, glaube auch mit dem vorhandenen material mich nicht zur klarheit hindurchringen zu können, ebenso wenig wie diejenigen, welche sich den anschein geben oder vielmehr sich einbilden zu einem sichern ergebnisse gelangt zu sein. Aliso bei Elsen, Neuhaus, Paderborn, ja auch bei Lippstadt widerstrebt meinem militärischen gefühle, trotzdem schon Müller (über Römerstraszen, Berlin 1834, s. 18) jeden für einen dummkopf erklärte, dem Neuhaus-Aliso nicht einleuchten würde. derartige gründe mögen immerhin schlagend

sein, aber durchschlagend und überzeugend sind sie nicht. ich kann mir nicht denken, wie Drusus auf den gedanken kommen sollte, gerade dort an militärisch gefährlichster, also am wenigsten benutzter stelle des Osning und der Egge ein castell anzulegen, und zwar in einer entfernung von 157 km., auf dem nordufer der Lippe von Xanten aus gemessen, bis Lippstadt, 174 km. bis Ringboke, und gar 191 km. bis Paderborn, auf dem wege südlich der Lippe über Hünxe, Dorsten, Recklinghausen, Lünen ohne umweg über Brechten, Camen und Unna 180,4 km. das müste ja ein ganz verlorener posten gewesen sein. dort aber, wie es neuerdings geschieht, das *castellum Lupiae appositum* (Tac. *ab exc.* II 7) zu suchen, dieses also als ein zweites, über Aliso nach osten hinausliegendes fort anzusehen, dazu scheint mir der ästhetische grund, auf den sich sogar EMeyer beruft, der historiker müsse dort, wo er einen gegenstand zum ersten male bringe, auch seinen namen anführen, gerade bei einem Tacitus nicht ausreichend. das *castellum* an der Lippe war gewis dem römischen publicum bekannt, und darum konnte sein gewährsmann, bzw. er selbst es wohl wagen, von dem neuerdings für geschichtschreiber aufgestellten gesetze abzusehen und diese befestigung erst zu erwähnen, um gleich darauf ihren namen anzuführen. hätte dies castell hinter Aliso schon zur zeit der schlacht bestanden, so würden sich wahrscheinlich die trümmer des Römerheeres in diesem, nicht in Aliso eingefunden haben. bis zur ankunft des Germanicus aber in Deutschland werden die Römer wohl kaum neigung gehabt haben den Cheruskern einen verlorenen posten auf die nase zu setzen, am allerwenigsten Tiberius. dem ἐπιτειχίζειν läszt sich über die entfernung Alisos vom Rhein, wie es versucht ist, gar nichts entnehmen: denn des Drusus gegner bei seiner zweiten expedition waren nicht die Cherusker allein, sondern auch Sigambrer, und dasz die Bructerer ihm im j. 11 freund gewesen seien, während sie noch im jahre vorher mit ihm auf der Ems kämpften, ist eine durch nichts zu beweisende behauptung. aus den worten des Dion[32], der mit Aliso auch die gründung eines zweiten castells im Chattenlande unmittelbar am Rheine verbindet, läszt sich nicht einmal folgern, dasz Aliso auf dem rückzug aus Deutschland von Drusus angelegt sei. im gegenteile lassen das nichterwähnen jeglichen neuen erfolges und die weitern belästigungen, deren er auch nach dem siege nicht überhoben war (νικηθέντες ἐκ τούτου οὐκέθ' ὁμοίως ἐθρασύνοντο, ἀλλὰ πόρρωθεν μέν σφας παρελύπουν, ἐγγὺς δὲ οὐ προσῄεσαν), darauf schlieszen, dasz es ihm gelang mit heiler haut εἰς τὴν φιλίαν (nach Gallien) zurückzukehren und dasz dann erst die beiden ersten rechtsrheinischen forts angelegt worden sind, das südliche ganz in der nähe des Rheins, Aliso weiter aufwärts an der Lippe. Haltern

[32] LIV 33 ὥστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν ἐκεῖ τε, ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται, φρούριόν τί σφισιν ἐπιτειχίσαι καὶ ἕτερον ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ.



würde mir sebr annebmbar erscheinen: denn bis dabin ungefäbr wird scbon nacb unterwerfung der Usipeter die machtsphäre der Römer sich ausgedebnt baben. dort stoszen von norden her, wie es scheint, massenbefestigungen an die Lippe (s. vVeitb ao.), und der bericht des Zonaras über die flucbt der besatzung und der sonstigen insassen aus Aliso in jener winternacht macht den eindruck, als sei der Rhein nicht allzufern gewesen.[33] jedoch der Annaberg liegt nicht am vereinigungspunkte der Lippe und eines nebenflusses.[34] die Hülsenbeck[35]-Wormstalscbe[36] theorie über die Heikenburg bei Lünen ist zwar von dem erstern sebr geistvoll begründet, docb erscheinen mir weder die etymologische beweisführung noch die gekünstelte auffassung von συμμίγνυνται — Lippe und Embscher, ein nebenflüszcben des Rheins, vereinigen in überscbwemmungszeiten durcb bifurcation ihre wasser — zwingend, zumal da fast jede spur eines castells feblt. wenn Drusus damals in Deutscbland eine feste schuf, so musten die vorteile ihrer lage in die augen springen, und das ist bei Hamm in ganz auffälliger weise der fall. scbon im fernsten altertume war es ein knotenpunkt wichtiger straszen; es beberschte die wege an der Lippe, nacb dem Bielefelder und Iburger passe, und der flusz war bis dabin sicherlich scbiffbar. auch gröszere scbanzenzüge scbeinen sicb bis in die gegend dieser stadt hinzuziehen, wie die 'königslandwebr' am südufer des flusses zwischen Lünen und Hamm und die wälle östlicb von Werne; Burgstätte, Hobenburg, Bumannsburg, befestigungen von Dolberg weisen auf die militäriscbe bedeutung dieser gegend hin. jedoch die grundlage ist nocb nicbt sicber und breit genug, um in dem beutigen Hamm

[33] es heiszt bei Diou LVI 18: προήγαγον αὐτὸν πόρρω που ἀπὸ τοῦ 'Ρήνου ... da nnn die hinterlassenschaften der legionen sich nachher in Aliso fanden, Varus also von diesem punkte aus ins innere sich hineingewagt hat, so scheint auch diese stelle Aliso mehr dem Rheine znznschieben. wenn Aliso so nahe dem Lippischen walde lag, warum ist es denn nicht als ausfallsthor gegen die Cherusker henntzt worden? vLedebur ao. s. 290 spricht sich gegen Elsen — Aliso aus, weil er Elsen für cheruskisch hält. diesen grnnd kann ich nicht anerkennen. das Alisnm des Ptolemaios liegt, wie ich Hülseuheck heipflichteu musz, ½ grad östlich vom Rheine — Höfer schätzt anf 20′ = 3 meilen —, das wären ungefähr 6 meilen. diese entfernung passt fast genan auf Haltern (40 km.). Hülsenbeck miszt von Xanten aus nnd trifft irrtümlich auf Schermbeck (nur 4 meilen). da aber auf der karte, die Alisum hietet, Vetera fehlt, so wird der geograph wahrscheinlich von seinem Rheine aus gemessen hahen, der auf 27° 30′ entlang zieht. eine so geringe entfernung auf dem lote vom Rheine aus konnte er nach den officiellen messnngen mit ziemlicher genauigkeit anf der karte festlegeu. bei der annahme vou 6 meileu ist übrigens der unterschied des Ptolemäischen gradnetzes von dem hentigen (2½ meile) herücksichtigt.

[34] vCohausen meint allerdings, die Römer hätten znr sicherung ihrer hefestignngen grnndsätzlich nicht wasserläufe henutzt; aher der hestimmten meldung des Diou gegeuüher die erfahrungeu einer einzelneu militärischen periode zu verallgemeineru, halte ich mich noch nicht für berechtigt. [35] forschungen z. deutschen gesch. VI s. 415.

[36] ehd. V s. 407.

Aliso bestimmt wieder zu erkennen; erst die gewissenhafteste untersuchung des geländes — hat doch Germanicus nach Tacitus grosze befestigungen zwischen Aliso und dem Rheine anlegen lassen — und vielleicht ein glücklicher zufall würde uns die möglichkeit geben, mit ziemlicher sicherheit die lage dieser festung zu bestimmen. glücklicherweise ist sie für unsere frage nicht von solcher bedeutung, wie ihr von manchen seiten beigelegt ist. für nicht recht methodisch aber musz ich es halten, wenn Zangemeister nach Mommsens vorgang erst Aliso bei Neuhaus annimt und dann aus der stelle ἄπωθεν αὐτοῦ (Dion LVI 19) den festen satz construiert, an dem unbedingt festgehalten werden müsse, dasz Varus auf der linie über Aliso zum Rheine nicht zu grunde gegangen sei, mithin jede gegen diesen satz verstoszende hypothese von vorn herein als unrichtig abgewiesen werden müsse; darum falle der Lippische wald, darum das Münsterland fort, darum auch Iburg und das Osnabrücker bergland. Aliso hat mit dem einmarsche wie mit dem rückmarsche aus Germanien wohl etwas zu thun. dort war der nachlasz der legionen geblieben, den sich nachher Asprenas mit einem bedauerlichen mangel an nächstenliebe angeeignet haben soll, dorthin waren die zersprengten aus der schlacht zusammengeströmt; Aliso hielt allein den angriffen der Germanen stand und schützte dadurch nach der vorstellung gewisser zeitgenössischer kreise den Rhein und Gallien, und ob es für Varus nicht sich verlohnt hätte alle überflüssige begleitung von der expedition auszuschlieszen und dort abzusetzen, davon wird weiter unten die rede sein. Aliso ist also nicht für den Lippischen wald allein verwertbar, aber doch auch für diesen.

Die localbestimmungen, die wir sonst unsern quellen entlocken können, sind zu allgemein gehalten. sie konnten aber auch kaum anders ausfallen. städte und dörfer im modernen sinne gab es in Germanien nicht, ebenso fehlten bedeutende flüsse[37], deren namen sich durch die jahrhunderte hindurchgerettet hätten. dasz im verlaufe der schlacht Ems oder Weser oder Lippe nicht erwähnt werden, umgrenzt allerdings das fragliche gelände mit einigen weiten strichen. von der ortsbestimmung des Dion πρὸς τὸν Οὐίσουργον ist schon die rede gewesen. nach ihm lockten die Deutschen den Varus ins land der Cherusker καὶ πρὸς τὸν Οὐίσουργον. Vellejus spricht von einem aufenthalte 'mitten in Germanien'. Strabon sagt geradezu, das Römerheer sei bei den Cheruskern und ihren hörigen vernichtet worden (οἱ Χηρουσκοὶ καὶ οἱ τούτων ὑπήκοοι· παρ' οἷς τὰ τρία τάγματα .. παρασπονδηθέντα ἀπώλετο ἐν ἐνέδραις). dasz aber die Cherusker mit ihrer hegemonie bis in die gegend von Iburg und über Osnabrück hinaus gereicht hätten, läszt sich durch nichts beweisen; dagegen ist es sehr wahrscheinlich, dasz dieser zipfel des

[37] die bei Hamm mündende Ahse sieht EMArndt zur geschichte der kriege zwischen Römern und Deutschen s. 18 als den Elison an.

Weserberglandes im besitze der Angrivarier gewesen ist[38], nnd diese haben, wie aus ihrer selbständigen stellung beim einfall des Germanicus im j. 16 und ans der thatsache, dasz sie ihr gebiet durch befestigungen, an éiner stelle durch einen wall gegen die Cherusker gesichert hatten, hervorgeht, nie in einem unterthanenverhältnisse zu jenen gestanden, ja hätten in den westlichen ausläufern des Osning und des Wiehengebirges hörige der Cherusker oder gar diese selbst gewohnt, Germanicus hätte sie wohl schon im j. 15, bestimmt aber im j. 16 in directem angriffe heimgesucht und seine rache an ihnen gekühlt. die bewohner jener gegend scheinen auch an der Varusschlacht sich ebenso wenig beteiligt zu haben wie die Chauken: denn ihnen galt kein zug des Germanicus, wie den Marsen, Brncterern, den Cheruskern; nnr gelegentlich sind sie, weil sie sich im rücken des Germanicus aufsässig zeigten, durch Stertinius heimgesucht worden. Deppe snchte den Angrivarierwall zwischen Örlinghausen und Herford nachzuweisen, während Höfer ihn nördlich vom Wiehengebirge vermntet, Knoke am rechten Weserufer, zwischen dem flusse und dem Steinhuder meere. unbestritten aber ist, dasz die Cherusker zwischen dem Lippischen walde und der Weser ihre sitze hatten, dasz ihre verbindungen, die verwandtschaftlichen beziehungen ihrer fürsten sie mehr nach dem süden, zu den Chatten, zogen. παρὰ τοῖς Χηρουσκοῖς heiszt aber nicht 'von den Cheruskern', sondern 'bei den Cheruskern', und darum widersprach diese bemerkung des Strabon allein schon dem versuche den schlachtort ins Bructerergebiet oder nördlich des Wiehengebirges zu verlegen. vorläufig ist jedoch mit dieser ortsbestimmung nicht viel anzufangen: denn wegen der nnsicherheit der Cheruskergrenzen ist sie nicht zwingend. wir müssen nns nach andern hilfsmitteln nmsehen; auch uns soll Tacitus als führer zum ersten lager und zum schlachtfelde dienen. folgen wir ihm, bzw. dem Germanicus, so werden wir den rechten weg finden. dabei wird sich auch gelegenheit bieten die bedenken Knokes, in dem sich alle einwände gegen die Detmolder gegend, die vorgebracht sind und vorgebracht werden können, wie in einem hohlspiegel vereinigen, zu beseitigen.

Schon im ersten teile hatten wir die expedition des Germanicus bis zur Knokeschen ablenkung nach Iburg verfolgt. der vereinigungspunkt der drei heeresabteilnngen ist höchst wahrscheinlich Greven gewesen: denn wenn auch dem Germanicus daran gelegen sein muste sein heer möglichst früh wieder bei einander zu haben, so drohte ihm doch im nördlichsten teile Deutschlands wegen der neutralität, ja freundschaft der küstenstämme keine gefahr; Tacitus gibt ja anch ganz genau die strategische idee an, welche den oberfeldherrn bei der teilung seines heeres geleitet hat: 'um den feind zu trennen, schickt er den Caecina durchs Bructerergebiet.' dasz aber die Bructerer noch über Rheine hinans gereicht hätten, ist durch-

[38] eingehend über die lage der germanischen völkerschaften Nordwestdeutschlands zu handeln musz ich mir auf eine spätere zeit aufsparen.

aus unwahrscheinlich; ihr gebiet wurde westlich wohl durch die linie Haltern-Coesfeld-Burgsteinfurt-Rheine begrenzt, und da auch bis Greven[38*] die Ems schiffbar war, so sprechen manche gründe für diesen ort als sammelpunkt. Stertinius scheucht die Bructerer mit seiner *expedita manus* vor sich her, die ihre häuser und habe beim nahen des feindes niederbrannten. also nur eine wüste lieszen sie ihm. da meinen nun einige forscher, Germanicus habe währenddes in stiller musze an der Ems gesessen und dem plünderungszuge des Stertinius in behaglicher ruhe zugeschaut. hätte er das gethan, so würden die Bructerer, so würde Arminius, der die Römer, wie aus *distrahendo hosti* wie aus der ganzen schilderung des Tacitus hervorgeht, bei ihrem groszartigen zuge sehr scharf beobachtete, den marodeuren des Stertinius bald heimgeleuchtet haben. der erfolg der zwischen Ems und Lippe zerstreuten mordbande, die flucht der Bructerer wurde nur dadurch ermöglicht, dasz das gros der römischen armee am linken Emsufer, des Stertinius linke flanke deckend, nicht hinter ihm herziehend, stromaufwärts sich bewegte und bei der allmählichen linksschwenkung nach osten gleichsam den kurztretenden flügel bildete, gerade so, wie sich im j. 16 Germanicus erst dann gegen die unruhigen Angrivarier wandte, nachdem er sich zwischen sie und Arminius, der auf dem rechten Weserufer stand,

[38*] hr. wasserbauinspector Thiede in Meppen hat die grosze güte gehabt mir seine bedenken gegen die allgemeine annahme der schiffbarkeit der Ems bis Greven nach der lectüre des ersten teiles dieser abh. mitzuteilen. diese schiffbarkeit, meint er, sei eine sehr junge und erst ende der zwanziger jahre dieses jahrhunderts hergestellt durch den bau eines besondern canals, durch schleusen, durch sprengung der den flusz durchschneidenden kalksteinriffe bei Bentlage und bei Rheine. trotzdem halte ich noch an Greven als der südlichsten station der römischen flotte oder eines teiles derselben fest. von allen hindernissen kamen bei dem damals unzweifelhaft gröszern wasserreichtum des flusses für die Römer nur die beiden riffe ernstlich in betracht. wenn Germanicus schnell eine flotte herstellen läszt, im j. 16 tausend schiffe auf einmal, so können sie nur klein gewesen sein, und der umstand, dasz sie teilweise mit steuerrudern vorn und hinten versehen waren, läszt nicht sowohl auf grosze, lange fahrzeuge als vielmehr auf eine schmale wasserbahn, die das wenden verhinderte, schlieszen. die truppen können ja auch schon bei Bentlage oder noch weiter stromabwärts ausgeschifft sein. wenn ihnen nur der proviant möglichst weit ins innere folgte! flache fahrzeuge werden aber bei höherm wasserstande auch die beiden riffe überwunden haben. jedoch selbst wenn die flotte mit dem proviant nur bis Bentlage gekommen wäre, so würde die im ersten teile ausgesprochene ansicht über den einmarsch und die heimkehr des Germanicus dennoch nicht wesentlich beeinfluszt werden. beim einmarsch ist dann Caecina dem oberfeldherrn stromabwärts bis zur landungsstätte entgegengezogen, und nach dem besuche des schlachtfeldes haben sie sich ungefähr bei Telgte oder Münster getrennt. dem hrn. bauinspector Thiede sage ich auch an dieser stelle herzlichen dank. möchten doch überall in den gegenden, um die es sich in dieser frage handelt, sich ortskundige männer finden, die ihr interesse an der sache in gleicher weise bekunden!

geschoben hatte. wenn nun weiter bei Tacitus steht: *ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter, vastatum haud procul Teutoburgiensi saltu* usw., so ist diese ortsbestimmung nur für dên nicht klar, dessen blick nicht mehr frei ist, weil er sich für einen dieser richtung abholden schlachtort begeistert hat. was sind das für gründe, mit denen Knoke diese angabe des Tacitus, wie sie klarer überhaupt nicht möglich war, anzufechten oder für seine ansicht auszunutzen sucht! die Bructerer hätten nicht so weit nach osten gereicht! warum denn nicht? was hat die grenze zwischen den bistümern Münster und Osnabrück, ein product späterer jahrhunderte, wandelbar wie die politik und die macht der menschen, mit der ausdehnung der Bructerer im altertume zu thun? sie waren im süden des Osning der bedeutendste volksstamm, der in der äuszern politik auch die kleinern stämme, deren nur der geograph erwähnung thut, deckte. ihr hauptstock wohnte zwischen Ems und Lippe, und wenn Kn. den Chasuariern, Nertreanen und Danduten ihre wohnsitze im groszen und ganzen richtig angewiesen hat, und Strabon anderseits sagt, dasz die Lippe durch das gebiet der sog. kleinen Bructerer (τῶν ἐλαττόνων) flieszt, so liegt es gewis sehr nahe, in jenen bescheidenen, gegen die gebirgswand des Osning und gegen die öden strecken der Senne gequetschten stämmen die Kleinbructerer wiederzuerkennen, vielleicht die 'untergebenen' Bructerer, um diese eigentümliche benennung, die wir auch noch bei einem teile der Chauken treffen, zugleich zu erklären. waren sie aber in der gefolgschaft der Bructerer, so hat Tacitus ganz recht das Bructerergebiet bis zu den quellen der Lippe und Ems, dh. bis zum gebirge auszudehnen. es ist wirklich interessant zu beobachten, mit welchem aufgebote haarspaltender dialektik sich Knoke gegen diese so einfache auffassung sträubt; er fühlt wohl, es handelt sich für seine hypothese um sein oder nichtsein. wie wir schon im ersten teile sahen, war er 1887 nur geneigt bis Greven den Germanicus vorgehen zu lassen. jetzt hat er ihn schon bis Warendorf, bis Beelen, ja die vorposten sogar bis Harsewinkel vorgeschoben. die äuszerste ostlinie seiner Bructerer hat er schon mit dem gros erreicht, mit den vorposten sogar überschritten. nur noch einige km. nach osten, und er ist wirklich bei den *ultimi Bructeri* des Tacitus angelangt. noch sträubt er sich. warum, so fragt er, gieng Germanicus nicht von Klarholz, wo ihm der Lippische wald schon sichtbar war, direct auf sein ziel los? diese frage hätte er nicht thun sollen: denn wenn Tacitus sagt, dasz das *agmen* — das gros — bis zu den äuszersten Bructerern, das sind die östlichsten Bructerer, bis in die nähe des Teutoburger waldes geführt sei, so wird Germanicus wohl seine gründe gehabt haben so weit hinaufzuziehen am linken Emsufer. sodann gibt uns ja Knoke selbst die antwort, indem er auf die strasze am linken Emsufer hinweist. warum sollte Germanicus die strasze verlassen, um mit plötzlicher linksschwenkung querfeldein zu laufen? und

wenn diese strasze nur bis Wiedenbrück geführt hätte oder bis Rietberg, nm von da nach süden, nach Lippstadt abzubiegen, so war er seinem ziele immer schon etwas näher auf bequemen wegen gekommen. eine armee scheut einen umweg auf gegebener strasze nicht; nebenbei aber war dieser 'grosze bogen' kaum ein umweg; der directe weg von Klarholz bis zur linie Lopshorn-Lippspringe beträgt 50 km., der auf der chaussee bis Delbrück und von da direct bis zu jener linie 59,8 km. der unterschied von 10 km. fällt gar nicht ins gewicht gegenüber den schwierigkeiten jener bahnlosen strecke. drittens aber war Stertinius erst im südwesten und dann im süden des haupttrupps mit der verwüstung des landes beschäftigt. in dem grade, wie sich die beiden flüsse nähern, schoben sich auch die getrennten teile des heeres wieder an einander; es geben also die beiden flüsse die richtungen für beide operationen an. auf kürzerm wege, in der luftlinie gemessen, konnte Germanicus wohl sein ziel erreichen, aber er wäre, sobald er die Ems überschritt, durch den flusz von Stertinius getrennt worden und selbst in unwirtbarere gegenden nnd wegeloses gelände gekommen. der gedanke, von Klarholz aus über 40 km. gerader linie bis zur Dörenschlucht sich hindurchzuarbeiten bei mangelhaftem zusammenwirken, während Arminins in der nähe lauerte, war nicht verlockend. zog er aber dort schon den Stertinius an sich, dann liesz er einen teil seiner erbittertsten gegner noch unangetastet hinter sich zurück. militärisch liegt die sache ganz klar. generalstabskarten hatte man noch nicht. die germanischen expeditionen des Germanicns sind nicht, wie die seines ungestümen vaters, abenteuerliche überraschungen, sondern offenbaren sich, abgesehen von den kleinern rachezügen, als ein vorsichtiges vorwärtstasten, besonders gegen die Cherusker. dasz Ems und Lippe im heutigen Lippischen walde entspringen, wuste man; folglich gab Germanicus die generalidee aus: das Bructererland zwischen Ems und Lippe wird verheert, front nach südosten und dann nach osten. nach dieser ortsbestimmung schoben sich nun die beiden heeresteile vor. soll da noch die frage Knokes, woher die Römer denn wusten, welches von den vielen flüszchen, die vom waldgebirge herabströmen, Ems und Lippe wären, ernst genommen werden? bis Wiedenbrück oder Rietberg nnd weiter konnte er der Ems, ohne zu irren, folgen, und Stertinius liesz ja seinen rechten flügel an der bekannten und erkennbaren Lippe entlang streifen. wenn nun auch beide nach rechts und links einige zuströme plündernd überschritten haben, so wollen wir doch daraus dem Tacitus oder seiner quelle keinen vorwurf machen. dieser einwurf Knokes steht auf derselben stnfe mit einem frühern geistreichen bedenken: wenn Germanicus alles land zwischen Ems nnd Lippe verwüstet habe und man nach osten die äuszersten consequenzen ziehe, so müsse auch das land zwischen den mündnngen dieser flüsse verheert worden sein. selbst wenn wir zugestehen wollten, dasz sich dem Germanicus und seinen offizieren trotz eigner erfahrung die geographischen ver-

hältnisse in der weise der karte des Agrippa wiederspiegelten, so muste Kn. sich doch sagen, dasz es sich hier um das gebiet der Bructerer handelt, somit um die convergierenden und parallelen teile der Ems und Lippe, und dasz hier die richtung der verwüstung der front der marschierenden armee entsprechen musz. ob der 'kleine streifen' zwischen den flüssen überhaupt der mühe eines solchen zuges wert war, ist nicht unsere sache zu entscheiden. dasz Germanicus aber sich bei dieser unternehmung mit höhern ideen trug als nur an den Bructerern rache zu nehmen, wird jetzt wohl allgemein anerkannt. das eigentliche ziel waren die Cherusker, der verwüstung dieses stammes galt der ungeheure apparat, den er in bewegung setzte. die verheerung des Bructererlandes ist nur ein gelegentlicher erfolg der expedition. dem heere aber von seinen eigentlichen absichten mitteilung zu machen hielt er erst für angebracht in dem augenblicke, wo er unter hinweis auf die nahe todesstätte der kameraden alle register seelischer aufregung in dramatischem zusammenwirken spielen lassen konnte — *haud procul saltu Teutoburgiensi.*[39]

Nun vergegenwärtigen wir uns noch einmal den zug des Germanicus, stellen uns im geiste an die Ems bei Greven und verfolgen den weg, den Tacitus uns angibt. langsam rücken wir mit dem Römerheere vor zwischen Ems und Lippe bis zu den äuszersten Bructerern, und als diese erreicht sind, ist auch das gebiet derselben zwischen den beiden flüssen verheert. werden hier nicht die *ultimi Bructeri* geradezu den bewohnern im quellgebiete derselben gleichgesetzt und durch erwähnung des *saltus Teutoburgiensis* bis an das gebirge, dem die Ems und Lippe entströmen, vorgeschoben? bis

[39] es ist die frage aufgeworfen worden, warum denn Germanicus, um nach dem Lippischen walde zu gelangen, nicht die Lippestraszen benutzt habe. das wäre doch viel bequemer gewesen. die antwort darauf gibt uns schon der strategische plan des einmarsches *distrahendo hosti.* die Chauken schlossen sich ihm erst an, als er an ihren grenzen stand, wahrscheinlich erst, als die vereinigung an der Ems stattgefunden hatte. sie gehörten also zu den vermutlichen gegnern, deren geschlossenheit er fürchtete, und aus dem benehmen der Angrivarier im j. 16 ersehen wir, dasz auch sie grosze neigung hatten die Römer als den gemeinsamen feind der deutschen stämme zu betrachten. der durch die deutschen gaue racheschnaubend dahinrasende Arminius wird nicht ganz vergeblich unter ihnen die schleusen seiner beredsamkeit geöffnet haben. die unterwerfung der Chauken (im j. 15), welche seit der demütigung durch Tiberius eine wenig rühmliche rolle spielen, beweist die richtigkeit der rechnung des Germanicus. ein centraler angriff aber würde alle Germanen von der Nordsee bis an den Main zum kampfe aufgerufen haben. so aber hielten sich Bataver und Friesen und die südlich an sie grenzenden stämme als die am meisten bedrohten fern, die Chauken unterwarfen sich, die Angrivarier blieben neutral, ebenso die stämme südlich der Lippe, sie lagen ja weit ab von der gefahr; selbst teile der Cherusker, der bruder des Segestes, kündigten ihre unterwerfung an, die Bructerer wurden von den Cheruskern durch dazwischenschieben des heeres getrennt und heimatslos gemacht, und Arminius stand allein.

dahin aber zog die hauptmasse der armee, denn *agmen* ist das gros. dasz Germanicus mit seinem heere über Delbrück an Elsen-Paderborn vorbeistreifend an den Lippischen wald gelangt ist, ist ein so sicheres ergebnis dieser an der hand des Tacitus sich abwickelnden deduction und des im ersten teile gegen die Iburger hypothese Knokes geführten eliminationsbeweises, dasz man aus der nicht-erwähnung Alisos an dieser stelle des Tacitus gerade gezwungen ist zu dem schlusse: Aliso hat nicht im quellgebiete der Lippe gelegen. der umgekehrte schlusz ist aber wegen der unsicherheit der lage dieser festung unberechtigt.

Nun stand das römische heer im angesichte des Teutoburger waldes. hier wird zum ersten und einzigen male im altertume der *saltus Teutoburgiensis* erwähnt. je nach der ansicht über den ort der schlacht wird unter diesem namen bald dieses bald jenes waldgebiet verstanden, der Lippische wald, das Wiehengebirge, die Tecklenburger höhen, die Egge östlich von Paderborn, die Beckumer hügel, die hügel am Dümmer usw.; andere nehmen in ihrer verzweiflung wieder an, es sei darunter die ganze gebirgslandschaft zwischen Osning und Weser oder gar das ganze Weserbergland zu verstehen. wäre das letztere der fall gewesen, dann wäre uns dieser name sicherlich öfter in unsern quellen entgegengetreten. das aber müssen alle zugestehen auch ohne den Germanicuszug als wegweiser, dasz kein ort, an und für sich betrachtet, mehr auf diesen namen anspruch hat, als der wildeste und breiteste teil des ganzen berglandes, die gegend um die mit uralten steinwällen doppelt gekrönte, in ihrer art einzig ausgezeichnete Grotenburg, an deren nördlichem fusze noch heute ein bewaldeter berg den namen Teut oder Theot trägt und noch heute das moderne Detmold an die uralte Teutgerichtsstätte (Theotmolli) erinnert, ein ort, der gerade dem Varus zur entfaltung seiner verhängnisvollen gerichtlichen thätigkeit besondere veranlassung gegeben haben mag, in deren nähe die wunderbaren gebilde der Externsteine neben der malstätte diese gegend zu einem besondern mittelpunkte des verkehrs und des cultus gemacht haben. wer wollte leugnen, dasz diese alte feste auf dem 'groszen berge', gleich der Herlingsburg (Arminiusberg) zwischen Schieder und Lügde von gewaltiger ausdehnung, eine volksburg über der volksgerichtsstätte gewesen ist, weit und breit berühmt, so dasz auch die überlebenden und geretteten des Varianischen heeres, die einige monate an ihrem fusze zugebracht hatten, wie die Germanen wohl nach ihr das waldgebirge, in dem die legionen ihr grab gefunden hatten, benennen mochten?

Germanicus stand also zwischen Ems und Lippe am rande jenes sumpfstriches, der sich südwestlich der Senne und des Lippischen waldes entlang zieht, in der nähe des heutigen Delbrück, 20 km. vom gebirge entfernt. hier stieg der wunsch in ihm auf, wie es heiszt, das nahe totenfeld zu besuchen und den gefallenen kameraden die entbehrten letzten ehren zu erweisen. sein plan fand

den beifall des ganzen heeres, soweit es anwesend war.[40] um auf eine jener straszen zu gelangen, welche von Paderborn oder Neuhaus durch den Lippischen wald führten, muste er zuvor jene sumpfigen streifen überschreiten. darum erhielt Caecina den auftrag 'das geheimnisvolle waldgebirge zu durchforschen und brücken und dämme auf die trügerischen gefilde zu legen'.[41] unter *saltus* wird doch nur das waldgebirge zu verstehen sein, dessen dunkle wand vor ihnen weithin sich ausdehnte, nicht irgend welcher wald

[40] diese einschränkung — *qui aderat* — findet ihre erklärung durch die abwesenheit des Stertinius, der noch nicht wieder im hauptquartiere angekommen war, und durch das fehlen der truppen, die Germanicus bei Greven zum schutze des schiffslagers in gröszerer zahl zurückgelassen hatte. auch das zweite *qui aderat* bei der leichenfeier ist berechtigt: denn damals muste ein groszer teil des heeres zur sicherung verwendet werden. [41] *praemisso Caecina, ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret* (Tac. *ab exc.* I 61). ebd. I 71 wird erzählt, und zwar nach der rückkehr des heeres aus Deutschland, dasz Stertinius vorausgeschickt worden sei, die unterwerfung des Segimer, des bruders des Segestes, entgegengenommen und diesen fürsten samt dem sohne nach Köln gebracht habe. hier sucht Knoke einen widerspruch festzustellen durch nebeneinanderstellung des *praemisso Caecina* (c. 61) und des *praemissus Stertinius*. einer hätte doch nur voraufzuziehen brauchen. wäre Stertinius schon dem Caecina voraufgezogen, so erscheine es doch rätselhaft, warum nicht jener damit beauftragt wäre, die brücken und dämme für das hauptheer herzustellen; und da Caecina die wälder erst absuchen sollte, so folge daraus, dasz in der that noch kein römisches heer voraufgezogen sei. Stertinius könne aber auch nicht zwischen dem heere des Caecina und dem hauptheere hergezogen sein, weil er alsdann keine gelegenheit gehabt hätte sich des ihm gewordenen auftrags zu entledigen (!). die letzte bemerkung ist mir unverständlich. warum konnte denn nicht Stertinius über das sumpfige gelände hinter dem Caecina her marschieren und dann abschwenken in den gau des Segimer? woher weisz aber Knoke, dasz Segimer bei Bielefeld sein heim hatte? das nimt er doch nur an, weil es ihm in seine Iburger hypothese passt. mit viel gröszerm rechte verlege ich die herschaft des Segimes weiter südlich, dorthin, wo Germanicus auf seinem Chattenzuge den Segestes fand und befreite. dafür spricht auch der umstand, dasz Stertinius ihn nach Köln brachte. wenn Segimer bei Bielefeld gewohnt hätte, so hätte sich doch nach der Kn.schen darstellung Germanicus nach der besichtigung des schlachtfeldes (bei Iburg) zwischen ihn und Arminius geschoben; dann aber war es doch für Stertinius das einfachste, sich dem gros wieder anzuschlieszen, anstatt allein nach Köln zurückzukehren. denken wir uns dagegen den Germanicus auf dem schlachtfelde nördlich der Grotenburg und den Stertinius vielleicht bei Driburg in der nähe der Diemel, so stand Arminius zwischen beiden, und dem getrennten rückzuge würde infolge der unterbrochenen verbindung die innere begründung nicht fehlen. doch diese betrachtung behandelt etwas wesenloses. Stertinius ist, wie schon aus der reihenfolge, die Tacitus den ereignissen gibt, hervorgeht, gar nicht während des einmarsches abgeschwenkt, sondern erst nach seiner heimkehr von dem Rhein hat er, vielleicht während der Weserexpedition des Germanicus, die unterwerfung des Segimer entgegengenommen und diesen würdigen bruder eines Segestes nach Köln geführt, wo ihn Germanicus nach seiner unglücklichen heimkehr von der Weser schon vorfand. vgl. teil I oben s. 19.

in der sumpfigen ebene. auf grund der in diesem befehle angegebenen reihenfolge kann ich eigentlich der ansicht nicht beistimmen, dasz, weil in diesem absichtssatze von sumpfstrecken die rede ist, nun auch wirklich sümpfe vorhanden gewesen sein müssen in der marschrichtung des Germanicus, deren überbrückung unumgänglich nötig gewesen wäre. wer dem Tacitus eine peinliche akribie zutraut, wird ja die sümpfe im waldgebirge selbst suchen müssen und nicht vor demselben. weil man aber damals in deutschen wäldern immer auf sumpf rechnete, den gefährlichsten feind der Römer, so traf man alle vorsichtsmaszregeln für den fall, dasz das gelände eine solche eigenschaft zeigen würde. wer mir hierin nicht beistimmen will, wer dennoch 'trügerische gefilde' vor dem gebirge verlangt, dem kann auch damit gedient werden; ja, wie Knoke seine moorbrücke bei Sassenberg als wegweiser zu seinem Teutoburger walde gefunden und benutzt hat, so bietet sich auch uns der künstlich gesicherte weg über die *campi fallaces*, hergestellt auf eine weise, die entschieden als römisch anerkannt werden wird, nemlich durch jene *cervi*, die in der römischen verteidigungs- und befestigungskunst bekannten hirschgeweihe.[42] auf dem grundstücke Wasmannshof bei Delbrück sind derartige samt ihren zweigen aufrecht in die erde getriebene baumstämme gefunden worden. Deppe und Schierenberg erblicken darin den unterbau einer strasze von der Lippe nach der Ems (*pontes longi*), oder besser gesagt von Paderborn-Neuhaus nach der Ems, weil ja die strasze von Wiedenbrück nach der Lippe (Ringboke) schon sicherlich bestand, als fortsetzung der Emsstrasze. aber die ansicht dieser männer beruht doch nur auf der voraussetzung, dasz Aliso dicht unter dem Teutoburger walde lag, oder meinetwegen ev. auch jenes *castellum Lupiae adpositum* bei Neuhaus oder Paderborn. das fehlen jeglicher spur in Neuhaus, die gehäuften wallreste dagegen bei Ringboke an der Lippe zeigen uns, auf welcher strasze sich damals der verkehr von norden nach süden bewegte. daher spricht die höchste wahrscheinlichkeit dafür, dasz dieser kunstweg dem augenblicklichen bedürfnis der Teutoburger expedition seine entstehung verdankt. die herstellung desselben aber, zumal er nur schmal war (für 5 rotten), ist nicht so schwierig, wie bretter und pflöcke aus eichenstämmen zu hauen und sie übereinander und nebeneinander liegend auf längsschienen zu befestigen, gräben an den seiten zu ziehen, die bretter mit plaggen und sand zu bedecken. so zeigen uns diese *cervioli* vielleicht den weg zum Teutoburger walde. sollte sich aber diese hypothese nach eingehendster prüfung des geländes durch mehrere sachverständige nicht als berechtigt erweisen, dann bleibt dennoch das éine bestehen, dasz jene gegend

[42] Vegetius III 8 beschreibt sie mit folgenden worten: *interpositis stipitibus ramisque arborum, ne terra facile dilabatur, agger erigitur.* vgl. correspondenzbl. f. archäologie (Münster 1889) n. 1, Schierenberg, Gnitabaide und *pontes longi* im correspondenzbl. d. deutschen ges. f. anthrop. XX (1889) s. 4 ff., Deppe in den rheinl. jahrb. LXXXI s. 72.

mit ihren waldungen, mit ihren mooren und heidestrecken, dasz das waldgebirge selbst die voraussendung des Caecina und die annahme sumpfigen geländes als durchaus begründet erscheinen läszt. alles, was die erde seit jenen tagen birgt, ist noch nicht ans licht befördert worden.

'So ziehen sie denn ein in die trauervollen stätten, furchtbar durch ihren anblick und ihre erinnerung.' das erste lager des Varus erblicken sie zuerst: sie durchwandern also den todesweg der legionen von anfang an. diese nachricht des Tacitus hat sich den forschern allen als das gröste, ja unüberwindlichste hindernis entgegengestellt. was ist an kraft und arbeit aufgewandt worden, um dieses rätsel der geschichte zu lösen! deswegen hat man den Varus von süden nach norden ziehen, den Germanicus die *ultimi Bructeri* am Dümmer und jenseits der Hunte suchen lassen, deswegen hat man den todesweg in allen möglichen richtungen gelegt, aus metern weges hat man kilometer gemacht; man hat unter *prima Vari castra* das zweite, das dritte lager, ja das vierte verstanden, nur um diese stelle zu erklären. was aber dadurch auf der éinen seite gewonnen wurde, gieng auf der andern wieder verloren. wer die entwicklung dieser frage aufmerksam verfolgt, wird bemerken, dasz trotz Mommsen und Knoke, trotz Wolf und Sondermühlen in den letzten jahren die forscher mehr und mehr von der einheit unserer quellen sich durchdrungen gezeigt haben und bestrebt gewesen sind das erste und zweite lager aneinanderzurücken. die Weser hat man als grenze schon hier und da aufgegeben. vStamford, dieser treue, unermüdliche forscher, sucht das sommerlager an der Werre bei Schöttmar und schildert den zug und die verschiedenen phasen des kampfes mit einer wunderbaren phantasie bis in die kleinsten einzelheiten auf grund des eingehendsten studiums im gelände. aber seinen zweck die quellen zu vereinigen und ein einheitliches bild aus ihnen zu gestalten erreicht er nicht, und die sperrconstructionen auf dem wege der legionen entbehren der beweiskraft, weil auch andere zeiten ihren tribut zu derartigen befestigungen — vorausgesetzt dasz sie durchgehends solche sind — gegeben haben können. ich bin seinen weg mit seinem buche in der hand gewandelt, aber überzeugt hat er mich nur in dem schluszbilde seiner schlacht. auch sein weg ist zu lang; es braucht, es darf ja gar nicht die ganze heerescolonne als in voller ausdehnung auf dem marsche befindlich angenommen werden; widerspricht im einzelnen dem Cassius Dion, stellt an das strategische können des Arminius und die folgsamkeit und disciplin seiner Germanen anforderungen, denen sie damals nicht gewachsen waren. nicht nur gewisse militärische, für alle zeiten geltende axiome wendet er an, sondern das bild einer modernen umstellung auf gewaltiger peripherie entrollt er vor unsern augen. er beweist damit, dasz ein offizier der deutschen armee trotz theoretischer und praktischer durchbildung damit noch nicht im stande ist, sich in das wesen

antiker kämpfe hineinzudenken und sie gleichsam zu erschauen. es scheint fast, als hafteten die militärs, die diese frage behandelt haben, viel zu sehr an den bildern der heutigen zerstreuten gefechtsart mit ihren auszerordentlichen dimensionen und menschenmassen. so würde das studium des zweiten punischen krieges, insbesondere die schlacht am Trasumenischen see Dahm davon überzeugt haben, dasz wohl 40000 krieger im altertume sich auf recht engem raume zusammendrängen und zum teil sogar nach strategischen grundsätzen operieren konnten. auch Edmund Meyer, mit dem ich sonst in vielen punkten übereinstimme, besonders in der wertung des Dionischen berichts, sucht das sommerlager viel zu weit vom punkte der vernichtung. lassen wir den Varus bei Blomberg oder Alt-Schieder oder Driburg lagern, so müssen wir auf die einnahme des lagers mit stürmender hand verzichten, so kommen wir auch mit éinem marschlager nicht aus, so können wir auch den Germanicus nicht zuerst auf das erste lager stoszen lassen.

Schierenberg hat auf grund seiner Eddenforschungen das richtige gefühlt, immer hat er um den Lippischen wald herumgetastet, aber da er sich immer nur in den poetischen regionen altgermanischer mythologie oder auf dem schwankenden boden der etymologie bewegte, ohne verständnis militärischer wirklichkeit, so griff er fehl.

Hat der letzte kampf im Lippischen walde stattgefunden und führt uns der Germanicuszug des j. 15 direct auf diesen hin, so musz auch das sommerlager mindestens am Lippischen walde gelegen haben.

Die grundsätze, die wir bei der auffindung desselben aufstellen müssen, sind folgende: 1) das sommerlager liegt nicht fern vom orte der vernichtung. 2) es liegt am oder im *saltus Teutoburgiensis*: denn wenn Germanicus den Caecina voraufschickt, um die geheimnisse des waldgebirges zu erforschen, und der bericht des Tacitus fährt dann im hauptsatze gleich fort: *incedunt maestos locos visuque ac memoria deformes*, so ist das waldgebirge, das vor den augen des feldherrn lag, der ort der niederlage, und das erste lager musz auf den *maesti loci*, nicht meilenweit dahinter, gelegen haben. 3) es lag an einer strasze, die eine directe verbindung mit dem Rhein ermöglichte. 4) es lag nicht an einer beliebigen stelle, fern allem verkehr, in menschenleerer gegend, sondern an einem verkehrsreichen orte. solche stätten aber waren damals die malstätten und punkte von religiöser und militärischer bedeutung, um welche sich ganz naturgemäsz der verkehr zusammenzog. 5) trinkbares wasser musz in genügender menge vorhanden gewesen sein. 6) der aus dem lager abmarschierenden colonne musz die möglichkeit sich beim ersten angriffe gefechtsmäszig zu entfalten durch die umgebung der strasze, auf welcher sie sich bewegte, versagt gewesen sein; sie musz sich also im engen thale hinziehen. 7) das sommerlager musz den ausgang des thales gleichsam verschlossen haben, so dasz es nach seiner eroberung durch die Germanen ein kehrtmachen und ein ausweichen

am lager vorbei nicht mehr gab und nur noch ein vorwärts möglich war. 8) ein abschwenken von dem ursprünglichen wege kann nur möglich gewesen sein an einer einzigen stelle und in einer einzigen richtung, so dasz Arminius im stande war durch sperrung jener strasze den feind — nicht querfeldein oder die berge hinauf — hineinzuzwingen in die von ihm selbst gewollte richtung. 9) dieser weg muste in ein gelände führen, aus dem es ein entkommen nicht mehr gab. 10) der ort der vernichtung musz im waldgebirge (*haud procul Teutob. saltu, in quo*) liegen, aber auch ein wirklicher sumpf musz da sein. 11) die strasze von den *ultimi Bructeri* musz direct ins waldgebirge hineinführen und das sommerlager treffen oder wenigstens so auf den todesweg stoszen, dasz es dem Germanicus als ganz selbstverständlich erscheinen muste, zuerst das sommerlager zu besichtigen und dann von diesem zum zweiten lager zu ziehen.

Rückte nun Germanicus nach der überschreitung des sumpfigen striches bei Delbrück nach osten vor, sei es nach Neuhaus oder nach Lippspringe oder auch nach Haustenbeck — gelegenheit zu brücken- und dammbauten fand er genug —, immer traf er die strasze, welche Paderborn und Detmold in geradester richtung verbindet, den sog. alten postweg, über den Kreuzkrug, am Winfelde vorbei nach Berlebeck und Detmold. Arminius hatte ihn sicher wieder nach kräften unganghar gemacht; auch auf der nordseite des gebirges bot sich dem Caecina hinreichende gelegenheit zum brückenschlagen. beim chausseehause unweit der stadt muste sich Germanicus entscheiden, welcher weg eingeschlagen werden sollte, über Hiddesen nach dem todesfelde oder in der bisherigen richtung weiter nach dem nur $1^1/_2$ km. entfernten sommerlager. dasz die entscheidung des feldherrn, der doch an diesem zuge nicht nur ein psychologisches interesse, sondern auch ein strategisches hatte, nur so ausfallen konnte, wie Tacitus erzählt, ist so einleuchtend, dasz kein feldherr unserer tage es anders gemacht hätte, dasz alle andern hypothesen davor verblassen und verschwinden. Detmold war das sommerlager des Varus.

Kein ort entspricht wie dieser allen anforderungen, die wir auf grund der überlieferung, und zwar der unverfälschten, und auf grund militärischer axiome an das sommerlager stellen müssen. mit gutem trinkwasser war es hinreichend versorgt: denn es lag am zusammenflusz der Werre und der Berlebecke, deren thäler es nebst dem nach norden hin sich anschlieszenden plateau zu einem vereinigungspunkte verschiedener straszen machten: jenes vermittelte den anschlusz an den alten völkerweg Paderborn-Horn zur Weser, dieses gewährte die directe verbindung mit der Lippe und dem Rheine. vielleicht dürfen wir auch in der Werre wegen der gleichheit des namens mit Weser den Οὐίσουργος des Cassius Dion wiedererkennen, so dasz auch die präpositionalen bedenken über πρός überflüssig erscheinen. die feste auf der Grotenburg, bedeutungsvoll für die offensive und für den verteidigungskrieg, beweist, dasz jene stätte in militärischer hin-

sicht von hervorragender wichtigkeit gewesen ist, und als gerichtsstätte wird sie des volkreichen verkehrs nicht entbehrt haben. sie war unzweifelhaft ein religiöser mittelpunkt der Germanen, und der gedanke Schierenbergs, Varus, der gründer eines Mithraeums in Ostia, hätte auch bei den Externsteinen ein solches heiligtum gründen und diesen fremden gottesdienst in Deutschland einführen wollen, ist durchaus annehmbar: denn die aus dem stein herauswachsende gestalt am eingang in die felsencapelle, gemeinhin als Petrus angenommen, von Schierenberg als der steingeborene Mithras aufgefaszt, stammt entschieden aus viel älterer zeit als die sculptur der Paderborner mönche, ebenso die capelle selbst, die auch andere kennzeichen eines Mithrasheiligtums an sich trägt. schon der umstand, dasz von christlicher seite diesem orte eine religiöse weihe gegeben wurde, legt den schlusz nahe, dasz schon in der heidenzeit die Externsteine eine angesehene cultusstätte gewesen sind.

Auch folgendes moment spricht für diese gegend: die Germanenstämme, welche besonders die rache des Germanicus zu treffen suchte[43],

[43] Edm. Meyer hat den irrtum, den er anf s. 191 seines werkes hegangen hat, sofort in den nachträgen s. 231 berichtigt. bei Cassius Dion (LX 8) musz Χάττους stehen bleiben. eine vertanschung der namen ist auch nnzulässig. eine derartig zugestntzte stelle beweist gar nichts. wir hahen keine spnr des beweises, dasz die Chauken sich an der Varusschlacht beteiligt haben. sie hatten ja noch beim thronwechsel des j. 14 ihre römischen besatzungen. nnwiderlegliche gründe sprechen dagegen für die Chatten als mitverschwörer (vgl. Tac. *ab exc.* XII 27). das wiederfinden des dritten adlers bei den Maurnsiern (?) (Dion LX 8) läszt nicht anf teilnahme der Chanken an der schlacht schlieszen: denn diese trophäe konnte von P. Gabinins Secnndns anch während des Chankenfeldzuges bei gelegenheit einer diversion gegen jene zurückgewonnen werden. die Maurusier aber, mögen sie die Marser oder ihre verwandten die Marsaker (wie EMeyer meint) gewesen sein (Tac. *hist.* IV 56 nnd Plinins *n. h.* IV 101), wohnten südlich der Lippe, bzw. südlich der obern Lippe nnd gehörten somit der eidgenossenschaft des j. 9 an. anch einen widerspruch zwischen Dion nnd Florus vermag ich in betreff des adlers nicht zu entdecken: denn dieser erzählt nur, dasz der éine fahnenträger sich samt seinem feldzeichen im sumpfe verhorgen habe, bzw. verborgen geblieben sei. *latuit* scheint nur ein euphemistischer ausdruck für 'selbstmörderisches ertrinken' zu sein; sonst würde die sittliche kraft dieser heldenthat susammenschrumpfen zu einem acte der schlauheit und geistesgegenwart. dasz der fahnenträger sich mit seinem kleinode gerettet habe, ist damit nicht gesagt. die Deutschen haben den hochgemnten mann heransgefischt, wenn nicht lebendig, so doch tot. der gewährsmann des Florus hat vielleicht gemeint, dieser adler sei nicht in die hände der Germanen gefallen, und da Florus seine quelle so kritiklos benutzt hat, dasz er, etwa unter Hadrian lebend, die barbaren noch im besitze zweier adler wähnt, während sie doch Germanicus schon im j. 15 znrückgewonnen hatte, so müssen wir Dions überlieferung als die richtige anerkennen. so fällt der norden schon jetzt für die richtung des zuges aus, desgleichen anch der nordosten, weil dort ebenfalls kein stamm die rache des Germanicns gespürt hat. das epigramm des Krinagoras (anth. Pal. VII 741 v. 7) passt schon wegen des παρὰ χεύμασι Ῥήνου nnd wegen des schwerverwundeten soldaten statt des fahnenträgers bei Florus nicht anf die Teutoburger schlacht, sondern auf die Lollianische niederlage.

sind die Chatten, die Marser, die Bructerer und Cherusker, nicht die nördlichen völkerschaften. sie sind es also offenbar, die an dem aufstande nnd der vernichtung des Varus beteiligt waren. diese stämme stoszen aber in der gegend des Lippischen waldes zusammen. von den Chatten scheinen nnr die nördlichen gaue an der schlacht selbst teilgenommen zu haben, während den südlichen, wie ich meine, eine andere aufgabe zugefallen war, nemlich die erste empörung. das ἐπανίσταναί τινες πρῶτοι τῶν ἄπωθεν αὐτοῦ (nicht vom Rhein, sondern vom Varus) οἰκούντων läszt ja alle richtungen der windrose zur auswahl zu; halten wir diese stelle aber znsammen mit der süszsauren bemerkung[44] des Vellejns (II 120) über die thätigkeit des L. Asprenas, des commandeurs der beiden im obern winterlager, in Mainz, befindlichen legionen, so wird die wirbelnde nadel ihren magnet gefunden haben und alle zweifel werden sich lösen. da Asprenas schleunigst zu den nntern winterqnartieren, also nach Xanten, hinabstieg, so hatte er sich in Mainz befunden; da er sein tapferes heer heil aus so groszem unglück rettete, also nicht demselben geschicke verfiel wie Varus, so mnsz unter den südwestlichen Chatten ein aufstand ausgebrochen sein, den Asprenas mit seinen beiden legionen zu dämpfen unternahm. es ist nicht unwahrscheinlich, dasz er mit Varus, seinem onkel, gemeinsam operierte. er sollte von süden ins land der Chatten einfallen, und Varus wollte von norden kommen, um so die aufständischen gleichsam zwischen zwei feuer nehmen zn können.[45] dieser kluge plan wnrde durch die schnelle vernichtung des Varus vereitelt, und Asprenas befand sich plötzlich mit seinen beiden legionen allein in dem aufrührerischen lande. die furchtbare katastrophe mochte ihm nnd seinen leuten wohl gehörig in die glieder gefahren sein, so dasz schleunigster rückzug ihnen als das ratsamste erschien. daher gebührt ihm das verdienst, nicht nur die beiden legionen gerettet, sondern anch die linksrheinischen Germanen, deren dasein unter der Römerherschaft sicherlich anch kein frendevolles gewesen ist, niedergehalten zu haben. von seinem aufenthalt in Xanten und seiner weitern wirksamkeit zeugt nachher Cassius Dion nnd wieder Vellejus.[46]

---

[44] *reddatur verum L. Asprenati testimonium, qui legatus sub avunculo suo Varo militans nava virilique opera duarum legionum, quibus praeerat, exercitum immunem tanta calamitate servavit matureque ad inferiora hiberna descendendo vacillantium etiam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit; sunt tamen* usw. [45] vStamford nimt als empörer Marsen nnd Chattuarier an; Asprenas habe von Coblenz aus die Rheinlinie gehalten, dh. er habe zwei legionen gerettet. znr rechtfertignng dieses ausdrncks genügt doch wohl nicht die einfache sichernng des linksrheinischen gebietes. Asprenas mnsz mit seinem heere im anfrührerischen lande gewesen sein und in wirklicher gefahr geschwebt haben, der er sich durch schlennigste heimkehr entzog. für Coblenz können wir mit viel gröszerer wahrscheinlichkeit Mainz, die hauptstadt Obergermaniens, als seine garnison annehmen: er scheint unter Varns die ohern legionen commandiert zu haben; aber beide pnnkte würden uns immer mehr auf die Chatten hinweisen als auf die Marsen. [46] Zonaras X 37 B. am ende erzählt:

Damit haben wir auch einen sichern anhalt gewonnen zur bestimmung der marschrichtung des Varianischen heeres. es muste eine strasze einschlagen, die nach süden führte, und da bot sich als directeste und bequemste wiederum der weg über Berlebeck hinauf zum Winnfelde nach dem Kreuzkruge mit nur éiner steigung. bis zum südrande des gebirges sind nur 11 km., bis Schlangen nur 15, also selbst bei späterm aufbruche konnte dieses ziel noch bequem erreicht werden.[47] die colonne der Römer schob sich aus den thoren des lagers hinaus und bald zwischen die abhänge des Weinberges, des Schanzenberges und des Hiddeser berges rechts, des Büchen und Königsberges links in das enge thal der Berlebecke hinein. 2 km. ungefähr von der mitte der stadt aus gerechnet zweigt sich

καὶ ἐρύματα πάντα κατέςχον οἱ βάρβαροι ἄτερ ἑνός, περὶ δ ἀςχοληθέντες οὔτε τὸν Ῥῆνον διέβηςαν οὔτε ἐς τὴν Γαλατίαν εἰςέβαλον. beim herannahen des Tiberius, der inzwischen, also sicher noch im herbste des j. 9, herbeigeeilt war und das obercommando übernommen hatte, lieszen die meisten ab von der belagerung dieser feste, die zurückbleibenden zogen sich in respectvolle entfernung wegen der ausfälle zurück, beobachteten die straszen und sperrten die zufuhr ab. dasz es sich hier um Aliso handelt, geht sicher aus Vellejus (II 120) hervor. Caedicius verteidigte es mit aller tapferkeit und aller list und suchte schlieszlich an dem feindlichen beobachtungsposten in stürmischer nacht vorbeizuschlüpfen. die flüchtlinge wurden aber bemerkt und verfolgt, jedoch von Asprenas gerettet. es entsteht nun die frage, ob Aliso auch in die hände der barbaren gefallen oder ob Dions nachricht von der nichteroberung éiner festung sich nur bis zu der zeit, in der durch auseinanderlaufen der Germanenmasse jede gefahr für Gallien beseitigt war, erstreckt. wenn ich auch nicht der meinung bin, der Knoke huldigt, Caedicius habe sich in jener stürmischen winternacht nur der masse überflüssigen gesindels entledigt, um die feste länger halten zu können (Vell. II 120, 4 *speculati opportunitatem ferro sibi ad suos peperere reditum*), so glaube ich doch auch, dasz Aliso trotz der flucht einiger oder aller insassen nicht in die hände der Germanen gefallen ist. es ist in unsern quellen weder von einer eroberung noch wiedereroberung Alisos die rede; von letzterer zu sprechen hätte Tacitus bei des Germanicus feldzügen gelegenheit genug gehabt. dasz aber Tiberius sich eines solchen erfolges rühmen durfte, geht aus der rede des Arminius nach der gefangennahme der gattin bei Tac. *ab exc.* I 59 nicht hervor; das gegenteil lassen seine worte *aliis gentibus ignorantia imperii Romani inexperta esse supplicia, nescia tributa; quae quoniam exuerint irritusque discesserit ille inter numina dicatus Augustus, ille delectus Tiberius, ne imperitum adulescentulum, ne seditiosum exercitum pavescerent* uns wissen. Asprenas kam ja den flüchtigen wirklich zu hilfe, und da nur einige feindliche beobachtungsposten um Aliso von den barbaren zurückgelassen waren, so war es ja keine schwere aufgabe für ihn, in demselben anlaufe das castell wieder zu besetzen. wie hätte er auch sonst sich den nachlasz der Varianer aneignen können! vgl. Höfer die Varusschlacht s. 50 f. seine berechnung in betreff der 2 nächte und 1 tag dauernden flucht der Alisonianer, wahrscheinlich wegen der drei posten, will mir nicht einleuchten. der vergleich dieser flucht mit dem rückzug der Franzosen 1812 ist wohl nicht glücklich gewählt.

[47] von dort aus konnte der überflüssige trosz an der Lippe entlang über Aliso dem Rheine zustreben.

der weg nach Hiddesen und der Grotenburg ab. sobald der römische vortrab über diesen punkt hinaus war, ist wohl der angriff erfolgt. die eroberung des lagers presste die hintern abteilungen in das thal hinein, und da die strasze nach Paderhorn ungangbar gemacht war und an ein siegreiches vordringen gegen den auf den abhängen im walde stehenden feind nicht gedacht werden konnte, so blieb nichts weiter übrig als ein ausweichen nur in der dem Arminius genehmen richtung, nemlich auf dem wege nach Hiddesen. die entsetzten, aufgestauten massen werden sich nicht mehr an den weg gehalten haben; gerade die combattanten musten, aufmarschierend und seitendeckungen bildend für den auf dem wege einherhastenden trosz, das nebengelände benutzen. so arbeitete sich der zug, vom rechten ufer des baches auf das linke gedrängt — möglicherweise marschierte man auch anfangs auf dem linken —, auf den sattel von Hiddesen empor, und hier erst, vielleicht hinter dem Heinebache, der dem Heidenthale entströmt, ist vielleicht das zweite lager aufgeschlagen worden. zwischen diesem punkte und dem Donoper teiche-Lopshorner passe hat dann am nächsten morgen der letzte kampf getobt.

Hier möchte ich die aufmerksamkeit der forscher auf einen punkt in diesem geländeabschnitte lenken, der mir ganz besonders merkwürdig erschienen ist. die chaussee von Detmold über Hiddesen nach westen gabelt sich in der höhe des Donoper teiches und führt links nach Lopshorn den berg hinauf und rechts zur papiermühle. kurz vor der gabelung überspringt sie einen bach, der aus der richtung des Beilsteins in einem tiefen für den trosz unüberschreitbaren einschnitte herunter rieselt den teichen zu. links neben der heutigen brücke führt eine alte furt schnell hinab in den bach, ein sehr schmales défilé, um auf der andern seite etwas langsamer emporzusteigen. in dem winkel links, den dieser aufsteigende ast der furt mit dem bache bildet, treten noch heute die reste, bzw. die anfänge eines kleinen lagers klar und deutlich hervor. die länge des frontwalles der strasze zu beträgt 75 schritte, der seitenwall am bache miszt 125, die parallele 110 schritte. während vorn und am bache entlang die wälle zwar niedrig, doch wohl erhalten sind, zeigen sich auf den entgegengesetzten seiten nur allmählich nach der der furt gegenüberliegenden ecke hin verschwindende spuren, doch so, dasz man ihre linien noch genau verfolgen kann. es wäre ja möglich, dasz diese wallreste von einer alten sauhucht herrühren; aber dagegen liesze sich doch auch die frage aufwerfen, ob saubuchten so dicht an den weg, so dicht an eine furt gelegt zu werden pflegen. müste diese frage verneint werden, dann würde dieser ort doch einer eingehendern besichtigung und untersuchung würdig erscheinen. aller weitern vorzeitigen folgerungen will ich mich enthalten, zb. dasz noch im letzten augenblicke nach dem vergeblichen versuche den engpass zu gewinnen die verzweifelnden Römer sich daran gemacht haben, in einer neuen umwallung schutz zu finden, dasz sie aber zu schwach waren diesen plan noch durchzuführen. kann es

ein beobachtungsposten gewesen sein? muste er dann nicht auf der Detmolder seite liegen zur controlle dessen, was ins land hineinkam? war es eine Germanenschanze zur sperrung der furt? die στενοχωρία selbst, an der Varus scheiterte? kann eins der ἐρύματα in diesem thalkessel 'zwischen wald und sumpf' gelegen haben? zugleich richte ich an alle, die dieser arbeit und ihrem thema interesse schenken, die bitte, doch einmal diesen fleck des Lippischen waldes in augenschein zu nehmen, ob vStamford nicht recht gesehen hat, ob dieses geheimnisvolle thal mit seinen steilen wänden, mit seinem sumpfe auf der nordseite nicht allen unsern quellen, nicht allen militärischen forderungen entspricht. im süden und westen erheben sich die steilen höhen des Beilsteins, des Ahornberges, des Groszen Ehebergs, im osten die gewaltige Grotenburg, im norden der kahle Zedling und der Hiddeser berg und tief zwischen ihnen die sümpfe, deren heutiges aussehen noch ihre einstige unheimliche bedeutung für das Römerheer erkennen läszt. da haben wir die *paludes* oder vielmehr die *palus*, die Mommsen, die so viele andere vom grünen tische aus nicht gefunden haben, und zwischen sumpf und wald den *campus*[48], spärlich mit eichen bewachsen, rings von waldungen umgeben, die wirklich haine genannt zu werden verdienen, deren ernstem eindrucke sich auch des kühlen forschers herz nicht zu entziehen vermag. nur zwei wege führen aus diesem kessel hinaus, der nach Lopshorn zur freiheit der ebene, der nach der papiermühle in neue not und gefahr, jener steil aufsteigend, dieser eben, beide eng und leicht zu sperren.[49] auch gräber sind da, wie vStamford

[48] dasz dieser *campus* nicht freies feld gewesen ist, sondern nur eine lichtere stelle im walde, beweisen schon die worte *adiacebant fragmina telorum equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora.*

[49] hier möge noch ein kurzer excurs über das Numonische reitercorps und sein entweichen platz finden, der dieses thal des Lippischen waldes als schlachtort nicht nur wahrscheinlich machen wird, sondern diese hypothese sogar der gewisheit näher zu führen geeignet sein dürfte. keinem der forscher, so viel ich mich erinnere, ist es bisher aufgefallen, wie es denn der reiterei möglich gewesen ist aus diesem kessel auszubrechen, während die infanterie für diese arbeit versagte, und warum denn nicht mit der reiterei zusammen das fuszvolk durch vereinten druck ins freie hinausflog: denn dasz Numonius erst an anderer stelle seinen tod gefnnden hat, läszt sich den worten des Vellejus wohl entnehmen. vStamford läszt train und cavallerie gar nicht in das gefährliche gelände des engpasses an der papiermühle hinein. nach ihm entweicht Numonius schon vor dem tode des Varus, den tapfern Eggius mit seinem trosz auf freiem felde zurücklassend, und wird erst in der Senne bei der försterei Hartröhren eingeholt. damit aber setzt er sich in widerspruch mit den quellen: denn sowohl aus der reihenfolge der ereignisse bei Vellejus als auch aus dem wortlaute geht hervor, dasz Eggius, Cejonius und Numonius erst nach der vernichtung des grösten teiles des heeres in thätigkeit treten, dasz Varus schon tot war und damit alles verloren, ehe sich die reiterei aus dem — regen machte, um in die traufe zu kommen. die lagerpräfecten sieht er als führer des trains an, die ihre karren zu einer wagenburg zusammengeschlossen hatten. das ist eine unhaltbare behauptung; ebenso

angibt. ich vermeide es meine ansicht darauf zu stützen. das ist sache des zusammenwirkens aller derer, die mit mir der ansicht sind, dasz diese frage jetzt zur höchsten wahrscheinlichkeit emporgeführt ebenfalls würdig ist durch genauere, gemeinsame untersuchungen vollständig gelöst zu werden, und dasz die Römer- und Germanenspuren Nordwestdeutschlands schon wegen ihrer patriotischen erinnerungen und anregungen auch staatlicher berücksichtigung wert sind, wie ihre hevorzugten altersgenossen im süden unseres vaterlandes. so viel phosphorsauren kalk, wie in dem Knokeschen hügel und in der Gräfte bei Driburg gefunden ist, werden die chemiker an dieser stätte sicherlich auch entdecken. der *tumulus*, den das Römerheer dem gedächtnis der legionen errichtet hatte, war schon im folgenden jahre wieder zerstört, und Germanicus, der das castell an der Lippe (Aliso) entsetzte, wagte nicht ihn wiederherzustellen, während er den alten altar des Drusus, den die Germanen ebenfalls auseinander geworfen hatten, wieder aufbaute. es folgt daraus, dasz jener an einer gefährdetern stelle gelegen haben musz als dieser. Drusus ist auf der rückkehr nach dem Rheine gestorben. Tiberius eilte an sein sterbelager, wie Valerius Maximus V 5, 3 berichtet, überschritt die Alpen und den Rhein, *die ac nocte mutato subinde equo ducenta milia passuum per modo devictam barbariam Antabagio duce solo comite contentus evasit.*[50] die *barbaria modo devicta* kann nur das Chattenland sein. höchst wahrscheinlich hat Tiberius also[51] den parforceritt von Mainz auf der alten strasze über Frankfurt a. M., Gieszen, Marburg, Paderborn

wenig einleuchtend ist es, dasz die reiterei im rücken des Varus die möglichkeit der flucht fand, während Varus, während seine offiziere den günstigen angenblick die Dörenschlucht zu gewinnen verpassten, sondern blindlings weiterstürmten und das circa 2 km. lange défilé zu erzwingen suchten. ich meine: schon das zweite lager musz an einer solchen stelle gelegen haben, dasz auch ein nächtlicher ausbruch nach rückwärts durchaus keinen erfolg versprechen konnte und nur der sturmmarsch nach vorwärts noch einen hoffnungsschimmer bot. wenn in dieser richtung aber die legionen nicht durchdringen konnten, dann war der feind dort so stark, das gelände so ungünstig, die sperren so mächtig, dasz die reiterei noch viel weniger durchzubrechen vermocht hätte. diese ansicht konnte dem 'sonst ruhigen und braven' Numonius in den augenblicken aufleuchten, in denen nach der vernichtung des Varus die Germanen als sieger sich dem lager wieder näherten und die allgemeine aufmerksamkeit des freundes und feindes auf sich zogen. damals war der weg über Hiddesen nach Detmold zurück sicherlich am wenigsten beobachtet, und darum war nur auf dieser éinen stelle ein durchbrechen möglich. so mögen die flüchtlinge am fusze der Grotenburg entlang, bei Warntrup und Heiligenkirchen die Berlebecker strasze kreuzend bis Horn gelangt sein und dort den tod gefunden haben, indem sie eingeholt wurden oder dem schlachtfelde zuströmenden Germanenhaufen in die arme liefen. auf diese weise lassen sich vielleicht die pferdeeisenfunde bei Horn — die ältern — erklären.

[50] vgl. damit Plinius *n. h.* VII 84, der dieselbe zahl bringt, jedoch den Tiberius wagen benutzen läszt. [51] vgl. hierüber Zangemeister in der westdeutschen ztschr. VI s. 234—251.

usw. gemacht. 200 milien sind genau 300 km. auf diesem wege aber sind bis Detmold 285,3 km., aber bis Bielefeld genau 299,2 km. daraus folgt wenigstens, dasz das lager, in dem Drusus verschied, wahrscheinlich nicht südlich der Lippe noch an der Weser gelegen hat; nördlich des Osning dürfen wir es wohl auch nicht suchen: denn in diese unsichere gegend hätte sich Tiberius schwerlich mit seinem begleiter hineingewagt und ebenso wenig Germanicus, als er den altar seines vaters wiederherstellte.[52] dann hätte er auch den *tumulus* wiederherstellen können. Bielefeld und das vernichtungsfeld der legionen am fusze der Grotenburg liegen auf der peripherie eines kreises, dessen mittelpunkt Hamm-Aliso ist. das denkmal zu Bielefeld konnte er ohne gefahr wieder aufbauen, während die schwierigkeiten des Teutoburger waldes einen spaziergang dahin untersagten; ja selbst wenn Aliso im quellengebiete der Lippe gelegen hätte, wäre jener zug noch gefahrloser gewesen. immerhin darf man doch aus dieser stelle des Tacitus schlieszen, dasz Germanicus ebenso viel veranlassung hatte den *tumulus* zu erneuern, wie er den 'alten' altar aufbaute, dasz er also jenen ebenso schnell erreichen konnte wie diesen, und zwar von der Lippe aus, dasz beide zu Aliso in gewisser beziehung standen. auch das spricht mehr für das schlachtfeld im südlichen teile des Osning, im Lippischen walde.

Aber auch die weitern operationen des Germanicus gegen den in der nähe lauernden Arminius passen trefflich in diese gegend. als sich das Römerheer nach den leichenfeierlichkeiten gegen ihn wandte, zog sich dieser *in avia* zurück; der feind folgte ihm. es war anfangs nicht meine absicht, auf die wundersame reihe militärischer vorgänge, die Knoke erfindet, um diese stelle des Tacitus mit den Barenauer münzen zu verbinden, einzugehen; ich hielt eine widerlegung für überflüssig. da er aber bereits in diesen jahrb. 1896 s. 771 f. meinen 'angriff' (s. 560 ff.) abzuschlagen sich bemüht, so soll die antwort oder meinetwegen ein nochmaliger angriff nicht auf sich warten lassen. nach Kn. folgt Germanicus dem Arminius in unwegsame gegenden. 'es blieb ihm ja weiter nichts übrig, wollte er den rachedurst seiner soldaten befriedigen.' 'dasz der deutsche heerführer aus furcht vor Germanicus in unwegsame gegenden sich zurückgezogen habe, ist eine annahme die durch nichts gerechtfertigt ist. sie entspricht durchaus nicht den stärkeverhältnissen der beiden feindlichen heere.' 'wie den Varus, so lockte er auch den Germanicus auf gefährlichen boden. der kriegsplan stellt die genialität des deutschen führers in ein glänzendes licht: nicht nur die spitze des zuges will er nach bewährter methode angreifen, sondern hauptsächlich die flanke. darum musten die Römer auf einen weg gelockt werden, der sie längs des gebirgs-

[52] vielleicht ist das lager auf dem Tönsberge die *castra scelerata*, in denen Drusus verschied, gewesen. er hatte auf jenem zuge alle veranlassung einen sichern ort zu wählen. militärisch erscheint mir diese anlage als die interessanteste auf deutschem boden.

walles hinführte, wie dies auch im Teutob. walde (bei Iburg) der fall gewesen war. darum zieht Arminius nicht direct über Osnabrück nach Engter auf die strasze von der Ems nach Minden, sondern weiter östlich nach Osterkappeln, aber nicht auf wegen — er war ja leichtbeschwingt —, sondern quer durchs bergland. Germanicus mit trosz und wagenpark hinterher, in rührender unverdrossenheit.' man kann sich das innere behagen des Arminius über den dummen kerl, den Germanicus, der untor all 'den terrainschwierigkeiten' das bewegliche Germanenheer, 'welches weniger darunter zu leiden hatte', verfolgte, vorstellen. 'bei Osterkappeln stieszen sie auf die erwähnte strasze, und nun schwenkt Arminius nicht etwa nach Minden ab, sondern nach Engter, also westwärts.' so wird die verbindung zwischen dem Teutoburger schlachtfelde und den Barenauer münzen hergestellt. der plan dieser ausführung ist so gescheit, dasz er — eine militärische unmöglichkeit ist. was weisz Knoke vom 'rachedurst' der römischen soldaten? mitleid hatte Germanicus in ihren herzen erregt, vertrauen kehrte ihnen erst nach wiederherstellung des treffens zurück (c. 36 *inde hostibus terror, fiducia militi*), und Tiberius war der meinung, dasz das heer durch das bild der unbeerdigten leichen *tardatum ad proelia et formidolosiorem hostium* (c. 62 f.) geworden sei, und diese ansicht scheint auch Tacitus für nicht unberechtigt gehalten zu haben. was weisz Kn., was wissen wir von den stärkeverhältnissen beider heere? Germanicus befehligte eine damals gewaltige armee von 8 legionen und ihrem beiwerke, Arminius aber stand mit seinen Cheruskern und vielleicht einem teile der Bructerer allein. Segestes und Segimer, also ein nicht unbedeutender teil der Cherusker, hielten sich fern, und von der unterstützung anderer stämme erfahren wir nichts. dasz aber ein solcher bruchteil zweier Germanenstämme den Römern keinen widerstand in offener schlacht bieten konnte, geht schon aus der passiven rolle des Arminius während des marsches zum sommerlager und von da zum schlachtfelde des Varus hervor: denn ein günstigeres gelände als das, in dem Varus zu grunde gegangen war, konnte er wohl schwerlich für einen handstreich erwarten. auch das sinnlose nachjagen des Germanicus über berg und thal, sinnlos, weil es dem beschwerten heere nie möglich ist das unbelastete einzuholen, und weil ein solches beginnen nur zweck hat, wenn der verfolger den gegner in ein gelände hineinmanövrieren will und kann, aus dem es kein entrinnen mehr gibt, wie die sklaven unter Spartacus in die halbinsel Bruttium hineingedrängt und durch wall und graben abgeschnitten wurden, läszt uns erkennen, dasz Kn. für militärische dinge, wie man zu sagen pflegt, keine ader hat. wenn er ferner, um diesen zug 'längs des gebirgswalles' näher zu begründen, auf das verfahren des Arminius während der schlacht im j. 9 hinweist, so ist seine Teutob. schlacht hierfür durchaus ungeeignet: denn im ersten teile derselben zwischen dem Burger- und Limberge hat er dem Arminius keinen einflusz auf die wahl des

weges gegönnt, und im zweiten teile vom Urberge oder gar von der Hülsegge aus bringt die kurze längsrichtung den gepäcklosen Römern ja nicht so bedeutenden schaden. und nachdem nun Arminius bei Barenau den phantasiepass — denn für den damaligen nahkampf verhältnismäszig kleiner armeen ist diese stelle kein gar gefährliches défilé — besetzt hat, ist er von seiner heimat vollständig abgeschnitten, wenigstens wäre es dem Germanicus ein leichtes gewesen den Arminius nach belieben vor sich herzuschieben: denn er wäre ihm doch wohl nicht mit so lobenswerter beharrlichkeit durch dick und dünn gefolgt, wenn ihm nicht die hoffnung eines sichern erfolges gewinkt hätte, wenn nicht das stärkeverhältnis für die Römer gesprochen hätte.

Dies hatte ich in jener kurzen charakteristik der augenblicklich schwebenden und geltenden hypothesen über die Varusschlacht als 'einen militärisch groszartigen erfolg' des Germanicus bezeichnet. was antwortet nun Kn. darauf? 'ja mit demselben recht kann man die aufstellung der Deutschen in der schlacht von Gravelotte als «einen militärisch groszartigen erfolg» Bazaines bezeichnen. denn auch hier befanden sich wie bei Barenau die Deutschen zwischen den feinden und dem ziele ihres rückzugs.' es würde einer kränkung der leser gleichkommen, wollte ich die unterschiede zwischen der lage und stellung des Arminius und der siegreichen, umzingelnden Deutschen 1870 einerseits und des Germanicus und des umstellten Bazaine mit seinen wiederholt geschlagenen truppen anderseits hier auseinandersetzen. diesen vergleich entsprechend zu charakterisieren verbietet mir meine bescheidene höflichkeit und die persönliche hochachtung, die mir hr. Kn. als mensch eingeflöszt hat. wie wenig kritisch und scharf er zuweilen arbeitet, beweist auch hier weiter der umstand, dasz er die worte des Tacitus *circum silvae paulatim adclives, quas tum Arminius implevit, compendiis viarum et cito agmine onustum sarcinis armisque militem cum antevenisset* schon auf diese erdichtete episode zwischen Germanicus und Arminius anwenden will, während sie im Tacitus beim übergange des Caecina über die langen brücken ihren platz haben. wenn Arminius den Germanicus auf richtwegen überholt hat, so kann er doch nicht einem irrlichte gleich ihm vorangeschwebt, sondern musz hinter ihm hergezogen sein. nicht minder schwächlich wird auch an den andern punkten mein 'angriff abgeschlagen'. sie haben in dieser abhandlung ihre erledigung gefunden. wenn aber Kn. auch bei mir das vornehme gebahren hochfahrender zurückweisung zur anwendung bringen will, so wird er in dem erfolge solcher abschüttlungsversuche einer gründlichen täuschung nicht entgehen. mit redensarten, wie: 'so hat er diesen mangel selbst verschuldet', die ja dem kenner seiner schriften nicht neu sind, vor denen sich aber nur der urteilslose beugt, mit der verdächtigung mangelhafter vorbereitung, die in den wendungen 'wenn man vom hohen Dörenberge aus die landschaft überblickt' oder 'er zog aber den kürzern und bequemern

weg von Diepholz auf der chaussee nach Damme vor. natürlich konnte er auch keine anschauung von der örtlichkeit der *pontes longi* gewinnen' kommt er bei mir nicht durch. in den letzten pfingstferien habe ich die wanderung durchs moor von Diepholz nach Damme mit meinen schülern gemacht, von da über Barenau-Rulle-Osnabrück-Bielefeld-Berlebeck nach Horn. jetzt bildet sich Kn. ein, jenes kurze phanal, das ich in betreff des Teutob. schlachtfeldes bei veranlassung der Driburger hypothese vStoltzenbergs in jenem s. 560 ff. dieser jahrb. abgedruckten artikel aufleuchten liesz, sei ein resultat dieser ferienwanderung. dieser artikel war schon im februar oder märz an die redaction abgegangen und ist erst im august erschienen. es ist zu bedauern, dasz Kn. jede wissenschaftliche controverse sofort auf das persönliche gebiet hinüberspielt. ich war damals begierig den mann persönlich kennen zu lernen, mit dem ich mich so viel beschäftigen muste am schreibtische zu hause und im gelände auf meinen wanderfahrten, und dasz er mir eine stunde anregender unterhaltung gegönnt hat, dafür bin ich ihm aufrichtig dankbar. dasz ich mich seit jahren mit dieser frage beschäftigt habe, dasz mir das gelände nicht unbekannt sei, habe ich ihm nicht verschwiegen; seines und anderer leute rates bedurfte ich, um meine schüler nicht allein auf den für m e i n e wissenschaftlichen bestrebungen interessanten wegen zu führen. darum konnte ich nicht mit ihnen am ersten marschn a c h m i t t a g e nach fünfstündiger eisenbahnfahrt von Diepholz über Mehrholz und Brägel nach Damme ziehen, sondern zog den 'bequemern' weg auf der chaussee (21 km.) vor. mir aber war die umgebung des groszen moores bekannt, ich wuste, dasz die Taciteische schilderung der kämpfe des Caecina an den *pontes longi* durchaus in widerspruch steht mit dem landschaftlichen bilde bei Mehrholz, ich wuste, dasz der berichterstatter uns nicht eine optische täuschung übermitteln konnte, da er ja beim zuge über die *p. l.* die wirklichkeit zu erkennen im stande war, ich hatte erkannt, dasz auch auf der ostseite die *silvae paulatim adclives* fehlten, dasz das militärische bild Kn.s von jenen kämpfen der überlieferung nicht entspricht. in dieser ansicht hat mich ein weiterer besuch jener gegend nach pfingsten so sehr bestärkt, dasz ich jeden, der sich mir zur wanderung in jenes gelände anschlieszen will, von dem irrtum Kn.s zu überzeugen hoffe.[53] alle die gegenden, die für

[53] wie nun, wenn Böcker ao. s. 21 aus der fülle der im moore sich findenden eichen- und tannenstämme richtig vermutet hat, dasz die ganze strecke zwischen Vechta, Diepholz, Barenau, Damme einst ein groszer wald gewesen sei, wenn jene zahllosen stämme, die in der höhe von Paradick, Mehrholz, der Lintlage aus dem moore hervorschauen, reste eines alten waldes aus der Römerzeit sind? stimmt dann jenes gelände, w e n n a u c h n u r v o n Mehrholz a u s b e t r a c h t e t, noch mit der Taciteischen beschreibung überein? mehr und mehr befestigt sich jetzt in mir der gedanke, dasz die schier erdrückende zahl der aus dem moore auftauchenden brücken weniger dem verkehre gedient hat als der ausrodung dieses ungeheuren waldbezirks.

die 'Teutoburger schlacht' in betracht kommen, sind mir bekannt, mit ausnahme der sümpfe bei Coesfeld. ohne das aufsehen, das die tagesblätter von dem Knokeschen lager im Habichtswalde machten, hätte ich mich noch einige monate zurückgehalten. durch jene veröffentlichung Kn.s fühlte ich mich veranlaszt, schon jetzt hervorzutreten, um die irrende forschung wieder auf die richtige bahn zurückzurufen. für mich beanspruche ich keine autorität, für meine behauptungen keinen glauben. ich fordere aber auch hier wieder, dasz diese frage aus der einzelbehandlung herausgehoben und gemeinsamer arbeit unterworfen werde.

Doch zurück zu dem *cedentem Arminium secutus.* es geht wirklich nicht an, die münzen bei Barenau mit dem besuche des schlachtfeldes im j. 15 in verbindung zu bringen, mögen sie auch, wie Kn. sich treffend ausdrückt, in menge beliebig unter plaggen gefunden worden sein.

Also nicht auf dem wege wichen die Germanen zurück, sondern direct ins unwegsame hinein, woher sie gekommen waren, nach der Grotenburg und dem Beilsteine, nach dem thale zwischen beiden. hier ist der *campus* zu suchen, auf dem sie sich festsetzten. den in ziemlicher unordnung sich dort bewegenden Germanenhaufen gibt Arminius den befehl sich zu sammeln und sich den wäldern zu nähern. je langsamer, ich möchte sagen, je gleichgültiger dies geschah, um so weiter wurde die auf befehl des Germanicus zum säubern des feldes ansprengende reiterei vom gros der infanterie weggezogen. als sie weit genug waren, da brach der cheruskische landsturm aus dem waldgebirge, von den abhängen des Beilsteins, wo er sich so lange verborgen gehalten hatte, hervor und jagte die feindlichen reiter den sümpfen zu. es kam dabei für die Deutschen in erster linie darauf an, vom Beilstein aus sich zwischen die reiter und die legionen zu schieben, ihnen von der rechten flanke her den rückzug abzuschneiden und sie am nordwestabhange der Grotenburg vorbei dem sumpfe (wohlgemerkt *palus*, nicht der plur. *paludes* = weite sumpfstrecken) zuzutreiben. ein frontalangriff hätte reiterei und die zu ihrer unterstützung nachrückenden bundesgenössischen cohorten nicht überrascht und sie höchstens zum rückzug auf die legionen veranlaszt. damit war dem Arminius nicht gedient; er muste eine ganz andere moralische wirkung erzielen. dem feinde die ganze gefährlichkeit seiner stellung im todesthale der Varianischen legionen klar zu machen, war das beste mittel ihn zum schleunigen rückzuge zu bewegen. derselbe stosz, der die reiter geworfen hatte, traf auch die cohorten, zumal da jene sicherlich nach möglichkeit auf directem wege zu den legionen zurückzueilen suchten und darum sich in blinder hast auf die unterstützungstrupps stürzten und sie mit sich fortrissen. so wälzte sich denn plötzlich eine wirre masse von reitern und fuszsoldaten dem sumpfe am Zedling, *gnaram vincentibus, iniquam nesciis* zu. der heeresleitung der Römer mochten wohl die

besonderheiten des geländes bekannt sein, schwerlich den soldaten; und selbst wenn sie wusten, dasz in dieser richtung sumpfiges gelände war, so blieb ihnen ja doch kein anderer weg übrig, und dort waren die Deutschen, mit dem sumpfe vertraut, immer im vorteile gegenüber denen, die seine speciellern eigenschaften nicht kannten. wie weit nun die flüchtigen Römer vernichtet worden sind, ob sie in den sumpf getrieben wurden oder ob Germanicus noch so rechtzeitig mit den legionen der Germanen linke flanke bedrohte, dasz sie die verfolgung einstellen und sich gegen ihn wenden musten, das vermag ich aus dem hypothetischen satzgefüge: *trudebantur in paludem, ni Caesar productas legiones instruxisset* nicht zu gewinnen. mir genügt das nähere und weitere resultat dieses kampfes: *manibus aequis abscessum*, man trennte sich nach unentschiedener schlacht, und Germanicus führte sein heer nach der Ems zurück. in ganz anderer, nicht so glücklicher lage befindet sich Knoke. es ist gewagt gegen ihn auf grammatischem gebiete anzugehen: denn er ist nicht zart. das hat kürzlich Meyer, der allerdings seine auffassung über die stelle *reducto . . exercitu* (I 63) auch mit den worten einleitet: 'keiner, der latein versteht . .', erfahren. er wird von Knoke folgendermaszen abgethan: 'man liest den satz — Meyer hatte im Knokeschen sinne die stelle also verändert: *reducente ad Amisiam exercitum Germanico ad legiones classe, ut advexerat, reportandas . . Caecina . . onustum agmen . . ab Arminio anteventum reperit* — nicht ohne viel vergnügen, weil er eine probe davon gibt, wie das geschichtswerk aussehen würde, wenn der verfasser desselben nicht Tacitus, sondern Meyer hiesze. dasz der kritiker von dem stile des römischen geschichtschreibers kein verständnis hat, leuchtet wohl jedermann sofort ein. gerade darin besteht ja eben die eigentümlichkeit des Taciteischen ausdrucks, dasz der autor die verschlungenen satzgefüge meidet, dasz er die sätze lose verbindet und selbst die logischen beziehungen gern verschweigt, um den zusammenhang der gedanken von dem leser selbst erraten zu lassen.' für unsere frage, musz ich gestehen, wäre es ein groszer vorteil gewesen, wenn Meyer der verfasser der ersten bücher *ab excessu divi Augusti* wäre: denn dann hätte die grammatische speculation mancher forscher auf 'das verschweigen selbst logischer beziehungen' nicht so wunderbare blüten treiben können, und die frage nach dem Teutoburger walde wäre niemals in den zustand so heilloser verwirrung geraten. bei Knoke musz jenes *trudebantur* eine ganz besonders dynamische apodosis sein: denn seine ganze hypothese beruht eigentlich auf diesem verbum. durch die blosze flucht nemlich hätte ja kein Römer, keiner der bundesgenossen sein geldbeutelchen verloren und 'die unter plaggen bei Barenau gefundenen münzen' blieben unerklärt. darum macht er aus jenem satze eine 'katastrophe ganzer römischer heeresteile' und behauptet, dasz bei Tacitus der ind. des imperf. entsprechend seiner son-

stigen bedeutung stets die wirklichkeit einer bereits eingetretenen handlung bezeichnet. hätte er nicht so weitgehende folgerungen an sein *trudebantur* geknüpft, so würde er selbst nicht nötig gehabt haben einen solchen apparat irrealer satzgefüge aus dem Tacitus zum beweise heranzuziehen, noch hätten Zangemeister und Curschmann eine sache zu bekämpfen oder zu beweisen brauchen, über welche ein zweifel gar nicht obwalten kann. das imperf. soll hier doch die in der entwicklung begriffene handlung, meinetwegen auch die dauer der handlung bezeichnen, was wir im deutschen lieber und klarer durch eine umschreibung, wie 'stand zu erwarten, dasz, im begriff sein, drauf und dran sein, drohen, wünschen, wollen, sollen' ausdrücken. sehen sie denn gar nicht, dasz die hypothesis die werdende apodosis unterbricht und vereitelt, und dasz jene durchaus überflüssig wäre, wenn das *trudebantur* bedeutete: 'sie waren schon in den sumpf gestürzt, ja sie waren schon zum grösten teil niedergemetzelt, die katastrophe ganzer römischer heeresteile war schon eingetreten.' hätte sich nicht Tacitus geradezu einer lüge schuldig gemacht, wenn er eine niederlage, wie Kn. sie hier nötig hat, in ein solches hypothetisches satzgefüge eingekleidet hätte? möge Kn. sich vorsehen, dasz er nicht auf seinen zweifeln an dieses historikers wahrheitsliebe und zuverlässigkeit später bei der schlacht bei Idistaviso und am Angrivarierwalle festgenagelt wird! 'gestoszen werden in den sumpf' ist noch kein 'liegen im sumpfe', auch kein 'zum teil im sumpfe liegen', ebenso wenig wie *ab exc.* XIII 34 *offerebantur* schon der schluszstein des entgegenbringens ist, 'das anbieten oder überreichen', sondern nur das 'entgegentragen'. gerade *ab exc.* I 35 legt zeugnis davon ab, dasz in dem imperf. von dem durch die handlung ev. erzielten resultate keine rede ist: *Germanicus ferrum .. deferebat in pectus, ni proximi .. dextram vi attinuissent*: der dolch bewegte sich der brust zu, keineswegs senkte er sich schon ins fleisch hinein. so bewegen sich auch die flüchtigen Römer auf den sumpf zu; dasz aber auch nur éiner hineingeraten ist, läszt sich nicht daraus folgern. wenn aber dennoch, abgesehen von diesem satze, die vordersten flüchtlinge hineingesprungen sind, so waren diese augenscheinlich die am wenigsten gefährdeten — denn an ein sofortiges versinken ist ja gerade bei Barenau gar nicht zu denken. dem schwerte der barbaren waren die letzten ausreiszer viel eher preisgegeben, und ehe die Germanen jene erreichten, demonstrierte Germanicus schon in ihrer flanke.

Dasz schlieszlich diese kurze bemerkung des Tacitus über ein scharmützel der truppen des Germanicus mit den leuten Armins nicht den eindruck einer reihe von mehreren kampftagen macht, wird mir der unbefangene leser sicherlich zugeben. woher bei der katastrophe ganzer römischer heeresteile den soldaten wieder vertrauen gekommen sein soll, zumal Germanicus sich zurückzog, ist mir nicht recht klar.

So hat uns Germanicus den weg auf das schlachtfeld gewiesen. alles, was sonst noch von wenn nicht beweisenden, so doch wahrscheinlich machenden momenten von den forschern herangezogen ist, fügt sich unserm gelände leicht und bequem an. hier sind wir unzweifelhaft im lande der Cherusker, so dasz wir auch der ortsbestimmung Strabons, von der wir ausgegangen sind, gerecht werden. die nähe Schöttmars mit seinem alten Kilianscultus und Horns oder Hörentrups, in denen man die beiden ortschaften Kiliandr und Horus, zwischen denen auf der Gnitahaide Sigurd den Fafnir erschlug, vermutet hat, weist uns darauf hin, im und am Lippischen walde die Gnitahaide zu suchen. und wenn Sigurd den drachen erschlägt, indem er in einer grube verborgen das darüber fortkriechende ungetüm von unten her durchbohrt, hallen aus dieser sage nicht anklänge an die durch überfall, sperren, wälle und gräben erzielte vernichtung der römischen heeresschlange hervor? ja auch Schierenbergs Eddentheorie führt in dasselbe gelände, und dasz münzen and anderes gerät[54] in jener gegend gefunden sind, dafür fehlt es nicht an den glaubwürdigsten zeugen. nun erklärt sich auch die auffällige thatsache, dasz wälle und lager massenhaft zerstreut auf deutschem boden sich finden, oft von solcher höhe und so wohl erhalten, dasz die alles nivellierende zeit fast spurlos an ihnen vorübergegangen zu sein scheint, dasz aber keine dieser antiken befestigungsanlagen sich in den rahmen der Teutoburger schlacht einfügen läszt. auf dem boden, den einst das lager des Varus schmachvoll entweihte, steht heute eine echt deutsche stadt, Detmold, und der ahnungsvolle künstler hat den rechten platz gefunden für das denkmal Hermanns des Cheruskers.

[54] Piederitz chronicon comitatus Lippiae, Rinteln 1617 (auch er erhebt seine stimme für den Lippischen wald) führt zum beweise an: 'es werden noch zu dieser zeit, wie auch zuvor römische monetae, gülden und silbern müntz, allerhand rüstung, gewehr und zerbrochen zeug . . gefunden.' und Hamelmann de comitatu Lippe, in dessen opera genealogico-historica . . congesta ab Er. Cas. Wasserbach, Lemgo 1711, sagt folgendes: 'denique accidit, ante nostra tempora quando rustici inciperent aratro scindere terram et aptare ad agrum, non solum ibi humana ossa inventa sunt, sed etiam frusta gladiorum hastarum pugionum armorum et ferri ad defensionem vario genere, imo ibi invenerunt varia numismata Romana partim aurea, partim argentea, in quibus Iulii Augusti Agrippae et aliorum Romanorum heroum et imagines et inscriptiones ipse ante annos viginti sex vidi Lemgoviae.' s. hierüber HVeltmann die münzfunde in der umgegend von Barenau und die örtlichkeit der Varuskatastrophe (Osnabrück 1886). näheres hierüber s. bei Höfer ao. s. 249 ff.

HAMBURG. ALBERT WILMS.

17.
ΤΕΤΡΑΜΝΩΝ.

Von dem semitischen lehnworte μνᾶ haben die Griechen verschiedene bezeichnungen für die vielfachen der mine hergeleitet. die belegstellen für διμναῖος, τετραμναῖος, ἑπταμναῖος usw. hat Lobeck zu Phryn. s. 553 gesammelt. dazu kommen bei Philon μηχαν. σύντ. (ausg. von RSchoene, Berlin 1893) λίθος δεκαμναῖος 51, 36. 51, 49. 52, 3, πεντεκαιδεκαμναῖος 51, 37, εἰκοσαμναῖος 51, 38, τριακονταμναῖος und πεντηκονταμναῖος 51, 40, πετροβόλος εἰκοσαμναῖος 95, 10, λιθοβόλος δεκαμναῖος 98, 11 f. kaum minder häufig sind die auf -ους ausgehenden ableitungen, auf welche Lobeck ebenfalls schon hingewiesen hat. doch können dazu gegenwärtig noch einige zeugnisse mehr beigebracht werden. ein δίμνουν βάρος erscheint bei Philon ao. 69, 13 f., ein πετροβόλος τετράμνους ebd. 95, 17. aus dem 16n buche der ἱστορίαι des Poseidonios citiert Athen. XI 466[b] τετράμνουν ἔκπωμα, aus Harmodios περὶ τῶν κατὰ Φιγάλειαν νομίμων ders. IV 148[f] τυροῦ πεντάμνουν. Hesychios u. ἡμιπέλεκκον führt ἡμιπέλεκκον πεντάμνουν und δεκάμνουν πέλεκυ an (vgl. Hultsch metrologie[2] s. 560). der athenische volksbeschlusz über masze und gewichte CIA. II 1 n. 476 bietet § 4 τὸ πεντάμνουν τὸ ἐμπορικόν, § 8 σηκώματα τοῦ τε ἐμπορικοῦ ταλάντου καὶ δεκάμνου καὶ δίμνου. dazu kommt die aufschrift ΔΙΜΝΟΥΝ auf zwei aus Athen stammenden, mit einem stierkopf bezeichneten gewichtstücken: s. Pernice griech. gewichte s. 165 f. n. 603. 605, und so wird auch die aufschrift ΔΙΜ auf dem zu derselben reihe gehörigen gewichte n. 604 δίμνουν zu lesen sein. dagegen weist die durch vier stempel hergestellte aufschrift eines zu Markopulo in Attika aufgefundenen gewichtes ΤΕ|ΤΡ|ΑΜ|ΝΩ bei Pernice n. 274 auf die bildung τετράμνων (nicht τετράμνουν, wie Pernice liest) hin. ebenso hat Lysias in der rede gegen Autokrates τετύχηκε δέ μοι καὶ εἰκοσίμνως ἔρανος gesagt (Poll. IX 56, vgl. Lysiae orat. ed. Cobet fr. 19). dazu kommt τρίμνων bei Photios, von diesem als γ' μνῶν ἄξιον erklärt, wonach auch bei Suidas τρίμνων, τριῶν μνῶν ἄξιον (vgl. Gaisford zdst.) zu lesen ist. wahrscheinlich wird auch δεκάμνῳ bei Aristoph. Fri. 1224. 1235 auf den altattischen nominativ δεκάμνως, nicht δεκάμνους, zurückzuführen sein. bei Herod. V 77 ist ἔλυσάν σφεας διμνέως ἀποτιμησάμενοι überliefert, was die hgg. mit recht, nur mit herstellung der betonung δίμνεως, beibehalten haben (vgl. Lobeck ao. s. 554). doch citiert Pollux aus derselben stelle δίμνως, dh. er wählt statt der ionischen die altattische form, die ihm aus Lysias bekannt war.

Dresden. Friedrich Hultsch.

18.
DIE ENTSTEHUNG DES THUKYDIDEISCHEN GESCHICHTSWERKES.

1.

In meinem aufsatze 'zu Xenophons Hellenika und Agesilaos' jahrb. 1896 s. 289 ff. habe ich nachgewiesen, dasz Hell. I—II 3, 10 in Attika vor 401 verfaszt worden ist, dasz Xen. damals den ionischen krieg des Thukydides nicht kannte, dasz aber seine erzählung κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας die kenntnis des Archidamischen krieges des Thuk. zur voraussetzung hat, dasz dieser somit in einer sonderausgabe vorher publiciert gewesen sein musz. hiergegen wird man sich allerdings wohl ebenso sträuben wie gegen eine sonderausgabe von Xen. Hell. II 3, 11—V 1, 36 (vgl. meine aufsätze 'zum panegyrikos[1] des Isokrates' jahrb. 1893 s. 14—16. 24 und 'der zug des Kyros und die griechischen historiker' ebd. 1895 s. 39).

---

[1] raisonnements jeder art fallen wie spreu zu boden vor den harten thatsachen. FReuss hatte gegen meine aufstellungen, der kyprische krieg falle 391—381 und der panegyrikos sei zuerst 385, dann in einer zweiten ausgabe 380 veröffentlicht worden, den kyprischen krieg 385 bis 378 angesetzt. er ist über Xen. Hell. IV 8, 24 nicht hinweggekommen, wonach Philokrates 390 dem Enagoras τῷ πολεμοῦντι πρὸς βασιλέα schiffe zuführt. — EDrerup (epikritisches zum panegyrikos des Isokr. im Philol. LIV [VIII] s. 636 ff.) hehauptet gegen mich eine nur einmalige ausgabe des panegyrikos 380, mit diesem ansatz sei alles in der rede im schönsten einklang. pan. 134 f. heiszt es: ἡμεῖς . . τὰς διὰ τύχην αὐτῷ (βασιλεῖ) γεγενημένας ταραχὰς συνδιαλύειν ἐπιχειροῦμεν, οἵτινες καὶ τοῖν στρατοπέδοιν τοῖν περὶ Κύπρον ἐῶμεν αὐτὸν τῷ μὲν χρῆσθαι, τὸ δὲ πολιορκεῖν, ἀμφοτέροιν αὐτοῖν τῆς Ἑλλάδος ὄντοιν. οἵ τε γὰρ ἀφεστῶτες πρὸς ἡμᾶς τ' οἰκείως ἔχουσι καὶ Λακεδαιμονίοις σφᾶς αὐτοὺς ἐνδιδόασιν, τῶν τε μετὰ Τειριβάζου στρατευομένων καὶ τοῦ πεζοῦ τὸ χρησιμώτατον ἐκ τῶνδε τῶν τόπων ἤθροισται, καὶ τοῦ ναυτικοῦ τὸ πλεῖστον ἀπ' Ἰωνίας συμπέπλευκεν. als diese stelle geschriehen wurde, war also Teirihazos hefehlshaber des persischen heeres in Kypros. er war das aher nur 386 und 385: denn Diod. sagt ausdrücklich, die zusammenhängende kriegführung, anhebend nach dem Antalkidas-frieden (Diod. XIV 110), habe nur zwei jahre gedauert (XV 9). zusammenhängend und energisch war die kriegführung aher nur, so lange Teirihazos heim heere war. aus der darstellung Diodors folgt das ohne weiteres. unter seinem nachfolger Orontes wurden die truppen schwierig und darum eine zusammenhängende und energische kriegführung unmöglich. jene zwei jahre sind also gleichzusetzen mit der zeit, wo Teirihazos das commando führte. — Ferner fiel nach dem sturze des Teiribazos sein schwiegersohn Glus vom könig ah (Diod. XV 9) und suchte die freundschaft des ägyptischen königs Akoris. das geschah einige zeit vor dem ende des krieges: denn dieser wurde nach dem tode des Akoris unter seinem nachfolger Nektanabis heigelegt (Theop. fr. 111). noch weiter zurück liegt also der sturz des Teiribazos, und so kommen wir für die zeit seines commandos auch so auf 386 und 385. 385 ist also pan. 134 f. geschrieben, und diese stelle steht fremd in einer rede da, die 380 veröffentlicht sein soll. Drerup wird

Für eine sonderausgabe des πρῶτος πόλεμος spricht ferner das zweite prooimion und vor allem der umstand, dasz Thuk. VI 53 f. so ausführlich auf die Peisistratiden zurückkommt. das läszt sich nur durch die annahme erklären, dasz die kurze, I 20 gegebene richtigstellung sich nicht durchgesetzt hatte. dann müste diese aber veröffentlicht gewesen sein. freilich behauptet man, I 20 sei später geschrieben als VI 53 f., und diese letztere digression wäre weggefallen, wenn die umarbeitung bis dahin gediehen wäre. vielfach meint man sogar, die ganze archaiologie sei erst nach 404 bei der umarbeitung vorgesetzt worden. aber es finden sich gerade in ihr einige von den stellen, aus denen Ullrich auf frühzeitige abfassung von I—IV 48 schlosz: I 10, 2 und I 23, 1—3. an der letzten stelle wird eine allgemeine charakteristik des krieges, der dargestellt werden soll, gegeben. derselbe wird da mit dem zweiten Perserkrieg, und zwar nur mit diesem verglichen, wie der zusammenhang deutlich zeigt (τῶν δὲ πρότερον ἔργων μέγιστον ἐπράχθη τὸ Μηδικόν, καὶ τοῦτο ὅμως δυοῖν ναυμαχίαιν καὶ πεζομαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχε· τούτου δὲ τοῦ πολέμου μῆκος μέγα προύβη) und im vergleich mit ihm als lang bezeichnet. das würde auf den 10- und 27jährigen krieg in gleicher weise passen. dann aber fährt Thuk. fort: παθήματά τε ξυνηνέχθη γενέσθαι ἐν αὐτῷ τῇ Ἑλλάδι οἷα οὐχ ἕτερα ἐν ἴσῳ χρόνῳ. mit ἐν ἴσῳ χρόνῳ will Thuk. offenbar sagen: die widerwärtigkeiten aller art waren zahlreich, und dieser eindruck ihrer groszen menge wurde dadurch gesteigert, dasz sie sich in einen verhältnismäszig kurzen zeitraum zusammendrängten.[2] und das passt allein auf den 10jährigen krieg.

Die archaiologie hat von anfang an der jetzigen stelle gestanden. I 20 könnte aber immerhin bei der vermeintlichen spätern umarbei-

---

darüber niemals hinwegkommen. — Die erwägung von vWilamowitz Aristoteles und Athen II 380, der panegyrikos sei für eine πανήγυρις bestimmt und damit für die 100e Olympiade (380) festgelegt (eine ausgabe um 385 wäre damit ausgeschlossen), wäre stichhaltig, wenn unsere rede wirklich ein πανηγυρικὸς λόγος wäre. aber sie gibt sich nur als einen solchen, ebenso wie Platons apologie sich als verteidigungsrede des Sokrates gibt, diese aber nicht ist. τὸ ταῖς πανηγύρεσιν ἐνοχλεῖν sagt zudem Isokr. Phil. 12, καὶ πρὸς ἅπαντας λέγειν τοὺς συντρέχοντας ἐν αὐταῖς πρὸς οὐδένα λέγειν ἐστίν. die art der gewählten ausdrücke deutet hinlänglich an, dasz Isokr. es verschmäht hat sich auf einem solchen jahrmarkte in welcher form immer (etwa durch verteilung oder verkauf seines λόγος) zu producieren. wohl ist der panegyrikos in einer πανήγυρις erschienen, aber derjenigen, die dem Isokr. als die vollkommenste, die würdigste und als eine immerwährende erschien: in Athen selbst. vgl. pan. 43—46, der schlusz lautet: χωρὶς δὲ τούτων αἱ μὲν ἄλλαι πανηγύρεις διὰ πολλοῦ χρόνου συλλεγεῖσαι ταχέως διελύθησαν, ἡ δ' ἡμετέρα πόλις ἅπαντα τὸν αἰῶνα τοῖς ἀφικνουμένοις πανήγυρίς ἐστιν.

[2] so steht ἴσος von einer relativ kurzen zeit in ganz gleicher absicht III 113: πάθος γὰρ τοῦτο μιᾷ πόλει Ἑλληνίδι ἐν ἴσαις ἡμέραις μέγιστον δὴ τῶν κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε ἐγένετο: das furchtbare des geschickes von Ambrakia wird verstärkt durch ἐν ἴσαις ἡμέραις.

tung eingeschoben sein. auch das ist unrichtig. I 20 wird das volk als in gänzlicher unkenntnis über den sachverhalt dargestellt: es sieht den Hipparchos als den tyrannen an; es meint, Harmodios und Aristogeiton hätten durch dessen ermordung Athen die freiheit gegeben. VI 53 aber hat das volk eine ahnung von dem wirklichen verlauf: ἐπιστάμενος γὰρ ὁ δῆμος ἀκοῇ τὴν Πεισιστράτου καὶ τῶν παίδων τυραννίδα χαλεπὴν τελευτῶσαν γενομένην καὶ προσέτι οὐδ' ὑφ' ἑαυτῶν καὶ Ἁρμοδίου καταλυθεῖσαν, ἀλλ' ὑπὸ Λακεδαιμονίων usw. es weisz darüber nur nichts bestimmtes: ἀκριβὲς οὐδὲν λέγοντας. Thuk. gibt nun ἀκριβές τι. Thuk. redet also VI 53 f. zu einem fortgeschrittenern volke als I 20, dh. jene capitel sind die spätere darstellung. um wirksam zu sein, fehlte I 20 das wesentliche: die breite begründung. ohne eine solche ist eine richtigstellung nur behauptung gegen behauptung. und Thuk. hat das wohl gewust: in der sehr ähnlichen digression über die Delien III 104 fehlt die begründung nicht. wenn er sich I 20 trotzdem mit einer einfachen richtigstellung begnügt, so hat das nur einen sinn, wenn I 20 eine art hinweis auf des Herodotos ausführliche darstellung sein sollte. als Thuk. später sah, die auffassung desselben habe sich trotz seines hinweises nur wenig durchgesetzt, gab er eine weitere, gewissermaszen actenmäszige darstellung. aber warum liesz Thuk. bei der umarbeitung I 20 stehen, warum setzte er das, was wir VI 53 f. lesen, nicht an seine stelle, als er dann den Archidamischen krieg zu erneuter herausgabe mit den spätern teilen zusammenschmolz? es ist eben hiernach eine eigentliche, durchgängige spätere umarbeitung des πρῶτος πόλεμος ausgeschlossen, es haben nur einzelne nachbesserungen und einschaltungen stattgefunden.

Es kommen nun die nachrichten des Kratippos in betracht. hauptsächlich auf grund von Dionysios π. τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος 16 Κράτιππος ὁ συνακμάσας αὐτῷ καὶ τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγών usw. hat Unger (die nachrichten über Thuk. jahrb. 1886 s. 103 f., vgl. auch meinen aufsatz 'zum panegyr. des Isokr.' ebd. 1893 s. 21 f.) bewiesen, dasz derselbe ein zeitgenosse des Thuk. war. ich bezweifle, ob Stahls vorschlag Κράτιππος ὁ συνακμάσας <σοὶ> αὐτῷ (dem adressaten Aelius Tubero) καὶ τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγών auch nur éinen überzeugt hat: ὑπ' αὐτοῦ im zweiten gliede wird auch das überlieferte αὐτῷ im ersten immer als das natürlichere erscheinen lassen. die vita des Markellinos aber ist so confus und albern, es ist da jede verkehrtheit, jedes misverständnis selbst vortrefflicher quellen so wahrscheinlich, dasz man damit einen ernst zu nehmenden schriftsteller wie Dionysios nicht zu meistern unternehmen sollte. Kratippos sagt nun, die reden in des Thuk. geschichte seien nicht nur der darstellung der ereignisse hinderlich, sondern auch den hörern lästig gewesen, und darum habe Thuk. sie in der schluszpartie seines werkes vermieden. Kratippos sagt ausdrücklich: den hörern, τοῖς ἀκούουσιν.

das buchwesen war damals wenig entwickelt, menschliche rede erschien den Griechen naturgemäsz auch am meisten für das ohr bestimmt, und so hat das vorlesen damals beim bekanntwerden eines buches eine grosze rolle gespielt. nnd nun vergegenwärtige man sich die wirkung, die es thun muste, wenn man dieses schwierige werk des Thuk. vorlas, besonders aber diese reden vorlas, die nicht nur uns dunkel erscheinen (die alten dachten darüber gerade so wie wir: *ipsae illae contiones ita multas habent obscuras abditasque sententias, vix ut intellegantur* Cic. *or.* 30). der eindruck kann kein anderer gewesen sein als wie Kratippos ihn schildert: die unverständlichen satzungeheuer der reden schienen den gang der ereignisse, deren darstellung man wenigstens verstand, auf deren weitern verlauf man gespannt war, lediglich aufzuhalten. es traf ein, was Thuk. selbst recht wohl vorausgesehen hatte (I 22): καὶ ἐς μὲν ἀκρόαςιν ἴςως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέςτερον φανεῖται, und da redet er von der darstellung der ereignisse, von den demegorien galt das ἀτερπέςτερον aus andern gründen noch sehr viel mehr. die beobachtung des Kratippos konnte aber selbstverständlich nur zu einer zeit gemacht werden, wo mündlicher vortrag noch das nächstliegende verfahren war, um ein litteraturwerk kennen zu lernen, und nur zu einer zeit, wo man noch nicht begriffen hatte, dasz bei dem werke des Thuk., das an die mitarbeit des lesers so hohe anforderungen stellt, dies nicht die richtige art war es zu genieszen. die beobachtung des Kratippos beweist also für sich, dasz der mann der (jüngere) zeitgenosse des Thuk. gewesen ist. der schlusz aber, Thuk. habe wegen des eindrucks der eingelegten reden auf die hörer sich in der schluszpartie auf die darstellung der ereignisse beschränkt, konnte nur gemacht werden, wenn es feststand, Thuk. habe die wirkung seiner art geschichte zu schreiben selbst zu constatieren vermocht: dh. als er das achte buch schrieb, muste ein früherer teil bereits publiciert sein, und da kann natürlich nur der Archidamische krieg in frage kommen.

Dann hätte Thuk. allerdings die zeit 421—414 als jahre wirklichen friedens angesehen und wäre erst durch den weitern verlauf der dinge eines bessern belehrt worden. das ist kaum abzuweisen. auch so bleibt die einsicht des Thuk. bewundernswert, wenn man bedenkt, dasz ein anderer zeitgenosse, Andokides, der offenbar die anschauung weiter kreise ausspricht, noch 390 die sache so ansieht und — weiter geht: der dekeleische gilt ihm überhaupt als ein krieg für sich, als ein zweiter peloponnesischer krieg: π. εἰρ. 8. 9 πάλιν δὲ διὰ Μεγαρέας πολεμήςαντες .. τὴν εἰρήνην ἐποιηςάμεθα, ἣν ἡμῖν Νικίας ὁ Νικηράτου κατειργάςατο. οἶμαι δ' ὑμᾶς ἅπαντας εἰδέναι τοῦτο, ὅτι διὰ ταύτην τὴν εἰρήνην ἑπτακιςχίλια μὲν τάλαντα νομίςματος εἰς τὴν ἀκρόπολιν ἀνηνέγκαμεν .. ταῦτα δ' ἔχοντες τὰ ἀγαθὰ πάλιν κατέςτημεν εἰς πόλεμον πρὸς Λακεδαιμονίους usw. und § 31 ὕςτερον δ' ὑπ' Ἀργείων ἐπειςθημεν (nach dem sikelischen kriege, der nicht als teil des peloponnesischen angesehen wird)

.. πλεύσαντες ἐπὶ τὴν Λακωνικὴν εἰρήνης ἡμῖν οὔσης πρὸς Λακεδαιμονίους ἐκτεῖναι τὸν θυμόν, ἀρχὴν πολλῶν κακῶν· ἐξ οὗ πολεμήσαντες usw. wir haben ein ganz analoges beispiel in der griechischen geschichte. während des bundesgenossenkrieges hatte Philippos 357 Amphipolis erobert. Athen war also die nächsten jahre im kriege mit ihm. in der that scheint es auch nach den quellen, als habe der krieg mit der einnahme von Amphipolis begonnen und habe sich bis zum Philokratischen frieden 346 ununterbrochen hingezogen: Isokr. Phil. 2 ὁρῶν γὰρ τὸν πόλεμον τὸν ἐνστάντα σοὶ καὶ τῇ πόλει περὶ Ἀμφιπόλεως usw., Aisch. π. παραπρ. 70 τὴν μὲν γὰρ ἀρχὴν ἐποιησάμεθα τοῦ πολέμου ὑπὲρ Ἀμφιπόλεως, vgl. § 21, 72; vgl. auch Aisch. g. Ktes. 54, Dem. g. Aristokr. 107. dagegen heiszt es aber Dem. Olynth. III 28: οὓς ἐν τῷ πολέμῳ συμμάχους ἐκτησάμεθα, εἰρήνης οὔσης ἀπολωλέκασιν οὗτοι, und π. συμμ. 36 im j. 354 denkt Demosthenes nicht an Philippos als möglichen feind, sondern — an den Perserkönig. in der Leptinea (355/4) spricht er von kriegsgefahr, als könne sie in zukunft wiederkehren, von einem gegenwärtigen kriege ist nicht die rede. vgl. auch Isokr. Areop. 1. scheinbar widersprechen sich die quellen. es ist indessen zu bemerken, dasz die erste gruppe rückwärts blickend den ganzen verlauf übersieht, die zweite aus stellen besteht, die mitten in der zeit, welche in betracht kommt, 355 und 354 verfaszt sind. später sah man wohl, man hatte sich bis 346 immer im krieg befunden. 355 aber hatte man dies gefühl nicht, obwohl nicht einmal ein formeller friedensschlusz vorlag: es war nur ein factischer friedenszustand. ähnliches ist für die zeit 421—414 anzunehmen, um so mehr, weil da nicht nur ein formeller friede, sondern sogar ein bündnisvertrag zwischen den beiden parteien abgeschlossen war. und das ist auch der grund, dasz die zeitgenossen, anders als bei dem krieg um Amphipolis, auch nach dem erneuten ausbruch des krieges fortfuhren die zwischenzeit als frieden anzusehen. der éine Thuk. sah tiefer. das hindert aber nicht, dasz dieser mitten inne in den jahren 421—414 auch gemeint hat, es sei friede. und selbst wenn er, wie anzunehmen ist, voraussah, es werde zu einem weitern Δωριακὸς πόλεμος kommen, so konnte er nicht wissen, dasz derselbe so nahe bevorstand. in der vieljährigen friedenszeit hat Thuk. seine darstellung des Archidamischen krieges herausgegeben. was in aller welt hätte ihn davon zurückhalten sollen, wenn sie überhaupt abgeschlossen war! und wie hätte sie nicht abgeschlossen sein sollen! Thuk. hatte den krieg von anfang an mit seinen aufzeichnungen begleitet, seit 424 hatte er zudem volle musze, und so umfangreich sind die bücher I—V 19 nicht, dasz sie unter allen diesen umständen nicht bis etwa 418 hätten fertig gestellt sein können. — Dasz aber der πρῶτος πόλεμος jedenfalls vor 404 im wesentlichen fertig war, beweist der umstand, dasz vor 404 das 8e buch in der verhältnismäszigen vollendung, die es heute zeigt, vorlag (vgl. meinen aufsatz 'zur griechischen geschichte 411—404' jahrb. 1896 s. 736 und

s. 737 anm.). der ganzen sache nach ist für die frühern bücher vor diesem zeitpunkt mindestens die gleiche vollendung anzunehmen. und es fehlt ja ferner nicht an — vielbehandelten — stellen, die nur geschrieben sein können, als dem Thuk. der krieg in seinem ganzen verlauf noch nicht bekannt war. so ist II 23, 3 Ὠρώπιοι, Ἀθηναίων ὑπήκοοι vor 411 geschrieben, da Oropos 411 in den besitz der Boioter kam: vgl. Thuk. VIII 60 (vWilamowitz). vergleicht man ferner II 94 (als Brasidas und Knemos plötzlich Salamis angriffen) ἐς δὲ τὰς Ἀθήνας φρυκτοί τε ἤροντο πολέμιοι καὶ ἔκπληξις ἐγένετο οὐδεμιᾶς τῶν κατὰ τὸν πόλεμον ἐλάσσων mit VIII 96, 1 τοῖς δ' Ἀθηναίοις ὡς ἦλθε τὰ περὶ τὴν Εὔβοιαν γεγενημένα (die niederlage bei Eretria), ἔκπληξις μεγίστη δὴ τῶν πρὶν παρέστη, so sieht man, dasz dort mit κατὰ τὸν πόλεμον nur der 10jährige krieg gemeint sein kann; ebenso wie nur von diesem II 1 gesagt werden konnte: ξυνεχῶς ἐπολέμουν. vgl. VI 26, 2 ἄρτι δ' ἀνειλήφει ἡ πόλις ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς νόσου καὶ τοῦ ξυνεχοῦς πολέμου. als Thuk. II 57, 2 von dem zweiten einfalle der Peloponnesier schrieb: τῇ δ' ἐσβολῇ ταύτῃ πλεῖστόν τε χρόνον ἔμειναν καὶ τὴν γῆν πᾶσαν ἔτεμον und in bezug auf denselben III 26: καὶ ἡ ἐσβολὴ αὕτη χαλεπωτάτη ἐγένετο τοῖς Ἀθηναίοις μετὰ τὴν δευτέραν, kann er die am längsten dauernde ἐσβολή, die besetzung Dekeleias, noch nicht gekannt haben. Classen meint freilich, das sei ein ἐπιτειχισμός gewesen und lasse als ein ganz anderes kriegssystem mit den frühern einfällen keinen vergleich zu. das mag objectiv ganz richtig sein, aber darauf kommt es nicht an, sondern allein darauf, wie Thuk. selbst die sache ansah, und der hat eben den ἐπιτειχισμός mit den einfällen verglichen: VII 27 πρότερον μὲν γὰρ βραχεῖαι γιγνόμεναι αἱ ἐσβολαὶ τὸν ἄλλον χρόνον τῆς γῆς ἀπολαύειν οὐκ ἐκώλυον. τότε δὲ ξυνεχῶς ἐπικαθημένων usw. ebenso in dem später eingelegten II 13, 7 τοσοῦτοι γὰρ ἐφύλασσον τὸ πρῶτον, ὁπότε (so oft) οἱ πολέμιοι ἐσβάλοιεν gegenüber den ganz andern anforderungen während der besetzung Dekeleias (VII 28). für Thuk. fiel also der ἐπιτειχισμός mit unter den oberbegriff ἐσβολή.

Da diese und andere stellen, die ich als bekannt voraussetze, bei der spätern durchsicht nicht geändert sind, so beweist auch dies, dasz später eine eigentliche, eine durchgängige umarbeitung von Thuk. nicht vorgenommen ist; dasz demnach, als Thuk. stellen wie die pentekontaëtie, II 65, III 100 ua. einfügte, die darstellung des Archidamischen kriegs im wesentlichen die heutige gestalt hatte.

2.

ESchwartz ('über das erste buch des Thuk.' im rhein. mus. XLIV s. 201) behauptet, die archaiologie (I 2—23) stehe nicht an der richtigen stelle: denn da im prooimion gesagt werde, der pelop. krieg sei bedeutender als die sämtlichen frühern, so müsse der leser erwarten, dasz von den frühern kriegen gehandelt werde: statt dessen sei die rede von der geringfügigkeit der frühern machtverhältnisse.

es werde also an stelle des richtigen vergleichungsobjectes ein anderes untergeschoben. diese argumentation ist erstaunlich. im prooimion heiszt es: καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων, τεκμαιρόμενος ὅτι ἀκμάζοντές τε ἦσαν ἐς αὐτὸν ἀμφότεροι παρασκευῇ τῇ πάσῃ καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ὁρῶν ξυνιστάμενον πρὸς ἑκατέρους usw. es war also im folgenden nachzuweisen, dasz früher die Griechen sich nicht im zustande der blüte befanden und nicht zu groszen politischen vereinigungen zusammengefaszt waren, dasz aber beides beim ausbruch des krieges der fall war. und das geschieht allerdings c. 2—19. der bericht endet in der darstellung der beiderseitigen hegemonie. darin offenbart sich éinmal die macht der herschenden stämme für sich und die steigerung derselben durch den anschlusz der übrigen Griechen, die aus der frühern ohnmächtigen vereinzelung herausgetreten sind. hierbei liegt dem Thuk. wenig an dem nachweis seiner — recht müszigen — behauptung von der bedeutung des pelop. kriegs; diese behauptung ist ihm nur der anlasz auf die materiellen grundlagen, von denen aus der krieg geführt wurde, einzugehen. wiederholt kommt Thuk. hierbei darauf zurück, dasz es nicht leicht sei die verhältnisse und begebenheiten der frühern zeit klar zu stellen: éinmal allgemein I 1, 2, und dann wird es I 20 an einem concreten beispiel erhärtet, wo auf die unrichtigkeit einer volkstümlichen auffassung hingewiesen wird. allerdings seien (c. 21) solche irtümer unvermeidlich bei der art, wie dichter und logographen die vergangenheit behandelten: jene ἐπὶ τὸ μεῖζον κοσμοῦντες, diese ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον (novellenartig). das bringt den Thuk. zur mitteilung seiner grundsätze, wie geschichte geschrieben werden müsse: er wird die thatsachen zu geben suchen, wie sie sind: ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων[3] σκοποῦσι δηλώσει (der krieg) ὅμως μείζων γεγενημένος αὐτῶν. c. 22 wird das noch näher präcisiert. dann kommt Thuk. mit äuszerst geschicktem übergang zum kriege selbst. es ist alles in bester ordnung, ja man könnte einen preis ausschreiben für den, der eine bessere einleitung ersinnt. — Damit erledigt sich auch sowohl die hypothese von Schwartz, der es nur einem ungeschickten herausgeber zuschreiben kann, dasz die archaiologie sich an so unpassender stelle befinde[4], wie die ansicht Cwiklinskis (de tempore quo Thucydides priorem partem historiae suae composuerit s. 23 f.), c. 1, 2—22 sei erst nach 404 eingeschoben worden, im ersten entwurf sei c. 23 (es wäre da nur zu schreiben: τῶν γὰρ πρότερον ἔργων usw.) gleich

---

[3] dies ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων hat Schwartz gänzlich misverstanden. es steht in dem von mir bezeichneten gegensatz zu der weise der dichter und logographen, der zusammengefaszt noch einmal aufgenommen wird c. 22, 4 καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται. [4] die grundlosigkeit seiner sprachlichen und stilistischen ausstellungen hat GMeyer (der gegenwärtige stand der Thukydideischen frage, Nordhausen 1889) erwiesen.

auf c. 1, 1 gefolgt. denn auch das andere bedenken steht nicht auf stärkern füszen: 'es seien zeitangaben (13, 3. 4. 18, 1) auf das ende des krieges gestellt, ohne dasz dieser krieg näher bestimmt, das thema gehörig abgegrenzt wäre. chronologische daten, die nicht genau orientiert werden könnten, seien bei einem historiker ein unding. also — sei das prooimion unvollständig.' dann ist die pentakontaëtie noch viel unvollständiger, und ebenso VI 2—5, wo es auch bestimmungen gibt wie c. 3, 3 ἔτει πέμπτῳ μετὰ Cυρακούcας οἰκιcθείcας und 4, 3 ἔτει πέμπτῳ καὶ τεccαρακοcτῷ μετὰ Cυρακουcῶν οἴκιcιν, ohne dasz das letztere factum anderweitig fixiert wäre. Thuk. hat in all diesen fällen mit einer seinen zeitgenossen bekannten grösze (in der pentekontaëtie mit der Atthis des Hellanikos [vgl. 'zur griech. geschichte 411—404', jahrb. 1896 s. 731], VI 2—5 mit der Cικελιῶτις cυγγραφή des Antiochos von Syrakus) gerechnet, die für uns aber eine unbekannte ist. — Es ist richtig dasz, wenn Thuk. kurz nach 421 schrieb I 13, 3 ἔτη δ' ἐcτὶ μάλιcτα τριακόcια ἐc τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου, dies 17 jahre später auf den ganzen krieg bezogen nicht mehr völlig zutraf. aber eine ungefähre bestimmung war es immer nur gewesen, zudem enthob μάλιcτα den Thuk. jeder änderung. an der andern stelle dieser art c. 18, 1 ἔτη γάρ ἐcτι μάλιcτα τετρακόcια καὶ ὀλίγῳ πλείω ἐc τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου hat Thuk. augenscheinlich den unterdes hinzugetretenen 17 jahren rechnung getragen: καὶ ὀλίγῳ πλείω ist augenscheinlich erst da hinzugefügt worden, es nimt sich wenigstens neben μάλιcτα τετρακόcια merkwürdig genug aus.

3.

Die ganze pentekontaëtie I 89—118, 2 ist erst nach 404 verfaszt. für c. 97—118 steht das, da auf die erst nach 406 erschienene Atthis des Hellanikos bezug genommen wird, ohne weiteres fest. von c. 93 ist wegen der worte τὸ πάχοc τοῦ τείχουc ὅπερ νῦν ἔτι δῆλόν ἐcτι περὶ τὸν Πειραιᾶ dasselbe anzunehmen. c. 96 aber soll nach AKirchhoff ('der delische bund' im Hermes XI s. 32 ff.) ein bestandteil der ältern darstellung sein. denn wenn wir da lesen: ἦν δὲ ὁ πρῶτοc φόροc ταχθεὶc τετρακόcια τάλαντα καὶ ἑξήκοντα, so vertrage sich das nicht mit der thatsache, dasz der bund nicht von vorn herein den umfang der blütezeit gehabt und dasz zu keiner zeit vor der schlacht am Eurymedon der φόροc 460 talente betragen haben könne. c. 96 habe ursprünglich nichts weiter gehen sollen als eine summarische übersicht der bundeseinrichtungen in der zeit bis zur schlacht am Eurymedon und darüber hinaus. ὁ πρῶτοc φόροc ταχθείc sei der erste unter diesem namen abgeschätzte und an stelle der bisherigen matricularbeiträge einseitig auferlegte tribut. als dann nach 404 von Thuk. die darstellung der allmählichen machtentwicklung Athens c. 97—117 hinter c. 96 eingelegt wurde, sei der schein entstanden, als sei die c. 96 erwähnte thatsache chronologisch vor dem ersten c. 98 be-

richteten ereignisse, dh. noch vor dem Eurymedonsiege, der c. 100 behandelt wird, einzuordnen. Kirchhoff verkennt nicht, dasz ὁ πρῶτος φόρος ταχθείς nur wieder aufnimt das frühere ἔταξαν ἅς τε ἔδει παρέχειν τῶν πόλεων χρήματα πρὸς τὸν βάρβαρον καὶ ἃς ναῦς, aber zwischen dem ἔταξαν und παραλαβόντες δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν ἡγεμονίαν könne ein zeitlicher abstand gedacht, das ἔταξαν viel später angesetzt werden als das παραλαβόντες τὴν ἡγεμονίαν. eine unbefangene interpretation wird ἔταξαν mit παραλαβόντες in denselben zeitpunkt setzen, um so mehr, da wir wissen, dasz wirklich mit der übernahme der hegemonie eine contingentierung der leistungen durch Aristeides stattgefunden hat: vgl. zum ausdruck und zur sache Aristoteles Ἀθ. πολ. 23: διὸ (Aristeides) καὶ τοὺς φόρους οὗτος ἦν ὁ τάξας ταῖς πόλεσιν τοὺς πρώτους, und dies im anschlusz an die durch ihn herbeigeführte gründung des attischen sonderbundes, die von Aristoteles unmittelbar vorher berichtet ist. zum überflusz läszt sich die unzulässigkeit von Kirchhoffs interpretation gerade für παραλαβόντες nachweisen: I 111, 1 καὶ παραλαβόντες Βοιωτοὺς καὶ Φωκέας ὄντας συμμάχους Ἀθηναῖοι (unmittelbar darauf) ἐστράτευσαν τῆς Θεσσαλίας ἐπὶ Φάρσαλον und ebenso § 3 καὶ εὐθὺς παραλαβόντες Ἀχαιούς . . ἐς Οἰνιάδας ἐστράτευσαν. auch weist c. 96 παραλαβόντες δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν ἡγεμονίαν τούτῳ τῷ τρόπῳ ἑκόντων τῶν ξυμμάχων zurück auf 95, 1 φοιτῶντές τε πρὸς τοὺς Ἀθηναίους ἠξίουν αὐτοὺς ἡγεμόνας σφῶν γενέσθαι. und wenn es hier (§ 2) weiter heiszt: οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ἐδέξαντό τε τοὺς λόγους καὶ προσεῖχον τὴν γνώμην ὡς οὐ περιοψόμενοι τἆλλά τε καταστησόμενοι, ᾗ φαίνοιτο ἄριστα αὐτοῖς, so werden die letzten worte dem parallelen, gleichartigen zusammenhange entsprechend in c. 96 wieder aufgenommen durch unser ἔταξαν ἅς τε usw., dh. das letztere ist bald nach der übernahme der hegemonie geschehen. — Es ist nun nach Herod. IX 106 καὶ οὕτω δὴ Σαμίους τε καὶ Χίους καὶ Λεσβίους καὶ τοὺς ἄλλους νησιώτας, οἳ ἔτυχον συστρατευόμενοι τοῖσι Ἕλλησι, ἐς τὸ συμμαχικὸν ἐποιήσαντο ausgeschlossen, dasz die festländischen Ionier unmittelbar nach der schlacht bei Mykale in den allgemeinen hellenischen bund aufgenommen worden seien. man darf dieselben auch durchaus nicht in die stelle des Herodotos hineinconjicieren. 'es entsprach vollkommen der politik des leitenden staates, wenn man zunächst der übernahme einer lästigen und endlose verwicklungen in aussicht stellenden garantie sich um jeden preis zu entziehen suchte und erst, als sich dies als unmöglich herausstellte, sich zu dem halben zugeständnis bequemte, wenigstens einen teil der aufständischen in den bund aufzunehmen, und zwar denjenigen, dessen besitzstand man ohne eigne beträchtliche anstrengungen und opfer hoffen durfte verteidigen zu können' (Kirchhoff ao. s. 6). dagegen blieb der durch den übergang der Ionier in der schlacht bei Mykale vollzogene abfall derselben (Herod. IX 104) von den Persern nichtsdestoweniger eine thatsache, die nicht mehr

rückgängig zu machen war: οὕτω δὴ τὸ δεύτερον Ἰωνίη ἀπὸ Περσέων ἀπέστη. die Ionier musten den anschlusz an die stammverwandten Athener zu gewinnen suchen, und so treffen wir sie denn auch als factische bundesgenossen derselben im Hellespont (Thuk. I 89): οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ ἀπὸ Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου ἤδη ἀφεστηκότες ἀπὸ βασιλέως ὑπομείναντες Σηστὸν ἐπολιόρκουν Μήδων ἐχόντων usw. 477 können sie auch nur als factische bundesgenossen mit bei dem heere des Pausanias vor Byzantion gewesen sein, und eben weil sie nicht formell zur unterordnung unter den bundesfeldherrn verpflichtet waren, konnten sie — man verkenne das nicht! — am ersten das signal zur bildung des attischen sonderbundes geben. es kann gar keinem zweifel unterliegen, dasz sie von anfang an zu diesem gehörten. für die Athener, die so viel unternehmender waren als die Spartaner, gab es nicht die bedenken der letztern, und bei der tendenz des neuen bundes konnten sie die festländischen Ionier gar nicht zurückweisen.[5] sicher war also von anfang an das ganze ionische quartier bei dem bunde. auch das thrakische hat abgesehen von den festen plätzen, die noch einige zeit in den händen der Perser blieben, von anfang an dazu gehört: denn da im Nikiasfrieden ausbedungen wird, dasz die zu Sparta übergetretenen athenischen bundesstädte auf der Chalkidike autonom sein sollen gegen zahlung des ἐπ' Ἀριστείδου φόρος (Thuk. V 13), so müssen die thrakischen küstenstädte gleich bei der ersten veranlagung der tribute mit eingeschätzt worden sein (JBeloch 'zur finanzgeschichte Athens' im rh. mus. XLIII s. 110). aber wenn auch so später nur das karische quartier durch Kimon zum bunde hinzugekommen ist, kann der erste φόρος nicht 460 t. betragen haben. es ist aber zu beachten, dasz die andere angabe des Thuk. (II 13), in der ersten zeit des pelop. krieges habe der φόρος sich durchschnittlich auf 600 t. belaufen, auch nicht richtig ist. die solleinnahme kann damals nachweislich (GBusolt 'der phoros der athen. bündner' im philol. XLI s. 703) nur etwa 460 t. gewesen sein. es ist klar, dasz Thuk. da etwas zum φόρος gerechnet haben musz, was streng genommen nicht φόρος war. Busolt meint, für 431 habe Thuk. die in raten zu zahlende kriegsentschädigung der Samier (I 117) hinzugerechnet. diese summe betrug 1200 t. (CIA. I 177).

[5] vgl. noch die stellen: Thuk. I 95 ἤδη δὲ βιαίου ὄντος αὐτοῦ (Pausanias) οἵ τε ἄλλοι Ἕλληνες ἤχθοντο καὶ οὐχ ἥκιστα οἱ Ἴωνες. VI 76, 3 ἡγεμόνες γὰρ γενόμενοι ἑκόντων τῶν τε Ἰώνων. Aristot. Ἀθ. πολ. 23 ἐπὶ δὲ τὴν ἀπόστασιν τὴν τῶν Ἰώνων ἀπὸ τῆς τῶν Λακεδαιμονίων συμμαχίας Ἀριστείδης ἦν ὁ προτρέψας. bei unbefangener interpretation wird niemand glauben, es seien hier allein die ionischen inselbewohner gemeint; Thuk. denkt vielmehr bestimmt in erster linie an die festländischen Ionier, von denen er die νησιῶται unterscheidet: καὶ ἐς τὸ ἀκριβὲς εἰπεῖν οὐδὲ ἀδίκως καταστρεψάμενοι τούς τε Ἴωνας καὶ νησιώτας, οὓς ξυγγενεῖς φασιν ὄντας ἡμᾶς Συρακόσιοι δεδουλῶσθαι VI 82, 3. vgl. auch I 12, 4. dem Thuk. sind an diesen stellen Ἴωνες die bewohner des eigentlichen Ioniens, die bewohner von Chios und Samos sind ihm Chier und Samier, νησιῶται.

dasz die jährliche rate 200 t. gewesen, schlieszt Busolt aus Diod. XII 28 κολάcας δὲ τοὺς αἰτίους ἐπράξατο τοὺς Cαμίους τὰς εἰς τὴν πολιορκίαν γεγενημένας δαπάνας, τιμηcάμενος αὐτὰς ταλάντων διακοσίων. παρείλετο δὲ καὶ τὰς ναῦς αὐτῶν καὶ τὰ τείχη κατέσκαψε usw. ich habe so weit citiert, um zu zeigen, dasz Diod. offenbar nur an eine einmalige zahlung gedacht hat, wofür ja auch das verbum ἐπράξατο spricht, und dasz ihm die summe von 1200 t., die er in seiner vorlage gefunden haben musz (vgl. Nepos *Timoth.* 2), unter diesen umständen zu hoch erschienen ist. sein ταλάντων διακοσίων ist deshalb auf keine weise zu ändern; es beweist aber gerade, dasz dem Diod. die thatsache der ratenzahlung unbekannt war. eine so hohe jährliche leistung hätte auch sicher die kräfte der insel überstiegen, und vor allem wären dann 431 die kriegskosten zurückerstattet gewesen. so ist es nicht wohl anders denkbar, als dasz Thuk. unter φόρος die sämtlichen einkünfte zusammenfaszt, die in die bundescasse der Hellenotamien flossen, zb. allerdings diese jährliche, aber als sehr viel geringer anzunehmende zahlung der Samier, vor allem jedoch die δεκάτη im thrakischen Bosporos, die Beloch (ao. s. 40) auf 120 t. berechnet. es scheint methodisch geboten, auch c. 96 für φόρος diese weitere bedeutung anzunehmen und unter den 460 t. die gesamteinkünfte des bundes in der ersten zeit zu verstehen. später hätte man dann den φόρος im engern sinne auf die ungefähre höhe der ursprünglichen gesamteinkünfte gebracht.

Dasz die pentekontaëtie in ihrem gesamten umfange nicht in der ursprünglichen darstellung gestanden, dafür beweist auch der umstand, dasz c. 146 wohl von den αἰτίαι und διαφοραί (den gegenseitigen beschwerden und dem daraus sich ergebenden gespannten verhältnis, wie es in den kriegerischen verwicklungen und den verhandlungen jeder art zu tage trat) gesprochen wird, dagegen der ἀληθεστάτη πρόφασις nicht erwähnung geschieht. allerdings setzt man c. 146 vielfach auf rechnung des editors. aber das capitel ist ein resümierender abschlusz, wie es deren bei Thuk. so viele gibt (zb. VII 87, 5. VII 30, 4. V 24, 2. I 66. I 118, 2 usw.). stünde dies capitel nicht da, so würde man eine solche abschlieszende äuszerung am ende des einleitenden teiles geradezu vermissen; auch würde der übergang von I 145 zu II nicht lückenlos sein. — Die, welche meinen, die darstellung der αἰτίαι und διαφοραί sei mit c. 87 abgeschlossen, seien hingewiesen auf V 26, 6 τὴν οὖν μετὰ τὰ δέκα ἔτη διαφοράν τε καὶ ξύγχυσιν τῶν σπονδῶν (= I 146 αἰτίαι δὲ αὗται καὶ διαφοραὶ ἐγένοντο . . σπονδῶν γὰρ ξύγχυσις τὰ γενόμενα ἦν) καὶ τὰ ἔπειτα ὡς ἐπολεμήθη ἐξηγήσομαι, wo mit διαφοράν τε καὶ ξύγχυσιν τῶν σπονδῶν die ganze zeit der ὕποπτος ἀνοκωχή (V 27 — VI 105) dh. 421 bis sommer 414[6] charakterisiert wird.

[6] als die Athener im sommer 414 auf anlasz der Argeier einen einfall in Lakonien machten, war der offene krieg da: καὶ Ἀθηναῖοι

In der pentekontaëtie führt Thuk. die frühere geschichte Griechenlands, die er in der archaiologie begonnen, bis zum ausbruch des kriegs weiter. er konnte in sie nicht die geschichte der beiden männer aufnehmen, die zu der gestaltung der dinge am meisten beigetragen: denn hätte er dieselbe nach c. 95, wohin sie chronologisch gehört, vorgetragen, so würde die betrachtung ihres tragischen geschicks, dies biographische element als eine μετάβαcιc εἰc ἄλλο γένοc empfunden. hätten die überlebensgroszen gestalten sich plötzlich vor dem leser aufgerichtet, so hätten sie alles interesse absorbiert, die aufmerksamkeit wäre von der machtentwicklung Athens abgelenkt, die darstellung gesprengt worden. wo sie jetzt stehen, ist ihre einfügung äuszerlich sehr übel motiviert, das ἄγοc ist — ebenso wie die müszige these, womit die archaiologie eingeführt wird: der pelop. krieg sei gewaltiger als alle frühern — nicht mehr als ein haken, woran man etwas anhängt. aber von seiten der composition stehen sie so an der richtigen stelle: sie treten so in die unmittelbare nähe des mannes, der das, was sie in dem éinen und dem andern sinne heraufgeführt, vollendete und vollkommen repräsentierte: καὶ παρελθὼν Περικλῆc ὁ Ξανθίππου, ἀνὴρ κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον πρῶτοc Ἀθηναίων, λέγειν τε καὶ πράccειν δυνατώτατοc, παρῄνει τοιάδε c. 139 und ähnlich vorher c. 127. man verkenne hier nicht eine künstlerische absicht des geschichtschreibers. — In den drei ἐκβολαὶ τοῦ λόγου hat Thuk. die vorgeschichte so gut geben wollen, wie ein moderner historiker den leser über das der von ihm behandelten zeit vorausliegende zu

---

Ἀργείοιc τριάκοντα ναυcὶν ἐβοήθηcαν· αἵπερ τὰc cπονδὰc φανερώτατα τὰc πρὸc Λακεδαιμονίουc αὐτοῖc ἔλυcαν und dann: καὶ τοῖc Λακεδαιμονίοιc ἤδη εὐπροφάcιcτον μᾶλλον τὴν αἰτίαν ἐc τοὺc Ἀθηναίουc τοῦ ἀμύνεcθαι ἐποίηcαν (VI 105). damit war der zeitpunkt erreicht, den Thuk. V 25 angekündigt: ἔπειτα μέντοι καὶ ἀναγκαcθέντεc λῦcαι τὰc μετὰ τὰ δέκα ἔτη cπονδὰc αὖθιc ἐc πόλεμον φανερὸν κατέcτηcαν. danach ist V 25 καὶ ἐπὶ ἓξ ἔτη μὲν καὶ δέκα μῆναc ἀπέcχοντο μὴ ἐπὶ τὴν ἑκατέρων γῆν cτρατεῦcαι zu corrigieren. sobald mit dem ἐπὶ τὴν ἑκατέρων γῆν cτρατεῦcαι begonnen wurde, war der offene krieg da, es bedurfte nicht erst der besetzung Dekeleias. so sieht offenbar Thuk. die sache an. denn die Spartaner besetzen Dekeleia, nachdem die Athener den offenen krieg erneuert (VII 18, 2 ὅτι τὰc cπονδὰc προτέρουc λελυκέναι ἡγοῦντο αὐτούc). nur so kommen auch die 10 jahre heraus, die Thuk. als dauer der zweiten zusammenhängenden kriegführung angibt: ὅμωc δέκα μὲν ἔτη ἀντεῖχον II 65. denn so ist doch wohl statt des unmöglichen hsl. τρία ἔτη zu schreiben. ebenso hat Xenophon unabhängig von Thuk. gerechnet Hell. II 4, 21: τριάκοντα, οἵ . . πλείουc ἀπεκτόναcιν Ἀθηναίων ἐν ὀκτὼ μηcὶν ἢ πάντεc Πελοποννήcιοι δέκα ἔτη πολεμοῦντεc. vor allem datiert auch der dritte zeitgenosse, und zwar noch deutlicher, den wiederausbruch des krieges von jenem einfall der Athener: Andok. π. εἰρ. 9 πάλιν κατέcτημεν εἰc πόλεμον πρὸc Λακεδαιμονίουc, πειcθέντεc καὶ τότε ὑπ' Ἀργείων, und 31 ὕcτερον δ' ὑπ' Ἀργείων ἐπείcθημεν . . πλεύcαντεc ἐπὶ τὴν Λακωνικὴν εἰρήνηc ἡμῖν οὔcηc πρὸc Λακεδαιμονίουc ἐκτεῖναι τὸν θυμόν . . ἐξ οὗ πολεμήcαντεc usw. dann ist aber allerdings V 25 statt ἐπὶ ἓξ ἔτη καὶ δέκα μῆναc zu schreiben ἐπὶ ἑπτὰ ἔτη καὶ δύο μῆναc (Duker).

orientieren sucht. so läszt Macaulay in seiner englischen geschichte, die vielmehr die geschichte der englischen revolution ist, die frühere geschichte Englands vorausgehen, und zwar, indem er ganz wie Thuk. in dem masze, wie er sich der zeit nähert, die sein thema bildet, concreter wird, während er die frühern jahrhunderte nur in groszen zügen behandelt, wie es eben in der archaiologie auch geschieht. Thuk. hat aber das langweilige einer aufreihung vermieden, indem er den jedesmal in betracht kommenden teil der vergangenheit in seine erzählung an dér stelle eingliederte, wo sie in den gang der ereignisse bestimmend eintrat. die archaiologie gibt eine allgemeine orientierung über die machtverhältnisse, die materiellen grundlagen, von denen aus der krieg geführt wurde; die pentekontaëtie enthält den eigentlichen grund zum krieg und die c. 128—138 die geschichte der beiden männer, nach denen jeder fragte, dem man von der machtentwicklung Athens redete: denn das war die geschichte der von Pausanias versäumten, von Themistokles ergriffenen gelegenheit. und hierbei ist noch zu beachten, dasz Thuk. an die archaiologie, diese schilderung der gesamten verhältnisse des alten Griechenlands, nicht wohl unmittelbar die pentekontaëtie anschlieszen konnte, wo einseitig die zunehmende macht Athens dargestellt ist: auch dies wäre eine art μετάβαϲιϲ εἰϲ ἄλλο γένοϲ gewesen.

Denken wir uns die pentekontaëtie hinweg, so kommt die zweite rede der Korinthier c. 120—124 sehr nahe an die erste 68—71 zu stehen, sie wäre eine dublette in künstlerischem sinne. sie hat also wohl in der ursprünglichen darstellung gefehlt.[7] als aber Thuk. die pentekontaëtie einschob, wären von ihr bis zur nächsten digression über Pausanias und Themistokles ohne die rede der Korinthier nur wenige capitel. die digressionen wären auszer allem verhältnis zum kriege gekommen, um den es sich denn doch zunächst handelt, der dem leser immer gegenwärtig gehalten werden musz. und darum, um den krieg auf gleicher fläche mit den einschiebseln zu erhalten, fügte Thuk. — aus künstlerischen gründen — die zweite rede der Korinthier ein.

Aus dem umstande, dasz in der ersten bearbeitung die pentekontaëtie nicht stand, ist nicht zu folgern, dasz darin auch die worte I 23, 6 τὴν μὲν γὰρ ἀληθεϲτάτην πρόφαϲιν, ἀφανεϲτάτην δὲ λόγῳ τοὺϲ Ἀθηναίουϲ ἡγοῦμαι μεγάλουϲ γιγνομένουϲ καὶ φόβον παρέχονταϲ τοῖϲ Λακεδαιμονίοιϲ ἀναγκάϲαι ἐϲ τὸ πολεμεῖν gefehlt und erst später mit der pentekontaëtie eingefügt worden wären. die worte haben, für sich allein durchaus verständlich, immer an

[7] wie denn bekanntlich manche ihrer äuszerungen die kenntnis des ganzen krieges zur voraussetzung haben: 121, 3 ὑπολαβεῖν οἷοί τ' ἐϲμὲν μιϲθῷ μείζονι τοὺϲ ξένουϲ αὐτῶν ναυβάταϲ. 122, 1 ὑπάρχουϲι δὲ καὶ ἄλλαι ὁδοὶ πολέμου ἡμῖν, ξυμμάχων τε ἀπόϲταϲιϲ . . καὶ ἐπιτειχιϲμὸϲ τῇ χώρᾳ. die rede des Perikles 140 f. wäre dann auch umgearbeitet worden, soweit sie erwiderung auf diese rede der Korinthier ist.

ihrer stelle gestanden, genau wie VI 6, 1 einfach steht: οἱ Ἀθηναῖοι στρατεύειν ὥρμηντο (nach Sikelien), ἐφιέμενοι μὲν τῇ ἀληθεστάτῃ προφάσει τῆς πάσης ἄρξειν, ohne dasz später eine weitere ausführung folgt. im übrigen ist die archaiologie von Sikelien genau so angelegt wie die im ersten buch. erst kommt das prooimion: der feldzug wird angekündigt; dann wird die mutmaszliche unkenntnis der Athener zum vorwand genommen, um auf die ältere geschichte Sikeliens einzugehen. darauf wird wie I 23 die ἀληθεστάτη πρόφασις hervorgehoben, woran sich die erzählung der vorgänge schlieszt, die zum kriege führten. das alles spricht doch auch sehr dafür, dasz die anordnuug der griechischen archaiologie und ihre stellung zu anfang des ganzen krieges von Thuk. selbst herrührt. oder will man den editor auch für VI 1—6 bemühen?

Hieraus folgt aber auch, dasz I 23, 6 nicht als disposition angesehen werden kann. aus § 5 διότι δ' ἔλυσαν, τὰς αἰτίας προύγραψα πρῶτον καὶ τὰς διαφοράς, τοῦ μή τινα ζητῆσαί ποτε ἐξ ὅτου τοσοῦτος πόλεμος τοῖς Ἕλλησι κατέστη geht hervor, dasz Thuk. ursprünglich nur die αἰτίαι und διαφοραί hat schreiben wollen und geschrieben hat. in der folgenden erklärung: τὴν μὲν γὰρ ἀληθεστάτην πρόφασιν usw. liegt eigentlich, dasz er den wahren grund des krieges wohl kennt, den leser auch aufmerksam macht, darauf aber nicht eingehen will, wenigstens nicht direct eingehen will: denn in den spätern reden tritt hier wie bei denen des sechsten buches die ἀληθεστάτη πρόφασις deutlich genug hervor. 'die Athener sind übermächtig geworden' sagen die Korinthier immerfort. 'die ganze insel wollen sie unterwerfen', ruft Hermokrates VI 76 den Kamarinaiern zu. Thuk. entschuldigt sich I 97, 2, dasz er die pentekontaëtie einfügt. das hätte gar keinen sinn, wenn sie I 23, 6 in der weise einer disposition angekündigt wäre. nur nebenher wird sie mit dieser stelle in beziehung gebracht: ἅμα δὲ καὶ τῆς ἀρχῆς ἀπόδειξιν ἔχει τῆς τῶν Ἀθηναίων ἐν οἵῳ τρόπῳ κατέστη und ebenso c. 118. als Thuk. I 23, 5. 6 schrieb, dachte er noch nicht daran eine darstellung der machtentwicklung Athens zu geben, und insofern ist c. 146, wo nur von den αἰτίαι und διαφοραί die rede ist, im einklang mit I 23. dasz aber c. 146 auch nach einschaltung der pentekontaëtie so stehen blieb, beweist wieder, dasz es später zu einer eigentlichen, durchgehenden umarbeitung nicht gekommen ist.

(schlusz folgt im nächsten hefte.)

Schweidnitz. Gustav Friedrich.

19.

ETYMOLOGIE UND BEGRIFFSBESTIMMUNG EINIGER HOMERISCHEN WÖRTER.

Der übelstand, dasz schon im altertum und auch später viele Homerische wörter verschieden übersetzt und eine manigfache etymologische ableitung erfahren haben, ist in neuerer zeit noch vergröszert worden durch die wohl oder übel angebrachte sprachvergleichende methode, wodurch zwar neue behauptungen aufgestellt, aber selten bewiesen wurden. daher bleibt noch lange die aufgabe bestehen, die manigfachen behauptungen der alten lexikographen und erklärer sowie die ergebnisse der neuesten sprachforschung zu prüfen, damit das am wenigsten wahrscheinliche der vergessenheit anheimfalle und das, was dem richtigen am nächsten zu sein scheint, allgemeine anerkennung finde. im folgenden soll versucht werden, einerseits für längst aufgestellte, aber immer noch angezweifelte behauptungen neue beweise beizubringen, anderseits die etymologie und bedeutung einiger schwierigen ausdrücke des epos meistens nur aus der ältern griechischen dichtersprache selbst zu erklären und zu bestimmen. denn es wird von dem grundsatze ausgegangen, dasz der dichter viele uns dunkle worte, besonders composita, aus den elementen der ihm bekannten volkssprache schuf, die ja auch uns durch die beiden groszen epen, durch Hesiods werke und die hymnen bekannt und zum grösten teil verständlich ist.

ἀμφιέλιccα wird das schiff genannt. das adjectiv ist mit dem stamme des verbums ἑλίccειν zusammengesetzt. anderes behauptet Goebel lexil. II 445. mit dem ausdruck 'auf beiden seiten gebogen' kann der dichter nur die beiden bordseiten meinen: denn für das vorder- und hinterteil hat er die bestimmte bezeichnung πρώρη und πρύμνη, und die krümmung derselben nennt er κορωνίc und das gegenteil davon ὀρθόκραιρος. für andere eigenschaften dieser teile hat er ebenfalls die ganz deutlichen ausdrücke κυανόπρωρος, εὔπρυμνος. ob nun die auffällige krümmung des vorder- und hinterteils zur zeit Homers an allen schiffen zu finden war, ist sehr zu bezweifeln. Helbig in seinem werke 'das Homer. epos aus den denkmälern erläutert'[2] (Leipzig 1887) s. 158 ff. versteht zwar ἀμφιέλιccα in diesem sinne, aber seine abbildungen antiker schiffe zeigen gerade verschieden geformte vorder- und hinterteile und dienen gar nicht zum beweise seiner behauptung. vielmehr mögen schon damals wie zu allen zeiten bis auf den heutigen tag die schiffe vorn und hinten verschiedene gestalt je nach ihrer verwendung als kriegs- oder lastschiffe oder nach ihrer grösze und bauart gehabt haben. aber die auffälligste übereinstimmung in der form aller schiffe ist die gleichmäszige krümmung der beiden bordseiten, wodurch sie sich von unendlich vielen andern dingen, die der dichter beschreibt, unter-

scheiden, zb. vom wagen, vom hause. diese eigenschaft hervorzuheben muste dem dichter, der bekanntlich für die sichtbare form der dinge ein scharfes auge hat und sie mit vorliebe schildert, vor allem nahe liegen. mit dem einfachen ausdruck 'auf beiden seiten gebogen' will er auf die genau berechnete gleichmäszige krümmung hinweisen, die jedes hohle, tiefgehende wasserfahrzeug haben musz. auch mit ἐίση bei νηῦς meint der dichter nur die gleichmäszigkeit, die symmetrie der beiden hälften des schiffes, wenn man dieses von vorn nach hinten geteilt denkt. gewis hat der epische dichter diese beiden, allerdings etwas knappen ausdrücke erst in die dichtersprache einführen müssen. denn er konnte diese so in die augen fallende eigenschaft jedes schiffes noch weniger unerwähnt lassen als die des vorder- und hinterteils.

ἑλίκωψ ist ebenso wie ἀμφιέλισσα mit dem stamm des verbums ἑλίσσειν zusammengesetzt. in diesem wie in jenem adjectiv bezeichnet der verbalstamm den durch die einmalige thätigkeit hervorgebrachten zustand und bedeutet 'gebogen': denn ἑλίσσειν heiszt nicht immer 'mehrmals drehen' oder 'spiralförmig um etwas herumwinden', wie fälschlich behauptet wurde. zb. Ψ 309 οἶσθα γὰρ εὖ περὶ τέρμαθ' ἑλισσέμεν ist vom fahren um das ziel der rennbahn die rede, und hy. 8, 6 ist mit πυραυγέα κύκλον ἑλίσσων die kreisförmige bahn des planeten Mars gemeint. es ist mit ἑλίκωψ (fem. ἑλικῶπις) die bogenform der augenlider und damit die bogenförmige einrahmung des augapfels gemeint, welche besonders bei jungen, kräftigen, von gesundheit strotzenden menschen zu finden ist und daher auch zur schönheit der mädchen und Musen gehört. man denke nur an den gegensatz, an das welke, matte, halb zugekniffene auge eines alten, schwachen, kranken oder listigen und verschmitzten menschen, und man wird finden, dasz der dichter durch nichts anderes die gröste plastische schönheit des gesichtsausdruckes schildern konnte. auch die kräftigen, mutigen und gemäsz der ganzen dichterischen charakterisierung wohlgestalteten Achäer nennt Homer ἑλίκωπες und läszt somit aus der äuszern form des auges auf die gesamte körperliche schönheit und die hohen seelischen eigenschaften derselben schlieszen. dasselbe bezweckt der dichter des hymnos an Aphrodite (6, 19), der die göttin ἑλικοβλέφαρος 'mit (schön) gebogenen augenlidern' nennt. wie matt und wenig treffend sind dagegen die übersetzungen 'glanzäugig, schwarz, die augen rollend', wozu noch kommt, dasz durch die etymologie sie zu rechtfertigen noch nicht gelungen ist.

εἰλίποδες ἕλικες werden nur die rinder genannt. εἴλειν heiszt 'drängen, zusammendrängen', zb. Θ 215. εἰλίποδες heiszen die rinder, weil sie beim gehen die hintern klauen sowie die hinterbeine auffällig nahe an einander setzen, so dasz diese sich fast berühren. zu einer andern anschauung führt das wort durchaus nicht, und auch an die vorderbeine ist nicht zu denken: denn diese haben beim gehen und stehen eine normale stellung. ἕλικες ist nun wieder

dasselbe wort, das wir als einen bestandteil in den composita ἀμφι-έλιcca und ἑλίκωψ fanden, und bedeutet also weiter nichts als 'gebogen'. aber nicht die hörner, auch nicht die beine oder andere kleinere körperteile hat der dichter im sinn: denn dann hätte er die beziehung des adjectivs genau angegeben, wie er auch einmal die rinder ὀρθόκραιραι 'geradhörnig' nennt, sondern er denkt an den hauptteil des körpers, das ist der rumpf ohne die extremitäten. so sagen auch wir im deutschen 'ein dicker mann' und denken dabei nicht an hände, kopf, ohren oder füsze, sondern an den leib vom halse bis an die beine. aber der rumpf des rindes ist 'gebogen', und zwar nicht am rückgrat, sondern, wie jeder beobachter weisz, an den seiten. auf diese bekannte eigenschaft weist der dichter hin, die wir mit 'dickbäuchig' oder 'wanst' bezeichnen. jedes gutgenährte rind hat mehr als andere vierfüszige tiere einen groszen umfang des mittlern leibes, besonders nach den beiden seiten hin, und dieser nimt sogar sichtlich zu bei reichlicher fütterung, zb. wenn es sich auf einer fetten weide satt friszt. den stieren aber legt Homer diese eigenschaften εἰλίποδες ἕλικες niemals bei, weil diese musculöser sind und auch eine schnellere gangart haben als die kühe und phlegmatischen zug- und mastochsen. mit diesen beiden beiwörtern ist also die nur dem rinde eigentümliche plumpe form und unbeholfene art zu gehen gemeint, die man am besten wahrnimt, wenn man es von hinten betrachtet. ein zeichner könnte mit wenigen strichen das dichterische bild veranschaulichen. jetzt ist auch kein zweifel mehr, dasz der dichter mit ἕλιξ bei βοῦς und ἀμφιέλιcca bei ναῦς ganz dieselbe eigenschaft meint, nemlich die nach auszen gehende biegung des schiffes und des leibes beim rinde. somit ist gezeigt worden, dasz die bedeutung 'gebogen' des adj. ἕλιξ sowohl in den composita ἀμφιέλιcca, ἑλίκωψ und ἑλικοβλέφαρος als auch in ihm allein an allen dichterstellen einen ganz treffenden sinn gibt und dasz es nicht nötig ist eine andere bedeutung in ihm zu finden.

ἀτρύγετος wird oft bei Homer und Hesiod das meer und éinmal Ρ 425 und zweimal in den hymnen 5, 67. 457 der äther genannt. Herodian nach dem Etym. M. 167, 30 leitet es von τρύω ab und sagt, es sei gleich ἄτρυτος, ἀτρύετος, und erklärt es durch ἀκαταπόνητος. auch Hesychios nennt unter anderm es auch gleichbedeutend mit diesem letztern worte und auch mit ἄβυccoc 'unergründlich' und ἀπείριτος 'unbegrenzt'. nach GCurtius griech. etym.[5] s. 598 f. ist die ableitung von τρύω richtig. die wz. *tar*, *tra*, *tur*, *tru* τρυ bedeutet 'überschreiten, durch- oder eindringen'. daraus ergeben sich die begriffe 'reiben', dh. eindringen auf die auszenseite oder oberfläche eines gegenstandes, und ferner das eindringen in das innere, das durchdringen, durchbohren. daher sehen wir in den abgeleiteten wörtern zwei gruppen: die éine hat die bedentung 'reiben, abmühen, quälen', wie τρύχω, τρίβω, τείρω, *tero*, *teres* (abgerieben, rund), in der andern gruppe ist 'bohren' der hauptbegriff wie in τρυπάω, τορεύω, τιτραίνω, τρύμη (bohrung, loch),

terebro, *terebrum*, *obturare* und *returare* (entgegenbohren, verstopfen), *obturamentum* (stöpsel). dieselbe bedeutung ist nun auch in ἀτρύγετος zu finden; es heiszt 'undurchdringlich, *non penetrabilis*'. so heiszt das meer, weil man beim fahren über seine oberfläche kein ende findet — daher die alten erklärer ganz richtig dafür ἀπείρων sagen — oder weil man dessen grösze nicht herr werden kann, welche eigenschaft jene ἀκαταπόνητος nennen. denn καταπονεῖν heiszt nicht blosz 'aufreiben' oder 'vernichten', sondern auch 'überwältigen, herr einer sache werden'. aber der ausdruck ἀκαταπόνητος war von anfang an wenig geeignet zur erklärung von ἀτρύγετος, da in ihm nicht die richtung der thätigkeit enthalten ist, nemlich das vorwärtsstreben von éinem ende des gegenstandes zum andern, was in τρύειν 'bohren' liegt. daher ist von alten und neuern erklärern ἀκαταπόνητος falsch gedeutet und mit 'unaufreibbar, nicht zu vernichten' erklärt worden. der dichter aber will vom meere sowie von dem mit licht (αἰθήρ) und luft versehenen raume über der erde nur sagen, dasz man bei ihrer durchwanderung zu keinem ende gelangt, dasz sie ohne grenzen sind. es liegt in diesem, wahrscheinlich erst vom dichtergeiste geschaffenen ausdruck eine einfache und doch so erhabene anschauung, zu welcher jeder mensch gelangt, wenn er den unbewölkten himmel bei tage oder in der nacht beim sternenlichte betrachtete oder auf hoher see sich auf einem schiffe befand und ringsum nur wasser sah. unermeszlich grosz, ohne grenzen sind das meer und der äther zu jeder zeit und unter allen verhältnissen, daher kann der dichter das beiwort ἀτρύγετος in jedem satze, in welchem er von jenen spricht, anwenden. es ist also gleichbedeutend mit den andern vom meere gesagten eigenschaften, welche die wörter ἀπείρων, ἀπείριτος und ἀθέσφατος bedeuten; auch der äther wird Π 300 ἄσπετος genannt.

τανηλεγής, δυσηλεγής, ἀπηλεγέως. diese drei composita haben als zweiten teil der zusammensetzung den stamm der interjection ἐλελεῦ. die silbenzahl der interjectionen ist verschieden; oft wird ein einsilbiger laut zwei- oder noch mehrmals wiederholt, zb. αἰαί, ποποί, μυμῦ, ἀλαλά, ὀτοτοῖ. man kann also ein schwanken in der länge des ausrufslautes wahrnehmen, so dasz statt des dreisilbigen ἐλελεῦ auch ein zweisilbiges ἐλεῦ denkbar ist. ferner werden von sehr vielen interjectionen auch begriffswörter, besonders zeitwörter, substantiva und adjectiva gebildet, wobei der wortstamm auf einen guttural ausgeht, zb. von ἰή ἰάχ-ω und ἰαχ-έω; von ἰύ kommt ἰύζω (stamm ἰυγ), ἰυγή, ἰυγμός; von μύ μύζω (μυγ), μυγμός; von οἴμοι οἰμώζω (οἰμωγ), οἰμωγμός, οἰμωκτικός. demgemäsz kann neben ἐλεῦ auch ein nominalstamm ἐλεγ angenommen werden, von welchem ἔλεγος 'trauergesang', ἐλεγεία und ἐλεγεῖον 'trauerlied' und ein adjectiv ἐλεγής 'trauernd' abzuleiten ist. aber in ταν-ηλεγής, δυσ-ηλεγής und ἀπ-ηλεγέως ist noch die gleichmäszige dehnung der zweiten silbe zu bemerken. eine solche dehnung des anlautenden vocals im zweiten teile des zusammengesetzten adjectivs

ist regelmäszig zu finden zb. in ἀν-ώνυμος, ἀν-ήκεστος, ἀν-ήκουστος, ἀν-ώμαλος, ἀν-ήροτος, ἐξ-ήμοιβος, ἐπ-ήρατος, κατ-ῶρυξ, ὑπ-ώρεια, φιλ-ήρετμος ua. τανηλεγής heiszt 'mit gedehnten' oder 'mit langanhaltenden klagerufen betrauert'. diese schilderung des todes bei Homer ist leicht verständlich und richtig. denn sobald im heroischen zeitalter ein sterbender verschieden war, pflegten die anwesenden, wie es auch jetzt noch im orient üblich ist, laut zu klagen und zu jammern, was natürlich nicht in kurzen und abgerissenen tönen geschehen konnte. δυσηλεγής heiszt 'mit schaurigen tönen beklagt'. Homer sagt es nicht blosz vom tode, sondern auch vom kriege, weil dieser wunden, schmerzen, tod und andere übel mit sich bringt. ἀπηλεγέως ἀποειπεῖν (I 309. α 373) heiszt 'jemandem etwas unangenehmes sagen, ohne ihn dabei zu beklagen'.

Bei Homer, Hesiod und den hymnendichtern werden mit einer gewissen vorliebe die mit τανα oder τανυ zusammengesetzten adjectiva gebraucht. durch diese hat die dichtersprache einen zuwachs von treffenden und gewählten ausdrücken erhalten. weil μακρός schon sonst sehr häufig gebraucht wird und zu prosaisch ist, so bildete der sprachgeist des epischen dichters diese composita, deren erster bestandteil fast dieselbe bedeutung wie μακρός hat. denn merkwürdiger weise findet sich bei Homer kein einziges mit μακρός zusammengesetztes adjectiv. über die bedeutung jener composita sind die meinungen noch verschieden. daher soll versucht werden den sinn derselben genau nach der bedeutung der beiden bestandteile zu bestimmen, indem wir die bedeutung des verbums τανύω 'dehnen, strecken' überall beibehalten.

ταναύπους wird ι 464 das schaf genannt, nicht als ob es auffällig lange beine hätte, sondern der dichter will blosz eine unbestimmte ausdehnung der beine in die länge angeben; er will also gar nichts besonderes damit sagen, sondern unsere phantasie mit etwas allerdings sehr unbedeutendem beschäftigen. daher ist der ausdruck ziemlich matt und nicht zu vergleichen mit den vielen andern so malerischen, kräftigen und das wesen des hauptbegriffes enthüllenden beiwörtern unseres dichters. ταναύποδα μῆλα heiszt blosz 'schafe mit gestreckten (nicht gebogenen) beinen'. ebenso ist das adjectiv bei Sophokles Aias 837 zu verstehen, wo es von den Erinyen gesagt wird. man darf also nicht übersetzen 'Erinyen mit sehr langen oder dünnen oder schnellen beinen'.

τανύγλωσσος wird ε 66 die krähe genannt. die hergebrachte übersetzung ist 'langzüngig'. ist denn aber ohne weiteres anzunehmen, dasz unser dichter, der doch nicht gerade etwas gesuchtes und überraschend neues von den bekannten dingen sagen will, bei der krähe zuerst nur an die zunge gedacht hat, die doch nur in allernächster nähe und auch dann nur selten zu bemerken ist? hatte er nicht vielmehr anlasz den langen schnabel oder das schwarze gefieder zu schildern, da diese an dem äuszern der krähe das auffälligste sind?

zur verwerfung der üblichen deutung des griechischen adjectivs führt auch die etymologische betrachtung. γλῶccα heiszt nicht ursprünglich 'zunge', dh. der körperteil, der zu verschiedenen thätigkeiten, zb. auch zum essen, trinken verwendet wird, sondern die 'tönende, redende': denn dies wort hat denselben stamm wie καλέω und das deutsche 'gellen'. dieser verbalbegriff von γλῶccα zeigt sich in vielen zusammengesetzten adjectiven, zb. in εὔγλωccoc 'zungendrescher', ἡδύγλωccoc 'angenehm redend', θραcύγλωccoc 'frechredend', ἰδιόγλωccoc 'in eigner sprache redend' und in vielen andern, wie in ἱερόγλωccoc, κακόγλωccoc, καλόγλωccoc, λειόγλωccoc. unter diesen vielen worten nimt πλατύγλωccoc bei Aristoteles π. ζῴων μορίων II 17 ua. in der bedeutung 'mit breiter zunge' eine ausnahmestellung ein. wir können also ohne bedenken in τανύγλωccoc die bedeutung 'lange oder weitschallende töne hervorbringend' finden. Hesychios sagt dasselbe, indem von ihm das wort auch mit μακρόφωνοc neben τεταμένην τὴν γλῶτταν erklärt wird. jedenfalls ist eine eigentümlichkeit der krähe, durch die sie sich von vielen andern bekannten vögeln unterscheidet, ihr weithintönender, gedehnter ruf krah! krah!

τανύπτεροc, τανυcίπτεροc, τανυπτέρυξ wird von den vögeln im allgemeinen und auch von einzelnen gesagt und bedeutet nur 'die flügel (beim fliegen) streckend oder ausbreitend, flatternd'. es kann also ohne weiteres von groszen und kleinen vögeln gesagt werden. die übersetzungen 'mit breiten oder langen oder dünnen flügeln' sind unstatthaft.

τανύcφυροc hy. 5, 2 u. 77 bedeutet nur, dasz die knöchel an den beiden seiten des untern beines sich horizontal ausdehnen, also deutlich von der umgebung sich abheben, wobei ihre zierliche, runde form recht sichtbar wird. es gibt nemlich auch dicke, plumpe beine, an deren enden die knöchel entweder gar nicht hervortreten oder ebenfalls plump sind, so dasz sie zur schönheit dieses körperteiles nichts beitragen.

τανύφλοιοc 'mit gestreckter, langer rinde' heiszt Π 767 die cornelkirsche, weil der stamm dieses baumes von unten sich ziemlich weit hinauf ohne äste, zweige, knorren und andere auswüchse ist, die rinde also ohne unterbrechung sich lang hin erstreckt. dasselbe beiwort wird von Sophokles fr. 692 von der pappel (αἴγειροc) gesagt, obwohl die rinde am untern stamme dieses baumes dick, rissig und nichts weniger als glatt ist. daher darf das griechische adjectiv nicht mit 'dünn, glatt, zähe' übersetzt werden.

τανύφυλλοc wird der ölbaum genannt, weil die blätter dieses baumes nicht eine runde oder breite, sondern eine längliche form haben; sie sind übrigens auch nicht einmal auffällig lang. also auch mit diesem beiwort sagt der dichter von dem beschriebenen gegenstande ebenfalls nichts besonderes oder wesentliches, wie wir es schon vorher bei ταναύποδα als beiwort von μῆλα fanden.

νῶροψ heiszt éinmal N 406 der metallene schildrand und sonst immer die ganze metallene waffenrüstung (χαλκός). dieses adjectiv besteht aus der vorsilbe νη und dem stamme der wörter ἐρέφω 'bedecken', τὸ ἔρεβος 'die unterwelt', ἡ ὄρφ-νη 'die dunkelheit' und ὀρφ-ναῖος 'dunkel'. für die aspirata, die man wohl nach ἐρέφω, ὄρφ-νη und ὀρφ-ναῖος auch in νῶροψ finden müste, ist in den andern casus die tenuis π eingetreten, vielleicht nach analogie von οἶνοψ οἴνοπος, κύκλωψ κύκλωπος ua. überhaupt ist der wechsel der tenuis mit den andern mutaclassen nicht selten; so zeigt er sich in στρέφω στρυβέω, στίβος στῖφος, βλέπω βλέφαρον, εἴργω ἕρκος, λέγω λέχος λόχος. vgl. Goebel lexil. II 567. oder sollte sich der gebrauch des π in νώροπι statt φ aus der wortstellung ergeben haben? denn an allen stellen folgt χαλκῷ auf νώροπι. könnte nicht auch im verse die aspirata in χαλκῷ die verwandlung der aspirata φ in νώροφι in die tenuis π veranlaszt haben wie in πεφίληκα, welches statt φεφίληκα gesagt wird?

Die zusammensetzung mit νη ist gerade in der ältern epischen sprache sehr beliebt, dies zeigt sich in νηγρετός, νῆις, νηλέης, νημερτής ua. aber in manchen zusammengesetzten wörtern dieser art und auch in andern schwindet der begriff der verneinung fast ganz, und sie ersetzen somit einen einfachen positiven begriff. so heiszt νήπιος 'kind', νημερτής 'richtig', ἀμβρόσιος 'göttlich', ἀσφαλής 'sicher', ἄκρητος 'starker wein', ἀμύμων 'vortrefflich', νη-όροψ oder νῶροψ 'nicht dunkel' heiszt die rüstung, weil sie glänzend ist. der dichter will von ihr nichts anderes sagen als was er von vielen andern sichtbaren dingen und auch von den einzelnen schutz- und angriffswaffen sagt mit den worten παμφανόων, μαρμαίρων, παναίθη (κόρυς), φαεινός, παναίολος, λαμπρός, ἀστερόεις. es ist wohl einleuchtend, dasz 'glänzend' die einfachste und natürlichste eigenschaft der rüstung ist an den stellen, wo der dichter sie νῶροψ nennt. Goebel lexil. II 564 ff. leitet dieses adjectiv ebenfalls von νη und ἐρέφω ab, kommt aber nur bis zur bedeutung 'unbedeckt, blank', also zu einem ausdrucke, der keine klare und ungekünstelte anschauung des dichters enthält.

Grosz-Strehlitz. Johannes Oertner.



20.

TEXTKRITISCHES ZUR *CONSOLATIO AD LIVIAM.*

Auf den folgenden blättern soll eine reihe angefochtener oder noch nicht ausreichend erklärter stellen des pseudo-Ovidianischen trostgedichtes an Livia in dér weise besprochen werden, dasz ihre textkritische feststellung oder grammatisch-sachliche erklärung mit noch unbenutzten argumenten versucht wird. da es sich kaum der mühe lohnen würde, allen anfechtungen, die dem texte der consolatio von Baehrens widerfahren sind[1], nachzugehen, so werden hier nur solche stellen herangezogen, deren interpretation auch für die litterarhistorische festlegung des epikedion von belang ist. ich darf wohl vorausschicken, dasz ich in dem trostgedicht, aus gründen besonders der sachlichen haltung desselben, in der that ein product des j. 14 vor Ch. oder aher, was meines erachtens offen zu halten ist, die dichterische umarbeitung einer im j. 14 wirklich an die kaiserin gerichteten *consolatio* (vgl. dazu *laus Pisonis* v. 74) sehen kann; gerade der unmittelbarkeit der sachlichen beziehung des gelegenheitsgedichtes danken wir, ähnlich wie bei den silven des Statius, den einblick in eine ganze anzahl interessanter realien des römischen lebens.

1. v. 41 ff. *quid tibi nunc mores prosunt actumque pudice*
omne aevum et tanto iam placuisse viro?
quidque pudicitia tantum inviolata bonorum
ultima sit laudes inter ut illa tuas.

die weitgehenden änderungen, die mit v. 43 vorgenommen worden sind, sind bei Baehrens verzeichnet. Peerlkamp entfernt sich mit *pudicitiae fama* wohl am weitesten von der überlieferung; eine einfache, von künstlichkeit freie ausdrucksweise hat die stelle, so weit ich sehe, durch keine der bisher vorgeschlagenen änderungen gewonnen. das Baehrenssche *involvisse* ist ein product paläographischer permutation, *cumulasse* und *cumulata* von Heinsius und Haupt ergeben eine m. e. unlösliche syntaktische schwierigkeit. musz denn überhaupt geändert werden? läszt man sich *pudicitiá*, den nominativ, als endwort der ersten hexameterhälfte mit Haupt gefallen, so liegt lediglich eine verschränkung der worte vor, die die auffassung des sinnes der stelle etwas hemmt: 'was nützt dir nun die unverletzte schamhaftigkeit (*pudicitia inviolata*), die in so weit ein gut ist (wörtlich: ein [nur] so groszes gut ist; der genetiv steht in griechischer weise), dasz sie unter deinen guten eigenschaften den letzten platz einnimt?' *tantum* ist vor *inviolata* getreten, und das

[1] so ist die überlieferung m. e. unbedenklich festzuhalten an folgenden stellen: v. 5 *te*; 9 *omnis*, dies schon deshalb, weil das parenthetische *quoivis . . contigit* besser nicht bis ans versende reicht; vgl. *ex Ponto* I 4, 11; 34 *collaque et os oculos*; 41 *actumque pudice*; 48 *nervos*; 50 *domum*; 70 *perficit*; 142 *eversos*; 194 *nullos*; 248 *irrita*; 272 *barbare, morte*; 342 *debuerant*; 382 *gestat*; 392 *quam*; 396 ganz; 462 *cunctaque.*

ist in diesem falle eine unglückliche verschränkung der worte[2], weil *tantum* auch adverb sein kann und weil es gerade hier kein deutlich bezeichnetes grammatisches beziehungswort hat, wie es *bonum* statt *bonorum* wohl sein würde. aber da wir es mit einem nachahmer des Ovidius zu thun haben, so können wir schon ein ziemliches masz von freiheit im verschränken der worte erwarten. es genügt, für diese Ovidische verschränkung der worte hier einige beispiele herauszuschreiben: *trist.* III 9, 12. IV 9, 23; *ex Ponto* I 1, 148. II 9, 7 f. IV 2, 37. zu *tantum bonorum* für *tantum bonum* bietet das *carmen de fig.* (*anth. lat.* 485) v. 3 die analogie, wenn dort die überlieferung *et prosa et versu pariter* †*placare virorum*, wie ich anderwärts vorschlug, zu *spectate* geändert oder mindestens an dem vorliegen eines vocativs in dem verderbten †*placare* festgehalten wird.

2. Der dichter schildert v. 65 ff. die lange reihe von sterbefällen, die das kaiserliche haus seit dem tode des Marcellus zu beklagen hat; Agrippa und Octavia folgen dem blühenden liebling des kaisers ins grab;

ecce ter ante datis iactura novissima Drusus
a magno lacrimas Caesare quartus habet.
claudite iam, Parcae, nimium reserata sepulcra,
claudite: plus iusto iam domus ista patet.
75 *cedis et in longum tua nomina, Druse, levantur*
ultima sit fati summa querella tui.
iste potest implere dolor vel saecula tota
et magnum luctus obtinuisse locum.

ich glaube, dasz von der ganzen, viel angefochtenen stelle nur éin vers, 75, ernstliche schwierigkeiten bereitet; *ter ante datis* verlangt wohl nicht einmal die änderung in *datas*, durch die Bentley der schulsyntax rechnung getragen hat; der gebrauch des abl. abs. ist an unserer stelle erleichtert durch die thatsächliche verschiedenheit der früher vergossenen und der frischen thränen. v. 77 f. ist von Baehrens arg entstellt worden, und doch liegt ein so einfacher gedanke 'dieser schmerz genügt für lange zeit' in ganz klaren worten vor; *luctus* bezeichnet an unserer stelle die summe der trauer, die nach der anordnung des schicksals mit dem geschick der menschen unvermeidlich verbunden ist; dies vom schicksal bestimmte masz von trauer ist, nach dem ausspruch des dichters, durch den éinen traurigen fall des Drusus zum guten teil erfüllt. v. 73 f. enthalten eine klare, auch durch die bildende kunst uns erläuterte vorstellung, die der Parcen an der grabesthür; *ista domus* wird man wohl auf die *sepulcra* beziehen müssen, was trotz des präsentischen *patet* ganz wohl möglich ist.

---

[2] hier darf vielleicht die anaphora von v. 195: *Livia non illos*, *pro Druso Livia* ihre verteidigung finden; Baehrens findet die form der anaphora an dieser stelle wohl nur deshalb so schlecht, weil er die erweiterung des begriffes Livia durch das beinahe attributive *pro Druso* übersehen hat; vgl. auch v. 293.

Bleibt das verspaar 75 f. zu besprechen, das offenbar den gedankenübergang zwischen v. 71—74 und v. 77 f. bildet:

cedis et in longum tua nomina, Druse, levantur:
ultima sit fati summa querella tui!

der gedanke der zweiten zeile ist klar und vor v. 77 f. auch sehr an der richtigen stelle: 'die gewaltige klage um deinen tod soll, das ist der wunsch des dichters, die letzte sein (für lange zeit)'; dagegen gibt die überlieferung für v. 75 schwerlich einen guten sinn; schon früh regte sich darum bei abschreibern und hgg. der *consolatio* das änderungsbedürfnis, das in ς zu *in cassum* statt *in longum* geführt hat, dem Baehrens ein paläographisch wenig einleuchtenderes *in vanum* vorgezogen hat, während Burman bei *levantur* einsetzt und *vocantur* vermutet, das Baehrens wieder durch *citantur* kaum verbessert hat. vielleicht führt eine reihe nicht allzu schwieriger erwägungen dazu, die stelle mit einer weniger umfangreichen änderung verständlich zu machen: erst in v. 76 beginnt die äuszerung des wunsches, v. 75 bietet mit *cedis et* . . nur die thatsache, dasz Drusus stirbt; was kann da folgen und mit *et* an *cedis* angeschlossen sein? dem präsens *cedis* entspricht das überlieferte *levantur* so sehr, dasz man schwerlich gut thut, für das zweite verb ein anderes tempus zu suchen; bleibt aber das präsens, so steht es um die zeitliche bedeutung von *in longum* schlimm; *in longum* = 'auf lange zeit' würde das futur fordern, übrigens setzt in dem gedankengange des dichters der ausblick auf die zukunft erst mit dem wunsche von v. 76 ein. kann *in longum* also hier kaum temporal gefaszt werden, so tritt die frage nach seiner örtlichen bedeutung ein; nun fällt natürlich bei *levantur* die bedeutung 'in die länge' weg; es wäre nur möglich es mit 'in die ferne' wiederzugeben; wenn ich auch für diese bedeutung von *in longum* kein beispiel anführen kann, so läszt sie sich doch wohl als berechtigt erschlieszen aus den beiden thatsachen, dasz 1) *longus* = *longinquus* gebraucht wird, und dasz 2) *e longinquo* im substantivischen sinne = 'aus der ferne' vorkommt; *levari* findet sich vom aufsteigen des vogels gebraucht, und das hohe aufsteigen wird, da *levari* schon den begriff der erhebung enthält, durch *in longum* = 'in die weite' ganz zweckmäszig ausgedrückt.

Wir hatten bisher nichts zu ändern; jetzt freilich, mit der frage nach dem subject dieses *in longum levantur*, tritt das änderungsbedürfnis ein: denn *nomina* ist als dieses subject undenkbar, vielmehr kann es nur der geist, die seele des verstorbenen sein, die hoch aufstrebt von dieser erde in weite fernen. wenn wir nun (s. unten) von auszerordentlichen ehren hören, die dem Drusus nach seinem tode erwiesen wurden, und wenn wir den panegyrischen charakter der *consolatio* im auge behalten, so bietet sich *numina* statt *nomina*[3] als passendes subject zu *levantur* dar, und wir erhalten

[3] zur variante *nomina* — *numina* vgl. zb. *laus Pis.* 237. *anth. lat.* 665, 5.

für das distichon v. 75 f. den gedanken: 'wohl stirbst du, o Drusus, und strebt dein geist empor zu den göttern, doch wir bitten, die klage um dich möge die letzte sein', ihr möge keine weitere folgen. ist die hier vorgeschlagene deutung von *in longum tua numina levantur* richtig, so mag das auch unter n. 4 erwähnte apotheosenrelief des conservatorenpalastes wie eine illustration der worte erscheinen, und gerade der in *levantur* liegende vergleich mit dem vogelflug wird durch zahlreiche apotheosendarstellungen mit dem adler als träger des kaiserlichen *numen* aufs willkommenste bestätigt.

3. Die haltung der stadt während der leichenfeier wird von dem dichter in v. 181 ff. ausführlich und ganz anschaulich beschrieben; das erste distichon ist dem benehmen der bürgerschaft gewidmet; v. 185 f. berichtet von dem *iustitium*; das nächstfolgende verspaar handelt von den tempeln:

dique latent templis neque iniqua ad funera vultus
praebent nec poscunt tura ferenda rogo.

angefochten ist dieser wortlaut des textes nur in bezug auf das letzte wort *rogo*, das Baehrens durch *foco* ersetzt hat, um folgende erklärung der stelle zu gewinnen: 'suis scilicet aris dei iniuriae conscii tura non postulant'; allein Baehrens irrte, wenn er meinte, dasz *rogo* 'ineptissime' hier im texte stehe; dies *rogo* gibt uns im gegenteil wertvolle aufklärung über ein in der Liviusperiocha nur kurz berührtes factum; dort heiszt es per. CXL: *corpus* (des Drusus) *in C. Iulii tumulo conditum. laudatus est a Caesare Augusto vitrico, et supremis eius plures honores additi*; einer dieser *plures honores* ist an der betr. stelle unserer *consolatio* näher bezeichnet: die götter verzichten auf weihrauchspenden, weil diese dem scheiterhaufen des Drusus dargebracht werden sollen (*ferenda rogo*); mit andern worten, es findet am grabe eine art von consecration des toten statt, die denselben über die gewöhnliche verehrung des gestorbenen als heros hinaus den göttern gleichstellen soll. wie die worte *di latent templis* zu beurteilen sind, können wir nur annähernd sagen, das ungefähre gegenstück steht in Statius' silven (IV 1, 45): *tunc* (nemlich bei der antrittsfeier von Domitians 17m consulat) *omnes patuere dei*, wo man sehr mit unrecht daran gedacht hat, *patuere* durch *favere* zu ersetzen (vgl. Manilius I 48).

4. Auch der verlauf der leichenfeier ist von dem dichter recht glücklich geschildert; nachdem der anteil der menschen an ihr dargestellt ist, werden nach bekanntem recept[4] die götter mit herangezogen: der Tiberis — möglich, aber keineswegs nötig, dasz eine etwa mit der leichenfeier gleichzeitige überschwemmung das motiv

[4] die bildende kunst geht auch hier mit der dichtkunst hand in hand; das relief der kaiserinapotheose im conservatorenpalast (Helbig führer durch die museen Roms n. 545 = Baumeister denkmäler I s. 111 fig. 116) zeigt die figur des *Campus Martius* als localgottheit bei der consecrationsscene.

gab — der Tiberis will die verbrennung des toten hindern, Mars bringt ihn von diesem vorhaben durch eine längere einsprache ab; zwei stellen dieser rede des kriegsgottes sind für die arbeitsweise — man darf diesen ausdruck gebrauchen — unseres anonymus charakteristisch: zunächst der erste vers (v. 233): *quamquam amnes decet ira, tamen Tiberine quiescas.* Baehrens findet die überlieferung absurd und will *amnes* durch *animi* oder *amens* ersetzen; aber unser dichter hat sicher *amnes* oder, wie wir vielleicht richtiger schreiben würden, *Amnes* geschrieben; Mars spielt auf die oft bewiesene unbändigkeit der fluszgötter an, für die bekanntlich die antike plastik so bezeichnende ausdrucksformen fand; mythologisch ist der concessivsatz des kriegsgottes auch unanfechtbar, aber er wirkt doch — vom poetischen standpunkte betrachtet — bitterbös an dieser stelle und klingt in die sonst zweckentsprechend würdevolle haltung der götter fast wie ein schlechter witz hinein.

Ernsterer art sind die worte, durch die Mars dem Tiberis die unvermeidlichkeit von des Drusus tod klar macht (v. 239 ff.):

quondam ego tentavi Clothoque duasque sorores,
impia quae certo pollice pensa trahunt,
ut Remus Iliades et frater conditor urbis
effugerent aliqua stagna profunda via usw.

die erinnerung an den fall des Remus hat an dieser stelle ja offenbar etwas bedenkliches, der dichter würde schwerlich auf sie verfallen sein, wenn ihm nicht das Dioscurenmotiv verbunden mit dem ganz der epischen maschinerie angemessenen eingreifen des Mars irgendwo vorgelegen hätte: ich denke, der dichter fand in irgend einer epischen behandlung der römischen urgeschichte einen entsprechenden passus vor, an den er hier seine leser erinnern will; am ehesten wird man an die annalen des Ennius denken, unter dessen fragmenten freilich die bestätigung der vorgetragenen vermutung, wie es scheint, nicht zu finden ist; Ovidius, das vorbild unseres dichters, zieht ebenfalls den Ennius an einer stelle seiner tristien (I 3, 75 f.) ganz zweifellos heran; jedenfalls liegt uns an der betreffenden stelle der *consolatio* eine fassung der Remuslegende vor, die neben den von ThMommsen (Hermes XVI s. 1—23) herangezogenen wohl beachtung verdient, die aber schwerlich anderswo als in einer poetischen urgeschichte Roms ihren ursprung hat.

5. Ein sachlicherer grund als dieser hinweis auf die unabänderlichkeit des fatums ist von Mars vorausgeschickt worden (v. 235 ff.):

iste meus periit, periit arma inter et enses
et dux pro patria: funere causa †latet.
quod potui tribuisse dedi: victoria parta est,
auctor abit operis, sed tamen exstat opus.

Baehrens hat zur heilung von v. 236 für *latet* ein *probat* vorgeschlagen und damit jedenfalls dem sinne wie der paläographischen ratio nach glücklicher geändert als Cuperus mit seinem *funere causa patet.* doch steht *probat* selbst paläographisch der überlieferung

nicht nahe genug und enthält auszerdem doch eine zu weitgehende gutheiszung des leichenbegängnisses; mit *funera causa levat* gibt der kriegsgott reichlich genug zu, und *funera levare* ist ungefähr im sinne von *luctum funeris levare* zu fassen; vgl. auch *deas mala levantes* Ov. *trist.* IV 1, 49. *carmine fata levo* ebd. IV 10, 112.

6. Der dichter führt in v. 265 ff. etwas langatmig aus, wie groszen ruhm der verstorbene sich errungen hat, wie er fortleben wird in dem andenken Roms; dann sieht er in seinen wünschen das angefangene werk des Drusus beendet, Germanien bezwungen, wie es auch Ov. in einem der briefe *ex Ponto* andeutungsweise vorführt; ein friedenswerk des toten wird nun erwähnt v. 283 f. und damit die durch den ausblick auf die zukunft unterbrochene aufzählung von Drusus' verdiensten fortgesetzt:

adice Ledaeos, concordia sidera, fratres
templaque Romano conspicienda foro.

die beiden verse stehen hier durchaus an der richtigen stelle, wie ich durch die obige inhaltsangabe zu begründen suchte; ganz folgerichtig faszt v. 285 f. die aufzählung zusammen in dem gedanken 'wie viel verdienste in so kurzem leben erworben!' die zweiteilung der verdienste liegt auch weiterbin vor; und zwar ist in chiastischer anordnung zuerst, v. 287—290, von dem Dioscurentempel[5], dann v. 291—298 von den kriegsthaten des Drusus die rede. sehr geschickt und erfreulich ist die anordnung der gedanken hier so wenig wie in den meisten übrigen teilen des gedichtes, aber Baehrens hat mit seinen zwei gewaltsamen umstellungen (v. 280—282; 285. 286; 291—298; 283. 284; 287—290; 299) schwerlich gröszere klarheit der gedankenverbindung gewonnen.

Baehrens hat auch die geschichtliche verwertung des eben behandelten abschnittes an einer stelle durch eine übereilte conjectur in m. e. ganz falsche bahnen gelenkt; er ersetzt das überlieferte *conspicienda* v. 284 durch *constituenda* und macht die anmerkung: 'novum, nisi fallor, templum Dioscuris voverant fratres.' es steht fest (vgl. Richter topographie von Rom s. 792), dasz der Castortempel 6 vor Ch. durch Tiberius in seinem und seines verstorbenen bruders namen neu dediciert wurde. wahrscheinlich war die erneuerung des tempels zur notwendigkeit geworden durch dieselbe feuersbrunst, die im j. 14 die basilica Aemilia schwer geschädigt hat und unter der wohl auch die basilica Julia so litt, dasz sie — und zwar gerade nach der seite des Castortempels hin — (vgl. Richter s. 790) erneuert wurde. der dichter der *consolatio* erweist sich auch hier als zeitgenosse oder sehr sorgfältiger bearbeiter eines zeitgenössischen productes, indem er den Castortempel in dem halbfertigen zustand vorführt, in dem der tempel im j. 9 vor Ch. sich gewis befunden hat — weit genug wiederhergestellt, um *conspicienda* durchaus in dem zusammenhange der aufzählung von Drusus' ver-

---

[5] über den Dioscurentempel vgl. noch Ov. *ex Ponto* II 2, 83 f.

diensten durchaus gerechtfertigt erscheinen zu lassen, noch nicht so weit restauriert, um die neue dedicationsinschrift (vgl. v. 288) bereits aufnehmen zu können. so bestätigt eine genaue betrachtung der stelle durchaus den charakter der *consolatio* als eines unmittelbaren gelegenheitsgedichtes.

7. Es wird in den besprechungen der *consolatio* mit recht hervorgehoben, dasz ein beinahe schülerhaftes durcheinander aller möglicher motive[6] mit einem ängstlichen streben nach möglichster markierung der disposition nach dem üblichen schema der trostrede verbunden ist (vgl. u. a. Schanz röm. litt. I 163, bes. anm. 1); ich fürchte, dasz das auffälligste beispiel dieser letztern eigenschaft des dichters, der unbehilflichkeit in diaskeuastischen bemerkungen, durch eine von Baehrens vorgenommene textesänderung verdunkelt wird. v. 365 ff. wird das unglück, das die Livia betroffen hat, mit bitterer klage über des glückes blinde wut zugestanden; v. 377 f. lautet nun in der überlieferung:

quae tamen hoc uno tristis tibi tempore venit,
saepe eadem rebus favit amica tuis.

die gedankenverbindung ist klar: die bitterkeit des schmerzes der kaiserin soll gemildert werden durch die erinnerung an manche gunst, die Fortuna ihr erwiesen hat und die der dichter im weitern verlauf des gedichtes aufzählt. das ist alles so sehr und so unverhüllt nach dem üblichen recept der *consolatio* gearbeitet, dasz das gerippe der disposition an allen ecken und enden durchleuchtet; nun hat schon Haupt an der überlieferung von v. 377 anstosz genommen, und Baehrens hat *tamen hoc uno* durch *tamenetsi uno* ersetzt; v. 377 f. sind damit als appendix an das vorangehende angeknüpft und ganz des nachdrucks beraubt; in wirklichkeit sollen sie aber offenbar einen neuen selbständigen gedankengang einleiten, und *quae* ist nicht eigentliches relativ, sondern dient nur der relativischen anknüpfung.

---

[6] man sollte deshalb v. 161 *hoc* nicht durch eine mehr oder minder passende vermutung zu ersetzen suchen; *hoc tumulo* versetzt die klage mit offenbarer absicht an das grab des Drusus, und wenn der dichter dieser selbstgeschaffenen situation an andern stellen widerspricht, so ist das seine sache.

Frankfurt am Main. Julius Ziehen.

21.

ZU PLATONS SOPHISTES.

229ᵃ οὐκοῦν καὶ περὶ μὲν ὕβριν καὶ ἀδικίαν καὶ δειλίαν ἡ κολαστικὴ πέφυκε τεχνῶν μάλιστα δὴ πασῶν προσήκουσα δίκη. in dieser stelle glaubt Stallbaum δίκη als glossem entfernen und Madvig (adv. crit. I s. 379) Δίκῃ schreiben zu müssen. dasz ein dativ wegen προσήκουσα erforderlich ist, hat der letztere zwar mit recht vermutet, würde jedoch der wahrscheinlichkeit näher gekommen sein, wenn er δικαστῇ als die ursprüngliche lesart angenommen hätte, da die κολαστική als die einem richter gebührende kunst bezeichnet werden sollte, welche, gleichwie gegen die häszlichkeit die gymnastik und gegen die (körperliche) krankheit die heilkunst ihre verwertung finden, so gegen den frevel (ὕβρις) die ungerechtigkeit (ἀδικία) und die feigheit (δειλία), die kurz vorher (228ᵉ) ebenfalls als (natürlich seelische) krankheiten bezeichnet werden, abgesehen davon dasz an dieser stelle ἀκολασία die rolle von ὕβρις übernimt, in anwendung gebracht werden müssen. bei δειλία hat der philosoph unzweifelhaft an processe wegen fahnenflucht (δίκαι λιποταξίου) und dgl. gedacht. dasz endlich die lehrkunst (διδασκαλική) der unwissenheit (ἄγνοια) gegenüber der κολαστική entspricht, ergibt sich aus der nachfolgenden frage des fremden τί δέ; περὶ ξύμπασαν ἄγνοιαν μῶν ἄλλην τινὰ ἢ διδασκαλικὴν ὀρθότερον εἴποι τις ἄν; und der antwort des Theaitetos οὐδεμίαν.

231ᵃ τὸν δὲ ἀσφαλῆ δεῖ πάντων μάλιστα περὶ τὰς ὁμοιότητας ἀεὶ ποιεῖσθαι τὴν φυλακήν· ὀλισθηρότατον γὰρ τὸ γένος. ὅμως δ᾽ ἔστωσαν. οὐ γὰρ περὶ σμικρῶν ὅρων τὴν ἀμφισβήτησιν οἴομαι γενήσεσθαι τότε, ὁπόταν ἱκανῶς φυλάττωσιν. hier ist zunächst zu bemerken, dasz sich ὀλισθηρότατον γένος nicht auf die kurz vorher berührten ähnlichkeiten, sondern auf die sophisten bezieht, wie auch HMüller anm. zur übersetzung richtig annimt. auszerdem ist φυλάττωσιν nicht haltbar, da es sowohl des bestimmten subjects als des objects ermangelt. ebenso wenig würde φυλαχθῶσιν zulässig sein, da der zusammenhang ein präsens erfordert. daher glaube ich, dasz die beiden letzten worte der periode aus vier andern, nemlich aus ἱκανοὶ αὐτῶν φύλακες ὦσιν, so dasz sich αὐτῶν als gen. obj. ebenfalls auf die sophisten bezieht, corrumpiert sind. denn der gedankengang erfordert den sinn, dasz nur dann, wenn geeignete aufpasser und wächter über das thun und treiben der sophisten vorhanden sind, die gefahr, in welcher nach seinen äuszerungen Theaitetos schwebt, sie mit den wahren philosophen zu verwechseln, von denen der fremde 230ᶜᵈ unter anderm sagt: ταὐτὸν καὶ περὶ ψυχῆς διενοήθησαν ἐκεῖνοι, μὴ πρότερον αὐτὴν ἕξειν τῶν προσφερομένων μαθημάτων ὄνησιν, πρὶν ἂν ἐλέγχων τις τὸν ἐλεγχόμενον εἰς αἰσχύνην καταστήσας, τὰς τοῖς μαθήμασιν ἐμποδίους

δόξας ἐξελών, καθαρὸν ἀποφήνῃ καὶ ταῦτα ἡγούμενον, ἅπερ οἶδεν, εἰδέναι μόνα, πλείω δὲ μή, abgewendet werden kann. dasz aber mit den φύλακες die geschulten vertreter der philosophischen dialektik gemeint sind, ist evident.

235ᵃ lautet nach den worten des Theaitetos καὶ πῶς ἄν, ὦ ξένε; ἀλλὰ σχεδὸν ἤδη σαφὲς ἐκ τῶν εἰρημένων, ὅτι τῶν τῆς παιδιᾶς μετεχόντων ἐστί τις. die überlieferte bemerkung des fremden εἰς γόητα μὲν δὴ καὶ μιμητὴν ἄρα θετέον αὐτόν τινα. das αὐτόν fehlt im Bodl. Vat. u. Ven. *II*. indessen ist der fehler an einer andern stelle zu suchen in der erwägung, dasz sich die constr. τιθέναι εἰς nur mit einem plural oder mit einem collectiv zu verbinden pflegt. deshalb vermutete ich dasselbe, was ich nachträglich in der ausgabe der Züricher fand, nemlich dasz εἰς als eine aus εἷς entstandene corruptel anzusehen und den vorhergehenden worten des Theaitetos zuzuweisen sei, so dasz dieselben lauten: ὅτι τῶν τῆς παιδιᾶς μετεχόντων ἐστί τις εἷς. der sinn würde dann folgender sein: wie sollte er, lieber fremdling? vielmehr ist ja aus dem gesagten ziemlich klar, dasz er einer von denen ist, die sich mit scherz befassen. darauf erwidert der fremde: demnach müssen wir ihn natürlich als einen gaukler und nachahmer ansehen. beglaubigt wird die verbindung τις εἷς unter anderm durch die nur wenige zeilen nachher folgenden worte τὸ μὴ οὐ τοῦ γένους εἶναι τοῦ τῶν θαυματοποιῶν τις εἷς, ferner durch 237ᵈ. 252ᵈ. Prot. 324ᵈ πότερον ἔστι τι ἕν, ἢ οὐκ ἔστιν —; Gorg. 471ᵉ ἐπειδὰν ὁ τἀναντία λέγων ἕνα τινὰ παρέχηται, ἢ μηδένα. Theait. 203ᶜ μίαν τινα ἰδέαν γεγονυῖαν. ges. XII 959ᵉ ἁπάντων νομοφύλαξ εἷς γέ τις ἐπιστατεῖ usw.

239ᵈ τοιγαροῦν εἴ τινα φήσομεν αὐτὸν ἔχειν φανταστικὴν τέχνην, ῥᾳδίως ἐκ ταύτης τῆς χρείας τῶν λόγων ἀντιλαμβανόμενος ἡμῶν εἰς τοὐναντίον ἀποστρέφει τοὺς λόγους, ὅταν εἰδωλοποιὸν αὐτὸν καλῶμεν, ἀνερωτῶν τί ποτε τὸ παράπαν εἴδωλον λέγομεν. bei der unklarheit, welche die χρεία τῶν λόγων im gefolge hat, ist mit sicherheit eine verderbnis anzunehmen, welche am leichtesten durch die annahme, dasz früher ἐκ ταύτης τῆς ἀδείας, und zwar ohne das folgende τῶν λόγων im texte gestanden hat, entfernt werden kann. denn da der fremde eben erst gesagt hatte ἕως δ' ἄν τινι δυναμένῳ δρᾶν τοῦτ' ἐντυγχάνωμεν, μέχρι τούτου λέγωμεν, ὡς παντὸς μᾶλλον πανούργως εἰς ἄπορον ὁ σοφιστὴς τόπον καταδέδυκε, so fährt er, indem er an stelle der sicherheit und unangreifbarkeit des ortes die dadurch bedingte stimmung des sophisten treten läszt, folgendermaszen fort: wenn wir demnach sagen, er besitze eine gewisse scheinerweckende kunst, wird er infolge dieses sicherheitsgefühles uns leicht fassen und unsere reden in das gegenteil verkehren.

239ᵉ τὴν ἀπόκρισιν ὅταν οὕτως αὐτῷ διδῶς, ἐὰν ἐν κατόπτροις ἢ πλάσμασι λέγῃς τι, καταγελάσεταί σου τῶν λόγων, ὅταν ὡς βλέποντι λέγῃς αὐτῷ, προσποιούμενος οὔτε κάτοπτρα οὔτε ὕδατα γιγνώσκειν οὔτε τὸ παράπαν ὄψιν, τὸ δ' ἐκ τῶν λόγων

ἐρωτήσει σε μόνον. da οὕτως nicht allein auf die vorhergehenden worte des Theaitetos δῆλον, ὅτι φήσομεν τά τε ἐν τοῖς ὕδασι καὶ κατόπτροις εἴδωλα zurückweisen, sondern wegen der wichtigkeit des gedankens dieselben noch einmal wieder aufnehmen soll, so ist das ἐὰν von Heindorf ohne grund verdächtigt worden, zumal da sich eine ganz ähnliche verbindung unter anderm im Phaidon 67[a] vorfindet in den worten καὶ ἐν ᾧ ἂν ζῶμεν, οὕτως, ὡς ἔοικεν, ἐγγυτάτω ἐσόμεθα τοῦ εἰδέναι, ἐὰν ὅ τι μάλιστα μηδὲν ὁμιλῶμεν τῷ σώματι μηδὲ κοινωνῶμεν usw. nebenhei kann auf die chiastische stellung hei der wiederholung der begriffe ὕδατα und κάτοπτρα aufmerksam gemacht werden.

249[a] ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἀμφότερα ἐνόντ' αὐτῷ (sc. τῷ παντελῶς ὄντι) λέγομεν, οὐ μὴν ἐν ψυχῇ γε φήσομεν αὐτὸ ἔχειν αὐτά; die constr. erfordert ἐνεῖναι anstatt ἐνόντ' und der sinn nicht sowohl ἐν ψυχῇ als ἔμψυχα, und zwar wegen der folgenden frage des fremden: ἀλλὰ δῆτα νοῦν μὲν καὶ ζωὴν καὶ ψυχήν, ἀκίνητον μέντοι τὸ παράπαν ἔμψυχον ὂν ἑστάναι; wo ich im anschlusz an Madvig (adv. crit. I 383) ἔχειν hinter ψυχήν ergänze. natürlich sind unter ἀμφότερα und αὐτὰ die hereits vorher erwähnten begriffe νοῦς und ζωή zu versteben, und der gegensatz von ἔμψυχος und ἄψυχος ist nicht nur aus dem vorliegenden dialoge 227[b], sondern auch aus Phaidros 245[e] bekannt.

253[e] τὸν μὲν δὴ φιλόσοφον ἐν τοιούτῳ τινὶ τόπῳ καὶ νῦν καὶ ἔπειτα ἀνευρήσομεν, ἐὰν ζητῶμεν, ἰδεῖν μὲν χαλεπὸν ἐναργῶς καὶ τοῦτον, ἕτερον μὴν τρόπον ἥ τε τοῦ σοφιστοῦ χαλεπότης ἥ τε τούτου. während Madvig ao. ἑτέρου μὴν τρόπου zu schreiben vorschlägt, was ja vom sprachlichen standpunkt aus möglich, aber zu gezwungen ist, geht mein vorschlag dahin, nach ζητῶμεν anstatt eines komma ein kolon zu setzen und folgende änderung eintreten zu lassen: ἑτέρα μὴν τὸν τρόπον ἥ τε τοῦ σοφιστοῦ χαλεπότης ἥ τε τούτου (sc. ἐστίν). worin aber die verschiedenheit der schwierigkeit besteht, ergibt sich aus folgenden worten von 254[a] ὁ μὲν ἀποδιδράσκων εἰς τὴν τοῦ μὴ ὄντος σκοτεινότητα, τριβῇ προσαπτόμενος αὐτῆς, διὰ τὸ σκοτεινὸν τοῦ τόπου κατανοῆσαι χαλεπός und ὁ δέ γε φιλόσοφος, τῇ τοῦ ὄντος ἀεὶ διὰ λογισμῶν ἰδέᾳ, διὰ τὸ λαμπρὸν αὖ τῆς χώρας οὐδαμῶς εὐπετὴς ὀφθῆναι· τὰ γὰρ τῆς τῶν πολλῶν ψυχῆς ὄμματα καρτερεῖν πρὸς τὸ θεῖον ἀφορῶντα ἀδύνατα.

256[d] sagt der fremde: οὐκοῦν δὴ σαφῶς ἡ κίνησις ὄντως οὐκ ὄν ἐστι καὶ ὄν, ἐπείπερ τοῦ ὄντος μετέχει; es ist wahrscheinlich, dasz hinter ἐπείπερ ein καί ausgefallen ist, weil folgender sinn erfordert wird: ist also nicht wirklich die hewegung ein nichtseiendes und ein seiendes, da sie auch an dem seienden teil hat? dazu kommen nach der hejahenden antwort des Theaitetos noch folgende worte: ἔστιν ἄρα ἐξ ἀνάγκης τὸ μὴ ὂν ἐπί τε κινήσεως εἶναι καὶ κατὰ πάντα τὰ γένη. κατὰ πάντα γὰρ ἡ θατέρου φύσις ἕτερον ἀπεργαζομένη τοῦ ὄντος ἕκαστον οὐκ ὂν ποιεῖ, καὶ ξύμπαντα δὴ

κατὰ ταὐτὰ οὕτως οὐκ ὄντα ὀρθῶς ἐροῦμεν, καὶ πάλιν, ὅτι μετέχει τοῦ ὄντος, εἶναί τε καὶ ὄντα.

264[ab] οὐκοῦν ἐπείπερ λόγος ἀληθὴς ἦν καὶ ψευδής, τούτων δ' ἐφάνη διάνοια μὲν αὐτῆς πρὸς ἑαυτὴν ψυχῆς διάλογος, δόξα δὲ διανοίας ἀποτελεύτησις, φαίνεται δὲ ὃ λέγομεν σύμμιξις αἰσθήσεως καὶ δόξης, ἀνάγκη δὴ καὶ τούτων τῷ λόγῳ ξυγγενῶν ὄντων ψευδῆ αὐτῶν ἔνια καὶ ἐνίοτε εἶναι. da das früher im texte hinter ψευδῆ stehende τε schon von Stallbaum mit recht entfernt worden ist, so bleibt zur abrundung der constr. nur noch übrig, das überflüssige αὐτῶν, welches dem fürwitz irgend eines abschreibers seine entstehung zu verdanken scheint, zu tilgen und ὡς vor τῷ λόγῳ ξυγγενῶν ὄντων einzuschalten. denn der sinn ist offenbar folgender: da es also eine wahre und eine falsche rede gab, von diesen denkformen aber das nachdenken als eine unterredung der seele mit sich selbst erschien usw., so ist es demnach notwendig, dasz von diesen als der rede verwandten denkformen einige und in vereinzelten fällen falsch sind.

267[c] sagt der fremde: τί δὲ δικαιοσύνης τὸ σχῆμα καὶ ὅλης ξυλλήβδην ἀρετῆς; ἆρ' οὐκ ἀγνοοῦντες μέν, δοξάζοντες δέ πῃ, σφόδρα ἐπιχειροῦσι πολλοὶ τὸ δοκοῦν σφίσι τοῦτο ὡς ἐνὸν αὐτοῖς προθυμεῖσθαι φαίνεσθαι ποιεῖν, ὅ τι μάλιστα ἔργοις τε καὶ λόγοις μιμούμενοι; obwohl Madvig (adv. crit. I 384) das schleppende und für den gedanken vollkommen überflüssige προθυμεῖσθαι entfernt wissen will, bleibt doch die möglichkeit einer dahinter verborgenen corruptel, nemlich der entstellung der worte πρὸ τοῦ εἶναι nicht ausgeschlossen. denn dasz πρό zuweilen in der bedeutung von ἀντί oder *prae* gebraucht wird, ergibt sich unter anderm aus Phaidros 237[b] ὡς μὴ ἐρῶντι πρὸ τοῦ ἐρῶντος δέοι χαρίζεσθαι. dazu kommt dasz der gegensatz zwischen dem sein und dem schein der gerechtigkeit sich auch in der folgenden frage des fremden widerspiegelt: μῶν οὖν πάντες ἀποτυγχάνουσι τοῦ δοκεῖν εἶναι δίκαιοι μηδαμῶς ὄντες; ἢ τούτου πᾶν τοὐναντίον; worauf Theaitetos mit πᾶν antwortet.

267[d] πόθεν οὖν ὄνομα ἑκατέρῳ (sc. τῷ ἀγνοοῦντι καὶ τῷ γιγνώσκοντι) τις αὐτῶν λήψεται πρέπον; ἢ δῆλον δὴ χαλεπὸν ὄν, διότι τῆς τῶν γενῶν κατ' εἴδη διαιρέσεως παλαιά τις, ὡς ἔοικεν, αἰτία τοῖς ἔμπροσθεν καὶ ἀσύννους παρῆν, ὥστε μηδ' ἐπιχειρεῖν μηδένα διαιρεῖσθαι, καθ' ὃ δὴ τῶν ὀνομάτων ἀνάγκη μὴ σφόδρα εὐπορεῖν. die versuche, welche gemacht sind, um αἰτία passend zu erklären oder durch ein anderes, geeigneteres wort, zb. ἀήθεια (Böckh) oder ἀργία (Madvig ao.) zu ersetzen, sind als mehr oder weniger misglückte zu betrachten. dagegen erlaube ich mir als ersatz ἀπορία und für das ende der periode mit hilfe eines hinter ἀνάγκη einzuschiebenden καί und der verwandlung von εὐπορεῖν in εὐπορίαν εἶναι die wortfolge καθ' ὃ δὴ ἀνάγκη καὶ τῶν ὀνομάτων μὴ σφόδρα εὐπορίαν εἶναι zu empfehlen. der sinn würde dann folgender sein: woher wird man also eine

passende bezeichnung für jeden der beiden hernehmen? oder es ist natürlich offenbar, dasz es schwer ist, weil ein alter und unüberlegter zweifel an der einteilung der gattungen nach arten, wie es scheint, bei den frühern obwaltete, so dasz sie nicht einmal einen versuch mit der einteilung machten und demnach notwendigerweise auch an den bezeichnungen kein hinreichender vorrat vorhanden ist. damit würde zugleich ein nicht unbeabsichtigtes wortspiel durch ἀπορία und εὐπορία in die erscheinung treten.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

22.

ZU PLATONS HIPPIAS DEM GRÖSZERN.

283[b] τοῦτο μὲν οὖν μοι δοκεῖς καλὸν τεκμήριον ἀποφαίνειν περὶ σοφίας τῶν νῦν πρὸς τοὺς προτέρους, καὶ πολλοῖς συνδοκεῖ, ὅτι τὸν σοφὸν αὐτὸν αὑτῷ μάλιστα δεῖ σοφὸν εἶναι· τούτου δ' ὅρος ἐστὶν ἄρα, ὃς ἂν πλεῖστον ἀργύριον ἐργάσηται. da die wendung ὃς ἂν statt ἐάν nichts ungewöhnliches bietet, so bleibt nur noch die construction von ὅρος mit einem verallgemeinernden relativsatz rätselhaft, während es sich sonst mit dem inf. verbindet, zb. Rep. I 331[d] οὐκ ἄρα οὗτος ὅρος ἐστὶ δικαιοσύνης ἀληθῆ τε λέγειν καὶ ἃ ἂν λάβῃ τις ἀποδιδόναι. der gedanke würde offenbar präcisiert werden durch die annahme, dasz τοσούτῳ δὲ σοφώτερός ἐστιν ἄρα, ὅσῳ ἂν πλεῖον ἀργύριον ἐργάσηται ursprünglich in dem texte gestanden hat, dh. die bemerkung, dasz der grad der weisheit nach der höhe des materiellen gewinnes bemessen wird.

286[a] ἔστι γάρ μοι περὶ αὐτῶν πάγκαλος λόγος συγκείμενος, καὶ ἄλλως εὖ διακείμενος καὶ τοῖς ὀνόμασι. da die construction durch das für den gedanken überflüssige und wahrscheinlich durch eine randbemerkung entstandene συγκείμενος schleppend geworden ist, so glaube ich dasselbe entfernen zu müssen. freilich würde die periode einen glattern abschlusz erhalten haben, wenn die worte ἄλλως ⟨τε καὶ τοῖς ὀνόμασιν⟩ εὖ διακείμενος gelautet hätten. übrigens findet sich eine ähnliche wendung im Phaidros 234[d] τί σοι φαίνεται, ὦ Σώκρατες, ὁ λόγος; οὐχ ὑπερφυῶς τά τε ἄλλα καὶ τοῖς ὀνόμασιν εἰρῆσθαι;

286[d] ἀπιὼν οὖν ἐκ τῆς συνουσίας ἐμαυτῷ τε ὠργιζόμην καὶ ὠνείδιζον, καὶ ἠπείλουν, ὁπότε πρῶτον ὑμῶν τῳ τῶν σοφῶν ἐντύχοιμι, ἀκούσας καὶ μαθὼν καὶ ἐκμελετήσας ἰέναι πάλιν ἐπὶ τὸν ἐρωτήσαντα, ἀναμαχούμενος τὸν λόγον. da das verbum ἀναμάχεσθαι (= *pugnam redintegrare*) intransitiv ist, so musz τὸν λόγον entweder fallen oder in τῷ λόγῳ verändert werden. denn Ast, der es im lex. Plat. mit *denuo impugnare* übersetzt und auszer der vorliegenden stelle Phaidon 89[c] citiert, wo es heiszt καὶ ἔγωγ' ἄν,

εἰ cύ εἴην καί με διαφεύγοι ὁ λόγος, ἔνορκον ἂν ποιηcαίμην, ὥcπερ Ἀργεῖοι, μὴ πρότερον κομήcειν, πρὶν ἂν νικήcω ἀναμαχόμενος τὸν Cιμμίου τε καὶ Κέβητος λόγον, scheint übersehen zu haben, dasz an dieser stelle λόγον von νικήcω abhängt, weil Phaidon sagen will: bevor ich durch wiederaufnahme des kampfes die behauptung von S. und K. besiegt habe.

289[ab] sagt Sokrates zu Hippias: ἄκουε δή. μετὰ τοῦτο γὰρ εὖ οἶδ' ὅτι φήcει· τί δέ, ὦ Cώκρατες; τὸ τῶν παρθένων γένος θεῶν γένει ἄν τις cυμβάλλῃ, οὐ ταὐτὸν πείcεται, ὅπερ τὸ τῶν χυτρῶν τῷ τῶν παρθένων cυμβαλλόμενον; um eine einheit des subjects zu wahren, würde man geneigt sein cυμβαλλόμενος für cυμβαλλόμενον zu schreiben, wenn das medium irgendwo in der bedeutung des vergleichens vorkäme. da das aber nicht der fall ist, so würde die unebenheit am leichtesten durch die annahme, dasz an stelle von cυμβαλλόμενον früher cυμβάλλων γένος gestanden hat, entfernt werden.

289[d] ἔτι δὲ καὶ δοκεῖ cοι αὐτὸ τὸ καλόν, ᾧ καὶ τἆλλα πάντα κοcμεῖται καὶ καλὰ φαίνεται, ἐπειδὰν προcγένηται ἐκεῖνο τὸ εἶδος, τοῦτ' εἶναι παρθένος ἢ ἵππος ἢ λύρα. da die letztgenannten drei gegenstände bereits in der vorhergehenden beweisführung und auch hier nur vergleichsweise berührt werden, weil bei ihnen gleichwie bei andern dingen der erscheinungswelt die idee der schönheit immanent sein kann (ἐπειδὰν προcγένηται ἐκεῖνο τὸ εἶδος), so glaube ich, dasz nicht τοῦτ' εἶναι, sondern τοιοῦτ' εἶναι οἷον παρθένος ἢ ἵππος ἢ λύρα geschrieben werden musz.

294[e] εἰ δ' αὖ τὸ φαίνεcθαι ποιοῦν ἐcτι τὸ πρέπον, οὐκ ἂν εἴη τὸ καλόν, ὃ ἡμεῖς ζητοῦμεν. εἶναι γὰρ ἐκεῖνό γε ποιεῖ, φαίνεcθαι δὲ καὶ ποιεῖν εἶναι οὐ μόνον καλὰ οὐκ ἄν ποτε δύναιτο τὸ αὐτό, ἀλλ' οὐδὲ ἄλλο ὁτιοῦν. da der leitende gedanke offenbar dér ist, dasz, gleichwie das πρέπον für den schein, so das καλόν für das sein die causa efficiens ist, dasz aber weder bei den schönen dingen noch bei irgend einem dinge der erscheinungswelt schein und sein von derselben ursache bewirkt werden können, so ist es zweifellos, dasz hinsichtlich der wortstellung die überlieferung an einem fehler leidet, der durch die stellung von εἶναι vor ποιεῖν leicht beseitigt werden kann, eine annahme deren richtigkeit nicht blosz durch die vorhergehenden, sondern auch durch die nachfolgenden worte ἑλώμεθα δή, πότερα δοκεῖ τὸ πρέπον εἶναι τὸ φαίνεcθαι καλὰ ποιοῦν ἢ τὸ εἶναι bestätigt wird.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

23.

ZU CAESAR *DE BELLO GALLICO.*

Die tiefgehende umgestaltung, welche der text des *b. Gallicum* in neuerer zeit durch Mensel, RSchneider, Kübler, Paul ua. erfahren hat, findet in allen neuern ausgaben so ungeteilten beifall, dasz es fast vermessen erscheint sich gegen diese übereinstimmung der kritiker zu erheben. und doch verdient die altehrwürdige überlieferung, an der man so lange nicht zu rütteln gewagt, nicht so ohne weiteres bei seite geschoben zu werden. es wird niemand den scharfsinn, die sorgfalt, die bis ins einzelne gehende genauigkeit verkennen, welche namentlich RSchneider und Meusel in ihren kritischen arbeiten gezeigt haben; aber man darf doch billig daran zweifeln, ob Caesar wirklich überall so geschrieben hat, wie man es jetzt in dem flüssig sich lesenden texte vor augen gestellt bekommt, oder ob vielmehr uralte überarbeitung und moderne kritik das ursprüngliche manchmal haben zurücktreten lassen. ich gestehe, dasz ich mit bewunderung und verehrung zu RSchneider und Meusel emporblicke; aber in der gestaltung des textes, so insbesondere in wertschätzung der beiden hss.-classen und älterer wie neuerer conjecturen musz ich vielfach von ihnen abweichen.

Am auffälligsten ist wohl, dasz ich trotz VII 14, 5 auch jetzt noch II 7, 3 *omnibus vicis aedificiisque, quos adire potuerant, incensis* lese; selbst Dittenberger gesteht durch RSchneiders regel (Berl. phil. woch. 1884 sp. 1024) für *quo* gewonnen worden zu sein, Paul glaubt (ebd. sp. 1244) durch VII 14, 5 sei *quo* unwiderleglich als richtig erwiesen. zunächst jedoch zeigt sich ein unterschied zwischen beiden stellen darin, dasz II 7, 3 *quos* sich auf zwei substantive bezieht und VII 14, 5 *quo* auf das adverb *quoque versus*; an letzterer stelle musz, an ersterer kann *quo* stehen. die Schneidersche regel 'wenn zwei substantive verbunden sind, bezieht Caesar stets das relativum auf das zunächst stehende wort' gilt nur für die fälle, wo beide substantive gleichwertig sind. wir fühlen, dasz Caesar VI 43, 2 nur schreiben konnte: *omnes vici atque omnia aedificia, quae quisque conspexerat*; durch die wiederholung des attributs und durch die conjunction *atque* wird dem begriff *aedificia* die gleiche wichtigkeit beigelegt wie dem *vici.* tritt aber der éine begriff vor dem andern in dér weise zurück, dasz er gewissermaszen nur das anhängsel desselben bildet, so finden wir begreiflich, dasz sich das relativ gerade wie ein praedicativum nach dem wichtigern subst. richtet, wenn es auch das entferntere sein sollte. mit dieser frage hat sich CFWMüller zu Cic. *de off.* I 14 und *epist.* X 25, 1 beschäftigt und sie ganz in demselben sinne erledigt wie ich; ebenso sagt Seck (de Pompei Trogi sermone II, Constanz 1882 progr., s. 7) bezüglich Justinus XXII 5, 5 *urbes castellaque cinctae*: 'nemini mirum videbitur praedicatum hic congruere cum nomine longius

remoto, ut quod maiorem vim obtineat.' nun aber ist deutlich ersichtlich, dasz II 7, 3. III 29, 3 und IV 19, 1 in der verbindung *vicis aedificiisque* der zweite begriff nur als anhängsel des ersten aufzufassen ist; daher wird mit recht das relativum nur auf *vicis* bezogen. bestärkt werde ich in dieser ansicht durch die von CFWMüller beigebrachten stellen aus dem CIL. I s. 79 *VII ager, locus, aedificium* ***omnis quei*** sowie ebd. *XII ager, locus aedificium* ***privatus*** *siet*: in beiden stellen wird *aedificium* gar nicht beachtet. dazu füge man noch ebd. s. 82 *si quae lex plebeve scitum est, quae* usw. interessant ist, dasz *vici* bei Livius IX 38, 1 *multa alia castella vicique aut deleta hostiliter* die gleiche zurücksetzung erfährt, die Caesar dem *aedificia* angedeihen läszt. vgl. auszerdem noch aus Cicero folgende zum teil früher beanstandete, jetzt aber durchaus als berechtigt anerkannte stellen: *epist.* V 21, 5 *praeter culpam ac peccatum, qua semper caruisti. de nat. deor.* II 156 *quid de vitibus olivetisque dicam? quarum uberrimi fructus* usw. *p. Font.* 12 *ex iis generibus hominum et civitatum, qui bella gesserunt.*

Warum Caesar I 35, 2 *neque de communi re* ***discendum*** *sibi et cognoscendum* geschrieben haben soll, während doch die überlieferung ***dicendum*** bietet, sehe ich nicht ein, trotz der auseinandersetzung von Paul in Berl. phil. woch. 1884 sp. 1244 f. mir scheint der sinn der stelle geradezu *dicendum* zu verlangen. gerade das findet Caesar auffällig, dasz Ariovist trotz der einladung bedenken getragen zur unterredung zu kommen, wo er in erster reihe sich hätte aussprechen und dann auch die wünsche Caesars hören können. hätte Caesar ***discendum*** *et cognoscendum* gesagt, so hätte Ariovist ja eigentlich nur eine aufforderung *ad audienda verba Caesaris* erhalten, und wenn er eine solche abgelehnt hätte, hätte darin nichts besonderes gelegen: denn in einem *colloquium* will man über eine *res communis* nicht allein hören, sondern auch gehört werden. die entrüstung Caesars wird also durch *dicendum* noch mehr begründet.

Hat IV 1, 7 *α* mit *incolendi* oder *β* mit *colendi* recht? ich ersehe aus Orosius I 2, 78 *Orcadas insulas habet, quarum XX desertae sunt, XIII coluntur* und I 2, 81 *haec a Scottorum gentibus colitur*, dasz in späterer zeit *colere* für *incolere* gesagt wird; so liegt es nahe, dasz der überarbeiter leicht auf *colendi* verfiel, um so mehr als das *in* vor *loco* wohl zu einer art haplographie verleiten konnte. *incolere* fasse ich hier wie bei Sall. *Iug.* 47, 1 *ubi et incolere et mercari consueverant*; es ist das eigentliche wort für 'sich anbauen, sich niederlassen, sich ansiedeln'. wenn auch vorher gesagt ist *sic neque* ***agricultura*** *intermittitur*, so folgt doch auch nachher *neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt multumque sunt in venationibus*; die niederlassung bezweckt also nicht allein den ackerbau, sondern auch die viehzucht und die jagd. ich bin daher der ansicht, dasz Caesar sagen wollte: die erlaubnis zum aufenthalt an einem ort zum zwecke einer ansiedelung (niederlassung) ist auf ein jahr beschränkt.

Wenn I 44, 10 Wesenberg vorschlug *quem exercitum habeat* statt *quod exercitum habeat*, so macht mich schon der name des kritikers gegen die verbesserung mistrauisch; ein einblick in die kritik von Ciceros briefen zeigt, dasz Wesenberg viel Ciceronischer den text herstellte als Cicero selbst schrieb, und so mag es ihm ähnlich bei Caesar ergangen sein. doch auch Paul (Berl. phil. woch. 1884 sp. 1242) nimt an *quod* als conjunction anstosz und schlägt deshalb *quod exercituum* vor. nach meiner ansicht ist nichts zu ändern als höchstens die stellung des nebensatzes, aber für unbedingt nötig halte ich auch dieses nicht. Ariovist sagt: gegenüber der thatsache, dasz Caesar ein heer halte, müsse er, trotzdem Caesar freundschaft erheuchele, auf die vermutung kommen, dasz er dieses heer halte um ihn zu unterdrücken. es ist somit *quod* die conjunction, welche eine thatsache einführt, zu der man stellung nimt. es unterscheidet sich von *quod* in § 6 und 9, dasz dort *quod* äuszerungen anführt, auf welche geantwortet werden soll, während hier *quod* auf eine notorische thatsache sich bezieht, deren folgen angegeben werden. vielleicht kann man den nebensatz an den anfang stellen: *quod exercitum in Gallia habeat, debere se suspicari simulata Caesarem amicitia sui opprimendi causa habere* oder nach *suspicari*; doch auch in der stellung, in welcher er überliefert ist, kann er wohl verstanden werden; es braucht daher *quod* nicht durch *qui* oder *exercitum* durch *exercituum* ersetzt zu werden.

Trotz Meusels ausführungen kann ich II 10, 1 *pontem* nicht als unrichtig anerkennen. eine brücke ist ein gegenstand, der eine ausdehnung hat und zwar von gleicher weite wie der flusz, sumpf uä., kann daher mit *naves, rates* uä. nicht auf gleiche stufe gestellt werden; ich kann mir deshalb wohl denken, dasz man ein heer über eine brücke führt, und so wenig man im deutschen anstosz an dem ausdruck nimt, darf man dies an der lat. phrase thun. bei Caesar wird im *b. Gall.* der instrumentalis *ponte* vermieden; nur VII 53, 4 hat α *eoque traducit*, aber hier liest Meusel mit β *exercitumque traduxit.* ich glaube, dasz hier β recht hat: denn so viel ich sehe, ist der instr. *ponte* bei *traducere* nicht üblich, sondern es steht regelmäszig der abl. abs. *ponte facto* oder *ponte effecto* (*refecto*); vgl. Plancus bei Cic. *epist.* X 21, 2 *cum Isaram flumen uno die ponte effecto exercitum traduxissem.* wenn im *b. civ.* wiederholt der instr. *ponte* sich findet, so steht er doch nie bei *traducere*, sondern zb. bei *mittere*, *traicere*, *reverti*, welche alle sich leicht mit einem instr. verbinden lassen. nur die thatsache könnte befremden, dasz sich *trans pontem* nirgends findet; aber dies stimmt eben mit dem gebrauch überein *traducere* mit abl. abs. *ponte facto* (*refecto, effecto*) zu verbinden, wodurch *trans pontem* überflüssig wird. ich bin somit der ansicht, dasz die überlieferte lesart keinen anstosz zu erregen braucht und besser ist als die conjectur *ponte*, die mit dem aufgeben von *eoque* in VII 53, 4 ihre einzige stütze verliert.

Ebenso wenig wie an *pontem* in II 10, 1 nehme ich anstosz an

frontem in II 8, 3. mir scheint der schwerpunkt in *fastigatus* und dessen erklärung zu liegen. daran ist natürlich nicht zu denken, dasz es von dem lager zuerst aufwärts und dann erst zur ebene abwärts geht; *fastigatus* bedeutet die abdachung, mag man sie von unten nach oben oder umgekehrt betrachten. Heller hat ganz recht, wenn er im jahresber. Philol. XIX s. 576 sagt: 'von seiner (des hügels) fläche aus geht in der richtung nach vorne zu, ohne jede vorherige ansteigung, der abhang sogleich nach dem Miette-thal hinunter, anfangs etwas abschüssig (*leniter fastigatus*), sodann immer mehr allmählich in die ebene verlaufend.' was Heller sagt 'in der richtung nach vorne zu' heiszt eben lateinisch *in frontem*; und dasz *fastigium* auch die abdachung nach unten hin bezeichnet, geht aus VII 73, 5 *paulatim angustiore ad infimum fastigio* hervor.

Wenn β VII 75, 5 *contulerunt* für *compleverunt* überliefern, so haben sie den zusammenhang der stelle nicht recht beachtet. aus Cicero *Cato m.* 13 *Leontinus Gorgias centum et septem complevit annos* 'lebte volle 107 jahre' geht hervor, dasz Caesar sagen will, die Bellovaker hätten ihre volle anzahl, nemlich 10000 mann, nicht gestellt; der nachsatz *rogati tamen a Commio duo milia miserunt* bestätigt dies, indem er sagt, sie hätten nur 2000 mann geschickt. *contulerunt* verwässert die stelle, und das ausdrucksvolle *compleverunt* verdient entschieden beibehalten zu werden.

Wenn ich somit an manchen stellen mit unsern verdienten Caesar-kritikern nicht übereinstimme, so will ich doch nicht versäumen sie meiner grösten dankbarkeit namentlich für die reiche und vielseitige anregung zu versichern; wo ich von Meusel abweiche, geschieht dies nur nach gründlicher erwägung aller umstände und namentlich aus pietät gegen die altehrwürdige überlieferung, von der ich eben nur gezwungen abzugehen vermag.

RASTATT. JOSEF HERMANN SCHMALZ.

24.

DIE ERZÄHLUNG VON DEM ORAKEL DER CELAENO IN VERGILS AENEIS.

1. Die auslegung der Troer (III 209—269).

Celaeno verkündet den Troern v. 247 ff., dasz sie vor hunger tische verzehren sollen. man erwartet, dasz die troischen helden in ein unauslöschliches gelächter ausbrechen, aber nein, als sie das wort vernehmen, da erstarrt ihnen das blut zu eis — weil sie tische essen sollen! — und Anchises ruft die götter an: *talem avertite casum*, laszt uns, götter, keine tische verzehren! es fällt einem schwer an die möglichkeit solcher komik zu glauben, mag sie nun für freiwillig oder unfreiwillig gelten. warum rufen ferner v. 261 die gefährten nach frieden mit den Harpyien? warum treibt Anchises zu schleuniger flucht? gegen das verzehren der tische kann doch beides nicht helfen. die ganze stelle ist also nicht nur komisch, sondern auch unverständlich, ein beweis dasz Vergilius doch wohl etwas anderes hat sagen wollen, als es bei oberflächlicher betrachtung der fall zu sein scheint. die sache ist der untersuchung wert.

Celaeno gibt den Troern folgendes zu verstehen: 'schwere frevelthaten habt ihr so eben an uns begangen, so empfangt denn zum lohne eine untrügliche kunde, die von Apollo stammt; nicht eher werdet ihr eure neue heimat gründen, als bis euch zur strafe für euren mordanschlag gegen uns grausiger hunger zwingt, *ambesas mensas malis absumere*.' das kann auf vierfache weise verstanden werden: 1) tische anzunagen und zu verzehren, 2) angenagte tische zu verzehren, 3) die tische anzunagen und zu verzehren, 4) die angenagten tische zu verzehren. der ausdruck ist demnach sehr unbestimmt, éins aber ist von anfang an sicher: da er einen physischen vorgang in aussicht stellt, der ganz und gar unmöglich ist, und da Celaeno durch ihren hinweis auf Apollo ihre ankündigung ausdrücklich als ein orakel bezeichnet, der wortlaut der orakel aber zweideutig und geheimnisvoll ist, so kann es den Troern gar nicht einfallen die seltsame schluszwendung der prophezeiung in wörtlichem sinne aufzufassen; sie werden sich vielmehr ohne weiteres fragen: was kann Celaeno mit diesem rätselhaften ausspruch meinen? zweierlei steht fest. es soll die folge einer hungersnot und die strafe für so eben begangenes unrecht sein. von hunger geplagt sind nun die Troer gerade jetzt, was daraus ersichtlich ist, dasz sie sich nach dreitägigem, erzwungenem aufenthalt auf stürmischer see nach endlicher landung sofort auf die weidenden herden stürzen (v. 222). nur aus ihrem hunger erklärt sich ferner die beharrlichkeit, mit der sie jedesmal ihr zugerichtetes mahl sogar gegen die grauenhaften ausgeburten der unterwelt durch list oder waffengewalt, also mit allen erdenklichen mitteln,

zu schützen suchen. in dem augenblicke nun, da nach dem letzten entscheidenden versuche alle aussicht ihren hunger zu stillen geschwunden ist, tönt ihnen die drohung einer hungersnot ins ohr. eine solche drohung in solcher lage kann kein mensch anders verstehen als so, dasz die angekündigte hungersnot gerade jetzt bevorstehe, dasz sie bereits im gange sei. das ist in der that auch deshalb ganz wahrscheinlich, weil sie eine strafe sein soll für den angriff auf die Harpyien, die *volucres pelagi* (v. 241). wie? wenn nun ihre beschützer und rächer, die götter des meeres, die abfahrt verhindern? ist dann nicht nach der lage der dinge hungersnot unausbleiblich? unwillkürlich und mit aller macht drängen also die umstände zu der befürchtung hin, dasz die Troer auf den Strophaden selbst einer hungersnot entgegengehen. steht ihnen aber erst dieses schreckbild vor augen, dann wird es auch mit éinem schlage klar, was das dunkle schluszwort der Celaeno zu bedeuten hat. angesichts des von den Harpyien angenagten mahles, vor dem sie das orakel empfangen, werden die Troer die *ambesae mensae* nicht unbestimmt und allgemein, sondern als die angenagten tische, dh. die angenagte tafel oder mahlzeit verstehen, die vor ihnen liegt.

Eine hungersnot — so fassen demnach die Troer das orakel Celaenos auf — bricht über uns herein, so furchtbar, dasz sie uns dazu treiben soll die von den Harpyien angenagte mahlzeit hier zu verzehren. erst nach dieser sühne unserer frevelthat werden uns die strafenden meeresgötter erlauben weiter zu fahren und das neue Troja aufzubauen. nun wird alles folgende sonnenklar. wir verstehen jetzt im rückblick auf v. 227 f. das grausen, das mit lähmender gewalt die Troer packt, und ihre forderung mit den Harpyien ein friedliches einvernehmen zu suchen, die einzige möglichkeit auf den Strophaden selbst dem angekündigten unheil zu entgehen. wir verstehen, warum Anchises, statt einfach abzusegeln, gerade dem meere die hände betend entgegenstreckt und unter berufung auf die frömmigkeit seines stammes die göttliche gnade herbeifleht. wir verstehen auch die hast und eile, mit der die Troer zu entweichen suchen, und wie triumph klingt uns der vers entgegen: *tendunt vela noti; fugimus spumantibus undis.*

Nach allem stellen wir fest: *ambesas mensas* ist zu erklären als *epulas ab Harpyiis ambesas.* diese auffassung ergibt sich aus der schilderung der umstände und der wirkung des orakels so bestimmt und sicher, dasz es überflüssig war die Troer ihre deutung noch besonders aussprechen zu lassen. das hätte den raschen gang der ereignisse nur gehemmt und so den lebendigen eindruck der scene geschmälert. um aber des unmittelbaren verständnisses seiner leser sicher zu sein, hat sich Verg. noch einiger kunstgriffe bedient, deren wohlüberlegte absicht unverkennbar ist. schon kurz vorher, v. 213, werden die *epulae* des Phineus *mensae* genannt; *mensae* steht ferner v. 231 für das von den Troern zubereitete mahl. diese zweimal kurz

vorher angewendete metonymie klingt noch nach, wenn wir bald darauf *ambesas mensas* lesen, und läszt uns wie von selbst auch diese *mensae* als *epulae* verstehen. schlieszlich ruft auch das part. *ambesas* die erinnerung zurück an die v. 244 erwähnte *praeda semesa*, und das ist eben die von den Harpyien benagte mahlzeit.

2. Die auskunft des Helenus (III 356 ff.).

Die Troer sind entkommen, somit haben doch wohl die götter das gebet des Anchises erhört und das unheil abgewendet. indessen es ist ganz unausbleiblich, dasz nach dem ersten frohen gefühle der befreiung sich allmählich bedenken und stille zweifel geltend machen; gerade die glückliche und auszerordentlich schnelle errettung aus der befürchteten gefahr musz die Troer stutzig machen und auf den gedanken bringen: sollten wir uns doch vielleicht geirrt und das orakel falsch verstanden haben, sollte es doch noch einmal auf eine unverhoffte und ungeahnte weise in erfüllung gehen? so bildet Celaenos drohung als eine verkündigung Apollos auch jetzt noch zwischen den übrigen, nur wohlwollen bekundenden weissagungen des gottes einen miston, ein störendes element, geeignet den glauben an seine gnädigen absichten ins wanken zu bringen. in diesem sinne berichtet Aeneas von dem orakel v. 362 ff., deren gedankengang folgender ist: 'der verheiszung nach soll meine ganze fahrt von glück begleitet sein, und nach der übereinstimmenden aussage aller orakel weisz ich auch genau, wohin ich zu steuern habe, da tritt nun auf éinmal Celaeno mit einer neuen, ungeheuerlichen botschaft dazwischen und verkündet grimmigen zorn und scheuszliche hungersnot. so scheinen mir doch noch leiden bevorzustehen, sag mir also, wie ich ihnen begegnen soll.' in beziehung auf Celaeno gibt Helenus die auskunft: *nec tu mensarum morsus horresce futuros, | fata viam invenient, aderitque vocatus Apollo*, vor dem — von Celaeno prophezeiten — bisz in die tische schaudere fürderhin nicht mehr, das schicksal wird schon mittel und wege finden, und Apollo wird helfend zugegen sein. aufklärung gibt Helenus also nicht (vgl. v. 379 f.), aber er scheint doch darauf hinzudeuten, dasz sich allerdings Celaenos orakel noch einmal erfüllen werde, jedoch in ganz anderer weise, als es die Harpyie verkündigt hat: denn dasz sie unter dem verzehren der tische etwas böses verstanden hat, steht fest, Helenus dagegen, der wissende, der priesterliche seher Apollos, prophezeit ein glückliches ende. wie soll man das verstehen? beruft sich nicht auch Celaeno auf Apollo? wer hat also recht, der seher oder die seherin? und was es nun vollends mit den rätselhaften tischen für eine bewandtnis habe, das hüllt sich in neues, geheimnisvolles dunkel. — Man merkt die absicht und zugleich die kunst des erzählenden dichters; die ganze stelle ist darauf angelegt die spannung des lesers zu erregen; mit erhöhtem interesse sehen wir jetzt dem ausgang der angelegenheit entgegen.

3. Die erfüllnng (VII 107—117).

'Mangel an eszbarem' veranlaszt die Troer zugleich mit dem obst auch die als unterlage, dh. als tische dienenden opferkuchen zu verzehren. so löst sich das schreckenerregende orakel von den zu verzehrenden tischen so zu sagen in wohlgefallen auf. von einer *dira fames*, wie sie Celaeno angekündigt hat, ist nichts zu merken, im gegenteil, die situation hat etwas erheiterndes an sich und reizt den Iulus zu scherzen. die harmlose art, wie sich das orakel erfüllt, kann auch nicht als eine vergeltung für den anschlag auf die Harpyien angesehen werden; die von Celaeno angekündigte strafe erweist sich also als eine reine erfindung. drittens sollte das verzehren der tische nach Celaeno etwas unheilvolles bedeuten; etwas unheilvolles ist das verzehren der opferkuchen aber nicht. von den drohungen der Harpyie erfüllt sich demnach keine einzige. von Apollo, dem untrüglichen gotte, können also diese drohungen nicht herrühren. dagegen erfüllt sich wirklich, wenn auch nicht im sinne Celaenos, die prophezeiung von dem essen der tische an sich, woraus zu entnehmen ist, dasz diese in der that auf einen ausspruch des gottes zurückgeht. was folgt daraus? Celaenos orakel ist ein gemisch von wahrheit und dichtung; einen nichts schlimmes bedeutenden spruch Apollos hat sie durch eigenmächtige zusätze in bösem sinne verdreht und entstellt. nun erst erscheinen uns die vorgänge auf den Strophaden in ihrem wahren lichte: denn es stellt sich folgendes heraus. Celaeno, das schlaue ungetüm, durch den kriegerischen angriff zur wut gereizt, hat — offenbar um ihren worten glaubwürdigkeit und nachdruck zu verleihen — das ihr bekannte wort Apollos aufgegriffen und in einen wohlgezielten schreckschusz gegen ihre feinde verwandelt, um rache zu üben und zugleich die lästigen gäste von ihrer insel zu verjagen. unter listiger berechnung der umstände hat sie ihre rede darauf zugespitzt, dasz in den Troern der verdacht einer hungersnot auf den Strophaden rege werden musz, und so sind sie denn entwichen als die opfer eines betrugs, einer teuschung. nun ist uns alles klar und verständlich, und die geschichte wäre zu ende, wenn sie nicht noch eine lücke hätte. Celaeno hat ein orakel Apollos gefälscht — was wollte der gott selbst mit seinem spruche?

4. Die deutung des Anchises (VII 117 ff.).

Cum te, nate, fames ignota ad litora vectum
accisis coget dapibus consumere mensas,
tum sperare domos defessus ibique memento
prima locare manu molirique aggere tecta.

diese worte des Anchises haben neben dem orakel der Celaeno allgemeines bedenken hervorgerufen, und so weit ich sehe, ist es nicht gelungen beide stellen in einklang zu bringen. der vergleich zwischen

ihnen ergibt folgendes: 1) behauptete Anchises, wie Celaeno, dasz der hunger dazu treiben werde tische zu verzehren, so liesze ihn der dichter etwas von anderer seite schon gesagtes einfach wiederholen. Anchises erklärt jedoch: wann und wo der hunger dich zwingen wird die tische zu verzehren, dh. wann die weissagung Celaenos in erfüllung gehen wird, dann gedenke daran dort das neue Troja aufzubauen. das verzehren der tische, in dem orakel Celaenos etwas neues und bisher nicht gewustes, wird also von Anchises ganz folgerichtig als etwas bekanntes vorausgesetzt, an das er nur anknüpft. 2) Celaeno behauptet: ihr werdet die verheiszene stadt nicht gründen, ehe euch der hunger zwingt die tische zu verzehren. hier erscheint demnach das verzehren der tische als die bedingung für den bau der stadt und zugleich als der end- und zielpunkt, auf den das ganze orakel hinausläuft. bei Anchises ist es dagegen eine zeit- und ortsangabe und eine blosze nebenbestimmung, die ihm nur als ausgangspunkt und unterlage für dás dient, was bei ihm das wesentliche ist, nemlich die aufforderung: dann und dort gründe die stadt. 3) bei Celaeno bedeutet das verzehren der tische entsetzen und unheil, nach Anchises soll es das merkmal sein für das ende der not, das kennzeichen, mit dem verhindert werden soll, dasz die Troer etwa hinaussegeln über das land der verheiszung, Italien. also dort eine drohung, hier eine verkündigung des heils, dort eine schreckens-, hier eine freudenbotschaft, dort ein fluch, hier ein segen. fügen wir hinzu, dasz bei Anchises die früher erwähnten eigenmächtigen zusätze Celaenos (*dira*; *iniuria caedis*) fehlen und dasz das wort von dem verzehren der tische nicht in dem sinne der Celaeno, wohl aber in dem des Anchises in erfüllung geht, so wird man erkennen, dasz die aufgezählten unterschiede im zusammenhange mit unsern erklärungen der frühern stellen keine widersprüche sind. Celaenos verkündigung ist das orakel Apollos in seiner gefälschten gestalt, des Anchises verkündigung ist das orakel Apollos in seiner echten gestalt. an die stelle des trugorakels der Harpyie setzt Anchises das wahre des untrüglichen gottes. so reiht sich die vorliegende stelle als ein harmonisches glied, ja als eine unentbehrliche ergänzung an die frühern an.

Freilich wird man einwenden: hat denn nicht auch Anchises das orakel in dem schlimmen sinne Celaenos verstanden? er gerade ruft ja auf den Strophaden die götter um hilfe an! wann und woher kommt ihm seine erkenntnis? die antwort liegt in den versen: *hic domus, haec patria est. genitor mihi talia namque,* | *nunc repeto, Anchises fatorum arcana reliquit:* | *cum te, nate* usw., jetzt sind wir zu hause! denn als solche, dh. in diesem sinne hat mir Anchises die bis dahin ungelösten geheimnisse des göttlichen willens als ein vermächtnis hinterlassen, dh. auf dem totenbette — in Sicilien also — hat er mit dem erleuchteten seherblicke eines sterbenden den schleier gelüftet, der das

orakel Celaenos umhüllte. dem römischen publicum war das ohne weiteres verständlich: denn ihm war es bekanntlich eine ganz geläufige vorstellung, dasz die als latente kraft in jeder menschenseele ruhende gabe der divination gerade im augenblicke des todes frei wird. so ist es also der sterbende Anchises, durch den Apollo zu Aeneas geredet hat, um ihn aufzuklären über die wirkliche bedeutung seines spruches, die sich im gegensatz zu der drohung Celaenos als gnädige fürsorge für das schicksal der Troer enthüllt. jetzt nun, da der spruch sich erfüllt, überrascht Aeneas seine leute mit der frohen kunde — und damit der dichter seine leser. bis zuletzt hat er mit dieser eröffnung zurückgehalten, wie sich das von selbst versteht: denn sie bezeichnet in der reihenfolge der begebenheiten zwar nicht der zeit, aber der bedeutung nach den end- und höhepunkt, die pointe, die in einer auf spannung und wirkungsvollen abschlusz berechneten darstellung vorher nicht verraten werden durfte. schrecken, zweifel, friedliche lösung, umschwung zum heile — in diesen vier stufen verläuft die geschichte von dem orakel der Celaeno.

Die prophezeiung von den zu verzehrenden tischen entstammt alter überlieferung, ihre verkündigung durch Celaeno ist dagegen eine neuerung Vergils, durch welche er die aus einer wörtlichen auffassung entspringende lächerliche vorstellung glücklich beseitigt, indem wir bei ihm das orakel von vorn herein auf ein zu verzehrendes mahl beziehen. zweitens verschafft sich der dichter durch diese neuerung nicht allein den stoff zu der durch dramatische lebendigkeit ausgezeichneten scene auf den Strophaden, sondern auch zu einer vollständigen geschichte, deren inhalt die umwandlung des fluchorakels der Celaeno in das heilsorakel Apollos ist. dadurch wird das orakel hineingezogen in die das ganze epos beherschende tendenz, nach der die verheiszungen des schicksals nur allmählich und nur durch mühsale und hindernisse hindurch zur geltung kommen. *tantae molis erat Romanam condere gentem.* nicht direct, sondern auf umwegen vollzieht sich die absicht Apollos. als eine furchtbare drohung tönt uns zuerst sein orakel entgegen; erst nach und nach wird es klar, dasz es kein unheil bringen soll; Helenus deutet es an, die erfüllung beweist es. dasz es aber im gegenteil sogar unheil verhüten soll, erfahren wir erst am schlusz. insofern diese entwicklung der dinge der darstellung zu spannenden rätseln und überraschenden lösungen verhilft, wird das orakel von den tischen dem leser auch interessant gemacht. finden unsere ausführungen zustimmung, so mögen sie daher zugleich als ein beitrag zur würdigung des dichters gelten, der hier jedenfalls einen spröden stoff mit groszem geschick behandelt hat.

HERFORD. KURT FULDA.

25.

ZUR LATEINISCHEN GRAMMATIK UND STILISTIK.

1. *cum quidem.*

Zur ergänzung dessen, was über diese partikelverbindung bei Grossmann 'de particula quidem' (Königsberg 1880) s. 56 und bei Kühner ausf. gr. II § 203, 4 gesagt ist, möge folgendes dienen. zunächst sind hier als streng genommen nicht zur sache gehörend diejenigen stellen auszuscheiden, an denen *quidem* eine selbständige function hat, indem es, was ja auch sonst ziemlich häufig vorkommt, für *autem* gesetzt ist. Nepos 23, 2, 6 *si quid amice de Romanis cogitabis, non imprudenter feceris, si me celaris; cum quidem bellum parabis, te ipsum frustraberis, si non me in eo principem posueris.* Cic. *de nat. deor.* I 74 *ego enim te scire ista melius quam me facile patior, cum quidem semel dicta sunt, quid est, quod Velleius intellegere possit, Cotta non possit?* so steht auch *quoniam quidem = quoniam autem p. Roscio Am.* 31. in den übrigen fällen nun schlieszt sich *quidem* an *cum* enklitisch an und dient ebenso zur verstärkung der conjunction wie bei *quando*, *ut*, *utinam* usw., und zwar kann dies immer geschehen, welche function *cum* auch haben möge, nur pflegt, worauf besonders hinzuweisen ist, der nebensatz mit *cum quidem* dem hauptsatze zu folgen. temporales *cum quidem* liegt vor Cic. *Brut.* 80 *annos quinque et octoginta natus excessit e vita, cum quidem eo ipso anno ad populum summa contentione dixisset*; *de leg.* II 14 *quod idem et Zaleucum et Charondam fecisse video, cum quidem leges civitatibus suis scripserunt* (= damals als, vgl. *de sen.* 10); *de div.* I 72 *factum est, ut, cum ille immolaret, ab infima ara subito anguis emergeret, cum quidem Postumius haruspex oraret illum, ut in expeditionem exercitum educeret* (= wobei, bei welcher gelegenheit, s. Kühner ao.); vgl. ebd. I 123 u. *de sen.* 11; *orat.* 26 *quaerit ab ipso, cum quidem eum beluam appellet, utrum illa verba an portenta sint* (= indem, vgl. *de nat. deor.* I 72); Nepos 8, 2, 7 *in proelio cecidit Critias, cum quidem exadversus Thrasybulum fortissime pugnaret.* in concessiver oder adversativer bedeutung ist *cum quidem* gebraucht Cic. *de orat.* II 300 *intellegere possumus nihil ex illius animo, quod semel esset infusum, umquam effluere potuisse, cum quidem ei fuerit optabilius oblivisci posse, quod meminisse nollet*; Nepos 24, 2, 2 *neque hoc per senatum efficere potuit, cum quidem principatum in civitate obtineret*; vgl. 25, 22, 2. causales *cum quidem* sehen wir bei Cic. *in Verr.* II 1, 59 *nihil esse, quod quisquam dubitaret de exitio sociorum, cum quidem viderent in foro populi Romani esse palam posita ea, quae ab sociis per scelus ablata essent.*

2. Zur lehre vom ablativ.

Was heiszt gut lateinisch: 'durch kälte verdichtet sich das wasser zu schnee'? nicht *in nivem*, wie man denkt, sondern *nive*,

vgl. Cic. *de nat. deor.* II 26 *aqua frigoribus nive pruinaque concrescit.* andere hierher gehörige stellen sind *in Cat.* I 33 *qui se tecum omni scelere parricidioque iunxerunt* = zu jeglichem verbrechen und bürgermorde; *de leg.* I 22 *homo praeclara condicione generatus est a deo* = zu einer herlichen bestimmung; *p. Mil.* 30 *hoc fato natus* = zu diesem geschick, vgl. *de div.* I 2. ebenfalls ist hierher zu ziehen Liv. XXI 11, 3 *interim animos eorum nunc ira in hostes stimulando, nunc spe praemiorum accendit*, eine stelle welche den hgg. und erklärern schwierigkeiten bereitet hat, s. bei Weissenborn. ich übersetze die worte *ira in hostes stimulando*: 'dadurch dasz er sie zum zorn gegen die feinde anstachelte', indem ich hier dieselbe anordnung der satzglieder annehme, wie XXIV 32, 5 *et primo imperio minisque, deinde auctoritate deterrendo, postremo precibus agebant.* vgl. ferner Cic. *Tusc.* I 117 *quid melius quam in mediis vitae laboribus somno consopiri sempiterno* = zu ewigem schlafe einzuschlummern; *de fato* 3 *illa studia, quibus etiam te incendi* 'zu welchen ich auch in dir die lust geweckt habe; Liv. XXI 26, 4 *pluribus (ostiis) divisus amnis in mare decurrit* = in mehrere arme geteilt; XXX 31, 8 *nulla sum tibi verecundia obstrictus* = zu keiner rücksicht verpflichtet; Verg. *Aen.* III 419 *pontus | Hesperium Siculo latus abscidit arvaque et urbes | litore diductas angusto interluit aestu* = zu je einem gestade auseinander gezogen, so dasz sich auf jeder seite ein gestade bildete; VIII 501 *merita accendit Mezentius ira* = entflammt sie zu gerechtem zorn; *georg.* IV 85 *versă fugā terga* = den zur flucht gewandten rücken. der ablativ ist in diesen beispielen je nach den verhältnissen als modalis oder instrumentalis bzw. causalis aufzufassen: das wasser verdichtet sich auf dem wege von schnee und reif; das verbindungsmittel der verschworenen und den grund ihrer vereinigung bilden die von ihnen geplanten verbrechen und mordthaten; er stachelte die soldaten an, indem er zorn in ihnen erregte usw.

3. Zur syntaxis convenientiae.

Nach der lehre der grammatiker soll in einem fragesatze mit was?, in welchem nach dem wesen und begriff eines gegenstandes gefragt wird, das fragepronomen sich nicht nach dem prädicatssubstantiv richten, sondern wie im deutschen im neutrum stehen. von dieser regel kann man sagen, dasz sie zugleich zu eng und zu weit ist. zu eng deswegen, weil das neutrum des pron. nicht nur in fragen, sondern auch in aussagesätzen so gebraucht wird. Cic. *de fin.* II 13 *idem esse dico voluptatem, quod ille ἡδονήν*; *Tusc.* V 39 *absoluta ratio, quod est idem virtus*; *orat.* 113 *aliud videtur oratio esse, aliud disputatio*; *de nat. deor.* III 36 *probabilius videtur tale quiddam esse animum, ut sit ex igni atque anima temperatum*; Liv. II 38, 5 *si hoc profectio et non fuga est.* zu weit aber ist die obige regel, weil das neutrum in dieser weise fast nur in verbindung mit *esse* vorkommt; steht an stelle der copula ein anderes verbum im

satze, so wird nicht das neutrum gesetzt, sondern es findet übereinstimmung des pron. mit dem prädicatssubst. statt. Cic. *de fin.* I 43 *quam ego dicam voluptatem, videtis*; II 75 *hoc enim dicitis, non intellegere nos, quam dicatis voluptatem*; II 30 *quam nemo umquam voluptatem appellavit, appellat.* selbst in verbindung mit *esse* findet sich an mehreren stellen, wo es sich um das wesen und den begriff eines dinges handelt, die übereinstimmung des pron. mit dem prädicatsnomen. *Tusc.* V 41 *quae est alia fortitudo nisi animi adfectio procul ab omni metu? de nat. deor.* III 52 *si est Ceres a gerendo, terra ipsa dea est: quae est enim alia Tellus? Tusc.* III 61 *est aegritudo*[1] *nulla alia nisi opinio praesentis mali* (= nichts anderes; dagegen *nihil aliud* in derselben verbindung *de leg.* I 25).

4. *scimus* = 'wir wissen' bei historischen ereignissen.

Eine bekannte stilistische regel besagt, dasz 'wir wissen', wenn in dem abhängigen satze eine geschichtliche thatsache mitgeteilt wird, nicht durch *scimus*, sondern durch *accepimus*, *memoriae proditum est* usw. zu übersetzen ist. dennoch findet sich auch *scimus* da, wo es sich um national-römische ereignisse handelt. Cic. *pro Balbo* 24 *qui hostes ad nostros imperatores perfugissent, scimus civitate esse donatos*; *de amic.* 6 *scimus L. Acilium apud patres nostros appellatum esse sapientem*; *Tusc.* I 3 *duxit consul ille in Aetoliam, ut scimus, Ennium*; *Brut.* 115 *quo iudicio convolsam penitus scimus esse rem publicam.*

5. Zur stellung des epexegetischen *et*.

In meiner programmabh. 'die partikelverbindung *et quidem* bei Cicero' (Rössel 1885) s. 4 habe ich nachgewiesen, dasz die stellung des epexegetischen *et quidem* auch eine freiere sein kann, indem es mitunter seinem beziehungsworte vorangeht, wie zb. *de fin.* V 37 *et summatim quidem haec erant de corpore animoque dicenda* = *haec erant dicenda et summatim quidem.* das epexegetische *et* nun, welches, wie ebd. s. 5 ausgeführt ist, auch bei Cicero bisweilen für *et quidem* eintritt, ist so gestellt *de or.* II 319 *sic et facile reperietur* = auf diese weise wird man ihn (den anfang), und zwar leicht, finden. hierher gehört auch *acad.* I 43 *et*[2] *breviter sane exposita est a te et veteris academiae ratio et stoicorum* = *exposita est et breviter sane. et sane* steht hier nemlich wie *Lael.* 42 *et vero* für *et quidem*, und es verhält sich mit dieser stelle ebenso wie mit der aus *de fin.* oben angeführten. die auffassung bei Kühner ausf. gr. II § 151, 9 scheint mir unhaltbar.

6. Zur consecutio temporum.

Dasz nach einem regierenden praesens sich im abhängigen satze die consecutio II findet, wenn die meinung oder lehre eines

[1] dies wort und nicht etwa *causa* ist hier zu ergänzen, vgl. § 25 und 28. [2] so die hss., während die hgg. *et* meistens fortlassen.

philosophen, dichters usw. angegeben wird, ist bekannt. die umgekehrte erscheinung, dasz also nach einem perfectum in diesem falle die consecutio I stattfindet, haben wir Cic. *de fin.* I 63, wo auf das regierende verbum *dixit* im abhängigen satze die praesentia *percipiatur* und *videamus* folgen. hierzu bemerkt Madvig: '*dixit* pro *dicit* posui, etsi praesenti convenit *percipiatur* et *videamus* et in contrariam fere partem Cicero in philosophorum commemoratione a praesenti ad praeteritum transire solet.' den von Madvig im anschlusz hieran angeführten beispielen (*de fin.* IV 56 u. V 20) möchte ich nun noch einige hinzufügen, um zu zeigen, dasz diese tempusfolge keineswegs so selten ist, wie M. angenommen zu haben scheint. *acad.* II 131 *honeste autem vivere fruentem rebus iis, quas primas homini natura conciliet* (sc. *finem bonorum esse*) *vetus academia censuit*; *de fin.* II 100 *scripsit enim nihil mortem ad nos pertinere: quod enim dissolutum sit, id esse sine sensu*; *de nat. deor.* II 13 *Cleanthes quattuor de causis dixit in animis hominum informatas deorum esse notiones; primam posuit eam, quae orta esset ex praesensione rerum futurarum, alteram, quam ceperimus ex magnitudine* usw.

7. Zum abhängigen irrealis.

In diesen jahrb. 1888 s. 776 habe ich behauptet, dasz in der construction des acc. c. inf. auch für den conj. imperf. des nachsatzes zu einem irrealis die form *-urum fuisse* (statt *-urum esse*, wie die grammatiker vorschreiben) dann eintreten müsse, wenn auszudrücken ist, dasz das gegenteil von dem inhalte dieses nachsatzes factisch stattfindet. zur begründung meiner behauptung habe ich daselbst folgende stellen angeführt: Cic. *de fin.* V 31 *intellegendum est haec ipsa nimia in quibusdam futura non fuisse, nisi quaedam essent modica natura* (ohne abhängigkeit: *haec ipsa nimia non essent*); *de nat. deor.* I 122 *ne homines quidem censetis, nisi imbecilli essent, futuros beneficos fuisse?* (= wohlthätig sein würden); Liv. II 28, 3 *si essent in re publica magistratus, nullum futurum fuisse Romae nisi publicum consilium* (= würde es nur geben). hiergegen ist von mehrern seiten, namentlich von AZimmermann im Philologus XLVIII (II) s. 376 ff. widerspruch erhoben und geltend gemacht worden, dasz die angeführten stellen deswegen keine beweiskraft hätten, weil sie auch die übersetzung mit dem plusquampfct. conj. zulieszen; man könne ebenso gut und ohne dem sinne gewalt anzuthun die erste stelle auch übersetzen: 'es ist klar, dasz eben diese übertreibungen bei manchen nicht vorgekommen sein würden, wenn nicht ein gewisses masz davon naturgemäsz wäre', und ebenso verhalte es sich mit den andern stellen. ich will hier nicht erörtern, ob wirklich die übersetzung durch das plusquampfct. an diesen stellen ebenso natürlich und sinngemäsz ist, wie die durch das impfct.; statt dessen will ich zwei andere stellen anführen, an denen wohl jeder versuch bei der übersetzung das plusquampfct. an-

zuwenden scheitern dürfte. Cic. *de nat. deor.* I 78 *quid censes, si ratio esset in beluis? non suo quasque generi plurimum tributuras fuisse?* hier wird die Epikureische lehre von der menschlichen gestalt der götter bekämpft mit dem hinweis darauf, dasz die natur ihre eigne schmeichlerin sei und dasz der mensch lediglich deswegen dazu neige seine gestalt auf die götter zu übertragen, weil ihm eben diese als das schönste unter allen naturgebilden erscheine. doch damit sei für den wirklichen sachverhalt nichts bewiesen: denn auch die tiere fänden nur an ihresgleichen gefallen, und dasselbe würde ohne zweifel auch der fall sein, wenn die tiere vernunft besäszen. hier kann in der unabhängigen satzform doch nur das tempus des irrealis der gegenwart, also das impfct. gedacht werden, da dieser satz zu den in § 77 vorhergehenden fragen: *an putas ullam esse beluam, quae non sui generis belua maxime delectetur* und *an tu aquilam aut leonem aut delphinum ullam anteferre censes figuram suae* die fortsetzung bildet. die andere anzuführende stelle findet sich bei Liv. XXXIV 4, 14 *cur non insignis auro et purpura conspicior? cur paupertas aliarum sub hac legis specie latet, ut, quod habere non possunt, habiturae, si liceret, fuisse videantur?* diese fragen legt der für die beibehaltung der lex Oppia, welche den putz der frauen einschränkte, eifernde alte Cato einer reichen Römerin als einwand gegen seine rede in den mund. 'warum soll ich mich nicht in gold und purpur zeigen dürfen, warum soll sich die armut anderer frauen unter diesem gesetze verbergen dürfen, damit es den anschein gewinne, dasz sie das, was sie in wirklichkeit nicht haben können, haben würden, wenn es nur erlaubt wäre?' auch an dieser stelle ist meines erachtens bei der übersetzung von *habiturae fuisse* das plusquampfct. völlig ausgeschlossen, wenn man nicht einen dem sinn und zusammenhang widersprechenden zwang üben will. — Was ferner die stelle p. *Quinctio* 92 anbetrifft, die Zimmermann gegen mich anführt, so hat es damit eine eigne bewandtnis. Cicero referiert hier in den worten *si causa cum causa contenderet, nos nostram perfacile cuivis probaturos (esse) statuebamus*, mit welchen gedanken und gefühlen er an die verteidigung des Quinctius gegangen sei, nachdem der process desselben dem C. Aquilius zur entscheidung überwiesen war. er sagte sich damals, dasz er gerade einen so wohlwollenden und gerechten richter brauche, da sein client eine unbedeutende persönlichkeit, der gegner aber mächtig und einfluszreich sei. wenn freilich nur sache gegen sache stände, dann würde er in der bevorstehenden processverhandlung ein leichtes spiel haben. hier findet also das gegenteil von dem inhalte des nachsatzes nicht schon statt, sondern es wird erst stattfinden, mit andern worten: dem inf. *probaturos esse* entspricht in der unabhängigen rede nicht *probaremus*, sondern *probaturi essemus*. diesen hinweis auf die zukunft aber auszudrücken ist die form *-urum fuisse* natürlich ebenso wenig geeignet, wie nach meiner behauptung die

form *-urum esse* zum ausdruck der nichtwirklichkeit in der gegenwart; Cicero konnte also an dieser stelle nur *probaturos esse* schreiben. — Ich wiederhole hier schlieszlich den schon früher angeführten satz: 'wenn du meinem rate gefolgt wärest, würdest du, wie ich glaube, jetzt glücklich sein' und frage, ob wirklich jemand im ernste übersetzen will: *te nunc beatum futurum esse puto*, da *-urum esse* als auf die zukunft hinweisend mit der gegenwart doch nicht zu vereinigen ist. dagegen wird das perf. allerdings im lateinischen in gewissen fällen auch für die gegenwart gebraucht, zb. beim conj. potent. und beim prohibitivus der zweiten person.

Braunsberg in Ostpreuszen. Peter Stamm.

26.

ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN.

XIII 291 ff. heiszt es:

neque enim clipei caelamina novit,
Oceanum et terras cumque alto sidera caelo,
Pleïadasque Hyadasque immunemque aequoris Arcton,
diversasque u r b e s nitidumque Orionis ensem.

dasz mitten unter den sternbildern keine erwähnung der städte geschehen konnte, geht schon aus dem folgenden *nitidumque Orionis ensem* hervor. in der corruptel *urbes* steckt wahrscheinlich *o r b e s*; *diversi orbes* sind die entgegengesetzten wendekreise mit den sternbildern des krebses und des steinbocks: vgl. Cic. *de n. d.* III 14, 37 *cur se sol referat nec longius progrediatur solstitiali o r b e itemque brumali.* war übrigens einmal aus *orbes* die corruptel *urbes* entstanden, so erklärt sich die lesart *diversasque* statt *d i v e r s o s q u e* ganz natürlich.

XIII 794 ist die hsl. lesart: *nobilior f o r m a, platano conspectior alta.* der Cyclop überschüttet die geliebte mit einer fülle von epitheta und vergleichen. die hsl. lesart *forma* ist offenbar verderbt. die versuche *forda, palma, primis* entbehren sämtlich der wahrscheinlichkeit. der sinn erheischt die nennung einer baumart. den anlasz zur corruptel *forma* hat höchst wahrscheinlich ein sehr seltenes und darum unverstandenes wort gegeben; ich vermute, dasz dieses *f a r n o* gewesen ist. *farnus*, esche, ist eine seltene form für *fraxinus*. sie ist hsl. beglaubigt bei Vitruvius VII 1, 2 und Palladius *de re rust.* I 9, 3. die unkenntnis dieses wortes hat wohl oft zu seiner verderbnis oder ausmerzung geführt, wie wahrscheinlich auch hier.

Schrimm. Ludwig Polster.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**

Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

4. u. 5. Heft.

Ausgegeben am 25. Juni 1897



Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1897.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof Dr. **Alfred Fleckeisen**, Dresden A., [illegible]platz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter**, Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig. Poststr. 3.

INHALT DES IV. UND V. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

II. ABTEILUNG (156. BAND).

Vorrede.

Darzustellen, wie die uns vorliegende schriftliche Überlieferung über die römische Kaisergeschichte sich gebildet hat und welchen Wert ihr demnach beigemessen werden mufs, ist der Zweck dieses Buches. Es ist mir unter den Händen zu einem stärkeren Umfang angewachsen, als ich ihn mir anfangs gedacht hatte; je tiefer indes meine Studien eindrangen, desto mehr überzeugte ich mich von der Notwendigkeit, nicht allein den Wurzeln der Überlieferung nachzugehn, sondern auch den Boden, aus dem sie ihre Nahrung gezogen haben, seiner Beschaffenheit nach genau zu prüfen. Das Stück römischen Geistes, welches so durchzuarbeiten war, empfängt von der Betrachtung der geschichtlichen Litteratur ebenso viel Licht, als es selbst auf diese wirft, und so rechtfertigt sich, hoffe ich, seine breitere Behandlung in diesem Zusammenhang.

Das Buch bewegt sich nicht in der Richtung, in der während der letzten Jahrzehnte die philologisch-historische Forschung besonders jüngerer Kräfte, auch die meinige, thätig gewesen ist. Es hat sich die Würdigung der Quellen meist innerhalb eines zu engen Gesichtskreises vollzogen und auf Grund einer zu geringen Zahl von noch dazu oft äufserlichen Beobachtungen, weshalb denn auch die Ansichten in den wichtigsten Punkten so weit auseinandergehn. Die entscheidenden Fragen 'Konnte der Schriftsteller die Wahrheit erfahren und berichten?' und 'Wollte er die Wahrheit berichten?' lassen sich nicht so kurzweg beantworten, wie es meist versucht wird; es erfordert eine gründlichere Kenntnis der Eigenart des Einzelnen sowohl als des Zeitalters, dem er angehört, und des engeren Kreises, in dem er gelebt hat. Im gewöhnlichen Verkehr halten wir die Bekanntschaft mit der Persönlichkeit eines Erzählers für selbstverständlich,

und zu wissen, was wir von der Glaubwürdigkeit seiner Worte zu halten haben, pflegen sie zunächst allein nach ihr zu beurteilen und treffen damit meist das Richtige; auf dem Gebiet der geschichtlichen Untersuchung dagegen werden nur allzu häufig mit Überspringung des allgemeinen Studiums des Autors einige wenige Nachrichten auf ihren Wert hin geprüft und von diesem ungenügenden Material aus Schlüsse auf den der übrigen gezogen. Zu zeitig ist das Arbeitsfeld verlassen worden, auf das uns Niebuhr mit den Worten hingewiesen hat, dafs vor allem der Standpunkt gefafst werden müsse, von wo, und die Medien erkannt, wodurch der Schriftsteller gesehn habe, dessen Berichte man vernehme (s. Bd. II S. 273). Ich bin, wie auch mein Vater in seinem Buch 'Zur Kritik der Quellen der älteren römischen Geschichte' (1879), auf dies Gebiet zurückgekehrt und habe es unternommen, zunächst ein Bild des geistigen Lebens zu entwerfen, in dem die Schönheit und der Wohllaut der blofsen Rede eine dem modernen Menschen völlig fremde, uns erst durch Vergleichung mit der Musik begreifliche Rolle gespielt hat, sowie der politischen Anschauungen, in denen unsere Autoren aufgewachsen sind, dann auf diesem Hintergrund die Eigenart des Einzelnen in möglichst scharfen Rissen zu zeichnen. Es wird sich dabei ergeben, dafs jene allgemeinen Strömungen und Bedingungen um die Glaubwürdigkeit des Individuums engere Schranken gezogen haben, als gewöhnlich gemeint wird, dafs aber andrerseits in demselben Verhältnis unsere Achtung vor der persönlichen Wahrheitsliebe vieler Autoren steigt, wenn wir nur den Begriff Wahrheit in antikem Sinne nehmen. Zugleich wird so der innere Zusammenhang der einzelnen litterarischen Erscheinungen, die für sich betrachtet oft in unerklärlicher Weise aus dem Dunkel heraustreten und sich nirgends in der Kaiserzeit zu einer längeren Kette zusammenschliefsen, wenigstens mit den allgemeinen litterarischen Richtungen zu deutlicher Einsicht gebracht werden.

Die Prüfung der Thatsachen selbst bleibt natürlich für den Geschichtschreiber als eine unerläfsliche Forderung bestehn, obgleich der sichere Grund, den ich für sie zu legen bestrebt gewesen bin, auch ihr zu gute kommen und in Zukunft vor Einseitigkeit, Übereilung und Ungerechtigkeit behüten oder wenigstens warnen wird. Ebensowenig habe ich mit Litteraturgeschichten wetteifern wollen; um die Hauptgedanken meines Buchs bestimmt

hervortreten zu lassen, habe ich lieber die Behandlung eines und desselben Schriftstellers und die Überlieferung der Geschichte einzelner Kaiser zerrissen, in der Erwartung, daſs die Zeittafel und das Register zu einem genügenden Überblick über das, was in dieser Beziehung zusammengehört, ausreichen werden; bibliographische Angaben habe ich nur gemacht, wenn der Text von den citierten Abhandlungen oder Büchern ausgegangen ist, oder sie eine Weiterführung für denjenigen enthalten, der die angeregte Sache genauer zu untersuchen beabsichtigt.

Da sich unter Theodosius dem Groſsen die Herrschaft des Christentums in dem gesamten geistigen Leben, auch der westlichen Hälfte des Reichs, entscheidet, habe ich mit seiner Teilung nach dem Tode dieses Kaisers abgeschlossen, indes die letzten Regungen des Heidentums bis zu seinem völligen Absterben verfolgt und auch die andere Grenze meiner Darstellung, das Zeitalter des Augustus, nicht streng eingehalten und öfters zurückgegriffen, um einzelne Erscheinungen in ihrer Entwicklung zu erklären. Ich hoffe, daſs es mir so gelungen ist, das Werk abzurunden und selbständig zu machen.

Der Inhalt ist verschiedenartig ausgefallen und trägt in einzelnen Abschnitten ein durchaus fachwissenschaftliches Gepräge; dies war bei der Natur des Stoffes und der Art der Vorarbeiten nicht gut zu vermeiden; manche Auseinandersetzungen aber werden vielleicht auch solchen Lesern, die sonst philologische und historische Untersuchungen nicht in die Hand nehmen, etwas Interesse abgewinnen.

Bei der Durchsicht der Druckbogen hat mich mein Kollege, Herr Professor Dr. Weinhold, unterstützt, dem ich für diese mir sehr wertvolle Hilfe auch hier meinen herzlichen Dank sage.

St. Afra in Meiſsen, den 22. März 1897.

Dr. Hermann Peter.

Inhaltsübersicht des ersten Bandes.

Inhaltsübersicht des zweiten Bandes.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

27.

DER BOGENWETTKAMPF IN DER ODYSSEE.

Die τόξου θέσις hat den philologen nicht weniger verlegenheit bereitet als den übermütigen freiern der klugen Penelopeia. gerade in dieser zeitschrift sind in den letzten decennien verschiedene erklärungsversuche veröffentlicht worden, ohne dasz jedoch, wie mir scheint, eine allseitig gebilligte lösnng gefunden worden wäre. daher hoffe ich, dasz eine nochmalige behandlung dieser frage nicht als eine überflüssige arbeit bezeichnet werden wird, zumal da ich, ohne dem dichter zwang anzuthun, zn einem befriedigenden ergebnis gekommen zu sein glaube.

Die herkömmliche annahme, dasz Telemachos 12 axtköpfe mit der schneide in den boden gesteckt habe, so dasz die öhre in gerader linie hinter einander gerichtet waren, gründet sich auf das scholion zu Ψ 851: οὕςτινας (τοὺς πελέκεας) ἐφεξῆς ἱςτάντες ἐπί τινα βαθμὸν ἐγυμνάζοντο οἱ τοξόται πέμποντες διὰ τῶν τρητῶν αὐτῶν τὸ βέλος, δι' οὗ (ὧν?) ἐμβάλλεται αὐτοῖς ὁ στειλειός. ὅτι καὶ ἐν Ὀδυςςείᾳ ὁ αὐτὸς τρόπος· πελέκεις γὰρ τίθηςι, δι' ὧν παρακελεύει τοξεύειν τοὺς μνηςτῆρας· καὶ νῦν τὸ αὐτὸ τοῦτο ἔπαθλον γίνεται.

Die schwierigkeit besteht nun darin, dasz in unserer Odysseestelle von einem βαθμός keine rede ist, sondern Telemachos die beile in den estrich des männersaales eingräbt. dagegen hat AGoebel (jahrb. 1876 s. 169 ff.) folgende bedenken erhoben: 'um das zielende auge in gleiche höhe mit den axtlöchern zu bringen, hätte sich der schütze mit gespanntem bogen auf den bauch legen müssen . . in dieser lage aber war ein schieszen rein nnmöglich, selbst aus allernächster nähe. nun aber pflegte Odysseus aus recht weitem abstande stehend (τ 575) durch die äxte zu schieszen; und φ 420 schieszt er, um so recht seine überlegenheit mit einem gewissen hohn den freiern bemerkbar zu machen, «gerade vom sessel aus, wo er sasz».' selbst die von Faesi angenommenen 2 fusz langen axtköpfe sind nach

Goebels ansicht nicht in die ziellinie eines sitzenden, geschweige denn eines stehenden mannes zu bringen. auch hätte man in diesem falle die schneiden einfach in den boden einzuhauen brauchen, ohne erst einen graben zu ziehen, der die zielhöhe wieder verminderte.

Um diese schwierigkeit zu heben, nimt Goebel auf ε 234 πέλεκυν μέγαν . . ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον fuszend an, dasz die πελέκεις grosze doppelschneidige äxte mit langen stielen gewesen seien. nur durch diese annahme werde das aufwerfen eines grabens erklärlich, nur so werde die nötige zielhöhe gewonnen, und so werde auch der vergleich mit den δρύοχοι verständlich. denn solche doppeläxte hinter einander aufgestellt glichen auffällig einer reihe ebenso aufgestellter schiffskielträger mit ihrer kerbe, und diese ähnlichkeit habe sich einem schiffahrttreibenden volke sofort aufdrängen müssen.


πέλεκυς δρύοχος

'Das kunststück des schützen bestand nun darin, dasz er den pfeil mitten durch die obern bogenrundungen sämtlicher 12 äxte dér art hindurchjagte, dasz er weder am obern offenen ende hinausflog noch auch an die ehernen seitenränder rechts oder links anschlug, überhaupt nirgends, auch nicht auf der unterseite anprallte und so fluglahm wurde. zu dem ende muste der pfeil dicht über das in die rundung noch mit einem kurzen stücke hineinragende obere ende des stieles einer jeden axt hinstreifen.' die stelle φ 421 f. πελέκεων δ' οὐκ ἤμβροτε πάντων | πρώτης στειλειῆς übersetzt Goebel: 'nicht verfehlte er das stielende sämtlicher äxte' und beruft sich für diese deutung des Homerischen ἅπαξ εἰρημένον στειλειή = 'stiel' auf Apollonios Arg. IV 957 ὀρθὸς ἐπὶ στελεῇ τυπίδος βαρὺν ὦμον ἐρείσας | Ἥφαιστος θηεῖτο, während ihm für den partitiven gebrauch von πρῶτος = 'der äuszerste teil' Ζ 40. Π 371 ἄξαντ' ἐν πρώτῳ ῥυμῷ und Υ 275 ἄντυγ' ὑπὸ πρώτην zu gebote stehen. auch für das vorkommen gleichbedeutender feminin- und neutralformen wie στειλειή = στειλειόν bringt er zahlreiche beispiele aus Homer bei, zb. πλευρή und πλευρόν, δρεπάνη und δρέπανον usw.

Diese deutung der stelle hat die zustimmung berufener Homererklärer gefunden; sie ist in das vielverbreitete Homerwörterbuch von Autenrieth übergegangen (wo nur die δρύοχοι anders erklärt werden), und auch WHelbig in seinem für die leser Homers so wertvollen buche 'das Homerische epos aus den denkmälern erläutert' s. 348 ff. hat sie mit ausführlicher begründung aufgenommen und hält sie für die beste der vorliegenden erklärungen; für dieselbe scheint auch die Iliasstelle Ψ 852 zu sprechen, wo Achilleus δέκα πελέκεας und δέκα ἡμιπέλεκκα aussetzt, sowie das vorkommen zwei-

schneidiger bronzener beilköpfe in Mykenai und Tiryns (vgl. Helbig s. 112). dennoch konnte mich diese erklärung nicht befriedigen, und denselben eindruck machte sie auf meine schüler in obersecunda; dies war mir eine bestätigung meiner eignen ansicht, da in solchen praktischen fragen ein jugendlich unbefangener sinn oft besser urteilt als manches gelehrte haus. ich will nun meine bedenken kurz darlegen.

Die leistung der freier soll eine doppelte sein: sie sollen 1) den bogen besehnen[1] und 2) durch die 12 äxte hindurchschieszen. die erste aufgabe erfordert gewaltige kraft, die zweite ein sicheres auge und grosze gewandtheit; nur wer es in beidem ihrem gatten gleichthut, soll Penelope heimführen. die zweite aufgabe ist offenbar die schwerere: denn dasz keiner von den freiern den bogen auch nur besehnen könne, scheint Penelope gar nicht erwartet zu haben, da sie τ 577 und φ 75 sagt: ὃς δέ κε ῥήιτατ' ἐντανύςῃ βιὸν ἐν παλάμῃςιν usw. nun ist aber das hindurchschieszen durch die obere rundung der doppeläxte gar kein besonderes kunststück, da das ziel ziemlich grosz gewesen wäre. wer konnte es denn auszerdem controllieren, ob der schusz gerade durch die rundung hindurchgieng und nicht über die äxte hinaus? um das festzustellen, hätte man die höhe des in die saalwand eingeschlagenen pfeiles messen und mit der höhe der äxte vergleichen müssen. man wird zugeben, dasz eine so umständliche feststellung der entscheidung im Homerischen zeitalter wohl noch weniger als heute befriedigt hätte. bei solchen wettkämpfen musz der erfolg sofort klar und unwiderleglich vor aller augen liegen. 'aber der pfeil sollte ja über die stielenden hinstreifen', höre ich entgegnen; 'er hinterliesz hier eine marke, die ein sicheres urteil ermöglichte.' indes ich gebe zu bedenken, dasz er durch das anstreifen an das erste stielende aus seiner richtung abgedrängt worden wäre und schwerlich auch die folgenden elf gestreift hätte. passten auszerdem für einen solchen schusz die worte διὰ δ' ἀμπερὲς ἦλθε θύραζε | ἰὸς χαλκοβαρής? deutet θύραζε nicht

[1] so ist ἐντανύειν zu übersetzen, nicht mit 'spannen'. das letztere wird φ 419 mit ἕλκειν νευρήν bezeichnet. das ἐντανύειν bestand darin, dasz die mit dem éinen ende an dem bogen befestigte sehne mit der am andern ende befindlichen schlinge um das andere horn des bogens herumgeschlungen wurde. zu diesem zwecke muste der auf dem boden aufstehende bogen mit der éinen hand kräftig zusammengedrückt werden, während die andere hand die sehne herumschlang (vgl. die abbildung bei Autenrieth tf. XIII 42). veranschaulicht wird dieser vorgang φ 406 durch den vergleich mit der saite, die um einen neuen wirbel geschlungen wird. von einer κορώνη, einem ringe an dem freien ende des bogens, wie Ameis nach Δ 111 annimt, ist an unserer stelle gar keine rede. was sollte dieser auch für einen zweck haben? die φ 138 erwähnte καλὴ κορώνη ist der thürring, an den der pfeil angelehnt wird. die Δ 111 erwähnte χρυςέη κορώνη ist, wie Scotland (jahrh. 1887 s. 157) bemerkt, wahrscheinlich ein um die mitte des bogens an der vereinigungsstelle beider hörner umgelegter ring, der zur festigung und zugleich zur verzierung diente.

vielmehr auf eine ringsumschlossene öffnung, durch die der pfeil hinausfährt? auch bemerkt Breusing (jahrb. 1885 s. 100) mit recht, dasz die doppeläxte, um im gleichgewicht zu stehen, so tief hätten in den boden eingegraben werden müssen, dasz sie sich nicht viel über einfache axtköpfe, die nur mit der schneide in den boden eingelassen waren, erhoben hätten.

Es ist zunächst zu untersuchen, ob unter πελέκεις hier wirklich doppeläxte zu verstehen sind. Goebel beruft sich auf ε 234 f., wo Kalypso dem Odysseus das für den bau der σχεδία notwendige handwerkszeug übergibt: δῶκέν οἱ πέλεκυν μέγαν, ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν, | χάλκεον, ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον. es scheint mir nicht über allen zweifel erhaben, dasz durch den zusatz ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον wirklich eine doppelaxt (*bipennis*) bezeichnet wird. ich stimme Breusing bei, der eine solche zum holzhauen und zimmern für äuszerst ungeeignet erklärt und das fragliche werkzeug für eine einfache holzaxt erklärt, deren schneide, wie dies auch heute geschieht, auf beiden seiten geschliffen war, zum unterschied von dem σκέπαρνον, dem breitbeil, das zum glätten der stämme diente und deshalb nur auf éiner seite der schneide geschliffen war (vgl. die abbildungen n. 57 und 58 bei Henke hilfsbuch zur Odyssee). sehen wir doch, wie Odysseus seine werkzeuge benutzt (ε 243 ff.):

αὐτὰρ ὁ τάμνετο δοῦρα· θοῶς δέ οἱ ἤνυτο ἔργον.
εἴκοσι δ' ἔκβαλε πάντα, πελέκκησεν δ' ἄρα χαλκῷ,
ξέσσε δ' ἐπισταμένως καὶ ἐπὶ στάθμην ἴθυνεν.

das fällen der bäume und das abhauen der äste geschah offenbar mit dem πέλεκυς μέγας; das letztere wird mit dem abgeleiteten worte πελεκκᾶν bezeichnet. das glätten der stämme musz demnach mit dem σκέπαρνον geschehen sein. diese beiden arten von äxten werden auch ι 391 neben einander erwähnt. auch an andern stellen wird πέλεκυς als holzaxt erwähnt; Ν 391 wird eine fichte πελέκεσσι gefällt; aus Τ 60 ergibt sich dieselbe bestimmung, und Ψ 114 haben die helden, welche zum holzfällen auf den Ida ziehen, ὑλοτόμους πελέκεας in händen. aus alledem geht hervor, dasz πέλεκυς, die holzaxt, schwerlich zweischneidig war. auch als opferbeil wird sie erwähnt, so γ 449 und Ρ 520. eine axt als unzweideutige kriegswaffe kommt nur Ν 612 vor und heiszt dort ἀξίνη; πέλεκυς scheint nur im notfall als waffe gebraucht worden zu sein, wie Ο 711, wo die verzweifelten Griechen um die schiffe kämpfen: ὀξέσι δὴ πελέκεσσι καὶ ἀξίνῃσι μάχοντο. auch Herodotos VII 64 nennt die streitaxt (σάγαρις) der skythischen Saken ἀξίνη, was Hesychios mit δίστομος πέλεκυς erklärt.

Man wird mir nun die Iliasstelle Ψ 850 f. entgegenhalten:

αὐτὰρ ὁ τοξευτῇσι τίθει ἰόεντα σίδηρον,
κὰδ δ' ἐτίθει δέκα μὲν πελέκεας, δέκα δ' ἡμιπέλεκκα,

wo durch den gegensatz der ἡμιπέλεκκα bewiesen erscheint, dasz die πελέκεις zweischneidig waren. wenn ich hartnäckig sein wollte, könnte ich behaupten, dasz ἡμιπέλεκκα kleine beile seien, wie zb.

ἡμιφόρμιον nicht ein halber, sondern ein kleiner korb; doch ich will mich überwunden erklären und zugestehen, dasz die πελέκεις oft und auch an unserer stelle zweischneidig waren. ich empfinde jedoch gegen das von Goebel, Autenrieth und Helbig vorgeführte exemplar eines doppelbeils ein gewisses mistrauen, da die schneide übermäszig lang, der hals dagegen so dünn ist, dasz die waffe einen recht zerbrechlichen eindruck macht; sie sieht eher wie ein zierstück als wie eine wirkliche waffe aus. was sollte auch diese mächtig gekrümmte schneide für einen zweck haben? um einem feinde den schädel einzuschlagen, brauchte sie kaum halb so lang zu sein. es kommt mir fast so vor, als ob Goebel seiner theorie zu liebe sich diese eigenartige waffe ausgedacht hätte. es fehlt wenigstens jedes zeugnis[2], dasz eine solche waffe irgendwo in natura oder in effigie vorhanden sei. ich habe die mir zugänglichen denkmäler nach doppeläxten durchsucht und nirgends die von Goebel vorgeführte und von Autenrieth reproducierte form gefunden. auf dem von Baumeister denkmäler des class. alt. abb. 64 mitgeteilten schönen relief hat die der éinen Amazone entsinkende streitaxt nebenstehende form. ebendieselbe findet sich auf dem schild der Athene abb. 65 (nachbildung des werkes von Pheidias) sowie abb. 172. 1310 und 1639. auf der darstellung des Amazonenkampfes[3] vor Troja (tod der Penthesileia) fig. 66 finden wir streitäxte von nebenstehender gestalt. bemerkenswert ist, dasz hier der stielkopf mit der krümmung der schneide gleich hoch ist oder sie gar überragt. eine ganz ähnliche form findet sich auf dem vignettenrelief bei Baumeister I s. 369. bei diesen beilformen ist also ein schusz, wie ihn Goebel sich denkt, nicht denkbar. doch man wird mir erwidern, dasz diese abbildungen alle aus späterer zeit stammen und für Homer nichts beweisen. zum glück ist auch ein annähernd gleichalteriges zeugnis vorhanden. in den königsgräbern von Mykenai hat sich ein ochsenkopf aus goldblech gefunden, der zwischen den hörnern das zweischneidige schlachtbeil trägt (Schuchhardt Schliemanns ausgrabungen abb. 249). diese doppelaxt, die wir wohl Homerisch nennen dürfen, hat diese form (s. nächste seite die oben stehende figur). nun frage ich angesichts dieses classischen zeugen: wie

[2] auch Helbig gibt gegen seine gewohnheit in fig. 138 (s. 351) keine authentische abbildung; die auf s. 112 anm. 3 erwähnten doppelbeile sind leider nicht bildlich dargestellt und mir deshalb nicht bekannt. die von demselben s. 352 erwähnten ornamentalen bilder und votiväxte halte ich nicht für beweiskräftig, da sie nicht dem wirklichen gebrauche dienten; s. u. s. 232. [3] Ameis-Hentze bemerkt zu τ 573: solcher gestalt (wie Goebel annimt) sind die den Amazonen in der griechischen kunst später beigelegten *bipennes*. wie ich oben gezeigt habe, ist diese berufung auf die Amazonendenkmäler irrig.

ist bei einem solchen πέλεκυς ein schusz διὰ σιδήρου (φ 97. 114. 127. 328) möglich? man könnte höchstens von einem schusz δι' ἀέρος sprechen.

Damit glaube ich der Goebelschen hypothese den boden entzogen zu haben. zudem ist es durchaus unbewiesen, dasz die δρύοχοι wirklich die nach Goebel das tertium comparationis bildende gabel- oder krückenförmige gestalt hatten. ich werde weiter unten auf diese frage zurückkommen. nur der curiosität halber erwähne ich die von demselben gelehrten mit recht zurückgewiesene auslegung eines alten erklärers (Etym. M. und Zonaras): πελέκεις = κρίκοι μεγάλοι ἐπ' ὀβελίσκων κείμενοι, die ganz in der luft steht. auch die annahme des grafen Caylus, dasz die äxte, welche mit den stielen in den boden gesteckt wurden, in der mitte des eisens eine runde öffnung gehabt hätten, befriedigt wenig, da auf ein solches übrigens zweckloses[4] loch der ausdruck στειλειή gar nicht passt und solche beile auch nirgends nachzuweisen sind. dem gegenüber hat die von Helbig ao. s. 352 erwähnte ansicht Murrays[5] wenigstens den vorzug, dasz sie sich auf eine wirklich antike abbildung, nemlich auf eine archaische metope von Selinunt stützt, auf der eine mit streitaxt bewaffnete Amazone dargestellt ist: die waffe, die nach Helbig s. 353 noch durch zwei in Orvieto gefundene exemplare vertreten ist, hat nebenstehende form. die auf der linken seite befindliche öffnung ist nach Murray das ziel des Odysseus gewesen. leider gibt diese aus Helbigs buch entnommene zeichnung nur ein ungenügendes bild. um ein abschlieszendes urteil zu fällen, müste man die ganze metope vor sich haben. mir scheint diese eigentümliche waffe auf der rechten seite einen streitkolben, auf der linken eine streitaxt zu bilden; von der letztern ist offenbar der obere teil abgebrochen, während der untere sich





[4] man nimt wohl an, dasz das loch zum aufhängen gedient habe. wir sehen aber aus Homer, dasz die beile nicht hängend, sondern liegend in dem ὄγκιον aufbewahrt wurden. dies diente nicht etwa nur zum transport aus dem θάλαμος in das μέγαρον, da es auszer σίδηρος auch χαλκός enthielt, ehernes kampfgerät, das zu dem ἄεθλος nicht nötig war. sollte man auszerdem zu einem so nebensächlichen zweck ein loch in dem axtkopf angebracht haben, das die haltbarkeit des werkzeugs bedeutend beeinträchtigen muste? man kann übrigens ein beil sehr leicht in dem winkel anfhängen, den der axtkopf mit dem stiel bildet. [5] diese wird von Henke in seinem hilfsbuch zu Homer s. 170 adoptiert; derselbe reconstruiert die waffe ziemlich willkürlich, so dasz inmitten des axtkopfes ein loch ist.

auffallend dem stiele nähert. dadurch entsteht eine öffnung, die allerdings zum durchschieszen geeignet ist, doch konnte der pfeil nicht, wie Helbig meint, das oberste stielende (πρώτη στειλειή) streifen. damit ist auch diese ansicht abgethan. übrigens ist eine solche ganz vereinzelt vorkommende und noch dazu trümmerhaft überlieferte waffe kaum geeignet zur erklärung unserer stelle herangezogen zu werden.

Sonach bleibt wohl nichts anderes übrig als zu der deutung der scholiasten und des Eustathios[6] zurückzukehren, wonach στειλειή = ὀπή, das stielloch, öhr der axt ist und der schusz durch die 12 stiellöcher gieng. den angaben der in den realien meist gut unterrichteten alten erklärer steht freilich die oben angeführte stelle des Apollonios entgegen; doch da dieser dichter ungefähr 500 jahre nach der entstehung der Homerischen gedichte lebte, so möchte ich seinem sprachgebrauch kein allzu groszes gewicht beilegen. Goebel selbst hat darauf hingewiesen, dasz zur bezeichnung desselben gegenstandes verschiedene endungen an éinem stamme in umlauf waren. so kann in nachhomerischer zeit für στειλειόν das fem. στειλειή in aufnahme gekommen sein, wie ähnliche wandlungen ja auch im deutschen vorgekommen sind. ich möchte jedenfalls die scholien, deren älteste teile bis in die zeit des Apollonios hinaufreichen, nicht gegen diesen zurücksetzen. übrigens ist zu beachten, dasz Hephaistos an der betreffenden stelle seine schulter wenigstens nicht unmittelbar auf den hammerstiel stützt, sondern auf den hammerkopf, den er in die achselhöhle geschoben hat, so dasz die schulter auf dem in der στειλειή steckenden stiele und auf dieser selbst ruht. wenn Goebel nun fragt: 'wo in aller welt ist gesagt oder auch nur angedeutet, dasz diese äxte keine stiele gehabt hätten?' so antworte ich: nirgends ist eine andeutung von stielen gegeben, wie aus folgenden stellen hervorgeht. Athene gibt (φ 3) der Penelope ein: τόξον μνηστήρεσσι θέμεν πολιόν τε σίδηρον. in dem θάλαμος befand sich (φ 10) auszer dem bogen χαλκός τε χρυσός τε πολύκμητός τε σίδηρος. in dem ὄγκιον, das die dienerinnen trugen (φ 61), σίδηρος κεῖτο πολὺς καὶ χαλκός, ἀέθλια τοῖο ἄνακτος. dafür, dasz πέλεκυς auch den hauptteil des werkzeugs, den axtkopf, allein bezeichnen kann, führe ich die schon erwähnte stelle ε 234 ff. an, wo der dichter bei der axt des Odysseus nicht unterläszt hinzuzufügen, dasz an derselben sich ein stiel befand:

> δῶκέν οἱ πέλεκυν μέγαν, ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν,
> χάλκεον, ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον· αὐτὰρ ἐν αὐτῷ
> στειλειὸν περικαλλὲς ἐλάινον, εὖ ἐναρηρός.

[6] zu τ 574 (s. 1879): κατὰ στοῖχον γὰρ ἀκριβῆ καὶ οἱ πελέκεις ἵσταντο, ἵνα ὁ τῆς πρώτης στειλειᾶς ἤγουν ὀπῆς ἐπιτυχὼν διαμπερὲς ἔχῃ διστεῦσαι διὰ πάντων. πελέκεις γὰρ νῦν μόνος ὁ τούτων σίδηρος δίχα τῶν στειλειῶν. vgl. schol. zu ε 236 στελεὰ ἡ τρύπη τοῦ πελέκεως, στειλειὸν δὲ τὸ ξύλον und schol. zu τ 573 πελέκεας τὰ σιδήρια τετρυπημένα. damit stimmt Hesychios: στειλειὴ τοῦ πελέκους ἡ ὀπή, εἰς ἣν ἐντίθεται τὸ ξύλον.

damit ist N 611 f. zu vergleichen: ὁ δ᾽ ὑπ᾽ ἀϲπίδοϲ εἵλετο καλὴν | ἀξίνην εὔχαλκον, ἐλαΐνῳ ἀμφὶ πελέκκῳ | μακρῷ ἐυξέϲτῳ. hier wird deutlich die ἀξίνη, der eiserne teil der streitaxt, von dem πέλεκκον, dem hölzernen stiel, unterschieden. endlich findet sich πέλεκυϲ auch als bezeichnung einer mathematischen figur, die Heron folgendermaszen definiert: τὸ περιεχόμενον ϲχῆμα ὑπὸ τεϲϲάρων περιφερειῶν, δύο κοίλων καὶ δύο κυρτῶν, dh. eine von 2 convexen und 2 concaven linien eingeschlossene figur, die also mit einem πέλεκυϲ, hier einer doppelaxt *ohne stiel*, verglichen wurde. dies dürfte genügen, um zu beweisen, dasz unter πελέκειϲ nach griechischem sprachgebrauch auch blosze *axtköpfe* verstanden werden können. *doppeläxte* werden es an unserer stelle kaum gewesen sein, da diese zum einrammen in den boden weniger geeignet waren als einfache mit breitem rücken versehene beile und das stielloch einer doppelaxt schwerlich höher vom boden aufstand als das einer einfachen axt. wenn Goebel endlich sagt, blosze axtköpfe hätten des grabens nicht bedurft, man hätte sie ohne weiteres mit der schneide einschlagen können, so ist auch dieser einwand hinfällig: denn wie wir unten sehen werden, diente der graben oder die furche zur genauen richtung der beile, worauf es ja besonders ankam.

Indes bleibt bei unserer annahme eine schier unüberwindliche schwierigkeit. die äxte waren zwar ein besonderes kampfspielgerät des Odysseus (ἀέθλια τοῖο ἄνακτοϲ φ 62) (sie musten ja vollständig gleich gearbeitet sein); doch können sie sich von groszen zimmeräxten nicht sehr unterschieden haben, da doch anzunehmen ist, dasz Odysseus dies kunststück zuerst mit gewöhnlichen äxten versucht hat. wir dürfen daher die höhe der axtlöcher über dem boden auf nicht viel mehr als éinen fusz annehmen, zumal da durch das eingraben der schneiden *ein* stück im boden verschwand. wie konnte nun ein sitzender oder gar stehender mann durch diese so niedrig stehenden äxte hindurchschieszen?

Diese schwierigkeit hat Breusing und Scotland veranlaszt, da sie Goebels erklärung nicht billigen und auszerdem mit der zerstörung des κραταίπεδον οὖδαϲ sich nicht befreunden konnten, nach einem andern ausweg zu suchen. Breusing (jahrb. 1885 s. 99) hält es für zeitraubend und unverständig den schönen fuszboden aufzuhacken, 'während unmittelbar vor der thür feuchte und weiche erde zur hand war und eine karre oder ein korb voll genügte, um auf dem boden einen kleinen damm aufzuschütten, in dem er (Telemachos) die furche zum aufstellen der äxte zog'. damit wäre freilich eine hauptschwierigkeit beseitigt; dazu ist nur zu bemerken, dasz von dieser umständlichen procedur im texte kein wort steht; unsere aufgabe aber soll sein, das was der dichter sagt zu erklären, nicht alles mögliche ihm unterzuschieben. das einzige, was halbwegs auf eine solche vermutung führen könnte, sind die worte (φ 122) ἀμφὶ δὲ γαῖαν ἔναξε 'er stampfte die erde zu beiden seiten fest'. es ist

dies natürlich die durch das aufwerfen der furche gelockerte erde. sollte wirklich jemand diese worte übersetzen wollen: 'er häufte erde auf', so würde er damit nichts gewonnen haben, da das ziehen der furche dieser handlung vorausgeht, während es doch nach Breusings ansicht ihr nachfolgen müste. welches bild auszerdem: ein karren voll erde wird in den saal hineingefahren und abgeladen, so dasz der staub sich auf den schüsseln und bechern der schmausenden lagert! wie einfach und schön dagegen die darstellung bei Homer! Telemachos legt sein obergewand und sein schwert ab, spannt die richtschnur und zieht mit einer axt oder dem schwerte eine furche, in die er die beile einläszt. die zarte rücksicht auf das κραταίπεδον οὖδας ist wirklich unbegründet. dasselbe bestand ja weder aus holzdielen noch aus steinfliesen, auch war es kein gemusterter estrich wie in der königsburg von Tiryns (Schuchhardt ao. s. 131 ff.), sondern er bestand aus gestampftem lehm. ohne rücksicht werfen ja die mägde (τ 58) die feuerbrände von den leuchtpfannen auf den fuszboden, und nach der ermordung der freier wird dieser von Telemachos und den beiden hirten (χ 455) mit schürfeisen abgekratzt, damit die blutlachen beseitigt werden[7], und sodann die abgeschürfte erde hinausgetragen:

λίστροισιν δάπεδον πύκα ποιητοῖο δόμοιο
ξῦον· ταὶ δ' ἐφόρεον δμωαί, τίθεσαν δὲ θύραζε.

Aus dieser stelle ergibt sich denn auch, dasz der fuszboden keineswegs eine solche festigkeit besasz, dasz das aufhacken ernstliche schwierigkeit gemacht hätte. diese besorgnis veranlaszte Scotland (jahrb. 1887 s. 153 ff.) zu der merkwürdigen annahme, dasz die beile überhaupt nicht im männersaale, sondern auf dem hofe aufgestellt gewesen seien. Odysseus habe, statt den fuszboden der halle zu ruinieren, seinem sport auf dem hofe obgelegen, wo er die äxte auf einem erhöhten standorte aufzustellen pflegte, etwa auf einem erdhügel, der zur zeit des wettschieszens 'aller wahrscheinlichkeit nach noch vorhanden war'. die freier seien also unter die thür getreten, und von dort aus habe Odysseus durch die auf dem hofe stehenden äxte geschossen. daran ist so viel richtig, dasz wir trotz der worte der Penelope (τ 573 f.)

τοὺς πελέκεας, τοὺς κεῖνος ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσιν
ἵστασχ' ἑξείης, δρυόχους ὥς, δώδεκα πάντας

nicht anzunehmen brauchen, Odysseus habe seine übungen immer in dem männersaale abgehalten: denn mit dem worte μέγαρα bezeichnet der dichter auch das ganze umhegte gehöfte, wie eine vergleichung der stellen τ 540 und 552 lehren wird, wo wir ἐνὶ μεγάροισι

---

[7] Helbig, der ao. s. 114 diese stelle gegen Breusings ansicht anführt, schlieszt daraus, dasz der boden durch den kampf überall aufgewühlt worden sei; ihm folgt Henke ao. s. 219. für meine auffassung spricht das unmittelbar vorhergehende abwaschen der blutigen tische und stühle sowie das heraustragen der abgeschürften erde.

'im hofe' übersetzen müssen. aber Scotland schieszt weit über das ziel hinaus, wenn er den schauplatz des wettkampfes aus dem saale heraus verlegen will. eine bestätigung seiner ansicht glaubt Scotland in den worten des Antinoos φ 260 ff. zu finden:

ἀτὰρ πελέκεάς γε καὶ εἴ κ' εἰῶμεν ἅπαντας
ἕσταμεν· οὐ μὲν γάρ τιν' ἀναιρήσεσθαι ὀίω
ἐλθόντ' ἐς μέγαρον Λαερτιάδεω Ὀδυσῆος.

'wie könnte Antinoos wohl' sagt Scotland 'auf diesen gedanken kommen, ein fremder könne die beile wegnehmen, wenn dieselben sich im saale unter den augen der freier befunden hätten?' wenn Scotland die folgenden verse beachtet hätte, so würde er gesehen haben, dasz Antinoos die fortsetzung des wettkampfes auf den nächsten morgen (ἠῶθεν v. 265) verschieben will und dasz die beile somit über nacht allerdings der gefahr weggenommen zu werden ausgesetzt waren. übrigens ist dies nur eine scherzhafte wendung ähnlich wie οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης τ 163 oder das öfters wiederkehrende οὐ μὲν γάρ τί σε πεζὸν ὀίομαι ἐνθάδ' ἱκέσθαι. Antinoos will sagen: 'laszt die beile nur ruhig stehen! es wird sie gewis niemand stehlen.'

Der auffassung Scotlands stehen nicht nur die worte ἐλθόντ' ἐς μέγαρον entgegen, die er durch eine höchst gezwungene deutung seiner ansicht anzupassen sucht, sondern auch, ich möchte sagen, jede zeile der τόξου θέσις. wo steht ein wort davon, dasz Telemachos, um die beile einzugraben, den saal verlassen habe, während dies doch von Philoitios, als er das hofthor verschlieszt, ausdrücklich (φ 388) erwähnt wird? die freier erheben sich, um den bogen zu versuchen, ἑξείης ἐπιδέξια und gehen an die schwelle. danach gehen sie, wie von Leiodes (φ 166) ausdrücklich erwähnt wird, wieder auf ihren platz zurück und sitzen noch am schmause (χ 9. 12 ff.), als Odysseus den tödlichen pfeil auf Antinoos richtet. wie hätten sie nun einen schusz auf dem hofe beobachten können, da doch der männersaal keine fenster hatte? wenn sie aber durch die thür auf den hof hinausgesehen hätten, wie hätte Philoitios in aller stille und unbemerkt (σιγῇ) das hofthor schlieszen können? es zeigt sich hier wieder einmal, wie leicht gelehrte leute durch eine vorgefaszte meinung zu unhaltbaren hypothesen sich verleiten lassen.

Für ebenso unglücklich wie diese vermutung Scotlands müssen wir den versuch Breusings halten, dem zielenden Odysseus einen andern standort anzuweisen. Telemachos hatte in kluger vorsicht (κέρδεα νωμῶν), um den freiern den ausgang zu versperren, seinem vater einen niedrigen schemel nahe bei der thür des saales angewiesen (υ 258 f.):

ἐντὸς ἐυσταθέος μεγάρου παρὰ λάινον οὐδόν
δίφρον ἀεικέλιον καταθεὶς ὀλίγην τε τράπεζαν.

ganz in der nähe stand nach φ 433 f. der sessel des Telemachos. diesen sitz hat Odysseus nur éinmal verlassen, um sich dem Eumaios und Philoitios zu erkennen zu geben (φ 188 ff.), hat aber nach v. 242

sich alsbald wieder dort niedergelassen. an diesen platz bringt ihm Eumaios den bogen, und Odysseus schieszt αὐτόθεν ἐκ δίφροιο καθήμενος, 'sitzend gerade von dem schemel aus' (φ 420). diese worte deutet Breusing so, dasz der held sich von seinem schemel erhoben und dann ἐπ' οὐδὸν ἰών, dh. über die schwelle oder vielmehr stiege schreitend sich auf ein knie niedergelassen habe, um von diesem niedrigern standpunkt aus durch die äxte zu schieszen. diese lösung der frage steht jedoch wort für wort mit dem Homerischen texte in widerspruch.

Nachdem uns die prüfung der vorschläge von Goebel, Breusing und Scotland zu keinem befriedigenden ergebnis geführt hat, müssen wir uns nach einer andern lösung umsehen. denn das werden wir doch festhalten müssen, dasz der schusz durch die äxte im bereiche der möglichkeit lag, da wir uns sonst des gedankens entwöhnen müsten, aus der Ilias und Odyssee ein treues bild von den zuständen und gepflogenheiten des Homerischen zeitalters zu gewinnen. ich hege nun die begründete hoffnung, dasz dasselbe wort, welches einen teil der erklärer auf eine falsche fährte geleitet hat, uns zu der richtigen anschauung verhelfen wird. alle andern vorgänge bei der veranstaltung des wettkampfes liegen fest und sind klar; nur von dem wichtigsten, der aufstellung der äxte, haben wir kein deutliches bild. Penelope weisz die anordnung derselben nicht besser zu veranschaulichen als durch den vergleich mit δρύοχοι (ἵστασχ' ἑξείης δρυόχους ὥς δώδεκα πάντας). was ist nun unter diesen δρύοχοι zu verstehen? hören wir zunächst die alten erklärer, die den vorteil hatten, dasz ihnen die sprache Homers noch nicht ganz fremd war. in dem scholion zdst. heiszt es: δρύοχοι δὲ ξύλα εἰςὶν ὀρθὰ ὑποκάτω τῆς τρόπιδος, ἐφ' ὧν ἐπερείδεται, ἵνα μὴ αὐτὴν ἡ ψάμμος ἐςθίῃ. übereinstimmend damit lautet eine zweite erklärung: δρυόχους κυρίως τοὺς παςςάλους, ἐφ' ὧν τὴν τρόπιν ἱςτᾶςι τῶν καινουργουμένων νεῶν.[8] demnach wären die δρύοχοι hölzerne pflöcke, die man beim schiffsbau unter dem kiel befestigte, damit dieser nicht anfaulte, wohl auch um das arbeiten an dem schiffe zu erleichtern. ganz ähnlich erklärt Suidas: δρύοχοι πάτταλοι οἱ ἐντιθέμενοι τῆς ναυπηγουμένης νεώς, und Eustathios: δρύοχοι δὲ κυρίως πάςςαλοι, ἐφ' ὧν στοιχηδὸν διατεθειμένων ἡ τρόπις ἵςταται τῶν καινουργουμένων πλοίων διὰ ἰςότητα. auf dieselbe bedeutung führt die etymologie: δρύοχος = 'eichenhalter, eichenstütze', überhaupt 'stütze aus holz'. doch der erfahrene seemann Breusing (ao. s. 96 und nautik der alten s. 30 ff.) schwört darauf, dasz δρύοχοι nichts anderes sein können als schiffsrippen oder spanten, da diese allein nach gestalt und anordnung mit den stiellöchern der in éiner reihe aufgestellten äxte verglichen werden könnten, und ihm sind Ameis-Hentze, Scotland und Autenrieth ge-

[8] die erklärung des Hesychios: δρύοχοι τῶν ςιδηρῶν πελεκύων αἱ ὀπαί, εἰς ἃς τὸ ςτελεὸν ἐνείρεται ist ganz albern und wertlos.

folgt[9], welcher letztere diese bedeutung sowohl in sein Homerlexikon als auch in die von ihm besorgten neuen auflagen des Benselerschen wörterbuches aufgenommen hat. über das tertium comparationis gehen aber die meinungen dieser ausleger auseinander. während Scotland ebenso wie Breusing die stiellöcher selbst mit ᗜ den oben durch das ζυγόν geschlossenen spanten vergleicht, findet Ameis-Hentze[10] die ähnlichkeit darin, dasz die äxte wie spanten in einer geraden linie in bestimmten abständen hinter einander eingerammt wurden. aber dieser vergleich hinkt sehr, da die geradlinig und senkrecht hinter einander aufgestellten äxte nicht die geringste ähnlichkeit mit den fast horizontal eingefügten eine curve bildenden krummhölzern der spanten haben. wenn diese schiffsrippen, wie Ameis (in der ältern auflage zu τ 574) annimt, oben ein öhr hatten, so wäre es jedenfalls dem trefflichsten schützen unmöglich gewesen, durch zwölf solcher öffnungen den pfeil zu jagen; er müste denn die kunst verstanden haben, um die ecke zu schieszen. gegen Breusing und Scotland aber ist zu bemerken, dasz von den stiellöchern an der betreffenden stelle noch gar keine rede ist, sondern nur von der art der aufstellung der äxte: ἵστασχ' ἑξείης δρυόχους ὥς. Breusing besonders macht den fehler, dasz er das zur voraussetzung nimt, was erst bewiesen werden muste. auszerdem hat das stielloch einer axt keineswegs immer diese ᗜ form; es kann ebenso gut kreisrund, oval oder viereckig sein. die Homerischen gleichnisse haben aber den vorzug, dasz sie nur ein charakteristisches merkmal eines gegenstandes zur vergleichung heranziehen und dasz das tertium comparationis sofort in die augen springt. beides ist bei dieser annahme nicht der fall.

Da mit den schiffspanten also nichts anzufangen ist, so bleibt uns nur die andere deutung der δρύοχοι übrig, die von den alten erklärern vertreten und auszerdem durch die etymologie gestützt wird. wir müssen uns aber, ehe wir diese auslegung anwenden, zuvor mit Breusing auseinandersetzen, dessen auf praktischen kenntnissen beruhendes urteil doch eine besondere berücksichtigung verdient. er behauptet, gabelförmige oder (nach Grashoff) sägebockartige kielhalter habe es nie gegeben und nie geben können. der vierkantige kiel verlange eine flache unterlage, die durch vierkantige holzklötze, von den alten τροπείδια, heutzutage stapelblöcke genannt, hergestellt werde.

Wir sind für diese belehrung, was das technische betrifft, dankbar, wollen aber nicht unterlassen die bedeutung von τροπείδια oder vielmehr τροπίδια (dies ist wohl die richtige schreibung; KFHermann schreibt in seiner Platon-ausgabe τροπιδεῖα) auch unserseits zu untersuchen. das wort, welches eine adjectivische ab-

---

[9] vgl. auch die erklärung von Ameis in der zs. f. gymnw. 1854 s. 6.
[10] La Roche dagegen hält die bedeutung 'schiffskielstützen' fest. die ausgabe von Faesi war mir nicht zugänglich.

leitung von ἡ τρόπις 'der kiel' ist, kommt zweimal bei Platon in der schrift über die gesetze nnd éinmal in dem paidagogos des Clemens von Alexandreia vor. die Platon-stelle (VII 803ᵃ) lautet: οἷον δή τις ναυπηγὸς τὴν τῆς ναυπηγίας ἀρχὴν καταβαλλόμενος τὰ τροπίδια ὑπογράφεται τῶν πλοίων σχήματα, ταὐτὸν δή μοι κἀγὼ φαίνομαι ἐμαυτῷ δρᾶν, τὰ τῶν βίων πειρώμενος σχήματα διαστήσασθαι κατὰ τρόπους τοὺς τῶν ψυχῶν ὄντως αὐτῶν τὰ τροπίδια καταβάλλεσθαι, ποίᾳ μηχανῇ καὶ τίσι ποτὲ τρόποις ξυνόντες τὸν βίον ἄριστα διὰ τοῦ πλοῦ τούτου τῆς ζωῆς διακομισθησόμεθα, τοῦτο σκοπεῖν ὀρθῶς. hier wird also, wie das menschliche leben mit einer seefahrt, so der entwurf einer für das leben geltenden ethischen gesetzgebung mit dem schiffsbau verglichen. der schiffsbaumeister entwirft zunächst die τροπίδια σχήματα, dh. den grundrisz des schiffes, der sich in erster linie nach der gestalt und länge des kiels richtet. dieser grundrisz wird an der zweiten stelle unter auslassung von σχήματα kurz mit τὰ τροπίδια bezeichnet. bei Clemens von Alexandreia (paidag. s. 97) kommt der singular τροπίδιον vor: τροπιδίου δίκην ὑποκείμενος λόγος, ein gleichwie ein τροπίδιον die grundlage bildender grund. hier scheint τροπίδιον deminutiv von τρόπις zu sein, keinesfalls aber kann es das bedeuten, was Homer mit δρύοχοι bezeichnet, da diese, wie der vergleich mit den äxten beweist, aus mehrern gleichartigen teilen bestanden und nicht wohl mit dem singular bezeichnet werden konnten. wir sehen also, dasz Breusings behauptung, τροπίδια seien stapelblöcke, unbegründet ist. vermutlich stützt sich diese annahme auf die erklärung des Photios: τροπίδια τὰ εἰς τρόπιν νεὼς εὐθετοῦντα ξύλα. μεταφορικῶς δὲ καὶ ἐπὶ καταβολῆς τινος καὶ ἀρχῆς πράγματος. καὶ ὁ τόπος, ἐφ' οὗ τίθεται ἡ τρόπις. οὕτως Πλάτων. aber der letzte satz wird durch die oben angeführte stelle der gesetze widerlegt.

Breusing sucht nun seine behauptung, dasz δρύοχοι nicht kielhalter, sondern spanten seien, durch eine reihe von schriftstellen zu stützen. zunächst führt er (nautik der alten [Bremen 1886] s. 31) eine stelle aus den Thesmophoriaznsen (v. 49 ff.) an: μέλλει γὰρ ὁ καλλιεπὴς Ἀγάθων . . δρυόχους τιθέναι δράματος ἀρχάς. 'was in aller welt' sagt Breusing 'können denn hier die δρύοχοι anders bedenten als die spanten? wenn man den entwurf, den risz eines schiffes machen will, so zeichnet man einen spantenrisz, wie der technische ausdruck lautet.' aber von dem zeichnen eines entwurfs ist hier gar nicht die rede, sondern der diener Agathons, der diesen nicht gestört wissen will, sagt, sein herr beginne ein drama zu 'zimmern'. das beweisen die gleich folgenden der schiffszimmerkunst entlehnten ausdrücke. Droysen übersetzt sehr treffend:

> denn es will der beredsame Agathon jetzt
> in den werften der kunst schiffbauen ein stück.

die ἀρχαὶ ναυπηγίας bestehen aber nicht in dem einfügen der spanten in den kiel, sondern in dem aufstellen der kielhalter oder

stapelblöcke. damit stimmt überein die stelle des Apollonios von Rhodos (I 723):

Παλλάς, ὅτε πρῶτον δρυόχους ἐπεβάλλετο νηός
Ἀργοῦς καὶ κανόνεσσι δάε ζυγὰ μετρήσασθαι.

es steht nichts im wege, unter den δρύοχοι die kielbalter zu verstehen, und die erklärung des scholiasten: δρυόχους, ἐν οἷς καταπήγνυται ἡ τρόπις ξύλοις, ταῦτα οὕτως καλοῦσιν. Ὅμηρος· ἵστασχ' ἑξείης δρυόχους ὡς δώδεκα πάντας läszt sich damit vereinigen. denn die hölzer, in welchen der kiel befestigt wird, sind nicht die spanten, wie Br. meint, sondern die kielstützen, die jedenfalls oben einen kerbenartigen einschnitt hatten, in dem der kiel mit keilen oder pflöcken festgemacht wurde. der zusatz δρύοχοι οὖν τὰ ἐγκοίλια τῆς νεώς ist offenbar spätern datums, da der scholiast, von dem der erste satz herrührt, seine erklärung bereits abgeschlossen hatte, wie die anführung der Homerstelle zeigt. der zusatz ist um so widersinniger, als aus Homer gewis nicht folgt, dasz die δρύοχοι ἐγκοίλια sind. so nennt denn auch Pollux I 86, wo er die teile, die zu einem schiffsbau gehören, nach der reihe aufzählt, an erster stelle δρύοχον[11], dann erst τρόπις, στεῖρα usw. wären aber unter dem ersten worte spanten zu verstehen, so hätte er diese folgerichtig erst nach dem kiel nennen dürfen. dasz das einschlagen der δρύοχοι das erste bei der ναυπηγία war, beweist die stelle Polybios I 38 οἱ Ῥωμαῖοι ἔγνωσαν ἐκ δρυόχων εἴκοσι καὶ διακόσια ναυπηγεῖσθαι σκάφη. es geht nicht an, dies mit Br. zu übersetzen 'von den spanten auf', da die spanten nicht das erste beim schiffsbau sind. da wäre ἐκ τρόπιδος noch viel passender. diese wendung ἐκ δρυόχων = 'von grund aus' brauchten die Griechen sprichwörtlich, so Platon Tim. 81[b] καινὰ τὰ τρίγωνα οἷον ἐκ δρυόχων, wozu der scholiast bemerkt: δρυόχους στηρίγματα τῆς πηγνυμένης νεώς. auch brauchte man die wendung ἅλις τῶν δρυόχων, wenn einer sich zu lange bei der einleitung aufhielt. in allen diesen stellen passt die bedeutung 'spanten' nicht.

In dem gedichte, mit welchem Archimelos ein von könig Hieron erbautes groszes schiff verherlichte (Athen. V 209[e]), kommen die worte vor: πῶς δὲ κατὰ δρυόχων ἐπάγη σανίς; auch diese stelle nimt Brensing für seine auslegung in anspruch, gerät aber hier mit Eustathios in collision, der dieselbe stelle für seine deutung anführt. in diesem falle musz der wortlaut selbst entscheiden. 'an welche andern hölzer werden denn planken (σανίδες) angeschlagen als an die spanten?' fragt Breusing. doch diesen sinn haben die worte gar nicht. κατὰ δρυόχων heiszt nicht 'an die δρύοχοι', sondern 'über die δρύοχοι hin, auf den δρυόχοι'. dieser gebrauch von κατὰ m. gen. läszt sich durch zahlreiche beispiele belegen; ich führe nur an: Arist. Wo. 177 κατὰ τῆς τραπέζης καταπάσας

[11] wenn hier nicht δρύοχοι zu lesen ist, so wird durch dies wort wohl das schiffsbauholz bezeichnet: vgl. die unten angeführte Euripides-stelle.

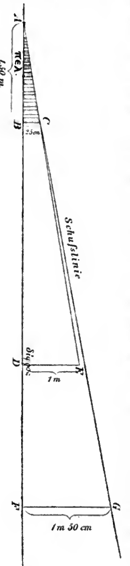
λεπτὴν τέφραν 'nachdem er asche auf dem tische ausgestreut hatte', und Polybios III 19, 7 διεφθάρησαν κατὰ τῆς νήσου 'sie zerstreuten sich auf der insel'. auch wenn hochragende waldbäume (wie Archias in AP. VI 16 und Eur. Elektra 1164) als δρύοχοι oder δρύοχα[12] bezeichnet werden, so scheint mir diese bedeutung eher mit senkrecht aufstehenden kielhölzern in einer gewissen beziehung zu stehen als mit den gekrümmten spanten.

Dagegen musz ich zugeben, dasz bei Prokopios bell. Goth. IV 22 die schiffsrippen mit δρύοχοι bezeichnet werden: τά τε παχέα ξύμπαντα ξύλα ἐς τὴν τρόπιν ἐναρμοσθέντα, ἅπερ οἱ μὲν ποιηταὶ δρυόχους (διόχους hss.) καλοῦσιν, ἕτεροι δὲ νομέας, ἐκ τοίχου μὲν ἕκαστον θατέρου ἄχρι ἐς τῆς νεὼς διήκει τὸν ἕτερον τοῖχον. die hier beschriebenen hölzer sind wohl die spanten (νομεῖς); doch diese stelle fällt nicht ernstlich gegen die oben angeführten in die wagschale. Prokopios sagt doch nur, dasz die spanten oder νομεῖς von den dichtern δρύοχοι genannt wurden. zu seiner zeit wurden sie demnach nicht so genannt; er kennt das wort δρύοχοι ebenso wie wir nur aus den dichtern. es fragt sich nun, ob diese identificierung von δρύοχοι und νομεῖς durch einen schriftsteller des sechsten nachchristlichen jh. unsern anderweitigen zeugnissen gegenüber anspruch auf unbedingte glaubwürdigkeit hat. ich glaube diese frage verneinen zu müssen.

Das ergebnis dieser untersuchung ist also, dasz wir die bedeutung der δρύοχοι = 'kielstützen' oder 'stapelblöcke' festgestellt haben. was ist nun das tertium comparationis? zunächst offenbar das einschlagen oder eingraben in den boden und die genaue richtung der hinter einander stehenden kielstützen bzw. beile. wie der kiel nicht gerade gezimmert werden kann, wenn die δρύοχοι nicht genau gerichtet sind, so ist auch der schusz durch die beile unmöglich, wenn die stiellöcher nicht genau in éiner linie liegen. aber diese richtung dürfte durch ἑξείης schon zur genüge ausgedrückt sein; die aufstellung der δρύοχοι musz noch eine eigentümlichkeit gehabt haben, durch die Penelope bewogen wurde, gerade sie zur veranschaulichung anzuführen, und darin musz auch der schlüssel des rätsels stecken. Breusing hat denselben

[12] dadurch veranlaszt deutet Döderlein (Homer. glossar I s. 150) die δρύοχοι als 'die einzelnen bäume einer baumallee' (!).

in der hand gehabt, aber durch seine falsche auffassung geblendet ihn nicht an der richtigen stelle eingesetzt. 'die stapelblöcke' sagt er 'dienen dazu dem kiel eine geneigte lage zu geben und dadurch beim ablaufen sein gleiten zu erleichtern'. hätte er nun 'stapelblöcke' durch δρύοχοι übersetzt, so hätte er εὕρηκα! rufen können. denn wenn der kiel eine geneigte lage erhalten sollte, so musten die δρύοχοι ebenso stehen wie *rustica quondam fistula disparibus paulatim surgit avenis* oder wie orgelpfeifen, nur mit ganz geringer neigung; sie musten in allmählich wachsender tiefe in den boden eingerammt werden. denken wir uns nun die beile in derselben weise eingegraben, so ist die möglichkeit des schusses durch die zwölf stiellöcher gegeben, da die diese verbindende ziellinie sich um so mehr hebt, je weiter sich der schütze von den äxten entfernt. in der gehörigen entfernung konnte er sogar aufrecht stehend schieszen; deshalb pflegte Odysseus weit zurück zu treten: στὰς δ' ὅ γε πολλὸν ἄνευθε διαρρίπτασκεν ὀιστόν. fuhr der pfeil aus dem stielloch der zwölften axt heraus (θύραζε), so bohrte er sich in die erde. diese schräge stellung der äxte war durch den vergleich δρυόχους ὥς für jedermann verständlich angedeutet, da auf jeder insel und in jeder küstenstadt Griechenlands und Kleinasiens eine schiffswerft sich befand und daher jeder kleine junge wuste, wie δρύοχοι aufgestellt zu werden pflegten.



Wir wollen die möglichkeit der ausführung uns an der nebenstehenden zeichnung klar machen. nehmen wir an, dasz die höhe der axtköpfe 1′ oder 30 cm betrug, so ragte die vorderste axt etwa 25 cm aus dem boden hervor. die länge der schneide soll, in der geraden linie gemessen, 10 cm betragen haben; dann konnten die beile, wenn sie mit den schneiden unten dicht an einander standen, auf einer 1,20 m langen linie aufgestellt werden. gebe ich noch 30 cm zu für die bahn des pfeils vom verlassen des letzten stielloches bis zum einschlagen in den boden, so beträgt die entfernung von *A*, dem einschlagpunkte, bis *B*, dem fusz-

punkte der vordersten axt, 1,50 m. nehme ich nun die augenhöhe AE des auf dem schemel sitzenden, etwas vornübergeneigten Odysseus auf 1 meter an, so habe ich ein dreieck ADE, in dem fast parallel zur grundlinie die linie BC gezogen ist. nach einem bekannten lehrsatze verhält sich nun $\frac{AD}{AB} = \frac{DE}{BC}$, also $AD = \frac{DE \cdot AB}{BC} = 1 \cdot \frac{3}{2} : \frac{1}{4}$ $= \frac{12}{2} = 6$ meter. die linie AD ist also 6 m lang, folglich die linie BD oder die entfernung des schemels von der vordersten axt 4,5 meter.

Schosz Odysseus stehend, so nehme ich die augenhöhe eines mittelgroszen, mit gespreizten beinen etwas vornüber stehenden schützen auf 1,50 m (FG) an. in dem dreieck AFG haben wir dann die proportion: $\frac{AF}{AB} = \frac{FG}{BC}$, also ist $AF = \frac{FG \cdot AB}{BC}$ $= \frac{3}{2} \cdot \frac{3}{2} : \frac{1}{4} = \frac{36}{4} = 9$ meter, demnach die linie BF oder die entfernung von der vordersten axt bis zum fusze des Odysseus $= 7,5$ meter, eine entfernung, in der ein geübter schütze auch ein kleines ziel wie das stielloch einer axt noch wohl zu treffen vermag. das megaron des palastes in Tiryns (Schuchhardt ao. s. 131) hat eine länge von beinahe 12 metern und ist fast 10 meter breit, ein saal in Troja hatte 20 m länge und 12 m breite; mindestens dieselben gröszenverhältnisse müssen wir bei dem megaron des Odysseus voraussetzen, wenn in demselben nach π 247 ff. 108 freier nebst 6 dienern, herold und sänger platz finden und dazu noch freier raum verfügbar bleiben sollte.

Freilich erforderte das aufstellen der beile grosze geschicklichkeit. Telemachos muste zuerst die richtschnur einstecken, sodann eine sich allmählich vertiefende furche ziehen, dann die beile etwas schräg in dieselbe hineinstellen und, nachdem er die richtschnur an der éinen seite höher gesteckt hatte, so dasz sie schräg zum boden verlief, die rücken der axtköpfe in eine schnurgerade linie bringen. er entledigte sich seiner aufgabe mit geschick: τάφρον δ' ἔλε πάντας ἰδόντας | ὡς εὐκόσμως στῆσε· πάρος δ' οὐ πώποτ' ὀπώπειν. da die reihe der äxte von der thür aus in den saal hinein lief, so konnte der an der schwelle auf einem einfachen schemel sitzende Odysseus mit einer leichten wendung sich in die ziellinie bringen:

ἧκε δ' ὀιστόν
ἄντα τιτυσκόμενος, πελέκεων δ' οὐκ ἤμβροτε πάντων
πρώτης στειλειῆς, διὰ δ' ἀμπερὲς ἦλθε θύραζε
ἰὸς χαλκοβαρής.

nach dem vorgange des scholiasten, welcher erklärt: ἀπὸ πρώτης (ἀπρώτης codd.) γὰρ ὀπῆς τῶν πελέκεων διηνεκῶς ἦλθεν übersetzte Voss:

> von dem vordersten öhre bis durch das letzte von allen
> stürmte das ehrne geschosz.

und so haben auch die neuern erklärt: 'er verfehlte nicht sämtliche äxte vom ersten öhre an.' aber im texte steht weder ἀπό noch

ἀρξάμενος, so dasz diese übersetzung kaum zulässig erscheint. auch ist der ausdruck 'er fehlte nicht alle beile', wie Helbig mit recht bemerkt, geschraubt. die beile traf auszerdem der pfeil gar nicht, da er 'schlankweg' durch die stiellöcher gieng. ich glaube diese schwierigkeit zu beseitigen, wenn ich zu ἤμβροτε als object στειλειῆς nehme und πρώτης partitiv fasse. dann wäre πρώτη στειλειή die vordere öffnung des stielloches, in die der pfeil bei jeder axt hineinfuhr. wäre die spannkraft des bogens nicht so gewaltig gewesen, so hätte das geschosz unterwegs erlahmen und in einem stielloch stecken bleiben können, ohne die nächste πρώτη στειλειή zu erreichen.

Ich unterbreite meine auffassung dem urteile der Homerfreunde mit der bitte sie unbefangen zu prüfen. sollte die von mir gegebene erklärung nicht die richtige sein, so werde ich mich gern eines bessern belehren lassen.

Saarbrücken. Albert Ruppersberg.

28.

ZU APPIANOS.

Nach der schlacht von Ipsos teilten die sieger Seleukos und Lysimachos das reich des unterlegenen Antigonos. nach Appianos Syr. 55, der eine aufzählung der provinzen des Seleukos-reiches gibt, heiszt es: ἦρξε Μεσοποταμίας καὶ Ἀρμενίας καὶ Καππαδοκίας τῆς Σελευκίδος καλουμένης καὶ Περσῶν καὶ Παρθυαίων καὶ Βακτρίων καὶ Ἀραβίων καὶ Ταπύρων καὶ τῆς Σογδιανῆς καὶ Ἀραχωσίας καὶ Ὑρκανίας καὶ ὅσα ἄλλα ὅμορα ἔθνη μέχρι Ἰνδοῦ ποταμοῦ Ἀλεξάνδρῳ γεγένητο δορίληπτα. in dieser aufzählung fällt sachlich und formell das wort Ἀραβίων auf. Droysen gesch. der nachfolger Alexanders s. 545 und die hgg. bis auf Mendelssohn haben daran keinen anstosz genommen. erst der letztere änderte in Ἀράβων, weil Appianos sonst consequent Ἄραβες schreibt (prooem. cap. 2. Syr. 32. 51. ἐμφύλια II 71. IV 88). jedoch von einer beherschung der Araber kann keine rede sein. DHMüller bei Pauly-Wissowa II[2] s. 355 hat nur unsere stelle für die Seleukidenherschaft in Arabien als beleg. auch das freie indische volk der Ἀράβιες (oder Ἀραβῖται, vgl. Tomaschek bei Pauly-Wissowa II[2] s. 364) kann nicht gemeint sein, da von einer wirklichen unterwerfung dieses volkes uns nichts berichtet wird, Arrianos Ind. nur von Nearchos' vorbeifahrt an ihrem gebiet zu erzählen weisz. es scheint vielmehr, da eine ganze reihe innerasiatischer provinzen aufgezählt ist, dasz der name eines dort wohnenden volkes verschrieben ist. da liegt Ἀρείων am nächsten: denn diese provinz war mit Drangiane verbunden, und war Seleukidisch bis auf Antiochos III (vgl. Tomaschek ao. II s. 619).

Meiszen. Ernst Schwabe.

(18.)
DIE ENTSTEHUNG DES THUKYDIDEISCEN GESCHICHTSWERKES.

(schlusz von s. 175—188.)

4.

Da Thukydides den peloponnesischen krieg mit dem frieden des Nikias als beendigt ansah, so muste ihm der sikelische feldzug zunächst als ein unternehmen für sich erscheinen. er hat trotzdem die absicht gehabt seine geschichte zu schreiben: denn auch von ihm muste sein früheres wort gelten: ἐλπίcαc μέγαν ἔcεcθαι. als dann aber auf betreiben des Alkibiades Gylippos nach Sikelien gesandt und Dekeleia besetzt wurde; als die Syrakusier sich durch erneuten krieg der Spartaner im mutterlande erleichterung versprachen (VII 18, 1. 2. VI 73. 91, 5); als umgekehrt diese den krieg wirklich wieder offen aufnahmen aus der erwägung, Athen werde nun, da es zugleich in Sikelien engagiert war, leichter zu überwinden sein; als 412 Hermokrates in Ionien erschien[8], als demnach so die ereignisse des westens und ostens in einander griffen, musz dem Thuk. der sikelische krieg und der während seines verlaufs ausbrechende krieg im mutterlande als éiner und beide zusammen als fortsetzung des ersten krieges erschienen sein. er hat auch begriffen, dasz die zeit nach dem frieden des Nikias nichts gewesen ist als ein teils verhaltener, teils versteckter krieg; er muste sich daran erinnern, dasz der friede 421 nicht einmal formell ein allgemeiner war, da mehrere von den bundesgenossen Spartas sich demselben nicht anschlossen. da der sikelische krieg jetzt jedenfalls in der geschichte des pelop. krieges als ein teil desselben dargestellt wird, so müssen diese erwägungen dem Thuk. irgend einmal gekommen sein. es bedurfte zu dieser erkenntnis nicht der übersicht über den ganzen krieg. der sachverhalt lag von 413 an so plan vor wie nach 404, und als Thuk. den sikelischen krieg, nachdem er ihn 415—413 mit erkundigungen und aufzeichnungen begleitet, von 413 an bis etwa 408 niederschrieb, stand ihm seine zugehörigkeit zum pelop. schon fest, wie es denn nicht an stellen fehlt, wo ὁ πόλεμοc der peloponnesische krieg ist und den sikelischen mit in sich begreift: auszer in den schluszangaben (VI 7. 93. VII 18) noch VII 28, 3. 44, 1. 56, 4. 87, 5. da aber der Archidamische krieg schon veröffentlicht war, so kann Thuk. zunächst nur gemeint haben, die fortsetzung des pelop. krieges in einem neuen werke zu beschreiben. sonst wäre die einfügung der zweiten episode über die Peisistratiden unerklärlich.

[8] Cwiklinski hält diese hilfe für wenig bedeutend, und das war sie auch thatsächlich. Thuk. aber — und darauf allein kommt es hier an — ist darüber offenbar anderer ansicht: II 65, 12.

Cwiklinski ('entstehung des zweiten teiles der Thuk. geschichte' im Hermes XII s. 23 f.) meint nun, Thuk. habe auch über 413 hinaus den feldzug nach Sikelien als einen krieg für sich angesehen und als solchen bearbeitet. erst nach 404 bei gesamtbetrachtung der ereignisse habe er ihn als integrierenden teil des pelop. krieges erkannt und in seine darstellung desselben einbezogen: da erst seien die erwähnten jahresschluszangaben und die vier stellen, wo ὁ πόλεμος der pelop. krieg ist, eingefügt worden. bei VII 87, 5 glaubt Cwiklinski des nachweises, die stelle sei erst nachträglich eingeschoben, überhoben zu sein, da sie am schlusse steht. bei VII 44, 1 macht er nicht einmal den versuch spuren einer spätern überarbeitung nachzuweisen, ja er vermag nicht einmal die wahrscheinlichkeit einer spätern einschaltung der stelle zu zeigen. an der dritten stelle dieser art VII 28 spricht Thuk. zunächst von der üblen lage, in die Athen durch die besetzung Dekeleias geriet: das getreide wurde teurer, die bürger durch unausgesetzten wachdienst in atem gehalten. dann fährt er fort: μάλιστα δ' αὐτοὺς ἐπίεζεν ὅτι δύο πολέμους ἅμα εἶχον, καὶ ἐς φιλονικίαν καθέσταςαν τοιαύτην ἣν πρὶν γενέσθαι ἠπίστησεν ἄν τις ἀκούσας. τὸ γὰρ αὐτοὺς πολιορκουμένους ἐπιτειχισμῷ ὑπὸ Πελοποννησίων μηδ' ὣς ἀποστῆναι ἐκ Σικελίας, ἀλλὰ ἐκεῖ Συρακούσας τῷ αὐτῷ τρόπῳ ἀντιπολιορκεῖν, πόλιν οὐδὲν ἐλάσσω αὐτήν γε καθ' αὑτὴν τῆς Ἀθηναίων, καὶ τὸν παράλογον τοσοῦτον ποιῆσαι τοῖς Ἕλλησι τῆς δυνάμεως καὶ τόλμης, ὅσον κατ' ἀρχὰς τοῦ πολέμου οἱ μὲν ἐνιαυτόν, οἱ δὲ δύο, οἱ δὲ τριῶν γε ἐτῶν, οὐδεὶς πλείω χρόνον ἐνόμιζον περιοίσειν αὐτούς, εἰ οἱ Πελοποννήσιοι ἐσβάλοιεν ἐς τὴν χώραν, ὥστε ἔτει ἑπτακαιδεκάτῳ μετὰ τὴν πρώτην ἐσβολὴν ἦλθον ἐς Σικελίαν, ἤδη τῷ πολέμῳ κατὰ πάντα τετρυχωμένοι, καὶ πόλεμον οὐδὲν ἐλάσσω προσανείλοντο τοῦ πρότερον ὑπάρχοντος ἐκ Πελοποννήσου· δι' ἃ καὶ τότε ὑπό τε τῆς Δεκελείας πολλὰ βλαπτούσης καὶ τῶν ἄλλων ἀναλωμάτων μεγάλων προσπιπτόντων ἀδύνατοι ἐγένοντο τοῖς χρήμασι. καὶ τὴν εἰκοστὴν κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον τῶν κατὰ θάλασσαν ἀντὶ τοῦ φόρου τοῖς ὑπηκόοις ἐποίησαν, πλείω νομίζοντες ἂν σφίσι χρήματα οὕτω προσιέναι. αἱ μὲν γὰρ δαπάναι οὐχ ὁμοίως καὶ πρίν, ἀλλὰ πολλῷ μείζους καθέστασαν, ὅσῳ καὶ μείζων ὁ πόλεμος ἦν, αἱ δὲ πρόσοδοι ἀπώλλυντο. die worte μάλιστα δ' αὐτοὺς ἐπίεζεν bis ἀδύνατοι ἐγένοντο τοῖς χρήμασι sollen nach Cwiklinski später von Thuk. eingeschoben sein, es soll ursprünglich an die schilderung von den folgen der besetzung Dekeleias sich sofort angeschlossen haben: καὶ τὴν εἰκοστὴν τοῦτον τὸν χρόνον usw. nein. denn glaubt man wirklich, das bischen Dekeleia hätte für sich allein die Athener zu einer so ungeheuren maszregel veranlassen können, wie die änderung ihres ganzen finanzsystems[9] war, nachdem sie den viel kostspieligern ersten krieg ohne eine solche

[9] sie ersetzten den etwa 900 tal. betragenden tribut durch die εἰκοστή, db. durch einen zoll von 5% auf alle zur see in die bundesstädte eingeführten und von da ausgeführten waaren.

durchgesetzt? es ist selbstverständlich, dasz nur die ungeheuren kosten in Sikelien (der sold allein betrug jährlich 3600 tal.: vgl. Böckh staatsh. der Ath. I² 357. 361) sie dazu gezwungen. Cwiklinski hält es für unrichtig, dasz hier der zug nach Sikelien erwähnt wird. nein, es ist unmöglich, dasz das nicht geschieht. Dekeleia allein (τότε ὑπό τε τῆς Δεκελείας πολλὰ βλαπτούσης) erklärt die finanznot nicht, das folgende καὶ τῶν ἄλλων ἀναλωμάτων μεγάλων προσπιπτόντων ist unerläszlich. und auch das ὅσῳ καὶ μείζων ὁ πόλεμος ἦν, das ja nach Cwiklinski von vorn herein dagestanden, kann aus denselben gründen nicht der besetzung Dekeleias allein gelten, es musz notwendig den sikelischen feldzug mit in sich begreifen. — Und wenn Thuk. sagt — Cwiklinski hat auch daran anstosz genommen —: καὶ ἐς φιλονικίαν καθέστασαν τοιαύτην ἣν πρὶν γενέσθαι ἠπίστησεν ἄν τις ἀκούσας, so gehört die φιλονικία recht wohl hierher, ja sie ist nicht zu entbehren, die Athener hätten ja den éinen krieg aufgeben können. sie thaten es nicht. nicht einmal das trat ein, was die Syrakusier (VII 18, 1) erhofft, die Athener würden keine truppen mehr nach Sikelien senden. es heiszt vielmehr VII 42, 2: καὶ τοῖς Συρακοσίοις καὶ ξυμμάχοις κατάπληξις ἐν τῷ αὐτίκα οὐκ ὀλίγη ἐγένετο, εἰ πέρας μηδὲν ἔσται σφίσι τοῦ ἀπαλλαγῆναι τοῦ κινδύνου, ὁρῶντες οὔτε διὰ τὴν Δεκέλειαν τειχιζομένην οὐδὲν ἧσσον στρατὸν ἴσον καὶ παραπλήσιον τῷ προτέρῳ ἐπεληλυθότα usw. wie kam denn das? war das nicht die φιλονικία der Athener? der psychologische factor war als ein wesentliches moment nicht zu übergehen. und nun kann Thuk. sein staunen über die lebenskraft der vaterstadt nicht zurückhalten. so viele jahrhunderte sind vergangen, und wir empfinden noch gerade so! alles, was VII 28 steht, ist demnach in besonderm masze an seiner stelle. damit fällt aber die hypothese Cwiklinskis. denn wenn ὅσον κατ' ἀρχὰς τοῦ πολέμου usw. nicht erst nachträglich eingeschoben ist, so folgt eben hieraus, dasz Thuk. den sikelischen krieg zu der zeit, wo er ihn darstellte, als teil des pelop. angesehen hat. es bedarf übrigens, um Cwiklinski zu widerlegen, nur des nachweises, dasz eine einzige der vier stellen [10], wo der sikelische feldzug als integrierender teil in den pelop. krieg einbezogen erscheint, nicht aus dem zusammenhang gebrochen werden kann, also von anfang an im texte gestanden hat. Cwiklinski war schon widerlegt, als er die unmöglichkeit zugab, für VII 44, 1 (ἐν δὲ νυκτομαχίᾳ, ἣ μόνη δὴ στρατοπέδων μεγάλων ἔν γε τῷδε τῷ πολέμῳ ἐγένετο) spuren einer spätern überarbeitung oder auch nur die wahrscheinlichkeit einer solchen nachzuweisen.

Cwiklinski bemerkt ferner, der sikelische krieg werde von Thuk. deutlich dem im mutterlande geführten als ein krieg für sich entgegengesetzt, zb. VI 34, 3 ὁ ἐκεῖ πόλεμος. VII 25, 1 τὸν ἐκεῖ

[10] auch die vierte (VII 56, 3—58) hat von vorn herein an ihrem platz gestanden. auch das liesze sich leicht zeigen.

πόλεμον. VI 68, 8 τὸν αὐτοῦ πόλεμον. merkwürdigerweise führt er hierfür auch an VII 28: ὅτι δύο πολέμους ἅμα εἶχον und καὶ πόλεμον οὐδὲν ἐλάσσω προσανείλοντο. also eine stelle, die nach Cwiklinski erst nach 404 bei einer spätern überarbeitung eingefügt sein soll, als Thuk. sich von der zugehörigkeit des sikelischen krieges zum pelop. überzeugt hatte, wird gerade dafür als zeugnis aufgerufen, dasz er ihn noch nicht als dazu gehörig erkannt habe. die sache ist natürlich umgekehrt zu behandeln. weil δύο πολέμους und πόλεμον οὐδὲν ἐλάσσω προσανείλοντο in einer stelle sich befinden, wo Thuk. den sikelischen krieg zweifellos als integrierenden teil des pelop. ansieht, so folgt dasz, wenn Thuk. da von zwei kriegen spricht, dem dekeleischen und sikelischen, diese ausdrücke bei ihm nur sprachliche unterscheidung sind[11], dasz er sie einführt, um seiner erzählung die nötige klarheit zu geben. es ist damit gar nicht anders, als wenn Xen. Hell. IV 8, 1 (καὶ ὁ μὲν δὴ κατὰ γῆν πόλεμος οὕτως ἐπολεμεῖτο . . τὰ κατὰ θάλατταν αὖ καὶ τὰς πρὸς θαλάττῃ πόλεις γενόμενα διηγήσομαι) land- und seekrieg unterscheidet, derselbe krieg ist es natürlich.

5.

Wenn Thuk. den pelop. krieg mit dem frieden des Nikias als beendet ansah, wenn er sich erst im verlaufe des sikelischen krieges davon überzeugte, dasz man sich auch in den jahren 421—415 eigentlich immer im kriege befunden, so hat er die vorgänge in dieser zwischenzeit nicht mit gleichzeitigen erkundigungen und aufzeichnungen begleitet; er hat vielmehr das, was er V 27 f. mitteilt, erst nachträglich zu erfahren gesucht und niedergeschrieben. es fragt sich, ob der charakter des fünften buches dem angenommenen sachverhalt entspricht.

Bei Mantineia (V 72) hatte Agis auf dem rechten flügel und im centrum gesiegt, dagegen war sein linker flügel von den Mantineiern und den 1000 λογάδες der Argeier[12] geschlagen worden. da macht er kehrt und wendet sich gegen diese beiden. er musz der ersten aufstellung nach (67, 2) zuerst auf die 1000 λογάδες gestoszen sein. und dann heiszt es bei Thuk. c. 73: οἱ δὲ Μαντινῆς καὶ οἱ ξύμμαχοι καὶ τῶν Ἀργείων οἱ λογάδες οὐκέτι πρὸς τὸ ἐγκεῖσθαι τοῖς ἐναντίοις τὴν γνώμην εἶχον, ἀλλ' ὁρῶντες τούς τε σφετέρους νενικημένους καὶ τοὺς Λακεδαιμονίους ἐπιφερομένους ἐς φυγὴν ἐτράποντο. καὶ τῶν Μαντινέων καὶ πλείους διεφθάρησαν, τῶν δὲ Ἀργείων λογάδων τὸ πολὺ ἐσώθη. Diod. erzählt

[11] so redet Thuk. VIII 13 vom Ἰωνικὸς πόλεμος, V 26 von einem Μαντινικὸς und Ἐπιδαύριος πόλεμος und ist dabei doch weit davon entfernt sie als kriege für sich von dem groszen pelop. absondern zu wollen (Ullrich beitr. s. 12). [12] Thuk. V 67, 2 Ἀργείων οἱ χίλιοι λογάδες, οἷς ἡ πόλις ἐκ πολλοῦ ἄσκησιν τῶν ἐς τὸν πόλεμον δημοσίᾳ παρεῖχε. Diod. XII 80 ἐν τῇ πόλει τῶν Ἀργείων οἱ κατ' ἐκλογὴν κεκριμένοι τῶν πολιτῶν χίλιοι . . ἔχοντες δὲ πολλοὺς συνεργοὺς διὰ τὸ προέχειν τῶν πολιτῶν ταῖς οὐσίαις καὶ ταῖς ἀνδραγαθίαις usw.

XII 79 die sache etwas anders: τῶν δὲ λογάδων τῷ μὲν πλήθει πολὺ λειπομένων, ταῖς δ' ἀνδραγαθίαις προεχόντων, ὁ μὲν βασιλεὺς τῶν Λακεδαιμονίων προαγωνιζόμενος ἐκαρτέρησε τοῖς δεινοῖς, καὶ πάντας ἂν ἀνεῖλεν· ἔσπευδε γὰρ τοῖς πολίταις ἀποδοῦναι τὰς ἐπαγγελίας, καὶ μέγα τι κατεργασάμενος διορθώσασθαι τὴν γεγενημένην ἀδοξίαν. οὐ μὴν εἰάθη γε τὴν προαίρεσιν ἐπιτελέσαι. Φάραξ γὰρ ὁ Σπαρτιάτης, εἷς ὢν τῶν συμβούλων . . διεκελεύετο τοῖς λογάσι δοῦναι δίοδον καὶ μὴ πρὸς ἀπεγνωκότας τὸ ζῆν διακινδυνεύοντας πεῖραν λαβεῖν ἀτυχούσης ἀρετῆς. ὅθεν ἠναγκάσθη . . δοῦναι διέξοδον. dieser letztere — übrigens auch sehr detaillierte — bericht ist in sich glaubwürdiger: denn dasz die λογάδες, die durch kriegstüchtigkeit hervorragten, die so eben gesiegt hatten, nun beim bloszen anblick der Spartaner davongelaufen seien, eiliger sogar als die Mantineier, von denen πλείους διεφθάρησαν, ist von vorn herein wenig wahrscheinlich. ferner ist das διορθώσασθαι τὴν γεγενημένην ἀδοξίαν seitens des Agis sehr begreiflich. er wollte an den Argeiern durch vernichtung ihrer elitetruppe rache nehmen für die demütigung, die ihm widerfahren, als er (V 59) kurz vorher auf ihr versprechen hin, Argos werde sich Sparta in jeder hinsicht willfährig erweisen, den sichern sieg aus den händen gegeben hatte.[13] dasz sich nun einer der 10 σύμβουλοι ins mittel legt, ist formell in ordnung; dazu waren die σύμβουλοι da. kurz vorher hatte Agis sich dasselbe gefallen lassen müssen (V 65): ἔπειτα τῶν πρεσβυτέρων τις Ἄγιδι ἐπεβόησεν . . ὅτι διανοεῖται κακὸν κακῷ ἰᾶσθαι. vgl. die ähnlichen vorgänge Xen. Hell. IV 2, 22. VII 4, 25. sachlich begreiflich aber ist das eingreifen des Pharax, da die λογάδες Sparta politisch nahe standen, wie sie denn kurz darauf mit ihm den δῆμος stürzten. — Dies alles, was Ephoros offenbar aus localgeschichten von Argos entnommen, weisz nun Thuk. nicht. die unvollständigkeit seines berichtes erklärt sich nur daraus, dasz er allein von éiner seite nachrichten gehabt haben kann, nemlich von Sparta. dies bestätigt er selbst V 66: μάλιστα δὴ Λακεδαιμόνιοι ἐς ὃ ἐμέμνηντο ἐν τούτῳ τῷ καιρῷ ἐξεπλάγησαν. darauf, dasz er sich bei seinen erkundigungen auf sie angewiesen und zu seinem verdrusz im stich gelassen sah, deuten auch seine wiederholten klagen über ihre geheimthuerei: τὸ μὲν γὰρ Λακεδαιμονίων πλῆθος διὰ τῆς πολιτείας τὸ κρυπτὸν ἠγνοεῖτο 68, 1; αὐτῶν δὲ χαλεπὸν μὲν ἦν τὴν ἀλήθειαν πυθέσθαι 74, 3. dasz er die zahl der bei Mantineia gefallenen feinde c. 74 so genau anzugeben weisz, steht hiermit nicht im widerspruch, bestätigt es vielmehr: denn die toten waren in der hand der Spartaner

[13] vielleicht war ihm damals der sturz der demokratie durch die λογάδες, die immer darauf sannen und ihn auch später bewerkstelligten, in aussicht gestellt worden: denn man sieht nicht, wie sonst, da der δῆμος durchaus zu Athen hielt, der anschlusz an Sparta möglich gewesen sein sollte. die revolution blieb aber aus, Agis muste sich die überwachung durch zehn σύμβουλοι gefallen lassen, und so wäre sein groll gegen die λογάδες besonders erklärlich: das διορθώσασθαι τὴν γεγενημένην ἀδοξίαν erhielte einen prägnanten sinn.

gewesen: οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι προθέμενοι τῶν πολεμίων νεκρῶν τὰ ὅπλα . . καὶ τοὺς τῶν πολεμίων ὑποσπόνδους ἀπέδοσαν.

Auch bei dem bericht von dem sturze der demokratie in Argos und dann wieder von der beseitigung der oligarchie[14] ist alles durchaus von Sparta aus gesehen. Thuk. hat auch hierbei alle seine nachrichten von dort.

Die erzählung des Thuk. im 5n buche ist also wirklich so einseitig und unvollständig, wie es bei nachträglichen ermittlungen zu sein pflegt. dieser eindruck wird noch verstärkt durch eine reihe von notizen, die in einen fremdartigen zusammenhang eingeschoben, wie Classen sagt, den wunsch nach näherer aufklärung eher erregen als befriedigen: 31, 6. 32, 1. 35, 1. 36, 2. 38, 4. 39, 1. 51 u. 52. auch sie sind ebenso viele beweise, dasz wir es mit nachträglichen ermittlungen zu thun haben: das factum ist da noch zu erfahren, der genauere verlauf aber — wenn überhaupt — nur mit groszer mühe festzustellen.

6.

Im 5n buche ist alles von éiner seite gesehen, offenbar weil Thuk. sich erst spät zur darstellung der ὕπουλος εἰρήνη entschlosz. ähnliches nehmen wir aber auch bei dem letzten teile des δεκαετὴς πόλεμος wahr: da werden hauptsächlich die thaten und reden des Brasidas behandelt. und so ist es kein zufall, dasz die darstellung der jahre 431—424 und 415—413 sich durch klarheit und sachlichkeit auszeichnet. 431—424 lebte Thuk. in Athen, und nach seiner verbannung war er in der lage sich über die vorgänge in dieser zeit auch bei den gegnern zu unterrichten. ebenso war es bei dem syrakusischen krieg für ihn ein leichtes, nachrichten von beiden seiten zu erhalten — wenn er sich nach Sikelien begab. dort hatte er die mitteilungen éinmal der Syrakusier und an demselben orte, oft in demselben hause auch diejenigen ihrer nun in sklaverei lebenden gegner. aus diesem grunde ist ein aufenthalt des Thuk. in Sikelien wahrscheinlich, aus der topographischen anschaulichkeit seiner schilderungen ist er nicht mit gleicher sicherheit zu erschlieszen: denn dieselbe ist gar nicht so grosz. wenn man nun bedenkt, wie äuszerst mangelhaft Thuk. sich im 8n buch über die vorgänge in Athen unterrichtet zeigt[15], wie selbst die geschichte von 424—421 wesent-

[14] nach Thuk. (c. 82) war diese revolution seit langem vorbereitet, nach Pausanias II 20, 2 kam sie durch einen zufälligen anlasz (der anführer der λογάδες vergriff sich an einer jungfrau) zum ausbruch. eins schlieszt das andere nicht aus. die sicilianische vesper war von Johann von Procida noch sehr viel mehr von langer hand vorbereitet, und doch brach es in Palermo an dem festgesetzten tage selbst durch ein zufälliges ereignis los. γίνονται μὲν οὖν αἱ στάσεις, sagt Aristoteles pol. 1303^b, οὐ περὶ μικρῶν ἀλλ' ἐκ μικρῶν, στασιάζουσι δὲ περὶ μεγάλων. [15] darum ist es sehr begreiflich, wie Kratippos, als er den sturz des Theramenes durch die dreiszig erzählte, noch einmal gelegenheit nahm auf die oligarchie von 411 zurückzukommen; vgl. Plut. de

lich die geschichte des Brasidas ist, wie Thuk. sich für die zeit 421—415 ausschlieszlich auf mitteilungen spartanischer provenienz angewiesen sieht, so liegt die vermutung nahe, dasz seine beziehungen zu Athen und Athenern seit seiner verbannung sehr spärliche, jedenfalls keine regelmäszigen gewesen sind. sie sind durch irgend einen umstand gehemmt worden. es gibt für diese eigentümliche erscheinung nur die éine erklärung: dasz die Athener ihn wegen seiner verspätung bei Amphipolis nicht nur verbannt, sondern wegen der auszerordentlichen bedeutung des verlustes für sie (IV 108) wegen προδοςία[16] zum tode verurteilt haben. Thuk. muste es unter diesen umständen vermeiden mit Athenern offen zusammenzukommen, da sie ihn hätten festnehmen und nach Athen bringen müssen. so kommt Alkibiades (VIII 81) erst zum heere, nachdem dasselbe seine rückkehr beschlossen und ihm amnestie zugesichert hat. es ist richtig, Thuk. sagt: καὶ ξυνέβη μοι φεύγειν. aber Alkibiades drückt sich ebenso euphemistisch aus (VIII 81, 2): τήν τε ἰδίαν ξυμφορὰν ἐπῃτιάςατο τῆς φυγῆς.

Da nun Thuk. seine nachrichten über die argeiischen händel von Spartanern erhalten hat, so liegt es nahe, dasz er diesen auch die eingelegten urkunden (V 47. 77. 79) verdankt. erst nachträglich eingefügt sind sie nicht, sondern sie sind von anfang an ein integrierender teil der geschichtserzählung gewesen. denn V 56, 2 (γεγραμμένον ἐν ταῖς ςπονδαῖς διὰ τῆς ἑαυτῶν ἑκάςτους μὴ ἐᾶν πολεμίους διιέναι) findet sich eine bestimmte beziehung auf eine speciabestimmung des vertrags von V 47 (§ 5 ὅπλα δὲ μὴ ἐᾶν ἔχοντας διιέναι ἐπὶ πολέμῳ διὰ τῆς γῆς τῆς ςφετέρας αὐτῶν usw.). und auch für die urkunden V 77. 79 läszt sich eine nachträgliche einfügung nicht erweisen (AKirchhoff 'Thuk. und sein urkundenmaterial' s. 124). da nun Thuk. V 27—116 unmittelbar nach beendigung der geschichte des syrakusischen krieges, jedenfalls aber, ebenso wie das 8e buch, noch vor 404 verfaszt hat (denn sonst wäre in dem éinen wie in dem andern falle die einseitigkeit und unvollständigkeit seines berichtes nicht zu erklären), so kann Thuk. die drei verträge nicht erst nach seiner rückkehr nach Athen durch einsicht in die dortigen originale kennen gelernt haben. Kirchhoff behauptet dies aber für die sämtlichen von Thuk. mitgeteilten urkunden. für das waffenstillstandsinstrument IV 118. 119 weist er

glor. Athen. 1 ἄνελε τὰ περὶ Ἑλλήςποντον Ἀλκιβιάδου νεανιεύματα καὶ τὰ πρὸς Λέςβον Θραςύλλου καὶ τὴν ὑπὸ Θηραμένους τῆς ὀλιγαρχίας κατάλυςιν . . καὶ Κράτιππός ςοι ἀνῄρηται.

[16] vgl. Arist. Wespen (aufgeführt 422) 288 καὶ γὰρ ἀνὴρ παχὺς ἥκει τῶν προδόντων τἀπὶ Θρᾴκης. unter diesen umständen können die goldgruben des Thuk. und sein wohnsitz während seines exils sich nicht in Skaptesyle befunden haben, welches zum attischen reiche gehörte (I 101), sondern sie lagen im binnenlande (ἐν Θρᾴκῃ, nicht ἐπὶ Θρᾴκης. vgl. Thuk. IV 105 πυνθανόμενος Θουκυδίδην κτῆςίν τε ἔχειν τῶν χρυςείων μετάλλων ἐργαςίας ἐν τῇ περὶ ταῦτα Θρᾴκῃ). vgl. Unger in diesen jahrb. 1886 s. 146 f.

(so. s. 23 f.) nach, dasz über die art, wie der waffenstillstand im einzelnen zu stande gekommen und wie sie gerade aus der besondern beschaffenheit der urkunde zu erschlieszen war, von Thuk. nichts erschlossen ist; ja dasz sogar eine thatsache der kriegsgeschichte aus der zeit vor dem abschlusse des vertrags, die aber auch aus dem vertrag leicht zu erkennen war, die separatwaffenruhe zwischen Athen und Troizen (118, 4 καὶ τὰ ἐν Τροιζῆνι, ὅςαπερ νῦν ἔχουςι καὶ οἷα ξυνέθεντο πρὸς Ἀθηναίους), in der vorhergehenden darstellung der ereignisse keine berücksichtigung gefunden hat. wenn man nicht annehmen wolle, schlieszt Kirchhoff, dasz Thuk. sein quellenmaterial in höchst ungenügender weise verwertet habe, so bleibe nur die annahme übrig, dasz dem Thuk., als er die darstellung des Archidamischen krieges niederschrieb, die urkunde nicht bekannt war, dasz er sie erst viel später — es habe der sache nach erst nach seiner rückkehr nach Athen geschehen können — kennen gelernt und sie dann nachträglich in rein äuszerlicher weise an der betreffenden stelle eingelegt habe.

Im 8n buche haben wir drei verträge zwischen Persien und Sparta (18. 37. 58). die in der darstellung der ereignisse begegnenden anspielungen auf den inhalt, ja wortlaut der urkunden lassen keinen zweifel darüber, dasz diese urkunden dem Thuk. bekannt waren, als er seine darstellung niederschrieb, dasz sie also nicht nachträglich eingelegt sind. bei dem dritten dieser verträge müsten wir nach der vorausgehenden geschichtserzählung annehmen, er sei in Kaunos abgeschlossen worden und zwar zwischen Tissaphernes und den Peloponnesiern. aus der urkunde selbst erfahren wir zu unserm erstaunen: der abschlusz erfolgte ἐν Μαιάνδρου πεδίῳ, also in Magnesia. der leser musz also aus der urkunde selbst erschlieszen, dasz Tissaphernes sich dahin begeben, dasz auch der nauarch Astyochos mit der elfercommission dahin gekommen. auch wurde der vertrag nicht mit Tissaphernes allein abgeschlossen, wie der leser denken sollte, sondern, wie erst die urkunde lehrt: πρὸς Τιςςαφέρνην καὶ Ἱεραμένην καὶ τοὺς Φαρνάκου παῖδας (dh. in erster linie mit Pharnabazos). es bleibt dem leser weiter überlassen zu erraten, weshalb dies geschehen. wahrscheinlich hatten die Spartaner darauf bestanden, dasz Pharnabazos zugezogen wurde. wenn nun bei einem nachweislich nicht erst nachträglich eingelegten schriftstück dem leser so viel zugemutet wird, so kann daraus, dasz Thuk. bei einem andern schriftstück die gleiche anforderung an denselben stellt, nicht geschlossen werden, dasselbe sei erst nachträglich eingelegt. damit fallen aber die sämtlichen schlüsse, die Kirchhoff auf grund dieser beobachtung anfstellt. — Der erscheinung, dasz wir erst nachträglich ereignisse erfahren oder erraten müssen, die in dem ihnen zukommenden zusammenhang nicht berührt sind, begegnen wir auch sonst bei Thuk. so heiszt es VII 18, 2: ἐν γὰρ τῷ προτέρῳ πολέμῳ, meinen da die Spartaner, ςφέτερον τὸ παρανόμημα μᾶλλον γενέςθαι, ὅτι τε ἐς Πλάταιαν ἦλθον

Θηβαῖοι ἐν cπονδαῖc καί, εἰρημένον ἐν ταῖc πρότερον ξυνθήκαιc ὅπλα μὴ ἐπιφέρειν, ἣν δίκαc θέλωcι διδόναι, αὐτοὶ οὐχ ὑπήκουον ἐc δίκαc προκαλουμένων τῶν Ἀθηναίων. aber davon steht II 2 f., wo man eine solche notiz erwarten sollte, durchaus nichts. ebenso heiszt es VII 18, 3 nach erwähnung des einfalles der Athener in Lakonien 414: ἐc δίκαc προκαλουμένων τῶν Λακεδαιμονίων οὐκ ἤθελον ἐπιτρέπειν. auch davon steht nichts an der stelle (VI 105), wo jener einfall berichtet wird. Kirchhoff selbst weist (ao. s. 158) ähnliches nach für V 48, wo von erweiterung eines ursprünglichen schutzbündnisses zwischen Argos, Mantineia und Elis zu einem schutz- und trutzbündnis gesprochen wird, ohne dasz doch jenes schutzbündnis vorher erwähnt worden wäre. um so geringer aber ist unter diesen umständen die berechtigung, in einem besondern falle aus dieser erscheinung schlüsse in der art Kirchhoffs zu ziehen.

Den vertrag zwischen Athen einer- und Argos, Elis, Mantineia anderseits (V 47) hat Thuk. nicht erst durch das original in Athen kennen gelernt: denn es fehlt sowohl das datum wie am schlusz die beurkundung der vollzogenen beschwörung durch ein protokoll. allerdings war der vertrag auch noch auf 4 stelen in Athen, Argos, Mantineia und Olympia aufgestellt (V 47, 11). aber auch da sind wohl in allen fällen, um modern zu reden, die unterschriften dabei gewesen. wenigstens berichtet Pausanias von der cτήλη in Olympia V 12, 8: cτῆλαι δὲ ἄλλαι τε ἑcτήκαcι καὶ ἡ πρὸc Ἀθηναίουc καὶ Ἀργείουc τε καὶ Μαντινέαc ἔχουcα ὅρκον παρὰ Ἠλείων ἐc cυμμαχίαν ἐτῶν ἑκατόν. und selbst wenn auf der cτήλη auf der Akropolis die unterschriften fehlten, so ist doch anzunehmen, dasz, wenn Thuk. überhaupt erst in Athen kenntnis von den verträgen erhielt, er sich nicht bei den unvollständigen steinexemplaren beruhigt, sondern sich an die beste quelle gewandt, dh. die originale im archiv selbst eingesehen haben würde. die abschrift des vertrags hat also ein anderer für ihn besorgt, und diese annahme wird in besonderm grade bestätigt durch die abweichungen seiner fassung von dem bruchstück des steinexemplars in Athen, das uns erhalten ist (CIA. IV s. 14. 15 u. 46[b]).

Kirchhoff meint, die verträge des 5n buches und ebenso die des 8n seien von Alkibiades nach Athen gebracht und erst dort nach 404 dem Thuk. bekannt geworden. ganz abgesehen davon, dasz Alkibiades, der immer auf den effect arbeitete, kaum daran gelegen haben kann, auch nur den schein zu erregen, er sei bei verträgen beteiligt gewesen, worin sätze vorkamen wie VIII 18, 1 ὁπόcην χώραν καὶ πόλειc βαcιλεὺc ἔχει καὶ οἱ πατέρεc οἱ βαcιλέωc εἶχον, βαcιλέωc ἔcτω, so hatte von den im 8n buch mitgeteilten verträgen vielleicht der dritte interesse für die Athener, der erste und zweite aber, die überhaupt nie in geltung gewesen, gar keins. Alkibiades hat sie kaum nach jahren nach Athen gebracht, noch weniger aber haben die Athener genaue abschriften von ihnen aufbewahrt. nun

wäre es allerdings möglich, dasz Thuk. den Alkibiades, nachdem derselbe 407 das heer verlassen, auf der nahen Chersonnesos aufsuchte. aber éinmal ist es nicht glaublich, dasz Alkibiades die genaue abschrift von verträgen, die längst gegenstandslos geworden, immer mit sich geführt; und anderseits hätte Thuk. bei einem solchen besuch über die argeiischen händel 418/17 mehr erfahren müssen als er mitteilt, seine darstellung derselben wäre nicht so einseitig geblieben.

Jedenfalls beweist die beschaffenheit der urkunde des vertrags V 47, wie wir sie jetzt bei Thuk. vor uns haben, an und für sich, dasz Thuk. sie vor seiner rückkehr nach Athen, vor jeder kenntnisnahme der athenischen originale seiner geschichte eingefügt hat, und da, wie schon bemerkt (s. 249), der vertrag von anfang an ein organischer bestandteil der erzählung gewesen ist, so folgt hieraus — ganz unabhängig von den frühern erörterungen — dasz V 27 f. von Thuk. vor 404 verfaszt worden ist.

Von den drei verträgen des 8n buches steht die einfügung vor 404 ohnehin fest, da dieses buch, mit dessen bericht sie organisch verbunden sind, vor 404 niedergeschrieben ist. woher hat nun Thuk. alle diese urkunden? aus Athen sicherlich nicht. wie schlecht er von dort in dieser zeit bedient war, zeigt eben der umstand, dasz ihm der verfassungsentwurf des hunderterausschusses unbekannt ist (Thuk. hat nicht einmal von seiner existenz eine ahnung: vgl. meinen aufsatz 'zur griech. gesch. 411—404' jahrb. 1896 s. 737 anm.). so bleibt nur Sparta, und das ist auch, besonders für die verträge des 5n buchs, wo nachrichten des Thuk. evident auf mitteilungen von Spartanern zurückgehen, das nächstliegende. von Spartanern hat er — das macht keine schwierigkeit — die in dorischem dialekt verfaszten urkunden V 77 und 79. bei dem vertrage V 47 und allen andern, besonders bei denen des 8n buches ist dasselbe anzunehmen, ja er hat diese letztern kaum von anderer seite erhalten können. denn es ist zu beachten, dasz der erste dieser verträge (VIII 18) hat geheim gehalten werden müssen, da die in ihm zugestandene preisgebung aller kleinasiatischen Griechen auf keinen fall zur kenntnis der Chier und Erythraier gelangen durfte, deren autonomie die Spartaner durch das mit ihnen im vorangegangenen winter abgeschlossene waffenbündnis (VIII 6) ausdrücklich garantiert hatten (Kirchhoff ao. s. 147). wenn es nun aber dem Thuk. gelang von einem Spartaner diesen vertrag zu erhalten, so hat man ihm von spartanischer seite auch abschriften aller andern verträge verschafft, an deren geheimhaltung niemand etwas liegen konnte. sie sind freilich in attischem dialekt abgefaszt. bei den verträgen des 8n buches ist es wahrscheinlich, dasz derselbe als der den persischen machthabern geläufigste gewählt wurde: diese können bis dahin im wesentlichen länger als ein halbes jahrhundert hindurch immer nur mit Athenern zu verhandeln gehabt haben. möglicherweise war aber auch, wie Kirchhoff (s. 143) meint, der concipient

eine person bellenischer nationalität, ein Athener, nemlich Alkibiades. bei den andern verträgen liegt es nahe, dasz die Spartaner auch eine abschrift des attischen exemplars genommen haben, wenn auch nur, um bei etwa eintretenden schwierigkeiten in Athen auf grund dieses attischen exemplars verhandeln zu können. läszt man diesen gesichtspunkt gelten — und ich wüste nicht was dem im wege stände —, so erklärt es sich auch, wie dem Thuk. das athenisch-argeiische bündnis V 47 von Sparta aus in attischer fassung zukommen konnte. man hat in Sparta unter allen umständen wert darauf gelegt eine abschrift dieses die Peloponnesos so nahe berührenden abkommens und zwar möglichst des attischen exemplars in die hände zu bekommen, und da ist man mit dem wesentlichen zufrieden gewesen; von dem datum und den unterschriften sah man gern ab, darüber war man zweifellos auch ohne dies unterrichtet.[17]

7.

V 25. 26 ist — der ganze inhalt läszt keinen zweifel darüber — nach beendigung des krieges, also nach 404 geschrieben. da in dem schluszsatz der sachlich zusammengehörigen und demnach zu gleicher zeit verfaszten capitel 21—24 ταῦτα δὲ τὰ δέκα ἔτη ὁ πρῶτος πόλεμος ξυνεχῶς γενόμενος γέγραπται nicht nur auf die spätere ununterbrochene kriegführung hingedeutet, sondern auch offenbar die 10 jahre des ersten zusammenhängenden krieges den 10 jahren des zweiten zusammenhängenden krieges entgegengesetzt werden, so sind auch diese capitel erst nach 404 niedergeschrieben worden, aus dem gleichen grunde auch c. 20, wo von dem Archidamischen kriege als τῷ πρώτῳ πολέμῳ τῷδε gesprochen wird. nun hat Thuk., wie Kirchhoff ao. s. 155 f. zeigt, V 27 f. wohl kenntnis von der existenz des bundesvertrags c. 23. 24, hat aber eine irrtümliche vorstellung von seinem inhalt. der vertrag ist ein defensivbündnis, eine epimachie, er wird aber V 27 f. durchaus als symmachie, als schutz- und trutzbündnis nicht nur bezeichnet (denn das hätte nichts auf sich, die ungenaue bezeichnung wird auch 22, 2 gebraucht: πρὸς τοὺς Ἀθηναίους ξυμμαχίαν ἐποιοῦντο), sondern auch so behandelt: c. 39 οἱ δὲ Βοιωτοὶ οὐκ ἔφασαν ἀποδώσειν, ἢν μὴ σφίσι ξυμμαχίαν ἰδίαν ποιήσωνται ὥσπερ Ἀθηναίοις. Λακεδαιμόνιοι δὲ εἰδότες

[17] es ist übrigens wahrscheinlich, dasz, wie heutzutage die verträge zwischen europäischen nationen in französischer sprache abgefaszt zu werden pflegen und nur diese französischen schriftstücke als die officiellen actenstücke anzusehen sind, nicht aber die für die einzelnen völker hergestellten übersetzungen, es so auch im allgemeinen in Griechenland immer nur éin in éinem dialekt — der sache nach dem attischen — abgefasztes vertragsinstrument gab, das als officielles anerkannt wurde. dann ist natürlich die existenz von abschriften der attischen exemplare in Sparta selbstverständlich. wenn die Peloponnesier unter sich waren (V 77. 79), war die sache begreiflicherweise eine andere.

μὲν ὅτι ἀδικήσουσιν Ἀθηναίους, εἰρημένον ἄνευ ἀλλήλων μήτε σπένδεσθαί τῳ μήτε πολεμεῖν. ebenso soll c. 46 Nikias von den Spartanern verlangen, τὴν Βοιωτῶν ξυμμαχίαν ἀνεῖναι, ἣν μὴ ἐς τὰς σπονδὰς ἐσίωσι, καθάπερ εἴρητο ἄνευ ἀλλήλων μηδενὶ ξυμβαίνειν. das steht aber nicht in dem bundesvertrag. Thuk. wuste somit, als er c. 39 und 46 schrieb, von der existenz desselben, hatte aber, wie bemerkt, nur eine unklare, irrige vorstellung von seinem inhalt. er kannte demnach den wortlaut noch nicht, als er V 27 f. schrieb. V 21—24 ist also erst eingelegt worden, nachdem V 27 f. schon geschrieben war, oder umgekehrt: V 27 f. ist vor V 21—24 verfaszt worden. nur so erklärt es sich auch, dasz Thuk. c. 35 von denselben vorgängen, die er schon c. 21. 22 behandelt, in einer weise redet, als sei ihrer noch gar nicht erwähnung geschehen. jene 4 capitel sind nun nach 404 eingelegt, das früher verfaszte V 27 f. ist also auch hiernach vor 404 geschrieben: denn die annahme wäre natürlich haltlos, Thuk. habe nach 404 sowohl V 27 f. wie V 21—24, jenes aber früher verfaszt. denn dann traute man dem Thuk. zu, er habe es, obwohl er immer von ihm redete, zunächst unterlassen die urkunde des vertrags einzusehen, die ihm nun so nahe war.

Die späte einlegung des bundesvertrags erklärt sich leicht. Thuk. muste den Archidamischen krieg mit dem frieden des Nikias V 18. 19 als beendet ansehen, der bundesvertrag lag schon auszerhalb desselben, und er hatte ihn deshalb in seine darstellung jenes krieges nicht mit einbezogen. als er dann im verlaufe des sikelischen krieges begriff, dieser sei nur die fortsetzung des peloponnesischen, in den jahren 421 — 415 sei man im grunde aus dem kriegszustande nicht herausgekommen; als er es unternahm, die geschichte auch dieser jahre zu schreiben, da sah er wohl, dasz der bundesvertrag mit dem frieden zusammen in das erste werk gehörte, nicht aber in das neue, das er zu schreiben begann, und so liesz er ihn auch jetzt wieder weg. durch irgend einen zufall ist ihm die urkunde auch nicht bekannt geworden, er hat sich vielleicht unter den umständen auch nicht so eifrig darum bemüht.

Als Thuk. nun nach 404 sich entschlosz seine darstellung der zeit seit dem frieden des Nikias mit dem schon edierten Archidamischen kriege zu einem einzigen werke zusammenzuschmelzen, gab er dem hinzutretènden teil ein neues prooimion, sah aber nun, dasz er auch die kurze zwischenzeit, in die der bundesvertrag fiel, behandeln müsse: so fügte er — die urkunde des vertrags war ihm inzwischen in Athen zugänglich geworden — c. 21—24 ein, und jetzt galten als schluszworte des ersten teiles 24, 2 ταῦτα δὲ τὰ δέκα ἔτη ὁ πρῶτος πόλεμος ξυνεχῶς γενόμενος γέγραπται. c. 21 Λακεδαιμόνιοι δέ (ἔλαχον γὰρ πρότεροι ἀποδιδόναι ἃ εἶχον) usw. schlieszt sich nun gut an c. 19: es wird von der ausführung des hier mitgeteilten friedens gesprochen. Thuk. hat also die bemerkungen, mit denen er zweifellos in der veröffentlichten ausgabe den Archi-

damischen krieg abschlosz, bei der zusammenschmelzung der beiden teile weggelassen. denn c. 20 ist nicht der künstlerische abschlusz eines werkes, die resümierenden schluszbemerkungen sind bei Thuk. immer von anderer art. auch kann c. 20 aus dém grunde nicht als das ende des Archidamischen krieges gedacht werden, weil eine derartige verteidigung nur sinn hatte, wenn angriffe gegen die art von des Thuk. datierung vorlagen, und das war wieder nur möglich, wenn der Archidamische krieg publiciert worden war. das τῷ πρώτῳ πολέμῳ τῷδε am ende des capitels, das ja von vorn herein verbietet c. 20 als bestandteil der ersten darstellung des Archidamischen krieges zu denken, ist demnach nicht ein späteres einschiebsel, sondern im einklang mit dem ganzen charakter des capitels. in einer ersten ausgabe des Archidamischen krieges hätten die bemerkungen, die Thuk. c. 20 macht, in der umgebung von I 22. 23 ihren richtigen platz gehabt. dasz Thuk. sie bei der ausgabe des gesamtwerkes nicht dorthin versetzt hat, beweist wieder, dasz nach 404 eine eigentliche, durchgängige umarbeitung nicht stattgefunden hat. Thuk. begnügte sich damit einzelnes in den früher abgeschlossenen und schon edierten teil einzulegen, im übrigen aber fügte er die abschnitte, wie sie ihm fertig vorlagen, an einander.

Nach unserm dafürhalten schrieb also Thuk. zuerst den Archidamischen krieg und veröffentlichte ihn um 418. dann begann er in der meinung, es sei ein ganz anderer krieg, die beschreibung des sikelischen feldzugs. als er im verlauf desselben inne wurde, dasz dieser nur die fortsetzung des frühern krieges war, dasz man auch die zwischenzeit nicht als frieden, sondern als fortdauernden kriegszustand ansehen müsse, beendete er gleichwohl zunächst die darstellung des sikelischen krieges, aber nun im sinne einer fortsetzung des peloponnesischen. erst dann schrieb er (zunächst immer mit der absicht diesen zweiten teil als ein besonderes werk erscheinen zu lassen) nachträglich die geschichte der jahre 421—415 und endlich das 8e buch.[18] als er bis zum herbst 411 gekommen war, gieng der krieg zu ende. nun kehrte er nach Athen zurück und verband da die fertigen teile zu einem einheitlichen ganzen, indem er es vorzog den schon edierten Archidamischen krieg in das gesamtwerk wieder mit einzubeziehen. bei dieser gelegenheit schrieb er die ver-

[18] dasz die bücher V 27—VIII vor 404 verfaszt und dann nicht einmal in der desultorischen weise überarbeitet worden sind wie der Archidamische krieg, dafür beweist der mangel einer jeden bezugnahme anf das ende des krieges. denn selbst VI 15 ὅπερ καὶ καθεῖλεν ὕςτερον τὴν τῶν Ἀθηναίων πόλιν οὐχ ἥκιςτα geht, wie der zusammenhang und der schluszsatz zeigt, womit diese worte wieder aufgenommen werden (καὶ ἄλλοις ἐπιτρέψαντες οὐ διὰ μακροῦ ἔςφηλαν τὴν πόλιν), allein auf den unglücklichen ausgang der sikelischen expedition. das ὕςτερον zwingt am wenigsten an das ende des ganzen krieges zu denken: vgl. V 27 ἐπειδὴ γὰρ αἱ πεντηκοντούτεις ςπονδαὶ ἐγένοντο καὶ ὕςτερον ἡ ξυμμαχία, wo ὕςτερον ist οὐ πολλῷ ὕςτερον V 24, 2.

bindenden capitel V 20—26 und legte die bekannten stellen wie die pentekontaëtie, II 65 ua. ein.

Da nach 404 demnach verhältnismäszig wenig hinzugekommen, so musz Thuk. bald gestorben sein, und da die einzelnen teile einigermaszen hastig zusammengeschoben sind, so ist die vermutung nicht abzuweisen, dasz er nach dem stande seiner gesundheit mit der möglichkeit des nahen todes zu rechnen hatte und eben darum sich beeilte wenigstens das vorhandene in einen festen zusammenhang zu bringen und so vor der vernichtung oder vor den eingriffen unberufener zu sichern. wenn er länger lebte, konnte er es ja weiterführen. das aber war ihm nicht beschieden. es versteht sich von selbst, dasz er unter diesen umständen sein werk auch nicht selbst herausgegeben hat. das hat ein editor für ihn gethan. derselbe hat sich aber — es fehlte auch jeder anlasz dazu — an dem werke nicht vergriffen.

Die vorgetragene hypothese ist compliciert. das ist ihr vorzug: die wirklichkeit, das leben ist immer so.

Schweidnitz. Gustav Friedrich.

(3.)
ZU SOPHOKLES AIAS.

51 ΑΘ. ἐγώ cφ' ἀπείργω δυcφόρουc ἐπ' ὄμμαcιν
γνώμαc βαλοῦcα.

IHilberg, der z. f. d. ö. gymn. 1890 s. 500 das hsl. γνώμαc gegen Madvigs λήμαc, das Nauck und Mekler aufgenommen haben, glücklich verteidigt, fügt hinzu: «aber heil ist die stelle nicht: die verderbnis liegt in δυcφόρουc.» in der that belegen die wörterbücher die bedeutung 'verkehrt, verwirrt' nur mit dieser éinen stelle, wo der scholiast es durch παράφοροc erklärt. mir scheint δύcφροναc das rechte wort zu sein, das Sophokles auch Ant. 1261 und OK. 202 verwendet.

109 τί δῆτα τὸν δύcτηνον ἐργάcῃ κακόν; diesen vers halte ich für eine interpolation. Athene unterbricht mit ihm den Aias. als grund für solche unterbrechungen dürfte sich aber schwerlich ein anderer ausfindig machen lassen als das interesse an der stichomythie. ein solches ist hier nicht vorhanden, da das zwiegespräch zwischen Athene und Aias unter 28 versen siebenmal 2 verse enthält. wird der vers gestrichen, so fällt damit auch die unangenehme wiederholung 109. 111 τί δῆτα τὸν δύcτηνον und μὴ δῆτα τὸν δύcτηνον weg, die häszlich bleibt, wenn auch bisher niemand anstosz daran genommen hat (s. CConradt oben s. 42). nachdem der schreiber μὴ δῆτα τὸν δύcτηνον geschrieben, bemerkte er, dasz er einen vers übersprungen hatte. er schrieb dann richtig weiter, hat

aber die erwähnten worte nicht deutlich genug als ungültig bezeichnet, und so wurden sie später zu einem vollen verse ergänzt.

132 ΑΘ. τοὺς δὲ cώφρονας
θεοὶ φιλοῦcι καὶ cτυγοῦcι τοὺς κακούς.

dasz κακούς nicht richtig sein kann, ist von Morstadt schlagend dargelegt worden, der es unter berufung auf 763 in ἄνους ändern will. mir will nicht scheinen, als ob dies das richtige wort wäre: das thema der rede der göttin sind die sich überhebenden ὑπέρκοποι (127), und es ist angemessen, dasz sie diesen begriff klar und deutlich festhält: das würde sie thun, wenn sie sagte καὶ cτυγοῦc' ὑ π ε ρ κ ό π ο υ c. das τοὺς cώφρονας ward veranlassung, dasz sich der artikel auch vor ὑπερκόπους eindrängte, oder -κόπους gieng in das ähnliche κακούς über. nun muste der vers wohl oder übel zurechtgestutzt werden. so beginnt und schlieszt ὑπέρκοπος die rede der Athene, wie 90 und 117 das hochbedeutsame cύμμαχος ihr zwiegespräch mit Aias eröffnet und schlieszt.

263 ΧΟ. ἀλλ' εἰ πέπαυται, κάρτ' ἂν εὐτυχεῖν δοκῶ·
φρούδου γὰρ ἤδη τοῦ κακοῦ μείων λόγος.
265 ΤΕ. πότερα δ' ἄν, εἰ νέμοι τις αἵρεσιν, λάβοις
φίλους ἀνιῶν αὐτὸς ἡδονὰς ἔχειν,
ἢ κοινὸς ἐν κοινοῖcι λυπεῖcθαι ξυνών;
ΧΟ. τό τοι διπλάζον, ὦ γύναι, μεῖζον κακόν.
ΤΕ. ἡμεῖς ἄρ' οὐ νοcοῦντες ἀτώμεcθα νῦν.
270 ΧΟ. πῶς τοῦτ' ἔλεξας; οὐ κάτοιδ' ὅπως λέγεις.
ΤΕ. ἀνὴρ ἐκεῖνος, ἡνίκ' ἦν ἐν τῇ νόcῳ,
αὐτὸς μὲν ἥδεθ' οἷcιν εἴχετ' ἐν κακοῖς,
ἡμᾶς δὲ τοὺς φρονοῦντας ἠνία ξυνών·
νῦν δ' ὡς ἔληξε κἀνέπνευcε τῆς νόcου,
275 κεῖνός τε λύπῃ πᾶς ἐλήλαται κακῇ
ἡμεῖς θ' ὁμοίως οὐδὲν ἧccον ἢ πάρος.
ἆρ' ἔστι ταῦτα δὶς τόc' ἐξ ἁπλῶν κακά;

obgleich ich in diesen versen nur éin wort beanstande, liesz es sich doch, wie der leser bald selbst sehen wird, nicht wohl vermeiden, die stelle in ihrem vollen zusammenhange vorzulegen. v. 263 halte ich Emleins πάντ' ἂν εὐτυχεῖν für nötig, wie OT. 88. aber auch 269 kann nicht richtig sein: der gedanke 'wir sind also jetzt ohne zu kranken geplagt' ist entsetzlich matt, das ἄρα ist unverständlich und unberechtigt, und das mit nachdruck an die spitze des verses gestellte ἡμεῖς kann leicht zu der irrigen auffassung verführen, die Donner vertritt: 'so wären wir jetzt leidend ohne krank zu sein' (das wort 'wir' läszt Donner gesperrt drucken). mit recht fordert Nauck, dasz Tekmessa sage, die gegenwärtige lage sei schlimmer als die frühere. im kritischen anhang führt er FWSchmidts χἠμεῖς διπλοῦν νοcοῦντες ἀτώμεcθα νῦν an und fügt hinzu: 'ich möchte vorziehen μεῖζον γ' ἄρ' οὐ νοcοῦντος ἀτώμεcθα νῦν (νοcοῦντος schon GHermann).' aber diese änderung ist zu gewaltsam, und das gilt auch von ThKocks δίccως ἄρ'. ich glaube dasselbe zu erreichen,

wenn ich mit versetzung éines buchstabens schreibe ἡμίϲε' ἄρ' οὐ νοϲοῦντες ἀτώμεϲθα νῦν; als frage: 'sind wir jetzt, wo der wahnsinn vorüber ist, etwa nur halb geplagt?' dies ἡμίϲεα steht dem διπλάζον 268 und dem δὶϲ τόϲα 277 gegenüber, und diese beiden ausdrücke fordern geradezu einen gegensatz. dasz 'halb' im gegensatz zu 'doppelt' so viel ist wie 'einfach', ist ganz volkstümliche sprechweise: ebenso Aristot. phys. VI 239ᵇ 33 ff. beim vierten Zenonischen beweise gegen die bewegung: ἴϲον εἶναι χρόνον τῷ διπλαϲίῳ τὸν ἥμιϲυν. Xen. anab. VI 5, 17 ἐγὼ γοῦν ἥδιον ἂν ϲὺν ἡμίϲεϲιν ἐποίμην ἢ ϲὺν διπλαϲίοιϲ ἀποχωροίην. Ov. *trist.* I 2, 41 spricht von seiner gattin:

o bene quod non sum mecum conscendere passus,
ne mihi mors misero bis patienda foret!
at nunc, ut peream, quoniam caret illa periclo,
dimidia certe parte superstes ero.

Grimms wörterbuch u. 'hier' I 1822 mitte unterscheidet zwischen halbem und doppeltem hier, ganzes bier dagegen oder ganzbier kennt es nicht. mehr beispiele dafür wird die zweite auflage meines büchleins 'wie denkt das volk über die sprache?' bringen.

Weiterhin erzählt Tekmessa, Aias habe unter drohungen von ihr auskunft verlangt über alles, was mit ihm vorgegangen sei, und sie habe ihm alles erzählt.

317 ὁ δ' εὐθὺϲ ἐξῴμωξεν οἰμωγὰϲ λυγράϲ,
ἃϲ οὔποτ' αὐτοῦ πρόϲθεν εἰϲήκουϲ' ἐγώ·
πρὸϲ γὰρ κακοῦ τε καὶ βαρυψύχου γόουϲ
320 τοιούϲδ' ἀεί ποτ' ἀνδρὸϲ ἐξηγεῖτ' ἔχειν·
ἀλλ' ἀψόφητοϲ ὀξέων κωκυμάτων
ὑπεϲτέναζε ταῦροϲ ὥϲ βρυχώμενοϲ.
νῦν δ' ἐν τοιᾷδε κείμενοϲ κακῇ τύχῃ
ἄϲιτοϲ ἀνὴρ ἄποτοϲ ἐν μεϲοῖϲ βοτοῖϲ
325 ϲιδηροκμῆϲιν ἥϲυχοϲ θακεῖ πεϲών.

ausführlich werden diese verse von Morstadt besprochen. ἀλλά 321 und was folgt ist der gegensatz zu ἃϲ οὔποτ' αὐτοῦ πρόϲθεν εἰϲήκουϲ' ἐγώ, und was dazwischen steht, πρὸϲ γὰρ . . ἐξηγεῖτ' ἔχειν ist parenthese. ὑποϲτενάζειν heiszt 'halbunterdrückte stöhnlaute ausstoszen' (Seyffert übersetzt *ex imo pectore suspiria ducere,* aber ein beispiel für diese bedeutung wird sich kaum beibringen lassen). zu diesem ὑποϲτενάζειν passt aber βρυχώμενοϲ nicht. man hat durch erklärung zu helfen gesucht. schon der scholiast spricht von einem unhörbaren brüllen und GHermann sagt, es sei nicht, 'ut alibi de mugitu vel rugitu, sed de fremitu' zu verstehen; aber diese bedeutung hat es leider nicht. eigentlich wird es vom stier und vom löwen gebraucht, und auch bei menschen bezeichnet es überall ein lautes brüllen. Morstadt schreibt dafür βριμώμενοϲ. die alten erklären βριμᾶϲθαι und ἐμβριμᾶϲθαι durch ὀργίζεϲθαι καὶ ἀπειλεῖν, aber sie fügen hinzu, dasz es auch einen klang bezeichne, wie es denn einmal heiszt 'unter dem βριμᾶϲθαι vieler mühlen wird das

einer einzelnen nicht gehört'. die alten mühlen klapperten aber bekanntlich nicht wie unsere, denn es waren handmühlen, sondern man hörte das reiben zweier steine auf einander. demnach ist βριμᾶcθαι 'knirschen' oder etwas ähnliches, was nicht zum stiere passt.

Das πρόcθεν 318 bezeichnet jedenfalls die ganze zeit des zusammenlebens der Tekmessa mit Aias bis zu der zeit, wo er den jammerschrei ausstöszt. klar sind nun drei zeiten unterschieden: 1) das πρόcθεν mit den impf. des pflegens ὑπεcτέναζε und ἐξηγεῖτο; 2) die zeit, wo er aufschlusz von Tekmessa erhält über sein wahnsinniges gebahren, mit dem aor. der éinmaligen handlung ἐξῴμωξεν; 3) die gegenwart νῦν δέ mit dem praes. θακεῖ. in der gegenwart sitzt er still brütend da; in der jüngsten vergangenheit erhob er lautes jammergeschrei; in der frühern vergangenheit pflegte er lautes jammern für unmännlich zu erklären — schön — und nur leise zu stöhnen — das ist unsinn. die verse 321 f. sind glossem eines lesers, dem der gegensatz zwischen v. 318 und 319 f. nicht genügte. das zeigt auch die ungeschickte verbindung durch ἀλλά nach einer parenthese von zwei versen.

331 ΧΟ. Τέκμηcca, δεινά, παῖ Τελεύταντος, λέγειc
ἡμῖν, τὸν ἄνδρα διαπεφοιβάcθαι κακοῖc.

wie die verse dastehen, ist Bentleys vermutung δεινοῖc kaum entbehrlich, da κακοῖc entschieden eines epithetons bedarf. aber auch das διαπεφοιβάcθαι (beiläufig ein ἅπαξ εἰρημένον) ist bedenklich (s. Naucks anhang). Kratz und Seyffert nehmen ferner daran anstosz, dasz ἡμῖν zum vorhergehenden verse zu ziehen ist, was freilich Wecklein (in diesen jahrh. 1867 s. 455) verteidigt. ich meine, 332 musz gestrichen werden: das zeigt erstens das δεινὰ und zweitens das komma hinter ἡμῖν, denn eine solche interpunction hinter dem ersten worte des verses, so unanstöszig sie an sich auch ist, verrät, wo andere bedenken hinzukommen, nicht selten den interpolator, wie in unserer tragödie noch 433, ferner Ant. 46, Hom. Il. X 121 und sehr oft sonst.

359 ΑΙ. γένοc ναΐαc ἀρωγὸν τέχναc
ἅλιον δc ἐπέβαc ἑλίccων πλάταν . . .

das praes. ἑλίccων (so die hss.; Blaydes ἐρέccων), das Wecklein zu einer irrigen übersetzung des ἐπέβαc verleitet hat, scheint mir unmöglich. ich würde ἑλίξων schreiben.

540 ΑΙ. τί δῆτα μέλλει μὴ οὐ παρουcίαν ἔχειν; Seyffert sagt: 'vix crediderim παρουcίαν ἔχειν pro simpici παρεῖναι umquam aut dictum esse aut dici posse', und in der that ist das nicht glaublich. möglicherweise ist hier παρουcίαν τελεῖν zu schreiben. ob man aber ἔχειν beibehält oder τελεῖν schreibt, immer vermiszt man vor παρουcίαν den artikel ('sein erscheinen'), und deshalb möchte ich vorziehen die verse 539 f. zu streichen: sie halten in unangenehmer weise die handlung auf: denn wohl nicht mit recht meint Wolff, Tekmessa fürchte noch immer für ihren sohn. die worte wurden hinzugesetzt von einem, dem es auffiel, dasz das kind so nahe war.

778 der Laur. A bietet τῆιδε θ' ἡμέραι. der sinn fordert durchans, dasz wir auch hier τῇδ' ἔθ' ἡμέρᾳ schreiben wie 756, wo es Bothe und andere aus τῆιδε θ' ἡμέραι hergestellt haben.

868. der chor sucht den Aias. der erste halbchor sagt:

πᾷ γὰρ οὐκ ἔβαν ἐγώ;
κοὐδεὶς ἐπίσταταί με συμμαθεῖν τόπος.

über die schwächen der überlieferung vergleiche man Nauck und Hartung. es sind zahlreiche besserungsvorschläge gemacht worden, auszer den beiden genannten philologen von Meineke, Dindorf, Seyffert, Wolff, Bellermann, Wecklein ua. ich möchte vorschlagen: κοὐδεὶς ἐπίσταταί τι σημαίνειν τόπος 'kein ort ist im stande mir irgend ein erkennungszeichen (einen anhalt) zu bieten'.

923 ΤΕ. ὦ δύσμορ' Αἴας, οἷος ὢν οἵως ἔχεις. man vergleiche Nauck zdst. und im anhang. die einfachste änderung ist wohl οἷος ὢν οὕτως ἔχεις.

1004 ὦ δυσθέατον ὄμμα καὶ τόλμης πικρᾶς. diesen vers möchte ich so erklären, dasz der gen. τόλμης πικρᾶς nicht von ὦ, sondern als gen. qual. von ὄμμα abhangt, und dasz ich ὄμμα nicht als anblick fasse, sondern in seiner grundbedeutung: 'o schlimm anzusehendes auge rauhen trotzes'; vgl. OT. 532 τοσόνδ' ἔχεις τόλμης πρόσωπον.

1112 sagt Teukros zu Menelaos:

οὐ γάρ τι τῆς σῆς εἵνεκ' ἐστρατεύσατο
γυναικός, ὥσπερ οἱ πόνου πολλοῦ πλέῳ.

diese πόνου πολλοῦ πλέῳ werden von dem schol. auf die Lakedaimonier gedeutet. ihm stimmt Wolff bei, und Nauck ist geneigt ihm beizustimmen. ich kann nicht umhin mit Morstadt den ausdruck seltsam und schwer verständlich zu finden. Morstadt ändert οἱ πόθου πολλοῦ πλέῳ und Seyffert nimt dies in den text auf. hier ist πόθου wahrscheinlich richtig, aber der πόθος möchte doch genauer bestimmt werden. vielleicht also πόθου 'παίνου (wofür man wohl besser schreibt πόθου ἐπαίνου) πλέῳ.

1369 ΟΔ. ὡς ἂν ποιήσῃς, πανταχῇ χρηστός γ' ἔσῃ. der Laur. A bietet ὅσσ' ἂν ποιήσεις und eine alte hand hat ποιήσῃς geändert. vielleicht ὧδ' ἂν (= ἐάν) ποιήσῃς.

Um vollständig zu sein, führe ich hier noch an, dasz ich Philol. LI s. 252 in v. 1020 τροφαῖσιν zu schreiben empfohlen und in einer gratulationsschrift des Vitzthumschen gymn. zu Dresden an das Zittauer gymnasium von 1886 'de Sophoclis Oedipo Rege quaestiones criticae' s. 9 vorgeschlagen habe, Ai. 1091 mit umstellung eines buchstabens γνώμας σὺ ποιήσας zu schreiben, um damit eine gesunde cäsur zu gewinnen und das active ὑποστήσας zu beseitigen.

Dresden. Friedrich Polle.

29.

DIE SCHULD DER SOPHOKLEISCHEN ANTIGONE.

Wenn eine frage immer und immer wieder aufgeworfen wird, so ist darin wohl der beweis zu finden, dasz sie noch nicht zur allgemeinen befriedigung gelöst worden ist. so ist es offenbar mit der frage nach der schuld Antigones in Sophokles' gleichnamigem stücke der fall. im laufe des j. 1894 ist diese frage in dieser zeitschrift dreimal besprochen worden (von BNake s. 257 ff. 818 ff. und von WGringmuth s. 620 ff.), ohne dasz freilich eine wesentlich andere antwort gegeben worden ist als die übliche: damit dasz Antigone ihren bruder Polyneikes wider des königs gebot bestattet, damit lädt sie eine gewisse schuld auf sich, infolge deren sie den tod erleidet. so oft ich Sophokles' Antigone gelesen habe, hat sich mein gefühl dagegen gesträubt dem beizustimmen, und da ich während des erscheinens der oben angeführten aufsätze das stück gerade wieder einmal in der oberprima las, habe ich diese gelegenheit benutzt die frage noch einmal eingehend zu prüfen.

Ich habe zwei wege eingeschlagen, um zum ziele zu gelangen. erst habe ich versucht vom ganz objectiven standpunkt, so zu sagen vom standpunkt des zuschauers, dem allgemein menschlichen und sittlichen standpunkt aus die frage zu beantworten, und dann bin ich dem laufe des stücks nachgegangen, um zu sehen, welche antwort uns der dichter selbst im drama auf die frage nach Antigones schuld gibt.

Betrachten wir dem entsprechend die sache zunächst vom allgemein menschlichen und sittlichen standpunkt aus. wir haben es mit einem widerstreit der pflichten zu thun. schon bevor die griechische philosophie für solchen fall die vorschrift aufgestellt hat, dasz beim widerstreit von pflichten die höhere, heiligere zu erfüllen sei, ist die erkenntnis von der richtigkeit solches handelns vorhanden gewesen. die frage ist nun die, ob solche pflichtverletzung, die zur erfüllung einer höhern pflicht notwendig wird, überhaupt und immer als verschuldung anzusehen ist, oder ob es pflichtverletzung ohne verschuldung gibt. die antwort auf diese frage kann nur davon abhangen, was für ein gebot um höherer pflicht willen übertreten wird, und was es für eine that ist, in der die übertretung besteht.

Wenn ein sohn seine eigne mutter ermordet, so sündigt er damit schwer gegen das heilige gebot der kindesliebe und verfällt demgemäsz schwerer schuld. wenn Orestes seine mutter Klytaimnestra ermordet, so thut er das zwar auf göttlichen befehl, um die sohnespflicht gegenüber dem von der mutter ermordeten vater zu erfüllen, die pflichterfüllung bedingt pflichtverletzung, aber weil diese in einer an sich schweren sünde besteht, bleibt auch seine that dieselbe schwere sünde; er lädt deswegen damit schwere schuld

auf sich. und in dieser weise haben ja auch Aischylos und Euripides die sache aufgefaszt und dargestellt.[1]

Wie steht es dem gegenüber um Antigones übertretung?

Wenn eine schwester ihren bruder bestattet, so erfüllt sie damit eine pflicht der liebe gegenüber dem blutsverwandten und eine pflicht der frömmigkeit gegenüber den obern und untern göttern — sie vollbringt eine gute that.

Wenn Antigone ihren gefallenen bruder Polyneikes bestattet, so handelt sie also liebevoll und fromm, und den wert ihrer that kann der umstand nicht verringern, dasz sie ihre schwesterpflicht erfüllt mit übertretung eines königsgebots. im gegenteil, dasz sie die heilige pflicht erfüllt, trotzdem es verboten — vom könig verboten — bei todesstrafe verboten ist, das macht in unsern augen ihre that zu einer besondern, herzerfreuenden, bewundernswerten that. und mit recht: denn Antigone beweist, dasz selbst das höchste irdische gut, das leben, ihr nicht so viel gilt wie jene pflicht der liebe und frömmigkeit.

Nun kann sie freilich diese pflicht nicht ohne eine übertretung erfüllen; aber sie übertritt nicht, wie Orestes, ein heiliges göttliches gebot oder ein bestehendes staatsgesetz, sondern ein vom könig nur für diesen besondern fall erlassenes verbot, das zwar aus der besten absicht hervorgegangen, aber in unbesonnener weise gegeben ist, weil es uraltem göttlichen gebote widerstreitet, ein verbot also, das nicht mit recht erlassen ist.[2]

[1] es ist zu beachten, dasz Sophokles, um dessen Antigone es sich hier handelt, in seiner Elektra Orestes' that nur als erfüllung seiner sohnespflicht darstellt, durch die er nicht in schuld verfällt. [2] ChMuff in seiner schulausgabe (text s. XIV) ist allerdings anderer meinung. er sagt: 'der könig, der vertreter des staates, hat das volle recht zu verlangen, dasz die leiche des Polyneikes unbeerdigt bleiben soll, weil er als feind gegen Theben, seine vaterstadt, herangezogen ist; es lehnt sich auch niemand gegen diesen seinen befehl auf, eben weil er der sitte und dem herkommen entspricht (?). Kreon ist weiter berechtigt zu fordern, dasz ihm unbedingt gehorcht wird; was soll aus einem staate werden, wenn sich jemand über die befehle seines herschers hinwegsetzt, noch dazu in einem so wichtigen falle und zu einer zeit, wo die herschaft noch nicht fest gegründet ist?' dies kann aber doch nicht richtig sein! wir dürfen doch auch dem könig, selbst bei unumschränkter macht, nicht das recht zugestehen etwas zu gebieten, was heiliger göttersatzung widerspricht. würden wir damit nicht den selbst auf dem gebiete der politik viel bekämpften satz 'macht geht vor recht!' auf sittlichem gebiete gutheiszen? und wäre da nicht — im gegensatz zu Muff — die frage berechtigt: was soll aus einem staate werden, wenn sein herscher, wenn auch in guter absicht, sich über die heiligsten göttergebote hinwegsetzt und für entsprechende befehle unbedingten gehorsam fordert? zudem müsten dann éinmal die andern personen des stücks im unrecht sein, die ja alle dem könige die berechtigung zu seinem verbote damit bestreiten, dasz sie Antigones übertretung nicht etwa nur zu entschuldigen suchen, sondern geradezu loben und preisen. sodann aber würden doch nicht die götter durch den seher Teiresias ihm sein verbot als sünde vorhalten lassen. ja, Kreons verschuldung beruht in der hauptsache im erlasz jenes verbotes: denn die hartnäckig-

Während also Orestes' that an sich ein schweres verbrechen ist, ist Antigones that an sich fromme pflichterfüllung; weil diese pflichterfüllung nur mit übertretung eines unberechtigten königsgebots möglich ist, deshalb soll Antigone schuld auf sich laden? wer dächte da nicht an den alten satz *summum ius summa iniuria*? nach meinem gefühl erfordert es die gerechtigkeit zu sagen: Antigones übertretung ist keine verschuldung.

Auch nach christlicher anschauung bedingt nicht jede übertretung eine verschuldung. wir haben das gebot: jedermann sei unterthan der obrigkeit, die gewalt über uns hat. aber es ist uns auch gesagt, dasz wir gott mehr gehorchen sollen denn dem menschen. dies gebot ist gegeben für den fall, dasz menschengebot göttlichem gebot widerstreitet: dann sollen wir mit übertretung menschlichen gebotes nach gottes gebot thun. wer danach thut, thut recht und bleibt frei von schuld — und Antigone soll schuldig sein, weil sie im gleichen falle nach der gleichen richtschnur handelt? ich erinnere auch an das, was im ev. Luc. 6 Christus gegenüber der pharisäeransicht über sabbatentheiligung sagt und thut. (die pharisäer wollten mit ihrer auslegung und ihren forderungen ja wohl auch etwas gutes, wie Kreon mit seinem verbot!)

Sehen wir nun zu, welches urteil wir auf grund des stückes selbst über Antigones schuld uns zu bilden haben, welche urteile wir also aus dem munde der andern personen darüber vernehmen — abgesehen natürlich von Kreon, nach dessen urteil Antigone des todes schuldig sein musz darum, weil sie die von ihm mit todesstrafe bedrohte übertretung begangen hat.

Im ersten auftritt teilt Antigone ihrer schwester Ismene die absicht mit, gegen des königs gebot trotz der angedrohten todesstrafe ihren bruder Polyneikes zu bestatten, und fordert sie zur teilnahme auf. Ismene erklärt diese absicht für verwegen, für gefährlich, für unweiblich; aber davon, dasz sie etwas unrechtes wäre, sagt sie nichts. im gegenteil: trotz alledem hält sie selbst die übertretung für das richtige. sonst würde sie nicht (v. 65 f.) die unterirdischen um vergebung dafür bitten, dasz sie nicht mit Antigone das gebot des königs übertritt. wenn sie am ende des auftritts (v. 98 f.) sagt: τοῦτο δ' ἴcθ', ὅτι | ἄνουc μὲν ἔρχει, so meint sie damit nicht, dasz das, was Antigone thun will, an sich eine thorheit sei; für eine thorheit hält sie, dasz ihre schwester das auch nach ihrer ansicht

keit und verstocktheit, mit der er dann für sein verbot eintritt, erschwert zwar seine schuld und führt seine schwere bestrafung herbei, aber die hauptschuld liegt in dem verbote selbst; war er zu diesem berechtigt, dann hatte er auch das recht es aufrecht zu erhalten und seine übertretung dem verbot entsprechend mit dem tode zu bestrafen, dann würde er unschuldig so schwer gestraft werden. Kreon gibt übrigens im stücke selbst wenigstens die möglichkeit zu, dasz sein gebot ungerecht sei, wenn er 666 f. sagt: ἀλλ' ὃν πόλιc cτήcειε, τοῦδε χρὴ κλύειν | καὶ cμικρὰ καὶ δίκαια καὶ τἀναντία — ein weiteres zugeständnis kann man von ihm nach seinem charakter nicht erwarten.

richtige wider des königs gebot, trotz der angedrohten todesstrafe thun will. dasz sie es so meint, beweisen ihre nächsten worte τοῖς φίλοις δ' ὀρθῶς φίλη: denn die besagen, wie schon der scholiast erklärt hat, so viel als τοὺς δὲ φίλους ὀρθῶς φιλεῖς — enthalten also gegenüber dem vorwurf der ἄνοια eine anerkennung für Antigones handeln. (dies scheint ein widerspruch zu sein, entspricht aber ganz den menschlichen verhältnissen. wie oft erklärt es der 'gewöhnliche' menschenverstand für eine thorheit etwas zu thun, was er selbst für das richtige hält, wenn mit dem thun gefahr oder nachteil verbunden zu sein scheint!)

Noch einmal gibt Ismene ihr urteil über Antigones that ab (v. 536 ff.). da möchte sie zuerst als gehilfin bei der that erscheinen[3]; von Antigone zurückgewiesen bittet sie (v. 544 f.) ihr nicht die schande anzuthun, nicht mit ihr sterben und damit dem bruder seine ehre geben zu dürfen. v. 558 sagt sie allerdings: καὶ μὴν ἴση νῷν ἐστιν ἡ 'ξαμαρτία, aber nach allem was sie vorher gesagt hat meint sie, dasz die that nicht an sich, sondern nur in den augen des königs ein vergehen ist, ganz abgesehen davon dasz ἐξαμαρτία den begriff der schuld nicht notwendig in sich schlieszt. so klingt denn in diesem auftritt aus Ismenes worten sogar ein ton der reue darüber, dasz sie ihrer schwester nicht bei ihrer übertretung geholfen hat; diese übertretung als strafbare schuld anzuerkennen, davon ist das im ersten auftritt so zaghafte mädchen jetzt nach vollbrachter that auch angesichts des aufgebrachten königs weit entfernt.

Wenn nun Ismenes urteil durch die innige liebe, die sie gegen ihre schwester hegt, beeinfluszt erscheinen könnte, so werden wir vom chor, den edlen, greisen vertretern des volks, unparteilichkeit erwarten dürfen. ja, was von seiner seite etwa zu Antigones gunsten gesagt wird, musz bei seiner ängstlichen scheu den könig zu reizen oder zu verletzen um so schwerer ins gewicht fallen.

Der chor erfährt vom könig selbst dessen verbot und die gründe dafür. darauf sagt er (v. 211—14):

σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως, ποιεῖν
τὸν τῇδε δύσνουν καὶ τὸν εὐμενῆ πόλει·
νόμῳ δὲ χρῆσθαι παντί που μέτεστί σοι
καὶ τῶν θανόντων χὠπόσοι ζῶμεν πέρι.

er betont zuerst, dasz es dem könig so zu handeln beliebt, und zuletzt, dasz er die macht dazu habe. da nun aber zu solchem erlasz nicht blosz die macht gehört, sondern auch das recht, so klingt aus den worten des chorführers die frage heraus: hast du zu solchem verbot auch das recht? und nach seiner ansicht hat der

[3] εἴπερ ἥδ' ὁμορροθεῖ nicht = wenn Antigone es 'zugibt', sondern = 'wenn Antigone dasselbe sagt'. sie ist ja beim verhör ihrer schwester nicht zugegen gewesen, weisz also nicht, was Antigone gesagt hat, und hält es für möglich, dasz sie dem könig berichtet hat, Ismene habe um die that gewust. daher fügt sie hinzu: καὶ ξυμμετίσχω καὶ φέρω τῆς αἰτίας.

könig dieses recht nicht: denn nachdem er den bericht von Polyneikes' fast wunderbarer bestattung mit angehört hat, sagt er (v. 278 f.): ἄναξ, ἐμοί τοι μή τι καὶ θεήλατον | τοὔργον τόδ' ἡ ξύννοια βουλεύει πάλαι. ist nach seiner ansicht die bestattung mit götterhilfe geschehen, so ist sie mit recht geschehen, so hat Kreon zu seinem verbote kein recht gehabt. daher denn auch Kreons aufbrausen infolge dieser äuszerung. und so denkt der chor am schlusz des ersten stasimons bei den worten (v. 370 ff.) ἄπολις, ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν | ξύνεστι τόλμας χάριν nicht blosz an den, der des königs verbot übertreten hat, sondern auch an den könig selbst, der es gewagt den eignen willen über göttersatzung zu stellen, und damit unfrommen sinn gezeigt hat.

Wie er dann beim beginn des dritten aufzugs Antigone mit dem leichenwächter kommen sieht, fürchtet er dasz sie die thorheit begangen habe; von einer schuld redet er nicht. und in den worten, die er nach Antigones in v. 469 f. enthaltener trotziger herausforderung des königs äuszert, v. 471 f.: δηλοῖ τὸ γέννημ' ὠμὸν ἐξ ὠμοῦ πατρὸς | τῆς παιδός· εἴκειν δ' οὐκ ἐπίσταται κακοῖς, vereinigt sich ein seufzer über ihr jähes, leidenschaftliches wesen mit der anerkennung ihres mannhaften mutes. auch später, im zweiten stasimon (599—603), hat er wohl tadel für Antigone, aber auch der bezieht sich auf ihren trotz, der sie zu unklugheit und verblendung verleitet; tadel für ihre that hat er nicht.

Im dritten aufzug, wo Antigone zum felsengrabe abgeführt wird und der chor, der selbst sich der thränen nicht erwehren kann, bemüht ist sie damit zu trösten, dasz er auf das rühmliche ihres todes hinweist, hat er dennoch strafende worte für sie, wo er in ihrer rede (v. 823 ff.) selbstüberhebung findet. ist aber ihr tod nach seiner ansicht ein rühmlicher, preiswerter tod, so kann er kein verschuldeter sein. wohl könnten die worte (v. 853 ff.) προβᾶς' ἐπ' ἔσχατον θράσους | ὑψηλὸν ἐς Δίκας βάθρον | προσέπεσες, ὦ τέκνον, πολύ und die verse 872—75 σέβειν μὲν εὐσέβειά τις, | κράτος δ' ὅτῳ κράτος μέλει, | παραβατὸν οὐδαμᾷ πέλει· | σὲ δ' αὐτόγνωτος ὤλεσ' ὀργά so aufgefaszt werden, dasz darin von einer verschuldung Antigones die rede wäre. man kann aber in diesen worten ebenso gut den bloszen hinweis auf die ihm selbst so schmerzliche thatsache finden, dasz sie ihr frommes werk nicht hat vollbringen können, ohne damit das gebot eines mächtigern zu übertreten. jedenfalls haben die worte (v. 856) πατρῷον δ' ἐκτίνεις τιν' ἆθλον wie v. 872 dann den zweck ihre verschuldung zu entschuldigen. so hat auch Antigone selbst seine worte aufgefaszt; sonst könnte sie nicht später (v. 914 f.) sagen: μόνῳ Κρέοντι ταῦτ' ἔδοξ' ἁμαρτάνειν | καὶ δεινὰ τολμᾶν usw. schlieszlich stimmen dazu auch die worte, die der chorführer spricht, wo er Kreon mit der leiche seines sohnes kommen sieht (v. 1258 f.): μνῆμ' ἐπίσημον διὰ χειρὸς ἔχων . . οὐκ ἀλλοτρίαν | ἄτην, ἀλλ' αὐτὸς ἁμαρτών.

Von besonderer wichtigkeit ist das urteil Haimons, weil er

bestrebt ist zu beweisen, dasz er in dem, was er thut und sagt, sich durch seine liebe znm vater leiten lässt, und darum seinem vater so weit wie möglich recht zu geben. ein eignes urteil über die that seiner braut gibt er gar nicht ab; was das volk darüber denkt und sagt, das teilt er seinem vater mit. darin liegt einerseits eine zarte schonnng für den vater, insofern er ihm den schmerz erspart den eignen sohn sich gegen ihn erklären zu hören; aber anderseits gibt Haimon dem urteil um so grössere bedeutung, wenn er es als die stimme des volkes hinstellt, und zwar so dasz der vater heraushören mnsz, dies urteil des volkes ist auch das urteil seines sohnes. er kleidet das urteil des volkes in folgende worte (v. 692 ff.):

ἐμοὶ δ' ἀκούειν ἔcθ' ὑπὸ cκότου τάδε,
τὴν παῖδα ταύτην οἷ' ὀδύρεται πόλιc,
παcῶν γυναικῶν ὡc ἀναξιωτάτη
κάκιcτ' ἀπ' ἔργων εὐκλεεcτάτων φθίνει,
ἥτιc τὸν αὑτῆc αὐτάδελφον ἐν φοναῖc
πεπτῶτ' ἄθαπτον μήθ' ὑπ' ὠμηcτῶν κυνῶν
εἴαc' ὀλέcθαι μήθ' ὑπ' οἰωνῶν τινοc·
οὐχ ἥδε χρυcῆc ἀξία τιμῆc λαχεῖν;

Dies urteil enthält nur billigung und bewunderung; jeder gedanke an schuld infolge der that Antigones ist ausgeschlossen. und wie Kreon (v. 730. 32) Antigone schuld beimiszt, erklärt Haimon, dasz die bürgerschaft dieses urteil nicht teile (v. 733). dasz volkes stimme in diesem falle gottes stimme ist, zeigt sich bald. im namen der götter erscheint der seher Teiresias. er sagt dem könig v. 1015 ταῦτα τῆc cῆc ἐκ φρενὸc νοcεῖ πόλιc. das können wir nur auf Kreons verbot und sein verstocktes beharren auf seinem sinne beziehen. drohen ihm die götter dafür die schwerste strafe an, so musz Antigone vor ihnen recht gethan haben, kann sie durch ihre that nicht verschuldet erscheinen. ja, die götter selbst treten durch ihren seher für Antigones befreiung aus dem unverdienten gefängnis ein, in das Kreon zur strafe für ihre übertretung sie hat führen lassen (v. 1068 f.). —

Scheint nun aber manchem trotz dieser urteile, die der dichter selbst uns aus dem munde aller im stück auftretenden personen[4] über Antigones that vernehmen lässt, Antigone doch eben dadurch, dasz sie dabei ein königsgebot übertreten hat, eine gewisse schuld auf sich geladen zu haben, so musz doch jedenfalls auch von solcher seite zugegeben werden, dasz diese schuld nicht im entferntesten eine todeswürdige schuld sei. nun ist es doch nicht blosz empörend, weil unser gerechtigkeitsgefühl verletzend, unschuldige leiden oder gestraft zu sehen; empörend ist es doch auch, einen schuldigen eine strafe büszen zu sehen, die der schuld gar nicht entspricht, die das masz der schuld weit, weit übersteigt. und empörung müste es

[4] ich sage nunmehr aller personen, weil zuletzt durch seine schwere bestrafung ja auch Kreon zu der erkenntnis kommt, dasz er an allem unglück schuld ist (v. 1261 ff.).

demnach in uns hervorrufen, wenn Sophokles Antigone für eine mit ihrer frommen, preiswürdigen that unvermeidlich verbundene übertretung den tod erleiden liesze.

Aber Antigone stirbt auch nicht für diese vermeintliche schuld. wofür denn sonst? das wollen wir jetzt, wiederum unter führung des dichters, betrachten.

Aus Antigones munde erfahren wir im ersten auftritt (v. 36), dasz vom könig für den übertreter des von ihm erlassenen verbotes der tod der steinigung durch das volk als strafe verkündet worden ist. stirbt Antigone für ihre übertretung diesen tod? nein! wie geht das zu?

Vom steinigungstode ist überhaupt im ganzen stück nicht wieder die rede. wo Kreon im zweiten aufzug (v. 191—206) den von ihm zusammengerufenen greisen sein verbot mitteilt, kommt es ihm nur darauf an, die gründe auseinanderzusetzen, die ihn dazu bewogen haben; von der strafe spricht er gar nicht, die setzt er als bekannt voraus. und dasz sie wie Antigone, so auch dem chore bekannt ist, geht aus den worten des chorführers hervor (v. 220): οὐκ ἔστιν οὕτω μῶρος, ὃς θανεῖν ἐρᾷ. der nächste hinweis auf die angedrohte todesstrafe kommt wieder aus Antigones munde (v. 460 f.), worauf dann Kreon selbst bestätigt, dasz sie samt ihrer schwester sterben müsse, und zwar mit den worten (v. 488 f.): αὐτή τε χἠ ξύναιμος οὐκ ἀλύξετον | μόρου κακίστου. die beiden letzten worte erinnern uns wieder an den schrecklichen tod der steinigung, unter dessen vorstellung Ismene v. 59 ähnlich sagt: ὅσῳ κάκιστ' ὀλούμεθα.

Auf Antigones eignes drängen wiederholt er das todesurteil v. 498 und 524 und abermals nach dem verhör Ismenes auf die worte des chorführers (v. 576) δεδογμέν', ὡς ἔοικε, τήνδε κατθανεῖν, worte die wie ein stoszseufzer klingen, aber doch nach des chors vorsichtiger weise zugleich den zweck haben anzudeuten, dasz er an den ernst des königs noch nicht zu glauben vermöge. und es hat auch den anschein, als ob Kreon noch nicht fest entschlossen sei: denn er trifft noch keine anstalt zur ausführung der todesstrafe, sondern läszt die beiden schwestern nur in sicheres gewahrsam abführen. erst nach der unterredung mit seinem sohne Haimon, erst dann also, wo er nach seiner ansicht es nicht blosz der königswürde schuldig ist vor der stadt nicht sich selbst zum lügner zu machen, also das todesurteil zu vollziehen (v. 657 f.), sondern auch um seiner vaterwürde willen gegenüber dem unbotmäszigen sohne auf seinem willen bestehen musz, erst da trifft er die nötigen anordnungen für die ausführung seines befehls. aber bei dem der stadt verkündeten tode der steinigung bleibt er nicht. Kreon ist in einer üblen lage. aus seines sohnes munde hat er eben erfahren, dasz das volk auf Antigones seite steht, dasz sie von den bürgern nicht des todes, sondern goldener ehre für würdig gehalten wird. schon deshalb ist die ausführung der steinigung durch das volk nicht denkbar — es

würde sich eben keine hand dazu finden einen stein auf Antigone zu werfen.

Dazu kommt ein zweites. durch den umstand, dasz auch sein sohn sich gegen ihn erklärt hat, und durch die art und weise, wie er das gethan hat, ist er doch im glauben an seine unfehlbarkeit etwas erschüttert worden. das lassen die worte erraten (v. 666 f.): ὃν πόλις στήσειε, τοῦδε χρὴ κλύειν | καὶ σμικρὰ καὶ δίκαια καὶ τἀναντία. da er trotzdem nach seiner auffassung auf der bestrafung Antigones bestehen musz, sucht er nun offenbar nach einem wege, der ihn zu zwei zielen führt: das éine ist, seiner königs- und vaterwürde nichts zu vergeben, das andere, das todesurteil so anzuordnen, dasz Antigones tod ihm nicht unmittelbar zur last gelegt werden kann. und so gibt er denn dem chor auf die frage (v. 772) μόρῳ δὲ ποίῳ καί σφε βουλεύει κτανεῖν;[5] den bekannten bescheid: er läszt sie nicht töten, sondern nur zum tode führen, freilich zu einem nach seiner ansicht sichern tode; aber die sache ist (in recht menschlich pfiffiger weise) so eingerichtet, dasz auf die ganze stadt, also auch auf ihn keine schuld an ihrem tode fallen kann. in dem felsengrabe, in das er sie lebend führen läszt, mit so viel nahrung, dasz sie noch einige zeit leben kann, mag sie sich an Hades um hilfe wenden. vielleicht hilft er ihr — wahrscheinlich freilich nicht! darin täuscht er sich. sehr bald greifen die götter durch Teiresias ein. auch dem gegenüber verstockt er sein herz; aber endlich packt ihn infolge der grausigen prophezeiung des sehers unwiderstehliche furcht: er eilt von dannen, seinen fehler wieder gut zu machen. und nach menschenermessen ist das möglich. soweit es dabei auf Kreon ankommt, kann, ja musz Antigone noch am leben sein! noch kann also alles wieder gut werden; darum stimmt auch der chor sein hoffnungsfrohes gebet an. —

Aber Antigone ist tot. mit eigner hand hat sie ihrem leben ein ende gemacht. dieser tod durch selbstmord ist nicht der ihr zugedachte straftod — aus Antigones eignem entschlusz hervorgegangen darf er nicht Kreon zur last gelegt werden, der nur insofern mitschuldig an ihrem tode ist, als er sie in die lage gebracht hat, durch die sie zum selbstmord veranlaszt wird — veranlaszt, nicht gezwungen. ebendeswegen darf man auch nicht sagen, Antigone büsze mit ihrem tode ihre übertretung: denn nicht um ihrer übertretung willen, geschweige gar diese zu sühnen, nimt sie sich das leben. warum thut sie es denn? darauf gibt es nur die éine antwort: sie thut es infolge des fehlers, der vom anfange des stücks sich an ihr zeigt, infolge ihres trotzes und eigensinns, die mit einem schroffen, leidenschaftlichen naturell gepaart sind. dieser fehler entspringt einer tugend oder besser gesagt einem vorzug:

[5] diese frage des chorführers ist ebenso aufzufassen wie seine bemerkung v. 576 (δεδογμέν', ὡς ἔοικε, τήνδε κατθανεῖν); in vorsichtig fragender form will er hier in dem könig den gedanken erwecken: aber den tod der steinigung kannst du sie doch nicht sterben lassen.

Antigone ist mit besonders starker willenskraft begabt. diese gabe drängt sie den eignen willen, die eigne ansicht gegen fremden willen und fremde ansicht festzuhalten und durchzusetzen. wir nennen das trotz und eigensinn. in den dienst des guten gestellt wirken sie gutes. so ist es ein edler trotz, ein löblicher eigensinn, mit dem Antigone dem verbote des königs und seiner todesdrohung trotzend ihren bruder bestattet, und nach der that furchtlos sie eingesteht und für ihr recht eintritt. aber fehlerhafter eigensinn ist es, wenn Antigone im ersten auftritt gegenüber der abweichenden ansicht ihrer schwester, die ganz vernünftige gründe vorbringt, statt diese zu widerlegen aufbraust und die schwester in herber, ja verletzender weise behandelt. und die gleiche behandlung läszt sie ihr im dritten aufzug widerfahren, trotzdem dort Ismene für ihre übertretung eingetreten ist, ja sich bereit erklärt hat mit ihr zu sterben.

Fehlerhaft wird ihr trotz Kreon gegenüber damit, dasz sie sich nicht damit begnügt, ihre that für recht zu erklären, sondern statt mit ihrem recht ihre übertretung zu entschuldigen — und eine entschuldigung darf der könig fordern, wenn sein verbot übertreten wird — in herausfordernder und verletzender weise ihn vor dem chore bloszstellt, so dasz er nach seinem charakter, den Antigone doch kennt, ganz auszer stande ist ihr zu verzeihen. hier thut sie mit ihrem trotz sehr viel dazu, den könig auf dem falschen wege vorwärts zu drängen, ihre eigne strafe herbeizuführen.

Sündhafter trotz endlich ist es, mit dem Antigone selbst hand an ihr leben legt. ein zweifel daran, ob die götter ihr zur seite stehen, klingt schon aus den worten (v. 922 f.): τί χρή με τὴν δύϲτηνον ἐϲ θεοὺϲ ἔτι | βλέπειν; τίν' αὐδᾶν ξυμμάχων; statt im bewustsein ihres rechts am gottvertrauen festzuhalten und in der abänderung der strafweise einen grund für weitere hoffnung zu finden, greift sie, weil die götter nicht helfen, wo sie es nach ihrem willen thun sollten, eigenmächtig in ihr schicksal ein, greift der nahen göttlichen hilfe vor und macht es dem könig unmöglich sein unrecht gegen sie zu sühnen, wie er das dem Polyneikes angethane unrecht sühnte.

Wenn also in ihrem freiwilligen tode ihr trotz so zu sagen den gipfelpunkt erreicht, ihre schuld voll macht, so liegt darin zugleich ihre strafe — Antigones tod ist beides in éinem, schuld und strafe. anfangs sieht sie ja dem tode ruhig ins auge (v. 72 ff. 95 ff.), ja es scheint, als ob sie ihn herbeiwünsche (v. 460 ff. 497 ff.). aber wo sie dann zum tode geführt wird, da wird sie denn doch dessen inne, dasz sie viel mehr am leben hangt, als sie es selbst gemeint hat (v. 806 ff.). trotzdem gibt sie sich, um nicht den von Kreon ihr zugedachten tod sterben zu müssen, selbst den tod und nimt damit sich selbst die möglichkeit jenem tode zu entgehen und das glück des lebens, um dessen verlust sie so schwer leidträgt, weiter zu genieszen. sie straft sich damit selbst.

DESSAU. ERNST REINHARD GAST.

30.

KALLIMACHOS UND DIE NOMOSFRAGE.

versuch einer abschlieszenden kritik.

In der vorrede zu seinem aufsatze 'über die nomosfrage' hat OCrusius in den verhandlungen der 39n vers. d. phil. in Zürich 1887 ihre geschichte kurz behandelt. die frage wurde von ThBergk kl. schr. II s. 742 (1886) aufgeworfen und von RWestphal in seinen prolegomena Aeschylea (Leipzig 1869) und in seinem buche 'Catulls gedichte in ihrem geschichtlichen zusammenhange übersetzt und erläutert' (Breslau 1870) auf Aischylos und Catullus angewandt. Kaesebier, der im jahresber. des Brandenburger gymn. 1873 'de Callimacho νόμων poeta' schrieb, gieng den von Bergk gewiesenen weg weiter, der auf Kallimachos als denjenigen hinwies, der sich jene alte compositionsweise zum muster genommen hätte: vgl. Bergk gr. litt.-gesch. II (1882) s. 208 ff. schlieszlich hat ELübbert in zwei meletemata 'de Pindaro nomorum Terpandri imitatore' (Bonner lectionskat. 1885) und 'de Pindari studiis Terpandreis' (desgl. 1886) auch Kallimachos herangezogen. seine ansichten sind von Crusius in der philol. wochenschrift 1885 s. 1293 ff. und 1887 s. 1385 ff. eingehend besprochen worden.

Bergk meint, dasz es nutzlose mühe sei, auszer im Kallimacheischen hymnos εἰς Παλλάδος λουτρά und dem andern εἰς Δήμητρα anderswo spuren dieser compositionsweise zu suchen (gr. litt.-gesch. II s. 208 ff.). die verderbte stelle des Pollux IV 66 κατανείμαντος, ἐπαρχά, ἐπαρχεῖα, μεταρχά usw. ändert er elegant in κατανείμαντος ἑπτά· ἀρχά, μεταρχά usw. und glaubt so Westphal verbessern zu müssen, der in den proll. s. 77 nachzuweisen bemüht ist, dasz die katatropa vor dem omphalos, die metakatatropa aber dahinter gestanden habe. Kaesebier geht weiter; er findet nicht nur die compositionsweise des Terpandros von Kallimachos in dessen gedichten nach der schnur befolgt, sondern ist auch überzeugt, dasz die einzelnen teile des nomos sich dort symmetrisch entsprechen. so weit geht nun Lübbert zwar nicht, im übrigen aber jubelt er ihm begeistert zu. seine Bonner abh. von 1886 beginnt mit einem hymnos auf den Brandenburger programmverfasser 'qui nebulae et umbrae quibus Terpander obrutus iacebat dispersit'. dann fährt er fort: 'Callimachus, Batti filius, strenuissimus et cupidissimus Terpandri nomorum in hymnis suis imitator extitit. huius rei notitia, quae, ut mihi videtur, inter palmas et triumphos saeculi nostri numeranda est, cuinam inventori tribuenda est? quis primus hoc observavit? responsum ad hanc quaestionem et breve est et subtriste. fuit vir eruditissimus et acutissimus, Gustavus Otto Kaesebier; «fuit» dico, nam quemadmodum me edocuit.. Otto Schroeder, uno fere et dimidiato anno post pulchrum illum thesaurum erutum et cum eruditorum orbe communicatum ab

his curis terrestribus Deus Optimus Maximus eum ad maiora munia ex hac vita evocavit. sed vir egregius monumentum in tumulo sibi haud ita facile tempori praedae futurum posuit, atque vere cum olore Venusino hoc solacio uti poterit: non omnis moriar, multaque pars mei vitabit Libitinam. scripsit igitur Kaesebierius aureolum libellum: de Callimacho νόμων poeta.' Lübbert folgt dem Westphalschen nomosschema, das er in Pindars gedichten, von denen er ausgeht, wiederfinden will, läszt aber die Bergksche form unangetastet und sagt, Pollux habe zwei verschiedene nomosformen verbunden, die von ihm selbst oder auch von seinen abschreibern falsch verstanden wurden. daher die verwirrung (ao. 1866 s. 20). dagegen richtet sich Crusius, der vom nomos selber ausgeht. er erkennt auszer der von Bergk hergestellten fassung keine andere an und will die richtigkeit seiner behauptung aus Kallimachos erweisen.

Da nun die ansichten der oben angeführten gelehrten sowohl über das nomosschema selbst als auch über argument und grenze seiner teile so durchaus verschieden sind, so wollen wir im folgenden versuchen diese frage für Kallimachos durch eine genaue untersuchung seiner hymnen zu einem endgültigen abschlusz zu bringen. wir wollen mit unserer kritik bei Kaesebier den anfang machen, da er sich ganz auf Kallimachos beschränkt, von dessen sechs hymnen er vier bespricht und schematisiert (II. VI. V. I). wo es thunlich und geboten, wollen wir dann die besprechung der meinungen der übrigen gelehrten dabei einschlieszen, weil nur so eine vergleichende übersicht ihrer methoden möglich sein wird.

Hymnos auf Apollon.

Der hymnos auf Apollon wird von fast allen gelehrten als musterbeispiel eines kitharödischen nomos angesehen. wunderbarer weise übergeht ihn Bergk ganz, Kh. behandelt ihn an erster stelle. für eparcha und metarcha (das prooemium) nimmt er zweimal acht verse in anspruch (5 + 3) + (3 + 5). im ersten teil sollen die ankunft des gottes und die zurüstungen zur festfeier beschrieben werden, im andern die gründe dafür stehen, die v. 9—11 angekündigt, v. 12—16 aufgeführt seien. dem ist aber, genau genommen, nicht so. denn wenn v. 9—11 gesagt wird, dasz nur die guten den gott schauen sollen, so kann man das doch nicht den grund einer festzurüstung nennen, ebenso wenig wie das argument von v. 12—15, wo die aufforderung an die knaben, Apollon zu besingen, dringender wiederholt wird. richtiger wäre es wohl, v. 1—11 als einen teil für sich zu fassen, v. 12 ff. aber als einen weitern.

Im zweiten hauptteil, v. 17—31, soll nach Kh. der chor das lob Apollons singen und die katatropa, v. 17—24, allen andern indessen schweigen auferlegen, die metakatatropa (v. 25—31) den befehl begründen und somit ein analogon zur metarcha bieten. beide abschnitte seien auszerdem durch einen anfangsvers gekennzeichnet, dem je dreimal zwei verse folgten. wer wollte aber an Kall. absicht

zweifeln, wenn schon die versköpfe v. 17 εὐφημεῖτε usw., v. 25 ἱὴ ἱὴ φθέγγεσθε dafür zeugnis sprächen? dieser symmetrie zu liebe entfernt aber Kb. v. 24 aus dem texte. das ist nicht ohne interesse: denn da, wo Kb. zu viel findet, vermiszt OSchneider etwas, nemlich die erwähnung, dasz Niobe von den göttern, mit denen sie gewetteifert habe, zur strafe in einen stein verwandelt wurde. es klinge dann v. 25 weniger abrupt und weniger unverständlich. dagegen macht Kb. geltend, dasz dieser abrupte v. 25 sich gar nicht auf Niobe beziehe, vielmehr so zu erklären sei, dasz in den worten κακὸν μακαρέσσιν ἐρίζειν nur eine warnung liege, auszer Apollons lob nichts weiter zu singen. thue man es dennoch, dann verstosze man gegen den willen des gottes, streite also gegen ihn. eine lücke sei demnach nicht zu füllen, wohl aber müsse ein eindringling eliminiert werden, v. 24. den spurius verrieten die drei wiederholungen πέτρος in v. 22, διερὸς λίθος in v. 23 und μάρμαρον in v. 24, wozu noch das lästige ὀϊζυρόν τι χαίνειν käme. weder Schneiders noch Kaesebiers gründe sind stark genug die überlieferung zu ändern. weder ist vor v. 24 eine lücke: denn dasz die götter Niobe wegen ihrer anmaszung straften, war so gut bekannt, dasz v. 24 keinem 'abrupt' erscheinen konnte, noch braucht v. 24 getilgt zu werden, blosz weil er entbehrlich ist. das wäre ein gefährliches hantieren mit kunstwerken. wollen wir ihn beziehen wie Kb. will, dann wäre er, mit Schneider zu reden, 'adeo ut vix intellegi posset, cur poeta dixerit'. die sprachlichen bedenken aber, die von Bentley ausgiengen, sind schon von Ernesti zurückgewiesen, so dasz ich hier nicht weiter darauf einzugehen brauche. Lübbert (ao. 1886 s. III) und Crusius (Zürich § 7) teilen wie Kb., ohne indessen sein eigenmächtiges verfahren zu billigen. mir aber wollen bis jetzt nur drei teile erkennbar werden: 1) die aufforderung Apollons ankunft zu feiern v. 1—11, 2) die wiederholung der aufforderung mit der mahnung *favete linguis* v. 12—27, 3) die versprechungen von beiden seiten v. 28—31: dem chor wird lohn, dem gotte oft wiederholter gesang angelobt.

Wir kommen nun zum hauptteil, dem omphalos, den Kb. richtig v. 32—104 ansetzt. mit Lübbert nimt er eine zweiteilung desselben vor, v. 32—46 und v. 47—104, der sich Crusius (wschr. 1887) widersetzt, weil alles zu eng zusammenhänge, als dasz es zerlegt werden könne (vgl. auch Lübbert ao. 1886 s. IV und Kb. s. 2). um auch hier symmetrie aufzuzeigen (4 + 3 + 3 + 4 v.), musz im ersten abschnitt v. 44 fallen, trotzdem er, nach Kb.s eignem zugeständnis, unanstöszig ist. Ernesti verwies rücksichtlich dieses verses auf v. 55, mit dem es sich, was seine entbehrlichkeit angehe, ebenso verhalte. im zweiten abschnitt (v. 47—104) ist die anordnung (3 + 5) + (3 + 5) + 4 + (3 + 5) + (3 + 5) + (5 + 3) + 4 + 8 = 8 + 40 + 8 viel zu künstlich, um vertrauen zu erwecken, und wird dadurch verdächtig, dasz ihr wiederum zwei verse, 62 und 64, zum opfer fallen. v. 58—64 scheinen ihm 'depravatissimi'.

schon Ruhnken (ep. cr. II s. 139) und Ernesti haben v. 64 entfernen wollen: Ruhnken, weil er nur v. 58 wiederhole, Ernesti, weil θεμείλια ἐγείρειν ein schiefer ausdruck sei. nach Meineke sei es gebräuchlich ἐγείρειν χάρακα, τάφον, τεῖχος zu sagen, *erigere*, *in altum ducere*; aber 'fundamenta non eriguntur, sed iaciuntur, deprimuntur.' dasz Meineke für τὰ πρῶτα θεμείλια (64 und 58) τὸ πρῶτον ἐδέθλια schreiben will, billigt Kb. nicht. denn, sagt er, Kall. wollte Apollon nicht als tempelbauer, sondern als städtegründer, als den, der der städte grundmauern *iacit*, beschreiben, was in v. 57 durch αὐτὸς δὲ θεμείλια Φοῖβος ὑφαίνει gesagt sei. Schneider nehme auch an ἐγείρειν anstosz und lese ἐρείδειν, womit aber Ruhnkens bedenken nicht gehoben werden, zumal da ähnliche beispiele solcher fast wörtlichen wiederholungen bei Kall. nicht gefunden würden. man musz eben v. 64 aus dem texte nehmen. lese man nun v. 61—63 durch, so müsse, fährt er fort, die unklarheit auffallen, mit der der altarbau erzählt ist: 'texit aram Apollo, fanum aedificavit, aram struxit, parietes subiecit.' deshalb setzte Meineke θεμέθλια für ἐδέθλια und änderte πῆξε, das schon v. 58 stehe, in τεῦξε. dabei bleibt es Kb. noch immer unerfindlich, weshalb Kall. ἔπλεκε βωμόν und πῆξε (τεῦξε) βωμόν wiederholt, und somit musz auch v. 62 fallen. Ernesti ist der meinung, dasz man wohl bei gebäuden ἐγείρειν sagen könne, doch aber nicht bei *fundamentum*, wie denn auch die Lateiner nicht *surgere fundamentum* sagten. Ernestis grund scheint mir nicht stichhaltig. bei einem dichter fragt es sich doch im fall einer ungewöhnlichen wendung in erster linie: ist sie geschmacklos oder gar widersinnig? es kommt ja nur auf den standpunkt an, um auch diese wendung durchaus gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Meineke hat hier das richtige herausgefühlt, nur will es mir scheinen, als ob die erste von seinen kleinen änderungen, ἐδέθλια in θεμέθλια, unnötig sei, da ἐδέθλια ein bei spätern epikern gebräuchliches intensivum für ἔδεθλον = ἕδος, besonders göttersitz ist, die zweite aber, πῆξε in τεῦξε, ist durchaus einleuchtend, eben dies von Kall. beabsichtigten wortwechsels wegen. vgl. ὑφαίνειν (v. 57), πηγνύναι (v. 58), δείμασθαι (v. 62), πλέκειν (v. 61), ἐπιβάλλεσθαι (v. 63), ἐγείρειν (v. 64), alles für das gründen. ich erwähne diese kleinigkeiten, weil sie zugleich Kb.s frage beantworten, aus welchem grunde Kall. ἔπλεκε βωμόν in jenem πῆξε βωμόν wiederholt haben sollte. der vers wird also eher gefestigt als gelockert erscheinen. ebenso wenig dürfte auch v. 64 entfernt werden als eine wiederholung von v. 58. eine wiederholung ist er allerdings, aber eine wirkungsvolle: denn hier schlieszt er eben durch rückkehr zum anfang die betrachtung ab: mit v. 65 hebt ein neues thema an, was auch Meineke gegen Ruhnken geltend macht. der ganze künstliche omphalosaufbau Kb.s mit all seinen vermeintlichen corresponsionen fällt also in sich zusammen.

Die sphragis reicht nach Kb. von v. 105—112, hat also wie die eparcha acht verse, nur mit dem unterschiede, dasz hier eine

andere ordnung herschen soll. dort 5 + 3, hier 2 + 6 zeilen. mit v. 105—112 ist in der that ein eigenartiges stück gegeben. Kall. weist hier seine neider zurück, wird also persönlich. auch mit der zahl acht hat es seine richtigkeit: denn ob man v. 9—11 inhaltlich zu den darüber stehenden versen zieht oder zu den folgenden, das ist ohne belang. — Der epilog stimmt ebenfalls.

Sehen wir uns nach obigen auseinandersetzungen nochmals die gesamteinteilung des hymnos an, so finden wir, dasz die Kaesehiersche vierteilung sich wohl oder übel den abstrich eines hauptteiles gefallen lassen musz, und zwar so, dasz gleich auf den ersten teil (v. 1—31), wo der chor wiederholt unter versprechungen aufgefordert wird den nahenden gott mit gesang zu feiern, das preislied auf Apollon folgt (v. 32—104) und dann der schlusz (v. 105—113) mit der persönlichen bemerkung des dichters und dem üblichen χαῖρε. eine scharfe gliederung aber gibt nicht die sieben teile des Terpandros, sondern nur sechs. der erste von v. 1—11 mit der aufforderung den gott zu feiern kann archa genannt werden. der zweite, v. 12—27, ebenso passend metarcha: denn er wiederholt die aufforderung und mahnt zur stille. bezeichnet man ferner mit dem ausdruck katatropa den übergang zum hauptteil, so mag mit ihm der dritte teil, v. 28—31, belegt werden. der dichter leitet mit den gegenseitigen versprechungen hier geschickt zum hauptteil, dem omphalos über, dem preislied auf Apollon. es ist der vierte teil, der die verse 32—104 umfaszt. es folgen fünftens die 8 verse persönlicher bemerkungen, v. 105—112, über deren benennung wir am ende der abh. sprechen wollen, und endlich sechstens v. 113 als epilog. die zahlenspielerei Kb.s wird schon durch die art wie sie ermöglicht ist verurteilt. hier sollte die zahl acht die hauptrolle spielen, im hymnos auf Demeter die zahl sieben. — Dazu kommen noch die stichwörter, die Kb. für seine zwecke ins feld führt. sie sollen alle teile kennzeichnen, 'ut' wie Lübbert sagt 'non animo tantum et mentis acie, sed auribus etiam partium illarum concentus perspiciatur'. so will Kb., dasz die anfänge von 30 unterabteilungen entweder durch den namen des gottes oder durch irgend einen ausruf bezeichnet sind. und fehle auch an zwei stellen der name des gottes am anfang, so werde doch im verse selbst das betreffende pronomen gefunden: v. 77 δεῖμε δέ τοι μάλα καλὸν ἀνάκτορον und v. 100 Πυθώ τοι κατιόντι συνήντετο δαιμόνιος θήρ. v. 50 endlich, in welchem nichts von alle dem stehe, werde durch v. 51 entschuldigt, wo Apollon genannt sei. was von solchen dingen zu halten ist, sieht man daraus, dasz von den 24 Kaesehierschen stichwörtern nur 10 am anfang des verses stehen und den gott benennen. zwei oder drei sind blosze ausrufe, wie εὐφημεῖτε (v. 17), andere aber schlieszen den vers (36. 42. 93) oder halten sich in der mitte. so neun mal. noch andere sind pronomina, und ihre gesamtzahl ist nicht 24, sondern 60.

Hymnos auf Demeter.

Über diesen hymnos gehen die ansichten der kritiker am meisten auseinander. Kb. vergleicht ihn an mehrern stellen mit dem Apollonhymnos. gleich anfangs, in der eparcha, werde (in 9 versen) die ankunft der göttin, wie dort die des gottes gefeiert und weisung gegeben, wie die frauen sich zu benehmen hätten, wenn der kalatbos vorausgetragen würde (2 verse). ferner wie vorbereitet (4 verse) und endlich wann man kommen sollte (3 verse). dasz in der folgenden metarcha, v. 10—17, die gründe für obige anweisungen aufgeführt sind, ist klar, nur nicht, woher die von Kb. gewollte kunstvolle corresponsion kommt. um nemlich dem flusz Acheloos eine stadt entsprechen zu lassen, nimt er einen interpolierten vers (15) an, und um für v. 14 ein pendant zu haben, musz hinter v. 15 ein anderer ausgefallen sein. Lübbert benennt die ersten sechs verse prooemium, Bergk v. 1—2 archa, die folgenden vier metarcha. beide nehmen also v. 1—6 als einen teil. er enthält den anruf an die göttin (v. 1. 2) und die weisung, von wo der zug geschaut werden soll (v. 3—6). warum aber sondern sie die verse 7—9, die die zeit bestimmen, als etwas davon fremdes ab? ort und zeit zu trennen liegt hier gewis kein grund vor. — Was nun Bergk und Lübbert zusammenfassen, reiszt Crusius auseinander. er will v. 7—9 zu dem abschnitt ziehen, in dem wir erfahren, wie Demeter ihre mühsal trug und wo sie umherirrte. hieraus könnte man folgern, dasz drei verschiedene argumente anzunehmen seien, man fasse sie denn alle drei in éins zusammen. keinesfalls aber kann v. 7—9 zum folgenden abschnitt kommen, wo etwas vom vorhergehenden ganz verschiedenes anhebt. über die verse 10—17 als einen besondern teil ist man einig, nur nicht über seinen namen. Crusius (mit hinzunahme von v. 7—9) und Bergk nennen ihn katatropa, Lübbert archa, Kb. metarcha. am wenigsten wird man Lübbert beistimmen wollen, der nach teilung von Kb.s eparcha der archa den dritten platz anweist. auch Bergk und Crusius scheinen nach dem oben gesagten wenig überzeugend, weil die bestimmung der katatropa doch die sein soll, zum omphalos und zur fabel des Erysichthon überzuleiten. das kann aber nicht gut durch die frage, wie Demeter ihre mühen ertrug, noch auch durch die beschreibung ihrer wanderung geschehen. diese dinge hängen mehr mit dem anfang als mit der mitte zusammen, und deshalb glaube ich, dasz Kb. mit der bezeichnung metarcha hier das richtige trifft. die katatropa v. 18—24 (1 + 4 + 2) soll nach Kb. die mahnung enthalten, nur das zu singen, was Demeter nicht betrübe, wobei die ähnlichkeit mit dem gleichen teile des Apollon-hymnos auffalle, in dem Kall. mahne während der Apollonfeier still zu sein. eine weitere analogie liege darin, dasz hier wie dort das argument von éinem verse ausgebe, nemlich von der warnung. die folgenden vier verse zeigten, was die göttin lieber höre, die beiden letzten sprächen von der strafe für ihre verächter. da

nun aber die aufgabe ist, die macht der Demeter zu schildern, was im omphalos geschieht, so leite die metakatatropa (v. 25—31) mit ebenfalls sieben versen (1 + 2 + 4) dazu über. zuerst werde der ort der that, dann der hain im allgemeinen und im besondern beschrieben. will nun jemand haare spalten, so mag er zwei teile unterscheiden, den éinen (v. 25—27) mit der lage des hains, den andern (v. 28—31) mit seiner beschaffenheit. das ganze hat aber doch nur den zweck den ort der that zu schildern. die katatropa ist ebenfalls nicht richtig abgeteilt. die beiden letzten verse sind kein besonderes glied, schon deshalb nicht, weil sie anaphorisch an das vorhergehende anknüpfen. auch hier wird nur gesagt, was der göttin angenehm zu hören ist. hier ist überhaupt nichts teilbar. der ort gehört zur that, und deshalb sollten v. 25—31 besser zum omphalos gezogen werden. von den übrigen gelehrten bezeichnen Lübbert wie Kb. v. 18—24 als katatropa, Bergk (gr. LG. II s. 213) und Crusius (wschr. 1885 II s. 1296) als metakatatropa. da aber hier Kall. fragt, was wohl zum preise der Demeter zu sagen sei, und diese frage am schicklichsten zum hauptteil überleitet, wo ihre macht in einem mythos verherlicht wird, so kann man dieses mittelglied sehr wohl katatropa nennen. der omphalos (v. 32—118) erzählt die fabel des Erysichthon, nach Kb.s raffiniertem schema in vier abschnitten: der erste, v. 34—57, soll mit dem ansturm der frevler gegen den heiligen hain anheben (in wahrheit aber schon zwei verse früher, wo sich der feindliche daimon des Erysichthon bemächtigt). der zweite erzähle seine strafe, der dritte 'matris dissimulationes et filii macies'. durch den zusatz 'filii macies' erhellt aber, dasz etwas zu teil drei hinzugezogen ist, was mit den 'dissimulationes' nichts zu thun hat. die 'macies' hätte ebenso gut 'morbi descriptio' genannt werden können wie das letzte glied des zweiten teiles. es endigt also teil zwei v. 87 und nicht v. 94. abschnitt vier schlieszlich (v. 95—116) soll des vaters gebet enthalten und die erzählung fortsetzen. wird jedoch nach einer unterbrechung etwas fortgesetzt, so ist auch damit ein neuer abschnitt gekennzeichnet und demnach auch der vierte teil von Kb. falsch angesetzt. er reicht nur bis v. 111, bis zum gebetschlusz. die verse 112—116 lehren, wie die krankheit bekannt wurde. wir haben also nur drei teile: 1) v. 25—31 den ort der that, 2) v. 32—40 die that, 3) v. 41—116 die strafe. — Ist dem so, dann kann auch Kb.s unterabteilung nicht stimmen, die der zahl sieben zu liebe zurechtgemacht ist. das sieht man am besten aus seiner taktik in teil drei (4 + 7 + 4 + 7 verse), wo in zwei abschnitten einladung und entschuldigung zusammenstehen, die er vorne trennt. ganz spaszig ist sein argument für die siebenzahl im folgenden teil. dort musz die arme katze aus dem gebet bleiben, weil sie kein stalltier ist, und v. 106 doch ausdrücklich gesagt sei, dasz die ställe leer wären. zu alledem kommt noch eine umstellung von v. 110, den er bis v. 107 hinaufrückt, um ordnung unter das schlachtvieh zu bringen. — Auch Bergk geht mit dem

omphalos zwei verse zu weit. v. 117 und 118 enthalten den wunsch des dichters, dasz der göttin feinde fern von ihm bleiben möchten, und sind ebenso zu beurteilen wie die schlusverse 105—112 im Apollon-hymnos, wo sich Kallimachos gegen die verleumder und schmähsüchtigen verwahrt. das war es, was man sphragis zu nennen pflegte, und so hat Crusius (Zürich § 11) ganz recht, wenn er auch in unserm hymnos an diesem namen festhält (vgl. auch Westphal proll. Aesch. II 1). Lübbert (1886 § 10) nennt sie metakatatropa, weil 'poeta sese avertat et avellat ab omphali fabula, aperte traducat ad sphragidem, habeatque eam speciem, ut neque omphali pars dici possit neque eius, quae iam sequatur, sphragidis'. — Reicht nun der omphalos bis v. 116, dann bilden v. 117—118 einen teil für sich und v. 119—134 einen andern. Crusius nennt den letztern epilog, Kb. und Bergk, die den omphalos bis v. 118 ausdehnen, und Lübbert, der v. 117—118 metakatatropa nennt, ziehen die bezeichnung sphragis vor. bei Crusius ist noch zu bemerken, dasz er den epilog in zwei teile trennt (§ 11). Kallimachos wendet sich mit v. 119 ff. an die frauen, mit der mahnung Demeter zu feiern und ihnen zu zeigen, was die ceremonie für sie selbst bedeute und wie weit sie den festzug begleiten sollen. es sind dieselben frauen, die in der archa angeredet wurden, und deshalb ist der name metakatatropa für diesen teil annehmbar. — Unsere untersuchung zeigt uns somit zwar sieben teile, nur nicht in der ordnung, wie sie Pollux verlangt: denn archa (v. 1—9), metarcha (v. 10—17), katatropa (v. 18—24) stehen vor dem omphalos (v. 25—116), sphragis (v. 117—118), metakatatropa (v. 119—134), epilog (v. 135—139) hinter dem omphalos.

Hymnos εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος.

Hier, meint Lübbert, werde Pollux überlieferung bestätigt, wenn schon im Apollon-hymnos die sieben teile schärfer und genauer nach dem schema gearbeitet seien (II 6), hier findet Bergk die leuchte für die bei Pollux entstandene trübung. Kb. behandelt den hymnos nur kurz, da er ihm nicht in seine zahlentheorie passt. aber auch in der haupteinteilung ist er flüchtig, und die art, wie er den hymnos auf die einzelnen teile des Terpandrischen nomos zuschneiden will, ist nicht zu billigen. denn bezüglich der eparcha (v. 1—12) sagt er, sie enthalte die aufforderung an die badefrauen sich zu entfernen, da die göttin nahe. nichtsdestoweniger rechnet er v. 5—13 dazu, wo davon keine rede ist. dort wird gesagt, wie Athene stets erst ihrer rosse gedenkt, ehe sie sich selbst bade. die metarcha läszt er von v. 13—22 reichen, übergeht jedoch, worauf er sonst nur allzu peinlich sieht: die drei momente der wiederholten aufforderung, der mahnung salben und spiegel wegzulassen und des befehls nur öl und kamm mitzubringen. das gibt aber genau 5 + 11 + 4 verse, also keine symmetrie. in der katatropa (v. 33—42) soll der dichter die göttin herausrufen, denn ihre begleiter seien da. wieder ver-

heimlicht uns Kb., dasz in diesen versen ein fremdes element steckt, eine fabel die, an die aufforderung anknüpfend, etwas ganz abgelegenes, episches bringt, nemlich die erzählung, wie Eumenes, der priester der Pallas, ihr bild rettete, v. 35—42. keiner wird indes behaupten wollen, v. 33—42 machten inhaltlich einen teil aus und man könne ihnen die aufschrift katatropa geben. die metakatatropa (v. 43—54) wiederholt nach Kb. die aufforderung. da jedoch schon von v. 45 ab Kall. sich direct an die bürger wendet, um sie zu warnen nicht aus dem flusse zu schöpfen oder zu trinken, und ihnen (v. 49—54) dafür die gründe gibt, so haben wir hier doch unzweifelhaft einen neuen teil, und die verse 43—54 zeigen das schema 2 + 4 + 6, sind also zusammen kaum unter éinen namen zu bringen. Bergk ist in der abteilung und benennung dieser abschnitte vorsichtiger. in der archa (Kb. eparcha) und metarcha, behauptet er, werden die jungfrauen, die dienerinnen der göttin genannt, in der katatropa und metakatatropa Pallas selbst, und somit sei auch hier die weisung gegeben, wie geteilt werden müsse, was auszerdem v. 33 und 34 durch die wiederholten worte ἔξιθ' Ἀθαναία bewiesen werde. Lübbert und Crusius folgen in der bezeichnung von v. 33—42 Kb. und Bergk, nur fügen sie ihrer metakatatropa die beiden verse 55 und 56 hinzu. hört man nun noch Lübbert, so werden wir immer unsicherer, wie die einzelnen teile benannt werden sollen. er sagt: das argument des ersten teiles liegt im anruf an die Pelasgerinnen und darin, dasz Pallas als echte heldenjungfrau erst an rosz und wagen denkt, ehe sie sich selbst staub und schweisz vom heiligen leibe spüle. der zweite teil beschreibe, wie sie alle toiletten- und budoirkünste verachte und sich allein an dem öl aus ihrem heiligen baume genügen lasse. der dritte erzähle vom 'Palladium Troianum', das Diomedes raubte und nach Argos brachte, und vom priester Eumenes. der vierte endlich warne vor dem bade im Inachos, damit nicht der fürwitz den kühnen um sein augenlicht bringe. nehmen wir gleich einmal den omphalos dazu. kann schon über sein argument durchaus kein zweifel sein, es wird die fabel des Teiresias erzählt, so vermögen sich doch seine interpreten über anfang und ende nicht zu einigen. Bergk und Kb. lassen ihn bei v. 55, Crusius und Lübbert bei v. 57 beginnen, ohne aber betreffs des schluszverses gleicher meinung zu sein. Bergk und Lübbert finden ihn bei v. 130, Crusius und Kb. bei v. 136. deshalb ist es nötig auf das argument der verse 55—56 und 131—136 näher einzugehen. nachdem die göttin mit den worten πότνι' Ἀθαναία, cὺ μὲν ἔξιθι aufgefordert ist aus dem wasser zu kommen, weist der dichter mit den folgenden worten μέcφα δ' ἐγώ τι | ταῖcδ' ἐρέω. μῦθοc δ' οὐκ ἐμόc, ἀλλ' ἑτέρων auf das hin, was er im omphalos erzählen will, gibt also eine art katatropa. somit können diese zwei verse unmöglich zum omphalos gehören, und Kb. und Bergk haben keinen stichhaltigen grund sie dorthin zu stellen. die verse 131—136, die Kb. und Crusius zum omphalos zählen, setzen da ein,

wo Kall. erzählt hat, wie die unglückliche mutter des geblendeten jünglings von der göttin getröstet wird: v. 131 ff.

ὣς φαμένα κατένευσε· τὸ δ' ἐντελές, ᾧ κ' ἔπι νεύσῃ
Παλλάς, ἐπεὶ μώνᾳ Ζεὺς τό γε θυγατέρων
δῶκεν Ἀθαναίᾳ, πατρῷια πάντα φέρεσθαι.
λωτροχόοι, μάτηρ δ' οὔτις ἔτικτε θεάν,
135 ἀλλὰ Διὸς κορυφά. κορυφὰ Διὸς οὐκ ἐπινεύει
ψεύδε'· ἀλαθεύει καὶ Διὸς ἁ θυγάτηρ.

hiermit wird aber gesagt, dasz der ursprung der Pallas aus dem haupte des Zeus dafür bürge, dasz sie eine stolze, eifrige göttin sei, die da gewislich halte, was sie zugesagt. das hat aber doch mit dem argument des omphalos nichts zu thun. denn stehen vorher der göttin worte, so steht hier eine anmerkung des dichters, und das ist ja durch die anrede an die Pelasgerinnen mit λωτροχόοι in v. 134 augenscheinlich. klarer kann ja auch der übergang oder die erneute hinwendung zu den frauen aus dem anfang des gedichtes nicht gegeben werden. es ist also auch eine katatropa. die teile nach dem omphalos, von denen Bergk v. 131—136 sphragis benennt (womit Kh. v. 137—139 bezeichnet, v. 140—142 aber mit epilog), sind ebenso wenig sichergestellt, wie die vor dem omphalos. Lübbert rechnet den sechsten teil von v. 131—139 und gibt als sein argument an: 'Minerva a Iove eximie diligitur; atque ea nunc vere appropinquat.' man braucht nun kein glas, um zu sehen, dasz hier zwei ganz verschiedene dinge unter éinen hut gebracht sind. Bergk endlich zieht die sphragis des Crusius (v. 137—142) mit dessen epilog in éins zusammen und nennt sie epilog. so passt auch hier dem hymnos der nomosrock wie dem beleibten reservisten die schmächtige kammermontur. es langt an allen ecken und enden nicht. der hymnos ist zu dick für das nomosschema. er hat neun glieder: 1) auf ihr frauen, die göttin kommt. sie wäscht rosz und gespann und wird gleich da sein. nennen wir dieses argument meinetwegen archa (v. 1—12). 2) eilt, laszt aber salben und spiegel zurück und nehmt nur öl und kamm. diese verse (13—22) können metarcha heiszen. 3) erscheine, Athena, alles ist zu deinem empfang bereit: v. 33—34 und 43—44. da nun aber dazwischen, v. 35—42, an Pallas schild anknüpfend, die fabel von Eumenes steht, so passt kein nomostitel als etikette, und wir müssen die benennung vorläufig auf sich beruhen lassen. 4) bleibt vom flusse fern, dasz ihr die göttin nicht nackt seht! (v. 45—54): hier liegt in der warnung schon der hinweis auf das unglück, in das den Teiresias seine unvorsichtigkeit stürzt. der omphalos, in dem das erzählt wird, kündet sich an, und deshalb ist der name katatropa eben recht. 5) erscheine, Athena, ich will inzwischen den frauen etwas erzählen. eine offenbare einleitung des hauptteils, und deshalb ist gegen die signatur metakatatropa nichts einzuwenden (v. 55—56). 6) die fabel von Teiresias, der omphalos, v. 57—130. dieses hauptstück ist so disponiert, dasz zuerst der Chariklo glück (v. 57—67) und unglück

(v. 68—96) in 42 versen und darauf der Pallas tröstung (v. 97 —106) und entschädigung (v. 107—130) in 34 versen beschrieben wird. 7) wendet sich Kall. wieder zu den badefrauen: verlaszt euch drauf, sie ist nicht von einer sterblichen mutter geboren und hält was sie verspricht (v. 131—136). ist das nun sphragis zu nennen, weil der dichter seine ansicht ausspricht, oder abermals katatropa als bindendes glied? ich wage es nicht zu entscheiden. 8) die göttin kommt, empfangt sie mit jauchzen! (v. 137—139). 9) χαῖρε θεά! (v. 140—142). gebet. epilog. wir sehen, die schwierigkeiten fangen hauptsächlich hinter dem omphalos an.

Hymnos auf Zeus.

Er ist von Kh. zuletzt behandelt, da er nur vier von den nomosteilen enthalte: eparcha, metarcha, omphalos, epilog. dennoch zeige er ausgesprochene symmetrie der verse, weshalb er ihn nicht, wie Lübbert, übergeht oder wie Crusius (Zürich § 7) nur eben streift. in der eparcha (v. 1—5) sei in den drei ersten versen gesagt, dasz nur Zeus an seinem feste zu besingen sei, in den zwei folgenden der verlegenheit ausdruck gegeben, wie er genannt werden solle, da der geburtsort strittig sei. so stehe es auch mit der metarcha, die in zwei versen die beiden fraglichen landschaften nenne, in drei weitern zu gunsten der Arkader entscheide. das zweifache argument, die symmetrie der verse 3 + 2 und 2 + 3 und die analogie zu denselben abschnitten im Apollon-hymnos (5 + 3 und 3 + 5) und in dem an Demeter (2 + 7 und 7 + 2) sind ihm klarer beweis für seine theorie. haben wir schon bei besprechung des Apollonhymnos und in dem an Demeter nachgewiesen, dasz Kh. unrecht hat, so zeigt es sich auch hier bei betrachtung der hss., die nicht fünf, sondern vier verse aufweisen. Kh. aber nimt hinter v. 9 eine lücke an, und um sie auszufüllen, holt er sich v. 65 herauf, der den abschreibern natürlich gerade da wieder durch die finger gerutscht sein musz, wo mit ihm eine these hätte bewiesen werden können. da wo er steht, könne er nicht ertragen werden. im hinblick auf das ἀληθέες ἦςαν ἀοιδοί des v. 60 steht er wohl an seinem platze, wegen des dreimaligen ψεύδεςθαι aber nicht so gut hinter v. 9. was aber all dieses sagen und beweisen kann, haben wir bei besprechung von v. 61—63 im Apollon-hymnos gesehen. ferner liegt kein grund vor in vier teile zu spalten, was inhaltlich nicht dazu nötigt. die drei letzten teile Kh.s machen nur éinen aus, denn dort ist einzig und allein von der entscheidung im streit um den geburtsort des Zeus die rede. zwei argumente und zwei teile: wer ist zu besingen und zweitens unter welchem namen? ich möchte sie weder archa noch metarcha nennen. der omphalos ist nicht minder falsch von Kh. eingeteilt. es sollen v. 10—45 von der geburt des Zeus erzählen, v. 46—78 von seiner erziehung und dem antritt seiner herschaft, v. 79—90 endlich von der auslese seiner clienten, der

könige. jedoch schon von v. 33 an lesen wir, dasz Zeus als knabe von seiner amme nach Krete gebracht wird. der zweite teil kann also nicht erst mit v. 46 beginnen, und der erste nicht mit 45 endigen. über den von Kh. ausgeschiedenen v. 36 und die von ihm angenommene lücke vor v. 42 müssen noch ein paar worte gesagt werden. v. 36 hat auch andern gelehrten kopfzerbrechen gemacht. ist es aber nicht deutlich, dasz bei beibehaltener anaphora eine klimax erreicht wird, dér art dasz das Zeuskind nicht nur der ältesten von den bei der geburt helfenden genossinnen gegeben wird, sondern auch der ältesten in bezug auf das geschlecht und die abstammung? dadurch aber ist ihr vorzug vor den andern in guter steigerung ausgesprochen. es musz also v. 36 πρεϲβυτάτῃ γενεῆν gelesen werden, wobei ich allerdings für die kleine metrische unebenheit des τε vor Φιλύρην als länge kein heilmittel habe. was aber v. 41 und 42 angeht und die beabsichtigte einschiebung Kh.s zwischen beide verse, so wird sie schon durch Meinekes leicht hingeworfene bemerkung überflüssig, dasz es wohl durch die 'in eloquendo brevitas' des Kall. geschehen sei, dasz hier das mittelglied fehle: die bemerkung, dasz Neda nun auch wirklich mit dem kinde in Krete angekommen sei. dazu führt er auch noch aus dem hymnos auf Delos v. 206 an, wo Leto sich an das ufer des Inopos setze, ohne dasz vorher gesagt wäre, sie sei auf Delos gelandet. dasz diese 'brevitas loquendi' thatsächlich der einzige grund hierfür war, wird ein weiteres beispiel aus den λουτρὰ τῆϲ Παλλάδοϲ bezeugen, wo das eingehen der göttin in das bad auch nicht erwähnt ist. das ist nicht blosz guter dichterbrauch, sondern auch sonst üblich, wo man mit kunst verfährt. kehren wir nun zu Kh.s einteilung zurück und zu seinem zweiten omphalosteil v. 46—78, der von Zeus erziehung handelt. wir haben schon gesehen, dasz v. 33—45 noch dazu gehört, und ein weiterer blick in den text belehrt uns, dasz von v. 68 an der dichter vom thema abbiegt, um seine schmeichelei auf die Ptolemaier anzubringen. er sagt dort: so wie sich Zeus den trefflichsten der vögel zum boten auswähle, so suche er sich auch die trefflichsten der menschen zu schutzbefohlenen, vor allen die Ptolemaier. das ist ein neues motiv, das mit dem der Zeuserziehung nichts zu thun hat. der zweite teil des omphalos faszt also v. 33—67. das folgende gehört zum letzten teil. Kh.s schema (6 + 3) + (4 + 5 + 4) + (6 + 3) ist unhaltbar, ganz abgesehen davon dasz es durch elimination von v. 55 und 65 zu stande gekommen ist. bei v. 55 müssen wir noch einen augenblick halt machen, Lenneps, Ruhnkens und Ernestis wegen, die hier auch interpolation annahmen. die beiden erstern, weil καλῶϲ τρέφεϲθαι dasselbe sei, wie ὀξέωϲ ἥβαν im folgenden verse. dem stimmt Kh. bei, besonders weil οὐράνιε Ζεῦ doch nicht gut von dem Zeusknaben auf Krete gesagt werden könne, der ja noch nicht als herscher im Olymp weile. Ernesti gibt wenigstens zu, er sei 'non absurdus' und 'ab hoc loco non alienus'. er führt Cicero an: *natus quis educatusque*

sit und anderes und meint dasz, weil dem so ist, Kall. kaum die τροφή übergehen konnte und dann auch hier der sinn nicht derselbe sei wie im folgenden verse, und dasz öftere wiederholungen dichterbrauch wären. sicherlich! und noch ein anderer umstand kommt hinzu, nemlich der, dasz v. 55 den natürlichen übergang schafft von dem teile, wo die Kureten erwähnt sind, zum andern, wo des knabenalters des Zeus gedacht wird. im letzten teile des omphalos lassen Kb.s symmetrische bedürfnisse und Meinekes empfinden etwas vermissen, wodurch der sprung des dichters von den 'fortunis' der Ptolemaier zu ihrer königlichen klugheit und einsicht vermittelt werde. man fordert eine art übergang wie beim lobe Apollons, in dessen hymnos, wo durch v. 42 von seiner heilkraft auf seine kunstfertigkeit übergeleitet werde. meiner ansicht nach ist das verhältnis hier ein anderes als im Apollon-hymnos. dort nemlich würden die beiden abschnitte ohne v. 42 wirklich fehlerhaft nebeneinanderstehen, da man erwarten musz, dasz zu dem zweimaligen κεῖνος des v. 43 das beziehungswort vorausgeschickt werde. hier aber liegt die sache so, dasz 1) in dem worte ὄλβος doch all das einbegriffen ist, weswegen jemand glücklich gepriesen wird, somit auch die 'prudentia et auctoritas regia'. 2) ist der übergang von den 'divitiae et fortunae' der Ptolemaier zu ihrer 'prudentia et auctoritas regia' bereits durch das zweite hemistich von v. 86 περιπρὸ γὰρ εὐθὺ βέβηκεν gegeben. es fehlt also nichts. der e p i l o g (v. 91—96) mit dem anruf an Zeus ist nach Kb.s meinung deshalb länger als der im Apollon-hymnos, weil hier die sphragis feble. dieser grund ist aber nichtssagend, auch dann wenn Crusius mit seiner ansicht über diesen teil recht haben sollte. das wollen wir später untersuchen. gehen wir noch einmal zu v. 68 zurück, so bemerken wir, mit wie gutem geschick Kall. die könige anbringt, nur um den Ptolemaiern etwas angenehmes zu sagen. das geht bis v. 90 in guter steigerung. eine solche äuszerung persönlicher interessen wurde im Apollon-hymnos (v. 105—112) einmütig sphragis genannt, ebenso wie im Demeter-hymnos v. 117 f. um so auffälliger ist es, dasz Crusius hier für seine sonst so zutreffende interpretation der sphragis von diesem stück keinen gebrauch macht. unsere untersuchung über diesen hymnos ergab also vier abschnitte zu 9 + 58 + 23 + 6 versen.

Hymnen auf Delos und auf Artemis.

Nur Crusius (Zürich § 7) zieht sie zur nomos-illustration heran. Kb. ist mit Thionville (de arte Callimachi poetae, Paris 1885) der meinung, dasz sie überhaupt nicht gesungen worden sind. Crusius sagt, im Delischen hymnos fänden sich auszer der sphragis alle nomosteile: archa v. 1—6, metarcha v. 7—10. in der that handelt es sich v. 1—6 darum, dasz Delos vor allen inseln als amme Apollons zu feiern ist, wozu v. 7—10 der grund kommt, der dem gedichte den ursprung gab, nemlich sich Apollon geneigt zu machen. die

katatropa läszt er bis v. 27, die metakatatropa bis v. 34 reichen. ihre argumente schneiden aber nicht so klar mit den angegebenen versen ab, wie oben die der archa und metarcha: denn v. 11—15 lesen wir, dasz die insel einsam und uncultiviert sei, v. 16—27, dasz sie unter Apollons schutz die erste von allen geworden sei. nicht anders geht es mit der metakatatropa: denn v. 34 kann deshalb nicht gut einen teil schlieszen, weil in v. 35 das steht, was die Franzosen in ihrer metrik 'rejet' nennen, und die verse 28—54 zu eng zusammenhängen, als dasz man sie trennen könnte. es handelt sich um die frage, wie der dichter die insel feiern soll, ob als frei im meer umherschweifende oder unter ihrem alten namen Asterie. dazu bemerkt er, wann sie zur ruhe gekommen und wann sie den namen geändert habe. es kann also der omphalos nicht gut zwischen v. 35 und 324 liegen, wie Crusius will. v. 55—204 sprechen vom hasz der Hera, der die arme Leto durch länder und meere treibt und von dem platz, wo die unglückliche schlieszlich aufnahme und ruhe findet. v. 205—262 wird dann endlich die geburt Apollons mit aller pracht geschildert und v. 263—323 die insel als die heiligste und besingenswerteste von allen gepriesen. mit welchen gaben ist sie nicht gesegnet, mit welchen festen und feierlichen aufzügen prunkt sie nicht? v. 324 und 325 schlieszen den hymnos mit: heil Delos, Apollon und Artemis! wir sehen: auszer archa und epilog kann kein teil mit auch nur einiger sicherheit in das Terpandrosschema eingefügt werden. und doch steckt hier noch ein stück darin, das sehr wohl als sphragis herausgezogen werden kann. in v. 148—159 wendet sich Leto vom Peneios und wandert weiter, ohne zuflucht zu finden. da will sie v. 160 auf der insel Kos landen, wird aber von dem noch nicht geborenen sohn daran gehindert. was aber ist der grund? dort soll ein mächtiger könig und freund des Apollon geboren werden! Ptolemaios Philadelphos, der einst die barbaren vom delphischen heiligtume treiben wird (v. 162—190). in den andern hymnen haben wir ja auch speichelglatte geschmacklosigkeiten, hier aber ist es eine von ganz ungewöhnlicher art. dort nannten wir sie sphragis, warum nicht auch hier? also fünf teile sind erkennbar: v. 1—54 wird die insel Delos gepriesen und beschrieben, v. 55—204 der zorn der Hera und die wanderung der Leto, v. 205—262 Apollons geburt auf Delos, v. 263—323 der insel heiligkeit und feste. v. 324—325 schlieszen mit der apostrophe und bilden den epilog. ebenso steht es im Artemis-hymnos, den Crusius dreifach teilt und mit doppeltem epilog ansetzt (v. 259—267—268). auch dort müssen wir, wenn wir genau sein wollen, vier teile unterscheiden: das prooimion (v. 1—5), die züge der Artemis, ihre genossen, waffen und jagdausrüstung (v. 6—135), ihre ehren bei göttern und menschen (v. 136—169—258) und viertens den epilog, in dem der dichter die fürwitzigen warnt, der göttin zorn zu erregen und mit dem feierlichen χαῖρε schlieszt v. 259—268.

Ziehen wir nun aus obigem die summe, so sehen wir, dasz in den hymnen auf Apollon, Demeter und Pallas ähnliche argumente in bis auf den vers abgrenzbaren teilen erkennbar sind, die es wahrscheinlich machen, dasz der dichter bei der composition éinem schema gefolgt ist. dasz dieses schema dem des Pollux ähnlich ist, musz auffallen, nur fragt es sich, wie weit die nomostitel auf die einzelnen teile passen. zu diesem zwecke müssen wir nun untersuchen, was von den einzelnen hymnenteilen als gemeinsames unter éine bezeichnung gebracht werden kann.

Anfangs der drei oben genannten hymnen fordert Kall. zum preisgesang an die gottheit auf, anfangs der drei andern (auf Zeus, Artemis, Delos) fragt er wer zu besingen sei. ohne zweifel stimmt für diesen eingang die benennung archa, wie für jede art anfang. — In zwei hymnen (auf Apollon und Pallas) folgen wiederholungen jener aufforderung, in éinem (auf Demeter) gründe für dieselbe. diese wiederholungen werden mit dem namen eparcha gut bezeichnet. da jedoch in den übrigen hymnen der dichter ohne weitere zwischenglieder auf seinen hauptvorwurf geht, so wollen wir ihm vorerst folgen und feststellen, dasz der hauptteil, der omphalos, nirgends fehlt. in zwei hymnen (auf Apollon und auf Pallas) bildet ihn éine fabel, in den übrigen dagegen wird von dem gotte und seinen thaten oder von ähnlichen dingen geredet. ebenso wenig fehlt der epilog, der schluszteil. er bringt ein gebet oder eine kurze apostrophe an die gottheit, der in éinem hymnos (auf Artemis) noch eine warnung an die frevler vorausgeschickt ist.

Wollen wir uns jetzt über die teile um den omphalos herum unterrichten, so müssen wir die beiden hymnen ausscheiden, die, wie oben gezeigt, nur aus den drei hauptteilen bestehen (auf Artemis und Delos). finden sich nun, wie doch bei den meisten compositionen, zwischenglieder zur verbindung der mitte mit den enden, zum hinweis oder zur hinüberleitung, so ist mit dem worte katatropa eben nur ihre bestimmung gegeben. so im hymnos auf Apollon, Demeter und Pallas, wo der omphalos mit der vorausgehenden metarcha durch einige verse verbunden ist. die drei übrigen dagegen haben kein solches überleitendes glied, was zum teil in der natur des betreffenden gedichtes liegt, wie zb. im Zeus-hymnos. ein eigentlicher übergang vom omphalos zum schlusz endlich findet sich nur in den hymnen auf Pallas und auf Demeter. im Demeter-hymnos kehrt der dichter mit wiederholten ermahnungen zu den frauen zurück, im Pallas-hymnos mit der bloszen allocutio. oben bereits haben wir uns mit der benennung metakatatropa für diese art argumente einverstanden erklärt.

Jetzt bleibt nur noch die sphragis, die ihren interpreten so sehr gegen den strich steht. Westphal (prol. Aesch. II 1) fordert sie am schlusz, da er den epilog nicht als nomosteil rechnet. ihr argument sei dem der archa ähnlich, exordium und prooemium entsprächen sich. Crusius läszt dem dichter hier einen platz offen für

seine privaten angelegenheiten, wo er seiner gönner und freunde und anderer gedenke. Jan (die musischen festspiele in Griechenland, verh. d. 39n phil.-vers. 1887 s. 71—90) erkennt in ihr den teil, in dem der dichter den gott zur heiligen handlung herbeiruft. Lübbert schlieszlich geht vom Apollon-hymnos aus und sagt: poetis in sphragide sollemne fuisse cum obtrectatoribus suis expostulare' (1886er progr. § 5). wie zweifelhaft aber die sache ist, erkennt man am leichtesten daraus, dasz im hymnos auf Pallas Bergk und Lübbert die vv. 131—136 sphragis benennen, Kb. aber die vv. 137—139. zur beurteilung der sphragis bleiben vier hymnen: denn wie wir sahen, hatten der Artemis- und Delos-hymnos nur die drei hauptteile. diese vier hymnen aber liefern uns nicht weniger als drei arten von sphragis. erstens die Lübbertsche, in der sich der dichter mit seinen gegnern auseinandersetzt (Apollon-hymnos). zweitens die, wo er den Ptolemaiern schmeichelt (Zeus- und Deloshymnos). drittens die Demeter-sphragis, in der Kall. sich die gegner der göttin fern wünscht. wer nun haarscharf sein will, schneidet aus dem Apollon-hymnos eine zweite sphragis heraus, die ja auch v. 25—27 eine schmeichelei auf die Ptolemaier enthält, wenn auch nur im vorübergehen.

So hat sich gezeigt, dasz im Demeter-hymnos alle sieben nomosteile ohne zwang belegt werden können, in zwei andern aber nur sechs, da im Apollon-hymnos die metakatatropa, in dem auf Pallas die sphragis vermiszt wird. dazu kommt, dasz im Pallas-hymnos auszerdem drei teile stehen, auf die kein nomosname passt, und dasz die eparcha Metzgers (Pindars siegeslieder s. 23) und Lübberts (I § 24) bei Kall. überhaupt nicht gefunden wird. Westphals prooemium aber ist nichts weiter als die archa oder metarcha.

Interessant ist auch die verszahl, die in den drei hymnen, um die es sich hier handelt (Demeter, Apollon, Pallas), von der der andern verschieden ist. denn während die sechs teile des Apollonhymnos 113, die sieben des Demeter-hymnos 139 und die neun des Pallas-hymnos 142 verse zählen, zeigen die vier des hymnos auf Zeus 96, die fünf des auf Artemis 268, die fünf des delischen 325 verse.

Bei der ordnung der teile kommt nur metakatatropa und sphragis in frage. erstere fand sich in den zwei hymnen, in denen sie überhaupt vorkommt (Demeter- und Pallas-hymnos), hinter dem omphalos; im hymnos auf Demeter sogar hinter der sphragis. die sphragis aber findet sich in drei gedichten (Apollon-, Demeter-, Zeus-hymnos) hinter dem omphalos, im Apollon-hymnos hinter der metarcha. im delischen hymnos ist sie in den omphalos eingeschlossen.

Nach alle dem scheint es glaublich, dasz Kall. bei der composition der hymnen auf Apollon, Demeter und Pallas eine art Terpandros-schema vor augen gehabt hat. es ist aber oben wohl nachgewiesen, dasz kein einziger seiner hymnen alle jene teile in der

ordnung bringt, die uns durch Pollux überliefert ist. wir müssen demnach annehmen, dasz entweder Kall. das überlieferte schema nicht einhielt, oder dasz Pollux bzw. dessen gewährsmann diese teile in falscher reihenfolge überlieferte. hierbei musz uns natürlich die autorität des Kall. seines alters wegen höher stehen. mehr wiegt noch die thatsache, dasz Pollux aus wenig klaren quellen schöpfte. Bergks emendation der verderbten lesart der hs. ist deshalb gut zu heiszen, und ebenso wird durch die voraufgegangene beweisführung die anmerkung in seiner GLG. II s. 212 sicher gestellt, wo er sagt, dasz nur im Demeter-hymnos eine spur des Terpandrischen hymnos zu erkennen sei. die metarcha ist sowohl von Kb. als auch von Crusius (s. 211 anm. 29) falsch augesetzt. es steht ferner nur fest, dasz alle namen des Pollux-schema oder wenigstens ihre argumente im Demeter-hymnos vorkommen und dasz im Apollon-hymnos die metakatatropa fehlt. nicht zu beweisen ist, dasz diese teile ein bild der Terpandrischen composition geben. die hymnen wurden gesungen und die Pollux-termini bezogen sich höchst wahrscheinlich in erster linie auf die musik, und dasz die texte, die uns hier zur beurteilung geblieben sind, nur mit anwendung von gewaltmitteln in fremde betten gezwängt werden können, ist unschwer einzusehen und oben oft genug gezeigt worden. ganz unthunlich aber ist es, wenn man einem compositionsgesetz zu liebe ein kunstwerk erklären will. das gesetz musz vielmehr aus dem werke heraus entwickelt werden, und ist es ein echtes kunstwerk, dann hat es auch sein eignes gesetz. ist dies gefunden, dann erst ist es geraten, ähnlichkeit oder übereinstimmung mit andern compositionsprincipien anzuerkennen oder abzuweisen.

Dortmund. Carl Steinweg.

31.

ZU AISCHYLOS CHOEPHOREN.

V. 917 ΟΡ. αἰσχύνομαί σοι τοῦτ' ὀνειδίσαι σαφῶς: 'ich schäme mich dir dieses ganz deutlich zu sagen.' was meint eigentlich Aischylos? Verrall sagt ganz richtig: wenn Orestes nur die leidenschaft zu Aigisthos meint, so entsteht ein unerträglicher widerspruch: denn so eben hat er sich keineswegs geschämt seiner mutter zu sagen: 894 'du liebst den mann? darum sollst du nun auch in demselben grabe mit ihm liegen.' 906 'schlafe nun bei ihm auch im tod.' 'this gross invective has scarcely quitted his lips, and now «he is ashamed to accuse his mother of adultery». if there is any point in this contradiction, let it be explained, it appears to me incredible' (s. 195). Verrall ändert darum: αἰσχύνομαί σ' οὐ τοῦτον εἰδῆσαι (oder εἰδέναι) σαφῶς = 'o shame! that thou shouldst not know it

beyond a doubt'. dann müste also sie sich schämen; aber es heiszt αἰσχύνομαι. diese änderung ist offenbar verlorene mühe, und wir müssen etwas anderes suchen. vWilamowitz schreibt den text wie wir oben, hat aber vorgezogen über die häszliche bedeutung zu schweigen. wenn nemlich nicht die passion zu Aigisthos gemeint ist, so meint er noch eine andere; damit habe sie es bezahlt, dasz man ihr den knaben abnahm; und der vers erweist sich als eine unfläterei der schlimmsten art, als eine beschimpfung, der etwa ein Barrère fähig war, aber die im munde des sohnes grauen erregt.

Wir bemerken zwar hier und da in den Choëphoren einen unerwartet scherzhaften ton. in der tragödie des muttermordes steht diese amme, die da von λιψουρία plaudert und auf eine gewisse ammenphilosophie in dem τρόπῳ φρενός (vom schol. nicht so ganz unverständlich, wie Wilamowitz s. 224 behauptet, mit ἐπιμελείᾳ τῆς ψυχῆς erklärt) aufs ergötzlichste stolz zu sein scheint. aber das ist natürlich dazu da, um die schrecken der morde um so grausiger hervorzuheben. oder Orestes scherzt mit Elektra in der erkennungsscene: ἐκπαγλουμένην = verliebt, und 220 'dann schmiede ich listen gegen mich selbst'. aber die freude des erkennens auf diese art zu behandeln stand ja dem dichter mehr oder weniger frei; obgleich sie sich die herkömmliche antike viel gehobener und idealer denken mag. und dasz der hohn des Orestes 1005 in grobe scherze übergeht τοιάδ' ἐμοὶ ξύνοικος ἐν δόμοισι μὴ γένοιτ', das ist nur die steigerung einer berechtigten stimmung.

Dagegen v. 917! wenn der vers bei Homer stünde, so würde man ihn natürlich schlennigst als rhapsodenwitzelei hinausbefördern. hier aber sitzt er fest; keine list wird diese garstigkeit hinausschaffen können. und es bleibt uns nichts anderes übrig als die gefühlsscala der antike in unserer vorstellung noch um einige sprossen nach unten zu verlängern. in der Ilias lacht man über 'schlächterphantasie'; aber die stimmung der antiken poesie ist nun einmal nicht diejenige der Goetheschen Iphigenie; sie freut sich über eine geprügelte Artemis so gut wie über die beweinung Hektors. und die tragödie erlaubt sich unanständig laut zu schreien. dasz aber diese tragödie feierlich 'als ob die gottheit nahe wär'' so namenlos roh sein kann, dasz nicht ein Barrère einem weibe sagt, was einem weibe nicht möglich ist, sondern das eigne kind der mutter ins gesicht, das zu glauben kostet uns mühe.

BERN. KARL FREY.

32.

ZU DEN ΚΕϹΤΟΙ DES JULIUS AFRICANUS.

Im vorvorigen jahrgang dieser jahrbücher 1895 s. 560 bin ich genötigt gewesen eine stelle der κεςτοί des Julius Africanus so gut oder so schlecht es mit dem vorhandenen apparat angieng zu emendieren. hrn. bibliotheksdirector dr. KKMüller in Jena verdanke ich jetzt die mitteilung reichern hsl. materials, welches eine wirkliche herstellung der stelle erlaubt. in betracht kommen freilich blosz zwei codices, der Barberinianus II 97 (B) und der Laurentianus LV 4 (L), da in den andern hss. gerade an der fraglichen stelle ein blätterausfall eingetreten ist. über jene beiden hss. hat Müller in der festschrift für LUrlichs (Würzburg 1880) s. 106 ff. 109 und in der festschrift zur 3n säcularfeier der univ. Würzburg von Gramich, Müller, Haupt (Würzburg 1882) s. 30 f. gehandelt.

Es ergeben sich folgende varianten zu dem von mir hergestellten text, den ich nach der zeilenzahl meines abdrucks citire: z. 2 ἐντῆναι L. ἐνςτῆναι B z. 5 παχεῖς οἷοι BL z. 6 θηρίων ὑπὸ τῶν πλαττομένων L. θηρίων τῶν πλαττομένων B z. 7 ἱςτᾶςιν ἔνδον πυκνοί BL z. 8 πατηθέντες (κατα fehlt also) BL z. 9 ὧν BL ςτείβει βάρει BL z. 10 ἀλίςκεται BL z. 11 ὅλω πατῶν ἑαυτῶ BL z. 13 ἣ γὰρ ἀλγήςας BL z. 14 ἀνια τὴν ἀλγηδόνα L. ἀνία τὴν ἀλγηδόνα B ἣ fehlt in BL.

Danach ist z. 6 hinter θηρίων einzusetzen τῶν. z. 7 wird man doch wohl πυκνοὶ statt πικροὶ zu schreiben haben, obwohl πικροὶ ebenfalls einen guten sinn gibt, dagegen ist in der folgenden zeile doch wohl καταπατηθέντες gegen die hss. beizubehalten. z. 9 wird meine conjectur ςτείβει βάρει bestätigt, z. 10 die von Boivin ἁλίςκεται. für das unsinnige ὅλω πατῶν ἑαυτῶ schlägt Müller sehr ansprechend ὅλῳ πατῶν αὐτῷ vor. z. 13 ist γὰρ mit den hss. einzufügen.

Die in anm. 2 angeführte stelle lautet in B (dieses stück fehlt auch in L): φείςονται γάρ, εὖ οἶδ' ὅτι, διὰ τοῦτο οἱ διώκοντες καὶ τὴν δίωξιν ἀνακόψουςιν ἢ κατὰ τριβόλων φερόμενοι ἑαυτοὺς μᾶλλον ἢ τοὺς διώκοντας βλάψουςιν. der text im codex Parisinus 2522 stimmt, wie mir Müller mitteilt, ganz mit dem bei Köchly und Rüstow griech. kriegsschriftsteller II 2 s. 178 überein.

Königsberg. Franz Rühl.

33.

ZUR TOPOGRAPHIE DES PUNISCHEN KARTHAGO.

Die durchforschung des geländes von Karthago wird von dem unermüdlichen ALDelattre, dank den ihm neuerdings reichlicher zufleszenden mitteln, mit groszem erfolg fortgesetzt. einen überblick über die richtung und bedentung dieser forschungen, wie sie sich in den letzten jahren bis znm frühling 1896 gestaltet hatten, gab FvDuhn im arch. anzeiger 1896 s. 87—91, und seitdem hat auch Delattre wieder — abgesehen von mehrfachen vorläufigen berichten über neue funde, insbesondere in den comptes-rendus de l'acad. des inscr. et b.-l. — eine ausführlichere znsammenfassnng dessen veröffentlicht, was er an einer besonders bedeutsamen stelle, am südwestabhang des St. Ludwigshügels, während der letztverflossenen jahre entdeckt hat.[1] hoffentlich folgt dieser darstellung bald eine entsprechende über seine ausgrabnngen auf der alten begräbnisstätte am südlichen abhang des höhenzngs bei Bordsch Dschedid.

Die groszen hanptfragen der topographie des pnnischen Karthago stehen auch jetzt im wesentlichen noch so wie damals, als ich im zweiten bande meiner gesch. der Karthager (s. 153 ff., vgl. 520 ff.) darüber berichtete. eine änderung in diesem stande würde anch erst dnrch umfassende nene nachforschnngen eintreten können, die wieder nnter andern gesichtspunkten, als sie so eben in betracht kamen, zu unternehmen wären. dasz aber solche ins werk gesetzt werden, scheint in näherer aussicht zn stehen, als ich dies noch bei meiner daranf hinzielenden äuszerung ao. s. 220 vor augen haben konnte. in einleitung dessen haben wir zunächst, nnd zwar schon in sehr kurzer frist, einen neuen plan des geländes von Karthago in groszem maszstabe zu erwarten, der in staatlichem auftrage unter PGaucklers leitung bereits bearbeitet wird. liegt dieser vor, dann wäre es übrigens gewis von groszem vorteil, wenn dazn auch Falbes plan, dessen unvergleichlicher wert als wissenschaftliche grundlage für die forschnng anf diesem gebiete gar nicht oft und laut genug hervorgehoben werden kann, einmal auf den gleichen maszstab gebracht und so von neuem veröffentlicht würde. man wäre dann in der lage beide aufnahmen über einander legen zu können, und der nnmittelbare vergleich des befundes, welchen die ältere urkunde aus einer an wahrnehmbaren resten noch viel reichern zeit verzeichnet,

---

[1] Nécropole punique de la colline de St.-Louis (extrait des missions cathol.). Lyon, Mougin-Rusand, 1896, gr. 8, 96 s. m. 1 plan u. vielen abbildungen. daneben sei noch die ebd. 1895 erschienene abb. 'Gamart ou la nécropole juive de Carthage' erwähnt (gleichfalls extr. des miss. cath., 52 s. m. 22 abbildungen), insofern sie, ohne übrigens den sachbestand zu ändern, doch erheblich reichern stoff gibt als die darlegungen, nach denen ich ao. s. 219 und 542 noch berichten muste.

mit dem gegenwärtigen bestande würde sicher zu sehr interessanten ergebnissen führen, vielleicht auch manche umständliche erörterung von vorn herein überflüssig machen.

Ein aufenthalt an der stätte Karthagos, der mir nach meiner veröffentlichung vergönnt wurde, war leider zu kurz, um ein eindringen in einzelheiten zu gestatten, brachte aber auch keinerlei enttäuschung, nötigte in keinem punkte von belang zu einer änderung der auffassungen, die ich vertreten hatte. hier oder da hätte ich vielleicht einen ausdruck etwas bestimmter fassen, anderwärts die unsicherheit der vorhandenen unterlagen noch stärker betonen können. manchem hatte ich allerdings in letzterer hinsicht möglicherweise schon zu viel gethan.

Betreffs der sog. dreifachen mauer (II s. 176 ff.) habe ich seitdem durch HSwoboda einen sehr schätzenswerten hinweis auf die befestigungswerke der burg von Susa, durch AHolm einen solchen auf die sog. Theodosianische mauer von Constantinopel erhalten.[2] an sich nun führen beide auf dasselbe ziel hinaus, wie die betrachtung der beispiele von mittelalterlichen stadtbefestigungen, auf die ich s. 184 bezug nahm. denn liegen auch die zeiten, in denen die betreffenden werke errichtet wurden, auszerordentlich weit auseinander, so fallen diese doch im wesentlichen unter denselben gesichtspunkt, weil eben in dem ganzen ausgedehnten zeitraum die angriffs- und verteidigungsmittel in der hauptsache die gleichen waren. im einzelnen aber wäre ich bei benutzung jener ältern beispiele allerdings wohl noch etwas weiter gekommen, und namentlich dasjenige von Constantinopel erscheint insofern förderlich, als diese stadt in ihrer lage, sowie in dem bedürfnis möglichst vollkommener deckung nach der landseite hin noch ganz besondere ähnlichkeiten mit Karthago aufweist. jedenfalls liesze sich eine noch gröszere übereinstimmung mit Appian Λιβ. 97, als ich sie erzielte, dann gewinnen, wenn wir annehmen dürften, dasz die dreifache befestigungslinie hier etwa in folgender weise gestaltet war: vom angreifer her gerechnet erst ein graben, dann eine faussebraie mit brustwehr, dahinter ein erhöhter zwinger mit abermaliger, stärkerer brustwehr, hinter diesem endlich der casemattierte hochwall. die hoffnung, dasz sich darüber einmal noch etwas werde feststellen lassen, obwohl die schwierigkeit mit jedem tage wächst, möchte ich auch nicht ganz aufgeben. nur ist dabei selbstverständlich nicht an dinge der art zu denken, wie sie seinerzeit ADaux so zuversichtlich und leider nicht ganz ohne erfolg der welt vorgeführt hat.

Dasz die beiden groszen cisternenanlagen bei La Malga und bei Bordsch Dschedid der römischen zeit zuzuweisen seien, möchte ich gegenwärtig nicht mehr in dem grade als noch fraglich be-

[2] MDieulafoy l'acropole de Suse, 2e partie: fortification, Paris 1890; vgl. ABillerbeck Susa, Leipzig 1893, s. 141 ff. einen durchschnitt der Theodosianischen mauer s. zb. bei ADethier der Bosphor u. Constantinopel, Wien 1873, tf. 2.

zeichnen, wie ich es ao. s. 216 f. (vgl. 541 f.) gethan habe.[3] wer übrigens jetzt zu der zweiten unter ihnen mit der vorstellung im geiste kommt, welche die in neuern veröffentlichungen noch öfters (zb. auch bei Babelon) wiedergegebenen abbildungen erwecken, wird sie beim ersten anblick kaum erkennen. sie war ja auch in jenem zustande noch verhältnismäszig gut erhalten. jetzt aber ist sie vollkommen wiederhergestellt, macht von auszen ganz den eindruck eines modernen gebäudes und enthält wieder, was das wichtigste ist, eine fülle vortrefflichen wassers.[4]

Es sei mir gestattet in diesem zusammenhange auf drei erscheinungen des letzten jahres hinzuweisen, von denen die éine[5] zwar Karthago nur sehr kurz behandelt, auch gerade hier nach meiner überzeugung in éinem punkte widerspruch verdient, aber in weiterm sinne von besonders hohem werte ist, während die beiden andern[6] sich dem besucher der stätte unmittelbar als führer darbieten und vielleicht auch sonst von solchen, denen die weitschichtige litteratur über die einschlägigen fragen nicht sofort zur hand ist, mit einigem nutzen zur ersten orientierung herangezogen werden könnten. PGaucklers wahrhaft prächtige schrift bildet ein glied einer gröszern samlung, welche zunächst darauf ausgeht, in weitern kreisen Frankreichs ein eingehenderes verständnis für die verhält-

[3] unbedingt sollte anderseits endlich einmal davon abstand genommen werden die versorgung der stadt mit wasser vom binnenland her (Dsch. Zaghwan usw.) — um gar nicht zu sagen: den aquaeduct — auf die punische zeit zurückdatieren zu wollen, wie dies zb. Babelon (s. u.) s. 148 thut. nicht wesentlich anders liegt die sache betreffs dessen, was zb. bei Vellard (s. u.) s. 18 wieder mit bezug auf den circus zu finden ist. — Auch sei die gelegenheit ergriffen, noch einmal einspruch zu erheben gegen die benutzung der worte bei [Servius] zu *Aen.* I 368: *Carthago enim antea speciem habuit duplicis oppidi* usw.; sie gehören zu den — im unterschied von den scholia PDanielis — gänzlich wertlosen zusätzen jüngern ursprungs, die der echte Servius erfahren hat.

[4] es ist ganz interessant auch in diesem lande zu sehen, wie die altertumswissenschaft den bedürfnissen des heutigen lebens in die hände arbeiten kann. Africa war einst zahlreich bewohnt, das heutige Tunesien ist, ohne dasz die klimatischen verhältnisse sich erheblich verändert haben, zum groszen teil schwach bevölkert oder verödet. der grund davon liegt zwar nicht ausschlieszlich, aber ganz wesentlich in der veränderten gebahrung mit dem wasser, das die natur liefert. jetzt werden nun die darauf bezüglichen antiken bauanlagen planmäszig aufgenommen und sollen, soweit möglich, wiederhergestellt werden, was bei ihrer stellenweise recht guten erhaltung nicht einmal mit allzugroszen kosten verbunden sein wird. der einflusz dieses verfahrens auf das gedeihen des landes wird sich bald genug bemerklich machen. eine darauf bezügliche veröffentlichung beginnt so eben unter PGaucklers leitung zu erscheinen (enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie. I la Byzacène orientale. Tunis, Nicolas et cie., 1897, gr. 8, 62 s. mit zahlreichen grundrissen usw. [5] PGauckler l'archéologie de la Tunisie. Paris-Nancy, Berger-Levrault et cie., 1896, 8, 67 s.

[6] EBabelon Carthage. Paris, ELeroux, 1896, 12, 180 s. — AVellard Carthage autrefois — Carthage aujourdhui. Lille, impr. Duconlombier, 1896, 8, 99 s.

nisse des neuerworbenen landes nach allen richtungen hin herbeizuführen. bis auf einige litteraturnachweise zu anfang verzichtet sie auf gelehrtes beiwerk, und doch gibt sie, indem sie die ergebnisse der bisherigen forschungen kritisch verwertet, einen überblick über die entwicklung Africas im altertum nach ihren vier hauptperioden, der vorgeschichtlichen, punischen[7], römischen und byzantinischen zeit, einen einblick in die bedingungen und formen des dortigen lebens, wie wir ihn bei aller gedrängtheit der darstellung in gleich tiefer begründung noch nicht besaszen. es würde zu weit führen hier einzelnes daraus hervorzuheben, zumal da der äuszerst geringe preis des buchs es jedem, der für diese dinge interesse hegt, leicht genug macht selbst kenntnis davon zu nehmen. die beigefügten 16 lichtdrucktafeln geben charakteristische proben aus dem über die maszen reichen, wohlgeordneten schatze von abbildungen antiker baudenkmäler, den der vf. als directeur des antiquités in der regentschaft Tunis unter seiner verwahrung hat und andauernd vermehrt. wie günstig sind wir doch in dieser hinsicht gestellt gegenüber der noch nicht zu lange hinter uns liegenden zeit, wo man etwa aus den dürftigen skizzen bei NDavis suchen muste eine vorstellung von dem vorhandenen zu gewinnen!

EBabelon führt uns in der zweiten, kleinern hälfte seines buchs (s. 120 ff.) an die einzelnen örtlichkeiten und trümmerstätten nach maszgabe der nummern auf dem beigefügten groszen plane, einer wiederholung des beiblatts zur section La Marsa in der dritten lieferung des atlas archéologique de la Tunisie (1892), welches das gelände in einfachen zügen, jedoch für den nächstliegenden bedarf genügend darstellt. auch grundrisse und ansichten von örtlichkeiten, sowie abbildungen von altertümern sind reichlich in den text eingestreut, nicht eben in hervorragender ausführung, wie dies mit rücksicht auf den zweck und preis der schrift wohl begreiflich ist, aber immerhin eine willkommene gabe, namentlich für den, der sonst diesen fragen ferner steht. wird ihm doch auf diesem wege eine reihe charakteristischer fundstücke in bequemer vereinigung vor augen geführt. unter ähnlichem gesichtspunkt können auch die zahlreichen citate aus der alten und neuen litteratur einen dienst verrichten, obwohl sie zuweilen nicht hinreichend genau sind oder nicht ganz zu dem stimmen, was sie belegen sollen. die oben bezeichnete führung ist in der hauptsache zweckmäszig und zuverlässig. allerdings finden sich zb. auf s. 124 f. einige unklare angaben über den notausgang aus dem kriegshafen, den die belagerten Punier schufen, sowie über reste von baulichkeiten am meere und

[7] der sehr resignierten auffassung über die reste dieser periode, welche auf s. 12 oben vertreten wird, ist ohne weiteres beizustimmen, insofern dabei angebliche feststellungen nach der art von ADaux ins auge gefaszt sind. dasz die sache in wirklichkeit nicht so ganz verzweifelt steht, klingt etwas weiter unten s. 12 f. doch auch deutlich genug hindurch.

im meere, soweit sie für schluszfolgerungen auf die gestaltung der häfen in betracht kommen. ferner wird s. 128 über gestalt und ausschmückung des forums unbesehen wiederholt, was einst E. de Ste.-Marie ohne genügende unterlage — denn die beigesetzten citate ergeben keine solche — darüber gesagt hatte. der mauer zwischen der eigentlichen stadt und Megara wird s. 172 gedacht, als wenn dies nicht schon s. 151 in angemessenerer weise geschehen wäre. und mag der name Megara noch nicht für endgültig erklärt gelten: die angabe wenigstens, dasz er 'neustadt' bedeute, sollte doch auf jeden fall bei seite gelassen werden, gerade so wie der auch hier wieder auftauchende versuch den namen der ortschaft La Malga mit den angeblichen 'magalia' in verbindung zu bringen (s. 8 und 147). übrigens lassen sich in der that die spuren der genannten mauer in der gegend östlich von La Malga am nordrande des höhenrückens nach dem meere hin noch auf eine beträchtliche strecke verfolgen. trotzdem dasz sogar neuerdings noch steine von ihr zur benutzung bei modernen bauten fortgeschleppt worden sind, könnten genauere nachforschungen am ende doch manches interessante über ihre construction ergeben. besonders möchte sich dazu derjenige platz empfehlen, wo der weg von der St. Ludwigscapelle nach Sidi bu Said die mauerlinie schneidet. ganz treffend (vgl. g. d. Karth. II s. 153) nennen ihn die eingeborenen, wie Delattre erkundet hat, 'thor des winds', und er bezeichnet entschieden die stelle eines alten thors. die grundlagen des bollwerks, mit dem diese mauerlinie östlich ins meer auslief (n. 90 bei Falbe), sind erfreulicher weise auch jetzt noch im ganzen recht gut erhalten.[8]

Erheblich mehr ist wider den ersten, geschichtlichen teil von EBabelons schrift einzuwenden. hier bietet der vf., um von bloszen versehen nicht zu reden, doch verhältnismäszig zu viel veraltetes und unrichtiges. zum beleg seien einige beispiele wenigstens aus éinem abschnitt (s. 9—29) angeführt. die frage nach dem inhalt der bezeichnung Libyphoiniker mag dabei immerhin als noch streitig zugegeben werden. wer den glauben an die vortyrische ansiedlung Kambe-Kakkabe durchaus beibehalten will, mag ihm anhängen; aber er darf sie dann wenigstens nicht als concurrentin von Utica angelegt werden lassen, dessen ursprung eine überlieferung, die doch von diesem standpunkte aus gewis nicht verworfen werden kann, auf ein jüngeres datum verweist. ferner stehen dem versuch, jene ansiedlung an die von Vernaz ins auge gefaszte stelle zu verlegen, gewichtige natürliche thatsachen entgegen, und die an sich gewagten vermutungen, die Vernaz an die orientierung der von ihm gefundenen gräber knüpfte, haben sich durch die zahlreichen seitdem gemachten

[8] gerade sie sind ua. sehr deutlich zu erkennen auf tf. 139 des werkes 'aus dem classischen süden' (Lübeck, Nöhring, 1896). auch die gleich zuvor genannte stelle ist dort an dem wege über den höhenrücken mitten unter dem Byrsahügel und dem ihm vorliegenden sog. hügel der Juno Caelestis sichtbar.

funde vollends erledigt. wer sodann die überlieferung über Dido-Elissa irgendwie geschichtlich ausnutzen will, sollte sich doch wenigstens an ihre älteste erreichbare form binden und nichts weiteres in sie hineintragen. der kampf zwischen den Westphoinikern und den Griechen hat seinen anfang gewis nicht an der kyrenäischen grenze genommen. die erfolge des Malchus sind ebenso wie diejenigen des Mago und des Hanno, der den periplus unternahm, weitaus übertrieben. sogar der bekannte, bei Justinus XIX 2 vorliegende sprung von dem bei Himera umgekommenen Hamilkar zu dem fast ein jahrhundert jüngern Himilko wird unbedenklich nachgeahmt, und der weiterhin unternommene versuch dieses verfahren mit dem wirklichen gang der dinge einigermaszen in einklang zu bringen ist unklar genug. doch möge dies genügen.

AVellard beschränkt sich in dieser hinsicht auf das äuszerste und bleibt dabei so sehr an der oberfläche, dasz überhaupt kein wirkliches interesse dadurch gefährdet werden kann. dankenswert ist auch bei ihm die beigabe einer anzahl von verweisen auf neuere litteratur und von abbildungen, durch welche diejenigen bei Babelon mehrfach ergänzt werden. die ausführung mancher abbildungen, sowie des beigegebenen kärtchens ist ziemlich dürftig, was freilich auch hier durch äuszere gründe hinreichend entschuldigt wird. in mancher beziehung leichter und übersichtlicher als bei Babelon bietet sich hier erwünschte belehrung für die grosze menge der reisenden — und pilger: denn auch solche finden ja auf dem boden der alten Punierstadt ihre rechnung. der geistliche anhauch, den das büchlein dadurch erhält, wird niemanden stören, der die einschlagenden umstände einigermaszen zu würdigen weisz. der verfasser ist einer von jenen 'missionnaires d'Afrique', gewöhnlich 'pères blancs' genannt, die sich den verhältnissen des landes aufs trefflichste anzupassen verstehen und in Karthago unter Delattres leitung neben ihrer sonstigen thätigkeit die ausgrabungen so rüstig gefördert haben. es ist ohne frage von besonderm interesse zu sehen, wie man gerade in diesem kreise die dinge auffaszt und von den auszenstehenden aufgefaszt zu sehen wünscht. haben doch diese männer die denkwürdige stätte allezeit vor augen, stehen im mittelpunkt der wahrnehmungen, die sich unter ihrer thätigen teilnahme von tag zu tag erweitern und gegenseitig ergänzen.

Immerhin wird daneben auch sein recht behalten, was früher bereits von andern zuverlässig wahrgenommen und festgelegt worden ist. gerade durch die zusammenstellung solcher thatsachen mit den neuesten funden wird sich mancher unter den letztern noch besser erklären oder mit der überlieferung in übereinstimmung bringen lassen. umgekehrt wird man freilich hier und da auf demselben wege auch dazu kommen, eine frage noch als eine offene bezeichnen zu müssen, die vielleicht unter dem ersten eindruck neuer entdeckungen von den glücklichen findern als erledigt betrachtet worden ist. gerade in diesem bereich aber wird auch der ferner-

stehende bei aller zurückhaltung, deren er sich sonst zu befleiszigen hat, ein wort wagen dürfen.

Beispielsweise möchte ich die frage wegen der sog. apsiden am südwestabhang des St. Ludwigshügels auch nach den neuesten einschlägigen darlegungen Delattres (ao. s. 59 f., vgl. 57) noch nicht für entschieden halten. gewis sind die von ihm aufgedeckten reste derselben römischen ursprungs, und dasz sie mit den seinerzeit von Beulé gefundenen, dann freilich durch die steinsucher bald zerstörten gelassen im zusammenhang gestanden haben, darüber läszt der augenschein an ort und stelle auch keinen zweifel. gewis ferner rührt die mauer, die sich etwas vor jenen apsidenresten eine strecke weit vorfand, von der unter Theodosius II errichteten, von Belisar wieder in stand gesetzten befestigung her. aber dasz diese mauer mit den apsidenresten in keinen zusammenhang zu bringen ist, erhellt aus ihrer bauart wie aus ihrer richtung ebenso deutlich. anderseits ergeben Beulés berichte und abbildungen, dasz er die hinten abgerundeten gelasse an der von ihm untersuchten stelle im grundrisz noch vollständig und im zusammenhang mit der sich vor ihnen hinziehenden mauer vorgefunden hat, und dasz das mauerwerk wenigstens in seinen untersten schichten merkmale eines weit ältern ursprungs an sich trug. gegen Beulés zuverlässigkeit aber läszt sich bis auf weiteres nichts einwenden. es ist hier nicht der ort auf das zurückzukommen, was ich sonst in dieser hinsicht ao. s. 532 bemerkt habe. jedenfalls ergibt sich aus der überlieferung, insbesondere noch aus Appian Λιβ. 130, dasz der hügel nach der stadtseite hin eine verteidigungsmauer gehabt hat, obwohl diese allerdings nicht, wie Beulé es wollte, mit der sog. dreifachen mauer zusammenzubringen ist; höchstens könnte sie in gewissen grundzügen der anlage mit dem casemattierten hochwall der letztern übereingestimmt haben. auch um eine blosze stützmauer könnte es sich handeln. beide aber, sowohl verteidigungsmauer als auch stützmauer, würden aus mehr als éinem grunde am ehesten gerade dort oben zu suchen sein. warum sollte man endlich nicht annehmen dürfen, eine punische anlage ersterer art, die bei und nach der einnahme im j. 146 an manchen stellen ganz, anderwärts wenigstens in ihren obern teilen zerstört worden wäre, sei in der römischen zeit nach dem ursprünglichen, zweckmäszigen plane wiederhergestellt worden, wenn auch jetzt zunächst nur, um als stützmauer zu dienen? durch das vorhandensein der merkwürdigen amphorenmauer hinter den apsiden würde ja eine derartige annahme durchaus nicht unmöglich gemacht. daraus ergäbe sich eben nur ein zeitlicher ansatz für eine solche wiederherstellung.

Unter einen entsprechenden gesichtspunkt wie die so eben bezeichnete frage möchte ich die neue ansicht über die gestaltung der häfen des alten Karthago stellen, die PGanckler ao. s. 28 f. andeutet. er führt sie ein mit dem hinweis darauf, dasz die vertreter der altüberkommenen anschauung die zahlreichen reste von quais,

dämmen und molen auszer acht gelassen hätten, die auszerhalb der bekannten lachen wahrnehmbar seien. doch sind diese in dem bezeichneten kreise meines wissens immer in betracht gezogen worden, seitdem Falbe sie mit aller für seine zeit möglichen genauigkeit aufgenommen und dadurch überhaupt zuerst eine grundlage für wissenschaftliche behandlung des gegenstandes geschaffen hatte. der damals verzeichnete bestand nun kann sich seitdem, durch zuthun des meers und der menschen, höchstens verringert haben und hat dies gethan, wie der augenschein lehrt. erneute nachforschung im einzelnen, die allerdings dringend erwünscht ist, wird sicher nicht mehr finden, als was Falbe bereits angegeben oder wenigstens — wie den damm Scipios innerhalb der punktierten linien zwischen n. 41 und n. 45 — angedeutet hat. sie wird es insbesondere nicht weiter drauszen im meere finden; dafür bürgen uns die vorliegenden ergebnisse neuerer vermessungen dort hinreichend. das von Falbe bezeugte und noch vorhandene aber fügt sich aufs beste in das bild ein, das sich der alten überlieferung entnehmen läszt, ja diese findet sogar erst dadurch ihre vollkommene erklärung.

Hier handelt es sich wenigstens um eine noch in der erörterung befindliche frage. bedauerlich aber wäre es, wenn die bei Vellard s. 71 ersichtliche äuszerung über die entstehung der lachen die im kreise der 'weiszen väter' maszgebende ansicht bezeichnete oder vielleicht gar, mit solcher autorität bekleidet, noch anderweit nachhall fände. wer näher zusehen kann, bemerkt freilich, dasz dabei nur fast wörtlich etwas nachgeschrieben worden ist, was einst E. de Ste.-Marie ganz misverständlicher weise in die welt gesetzt hat[9], nachgeschrieben einschlieszlich des ausdrucks 'il y a quelques années', der jetzt, zwanzig jahre später, immerhin schon eine kleine veränderung verdient hätte. zweifellos haben E. de Ste.-Marie und PhCaillat, der ihn vielfach beeinfluszte, jeder in seiner art sich manigfache verdienste erworben. aber im vorliegenden falle haben sie sich durch nichtbeachtung dessen, was klar und unwidersprechlich schon längst vorlag, doch auf einen völligen irrweg führen lassen. zunächst erhellt aus ältern beschreibungen, dasz damals die lachen bereits vorhanden waren. dann aber ist durch Falbe ihr bestand und ihre gestalt um das j. 1830 vollkommen festgestellt, und daraus läszt sich ihr heutiger bestand und ihre heutige gestalt mit aller erwünschten sicherheit herleiten. veränderungen daran haben ja stattgefunden: es ist gegraben worden, anderseits namentlich ist zugeschüttet, sind gebäude, gartenanlagen, wege angelegt worden — und daraus hat sich nun augenscheinlich verdichtet, obendrein durch allerlei misverständnisse wunderlich umgestaltet, was Caillat und Ste.-Marie von eingebornen gehört haben werden. gewis hat der sohn des ehemaligen ministers mit seinen antiquarischen

[9] les ruines de Carthage, Paris 1876, s. 14 des sonderabdrucks; vgl. mission à Carthage, Paris 1884, s. 159.

liebhabereien mancherlei dazu beigetragen, dasz zb. der ehemalige kriegshafen heutzutage gerade so aussieht, wie es der fall ist, mit dem graben ringsum udglm. aber die sache selbst bleibt doch davon völlig unabhängig, und die oben angedeutete bezeichnung derselben ist durchaus irrig. sie erhält auch keine stütze durch die überlieferung über die zuschüttung der häfen durch die Araber, als diese sich der stadt endgültig bemeistert hatten und sie nun zerstörten.[10] nicht als ob der vollzug jener maszregel an sich zu bezweifeln wäre. aber dabei verfährt doch nimmermehr jemand ohne zwingende notwendigkeit so, dasz er umfangreiche becken ganz ausfüllt, während es schon durchaus genügt den eingang oder die eingänge zu ihnen unbrauchbar zu machen. und zu einer solchen betrachtung der sache stimmt wieder der thatsächliche befund in Karthago ganz angemessen, mochte gleich eine reihe von jahrhunderten vergangen sein, ehe er zum ersten male wissenschaftlich aufgenommen wurde.

Hinsichtlich des flächeninhalts der häfen des punischen Karthago, wie sie nach der herkömmlichen ansicht gewesen sind, berührte ich seinerzeit (ao. II s. 201 ff.), wie ich glaube, das wesentliche von dem, was für die beurteilung der sache in betracht kommt. auf Beulés erörterungen wurde dabei durchgehends bezug genommen; ohnedies können sie niemand unbekannt sein, der sich mit der angelegenheit einigermaszen näher befaszt. daneben erschien höchstens noch ein ausdrücklicher verweis auf HBarth (wanderungen durch die küstenländer des mittelmeers I s. 88 ff.) angebracht. steht doch sein scharfblick, seine beobachtungsgabe an sich in unbestrittenem ansehen; dazu hatte gerade er von jugend auf ausgibige gelegenheit gehabt die bedürfnisse eines groszen seeverkehrs kennen und abschätzen zu lernen. da jedoch besucher der stätte, die nicht mit dem gesamten einschlägigen material vertraut sind, immer wieder gern aus dem anblick der lachen in ihrem gegenwärtigen zustande irrige schluszfolgerungen ziehen, so darf vielleicht nochmals einiges von dém zur sprache gebracht werden, was zu sachgemäszerer betrachtung dienlich sein könnte.

Zunächst erscheint es nicht überflüssig einmal auch an die bekannte, aber gerade hier nur zu oft auszer acht gelassene thatsache zu erinnern, dasz wasserflächen im freien gelände von standpunkten auf dem lande aus regelmäszig bedeutend kleiner aussehen, als sie wirklich sind. die schiefheit des ersten eindrucks nun, welchen besucher der stätte Karthagos unter der oben angedeuteten voraussetzung zu empfangen pflegen, wird noch wesentlich dadurch erhöht, dasz dasjenige becken, welches noch zu Falbes zeit als einheitliches ganzes die stelle des ehemaligen handelshafens bezeichnete, seitdem zu einem nicht unbeträchtlichen teile ausgefüllt worden ist. die

[10] diese überlieferung spricht, nebenbei bemerkt, auch noch gegen die auffassung derer, welche die alten häfen ganz oder zum teil drauszen im meere suchen.

kleine südliche unter den lachen, in die es auf diesem wege zerlegt wurde, entzieht sich gewis der wahrnehmung so manches besuchers überhaupt; die gröszere nördliche aber ist auch in der breite noch merklich hinter den von Falbe bezeugten zustand zurückgegangen. läge nun dieser zustand noch vor, so würde allerdings der eindruck der kleinheit voraussichtlich auch ins feld geführt werden. aber zunächst wäre auch in diesem falle auf die so eben erwähnte thatsache zu verweisen. es kommt dazu, dasz die lachen auch in ihrer damaligen ausdehnung nicht mehr ganz derjenigen der antiken hafenbecken entsprachen. denn obschon die überlieferte zuschüttung durch die arabischen eroberer sich gewis nur auf die einfahrt bezog, so ist doch ebenso gewis damals und weiterhin im lauf der zeit nicht weniges auch über die ränder der ehemaligen becken hinweg in diese hineingestürzt worden und hineingestürzt.

Ich bin bei meinen versuchen ein bild von dem ehemaligen bestande zu gewinnen von der an sich naheliegenden, auch durch mehrfache wahrnehmungen Beulés empfohlenen annahme ausgegangen, dasz die römische wiederherstellung sich in der hauptsache an den frühern zustand angeschlossen, die noch vorhandenen unterbauten der punischen zeit nach möglichkeit benutzt haben werde. hier nun auf die angelegenheit wegen des runden kriegshafens noch einmal näher einzugehen liegt kein anlasz vor. bei ruhiger erwägung aller einschlägigen verhältnisse kann schlieszlich die erkenntnis nicht wohl ausbleiben, dasz derselbe zwar etwas eng, aber für seinen zweck in der beschränkung, auf welche die überlieferung selbst führt, doch ausreichend war. gewis liesze sich eine gröszere anlage denken, wäre in mancher hinsicht vorteilhafter gewesen, oder was sonst noch derartiges gesagt werden könnte. aber wir müssen uns eben an das halten, was die überlieferung gibt — geht sie ja doch auf Polybios zurück, der die anlage selbst gesehen hat und für solche dinge besonderes interesse und verständnis besasz — und das läszt sich in der that nach allen wesentlichen teilen in den vorhandenen bestand einfügen.

Hinsichtlich des handelshafens ist gegen die masze, die Beulé auf grund seiner nachgrabungen angab, ein einspruch erhoben worden: E. de Ste.-Marie erklärt im verein mit PhCaillat gefunden zu haben, dasz die länge um 144 oder 145 m zu gering angegeben sei. hier kann nun allerdings, wie die dinge liegen, der einzelne auch an ort und stelle nicht wohl feststellen, welche abmessung die richtige ist. dazu ist nur im stande wer mit amtlichen mitteln arbeitet, und hoffentlich geht, nachdem die neue kartographische aufnahme des geländes erfolgt sein wird, auch hier endlich wieder einmal nach fast vierzig jahren die nachgrabung ans werk, mag gleich dabei für die bereicherung der museen nicht eben viel zu erwarten sein; hoffentlich geht sie ans werk ohne voreingenommenheit, dafür um so mehr in dem umfange und mit der gründlichkeit, wie es die sache verdient.

Bleiben wir aber bei Beulés abmessungen für den handelshafen, die also jedenfalls nicht zu hoch gegriffen sind, so ergeben schon sie eine wasserfläche von reichlich 14 hektar bei etwa 1400 m nutzbarer gesamtlänge der quais: verhältnisse die wahrlich nicht leichthin unterschätzt sein wollen. angemessene vergleiche dieses hafenbeckens mit andern des altertums sind schon mehrfach angestellt worden. eine lebendige anschaunng davon, was eine wasserfläche von der bezeichneten grösze besagen will, kann man sich jetzt eigentümlicher weise gerade hier am orte recht gut erwerben: der jüngst eröffnete, künstlich ausgegrabene hafen Dresdens umfaszt gleichfalls ungefähr 14 hektar.[11] dieses becken aber wird jedem beschauer doch recht bedeutend erscheinen, trotzdem dasz der erste eindruck durch einen in besondern verhältnissen begründeten umstand sogar noch etwas geschmälert wird. der wasserspiegel liegt nemlich selbst bei hohem wasserstande noch 5—6 m unter dem rande der gewaltigen, fast ganz senkrecht aufsteigenden quaimauern, bei niedrigem vollends, wie ihn zb. voraussichtlich im herbst besucher der bevorstehenden philologenversamlung vorfinden würden, bis zu 7 oder 8 m; so bedingt es im verein mit dem jeweils sehr verschiedenen wasserstande der Elbe die art der beladung und entladung der schiffe, die hier in betracht kommt. es ist nun zwar ganz interessant, sich in zeiten, wo dieser hafen nur dem éinen unter seinen zwecken, dem handelsverkehr dient, bei der besichtigung jedesmal die zahl der fahrzeuge angeben zu lassen, die in ihm liegt: sie kann schon eine recht erkleckliche sein, ehe man nur überhaupt den eindruck erhält, als sei auf der ausgedehnten wasserfläche etwas nennenswertes wahrzunehmen. im übrigen jedoch würde es, auch abgesehen von der verschiedenen länge der quais, allerdings nicht für die beurteilung der karthagischen verhältnisse verwertet werden können, wollte man zum vergleich die zahl der schiffe heranziehen, die hier gleichzeitig an den quais liegen und beladen oder entladen werden können. denn in éinem punkte besteht zwar selbstverständlich kein unterschied zwischen der praxis der gegenwart und des altertums, darin nemlich dasz im fall des bedarfs hinter den fahrzeugen, die unmittelbar am quai liegen, noch mehrere reihen anderer angelegt werden. aber hier handelt es sich um fahrzeuge von durchschnittlich 60—70 m länge — bei durchschnittlich 6—8 m breite —, die mit der breitseite anlegen, während die schiffe im altertum mit der schmalseite anlegten und im ganzen einen wesentlich geringern raum auf der wasserfläche beansprnchten. in einer andern hinsicht dagegen ist ein vergleich sicherlich berechtigt. der hiesige hafen faszt ungefähr 300 fahrzeuge von der angegebenen durchschnitt-

[11] übrigens ist auch er langgezogen, wie dies dem bedürfnis des verkehrs am besten entspricht; ja es konnte diesem bedürfnis hier in erheblich höherm masze rechnnng getragen und dadurch ein gröszerer vorteil erzielt werden als in Karthago, ua. hinsichtlich der länge der qnais.

lichen grösze; sie sammeln sich während des winters in ihm zum schutz gegen hochfluten und eis, liegen dann zwar in der hauptsache dicht bei einander, lassen aber immerhin noch einigen freien spielraum auf der wasserfläche übrig. unter diesem gesichtspunkt wird man doch schlieszlich vielleicht nicht mehr so gering, wie es zuweilen geschehen ist, von der brauchbarkeit eines hafenbeckens von reichlich 14 hektar flächeninhalt — nach dem niedrigsten ansatze — für die in Karthago vorliegenden bedürfnisse denken, auch wenn man sich dabei gegenwärtig hält, dasz dort in der mitte des beckens stets ein hinreichender raum für den verkehr nach dem kriegshafen offen gehalten werden muste. zugegeben wird ja dabei immer noch, ist aber auch seit Barth schon zur genüge erörtert worden, dasz die anlage in den spätern zeiten der punischen stadt für den gesteigerten verkehr doch vielleicht nicht mehr ganz ausreichte, und dasz dann aushilfsweise, weil sie selbst nicht mehr vergröszert werden konnte, noch andere stellen zur benutzung herangezogen wurden.

Von Delattre selbst weisz ich, dasz er den see von Tunis in der punischen zeit bis fast an das heutige Duar esch Schott heranreichen lassen möchte, und diese ansicht wird auch bei Babelon (s. 126 vgl. 142) und Vellard (s. 71) zum ausdruck gebracht. als beweiskräftig dafür wird einerseits der name der bezeichneten ortschaft betrachtet, anderseits der umstand, dasz bei den bisherigen nachgrabungen noch keine punischen altertümer westlich von der linie gefunden worden sind, in der sich die stadtbefestigung etwa von Falbes n. 75 (61 bei Babelon) nach dem westlichen anschlusz der landzunge an die halbinsel hin gezogen haben musz. diese gründe erscheinen zunächst sehr einleuchtend. es kommt dazu, dasz aus den erzählungen über geschichtliche vorgänge, insbesondere über die letzte belagerung der punischen stadt, meines wissens nichts unbedingt widersprechendes gegen die annahme vorgebracht werden kann. dasz ferner der see von Tunis sich von je her an umfang verkleinert, sein boden sich erhöht hat, ist ja allbekannt. nun vollzieht sich zwar dieser process an sich nicht so rasch wie etwa die verlandung im golf von Utica, die noch von ganz anders wirksamen ursachen abhängt; er mag sich im altertum vielleicht auch deswegen noch etwas langsamer vollzogen haben, weil Tunis damals wenigstens noch keine groszstadt war und dem see nicht so bedeutende massen von schutt und abfällen zuführte. jedenfalls offenbart er sich nach seinem wesen und fortschreiten dem blick auch des flüchtigen beschauers; er wird weiterhin durch die neue, grosze canalanlage wahrscheinlich sogar noch beschleunigt werden. hat diese doch den nördlichen teil des sees von der schon an sich dürftigen natürlichen verbindung mit dem offenen meere vollends ganz abgeschlossen, und der alte canal von La Goletta kann weder zur abführung von sinkstoffen noch zur zuführung frischen meerwassers etwas nennenswertes beitragen.

So ist die sachlage; und doch wird gegenüber der bezeichneten annahme immer noch zurückhaltung geboten sein. man beachte nur die bei Falbe unter n. 103. 104 und 106 verzeichneten ruinen, die jedenfalls für seine zeit urkundlich festgelegt sind, wenn sie auch seitdem gleich so vielem andern verschwunden sein werden. diese ruinen entstammten doch gewis mindestens der byzantinischen, wahrscheinlicher allerdings der römischen zeit. war nun der boden von da bis zu Falbes zeit nicht mehr gewachsen, als wir es auf dessen plan angegeben sehen, so wird man für die punische zeit, mag man auch recht weit in ihr zurückgreifen, sicherlich nicht so nahe an Duar esch Schott mit dem seeufer hinangehen dürfen, wie Delattre es möchte. es tritt noch etwas hinzu. die stadtmauer am meere hat nach süden hin gewis bis zu dem trümmerzuge gereicht, der bei Falbe mit n. 41 bezeichnet ist, wenngleich ebenso gewis nicht wesentlich weiter. hätte sich nun der see von Tunis in der punischen zeit bis gegen Duar esch Schott hin ausgedehnt, so hätte die landzunge viel weiter nach norden gereicht als bis etwa zu Falbes n. 112, wie dies gewöhnlich angenommen wird; es wäre somit ihr nördlichster teil in die stadtbefestigung hineingezogen gewesen. das läszt sich aber der überlieferung durchaus nicht entnehmen, wäre auch in mehr als éiner beziehung äuszerst unzweckmäszig gewesen. zwar hat also — so möchte ich die sache fassen — der see ohne zweifel in der punischen zeit näher an Duar esch Schott herangereicht als in der römischen, und in der frühern punischen zeit wieder näher als in der spätern; aber Delattres annahme geht zu weit. die erwähnten vorkommnisse werden demnach anders zu deuten sein, und dies erscheint auch möglich. dasz in der bezeichneten gegend noch nichts gefunden worden ist, liesze sich wohl hinreichend erklären aus ihrer lage weit drauszen vor der stadt in der ältern zeit, auch in der letzten periode noch jenseits der stadtbefestigung, wo man eben keine nennenswerten baulichkeiten wird voraussetzen dürfen. die entstehung des arabischen namens aber läszt sich unter verschiedenen gesichtspunkten verstehen, auch wenn das dorf, wie dies in der arabischen zeit sogar von anfang an mindestens der fall gewesen sein musz, reichlich 1 km. entfernt vom ufer des sees gelegen hat. denn hoffentlich wird bei jener annahme nicht damit gerechnet, dasz in dem modernen namen eine antike benennung fortlebe. es wäre wenig erspries zlich, wollte man etwa auf die art der behandlung zurückkommen, welche Lavigerie in dieser hinsicht den dingen mehrfach hat angedeihen lassen.

Zurückhaltung möchte ich zum schlusz auch noch empfehlen gegenüber dem ausspruche FvDuhns (ao. s. 88 sp. 1), dasz aus den neuern gräberfunden mit zwingender notwendigkeit zu schlieszen sei, die älteste stadtanlage habe sich auf der hochfläche des St. Ludwigshügels erhoben, habe nicht unten in der ebene, in der gegend der häfen gelegen, von wo nach der von ihm bekämpften ansicht die wachsende stadt erst später auf die nördlich anliegenden höhen

hinaufgestiegen ist. ich will kein allzugroszes gewicht darauf legen, dasz bei der begründung jenes schlusses mit der annahme betreffs der mauer, welche die stadt auf einer frühern entwicklungsstufe nach der landseite hin geschützt habe, wie mit einer thatsache gerechnet wird. denn eine grosze wahrscheinlichkeit kommt ihr ja meines erachtens zu. aber mehr zu sein als eine hypothese kann sie allerdings zur zeit noch nicht beanspruchen, und erweckt Tissots darlegung vielleicht nicht ganz diesen eindruck, so habe ich doch (ao. II s. 170 f.), meine ich, die sachlage deutlich genug bezeichnet. einen gewissen anhalt bieten ja die bei Falbe verzeichneten mauerzüge am südrande des höhenzuges, der die ebene nördlich begrenzt. sie sind wenigstens — das verbürgt seine einzeichnung in den plan — damals wirklich vorhanden gewesen. über ihre bauart läszt sich seiner darstellung freilich nichts entnehmen, und hätte er eine datierung versucht, so wäre diese auch nicht in entsprechender weise maszgebend für uns. denn in dieser hinsicht ist er allerdings später hier und da berichtigt worden. anderseits besitzen wir die angaben von ADaux über reste eines befestigungsturmes wenig westlich von Falbes n. 42 und über mauerspuren von dort nach dem hügel Kudiat el Hobsia und weiter nach dem St. Ludwigshügel hin, die er wahrgenommen habe. diese aber sind gleich all seinen sonstigen aussagen auf diesem gebiete, wie immer von neuem betont werden musz, nur mit der äuszersten vorsicht zu benutzen und bedürfen vor allem gründlicher nachprüfung. hier böte sich abermals eine wichtige aufgabe für künftige nachgrabungen in groszem stile: denn zu sehen ist von den resten, auf die sich Daux bezieht, jetzt meines wissens gleichfalls nichts mehr, während Falbe von dem, was man für den südlichsten teil jener mauer halten könnte, und von einer ummauerung der anhöhe Kudiat el Hobsia wenigstens andeutungen gibt. wenn übrigens bei der von Lavigerie, Delattre und mir vertretenen theorie über die entwicklung Karthagos die anhöhe Kudiat el Hobsia unter dém gesichtspunkt ins auge gefaszt worden ist, dasz sie der besonders befestigte stützpunkt der ältesten stadt gewesen sein möge — nicht der sitz der ältesten stadt, denn dazu hätte sie in keiner weise ausgereicht —, so ist diese anschauung von durchaus nebensächlicher bedeutung für das ganze der theorie und kann, ohne dasz diese selbst dadurch zum wanken käme, ganz wohl auch bei seite geschoben werden, wie vDuhn es will.

Die bedeutsamkeit des St. Ludwigshügels springt ja in die augen, mag man ihn vom meere und von der hafengegend oder von der landenge her betrachten oder auch von der mehr als doppelt so hohen anhöhe von Sidi bu Said. doch will es mir scheinen, als bleibe dieser eindruck schlieszlich die einzige unangreifbare stütze der ansicht, dasz die älteste stadtanlage die hochfläche des hügels eingenommen habe, und zum erweis ihrer richtigkeit gegenüber den bedenken, die sich dawider erheben, genügt er dann nicht. dasz anderseits der hügel alsbald in das befestigungssystem hineingezogen

wurde, seitdem sich die stadt von der hafengegend her bis an den fusz der höhen ausgedehnt hatte, dasz er von da an ihre akropolis bildete, nehmen ja auch wir vertreter der gegenteiligen auffassung an. für keine von beiden anschauungen ergibt die litterarische überlieferung über die gründung der stadt etwas; obendrein ist ihr unwert wohl hinlänglich aufgezeigt. der umstand, dasz der name Byrsa in geschichtlicher zeit nachweislich nicht blosz auf die akropolis, sondern auch auf die ganze eigentliche stadt — mit ausschlusz von Megara — angewendet worden ist, spricht meiner überzeugung nach eher für die unsrige. die schwierigkeit des handelsverkehrs zwischen einer auf der hochfläche des hügels gelegenen stadt und der bucht im süden, bzw. den häfen, wäre sicher gröszer gewesen als die schwierigkeit die leichname aus der in der ebene gelegenen stadt nach dem abhang der nördlich anliegenden höhen zu bringen. zudem denkt sich Duhn die von uns angenommene stadt in der ebene, indem er ihre existenz bekämpft, augenscheinlich zu klein. sind die begräbnisstätten, die in frage kommen, gegen das ende des sechsten jh. vor Ch. geschlossen worden, so musz sie sich doch schon damals von der hafengegend bis an dieselben hin erstreckt haben, und es musz ein unabweisliches bedürfnis gewesen sein, nunmehr auch dieses gelände zur bebauung heranzuziehen. es ergibt sich aber auch aus hinreichend bezeugten geschichtlichen thatsachen, dasz Karthago im sechsten jh. vor Ch. bereits ein recht bedeutendes gemeinwesen gewesen sein musz. umgekehrt dürfte man fragen: bot die hochfläche des St. Ludwigshügels für ein solches gemeinwesen platz? und Duhn musz es bis dahin auf diesen raum beschränken, kann es nicht eher den abhang hinabsteigen und sich nach der ebene hin ausbreiten lassen: finden sich doch alte punische gräber dicht unter dem rand der hochfläche vor. der umstand aber, dasz auf der hochfläche selbst noch keine solchen gefunden worden sind, läszt sich verstehen, ohne dasz man deswegen Duhn beizustimmen brauchte. schon von jeher ist bemerkt und wiederholt hervorgehoben worden, dasz die ursprüngliche, natürliche kuppe des hügels abgetragen worden sein musz, um platz für gröszere baulichkeiten zu gewinnen. mag dies nun irgend wann noch in der punischen periode geschehen sein oder in der römischen oder — worauf insbesondere die bei der erbauung der kathedrale gemachten wahrnehmungen führten — in der byzantinischen oder endlich in mehrern nach einander, so musten altpunische gräber, die etwa oben vorhanden waren, auf jeden fall dabei zerstört werden. übrigens ist die tiefe verschüttung der alten anlagen am abhang des hügels gewis zum guten teil aus solchen abtragungen zu erklären. die thatsache ferner, dasz bisher gerade nur am obersten abhang des hügels alte gräber gefunden worden sind, rechtfertigt auch nicht hinreichend den schlusz, den Duhn aus ihr zieht. denn war von der ebene aus zunächst der untere abhang des hügels besetzt worden, so musten die gräber schon von selbst immer weiter nach der höhe

zu steigen. dasz also oben solche vorhanden sind, ist von unserm standpnnkt aus nicht verwunderlich. nnten am abhang aber ist überhaupt noch nicht bis zu der erforderlichen tiefe nachgegraben worden. die beantwortung der frage ist somit auch hier noch von weitern nachforschnngen abhängig, und ich vermute allerdings, dasz sie in unserm sinne ausfallen wird. in der betrachtung der thatsache, dasz am südwestabhange des St. Ludwigshügels noch bis in die hellenistische zeit herab begraben worden ist, stimmen wir ja überein. lag doch auch nach nnserer anschaunng diese seite des hügels nocb auszerhalb der stadtbefestigung, bis etwa um die mitte des dritten jh. vor Ch. die sog. dreifache mauer quer über die landenge hinweg angelegt wnrde. betreffs der massenhaft dort am hügel eingescharrten leichname aus jüngerer pnniscber zeit käme übrigens wohl auch noch in frage, ob sie nicht vielleicht, wenigstens zum teil, von den letzten kämpfen um die akropolis der puniscben stadt herrühren.

Nachtrag zu s. 296. — Durch die güte des ehrw. paters Delattre erlange ich so eben noch kenntnis von einer sehr dankenswerten untersuchung, die ganz kürzlicb dnrch dr. Courtet ausgeführt worden ist (s. dessen 'note sur les constructions en mer voisines du port de Carthage' in den comptes-rendus de l'acad. des inscr. et b.-l.). betreffs des groszen auszenquais südöstlich beim handelshafen (s. gesch. d. Karth. II s. 154. 168. 199 ff.) werden hier Falbes feststellungen in etwas ergänzt, in der hauptsache erfreulich bestätigt. denn was Courtet uuter n. 1 dagegen einwendet, ist nur auf die mangelhafte wiedergabe des Falbeschen plans zurückzuführen, die ibm vorlag. nnter n. 2 f. werden zum ersten male die noch vorbandenen reste des Scipioniscben damms genauer beschrieben. allerdings gibt die beigefügte kartenskizze ein etwas verschobenes bild. die küste an der westseite der bucht von Le Kram bat eine viel mehr ausgeprägte richtung nach südwesten hin. im zusammenhang damit wird die noch zu erhoffende geodätische vermessung dem damm voraussicbtlich eine erheblich weniger gekrümmte gestalt geben, und dieser dürfte dann mit der südlichen unter Falbes punktierten linien annähernd zusammenfallen. die frage, ob die gemauerten teile des damms etwa von einer spätern umgestaltung oder anderweitigen ausnutzung desselben herrühren, unterliegt ja wieder besonderer betrachtung. die von Courtet erwähnte vertiefung auf der landzunge entspricht sicher dem wasserarm, der sich noch zn Falbes zeit von südwesten her bis fast an den ostrand der landzunge erstreckte. welches ursprungs dieser wasserarm war, bleibt gleichfalls für sich besonders zu untersucben.

Dresden. Otto Meltzer.

34.

DE DONATI COMMENTO IN TERENTIVM SPECIMEN OBSERVATIONVM PRIMVM.

Quas olim conlegi observatiunculas novam Donati editionem auspicaturus, nunc autem edo editori quisquis erit symbolam conlaturus ad scholia emendanda et recte aestimanda, edere eas non possum quin gratias agam summas GEORGIO WISSOWAE viro liberalitatis atque indulgentiae plane admirabilis, qui thensauros a Schopeno incohatos, a Reifferscheidio et ipso auctos petenti mihi tradidit pervolutandos, quaecunque petebam aut petere non audebam benigne concessit, diem reddendi quater quinquiesve prorogavit, patienter me tulit comiter instigavit urbane tractavit. iam quidquid praestiti si quid praestiti labore obscuro potius quam umbratili, dignum esset vellem tanta bonitate viri humanissimi optimi.

I

EVNVCHI prol. 27_3 Sabb. imprudentia e.: ignorantiam, non imperitiam ⟨significat⟩. si I 1, 13 nunc domino servus est sapientior, sed amatore non amans II 3, 10_4 praeut huius rabies: hic ex parte characteris inseritur quod deest personae Chaereae, quem moribus conicit servus ardentiorem amore fieri posse simul coeperit. 5
ibid. 19 cum in cellulam ad te: an is de(beat), qui et acceperit beneficium. ibid. 23_6 demissis humeris esse, vincto pectore: non accipiendum est quasi hoc dicat: 'ad hoc illas student matres demissis humeris esse et vincto pectore, ut gracilae sient', quasi haec

ADNOTATIO 1 edidit Sabbadinins vir optime meritns studd. Ital. tom. III. atqui perpolienda illa sunt. itaqne principio ea proposuimus ubi Sabb. vulgatam et deteriores qnae conspirant plerumque, secutus est, codices vel omnes vel bonos nnice *v*P(T)V neglexit; nos ex his emendare, illa abicere maluimus 4 cf. schol. q. s. gemellum: *et magna poetae cura est ne incredibile videatur adulescentulum qui pro eunucho deduci potuerit tam expedite virginem vitiasse. quocirca artifex summus quod aetati non potest naturae attribuit Chaereae, ut calidior ingenio et ante annos amator non libidinem in sese sed quandam rabiem designaverit in venerios appetitus.* eodem spectant scholl. v. 5; IV 3, 3 6 andi rhetorem: *an debeat praestare qui virum se sic monstraturus est* (ad v. 16), *an necesse sit praestare eum qui promiserit* (v. 17), *an possit qui posse se affirmavit* (v. 18). ecce quartam qnaestionem

DISCREPANTIA SCRIPTVRAE 1 imprudentiae ignorantiam non imperitiam *libri* imprudentia: ignorantia, non imperitia *vulg. Sabb* 2 ⟨significat⟩ *compendio scriptum erat* 3 sed amator nunc *v*PV: sed quia nec amator nec *dett. vulg. Sabb* 4 hic *v*T̓V_1: hoc V_2 *cum dett. ut solet, Sabb* inseritur qnod deest] istius qnidem (-am T) est *libri Sabb* 6 an is de(beat) qui et] dicit anis qne et T di. q. et *v* dicit anus qnae (ae *ex corr.*) et V̓: sic dicit anus qnae et *dett. vulg.* sio dicit ei qni ante *Sabb*

duo propter unum illud fiant; sed varie tria dixit ne diceret: '⟨student illas demissis hnmeris et vincto pectore et gracilas esse⟩.' aut: 'student illas demissis humeris ⟨e.⟩ et vinciunt pectus ut gracilae sient.' ibid. 27 color verus: quia non 'de cnra' est corpus
5 solidum: quia 'inncenm' non est. suci plenum: quia nemo 'deduxit cibnm'. ibid. 72 nunquid me aliud: hoc dicere abeuntes solent. et bene hic, quia festinat et simul quia hinc nascitur dolus fallendae meretricis.

I 2, 8 de exclusione verbnm nullum: plenus admirationis est
10 nec accusationi nec satisfactioni locum reliqnisse meretricem callide dissimulata iniuria. II 1, 11_2 et ideo hunc putat non censere quia ipse desperat fieri posse. obfirmare et perpeti: verba sunt desperantis II 2, 3_3 et τὸ ἑξῆς 'quendam — hominem.' haud impurum: dixit non 'prodigum', sed quia hoc ipsum probat, 'non
15 avarum', 'non improbum'. ibid. 22_2 et vide quemadmodum inliberalem vitam honestiore nomine primo 'aucupium' (16), post etiam 'quaestum' nominaverit 'ΡΩΠΟΚΑΠΗΛΟϹ impudens. ibid. 51 age modo nnnc tibi p. h. f.: ex eo quantum licere oportuit ostendit, quam misere nihil illic liceat Parmenoni. II 3, 19_5 congerebam
20 clanculum: ἠθικῶϲ et ἱλαρῶϲ nimis. ibid. 46 heus heus Chaerea: 'tibi dico C h a e r e a' [dissimulantem praeterire inquam] non adderet nisi videret C h a e r e a m dissimulantem praeterire. inquit: aliter

1 *varie* quia duohus membris sententiae iufinitivus, tertio *ut* coniunctio adtributa est. aduotatio usitata. adiungitur altera explicatio, qua 'vincto pectore' ahlativus non qualitalis sed absolutus est et cum sequentihus artius cohaeret 4 ἀπόδοϲιϲ est ad superiora cf. v. 25 'reddunt curatura inneeas' v. 24 'deducunt cibum' 11 *putat* Phaedria 13 formulam Graecam in scholiis Latinis perquam iuusitatam iuterest aliquid in Douato restituisse in quo etiam χιαϲμοῦ vestigium indicaho 17 addeudum lexicis 18 lemma falsum, pertinent ad Gnathonis insultationem v. 50: 'fac ut admittar ad illam' 20 i. e. 'nimis moraliter et iocose'. recte seusit colorem seuteutiae 21 ita demum qui

1 ⟨student — esse⟩ *inserui* 2 aut] *sic libri:* et *Sabb* 3 ⟨e.⟩ *sumpsi ex Leidensi* viuctum (viotum) *libri* ut] *sic* V *dett.:* et T *d e f i c i t v* ue diceret: et 'student illas demissis humeris' et 'vinctum pectus' et 'gracilae sient' *Sabb* 5 iuuceum uon est] aiunt eum uon esse T vincium uon est qui aiunt eum non esse V: vitiatum nou est *vel* uon vitiatum *dett. vulg., Sabb* 7 hio] his T vis (v *ex corr.*) V_2 *cum dett. Sabb: ergo* V_1 *exhibuit* his *ut* T. *item in lemmate* uuuquid m. a. T uuuquid me vis aliud (vis *superscr.*) V_2 *cum dett.* 9 plus *libri* plus admirantis *Teuber* 11 putaut *v* V *dett.* puta T: *em. Westerhovius e codice Samuelis Hulsii (cf. eius praef. p. VIII) qui in illa editione constanter quantum vidi* Ms. *vel* Mss. Hulst. (?) *audit* 12 desiderat *libri* 13 ετ τοεξ et *v: om. cett. in lac.* 'queudam'. — hominem haud impurum: dixit *Sabb* 17 ροποkaphc *v:* hic *edit. Veneta, om. in lac. cett.:* hic ῥωποπώληϲ *Bentley* τὸ ἐπιεικέϲ *Sabb* induceus *libri* 19 illi *libri* ihi *Klotz ('sed locus est corruptus'): mira Westerhovius Sabb Hartmanus* 20 heιkωceaNaPσωcNιaaιc *v* ηθικιοσ (ο *corr. in* υ) ελπηαρωσυιλλισ V *om. cett.:* ἠθικῶϲ *invenit Sabb* 21 Chersam *libri* tihi dico inquam: ⟨'inquam'⟩ non adderet *Sabb*

ibid. 97$_4$ verum ne post conferas culpam in me: si 'ne' prohibentis est, nihil deest, si percuntantis, item; sin 'ne' ne forte, deest timeo.

prol. 9 idem Menandri ⟨Φάcμα⟩ nunc nuper dedit: τὸ αὐτόν. apparet pronuntiatum quasi hoc ipso admonuerit spectatorem quam turpiter et imperite haec fabula scripta sit. I 2, 51 ad rem avidior: proprie 'avidior'. ad rem: pecuniam modo dicit. ibid. 59$_3$ si fidem habeat: si credere cogatur. id est si credat ibid. 74 tandem perdoluit: nimis doluit. id est persensit dolorem. II 1, 17$_3$ vel totum triduum: magna professio virtutis, cum biduo sit opus, triduo posse durare et 'totum triduum'. universum triduum: εἰρωνικῶc quasi triduum in multo numero sit. II 2, 41 at nunquid aliud: virginem. hic de illo respondit et ideo repetit dictum Gnatho. II 3, 42$_2$ minimeque opus fuit: saepe enim nolumus, tamen non et 'non opus est'.

Eun. IV 4, 22 ὥcπερ Ἀριcτοφάνηc ἐν ταῖc Νεφέλαιc· ᾖcθην
Phorm. I 2, 77 ego te cognatum dicam et tibi scribam dicam:

facta sit praeoccupatio demonstramus cf. Eun. argum. III 4 Sabb., schol. prol. 15$_1$ 40$_1$ I 2, 15$_1$ 89$_1$ II 2, 16$_1$ II 3, 10$_5$. 'heus heus tibi dico Chaerea' libri Terentiani

4 quaerebant quid in v. 9 vituperii inesset. altera solutio: 'idem' accusativus neutrius est et Graece vertendum (more scholiastarum) τὸ αὐτόν, Luscius Menandri Phasma immutatum dedit ut nil de suo stilo adderet, ergo fur est cf. schol. v. 24$_3$. altera solutio infra, ubi omnia persana: *an non hoc, de quo tantum reprehendat, sed his signis velit ostendere quem dicat vitiose Thesaurum composuisse, ut in Thesauro sit culpa non in Phasmate*; ergo vituperium ipsum in v. 9 non inest sed persona vituperandi adumbratur. ita illi explicabant: nobis explicationes explicandae erant quia non solum Hartmanns sed etiam Sabb. cum editoribus mirum in modum erravere 5 *apparet pronuntiatum* apparet 'idem' acute pronuntiatum esse, brevitate et pronuntiandi significatione sollemni 7 Osberni Panorm. p. 21 *item ab 'aveo' avarus* 11 Phaedria non ironice loquitur 13 explicet Eugraphius 14 solvitur abundantia 16 studd. Ital. II p. 129

2 item] ut *libri* sin ne] sint. e *v* sint T, *ex* V *nil enotavi:* sit *dett. vulg.* percuntantis ut sit 'ne' ne forte *Sabb vulgatam secutus* 4 ⟨Φάcμα⟩ *ins. Sabb e vulg.* το αυτωγ *v* τολυτῶν V *om. in lac.* P: *varia cett.* τὸ ⟨Φάcμα καθ'⟩ αὐτὸ apparet *Sabb* τὸ αὐτὸ apparet *vulg.* 6 ad rem avidior — dicit] proprie avidior *v* ad rem avidior ad rem pecuniam modo dicit P: *hinc scholia quae dedimus concinnanda et distinguenda erant:* ad rem avidior proprie ut (ad) rem (avidior) pecuniam modo dicit *dett.* ad rem avidior: proprie 'ad rem'; ⟨rem⟩ pecuniam modo dicit *Sabb* 8 cogatur idest *vulg. Sabb* 9 doluit idest *vulg. Sabb* 11 durare. — et 'totum triduum' 'universum triduum' εἰρωνικῶc *Sabb vulgatam secutus* 13 virginem] *sic v*T*:* cum iurgio V$_2$ *dett.* iurgium hic *Sabb* cum iurgio hic *vulg.* 15 non et] *sic* TV *deficit v: om. cett.* nunc et non *Sabb* 16 ἐισπεραριστωφανι ceta igue φελισεστιν V: ὡc παρ' Ἀριcτοφάνει ἐcτὶν ἐν νεφέλαιc· ᾖcθην *Sabb*

ἀπογράψομαί cε. II 3, 11 inde et 'bonis invident et malos extollunt atque sed' et cetera. IV 3, 56 quid si animam debet: Graecnm proverbium sprevit εἰ δὲ ὤφειλεν τὰc χεῖραc.

Hecyr. IV 1, 1 perii quid agam quo me vertam nescio: mire
5 in hac scaena et iterum rixa est senis atque anus et tamen varie et alio modo, ut mores inter se diversos et iam notos possimus agnoscere. ibid. 12 hem taces: non 'muta es', sed 'taces' celas.

Phorm. II 1, 81 neque quid in Cilicia gesserit demonstratur ideo [getham exclamasse] quia iam dictum est 'noster in Ciliciam
10 ad hospitem antiqunm' (I 2, 16). II 3, 10 quia egens relictast misera: communis locus in avaritiam, generalitate approbatior. facilius enim de omnibus hoc quam de Demiphone creditur.

Andr. I 5, 39 Klotz 'lana et tela victum quaeritans' non pertinet ad argumentnm nisi propter vitam Glycerii intellegas.
15 IV 4, 7 quidnam aliud dicam: hoc propter spectatores. V 3, 30 aequum postulat, da veniam: artificiose interponit loquentem Chremem qnem volens usque ad cognitionem filiae retinere non facit irasci Pamphilo ob contemptum filiae suae et propter hoc abire de medio. Eun. V 3, 12 ibo intro nt de cognitione certum sciam:
20 eleganter fatigare Parmenonem non necessarium putat sed ex occasione. adeo non propter eum dicit se ire intro, exituram autem ut ipsum in timorem coniciat.

1 studd. Ital. II p. 132. glossa Graeca ibid. p. 111. Sallust. Catil. 37 *bonis invident, malos extollunt, ⟨vetera odere, nova exoptant, odio suarum rerum mutari omnia student: turba⟩ atque seditionibus* etc. 3 ibid. p. 134. quidni addiscamus tale extitisse proverbium: quod apud Apollodorum fuisse vix iam uegaveris 4 ibid. p. 99 7 ibid. p. 102 8 mus. Ital. antiq. class. III p. 463. cave *Getam examinasse* vel similia conieceris: irrepserunt e schol. II 2, 10 13 corruptelarum exempla frequentiorum cf. schol. quod antecedit et I 1, 44. 47. 48

1 απογραφην τοναι V: ἀποςτροφὴ cύντομοc *Sabb* 2 atqui sed et RV *optimi* atque sedet *a*: inquit Sal. et *Sabb vulgatom Stephani secutus* 3 sprevit] *sic libri:* usurpavit *Sabb post Bentleyum* ετλεοφηλεντὰσ χήρασ V, Ms. Lindenbrogii: εἰ δὲ ὤφελον τὰc ψυχάc *Sabb vulg. secutus quae ex antiquis editionibus fluxit* 6 iam] tamen *libri* 7 muta es] num (*vel* nunc) taces *libri* 9 getham exclamasse RV: *om. dett.* quia iam *om.* R ideo ⟨qnia⟩ Getham exclamasse dictum est *Sabb ex* R 11 avaritia *libri:* avaritiae generalitate *vulg. Sabb* 13 *hactenus Sabbadinius. ego adhibebo libros hos: in* ***Andria*** Av (*inde a II 1,20* neque a. c. q. sum miser) V[*e*DB*l*] ***Eunucho*** *v* (*usque ad III 2,1* sensns visa dicuntur) V[*e*D*l*] ***Adelphis*** A (*usque ad I 1, 40* modeste additum mea) V*e*D*l* ***Hecyra*** *v* (*III 4, 16* te e. hene excepit *usque ad V 2, 8* feliciter ausus est) V[*e*D*l*] ***Phormione*** V*e*D*l*, *cf. Sabb. studd. Ital. II Wessnerus mus. Rhen. LII p. 69 sqq. ex his scholia non plene adnotavi sed emendationis fundamentum breviter indicavi; deteriorum e*DB*l minutias singulorum curavi nusquam. talia autem emendata propono ubi cum lectio codicum vel in vulgata vel in antiquis editionibus iam prostaret, editores verum neglexisse vidi. atque intra haec nunc me contineo ne de alienis copiis prodigus videar* 14 propter] post *libri vulg., item* 15. 18. 21 21 exitura *libri* 22 ut] *l: om. cett.* ipsnm *om.* V

Eun. III 1, 38 tuumne obsecro hoc dictum erat: et dicta et proverbia et adagiones, quae ad rem agant, facetis hominibus adscribuntur. III 5, 13 immo hercle obsecro: bene contulit verba, ut ex his appareat quam id agere velit. ille dicit 'quaeso', hic 'obsecro'. 5

Eun. III 1, 12 credere omnem exercitum, consilia: sub obtentu militis et stultitiae descripsit breviter comitem regium acceptumque imperatori. Adelph. II 3, 8 alii putant 'festivum caput' non Aeschini intellegendum sed orationis, quam habet Ctesipho agens gratias fratri. ita in Eunucho: 'quam venuste quod dedit principium' 10 (III 2, 4). quod si est, et 'nihil potest supra' hanc laudationem, non 'supra hoc factum' erit accipiendum. sed male. nam 'caput' Aeschini intellego ipsum Aeschinum ut in toto pars sit per synecdochen, in qua figura ea pars pro toto ponenda est quae aut eminet ex toto aut maioris pretii est ad id quod agitur. 15

Hecyr. II 1, 18 an quia ruri crebro esse: memor servi est qui dixerat 'rus ab. s.' (I 2, 100). Phorm. II 1, 4 (vix tandem:) alii, quia tarde ad servum pervenit senex quem ille ob conscientiam a se cocpturum esse credebat.

Adelph. I 1, 7 aut te amare cogitat aut tete amari: quia 'te 20 amare' ἀμφιβόλως dixerat, cito intulit quod certum est 'aut tete amari'. II 1, 22 ornatus esses ex tuis virtutibus: cito ostendit quantum a se longe sit regnum, qui dixerit ornari potuisse lenonem.

Andr. III 2, 13 aperte fallere: δύο δι' ἑνὸς cito, et 'fallere' et 'aperte'. Adelph. V 3, 42 inter se amare: cito dixit 'inter se' 25 quod est 'cum alter alterum invicem amat'. Phorm. I 2, 33 ea serviebat lenoni: et honeste et cito dixit 'serviebat lenoni impurissimo'; et quare non fuisset libera et cuius fuisset ancilla et qualis hominis fuerit, demonstravit.

2 veriloquium adagionis, cf. Festus *adagia ad agendum apta* 6 vitae exemplum e Terentio expiscatur. regium autem comitem tria concelebrant: exercitus consiliorum voluptatum communio cf. q. s. et schol. v. 17 8 illi verba 'festivum caput' et 'nihil potest supra' Syro videntur tribuisse 16 *memor* poeta: cf. Euanthianum de Terentio iudicium p. 6, 23 Reiff. quae passim occurrunt *hoc est quod supra ait*, *hoc recte quia dixerat*, *quia supra*, similia eodem omnia redeunt 20 ergo *cito* dicta sunt quae aut expedite occurrunt aut plura simul expediunt una sententia. erat igitur formula quaedam interpretationis rhetoricae, qua poeta facundus *multa dixisse* una sententia adnotabatur. Seneca epist. 9, 2 *si exprimere ἀπάθειαν uno verbo cito voluerimus*, quem locum Buechelerus demonstravit; Horatius a. p. 335 qui hinc explicatur. in Donato cave mutaveris

2 quae ad] quod *libri vulg., ut* 4 quam id] quid 7 et] ea *libri vulg., ut* 14 ea] et stultitia *libri vulg.* 11 *non intellexerunt editores* 16 servi] sui *libri vulg., ut* 18 suum sui est quia *Westerhovius* 25 cito] scite *coni. Teuber* 27 cito] *sic etiam Riccardianus Terentii E cf. Schlee scholl. Terent. p. 70*

Andr. II 1, 12 amorem huic narrabo meum: nec studium aut voluntatem sed 'amorem', nec aperiam sed 'narrabo' dixit, totum magnifice. ibid. 37 ego vero ac lubens: nemo liber fugit nisi necessitate coactus, hic etiam 'libens' dixit quod est libenter.
5 Eun. III 1, 32 plus milies iam audivi: ὑπερβολὴ aut superfertur aut aequatur aut subiacet. superfertur nunc; aequatur 'milies'; subiacet ut 'tantum non milies'. convenit stultum eundem et immemorem esse, quia et ⟨memoria⟩ intellegentia est. V 4, 4 nam ut omittam quod ei a. d. e. c.: cum dicere deberet 'quod ei 10 amorem difficillimum et carissimum confeci', primo quasi oblitus dicti superioris transiit ad virginem, deinde addidit 'eam' (v. 6) ex abundanti. V 8, 59 isti te ignorabant: figurata dilogia. ad utrumque enim pertinet et ad laudem et ad ⟨vitium⟩.. mores ostendi t.: et hoc ambiguum.

15 Adelph. I 2, 69

A ea tamen haec sunt — contineant.	A quam hic non — flagitium.
C 'aliquid' vero ad mirandum est.	B et simul — Micio.
B quod addidit — virgine.	C non dedit aliquid: 'aliquid' dicendo praetermisit vel 'mercedem' vel numerum.

20

III 3, 25 mihi quidem non placet: rursus hoc ad senem. IV 2, 48 et erit 'silicernium' senex qui iam iamque silentibus umbrisque cer-25 nendus sit, et sic est melius quam ut quidam γέροντα interpretantur putantes γῆν ὁρῶντα, sic et nos 'silicernium' intellegere hoc est silicem cernentem senem dum incurvus est V 3, 44 at enim metuas: ἀντίθεσις ad priorem tractatum pertinens qui est habitus de consumptione rei familiaris.

2 'narraho' quasi fahulam Romanensem. aliter et tamen similiter schol. III 1, 19 3 exprimitur vernilitas e contrario sicut liheralitas schol. Eun. III 2, 47 5 schol. Phorm. I 2, 18 11 schol. v. 30 15 trinas adnotationes gemellas litteris signavi. explicatur lenitia patris qui culpam filii vituperando detrahat: maluit damnum adumbrare quam aperte 'mercedem' meretriciam vel etiam numerum pecuniae pronuntiare 23 schol. v. 21 et 26 25 E. M. p. 226 ubi v. Gaisfordium. veriloquium Latinum sprevit etiam Nonius s. silicernium, Graecum grammaticus nescio quis Cram. AO. I p. 103 οἱ δὲ πλανώμενοι λέγουσιν «ὁ εἰς τὴν γῆν ὁρῶν». — 'equidem comoediae titulum latere hic opinor' Hartmanus 28 *prior tractatus* vv. 20—33, v. 34 extat 'consuetudinem'

2 aperiam] petam *libri vulg.* narrabo] impetraho *coni. Schopen* 3 liher] lihenter *libri vulg.* 5 superfutura ut aequatur (-etur) *libri vulg.:* aut *sumpsi ex Leidensi e* 6 subiacet superfuturum equatur milies *libri, Klotz: om. vulg.* 8 ⟨memoria⟩ *inserui* 11 eam] causam *libri vulg.* (*i. e.* cām) 13 ad mores. ostendit et hoc *vulg. libri* 17 admirandum *libri, ed. Veneta cf. Klotzium:* admirantis *vulg. ex l* 21 mercedem] meretricem *libri vulg.* 23 rursus] plus *libri vulg.* 25 γέροντα] xenopbonta (zenofanta *similia*) *libri vulg.: em. Vossius lectione Lindenbrogiana nisus* quidam Xenophonta interpretantes putant sic, *cf. Forcellinius s. silicernium* 26 xenophonta *libri vulg.* 29 consuetudine *libri vulg.*

Hecyr. prol. II 7 partim sum earum exactus: pro 'in aliis' aut 'dimidiis'. et simul splendida locutio est. ibid. 32 'datum iri' dixit ut fabulam, comediam; ut et omnia spectatori et populo dicantur.

I 2, 75 integram: hoc est honestam. non enim duxit spoliatam virginitate aut mulierem. ibid. 99 relinquit: 'ΕΝΕΡΓΕΙΑ prae- 5 sentis temporis. II 1, 8 quae nunc quamobrem accuser nescio: oratorie pro se loquitur mulier siquidem maioris innocentiae est nescire crimen quam defendere. et huius verbis ostenditur sine noxa esse etiam Philumenam, non solum hanc quae loquitur Sostratam.

IV 4, 67 nunc animum ad meretricem: hoc vultuose et demisso 10 labro, ut appareat invitum duci ad reprehendendum qui laudaverit modo: 'quae tu fecisti ut decuerat.' 68 in.: venialiter satis, quia non dixit 'multum amans facis huic iniuriam', sed 'cui obsecutus'. o meretricis superbiam non ferendam. 69 nam in eandem — ibid. 77 (non est nunc tempus:) et oratorie confugit ad 15 declinationem defensione titubante.

Phorm. I 2, 66 sin aliter, negat: syllempsis 'facturam' ex eo quod sequitur 'facere' (64). I 4, 11 is nunc me retinet: sic 'retinet' quomodo 'excruciat'. II 2, 16 qui istuc: dicis. et interrogare fingitur Geta ut parasitica progrediatur oratio. 20

1 'partim' aut ad summam omnium fabularum referebant aut ad singulas quasdam 3 qui gladiatores possint 'dari' 4 *non enim duxit:* haec cur addiderit, disces ex scholio q. s. 8 Philumenae innocentia a Sostrata nusquam ostenditur nisi vv. 35 et 38 sq. 12 schol. v. 69 (l. 10 Kl.) 16 Aurelius Augustinus p. 143, 6 Halm cf. rhetores de translatione 17 pertinet ad v. 63 'illa enim se negat' 19 schol. v. 10

2 aut timidis *libri, Klotz: om. vulg.* ante mihi actis *coni. Westerhovius* 3 fabulam commendet *libri vulg.* 4 dixit *libri vulg.* 5 ineptia *libri* inertia *vulg.* 8 his *libri vulg.* 10 *sqq. genuinum ordinem exhibet Stephanus* 12 invenienter *v* invenient V inveniliter *e deficiunt* Dl: iuveniliter *vulg.* 16 deditionem *libri vulg.* 17 factura *libri, Ms. Lindenbr.:* facta *vulg. ex l, non intellexerunt Hahn de orig. schol. Don. I p. 6 et Teuber in annal. phill. 1891 p. 366* 18 si *libri:* si retinet, quomodo excruciat? *vulg.* 19 dicitur et *libri vulg. post* interrogare

---

Scholia Donatea ex duobus commentariis concinnata esse sciebatur, post Phormionis commentum actus alterius scaenae tertiae a Sabbadinio editum et inlustratum non scitur tantum certissime sed etiam ipsis oculis subiecta ratio est duarum partium, quae in monstrum quod hodie extat biforme compactae sunt, cf. studd. Ital. II 109 sqq. 60 sqq. ad hanc compilationem quoniam libri omnes redeunt, editoris erit illam quoad fieri poterit restituere, altiora non rimari nec nebulas Donatorum captare, omittere lenocinia ista diversis litterarum formis discernendi scholia genuina (quae vocant) et interpolata (quae nulla sunt), abstinere denique praeposteris emendamentis, quibus compilatoris opera corrigi videatur, ratio et indoles illius compilationis obscuretur. sed videre videor subridentem te:

qnorsum haec? nimirum paulo maiora canimus ut unam insinuemus observatiunculam. et enim compilatorem illum qni laudabili ac paene stupida diligentia munere functus est, dnobus locis ἐπ' αὐτοφώρῳ deprensum neglegentiae coarguemus.

Eun. V 8, 42 sqq. scholiorum ordinem qui in libris est habes apud Klotzium. discribo scholia quae in editionibus recte fere feruntur, ut duo commentarii emergant, gemella litteris signo:

A 42 *militem ego rivalem recipiendum censeo: artificiose — dicit* (sic). *militem ego r. r. c.: rivales dicuntur — et Homerus*
B *censeo:* ⟨*vide*⟩ *virtutem poetae. non dixit 'peto'* sed 'censeo', tamquam illis iam consulat, non pro milite agat

AB 42 *militem ego r.: considera — retinendus sit. et non 'volo' aut 'rogo', sed 'censeo' ut consiliarius, non parasitus videatur loqui. nam quod — censeo.* 43 *cogita modo: modo — est.* 44 *et libenter vivis: id est — edax.* 46 *suppeditare possit s. s. tuo: aut — operi.* 47 *ad omnia haec — habet.* *ex usu: pro — opportunior.* 48 *nemo est: hoc est 'opportunus'* [lemma falsum, pertinent ad verba 'principio et habet' etc. cf. ad v. 49]. *habet — dives. et dat — liberalis.* 49 *fatuus est: hoc est 'ex usu tuo'.* C *insulsus: sine — facilitate.* D *tardus — scilicet. stertit: — dormit.* *noctesque et dies: plus significat quam si* ⟨*diceret*⟩ *'diebus ac noctibus',*
ut hoc ipso nomine consiliarii auctoritas inesse videatur.

49 *fatuus: — animo.* *tardus: corpore — et hic 'insulsus' est* [omissa est explicatio vocis 'tardus']. CD *sed mihi — odiosissima est.* *fatuus insulsus: sunt qui — loquentes.* E *fatuus est insulsus: haec — persequitur.*

E *fatuus est insulsus: haec bene adduntur quia* ⟨*quod*⟩ *dixit 'et habet quod det et dat nemo largius' ad eam rem valebat ut amaretur miles a meretrice* eqs.

quid compilatori acciderit, in aperto est.

Adelph. III 2, 10 A *non intellego: ad hoc Sostrata ignorans inducitur ut malo nuntio repente feriatur. et quia oportuit ipsam priorem loqui, praesens loquitur. quia autem non est perdenda tam suavis ἠθοποιΐα dolentis ad irascentem, idcirco non audit Geta, conversus ne ob illam loqui desinat.*

A *satis quae loquitur: adhuc non audiente Geta loquitur. idcirco nec audit eam servus nec videtur ab eo Sostrata . . .*

conservus libri corr. Teuber iu Fleck. ann. 1891 p. 363 qui cetera non magis iutellexit quam Westerbovius. scbolium probissime procedit modo iutellegas *priorem* quam Getam loqui oportuisse illam quae 'iu praecedente scaena' adesse iam debuit: propterea iu bac progresso Geta praeseus est. *conversus ne:* coulocatio scholiastis adamata, ab editoribus obscurata Eun. IV 7, 40 (dist. *inimicitias*,) Hecyr. I 2, 63 (*meretrix*, *argumentis ut*)

adit Teuber perperam *loquitur* Sostrata. scholium mutilatum est a compilatore, sequebautur fere: 'ue perdatur suavis ἠθοποιΐα dolentis ad irascentem Geta loqui desinente.'

similia ad III 4, 14 Phorm. I 4, 16 *ad hoc nunc* (*nomen* V *dictum* cett.) *auditur Geta et ipse non videt adolescentes ut plus illis terroris incutiat dum secum loquitur.*

Hecyr. V 1, 29 *exple animum: quod illis prosit.* ergo olim sequebatur scholium tale: *teque hoc crimine expedi: quod tibi prosit*, locusque iis adnumerandus est quibus scholia pleniora olim fuisse efficiatur: cf. Leo in mus. Rhen. XXXVIII p. 328.

Valerii Probi (Berytii opinor) quae feruntur in scholiis Donateis conlecta proposuit Umpfenbachius p. XXXVIII. conlato autem scholio Phorm. II 3, 25 *male loqui: pro 'maledicere'. et quaerit Probus quis ante Terentium dixerit* cum aliqua veri similitudine eidem vindico quae ad Andr. I 1, 41 adnotata sunt *veritas odium p.: falsum est autem quod Cicero putat* (Lael. 89) *'obsequium' primo dixisse Terentium, cum et Plautus et Naevius ante dixerint.*

quod ꝙ-tropitatio obsequium primo A *quod Cicero primo obsequium primo* V: *quod Cicero dixit obs- pri-* dett. cf. Quintil. VIII 3, 35 *idem* (Cicero) *putat a Terentio primum dictum esse obsequium*

Deinde isdem et castigatori et defensori restituimus scholia

Phorm. V 9, 16 *mi homo dii melius duint: quaerit Probus an matrona tam familiariter recte dicat alieno, sed frustra. nam feminarum oratio etsi non blanditur blanda est.* Andr. V 4, 18 *et quaeritur an conveniant haec verba pro Pamphilo venienti. immo enim conveniunt, nam quanto magis dissimulat favorem, tanto plus acquirit ad ea quae loquitur.* Eun. III 5, 15 *nosti hanc quam amat frater: quaeritur an verisimile sit Antiphoni notam esse Thaidem quam frater ipse nesciverit. sed intellegere debemus modo notitiam non vultus sed famae positam esse, quam famam potuit ex Phaedria et Antipho scire. at vero aliam notitiam negaverat Chaerea sibi fuisse cum Thaide hoc est visus* [*vultus*] *et oris et corporis.* cf. schol. q. s. Eun. V 2, 39 *scio: unde sciat Thais inepte* (*unice*† V *inepte* dett. Stephanus) *quaeritur cum ipsa res clamet numquam hanc condicionem ut pro eunucho et servo se fingeret subiturum Chaeream sine amoris impulsu.* cf. schol. p. 366, 25 Kl.

Vides locos peraeque comparatos esse: obicit alter quaestionem maligne, defendit alter, laudator Terentii. Probum vero quanto opere deceant illae severi iudicii reliquiae quae rarissimae sunt prae laudibus toto commentario personantibus, opus non est monere.

Terentium a Probo 'adnotatum' fuisse ne statuamus, verbis compilatoris eius qui anecdotum Parisinum confecit non impedimur (p. 138, 7 Reiff.); ut statuamus adducimur a Suetonio de gramm. p. 118, 13 sq. ubi de veteribus praecipue scriptoribus agitur, et iis quae in scholiis Probiana insunt. notavit igitur *proprias ipsius* (poetae) *figuras*, *interdum ea in quibus copiosus est* (πυκνός ἐστι), sicut Aristarchus diplen adposuit ὅτι ἐπίφορός ἐστι πρὸς τὸν ἐννέα ἀριθμὸν vel ὅτι Ὁμηρικὸν τὸ ἔθος ὥστε ἔξωθεν τὸ τὶς προσλαμ-

βάνειν: quod genus observationis in scholiis tragicorum propagabatur velut εὐεπίφορος ὁ Σοφοκλῆς εἰς τὸ τρέφω ἀντὶ τοῦ ἔχω, cf. Roemerus in commentt. acad. Monac. XIX p. 662. iam apparet cuius non dicam auctoritati at disciplinae adtribuenda sint talia:

nam 'ab eo' amat Terentius pro 'eius' ponere (Eun. III 5, 9) *is ubi molestus magis est: more suo 'magis' addidit ne diceret 'molestior'* (III 1, 24) *figurae proprie Terentianae, ἀσύνδετον καὶ ἔλλειψις* (Andr. I 5, 50) *quis hic loquitur: principium Terentianum in iungendis personis* (ibid. 32) *etiamne amplius: mundat Terentius ut solet res huiusmodi per ἔλλειψιν suam* et similia innumera.

Saturam contulimus, finiamus satirice. Westerhovium admiratur Hartmanus: nec mirum: par parem. fuit enim ille altissimo praeditus ingenio et abstrusnlo, ut τὰ ἐμποδὼν videre nollet caelestes rimaretnr plagas. et quoniam alios quoque illius commentis delectari vidi, paucis adiunctis emendatiunculis istos simul notabo.

Adelph. II 1, 29 *aequam omnibus: quasi dicat 'ubi non est quomodo* (*quando* libri vulg.) *Aeschinus loquitur.'* III 4, 17 *neque boni: quasi id quod est vel id* (*velit* libri vulg.) *quod esse debet*, cf. p. 86, 28 Kl.; *quasi id quod cum velim et quod* Scheidemantel IV 7, 33 *et nova nupta eadem haec discet: alius 'audiet' diceret* (*-re* libri vulg.), *sed o magna in verbis elegantia. vide enim quam vim significet 'discet'*; explicatur amaritudo Demeae per singula (cf. schol. v. 1. 3. 4. 8. 10. 31. 34), argute quidem.

Adi Westerhovium καὶ γέλασον ἡδέως. vel si piget, provocabo: Hecyr. I 2, 13 *Athenarum arbitror: quod dixit 'hinc'* (11) *ante πεδοικηην Athenarum. et amphibolia 'te desiderium cepisse'.* doctus Lindenbroginы adnotavit: 'ante πεδοικην] Ita MS. Hesych. πεδοίκους μετοίκους vocat. hinc ergo de medela cogitandum.' itaqne Westerhovius: *quod dixti 'hinc', ante μετοίκησιν. Athenarum te desiderium cepisse: ἀμφιβολία.* — fuit autem *ἀνταπέδωκεν 'Athenarum'.* Adelph. III 4, 36 *hunc abduce: ut 'tu Voluse armari Volscorum edice maniplis'* (Aen. XI 463). *nam postea e littera huiusmodi verbis aucta est.* Westerhovius: 'vel *addita* vel *adiecta*.' contrarium desideratur, cf. schol. Bembinum (Herm. II p. 390). ergo: *ablata*, nam ita grammatici (V 555, 18 K. IV 263, 12. 396, 12).

II

Plutarchus σύγκρισιν Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου ita instituit, ut huius virtutes vitiorum illins comparatione inlustraret. idem similiter in quaest. symp. VII 8 c. 3 veterem cum nova comparavit comoedia. qna in re quid novaverit Plutarchus, quid ab aliorum iudicio acceperit, in medio relinquo. nam quamquam in symposiacis de bene bibendo quaeritur et morali quaestione com-

paratio litterarum velut involuta est, σύγκρισις autem ad sermonem maxime iudicandum derecta, certe ex indicio viri litteratissimi passim grammaticorum emergit censura. id quod animadvertet quicunque cum Plutarcheis ea composuerit quae vel de Menandro vel de diverso antiquae et novae charactere comoediae observata sunt in tractatu de com. V p. XVI 6 Duebn., in Dionysii libro de imitatione II et Dionis Chrysostomi orat. XVIII, apud Quintilianum lib. X 1, 69 sqq., in anth. Pal. IX 187, a Caesare et Cicerone in vita Terentii Suetoniana (quibuscum conferas schol. Donati in Phorm. prol. 5), denique apud Latinos de comoedia auctores Euanthium (qui dicitur) p. 5, 16 et 18 Reiff., Diomedem p. 9 Suet. Reiff. atque in libro glossarum (CGL. V 181).

Extat similis σύγκρισις inter Romanos. EVANTHIANO enim commentario Terentii insertum erat iudicium de arte poetae (p. 6 Reiff.), quo ut apud Plutarchum Menandri virtutes ad comparationem Aristophanis et veterum recensentur, ita Terentii laudes ex Plauti et ceterorum vitiis conliguntur. huius iudicii unus priusquam pedem proferamus locus accurate explicandus est: *adde quod* a r g u m e n t i a c s t i l i *ita attente memor est ut nusquam non aut caverit aut curaverit quae obesse potuerunt, quodque media primis atque postremis ita nexuit, ut nihil additum alteri sed aptum et ex se totum et uno corpore videatur esse compositum* (6, 22 sqq.). duplex hic de duabus 'partibus' (μέρεσι) comoediae fertur iudicium: non modo argumentum (μῦθος) concinnum et quasi unum est, sed etiam stili (λέξεως) laudatur nulla diversitate impedita et semper eadem aequalitas, sicut in Accio inaequalitatem sermonis notat Fronto p. 114 N., in Arellio oratore eandem Seneca controv. II 1 in., in Apollonio aequalem quandam mediocritatem Quintilianus X 1, 54. coniuncta autem habes similiter argumentum et stilum in praefationibus Donateis, cf. Adelph. p. 6, 19 Reiff. *prodest autem et delectat actu et stilo* Hecyr. p. 12, 13 *est autem mixta motoriis actibus ac statariis multumque sententiarum et figurarum continet in toto stilo.* apud Euanthium quibus fuse explicatur illud iudicium duplex, ea ita comparata sunt, ut alia magis ad argumenti concinnitatem videantur pertinere: *quodque media primis atque postremis ita nexuit, ut nihil additum alteri* (cf. Horat. a. p. 152), alia optime ad sermonis ὁμαλότητα describendam quadrent: *sed aptum et ex se totum et uno corpore videatur esse compositum*, cf. Quintil. VIII 3, 60 *cui* (σαρδισμῷ) *simile vitium est apud nos, si quis sublimia humilibus, vetera novis, poetica vulgaribus misceat — id enim tale monstrum quale Horatius in prima parte libri de arte poetica fingit* (sequuntur vv. a. p. 1 sq.) — *et cetera ex diversis naturis subiciat.*

Iam Plutarchi σύγκρισιν cum Euanthiana compono.

cap. I de Aristophane: ἔνεστι μὲν οὖν ἐν τῇ κατασκευῇ τῶν ὀνομάτων αὐτῷ τὸ τ ρ α γ ι κ ὸ ν τὸ κωμικόν, τὸ σ ο β α ρ ὸ ν τὸ	p. 6, 17 Reiff. (Terentius) *temperavit affectum ne in tragoediam transiliret. quod cum* a l i i s r e b u s *minime obtentum et a Plauto et ab*

πεζόν, ἀσάφεια κοινότης, ὄγκος καὶ δίαρμα aliter Menander cf. cap. II	*Afranio et Appio*[†] *et multis fere magnis comicis invenimus. — eius fabulae eo sunt temperamento, ut neque extumescant ad tragicam celsitudinem*
σπερμολογία καὶ φλυαρία ναυτιώδης, cf. sympos. l. c. (veteris comoediae) ἥ τε πρὸς τὰ σκώμματα καὶ βωμολοχίας εὐχέρεια δεινῶς κατάκορος καὶ ἀναπεπταμένη καὶ γέμουσα ῥημάτων ἀκόσμων καὶ ἀκολάστων ὀνομάτων. aliter Menander cf. cap. II. καὶ τοσαύτας διαφορὰς ἔχουσα καὶ ἀνομοιότητας ἡ λέξις οὐδὲ τὸ πρέπον ἑκάστῃ καὶ οἰκεῖον ἀποδίδωσιν, οἷον λέγω βασιλεῖ τὸν ὄγκον eqs.	*neque abiciantur ad mimicam vilitatem.*
cap. II ἡ δὲ Μενάνδρου φράσις οὕτω συνέξεσται καὶ συμπέπνευκε κεκραμένη πρὸς ἑαυτὴν ὥστε — μία τε φαίνεσθαι καὶ τὴν ὁμοιότητα τηρεῖν ἐν τοῖς κοινοῖς καὶ συνήθεσι καὶ ὑπὸ τὴν χρείαν ὀνόμασιν.	p. 6, 23 Reiff. *adde quod argumenti ac stili ita attente memor est, ut nusquam non aut caverit aut curaverit quae obesse potuerunt, — ut nihil additum alteri sed aptum et ex se totum et uno corpore videatur esse compositum.*
ἀλλὰ Μένανδρος οὕτως ἔδειξε τὴν λέξιν, ὥστε πάσῃ καὶ φύσει καὶ διαθέσει καὶ ἡλικίᾳ σύμμετρον εἶναι.	p. 6, 12 *tum personarum leges circa habitum aetatem officium partes agendi nemo diligentius Terentio custodivit.*
sympos. l. c. de veteribus ἔτι δ' ὥσπερ ἐν τοῖς ἡγεμονικοῖς δείπνοις ἑκάστῳ παρέστηκε τῶν κατακειμένων οἰνοχόος, οὕτω δεήσει γραμματικὸν ἑκάστῳ τὸ καθ' ἕκαστον ἐξηγεῖσθαι, τίς ὁ Λαισποδίας παρ' Εὐπόλιδι καὶ ὁ Κινησίας παρὰ Πλάτωνι καὶ ὁ Λάμπων παρὰ Κρατίνῳ καὶ τῶν κωμῳδουμένων ἕκαστος· ὥστε γραμματοδιδασκαλεῖον ἡμῖν γίνεσθαι τὸ συμπόσιον ἢ κωφὰ καὶ ἄσημα τὰ σκώμματα διαφέρεσθαι. aliter Menander.	p. 6, 21 *adde quod nihil abstrusum ab eo ponitur aut quod ab historicis requirendum sit, quod saepius Plautus facit et eo est obscurior multis locis.*
de Menandro ibid.: τὰ δὲ πρὸς ἑταίρας ἂν μὲν ὦσιν ἰταμαὶ καὶ θρασεῖαι —· ταῖς δὲ χρησταῖς καὶ ἀντερώσαις ἢ	p. 6, 13 *quin etiam solus ausus est cum in fictis argumentis fidem veritatis assequeretur etiam contra praescripta comica meretrices inter-*

πατήρ τις ἀνευρίσκεται γνήσιος ἢ eqs.

dum non malas introducere: quibus tamen cur bonae sint et voluptas per ipsum et causa non desit.

NOTAE ad Euanthium: p. 6, 17 sqq. cf. Varro ap. Gellium VII 14. aliter schol. Andr. IV 5, 13 Kl. *sed critici adnotant altius esse charactere comico 'tetulissem pedem'*, cf. ad V 1, 13 Adelph. IV 5, 4 *Appio:* sic codd. boni uno ore, cf. Fleck. ann. suppl. X p. 685 de mimica vilitate evitata cf. schol. Enn. IV 4, 27, ubi Plauti nugae simul castigantur p. 6, 23 argumenti concinnitas Graecorum quoque novae comoediae proprium iudicabatur, cf. p. 5, 17 et Diomedem. aliter Plautus, cf. Horat. epist. II 1, 174 p. 6, 12 cf. Varro ap. Charisium (Wilmans p. 206) et in Parmenone frg. XV. item schol. Adelph. V 9, 29, ubi Truculentus Plautinus vituperatur p. 6, 21 conlegit talia e Plauto Mommsenus hist. Rom. tom. I[7] p. 893 sq. p. 6, 13 *fidem veritatis*: cf. Aristophanis grammatici iudicium de Menandro quod Quintilianus repetit (X 1, 69): *ita omnem vitae imaginem expressit.*

Credimus Plutarcho vel eis quos secutus est viris sagacissimis vera esse illa de Menandro: de Terentio quae praedicat Euanthius, sunt vera. tamen num tanta inter Graecum criticum et Romanum consonantia iudicii, praesertim in comparatione ut illic Menandri et veterum ita hic Terentii et ceterorum comicorum, veritate sola satis explicata sit, dubito vehementer. immo dicam quod sentio: Romanum lectitasse suspicor quae Graeci de suis iudicarant, et ad illorum exemplum suam comparationem sano iudicio delineasse.

Hoc si recte conicimus, vide quam bene quadret ad optimae aetatis studia Romanorum. et enim illi historiam litterarum suam quomodo secundum ea excoluerint et delineaverint quae Graeci (in primis peripatetici) de suis litteris exploraverant, id a Leone doctis curis inlustratum est. sed etiam in poetice quae 'est ars earum rerum' cum vestigia doctorum Graecorum premerent, sive poematum proprie Romanorum genera ad Graecam amussim exegerunt, velut Varro poematos dramatici generibus Graecis, *tragicae comicae satyricae mimicae*, composuit Romana *praetextatam tabernariam Atellanam planipedem* (cf. Usenerus in relatt. acad. Monac. 1892 p. 614 sqq.), sive quae formulae et imagines in iudiciis litterarum a Graecis criticis vel hominibus elegantioribus frequentabantur eas imitati sunt. ita Καλλιμάχου τὸ τορευτὸν ἔπος τόδε, ἀποτορνεύειν ὀνόματα, similia suscitabant *tornatos* versus, *tornum* poetae adhibendum (cf. Bentleyus ad Horat. a. p. 441) et *caelatum novem Musis opus* ubi Musae quoque imitatione Graecorum criticorum advocantur (cf. Aelius Stilo ap. Quintil. X 1, 99); *lima* opus erat Romanis litteris ut Graecis τὸ κατερρινημένον εἰπεῖν et φράσιν ῥινεῖν, *incudi* versus reddi iubet criticus Romanus, quia στίχον Πιερίδων χαλκευτὸν ἐπ' ἄκμοσι Graeci laudabant. frequentissima in talibus imitatio Graecorum est: *currendi properandi* imago in iudiciis litterarum usitata a Graecis, deinde a Romanis; *fluit* Cratinus Aristophani, Callimacho Apollonius, Pindarus Eustathio (prooem. Pind. cap. 2 et 4 Schneidewin) et Horatio, eidem Lucilius, Lysias et Cicero Quintiliano (X 1); *mel* poetarum a criticis Graecis, deinceps

Romanis celebratur, cf. Robert-Tornow de apium mellisque ap. vett. signif. et symbol. et mythologica p. 100—118. transeo ad singula de singulis scriptoribus iudicia. quae critici Romani ut a Graecis reciperent et in suos scriptores depingentes transferrent, facile vel eo adducebantur quod exemplaria Graeca cum imitatoribus Romanis studiose comparabant, de arte imitandi diligenter considerabant et praecipiebant (Horat. a. p. 133). floruere haec comparandi studia primo et ante et post Chr. n. saeculo. Varro Adelphorum Terentianae principium praetulit principio Menandri, ut Suetonius testatur, Cicero Sophoclis et Atilii Electras comparavit: cuius de finib. lib. I capp. 2—3 legas tota. obtrectatores Vergilii conlegerunt Homerica non ut furti tantum poetam arguerent (id quod grammaticos illius aevi decebat), sed etiam de singulis locis cum Graeco conlatis iudicium fecerunt, obstrepentibus eadem ratione laudatoribus. plena vero eiusdem studii testimonia servavit Gellius: audimus criticos comoedias Latinas alternis lectionibus cum Graecis comparantes, Caecilium ad Menandri exemplum singula ad singula castigantes (II 23), Vergilium cum Homero Theocrito Pindaro et ceteris quorum verba latine expressit (IX 9 XVII 10 cf. Macrob. V cap. 17), Ennium cum Euripide (XI 4) sagaciter conferentes et componentes. Asprum et Probum eandem operam in Vergilio conlocasse scimus, in Terentio conicimus: quae resonant in scholiis Servianis ad bucolica (cf. in primis ad II 25) et Donateis in Terentium, cf. scholia simillima Eun. IV 4, 22 Hecyr. III 4, 26 Phorm. I 2, 41. nec vero in singulis locis rimandis et cum Graeco comparandis acquievit criticorum Romanorum industria, sed universam scriptoris artem et ingenium cum Graeco exemplari contulerunt et aestimaverunt quid utrique commune quid proprium esset. prodit Plutarchus Graecus ille quidem sed qui σύγκρισιν Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος instituerit — licet enim a poetis ad ceteros scriptores excurrere —: ante Plutarchum Caecilius, post eum Quintilianus. Terentius *dimidiatus Menander* erat Caesari qui utriusque χαρακτῆρα comparavit: comparavit Cicero a Suetonio laudatus. et quam firme studium componendi Romanorum illius aevi criticorum disciplinae insederit, inde luculenter patet, quod certa quadam et constanti formula in iudiciis illorum Graeci adhibebantur: *Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus, ut critici dicunt* ab Horatio impugnati, in primis Varro; ab eisdem *dicitur Afrani toga convenisse Menandro*, *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi*; lyricus egregius Romanus est alter Alcaeus, elegiarum scriptor alter Callimachus vel Mimnermus (epist. II 2, 94 sqq.).

Tales ad comparationes a criticis Romanis ea velut pro fundamento habita esse quae de quoque Graeco Graeci observarant critici, consentaneum est: et constat Graecorum κρίσεις Romae lectitatas fuisse. itaque paene necessario Graecorum scriptorum censurae in Romanos defluxere, et depingebantur et immiscebantur si cui iudicandum erat de altero Homero, altero Menandro, altero Demosthene

Romanis. nec deest testis huius rei locupletissimus. Quintilianus enim in censura scriptorum Graecorum et Romanorum quae de Graecis profert, Graecis debet criticis quibus Cicero Dionysius Dio Chrysostomus sua isdem debent, v. Usenerus ad Dionysii libros de imitatione: Romanos autem ad effigiem Graecorum depinxit. quod ipse indicat ubi Sallustium et Livium recenset: *nec opponere Thucydidi Sallustium verear nec indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem: ita quae dicuntur omnia cum rebus tum personis accommodata sunt: adfectus quidem praecipueque eos qui sunt dulciores, ut parcissime dicam, nemo historicorum commodavit magis. ideoque illam inmortalem Sallusti velocitatem diversis virtutibus consecutus est.* igitur iudicia quae de Graecis edita legerat et ipse receperat (73), paene ad verbum ad Romanos adplicuit. dele ex his commemorationem Thucydidis et Herodoti: habebis idem quod in iudicio Euanthiano videbamur observare. sed etiam in ceteris haec ratio ni fallor animadverti potest: quamquam modeste adfirmo. recenset Quintilianus inter historicos Graecos Ephorum Philistum Theopompum. *Ephorus* inquit, *ut Isocrati visum, calcaribus eget*, quae Dio explicet orat. XVIII τὸ δὲ ὕπτιον καὶ ἀνειμένον τῆς ἀπαγγελίας σοι οὐκ ἐπιτήδειον. contraria est λέξις συνεσταλμένη stilus pressus. de Servilio Noniano igitur, Romano historico, Quintilianus haec: *clari vir ingenii et sententiis creber, sed minus pressus quam historiae auctoritas postulat.* prodit alter Ephorus. pergit Fabius: *quam — Bassus Aufidius egregie — praestitit*, quae quomodo cum antecedentibus cohaereant qui reputaverit, in Basso Aufidio fortasse alias quoque virtutes certe pressam brevitatem laudari statuet. adest igitur alter Philistus: hic enim *imitator Thucydidi* fuit (74), cf. Cicero Brut. 66 *nam ut horum concisis sententiis interdum etiam non satis apertis cum brevitate tum nimio acumine, officit Theopompus.* Conferam cetera.

> Quintil. X 1, 104: *habet amatores nec inmerito Cremuti† libertas, quamquam circumcisis quae dixisse ei nocuerat: sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in his quae manent.*

De Theopompo maledicentissimo (Nepos Alcib. 11) Dionysius, qui illius παρρησίαν laudat in libro de imitatione II p. 25, 13 Us., haec exhibet in epist. ad Pompeium cap. VI: διαλλάττει δὲ τῆς Ἰσοκρατείου (λέξεως) κατὰ τὴν πικρότητα καὶ τὸν τόνον ἐπ' ἐνίων, ὅταν ἐπιτρέψῃ τοῖς πάθεσι, μάλιστα δ' ὅταν ὀνειδίζῃ πόλεσιν ἢ στρατηγοῖς πονηρὰ βουλεύματα καὶ πράξεις ἀδίκους· πολὺς γὰρ ἐν τούτοις, καὶ τῆς Δημοσθένους δεινότητος οὐδὲ κατὰ μικρὸν διαφέρει, ὡς ἐξ ἄλλων πολλῶν ἄν τις ἴδοι κἀκ τῶν Χιακῶν ἐπιστολῶν ἃς τῷ <συμφύτῳ> πνεύματι ἐπιτρέψας γέγραφεν, cf. Cicero Brut. 66 *officit Theopompus elatione atque altitudine orationis suae.* Similia Quintilianus (74) quamquam de

Theopompo ipse referre noluit, tamen legisse sumendus est, quia ab isdem auctoribus pendet ac Dionysius et Cicero, v. quae ipse profitetur (80): *neque ego in his de quibus sum locutus, has solas virtutes sed has praecipuas puto.*

Oratores Cicero et Demosthenes inter se comparantur. sequitur (113) Asinius Pollio:

multa in Asinio Pollione inventio, summa diligentia, adeo ut quibusdam etiam nimia videatur, et consilii et animi satis.

Isocrates — in inventione facilis, honesti studiosus, in compositione adeo diligens, ut cura eius reprehendatur.

Philosophus Cicero cum Platone confertur.

(124) *scripsit non parum multa Cornelius Celsus Sextios secutus, non sine cultu ac n i t o r e.*

nam in Theophrasto tam est loquendi nitor ille divinus, ut ex eo nomen quoque traxisse dicatur.

(124) *Plautus in Stoicis rerum cognitioni utilis.*

(84) *minus indulsere eloquentiae Stoici veteres — rebus tamen acuti magis quam, id quod sane non adfectaverunt, oratione magnifici.*

in Epicureis levis quidem sed non i n i u c u n d u s tamen auctor est Catius.

quid ego commemorem Xenophontis illam iucunditatem inadfectatam.

(125—127) Senecae genus dicendi castigat. *cuius et multae alioqui et magnae virtutes fuerunt, i n g e n i u m f a c i l e e t c o p i o s u m, plurimum studii, m u l t a r e r u m c o g n i t i o, in qua tamen aliquando ab his, quibus inquirenda quaedam mandabat, deceptus est. t r a c t a v i t e t i a m o m n e m f e r e s t u d i o r u m m a t e r i a m: nam et orationes eius et poemata et epistulae et dialogi feruntur.*

quid Aristotelem? quem dubito scientia rerum an scriptorum copia an eloquendi vi ac suavitate an inventionum acumine an varietate operum clariorem putem. — Seneca dimidiatus Aristoteles est.

Quintilianus igitur, ut rem comprehendam, cum censuram Romanorum ageret, χαρακτῆρας Graecorum scriptorum quos Graeci delinearant critici, adhibuit et ubi Romanum intellexerat cum Graeco posse conferri, illum ad huius imaginem depinxit a criticis Graecis conformatam. eadem ratione in iudicio Euanthiano *dimidiatum Menandrum* depictum esse credimus et studiis criticorum Romanorum consideratis videmur comprobasse.

Restant autem quas rimemur κρίσεις Romanorum, in primis Varronis: eas nunc non rimamur. nam ταῦτα μεταφρασόμεσθα καὶ αὖτις.

III

PRAEFATIONES comoediarum Donateas tam aequali ordine omnes dispositas, ordinem ipsum tam aequali in omnibus stilo pertractatum esse, ut ab uno illas interprete conceptas fuisse certum sit, non ego animadverto primus. ordo autem capitum tractatum de fabula alterum sequitur, est enim hice:

I nomen fabulae Latinae et Graecae, cf. tract. p. 10, 2 sqq. Reiff.
II species, motoria an stataria an mixta, cf. tract. p. 10, 5 sqq.: *comoediarum formae sunt tres, palliatae Graecum habitum referentes [quas nonnulli tabernarias vocant], togatae iuxta formam personarum habitum togarum desiderantes, Atellanae salibus et iocis compositae quae in se non habent nisi vetustatum elegantias* — cum tract. gemello p. 7, 19 sqq.; utroque loco subsequuntur quattuor partes comoediae, de palliata autem, togata, Atellana iam dictum est et dictum aliter p. 9, 25 sqq. ergo palliatae togatae Atellanae p. 10, 5 sqq. retractatori debentur, *tres formae* fuere motoria stataria mixta, pro quibus illas substituere proclive erat, cf. schol. in Horat. a. p. 288 *comoediarum genera sunt sex: stataria motoria praetexta tabernaria togata palliata* III iudicium de fabula morale, excerpuntur (in Andria) exempla; in Phormione laus temperamenti comici IV partes personarum V prologus protasis epitasis catastrophe, cf. tract. p. 10, 8 sqq. VI didascalica, cf. tract. p. 11, 1—12, 17
VII diverbia et cantica, cf. tract. p. 12, 7 sqq. VIII προτατικὸν πρόσωπον IX varia X argumentum XI actuum divisio.

Tamen aliqua in singulis diversitas intercedit.

1) Vide caput VII in Andria: *diverbiis autem et canticis lepide distincta est*; in Hecyra: *cantica et diverbia summo in hac favore suscepta sunt*; in Phormione: *totaque diverbiis facetissimis et gestum desiderantibus scenicum et suavissimis ornata canticis fuit.*

Ea simillima sunt inter se, dissimillima his quae et in Adelphis et in Eunucho exhibentur inter se simillima:

in Adelphis: *modulata est autem tibiis dextris id est Lydiis ob seriam gravitatem qua fere in omnibus comoediis utitur hic poeta, saepe tamen mutatis per scenam modis cantata, quod significat titulus scenae habens subiectas personis litteras M · M · C ·, item diverbia ab histrionibus crebro pronuntiata sunt, quae significantur D · et V ·* (*· D · 1 · U ·* sic A) *litteris secundum personarum nomina praescriptis in eo loco ubi incipit scena*; in Eunucho: *diverbia multa crebro pronuntiata et cantica saepe mutatis modis exhibita sunt.*

In his igitur mutati modi audiuntur qui in illis pariter silentur; de diverbiis autem miri aliquid narratur: *crebro (ab histrionibus) pronuntiata sunt.* quae verba ad revocatas a spectatoribus partes fabularum — cuius rei exempla composuit Bergkius Philol. XXXI p. 238 adn. 9 — quoniam abstrusum est referre, cf. Ritschelius opp. III p. 35 adn. 59, nec minus abstrusum frequentatam Adelphorum et Eunuchi actionem ex illis elicere qualem similiter de bucolicis Vergilii Donatus ipse testatur: *bucolica eo successu edidit ut in scena quoque per cantores crebro pronuntiarentur* (p. 60 Sueton. Reiff.): unum restat ut cum Ritschelio statuamus scholiastam voluisse hoc: 'fabula multa habet diverbia.' itaque in Andria Hecyra Phormione laudibus efferuntur diverbia, in Adelphis et Eunucho

narrantur multa inesse (quis hoc ignorat?) et id balbe. vides quantum intersit. atqui in Adelphis coniunctissima illa sunt cum tibiis quas scholiasta inlustrat e tractatu (p. 12, 14 sqq.): ecce quae in tractatu ante ipsam tibiarum descriptionem sunt: *diverbia histriones pronuntiabant. cantica vero temperabantur modis non a poeta sed a perito artis musicae factis. neque enim omnia isdem modis in uno cantico agebantur, sed saepe mutatis ut significant qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici.* hinc ergo *saepe mutati modi* in praefationibus, hinc *diverbia ab histrionibus pronuntiata*; et qui inde cantica arripuit *saepe* mutatis modis exhibita, is diverbia quoque *crebro* vel etiam *multa crebro* (sic V) pronuntiata esse voluit. unde autem notae *M · M · C · et D · V ·* in praefatione Adelphorum? enimvero in tractatu utramque olim adhibitam fuisse, illam ut statuamus ipsis verbis excerptoris (p. 12, 10) monemur, hanc ne statuamus nulla re prohibemur. ex pleniore igitur quam quae nunc fertur commentatione in praefationes Adelphorum et Eunuchi illa inlata sunt: in ceteris nil tam stupidae imitationis.

2) Observatio de actibus fabulae brevis in praefationibus Adelphorum Eunuchi Hecyrae invenitur vel ante vel post caput quod distinxi V. nec deest in Andria prima fabula ubi (p. 5, 3 Reiff.) ratio dividendi fusius explicatur totumque caput discriptioni actuum ipsi antepositum est. in Andria et Hecyra ita se habet

in Andria: *difficile est divisionem actuum in Latinis fabulis internoscere obscure editam. causam iam dudum demonstravimus* (scil. tract. p. 5, 25 sqq.); in Hecyra: *divisa est autem ut ceterae quinque actibus legitimis quos in subditis distinguemus* (p. 12, 16);

acquievit igitur interpres in iis quae in tractatu satis accurate exposita erant;

in Adelphis et Eunucho ita

in Adelphis: *hoc etiam ut cetera huiusmodi poemata quinque actus habeat necesse est choris divisos a Graecis poetis: quos etsi retinendi causa iam inconditi spectatoris minime distinguunt Latini comici metuentes scilicet ne quis fastidiosus finito actu velut admonitus abeundi reliquae comoediae fiat contemptor et surgat, tamen a doctis veteribus discreti atque disiuncti sunt, ut mox aperiemus post argumenti narrationem* (p. 7, 1); in Eunucho: *actus sane implicatiores sunt in ea et qui non facile a parum doctis distingui possint ideo quia tenendi spectatoris causa vult poeta noster omnes quinque actus velut unum fieri, ne respiret quodammodo atque distincta alicubi continuatione succedentium rerum ante aulaea sublata fastidiosus spectator exsurgat* (p. 10, 6);

recoquitur in his iterum tractatus (p. 5, 25 sqq.).

3) Ad distributionem actuum formulae in Andria Hecyra Phormione adhibentur hae:

in Andria	in Hecyra	in Phormione
primus actus continet	*primus actus continet*	*primus actus est*
secundi actus haec sunt	*secundi actus tenor in hoc est*	*secundi actus tenor continet*
tertio actui haec attribuuntur	*tertio actui haec ascribuntur*	*tertio actui attribuitur*
quartum actum per haec intellegimus	*quartum actum haec complent*	*quartum actum ista concelebrant*
in quinto actu	*in quinto actu*	*in quinto actu*

en quaesitum artificium: declinationis ordinem formulae ita sequuntur ut primus actus primum obtineat casum, secundus secundum et sic deinceps.

At in Adelphis et Eunucho duae formulae simpliciter adpositae:

in Adelphis	in Eunuchi
primus actus haec continet	*in primo actu*
secundus actus haec continet	*secundus actus continet*
tertius actus haec continet	*tertius actus exprimit*
quartus actus haec continet	*in quarto actu*
quintus actus haec continet	*quintus actus haec continet.*

4) Prologi in Andria Hecyra Phormione ita delineantur

in Andria: *prologus in hac acer inducitur et in adversarios non mediocriter asperatus; sed tamen id subtiliter fit, ut omnia lacessitus facere videatur ac dicere;* in Hecyra: *in hac prologus est et multiplex et rhetoricus nimis propterea quod saepe exclusa haec comoedia diligentissima defensione indigebat;* in Phormione: *prologus Phormionis nimis concitatus est adeo ut ipse semet veluti reprehendat ob hanc ipsam pervicaciam et simul argumentum suae purgationis inducat*;

in Adelphis et Eunucho ita

in Adelphis: *in hac prologus aliquanto lenior inducitur; magis etiam in se purgando quam in adversariis laedendis est occupatus;* in Eunucho: *huius prologus sane est concitatior; nam et obicit crimina adversantibus et comminatur in posterum et accusatorie narrat iniuriam Terentio factam et ad ultimum tumultuose et cum magna invidia defendit poetam.*

In his igitur aperte bipertitum officium prologi perlucet, quod describitur in tractatu: (prologus) συστατικὸς *commendaticius quo poeta vel fabula commendatur,* ἐπιτιμητικὸς *relativus quo aut adversario maledictum* (*refertur*) p. 10, 11 sq. in Andria et Phormione eadem fere, sed alia ratione dicta sunt et ita quidem ut duplex officium curiose e tractatu expressum esse neges. tamen prologi ipsi eiusmodi sunt, ut facile potuerit exprimi ab interprete; at in Adelphis ubi aegre potuit idem non neglegitur: *magis etiam in se purgando quam in adversariis laedendis est occupatus.* —

Constituimus iam ex altera parte praefationes Adelphorum et Eunuchi, ex altera Andriae Hecyrae Phormionis, utrasque

suo proprio modo coniunctas: et illarum id proprium est ut quae in tractatu edisseruntur, in illis ea recoquantur et curiose adhibeantur. quae diversitas cum ita nusquam explicari queat ut certa adductum ratione scholiastam quod in illis fecerit, in his non fecisse dicas, aliunde causa repetenda erit. interim aequalem in Adelphis et Eunucho proprietatem praefationum aliis indiciis inlustrare pergimus, quibus ne ipsis multum tribuamus, tamen coniunctis cum ceteris aliquid accrescat necessarii.

5) Tibiae adhibentur fabulis hae

Andriae: *tibiis paribus dextris vel sinistris*, Adelphis: *tibiis dextris id est Lydiis ob seriam gravitatem qua fere in omnibus comoediis utitur hic poeta*, Eunucho: *tibiis dextra et sinistra ob iocularia multa permixta gravitati*, Hecyrae: *tibiis paribus*, Phormioni: *tibiis Sarranis.*

In didascaliis codicum Terentianorum has audimus

in Adelphis: *tibiis Sarranis*, in Eunucho: *tibiis duabus dextris*, in Hecyra: *tibiis paribus* (*parilibus*), in Phormione: *tibiis imparibus* (in Calliopianis, in Bembino desunt).

Praefationes igitur dissentiunt a libris Terentianis in titulis Adelphorum Eunuchi Phormionis. quam dissonantiam Dziatzko ita expedivit, ut Donatum (liceat enim hoc nomine abuti) mutasse licenter suspicaretur et tales substituisse tibias, quas ipsi indoles fabularum desiderare videretur secundum illa quae in tractatu de tibiis exposuisset: *agebantur autem tibiis paribus et imparibus id est dextris aut sinistris. dextrae autem tibiae sua gravitate seriam comoediae dictionem pronuntiabant, sinistrae Sarranae acuminis levitate iocum in comoedia ostendebant, ubi autem dextra et sinistra acta fabula inscribebatur, mixtim ioci et gravitates denuntiabantur* (p. 12, 13 Reiff.), cf. mus. Rhen. XX p. 597 sq. haec igitur suspicio in Adelphos Eunuchum Phormionem cadit: in Andria et Hecyra certum est scholiastam non mutasse, quoniam in hac tibiae cum libris Terentianis consonant, in illa, ubi libri deficiunt, si indoli vel seriae vel iocosae vel mixtae tibias adaptasset, non *pares* (quasnam?) aut, si tenes illa (cf. Dziatzko l. c. p. 595 sq.), *pares dextras vel sinistras*, sed aut dextras aut sinistras aut dextram et sinistram e tractatu dedisset. sed ne Phormioni quidem quae adtribuuntur in praefatione contra Calliopianos tibiae Sarranae, eas interpolatas esse concedimus ab auctore praefationis. et enim ipse eiusdem fabulae ἦθος ita describit: *haec igitur tota motoria est quasi et in affectibus constituta paene maioribus quam comicus stilus posceret, nisi quod arte poetae omnia moderata sunt* (p. 14, 7 Reiff.); deinde: *atque in ea cum et protasis et epitasis et catastrophe magni moliminis et negotii sint, ita variis leporibus asperguntur, ut etiam rerum tristium gravitatem poeta lepidus comica serenitate tranquillet* (ibid. 12). ergo tali fabulae si tibiae adsignandae erant, num adsignasset Sarranas, quae *acuminis levitate iocum in comoedia ostendebant*, ac non si minus dextras certe dextram et sinistram? tale

qui sibi persuaserit is cantica quidem, quorum naturae tibias adaptatas fuisse scholiasta narrat, mere iocularia, universae tamen indolem fabulae, cuius dimidiam fere illa efficiunt partem, paene tragicam visam esse statuat. quod absurdum est. immo canticorum naturam tibiasque cum universa fabula sumimus ita conspirasse, ut interpretem quod de ipsa fabula pronuntiabat iudicium ei contrarias elegisse tibias vix sit verisimile ac ne vix quidem. atque ipsis verbis hoc plene confirmatur, quibus in tractatu utitur: *seriam comoediae dictionem* ait, non 'canticorum', *iocum in comoedia ostendebant.* quamobrem sicubi est scholiastae elevanda fides, restant praefationes Adelphorum et Eunuchi, quae a Phormione vel eo differunt quod in illis tibiarum redditur ratio: *tibiis dextris id est Lydiis ob seriam gravitatem qua fere in omnibus comoediis utitur hic poeta* et *tibiis dextra et sinistra ob iocularia multa permixta gravitati*; in Phormione breviter: *tibiis Sarranis.* iam quod ad illas adtinet nescias quid suspicione Dziatzkonis sit verisimilius. praefationes Adelphorum et Eunuchi utraque ut observavimus exacta curiosius ad ea quae in tractatu narrantur, ceterae non item; in ceteris tibiae aut incerti generis sunt (Andria Hecyra) aut a iudicio de fabula scholiastae etiam dissentiunt (Phormio), illarum in utraque (an casu?) tales ut secundum rationem in tractatu enarratam certum fabulae ἦθος inde significetur et cum iudicio scholiastae consentiat; in illis denique tibiae ipsae quae ad tractatum adspirant, dissonant a Bembini et Calliopianorum consensu, id quod in didascaliis ceterarum rarissime usu venit[1], in Adelphis et Eunucho saepe et ita quidem ut diversitatis ubique causa adferri possit e tractatu[2]; librorum vero tibiae Terentianorum in ipsis Adelphis et Eunucho cum fabulae indole ab interprete aestimata adeo non consonuissent ut qui tractatum religiose sequeretur, ei aut iudicium abiciendum aut tibiae mutandae essent: haec omnia eo concurrunt ut in Adelphis et Eunucho tibias credamus mutatas esse ab eodem qui in has praefationes tractatum quasi inferre studebat.

Quod si iam credimus potius quam suspicamur, quaerere licet certe in Phormione cur tibiae non item mutatae sint, ubi cur mutarentur, ne tanto quidem minus erat. atque idem cursus conclusionum facile percurritur, si quis cum Reifferscheidio Sarranas e tractatu (p. 12, 15) expulerit, quae tamen nihil est quod expellantur.

6) Actores provocamus. de iis in Adelphis et Eunucho haec narrantur

in Adelphis: *agentibus L. Ambivio et L. ⟨Minucio Prothymo⟩ qui cum suis gregibus etiam tunc personati agebant,* cf. Dziatzko mus. Rhen. XX p. 578; in Eunucho: *agentibus etiam tunc per-*

[1] certo exemplo unus est C. Rabirius aedilis in Hecyrae didascalia Donatea pro Cn. Cornelio Bembini et Calliopianorum commemoratus, cf. Dziatzko mus. Rhen. XXI p. 73. [2] cf. praeter tibias quae de Prothymo in Eunucho et de numeris didascalicis in Adelphis et Eunucho monenda erunt.

sonatis L. Numidio Prothymo L. Ambivio Turpione, cf. Dziatzko mus. Rhen. XXI p. 66.

Doctrina illa insulsius, ut observavit Dziatzko, arrepta est ex tractatu (p. 10, 1): *personati primi egisse dicuntur comoediam Cincius Faliscus, tragoediam Minucius Prothymus.*

In ceteris nil eiusmodi. at in his L. Prothymus non est, qui igitur poterant illa inseri? ergo haec quidem in Adelphis et Eunucbo proprietas quamvis cum condicione qualis iam explorata est illarum praefationum bene conveniat, facile tamen explicatur. sed Prothymus ipse in Eunucho contra consensum Bembini et Calliopianorum a Donato inducitur pro L. Atilio Praenestino: idem commemoratur in tractatu: vide an debeatur scholiastae qui quae in tractatu legerat didascaliis obtrudebat. si vero ille obtrusit Prothymum Eunucbo, cur non item Andriae Hecyrae Phormioni? in Adelphis enim iam aderat.

7) Tituli didascalici in praefationibus hoc ordine procedunt:

in Andria et Hecyra	in Adelphis et Eunucho
I ludi	I ludi
II aediles	II aediles; desunt in Adelphis
III actor vel actores	III actores
IV modulator, tibiae	IV modulator, tibiae diverbia et cantica persona protatica
V tota Graeca, cf. Ritschelius parerg. p. 264 sq. Dziatzko mus. Rhen. XX 592 sq.	
VI quota fabula, consules; in Andria numerus initio didascaliae positus	VI quota fabula; desunt consules
VII (in Andria) inscriptio fabulae. sequuntur: diverbia et cantica persona protatica	VII inscriptio fabulae V e quibus Graecis contaminata; hoc in Adelphis post discriptionem actuum depulsum est (p. 9, 18 Reiff.).

Igitur in Adelphis et Eunucho interiecta sunt post caput IV (tibias) diverbia et cantica, quae cur hic inserta sint post ea quae supra disputavimus neminem latebit, simul persona protatica: sequuntur deinde capita VI cui consules desunt in utraque, et VII, claudit agmen caput V et id plane commutatum. et enim in Andria et Hecyra breve est: *tota Graeca*; ac licebat poetae nomen quod in didascaliis adiungi solet omittere, quoniam initio praefationis laudatum erat (p. 3, 2. 12, 9). aliter in Adelphis et Eunucho: non poeta modo redit sed etiam duae Graecae, e quibus una fabula Terentiana contaminata est, ex prologo repetuntur, idque ut ad retractatorem aliquem referendum esse intellegas, non desunt initio praefationis quae in ceteris inveniuntur eadem: *est igitur Menandri* (p. 6, 16), *et est palliata Menandri vetus* (p. 9, 19). poterant autem duae Graecae repeti etiam in Andria: cur non repetuntur?

Adelphoe igitur et Eunuchus ostendunt manum retractantis in

capite quinto. quod vero una suo loco motum est sextum caret consulibus in utraque fabula, in ceteris non caret. quo de infra exponendum est, ubi numeros fabularum didascalicos perscrutabimur.

Phormionem Andriae et Hecyrae protinus adiungere nolui, cum capita didascalica perscriberem. nam in hac praefatione caput IV et continentia videntur minus ad Andriam et Hecyram quam ad Adelphos et Eunuchum inclinare interiectis post quartum diverbiis et canticis:

IV *modos faciente Flacco Claudii filio tibiis Sarranis*
totaque diverbiis facetissimis . . . et suavissimis ornata canticis fuit.

VI *editaque est quarto loco M. Valerio et Cn. Fannio consulibus. persona protatica.*

Tamen accuratius cum inspexeris, Phormionem hic quoque animadvertes cum Andria et Hecyra stare contra Adelphos et Eunuchum. neque enim ipsa modo de diverbiis et canticis observatio Adelphis et Eunucho dissimillima, Andriae et Hecyrae simillima est, protatica autem persona non simul interiecta est, sed suum tenet locum sicut in his: verum etiam 'Graecae' commemoratio, quae in Adelphis et Eunucho deinde repetitur, in Phormione omnino excidit, ut diverbia et cantica quae illius locum praeoccuparunt, pro illa festinantis errore substituta potius quam — ut in Adelphis et Eunucho — didascaliae ceteroquin integrae consulto inserta esse dicas. ac vide in illis caput *tota Graeca* motum esse universum ut deinde mutatum repeteretur, in Phormione 'Graecam' suppressam, 'totam' (*totaque*) suo loco relictam esse. quamobrem ut concedamus praeiectis diverbiis et canticis Phormionis praefationem Adelphis et Eunucho similem esse, tamen cetera adeo diversa sunt ab illis et Andriae Hecyraeque consentanea, ut hic quoque ex altera parte has cum Phormione, ex altera illas esse adfirmemus.

Haec ita proposuisse mihi videor ut praefationes omnes eadem ratione comparatas, proprio tamen modo in Adelphis et Eunucho, proprio in Andria Hecyra Phormione tractatas esse iam liqueat. quod ipsum ut plene perspectum habeamus, aliquid interest. veluti Dziatzko ex Eunuchi didascalia Donatea Minucium Prothymum, qui in libris Terentianis non egit, ut actorem fabulae tertium relatae — qua de re aliunde nil constat — nobis venditat (mus. Rhen. XXI p. 68), Leo ex illis quae in Adelphis et Eunucho ac non in ceteris de actoribus *etiam tunc personatis* praedicantur, docti aliquid extraxit (mus. Rhen. XXXVIII p. 342 sq.): nos quidem Dziatzkoni dubitanter, Leoni nequaquam adsentimur, quoniam ex tractatu de fabula, unde omnis pendet scholiasta in ipsis his praefationibus, utriusque doctrinae originem arguimus. sed maius est quod de praefationum Donatearum auctoritate vel fortuna per saecla et memoria coniecturam capere iam licet. urget enim quaestio, qua ratione illa diversitas explicanda sit vel si Adelphorum et Eunuchi praefationes

retractasse aliquem ais, quare has pariter attrectarit, ceteris pepercerit pariter.

In didascaliis Bembinis nnmeri fabularum ita se excipinnt: [I Andria] II Eunnchus III Heautontimorumenos IV Phormio V Hecyra VI Adelphoe; idem ordo fuit Calliopio. alius est in praefationibns Donateis: I Andria II Adelphoe III Eunuchns IV Phormio V Hecyra; periit Heautontimorumenos. Adelphoe igitur et Eunuchns ab ordine Bembini et Calliopii discedunt ita ut ludi tamen et actores Adelphorum, aediles Eunuchi sint iidem atque in libris Terentianis. quaeritur quid de ordine Donateo iudicandum sit. quam quaestionem ut sublevarent cum alii nihil quantnm video sani protulerint, Dziatzko et Leo viri harum rerum peritissimi procedunt soli. atque ille quidem qnae dispntavit in mus. Rhen. XXI p. 84 sqq., iis acnte iam respondit Scheidemantelius quaestion. Euanth. (Lips. 1883) p. 38 adn.; huius sententiam fusius explanemus oportet (cf. mus. Rhen. XXXVIII p. 324 sq.). Donatus (quem ait) codicem adhibuit familiae DG propinquum eo qnod fabulae secundum litterarum ordinem digestae erant:
Andria Adelphoe Eunnchns Formio Heautontimorumenos Hecyra.

Hnnc autem ordinem ad tempora fabularum referendum esse opinatus in didascalias ille intnlit, qnem ad errorem eo concitabatur quod Adelphoe inscripta erat Adelphoe Terenti, Eunuchns autem Terentii Ennnchus (cf. 7, 19. 10, 19 Reiff.). ipse enim de inscriptionibus fabularum in tractatu haec commentus est: *in plerisque fabulis priora ponebantur ipsarum nomina quam poetarum, in nonnullis poetarum quam fabularum. cuius moris diversitatem antiquitas probat. nam cum primum aliqui fabulas ederent, ipsarum nomina pronuntiabantur antequam poetae pronuntiaretur, ne aliqua invidia ab scribendo deterreri posset. cum autem per editionem multarum poetae iam esset auctoritas adquisita, rursus priora nomina poetarum proferebantur, ut per ipsorum vocabula fabulis attentio adquireretur.*[3] ergo Adelphoe antecedere debebat Eunucho. his rebus factum est ut Donato numeri didascalici iam non eo ordine decnrrerent quo in librorum didascaliis Terentianorum:

I Andria II Eunuchns III Heautontimorumenos IV Phormio V Hecyra VI Adelphoe

sed ita commutato:

I Andria II Adelphoe III Eunuchns IV Formio.

Restant Heautontimorumenos Hecyra: expectes ut quinta illa, haec sexta numeretur secnndum ordinem DG quem ille in didascalias

[3] hoc autoschediasma quoniam iure mirati sunt, conferas interim quae post vitam Aeschyli ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας feruntur: τῶν ποιημάτων ἃ μὲν ἐστι . . ἀπαγγελτικά, ἃ δὲ δραματικὰ καὶ μιμητικά, ἃ δὲ ἐξ ἀμφοῖν, ἃ δὲ μόνον δραματικά· αὐτὰ γὰρ ἐνεργεῖ καὶ λέγει ἅμα τὰ πρόσωπα καὶ αὐτὰ τὸ κῦρος ἔχει. διὰ τοῦτο αἱ τῶν δραμάτων ἐπιγραφαὶ προγράφονται τοῦ ποιητοῦ· Νιόβη Αἰσχύλου. Ὁμήρου δὲ Ἰλιάς· μικταὶ γάρ εἰσιν αἱ ποιήσεις αὐτῶν.

intulit. at Donatus quintam retinuit Hecyram. quid Leo? maluit, ait, Donatus ab eo quem incohavit ordine recedere quam Hecyrae numerum mutare, quia indicium tale, quale in Adelphis ex inscriptione peti potuerat, in Hecyra mutationi succurrebat nullum. itaque post Formionem perrexit:

V Hecyra [VI Heautontimorumenos].

Hinc vero male claudicat sententia illa. nam idem Donatus ut ordinem DG efficeret, Eunuchum tertio loco substituere, Heautontimorumenon quae numerabatur tertia retrudere minime veritus est (ubi quid succurrebat indicii?): deinde cum Heautontimorumenos, ut ordo DG teneretur, quinto loco esset substituenda, Hecyra quae numerabatur quinta, retrudenda, esse veritum putamus, quamquam in didascaliis librorum Heautontimorumenos pluribus numeris Hecyram praecedebat quam Eunuchus Heautontimorumenon? utroque loco causa erat eadem: cur altero fecit quod altero facere ausus non est? maluit videlicet qua erat subito captus religione, Heautontimorumenon post Hecyram conlocatam nec cum litterarum ordine nec cum eo qui erat didascalico consentire.

Itaque etiam post Leonem in ordine fabularum Donateo aliquantum haeremus ac modo contigerit quaestionem probabilius expedire, illius explicationem reiciemus. at rectissime idem statuit quod Andriae Hecyrae Phormionis in praefationibus numeri cum libris Terentianis conspirant, Adelphorum et Eunuchi non conspirant, ipsum auctorem praefationum mutasse numeros didascalicos in his, servasse in illis. qua sententia comprobata decertatum simul erit contra Umpfenbachium (p. XL) et quem ille asseclam habet Bosseum quaestion. Terentian. p. 8 sqq. nec non qui Leoni refragatus est Dziatzkonem mus. Rhen. XXXIX p. 339 adn. et enim in Adelphis et Eunucho scholiasta didascalias mutandi licentiam sibi sumpsit, ut quae referret cum tractatu conciliaret; in utraque didascalia caput ipsum VI quod numerum fabulae exhibet, et quod antecedit V illius ferunt vestigia, nam sextum in utraque caret consulibus: in Andria autem Hecyra Phormione nil tale; iam quod numeri illarum in utraque a libris Terentianis dissentiunt, in ceteris consentiunt: numeros ipsos concludimus in illis deberi eidem retractatori, dummodo causa mutandi repeti possit e tractatu. atque causam ipse indicat: Adelphoe inscripta erat Adelphoe Terenti, Eunuchus vero Terentii Eunuchus, ergo illa huic praeponenda conlatis iis quae p. 328 e tractatu excerpsimus.

Iam qui Adelphos ante Eunuchum inserendam putabat, ei talis ordo fabularum erat novandus:

I Andria II Adelphoe III Eunuchus [IV Heautontimorumenos] V Phormio VI Hecyra;

qui ordo in praefationibus usque ad Eunuchum recte procedit, deinde non continuatur, sed Phormio et Hecyra quartum et quintum locum retinuere quos tenent in librorum Terentianorum didascaliis.

Itaque repetimus quaestionem quare per A d e l p h o s et E u n u-

chum — Andria autem utique prima erat — novus ordo a scholiasta ducatur, deinde idem desinat ita ut Phormio et Hecyra traditos obtineant locos; repetimus quaestionem alteram quare Adelphorum et Eunuchi praefationes proprio modo tractatae sint, proprio Andriae Hecyrae Phormionis ita ut eandem omnium imaginem duplici ratione depictam videre videamur: in utraque quaestione ex altera parte sunt Adelphorum et Eunuchi, ex altera (Andriae) Hecyrae Phormionis praefationes. omne feret punctum ea solutio qua utramque solvemus una. en illam.

Commentarium Terentii unum a duobus scimus olim expilatum esse interpretibus, haec autem duumvirum excerpta gemella in scholiis Donateis congregata haberi. ita duplici recensione ille commentarius ad nos pervenit. cuius duplicationis exempla in cap. I compluria iam proposuimus occasione data: adponimus nunc unum schol. Andr. II 6, 26 *quidnam hoc est rei: verba sunt secum cogitantis senis aut de his quae nunc locutus est Davus aut de adventu mulierum quae in scenam veniant.* *quidnam hoc est rei: pulsatus est senex argumento falsarum nuptiarum 'paululum obsoni'* (II 2, 23), *tamquam se inluderet Davus.* ‖ *quid hic vult veterator sibi: veterator est vetus in astutia et qui in una re callidus est. et hi duo versus ostendunt pulsatum esse senem ex argumento falsarum nuptiarum, illo argumento quod ait: 'paululum obsonii', tamquam se inluderet Davus. sunt ergo verba, ut diximus, secum cogitantis senis aut de his quae nunc locutus est Davus aut de adventu mulierum quae in scenam veniunt modo.* hic igitur ut ad verbum descripta bis est adnotatio eadem, ita alias: saepe tamen liberius retractata et ab utroque excerptore proprio ornatu refecta est. per totum autem scholiorum corpus observatur illa duplicitas. neque tractatus duplex qui praemittitur de fabula diversus est, sed is quoque duplex unius commentationis habenda recensio. quod non est cur demonstremus: unum hoc monemus non solum Horatii a. p. vv. 281 sqq. et in priore (p. 5, 6) et in altero tractatu in usum vocatos esse, sed etiam Vergilii georg. II vv. 380 sqq. in priore (p. 3, 5) adhibitos perlucere in verbis alterius (p. 8, 20—23): *in vicos et compita — laeti alacresque — in pratis mollibus — nec deerant praemia — ingenia*, ne quis forte post Teuberum (de auctorit. comment. in Terentium p. 6) et Leonem (mus. Rhen. XXXVIII p. 328) rursus in his offendat. restant praefationes comoediarum, forma omnes et indole eadem, sed ut eadem ita duplici modo tractata, alio in duabus alio in tribus.

Quae cum ita sint, quaestiones quas proposuimus eas ita expedimus, ut etiam praefationes quae olim fuere ab uno una ratione confectae, a duumviris descriptas omnes et diverse vindicatas esse statuamus: deinde compilator cui duumvirum commenta congreganda erant, munere illo ita functus est, ut non uniuscuiusque praefationis duplicem e duobus commentis conflaret recensionem, sed ex altero praefationes delibaret Andriae Hecyrae Phormionis, ex altero

Adelphorum et Eunuchi; de Heautontimorumeno nescimus. in altero numeri didascalici conservati fuerunt qui in libris extabant et extant: I Andria (II Eunuchus III Heautontimorumenos) IV Phormio V Hecyra (VI Adelphoe); in altero ex Adelphorum promotione ita decurrerunt: (I Andria) II Adelphoe III Eunuchus (IV Heautontimorumenos V Phormio VI Hecyra).

Explicavimus, non demonstravimus. tamen explicatio ista haud scio an rei apta sit unice. addendum autem unum est. quo ordine numeros didascalicos in altera recensione processisse conieci, eo quarta fuit Heautontimorumenos. ac fuit olim in didascaliis ordo fabularum quo illa quarta numeraretur. hoc enim testatur Victorianus ubi in didascalia Heautontimorumeni haec sunt: FACTA. IVM. IVNIO i. e. facta IV M. Iunio, cf. mus. Rhen. XXXIX p. 343. quod vero Dziatzko dubitanter suspicatus est ad commenta Donatea hunc numerum pertinere quamquam id demonstrare nequeo, tamen ipsam rem silentio praetermittere nolui.

Sed quia Leo cum in numeros didascalicos inquireret eam quaestionem movit, quo ordine Donatus singularum commenta fabularum digessisset, eamque etiam Dziatzko tetigit edit. Phormion.[2] p. 13 adn. 2, breviter conferam quae prompta sunt testimonia: nam post Sabbadinium hac de re paulo rectius iudicare licet. cum omnes libri Donatei ad compilationem duorum commentariorum unam redeant, ex iis nihil elicimus nisi qui fuerit ordo commentorum in illa compilatione. atque is quidem constat vel paene constat. et enim compilator cum per quattuor fabulas id egisset sedulo ut duos commentarios in unum concinnaret et contaminaret, in Phormionis II 3 abiecta subito industria integros proposuit, primum alterum a v. 7 (nam huc usque contaminati sunt) ad v. 93, deinde alterum a v. 5 ad v. 93; dehinc autem quae sequuntur scholia usque ad finem fabulae, ea ita comparata sunt, ut unum commentarium adhiberi intellegas. quare certum est quod Sabbadinius iecit (studd. Ital. II p. 15), Wessnerus dum eius agit censuram abiecit (period. phil. Berolin. 1895 p. 427), Phormionis commentum fuisse ultimum, ad quod cum pervenisset compilator fastidio concepto destituerit quam usque dederat operam. duplex igitur datur fabularum ordo, ad quem illum se adplicasse q u o q u e c o m m e n t a e d e n d a n o b i s e s s e statuamus: Andria Eunuchus [Heautontimorumenos] Adelphoe Hecyra Phormio, qui est librorum Terentii PC, aut: Andria Adelphoe Eunuchus [Heautontimorumenos] Hecyra Phormio, qui secundum litteras digestus ita in libris Terentianis non extat. iam libri Donatei ipsi partim huic partim illi suffragantur: huic unus sed antiquissimus Parisinus 7920 saec. XI in quo commentum Adelphorum excipit Andriam, cetera autem desunt; illi Vaticanus Reginensis 1595 saec. XIII in quo commentum Andriae subsequitur Eunuchus cetera praeter Hecyrae III 4, 16—V 2, 8 desiderantur, et novicii saec. XV uno ore omnes. cum his fecit ni fallor codex is quem Laurentii Vallae amicus Carnoti in bibliotheca ecclesiae

maioris vidit et Aurispa describendum curavit; quo de Valla ad Ioannem Arretinum scribit: *nam hic amicus meus apud Carnotum vidit hunc auctorem* (Donatum) *sed sine tertia comoedia Ἑαυτοντιμωρουμένῳ et non integra quinta Ἑκυρᾷ itemque cum defectu in sexta quae dicitur Φορμίων*, cf. mus. Ital. antiqu. class. III p. 387 et ibid. epp. V et VI. antiquissimum vero testimonium ordinis PC per illam recensionem scholiorum ducti nescio an ex vita Terentii Ambrosiana promi possit. commentum Heautontimorumeni interiit: interiisse autem in illa demum recensione statuendum videtur, sive a compilatore ipso omissum est sive post illum excidit. nam cum duo ab illo commentarii expilati sint, quis sibi persuaserit in utroque pariter Heautontimorumeni scholia nulla fuisse praesertim varie a variis deinceps interpretibus retractato et aucto? ac docent scholia Bembini extitisse saeculo VII vel VIII doctum huius fabulae commentarium. atqui in vita Ambrosiana quae e commentis Donateis decerpta tota est (cf. Ritschelius p. 534 Sueton. Reiff. et post illum Sabbadinius studd. Ital. II p. 26), fabulae ita enumerantur: *fabulae eius extant quattuor ex Menandro translatae, Andria Eunuchus Adelphoe et Heautontimorumenos; duae ex Apollodoro Carystio, Hecyra et Phormio.* quae et ipsa a Donato petita sunt in auctario vitae Suetonianae haec narrante (p. 35 Reiff.): *duae ab Apollodoro translatae esse dicuntur comico, Phormio et Hecyra, quattuor reliquae a Menandro*, cf. quae sequuntur et p. 29, 9 cum Ambrosianis. Menandrearum igitur nomina excerptor ipse addidit. inter quas quod Adelphos enumeravit ante Heautontimorumenon ac non post illam sicut debuit si librum Terentii sequebatur, id videris num casu factum sit. immo qui ex Donati commentis totus pendet et hoc ipso loco illa ante oculos habuit grammaticus fabularum ordinem quoque e suo exemplo commentorum videtur repetivisse, in quo commenta sic se excipiebant: Andria Eunuchus Adelphoe Hecyra Phormio, deinde cum Menandrearum numerum plenum non esse animadvertisset, superaddidisse quartam quae in commentis deerat Heautontimorumenon. hoc si iure suspicamur, contra Parisinum 7920 testis saec. IX non recentior stat cum ceteris: quem terminum antiquitati vitae Ambrosianae adscribendum esse demonstrabo. eundem denique ordinem frustula Donatea Victoriani D saec. X vel IX testantur, ut acute observavit Sabbadinius studd. Ital. II p. 25: sed eadem si iam extitere in eo libro de quo Victorianus descriptus est — quod certo diiudicare nequeo —, forsitan ascendunt supra aetatem illius compilationis in qua qui fuerit ordo commentorum explorandus est, ut non in illa, sed ante illam qui fuerit inde evincatur.

Donatum autem virum clarissimum valere iussi, ne totam rem male conturbarem. videntur enim homines docti — Teuberum dico, Scheidemantelium, Sabbadinium, Leonem quem honoris causa nomino virum acerrimum — eo peccasse quod Donati esse sumpsere quae Donati esse demonstranda erant. unde profecti eo pervenerunt ut

alter alteri adfirmaret contrarium eodem iure aut si placet eadem iniuria. immo priusquam nomina captemus, indoles et natura eius quod ad nos perlatum est scholiorum corporis exploranda est: tum demum Donatistae suam licebit instaurent quaestionem multo doctius quam equidem possum. veluti de praefationibus quae disputavi si non falsa sunt, ipsi viderint quid inde ad illam quaestionem redundet. interim quoniam alium ab alio spectavi iugulatum, Cadmi exemplum sequi satius videbatur.

Fridericus Leo ex praefationibus Donateis conclusit Donatum commenta sua ad codicem familiae DG adplicasse, unde ei efficitur Calliopium, a cuius recensione libri DG testantur se deductos esse, ante Donatum floruisse ipsum, eius autem recensionem exhiberi genuinam in illis, non in familia PC, cf. mus. Rhen. XXXVIII p. 325, Dziatzko ed. Phormion.[2] p. 20 adn. 5, Schleeus scholl. Terent. p. 8. cui conclusioni quod vir doctus fundamentum supposuit potius quam substruxit, Donateam dico auctoritatem praefationum et ordinem fabularum didascalicum, id iam eversum est opinor: age dum aliunde illam sententiam refutemus ita ut aliquid addiscamus. circumscribuntur enim in praefationibus actus fabularum non ita ut finis vel initium breviter uniuscuiusque significetur (id quod sufficiebat), sed scholiasta quae quoque contineantur singula maluit enarrare: velut Eunuchi *in primo actu Phaedria exclusus a Thaide et secum primo et mox cum Parmenone conqueritur fortunas suas et ad postremum coram accusat Thaidem. rursus permulcetur ab eadem et voluntate digrediens rus sese concessurum in spatium bidui esse promittit.* hic igitur argumentum actus primi narratur simpliciter. tamen cave ita narratum semper esse existimes: immo in ceteris certa quaedam ratio et distributio ab enarrante instituta dignoscitur. ita Andriae tertio actui adtribuuntur: *Mysidis cum obstetrice colloquium Davo ac Simone audientibus | partus Glycerii suspectus seni et Davi apud eundem fraudulenta sermocinatio | Simonis verba cum Chremete de nuptiis | Davi perturbatio et Pamphili*; Adelphorum secundus actus haec continet: *lenonis alteram rixam adversus Aeschinum pro puella | eiusdem apud Syrum querellas | laetitiam Ctesiphonis ob possessionem amicae et eiusdem gratiarum actionem apud Aeschinum*; Phormionis tertio actui adtribuitur: *litigium senis et Phormionis | tum consultatio cum advocatis | tum Antiphonis in scenam reditus colloquiumque cum Geta | tum lenonis et Phaedriae colluctatio | tum adhortatio Getae de inveniendo argento ad redimendam Phaedriae citharistriam.* apparet singula quae distinxi cola esse singulas scaenas quas per actus scholiasta enumerat. hoc non solum inde plene comprobatur, quod caesurae asyndeto significatae cum scaenarum distributione prorsus consentiunt quae et in Bembino et in Calliopianis est, modo ea exceperis de quibus infra disputabo: sed ita demum intellegimus quamobrem interpres enarrare actus quam circumscribere maluerit nec non cur Andriae in actu quarto haec commemoret: *prima Charini*

verba sunt indignantis velut fidem sibi non servatam a Pamphilo (1, 1—17 Umpf.) | *tum Mysidis verba apud Pamphilum*, Eunuchi in actu secundo: *tum parasitum loquentem per quem virgo a milite dono amicae missa est* (2, 1—39) | *tum interventum Chaereae*, Hecyrae in actu tertio: *Sostratae verba super aegritudine nurus quam morbo credit afflictam* (2, 1—4) | *fletus Pamphili errantis*: scaenas enim percurrens satis habuisse videtur singularum initia strictim tangere.

Itaque in praefationibus non solum actuum sed etiam scaenarum distributionem satis antiquam servatam esse gaudemus. quo in gaudio id minus laete evenit quod aliquam libertatem sibi sumpsit sive qui bas tabulas confecit ipse sive qui illas in usum adhibuerunt et compilaverunt. nam utique concedendum est omissas esse scaenas nonnullas: Andriae in exitu actus primi vel initio secundi Mysidis solius verba et eiusdem cum Pamphilo sermonem (I 4 et 5 Umpf.), in fine actus quarti Critonis interventum (5); Pbormionis actu primo exeunte aut secundo ineunte Antiphonis et Phaedriae inter se et cum Geta sermocinationem, in actu tertio parasiti et Getae conloquium quod cum sequente litigio unam effecisse scaenam nemo crediderit (I 3 et 4. II 2 Umpf.); vel plures scaenas uno membro enumerationis esse comprebensas a festinante interprete maxime in exitu fabularum, v. Eunuchum et Phormionem, sed etiam alias fortasse: Andriae in actu tertio *Davi perturbatio* | *et Pamphili.* quare ut distributio qualis fuerit in libro a scholiasta adhibito cognoscatur, id genus omnia procul habenda esse censemus, cf. cum praefationibus Eun. III 4—5 Umpf. Hecyr. I 1—2. IV 2—3. V 1—2. Phorm. I 1—2. ordo denique a scholiasta turbatus est in fine Adelphorum (p. 9, 10 Reiff.) ubi Geta antecedere debuit Aeschinum, et Hecyrae actu quinto (p. 13, 22). tamen baec leviora sunt: gravem submittit dubitationem aliud. et enim cum plerumque scaenae singulae per cola ἀσυνδέτως pernumerentur sicut in eis quae descripsi exemplis, triginta fere locis coniunctiones 'et' 'que' 'atque' interiectae sunt, velut Adelpborum ut uno exemplo defungar actui tertio interpres adtribuit *reditum in scenam Demeae* | *eiusdemque cum Syro ludificante eum sermocinationem.* in Bembino baec una est scaena (III 3), in Calliopianis duae, cum Bembino facit scholiasta ad III 3, 1 qui scaenam praefatiuncula ut solet morali complectitur: *hic ostenditur quod severi homines ac recti et honesti tenaces vel ridiculi sunt vel odio habeantur quoquo accesserint.* ab utra parte noster stat? quem scilicet eundem fuisse ac scholiastam ad III 3, 1 nequit demonstrari. duas illum distinxisse scaenas iudicaveris, quoniam sententiam voluit esse bipertitam: et possunt ceteri loci ad banc rationem adaptari plerique. at semel certe de duabus cogitari scaenis omnino nequit: Phormionis *quartum actum ista concelebrant, adventus Chremetis* e*iusdemque cum fratre deliberatio per errorem de eicienda Phanio.* quamobrem de his in neutram partem iudicamus.

Talibus autem remotis omnibus quae restant certa ea sufficiunt

ad diiudicandum quali fere libro scholiasta suam scaenarum distributionem debeat. quae iam sub uno conspectu propono, ut simul appareat quam diversus ille liber fuerit a familia DG.

Scholiasta scaenas disponit

contra consensum Bembini et Calliopii:

Hecyrae *tertio actui haec ascribuntur: conquestio Pamphili peregre redeuntis de amore suo circa uxorem* ‖ *partitudo Philumenae* | *Sostratae verba super aegritudine nurus.*

ante III 1, 38 Umpf. nova scaena incidit. item in scholiis Donateis codices ante lemma *tace obsecro mea gnata* (38) novae scaenae initium exhibent. — Bemb. et Call. non incidunt

contra Calliopium Bembino deficiente:

Andriae *secundi actus haec sunt: Charini verba primo cum Byrria servo et post cum ipso Pamphilo de nuptiis Philumenae* (1) | *Davi interventus* (2) ‖ *cum eo disputatio de nuptiis* (3) | *Pamphili sermo cum patre* (5)

quarta scaena aut praetermissa est aut cum qninta fuit coniuncta, ut videtur coniunxisse schol. ad II 4, 1. scaenae 2 et 3 disiunctae sunt, item a schol. ad 2, 1 et 3, 1. — Calliopius 2 et 3 coniunxit.

pergitur: ‖ *Byrriae verba* | *Davi callida oratio adversus senem* (6).

Byrriae verba (II 5, 14 — 20) peculiarem scaenam efficiunt, quia Pamphilus ante ea ingressus est, post ea ingreditur Byrria ipse. — aliter Calliopius

cum Calliopio contra Bembinum:

Phormionis *tertio actui attribuitur: litigium senis et Phormionis* ‖ *tum consultatio cum advocatis*

duae scaenae ut Call. Eugraphius, una in Bembino.

Agmen claudunt dno loci quos miramur. Eunuchi enim *tertius actus characterem exprimit militis et parasiti per ridiculum colloquium* | *tum invitationem ad cenam Thaidis* ‖ *tum oblationem velut eunuchi Chaereae et puellae ex Aethiopia per Parmenonem factam* (cf. studd. Ital. III p. 255); Phormionis *quartum actum ista concelebrant: adventus Chremetis* — (1) | *Getae verba de fallendis senibus* (2) | *Antiphonis oratio apud semet ipsum de amore tractantis* ‖ *Getae rursus cum senibus callida — disputatio* (3). unde si modo ratio in enumerando scholiastae constat, Eunnchi a III 2 v. 8 Umpf., Phormionis a IV 3 v. 4 novam illi scaenam coepisse concludas. nec vereor hoc statuere quamvis libris Terentianis dissentientibus. nam duobus locis id commune est quod persona quae a ceteris neque audita neque visa in posteriore parte proscaenii secum locuta est, prodiens in conloquium illorum sese insinuat: *adibo atque adsimulabo quasi nunc exeam* inquit Parmeno, *adibo hosce* Geta. quae res haud scio an causa fuerit incidendi et novam scaenam constituendi. itaque ne hic qni-

dem scholiastam negaverim diversam a codicibus Terentianis secutum esse distributionem scaenarum.

Restat autem ut de duobus locis moneam: ita erunt iam perlustrati qui ad hanc quaestionem faciant omnes. Eunuchi in praefatione sic distinguendum est: *verba petulantia Thaidis adversum militem* (IV 6, 1 sqq.), *et militis adversum Thaidem parata proelia ridiculeque deposita* (IV 7); Adelphorum in tertii actus enarratione sic scribendum: *Hegionis interventum et querellam apud eundem Demeam de facto Aeschini* (4) *et consolationem Sostratae* (5).

Praefationes lemmatis instructae sunt: praepositus est primus versus prologi in Andria Hecyra Phormione, primi actus in Adelphis. ergo post scholia prologi praefatio Adelphorum olim legebatur, non sicut ceterae ante illa. quod factum est ex more quodam pervulgato (quem Umpfenbachius p. LXXIX neglexit) ac propterea memorabili, quia quid de prologorum ratione senserit aevum posterius inde cognoscitur. nimirum ab ipso corpore fabulae prologus adeo videbatur separandus esse, ut non modo argumenta illum inter et fabulam insererent sed etiam didascalias: quid quod fuere qui non a Terentio sed a Calliopio compositos esse autumarent prologos. contra quos scholiasta Halensis ad Prisciani auctoritatem provocavit: cf. Terentii comoediae ed. Bruns p. 7. itaque periocha Sulpicii Apollinaris in Riccardiano Terentii excipit prologum Heautontimorumeni (Umpf. p. XXXII), in Andria argumentum legit post prologum is qui Donati Lincolniensem Oxoniensem scripsit vel qui adnotationem a Dziatzkone in Fleck. ann. suppl. X p. 663 adn. 4 excerptam scholiis addidit, nam in Laurentianis 53, 8 et 9 extat eadem cf. Wessnerus in mus. Rhen. LII p. 88—91. deinde futilem huius rei quidam invenit rationem quam in 'expositione super Terentium' (apud Schleeum scholl. Terent. p. 165, 29 sqq.) ipse legas, quia describere tantas ineptias me taedet: *et haec est ratio* inquit *quare post prologos argumenta sint scribenda et legenda*, cf. p. 168, 4. adnotato igitur prologo Andriae sequitur p. 171 non modo argumentum prosaicum, sed etiam horridum de actibus fabulae deliramentum, excerptum hoc (id quod Sabbadinii causa moneo, cf. studd. Ital. II p. 37 sq.) ex Donatea praefatione p. 3, 4 sq. Reiff. didascaliae vero sequuntur prologos in libris Terentii DG: atque in codice Halensi Brunsii cum Eunuchi titulus inter prologum et ipsam fabulam interpositus sit, scholiasta suam praefationem comoediae, qua loquaciter titulum explicat et argumentum narrat, eundem locum obtinere voluit. huic igitur simillime egit qui Donateam praefationem Adelphorum initio primae in fabula scaenae interseruit. neque omnino alienum est quod in Basilicano Eugraphii commenta in prologos a suis fabulis plane dirempta et omnia coacta sunt initio totius commentarii subscriptis post prologum Phormionis verbis hisce: *expliciunt explanationes prologorum. incipit commentum Eografii in Andria*, cf. Umpf. p. XXVIII.

IV

SCHOLIA in Terentium ANONYMA a Schleeo edita Woelfflinus ad Pompeium Donati commentatorem pertinere coniecit in archivo suo a. 1893 p. 420, quia praescripta dispiciuntur illis in G: COMMENTARII OOPEIVS. poterat vir doctus advocare eundem Pompeium suam Terentii tractandi operam testantem ipsum: *adhibe aliquam excusationem*, *primum*, *participium sine verbi origine fecisse, ideo fecisse quoniam habemus usurpandorum participiorum licentiam ut diximus et in Terentio [loquendus participium est sine verbi origine]* V p. 229, 7 K. cf. Donat. in Hecyr. prol. II 13 (*placitae*) *nota participium sine verbo*, idem ad IV 4, 22. neque tamen hoc adfero quo Woelfflino adsentiar: immo talium notarum in commentario anonymo nec vola nec vestigium apparet. at contra quod idem christianismi vestigia ibidem observavit singulis vocibus conlatis (p. 414), succurro ei exemplo adposito luculentissimo. Andriae I 1, 66 sq. Simo castitatem filii praedicat: 'nam qui cum ingeniis conflictatur eius modi neque commovetur animus in ea re tamen', ad quae scholiasta: *qui ignem in sinu portat et non comburitur*. meminerat videlicet miraculi quo in legendis Sanctorum pudicitia virorum et virginum Dei saepissime temptatur et adprobatur.

Praemissum fuit huic commentario D(GECM) exordium cum vita poetae, quod in omnibus libris interiit. ipse autem commentator illud respicit ad Eunuchi didascaliam: *quod Menander primum composuerat fabulam Eunuchi in Graeco sermone*, *deinde vero Terentius in Latino sermone*, *i a m d i c t u m e s t et quod eius recitator fuit Calliopius. at vero modulator eius comoediae fuit Flaccus optimus tibicen* (p. 94 Schl.). haec igitur desiderabantur a Schleeo p. 42 sq. et Dziatzkone in actis litter. Berol. 1894 p. 432. at tamen prostant et iam a. MDCCXXVI impressa sunt. et enim Westerhovius suae editionis tom. I p. XXXII vitam Terentii anonymam a Gronovio ex Oxoniensi descriptam exhibet, melius eadem proposita est a Brunsio e codice Halensi una cum ipsis fabulis et scholiis Halensibus. quae scholia qui perlustraverit, non modo artissimam necessitudinem inter ea et commentarium D intercedere mirabitur, sed etiam quae supra ex hoc repetivi ea ipsa eodem loco in Halensi inveniet p. 154 Bruns: *quod Menander primum composuit fabulam Andriae Graeco sermone, deinde vero Terentius Latino, iam dictum est et quod eius recitator fuerit Calliopius. at vero modulator eius comoediae fuit Flaccus optimus tibicen.* iam adi vitam quae Terentio Halensi praefixa est: legis in illa (p. 4) quae iam dicta esse scholiastae ad Eunuchum testantur de Andriis de Calliopio, sequitur Flaccus modulator. ergo hanc vitam commentario D fuisse praepositam statuimus, quod vero a scholiasta D *fabula Eunuchi* commemoratur (p. 94 Schl.) pro *fabula Andriae* scholii Halensis, factum id esse interpolatione eius qui de Eunuchi agi didascalia incommode animadverteret et modo legisset, quae in D quidem perierunt, in scholio

Halensi (p. 154) proxime praecedunt: *secunda fabula Eunuchi, illa videlicet quam Terentius post Menandrum Latino sermone composuit.* nam e prolixa didascaliae explanatione, qualis in Halensi servata est, etiam libri D frustula excerpta esse librarius ipse testatur post Flaccum tibicinem adiunctis his: *Claudi tibiis duabus dextris*] *quasi tympanum, genus musicum, dictum eo quod unam alteri breviorem habeat fistulam ad similitudinem claudi G r a o m a r c i o 'dextris' dicit eo* eqs., ubi praenomina consulum 'Gaio' 'Marco' falso loco praeoccupata non delemus sed discimus de consulibus subinde post tibias expositum olim fuisse in scholiis D item ut in Halensibus (p. 154). quod autem vitam Halensem ad commentarium D pertinere dixi, id aliis indiciis comprobatur. scholium enim DMC ad Andr. v. 1 est: *cum dicit 'poeta', ostendit se metrica arte hoc opus composuisse. illud etiam Priscianus testatur qui scribit de metris Terentianis. scripsit autem Terentius iambico metro cuius species multae sunt.* babes eadem fuse exposita in vita Halensi p. 3 sq. accedit alterum. in prima pagina libri G scholia antiqua evanuerunt ac recentes illis notulae superscriptae sunt, cf. Schleeus p. 42: exordium quod ita periit antiquum fuit, si nobis credis, vita Halensis. in media autem pagina recenti manu scripta leguntur: *Calliopius recitator Lanuvius emulus.* unde haec horum concors compositio? enim vero in vita Halensi insunt: *sed cum coepissent eius fabulae r e c i t a r i, longe aliter visum est quam speraret, quoniam multos a e m u l o s per hoc contra se excitavit qui eius dicta reprehendebant* (p. 3). haec in G librarius recentior legit nunc evanida et nomina adscripsit.

Quae cum ita sint vita Halensis, quae commentario DGECM praemissa fuit, codice D certe antiquior est, is autem saec. X vel IX adtribuitur. confectam igitur illam esse post saec. IX confidenter negamus. iam antiquitatem vitae Terentii Ambrosianae ex Donato delibatae quam Ritschelius quartum inter et undecimum saec. scriptam, 'sed illi nisi fallor quam huic propiorem' esse iudicavit in Suetonio Reifferscheidii p. 534 (= opp. III p. 274), paulo artioribus finibus licet circumscribere. quae quin antiquior sit illa Halensi, nemo erit qui dubitet. nam ut libera est ab horridulis in illa bariolationibus quibus posteri deinceps varie adornatis nimium quantum delectabantur (cf. Sabb. studd. II p. 27 Schleeus p. 163), ita figmenta quibus ipsa non caret, bona sunt ac minime inepta. quamobrem in Ritschelii iudicio pro XI ponas IX.

APPENDICULA.

Notarum criticarum quas ab Alexandrinis inventas in usum receperunt Romani grammatici, paucissimas in scriptoribus profanis Romanorum restare reliquias conclamatum est. ad Vergilium enim Servius servavit Probianas notas duas (Aen. X 444 I 21), e Vaticanis schedis et libro Mediceo, si quid antiquitatis in bis inest signa conlegit Ribbeckius proll. p. 153. 155. 158 sqq. Horatio et Servio quae

in codice Bernensi 363 saec. IX adpicta sunt, ea Hagenus inlustravit in actis concil. phil. Turicensis p. 247 sqq.: ista autem et quae ad Lucanum spectantia tetigit Weberus in dissertatione de spuriis Lucani verss. (edit. tom. II p. 436 sq.), etiam minus hnc facere videntur. quamquam minime equidem talia sperno: immo si quando omnia quotquot in manuscriptis libris et Latinis et Graecis, profanis nec non sacris extant signa sive antiqua et vere critica sive recentiora et quae librarii adhibere solent quaeque cum antiquis cohaerere consentaneum est, conlecta comparata inlustrata erunt, optimos fructus redundaturos esse spero. pergo ad Lucretium cuius in codice Victoriano paucas notas animadvertit Bergkius: occurrit Sauppius illasque adtribuit Marullo. iam e Donato unum promo indicium notationis in Terentium criticae, quod a Sabbadinio omissum cum in editione Lindenbrogii Parisina a. MDCII delitescat, ab iis qui de his rebus verba fecere nesciri omnino videtur. adnotata sunt ad Phorm. II 3, 24 (p. 469) *quam is aspernatur: ordo est 'ob hanc quam hic aspernatur'.* *ἀπόδοσις χὶ 'quam' enim supra revocavit ad puellam referens*, cf. Sabb. studd. Ital. II p. 121. in manuscriptis χὶ non legitur. quod non movet me, nam omnes sunt novicii, de subsidiis vero Lindenbrogii audi Dziatzkonem mus. Rhen. XXIX p. 449 sqq. 455 sqq. deinde quod ad formam illius scholii adtinet non ignoro constanti fere usu probatas fuisse formulas has: τὸ χῖ ὅτι, τὸ χῖ πρὸς τὸ vel praecedente explicatione διὸ τὸ χῖ, insolenti igitur scholiastam Terentii uti et brevitate et conlocatione. nec vero brevitatis desunt exempla velut in schol. Aristoph. Thesmoph. v. 74 τὸ σημεῖον. οὐ μόνον κηδεστὴς ὁ ἐκδιδοὺς ἀλλὰ καὶ ὁ λαμβάνων et Aristonici Π 261, neque conlocationis inversae velut in schol. Aristonici Β 188 πρὸς τὴν τάξιν τῶν ἑξῆς τὸ ἀντίσιγμα. quae rara quidem sunt nec prorsus ad nostri similitudinem accedunt, aliquam tamen fuisse licentiam ostendunt. atqui in altera Lindenbrogii editione quae prodiit Francofurti MDCXXIII, illud χὶ frustra quaesiveris (p. 468). quod si quis doctorem Leidensem primo aut docte lusisse aut felici errore doctum quid in manuscriptis suis somniasse, deinde perfidiae aut erroris paenituisse sibi persuaserit, abiciat τὸ χῖ: sin haec improbabilia iudicaverit, accuset operarum neglegentiam quam in Graecis editionis alterius plus semel aegre ferimus, teneatque pretiosissimum testimonium Terentii olim κεχιασμένου sicut fuere Alcman et Pindarus, tragici Graeci et Aristophanes, Plato denique teste Laertio Diogene 3, 39: cf. laterculum Reifferscheidii mus. Rhen. XXIII p. 131.

Codices Donateos curiose me perscrutatum esse ultro cogitaveris: inveni nil. nam quod scholia a coniunctione *quia* (ὅτι) solent incipere, factum est e sollemni grammaticorum Romanorum consuetudine, quae a Graecis originem duxit ἰστέον vel σημείωσαι initio scholii omittentibus.

Alteram notam quae Parisini A saec. XI propria est depingendam curavit Dziatzko mus. Rhen. XXIX p. 447, est autem haec ϒ et ϒϒ.

qua vir accuratissimus in lemmatis id verbum signari fere ait, quod scholio explanetur ipsum. at hoc parum accurate narravit. superpositum est signum illud semper fere primae voci lemmatis aut ita *ibi* aut ita *egone*, interdum inter primam et alteram velut *ego illud*, raro superscriptum est ipsi voci alteri, quater tertiae, ter quartae, semel quintae, semel denique undecimae (?) ad Andr. I 1, 69 *cum idem p. t. u. o. o. b. d. et laudare f. m.*: ἐμφατικώτερον '*fortunas*' *quam fortunam*. haec autem ita comparata sunt ut non pauca cum observatione Dziatzkonis conveniant: multa refragantur ita ut prima vox lemmatis vel altera vel tertia vel denique quarta signata sit, scholium ipsum pertineat ad aliam, velut in primo actu Andriae numeravi sexaginta exempla quae viro docto favere videantur, undeseptuaginta quibus refutetur. quid igitur haec nota sibi vult? et enim saepissime talibus locis adpicta est: *adhuc archilis quae ad. s. q. q. o.*] *specta in hac scaena quam scite expressa sit consuetudo medici*, ubi ad unam et certam voculam lemmatis scholium revocari nequeat, nec non talibus: *idoneus*] *aptus et huic rei natus*, ubi quid opus est unicae voci scholium etiam signo adsignari? iam adponam exempla:

Andr. I 1, 58 *et bene* '*illi*' *quasi dicat* '*quam tu Andriam nominasti*'. I 1, 69 *et ideo mox ait* '*bene dissimulatum a. e. o. c. i.*' (v. 105). I 3, 6 *primum de amore hoc comperit: primo*, *inquit*, *iam infensus est senex*, *deinde* '*gravida e Pamphilo est*' *Glycerium* (v. 11). I 5, 7 *id mutavit: nove dixit* '*id*', τὸ *id enim ad* '*denegarat commissurum mihi gnatam uxorem*' (v. 6). II 2, 1 *sic alibi* '*ne quid Andria a. m.*' (I 1, 46). I 5, 59 *ut Vergilius* '*fuit aut tibi quicquam dulce m.*' (Aen. IV 317).

Sed satis. ergo nota ⁊⁊ (⁊) poetarum verba a verbis scholiastae segregantur: atque hoc in lemmata praecipue cadere consentaneum est. ita autem μιῇ ὁδῷ ut aiunt et vis huius notae explicata est et origo. agnoscimus enim diplen> quam *scriptores nostri adponunt in libris ecclesiasticorum virorum ad separanda vel ad demonstranda testimonia scripturarum sacrarum* (Isidor. I 20): unde anserum quos vocamus pediculi nati aut simplices aut duplices passim in libris manuscriptis occurrunt: cf. Maurinorum tom. III p. 486, Prou manual. palaeogr. p. 151 ubi formas habes nostrae simillimas. in Parisino autem Donati modo simplex ⁊ modo duplex ⁊⁊ in eodem adhibetur neque ullum dispicitur discrimen nisi quod illa forma, antiqua scilicet, multo iam est rarior quam duplex, quae ex illa accrevit non aliter ac ductus simplex quo ad proximam lineam verba continuabantur (-), deinde duplicatus est, cf. Maurin. tom. III p. 485. unum quidem novum videtur quod notae non adpositae sed superpositae sunt.

Restat ut pauca addam. duobus locis non ipsa verba poetae sed quae liberius circumscripta sunt, notam ferunt: Andr. I 1, 31 *haec, inquit, ut cetera similiter studebat* et III 4, 20 *accipiamus. an 'ego idem', an pro 'item'*; uno loco, ubi lemma deest, primum scholii verbum notatur ad V 3, 14 (*accidit:*) *evenit fuit*. repetitur nota non sine causa ad I 2, 1 *Simo non dubium est quin u. n. f.*, nam *Simo* est praescriptio scaenae; III 3, 38 *'principio' nec intulit 'secundo', 'restitueris' 'invenies'* (v. 39). *ergo anacoluthon duplex*; III 4, 1 *ad te ibam. — quidnam id est? — cur uxor.* causa repetendi dignoscitur nulla ad I 1, 141 *has bene ut a. n. p. t. f. d.* et IV 5, 9 *nosne sic ut quimus a.*, hic quidem errore ni fallor librarii, qui subinde (l. 26 Kl.) *sic* legit. nam errores saepius hac in re observamus. quod denique nota voci modo primae modo ceteris usque ad quintam imposita est, libidini adtribuemus librarii: rationem certe non potui perspicere.

'librarii', dixi. at enim rectissime Dziatzko in eo libro de quo Parisinus descriptus est notas iam extitisse statuit. quod multis locis manifestum est. altius quantum vidi nequimus ascendere, ut scilicet ante ipsum omnium codicum archetypon hanc notationem institutam fuisse dicamus. tamen vel ita tenemus antiquitatem libris nostris multo antiquiorem, cuius aliqua erit ad scholia distinguenda et constituenda editori utilitas.

Duo genera scholiorum testimoniis adhibitis inlustrantur et ad certam antiquitatem referuntur.

Andr. I 5, 8 (*abstrahat:*) *magna vi usus est verbi et proprietate.* idem ad III 2, 39. Eun. III 1, 52 (*provocemus:*) *eleganter, quia ille foris est, haec intus, illum 'intromittamus', hanc 'provocemus'. haec est in verbis poetae germana proprietas.* Phorm. I 2, 41 *proprie 'sedemus' ut in tonstrina.* idem ad Adelph. IV 5, 38. ibid. 57 explicatur 'forma' id est ignis et calor. *laudandus ergo est Terentius proprietate servata, qui cum 'formam' praetulisset, subiecit 'extinguerent'.* Phorm. II 1, 83 (*adsient:*) *proprie. adesse enim dicuntur advocati.* idem ad II 3, 3.

Similia sescenties. contra semel Eun. V 2, 8 (*cognosceret:*) *pro 'agnosceret'. nota improprie dictum.*

Illa autem redeunt ad iudicium Servio antiquius, cf. ad Aen. I 410 *sciendum tamen est Terentium propter solam proprietatem omnibus comicis esse praepositum, quibus est quantum ad cetera spectat inferior.* repetitur idem in vita Terentii Brunsiana quae olim scholiis antiquioribus Schleei praemissa fuit (v. supra): *tamen no-*

tandum inter omnes comicos Terentium ob hoc principalitatem possidere, quoniam proprietatem verborum prae omnibus observavit, et in schol. Horat. epist. II 1, 59.

Sedulo adnotatur ubi poeta Romanos mores palliatae inmiscuerit.

Eun. II 2, 26 *cetarii lanii coqui fartores:* σχῆμα (Buecheler, *thaia v*: om. cett., in lac. 15 litt. V) *comicum. nam in palliata Romanas res loquitur.* Phorm. I 2, 100 (*ad portitores:*) *ex quo more dixerit vide, Attico an Romano.* similiter ad Andr. IV 4, 32. Adelph. III 2, 54. Phorm. II 2, 10. II 3, 46. Eun. IV 7, 13.

Nam palliata desiderat Graecos mores et instituta, cf. ad Phorm. I 1, 15. I 2, 75. V 6, 4.

Talibus observationibus Suetonium conicio adductum esse ut αὐτοϲχεδιαϲτικῶϲ Terentium narraret in Graeciam esse peregrinatum *causa vitandae opinionis qua videbatur aliena pro suis edere seu percipiendi Graecorum instituta moresque* q u o s n o n p e r i n d e e x p r i m e r e t i n s c r i p t i s.

INDEX LOCORVM DONATI.

asterisco locos a Sabbadinio editos notavi.

BONNAE. PAULUS RABBOW.

35.

C. Plini Secundi naturalis historiae libri xxxvii. post Ludovici Iani obitum recognovit et scripturae discrepantia adiecta edidit Carolus Mayhoff. vol. iv. libri xxiii —xxx. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXXVII. X u. 500 s.

Dieser band der trefflichen ausgabe enthält die mehrzahl der medicinischen bücher, eine ermüdende und verwirrende masse von stoff, welche die geduld des hg. gar oft auf eine harte probe gestellt haben mag — für die geschichte der medicin und pharmakologie aber, sowie für die allgemeine culturgeschichte eine unerschöpfliche und noch lange nicht genügend ausgebeutete fundgrube. so ist denn jede bemühung auf diesem gebiete richtige lesungen zu finden und dunkle stellen aufzuhellen freudig zu begrüszen, ganz besonders aber, wenn sie von so berufener seite erfolgt, wie es hier der fall ist. und mag auch mancher der von dem hg. in reichster fülle gebotenen verbesserungsvorschläge das richtige nicht treffen, so bieten sie doch alle anregung zum nachdenken, weisen auf versteckte schwierigkeiten hin und fordern zu erneutem forschen und erproben heraus, bis schlieszlich doch das wahre gefunden wird, wenn es überhaupt gefunden werden kann. denn gar vieles wird wohl für alle zeit der unsinn bleiben müssen, welcher es von anbeginn gewesen ist, mag es nun Plinius dazu gemacht haben oder bereits seine gewährsmänner.

Der im conspectus codicum verzeichnete apparat ist mit gewohnter oder richtiger mit noch gesteigerter sorgfalt und gewissenhaftigkeit benutzt: hat doch Mayhoff diesmal sogar vermerkt, wo er aus irgend welchen gründen den vorliegenden collationen mistraut. zu bedauern ist nur, dasz wir auch hier wieder fast ausschlieszlich auf die jüngern hss. angewiesen sind; der Bambergensis wird erst im nächsten bande einsetzen. dasz auch alle übrigen hilfsmittel zur textgestaltung herangezogen sind, bedarf keiner weitern erwähnung; es fehlt auch nicht die angabe der quellen und der parallelstellen späterer, mögen sie nun den Plinius ausgeschrieben haben oder nicht. so finden wir von den spätern Griechen Nikandros und Dioskorides (auch die zweifelhaften schriften), Ailianos und die Geoponika, von den Römern Serenus Sammonicus und Gargilius Martialis, den jüngern Plinius und Marcellus Empiricus, Solinus, Isidorus uam.; nur éinen vermisse ich, der nicht fehlen sollte, den pseudo-Apulejus *de herbarum medicaminibus*. denn dasz dieser viele berührungspunkte mit Plinius hat, erweist schon eine flüchtige durchsicht; genaueres darüber hat HKöbert in seinem Bayreuther programm (1888) gegeben. dortselbst ist auch s. 21—32 eine anzahl von parallelstellen des Plinius und Apulejus abgedruckt und zwar in dreifacher abstufung: 1) stellen, welche bei deckung im allgemeinen doch in einzelheiten auseinandergehen, 2) stellen, welche bei Apulejus erweitert erscheinen, und 3) stellen, welche genau übereinstimmen.

jede dieser abteilungen liesze sich beliebig vermehren; ich begnüge mich zur probe drei von Köbert nicht verzeichnete stellen herauszugreifen, wobei ich statt der unzuverlässigen ausgabe Ackermanns die zwar von fehlern aller art wimmelnde, aber doch den hss. viel mehr entsprechende editio princeps des Lignamine benutze.

nh. XXXIV 102 ⟨*herba sabina*⟩ *inlinitur igni sacro et carbunculis cum melle;*

Apul. 85, 4 *ad ignem sacrum. herba savina cum melle illinitur.* 3 *ad carbunculum. herba savina cum melle linitur.*

ex vino pota regio morbo medetur.

1 *h. s. cum melle et vino potata auriginem discutit.*

nh. XXV 42 *invenisse et Achilles discipulus Chironis qua volneribus mederetur — quae ob id Achilleos vocatur — ac sanasse Telephum dicitur.*

Ap. 88 ⟨*h. millefolium* . . *alii militaris Achillion* . .⟩ *hanc herbam Achilles invenit, unde vulnera ferro percussa sanavit quae ob id achilles vocatur. hac sanasse thelephon dicitur.*

nh. XXVI 150 *verrucas tollit argemonia ex aceto* . .

Ap. 32, 7 *herba argimonia cum aceto imposita tollit verrucas.*

da nun diese übereinstimmung erwiesenermaszen (s. Köbert ao. s. 39 anm. 3) auf benutzung der gleichen quellen beruht, so wäre Apulejus ebenso gut anzuführen gewesen wie der im gleichen verhältnis stehende Dioskorides. der hg. hat sich vermutlich durch den mangel einer kritischen ausgabe bestimmen lassen von diesem autor abzusehen, ein verfahren das ich zwar sehr begreiflich finde, aber doch nicht billigen kann: denn die interpolationen der spätern drucke erstrecken sich weit mehr auf die pflanzenbeschreibungen, auf die es hier nicht ankommt, als auf die remedia; folglich wären zu Plinius selbst citate nach Ackermann zulässig gewesen.

Dies ist der bescheidene nachtrag, den ich zu dieser schönen ausgabe liefern konnte; im übrigen wünsche ich ihr den besten erfolg in immer weitern kreisen; der anerkennung aller, die sich mit diesen autoren eingehender beschäftigen, ist sie ohnehin sicher.

München. Hermann Stadler.

36.

LATEINISCHE ETYMOLOGIEN.

PALATIVM.

Wie mich ein romanistischer college versichert, hängen *pālus* pfahl und *pălatum* gaumen unfehlbar zusammen. mindestens ebenso sicher scheint mir der name des *mons Palatinus* mit *pālus* pfahl, palissade zusammenzuhängen. an den *Palatinus* knüpfen sich die ältesten erinnerungen städtischen anbaus, und zwar galt hiernamentlich die sog. *Roma quadrata* samt ihren nächsten umgebungen auf dem Germalus für ein symbol der Romulischen gründung. Roma quadrata ist in erster bedeutung der sacrale mittelpunkt dieser ältesten ansiedlung, in weiterer bedeutung dann aber auch die älteste Roma überhaupt, also dasselbe was Palatium. vgl. Festus s. 258 [b] M. *quadrata Roma in Palatio ante templum Apollinis dicitur, ubi reposita sunt, quae solent boni ominis gratia in urbe condenda adhiberi, quia saxo munitus est initio in speciem quadratam. eius loci Ennius meminit, cum ait: et qui se sperat* (*quis est erat* cod.) *Romae regnare quadratae.*[1] diese rechtwinklig viereckige, also lagerförmige älteste anlage war gewis mit mauerwerk und palissaden umgeben, und davon wird sie eben *Pālātium* genannt worden sein, ganz ähnlich wie in der kaiserzeit (a. 359) der mit palissaden versehene römische limes (jedenfalls ein teil desselben) *Capellatium* dh. gepfähle, pfahlwerke, *vel Palas* genannt wurde: Amm. Marc. XVIII 2, 15 *postque saepimenta fragilium penatium inflammata et obtruncatam hominum multitudinem visosque cadentes multos aliosque supplicantes cum ventum fuisset ad regionem cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales Romanorum et Burgundiorum confinia distinguebant, castra sunt posita.*

Palatium ist gebildet wie *comitium* = ein ort, wo pfähle eingerammt sind, wo eine *pālātio*, einrammen von pfählen, stattgefunden hat. die alten selbst dachten bei *Palatium* nicht an *palus*, sondern an *bālare* blöken, *pālari* umherschweifen, auch an die mythologische figur einer *Palanto*, *Palanta*, *Palantium* oder *Pallantia*, tochter des Hyperboreus oder des Euander, oder an *Pallas*, welcher dort begraben sein sollte: Paulus Festi s. 220 *Palatium id est mons Romae appellatus est, quod ibi pecus pascens balare consueverit, vel quod palare id est errare ibi pecudes solerent; alii quod ibi Hyperborei filia Palanto habitaverit, quae ex Hercule Latinum peperit; alii eundem, quod Pallas ibi sepultus est, aestimant appellari.* die einschlägige stelle Varros

[1] da die sich an den namen *Roma quadrata* knüpfenden fragen für unsere etymologie weniger bedeutend sind und uns deren erörterung zu weitern digressionen nötigen würde, habe ich mir erlaubt hier kurzweg die ansicht Prellers (artikel *Roma* in Paulys realenc. VI 495) zu acceptieren, ohne gerade für ihre richtigkeit gegenüber von andern auffassungen einstehen zu wollen.

de l. L. V 53 f. lautet: *quartae regionis Palatium, quod Pallantes cum Euandro venerunt, qui et Palatini; ⟨alii quod⟩*[2] *Aborigines ex agro Reatino, qui appellatur Palatium, ibi consederunt; sed hoc alii a Palantio uxore Latini putarunt. eundem hunc locum a pecore dictum putant quidam; itaque Naevius Balatium appellat. huic Cermalum et Velias coniunxerunt, quod in hac regione scriptum est: Germalense quinticeps apud aedem Romuli, Veliense sexticeps in Velia apud aedem deum Penatium. Germalum a germanis Romulo et Remo, quod ad ficum ruminalem, et ii ibi inventi, quo aqua hiberna Tiberis eos detulerat in alveolo expositos. Veliae unde essent plures accepi causas, in quis quod ibi pastores Palatini ex ovibus ante tonsuram inventam vellere lanam sint soliti, a quo vellera dicuntur.* Servius zu Verg. *Aen.* VIII 51 schreibt: *Euander Arcas fuit, nepos Pallantis, regis Arcadiae . . venit ad Italiam et pulsis Aboriginibus tenuit loca, in quibus nunc Roma est, et modicum oppidum* [also keinen weideplatz] *fundavit in monte Palatino, sicut ait Varro: nonne Arcades exules confugerunt in Palatium duce Euandro? hic autem mons Palatinus secundum Vergilium a Pallante, avo Euandri, est dictus, secundum Varronem et alios a filia Euandri Pallantia, ab Hercule vitiata et postea illic sepulta, vel certe a Pallante eius filio illic sepulto inmaturae aetatis: alii a filio Euandri, qui post mortem patris seditione occisus est: alii a balatu ovium Balanteum volunt dictum, et exinde per antistichon Pallanteum dictum. sed si a balatu hoc nomen venerit, 'pa' longa est, sicut eam Martialis ponit plerumque; si autem a Pallante, 'pa' brevis est, ut eam ponit ubique Virgilius secundum suam opinionem.*

Also abgesehen von den mythologischen etymologien, mit denen kein mensch etwas anfangen kann, war der einzige gedanke der alten der an einen weideplatz, mochten sie nun *palari* (*palare*) vorziehen oder *balare* blöken. niemand aber wird behaupten wollen, dasz der palatinische hügel passenderweise seinen namen vom umherschweifen oder blöken bekommen haben könnte. grosze ebenen, auf denen viele herden weiden, wie die russischen ebenen oder die Campagna könnten ja wohl nach dem umherstreifen des viehs und der nomadisierenden hirten ihre bezeichnung erhalten haben, wie *Latium* selbst das 'breite', flache, ebene land, wahrscheinlich zunächst ein wiesen- und weideland bedeutet, aber für das engbegrenzte unebene terrain des *mons Palatinus* wäre die bezeichnung weideland, eigentlich umherstreif- oder blökstätte, sehr sonderbar. denken wir dagegen, wie ich vorschlug, an *pālus* pfahl, so ist *palatium* ganz einfach und natürlich gebildet = gepfähle, pfahlwerk, pfahlumgebener platz, gerade wie das obige halb deutsche halb lateinische *capellatium*, in welchem *ca* (*ka*) adh. = nhd. 'ge' ist und collectiven sinn hat; das ganze wort ist mit volksetymologischer anlehnung an *capella* vollends gestaltet worden.

---

[2] ASpengel will *alii quod Palatini* einfügen; mir scheint *Palatini* überflüssig.

Die hauptschwierigkeit der ableitnng *Pălatium* von *pālus* — die übrigens bei den übrigen ableitungen (von *pālari* und *bālare*) nicht minder besteht — liegt in dem umstande, dasz die quantität nicht zu stimmen scheint. doch fällt bei sorgsamer erwägung anch dieser einwand weg. *Palatium* ist nemlich keineswegs allgemein mit kurzem ersten *a* gemessen worden, sondern gewisse schriftsteller wie Martialis gebrauchen es — worauf schon Servius aufmerksam macht — mit langem *a*. nnn ist es viel eher denkbar, dasz in einer unbetonten silbe mit der zeit eine verkürzung eintritt (s. Corssen aussprache nsw. II[1] 388. 391. 395), als das nmgekehrte. es ist demnach wie bei *Dīana* so auch bei *Pālatium* die länge des fraglichen vocals als das ursprüngliche anzusehen, und damit haben wir die beste stütze für unsere obige etymologie gewonnen. die kürzung mnsz das secundäre, das künstliche gewesen sein, vielleicht eine poetische licenz der archaischen dichter[3], wie der plnralis poeticus *Palatia* (s. gramm. aufsätze s. 215 f.). unter dem unbewusten einflusz von *Pălătĭă*, *Pălātium* mag dann auch *pălatum* gaumen sein kurzes *a* erhalten haben.

INCHOARE.

Hinsichtlich der schreibung dieses wortes herscht seit alter zeit unklarheit und inconsequenz: die einen ziehen *inchoare* vor, die andern *incohare*; am seltensten erscheint die form *incoare.*[4] die verbreitung der verschiedenen formen hängt zusammen mit der etymologie, sofern nemlich ein teil der antiken gelehrten das wort vom griech. χάος, ein anderer aber von einem angeblichen altlat. wort *cohum* ableitete; die erstern schrieben *inchoare*, die andern *incohare*. beide parteien beruhigten sich bei der seltsamen begriffsentwicklung: 1) ein *chaos* oder einen weltanfang machen, 2) überhaupt einen anfang machen, beginnen. als ein hauptvertreter der erstern theorie wird der unter Tiberius und Nero wirkende berühmte grammatiker Julins Modestus genannt[5], während für die andere ansicht, wonach *incohare* zu schreiben war, als hauptsächliche autorität der einfluszreiche philologe und prinzenerzieher Verrius Flaccus, zur zeit des Augustns, angeführt wird. die anhänger dieser letztern theorie machten besonders den umstand geltend, dasz es kein lateinisches verbum gebe, welches vor der endung ein *o* besitze; das scheinbar eine ausnahme bildende *reboare* sei nicht lateinisch, sondern griechisch (βοᾶν); so sagen Probus *cath.* s. 38 K., Scaurus und Servius; wahrscheinlich geht die bemerkung anf Verrius selbst zurück. man hätte eher denken sollen, dasz das *o* in *inchoare* beanstandet worden wäre; aber davon ist nichts überliefert. immer-

---

[3] die grosze überzahl der langen silben in der altlateinischen sprache war ein haupthindernis für die in griechischen metren dichtenden autoren.
[4] zwei inschriften hat Corssen citiert: IRN. 2509. 2510. [5] bei Brambach nengestaltung der lat. orthogr. s. 291 ff. sind die stellen der grammatiker und inschriften gesammelt.

hin wurde die lautliche ungeheuerlichkeit, welche bei der antiken ableitung von *inchoare* (= *inchaare*) vorliegt, durch die etymologie und schreibung von *incohare* vermieden, aber — ganz abgesehen von der frage, ob das angebliche *cohum* im sinne von *chaos* jemals existiert hat — ist mit der Verrianischen idee doch nicht viel gewonnen: das formelle ist gerettet, aber die innerliche schwierigkeit bleibt. da nun aber diese innerliche schwierigkeit bei dem mangelnden sinn der alten für vernünftige wortabteilung gar nicht gefühlt wurde, so ist es begreiflich, dasz gar manche sich der Verrianischen theorie anschlossen und in der that *incohare* schrieben, so das monumentum Ancyranum, also vielleicht Augustus selbst, auch Suetonius, der ja eingehende sprachstudien getrieben hat. daneben aber, und diesen grammatikerideen zum trotz erhielt sich doch auch die schreibung *inchoare*, und die archetype unserer classiker zeigen mit riesigem übergewicht eben diese orthographie. sie ist so consequent in den meisten classiker-hss. vertreten, dasz man meines erachtens kein recht hat sie bei der herausgabe der betreffenden texte zurückzuweisen: vgl. was ich in den epilegomena zu Hor. *ca.* I 4, 15 bemerkt habe: '*inchoare* haben alle hss. von wert; der archetypus hatte sicher diese schreibung. so hat auch der palimpsest Frontos *inchoabis*, Verg. *Aen.* VI 252 F M c, also die älteste überlieferung, *inchoat*, und die inschrift IRN. 2434 INCHOATO.' so habe ich denn auch im Hor. *inchoare* gedruckt, und ich will jetzt versuchen dies auch etymologisch zu rechtfertigen.

Bréal-Bailly haben darauf aufmerksam gemacht, dasz *inchoare* (oder *incohare*) anfänglich einen religiösen sinn gehabt haben dürfte: *consacrer*, *inaugurer*; sie citieren Verg. *Aen.* VI 252 *tum Stygio regi nocturnas inchoat aras.* Cic. *de domo sua* 51 *novum delubrum inchoare.* Plin. *n. h.* XI 14, 14 *inchoandae vindemiae dies.* Bréal hat damit den weg angedeutet, der zur wahrheit führt, wenn er auch ausdrücklich erklärt: 'l'étymologie du mot est incertaine.' nun ist weiter zu beachten, dasz sich in den religiösen bräuchen der Römer gar vielfach griechische elemente finden, so zb. hiesz ein opfer für die Bona dea *damium*, dh. δήμιον, δάμιον: denn es fand unter freiem himmel statt, gloss. Labbaei: *Damium*] *θυσίαι ὑπαίθριοι γινόμεναι* (*ὑπαίθριον γινόμενοι* cod.). Paulus Festi s. 68 M. = 48 P. scheint sich verschrieben zu haben mit *in operto*, wo er von jenem opfer der Bona dea handelt; es wird *in aperto* heiszen müssen. — Man verzeihe diese kleine abschweifung. also 1) hat *inchoare* ursprünglich wie es scheint sacrale bedeutung, 2) haben wir aus dem griechischen genommene termini udgl. im römischen sacralwesen: was steht also im wege bei *inchoare* an das griechische χοή weihegusz zu denken und es zu interpretieren: 1) mit einem weihegusz beginnen, 2) überhaupt etwas beginnen? so bezeichnet auch *instaurare* (s. lat. etymologien s. 61) zunächst die anstalten, welche zur vorbereitung eines volksfestes, spiels udgl. getroffen wurden, speciell das einrammen der pfähle, von σταυρός pfahl. mit der

χοή, dem weihegusz für die götter, begann hei den Griechen schon seit Homers tagen das feierliche trinkgelage: Il. H 480 οἶνον δ' ἐκ δεπάων χαμάδις χέον, οὐδέ τις ἔτλη πρὶν πιέειν, πρὶν λεῖψαι ὑπερμενέι Κρονίωνι. Plat. Phaid. 117[b] (ἀποσπένδειν). Athen. XI 64. εὔοινος ist identisch mit ἔνσπονδος (Hermann-Stark griech. gottesd. altert. § 25, 15). *inchoare* kann also von anfang an hezeichnet hahen: ein trinkgelage oder ein festmahl feierlich beginnen, dann überhaupt etwas beginnen. so hat auch das deutsche 'einweihen' seinen ursprünglich feierlichen charakter ganz verloren, wenn wir sagen 'einen in alle laster einweihen', auch beim eben erwähnten *instaurare* zeigt sich der gleiche hergang. man wird mir vielleicht einwenden, dasz eben kein ἐγχοᾶν im griechischen existiert, allein es existiert auch kein ἐνσταυρόω, und doch kommt *instaurare* sicher von σταυρός her. möglicherweise haben beide wörter, ἐγχοάω und ἐνσταυρόω, bei den unteritalischen Griechen existiert und sind von diesen zu den Römern gekommen, oder aber wir haben eine worthildung vor uns, die einigermaszen unter den begriff des hybriden fällt, wie solche worthildungen ja besonders häufig eben bei lehnwörtern (vgl. das ohige *Capellatium*) auftreten: wir hätten dann ein griechisch-lateinisches lehnwort vor uns mit griech. stammteil (χοή) ganz wie *instaurare* mit dem stammteil σταυρός. nach dieser ausführung erscheint *inchoare* als die natürlichste schreibung, *incohare* ist nicht zu billigen, weil die etymologie von *cohum* äuszerst zweifelhaft bleibt und die einschiebung eines *h* zur vermeidung des hiatus ganz spät und unclassisch ist, zb. bei *prohemium* für classisches *prooemium*; *incoare* endlich wäre nur für die älteste epoche der archaischen litteraturreste zu ertragen: denn damals allerdings, zb. zur zeit des Livius Andronicus, schrieb man *c* = griech. χ, *t* = θ und *p* = φ. und noch lange nach ihm schrieb man ANTIOCO = *Antiochum* auf dem sarkophag eines neffen von Scipio Africanus maior, eines sohnes des siegers über Antiochus. für die classische und spätere litteratur ist *incoare* durchaus zu verwerfen.[6]

MVLTA und MVLTVS.

In den grammatischen aufsätzen s. 268 und 284 habe ich *multa* = *mulgata* sc. *poena* erklärt und für den ausfall des betonten *ā* *nectus* = *necatus*, *frictus* = *fricatus*, *lictor* = *ligator* usw. verglichen. gleichartig ist besonders *nectus* für *necatus*, weil auch *necare* ein denominatives verhum ist, für welches man nicht ohne bedenken eine nebenform *necĕre* anzusetzen pflegt.

---

[6] für *inchoare* als bessere, dh. dem gebrauch der classiker mehr entsprechende orthographie entscheidet sich auch (unter herufung auf Hor. *ca.* I 4, 15 und die übrigen von mir in den epilegomena erwähnten stellen) der um die lateinische orthographie in manigfacher beziehung verdiente JOherdick in seiner rec. von Brambachs hilfsbüchlein f. lat. rechtschr.[3] (1884) in der wochenschr. f. class. philol. 18 febr. 1885 s. 241.

Der ausfall des *g* oder *c* in *multa* erklärt sich am leichtesten; wir haben in allen perioden der lat. sprache analogien für diese erscheinung; man erinnere sich an classisches *fultum* für *fulcītum*, an spätlateinisches *multrum* für *mulctrum* usw.

Am schwierigsten ist es den übergang von *v* in *m* plausibel zu machen, obgleich ich auch hierfür in meiner lat. volksetymologie s. 286 ff. eine bedeutende zahl beispiele zusammengetragen habe: so spätlateinisch bzw. vulgär (*m* statt *b*, β) *Alcimiades*, *cumito*, *tames*; ital. *Giacomo*, *trementina*, *vermena*, *Tagliamento*; vulgär (*m* statt *v*) *inmenti*, *promentus*, *possessima*; altitalisch (*m* statt β) *Melerpanta*; oberdeutsch (*m* statt *w*) *mer* (= irgendwer, man), *mir* (= *wir*), *må* (= *wo*), *monzig* (= winzig); maske, arab. *maskara* = βαςκά (*m* statt β); *smaragdus* = sem. *bāreqet* (*m* = *b*); 'Αμαντία = 'Αβαντία, cτίμμι = cτίβι, ἀμαλός maked. ἁπαλός; *promuscis* = προβοςκίς; in den gräcisierten persischen eigennamen μέγα = *bagha* 'gott', Moldau = *Vltava*, *Muckhof* = tschechisch *Bukov*. dazu kommen noch *machandelboom* plattdeutsch = wachholder, Μάςαρις karisch = Βαςςαρεύς (*Bacchus*).

Namentlich bei entlehnungen aus einer andern sprache, oder wenn éin und dasselbe wort in mehreren dialekten vorkommt, scheint dieser lautwandel, von *v* (*b*, *w*) zu *m*, nicht eben selten zu sein; verwandte sprachen oder dialekte setzen, wie man sieht, in manchen fällen ein *m* statt das *v* ein. wenn wir somit annehmen, dasz auch *multa* ursprünglich einem andern dialekt als dem lateinischen angehörte, so haben wir die einfachste lösung des rätsels. und zu dieser annahme sind wir vollständig berechtigt. Gellius XI 1, 5 schreibt: *vocabulum autem ipsum 'multae' idem M. Varro in uno vicesimo rerum humanarum non Latinum, sed Sabinum esse dicit, idque ad suam memoriam mansisse ait in lingua Samnitium, qui sunt a Sabinis orti.* Festus s. 142 M. *multam Osce dici putant poenam quidam. M. Varro ait poenam esse, sed pecuniariam, de qua subtiliter in libro I quaestionum epist. refert.* in der that ist für uns noch oskisches *molta* und umbrisches *mota* inschriftlich erhalten (tab. Bant. und Iguv.), beides im sinn von *multa*; und für das spätere lat. *multa* haben die ältesten lat. inschriften gleichfalls *molta* (*moltaticod* = *multaticio* und *moltai*). stammt nun aber *multa* aus dem sabellischen — wie wir das oskische und sabinische zusammenfassend nennen wollen —, so wird man auch für das im lat. völlig isolierte und in den etymologischen büchern meist übergangene **promulgare* (für *provulgare*) gleichfalls sabellische herkunft annehmen dürfen. dasz das sabinische volkselement in Rom stark vertreten war und manche römische einrichtung der königszeit auf sabinischen einflusz zurückgeht, ist doch unzweifelhaft. ich vermute, dasz auch name und begriff des *lictor* eben diesen ursprung haben, nicht etruskischen, wie man oft geglaubt hat: denn *lictor* ist gewis kein etruskisches wort: für den ausfall des vom lat. gesichtspunkt aus verschwundenen *ā* hätten wir dann eben eine analogie in *multa*

sabin. = *mulgata* oder vielmehr *vulgāta* lat. *promulgare* haben die alten, die sich mehr von der bedeutung als von übertrieben ängstlicher phonetik leiten lieszen, ganz richtig von *vulgus* abgeleitet und = *provulgare* angesetzt. Paulus Festi s. 224 M. *promulgari leges dicuntur, cum primum in vulgus eduntur, quasi provulgari. multa* und *promulgare* wären also sabellischen ursprungs. die neuern etymologen wie Vaniček, Bréal-Bailly, Curtius schweigen sich über *promulgare* aus; nur Zehetmayr bringt es in mehr als bedenklicher weise mit *promungere* zusammen, was aber kein lateinisches wort ist und die sonderbare bedeutung 'vorschneuzen' ergeben würde.

Der übergang von *v* zu *m* ist im sabellischen nicht so selten; so armselig die sprachreste sind, die ein neidisches geschick bis heute verschont hat, so findet sich der übergang doch wiederholt: 1) *multa*, 2) *Mamers* = *Mavors*, 3) *Samnites* = Cαυνῖται, 4) *Sabini*, 5) auch *turma* reiterschwadron dürfte sabellischen ursprungs sein und für *turba* stehen. Festus s. 355 sagt: *turmam equitum dictam esse ait Curiatius quasi terimam: quod terdeni equites ex tribus tribubus Titiensium* (vgl. *Titus Tatius*), *Ramnium, Lucerum fiebant.* so klar *turba* = τύρβη sich für den bloszen Latinisten darstellt, so schwierig ist *turma*; aber sofort klärt sich alles auf, wenn wir sabinischen ursprung und übergang von *b* (β) zu *m* ansetzen. ebenso klar ist *Mamers* = *Mavers* = *Mavors* [*Ma*(*g*)-*vor*(*t*)*s* schlachtenwender]; von *Mamers* wieder kommt *Mamercius* und *Mamertinus*. Varro *de l. L.* V 73 *Mars ab eo . . quod ab Sabinis acceptus, ibi est Mamers.* Paulus Festi s. 131 *Mamers Mamertis facit id est lingua Osca Mars Martis, unde et Mamertini in Sicilia dicti qui Messanae habitant.* s. 158 *nomen acceperunt unum ut dicerentur Mamertini, quod coniectis in sortem XII deorum nominibus Mars forte exierat, qui* (*quo* Mommsen) *lingua Oscorum Mars significatur.* Diod. XXI s. 493 Wess. ἐκάλεϲαν δὲ ταύτην (sc. τὴν πόλιν) Μαμερτίνην ἀπὸ τοῦ Ἄρεωϲ· διὰ τὸ τοῦτον κατὰ τὴν ἐκείνων διάλεκτον Μάμερτον καλεῖϲθαι. Μαμερεκιεϲ = *Mamercius* auf einer oskischen inschrift (n. 247 Zvetajeff). dasz *Samnites*, griech. Cαυνῖται, oskisch *Safines* oder *Safini* von *Sabini* nicht getrennt werden kann und dasz die form mit *v* (β *f*) die ursprünglichere ist gegenüber der mit *m*, wird von niemand bestritten (s. zb. Schwegler röm. gesch. I s. 180 f. 239); als heros eponymos wurde *Sabus* verehrt.

Ich denke, wir können ohne zu zagen *multa* und *promulgare* als aus dem sabinischen eingewandert betrachten, aber nicht blosz das, sondern auch das gewöhnliche adjectivum *multus* viel. nehmen wir es = *mulgatus* = *vulgatus* = allgemein gemacht, so haben wir die natürlichste begriffsentwicklung, die sich denken läszt. bis jetzt war *multus* ein ungelöstes problem: Vaniček übergeht es, Bréal sagt: 'on a supposé une parenté avec *mille* et μύριοι. d'autres ont rapproché μάλα, μάλιϲτα.' die adjectiva gehören zu den am spätesten entstandenen wörtern, daher sind sie auch oft so schwierig zu etymologisieren und häufig fremden ursprungs; man erinnere sich nur an

das deutsche *brav* aus *barbarus.*[7] allerdings kann man nicht gut glauben, dasz das urrömische kein adjectivum für 'viel' hatte — obgleich auch das französische eines solchen entbehrt — aber es kann ja *frequens* im sinne von 'viel' gebraucht worden sein und genügt haben, bis es von dem sabellischen gleichbedeutenden *multus* (*moltus*), welches die sabinische colonie in Rom einführte, verdrängt oder doch auszerordentlich beschränkt wurde. sabellische wörter im römischen sind auch *familia*, *famulus*, *popa*, *popina*, *trabea* (vielleicht = *tramea*), *campana*, *caesaries*, *Caesar*, *Pompeius*, *Pompilius*, *Petronius*, *Pontius*, vielleicht auch *rosa* usw. es ist auffallend, dasz der einflusz des sabellischen auf die römische sprache noch nirgends ins licht gestellt worden zu sein scheint.

Schlieszlich will ich nicht verschweigen, dasz eine stelle existiert, aus welcher man für *multa* den ursprünglichen sinn vergütung und damit lautlichen und begrifflichen anschlusz an *melior* nnd μάλα hat gewinnen wollen, s. Vaniček lat. etym. wörterb.² s. 217. Varro *de l. L.* V 177 lesen wir: *itaque quom in dolium aut culleum vinum addunt rustici, primam urnam additam dicunt etiamnunc multam.* mir scheint diese bauernbezeichnung des ersten krugs wein, den sie in das fasz nachgieszen müssen, eine art bauernwitz[8] zu sein: sie nannten das 'busze', weil es ihnen eigentlich als eine recht unnötige natureinrichtung vorkam, dieses nachgieszen des weins *in dolium aut culleum.* so entwickelte sich in diesem fall der begriff busze, entschädigung zu dem begriff 'ersatz', was an sich, wie man auch am deutschen 'zubusze' sieht, eine sehr natürliche ideenverbindung ist.

PROVINCIA.

In der lat. volksetymologie, den lat. etymologien und in den gramm. aufsätzen habe ich die etymologie *provincia* = *provindicia* zu begründen gesucht und wie ich glaube auch zur genüge bewiesen. trotzdem liest man in den 'Berliner studien für classische philol. und archäol.' (1896) s. 99: 'der letzte, welcher gegen die ableitung von **provincere* einwendungen erhoben hat, ist WABecker gewesen.' hätte der vf. meine viel spätern einwendungen berücksichtigt, so würden seine eignen realen ausführungen die einfachste und beste sprachliche stütze erhalten haben, während man seinem versuche auf eine eigentümliche bedeutung von *vincere* zurückzugreifen den vorwurf groszer künstlichkeit nicht ersparen kann.

[7] die etymologie *brav* = *barbarus* ist durch den Romanisten Cornu bewiesen worden. völlig isoliert steht auch das deutsche (zunächst blosz hochdeutsche, s. Kluge udw.) adjectivum *ganz* da, für welches man am wahrscheinlichsten import aus dem slavischen vermutet. [8] man kann aus der heutigen volkssprache den ausdruck 'bierhansel' vergleichen für das aus den in den gläsern und sonst übriggebliebenen bierresten zusammengeschüttete bier.

Prag. Otto Keller.

37.

ZUM EDICTUM DIOCLETIANI.

Seit dem erscheinen des von GGoetz herausgegebenen 'corpus glossariorum latinorum' bd. II—V (Leipzig 1888—1894) hat sich die bedeutung der darin aufgespeicherten schätze wohl nirgends so offenkundig gezeigt wie bei der neuesten, vortrefflichen erklärung des edictum Diocletiani durch HBlümner: 'der maximaltarif des Diocletian hsg. von ThMommsen, erläutert von HB.' (Berlin 1893). der verdiente forscher hat hier zum ersten male die bilinguen glossare des 2n und 3n bandes in gröszerm maszstab zur interpretation herangezogen; mit welchem nutzen, das lehrt fast jede seite. denn wie mancher gegenstand einer entschwundenen alltäglichkeit, über den wir unsere schriftsteller vergebens befragen, hat sich in jenen glossen zu uns herübergerettet und wirft nun sein licht auf dinge, an deren aufklärung wir sonst vielleicht für immer verzweifeln müsten. 'doch manches rätsel knüpft sich auch.' dies dichterwort gilt auch auf diesem gebiete. éin beispiel für viele. im edict c. XV 44 wird unter landwirtschaftlichen geräten aufgeführt δηλάβρα ἤτοι πτοῖον (so das fragment von Megalopolis, während das unzuverlässigere von Geronthrae cμινύην ἤτοι πτύον bietet), in der folgenden zeile πᾶλα, offenbar lat. *pala* = hölzerne worfschaufel (fr. Geronthr. μακ . . ., was mit wahrscheinlichkeit zu μάκελλα ergänzt wird). der erste erklärer, der Engländer William Loring sah in dem sonderbaren δηλάβρα nur eine andere form für δολάβρα, *dolabra*. Blümner hält dem mit recht entgegen, dasz sich mit dieser erklärung weder cμινύη (zweizinkige hacke) noch πτύον (worfschaufel) vereinigen lasse, und löst die schwierigkeiten mit éinem schlage durch den hinweis auf die pseudo-Cyrill-glosse CGL. II 425, 47 πτύον *ventilabrum delabrum*. dies ist nemlich die lesart der maszgehenden hs., die bis auf unsere tage verdunkelt blieb, indem der erste hg., HStephanus, *dolabrum* edierte, wahrscheinlich nach eigner conjectur, um wenigstens ein lateinisches wort zu gewinnen. und ich bekenne selbst, dasz mir vor Blümners nachweis *delabrum* aus *velabrum* verschrieben schien, wofür ich mich auf Paulus Festi s. 77, 15 *evelatum eventilatum, unde velabra quibus frumenta ventilantur* berufen konnte sowie CGL. V 631, 66 (gloss. *abavus maior*) *ventilabrum: velabrum, velatorium*[1] *vel ventilatorium*, und althochdeutsche gloss. III s. 310 (Steinm. u. Siev.) *ventilabrum : velabrum, wanna*. allein durch

[1] in den Reichenauer glossen (n. 65 Diez) findet sich: *ventilabrum velectorium vel ventilatorium*. mit dem zweiten wort wuste Diez gar nichts anzufangen, Roensch in den collect. philol. s. 282 vermutete ein nicht nachweisbares *selectorium*. nach der oben citierten glosse ist *velatorium* zu schreiben, wie *velabrum* und *evelatus* bei Paulus ao. bezeugt ist. *ventilatorium* steht noch CGL. II 596, 37 (gloss. nominum) und zwar ohne interpretament: es scheint aber zu der vorhergehenden glosse *ventilabrum : pala ventilandi* gezogen werden zu müssen.

das δηλάβρα des edicts sind alle änderungen wenigstens der ersten silbe von *delabrum* hinfällig geworden, und auch die differenz der endungen, die Bl. nicht erwähnt, erklärt sich leicht durch nebenformen wie *dolabrum* zu *dolabra* (CGL. II 231, 43 ἀξίνη : *dolobra, hoc dolobrum*; V 287, 53 *dolabrum est dolatoria*): denn dasz δηλαβρα nom. sing. ist, zeigt nicht nur πτοῖον = πτύον, sondern auch die posten desselben capitels ἅμαξα, τρίβολος, θρεῖναξ, μόδιος. aber alle zweifel wenigstens an einem femininen *delabra* verscheucht eine glosse, die der aufmerksamkeit Blümners entgangen ist: unter den glossae Servii grammatici findet sich CGL. II 522, 25 *delabra* : *ption* nach der lesart des grundlegenden Harleianus, während im codex Burmannorum und bei Labbaeus wiederum *dolabra* steht. so hätten wir also dreifache bezeugung für *delabra* bzw. *delabrum* als name für eine worfschaufel, und können mit ziemlicher bestimmtheit annehmen, dasz in dem uns nicht erhaltenen lat. text des edicts *delabra vel ventilabrum*[2] stand. aber, wie schon gesagt, nach dieser kritischen vorarbeit, die ein rätsel gelöst, stehen wir vor einem neuen, einem linguistischen rätsel. welches ist der ursprung des wortes? gehört es zur wz. *lav* wie *labrum* oder ist es aus *develabrum* verkürzt, wie man *evelare* = *eventilare* nach Paulus ao. sagte? oder ist es nur eine volkstümliche entstellung von *velabrum* unter einflusz von *dolabrum*, *candelabrum* uä.?[3]

Die nun folgenden bemerkungen, bei denen ich mich an die reihenfolge im edict halten werde, gehen im wesentlichen auf eine noch gründlichere ausbeutung namentlich der zweisprachigen glossare; gelegentlich sind auch die althochdeutschen glossen herangezogen.

I 6. die form *panicium* statt *panicum* (beide in den roman. sprachen nachweisbar) ist in den glossen bei weitem die häufigere, teils rein erhalten, wie CGL. III 299, 57 ἔλυμος *panicium* = s. 517, 45 und 430, 6, wo Imm. David (comment. philol. Ien. V [1894] s. 220) nicht zu ändern brauchte, teils mehr oder weniger verderbt, wie II 588, 58 *paniceum* : *genus herbae*, ebd. 141, 43 *panictum* : ἔλυμος (schon von Vulcanius verbessert), III 193, 46 *zera* : *paritio*, dh. ζέα : *paniciu*. die form *panicum* steht nur III 266, 56 und 183, 29 (hier *panicu*).

I 8 *scandula* kommt doch wenigstens éinmal in den glossen vor: III 429, 64 σεκαινζεα *centenum scandt*, was David ao. richtig in σεκάλη ζέα *centenum scandula* verbessert.

---

[2] Blümner meint zwar (zu c. 32, 18) ἤτοι πτύον sei ein eigenmächtiger zusatz. ich kann aber dann nicht verstehen, wie beide copien in diesem zusatz übereinstimmen, während sie in der wiedergabe von *dol.* so abweichen, dasz diejenige durch σμινύη gar nicht zu πτύον passt. [3] dasz im fr. Geronthr. *delabra* durch σμινύη interpretiert ist, was eine δίκελλα bezeichnet, erledigt sich vielleicht durch die annahme, dasz der übersetzer *dilabra* las oder doch sich zurecht legte. aber wahrscheinlich denkt man in dem falle noch zu gut von seinen kenntnissen.

I 11 *lenticla* steht CGL. III 26, 57 (φάκη : *lenticla*).

I 12 *pisa* st. *pisum* steht CGL. II 399, 39 πασωλος : *pisa*, wo πασίολος (dieselbe form im ed. Diocl. VI 33 und 39) gelesen werden zu müssen scheint, wo dann entweder falsche übersetzung oder contamination anzunehmen ist. ferner in der glosse V 375, 50 *oephipulente* : *farina depisas*, dh. *ephi polentae farina de pisas* und geht auf vulg. I Reg. 17, 17.

III 9 σαλακονδεῖτον als latinisierung von *sal(e)conditum* mit benutzung des spätgriech. ἅλας steckt auch, obwohl (volkstümlich?) verkürzt oder verdorben in den griech.-lat. schulgesprächen von Montpellier III 288, 18 καὶ σαλλακωνα *et sale conditum*, worauf die dublette καὶ ἁλιστόν *et sale conditum* folgt, während die gewöhnliche übertragung in den glossen ἁλασαρτυτόν lautet (= ἅλας ἀρτ.). man vergleiche das wohl gleichfalls hybrid zu fassende *salacaccabia* bei Apicius, wo nach Stolz lat. nominalcomposition s. 24 *sala* plural von *salum* sein soll, was mir nicht recht verständlich ist. vgl. auch CGL. II 151, 18 *pistillum* : ἁλατρίβανος.

IV 25 f. wird aufgeführt: *turtur singularis* zu 16 denaren, dann *turtur agrestis unus* zu 12 d., während vom griech. text nur das 2e mal τρυγω(ν) erhalten ist. Blümner erklärt nun *singularis* als 'von bester qualität'. allein abgesehen von der ungewöhnlichkeit des ausdrucks erwartet man vielmehr einen gewissen gegensatz zu *agrestis*. so steht IV 18 *fasianus agrestis* mit doppeltem preis dem *f. pastus*, dh., um mit Columella zu reden, *intra villae saepta cibatus* entgegen. sollte also nicht *singularis* ähnlich zu verstehen sein, indem ja die tauben, wenn einzeln in vogelbauern gehalten und auf diese weise an der paarung verhindert, fetter werden? oder der ausdruck bezeichnet technisch eine gewisse art turteltauben nach ihrem hang zur einsamkeit und zum cälibat nach verlust des gatten (Isidor XII 7, 60 *in desertis solitudinibus conmorans*; 62 von der *palumbes* : *dicitur quod amisso corporali consortio solitaria incedat nec carnalem copulam ultra requirat*), wie der eber bei den Griechen auch μόνιος heiszt und ebenso *singularis* in der lat. volkssprache nach ausweis der romanischen sprachen: frz. *sanglier*, ital. *cinghiare* (vgl. die erklärer zu psalm 79, 14, wo die vulg. lautet *exterminavit eam aper de silvis*: *et singularis ferus depastus est eam*, μόνιος LXX; desgl. zu Kallim. hy. Art. 84 μονιὸν δάκος).

IV 27 *turdorum decuria* ist auch lemma von Mart. XIII 51. das subst. *columbinus* der folgenden zeile kann ich aus lat. glossen nicht nachweisen, wohl aber steht es in den abd. III 203, wo es mit *dubere* erklärt ist.

IV 33 verliert die übersetzung von *cuniculus* durch ἡμίλαγος ihre singularität durch die glosse der hermeneumata Monacensia CGL. III 189, 65 *imilagos cunidus* dh. ἡμίλαγος *cuniclus*.

IV 34 sind vom lat. text nur die buchstaben *pe* erhalten an 3r und 4r stelle, das griech. fr. von Megara gibt ἀκανθυ[λ]λ[ίδω]ν ι', während vom fr. von Atalante nur ινες λιπαροί ι' erhalten ist.

hält man sich an den zuverlässigern text von Megara, so kommt man zunächst auf lat. *carduelis* od. *acanthyllis*, die aber, wie Blümner bemerkt, nicht zu den erhaltenen buchstaben passen. sollte hier nicht *acredula* gestanden haben? Cicero übersetzte *Arat.* 214 ἢ τρύζει ὀρθρινὸν ἐρημαίνη ὀλολυγών mit *et matutinis acredula vocibus instat*, wo die einen 'laubfrosch' (vgl. Isid. XII 6, 59 *agredulae*; Plac. s. 10, 15 Deuerl.), die andern 'käuzchen' oder 'nachtigal' (so Isid. XII 7, 37 *luscinia . . eadem et acredula, de quo Cicero in prognosticis* usw.[4]) erklären. derselbe streit herscht bei Theokr. 7, 139 ἁ δ' ὀλολυγὼν τηλόθεν ἐν πυκιναῖσι βάτων τρύζεσκεν ἀκάνθαις. aber mit aller bestimmtheit als vogelname steht *acredula* in dem sehr späten gedicht der Anth. lat. I n. 762, 15 Riese: *vere calente novus componit acredula cantus* | *matutinali tempore rurirulans* zwischen *merulus* und *turdus*. endlich findet sich in den ahd. glossen III 459 *acredula* bestimmt als *distilvinch vel carduelis* erklärt.

VI 1. dasz *cardus maiores* nicht ein versehen des steinmetzen, wie Bl. meint, vielmehr darin eine vulgäre flexion nach der 4n decl. anzuerkennen ist, hat schon Wölfflin im archiv f. lat. lex. IX s. 297 bemerkt, ua. unter berufung auf Charisius' tadel dieser flexion. ich weise noch auf die ahd. glosse III 319, 37 *lanigo : fructus maturus carduum* hin (dagegen CGL. V 574, 52 *pappus : flores carduorum*).

VI 36. die wiedergabe von *ruscus* durch βρύον beruht wohl einfach auf verwechslung mit *muscus*. zu *rusci fascis* kann man vergleichen Mart. XIII 17 (lemma) *fascis coliculi* (so Gilbert mit den hss.; Schneidewin mit Heinsius *fasces*), Petron c. 56 *fascem betae*.

VI 57. das vulgäre *cerasium* st. *cerasum* findet sich auch CGL. III 526, 34, während im Roman. *ceresium* fortlebt (s. archiv VIII 470).

VI 89 schlägt Waddington vor, die erhaltenen worte *olivae t . . .* zu *olivae tritae* zu ergänzen, unter hinweis auf die erwähnung bei Oribasius II 69 s. 184. der gewöhnliche ausdruck ist freilich *contusae*, s. Cato *r. r.* 117, Varro *r. r.* I 60 und CGL. II 115, 24 (gl. ps.-Philox.) *contusas olivas* : θλαστὰς ἐλαίας. man kann daher auch an *tusas* denken, wenigstens ist das simplex in diesem sinne bei den spätern landwirtschaftlichen schriftstellern das gewöhnliche.

VI 94 werden nach tarifierung der verschiedenen obstarten noch anhangsweise *terriberum*, *lactis ovilli* und *casei recentis* aufgeführt. Mommsen setzte daher *terribere* als unbekanntes milch- oder käsefabricat an. dagegen erkennt Bl. darin ein compositum von *terra* gleich schwämme oder trüffeln, 'da gerade bei diesen der zusammenhang mit der erde betont zu werden pflegt', wofür er ua. auf CGL. III 314 (l. 315), 20 ὕδνα : *terrae tubera* verweist. zweifellos richtig und schon von VRose im index zu Anthimus diätetik (Leipzig 1878) ao. *tuferae* vorgeschlagen. die citierte glosse, wo die *terrae tubera*

[4] offenbar ist daraus die glosse des wertlosen onomasticon Vulcanii: *acredula* : φιλομήλη geflossen. Du Cange citiert aus Aldhelmi episc. Sagiensis in mirac. S. Opportunae c. 14 *vidit aviculam nomine accredulam, quam vulgus vocavit alaudam.*

hinter milch und käse aufgeführt werden, zeigt auch, wie passend sie im tarif eingereiht wären; vgl. auch CGL. III 653 f. *olivas, caseum, tubera, fungos.* ferner finden sich *terrae tubera* in dieser wortstellung auch II 202, 47 (ps.-Cyr.), bei Martialis XIII 50 im lemma, bei Petronius 58 *terrae tuber* als schimpfwort, während Juvenal 14, 7 *tubera terrae* stellt. ich möchte nun im hinblick auf die offenbar feste stellung *terrae tubera* auf die romanischen sprachen hinweisen (*tartuffo* vgl. CGL. III 591, 63 *idna* : *tufera*), noch einen schritt weiter als Bl. gehen und vermuten, dasz *territuberum* vom nom. *territubera*, im original stand, zusammengewachsen wie das in der appendix Probi gerügte *aquiductus*[5] st. *aquaeductus.*

VII 46. die flexion *bracibus* st. *bracis* (hosen) verwirft, was auch Georges in s. lex. der lat. wortf. übersehen hat, Caper s. 108, 10 und der auctor de dub. nom. s. 572, 11 mit ausdrücklichen worten. im CGL. III 208, 60 steht *anasfurides* (= ἀναξυρίδες) : *braces.* vielleicht liegt der einflusz griechischer umbildung vor, s. Hesychios: βράκες : ἀναξυρίδες.

VIII 42 kommen zweimal formen von *tegestre* vor. dazu bemerkt Bl. 'sonst immer *seg.*' aber die glossen bezeugen unendlich oft anlautendes *t.* aus dem reichen material hebe ich einiges heraus: CGL. III 326, 52 στέγαστρον *segestrum* (*de scorteis*). 297, 18 διφθρα : *segester* (*de navigatione*). 194, 23 *stegastron* : *togestrum.* 273, 16 στήγανον *trogestrum* (*de scorteis*). 205, 48 *diphera* : *tegestres.* 434, 18 διφθέροι : *tegestres*[6] (*de navigatione*). ferner: CGL. V 304, 20 *involucrum tegestricium* : *locus in quo tegestria ponunt* und II 337, 56 καλυπτήρια : *tegestas* (das letzte *s* von derselben tinte getilgt), obwohl hier *tegeste* vorzuliegen scheint, vgl. schol. Iuv. 6, 117 *tegeste vel matta* (zur erklärung von *teges*) und CGL. III 309, 72 *tegestiarius* : ψαθοποιος, während II 195, 56 (gl. ps.-Cyr.) *tegitarius* : ψιαθόπλοκος steht. offenbar haben bei der bildung dieser manigfachen formen lat. *tegere* und griech. στέγαστρον gleichen anteil.

VIII 43 findet sich unter der rubrik *de tegestribus* aufgeführt *pulicare* (so das fr. Straton., dagegen das von Aezani *pullicare*, 'ut videtur' fügt Mommsen hinzu) *tenerrimum et maximum*, σεγέστρου καθαρείου πουλικαρίου: so das fr. von Megara, πουβλικαρίου das von Geronthrae. im anschlusz an letztere lesart schrieb Mommsen *pulvicare* und erklärte es als staubdecken für die sänfte. Waddington erhob bedenken wegen der form, da man *pulverare* erwartete, und leitete *pullicare* von *pullus* (*pulligo*) ab als decke von schwarzem fell. diese deutung hält Bl. mit recht für unwahrscheinlich und zieht die Mommsens vor, unter berufung auf eine glosse III 370, 50, wo

[5] erst daraus scheint mir das späte *aquiductium* entstanden zu sein, wie das ebenda getadelte *terrimotium* aus *terrae motus.* nebenbei bemerkt hat zb. Obsequens *terrae motus* in fester stellung (CGL. II 430, 25 *hoc terraemotum*, welches compositum die beispiele bei Sittl im archiv II s. 570 bestätigen), ebenso ital. und span. *terremoto.* [6] David ao. corrigiert unnötig *segestres.*

unter der rubrik *de pellibus* das wort *pulveraria* durch das dann allerdings unpassende ὁδοχνοῦς (straszenstaub) erklärt wird. dagegen möchte ich folgendes zu bedenken geben. das fr. von Geronthrae ist, wie auch Bl. anerkennt (s. bes. die bemerkung s. 140 anm.), äuszerst unzuverlässig in formen wie übersetzungen. es scheint demnach nicht ratsam, dessen lesart πουβλικαρίου den bessern zeugen vorzuziehen und zum ausgangspunkt zu nehmen, um so weniger als diese sich leicht erklären[7] läszt aus den lesarten der bessern zeugen *pulicare* (bzw. *pullicare*) und πουλικαρίου, aber nicht umgekehrt, ferner die aus dieser lesart erschlossene form *pulvicare* von höchst zweifelhafter bildung ist, wie Waddington bemerkt. denn mag man auch im nom. *pulvix* statt *pulvis* vulgär gesprochen haben, obwohl uns zeugnisse darüber fehlen (die glosse bei Labbaeus *pulvix* κονιορτός, die Georges anführt, ist zu streichen, da die hs. *pulvis* hat, s. CGL. II 165, 4), während wir zb. für *milex* st. *miles* grammatiker- und inschriftenzeugnisse in menge besitzen, wie anderseits für neutrales *pulver*, so hat man danach doch nicht ohne weiteres auch *pulvicis* und *milicis* und gar ableitungen wie *pulvicare* gebildet. für eine solche barbarei liegen auch im edict sonst keine spuren vor. was endlich Blümners hinweis auf die oben citierte glosse betrifft, so ist zunächst zu bedenken, dasz sie unter den 'hermeneumata Stephani' steht, die wegen ihrer zum teil unbekannten provenienz und verarbeitung durch St. nur mit vorsicht zu benutzen sind. sie passt aber ihrer erklärung nach (*pulveraria* : ὁδοχνοῦς) auch nicht einmal zu der rubrik *de laneis*, ebenso wenig wie die unmittelbar folgende *cursor* : δρομεύς, die sonst (CGL. III 302, 45 herm. Montep., 172, 66 herm. Monac.) und auch bei Steph. auf der nächstfolgenden seite z. 4 unter *de spectaculis*, *quae in stadio* im plural erscheint. Bl. hat zwar s. 128 anm. 1 die aufführung des *cursor* unter lederwaaren als kurzen ausdruck für die im edict IX 14 genannten *gallicae cursoriae* (läuferschuhe) erklärt. bedenkt man aber, dasz die beiden angeblichen lederwaaren in einem abschnitt *de spectaculis* eine passende stelle haben (ersteres lebt als *polveriera* staubwolke im Italiänischen fort), dasz auch sonst, namentlich am schlusz von abschnitten, was sich aus der arbeit des sammelns erklärt, in den herm. Steph. störungen vorkommen, wie zb. auf der vorhergehenden seite unter wollenwaaren am schlusz *orciolum*, *subpostorium*, *capsa* und *capsarium* aufgeführt werden, s. 355, 13 ff. *maceria*, *textrinum* bis *horologium* unter der rubrik *de navigatione* statt unter *de habitatione*, so wird man wohl geneigt die fraglichen glossen auszuscheiden. nach alledem ist es mir unzweifelhaft, dasz von dem besser bezeugten *pulicare* auszugehen ist. dies ist eine regelrechte bildung von *pulex*, wie *culicare*[8] von *culex* als über-

---

[7] ich meine, dem steinmetz ist das geläufigere *publicus* in den sinn gekommen. [8] Judith 16, 23 findet sich *culiculare* als variante zu *conopeum*, wie CGL. V 448, 48 *culiculare* : *tzintzalario* (ital. *zenzara* = mücke), von **culiculus*, vgl. *culicellus*.

setzung von *conopeum* mückennetz schol. Iuv. 6, 80 erscheint. alles übrige ist freilich dunkel; aber technische ausdrücke gehen mitunter seltsame wege.

X 4. die von Bl. nach Du Cange citierte glosse *ducale* : ἀγωγεὺς ὁ τῶν κτηνῶν stammt aus ps.-Philox. II 56, 42. die glossen kennen noch ein anderes wort für diesen begriff, den am halfter befestigten leitzügel: *ductarium*. unter der rubrik *de scorteis* erscheint CGL. III 326, 69 *ductarium* ἀγωγεύς, 194, 24 ἐπαγωγεύς *duptarium*; II 56, 10 *ductarium* ἀγωγεύς, ῥυτήρ, 217, 56 ἀγωγεύς *ducator*, *hoc ductarium* ua.

X 5. statt *salivarium* erscheint in den ahd. glossen die form *salivare*, durch *gipiz* erklärt, zb. III 374. 669.

XI 2 *zaberna* (kleidersack) wird CGL. III 521, 13 erklärt *ubi vestes ponuntur*, V 510, 5 mit *pera* identificiert.

XV 7 werden cεccιωνεc unter einzeln käuflichen holzteilen von wagen (nach achse, nabe und radspeiche) aufgeführt. während Mommsen meinte, es sei vielleicht lat. *septiones*, der *capsus* der Römer, dh. der korb, auf den das kutschverdeck gesetzt wird, erklärte Waddington: 'les barquettes sur lesquelles s'asseyaient les voyageurs ou le conducteur.' Blümner macht gegen erstere auslegung gewichtige bedenken geltend, wozu noch kommt, dasz *septiones* ein völlig fingiertes wort ist, und versteht ähnlich wie Waddington einfach gearbeitete sitzbänke, die auf dem wagengestell angebracht waren. nun wird *sessio* in antiken und mittelalterlichen texten in einer verwirrenden manigfaltigkeit von bedeutungen gebraucht (s. Georges und Du Cange), von denen keine hier passt. die glossen lassen aber uns auch hier nicht im stich und bestätigen die bedeutung 'sitzbank': in dem sog. Cyrill-glossar CGL. II s. 255, 21 heiszt es: βάθρον: *sedilium*, *scamnum*, *haec sessio*, *subsellium*, desgl. in den ursprünglich bilinguen glossae nominum ebd. s. 592, 65 *sessio* : *scamnum*, *sella*.

XV 31 ist das wort caράγαρον keineswegs singulär: es findet sich in den hermen. Montep. CGL. III 321, 65 caράγαρον : *rheda*. formell betrachtet Bl. dasselbe als gräcisierte form des vulgären wortes *sarracum*, während Loring ein deminutivum *sarraclum* ansetzt nach Amm. Marc. XXXI 2, 18, wo die hss. *sarraclis* (oder *sarriculis*) geben, während die hgg. *sarracis* schreiben. für Loring könnte auch noch die glosse: *saraclum* ἅμαξα (CGL. II 505, 27 = *idiomata* cod. Harl.) sprechen und not. Tir. 112, 73 Schmitz *seraculum* oder *serraculum* (unter wagennamen). sonst erscheint das wort in glossen selten: auszer der von Bl. citierten II (nicht III) 178, 53 *sarraca* : ἅμαξα (ps.-Philox.), wo eine sonst nicht nachweisbare, aber unbedenkliche feminine bildung vorliegt, kenne ich nur noch II 592, 8 (glossae nominum) *sarachum* : *plaustrum*, *vehiculum* und V 654, 22 (zu Juv. 3, 255) *sarracum genus vehiculi cum humilibus et solidis rotis*. diese glossen bestätigen also nur, was wir auch so wissen, dasz *sarracum* (in schriftstellertexten auch *serracum*) eine art last- oder frachtwagen ist. eine andere frage ist, ob caράγαρον dieselbe

bedeutung hat, wie Loring und Blümner ohne weiteres annehmen. besteht die beiden gelehrten unbekannte glosse, welche das wort mit *rheda* gleichsetzt, zu recht, so stimmt damit auffallend der umstand, dasz im tarif unter der rubrik περὶ ὀχημάτων (in den glossen stets mit *vehiculum* oder *rheda* erklärt) sonst lauter reise- oder luxuswagen aufgeführt werden, nemlich nach σαράγαρον κάλλιστον (auch dieser zusatz ist zu beachten): ῥαῖδα, δορμιτώριον, καροῦχον (= *carruca*), sodann unter der rubrik περὶ κάρρων: κάρρος τετράτροχος und ἅμαξα δίτροχος, wozu Bl. bemerkt: «ἅμαξα steht hier offenbar identisch mit *carrus.*» ich halte es daher nicht für unmöglich, dasz σαράγαρον eine art reisewagen war und im lat. text etwa *cisium* oder *essedum* stand, dagegen *sarracum* in demselben dem ἅμαξα entsprach. denn dasz es keine zweirädrige *sarraca* gegeben hat, läszt sich mit unsern bisherigen mitteln schwerlich beweisen. doch wie man auch über die bedeutung des σαράγαρον denken mag — und ich selbst verschliesze mich nicht gewissen bedenken, namentlich wegen der urgiernng jener glosse —, sicherer scheint mir, dasz die bisherige auffassung des formellen verhältnisses von σαράγαρον zu *sarracum* bzw. *sarraclum* umzukehren ist. leitet man mit Bl. das griech. wort unmittelbar von *sarracum*, so läszt man die merkwürdige endung -γαρον unerklärt und wird vergebens nach analogien suchen, die etwa volkstümlich eingewirkt haben könnten: *sarracum* hätte m. e. eben nur σάρρακον ergeben, wie *carruca* ein καροῦχον im edict. Loring vermeidet diesen anstosz, indem er *sarraclum* zu grunde legt, wie oben erwähnt. dieses deminutivnm halte ich nun zwar für echt, obwohl solche bei wagen nicht allzu häufig sind, wie *carrulus* éinmal belegt ist, häufiger *plostellum*, auch in glossen. allein ich vermisse auch bei L.s auffassung analogien: man halte dagegen κόνικλος und κούνικλος = *cuniclus* und vieles andere in den bilinguen glossarien. mehr befriedigend scheint mir daher die annahme, dasz der sprachliche hergang der umgekehrte war, dasz σαράγαρον im munde der Römer zu *sarracum* wurde, was bei ihrer freiheit in der umbildung von fremdwörtern weniger auffällig ist. σαράγαρον selbst möchte ich am liebsten für persisch (ev. parthisch) halten: man denke an die hohe ausbildung des verkehrswesens im alten Perserreich und vergleiche zb. die lange liste asiatischer namen, die mit Σαρα- beginnen, bei Pape-Benseler, wozu man noch die pluderhosen der Perser *sarabala* oder *sarabara* nehme. sonst sind freilich die meisten bezeichnungen für wagen bei den Römern dem keltischen entlehnt (*rheda*, *petorritum*, *essedum*, *covinnus* ua.). endlich hat man nun nach der obigen auseinandersetzung die wahl, ob man glaubt, σαράγαρον habe schon in seiner sprache die bedeutung eines lastwagens gehabt oder erst in der römischen bekommen. für die letztere annahme könnte man auf *essedum* und *covinnus*[9] hinweisen,

[9] letzteres in der litteratur als reisewagen nur éinmal bei Mart. XII 24, 1 *o iucunda, covinne, solitudo, carruca magis essedoque gratum*, in glossen CGL. II 117, 27 (ps.-Phil.) *covinnus*: κάρριον καθέδρωτον und

die beide ursprünglich keltische streitwagen sind, bei den Römern aber reisewagen, ja ersteres ist sogar lastwagen, wie es scheint, bei Sidonius *epist.* IV 18 *nulla serraca, nulla esseda subvehendis oneribus.*

Im folgenden hat Blümner das dunkel glücklich gelöst, das bisher über den τροχοὺς ἀπὸ βίτου (so z. 31[a] im fragment von Megalopolis), bzw. βιτωτούς (so consequent im folgenden) einerseits und den τρ. ἀψιδωτούς anderseits lagerte. er geht bei der erstern art räder mit recht, wie Loring, von dem text von Megalop. aus, während die inschrift von Geronthrae ἀορβίτους statt ἀπὸ βίτου, βιρωτους (was bei τρόχοι sinnlos ist) und βιγατα statt βιτωτούς und βιτωτόν bietet, worüber unten. Loring sah gleich richtig, dasz das wiederholte βιτωτός bzw. das erste ἀπὸ βίτου auf ein *vitutus*[10] von *vitus*, *ūs* = ἴτυς, felge im lateinischen text weise, den unterschied aber zwischen den τροχοὶ βιτωτοί und τρ. ἀψιδωτοι probabel zu bestimmen war ihm nicht gelungen. Blümner erklärt denselben auf die sachlich einzig mögliche weise, dasz ersteres räder sind, bei dem die felge aus einem einzigen kunstvoll gebogenen stück besteht, die ἀψιδωτοί dagegen solche, deren felge aus einzelnen abschnitten zusammengesetzt ist, und verweist ua. auf Homer Δ 485. was stand nun für letzteres wort im lateinischen text? ich glaube kaum, dasz sich ein passenderes wird finden lassen als *arcuatus*, was in dieser bedeutung zwar nirgends überliefert ist, aber mit der höchsten wahrscheinlichkeit hergestellt bei Varro *r. r.* III 5, 15 *in insula est columella, in qua intus axis, qui pro mensa sustinet rotam radiatam* ('speichenrad' im ggs. zum *tympanum* 'scheibenrad'), *ita ut ad extremum, ubi orbile solet esse arcuatum* (überliefert ist *acuitum*), *tabula cavata sit* usw. dasz hier *orbile* die felge bedeutet, also was sonst gelegentlich *orbis*, wie die stellen bei Bl. s. 140 anm. 1 zeigen, war seit Scheffers (de re vehicularia ant. I 6) gründlicher untersuchung nicht mehr zweifelhaft, während Scaliger seine gelehrsamkeit auf einen falschen weg geführt hatte. Gesner aber erkannte in dem verdorbenen attribut *acuitum*, das man in ein triviales und auch sachlich anstösziges *acutum* zu ändern sich früher begnügt hätte, *arcuatum* und erklärte es 'ex pluribus arcubus compositum, quos absides Graeca voce vocamus, quibus canthi imponuntur ferrei' (lex. rust. u. *orbile*). dagegen stand wohl für βιτωτός im lateinischen,

III 321, 69 (herm. Montep.) κοίβινος : *coinus*, dh. *coinnus* mit bekannter unterdrückung des *v* (*favilla*, *non failla* app. Probi), ebenso s. 527, 13 herzustellen. [10] von einem subst. der 4n decl., wie *vitus* es nach den bei Bl. angeführten zeugnissen der grammatiker ist, konnte übrigens auch *vituatus* gebildet werden; so steht neben *artutus*, *cornutus*, *astutus*, *gressutus*, *cinctutus*, *sensutus* ein *arcuatus*, *mantuatus* (CGL. IV 418, 26 *paludatus* : *mantuatus* gl. *asbestos* und daraus in die gl. Isid.), *manuatus* (bei Mart. Cap. und ahd. gl. III 419, 52 *manuati* : *gehandet*), *ictuatus*. letzteres, in der litteratur nur bei Gregor von Tours nachgewiesene wort hat Thielmann im archiv VII s. 268 in der Reichenauer glosse: *paraliticus* : *octuatus* (aber *o* corrigiert) hergestellt, was bestätigt wird durch das medicinische glossar CGL. III 604, 39 *paraliticus* ·*i*· *ictuatus*, ebd. 601, 41 *ictuati* (so cod. a): *qui loqui non possunt vel membra iudicare* (?).

wie Loring annimt, nichts anderes als *vitutus* oder allenfalls *vituatus* (s. anm. 11). die auffallende erste übersetzung ἀπὸ βίτου erklärt derselbe gelehrte sehr ansprechend und, wie ich denke, einzig richtig damit, dasz der griech. übersetzer *vitutus* zuerst fälschlich für eine bezeichnung des materials hielt, dann aber durch den gegensatz ἀψιδωτός belehrt es vorzog das wort einfach gräcisiert wiederzugeben. Bl. versucht zwar die verschiedenheit der übersetzung in den zwei fragmenten ἀπὸ βίτου bzw. βιτωτοὺς . . ἀορβίτους so zu erklären, dasz die lat. bezeichnung der räder sowohl *vietus* oder *vitus* als auch *orbis* enthielt, zb. *vietus in orbem* oder *in orbes*, woraus dann der übersetzer von Gero. ἀορβίτους machte. später aber hält er es für wahrscheinlicher, dasz der steinmetz von Gero. nach einer bereits griechischen, schon vielfach irrtümlichen übersetzung arbeitete und deren text öfters falsch las, so hier ἀορβίτους st. ἀπὸ βίτου, wofür Bl. zahlreiche beispiele, die so am besten ihre erklärung finden, anführt. die letztere ansicht Bl.s ist unbedingt vorzuziehen, und man kann vielleicht dafür noch geltend machen, dasz in ἀορβίτους der schluszbuchstab in der gestalt von c über der zeile nachgetragen ist. das zusammenstimmen von ἀορβιτου(c) mit *orbis* 'felge' wäre also spiel des zufalls. sonst wüste ich, da Bl.s annahme *vietus in orbem* zu compliciert ist, nur die erklärung, dasz für das schwer verständliche *vitutus* in andern exemplaren des lat. textes das deutlichere *inorbitus* gleich *orbitus*, was Varro und Arnobius = 'kreisförmig' gebrauchen, gestanden habe. die differenz in ἀπὸ βίτου und βιτωτούς dagegen hat Loring einleuchtend erklärt. — Was das seltene wort *vitus* anlangt, so kann man die von Loring und Bl. gesammelten stellen noch vermehren: CGL. II 231, 7 (ps.-Cyrill) ἄντυξ *pertica, temo, vitus* und III 174, 1 *periferie* (= περιφέρεια) : *antiga* und *tiis viciis*, dh. ἴτυς : *vitus* (in der hs. ist beides als éine glosse durchgeschrieben). die beiden erstern glossen stimmen in der seltsamen identificierung von ἄντυξ und *vitus* überein, während zb. III 262, 47 ἄντυξ erklärt wird durch *semicirculus ab una rota ad alteram super axem*, nach Homerischem sprachgebrauch. endlich findet sich *vitus* noch in den exquisiten glossae Iuvenalianae CGL. V 653, 44 *carchus*: *vitus et dicitur haec vitus feminino genere.* HKeil versah, als er diese glossen im Hallischen lect.-cat. sommer 1878 herausgab, das wort *carchus* mit dem zeichen der verderbnis und verwies zweifelnd auf Isidor *or.* XIV 1, 26 *carabus parva scapha.* ich habe im archiv IX s. 595 *canthus* vermutet und die glosse auf die stelle des Persius 5, 71 bezogen, unter berufung darauf, dasz auch die glosse *ergenna* : *sacerdos* auf Persius 2, 26 zu gehen scheine, während Keil auf Juv. 3, 12 *Egeria* verwies. gegen die emendation *canthus* liesze sich nur das éine geltend machen, was Bl. s. 139 anm. 1 gegen Scaligers verbesserung der ps.-Cyrill-glosse CGL. II 338, 27 κανθὸς τροχοῦ: *uitus* (*urus* die hs.) einwendet, dasz nemlich κανθὸς in der regel und nach dem ausdrücklichen zeugnis Quintilians (I 5, 8, nicht 88, wie bei Klotz und Georges steht) den

eisernen um die felge gelegten radreifen bezeichnet, nicht die hölzerne felge. aber doch auch nur in der regel. zwar die stelle des Persius, wo *canthus* metonymisch für das rad steht, kann nichts beweisen, aber es gibt wenigstens éine stelle in der litteratur, wo, falls ich anders richtig verstehe, mit *canthus* die felge gemeint ist, bzw. die felge samt dem radreifen: der grammatiker Diomedes s. 478, 5 K. sagt gelegentlich der erklärung des wortes τροχαῖος von τροχός (*rota*): *hi qui in bello laborant, quotiens amissos ordines reparant, ex longo et disperso ambitu in brevem et artum orbem coguntur, rotae scilicet similitudine se ventilantes, cuius satis latus ac breviatus canthus* (*cantus* die hss.) *radiatus luminibus in angustum modioli circulum cohibetur.* dagegen würde die glosse CGL. V 354, 35 (Ampl. I) *canti* : *felge* nichts beweisen oder doch nur, dasz *felge* mangels eines technischen ausdrucks auch für den radreifen gebraucht wurde (s. Grimm wörterb. udw.), wenn es nicht ziemlich sicher wäre, dasz diese glosse auf vulg. I (III) Reg. 7, 33 gienge, wo es heiszt: *tales autem rotae erant quales solent in curru fieri: et axes earum et radii et canthi et modioli,* wo doch unter *canthi* auch die *vitus* einbegriffen sind. auf diese bibelstelle gehen auch die ahd. glossen bei Steinmeyer I 429, 9 *camis* : *uelga*, *camites pluralis*, ebd. z. 18 *camites quoque cant dicunt, camis, felgunt*; dagegen heiszt es in dem sachlich geordneten glossar III 297, 34 *camites vel canti*, *felga circa rotas*; interessant sind diese glossen dadurch, dasz in ihnen das grundwort des frz. *jante* (= felge)[11] erhalten ist. correct sind die bilinguen glossen: CGL. III 262, 45 ἐπίσωτρον, ὁ κανθὸς *canthi*; 175, 65 *epizostra* : *cantus*; 195, 57 *epizostra* : *cantii*, auch V 617, 14 (gl. Aynardi) *caritrix* (lies *canthus*) *est extrema pars rotae*, und schlieszlich Isidor III 3, 5 leitet *centum* von *cantus id est circulus* (reif) ab. darf man das damit in verbindung bringen, dasz nach Quintilian ao. das wort africanisch oder spanisch ist?

XIX 32 f. werden verschiedene βίρροι (kapuzenmäntel) nach den fabricationsorten aufgeführt: βίρρος Νερβικός, Ταυρογαστρικός (nach Waddingtons wahrscheinlicher ergänzung), Ῥειπήσιος (= Ripensis, die uferprovinzen des untern Donaugebiets bezeichnend), Βρεταννικός, Μελιτομαγήσιος, Κανυσεῖνος, Νουμεδικός usw. von diesen namen machen der zweite und der drittletzte schwierigkeiten. Loring erklärte letztern für zusammengesetzt aus Μελίτη, dem alten namen für Malta, und Mago, einem ort auf einer der balearischen inseln (j. Mahon). aber dieser deutung setzt Bl. schwere bedenken entgegen, nimt jedoch auch eine ähnliche zusammensetzung an: es sei verschrieben für Μιλητομαγνήσιος dh. aus den webereien von Milet und Magnesia am Mäander, die beide nicht weit von einander lagen, stammend. ich vermag weder die notwendigkeit einer verschreibung noch die einer so singulären composition einzusehen. formell betrachtet entspricht das adjectiv einem lat. *Melitomagensis*, wie kurz

[11] portug. *camba*, ital. *gavello*, wie franz. auch *gavel*, über dessen herkunft bei Diez und Körting nichts zu finden ist.

vorher Ῥειπήcιος = *Ripensis*, Ἀςτυρκήςια = *Asturicensis* XXV 3, Ἀνβιανήςιος = *Ambianensis* XIX 60, Μουτουνήςιος = *Mutinensis* mit merkwürdiger assimilation XIX 13 uö. das führt also auf einen fabricationsort *Melitomagus*, mag er nun in Britannien wie Caesaromagus und Sitomagus, oder am Rhein wie Borbetomagus, oder in Gallien wie Casinomagus ua., oder in Noricum wie Gabromagus gelegen haben. sonst könnte man allenfalls an ein compositum wie *Leptimagnensis* von *Leptis magna* denken. den andern dunkeln namen Ταυρογαςτρικός, der XXII 23 wiederkehrt (βίρρου Ῥειπηςίου ἢ Ταυρογαςτρικοῦ), erklärt Bl. wohl mit recht gegen andere deutungen appellativisch. es scheint ein volksname, wie die keltischen Ταυρίςκοι, die in Noricum bis Pannonien hin wohnten, von *taur-* = 'höhe', wie noch jetzt 'Tauern' bei den bewohnern der norischen Alpen gebirge heiszen.

XX 12. das εἱμάτιον πεξόν, latinisiertes *vestis pexa*, im edict hat seine analogie in der ps.-Philox.-glosse CGL. II 162, 43 *prosa pexa tunica*: πεξὸν εἱμάτιον, wo Dammann wohl mit recht *prosa* tilgt und die glosse auf Hor. *epist.* I 1, 95 bezieht, und kann jetzt von Marx in seinem hilfsbüchlein für die quantitätsbestimmung des *e* in *pexus* herangezogen werden, wie auch κοξαλίων (gen. plur. von *coxale*[12]) XXVII 2 und 5, βεκτοῦρα (= *vectura*) XVII 1 f. in allen diesen fällen bestätigt die schreibung des edicts die auch sonst erschlossene oder belegte messung. nachzutragen sind die fehlenden wörter *cervesia* (κερβίςιον II 11) und *mafortium* (μαφόρτιον XXIX 44 uö. in δελματικομαφόρτιον). dagegen gestatten keinen rückschlusz schreibungen wie πουλβῖνος (XXVIII 56), βούλβης (= *vulvae* IV 4), φουλλώνων (= *fullonum* XXII 1), φούρκα (XV 9), οὐγκία (XXIX 33 f. das ex. Megal., dagegen ὀγ. das ex. El. wie im roman. *ŭ*), da auch *ŭ* stets durch ου wiedergegeben ist: ἴντουβοι VI 3, παίνουλα (= *paenula*) XIX 52.

XXII 7 f. ist die bedeutung von καθαρός bzw. καθάρειος als attribut von kleidern, immer in verbindung mit καινός und πέξος, nicht klar. Bl. meint, es bedeute dasselbe wie ἄςημος und sei eine übersetzung von *purus*, welches das fehlen des purpurstreifens oder sonstiger verzierung oft bezeichnet. vergleicht man jedoch VIII 43 ςεγέςτρου καθαρείου πουλικαρίου = *pulicare tenerrimum et maximum* und XXVIII 37 φαςκίαι . . ἐξ ἑτέρου καθαριωτάτου λίνου, so möchte man eher an die bedeutung 'fein' denken. die Phil.-glossen II 334, 35 erklären καθάριος mit *subtilis*.

XXIX 12 f. das verbum *clavare* kommt auszer in der von Bl. citierten ps.-Cyrill-glosse ἡλοκοπῶ : *clavo* von *clavus* 'nagel' noch in den herm. Steph. III 370, 4 in der bedeutung 'mit purpurstreifen versehen' vor: *clavare* : πορφυρῶςαι. gewinnen läszt sich daraus nichts für die erklärung der schwierigen worte *blatte* . . *rum clavantium uncias VI*.

[12] die von Bl. nach Du Cange citierte glosse steht in umgekehrter folge zb. in den glossae *abavus* CGL. IV 362, 17 *lumbatorium* : *coxale*.

XXX 1[a]: χρυσοῦ βρύζης (= *obryzae*) ἐν ῥηγλίοις ἢ ἐν ὁλοκοττίνοις λι. α΄ (ein pfund feingold, in barren oder ausgeprägt, 50000 denare. das wort ῥηγλίοις erklärt Paris, dem Mommsen und Bl. zustimmen, einzig sachgemäsz als stangen oder barren, zusammenhängend mit lat. *regula*. die deminutivendung erklärt sich leicht aus dem lat. wort; auszerdem darf man, wenn auch *regula* in dieser bedeutung in der litteratur und den glossarien nicht nachweisbar ist und dafür *later* wie πλίνθος bei Varro, d. ä. Plinius und Tac. *ab exc.* XVI 1 (fehlt bei Georges) steht, wohl auf spanisches *riel* 'barre' hinweisen, für welches auch Diez etym. wört.[5] 483 *regula* 'stab' als grundwort ansetzt, desgl. Groeber im archiv V 236 gegen die andere ansetzung *regillus*.

XXX 6 χρυσονήστρια steht auch in den herm. Montep. Gl. III 309, 63, durch *aurinetrix* erklärt.

XXX 18 σάρκινος ἤτοι γύργαθος. letzteres wort bezeichnet sowohl einen geflochtenen korb als ein netz, demgemäsz faszt JSchmidt σάρκινος als 'fleischnetz', um die waaren vom markt nach hause zu tragen. Bl. findet diese deutung mit recht sehr unwahrscheinlich und glaubt, dasz σάρκινος die gräcisierung einer lat. bezeichnung sei, der der übersetzer dann noch ein griech. wort beifügte, und hält, da γύργαθος irgend ein geflochtener behälter ist, zusammenhang eines lat. *sarcinus* mit *sarcina* (bündel) für möglich, wofür er auf Leo Tacticus XV 48 (s. 900 Migne) verweist: ἀντίκεινται τοιαύταις βολαῖς κιλίκια κρεμάμενα ἔξωθεν τοῦ τείχους κατὰ τοὺς προμαχοῦντας ἢ σάρκινα ἢ σχοινία. sehr befriedigend ist das auch nicht. mir ist aufgefallen, dasz σάρκινος eine grosze ähnlichkeit mit griechischem σαργάνη hat, das die bedeutungen eben von γύργαθος hat, vgl. Hesych. σαργάναι· δεσμοί, καὶ πλέγματα γυργαθώδη σχοινίων ἀγκυράγωγα. könnte nicht σαργάνη im lateinischen als *sargina* recipiert gewesen sein und von da ins griechische als σάρκινος oder σάρκινον metamorphosiert zurückgekehrt sein? es gibt freilich noch andere möglichkeiten der erklärung, σαργάνη als ausgangspunkt genommen, wobei berücksichtigt werden musz, dasz die masculine endung σάρκινος nicht viel beweist, vgl. καροῦχον = *carrucam* XV 37, κιρβισίου = *cervesiae* II 11, πλούμου = *plumae* XVIII 1 ua. ob endlich die glosse CGL. II 591, 53 *sargana* : *ornus* (l. *onus*), *sarcina* hierher gehört, wage ich nicht zu entscheiden. bei der eigenart dieses ursprünglich lateinisch-griechischen glossars ist es denkbar, dasz der compilator γύργαθος nicht verstand und nach seiner weise sich erklärte.

XXXII 16 καννάβεως κεκαθαρμένης zu 4 denaren pro pfund und καννάβεως ἐνεσμένης ις (εἰς ex. Lab.) χολη zu 6 denaren pro pfund. JSchmidt erklärte ἐνεσμένης als falsche analogiebildung nach ἠμφιεσμένης von ἐνίημι und ergänzte εἰς χολήν, worunter er gallenfarbe, goldfarbe, gelbe farbe verstand. mit recht verwirft Bl. diese auslegung, weisz aber für ἐνεσμένης keine deutung und vermutet in χόλη eine 'barbarische gräcisierung' von lat. *colus*, so dasz

also zum spinnen hergerichteter hanf gemeint sei. am nächsten liegt formell jedenfalls νενηcμένηc (vgl. χρυcονεcτρίαιc XXX 6 und *pili neti ad zabernas* XI 2). allein die geringe differenz, um welche diese zweite hanfart teurer ist als die erste, legt ein entschiedenes veto dagegen ein. ich möchte daher ⟨ἐκτ⟩ενιcμένηc vorschlagen als übersetzung von lat. *pexus*, was Plinius *n. h.* XIX 17 neben *depecto* vom hecheln des flachses gebraucht, bzw. *pectinatus*. das καθαίρειν des hanfes beziehe ich dann auf die erste gröbere arbeit, vor allem das brechen desselben, dh. das befreien von den holzigen rindenteilen. mit χολη weisz ich freilich auch nichts anzufangen; formell betrachtet ist es acc. plur. zu χόλοc und mag eine art netz oder strick oder matte bezeichnen.

Offenbach am Main. Wilhelm Heraeus.

38.

QUELLENKRITISCHES ZU VITRUVIUS.

S. 30 (ausg. v. Rose u. Müller-Strübing) weist Vitruvius den tempeln der einzelnen götter ihre plätze an. sucht man eine quelle für seine angaben, so denkt man leicht an Varros *rerum divinarum libri*: denn das 5e buch dieses werkes handelte ja *de sacellis*, das 6e *de sacris aedibus*, das 7e *de locis religiosis*. und diese vermutung wird dadurch gestützt, dasz das, was Vitr. über den tempel des Vulcan bemerkt, 'sein platz sei auszerhalb der stadtmauer, *uti Volcani vi e moenibus religionibus et sacrificiis evocata ab timore incendiorum aedificia videantur liberari*' sich mit Plutarch αἴτια Ῥωμαϊκά 47 deckt: διὰ τί τὸ τοῦ Ἡφαίcτου ἱερὸν ἔξω πόλεωc ὁ Ῥωμύλοc ἱδρύcατο; πότερον . . ἢ . . ἢ πρὸc ἐμπρηcμὸν ἄνωθεν ἐπιcφαλῶc τῆc Ῥώμηc ἐχούcηc ἔδοξε τιμᾶν μὲν, ἐξοικίcαι δὲ τῆc πόλεωc τὸν θεόν. denn dasz Plutarch in dieser schrift vielfach auf Varro zurückgeht, ist erwiesen (vgl. Thilo de Varrone Plut. quaest. Rom. auctore [Bonn 1853] und Barth de Iubae ὁμοιότηcιν a Plut. expressis in quaest. Rom. [Göttingen 1876]). freilich lassen anderseits die worte Vitruvs *Etruscis haruspicibus disciplinarum scripturis ita est dedicatum* (s. 30, 13 f.) auch an des Nigidius Figulus werk *de dis* denken.

Für Varro hat ASchmekel (de Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione, diss. inaug. 1885, s. 69) durch vergleichung mit Gellius *NA.* I 20 und Macrobius *somn. Scip.* I 5, 9 f. mit recht auch die definition des würfels bei Vitr. s. 104, 5—8 in anspruch genommen. die ungereimte erklärung aber, die Vitr. aus dieser definition für die art, in der die Pythagoreer den umfang ihrer bücher begrenzten, aufstellt, dürfte man wohl besser der eignen erfindung Vitruvs zuschreiben, als sie mit Schmekel gleichfalls für Varronisches gut anzusehen.

So macht sich Vitr. auch an einer andern stelle mit einer gelehrten definition aus einer stoischen quelle breit und knüpft daran offenbar eigne folgerungen. s. 109, 20—110, 4 nemlich lesen wir: *vox est spiritus fluens aëris tactu sensibilis auditu. ea movetur circulorum rotundationibus infinitis, uti si in stantem aquam lapide immisso nascantur innumerabiles undarum circuli crescentes . . eadem ratione vox ita ad circinum efficit motiones, sed in aqua circuli planitie in latitudine moventur, vox et in latitudine progreditur et altitudinem gradatim scandit.* damit ist zu vergleichen Plutarch π. τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις φυσικῶν δογμάτων 4, 20 (Diels doxogr. s. 410) οἱ δὲ Στωικοί φασι τὸν ἀέρα . . μηδὲν κενὸν ἔχοντα· ἐπειδὰν δὲ πληγῇ πνεύματι κυματοῦται κατὰ κύκλους ὀρθοὺς εἰς ἄπειρον, ἕως πληρώσῃ τὸν περικείμενον ἀέρα, ὡς ἐπὶ τῆς κολυμβήθρας τῆς πληγείσης λίθῳ· καὶ αὕτη μὲν κυκλικῶς κινεῖται, ὁ δ' ἀὴρ σφαιρικῶς. woher Vitr. die stoische weisheit entnommen, läszt sich nicht ermitteln und ist schlieszlich auch ohne belang. so müssen wir uns auch bei dem abschnitt, der *de initiis humanitatis et inventionibus* handelt (s. 33, 14—34, 20 und 35, 25—36, 19 — das dazwischen stehende scheidet sich rein aus —), mit der allgemeinen erkenntnis begnügen, dasz Vitr. aus Epikureischer quelle schöpft, wie eine vergleichung zwischen s. 33, 16—19 und Lucr. V 1094—99 lehrt; im übrigen vgl. Zeller griech. philos. III³ 1 s. 416.

Poseidonios hat Kaibel (Hermes XX s. 579 ff., vgl. bes. s. 614) als Vitruvs autor für das capitel über die winde (I c. 6) mit groszer wahrscheinlichkeit angenommen[1], denselben für die darlegung über den einflusz des klimas auf das wesen der bewohner (s. 134, 32 ff.) Usener in einer beiläufigen bemerkung in diesen jahrb. 1889 s. 390 und Boll studien über Claudius Ptolemaeus s. 190—193.[2] Poseidonisches gut vermute ich auch in den astronomischen ausführungen des 9n buchs. hier finden sich mehrfach berührungen mit ps.-Aristot. π. κόσμου: vgl.

c. 2 s. 391ᵇ 9 ff.	Diog. L. VII 138
κόσμος μὲν οὖν ἐστὶ σύστημα ἐξ οὐρανοῦ καὶ γῆς καὶ τῶν ἐν τούτοις περιεχομένων φύσεων. τοῦ δὲ σύμπαντος οὐρανοῦ τε καὶ κόσμου σφαιροειδοῦς ὄντος καὶ κινουμένου καθάπερ εἶπον ἐνδελεχῶς δύο ἀκίνητα ἐξ ἀνάγκης ἐστὶ σημεῖα, καταντικρὺ ἀλλήλων καθάπερ τῆς ἐν τόρνῳ	καὶ ἔστι κόσμος . . ὥς φησι Ποσειδώνιος ἐν τῇ μετεωρολογικῇ στοι-

[1] ganz mit unrecht bezichtigt Kaibel s. 586 anm. Poseidonios eines versehens in der construction des mittagsschattens; er fällt natürlich in die mitte zwischen je zwei beliebigen gleich langen vor- und nachmittagsschatten. wenn Kaibel eine bestimmte zeit verlangt, so fordert er, was eben erst durch die construction gewonnen werden soll.

[2] somit geht auch Vegetius I 2 auf Poseidonios zurück, wie eine vergleichung mit Vitr. s. 137, 18—138, 4 beweist.



κυκλοφορουμένης σφαίρας στερεὰ μένοντα καὶ συνέχοντα τὴν σφαίραν, περὶ ἃ ὁ πᾶς κόσμος κινεῖται. ὁ μὲν οὖν κόσμος ἐν κύκλῳ περιστρέφεται, καλοῦνται δὲ οὗτοι πόλοι. δι' ὧν εἰ νοήσαιμεν ἐπεζευγμένην εὐθεῖαν, ἥν τινες ἄξονα καλοῦσι, διάμετρος ἔσται τοῦ κόσμου μέσην μὲν ἔχουσα τὴν γῆν, τοὺς δὲ δύο πόλους πέρατα. τῶν δὲ ἀκινήτων πόλων τούτων ὁ μὲν ἀεὶ φανερός ἐστιν ὑπὲρ κορυφὴν ὢν κατὰ βόρειον κλίμα ἀρκτικὸς καλούμενος. ὁ δὲ ὑπὸ γῆν ἀεὶ κατακέκρυπται κατὰ τὸ νότιον ἀνταρκτικὸς καλούμενος. s. 392[a] 10 ff. ὧν (sc. τῶν ἀπλανῶν ἄστρων) μέσος ὁ ζῳοφόρος καλούμενος κύκλος ἐγκάρσιος διὰ τῶν τροπικῶν διέζωσται κατὰ μέρος διῃρημένος εἰς δώδεκα ζωδίων χώρας.

χειώσει, σύστημα ἐξ οὐρανοῦ καὶ γῆς καὶ τῶν ἐν τούτοις φύσεων.

Vitr. s. 219 ***mundus autem est omnium naturae rerum conceptio summa caelumque sideribus*** *et stellarum cursibus conformatum. id* ***volvitur continenter*** *circum terram atque mare* ***per axis cardines extremos:*** *namque in his locis naturalis potestas ita architectata est conlocavitque* ***cardines tamquam centra, unum a terra et mari in summo mundo ac post ipsas stellas septentrionum, alterum*** *trans contra* ***sub terra in meridianis partibus,*** *ibique circum eos cardines orbiculos circum centra* ***uti in torno*** *perfecit,* ***qui graece πόλοι nominantur, per quos pervolitat sempiterno caelum.*** *ita* ***media terra*** *cum mari centri loco naturaliter* ***est conlocata.*** *his natura dispositis ita uti* ***septentrionali parte a terra excelsius habeat altitudinem centrum, in meridiana autem parte*** *in inferioribus locis subiectum a terra* ***obscuretur,*** *tunc etiam* ***per medium*** *transversa et* ***inclinata*** *in meridiem circuli lata* ***zona XII signis*** *est conformata.*

Aus derselben quelle, der Vitr. die lehre vom einflusz des klimas auf die menschliche natur verdankt, dürfte auch das stammen, was wir s. 224, 7—16 über die planeten Mars, Saturn und Juppiter lesen. denn wenn s. 138, 4—8 Italien und der planet Juppiter insofern mit einander verglichen werden, als Italien, weder zu heisz noch zu kalt, gerade das rechte klima habe, Juppiter aber in der mitte zwischen dem heiszen Mars und dem kalten Saturn stehe, so wird die letztere lehre eben ao. (s. 224) vorgetragen. auch kurz vorher (s. 223, 20—224, 6) bedient sich Vitr. zur veranschaulichung des kreislaufs der sieben planeten eines beispiels, das sich anderseits bei zwei anhängern des Poseidonios findet, bei Achilles Tatios (προλεγ. εἰς τὰ 'Αράτου φαιν. s. 82 Petav.) und Kleomedes (I 3) εἰκασθείη (τὰ πλανώμενα) δὲ ἂν καὶ μύρμηξιν ἐπὶ κεραμικοῦ τρόχου τὴν ἐναντίαν τῷ τρόχῳ προαιρετικῶς ἕρπουσιν.

Hirschberg in Schlesien. Max Thiel.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**

Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

6. Heft.

Ausgegeben am 16. Juli 1897



Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1897.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen,** Dresden A., Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter,** Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig Poststr. 3.

INHALT DES VI. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

II. ABTEILUNG (156. BAND).

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

39.
ZU EURIPIDES HIPPOLYTOS.

Wenn ich richtig zähle, so tilgt oder verdächtigt Nauck (ausgabe von 1889) in den auf den prolog folgenden partien des Hippolytos 30 verse an 21 stellen, Barthold 32 an 17 stellen, v Wilamowitz 15 an 8 stellen; da ich nur 11 verse an 7 stellen für unecht halte und von diesen nur 7 der genauen verszahlenresponsion wegen tilgen musz, während 4 aus einem für die responsion nicht in betracht kommenden kommos auszuscheiden sind, so liegt auf der hand, dasz ich der Wilamowitzischen exegese und kritik zum grösten danke verpflichtet bin. sie überhebt mich der mühe eine menge von stellen mit dem unbehaglichen gefühle zu verteidigen, dasz man mir die nötige kritische unbefangenheit doch nicht zutrauen werde, und anderseits stimmen wir auch in der athetese von 7 versen an 4 stellen, nemlich v. 625 f. 691. 871—73. 875 überein. ich kann mich also hier, indem ich für alles übrige auf Wilamowitz verweise, auf die wenigen stellen, wo ich von ihm abweichen musz, zu denen auch eine von mir angenommene lücke gehört, beschränken. dabei schicke ich, wie in ähnlichen fällen immer, das zugeständnis voraus, dasz ich allerdings, weil von der responsion ausgehend, nicht unbefangen bin, hoffe aber gerade, weil ich dies nicht vertusche, mit meinen den betreffenden stellen selbst entnommenen gründen ernst genommen zu werden; wenn ich in der verteidigung zweier verse etwas ausführlicher werde als mir lieb ist, so möge man dies damit entschuldigen, dasz es sich dabei um eine frage von mehr als localer bedeutung, nemlich um das richtige verständnis der rolle des Theseus handelt.

1. Gegen Wilamowitz musz ich an Valckenaers athetese von v. 1419 σῆς εὐσεβείας κἀγαθῆς φρενὸς χάριν festhalten. die erklärung von v. 1416—18 aus einer art von brachylogie erscheint mir zwar durchaus richtig; aber an der tilgung unsers verses war nicht sowohl das mangelnde verständnis des vorangehenden und der

umstand, dasz man die causalbestimmung mit dem καταςκήψουςι nicht reimen konnte, schuld als das eigentümliche nachhinken dieser letztern, die man viel eher an der spitze des satzes erwarten würde, und dann besonders der umstand, dasz Theseus sich 1454 mit seinem οἴμοι φρενὸς ςῆς εὐςεβοῦς τε κἀγαθῆς fast des gleichen ausdrucks bedient, ohne dasz hier der mindeste grund für eine wiederholung vorliegt.

2. Weniger gewichtig sind die gründe gegen v. 1439 ὁρῶ δὲ ς' ἤδη τοῦδε πληςίον κακοῦ, da man das von Cobet vermiszte ὄντα zur not auch entbehren könnte. aber immerhin ist seine auslassung eine härte; der vers ist überflüssig, steht in einer hereits mit einer zuthat versehenen rhesis und zwar am schlusse, wo interpolationen so gern angebracht werden, erweitert unnötig die distanz zwischen dem χαῖρε der göttin und dem χαίρουςα καὶ ςὺ ςτεῖχε des helden und stört die einem genauen inhaltlichen parallelismus entsprechende responsion von 1435—1438 und 1440—1443; darauf hin wird man seine tilgung wagen können.

3. Nicht über die thatsache einer interpolation, wohl aber über deren stelle musz ich einer von W. abweichenden ansicht sein bei v. 634—644

ἔχει δ' ἀνάγκην, ὥςτε κηδεύςας καλοῖς
635 γαμβροῖςι χαίρων ςώζεται πικρὸν λέχος,
ἢ χρηςτὰ λέκτρα, πενθεροὺς δ' ἀνωφελεῖς
λαβὼν πιέζει τἀγαθῷ τὸ δυςτυχές.
ῥᾷςτον δ' ὅτῳ τὸ μηδέν, ἀλλ' ἀνωφελὴς
εὐηθίᾳ κατ' οἶκον ἵδρυται γυνή.
640 ςοφὴν δὲ μιςῶ· μὴ γὰρ ἔν γ' ἐμοῖς δόμοις
εἴη φρονοῦςα πλεῖον' ἢ γυναῖκα χρή.
τὸ γὰρ πανοῦργον μᾶλλον ἐντίκτει Κύπρις
ἐν ταῖς ςοφαῖςιν· ἡ δ' ἀμήχανος γυνὴ
γνώμῃ βραχείᾳ μωρίαν ἀφῃρέθη.

mit Barthold und W. hier die ersten 4 verse zu tilgen erscheint mir von vorn herein deshalb nicht rätlich, weil das durch die beste überlieferung empfohlene ῥᾷςτον δέ in v. 638 mir die erwähnung anderer fälle, in denen der mann es weniger leicht hat, nicht die alle frauen betreffende ausführung 628—33 vorauszusetzen scheint. dasz diese andern fälle in der form des dilemmas vorausgeschickt sind, das ja genau genommen ein drittes ausschlieszt, widerspricht freilich der strengen logik; aber ist es denn so schwer anzunehmen, dasz sich dem sprechenden an die stelle des 'entweder — oder' unwillkürlich das 'bald — bald' schiebt? ich meine dasz diese verschiebung um so weniger gegen sich hat, weil das dilemma wirklich insofern ein falsches ist, als zwei andere möglichkeiten, éine, bei der der mann es mit frau und schwägerschaft zugleich gut, und éine, bei der er es mit beiden schlecht trifft, ignoriert sind. dasz der dichter mit ἵδρυται das schon vorher (631) gebrauchte bild vom ἄγαλμα wieder aufnimt, spricht nicht gegen die echtheit der da-

zwischen stehenden verse, da deren nicbt zu viele sind nnd da sie keine störende vorstellung enthalten: dem πιέζει τἀγαθῷ τὸ δυcτυχέc musz eine hildliche anschauung zu grnnde liegen, hei der πιέζειν das gewaltsame zurückdrängen einer sacbe, die heraus nnd bervor will, bezeichnet; das bekanntwerden des übeln verhältnisses znr schwägerschaft und seine verhinderung durcb das geflissentlicbe hervorkehren des ehelicben glückes könnte dem sprechenden zb. unter dem bilde einer gärenden oder kochenden flüssigkeit erscheinen, die durch irgend einen starken verschlusz im gefäsze znrückgebalten wird. so hleiben von all den anstöszen, die man an der stelle nimt, noch zwei übrig, von denen der éine durch Kirchhoffs vorschlag in v. 634 καλῶc zu scbreihen, so dasz das γαμβροῖcι des folgenden verses sich mit χαίρων verbinden läszt, schon längst glücklich gehoben ist, der andere dnrch eine leichte änderung gehoben werden kann, wenn wir statt des allerdings kaum möglichen ἔχει δ' ἀνάγκην ὥcτε mit subjectswechsel, indem wir ἀνάγκη ahsolut fassen, schreiben ἔχει δ' ἀνάγκη cφ' ὥcτε (er steht aber in einer zwangslage, so dasz usw.)[1]

Im folgenden erscheint mir die construction, die W. gewinnt, indem er den satz ἀλλ' ἀνωφελὴc εὐηθίᾳ κατ' οἶκον ἵδρυται γυνή als einen einwand, den Hippolytos sich selbst macbe, von dem mit ὅτῳ eingeleiteten satze abtrennt, überaus zerhackt. wenn denn noch die bervorhebung der guten seite an der einfältigen fran sofort anf die parenthese folgte! aher ehe diese kommt, mnsz man noch in drei und einem halben verse einen leidenschaftlichen ausfall auf die gescheiten frauen bören, der ganz ebenso gut nachfolgen könnte. ich glauhe, dasz wir in v. 638 bei der überlieferung auch dann bleihen können nnd nicbt einmal Kircbhoffs ersetzung des ἀλλά durch οὖcα anzunehmen nötig haben, wenn wir das wort εὐηθίᾳ von dem vorangehenden ἀνωφελήc abhängen lassen nnd ibm die richtige starke betonnng gehen. Hippolytos dürfte sagen: 'am leichtesten hat es noch der, dem die frau als die reine null, aber (doch ehen nur) infolge ihrer b a r m l o s e n e i n f a l t unnütz im hause tbront', nnd dieser durch ihre dummheit entschuldigten null ständen trefflich die cοφαί gegenüber, denen Kypris mit der fähigkeit zu allem[2] auch die fähigkeit znm bösen verliehen hat.

Was aber die in der mitte stehenden verse 640 f. hetrifft, so bleibe ich aucb nach W. dabei, dasz sie den znsammenhang stören und zu entfernen sind, wie dies Nauck in den Euripideischen studien vorgeschlagen hat. ich bestreite W. gegenüher besonders aucb, dasz Phaidra in den augen des dichters oder des Hippolytos eine cοφή derjenigen art ist, die durch das wort φρονοῦcα πλείον' ἤ

[1] vgl. dazu die ausdrücke ἐν ἀνάγκῃ ἔχεcθαι und ἀνάγκῃ κατέχεcθαι Xen. anab. II 5, 21 nnd 6, 13. [2] da das πανοῦργον ganz speciell die eigenschaft ist, wodurch die cοφαί im gegensatze zu der εὐηθίᾳ ἀνωφελὴc γυνή stehe, möchte ich die lesart von C dem κακοῦργον der meisten übrigen hss. vorziehen.

γυναῖκα χρή charakterisiert werden kann. zu den dummen gehört sie natürlich nicht; aber ihr vergehen ist gerade nach Hippolytos, der ja dafür die weibliche natur überhaupt verantwortlich macht, ein im höchsten grade weibliches. sie geht weder in ihren zielen noch in ihren mitteln über ihr geschlecht hinaus wie Medeia, die σοφή κατ' ἐξοχήν, oder wie die böse Alkmene der Herakleidai, die (v. 979) den gefangenen Eurystheus ohne rücksicht darauf töten will, ob man sie φρονοῦσαν μεῖζον ἢ γυναῖκα χρή nennen werde. wir werden es also an unserer stelle mit einem in den text geratenen citat zu thun haben; den Euripideischen charakter möchte ich allerdings dem einschiebsel nicht absprechen.

4. Fast als ein druckfehler erscheint mir bei W. die athetese von v. 795 f., wo es von Pittheus heiszt: πρόσω μὲν ἤδη βίοτος, ἀλλ' ὅμως ἔτ' ἂν | λυπηρὸς ἡμῖν τούσδ' ἂν ἐκλίποι δόμους. W. findet es unerträglich, dasz Pittheus trotz seines alters doch 'noch' trauer durch sein scheiden aus 'diesem' hause hervorrufen würde; ich glaube nicht, dasz wir hier etwas anderes hören sollen als wir im täglichen leben oft hören können, wenn es von einem greise heiszt: 'der tod wäre ihm zwar zu gönnen, weil er vom leben keinen genusz mehr hat, aber es ist doch n o c h nicht so weit, dasz sein scheiden h i e r i m h a u s e nicht eine rechte lücke reiszen würde.' πρόσω ἤδη βίοτος ist allerdings vielleicht seltener als πρόσω βιότου ἐστίν wäre; aber es wird auch das gewähltere sein. das ἔτι mit Nauck durch conjectur wegzuschaffen sehe ich keinen grund.

5. In der regel ist zwar sonst das haus, woraus gestohlen wird, nicht zugleich der bergungsort für anderwärts gestohlene dinge; nach der ansicht der meisten kritiker aber hat ein diesem analoges verhältnis stattgehabt bei der rede des Theseus v. 1045—50:

1045 οὐκ ἄξιον τόδ' εἶπας· οὐχ οὕτω θανῇ,
ὥσπερ σὺ σαυτῷ τόνδε προύθηκας νόμον·
ταχὺς γὰρ Ἅιδης ῥᾷστος ἀνδρὶ δυσσεβεῖ (hss. CV δυστυχεῖ).
ἀλλ' ἐκ πατρῴας φυγὰς, ἀλητεύων χθονὸς
ξένην ἐπ' αἶαν λυπρὸν ἀντλήσεις βίον·
1050 μισθὸς γὰρ οὗτός ἐστιν ἀνδρὶ δυσσεβεῖ.

denn aus 1048 holte sich ein interpolator nach Valckenaer, Nauck, Barthold und W. — wenn schon dieser nicht w e g e n der wiederkehr der phrasen tilgt — den stoff zu v. 1029, dafür aber hat nach Bergk, dem Nauck und Barthold folgen, ein anderer oder derselbe fälscher v. 898 gebraucht, um v. 1049 zu schaffen, und nach Nauck, Barthold und auch W., denen die scholiennotiz ἐν πολλοῖς τῶν ἀντιγράφων οὐ φέρεται zu hilfe kommt, ist v. 1050 eine ungeschickte variation von v. 1047. sehen wir einmal genau zu, wie es sich mit der berechtigung dieser athetesen verhält.

Zunächst bekenne ich mich vollständig zu W.s ansicht, dasz der dichter 1049 Theseus absichtlich mit denselben worten wie 898 sagen lasse, welches geschick er durch die verbannung über Hippolytos verhänge; Theseus belehre uns so auf die einfachste weise

darüber, wie gänzlich ohne eindruck von der verteidigungsrede er geblieben sei. vortrefflich finde ich es dann, wenn W. fortfährt: 'je sorgfältiger Eur. ein drama gearbeitet hat, um so zahlreicher sind solche anklänge. auch falsche verse, die aus echten fabriciert sind, sind zahlreich: wie jeder einzelne fall zu beurteilen ist, musz danach entschieden werden, ob eine absicht in der wiederholung liegen kann.' weil ich keine absicht in der wiederholung finden konnte, habe ich selbst ja so eben die tilgung von v. 1419 neben 1454 gewünscht. aber wie steht es nun mit v. 1029? angenommen, er sei echt, so hat es sicher ebenso wenig etwas gegen sich, wenn des Hippolytos worte (1028 f.) ἦ τἄρ' ὀλοίμην ἀκλεὴς ἀνώνυμος | ἄπολις ἄοικος, φυγὰς ἀλητεύων χθόνα von Theseus teilweise in seinen fluch aufgenommen werden, wie wenn dieser eine stelle seines eignen ersten fluches wiederholt. auch tilgt ihn, wie schon gesagt, W. nicht wegen dieser wiederholung und auch nicht wegen des schlechten acc. χθόνα, der sich ja mit Kirchhoff leicht in χθονός corrigieren läszt, sondern weil Hippolytos in diesem fluche an verbannung weder denke noch denken könne, sondern nur ein fürchterliches ἐξώλης εἴην ausspreche; in dem verzicht auf grabesruhe und gedächtnis liege der verzicht auf grabescult; er wünsche sich auch in jenem leben keinen frieden. mir scheint nun aber, dasz dieser grund zur athetese erst recht nicht ausreicht. gibt es denn nach griechischer auffassung eine ärgere verschärfung der todespein, als wenn der tod fern von jeder teilnehmenden umgebung zu erleiden ist, und entbehrt nicht derjenige, der fern von der heimat und den zu den totenopfern verpflichteten verwandten stirbt, am sichersten des grabescults? gerade also die in v. 1029 genannten umstände machen einen wesentlichen teil desjenigen aus, was der das ἐξώλης εἴην sprechende auf sich herabwünschen musz. auch hier also kann ich der athetese nicht beistimmen.

Wer aber wird den blöden, von W. keiner bemerkung gewürdigten v. 1050 nicht tilgen, der sich schon in vielen antiken hss. nicht fand? von ihm gerade bin ich überzeugt, dasz er echt und bei richtiger declamation von der grösten wirkung ist. sein verständnis setzt aber voraus, dasz wir tiefer in die absichten des dichters einzudringen versuchen, als, wie es scheint, die antiken kritiker gethan haben, die ihn zuerst tilgten, was mit vielen andern auch ich that, ehe mich das verszahlenverhältnis stutzig machte; die folgende ausführung möge dies klar machen.

Die katastrophe des Hippolytos wird in letzter linie durch die verhängnisvolle pflicht Poseidons herbeigeführt, einen dem Theseus freigestellten wunsch zu erfüllen. dieses motiv stammt, wie zuletzt wieder W. schön darlegt, aus dem ersten Hippolytos; es würde vollständig genügen den untergang des helden zu begründen: denn dasz der gott an Theseus nicht wortbrüchig werden kann, ist selbstverständlich: schon nach der rede Aphrodites im prolog (v. 43—46) kann man keine andere als diese lösung erwarten. wenn also auf

den fluch sofort ein botenbericht über das unglück folgte, so würden wir nichts vermissen. die entfernung des Hippolytos aus der stadt wäre leicht zu begründen gewesen: an der stelle, wo er sagt dasz er jetzt den palast verlassen werde (659), hätte er auch sagen können, dasz er nicht mehr in der gleichen stadt mit Phaidra leben wolle. Seneca nimt sich nicht einmal die mühe den helden selbst seine abreise ankündigen zu lassen, sondern läszt sie nur (901) mit kurzen worten durch die amme erzählen. statt dessen finden wir nun aber eine merkwürdige doppelspurigkeit der motivierung. zwischen den fluch und den botenbericht ist ein langer dialog des vaters und des sohnes eingeschaltet, worin rein nur von der verbannung des letztern die rede ist und zwar so, dasz für den oberflächlichen blick Theseus seine berufung an Poseidon vergessen zu haben scheint, indem er wenigstens die erinnerung daran auch nicht durch ein andeutendes wort wach erhält. und nun müssen wir sagen: auch dieses motiv wäre zur begründung der katastrophe ausreichend. wenn Theseus dem sohne den aufenthalt in seinem und seiner freunde land verbot, so konnte der dichter dessen schicksal leicht so wenden, dasz er in feindesland einem unentrinnbaren untergang verfiel; Poseidon war dazu nicht nötig.

Weshalb aber hat nun der dichter nicht blosz den éinen der beiden zum ziele führenden wege eingeschlagen und den andern links liegen lassen? die antwort dürfte so schwer nicht sein: die beihilfe Poseidons fallen zu lassen verbot ihm die rücksicht auf die vorhandene novellistische tradition und wohl in höherm grade noch das bewustsein in seinem ersten Hippolytos mit seiner erzählung der katastrophe des helden einen ganz herlichen griff gethan zu haben. anderseits konnte er die erörterung zwischen vater und sohn, deren wünschbarkeit für das stück sich ihm aufgedrängt hatte, nicht in der ihm passenden ausführlichkeit stattfinden lassen, wenn infolge eines bereits ausgesprochenen todesurteils, dessen vollstreckung unvermeidlich schien, ihre nutzlosigkeit für Hippolytos von vorn herein feststand und auch kein schwacher hoffnungsschimmer mehr für ihn vorhanden war. und diese erörterung einschieben zu können war für ihn deshalb mehr als nur wünschbar, weil sich hier die möglichkeit bot den jungen helden trotz der drohenden ungnade des vaters dem gegebenen worte treu zu zeigen und so neben der cωφροcύνη und δικαιοcύνη seine εὐcέβεια zur geltung kommen zu lassen (vgl. v. 1307 ff.). so war der dichter in der lage zwei motive, die sich von haus aus nicht wohl mit einander vertrugen, zu vereinigen, und er that dies, indem er seinen Theseus gleich nach dem lesen des verhängnisvollen briefes erst den fluch aussprechen und dann auf ein abmahnendes wort des chores fortfahren liesz (893 ff.):

οὐκ ἔcτι· καὶ πρός γ' ἐξελῶ cφε τῆcδε γῆc,
δυοῖν δὲ μοίραιν θατέρᾳ πεπλήξεται·
ἢ γὰρ Ποcειδῶν αὐτὸν εἰc Ἅιδου δόμουc

θανόντα πέμψει τὰς ἐμὰς ἀρὰς σέβων,
ἢ τῆσδε χώρας ἐκπεσὼν ἀλώμενος
ξένην ἐπ' αἶαν λυπρὸν ἀντλήσει βίον.

klarer konnte er das, was ich eben doppelspurigkeit der motivierung nannte, nicht ankündigen; aber eine andere frage ist, ob dem sohne Poseidons eine kleingläubigkeit der väterlichen hilfe gegenüber ansteht, wie sie sich in diesem worte auszusprechen scheint. gehört der gedanke 'doppelt geflickt hält besser' in diese situation? hätte dem dichter nicht eine andere, würdigere möglichkeit zu gebote gestanden, die auseinandersetzung von vater und sohn mit der verfluchung des Hippolytos zu verbinden?

Letzteres war Bartholds ansicht. er fand (einl. s. XXXVII), es fehle der processscene zwischen vater und sohn an dramatischem leben; das gespräch sollte anfangs hoffnungen erwecken, dann aber durch ein neues moment eine wendung ähnlich wie die parkscene in der Maria Stuart nehmen, durch welche die verwicklung und der zorneseifer des Theseus gesteigert würde; am schlusse dieser scene sollte dann auch erst der wunsch an Poseidon geäuszert werden. dies ist ganz fein gedacht; aber es ist schwer zu glauben, dasz Eur. sich die möglichkeit einer solchen lösung nicht auch klar gemacht hätte, und klüger als der dichter sollen wir doch nicht sein wollen; ich erkläre mir sein verfahren folgendermaszen.

Wenn er seinem helden überhaupt gelegenheit geben wollte sich gegen den vater zu verteidigen, muste er eine überzeugungskräftige verteidigung in aussicht nehmen und stand also vor dem probleme die rollen so zu gestalten, dasz die verstocktheit des Theseus verständlich blieb, wenn auch alles dafür sprach, dasz der sohn unschuldig war. durch welches neue moment eine neue verhärtung des anfänglich der verteidigung zugänglichen Theseus hätte bewirkt werden können, ist unerfindlich; ich sehe also nur zwei wege, die sich dem dichter boten: entweder konnte er den jungen helden seine unschuld von anfang an in einer für den vater so widerwärtigen weise verfechten lassen, dasz die schuld gröstenteils an ihm lag, wenn der vater sich nicht überzeugen liesz, oder es muste an Theseus liegen, dasz ihm die möglichkeit verschlossen war, sich von der wahrheit überzeugen zu lassen. welchen dieser beiden wege, ob er am ende gar beide zusammen eingeschlagen hat, musz die scene selbst lehren. auf die erste erklärungsweise würde uns die auffassung führen, die W. vom charakter des Hippolytos hat. auch er sagt zwar: 'wenn der zorn den Theseus nicht ganz verblendete, so müste er (bei den letzten worten des sohnes) stutzig werden', er findet aber, die verteidigungsrede könne in ihrer kalten hoffart den hasz des vaters nur schüren, sieht also die ursache davon, dasz sie ihre wirkung verfehlt, beim sohne, dem alle innere und äuszere liebenswürdigkeit ganz und gar abgehe und der bei seiner unverbesserlichen selbstgerechtigkeit, scheinheiligkeit und gleisznerischen pharisäertugend über die verehrung des eignen ich nicht hinaus-

komme. man verzeihe es einem manne, der den Hippolytos so nnd so oft mit einer ganz andern auffassung vom charakter des titelhelden durchgelesen hat, wenn er dieser nenen sich mit unrecht nicht sollte anbeqnemen können! aber ich kann mir wirklich nicht helfen: mir erscheint Hippolytos zwar als ein einseitiger und dnrch seine herbe einseitigkeit dem tragischen nntergange verfallener mensch, aber als ein durchaus edler und vom dichter gebilligter charakter. er soll in dieser scene durch die festigkeit, womit er zu seinem eide steht, unsere bewunderung erwecken. ich frage, ob es sich mit der relativ doch groszen simplicität der charaktere der griechischen tragödie verträge, wenn er neben der bewunderung zugleich auch durch diese widerwärtigen eigenschaften unsern abschen provocierte. ich frage auch, ob dann der vater (1454) nnd, wenn man mit W. v. 1419 stehen läszt, sogar die göttin ihm am schlusse so ohne weiteres die ἀγαθὴ φρήν bezeugen könnten, und ob es verständlich wäre, dasz in der letzten scene nnr der wille der Kypris (1327 nnd 1400) nnd die μοῖρα (1436) als grund seines unterganges angeführt werden und von einer schuld so gar auch nicht in der mildesten form die rede ist. doch gehen wir auf W.s gründe näher ein.

Schon der eingang der verteidigungsrede des Hippolytos erscheint ihm als eine captatio malevolentiae. er sagt: 'die redner beginnen gewöhnlich mit der erklärnng ihrer nnzulänglichkeit. dasselbe thut Hippolytos, aber es liegt nicht an ihm, sondern vielmehr an den richtern und am pnblicum. an das läszt ihn der dichter wirklich sich wenden. denn wo wäre der ὄχλος, von dem er despectierlich redet? auf der bühne sind auszer dem vater nur die eignen gefährten, ὀλίγοι καὶ σοφοί.' dem gegenüber mache ich doch darauf aufmerksam, dasz auszer den von W. genannten auch noch der chor da ist[3], den die kammerfrau (213) bereits als «ὄχλος», vor dem Phaidra ihre gefühle nicht solle laut werden lassen, bezeichnet hat, dasz ferner anch die δμῶες (1084) und wahrscheinlich auch freie begleiter des von einer festgesandtschaft zurückgekehrten Thesens zugegen sind, kurz ein ansehnliches publicum, in dessen gegenwart gegen den vorwurf des incests sich zu verteidigen einer vornehmen natur schon peinlich sein darf; den vater meint Hippolytos natürlich mit dem worte nicht. was nnn aber den vorwnrf des endlosen selbstlobes betrifft, so glaube ich, dasz auch ihn W. dem helden nicht mit recht macht. dieser ist, weil er nicht frei herausreden darf auszer auf seinen reinigungseid, durchaus auf den nachweis angewiesen, dasz das ihm vorgeworfene vergehen eine moralische nnmöglichkeit sei, und dasz ihm anch sonst die beweggründe dazu würden gefehlt haben. das ist ein thema, woran der attische zuhörer von seinen heliastengerichten her wohl gewöhnt war und bei

[3] auch Barthold nimt an, den ὄχλος, wie Hippolytos den demos geringschätzig nenne, repräsentiere der chor.

dem er auch gewöhnt war etwas mehr selbstlob in den kauf zu nehmen, als gerade unserm geschmack entspricht. und anderseits spricht W. selbst davon, dasz wir es hier mit einem ähnlichen typisch gemeinten χαρακτηριςμός zu thun haben wie beim lobe des Kapaneus (Hik. 867); das würde doch eher darauf hinweisen, dasz der dichter, um seinen typus des ςώφρων allseitig zu schildern, des guten etwas zu viel getban habe, als dasz der held sich in unserm urteil herabsetzen solle. indes glaube ich, dasz es mit dem selbstlobe gar nicht so weit her ist, wie W. annimt. das stärkste was Hippolytos sagt ist, dasz, auch wenn Theseus es leugne, in der ganzen welt niemand ςωφρονέςτερος γεγώς als er sei (993 ff.), wie er dies aber meint, führt er im folgenden aus, indem er sagt, dasz er verstehe die götter zu ehren, nur solche freunde suche, denen ihr ehrgefühl alle schlechtigkeiten und alle teilnahme an solchen verbiete, sich gegen seine lieben keine schnödigkeiten erlaube, auch nicht, wenn sie abwesend seien, und den geschlechtlichen freuden stets entsagt habe. ist nun diese ςωφροςύνη, die enthaltung von aller hybris gegen götter, menschen und sitte, nicht eine wesentlich negative tugend, aus deren vorhandensein zwar leicht gefolgert werden kann, was ihrem träger moralisch unmöglich ist, die sich aber zum prahlen schlecht eignet? Theseus hat dem sohne den versuch die stiefmutter zum ehebruch zu verleiten vorgeworfen, ein verbrechen das diesen, wie er sich sagen musz, in verbindung mit einer von ihm selbst nicht mehr geachteten frau (einer τῷ χρωμένῳ αἰςχρὰ ἀνθυπουργοῦςα) gebracht und erst noch einen besondern vertrauensmisbrauch gegen den abwesenden vater in sich geschlossen hätte, und er hat ferner seine ganze frömmigkeit als eitel heuchelei erklärt. sollte Hippolytos darauf wirklich nicht mit der ruhe des guten gewissens — diese spricht aus der nach meiner ansicht nicht übergroszen ausführlichkeit seiner worte — dem vater entgegnen dürfen, dasz dergleichen bei seinem charakter am allerwenigsten möglich sei? dasz ihm dabei jede absicht unbescheiden zu sein fern liegt, geht mir besonders auch aus v. 1006 hervor, wo er sagt, seine παρθένος ψυχή verwehre ihm die freude beim anblick erotischer bilder. W. übersetzt: 'jungfräulich ist mein herz.' ich glaube aber, dasz im munde des jungen helden beim worte παρθένος eher die vorstellung der schwäche als die der reinheit anklingt[4], und dasz er somit seine tugend in liebenswürdiger weise geradezu aus einer unmännlichkeit seines naturells erklärt, bei der sie weder als ein wunder noch als ein verdienst erscheinen kann. ein sohn, der gegen seinen vater anmaszend auftritt, spricht doch gewis nicht in demselben atemzuge von seinem mädchengemüte. und endlich noch eins: gesetzt, wir sollten das wort, dasz niemand ςωφρονέςτερος sei, unangenehm empfinden, dürfte da der dichter es dem helden noch zweimal an pathetischen stellen in den mund legen, nemlich bei seinem ab-

[4] vgl. Soph. Trach. 1071, wo Herakles sagt: ὅςτις ὥςτε παρθένος βέβρυχα κλαίων.

schiede (1100), eben nachdem er, wie W. sagt, noch rührende töne gefunden hat und in seinem letzten liede (1365), wo er fragt, wie Zeus das leiden der gerechten ansehen könne? ich könnte mir dies unmöglich reimen.[5]

Wenn ich somit im charakter des Hippolytos die schuld daran nicht finden kann, dasz seine verteidigung beim vater keine wirkung hat, so bleibt mir, wie oben s. 375 gesagt, nur übrig, die schuld bei diesem selbst zu suchen, und bei ihm wird sie auch zu finden sein, wenn wir den grund seines doppelten vorgehens und die consequenz, die es haben musz, fester ins auge fassen. Theseus hat auf Phaidras brief hin in der übereilung des zornes seinen fluch ausgesprochen, ohne irgend einer stimme zu gunsten des sohnes raum zu geben; er hat keine weitern zeugnisse angehört, keinen seher befragt, keine prüfung beim angeklagten vorgenommen und die aufklärende wirkung der zeit nicht abgewartet, was alles er nach den worten der Artemis (1321 ff.) hätte thun sollen, ehe er das verhängnisvolle wort sprach. zugleich aber hat er, obschon selbst vom heiszesten rachedurst erfüllt, die rache in die hand eines andern gelegt und würde sich, wenn er es nun allein auf dessen thun ankommen liesze, zum bloszen passiven zuwarten verurteilt sehen. dies verträgt sich nicht mit seiner thätigen natur und seiner leidenschaftlichen stimmung, und darum, nicht aber weil er an Poseidon zweifelte, übernimt auch er nun noch eine active rolle; es ist ähnlich wie in Lessings Emilia, wo der prinz, trotzdem er Marinelli mit der ganzen angelegenheit betraut hat, den angriff auf die heldin in der kirche nicht unterlassen kann.[6] aber nun straft sich auch die übereilung sofort da-

[5] beiläufig möchte ich auch bestreiten, dasz es ungehörig sei, wenn Hippolytos von der möglichkeit spricht, durch Phaidras besitz zur herschaft zu kommen. W. fragt: 'wie soll man sich das denken, da Theseus jeden augenblick zurückkehren konnte und in seiner herschaft nicht im mindesten bedroht war?' und glaubt, das motiv von v. 1010—20 stamme aus dem ersten Hippolytos, für den es berechtigt gewesen sei. ich möchte dem entgegnen, dasz ein incest zwischen Phaidra und dem stiefsohne den vater- und gattenmord zur notwendigen consequenz hätte haben müssen, so gut wie Agamemnons ermordung aus dem verhältnisse Klytaimnestras zu Aigisthos hervorgehen muste. allerdings hat Theseus in seiner rede diesen punkt nicht ausdrücklich berührt; aber der sohn kann den vorwurf aus dem allgemeinen αἰςχρὰ μηχανώμενοι (957) mit heraushören. auch dén vorwurf, dasz es ihm nicht um tugendhafte gesellschaft zu thun gewesen sei, wenn er eine ehebrecherin nicht verschmähte, und dén dasz er an einem abwesenden hätte verrat üben wollen, hat Theseus nicht ausgesprochen, und gleichwohl liegen dem sohne bei der verteidigung (997 ff.) beide im sinne.

[6] vgl. E. G. I 7. der prinz faszt den entschlusz, weil er bisher nur geschmachtet, nichts gethan hat. freilich motiviert er ihn dann mit der erwähnung, dasz Marinelli vielleicht nichts ausrichten werde und er sich nicht auf ihn allein verlassen wolle. aber dies scheint doch mehr vorwand. der wahre grund ist seine innere ungeduld. diese meint auch Marinelli, wenn er IV 1 von dem schritte, der nicht in den tanz gehörte, die höhnische wendung gebraucht: 'so notwendig er ihn auch thun muste.'

durch, dasz er der verteidigung des sohnes gegenüber in eine falsche stellung gerät. er musz jetzt bei sich selbst recht behalten, wenn er nicht ein irrevocables unrecht eingestehen will, und er musz es, trotzdem vielleicht schon auf die aufforderung des chores hin, den fluch zurückzunehmen, weil er sich geirrt habe (891 f.), im hintergrunde seiner seele ein leiser zweifel an seinem rechte aufgetaucht ist. diesen zu übertönen ist ihm ein bedürfnis, und die folge musz sein, dasz er sich in eine wut hineinarbeitet, die sich um so bitterer äuszert, je mehr sie eine gemachte wut ist und der sprechende das dunkle gefühl davon in der seele trägt. und diese wut, bei der man, wenn irgendwo, vom sophismus der leidenschaft sprechen kann, erreicht ihren höhepunkt an der stelle, wo Theseus über Hippolytos zum zweiten male die verbannung verhängt. der chor hat ihn, als dieser mit seiner verteidigungsrede zu ende ist, gebeten das beweismittel des eides in rücksicht zu ziehen; aber diese mahnung bestimmt ihn nur dazu seine meinung um so starrer festzuhalten, und eben, was für den sohn sprechen sollte, die ruhe und gelassenheit (εὐοργηcία) seiner verteidigung, musz nun eine waffe gegen diesen abgeben; er nennt ihn einen zaubermann, der damit sein gemüt (ψυχή sagt er mit leiser beschönigung statt θυμόc oder ὀργή) niederzwingen zu können sich eingebildet habe. 'wenn ich von meinem sohne das glaubte was du von mir, so müste er sterben und nicht blosz in die verbannung gehen', wirft Hippolytos ein. Theseus affectiert darauf zunächst höhnische ruhe. 'das wäre ja ganz prächtig!' sagt er, 'nein, so geht es mit deinem sterben nicht, wie du recht und gesetz zu deinem vorteil aufstellst; ist doch ein rascher tod der leichteste dem manne, dem es schief gegangen ist.'[7] dann aber ist es mit seiner selbstbeherschung zu ende, und mit steigendem affecte stöszt er in ausdrücken, die teils seiner eignen frühern drohung (v. 897 f.), teils der ihm noch im ohre klingenden selbstverfluchung des Hippolytos (1029) entnommen sind, den sohn zum zweiten male in die verbannung, um schlieszlich in einer mit thörichtem parallelismus das eigne wort parodierenden wendung dem sohne die eigenschaft, worauf dieser am meisten hält, die εὐcέβεια, abzusprechen. das ist freilich armut, aber weder armut des dichters noch eines interpolators, sondern des seiner sache nicht sichern und darum vor wut stammelnden Theseus, dessen gemütsverfassung im folgenden die ablehnung aller vom sohne angebotenen entlastungsmittel — derselben, die er nach der Artemis-rede schon vor dem fluche hätte berücksichtigen sollen — begreiflich machen

[7] bei meiner auffassung von der stelle, wonach die drei ersten verse noch mit ruhe gesprochen zu denken sind, verdient die lesart der hss. C (der ich auch in v. 642 zustimmen muste und die nach W. in v. 405 das richtige τε allein hat) und V ἀνδρὶ δυcτυχεῖ den vorzug vor dem ἀ. δυccεβεῖ der übrigen hss. wer an der gewöhnlichen lesart festhält, musz annehmen, dasz die ruhe schon 1047 in ihr gegenteil umschlägt, und dasz Theseus sich 1050 nicht sowohl parodiert als wiederholt.

soll. unter diesem gesichtspunkte lese man die stelle einmal durch und frage sich, was ein groszer schauspieler — ich denke an Rossi — daraus machen könnte. ich glaube, man wird dann v. 1050 nicht mehr missen wollen.

6. Die verszahlen sprechen dafür, dasz in der rede der kammerfrau (433—481) ein vers ausgefallen sei, und ich glaube, dasz ich die stelle dieses ausfalls mit einer gewissen wahrscheinlichkeit nachweisen kann, freilich ohne den anspruch zu erheben, dasz mein beweis auch abgesehen von der responsion durchaus stringent wäre. man beachte einmal dasz Phaidra in dem folgenden dialoge, als die kammerfrau ihrer φίλτρα θελκτήρια erwähnung gethan hat, sofort (516) mit der frage πότερα δὲ χριστὸν ἢ ποτὸν τὸ φάρμακον; zur hand ist, während doch nach unserm texte die kammerfrau da, wo sie vorher von einem φάρμακον sprach (478 f.), nur auf ἐπῳδαί und λόγοι θελκτήριοι verwiesen, von den mitteln der hexenküche aber geschwiegen hat. diese möchte man dort doch auch erwähnt sehen, und dafür, dasz sie ursprünglich erwähnt waren, spricht auch ein stilistischer grund. dasz v. 479 φανήσεταί τι τῆσδε φάρμακον νόσου mit seinem entschieden abschlieszenden charakter einem einzigen mit δέ eingeleiteten satze angehängt ist, ergibt eine überaus magere periode. würde nicht alles besser klingen, wenn dem δέ ein μέν vorangienge? ich meine, die stelle dürfte ursprünglich etwa folgendermaszen gelautet haben:

νοσοῦσα δ' εὖ πως τὴν νόσον καταστρέφου.
⟨ἔστιν μὲν ἡμῖν χρίματ', ἔστι καὶ ποτά,⟩
εἰσὶν δ' ἐπῳδαὶ καὶ λόγοι θελκτήριοι·
φανήσεταί τι τῆσδε φάρμακον νόσου.

Wenn in kritischer hinsicht der responsionstext des Hippolytos von dem durch Wilamowitz constituierten texte fast ebenso wenig abweicht, als dies im Herakles der fall ist[8], so ist dasselbe bezüglich der verszählung zu sagen. nicht etwa, dasz W. die verse gezählt hätte! aber es handelt sich um die abgrenzung der kommoi, deren verse ich nicht zähle, von den gesprochenen dialogpartien, und hier kommt er mir besonders an éiner wichtigen stelle zu hilfe. man könnte nemlich versucht sein, schon die vier verse 565—68, in denen Phaidra, nachdem sie das laute sprechen im hause gehört hat, den chor zum schweigen auffordert, dem folgenden kommos zuzuzählen. dasz dies nicht geschehen darf, hat W. fein beobachtet. er sagt: 'es folgt dann (nach v. 568) eine kleine pause, während Phaidra ängstlich horcht und mit einem schrei aufführt: daß ist der erste dochmius, also die lyrisch bewegte scene einleitend.' ich glaube

[8] vgl. meine abh. 'die grundzahlentheorie und die responsion des Herakles' in diesen jahrb. 1895 s. 521 ff. und den nachtrag dazu s. 658. ich benutze diese gelegenheit zur correctur einer ärgerlichen verschreibung: s. 660 z. 7 sollte es 'folgenden' statt 'vorhergehenden' heiszen.

hieraus folgern zu dürfen, dasz auch die fünf trimeter 596—600, die den kommos auf der andern seite einrahmen, diesem nicht mehr beizuzählen sind, und zwar nicht sowohl, weil v. 595 der letzte dochmius ist[9], sondern, weil Phaidra nun nicht mehr am palastthore lauscht, sondern wieder allein den 'frauen des chores zugewandt erscheint.

Im übrigen macht die verseзählung wenige schwierigkeiten. zwei paare von chortrimetern, nemlich v. 680 f. und 834 f. erfordern gleiche behandlung, indem das éine auf eine antistrophe, das andere auf eine strophe folgt, ohne dasz der respondierende teil eine entsprechende iambische äuszerung des chores hätte. ich schliesze daraus, dasz sie beide nicht der gesungenen partie angehören, vielmehr im contraste zu den leidenschaftlichen monodien stehen, die ihnen vorangehen, und dasz sie also zu zählen sind. auch die 10 verse des Theseus 856—65 sind natürlich zu zählen; auch W. bezeichnet sie als eine ruhige rede und darum ohne dochmischen zusatz.[10] dagegen erstreckt sich der folgende kommos um zwei verse weiter, als man gewöhnlich annimt, indem ihm noch die trimeter 885 f. beizuzählen sind: denn erst mit ihnen ist das briefduell zu ende, und mit dem folgenden teile, der verfluchung des Hippolytos, haben sie nichts zu thun. und wer sollte auch glauben, dasz die ankündigung, er werde das schreckliche nicht mehr verschweigen, von Theseus gesungen, die in prägnantester kürze gefaszte nennung der sache aber in ruhiger rede vorgetragen worden sei?

Auch bezüglich der partienabgrenzung verpflichtet mich W. zu danke. während nemlich sonst alle hauptpartien durch die parodos und die vier stasima von einander geschieden sind, fehlt das kriterium des trennenden chorgesanges gerade an dér stelle, die, wie sich ergeben wird, für die responsion die wichtigste ist, nach

---

[9] was den schlusz des kommos betrifft, so hat W. darin recht, dasz er v. 593 als trimeter herzustellen sucht und die interjectionen dem chore zuweist. dagegen kann ich seiner umstellung nicht zustimmen: denn πρόδοτος ἐκ φίλων scheint mir mit emphase an den schlusz des mit προδέδοcαι beginnenden satzes gesetzt zu sein, und die tmesis von διὰ δ' ὄλλυcαι zu opfern, das er in der form διόλλυcαι an den schlusz bringt, würde mir ebenso unbehaglich wie ihm selbst sein. vielleicht könnte die einschiebung eines einsilbigen flickwortes helfen, so dasz die verse etwa lauten würden:

τὰ κρυπτὰ γὰρ πέφηνε. διὰ δ' <ἄρ'> ὄλλυcαι
αἰαῖ ἒ ἔ,
πρόδοτοc ἐκ φίλων.

für ἄρα in der tmesis vgl. Iph. Aul. 1353 δι' ἄρ' ὀλώλαμεν. [10] analoga zu dieser ruhigen, auf einen kommos folgenden rede sind die beiden kurzen reden Tekmessas im Aias 915 ff. und 961 ff. ich bemerke gegen Conradt, dasz diese allerdings respondieren müsten, wenn sie teile des kommos wären; er müste also zuerst nachweisen, dasz sie das sind, wenn seine athetesen anspruch auf glaubwürdigkeit haben sollen. doch wird ihm dieser nachweis kaum gelingen. vgl. übrigens auch die durch kommatische partien dreimal unterbrochene rede der Hekabe an den toten Astyanax Tro. 1209—1250.

v. 901. meine responsionsbeobachtungen weisen mich darauf hin, dasz bei Eur. öfter, selten bei Sophokles die grenze auch zwischen hauptpartien nur durch das auftreten einer der hauptpersonen markiert wird, so in den von mir schon behandelten responsionsstücken in Herakles 1162 durch das des Theseus, in Herakleidai 119 durch das Demophons, in Aias 814 durch das des Aias. wenn ich mir nun erlaube auch im Hippolytos eine hauptcäsur beim dritten auftreten des titelhelden anzunehmen, so darf ich mich auf W. berufen, der in der einleitung s. 56 von der schwäche der composition des stückes spricht, das, wie viele andere dramen des dichters, in der mitte zu zerreiszen scheine, und dann fortfährt: 'von dem auftreten des Hippolytos an Phaidras leiche bis zu seinem tode geht das interesse ohne störung, und ebenso vom prologe bis zu Phaidras tod.' ich bemerke dazu nur, dasz die briefscene noch die unmittelbare erfüllung der von Phaidra 728 ff. angekündigten action enthält; hier sehen wir die tote noch thätig in die handlung eingreifen; sie ist es, die bei der verfluchung des Hippolytos triumphiert, erst mit dem auftreten dieses wird Theseus der träger dessen was geschieht.

Die sieben hauptpartien, die sich bei diesen sechs einschnitten ergeben, haben nun aber ihre untereinteilung, und es ist daher wichtig, auch die nebencäsuren richtig zu constatieren, obschon diese, wie ich zum voraus bemerken will, für die responsion nicht alle in betracht kommen. die frage ist: welches sind die kriterien, wonach wir den abschlusz einer nebenpartie anzunehmen haben? dasz dahin der beginn eines vollstimmigen chorgesanges, der nicht stasimon ist, gehört, und dasz wir also nach v. 361 vor der folgenden strophe richtig eine cäsur ansetzen, wird wohl selbstverständlich sein; ebenso gewärtige ich keinen widerspruch, wenn ich überall da cäsur annehme, wo eine person auftritt oder abgeht, also nach 57 (abgang der Artemis und auftreten des Hippolytos), 113 (abgang des Hipp.), 600 (auftreten des Hipp.), 668 (abgang des Hipp.), 789 (auftreten des Theseus), 1089 (abgang des Theseus), 1156 (auftreten des Theseus), 1346 (auftreten des Hipp.), 1443 (abgang der Artemis). mit diesen fällen verwandt sind diejenigen, wo eine bereits anwesende, aber entweder noch nicht oder einige zeit nicht am gespräche beteiligte person vom dichter, sei es dasz er sie selbst eingreifen oder angeredet werden läszt, in den dialog hineingezogen wird, wie nach 87 der diener, nach 681 die kammerfrau, nach 1406 Theseus, nach 1414 Artemis (durch das wort des Hipp. provociert).

Fernere kriterien sind der beginn und der schlusz von reden und dialogen und innerhalb längerer dialogpartien auch der beginn und schlusz von formal differierenden scenenteilen wie stichomythien udgl. und deutliche wendungen des inhalts. in dieser beziehung ist besonders die streitscene zwischen vater und sohn, die bis zum abgange des Theseus (1089) keinerlei scenische veränderungen zeigt, lehrreich. sie beginnt, wie schon gesagt, nach v. 901 mit dem auf-

treten des Hippolytos: denn die ankündigenden verse 899—901 sind als abschlusz des dialoges zwischen Theseus und dem chor, der mit v. 790 begonnen hat, zu betrachten und somit dem vorangehenden zuzurechnen. die erste cäsur ist nach v. 935, dh. nach dem dialog in kürzern worten, anzusetzen, die zweite 982 nach der Theseus-rhesis, der wir das nachfolgende ihren eindruck reflectierende chor-interloquium noch beizurechnen haben; es folgt die Hippolytos-rhesis mit dem gleich zuzuteilenden interloquium bis 1037, weiterhin ein aus reden verschiedener länge bestehender dialog bis 1063 und endlich als letzter teil vor der schluszrede des Hippolytos eine distichomythie. diese letztere hebt sich von dem vorangehenden gespräche aber nicht blosz durch ihre form ab, sondern mit dem formalen kriterium für die cäsur fällt ein inhaltliches zusammen: bis 1063 gehen die versuche des Hippolytos seine unschuld zu behaupten, die am widerspruche des vaters, der letzte an dem seines eignen innern scheitern; die distichomythie enthält seine definitive ausweisung aus dem lande, der er, so sehr er über sie jammert, keinen widerstand mehr entgegensetzt. c ä s u r e n z w i s c h e n r h e s i s u n d d i a l o g, wie wir deren hier einige haben, finden sich noch nach v. 481 beim schlusse der rhesis der kammerfrau und nach v. 615 vor der Hippolytos-rhesis. dasz die vier verse des chores 482—485 nicht wie viele andere interloquien dem vorangehenden beizuzählen sind, geht aus ihrem inhalt hervor, da in ihnen Phaidra und nicht die vorrednerin apostrophiert wird. von i n h a l t s c ä s u r e n wird man bei der ersten Theseus-scene sprechen können: durch einschnitte nach v. 810. 855. 886 gliedert sie sich in vier teile, deren beide mittlere reiche musicalische beigaben enthalten (Theseus erfährt Phaidras tod — klage — der brief — das urteil). auch die botenscene enthält eine solche nach v. 1256 (erzählung mit zugehörigem interloquium — urteil und entschlieszung des Theseus). inhaltscäsuren kann man es ferner nennen, wenn eine rede durch einschnitte so deutlich gegliedert ist, wie dies mit der Artemis-rhesis durch die unterbrechungen des Theseus nach v. 1312 und 1324 der fall ist; eine eben solche, wenn auch sehr leise, dürfte nach v. 1434 die zwei vierzeiligen strophen, worin göttin und held von einander abschied nehmen, und für Theseus verzeihung gewünscht und versprochen wird, vom vorangehenden trennen.

Übrig sind noch zwei cäsuren, für die ich nicht ohne weiteres auf zustimmung rechne; ich will aber denjenigen lesern, die sich mit ihrer annahme ganz und gar nicht werden befreunden können, zum voraus zu bedenken geben, dasz sie beide in das erste epeisodion fallen, und dasz mit einem zweifel an ihrer richtigkeit nur dessen nebenresponsionen in frage gestellt werden, nicht etwa das hauptsystem. zunächst fragt es sich, wo nach der mit v. 284 beginnenden rede der kammerfrau der anfang des dialogs mit Phaidra anzusetzen sei. man könnte an die stelle nach v. 310 denken; aber abgesehen davon, dasz Phaidra ihr οἴμοι schon in v. 310 ausruft,

würde durch eine cäsur nach θιγγάνει cέθεν τόδε; frage und antwort in übler weise aus einander gerissen. so komme ich dazu auch v. 310 schon zum dialog zu ziehen und erkläre mir den umstand, dasz die vorangehende rede mit dem verhängnisvollen Ἱππόλυτον — vor dem übrigens gewis eine kleine pause anzunehmen ist — in diesen vers hinübergreift, daraus, dasz der dichter, indem er Phaidras weheruf an einer unerwarteten stelle erschallen liesz, eine überaus mächtige wirkung erzielen konnte; er wuste wohl, weshalb er die rede der kammerfrau nicht mit einem chor-interloquium abschlosz.

Die zweite bedenkliche cäsur findet sich nach v. 430. während ich nemlich sonst überall glücklich mit dem princip durchkomme, die chor-interloquien gemäsz ihrem inhalte dem vorangehenden (680 f. 834 f. 986 f. 1036 f. 1255 f.) oder dem folgenden (482 ff.) beizuzählen, veranlassen mich hier die verszahlen zu einer inconsequenz, die ich nicht vertuschen will; die verse 431 f. nemlich, die doch auch den eindruck der vorangehenden rhesis reflectieren, müssen zum folgenden, zur rede der kammerfrau gezogen werden. derartige abweichungen in der zuteilung der interloquien kommen höchst selten vor; um sie möglich finden zu können, hat man ua. zu beachten, dasz Ion 566—68 und Iph. Aul. 402 f. 917 f. 1403 f. trimeter-interloquien auf trochäische partien folgen, zu denen sie ihrem inhalte nach gehören, während ihr metrum sie den folgenden iambischen partien zuweist. man wird hieraus den schlusz ziehen dürfen, dasz sie sich weniger eng an das vorangehende anlehnen, als wir anzunehmen gewohnt sind.

Für die responsion der verszahlen verweise ich auf die s. 387 folgende tabelle. man wird daraus ersehen, dasz der Hippolytos, was die zu zählenden trimeterpartien betrifft, aus einem prolog und zwei gleich langen hauptpartien besteht; diesen bau hat er mit noch fünf Euripideischen stücken gemein; hier sind die zahlen: 105. 434. 434. eigentümlich ist ihm die merkwürdige composition des ersten hauptteils, dessen erste partie genau noch einmal so viel verse als die zweite, und dessen zweite genau noch einmal so viel als die dritte hat (248 : 124 : 62), während im zweiten hauptteile nur die zwei letzten partien mit je 117 versen in einem ganz deutlichen zahlenverhältnisse zu einander stehen. innere responsionen fehlen dem prologe sowie dem vierten acte (Phaidras tod und dessen nächste folgen) und dem sechsten (botenscene), doch ist darauf aufmerksam zu machen, dasz der eigentliche botenbericht (v. 1157—1256) mit seinen genau 100 versen gerade halb so lang als die vorangehende conflictsscene ist. diese letztere zeigt in ihren oben s. 382 f. constatierten sechs teilen die zahlen

34. 47. 55. 26. 26. 12.

nachdem wir gesehen haben, dasz die innere einteilung in drei acten nicht mit verszahlenresponsion verbunden ist, wird es uns nicht wundern, dasz auch hier, äuszerlich betrachtet, wenig responsion zu

finden ist. aber wenn die innere disposition einer scene responsion nicht bedingt, so kann doch responsion eine innere disposition bedingen, oder mit andern worten: nicht jede nebenpartie verlangt nach verszahlenresponsion, aber jede verszahlenresponsion geht auf einteilung in partien zurück. so ist es hier: die zwei ersten partien, welche die klage des vaters, und die zwei folgenden, welche die verteidigung des sohnes enthalten, haben mit einander je 81 verse, und die zwei letzten bilden zusammen mit 38 versen den schlusz; dasz von den nebenpartien zwei auf einander folgende je 26 verse haben, scheint mir dem gegenüber mehr nebensächlich.

Schön symmetrisch ist, wenn meine einteilung richtig ist, die auf den prolog folgende partie mit ihren

43. 52. 58. 52. 43

versen gebaut. auch die folgende verläuft mit den zahlen

9. 15. 49. 2. 49

nach unregelmäszigem anfange symmetrisch. in der letzten sieht man deutlich, dasz der dichter es auf die einhaltung einer bestimmten verszahl abgesehen hat. sie zerfällt in die Artemis-rhesis und die schluszscene. jene hat 46 verse, die sich nach den zahlen 17. 12. 17 in drei gruppen gliedern; diese zeigt mindestens drei gruppen von 18. 35. 18 versen; wenn ein einschnitt nach v. 1434 angenommen werden darf, ergeben sich die gruppen

18. 8. 19. 8. 18.

vielleicht lassen sich auch die 19 noch in 4. 3. 5. 3. 4 zerlegen. die interpunction würde dafür sprechen; doch mag dies zufall sein.

Und nun die frage der wissenschaftlichen wahrscheinlichkeit des responsionssystems! wie wir gesehen haben, erheischt sein nachweis die beistimmung zu fünf athetesen, die im ganzen 7 verse betreffen, und die annahme einer lücke von éinem verse. ich kann conservativer sein als alle bisherigen hgg. des Hippolytos, kann damit aber natürlich das subjective element, das auch der conservativen kritik anhaftet, nicht wegschaffen, und ebenso gebe ich, wie schon gesagt, zu, dasz meine abgrenzung der nebenpartien im ersten epeisodion, für sich allein betrachtet, nicht zweifelsfrei ist. dem allem gegenüber aber steht das reich gegliederte system, und nun fragt es sich, wie in solchen fällen immer: wäre dieses system mit so wenigen der subjectivität verdächtigen mitteln nachzuweisen, wenn es nicht auf objectiver wahrheit beruhte? mir erscheint dies im höchsten grade unwahrscheinlich, es sei denn dasz man mir sonstige willkürlichkeiten in verszählung und einteilung der partien nachweisen kann, und hiezu lade ich diejenigen gelehrten ein, die so schnell mit mir fertig zu sein pflegen, weil sie einen zweck dieser verszahlensysteme nicht einsehen können. vielleicht könnten sie mich auch ad absurdum führen, wenn sie mit meinen einteilungsmitteln, einer athetese von éinem auf 125 verse und entsprechend vielen lückenannahmen in einem modernen stücke ein ähnliches system nachwiesen. nur musz ich sie bitten dabei säuberlicher zu

verfahren, als seiner zeit Zielinski[11] that: denn dieser hat es mit seiner einteilung des Wallensteinschen lagers gerade so gehalten, wie ich es nicht halte.

Ich schliesze, indem ich diejenigen ὀλίγοι τε φίλοι τε, die der sache noch beachtung gönnen möchten, aber nicht wissen, wo sie sich über die analogen fälle zu orientieren haben, auf meine abhandlungen 'die grosze responsion im Rhesos und einiges andere' jahrb. 1888 s. 657 und 'die grundzahlentheorie und die responsion des Herakles' jahrb. 1895 s. 521 und 658 sowie auf meinen vortrag 'die symmetrie der verszahlen im griechischen drama, eine wissenschaftliche wahrscheinlichkeitsfrage' aufmerksam mache, der 1897 im 27n jahresheft des vereins schweizerischer gymnasiallehrer (Aarau bei Sauerländer) erschienen ist.[12] die mehrzahl der ablehnenden bitte ich vom vorstehenden wenigstens die ausführung über v. 1045—50 zu berücksichtigen; das verständnis des stückes ist auch mir wichtiger als alle einsicht in die verszahlenverhältnisse.

---

[11] vgl. das schluszcapitel in Zielinskis 'gliederung der altattischen komödie'. während ich consequent lyrische partien nicht mitzähle, glaubt er mich zu parodieren, indem er 'trommeln und pfeifen' zwar nicht zählt, aber 'wohlauf, kameraden' zählt. während ich mich vor allem an die vom dichter durch stasima oder durch das auftreten von hauptpersonen markierte sceneneinteilung halte, glaubt er mich zu parodieren, indem er mit seinen zahlen die von Schiller angegebene einteilung völlig ignoriert. gesetzt auch, diese gienge uns nichts an, und wir hätten das recht das stück von uns aus neu einzuteilen, so würde ich niemals einen hauptteil wie die exodos an einer stelle beginnen lassen, wo eine längst anwesende person ein paar schritte thut, um neu in das gespräch einzugreifen, während er mich zu parodieren glaubt, indem er 6 verse vor dem schlusziede bei dem worte der marketenderin 'das kommt nicht aufs kerbholz' eine hauptcäsur ansetzt. ich darf es ferner ruhig auf das urteil aller, die mich gelesen haben, ankommen lassen, ob ich die rede des wachtmeisters im elften auftritte vor dem verse 'zum exempel, dragoner, sprich', die des kürassiers gar mit 'schad um die leut, sind sonst wackere brüder' abschlieszen würde. kurz, der ganze spott trifft mich einfach nicht. warum aber Zielinski meine responsionen nicht brauchen kann, ahne ich sehr wohl. der grund liegt bei Aristophanes. Z. weisz nun einmal ganz sicher, dasz die responsion, wo sie vorkommt, auf dem musicalischen vortrage der verse beruht. darum sieht er die gleichung Ritter 333 — 366 = 407 — 441 sehr gern, darf aber die gleichung 997 — 1110 = 1151 — 63 ja nicht zugeben; denn die in deren erstem teile den trimetern beigemengten hexameter würden ja gegen die vorausgesetzte melodie bedeuklich revoltieren. ich dagegen erlaube mir die erscheinung einfach, wie ich sie sehe, zu constatieren und musz darum leider dinge sagen, die zu dieser musicalischen ratio nicht passen. hinc illi cachinni!

[12] ich weise dort die symmetrie an den tadellos überlieferten Ekklesiazusen nach, einem stücke das sich ganz besonders dazu eignet die möglichkeit des zufälligen zusammentreffens der verszahlen zu erörtern, und dessen evidentes verszahlensystem auch ganz besonders deutlich die begründung durch eine rein poetische oder musicalische ratio ausschlieszt.

Responsionstafel des Hippolytos.

hauptteil	partie	verse	inhalt	v.
	105 prolog. einleitende scenen	57	rhesis der Aphrodite	1–57
			duett des Hipp. und des dieners	58–72
		41	dialog der beiden	73–113
		7	der diener nach abgang des Hipp.	114–120
434 erster hauptteil			parodos	121–169
			anapästische partie	170–266
	248 kammerfrau und Phaidra	43	chor und kammerfrau vor Phaidras beteiligung	267–309
		52	Phaidra, kammerfrau und schluszrhesis der kammerfrau	310–361
			strophe des chores	362–372
		58	rhesis Phaidras	373–430
		52[c]	2 trimeter des chores	431–432
			50[c] rhesis der kammerfrau	433–481
		43	dialog Phaidras und der kammerfrau	482–524
			I stasimon	525–564
	124 zweite Hippolytospartie	4	Phaidra und der chor	565–568
			kommos	569–595
		5	Phaidra und der chor	596–600
		15	Hippolytos und die kammerfrau	601–615
		49[b]	rhesis des Hippolytos	616–668
			antistrophe zu 362–372	669–679
		2	der chor an Phaidra	680–681
		49[b]	Phaidra und die kammerfrau	682–731
			II stasimon	732–775
	62 katastrophe der Phaidra	14	exangelos und chor	776–789
		21	Theseus und chor	790–810
			chorgesang und monodie (str.)	811–833
		2	der chor an Theseus	834–835
			monodie (antistr.) und chorgesang	836–855
		10	rhesis des Theseus	856–865
			kommos	866–886
		15	Theseus und der chor	887–901
434 zweiter hauptteil	200 conflict zwischen vater und sohn	81	dialog d. Thes. u. Hipp. u. rhesis d. Thes.	902–982
		81	rhesis des Hipp. und dialog mit Thes.	983–1063
		26	distichomythie der beiden	1064–1089
		12	schluszrhesis des Hippolytos	1090–1101
			III stasimon	1102–1150
	117 botenpartie	6	auftreten des boten	1151–1156
		100	botenbericht	1157–1256
		11	schluszdialog des boten u. des Theseus	1257–1267
			IV stasimon	1268–1282
			anapästische partie	1283–1295
	117 schluszpartie	46	(17. 12. 17) rhesis der Artemis	1296–1341
			anapäste des chores und des Hipp.	1342–1388
		18	Artemis und Hippolytos	1389–1406
		8	Hippolytos und Theseus	1407–1414
		19[b]	rhesis der Artemis	1415–1434
		8[b]	sie versöhnt Hipp. mit Theseus	1435–1443
		18	schlussdialog nach abgang der göttin	1444–1461
			schluszanapäste	1462–1466

b) unecht v. 625 f. 640 f. 691. 871–73 und 875 (diese 4 im kommos). 1419. 1439. c) lücke von éinem verse zwischen 433 und 481, wahrscheinlich nach v. 477.

Basel. Jakob Oeri.

40.

ZU CICEROS BRIEFEN AN ATTICUS.

Cicero schildert *ad Att.* II 1, 5 dem freunde, wie er in der curie dem Clodius (der nach seiner rückkehr aus Sicilien, wo er quaestor des propraetors C. Vergilius gewesen war, offen seine absicht kund that plebejer und tribun zu werden) mitgespielt habe. *iam cum se ille septimo die venisse a freto neque sibi obviam quemquam prodire potuisse et noctu se introisse dixisset in eoque se in contione iactasset, nihil ei novi dixi accidisse: ex Sicilia septimo die Romam, at tribus horis Roma Interamnam; noctu introisse item ante; non esse itum obviam ne tum quidem, cum iri maxime debuerit.* so liest und interpungiert Wesenberg und mit ihm Boot, der zwar das überlieferte *debuit* im texte stehen läszt, aber in der anmerkung meint: 'pro *debuit* cum Orellio *debuerit* scribendum videtur.' Orelli und Baiter geben durch die interpunction den boshaften repliken Ciceros eine mehr rhetorische färbung: *ex Sicilia septimo die Romam: tribus horis Roma Interamnam; noctu introisse: item ante; non esse itum obviam: ne tum quidem, cum iri maxime debuerit.* ich halte diese auffassung für die richtige. vor *tribus horis* ist *a* im Med. überliefert; *at* oder *ac* haben alte ausgaben; in der ed. Jens. und vulgo fehlt jede partikel. Lehmann hat vorgeschlagen *ante* zu lesen, und diese leichte verbesserung finde ich sehr einleuchtend; in allen drei gliedern wird dann das 'früher schon einmal' betont, wie es sich gehört, da ja Cicero beweisen will, dasz *nihil novi* passiert sei.

Aber ich glaube, dasz im übrigen die überlieferung nicht genügend berücksichtigt ist. M[1] hat: *introisse idem non est ante itum*, M[2] verbessert die stellung: *introisse idem ante non est itum.* hält man mit dem überlieferten *est* das ebenfalls im Med. stehende *debuit* zusammen, so gewinnt es den anschein, dasz Cicero dem freunde seine entgegnung in directer rede mitgeteilt hat. man musz dann allerdings *introisti* statt *introisse* schreiben, aber bei annahme indirecter rede musz an zwei stellen (*esse* und *debuerit*) geändert werden.

Ich lese also: *ex Sicilia septimo die Romam: ante tribus horis Roma Interamnam; noctu introisti: idem ante; non est itum obviam: ne tum quidem, cum iri maxime debuit.* ich glaube nicht, dasz es nötig ist das überlieferte *idem* in *item* zu verwandeln; man ergänzt leicht: *idem ante* (*fecisti*).

Dortmund. Wilhelm Sternkopf.

41.

DAS GEBURTSJAHR THEOKRITS.

Das geburtsjahr Theokrits wird von Susemihl (alex. litt.-gesch. I s. 197 f. anm. 4) 315—312 angesetzt; tiefer als 312 und höher hinauf als 315 darf man nach ihm schwerlich gehen. prüft man, worauf dieser ansatz beruht, so findet man: auf dem aus id. 7 erschlossenen bunde, der auf Kos unter der leitung des Philetas sich poetischen studien hingab; und dieser bund ist in die jahre 292—290 gelegt worden, weil unter den freunden des bukolikers auch der dichter Aratos genannt wird. Aratos aber hat mit Kallimachos ungefähr in den jahren 290—85 in Athen bei Praxiphanes gehört. so nahm man denn den koischen dichterbund etwa in der zeit von 292—290 an, wie ich es selbst (Hermes XXIX 161 ff.) gethan habe. daraus ergab sich dann, dasz Theokritos zu jener zeit nicht jünger als etwa 20 jahre gewesen sein könne, also spätestens 312 — oder allenfalls noch 310 — geboren sein müsse. etwas eng war da allerdings die lehrzeit des Philetas bei Ptolemaios Philadelphos bemessen: denn da dieser erst 309 geboren ist, so würde sein unterricht mit 17 jahren beendet gewesen sein. vielleicht wäre das denkbar; aber immerhin erscheint es mir verwunderlich, dasz der einflusz des Philetas sofort aufgehört haben und er in seine heimat zurückgekehrt sein sollte.

Jetzt hat aber vWilamowitz (Gött. gel. nachr. 1894 s. 182 ff.) darauf hingewiesen, dasz der Aratos bei Theokr. id. 6 und 7 durchaus nicht der bekannte dichter zu sein braucht, da wir von irgend welchen poetischen neigungen dieses Aratos nichts hören; und man wird zugestehen müssen, dasz nichts als der gleiche name und die gesellschaft, in der wir den freund Theokrits finden, dafür spricht, ihn für einen dichter zu halten. wenn aber diese voraussetzung fiele, die bisher den koischen bund von 292—290 anzusetzen zwang, so ist auch kein hindernngsgrund mehr, den aufenthalt Theokrits auf Kos später anzunehmen und sein geburtsjahr näher ans j. 300 zu verlegen. mir scheint es, als ob nicht nur jene betrachtung über die lehrzeit des Philetas bei Ptolemaios es wünschenswert machte. doch möchte ich nicht wagen mich allzu sehr auf das verhältnis zwischen Theokritos und Philetas zu berufen. dasz Philetas wirklich nach Kos zurückgegangen und lehrer Theokrits geworden ist, wird doch nur von dem scholiasten bezeugt in dem βίος, und der hat es auch nur aus id. 7, 40 erschlossen, wie das ὧν μνημονεύει in dem βίος und die form des scholions zu 7, 40, wenn es auch nur auf Asklepiades geht (δοκεῖ ἀκουστὴς γεγονέναι), deutlich genug beweist. man könnte sehr wohl denken, dasz die verehrung des Philetas mehr auf wirkliche achtung der dichterischen fähigkeiten als auf ein schülerverhältnis zurückgienge; auch konnte Theokr. seinen namen mit besonderer anerkennung nennen, selbst wenn er nicht unmittel-

bar sein schüler war, weil er sich doch auf Kos anfhielt und dort der name und die traditionen des koischen dichters hochgehalten wurden. deshalb scheint es mir, als liesze sich der aufenthalt Theokrits auf Kos zeitlich nicht bestimmen und daraus auch für sein geburtsjahr nichts gewinnen.

Das einzige relativ feste datum in dem leben des bukolikers ist meines erachtens sein gedicht auf Hieron und im anschlusz daran der hymnos auf Ptolemaios*, seit JVahlen durch seine klare interpretation aus dem 16n gedicht heraus die zeitumstände erschlossen hat (monatsber. der Berl. akad. 1884 s. 823 ff.). danach ist es sicher, dasz die Χάριτες im anfang der regierung Hierons verfaszt sind, da weder von der siegreichen schlacht gegen die Mamertiner am Longanos die rede ist, noch Hieron βασιλεύς genannt wird. Theokrits worte zeigen deutlich, dasz es sich von v. 76 ab mehr um einen gehofften als einen sichern feldzug gegen die Karthager handelt; das ἤδη νῦν gibt in der that nur sinn, wenn eigentlich noch nicht so übermäszig grund ist augenblicklich zu fürchten. ähnlich wird auch *iam nunc* im lateinischen verwendet. so darf der gestorbene Anchises in der unterwelt bei Vergilius (*Aen.* VI 798 ff.) seinem sohn Aeneas verkünden, nachdem er von den einstigen thaten des Caesar Augustus gesprochen hat: *huius in adventum iam nunc et Caspia regna | responsis horrent divom et Maeotia tellus | et septemgemini turbant trepida ostia Nili*, obwohl noch jahrhunderte bis zur erfüllung des vorher gegebenen orakels vergehen werden. und Horatius *c.* II 1, 17 ruft ebenso aus, als er von dem begonnenen geschichtswerk des Asinius Pollio redet: *iam nunc minaci murmure cornuum | perstringis aures* usw., obwohl die vollendung des werkes und seine veröffentlichung vielleicht noch in weiter ferne liegt.

Andere erklärungen der verse 76 ff. sind unmöglich. wenn Beloch (jahrb. 1885 s. 366—68) an den feldzug gegen die Karthager denkt, den Hieron mit den Römern gemeinsam unternahm nach seiner niederlage durch Appius Claudius 264, so wird das durch den ton des gedichtes von selbst widerlegt. nach einer solchen schlappe würde die übertreibung in unserm gedicht ins unermessene gehen; die bundesgenossen werden nirgends angedeutet, obwohl ihre erwähnung von dem höfischen dichter sogar hätte ausgebeutet werden können, wenn er sagte: 'und der macht Hierons stehen starke bundesgenossen zur seite'; endlich wird Hieron nicht βασιλεύς genannt, was doch bei Ptolemaios geschieht und bei dem usurpator noch viel mehr angebracht war. es ist auch grundlos, wenn man in einen entrüstungsschrei ausbricht über die thorheit des dichters, der

---

* Gercke (rhein. mus. XLII s. 606) hat unrecht, wenn er das verhältnis des 16n und 17n gedichtes umkehrt: jeder, der die worte des dichters und die ähnlichen stellen aufmerksam vergleicht, musz erkennen, dasz sich Theokr. im hymnos auf Ptolemaios überall auf seine frühern wünsche und mahnungen zurückbezieht und was dort stilles sehnen und hoffen war, hier der erfüllung entgegengereift ist.

mitten im frieden eine feindseligkeit über sein land heraufbeschwört. der gedanke einer vertreibung der Punier lag jedem Sicilier, vor allen dem Hieron selber nahe. und selbst in unserm jahrhundert, das doch so diplomatisch ist, fehlt es nicht an beispielen, dasz in einem ganzen volke, obwohl die regierungen frieden haben, immer wieder zum kampfe und znr rache gegen den erbfeind gehetzt wird.

So spitzt sich alles zu der frage zu, wann Hieron zum archonten und strategen, wann er zum könig ernannt ist. man nahm früher das j. 269 als beginn seiner königsherschaft an, da er 215 starb (Livius XXIV 4) und 54 jahre könig war (Pol. VII 8). sein archontat aber setzte man nach Justinns XXIII 4 (vgl. Pol. I 8) bald nach dem abzug des Pyrrhos von Sicilien 276; dazu stimmt Paus. VI 12,2, wo 275 (ol. 126, 2) genannt wird: denn die ergänzung der fehlenden einerzahl 6 ist durch des Julins Africanus Olympionikenverzeichnis (Eusebios I 207) sichergestellt. was Gercke dagegen einzuwenden versucht hat (rhein. mus. XLII s. 267 ff.), ist von Kuiper (Mnemosyne 1889 s. 380 ff.) in schlagendster weise widerlegt worden. eine bestätigung dieses ansatzes bietet auch die erzählung des Polybios I 8, nach der er die zurückdrängung der Mamertiner unmittelbar (παρὰ πόδας) auf die einschlieszung der stadt Rhegion durch die Römer folgen läszt; und von diesem zeitpunkt, dh. dem beginn der belagerung Rhegions, geht er rückwärts, um die geschichte Hierons nachzuholen. auch hierdnrch ist eine chronologische bestimmung gegeben. Rhegion wnrde 270 erstürmt, sicherlich schon geraume zeit vorher eingeschlossen: denn nach der einnahme Tarents 272 konnte den Römern kaum etwas mehr am herzen liegen als durch bestrafung der aufrührerischen und verwilderten truppen, die aus einem hilfscorps zu den herren Rhegions geworden waren, bei den bundesgenossen ihre ehre wiederherzustellen. um diese zeit also begann die zurückweisung der bis dahin von Rhegion aus unterstützten Mamertiner, und einige zeit vorher (χρόνοις οὐ πολλοῖς πρότερον) war Hieron zum ἄρχων und στρατηγός gewählt worden. demnach war Hieron schon vor dem j. 270 im amte.

Wie wir den zwischenraum 269—64 von der schlacht am Longanos bis znr einmischung der Römer ausfüllen sollen, weisz ich nicht; aber mir scheint es besser, hier ein ignoramus zu bekennen als eine fülle unter einander völlig harmonischer zeugnisse nmznwerfen. immerhin ist es doch nicht unmöglich, sich den zeitraum mit ereignissen zu füllen, wenn man etwa mit Mommsen (röm. gesch. I s. 510) einige jahre der belagerung Messanas durch Hieron annimt. auffällig ist bei Diodor XXII 13, 9 der schluszsatz: οἱ δὲ Καρχηδόνιοι καὶ Ἱέρων ἀποπεπτωκότες τῆς Μεσσήνης συνῆλθον εἰς σύλλογον καὶ συμμαχίαν πρὸς ἀλλήλους ποιησάμενοι συνέθεντο κοινῇ πολεμῆσαι Μεσσήνην, der mit der vorhergehenden erzählung des dazwischentretens der Karthager nach der schlacht am Longanos in keinem zusammenhang steht (vgl. Vahlen ao. s. 835 anm.). sollte in ihm eine andeutung liegen von allerlei verwicklnngen vor dem

eintreffen der Römer auf der insel? dasz sich die worte nicht auf die gemeinsame expedition Hierons und der Karthager nach der einnahme Messanas durch C. Claudius beziehen können, leuchtet ein, wenn man Diodor XXIII 1, 2 den abschlusz des bündnisses gegen die Römer liest. vielleicht hatten die Karthager versucht auf diplomatischem wege einen einflusz in Messana zu gewinnen; dazu war ihnen die belagerung durch Hieron nicht unangenehm; als sie aber sahen, dasz sie auf diese weise nichts erreichten, schlossen sie sich dem belagerer an, der schon seinerseits an einer eroberung verzweifelte, um ihn natürlich nach errungenem erfolge sofort wieder bei seite zu schieben und treulos mit den Mamertinern zu verhandeln, sobald die not sie dazu brächte. wie dem auch sei, der éine satz schon scheint mir darauf hinzudeuten, dasz mehr vorgieng in den fünf jahren, als wir wissen.

Die übereinstimmende überlieferung läszt also den Hieron schon etwa 275 an die spitze der Syrakuser treten. das gedicht Theokrits fällt in den anfang seiner aufstrebenden herschaft, also vielleicht schon 275/4. es ist sicherlich geschrieben, ehe es klar war, dasz Hierons erste schritte sich gegen die Mamertiner und nicht gegen die Karthager richten würden. zunächst hatte man, als Hieron ans regiment kam, in Syrakus die blokade durch die Phöniker vom j. 278 noch zu sehr in der erinnerung und dachte nur an eine rache und abwehr gegen diese feinde, so dasz es den verhältnissen entspricht, wenn es bei Justin XXIII 4 heiszt, dasz der neue feldherr *adversus Carthaginienses* gewählt wurde. Pyrrhos hatte den Syrakusern nicht alles gebracht, was sie erhofft hatten; Hieron sollte sein werk fortsetzen und Sicilien von den Phönikern befreien. darum bleiben die Mamertiner unerwähnt. ich glaube nicht, dasz der abfassung des gedichtes schon der untergang der syrakusischen söldner durch die Mamertiner vorhergegangen ist. mochte Hieron sich auch dadurch der ihm lästigen truppen entledigt haben, die Syrakuser musten das ereignis doch als niederlage empfinden, mit ausnahme derer vielleicht, die ein besonderes politisches verständnis besaszen, und die hoffnungen konnten sich nicht zu solcher höhe erheben, wie die worte Theokrits zeigen; dann trat aber auch nach jener schlappe das bedürfnis, die scharte wieder auszuwetzen, so sehr in den vordergrund, dasz der dichter die hoffnung auf wiederherstellung der waffenehre gegenüber den Mamertinern hätte erwähnen müssen. immer passen die so allgemein gesprochenen überschwänglichen worte Theokrits nur, wenn noch gar nichts geschehen ist und darum die phantasie der hoffnung noch freien spielraum hat. dazu stimmt vorzüglich die erzählung des Polybios I 9, der, nachdem er die wahl Hierons zum strategen angegeben, kurz darauf berichtet: 'sofort aus seinen ersten bestimmungen war ersichtlich für diejenigen, die es recht betrachteten, dasz seine hoffnungen auf gröszeres gerichtet waren als nur auf die feldherrnwürde.' dazu passen auch die worte des dichters: ἔσσεται οὗτος ἀνήρ usw. wie ganz anders würde des

dichters jubelruf klingen müssen, wenn Hieron schon seines lobes sich würdig gezeigt hätte! jauchzen würde er dann: 'doch jetzt ist da, der meines sanges bedarf!' hätte Hieron nur im geringsten schon den anforderungen und hoffnungen seiner landsleute entsprochen, so würde sich ein höfischer dichter ganz anders ausdrücken und nicht die thaten Achills und des Telamoniers Aias erst den zukünftigen erfolgen, sondern den schon errungenen vergleichen. man hat deutlich die empfindung, dasz Theokr. erst den schüchternen versuch macht, sich an den jungen, emporstrebenden fürsten zu wenden in der hoffenden voraussicht, im falle Hierons pläne glücken, sich die stelle eines hofdichters zu sichern. darum müssen wir das 16e gedicht so nahe wie möglich an den anfang des regiments Hierons rücken.

Wenn nun das gedicht etwa 275—73 entstanden ist, wie alt sollen wir nns den dichter damals denken? Bücheler sagt (rhein. mus. XXX 55) 'firmata aetate ac fama'; das hat mich von jeher wunder genommen, weil ich stets den eindruck hatte, dasz es sich um einen jungen dichter handelt, der so eben seine studien beendet hat und nun das ganze unendliche sehnen nach ruhm und anerkennung in seiner brust verspürt. in spätern jahren pflegt die gröszere lebenserfahrung auch diese gefühle etwas zu beschwichtigen, und das 'auch ich war in Arkadien geboren' findet andere klänge; zu keiner zeit ist die unzufriedenheit über mangelnden erfolg gröszer als in der jugend.

Wir haben in unserm gedicht eine art von selbstkritik in v. 101: εἷς μὲν ἐγώ, πολλοὺς δὲ Διὸς φιλέοντι καὶ ἄλλους | θυγατέρες, τοῖς πᾶσι μέλει Σικελὰν Ἀρέθοισαν | ὑμνεῖν σὺν λαοῖσι καὶ αἰχμητὰν Ἱέρωνα. unsere nationallitteratur bietet genug beispiele, dasz dichter gern dem worte folgen: 'nur lumpe sind bescheiden', und Theokr. konnte von seinem vorbild im 16n gedicht, Pindaros, 'dem göttlichen aar des Zeus', wohl auch ein hochtönendes selbstlob lernen. wir sehen auch, dasz er einer verherlichung seiner eignen person durchaus nicht immer abhold ist. wie anders redet er im 7n gedicht, wenn er sich selbst einen helltönenden musenmund nennt (v. 37 f.) und berichtet, dasz andere ihn als den besten sänger bezeichnen: denn die bescheidenheit, mit der er dies lob ablehnt, ist doch nur eine geschickte form der praeteritio und erhöht das compliment, das er dem Philetas oder dessen manen macht. wenn wir aber prüfen, wo lag ein anlasz vor, das eigne können ins rechte licht zu setzen? und wo war die bescheidenheit mehr am platze? mich dünkt, im 7n gedicht war es nichts als dichtereitelkeit, die dieses selbstlob hervorrief; im sange an Hieron aber hätte ein solches rühmen eigner fähigkeit seinen guten grund gehabt; ja, wenn der dichter erfolg haben wollte mit seinem annäherungsversuch, so muste er nach empfehlungen für sich ausschauen. er stellt doch dem fürsten der Syrakuser die unsterblichkeit in aussicht durch seinen sang. war er wirklich schon berühmt, was lag

dann näher als zur bekräftigung auf die eigne stellung im reiche der poesie aufmerksam zu machen?

Dazu kommt die von Kuiper in seiner schönen besprechung schon nachgewiesene nachahmung Pindars, die auf schritt und tritt einleuchtet (Mnemosyne 1889 s. 384 ff.). ich kann die dort beigebrachten heispiele nur hier und da ergänzen. schon die scheidung in menschen und götter am anfang erinnert an das ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος Nem. 6, 1. die ganze auffassung der Chariten als der den sang verherlichenden göttinnen, wie sie von v. 6 an sich zeigt, stammt aus Pindaros; so ruft er Nem. 10, 1 die Chariten zum singen an. auch der schlusz des 16n gedichtes kehrt zu dieser anschauung zurück, und wie Pindar Ol. 14, 3 f. sagt: ὦ λιπαρᾶς ἀοίδιμοι βασίλειαι Χάριτες Ὀρχομενοῦ, παλαιγόνων Μινυᾶν ἐπίσκοποι, so sagt Theokrit v. 104 f.: ὦ Ἐτεόκλειοι Χάριτες θεαί, ὦ Μινύειον Ὀρχομενὸν φιλέοισαι, und wie Pindar fortfährt: σὺν γὰρ ὔμμιν τά τε τερπνὰ καὶ τὰ γλυκέ᾽ ἄνεται πάντα βροτοῖς (vgl. Ol. 9, 28. 1, 31), so heiszt es negativ gewandt im schlusz des gedichtes an Hieron: τί γὰρ Χαρίτων ἀγαπητὸν ἀνθρώποις ἀπάνευθεν; der ausdruck εὖ εἰπεῖν in v. 13 stammt aus Pindar Isthm. 3, 59: denn das tönt unsterblich fort, εἴ τις εὖ εἴπῃ τι, und wandelt über die erde als ein unverlöschlicher strahl der edlen thaten (ἐργμάτων καλῶν), während Theokr. in dem folgenden verse klagen musz, dasz niemand mehr ἐπ᾽ ἔργμασιν ἐσθλοῖς gerühmt sein will: denn νενίκηνται ὑπὸ κερδέων v. 15, nnd jeden nennt er v. 63 φιλοκερδείᾳ βεβλαμμένον ἄνδρα. das ist eine klage, die auch bei Pindar sich findet; nur von den weisen vermag er zu sagen Nem. 7, 18: οὐδ᾽ ὑπὸ κέρδει βλάβεν und Nem. 9, 33 heiszt es: αἰδὼς γὰρ ὑπὸ κρύφα κέρδει κλέπτεται. nachdem Theokr. diese gewinnsucht der menschen in einer weise ausgeführt hat, in der sich schon der mimische dichter deutlich verrät, fährt er v. 22 fort: τί δὲ κέρδος ὁ μυρίος ἔνδοθι χρυσὸς κείμενος; und schlieszt den rat daran: ἀλλὰ τὸ μὲν ψυχᾷ, τὸ δὲ καί τινι δοῦναι ἀοιδῶν, wie Pindar Nem. 1, 31 sagt: οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατακρύψαις ἔχειν, ἀλλ᾽ ἐόντων εὖ τε παθεῖν καὶ ἀκοῦσαι φίλοις ἐξαρκέων. Theokr. genügt die kurze andeutung noch nicht, und er erläutert die zweite mahnung, das mitteilen betreffend, noch, indem er besonders auffordert die dichter, Μουσάων ὑποφήτας, zu ehren. dieselbe auffassung findet sich bei Pindar, wenn er etwa singt Nem. 3, 11: ἄρχε δ᾽, οὐρανοῦ πολυνεφέλα κρέοντι θύγατερ, δόκιμον ὕμνον· ἐγὼ δὲ κείνων τέ νιν ὀάροις λύρᾳ τε κοινάσομαι und fr. 127: μαντεύεο, Μοῖσα, προφατεύσω δ᾽ ἐγώ. und warum soll der reiche die dichter ehren? zum eignen vorteil, v. 30 ὄφρα καὶ εἰν Ἀίδαο κεκρυμμένος ἐσθλὸς ἀκούσῃς | μηδ᾽ ἀκλεὴς μύρηαι ἐπὶ ψυχροῦ Ἀχέροντος. umgekehrt sagt Pindar Isthm. 1, 67 f. mit worten, die auch im anfang sehr an die eben besprochenen erinnern: εἰ δέ τις ἔνδον νέμει πλοῦτον κρυφαῖον, ἄλλοισι δ᾽ ἐμπίπτων γελᾷ, ψυχὰν Ἀίδᾳ τελέων οὐ φράζεται δόξας ἄνευθεν. nun

werden bei Theokr. fürsten aufgezählt, die Simonides und Homer ihren ruhm verdanken. Pindar wird seltsamerweise nicht erwähnt, obwohl er als sänger des ersten Hieron gut am platze wäre; und doch scheinen die worte über Odysseus aus den Pindarischen hervorgegangen zu sein, v. 51 οὐδ' Ὀδυσεὺς . . δηναιὸν κλέος ἔσχεν, ἐσιγάθη δ' ἂν ὑφορβὸς . ., εἰ μή σφεας ὤνασαν Ἰάονος ἀνδρὸς ἀοιδαί: denn in Nem. 7, 20, einem schon oben citierten gedicht, lesen wir: ἐγὼ δὲ πλέον' ἔλπομαι λόγον Ὀδυσσέος ἢ πάθεν διὰ τὸν ἁδυεπῆ γενέσθ' Ὅμηρον. ich vermute, nach einem vielfach angewandten kunstgriff hat der bukolische dichter absichtlich gerade dén nicht genannt, dem er das meiste verdankt. ehe Theokr. übergeht zu Hieron, faszt er das gesagte noch einmal zusammen v. 58: ἐκ Μοισᾶν ἀγαθὸν κλέος ἔρχεται ἀνθρώποισι: das ist ein oft ausgesprochener gedanke, etwa wie Nem. 1, 11 μεγάλων δ' ἀέθλων Μοῖσα μεμνᾶσθαι φιλεῖ. doch die geldgierigen zu bekehren ist schwer wie wogen im meer zu zählen oder den schmutzigen ziegel vom dranhaftenden lehm zu befreien; das zweite der bilder erinnert ein wenig an das Pindarische Ol. 3, 108 ψάμμος ἀριθμὸν περιπέφευγεν. solchen menschen sagt der dichter ab: χαιρέτω ὅς τοιοῦτος, ἀνάριθμος δέ οἱ εἴη | ἄργυρος . ., αὐτὰρ ἐγὼ τιμήν τε καὶ ἀνθρώπων φιλότητα | πολλῶν ἡμιόνων τε καὶ ἵππων πρόσθεν ἑλοίμαν. ganz genau so entscheidet sich der Thebaner Nem. 8, 37 χρυσὸν εὔχονται, πεδίον δ' ἕτεροι ἀπέραντον· ἐγὼ δ' ἀστοῖς ἁδὼν καὶ χθονὶ γυῖα καλύψαιμι. dann folgen die wünsche für die sicilische heimat, die durch eine recht bukolische schilderung gekrönt werden. endlich verspricht der dichter, er sei nur éiner, aber noch viele würden Hieron besingen, und so kommt er dazu, seine sehnsucht nach einer einladung an den hof verblümt auszusprechen. wie der schlusz mit der erwähnung der Chariten Pindarisch ist, wurde oben gezeigt.

So reich an Pindarischen reminiscenzen ist selbst das 17e gedicht nicht, aus dem doch 'die mühselige kunst spricht, während aus dem an Hieron das herz redet'. wenn wir dann die übrigen bukolischen und mimischen gedichte mit ihrer eigenart ansehen, so fällt diese starke anlehnung an ein classisches vorbild erst recht auf. wie sollen wir uns das erklären? schon Kuiper hat daraus den schlusz gezogen, dasz das gedicht an Hieron den bukolischen vorangeht. ich musz ihm nach dem vorher ausgeführten darin völlig beipflichten. mir scheint, dasz man in diesem engen anschlusz an Pindar die unsicherheit des jugendlichen dichters erkennen musz, der sich noch nicht frei gemacht hat von den gedanken und ausdrücken anderer. deshalb glaube ich, dasz die Χάριτες eins der ersten werke Theokrits sind und dasz ihr verfasser noch ein ziemlich junger mann ist. die annäherungsversuche an reiche leute, die er machte, folgen unmittelbar auf seine studien; es ist auch nicht nötig an eine zu häufig vorgekommene enttäuschung zu denken. der dichter und der unzufriedene mensch überhaupt verallgemeinert in

solchem fall stets seine einzelnen erfahrungen. es brauchen also nicht jahre, sondern vielleicht nicht einmal viel monde bei diesen versuchen hingegangen zu sein.

So veranlaszt mich also der sehnende, unzufriedene ton, der aus den versen des 16n gedichtes spricht, die bescheidene art, mit der der verfasser noch von sich redet, die zahlreichen anklänge an ein classisches muster, das alter Theokrits bei der abfassung der Χάριτες etwa 275—73 für nicht sehr hoch zu halten. wer aber diesen eindruck gewinnt, dasz der verfasser noch ziemlich jung war, jünger als bei der abfassung seiner bukolischen gedichte, die jetzt auch Knaack (Pauly-Wissowas realenc. u. bukolik) mit recht seinem reifern alter zuschreibt, der musz auch das geburtsjahr des dichters mehr an das j. 300 heranrücken, so dasz der allerfrüheste termin 305 wäre. dem entsprechend kämen wir für die vereinigung auf Kos auch mindestens in die achtziger jahre, und der ansatz von Wilamowitz 285—270, der demnach das richtige umfassen würde, liesze sich nur dadurch modificieren, dasz man ihn bis 275 verkürzte. will man an einem persönlichen unterricht durch Philetas festhalten, so kann man das auch jetzt noch, da es sich ja nur um wenige jahre zu handeln braucht. und wenn ich vor drei jahren die lebenszeit des Theokritos durch die des Nikias zu stützen suchte, so ist das auch bei dieser annahme noch möglich; war Metrodoros 310, als er sich vermählte, etwa 40—50 jahre alt (s. Hermes XXIX 167), so kann ihn Nikias sehr gut noch gehört haben als einen greis von 60—70 jahren, also zwischen 290—280. und nennt der scholiast den Erasistratos συμφοιτητής des Nikias, so bleibt auch jetzt auf jeden fall die erklärung möglich, dasz sie schüler desselben mannes gewesen, wenn auch nicht zu gleicher zeit. wahrscheinlicher ist mir auch jetzt noch, dasz die anekdote über Erasistratos für die chronologie keinen wert hat, nach der er etwa 293 leibarzt beim könig Seleukos gewesen sein müste (s. ebd. s. 165). jedenfalls hindert uns nichts, auch die geburt des Nikias, der ungefähr ein altersgenosse Theokrits war, etwas hinabzusetzen, so dasz wir um seinetwillen wohl die zeit 305—300 als geburtszeit des bukolischen dichters annehmen dürfen.

Berlin. Rudolf Helm.

42.

ZUR TEXTKRITIK DES LUKIANOS.

1. Ζεὺς ἐλεγχόμενος c. 10. nachdem Kyniskos den Zeus zu dem zugeständnis genötigt hat, dasz die macht der Moiren gröszer sei als die der götter, beginnt er über die bedenkliche lage der götter überhaupt zu sprechen. Zeus wird ungeduldig und wirft dem Kyniskos vor, er sei einer von denjenigen, welche die vorsehung wegdisputieren wollten. darauf sagt Kyniskos: ἐγὼ δὲ (παρὰ τίνος γὰρ ἂν ἄλλου τἀληθὲς ἢ παρὰ σοῦ μάθοιμι;) ἡδέως δ' ἂν καὶ τοῦτο ἐροίμην σε, τίς ἡ Πρόνοια ὑμῖν αὕτη ἐστί, Μοῖρά τις ἢ καὶ ὑπὲρ ταύτην θεὸς ὥσπερ ἄρχουσα καὶ αὐτῶν ἐκείνων; hier läszt sich ὥσπερ nicht erklären. in der bedeutung 'wie' mit θεός es zu verbinden ist schon der stellung wegen sprachlich unmöglich. auch zu ἄρχουσα kann es nicht gehören, da der (subjective) grund durch das participium mit ὡς, nicht mit ὥσπερ, angegeben wird. Wieland umgeht die schwierigkeit, indem er übersetzt '.. ob etwa eine von den Parzen, oder irgend eine noch gröszere göttin, unter deren oberherschaft auch sogar die Parzen stehen?', ebenso Pauly 'etwa eine Parze, oder eine noch höhere gottheit, deren oberherschaft auch sogar die Parzen unterworfen sind?' es bleibt also nichts übrig als ὥσπερ zu fassen als 'beinahe, gleichsam'. dieser schiefe und farblose ausdruck wird uns erspart, wenn wir uns an die beste überlieferung halten und nach den spuren der hs. A ὥσπερ ἔχουσα schreiben ὡς περιέχουσα oder ὡς ὑπερέχουσα. 'etwa eine Parze oder eine noch höhere gottheit, weil sie auch über eben jene die übermacht hat.'

2. Ζεὺς τραγῳδός c. 30. die sophisten Damis und Timokles streiten sich über die götter; Damis behauptet, sie seien machtlos, Timokles widerspricht ihm. die götter, den fähigkeiten ihres anwalts nicht recht trauend, erwarten mit spannung den ausgang des wortkampfs. da wird nun Apollon aufgefordert zu weissagen, welcher von beiden sophisten obsiegen werde. er weigert sich unter dem vorwand dasz ein dreifusz und andere nötige dinge nicht vorhanden wären, erklärt sich aber schlieszlich auf zureden des Zeus bereit es wenigstens zu versuchen. darauf sagt Zeus: τί ποτ' ἐρεῖς, ὦ τέκνον; ὡς τά γε πρὸ τοῦ χρησμοῦ, ταῦτα ἤδη φοβερά, ἡ χρόα τετραμμένη καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ περιφερεῖς καὶ κόμη ἀνασοβουμένη καὶ κίνημα κορυβαντῶδες καὶ ὅλως κατόχιμα πάντα καὶ φρικώδη καὶ μυστικά. die worte ὡς.. φοβερά, zu denen ἐστί zu ergänzen wäre, können nichts anderes heiszen als 'die erscheinungen, welche dem orakelgeben vorausgehen, sind bereits schrecklich'. das wäre nur dann passend, wenn als gegensatz zu denken wäre: wie schrecklich wird erst sein was folgt! das ist aber nicht der fall (nicht richtig übersetzt Wieland 'schon sehe ich die furchtbaren veränderungen an dir, die beim prophezeien vorauszugehen pflegen' und Pauly 'schon sehen wir an dir die furchtbaren vorboten des

orakels'). dazu kommt, dasz φρικώδη wesentlich dasselbe ist wie φοβερά. vielmehr kommt dem Zeus darauf an dem zagenden Apollon mut zu machen, und deshalb wird er ihm sagen, dasz sich schon spuren seiner begeisterung zeigen. es wird also statt φοβερά zu lesen sein φανερά.

3. Ὄνειρος ἢ ἀλεκτρυών c. 17. der hahn, der durch sein krähen den schuster Mikyllos aufgeweckt hat, erzählt diesem, er sei früher Euphorbos gewesen und dann Pythagoras geworden. er fährt fort: τέως δὲ περιέμενον ἀοίκητος ἑστώς, ἄχρι δὴ ὁ Μνήσαρχος ἐξειργάζετό μοι τὸν οἶκον. so ist die bessere überlieferung, zb. A hat so, andere hss. bieten ἄοικος ἑστώς. nachdem Bekker an ἑστώς zuerst anstosz genommen hatte, vermutete Fritzsche ἄοικος καὶ ἀνέστιος mit der bemerkung «ἀοίκητος active dictum in Demosthene 45, 70 B. (p. 1123 R.) a Reiskio et Schaefero t. V p. 194 defendo. omnino vide Porsonum ad Eur. Hecubam v. 1117. libri ἑστώς, quod recte vidit etiam Bekkerus corruptum esse probante Sommerbrodtio. ego certa correctione καὶ ἀνέστιος reposui memor eorundem verborum in libro de sacrif. c. 11 μὴ ἄοικος μηδὲ ἀνέστιος. quare etiam b. l. ἄοικος nunc praetuli.» Sommerbrodt schreibt ebenfalls ἄοικος καὶ ἀνέστιος. ich glaube, dasz Lukianos schrieb ἀοίκητος ἑστίας (oder ἄοικος ἑστίας). auch in prosa wird adjectiven, die mit α priv. zusammengesetzt sind, oft der genitiv eines substantivs gleichen oder verwandten stammes hinzugefügt. ist das substantiv gleichen stammes, so tritt noch ein adjectiv zu dem genitiv, zb. Luk. νεκρικοὶ διάλ. c. 12, 3 ἀπαίδευτος παιδείας τῆς Ἑλληνικῆς. sind die substantiva nicht gleiches, sondern verwandtes stammes, so braucht zu ihnen kein adjectiv hinzugesetzt zu werden, zb. Porphyrios π. ἀποχῆς I 9 βουληθέντες κωλῦσαι τὴν βλάπτουσαν τοὺς πλησίον ῥᾳθυμίαν, οὐκ ἀθῷον κατέστησαν ζημίας οὐδὲ τὴν ἀκούσιον πρᾶξιν, und vielleicht ist [Lysias] 6 § 4 für ἂν νυνὶ Ἀνδοκίδης ἀθῷος ἀπαλλαγῇ ἡμᾶς ἐκ τοῦδε τοῦ ἀγῶνος, wofür man δι' ἡμᾶς oder ἡμῶν wollte, zu lesen .. ἀθῷος ἀπαλλ. ζημίας, wie ich früher in diesen jahrb. 1865 s. 615 vorgeschlagen habe, vgl. Dem. 23 § 78 δίκης ἀθῷος. in der poesie ist der gebrauch sehr häufig, zb. Hom. Od. ζ 250 ἐδητύος ἄπαστος. Soph. OT. 190 ἄχαλκος ἀσπίδων. El. 36 ἄσκευος ἀσπίδων. OK. 865 ἄφωνος ἀρᾶς. von den von Kühner ausf. griech. gramm. II 1 s. 344 (§ 421, 4 anm. 5. 6) angeführten beispielen aus der prosa sind unserer stelle sehr ähnlich Platon Ges. 841ᵉ ἄτιμος τῶν ἐν τῇ πόλει ἐπαίνων. Xen. Kyrup. III 3, 55 ἀπαίδευτος μουσικῆς.

4. Δραπέται c. 6. als Apollon und Zeus sich über das jüngst in Olympia geschehene unterhalten und Zeus eben im begriff ist dem Apollon die rede, welche Peregrinos vor seinem ende noch gehalten hat, vorzutragen, erscheint die Philosophia und erzählt unter thränen und in groszer aufregung, dasz sie von gewissen leuten, die sich für philosophen hielten, gekränkt worden sei. da Zeus genaueres wissen will, spricht sie von ihren bemühungen um das wohl der mensch-

beit und erzählt, dasz sie nicht sogleich zu den Hellenen gegangen sei: τὸ Ἑλληνικὸν δὲ εἴων ὡς ῥᾷστον ὑποβαλέσθαι καὶ τάχιστα, ὥς γε ᾤμην, ἐνδεξόμενον τὸν χαλινὸν οἷόν τε καὶ ὑπαχθησόμενον τῷ ζυγῷ. das hsl. nicht zu erklärende οἷόν τε lassen Jacobitz und Dindorf aus. Fritzsche vermutet ἐνδεξόμενον χαλινὸν οἷον τὸν ἐμὸν καί 'freni, inquit, quales sunt mei, quibus frenis Graecos liberum etiam tunc populum minime in servitutem redigebat, sed vindicabat in animi libertatem', und so steht auch in seinem texte. aber abgesehen von dem weggelassenen artikel sollte τὸν ἐμόν in τε verstümmelt worden sein? eher könnte die stelle gelautet haben ἐνδ. τὸν χαλινὸν στόμιόν τε καὶ usw. vgl. Soph. El. 1462 ὡς εἴ τις αὐτῶν ἐλπίσιν κεναῖς πάρος | ἐξῄρετ' ἀνδρὸς τοῦδε, νῦν ὁρῶν νεκρὸν | στόμια δέχηται τἀμά usw. Herod. IV 72 χαλινοὺς δὲ καὶ στόμια ἐμβαλόντες ἐς τοὺς ἵππους.

5. Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι c. 19. der spaszmacher, den Aristainetos hat kommen lassen, um seine gäste zu erheitern und zu unterhalten, läszt seine lustigen einfälle an den anwesenden aus: οἱ μὲν οὖν ἄλλοι ἐγέλων ὁπότε σκωφθεῖεν· ἐπεὶ δὲ καὶ ἐς τὸν Ἀλκιδάμαντα ὅμοιόν τι ἀπέρριψε, Μελιταῖον κυνίδιον προσειπὼν αὐτόν, ἀγανακτήσας ἐκεῖνος . . ἀπορρίψας τὸν τρίβωνα προὐκαλεῖτό οἱ παγκρατιάζειν. an dem matten und geschmacklosen ὅμοιόν τι hat man noch nicht anstosz genommen. auf das richtige konnte die lesart der vorzüglichen Görlitzer hs. (A) führen, in welcher steht ὅμοιόν τινα. Fritzsche bemerkt dazu: «mero errore. cave scribas ὅμοιά τινα». auf letzteres würde wohl niemand gekommen sein, da es sich nur um einen einzigen ausdruck Μελιταῖον κυνίδιον handelt. aber auch 'mero errore' ist τινα nicht entstanden, sondern Lukianos schrieb wohl μῶμόν τινα, was eben auf diesen éinen ausdruck geht und einen wirksamen gegensatz zu ὁπότε σκωφθεῖεν bildet.

6. Προμηθεὺς ἢ Καύκασος c. 7. Hermes wirft dem Prometheus vor, dasz er den Zeus bei der fleischverteilung betrogen und die besten stücke für sich behalten habe. darauf erwidert Prometheus: αἰσχύνομαι ὑπὲρ τοῦ Διός, εἰ οὕτω μικρολόγος καὶ μεμψίμοιρός ἐστιν, ὡς (διότι μικρὸν ὀστοῦν ἐν τῇ μερίδι εὗρε) καταπέμψαι ἀνασκολοπισθησόμενον παλαιὸν οὕτω θεόν (μήτε τῆς συμμαχίας μνημονεύσαντα μήτε αὐτὸ τῆς ὀργῆς τὸ κεφάλαιον ἡλίκον ἐστὶν ἐννοήσαντα) καὶ ὡς μειρακίου τὸ τοιοῦτον ὀργίζεσθαι καὶ ἀγανακτεῖν, εἰ μὴ τὸ μεῖζον αὐτὸς λήψεται. die ältern hgg. lassen καὶ ὡς von ἐννοήσαντα abhängen und ergänzen ἐστί zu μειρακίου. so findet man bei Reitz übersetzt 'neque adeo irae causa quantilla sit cogitans et plane pueri esse illud [τὸ τοιοῦτον] succensere atque indignari, nisi partem ipse maiorem accipiat'. Wieland übersetzt danach 'und ohne zu bedenken, dasz es nur einem kleinen knaben zukomme sich zu erzürnen' usw. aber abgesehen davon, dasz τὸ τοιοῦτον nicht 'illud' ist — Wieland läszt es aus — ist es sehr unwahrscheinlich, dasz Lukianos so wenig rücksicht auf seine leser genommen und so locker geschrieben haben solle. Sommer-

brodt schreibt nach eigner conjectur καὶ ὡς μειράκιον τὸ τοιοῦτον ὀργίζεσθαι. auch so ist die fassung noch nicht concinn und übersichtlich, wohl aber, wenn man schreibt καὶ ὡς μειρακίου τρόπον ὀργ. oder καὶ ὡς μειρακίου τρόπον τὸ τοιοῦτον ὀργ. so ist von οὕτω μικρολόγος καὶ μεμψιμοιρός ἐστι sowohl das erste als auch das zweite ὡς abhängig, und die worte nach dem ersten ὡς werden die ausführung von μικρολόγος, die nach dem zweiten ὡς die ausführung von μεμψίμοιρος sein.

7. Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων c. 31 . . καὶ ἡ ἀγρυπνία δὲ καὶ ὁ ἱδρὼς καὶ ὁ κάματος ἠρέμα ἤδη ὑπορύττουσι. Fritzsche will nach κάματος einschieben τὸ σῶμα mit vergleichung von c. 6 μυρίων ὄντων ὀσημέραι τῶν ἐπιτριβόντων τὸ σῶμα. leichter konnte nach κάματος ausfallen τὸ ἀκμαῖον τοῦ σώματος, vgl. c. 39 τὸ ἀκμαιότατον τοῦ σώματος ἐπιτρίψας.

8. Δὶς κατηγορούμενος c. 17 περιῄει γὰρ ὁ κακοδαίμων ἕωθεν . . κωμάζων ἐπὶ πάντας, ὕβρις τῶν προγόνων καὶ τῆς πόλεως ὅλης καὶ γέλως τοῖς ξένοις usw. mit vergleichung von ψευδολογ. c. 19 am ende ὄνειδος κοινὸν ἁπάσῃ τῇ πόλει vermute ich τῆς πόλεως ὅλης ὄνειδος καὶ usw.

9. ebendaselbst c. 21 ἑώρα γάρ, οἶμαι, τούτους περὶ τοῦ καρτερεῖν καὶ ἀνέχεσθαι τοὺς πόνους πολλὰ διεξιόντας, ἰδίᾳ δὲ τὴν ἡδονὴν θεραπεύοντας. hier scheint mir des gegensatzes wegen vor διεξιόντας eingeschoben werden zu müssen ἔξω μέν, vgl. ῥητόρων διδάσκ. 22 f. τοιαῦτα μὲν τὰ φανερὰ καὶ τὰ ἔξω· ἰδίᾳ δὲ πάντα πράγματα ποιεῖν σοι δεδόχθω. Ζεὺς τραγ. 27 σφόδρα πιθανὸς ὤν, ὁπότε ἰδίᾳ τοῖς μαθηταῖς διαλέγοιτο· ἐν πλήθει δὲ εἰπεῖν ἀτολμότατός ἐστιν.

10. Περὶ παρασίτου c. 14. nachdem der parasit dem Tychiades auseinandergesetzt hat, dasz die parasitik eine kunst sei, will er ihn überzeugen, dasz dieselbe die beste kunst sei, und zwar zuerst, dasz sie besser sei als alle künste überhaupt. unter den vorzügen der parasitik führt er an καὶ μὴν αἱ ἄλλαι τέχναι τὸ ὕστερον τοῦτο ἔχουσι μετὰ τὸ μαθεῖν καὶ τοὺς καρποὺς ἡδέως ἀπολαμβάνουσι· πολλὴ γὰρ «καὶ ὄρθιος οἶμος ἐς αὐτάς», ἡ δὲ μόνη τῶν ἄλλων εὐθὺς ἀπολαύει τῆς τέχνης ἐν αὐτῷ τῷ μανθάνειν. unmittelbar vor diesen worten heiszt es, dasz, wenn ein junge in der schule gute fortschritte mache, zb. im schreiben, die eltern sagten, 'gebt ihm zu essen', wenn er keine fortschritte mache 'gebt ihm nicht zu essen'; so viel gewicht habe die sache als belohnung und als strafe. während vor πρότερον oft noch τὸ gesetzt wird, scheint dies bei ὕστερον überhaupt nicht oder nur selten der fall zu sein; in Stephanus' thes. findet sich keine unter den vielen angeführten stellen. die zwei beispiele bei Passow sind anderer art. wie sollte nun Lukianos dazu kommen gerade hier τὸ ὕστερον zu schreiben, wo leicht ein misverständnis entstehen könnte, da jeder τὸ ὕστερον τοῦτο als 'dieses letztere' fassen würde. dies könnte aber nicht auf πρᾶγμα, sondern müste, da es comparativisch ist, auf μὴ δοῦτε gehen,

während doch gerade der entgegengesetzte sinn verlangt wird. dies τό streicht Pellet. dann müste man τοῦτο auf πρᾶγμα beziehen. diese fassung wäre geschmacklos, ὕςτερον wäre überflüssig und die entstehung von τό nicht zu erklären. damit ist also nicht geholfen, wohl aber werden die schwierigkeiten gehoben, wenn man schreibt τὸ ἀριςτεῖον τοῦτο ἔχουςι. dieser lohn ist eben die τροφή, vgl. c. 13 τοὺς ἐν ἐκείναις ταῖς τέχναις προκόπτοντας οἱ πατέρες καὶ μητέρες τιμῶςι μάλιςτα, οἷς καθ' ἡμέραν καὶ τὸν παράςιτον, und unten c. 14 καὶ μέντοι τῶν ἄλλων τεχνῶν οὐ τινές, ἀλλὰ πᾶςαι ἐπὶ μόνην τὴν τροφὴν γεγόναςιν, ὁ δὲ παράςιτος usw. auch ἡδέως ist nicht richtig, sondern als gegensatz zu εὐθύς ist zu schreiben βραδέως.

11. ebendaselbst c. 42. der parasit behauptet, die redner seien feig, und führt als beispiel den Isokrates an: τῶν μὲν τοίνυν ῥητόρων Ἰςοκράτης οὐχ ὅπως εἰς πόλεμον ἐξῆλθέ ποτε, ἀλλ' οὐδ' ἐπὶ δικαςτήριον ἀνέβη, διὰ δειλίαν, οἶμαι, ὅτι οὐδὲ τὴν φωνὴν διαρκοῦςαν εἶχε. so schreibt Jacobitz in seiner letzten ausgabe nach Dindorf und Halm. die hss. haben διὰ τοῦτο. Fritzsche quaest. s. 196 vermutet κατὰ τοῦτο. mit vergleichung von ἀλεκτρυών c. 1 διάτορόν τι καὶ γεγωνὸς ἀναβοήςας und φιλόπατρις c. 6 διάτορόν τι βοᾶν schlage ich vor τὴν φωνὴν διάτορον εἶχε. dasz er sich durch die beschaffenheit seiner stimme — die alten erklären διάτορος durch ςαφής — abschrecken liesz als redner aufzutreten, rechnet ihm Lukianos als feigheit an.

12. Ῥητόρων διδάςκαλος c. 10. nur ein altväterischer mensch, der noch aus Kronos' zeiten stammt, sagt der verfasser in ironischer weise, wird den jünglingen raten redner wie den Demosthenes und Aischines zu studieren, οὐκ εἰδώς, ὁποία νῦν κεκαινοτόμηται ταχεῖα καὶ ἀπράγμων καὶ ἐς τὸ εὐθὺ τῆς ῥητορικῆς ὁδός. so ist überliefert. Sommerbrodt streicht ἐς τό. wie diese worte entstanden sein sollen, sieht man nicht, wohl aber konnte nach ἐς τό leicht ausfallen εἴςω. vielleicht ist also zu lesen ἐς τὸ εἴςω εὐθὺς τῆς ῥητ. vgl. πλοῖον c. 34 παρήλθομεν εἰς τὸ εἴςω τῶν τειχῶν. c. 38 ἐς τὸ εἴςω τῶν ὅρων. περὶ θυςιῶν c. 13. νεκρ. διάλ. c. 13, 3.

13. Δραπέται c. 30

πρόςθε κύων, ὄπιθεν δὲ λέων, μέςςη δὲ χίμαιρα,
δεινὸν ἀποπνείουςα τρίτου κυνὸς ἀγρίου ὁρμήν.

so ist überliefert und wird meistens herausgegeben. zunächst ist mit Gesner herzustellen ὀδμήν nach Hom. Od. δ 406 πικρὸν ἀποπνείουςαι ἁλὸς πολυβενθέος ὀδμήν. Fritzsche schreibt nach eigner conjectur ἄγριον, wenig ansprechend. nicht annehmbar ist seine erklärung 'der dritte hund' sei gleich 'drei hunden', das sei 'poetice'. übrigens kommen drei hunde gar nicht ins spiel, es ist ja nur éin κύων, nemlich πρόςθε. das ἀγρίου kann bleiben, wenn man mit berücksichtigung der obigen Homerstelle schreibt

δεινὸν ἀποπνείουςα πικρὸν κυνὸς ἀγρίου ὀδμήν.

14. Συμπόσιον c. 9. bei der verteilung der plätze erhebt sich streit zwischen dem stoiker Zenothemis, einem greise, und dem Epikureer Hermon, einem priester. als Zenothemis droht nach hause zu gehen, wenn Hermon über ihm sitzen solle, ruft ihm dieser zu: ἔχε μέν, ὦ Ζηνόθεμι, τὰ πρῶτα, ἔφη· ἀτὰρ εἰ καὶ μηδέν τι ἕτερον, ἱερεῖ γε ὄντι ὑπεξίστασθαι καλῶς, εἶχεν, εἰ καὶ τοῦ Ἐπικούρου πάνυ καταπεφρόνηκας. so ist überliefert. Cobet VL. s. 211 schlägt vor μηδὲν ἕτερον. nach Lysias 31 § 20 τοιαῦτα γάρ ἐστιν, ὥστ' εἰ καὶ μηδὲν αὐτῷ ἄλλο ἡμάρτητο, διὰ μόνα ταῦτα δίκαιον εἶναι ἀποδοκιμασθῆναι, Lukianos Ζεὺς ἐλεγχ. c. 12 ἡμεῖς δὲ εἰ καὶ μηδενὸς ἄλλου ἕνεκα, τοῦ γε μαντεύεσθαι καὶ προμηνύειν ἕκαστα τῶν ὑπὸ τῆς Μοίρας κεκυρωμένων δικαίως τιμῴμεθ' ἄν, und Lysias 30 § 18 καὶ εἰ μηδὲν δι' ἄλλο, τῆς τύχης ἕνεκα, ist wohl zu schreiben μηδὲν δι' ἕτερον. aus diesen stellen sieht man zugleich, dasz Fritzsche καὶ nicht mit recht ausläszt; dasz er dies nicht that, um eine wiederholung zu vermeiden, die übrigens hier nichts anstösziges hat, sieht man aus seiner bemerkung «ἀτὰρ εἰ] sic conieci. libri ἀτὰρ εἰ καί . . ineptum καὶ natum videtur ex inferioribus: εἰ καὶ τοῦ Ἐπικούρου». dasselbe καὶ kommt auszerdem zb. vor bei Lukianos ἐνύπνιον c. 18 εἰ καὶ μηδὲν ἄλλο, οὐδενὸς γοῦν τῶν λιθογλύφων ἀδοξότερος.

15. ebendaselbst c. 4. Philon bittet den Lykinos, der gestern beim gastmahl des Aristainetos zugegen gewesen ist, ihm von der nicht rühmlichen aufführung der geladenen philosophen zu erzählen. Lykinos weigert sich anfangs, sträubt sich aber nicht weiter, nachdem Philon gesagt hat, er wisse ja dasz Lykinos viel begieriger sei zu erzählen als er zu hören, und nachdem Philon bemerkt hat εἰ γοῦν ἐθελήσω ἀπαλλάττεσθαι νῦν, οὐκ ἐάσεις με ἀνήκοον ἀπελθεῖν, ἀλλ' ἥξεις καὶ παρακολουθήσεις καὶ δεήσει. so ist die beste überlieferung. für das sinnlose ἥξεις schrieb man früher nach geringern hss. ἕξεις. Fritzsche gibt nach eigner conjectur ἕξῃ, was Dindorf und Jacobitz aufnahmen (letzterer ἕξει). aber weder 'sich halten, stand halten' noch 'sich hemmen, einhalten, zaudern' passt hier. einfachen sinn gibt das auch den buchstaben näher liegende εἴξεις 'du wirst dich fügen, nachgeben'.

16. Λούκιος ἢ ὄνος c. 1. Lucius reist nach Hypata in Thessalien. unterwegs trifft er mit leuten zusammen die dasselbe reiseziel haben. nun heiszt es: καὶ ἁλῶν ἐκοινωνοῦμεν, καὶ οὕτως ἐκείνην τὴν ἀργαλέαν ὁδὸν ἀνύσαντες πλησίον ἤδη τῆς πόλεως ἦμεν usw. bei Reitz findet sich übersetzt 'forte quadam alii etiam ibant Hypatam, unde erant, Thessaliae urbem, quorum convictu utebar'. Wieland 'wir wurden eins in gesellschaft zu reisen', Pauly 'wir schlossen uns an sie an'. alles dies kann es nicht heiszen, das liegt nicht in ἁλῶν κοινωνεῖν. das salz war das symbol der bewirtung und gastfreundschaft, und davon kann bei dieser gesellschaft, die gemeinschaftlich eine reise macht und sich danach für immer verabschiedet, nicht die rede sein. ἁλῶν, an dem noch nicht

anstosz genommen worden ist, kann auch nicht 'witzige reden' heiszen; das wäre gesucht, weil es doch nicht das gewöhnliche ist, dasz die unterhaltung auf der ganzen reise in witzen und scherzen besteht. der natürliche sinn verlangt 'wir unterhielten uns, plauderten', und deshalb wird wohl zu lesen sein καὶ λαλιῶν ἐκοινωνοῦμεν: vgl. Nigrinos c. 1 . . οὔτε κοινωνεῖς τῶν ὁμοίων λόγων, was Wieland übersetzt 'anstatt dich in ein gespräch einzulassen'.

17. ebendaselbst c. 51 κἀγὼ οὐδέν τι τοῦ παρακαλέσαντος εἰς τοῦτο δεόμενος καὶ οἴνῳ δὲ παλαιῷ πολλῷ ὑποβεβρεγμένος καὶ τῷ χρωτὶ τοῦ μύρου οἰστρημένος usw. τῷ χρωτί ist ohne sinn. Reiskes τῷ χρίσματι τοῦ μύρου würde nichts anderes sein als τῷ μύρῳ, nur breiter; so würde Lukianos nicht geschrieben haben. Guyets τῷ ἔρωτι τ. μ. ist ganz verfehlt. zur bezeichnung der wirksamkeit der salbe, worauf es hier ankommt, würde dienen τῷ χαρίεντι τοῦ μύρου: vgl. ἀληθ. ἱστ. I 2 οὐδὲ τὸ χάριεν τῆς προαιρέσεως ἐπαγωγὸν ἔσται αὐτοῖς.

18. Τίμων c. 45 vielleicht ἀλλ' εὖ γε ἐποίησε φθὰς ἀφικόμενος: vgl. Arrian anab. V 14, 3 Ἀριστόβουλος . . λέγει φθάσαι ἀφικόμενον usw.

19. Ζεὺς ἐλεγχόμενος c. 8 vielleicht βασιλεύεις γάρ.

20. Ἀληθὴς ἱστορία I 7 vielleicht ἀνήειμεν und εὕρομεν.

21. Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων c. 26 φύλλον, ᾧ τὰς παλάθας ἐνειλοῦσιν? vgl. βίων πρᾶσις 19. ἁλιεύς 41.

22. Νεκρικοὶ διάλογοι 14, 4 πεπεδημένους mit einer hs.: vgl. Τόξαρις 59 θηρία . . ἐπ' ἀνθρώπους δεδεμένους ἀφιέμενα.

23. Τόξαρις c. 40 Ζίριν εἰπόντα für Ζίριν ἥκοντα?

24. Ἀποκηρυττόμενος c. 30 vielleicht οἷον νέοις μὲν πόθος usw.

Weimar. Paul Richard Müller.

43.

ZU DEN PSEUDO-PLATONISCHEN DIALOGEN ALKIBIADES I UND II.

Alk. I 111[b] lautet die überlieferung ἐν οἷς δ' ἂν διαφέρωνται, ταῦτα φήσεις εἰδέναι αὐτούς; worauf Alk. antwortet οὐ δῆτα. danach folgt die weitere frage des Sokrates τούτων οὖν διδάσκαλοι πῶς ἂν εἶεν; und des Alk. antwort οὐδαμῶς, eine antwort welche logisch nur dann haltbar wäre, wenn an stelle des fragenden adverbs das indefinitum gesetzt und demnach geschrieben würde τούτων οὖν διδάσκαλοί πως ἂν εἶεν; dh. dürften sie also irgendwie darin (auf diesem gebiete) lehrer sein?'

116[e] bietet der überlieferte text folgende form: ἀλλὰ μὰ τοὺς θεούς, ὦ Cώκρατες, οὐκ οἶδ' ἔγωγε οὐδ' ὅ τι λέγω, ἀλλ' ἀτεχνῶς ἔοικα ἀτόπως ἔχοντι. τοτὲ μὲν γάρ μοι ἕτερα δοκεῖ σοῦ ἐρωτῶντος, τοτὲ δ' ἄλλα. da es sich nach dem gedankengange der discussion nur um die alternative der abweichenden oder übereinstimmenden ansicht handelt, so glaube ich, dasz anstatt τοτὲ δ' ἄλλα nicht nur an dieser stelle, sondern auch bei den weiter unten folgenden worten (τοτὲ μὲν ἕτερα ἀποκρίνασθαι, τοτὲ δ' ἄλλα ἢ ἀεὶ τὰ αὐτά;) τοτὲ δὲ ταὐτά geschrieben werden musz und dasz mit dieser annahme die folgende antwort des Alk. im richtigen einklang steht, nemlich die worte δέδοικα μὲν ἔγωγε ἤδη περὶ ἐμαυτοῦ, οἶμαι μέντοι τὰ αὐτά.

118[a] ist folgender text überliefert: αὕτη ἄρα ἡ ἄγνοια τῶν κακῶν αἰτία, καὶ ἡ ἐπονείδιστος ἀμαθία, worauf die bejahende antwort des Alk. (ναί) erfolgt. so lautet die von B und T beglaubigte lesart, während Schleiermacher und nach ihm Schanz das καὶ, Buttmann dagegen den artikel ἡ fallen läszt und Hermann die worte καὶ ἡ ἐπονείδιστος ἀμαθία überhaupt entfernt wissen will. diese schwankungen schlieszen die möglichkeit nicht aus, mit ausscheidung des mit ἄγνοια identischen ἀμαθία die worte folgendermaszen zu gestalten: αὕτη ἄρα ἡ ἄγνοια τῶν κακῶν αἰτία ἂν εἴη ἐπονείδιστος, zumal da das synonymon ἀμαθία seinen richtigen platz erst später bei der steigerung des gedankens findet, nemlich in den worten 118[b] ἀμαθίᾳ γὰρ συνοικεῖς, ὦ βέλτιστε, τῇ ἐσχάτῃ, ὡς ὁ λόγος σου κατηγορεῖ καὶ σὺ σαυτοῦ· διὸ ᾄττεις ἄρα πρὸς τὰ πολιτικὰ πρὶν παιδευθῆναι.

Alk. II 140[a]: nachdem Alk. dem Sokrates zugestanden, dasz jedes augenübel eine krankheit zu sein scheine, fragt Sokrates weiter: ἆρ' οὖν καὶ πᾶσα νόσος ὀφθαλμία (sc. δοκεῖ εἶναι); worauf Alk. antwortet οὐ δῆτα ἔμοιγε· ἀπορῶ μέντοι ὡς λέγω und Sokr. erwidert: ἀλλ' ἐὰν ἔμοιγε προσέχῃς τὸν νοῦν, σύν τε δύο σκεπτομένω τυχὸν εὑρήσομεν. der cod. Clarkianus bietet τυχὸν und der Venetus σχεδόν. da nun τυχόντες εὑρήσομεν eine verkehrtheit wäre, so glaube ich, dasz τυχόντες φήσομεν die unebenheit am besten beseitigen würde, weil der sinn dann folgender wäre: 'wenn du mir deine aufmerksamkeit zuwendest, werden wir es bei gemeinschaftlicher erwägung finden und sagen.'

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

44.

ZU PLAUTUS MILES GLORIOSUS.

V. 771 ff. lauten in einem gespräch zwischen Palaestrio und Periplecomenus in der von GGoetz neu bearbeiteten zweiten auflage von Ritschls ausgabe (Leipzig 1890), nachdem Ritschl selbst opusc. II s. 431 f. der von mir vorgeschlagenen fassung von v. 774 seine zustimmung gegeben hatte:

PA. Át ego mi anulúm dari istunc tuóm uolo. PE. Quam ad rem úsuist?
PA. Quándo habebo, igitúr rationem meárum fabricarúm dabo.
PE. 'Vtere, accipe. PA. Áccipe a me rúsum rationém doli,
quam ínstiti. PE. Perpúrigatis dámus tibi ambo operam aúribus.

von diesen versen benutzte Jacob Grimm in seiner gratulationsschrift für Savigny vom 31 oct. 1850 'das wort des besitzes' (kleinere schriften I [1864] s. 131) den anfang von v. 773 zu folgender darlegung: 'das lat. *usucapere* ersitzen bindet *uti* und *capere*, wie in *ususfructus*, verdeutscht nieszbrauch, *uti* und *frui*. bei übergabe von geschenken galt die formel *utere accipe!* [hier folgt einiges aus den obigen Plautusversen], und gerade so vereinen die Angelsachsen *häbbe and vel brûce* Kemble chart. 3, 255. 256. hier sind stellen aus dichtern [Beovulf und Heliand]. hier sehen wir auf gleicher reihe *häbban*, *brûcan*, *neotan* (haben, brauchen, genieszen), und noch heute wird bei der gabe ausgerufen: habe dirs, brauchs wohl, geniesz es wohl! *niutan* ist ὄναϲθαι, χρῆϲθαι.' so weit JGrimm. obgleich sich gegen diese darlegung vom philologischen standpunkt aus manche einwände erheben lassen, zb. dasz dieses *utere accipe* mit *usu capere* absolut nichts zu thun hat, dasz es überhaupt keine formel ist — sie kommt meiner erinnerung nach in keiner andern stelle der römischen comödie noch sonstwo vor — und dasz es sich bei Plautus nicht um eine 'gabe' handelt, sondern nur um ein darlehen zu einem bestimmten zweck, so scheint mir doch aus den von Grimm beigebrachten zahlreichen parallelstellen so viel hervorzugehen, dasz die stellung der worte *utere accipe* bei Plautus in die umgekehrte verwandelt werden, also v. 773 lauten musz:

PE. Áccipe, utere. PA. Áccipe a me rúsum rationém doli.

dasz diese durch den sinn (denn das *accipere* geht doch unter allen umständen dem *uti* voraus) gebotene umstellung der beiden imperative noch keinem der bisherigen bgg. des Plautus beigefallen, ist um so mehr zu verwundern, da unter den (mir zugänglichen) sechs deutschen übersetzern des Miles glor. zwei, nemlich Köpke (1820) und Donner (1864), von richtigem sprachgefühl geleitet die worte wiedergegeben haben 'nimm, gebrauch ihn [nemlich den ring]', während die übrigen vier das *uti* ganz weglassen: Danz (1816) 'da ist er', Rapp (1843) 'es sei, | hier ist er', Hertzberg (1861) 'nimm, hier ist er', Ribbeck ('hauptmann Prahlhans' im an-

hang zu der geistvollen ethologischen studie 'Alazon' (1882) 'nimm ihn, da ist er'.*

Ich kann diese miscelle hier nicht schlieszen, ohne noch einige worte über den unmittelbar folgenden vers 774 hinzuzufügen. ich habe diesen schon oben in der von Ritschl gebilligten form abdrucken lassen, während sämtliche hss. ihn in folgender gestalt überliefern: *quam institui. PE. Perpurgatis ambo damus tibi operam auribus.* meine umstellung in diesem verse von *perpur⟨i⟩gatis* an haben alle spätern hgg. als richtig anerkannt, daher ich hierüber kein wort mehr verliere. auch mein *institi* statt des überlieferten *institui* haben die sämtlichen bis vor kurzem in Deutschland erschienenen ausgaben (Lorenz 1869 und 1886, Brix 1875 und 1883, Ribbeck 1881) als richtig anerkannt. um so mehr muste es mich erstaunen, als ich in den beiden jüngsten Plautus-ausgaben von Goetz-Schöll (bibl. Teubn. 1895) und von Leo (Berlin 1896) das hsl. *institui* wieder in den text gesetzt fand und zwar (ohne zweifel maszgebend auch für Leo) auf grund der bemerkung in Goetz-Schölls praef. s. XVI '(*rationem*) *institui* defendit Seyffertus coll. Mil. 237. Epid. 363. Most. 779. Poen. 925 (alias *institi*).' hätten doch die genannten hgg. diese hier citierten vier stellen nachgeschlagen! was steht denn dort? Mil. 237 *hanc instituam* a s t u t i a m; Epid. 363 *nunc ego* a s t u t i a m *hanc institui*; Most. 779 *nouicium mihi* q u a e s t u m *institui non malum*; Poen. 925 *ita* n e g o t i u m *institutumst.* an keiner dieser stellen und auch sonst nicht bei Plautus ist eine spur vorhanden von r a t i o n e m *instituere.*

Da die begründung meiner conjectur *institi* an der citierten stelle Mil. gl. 774 in neuester zeit gänzlich in vergessenheit geraten zu sein scheint, so halte ich es für geboten dieselbe hier zu wiederholen. sie ist gedruckt im rhein. museum XIV (1859, also vor nahezu 40 jahren) s. 633 und lautet, nachdem ich die alte form *purigo* (nebst *iurigo*) gerechtfertigt hatte, also: 'aber vollständig geheilt ist der vers damit doch noch nicht. wer hat denn je gesagt: *instituere* r a t i o n e m *doli*? — *instituere dolum* verstehe ich, wie Plautus selbst sagt *instituere astutiam* Epid. 363 und Glor. 237; aber *rationem instituere* kann ich nicht für lateinisch halten. ist also q u e m (nemlich *dolum*) *institui* im anfang des verses zu schreiben?

* eine interessante parallele zu der oben emendierten Plautusstelle bieten, auch in bezug auf das asyndeton zwischen beiden imperativen, die von Jesus Christus bei der einsetzung des h. abendmahls gesprochenen worte λάβετε φάγετε im evang. des Matthaeus 26, 26, wo die wortstellung φάγετε λάβετε doch ebenso verkehrt gewesen sein würde wie die überlieferte Plautinische. übrigens finden wir in unsern heute allgemein verbreiteten texten des NT. dieselben worte λάβετε φάγετε auch im evang. des Marcus 14, 22 und beim apostel Paulus an die Kor. I 11, 24; indessen hat Lachmann in seiner zusammen mit PhButtmann bearbeiteten ausgabe des NT. (1842. 1850) in der ersten dieser beiden stellen den zweiten imperativ, in der letzten beide imperative auf grund der bessern überlieferung gestrichen.

[so hatte ich in meiner epistula critica ad FRitschelium vor dem ersten bande meiner Plautus-ausgabe bibl. Teubn. 1850 s. XXVI vorgeschlagen.] nein, auch das nicht, sondern vergleicht man Stichus 430 *sic hanc rationem institi* und Caesar *b. Gall.* III 14, 3 *quid agerent aut quam rationem pugnae insisterent*, so wird man nicht anstehen die ganze stelle so zu emendieren:

PA. Accipe a me rusum rationem doli
quam institi. PE. Perpurigatis damus tibi ambo operam auribus.'

Zum schlusz erwähne ich noch, dasz Bergk, der doch sonst mit der anerkennung fremder conjecturen durchaus nicht freigebig zu sein pflegte, vor dem Halleschen winterkatalog 1862/63 s. VII = kleine philol. schriften I (Halle 1884) s. 169 folgendes urteil fällt: 'certa emendatione in Mil. glor. v. 773 Fleckeisenus scripsit: *accipe* .. *institi* .. *operam auribus*, id enim Latini sermonis usus plane flagitat.' auch sonst ist die verwechslung der formen *institi* und *institui* in den hss. gar nicht selten: so steht zb. Ter. Phormio 848 in A D E *institueris* (*cursum*) statt des einzig richtigen *institeris*; mehr s. bei Dziatzko im anhang zu Ter. Phorm. 604 der Teubnerschen ausgabe. so darf ich denn wohl hoffen dasz sowohl Goetz-Schöll als auch Leo in einer neuen auflage ihrer Plautus-ausgaben (die ich freilich schwerlich noch erleben werde) meinem *institi* werden gerechtigkeit widerfahren lassen.

DRESDEN. ALFRED FLECKEISEN.

45.

ZUM STRATEGIKOS DES ONESANDROS.*

Als eine der notwendigen eigenschaften des feldherrn bezeichnet Onesandros die rednergabe. seine diesbezügliche stelle lautet (I 13):

λέγειν δ' ἱκανόν [nemlich φημι]· ἔνθεν γὰρ ἡγοῦμαι τὸ μέγιστον ὠφελείας ἵξεσθαι διὰ στρατεύματος· ἐάν τε γὰρ ἐκτάττῃ πρὸς μάχην στρατηγός, ἡ τοῦ λόγου παρακέλευσις τῶν μὲν δεινῶν ἐποίησε καταφρονεῖν, τῶν δὲ καλῶν ἐπιθυμεῖν, καὶ οὐχ οὕτως ἀκοαῖς ἐνηχοῦσα σάλπιγξ ἐγείρει ψυχὰς εἰς ἅμιλλαν μάχης, ὡς λόγος εἰς προτροπὴν ἀρετῆς ἐναγωνίου ῥηθεὶς αἰχμάζουσαν ἀνέστησε πρὸς τὰ δεινὰ τὴν διάνοιαν, ἄν τέ τι συμβῇ πταῖσμα περὶ τὸ στρατόπεδον, ἡ τοῦ λόγου παρηγορία τὰς ψυχὰς ἀνέρρωσε καὶ πολὺ δὴ χρησιμώτερός ἐστι στρατηγοῦ λόγος οὐκ ἀδύνατος ὥστε παραμυθεῖσθαι τὰς ἐν στρατοπέδοις συμφοράς, τῶν

---

* dieser form, die Leos taktik IV 113 (112) und ein randscholion der Wiener Leo-hs. philol. gr. 275 bietet, ist wohl der vorzug zu geben. die berühmte Mediceische hs. (LV 4) hat nach dem zeugnis KKMüllers (ein fragment über griech. kriegswesen, festschrift für Urlichs, Würzburg 1880, s. 107) die subscriptio: Ὀνασάνδρου στρατηγικός.

ἑπομένων τοῖς τραυματίαις ἰατρῶν· 14 οἱ μὲν γὰρ ἐκείνους μόνους τοῖς φαρμάκοις θεραπεύουσιν, ὁ δὲ καὶ τοὺς κάμνοντας εὐθυμοτέρους ἐποίησε, καὶ τοὺς ἐρρωμένους ἀνέστησε.

Kaiser Leo hat in seiner taktik, die zuletzt bei Migne (patrologiae cursus completus, series Graeca posterior, bd. CVII, Paris 1863, s. 670 ff.) sich abgedruckt findet (nach der Meurs-Lamischen ausgabe, Florenz 1745) den Onesandros so ziemlich ganz ausgeschrieben und demnach auch obige stelle übernommen. seine paraphrase lautet in meiner ausgabe, die sich unter der presse befindet und im verlage der ungarischen akademie der wissenschaften erscheinen wird, folgendermaszen (II 12):

λέγειν δὲ καὶ δημηγορεῖν ἱκανόν· ἡγοῦμαι γὰρ τὰ μέγιστα ὠφελεῖν διὰ τούτου τὸ στράτευμα, ἐάν τε γὰρ παρατάσσηται πρὸς μάχην, στρατηγὸς διὰ τῆς τοῦ λόγου παρακελεύσεως. τῶν μὲν γὰρ δεινῶν πολλάκις καὶ αὐτοῦ τοῦ θανάτου ποιεῖ καταφρονεῖν, τῶν δὲ καλῶν καὶ ἡδέων ἐπιθυμεῖν. οὐχ οὕτως γὰρ ἐνηχοῦσα σάλπιγξ ταῖς ἀκοαῖς ἐξεγείρει τὰς ψυχὰς εἰς κίνησιν μάχης, ὡς λόγος μετὰ φρονήσεως λεγόμενος προτρέπεται εἰς ἀρετήν, καὶ ἐναγωνίους ποιεῖ τοὺς ἀκούοντας, καὶ ἐξανιστᾷ πρὸς τὰ δεινὰ τὴν διάνοιαν. ἐὰν δέ τι συμβῇ πταῖσμα περὶ τὸ στρατόπεδον, ἡ τοῦ λόγου παρηγορία τὰς ψυχὰς ἀναρρωννύει. καὶ πολὺ δὴ χρησιμώτερός ἐστι στρατηγοῦ λόγος δυνατὸς ὥστε παραμυθήσασθαι στρατοπέδου συμφοράς, μᾶλλον τῶν ἐπιμελουμένων τὰ τραύματα ἰατρῶν. οἱ μὲν γὰρ ἐκείνους μόνους, τοὺς τραυματίας, θεραπεύουσι ταῖς ἰατρείαις καὶ διὰ χρόνου τάχα πλείονος, ὁ δὲ παρευθὺ καὶ τοὺς πονοῦντας καὶ τοὺς κάμνοντας ποιεῖ εὐθυμοτέρους, καὶ τοὺς ἐρρωμένους ἀνιστᾷ πρὸς ἀνδρίαν καὶ εὐψυχίαν.

Bei Onesandros ist also jedenfalls ἐπιμελουμένων τοὺς τραυματίας zu lesen: denn τῶν τραυματιῶν einerseits und ἑπομένων in der bedeutung von ἑπόντων anderseits geht doch wohl nicht an.

Budapest. Rudolf Vári.

46.

BERICHTIGUNG.

In meine ausgabe des Valerius Flaccus (Berlin, Calvary, 1897) hat sich VII 343 ein den vers entstellendes versehen eingeschlichen: es musz dort heiszen *et nostro* st. *te nostro*. vielleicht empfiehlt es sich aber den ganzen vers folgendermaszen zu lesen: *qui rogat* . . *et nostro te primam in litore vidit!*

Münster. Peter Langen.

47.

MACER UND TUBERO.

I. Die von Livius in der ersten dekade eingesehenen quellen.

Mehr und mehr hat sich bei den kennern des Livius die ansicht bahn gebrochen, dasz Livius von der groszen anzahl von annalisten nur einige wenige wirklich gekannt und bei der ausarbeitung seines werkes zu grunde gelegt hat.

Diese ansicht hat eine vollgültige bestätigung erhalten durch die quellenanalyse von Livius 3r, 4r und 5r dekade.[1] hier sah er neben den specialwerken erst des Coelius, dann des Polybios nur die schriften von drei annalisten ein. ja neben den ausführlichen berichten des Antias und des Claudius treten die dürftigen, wenn auch glaubwürdigen angaben des Piso völlig in den hintergrund. bei einem so consequenten festhalten an wenigen quellenwerken (25 bücher hindurch) wäre es mehr als wunderbar, wenn Livius nicht auch schon in der ersten dekade dieselben annalisten häufiger beachtet, ja vorzugsweise von ihren berichten ausgehend die geschichte jener epoche ergründet haben sollte.

In der that ist weder daran zu zweifeln, dasz Livius bei der ausarbeitung der ersten dekade nur wenige quellen wirklich gebraucht hat, noch daran, dasz die drei genannten annalisten zu diesen gehört haben. doch bedarf es bei dieser letztern annahme einiger einschränkenden bemerkungen. selbstverständlich kann Claudius, welcher seine annalen erst mit der einnahme Roms durch die Gallier begann, nur in der zweiten hälfte der ersten dekade ausgeschrieben worden sein, ist aber auch von da ab, wie der vergleich der fragmente und mehrere citate bei Livius zeigen, ausgibig verwandt worden. daneben ist in der regel angenommen worden, dasz es neben der häufigen heranziehung von Antias' annalenwerk nur eine geringe wahrscheinlichkeit habe, dasz auch Pisos einförmige chronik direct benutzt worden sei.[2] selbst wenn zugestanden werden müste, dasz in zahlreichen fällen die angaben der *annales vetustiores*, und deren repräsentant ist meistens Piso, diesem nicht direct entlehnt sind, ist doch daran festzuhalten, dasz Livius zuweilen, wenn auch vielleicht weniger häufig als in der 3n, 4n und 5n dekade, die annalen des Piso direct eingesehen hat. zb. bei der fortdauernden übereinstimmung von Livius V 13 mit Piso fr. 25 und von Livius IX 46 mit fr. 27 (Gellius VII 9) darf angenommen werden, dasz hier der wortlaut von Pisos annalen dem Livius vor

[1] s. Soltau Livius' quellen in der 3n dekade und im Philologus LII 665 ff., sowie die dort erwähnten werke. [2] vor allen dingen ist mein aufsatz 'der annalist Piso' (Philologus LVI 118 ff.) einzusehen.

augen gelegen hat, und das um so mehr, als an beiden stellen[3] sämtliche personen das cognomen entbehren, an der zweiten stelle sogar im gegensatz zu der später streng durchgeführten anordnung nach jahren auf mehrere viel spätere vorgänge hingewiesen wird.[4] wenn so daran festgehalten werden musz, dasz Livius auch in der ersten dekade mehrfach den Piso direct eingesehen hat, so möge doch hier nochmals betont werden dasz, wie specialuntersuchungen zeigen werden, Livius in viel zahlreichern fällen die berichte der ältern annalen überhaupt und namentlich auch die des Piso nur in der überarbeitung der jüngsten annalisten gekannt hat.

Somit scheint als eigentliche hauptquelle für die erste dekade, besonders in ihrer ersten hälfte, Valerius Antias dem Livius gedient zu haben, und notwendigerweise musz jede untersuchung über die quellen der ersten dekade vor allem die frage in erwägung ziehen, inwiefern Antias, welcher mehr als alle übrigen annalisten uns die tradition der in 80 büchern überarbeiteten *annales maximi* repräsentiert, von Livius zu rate gezogen worden ist. dieses ist geschehen in meinen aufsätzen 'die entstehung der *annales maximi*' (Philologus LV 257 ff.) und 'der annalist Piso' (ebd. LVI 118 ff.). erst nachdem diese untersuchungen einen gewissen grund gelegt haben, kann mit erfolg den weitern quellen nachgeforscht werden. es ist dies aber jetzt um so dringlicher geworden, als es sich herausgestellt hat, wie die benutzung des Antias wie auch des Piso eine immerhin nur begrenzte ist. neben Piso und Antias kommen in der ganzen ersten dekade vorwiegend noch zwei andere quellen in betracht. es sind zwei der jüngsten unter den republicanischen annalisten: Gaius Licinius Macer[5] und Lucius Aelius Tubero.[6]

Für die benutzung dieser beiden schriftsteller ist die entscheidende stelle Livius IV 23, 1 *eosdem consules insequenti anno refectos Iulium tertium, Verginium iterum apud Macrum Licinium invenio. Valerius Antias atque Tubero M. Manlium et Q. Sulpicium consules in eum annum edunt. ceterum in tam discrepante editione et Tubero et Macer libros linteos auctores profitentur: neuter tribunos militum eo anno fuisse traditum a scriptoribus antiquis dissimulat. Licinio libros haud dubie sequi linteos placet;* [*et*] *Tubero incertus veri est. sit inter cetera vetustate incomperta hoc quoque in incerto positum.* die art und weise, wie Livius hier bei einer besonders schwierigen controverse unter anwendung der ihm zu gebote stehen-

[3] vgl. hierzu Cichorius de fastis consularibus antiquissimis (Leipzig 1886). nur der pontifex maximus heiszt bei Livius IX 46 Cornelius Barbatus. [4] so wird auf die spätere publication der *dies fasti*, auf die censur des Fabius und Decius und auf die spätern parteiungen im volke hingewiesen. es ist dies, wie ich in meiner römischen chronologie (1889) XXIII 4 s. 442 gezeigt habe, ein kriterium der ältern annalistik. [5] vgl. Liebaldt C. Licinius Macer (progr. Naumburg 1848). [6] über die persönlichkeit dieses letztern vgl. neben HPeter hist. Rom. reliquiae I s. CCCLV meine abh. 'der annalist Tubero' im Hermes XXIX 631 ff.

den kritischen hilfsmittel die wahrheit zu ergründen sucht, bürgt dafür dasz er die für diesen fall ihm notwendig erscheinenden quellenwerke, soweit er derselben habhaft werden konnte, zu rate gezogen hat. gerade diese stelle ist also besonders beweiskräftig für die beschaffenheit der von ihm benutzten annalisten und seine wertschätzung derselben. Livius hält es hier sogar für überflüssig die berichte der *scriptores antiqui* bzw. des Piso nachzuschlagen.[7] auch die ihm noch wertvoller erscheinenden *libri lintei* sieht er nicht persönlich ein, trotzdem ihre angaben bei Macer und Tubero sich widersprachen. die überaus bedenklichen widersprüche seiner quellen glaubt er, trotzdem er sich dabei bedeutende blöszen gibt, nicht übergehen zu dürfen, weil sowohl Macer als Tubero kritische erörterungen über diesen punkt geboten hatten. danach ist mit notwendigkeit anzunehmen, dasz für die einzelheiten der innern römischen geschichte, vor allem bei fragen über einzelne persönlichkeiten, Macer und Tubero die grundlage von Livius' werk gebildet haben. ganz ähnliches folgt aus Livius X 9, 10[8] und aus den stellen (vgl. IV 7, 10. 20, 8. IX 38, 13. 46, 2), an welchen Licinius Macer allein von Livius bei derartigen angaben genannt worden ist. diese beiden annalisten sind es also vorzugsweise, denen Livius neben Antias die geschichtlichen einzelheiten seiner schilderungen der beiden ersten jahrhunderte der republik verdankt, denen er sogar mehr wert beilegt als selbst den annalen des Antias, welchem er in den spätern dekaden so grosze bruchstücke (s. Philologus LII 690 ff.) entnommen hat. bei der geringen anzahl von citaten und fragmenten ist es daher doppelt geboten, auch sonst den spuren dieser beiden hauptquellen in Livius' erster dekade nachzugehen. es wird sich zeigen, dasz noch lange nicht alle mittel erschöpft sind, um hierbei zu ganz bestimmten und sichern ergebnissen zu gelangen.

II. Die lebensschicksale und der parteistandpunkt von Macer und Tubero.

Die lebenszeit und die schicksale von C. Licinius Macer sind im wesentlichen bekannt und bereits von andern[9] festgestellt worden. er wird zeitgenosse des Sisenna genannt, welcher um das j. 118 vor Ch. geboren war, und dasz auch des Licinius geburtsjahr nicht viel früher angesetzt werden darf, dafür spricht dasz er erst im j. 73 vor Ch. volkstribun war und sein sohn, der dichter C. Licinius Calvus, im j. 82 geboren ist. auch kann er nicht erheblich jünger gewesen sein, da ihn Valerius Maximus IX 12, 7 einen *vir praetorius* nennt, als er im j. 66 als *repetundarum reus* starb. ganz besonders gut

[7] *neuter tribunos militum eo anno fuisse traditum a scriptoribus antiquis dissimulat,* [8] *in eum annum cum Q. Fabium consulem non petentem omnes dicerent centuriae, ipsum auctorem fuisse Macer Licinius ac Tubero tradunt differendi sibi consulatus in bellicosiorem annum.* [9] vgl. Liebaldt ao. und Peter hist. Rom. reliquiae I s. CCCXXXVIII.

sind wir über seine parteistellung unterrichtet, da uns eine rede desselben bei Sallustius (*hist.* fr. III 82 Kritz) erhalten ist und Ciceros hasz gegen ihn vor allem dem gefährlichen gegner der optimatenherschaft galt. wenn ein mann, der so inmitten der heftigsten parteikämpfe stand und als vorkämpfer der plebs für die rechte des tribunats und der sonstigen volksfreiheiten eintrat, geschichte schrieb, so kann dies kaum anders als mit jenem gift und hasz geschehen sein, welcher die unterdrückten demokraten nach Sullas tod erfüllte. Macer war auch ein begabter redner und, wie es selbst der hasz Ciceros (*Brut.* 67, 238) gestehen musz, ein sehr sorgfältiger sachwalter. höchst wahrscheinlich ist also in seiner geschichtsdarstellung das rhetorische element stark vertreten gewesen. die leidenschaftlichkeit und die entschlossenheit, mit welcher der von der verurteilung bedrohte noch durch einen selbstmord seinen feindlichen richtern zu entgehen wuste, um wenigstens seiner familie das vermögen zu retten[10], ist charakteristisch für diesen mann, der wohl mehr dem parteihasse als der gerechtigkeit seiner richter erlegen ist, vgl. Val. Maximus IX 12, 7 *siquidem, cum M. Ciceronem, qui id iudicium cogebat, praetextam ponentem vidisset, misit ad eum qui diceret se non damnatum, sed reum perisse.*

Über die art und weise, wie Licinius Macer bei der ergründung der geschichtlichen thatsachen und bei der begründung seiner historischen urteile verfahren ist, darüber können die ergebnisse von Mommsen röm. forschungen II und von Cichorius de fastis consularibus antiquissimis s. 185 und 205 auskunft geben. Mommsen hat mit recht darauf hingewiesen, dasz Macer in seinen fastenangaben mehrfach die *libri lintei ad aedem Monetae* benutzt habe: vgl. Livius IV 7, 12. 23, 2. 20, 8. auch sah Mommsen gewis mit recht, dasz diese *libri lintei* nicht alt, sondern später herkunft seien. nur wird weniger an eine beabsichtigte freche fälschung[11] als an eine wenn auch vielfach mangelhafte reconstruction wissenschaftlicher art zu denken sein. das bestreben die lücken der geschichtskenntnis durch combination zu ergänzen ist zwar ehrenhaftern ursprungs als die sucht zu fälschen, ist aber im erfolg oft gleich verderblich gewesen. es ist daher nicht zu verwundern, dasz an allen stellen, an welchen Macer bei den fastenangaben abweicht, seine ansätze beinahe wirklichen fälschungen gleichen, auch wenn sie nur der wissenschaftlichen speculation ihren ursprung verdankten. dasz sie meistens diesen letztern ursprung haben, dafür bürgen die resultate von Cichorius' untersuchungen (de fastis usw. s. 208 und 258). Cichorius

[10] die allgemeinern angaben Plut. Cic. 9 und von Cicero selbst (*ad Att.* I 4, 2), welche von einer verurteilung sprechen, können die speciellen einzelheiten, welche Valerius Maximus berichtet, nicht aufheben. [11] eine solche ist doch auch von feindlicher seite nicht dem Macer vorgeworfen worden, und die hochschätzung, welche daneben auch Tubero und Livius den *libri lintei* zu teil werden lieszen, spricht für ihre relative güte.



zeigte, dasz die verschiedenen fastenlisten des Livius, Dionysios, Diodoros, die *fasti Capitolini*, des Idatius, des chronicon Paschale und des chronographen verschiedener herkunft sind. die trotzdem bestehende übereinstimmung in den *nomina* der beamten gewinnt zwar dadurch an historischer glaubwürdigkeit, immerhin ist aber die verschiedenheit vorzugsweise in den *cognomina* dér art, dasz sie auf verschiedene redactionen zurückgeführt werden musz. bei diesen findet nach Cichorius eine übereinstimmung statt zwischen Idatius und dem chronicon Paschale, und deren quelle führt auf dieselbe fastenliste, welcher Livius und Dionysios ihre dreistelligen consulnamen entnommen haben. diese grundquelle kann nach ihm nur Licinius Macer sein.

Licinius Macer hat offenbar ein besonderes bestreben gehabt die einzelnen zweige der beamtenfamilien durch beisetzung der *cognomina* auseinanderzuhalten; in diesem an sich verständigen unternehmen ist er teils eignen wissenschaftlichen combinationen, teils der trüben quelle der *libri lintei ad aedem Monetae* gefolgt. diesen letztern entnahm er zb. die angabe, dasz im j. 310 consuln, nicht kriegstribunen erwählt seien und dasz diese behauptung durch den wortlaut des *foedus Ardeatinum* gestützt werde, ihnen auch seine angaben über die consuln von 320 und 326.

Erscheint an diesen stellen Licinius Macer zwar als der irregeleitete, aber keineswegs leichtfertige gelehrte, so musz doch daneben anerkannt werden, dasz sein bestreben überall mehr wissen zu wollen als seine vorgänger und der dürftigkeit der alten berichte durch specielle einzelheiten und personalnotizen abzuhelfen den Macer mehrfach zu behauptungen und ausführungen veranlaszt hat, welche der absichtlichen fälschung näher stehen als der naiven erfindung. wenn Licinius bei Liv. VII 9, 3 den dictator T. Quinctius Pennus zu einem *dictator comitiorum habendorum causa* macht, so geschieht dies nur, um seinen geschlechtsgenossen, den consul C. Licinius Calvus, mehr in den vordergrund zu stellen. nicht minder willkürlich und bedenklich ist sein verfahren Liv. X 9, 10, um in jenes jahr die ädilität des Q. Fabius zu verlegen. denn wahrscheinlich suchte er dabei den durch die einsetzung des dictatorenjahres 453 erfolgten ausfall von Fabius' drittem consulat wieder gut zu machen: vgl. meine röm. chron. s. 338 f.; gewis aber vernachlässigte er zugleich die *annales vetustiores* bzw. den Piso, welcher in diesem jahre plebejische ädilen[12] ansetzte.

Übrigens verdient als ergänzung der resultate von Cichorius das éine hervorgehoben zu werden, dasz die ältern annalen keineswegs alle *cognomina* gemieden haben. bei den bekanntesten männern wie Brutus, Publicola, Coriolanus, Cincinnatus, Cossus, Camillus, Corvus und Cursor wird dies wohl allseitig zugestanden werden;

[12] dasz diese zweite angabe das richtige bot, zeigt meine röm. chron. s. 325 f.

bei einigen andern, wie zb. bei Ahala, Malugiuensis, Mugillanus, Capitolinus, Scipio, Imperiosus, Marcellus, Crassus, Philo wird wahrscheinlich ein gleiches anzunehmen sein. wenn dieselben aber einmal in der geschichtserzählung der annalisten eine gewisse rolle spielten, so können sie auch nicht in ihren angaben zu anfang jedes jahres völlig gefehlt haben. nur der consequente gebrauch dreistelliger namen in den fasten liesze also auf die benutzung des Licinius Macer einen schlusz zu. aber selbst dieser schlusz müste dann zweifelhaft erscheinen, wenn es nicht erwiesen werden könnte, dasz Tubero, welcher nach Macer schrieb, nur zweistellige fastenangaben geboten hätte.

Noch bemerke ich, dasz Macer nur die ältere römische geschichte vor den punischen kriegen behandelt zu haben scheint, ähnlich wie Tubero, dessen annalen auch nur bis auf den ersten punischen krieg herabgeführt sein werden. es könnte zufall sein, dasz die fragmente des Licinius nicht weiter als bis zum beginn des dritten Samnitenkriegs reichen, diejenigen des Tubero noch den tod des Regulus erwähnen. aber es ist undenkbar, dasz Livius bei der schilderung des zweiten punischen krieges zwei seiner hauptquellen für die erste dekade völlig ignoriert haben sollte, wenn sie auch noch diese epoche behandelt hätten.[13] vorzugsweise jene zeiten zu ergründen, von denen man bisher am wenigsten wuste, und dabei ein bild von jenen kämpfen zu entwerfen, welche, wie namentlich der kampf um die plebejischen rechte und freiheiten, für ihn und seine partei den grösten wert hatten, das war die aufgabe, welche sich Macer in seinem annalenwerke gestellt hatte.

Weniger klar erkennbar war für uns bisher das bild des zweiten jüngern annalisten, welchem Livius bei der ausarbeitung der ersten dekade eine so grosze bedeutung beigelegt hat. bisher galt es sogar als ziemlich ausgemacht, dasz dieser jüngste aller republicanischen annalisten kein anderer sei als jener Quintus Aelius Tubero, welcher als ankläger des Q. Ligarius im j. 46 vor Ch. aufgetreten, ein sohn von Ciceros freund Lucius Aelius Tubero war. es ist derselbe, der in Augusteischer zeit sich einen namen als jurist gemacht hat. dasz dieser Quintus Aelius Tubero ein interesse für geschichte gehabt hat, ist möglich. aber dasz dies nicht hinreicht[14], um ihn als annalisten zu bezeichnen, sollte ausgemacht sein. bekanntlich erwähnt anderseits Cicero *ad Q. fr.* I 1, 3. 10 schon unter dem j. 60 vor Ch., dasz des Quintus vater Lucius Aelius Tubero mit der abfassung von annalen beschäftigt gewesen sei: *quamquam legatos habes eos, qui ipsi per se habituri sint rationem dignitatis suae, de quibus honore*

[13] es braucht hier wohl kaum noch besonders betont zu werden, dasz in der ganzen dritten dekade von beiden annalisten keine spur vorhanden ist: vgl. Soltau Livius' quellen in der dritten dekade s. 38 ff.
[14] nicht ihm, sondern seinem sohne, dem consul von 11 vor Ch. hat Dionysios von Halikarnass seine schrift περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος gewidmet.

et dignitate et aetate praestat Tubero, quem ego arbitror, praesertim cum scribat historiam, multos ex suis annalibus posse deligere, quos velit et possit imitari, und ich habe im Hermes XXIX 631 gezeigt, dasz an der einzigen stelle, welche einen annalisten Quintus Tubero erwähnt, die lesart verdorben sei. gewöhnlich liest man bei Livius IV 23, 3: *Valerius Antias et Q. Tubero M. Manlium et Q. Sulpicium consules in eum annum edunt.* da jedoch Livius bei seinen sämtlichen citaten aus annalisten nie das praenomen setzt, so kann auch *Q. Tubero* nicht von Livius herstammen; vielmehr ist zu lesen *Valerius Antias atque Tubero.*

Mit der feststellung der thatsache, dasz Lucius Aelius Tubero, Ciceros altersgenosse und freund, der verfasser jener annalen sei, ist nun aber gröszere klarheit über das wesen und den parteistandpunkt dieses annalisten gewonnen. Cicero sagt *pro Lig.* 4, 10 von diesem Lucius Tubero, er sei ein *homo cum ingenio tum etiam doctrina excellens*, und erzählt 7, 21 von ihm: *domi una eruditi, militiae contubernales* (im bundesgenossenkrieg), *post adfines*[15], *in omni denique vita familiares: magnum etiam vinculum, quod iisdem studiis semper usi sumus.* bei diesem urteile Ciceros dürfen wir annehmen, dasz der annalist Tubero eine ähnliche rhetorische und juristische ausbildung wie Cicero genossen, dasz er einen ähnlichen parteistandpunkt wie Cicero gehabt habe, dasz ihm die hilfsmittel des Ciceronischen bekanntenkreises, eines Atticus, Nepos, Varro zu gebote standen, vor allem aber, dasz er eine gleiche auffassung von der aufgabe des historikers gehabt habe wie sein freund, welcher als redner und politiker einen höhern ruhm erlangt hat. bekanntlich betrachtete Cicero es als hauptaufgabe des historikers, den geschichtlichen stoff in eine gefällige und schwungvolle form zu bringen. da nun, wie Ciceros wegwerfendes urteil *de leg.* I 2, 6 zeigt, die bisherigen leistungen auf dem gebiete der geschichtschreibung den dahin gehenden anforderungen Ciceros in keiner weise entsprachen, so hoffte Cicero von sich und seinen in der beredsamkeit ausgebildeten freunden, dasz sie hier abhilfe schaffen würden. recht naiv läszt er sich bekanntlich *de leg.* I 2, 5 von seinem freunde Atticus den wunsch nahe legen[16], dasz er selbst, Cicero, der ersehnte retter auf dem gebiete der römischen geschichtschreibung sein möge: *abest enim historia litteris nostris, ut et ipse intellego et ex te persaepe audio. potes autem tu profecto satisfacere in ea, quippe cum sit opus, ut tibi quidem videri solet, unum hoc oratorium maxime.* was Cicero auf diesem gebiete zu leisten die zeitumstände nicht vergönnten, das hat sein freund Tubero nachholen können, und wenn Cicero durch sein

[15] er hatte Ciceros schwester geheiratet. [16] *postulatur a te iam diu vel flagitatur potius historia. sic enim putant, te illam tractante effici posse, ut in hoc etiam genere Graeciae nihil cedamus. atque ut audias, quid ego ipse sentiam, non solum mihi videris eorum studiis, qui litteris delectantur, set etiam patriae debere hoc munus, ut ea, quae salva per te est, per te eundem sit ornata.*

beispiel und seine vorschriften auch nur einigen einflusz auf Tubero ausgeübt hat, so wird angenommen werden müssen, dasz auch dieser vorzugsweise auf eine rhetorische und lebendige darstellungsweise wert gelegt hat. weiterhin kann er sich dem einflusse seines gröszern freundes nach mehreren seiten hin kaum entzogen haben. Ciceros abrisz der ältern geschichte, welchen die schrift *de re publica* bietet, folgt offenbar, abgesehen von Polybios, einem der bessern ältern annalisten, wie ich im Philol. LVI 118 ff. gezeigt habe, vorzugsweise dem Piso. bezeichnend für jene alte gute quelle sind die intervallangaben (II 32—35 *decem fere annis post primos consules; liberatus a regibus, non longo intervallo, sexto decimo fere anno; quinquagesimo anno post primos consules*) neben den eponymen. auch ist Ciceros quelle noch frei von jenen breiten rhetorischen ausmalungen, welche für die spätern annalisten charakteristisch sind. bei den nahen beziehungen von Tubero zu Cicero ist es kaum denkbar, dasz jener die schrift seines freundes *de re publica* und ihre hauptsächlichste quelle ignoriert habe.

Wenn aber auch hierbei eine anlehnung Tuberos an Cicero zwar wahrscheinlich genug, keineswegs jedoch gewis ist, so wird doch in éiner hinsicht ein zweifel an ihrer verwandtschaft nicht aufkommen können. Tubero gehörte wie Cicero zur optimatenpartei und zwar zu jener beschränkten sorte, welche nicht für die berechtigten bestrebungen anderer parteien, auch nicht derer in der vergangenheit, verständnis zeigten. bezeichnend für diese kreise ist der hasz, mit dem sie über die edlen bestrebungen der Gracchen aburteilten, und es ist kaum anzunehmen, dasz beide über die demokratischen bestrebungen früherer zeiten gerechter geurteilt haben werden. damit ist aber die tendenz gegeben, welche Tuberos darstellung der ältern römischen geschichte kennzeichnete.

Weiterhin können die forschungen eines Nepos in seinen *chronica*, eines Atticus und eines Varro, welche sämtlich nach Macer schrieben, nicht ohne einflusz auf ihren zeitgenossen und persönlichen bekannten Tubero gewesen sein. hier und da wird Tubero die synchronismen des Nepos beachtet haben, und es ist daher nicht mehr als wahrscheinlich (zb. IV 35), dasz, wenn Livius einige derartige angaben bietet, obwohl er anfänglich den Nepos nicht benutzt hat[17], er dieselben dem Tubero verdankt.

Etwas ähnliches folgt für die antiquarischen berichte, welche Livius nicht direct dem Varro oder einem andern altertumsforscher[18] entlehnt hat. da die ältern chroniken nur ausnahmsweise ausführliche antiquarische erörterungen boten, Livius aber nach Hermes XXIX 611 bei der ersten ausarbeitung seines werkes antiquarische quellen bei seite liesz, so kann er derartige excurse, wie zb. VIII 8 oder I 44 kaum einem andern autor entlehnt haben als dem jüngsten

[17] er sah erst nachträglich ein geographisches werk des Nepos ein: vgl. Hermes XXIX 611 f. [18] der excurs des Cincius VII 2 ist auch erst nachträglich eingeschoben: s. Hermes XXIX 611 f.

annalisten Tubero[19], welcher allein schriften Varros eingesehen haben kann.

Ganz besonders ist endlich zu beachten, dasz Tubero als zeitgenosse und bekannter von Varro wie von Atticus die ausführlichen und gründlichen studien derselben über die römischen *gentes* beachtet haben musz. bekanntlich ist durch die sorge für die *imagines* und durch die ausbreitung der sitte die thaten der verstorbenen in laudationen zu feiern, das interesse für die geschichte der einzelnen *gentes* mehr und mehr wachgerufen worden. aber eine systematische behandlung der einzelnen geschlechter ist erst durch Atticus (Nepos *Att.* 18, 3) und durch Varros schriften erfolgt. wenn demnach bei Livius mitteilungen vorkommen, welche eine besondere kunde angesehener römischer geschlechter der ältern republicanischen geschichte verraten, so wird vorzugsweise an den einflusz von Atticus und Varro zu denken sein, deren angaben aber direct aus Tubero in Livius' darstellung übergegangen sind.

III. Macers einflusz auf Livius' darstellung der verfassungskämpfe.

Um festzustellen, welche gröszern abschnitte aus Licinius Macer stammen, gibt es ein kriterium, welches als untrüglich bezeichnet werden darf. von allen annalisten, welche die ältere römische geschichte behandelt haben, vor allem aber von den fünf autoren, welche Livius bei der ausarbeitung der ersten dekade berücksichtigt[20], ist Macer der einzige, der eine entschieden optimatenfeindliche richtung vertritt. Piso und Antias geben die pontificalen bzw. officiellen anschauungen, Claudius verherlicht die thaten der berühmtesten aristokraten, eines T. Manlius Torquatus, M. Valerius Corvus, er ist ein bewunderer der Scipionen wie der Fabier. dem Tubero, dem busenfreunde Ciceros, lagen gewis radicale theorien fern. nur Licinius Macer ist zweifellos ein eifriger verfechter der volksrechte, des tribunats, der censur, der gleichstellung der plebejer mit den patriciern.

Nun finden sich in fast allen büchern der ersten dekade ausführliche schilderungen über die republicanischen verfassungskämpfe, welche, mit langen reden untermischt, die sonst ziemlich gleichmäszig fortlaufende erzählung der ältern annalen durchbrechen. diese stehen in vielen fällen auf einem radical-demokratischen standpunkt. äckerverteilungen, das recht auf provocation, die allgemeine gültigkeit der plebiscite werden vertreten, die einseitige interessenpolitik des patriciats, der widerwärtige hochmut einzelner junker, die traurige lage des armen hungernden proletariats werden immer wieder mit andern worten und doch mit ähnlichen farben geschildert. so weit

---

[19] zu I 44 ist dieses bezeugt durch Tubero fr. 4. [20] Piso, Antias, Claudius, Macer, Tubero. die ältern, welche allenfalls in betracht kämen, wie Fabius, Cincius, Acilius, Cassius, sind sicherlich auch vertreter der optimatenpartei.

hierbei allein der radical-demokratische parteistandpunkt hervortritt, wird kaum ein anderer urheber als Licinius Macer anzusetzen sein. eine betrachtung solcher abschnitte im einzelnen wird dieses urteil bestätigen.

Beginnen wir mit dem ehrenblatt des Licinischen geschichtswerkes, mit der schilderung der Sextisch-Licinischen rogationen Liv. VI 34—42. nachdem VI 32 die not der plebs ohne aussicht auf abhilfe geschildert war, kämpfe gegen Volsker und Latiner breit, offenbar nach recht jungen berichten ausgemalt waren, beginnt die erzählung der innern kämpfe VI 34.[21] die beiden familiengeschichten der Licinier VI 34, 5—11 und VI 36, 7 f. gehören hier beinahe eher in eine *laudatio* der Licinier und Fabier als in eine allgemeine stadtchronik, und zugleich spricht überall der grimme hasz des unterdrückten demokraten. so VI 34, 1 *in urbe vis patrum in dies miseriaeque plebis crescebant, cum eo ipso, quod necesse erat solvi, facultas solvendi impediretur. itaque cum iam ex re nihil dari posset, fama et corpore, iudicati atque addicti, creditoribus satisfaciebant* usw. oder VI 35, 1 *occasio videbatur rerum novandarum propter ingentem vim aeris alieni, cuius levamen mali plebes nisi suis in summo imperio locatis nullum speraret.* ähnlich bezeichnend sind die worte des Sextius VI 35, 9 und VI 36, 10 f. man vergleiche ferner die schilderung VI 38, 5 *cum dictator stipatus agmine patriciorum plenus irae minarumque consedisset* usw. die ernennung des kriegstribunen C. Licinius zum *magister equitum* wird von Livius VI 39, 4 mit den worten begleitet *id aegre patres passos accipio.*[22] auch die erörterungen VII 18 f. bei der ungesetzlichen wahl zweier patricischer consuln zu 399 sind zweifellos derselben herkunft.[23]

Zwei sachlich nahe verwandte abschnitte IV 1—7 und X 6—9 kommen weiter in betracht. die verhandlungen über die *leges Canuleiae* betrafen ebenfalls die gleichstellung der stände für die höchsten ämter, und die frage nach der privaten und sacralrechtlichen gleichstellung beider stände war nahe verwandt der forderung einen teil der priesterstellen zu erhalten (vgl. VI 37, 12 und X 6 f.). auch die tendenz der berichte ist völlig dieselbe wie VI 34 f., so auch in der langen rede des Canulejus IV 3—5. die bekämpfte patricische anschauung stützt sich Liv. IV 6, 2 auf die theorie *quod nemo plebeius auspicia haberet, ideoque decemviros conubium diremisse, ne incerta prole auspicia turbarentur.* VI 41, 3 lautet fast identisch *penes quos igitur sunt auspicia more maiorum? nempe penes patres. nam plebeius quidem magistratus nullus auspicato creatur.* gegen dieselben theorien

[21] nur VI 36, 1—6 ist eine andersartige einlage, behandelt die belagerung von Velitrae. auszerdem ist laut citat VI 42, 4—8 aus Claudius.

[22] Liv. VI 38, 9 schwächt den bericht der hauptquelle, vielleicht nach lectüre eines andern annalisten, etwas ab: *sed re neutro inclinata magistratu se abdicavit, seu quia vitio creatus erat, ut scripsere quidam, seu* usw. [23] auch V 11, 6—12 ist als ein bruchstück einer Licinischen *laudatio* gleichen ursprungs anzusehen.

wendet sich Livius X 8, 9 *semper ista audita sunt eadem, penes vos auspicia esse, vos solos gentem habere, vos solos iustum imperium et auspicium domi militiaeque.* dem gegenüber wird die ultrademokratische theorie gestellt: *aeque adhuc prosperum plebeium et patricium fuit porroque erit. enumquam fando audistis, patricios primo esse factos non de caelo demissos, sed qui patrem ciere possent, id est nihil ultra quam ingenuos?* eine theorie, welche schon bei den reden für die *leges Canuleiae* überall ausgesprochen war (vgl. Liv. IV 3).[24]

In diesen beiden abschnitten ist übrigens die autorschaft des Licinius Macer auch äuszerlich gut bezeugt. für IV 1—7 folgt dieses namentlich daraus, dasz der hauptbericht, dem IV 7, 2 als variante[25] beigegeben ist, die wahl der kriegstribunen einheitlich als eine errungenschaft der plebejer in den ständischen kämpfen auffaszt, die natürlich dann sogleich wieder von den patriciern den plebejern streitig gemacht sein soll. derselbe jüngere bericht läszt dann die kriegstribunen als *vitio creati* bald zurücktreten und an ihre stelle consuln erwählen, um den zwist mit Ardea zu beendigen. der urheber desselben ist, wie IV 7, 12 angibt, Macer: *Licinius Macer auctor est et in foedere Ardeatino et in linteis libris ad Monetae inventa.* auch für Liv. X 6, 3—9, 2 ist die autorschaft Macers gesichert. für die ausführliche schilderung der verfassungskämpfe werden X 9, 10 *Macer Licinius ac Tubero* citiert, wie auch X 11, 9 angedeutet und sicherlich auch zu X 13 f. benutzt. auch kurz vorher (IX 46, 3) wird Macer citiert und aus ihm die jüngere version derjenigen des Piso gegenübergestellt.

Eine andere reihe von verwandten abschnitten weist ebenfalls durch ihre tendenz auf Macer hin. es sind die erzählungen, wie die plebejer ihre grundrechte verteidigt und erweitert haben. so II 41 die *lex Cassia agraria* (= Dion. VIII 68—77), II 54—58 die kämpfe um die *lex Publilia Voleronis* und III 9 f. über die *lex Terentilia.*

Bereits bei dem der *lex Cassia* vorangehenden bericht über Coriolan, wo Livius auch ältere quellen eingesehen hat[26], werden reden Coriolans II 34, 8 f. vorgebracht, welche diesen mann in gehässigster weise als feind der plebs hinstellen sollen, was durchaus dem charakter des Licinius entspricht, und ebenfalls die schlusznotiz *invenio apud quosdam idque propius fidem est, a quaestoribus Caesone*

[24] namentlich IV 3, 7 *si populo Romano liberum suffragium datur, ut quibus velit consulatum mandet . . stare urbs haec non poterit? de imperio actum est?* IV 3, 10 *enumquam creditis fando auditum esse Numam Pompilium non modo non patricium, sed ne civem quidem Romanum, ex Sabino agro accitum, populi iussu patribus auctoribus Romae regnasse?* usw. [25] *sunt qui propter adiectum Aequorum Volscorumque bello et Ardeatium defectioni Veiens bellum, quia duo consules obire tot simul bella nequirent, tribunos militum tres creatos dicant sine mentione promulgatae legis de consulibus creandis ex plebe, et imperio et insignibus consularibus usos.* [26] vgl. II 40, 10 *apud Fabium, longe antiquissimum auctorem, usque ad senectutem vixisse eundem invenio; refert certe* usw. die ältere quelle ist offenbar II 36 und II 40, 13 f. ausgeschrieben.

Fabio et L. Valerio diem dictam perduellionis ist genau entsprechend dem Dion. VIII 77. der bericht des Dion. VIII 67—79 ist aber zweifellos jenem anwalt der volkspartei entnommen. die ganze erzählung scheint eher aus der zeit des Saturninus und M. Livius Drusus als aus der Coriolans zu stammen: m. vgl. zb. VIII 70, 6 bis ende.

Deutlich wendet der bericht seine spitze gegen den demagogischen aristokraten, insofern er die bundesgenossen mit participieren lassen will an dem gemeindeland und soweit er mit deren hilfe eine tyrannische macht erstrebt habe, so VIII 77, 5 f. und VIII 78, mithin gegen M. Livius Drusus. VIII 78, 29 f. erinnert direct an die geheimen verbindungen des Drusus mit den bundesgenossen. Liv. II 41 ist also ein lehrreiches beispiel dafür, wie Livius nach kenntnisnahme der Licinischen darstellung[27], und unter herübernahme einiger motive, dem ältern bericht folgt. dieser letztere, welcher von der tötung des Cassius durch den eignen vater weisz, war von Livius bevorzugt, von Dion. VIII 79 verworfen.

Anders ist dies Liv. II 54, 4 f. und III 11—18. dem ersten abschnitt entspricht Dion. IX 37—50, und zwar IX 37—40 = Liv. II 54, 4—10, während der inhalt von Liv. II 55—58 in Dion. IX 41—50 wiedergegeben wird. in beiden abschnitten ist die gemeinsame quelle unverkennbar. es braucht hier kaum weiter im einzelnen ausgeführt zu werden, mit welchem hasz gegen den adel die anklage gegen die consuln, die ermordung des tribunen[28], mit welchem demokratischen selbstgefühl die provocation des Volero und seine wahl zum volkstribun geschildert wird. manches erinnert hier an die stimmung der unterdrückten demokraten nach der ermordung des C. Gracchus oder des Livius Drusus: alles verrät den vorkämpfer der demokratischen partei.

Liv. III 9 beginnt die erzählung der Terentilischen wirren. zum vergleich liegt Dion. X 1 f. vor. nur ein teil dieser darstellung trägt hier den demokratischen charakter, dieser aber auch offenkundig. es ist III 9, 1—10, 4 und III 15. die übrigen abschnitte enthalten zwar manche demokratische notizen, überall aber in einer durchaus andersartigen überarbeitung. dagegen ist die schilderung der agrarischen kämpfe nach der einnahme Vejis V 29 f. sicherlich aus dieser demokratischen quelle und steht im gegensatz zu dem mehr vermittelnden bericht V 25. recht eigentlich Licinischen ursprungs, ja Licinischer erfindung ist die erzählung von der Verginia.

---

[27] zusammenzustellen ist namentlich noch
Dion. II 70, 14—19 = Liv. II 41, 8
- II 75, 1—10 = - II 41, 5—7
- II 78, 10—18 = - II 41, 4. 9.

[28] Liv. II 54 9 *nuntiant domi mortuum esse inventum. quod ubi in totam contionem pertulit rumor, sicut acies funditur duce occiso, ita dilapsi passim alii alio.* noch bezeichnender Dion. IX 38, 8 μιᾶς γὰρ ἡμέρας οὔσης ἔτι λοιπῆς τῇ δίκῃ, νεκρὸς Γενύκιος ἐπὶ τῆς ἑαυτοῦ κοίτης εὑρέθη, σημεῖον οὐδὲν ἔχων οὔτε σφαγῆς οὔτε ἀγχόνης οὔτε φαρμάκου οὔτ' ἄλλου τῶν ἐξ ἐπιβουλῆς θανάτων οὐδενός.

bekanntlich hat noch Cicero in seinen frühern schriften[29] ebenso wie Diodor die geschichte des decemvirats recht summarisch erzählt. beide wissen nichts von einer wiederwahl des Appius Claudius, nichts von einem frevel gerade dieses mannes. mit recht ist daher angenommen worden, dasz erst in späterer zeit die einzelheiten der erzählung der Verginia erfunden sind. kaum irgend ein anderer schriftsteller dürfte aber als urheber genannt werden, der von solchem hasz gegen die machthaber erfüllt zugleich so tüchtige juristische und rhetorische fähigkeiten in sich vereinigt hat wie Macer. zweifellos hat Licinius Macer zuerst in diese erzählung einen gedankengang eingeführt, wie ihn Liv. III 45, 8 bietet: *non, si tribunicium auxilium et provocationem plebis Romanae, duas arces libertatis tuendae, ademistis, ideo in liberos quoque nostros coniugesque regnum vestrae libidini datum est.* zugleich ist klar, welches vorbild der schreiber dieser scene vor augen hatte, wenn anders Macer der urheber ist. Sulla, welcher der provocation zum trotz zahlreiche römische bürger hingemordet, die tribunicische gewalt lahm gelegt und trotz seiner hohen würde schamloser wollust ergeben war (Plut. Sulla 35 f.): er ist das prototyp jenes Appius Claudius, wie er bei Livius erscheint. der hasz gegen ihn hat dem annalisten die feder geführt. wenn dieses aber richtig ist, so kann wieder nur Licinius Macer der urheber des Livianischen berichtes III 44—49 sein.[30]

Damit ist aber zugleich auch festgestellt, wer der urheber jener alles masz überschreitenden gehässigen schilderungen der Claudier, speciell der Appii Claudii, abgesehen vom decemvir der consuln von 259, 283, 350, gewesen ist. es wäre eine strafbare leichtgläubigkeit, wollte man darin originale bestandteile der alten stadtchronik finden. wenn Macer hier, ohne quellenmäszige grundlage, den decemvir Appius Claudius zum repräsentanten der verwerflichsten tyrannis gemacht hat, so ist damit sein hasz gegen dessen geschlecht und seine tendenz dieses geschlecht zum vorkämpfer des volksfeindlichen adelsregiments zu machen so weit constatiert, dasz demselben annalisten auch bei den nächsten verwandten des decemvirs die gleiche tendenz zuzutrauen ist.[31]

[29] *Cornel.* fr. 24 (65 vor Ch.) und *de re p.* II 61, wo Cicero absichtlich ältern quellen folgt, dem Polybios und dem Piso (vgl. Philologus LVI 118). [30] über die weitern modificationen dieses berichtes in seiner fortsetzung, wie sie ein annalist nach Macer, mithin Tubero vorgenommen hat, wird weiter unten s. 427 gehandelt werden. [31] vielleicht darf hier darauf hingewiesen werden, dasz zwei Appii Claudii zu den heftigsten und wahrscheinlich auch bedenklichsten parteigängern des Sulla gehört haben: Appius Claudius Pulcher praetor 665 floh vor Cinna, der ihm sein heer abwendig machte, wurde, da er den tribunen widerstand leistete, abgesetzt, später aus dem senat gestoszen und fiel im heere Sullas vor Rom 672 (Plut. Sulla 29). sein vetter Appius Claudius Pulcher C. f. wurde 675 auf vorschlag Sullas zum consul ernannt (Cic. *p. Plancio* 21, 51). auch ein interrex Appius Claudius kommt 677 vor, der (Sall. *hist.* I 77) mit Catulus die stadt gegen den demokratischen parteiführer M. Aemilius Lepidus verteidigt hat.

So kann es denn kaum fraglich sein, dasz auch Liv. V 2 f. V 18—20. IX 33 f. IX 42 aus Macer stammen. schon vorher werden auch gelegentliche gehässige bemerkungen über die Claudier (II 28—30. II 56—59. III 15 ff. III 58. IV 6) wenigstens in letzter instanz denselben ursprung haben.[32] im einzelnen stehe hier zur begründung noch folgendes: Liv. V 2 werden mit ultrademokratischer gehässigkeit die motive, welche die patricier zur einführung der winterfeldzüge veranlaszt haben sollten, auseinandergesetzt. dann folgt V 3—6 die erwiderung des Appius Claudius. sie ist im einzelnen natürlich des Livius eigenstes werk. doch da Livius nur da reden einzusetzen pflegt, wo sie bereits in seinen quellen angedeutet waren[33], wird er auch hier das motiv, die verteidigung der patricischen interessen durch Appius Claudius, bereits vorgefunden und somit auch hier auf Macer zurückgegriffen haben. Liv. V 18—20 weist in doppelter beziehung auf den gleichen ursprung hin: auf der éinen seite die substituierung des jüngern P. Licinius Calvus an stelle seines vaters zum kriegstribun (V 18) und womöglich noch mehr der redekampf zwischen dem letztern und Appius Claudius V 20.[34]

IX 33 f. und IX 42 stammen ebenfalls aus der den Claudiern feindlichen quelle und — was auf das gleiche resultat hinführt — aus demselben annalisten, welcher den demokratischen bericht über die zeitliche begrenzung der censorischen gewalt auf 18 monate verfaszt hat. die tendenz dieses berichtes geht aus folgenden stellen zur genüge hervor: IV 24, 4 *se, quod intra muros agendum esset, libertati populi Romani consulturum. maximam autem eius custodiam esse, si magna imperia diuturna non essent et temporis modus inponeretur, quibus iuris inponi non posset. alios magistratus annuos esse, quinquennalem censuram . . deposito suo magistratu modo aliorum magistratui inposito fine alteri, cum gratulatione ac favore ingenti populi domum est reductus.*

Endlich möge noch betrachtet werden, dasz nach Liv. X 9, 10 Macer und nach ihm Tubero einer schrift gefolgt ist[35], welche nicht nur in einseitiger weise die familientradition der Fabier in den vordergrund gestellt hat, sondern welche bereits von tendenziösen fälschungen und rhetorischen ausschmückungen erfüllt und verunziert war. daraus würde zb. folgen, dasz VIII 18 die erzählung

---

[32] vgl. Otto Bocksch de fontibus libri V et VI antiquitatum Romanarum Dionysii Halic. quaestiones variae (Leipzig 1895) s. 172. [33] vgl. Flierle über nachahmungen des Demosthenes, Thukydides und Xenophon in den reden der römischen archäologie des Dion. von Halik. (Leipzig 1890) s. 82 ff. [34] sicher ist V 20, 8 f. (*inseritur huic loco fabula*) eine einlage aus anderer quelle, im übrigen aber schlieszen sich die einzelnen teile des berichtes eng aneinander, und auch V 22, 2 zeigt die spuren des Licinischen berichtes deutlich genug. [35] *in eum annum cum Q. Fabium consulem non petentem omnes dicerent centuriae, ipsum auctorem fuisse Macer Licinius ac Tubero tradunt differendi sibi consulatus in bellicosiorem annum* usw.

von der ädilität des Q. Fabius Maximus auch aus Macer stammte, wenn nicht andere anzeichen — so VIII 18, 2 die angaben über die cognomina, die abfällige beurteilung der patricischen giftmischerinnen Sergia und Cornelia, endlich die *dictatura clavi figendi* — schon genügend auf Licinius Macer hinwiesen.

IV. Tubero.

Es ist nur natürlich, dasz eine so schroff demokratische auffassung des römischen ständekampfes, wie sie Licinius Macer vertrat, eine reaction hervorrief. das rhetorisch begeisterte eintreten für die rechte des römischen volkes und der plebejischen sonderrechte konnte zwar nicht gut direct bekämpft werden. wohl aber war es möglich diese auffassung dadurch in schatten zu stellen, dasz die vermittelnde thätigkeit der gemäszigten aristokraten, der *cives boni* in Ciceronischem sinne, hervorgehoben ward, und wenn anderseits die ehrgeizigen, welche nach der tyrannis strebten, gebührend gebrandmarkt wurden.

Dasz eine solche tendenz der anschauung der Ciceronischen kreise entsprach, ist klar, und schon deshalb würde man die vertretung jener verfassungsgeschichtlichen schilderungen, welche neben manchen demokratischen elementen doch die mäszigende hand des wohlgesinnten optimaten nicht verleugneten, auf Tubero zurückzuführen geneigt sein. es kommt aber hinzu, dasz kein annalist nach Macer auszer Tubero sein interesse den verfassungsfragen zugewandt hat. Claudius, der einzige bekannte annalist, welcher voraussichtlich noch nach Macer und vor Livius geschrieben hat[36], hat weder die ereignisse vor 364 behandelt noch überhaupt sein interesse derartigen internen dingen zugewandt. in der dritten, vierten und fünften dekade kommen zahlreiche kriegsberichte des Claudius vor, aber abgesehen etwa von dem Scipionenprocess (Liv. XXXVIII 56 f.) ist keine verfassungsgeschichtliche ausführung auf ihn zurückzuführen.

Das beste beispiel dafür, wie äuszerlich Livius einen demokratischen und einen optimatischen bericht, welcher den erstern ergänzt und bekämpft, combiniert hat, bietet Liv. IV 48—51. treffend hat schon ELühbert in seinen observationes criticae de T. Livi libro IV (programm Gieszen 1872) s. 16 darauf aufmerksam gemacht, dasz in Liv. IV 48—51 eine merkwürdige zusammenstellung zweier berichte der verschiedensten tendenz stattgefunden habe, welche auf die entgegenstehenden versionen zweier schriftsteller zurückgeführt werden müsse. IV 48, 1—49, 6 erzählt, wie Sp. Maecilius und M. Metilius eine rogation eingebracht hätten, *ut ager ex hostibus captus viritim divideretur*, und wie nur durch das löbliche eintreten des enkels des decemvirs Appius Claudius die intercession einiger tribune gewonnen

[36] es sei denn dasz jemand die annalisten Procilius oder Sulpicius Blitho noch daneben ins feld führen wollte; vgl. Peter hist. Rom. rell. I s. CCCLXII ff.



sei. hier wird Ap. Claudius verherlicht. darauf folgt der demokratische bericht, welcher sogar die ermordung des Postumius zu billigen scheint. auch sonst ist die zwiefache herkunft beider erzählungen augenscheinlich: IV 49, 6 f. wird der versuch des tribunen L. Sextius[37] colonisten nach Bolae zu senden zuerst *per intercessionem collegarum* verhindert, während nach dem folgenden bericht *Bolis insequente anno receptis* dieser gegenstandslos wird. nichtsdestoweniger wird dann IV 49, 11 nach der wiedereinnahme von der rede des Postumius gesprochen, *qua Sextio tribuno plebis legem agrariam ferenti, simul Bolas quoque ut mitterentur coloni laturum se dicenti* entgegnet. die zweite erzdemokratische quelle kann, wie Lübbert sah, nur Licinius Macer sein. der erste, optimatisch gefärbte bericht, welcher dem tribunicischen antrag und damit dem Licinischen berichte die spitze abbrach, kann nur von Tubero stammen. die beweisführung findet übrigens noch eine wichtige ergänzung dadurch, dasz beobachtet wird, wie der erste bericht bereits mit IV 45, 5 beginnt. der IV 48, 10 erwähnte Q. Servilius Priscus stände dort ganz unvermittelt, wenn nicht seine wirksamkeit bereits IV 45, 8. 46, 10 in das rechte licht gestellt worden wäre. nun findet sich IV 46, 11 die notiz: *magistro equitum creato, a quo ipse tribuno militum dictator erat dictus, filio suo — ut tradidere quidam; nam alii Ahalam Servilium magistrum equitum eo anno fuisse scribunt —.* diese variante zeigt deutlich, dasz Livius hier zwei specielle quellen über jene geschichte einsah und zwar die beiden jüngsten: erst Macer brachte derartige einzelheiten über cognomina, und der, welcher ihn nach seinen studien über die geschichte der Servilier corrigierte, kann nur sein jüngerer zeitgenosse Tubero gewesen sein. diesem wurde also die erste hälfte von 45, 5 — 49, 6, dem Macer der schlusz bis c. 51 entnommen.

Zwei von conservativem abscheu erfüllte schilderungen über versuche die tyrannis zu erringen, welche den Ciceronischen zorn über die Caesarischen bestrebungen atmen, finden sich IV 13—16 und VI 11, 14—20. in beiden fällen sind die grundzüge der erzählungen alten ursprungs. dasz der retter des Capitols einen ganz besonders tadelnswerten versuch gemacht haben musz, die gesetzliche ordnung zu stören und das volk gegen die regierenden geschlechter aufzureizen, dafür kann als beweis dienen, dasz sein eignes geschlecht für seine mitglieder das praenomen des volksverführers verpönt hat. über Sp. Maelius aber liegt uns neben den jüngern versionen bei Livius und Dionysios die ältere des Piso vor. die beiden Livianischen berichte dagegen bieten zweifellos die jüngste fassung jener erzählungen.

[37] der Mediceus hat *L. Dexio*, der Parisinus B *q̄. Dexio*. wenn ein einheitlicher bericht des Livius hier vorläge, so könnte man daran denken, für das j. 339 einen andern tribun (Madvig: *L. Decius*) zu substituieren als für 340. offenbar ist aber dieser tribun kein anderer als der in der zweiten quelle IV 49, 11 erwähnte.

Am einfachsten liegt die sache bei den Manlianischen unruhen. keine spur von demokratischem mitgefühl für die verschuldete plebs hat den berichterstatter beseelt: *acceptus extemplo in tumultuosam turbam et ipse tumultum augebat* (VI 14, 6). bald verfährt Manlius (*patriciae gentis vir et inclitae famae* VI 11, 2) wie ein Catilina[38], bald werden seine ehrgeizigen pläne denen Caesars gleichgestellt: vgl. zb. VI 18, 15 *vos si quo insigni magis imperii honorisve nomine vestrum appellabitis ducem, eo utemini potentiore ad obtinenda ea, quae vultis. inde de regno agendi ortum initium dicitur.* VI 19, 5 *tum tribuni plebis . . diem dicere ei nobis in animo est. nihil minus populare quam regnum est.* die herschende classe war auch hier so klug wie im j. 63 vor Ch., und es klingt fast wie eine rechtfertigungsrede Ciceros, wenn VI 19, 2 gesagt wird, *magna pars vociferantur Servilio Ahala opus esse, qui non in vincla duci iubendo irritet publicum hostem, sed unius iactura civis finiat intestinum bellum. decurritur ad leniorem verbis sententiam, vim tamen eandem habentem, ut videant magistratus, ne quid ex perniciosis consiliis M. Manlii res publica detrimenti capiat.* überhaupt kann das ganze capitel VI 19 nur von einem zeit- und gesinnungsgenossen Ciceros herrühren.

Nicht ganz so einfach ist die sachlage bei der Maelius-episode IV 13—16. zwar herscht auch hier bei Livius dieselbe tendenz: IV 13, 2 wird behauptet: *frumento namque ex Etruria privata pecunia per hospitum clientiumque ministeria coëmpto, quae ipsa res ad levandam publica cura annonam impedimento fuerat.* auch Maelius will nicht nur das consulat, sondern *de regno agitare: id unum dignum tanto apparatu . . praemium fore.* auch hier IV 13, 11 wird schon wie VI 18 f. vom senat erkannt *opus esse non forti solum viro, sed etiam libero exsolutoque legum vinclis.* wie Scipio Aemilianus nach Cicero *de or.* II 25, 106 *de Ti. Gracchio interroganti responderat iure caesum videri*, so der würdige dictator L. Quinctius Cincinnatus *Maelium iure caesum pronuntiavit* (IV 15, 1).

Auszerdem ist hier die autorschaft einer der beiden jüngsten annalisten, Macer oder Tubero, auch äuszerlich geradezu bezeugt (IV 13, 7 *nihil enim constat, nisi in libros linteos utroque anno relatum inter magistratus praefecti nomen*), da nur diese beiden die *libri lintei* benutzt haben. bei dieser sachlage und der eben erwähnten optimatischen färbung des berichts kann also nur Tubero die quelle sein.

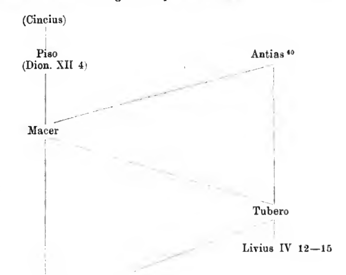
---

[38] VI 14, 11 *ad hoc domi contionantis in modum sermones pleni criminum in patres . . thensauros Gallici auri occultari a patribus iecit . . ea res si palam fiat, exsolvi plebem aere alieno posse.* VI 18, 3 *advocata domum plebe cum principibus novandarum rerum interdiu noctuque consilia agitat, plenior aliquanto animorum irarumque, quam antea fuerat.* VI 18, 14 *solo aequandae sunt dictaturae consulatusque, ut caput attollere Romana plebes possit.*



Dabei verdient aber noch das verhältnis von Liv. IV 12—15 zu Dion. XII 1 f. in erwägung gezogen zu werden. dasz Dion. hier die ältere version, welche Cincius und Piso brachte, und welche die ermordung des Maelins nur auf einen senatsbeschlusz hin durch den privatmann Servilius Ahala kannte, vernachlässigt, sagt er selbst. auch ist klar, dasz er in manchen einzelheiten der Livianischen quelle dh. dem Tubero folgt. Dion. bietet XII 3 in der aristokratisch gefärbten rechtfertigungsrede des Cincinnatus jedenfalls das jüngste elaborat der ausschmückenden annalisten und zeigt damit, dasz ihm auch Tubero vorlag. daneben aber ist hinsichtlich Dion. XII 1 f. festzuhalten, dasz hier eine andere und zwar eine mehr demokratisch gefärbte version vorliegt. mit welcher anerkennung ist zb. XII 1, 11 f. die volksfreundliche thätigkeit des Maelius geschildert worden!

Bei dieser tendenz dürfte wohl kaum eine andere quelle als Macer für den bericht des Dionysios angesetzt werden können.[39] dieses führt aber zu folgendem quellenschema:



Unschätzbar ist dieses resultat auch für die quellenanalyse des decemvirats und speciell für den anteil, den Tubero an Livius'

[39] bemerkenswert für die verschiedenartigkeit des berichts von Livius und Dionysios ist auch noch, dasz Dion. XII 2 (wie Piso bei Dion. XII 4) die mitwirkung des senats besonders hervorhebt, welche bei Livius zurücktritt. [40] die officielle annalistik, wie sie durch Antias repräsentiert wird, wird die mitwirkung des senats teils bei der untersuchung teils bei der ernennung des dictators besonders hervorgehoben haben.

darstellung desselben hat. bekanntlich hat Volkmar de annalibus Romanis (Marburg 1890) den nachweis zu erbringen gesucht, dasz 1) Livius und Dion. die geschichte des decemvirats vielfältig mit rücksicht auf die thaten Caesars geschildert haben und dasz deshalb 2) Dion. hierbei des Livius darstellung zu grunde gelegt haben müsse. die zweite these ist allgemein und mit recht verworfen, da sie keine genügende erklärung für die zahlreichen abweichungen des Dion. von Livius bietet und auch sonst bedeutenden bedenken unterliegt. sie ist aber auch völlig überflüssig zur erklärung der ersten these, wenn eben beachtet wird, dasz beide schriftsteller der demokratischen quelle Macers den conservativen bericht Tuberos beifügen, und zwar so, dasz Dion. häufiger combiniert, dabei oft dem erstern, Livius meist mehr dem zweiten den vorzug gibt, Tubero aber die grundzüge des Licinischen berichtes in seinen annalen schon mit verarbeitet hatte.

Auszugehen ist auch hier von der unzweifelhaften thatsache, dasz Dion. wie Livius in ihren berichten über das decemvirat erst die spätesten versionen bieten. Cicero, der in seiner schrift *de re publica* Pisos annalen folgt (Philol. LVI 120), gibt eine der Fabischen erzählung bei Diodor XII 23 f. verwandte fassung. mit unrecht wenigstens wird deshalb ein gegensatz statuiert, weil Diodor wie Cicero *Corn.* fr. 24 (Asconius: *Romam armati reverterunt, in Aventino consederunt*) die plebejer vom Algidus direct nach dem Aventinus ziehen läszt; Cicero *de re p.* II 63 gibt vielmehr nur den vollständigern bericht, und dieser liesz das heer bei seiner rückkehr vom Algidus noch vor der stadt am *mons sacer* halt machen.[41] auch ist es klar, weshalb Cicero in diesen berichten noch die ältere fassung bringt. die demokratischen ausführungen seines feindes Macer waren gewis nicht nach seinem sinn. und selbst die wohlgemeinten rhetorischen ausführungen seines freundes Tubero muste[42] er in der schrift *de re publica* vernachlässigen, und hat er offenbar im j. 65[43] noch nicht kennen können, da sie schwerlich damals schon existiert haben. dagegen finden sich kürzer bei Dion. X 59 f., ausführlicher bei Livius III 36 f. die spuren einer quelle, welche offenbar die vorgänge des ersten triumvirats im sinne gehabt hat.

Appian ἐμφύλια II 17 erzählt von Caesar: ὅθεν αὐτῷ περιπέμποντι ἐς Ῥώμην πολλὰ πολλοῖς χρήματα αἵ τε ἐτήσιοι ἀρχαὶ παρὰ μέρος ἀπήντων, καὶ οἱ ἄλλως ἐπιφανεῖς ἐς ἡγεμονίας ἐθνῶν ἢ στρατοπέδων ἐξῄεσαν, ὡς ἑκατὸν μέν ποτε καὶ εἴκοσι ῥάβδους ἀμφ' αὐτὸν γενέσθαι, βουλευτὰς δὲ πλείους διακοσίων. diese angaben über die zusammenkunft der gewalthaber in Luca haben offenbar dem annalisten vorgeschwebt, welchem in erster linie Livius, dann aber auch Dion. neben Macer gefolgt ist. vgl. Liv.

[41] Fabius bot natürlich ein zweijähriges decemvirat, Piso ein dreijähriges: vgl. Soltau röm. chron. s. 268 f. [42] weshalb? s. Philol. LVI 119 und diese jahrb. 1895 s. 410 ff. [43] damals wurde die *oratio pro Cornelio* gehalten.

III 36, 4 *centum viginti lictores forum impleverant* und nachher III 37, 6, wo von decemvirn hervorgehoben wird *patriciis iuvenibus saepserant latera.* man glaubt sich in die zeiten des ersten triumvirats versetzt, wenn es bei Livius heiszt: *iudicia domi conflabant, pronuntiabant in foro* (36, 8); *cotidie coibant remotis arbitris* (36, 2), und man denkt unwillkürlich an die zeiten des seligen Bibulus, wenn man bei Liv. III 38 liest, wie die senatoren sich vor furcht zu hause hielten: *patrum haud fere quisquam in foro, in urbe rari erant. indignitate rerum cesserant in agros suarumque rerum erant amissa publica* (38, 11).

Offenbar ist eine dreifache weiterbildung der schlichten volkstümlichen erzählung zu unterscheiden. zuerst wurde die schandthat *unius ex illis decemviris* (Cicero *de re p.* II 61) auf Appius Claudius, den energischsten vorkämpfer des decemvirats specialisiert und wohl auch schon die Siccius-anekdote (III 43) hinzugefügt. dem gegenüber wird dann ohne zweifel schon früh, wenn auch noch kurz, die maszhaltung des senats bzw. der volksfreundlichen consuln von 449 (Valerius und Horatius) in den vordergrund gestellt sein.[44] darin liegen die keime aller spätern weiterbildungen. zunächst führte Licinius Macer die gestalt des tyrannischen und wollüstigen Appius Claudius nach dem bilde Sullas aus, dés mannes, welcher vor allem die tribunicische macht zu vernichten gesucht hatte. diese auffassung tritt scharf III 36 f. und 40 f. hervor, ferner III 43 = Dion. XI 25—27, III 44—49 = Dion. XI 28—39 und III 56—59 = Dion. XI 46.[45] es ist hier die rechtlose lage des volkes ohne das tribunat sowie der sieg der freiheit in einer weise geschildert, wie es von dem champion der demokratischen partei wohl zu erwarten war.

Die dritte weiterbildung gieng aus von der vermittelnden thätigkeit der consuln Valerius und Horatius. diese männer waren das ideal der gemäszigten aristokraten. ihre namen konnten vortrefflich dazu dienen, um ein bild jener *boni* zu liefern, wie sie zwischen der tyrannis eines Appius und der demagogie der volkstribunen das staatswohl im auge behielten und den staat gerettet hatten.

Die spuren dieser jüngsten bearbeitung liegen in manchen bemerkungen von Livius III 36 f. vor[46], sodann überhaupt bei Livius c. 38—42 bzw. anfang von c. 43, wo die Siccius-katastrophe anders eingeleitet wird als bei Dion. XI 26, vor allem aber Liv. III 52—55, sowie wahrscheinlich auch in der rhetorischen schluszschilderung c. 60 f. unleugbar ist auch in diesen berichten dieselbe grundquelle (Macer) beachtet. aber die demokratische tendenz ist gelindert, die

[44] so wohl ohne zweifel schon von Valerius Antias. [45] abgesehen von der kleinen einlage III 57, 7—10, die der äuszern vorgänge (wohl nach Antias) gedenkt. [46] der übergang von der éinen zur andern quelle findet bei Liv. III 38, 1 (*idus Maiae venere*) statt; nachdem schon vorher den decemvirn alle möglichen greuel angedichtet waren, beginnt die litanei von neuem (*id vero regnum haud dubie videri. deploratur in perpetuum libertas*).



thätigkeit der gemäszigten senatskreise tritt in den vordergrund. nur der tyrannenhasz ist in beiden berichten gleich. während zb. in der hauptquelle des Dion. das hauptgewicht darauf gelegt wird, dasz der plebs die gleichberechtigung im eherechte vorenthalten werde, legt die jüngere quelle das hauptgewicht darauf, dasz die decemvirn (wie später die triumvirn) eine geheime willkürherschaft ausgeübt, gesetz und recht gering geachtet hätten.

Ganz offenkundig ist der wechsel zwischen den beiden jüngern bearbeitungen III 51, 11. III 50, 13 hatte die erzählung bis zum auszug auf den Aventin fortgeführt. die drei schon in ältern quellen erwähnten gesandten kehren III 50, 13 wieder, werden aber von der plebs zurückgewiesen.[47] das gegen die Aequer gesandte heer ernennt zehn führer, ebenso das sabinische, aus beiden werden zwei führer erwählt.

Während so die erzählung bis zur secession, ja bis zur wahl zweier vorsteher der *plebs* vorgeschritten ist, beginnt ein zweiter bericht über die *secessio plebis* ganz anderer art. jetzt treten Valerius und Horatius als die dem volk genehmen vermittler in den vordergrund.[48] der auszug der *plebs* erfolgt unbegreiflicher weise noch einmal, jetzt nach dem heiligen berge, nur um nachher (III 54, 9) nach dem Aventin zurückzukehren. in dem ersten bericht, mit dem Dion. übereinstimmt[49], wird die wahl der volkstribunen eingeleitet durch die ernennung von 20 kriegstribunen, die aus sich dann zwei erwählen, *qui summae rerum praeessent.* dasz dabei der berichterstatter im wesentlichen auch schon an die ernennung von volkstribunen gedacht hatte, zeigt III 51, 8 *Icilius ubi audivit tribunos militum in Aventino creatos, ne comitiorum militarium praerogativam urbana comitia isdem tribunis plebis creandis sequerentur.* diesem berichte zufolge musz die nachherige tribunenwahl nur formell verschieden gewesen sein von der militärischen abstimmung. eine wahl durch den *pontifex maximus* schlieszt dieser bericht aus. bemerkt möge auch werden, dasz selbst Cicero in der Corneliana (Ascon. fr. 24), welcher schon die erwählung der tribunen unter leitung des *pontifex maximus* erzählt, doch nur die drei gesandten, nicht die thätigkeit von Valerius und Horatius erwähnt. entscheidend endlich für die besondere quelle von Liv. III 51, 11—55 ist, dasz Dion. XI 44, wenn er überhaupt der vermittelnden thätigkeit der beiden consuln von 305 gedacht hat, sicherlich dieses kurz und nicht in der weise wie Livius gethan haben wird.[50] für die

---

[47] III 50, 16 *id modo a multitudine conclamatum est, ut L. Valerium et M. Horatium ad se mitterent: iis se daturos responsum.* [48] die vorstehende angabe über beide männer III 50, 16 ist nur eine rhetorische phrase, welche Livius in seine quelle hineingesetzt hat: denn die abweisung der ersten gesandten ist nach derselben bereits anders motiviert: *non defuit quid responderetur, deerat qui daret responsum.* [49] auch Diodor XII 24 f. kennt nur éine *secessio in Aventinum.* [50] XI 44 z. 14 ist eine lücke. doch musz Dion. bald auf die zwölftafelgesetzgebung eingegangen sein; vgl. z. 16 f.

quellenanalyse des Dionysios ist übrigens zu beachten, dasz er weniger als Livius mit den quellen wechselt, dafür aber häufiger die angaben der beiden annalisten contaminiert.

Kurz sei hier noch ein vierter gröszerer abschnitt erwähnt, welcher neben den demokratischen partien des Licinius Macer die mäszigende hand eines aristokratischen überarbeiters verrät: Livius II 23—32. über die quellen dieser darstellung ist oft genug und mit sehr verschiedenartigem erfolge, meist sogar mit einem reinen miserfolge debattiert worden.[51] es ist demnach kaum möglich, dasz die einzelheiten der quellenfrage hier so erörtert werden, dasz alle erhobenen bedenken eingehend berücksichtigt werden. in den hauptpunkten ist aber bereits jetzt eine gesicherte entscheidung möglich. ganz scharf scheidet sich dieser bericht von den voraufgehenden und von dem folgenden. während Livius II 19 die schlacht am see Regillus ins j. 255 setzt, schreibt er II 22, 2 *maturavit Romanus ne proelio uno cum Latino Volscoque contenderet. hac ira consules in Volscum agrum legiones duxere.* Livius folgt hier der II 21, 3 genannten quelle, welche jene schlacht ins vorjahr (258) setzte. dieses that Macer, und er also oder ein von ihm abhängiger annalist (vgl. Dion. VI 11) kann hier allein die quelle des Livius gewesen sein. anderseits zeigt II 32 nicht nur die einfachere art der berichterstattung, sondern auch eine principiell wichtige differenz in der schilderung der *secessio plebis*, dasz Livius die bisherige quelle verläszt. nach Livius II 32, 1 behalten die consuln das ganze heer unter waffen. nach Dion. VI 43 ist dagegen das dictatorische heer zuerst entlassen.

Nicht minder wichtig ist ein anderer gegensatz zwischen Livius II 20 und II 30. nach II 20, 3 ist *M. Valerius Publicolae frater* gefallen, ja es war seine absicht für die freiheit zu sterben.[52] trotzdem heiszt es Liv. II 30: *M. Valerium dictatorem Volesi filium creant*, und nach Livius' ansicht kann dies kein anderer sein als der II 20 genannte.

Ganz zweifellos sind nun in diesem abschnitt, der auf einen der beiden jüngsten annalisten Macer oder Tubero zurückgehen musz, solche bestandteile enthalten, welche die demokratische tendenz des erstern verraten. so II 23 f. daselbst werden die schuldennot der plebs, die schmähliche züchtigung eines ergrauten kriegers, die schuldknechtschaft zahlreicher plebejer, die furcht der senatoren, die schadenfreude der plebejer über die erfolge der Volsker, das vorläufige einlenken des mildern consuls Servilius[53], das schroffe be-

[51] vgl. die sonst verdienstlichen arbeiten von AVolkmar de annalibus Romanis (Marburg 1890) und OBocksch de fontibus libri V et VI antiq. Rom. Dionysii Halic. (Leipzig 1895) sowie die daselbst angegebene litteratur. [52] II 20, 2 *domestica etiam gloria accensus, ut cuius familiae decus electi reges erant, eiusdem interfecti forent.* [53] II 24, 6 *contioni deinde edicto addidit fidem, quo edixit ne quis civem Romanum vinctum aut clausum teneret.*

nehmen des Appius Claudius II 23, 15 hervorgehoben — letzterer umstand ja ein besonderes characteristicum für Macer. derselbe leidenschaftliche gegner des adels führt II 27[54] das wort, und manches aus II 28—30 stammt gleichfalls von ihm her. aber schon an diesen letzten stellen ist fremdartiges beigemischt; II 28, 2 wird das schlaffe vorgehen der neuen consuln getadelt: *unum hercule virum . . qualis Appius Claudius fuerit, momento temporis discussurum illos coetus fuisse.* — II 28, 9 stacheln die jungen senatoren die consuln zum energischen eingreifen auf, und Appius Claudius scheint die person zu sein, mit welcher Livius' darstellung sympathisiert. endlich wird der glücklich vermittelnden stellung des dictators M. Valerius und seiner erfolge auszerhalb wie innerhalb der stadt gedacht II 31, 7 *ita trifariam re bello bene gesta de domesticarum rerum eventu nec patribus nec plebi cura decesserat . . namque Valerius post Vetusi consulis reditum omnium actionum in senatu primam habuit pro victore populo rettulitque, quid de nexis fieri placeret.* aber sein streben ist vergeblich, und er legt die dictatur nieder. können demnach II 23 f. und II 27 nur aus Macer stammen, so II 28—31 nur aus Tubero.

Ein quellenwechsel bei Livius ist auch aus einem vergleich mit Dion. VI 23 f. herzuleiten. der inhalt von Liv. II 28, 1—29, 4 fehlt bei Dion. gröstenteils, und dictator wird nach ihm nicht Marcus (Liv. III 30), sondern Manius Valerius, der bruder des Publius Valerius Poplicola. diese letzte differenz ist von principieller bedeutung. bei der persönlichkeit des dictators scheiden sich die quellen. die ältesten berichte erwähnten den tod des Marcus Valerius am Regillus und nannten trotzdem den dictator von 260 auch Marcus Valerius, indem sie sich wie Dion-Zonaras VII 14[a] mit der annahme halfen ἐκ τῆς Ποπλικόλα συγγενείας γενόμενος. Cassius Dion, der vielfach dem Antias folgte, kannte keinen Manius Valerius, und offenbar hat Antias als den ahnherrn aller der zahlreichen M a r c i Valerii M a x i m i keinen Manius annehmen können. anders die annalisten nach Antias: sie substituierten einen Manius, den sie wie Dion. VI 39 als bruder Poplicolas hinstellten. das that auch Macer und ihm nach Atticus im *liber annalis*, da die fasti Capitolini so haben. aber schon die oben genannte schilderung der schlacht am Regillus zeigt, dasz die schriftsteller n a c h Macer auch einen andern ausweg kannten. sie lieszen einfach Marcus Valerius nicht fallen, sondern von seinen wunden wieder erstehen. dann konnte der bruder Poplicolas sehr wohl der dictator von 260 sein, wenn andeis nicht noch feinere genealogen einen eignen stammvater der Valerii Maximi herausklügelten. dies letztere scheint die quelle[55] gethan zu haben, welche bei Dion. V 64 das wort führt.

---

[54] man beachte II 27, 6 die radicale fiction, dasz der plebejer und primipilus M. Laetorius den Mercurius-tempel einweiht. [55] Bocksch de fontibus libri V et VI ant. Rom. s. 266 ff.

Die jüngere quelle kann nur Tubero sein, der mit Varro, dessen ansichten durch Juba vermittelt in Plutarchs Poplicola zu grunde liegen, Marcus Valerius Maximus in der schlacht am Regillus nicht fallen, sondern 260 als dictator wieder erstehen liesz.

Damit schliesze ich die specialuntersuchung über die verfassungsgeschichtlichen abschnitte, welche die hand einer aristokratischen quelle verraten, die Macers geschichtsauffassung abzuschwächen und zu ergänzen suchte. Macer und Tubero sind die wichtigsten quellen für die schilderung der ständischen kämpfe in Rom. sie waren es, welche dieselben in rhetorischer weise mit dem colorit ihrer zeitgeschichte ausschmückten. zugleich sind sie recht eigentlich die vertreter jener richtung gewesen, welche die geschichtschreibung als ein *opus oratorium* ansahen und darin einen gleichgesinnten schriftsteller wie Livius angeregt und beeinfluszt haben. dieses resultat der vorstehenden untersuchung musz der ausgangspunkt jeder weitern quellenanalyse von Livius' erster dekade sein.

Zabern im Elsasz. Wilhelm Soltau.

48.

ZU CORNELIUS NEPOS.

Der landläufige text in der lebensbeschreibung des Dion c. 1, 4 lautet: *legationes vero omnes, quae essent illustriores, per Dionem administrabantur; quas quidem ille diligenter obeundo, fideliter administrando crudelissimum nomen tyranni sua humanitate leniebat.* das wort *leniebat* beruht lediglich auf conjectur; in allen hss. mit ausnahme weniger jüngerer steht *tenebat*: vgl. Fleckeisen jahrb. 1895 s. 496. ich vermute, dasz ursprünglich *tenuabat* dagestanden hat und lese also: *crudelissimum nomen tyranni sua humanitate tenuabat*: 'den ruf groszer grausamkeit, in welcher der tyrann stand, schwächte er häufig durch seine eigne milde ab.' über den sprachgebrauch vgl. Ov. *trist.* III 11, 65 *famam tenuent.* die corruptel *tenebat* läszt sich auf diese weise sehr leicht erklären entweder als blosze verschreibung oder als willkürliche änderung eines schreibers; die meinung JLanges (jahrb. ao.), die betreffenden worte könnten nur heiszen: 'den grausamen sinn des tyrannen besänftigen', ist nicht stichhaltig. *tyranni* = *Dionysii*: vgl. § 3 *Dionysii crudelitas.* Dionysius hiesz beim volke und überall *crudelis.**

Schrimm. Ludwig Polster.

[* obige emendation ist bereits von AWeidner in diesen jahrb. 1895 s. 782 vorweggenommen worden unter berufung auf dieselbe stelle Ov. *trist.* III 11, 65 f. A. F.]

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und Dr. Richard Richter
Professor in Dresden
Rektor u. Professor in Leipzig.

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

7. Heft.

Ausgegeben am 24 August 1897.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1897.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen,** Dresden A. Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter,** Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig, Poststr. 3.

INHALT DES VII. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

seite

II. ABTEILUNG (156. BAND).

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

49.
ARISTOTELIS ETHICORUM NICOMACHEORUM LIBRI IV CAPITA I II III QUAE SUNT DE LIBERALITATE ENARRANTVR.

Ad finem perductis disputationibus de fortitudinis et temperantiae natura Aristoteles ad tertiam moralium quae vocantur virtutum liberalitatem aggressus, tria cum in singulis virtutibus quaerantur, τίc, περὶ ποῖα, πῶc (p. 1115ª 4—5), nominata ea, de qua iam dicturus est (λέγωμεν δ' ἑξῆc περὶ ἐλευθεριότητοc p. 1119ᵇ 22), quibus in rebus illa versetur, exponit his δοκεῖ δ' εἶναι περὶ χρήματα μεcότηc. cuius sententiae quod addit argumentum, petitum illud ex cotidiani sermonis usu (ἐπαινεῖται γὰρ ὁ ἐλευθέριοc οὐκ ἐν τοῖc πολεμικοῖc οὐδ' ἐν οἷc ὁ cώφρων, οὐδ' αὖ ἐν ταῖc κρίcεcιν, ἀλλὰ περὶ δόcιν χρημάτων καὶ λῆψιν, μᾶλλον δ' ἐν τῇ δόcει), id ita vocabulis est conformatum, ut his οὐκ ἐν τοῖc πολεμικοῖc οὐδ' ἐν οἷc ὁ cώφρων facile videas spectari ad eas virtutes, de quibus modo dictum est, fortitudinem et temperantiam, minus accurate addita esse quae sequuntur οὐδ' αὖ ἐν ταῖc κρίcεcιν; etenim tum demum ea ab omni parte recte se haberent, si reliquae virtutes omnes praeter fortitudinem, temperantiam, liberalitatem ἐν ταῖc κρίcεcιν versarentur; id quod ne tum quidem concedes, si cum paraphrasta et Micheleto κρίcειc vocabulo putaveris hominis iusti (δίκαιοc) iudicium significari; postremis μᾶλλον ἐν τῇ δόcει maxima similitudo intercedit cum eis quae p. 1117ᵇ 26 de temperantia leguntur ἧττον καὶ οὐχ ὁμοίωc ἐcτὶ περὶ τὰc λύπαc; neque minus quam illo loco Aristoteles haec comprobare in praesentia praetermittit. sed quoniam ἐν χρήμαcι liberalitatis locum esse dictum est, videtur proximum esse, ut quid sint χρήματα paucis explicetur; atque ita definitur χρημάτων notio (πάντα ὅcων ἡ ἀξία νομίcματι μετρεῖται p. 1119ᵇ 26—27), ut non nummos tantum et pecuniam, sed omnem fere rem familiarem (οὐcίαν p. 1120ª 1) complectatur.

Iam circumscripto liberalitatis campo, inter quae vitia haec virtus medium locum teneat, scribit Aristoteles ἔcτι δὲ καὶ ἡ ἀcωτία

καὶ ἡ ἀνελευθερία περὶ χρήματα ὑπερβολαὶ καὶ ἐλλείψεις. quae sic interpretari, ut ἔστι verbum sit copula quam grammatici dicunt, ὑπερβολαὶ καὶ ἐλλείψεις praedicatum, vetamur καί particula addita; versari ait Aristoteles in pecunia ac re familiari etiam ἀσωτίαν et ἀνελευθερίαν in eisque cerni nimium et parum; pluralem numerum recte explicat Ramsauerus: «altera ἐν δόσει ὑπερβάλλουσα ἐλλείπει ἐν λήψει, altera ἐλλείπει ἐν δόσει eademque ἐν λήψει ὑπερβάλλει.» ac de illiberalitatis quidem avaritiaeque vocis iusto usu cum nulla sit dubitatio (προσάπτομεν ἀεὶ τοῖς μᾶλλον ἢ δεῖ περὶ χρήματα σπουδάζουσι), luxuriae nomen interdum tam late patet, ut etiam οἱ ἀκρατεῖς καὶ εἰς ἀκολασίαν δαπανηροί eo comprehendantur; ipsum autem illud, quod in uno luxuriae vitio, si hunc huius nominis usum sequimur, complura vitia inesse videntur, Aristoteli documento est (δή, non δέ b 33) eius modi homines non proprie dici ἀσώτους. quod quibus confirmatur (βούλεται γὰρ ἄσωτος εἶναι ὁ ἕν τι κακὸν ἔχων, τὸ φθείρειν τὴν οὐσίαν 1119 b 34), in eis duae insunt sententiae in unam contractae: ἄσωτος vocabulo (non aliter atque eius generis ceteris) non complura, sed unum significatur vitium, idque est τὸ φθείρειν τὴν οὐσίαν. id quod recte esse dictum comprobatur ipsa vocabuli origine: ἄσωτος γὰρ ὁ δι' αὑτὸν ἀπολλύμενος; ad quae cum addantur δοκεῖ δ' ἀπώλειά τις αὑτοῦ εἶναι καὶ ἡ τῆς οὐσίας φθορά, iam revocata oratione ad ea, a quibus profecti sumus p. 1119 b 27, concluduntur haec omnia hisce οὕτω δὴ τὴν ἀσωτίαν ἐκδεχόμεθα.

Quae sequuntur (p. 1120 a 4—8) ὧν δ' ἐστὶ χρεία, ἔστι τούτοις χρῆσθαι καὶ εὖ καὶ κακῶς· ὁ πλοῦτος δ' ἐστὶ τῶν χρησίμων· ἑκάστῳ δ' ἄριστα χρῆται ὁ ἔχων τὴν περὶ τοῦτο ἀρετήν· καὶ πλούτῳ δὴ χρήσεται ἄριστα ὁ ἔχων τὴν περὶ τὰ χρήματα ἀρετήν· οὗτος δ' ἐστὶν ὁ ἐλευθέριος, artissimo sententiarum vinculo inter se conexa sunt eo, ut divitiis, quippe quarum et bonus et malus usus exstet, optime uti dicatur homo liberalis, quoniam virtute praeditus sit ea, quae ad divitias vel rem familiarem pertineat. vix enim est quod moneamus πλοῦτος vocabulum hoc loco non contrarium esse inopiae, sed propterea eo usum esse Aristotelem, quod in maxima quaque rei familiaris copia latissimus patet pecuniae usus. tota autem argumentatio, qualiscunque est, in eo consistit, ut recte dictum sit divitiis et bene et male uti licere; id quod cum ita ostendatur, ut coniungantur inter se duae hae sententiae ὧν δ' ἐστὶ χρεία, ἔστι τούτοις χρῆσθαι καὶ εὖ καὶ κακῶς et ὁ πλοῦτος δ' ἐστὶ τῶν χρησίμων, iam dubium non est, quin ὧν ἐστι χρεία eadem sint atque χρήσιμα neque igitur cum Ramsauero interpretanda ea, quibus carere non possumus, sed cum Aspasio, quem secutus est Lambinus, ea, quorum est usus. itaque cum liberalitatis sit optime uti re familiari, pecuniam autem aut demus aut accipiamus, quaeritur, in utro potissimum cernatur usus: χρῆσις δ' εἶναι δοκεῖ χρημάτων δαπάνη καὶ δόσις, ἡ δὲ λῆψις καὶ ἡ φυλακὴ κτῆσις μᾶλλον. non esse hanc iustam argumentationem nemo est quin intellegat; nam si

homo liberalis optime vel melius quam quisquam alius utitur re familiari, inde non efficitur necessario eum in usu pecuniae potissimum versari vel potius quam in sumendo; neque igitur διό particulae hoc loco (1120ᵃ 9) ea vis est, ut subiungat argumentationi ea, quae effecta sunt, sed ut addat, quibus cognatio quaedam ac necessitudo esse videatur cum eis, quae exposita sunt. non est demonstratum, id quod Ramsauero ad v. 11 videtur, liberalitatem in dando potius positam esse quam in sumendo, sed redit oratio p. 1120ᵃ 9—11 ad illud μᾶλλον ἐν τῇ δόcει p. 1119ᵇ 25—26; atque quoniam eo perventum est, iam recte illud dictum esse argumentis comprobatur. ac primum quidem petitur ex ipsa virtutis notione: (p. 1120ᵃ 11—15) τῆς γὰρ ἀρετῆς μᾶλλον τὸ εὖ ποιεῖν ἢ τὸ εὖ πάσχειν, καὶ τὰ καλὰ πράττειν μᾶλλον ἢ τὰ αἰcχρὰ μὴ πράττειν· οὐκ ἄδηλον δ' ὅτι τῇ μὲν δόcει ἕπεται τὸ εὖ ποιεῖν καὶ τὰ[1] καλὰ πράττειν, τῇ δὲ λήψει τὸ εὖ πάσχειν ἢ μὴ αἰcχροπραγεῖν; cum non sit dubium, quin δόcιc et λῆψιc interpretandae sint eae, in quibus liberalitatis virtus versatur, τὸ ὀρθῶc διδόναι et τὸ ὀρθῶc λαμβάνειν, non est quod in altera sententia haereamus; neque magis in priore; recte Ramsauerus monet virtutem omnem esse περὶ πάθη καὶ πρᾶξιν atque τὸ εὖ πάσχειν, quod ad accipiendas largitiones spectet, neque πάθοc esse nec fere πρᾶξιν; quod addit «τὸ μὴ αἰcχροπραγεῖν . . per se facilius esse videbitur, dummodo necessitas et inopia absit», id ab hoc loco alienum est; τὸ μὴ αἰcχροπραγεῖν non magis quam illud εὖ πάσχειν πρᾶξιc est aut πάθοc; itaque cum λῆψιc minus quam δόcιc in eis versetur, in quibus omnis fere virtus posita est, manifestum est virtutem liberalitatis in δόcει potius cerni quam in λήψει. — Quae sequuntur tria sumpta sunt ex eis, quae quamquam non sunt propria ipsius virtutis, tamen ab ea non solent abesse: χάριc v. 15, ἔπαινοc v. 16, ῥᾷον v. 17—18. v. 17 ἧττον idem est atque ἧττον ἢ δεῖ, ac videtur eorum, quae v. 17—18 leguntur, haec esse sententia: quoniam saepius (μᾶλλον[2]) ac facilius accidit, ut in dando erretur, quam ut vitium committatur ab eo, qui rebus alienis abstinet, difficilius est ὀρθῶc δοῦναι quam ὀρθῶc μὴ λαβεῖν. ut dandi error is tantum commemoraretur, qui in ἐλλείψει ponitur, non is quoque, qui in nimio cernitur, factum esse putaverim aut liberiore quadam scribendi consuetudine aut ne oratio etiam magis evaderet impedita. — In eis quae sequuntur καὶ ἐλευθέριοι δὲ λέγονται οἱ διδόντεc· οἱ δὲ μὴ λαμβάνοντεc οὐκ εἰc ἐλευθεριότητα ἐπαινοῦνται, ἀλλ' οὐχ ἧττον εἰc δικαιοcύνην· οἱ δὲ λαμβάνοντεc οὐδ' ἐπαινοῦνται πάνυ (p. 1120ᵃ 18—21) putaveris redire orationem ad ea, quae supra dicta sunt v. 16 καὶ ὁ ἔπαινοc δὲ μᾶλλον, nullo sententiarum ac

[1] sic potius scripserim quam τὸ καλὰ πράττειν respiciens ad v. 12.
[2] sic Vermehren Aristotelische schriftstellen I p. 27; quod Stewart (notes on the Nicomachean Ethics, I p. 324) scribit μᾶλλον ἢ . . ἢ et cum sententia pugnat neque quisquam crediderit ἧττον μᾶλλον ἢ idem esse atque 'minus quam'.

rerum servato ordine; at recte Ramsanerus ait hoc argumentum petitum esse ab nsu nominum; non in eo nititur argumentatio, qnod non laudantur οἱ μὴ λαμβάνοντες, sed in eo, quod non propter liberalitatem hi laudantur, οἱ διδόντες antem liberalitatis nomine ornantur; aliter enim dici non poterat οἱ λαμβάνοντες οὐδ' ἐπαινοῦνται πάνυ: nam cnm ad οἱ λαμβάνοντες non minus quam ad οἱ μὴ λαμβάνοντες et ad οἱ διδόντες intellegendnm sit ὀρθῶς, non est dubinm, quin hi et ipsi digni sint lande; sed ea fere est hominum in dicendo consuetndo, ut ad hos virtutis nomen omnino non conferant.[3] — In postremis (p. 1120ª 21 sqq.) φιλοῦνται δὲ σχεδὸν μάλιστα οἱ ἐλευθέριοι τῶν ἀπ' ἀρετῆς· ὠφέλιμοι γάρ, τοῦτο δ' ἐν τῇ δόσει nihil est, quod explicatione egeat; qnoniam autem ad ipsam liberalitatis naturam magis certe spectant, qnam ea, qnae ex cotidiani sermonis usn snmpta snnt, rectins conexa essent cnm eis, qnae scripta snnt v. 15—18; sed ab ipso Aristotele hoc loco haec posita esse discimns ex verbis τοῦτο δ' ἐν τῇ δόσει, quae tamquam clausula addnntnr horum omnium quae disputata sunt inde a p. 1120ª 11. sex haec argumenta quamqnam ita snnt comparata, ut potissimum atqne unnm fere sit primum (v. 11—15), ab hoc longissime absit illud, qnod quinto loco legitur (v. 18—21), ac ne reliqna qnidem, qnae petita sunt ex gratia, lande, difficultate, caritate, in ipso argumentando versentur, sed minus ad virtntis notionem pertineant, quam ad ea quae in hominnm vita fere obveniunt, tamen omnia spectant ad illud μᾶλλον ἐν τῇ δόσει, qnod ipsum artissime coniunctum est cum eis quae praecedunt περὶ δόσιν χρημάτων καὶ λῆψιν; qno fit, ut intellegatur hunc demum finem esse eius capitis, quo quaeritur, περὶ ποῖα sit liberalitas.

Proximum igitur est, ut exponatur, qualis ea sit. qua in disputatione ita progreditur Aristoteles, nt initium capiat ab eis, quae omnium virtutum sunt communia: αἱ δὲ κατ' ἀρετὴν πράξεις καλαὶ καὶ τοῦ καλοῦ ἕνεκα (p. 1129ª 23—24), ad qnae adiungenda sunt, quae paulo neglegentius in praesens omissa infra (v. 26—27) sequnntur τὸ κατ' ἀρετὴν ἡδὺ ἢ ἄλυπον, ἥκιστα δὲ λυπηρόν. tria haec ne a liberalitate qnidem posse abesse ita ostenditur, ut, nbi ea non inveniantur, eam non esse liberalitatis virtntem iudicetur (v. 24—26. 27—31). atque honestatis finem huins virtutis proprium esse paucissimis docetur δώσει τοῦ καλοῦ ἕνεκα (v. 24), neqne pluribus libenter vel, si minus libenter, at certe non invito animo fieri, quae ab ea proficiscantur (v. 26); paulo uberins ὀρθῶς vocabulo in locum καλόν vocis snbstituto atqne instae rationis allatis quae fere solent afferri exemplis exponitur (v. 25—26) hanc quoque notionem in liberalitate necessario inesse. quibus ea quae sequuntur (v. 24—31) tam accurate opponuntur[4], ut non minus,

[3] similiter p. 1119ᵇ 23 verbis ἐπαινεῖται γὰρ ὁ ἐλευθέριος eqs. non opponitur laudatio vituperationi, sed quaeritur, quo loco et virtus et vitia, quorum media est, cernantur. [4] recte enim Ramsauerus adnotat «οἷς μὴ δεῖ v. 28 certam quandam rationem τοῦ μὴ ὀρθῶς proponit».

quam in eis quae praecedunt ἡδὺ ἢ ἄλυπον, in his λυπηρῶς seiungatur a reliquis duabus virtutis partibus, honesto consilio et iusta ratione.

Iam vero, cnm hactenus de dando et largiendo tantum dictum sit, restat, ut de sumendo pauca addantur; quae proxime accedunt ad ea qnae praecedunt extrema. etenim cum scribat Aristoteles οὐδὲ λήψεται δὲ ὅθεν μὴ δεῖ· οὐδὲ γάρ ἐστι τοῦ μὴ τιμῶντος τὰ χρήματα ἡ τοιαύτη λῆψις (p. 1120ª 31—33), in verbis τοῦ μὴ τιμῶντος facile cognoscitur simile inesse iudicium de animo liberali atque in his μᾶλλον γὰρ ἕλοιτ' ἂν τὰ χρήματα τῆς καλῆς πράξεως· τοῦτο δ' οὐκ ἐλευθερίου (v. 30—31); transitus igitur ab eo loco, qui de dando est, ad eum, qui in sumendo versatur, ita fit, ut sententiarum alterius extremae, alterius primae necessitudo quaedam exsistat; quae ratio quamquam non aliena est a severa argumentatione, propius tamen accedit ad leviorem disserendi consuetudinem. neque minus apparet verborum ὅθεν μὴ δεῖ contraria esse ὅθεν δεῖ (v. 34), quae utraque et ipsa, ut Ramsaueri verbis utar, certam quandam rationem τοῦ (μὴ) ὀρθῶς proponunt; ipsius autem iustae eius rationis, quae cernitur in ὅθεν δεῖ, exemplum additur οἷον ἀπὸ τῶν ἰδίων κτημάτων, quod recte iudicat Ramsauerus nomine tantum eius λήψεως simile esse, de qua inde a p. 1119ᵇ 25 agitur, oppositae τῇ δόσει; quae vero sequuntur οὐχ ὡς καλὸν ἀλλ' ὡς ἀναγκαῖον, ὅπως ἔχῃ διδόναι, ea non cum eis quae proxime praecedunt conectenda sunt, sed cum his ὅθεν δεῖ λήψεται: nam de propriis nihil opus est demere, ut habeamus quod demus; commate igitur cum Susemihlio ante οἷον interpungendum est, non colo; atque ipsorum horum verborum οὐχ ὡς καλὸν . . . διδόναι ea est sententia, ut significetur ipsum λαμβάνειν non illud quidem honestum esse per se, sed necessarium, ut assequamur illud quod appetimus honestum, ut possimus dare. eis quae sequuntur (οὐδ' ἀμελήσει τῶν ἰδίων) monet Aristoteles, ne exemplo illo iustae λήψεως (οἷον ἀπὸ τῶν ἰδίων) in errorem inducamur; etenim si hominis liberalis non est parcere rei familiari, non magis est neglegere; curae autem pecuniae, quae ne a virtute quidem abhorret, iusta ratio posita est in iusto consilio (βουλόμενός γε διὰ τούτων τισὶν ἐπαρκεῖν). reliqua sunt quae leguntur v. 33—34 οὐκ ἂν εἴη δὲ οὐδ' αἰτητικός· οὐ γάρ ἐστι τοῦ εὖ ποιοῦντος εὐχερῶς εὐεργετεῖσθαι; quae et ipsa sententiarum quodam vinculo coniuncta sunt cum eis quae praecednnt (οὐ λήψεται, ὅθεν μὴ δεῖ), ita tamen, ut etiam severius significetur, quae abesse oporteat a liberalitate. atque iure haec sunt media posita inter ὅθεν μὴ δεῖ et ὅθεν δεῖ; ad utrumque enim spectant; nam αἰτητικόν et in eis ὅθεν μὴ δεῖ et in eis ὅθεν δεῖ λαμβάνειν alienum est a liberalitate. haec omnia igitur cum de λήψεως in liberalitate loco ac iusta ratione scripta sint atque ita disposita, ut iusto ordine sese excipiant, nulla fit mentio ἡδέως ἢ ἀλύπως notionis, quippe quam in χρημάτων λήψει inesse nemo negaverit.

Itaque quoniam satis dictum est, qua ratione et dare et sumere hominem liberalem oporteat, iam ad δόcιν redimus. atque ipso primo enuntiato discimus, quid in ea spectetur. non cuilibet homo liberalis dat, ne deficiat res voluntatem, ubi iustum dandi est tempus (p. 1120ᵇ 3—4); quod cur monere non ab re videatur Aristoteli, eis explicatur quae sequuntur ἐλευθερίου δ' ἐcτὶ cφόδρα καὶ τὸ ὑπερβάλλειν ἐν τῇ δόcει, ὥcτε καταλείπειν ἑαυτῷ ἐλάττω; in quibus ὑπερβάλλειν verbo non nimia illa luxuria significatur, quae opposita est ἐλλείψει; quid illud sibi velit, et ex ἐλάττω vocabulo cognoscitur, cuius non ea vis est, ut minus dicatur relinqui, quam dari, sed parum vel tantum modo, ut iam non habeas quod des, ubi opus sit dare; et ex eis quae adduntur τὸ γὰρ μὴ βλέπειν[5] ἐφ' ἑαυτὸν ἐλευθερίου; quoniam homo liberalis suam rem fere non curat, facile ipse se ad eam redigit egestatem, ut dare non possit, ubi deceat. itaque cum haec omnia uno contineantur sententiarum tamquam decursu eo, ut intellegatur propterea Aristotelem monere, ne cui videatur liberalitatis esse cuilibet dare, quia, quae est huius virtutis indoles, facile fieri potest, ut qui eam sectatur ipso largiendo largiendi facultatem sibi demat, iam vides hoc loco non ad rationem, sed ad modum dandi respici, qui est in liberalitate. cuius rei summa proponitur his κατὰ τὴν οὐcίαν ἡ ἐλευθεριότης λέγεται p. 1120ᵇ 7. quod quo iure iudicetur, ex ipsa liberalitatis natura cognoscitur (οὐ γὰρ ἐν τῷ πλήθει τῶν διδομένων τὸ ἐλευθέριον, ἀλλ' ἐν τῇ τοῦ διδόντος ἕξει, αὕτη δὲ κατὰ τὴν οὐcίαν): liberalitatis enim virtus non magis quam fortitudo et temperantia in ipso agendo cernitur, sed in eius qui agit habitu; ἕξις autem vel, id quod recte addit Ramsauerus, quae inde nascitur προαίρεcιc liberalis non est apta ex certo quodam aequabilique numero vel pondere earum rerum, quae expenduntur, sed in eo posita est, ut iusta ratio intercedat inter ea, quae habeas, et ea, quae des; haec enim sententia est eorum, quae postrema leguntur αὕτη δὲ κατὰ τὴν οὐcίαν δίδωcιν, quae[6] in nimiam brevitatem contracta accuratius in hunc fere modum scribenda erant αὕτη δὲ γιγνώcκεται ἐκ τοῦ κατὰ τὴν οὐcίαν διδόναι. additur quod hinc sequitur οὐθὲν δὴ κωλύει ἐλευθεριώτερον εἶναι τὸν τὰ ἐλάττω διδόντα, ἐὰν ἀπὸ ἐλαττόνων διδῷ. in eis quae sequuntur (v. 11—14) δοκοῦcι verbo non, quid Aristoteles iudicet, significatur, sed quid fere esse videatur; atque ut liberaliores videantur esse, qui hereditate acceperunt pecuniam, quam qui ipsi sibi eam fecerunt, duabus de causis fit: nam neque pavent egestatem, quippe quam non norint (ἄπειροι γὰρ τῆc ἐνδείαc), neque amantissimi sunt rerum suarum, quippe quae non ipsorum opera partae sint (πάντεc ἀγαπῶcι μᾶλλον τὰ αὑτῶν ἔργα); quorum prius videtur minus accurate dictum esse: nam τοὺc παραλαβόνταc τὴν οὐcίαν

[5] sic scribendum cum Rassowio forschungen p. 59 ex Kᵇ. [6] quamquam non iudicaverim cum Bywatero (contributions to the textual criticism of Aristotle's Nicomachean Ethics p. 37) esse 'a very incorrect mode of expression'.

non video cur non fingamus, antequam fortunas illas acciperent, et ipsos in egestate vitam degisse; in altera inre Ramsauerus haeret: «infracta constructione (mutato enim subiecto) hoc membrum additur; quod enim inchoatum erat v. 12 ἄπειροί τε γὰρ continuandum erat καὶ ἧττον ἀγαπῶϲι τὰ αὑτῶν ἢ οἱ κτηϲάμενοι, ὥϲπερ οἱ γονεῖϲ τὰ τέκνα καὶ οἱ ποιηταὶ τὰ ἔργα.» sed si impedita sunt Aristotelis verba, impeditiora sunt quae scribit Ramsauerus. quae sedes difficultatis sit, cognoscemus, ubi reputaverimus ad μᾶλλον adverbium simul audiendum esse ἢ τὰ ἄλλων; cum in eo sit, ut comparentur inter se οἱ κτηϲάμενοι τὴν οὐϲίαν et οἱ παραλαβόντεϲ, opponuntur inter se non ipsi, sed res eorum, ac ne res quidem ipsae, sed amor, quo et οἱ κτηϲάμενοι et οἱ παραλαβόντεϲ suas quisque res amplectuntur; accuratius in hunc fere modum oratio conformanda erat: 'et ignari sunt egestatis neque eo res suas amplectuntur amore, quo sua quisque opera.' sed si composueris hanc sententiam, quae pertinet inde a p. 1120ᵇ 11—14, cum eis, quae inde a p. 1120ᵇ 3—11 disputata sunt, intelleges, quamquam ἐλευθεριώτεροι comparativo ea inter se videntur coniuncta esse, nihil his afferri, quod ad illius loci summam (κατὰ τὴν οὐϲίαν) spectet. — In eis quae sequuntur (p. 1120ᵇ v. 14—17 δόϲεωϲ) nihil est, quod opus sit explicare; atque apparet respici ad ea quae supra dicta sunt: ληπτικόϲ est ὁ λαμβάνων ὅθεν μὴ δεῖ p. 1120ᵃ 31; φυλακτικόϲ idem atque is qui dubitat dare οἷϲ δεῖ καὶ ὅϲα καὶ ὅθεν (p. 1120ᵃ 25); in verbis μὴ τιμῶντα δι' αὑτὰ τὰ χρήματα eqs. eadem fere sententia inest atque p. 1120ᵇ 6 μὴ βλέπων ἐφ' ἑαυτόν. quaeritur autem, quo haec sint referenda; cum eis quae proxime praecedunt ea non esse conectenda recte intellexit Ramsauerus ad v. 5; quod vero scribit 'quae ibi (v. ᵇ 14—20) disputantur, si rem spectes, artius cum sententia vss. ᵇ 4—7 coniuncta sunt quam quae ᵇ 7—14 interponuntur', vidimus et quam arte inter se coniuncta essent p. 1120ᵇ 3—7 et 7—11, et quam fere nulla sententiarum communio exstaret inter ᵇ 3—11 et 11—14; proxime haec quae leguntur ᵇ 14—17 accedunt ad superioris illius loci extrema (9—11) οὐθὲν δὴ κωλύει eqs.; non modo liberalitatis laus adeo non apta est ex magna earum rerum quas largimur copia, ut liberalior esse possit qui pauca dat, quam qui plura, sed etiam dives ut exsistat qui liberalis est, non facile accidit. — P. 1120ᵇ 17—18 (διὸ καὶ ἐγκαλεῖται τῇ τύχῃ ὅτι οἱ μάλιϲτα ἄξιοι ὄντεϲ ἥκιϲτα πλουτοῦϲιν) ἐγκαλεῖται verbo similiter atque v. 11 δοκοῦϲι vocabulo non Aristotelis iudicium significatur, sed ea quae volgi esse solet opinio, falsa illa (ϲυμβαίνει δ' οὐκ ἀλόγωϲ τοῦτο); cuius sententiae quod affertur argumentum magnam similitudinem habet eorum, quae v. 15—17 leguntur, eam tamen, ut quae illic cautius dicta sunt (πλουτεῖν οὐ ῥᾴδιον), ea hoc loco pro certo affirmentur (οὐχ οἷόντε χρήματα ἔχειν). in tota autem hac sententia (17—20) cum nihil insit, quod nitatur eis quae scripta sunt v. 14—17, διό particulae, qua haec coniunguntur cum eis quae praecedunt, non argumentandi vis est,

sed eadem atque p. 1120[a] 9. — Quae sequuntur [b] 20—23 per se sunt perspicua, neque quidquam eis profertur novi: nam et haec οὐ μὴν δώcει γε οἷc οὐ δεῖ οὐδ' ὅτε μὴ δεῖ οὐδ' ὅcα ἄλλα τοιαῦτα eadem fere sunt, quae supra leguntur [b] 3, et quae adduntur argumenta, eorum prius (οὐ γὰρ ἂν ἔτι πράττοι κατὰ τὴν ἐλευθεριότητα) cum [a] 27—29, alterum (εἰc ταῦτα ἀναλώcαc οὐκ ἂν ἔχοι εἰc ἃ δεῖ ἀναλίcκειν) cum [b] 3—4 (ἵνα ἔχῃ διδόναι eqs.) sententia coniunctum esse apparet. similiter quae addnntur [b] 23—25 ad ea referuntnr, quae supra dicta snnt (ὥcπερ εἴρηται), ita ut summa rei versetur in verbis ἐλευθέριόc ἐcτιν ὁ κατὰ τὴν οὐcίαν δαπανῶν, extrema ὁ δ' ὑπερβάλλων ἄcωτοc non minus ad modum, qui in dando servandus est, pertineant, denique quae interposita sunt εἰc ἃ δεῖ ad illum locum spectent, qui de iusta largiendi ratione erat. atque accuratissime haec (23—25) cum superioribus γάρ particula coniuncta esse dicemus, ubi perpenderimus his ἐλευθέριοc . . δαπανῶν ad οὐ γὰρ ἂν . . ἐλευθεριότητα, his εἰc ἃ δεῖ ad εἰc ταῦτα . . ἀναλίcκειν respici. totum autem hunc locum ([b] 20—25) arte cnm eis conectendum esse, quae exsistunt [b] 14—17, recte scribit Ramsauerus: 'cavetur, ne ea, quae v. 14 sq. dicebantur, male intellegantur.' neque difficilius cognoscitur, cum haec ipsis verbis redeant ad ea, quae [b] 3, [b] 7 leguntur, finem imponi toti huic capiti (inde [a] [b] 3), quod est de iusto modo largiendi, ita ut ne ea quidem plane neglegantur, quae inde ab [a] 23 de recta ratione dandi disputata sunt. — Adduntur tamen pauca [b] 25—27; tyranni non vocantur ἄcωτοι, quia vix videtur fieri posse, ut maximae quibus utuntur divitiae largitionibus unquam exhauriantur. spectatur ad ea quae proxime praecedunt ὁ ὑπερβάλλων ἄcωτοc, ubi ὑπερβάλλων is est, qui cum non κατὰ τὴν οὐcίαν largiatur, eo deducitur, ut iam non habeat quod det, ubi opus sit; atque adiuncta sunt haec διό particula similiter atque [b] 17, non quod in ipsa disputatione quidquam progrediamnr, sed quia Aristotelis est ne volgarem quidem loquendi consuetudinem (διὸ τοὺc τυράννουc οὐ λέγομεν ἀcώτουc) neglegere.

Per totum igitur hoc caput, quod a p. 1120[b] 3 pertinet ad v. 27, hac via progrediuntur sententiae: primum quoniam liberalitatis natura facile eo deducimur, ut nihil antiquius habeamus, quam ne parum dare videamnr, statuitur, quid potissimum tenendum sit, ubi quaeritur, quantnm deceat dare ([b] 3—11); itaque cum ne paupertas quidem abhorreat a liberalitate, coniunctas cum liberalitate non facile invenies magnas opes (14—17); quae ne perverse interpretemur, prohibemur v. 20—25, quibus Aristoteles omnia, quae de hac re disseruit, complexus ad finem pervenit. tres igitur hae sententiae cum iusto ordine sese excipiant, interposita sunt ([b] 11—14. 17—20. 25—27), quae si abessent, facilius perspiceretur disputandi via ac ratio; sed cum petita sint ex hominum vita et opinionibus, quales solent esse, facilius et intelleguntur et probantur praecepta, quibus monemur, ne aut nimium dando aut parum aberremus a liberalitate.

P. 1120ᵇ 27—31 τῆς ἐλευθεριότητος δὴ μεσότητος οὔσης περὶ χρημάτων δόσιν καὶ λῆψιν ὁ ἐλευθέριος καὶ δώσει καὶ δαπανήσει εἰς ἃ δεῖ καὶ ὅσα δεῖ, ὁμοίως ἐν μικροῖς καὶ μεγάλοις, καὶ ταῦτα ἡδέως καὶ λήψεται δ'[7] ὅθεν δεῖ καὶ ὅσα δεῖ. satis accurate haec conformata sunt; prius membrum cum et ad δόσιν et ad λῆψιν spectet, alterius duae partes sunt, quarum altera in dando, altera in sumendo versatur; atque quod in priore est δώσει, id in posteriore est λήψεται, quod illic εἰς ἃ δεῖ, hic ὅθεν δεῖ; ad ὅσα δεῖ, quae in priore exstant, referuntur ὅσα δεῖ, quae in posteriore leguntur; quae praeterea addita sunt in priore parte δαπανήσει, ὁμοίως ἐν μικροῖς καὶ μεγάλοις, ἡδέως, ea nullius fere sunt in praesentia momenti. — Τῆς ἀρετῆς γὰρ περὶ ἄμφω οὔσης μεσότητος ποιήσει ἀμφότερα ὡς δεῖ (p. 1120ᵇ 31—32). verbis ὡς δεῖ respicitur ad ea quae modo dicta sunt εἰς ἃ δεῖ et ὅθεν δεῖ, ac petita sunt ex virtutis notione (τῆς ἀρετῆς); neque vero in his summa sententiae posita est, sed in vocabulis ἄμφω et ἀμφότερα; quoniam ad utrumque pertinet liberalitas, is qui ea virtute praeditus est in utraque liberalem se praestat; quae verba cum γάρ coniunctione cum eis conectantur quae praecedunt, in his quoque satis apparet non μεσότης vocabulum gravissimum esse, sed περὶ δόσιν καὶ λῆψιν et καὶ δώσει καὶ λήψεται. — In proximis ἕπεται γὰρ τῇ ἐπιεικεῖ δόσει ἡ τοιαύτη λῆψις, ἡ δὲ μὴ τοιαύτη ἐναντία ἐστίν, ἐπιεικεῖ vocabulo idem significatur atque verbis ὡς δεῖ, et ἡ τοιαύτη λῆψις est ἐπιεικής; opposita sunt inter se ἕπεται et ἐναντία ἐστίν; δόσει iustae respondet iusta λῆψις, iniusta λῆψις contraria est. quae sequuntur (αἱ μὲν οὖν . . ὡς οὔ) in duas partes divisa sunt, quae particulis μέν — δέ disiunctae accuratissime inter se opponuntur: αἱ μὲν ἑπόμεναι — αἱ δ' ἐναντίαι, ἅμα ἐν τῷ αὐτῷ — οὔ; cum eis quae praecedunt οὖν particula coniuncta sunt, cuius hoc loco non consecutiva vis est, sed ad priorem sententiam altera additur ita, ut quaeratur ac vix iam quaeratur, quid sequatur ex duabus illis coniunctis; illud autem, quod effectum est, hoc loco non sequitur ea, ex quibus efficitur, sed praecedit; quapropter duae hae sententiae artissime inter se conexae, ἕπεται — ἐστίν et αἱ μὲν οὖν — δῆλον ὡς οὔ, γάρ particula additae sunt ad eam quae praecedit, τῆς ἀρετῆς — ἀμφότερα ὡς δεῖ; id quod etiam facilius perspicietur, ubi post ἐναντία ἐστίν non punctum posueris, sed cum Susemihlio colon. toto igitur hoc loco (p. 1120ᵇ 27 — p. 1121ᵃ 1) id agitur, ut moneamur fieri non posse, quin in homine liberali et δόσις et λῆψις iustae una praesto sint.

Ἐὰν δὲ παρὰ τὸ δέον καὶ τὸ καλῶς ἔχον συμβαίνῃ αὐτῷ ἀναλίσκειν, λυπήσεται· μετρίως δὲ καὶ ὡς δεῖ (p. 1121ᵃ 1—2); haec ita composita sunt, ut verba παρὰ τὸ δέον καὶ τὸ καλῶς ἔχον referantur ad ea, quae supra scripta sunt p. 1120ᵇ 29 εἰς ἃ δεῖ καὶ ὅσα δεῖ, λυπήσεται opponatur vocabulo ἡδέως. quae adduntur v. 3

[7] cum Susemihlio addendum ex Kᵇ Oᵇ.

et 4 (τῆς ἀρετῆς γὰρ καὶ ἥδεσθαι καὶ λυπεῖσθαι ἐφ' οἷς δεῖ καὶ ὡς δεῖ) γάρ particula cum eis quae praecedunt coniuncta, in eis λυπεῖσθαι verbo respicitur ad λυπήσεται, verbis ἐφ' οἷς δεῖ ad παρὰ τὸ δέον καὶ τὸ καλῶς ἔχον, verbis ὡς δεῖ ad μετρίως καὶ ὡς δεῖ; interposito verbo ἥδεσθαι etiam facilius cognoscitur arte haec (p. 1121ᵃ 1—4) cum eis quae supra (p. 1120ᵇ 27 — 1121ᵃ 1) disputata sunt coniuncta esse, ut illic in ἡδονῇ, hic in λύπῃ versemur, quales sunt in homine liberali. — Iam quae sequuntur sententiae (καὶ εὐκοινώνητος . . . οὐκ ἀρεσκόμενος p. 1121ᵃ 4—7) optime sese excipiunt; quis sit εὐκοινώνητος εἰς χρήματα, explicatur verbis δύναται γὰρ ἀδικεῖσθαι; cur possit decipi et in damnum incurrere, participiis τιμῶν, ἀχθόμενος, ἀρεσκόμενος. atque cum eis, quae v. 1—4 scripta exstant, haec ita videntur coniuncta esse, ut inter εὐκοινώνητος et παρὰ τὸ δέον καὶ τὸ καλῶς ἔχον ἀναλίσκειν necessitudo quaedam intercedat: liberali homini, quia facile aliis impertit quae habet, accidit ut largiatur, ubi non deceat, habeat igitur, cur doleat.

Duobus igitur his capitibus (p. 1120ᵇ 27—1121ᵃ 1 et p. 1121ᵃ 1—7) cum explicetur non solum in liberalitate δόσιν et λῆψιν artissime inter se coniunctas, sed etiam et voluptatis et doloris in ea locum esse, eis quae sequuntur (p. 1121ᵃ 8—10) transitum parari ad cognoscenda ea vitia, quorum haec virtus media est, intellegitur cum ἄσωτος vocabulo, tum extremis ἔσται δὲ προϊοῦσι φανερώτερον; atque ab ἀσώτῳ ut in ea re proficisceretur Aristoteles, propterea videtur factum esse, quod ei similitudo certe quaedam est cum eo, cui συμβαίνει παρὰ τὸ δέον καὶ τὸ καλῶς ἔχον ἀναλίσκειν. quod vero ἄσωτος scribitur καὶ ἐν τούτοις peccare, dubium non est, quin ταῦτα sint ea, de quibus modo dictum est: etiam dolore afficitur quo non decet; quae adduntur, non solum ad verba καὶ ἐν τούτοις διαμαρτάνει spectant, sed ad id quoque, quod in eis simul dictum est: neque dolor in eo inest iustus neque voluptas iusta.

Itaque quoniam satis cognitum est, qui sit inde a p. 1120ᵇ 27 usque ad p. 1121ᵃ 10 sententiarum progressus, proximum est, ut paucis exponamus, quo modo his excipiantur ea, quae leguntur a p. 1119ᵇ 25 usque ad p. 1120ᵇ 27. diximus supra in eis, quae huius capitis initio exstant (p. 1120ᵇ 27 sqq.), summam sententiae vim positam esse in verbis περὶ χρημάτων δόσιν καὶ λῆψιν et καὶ δώσει . . . καὶ λήψεται. hinc profectus Aristoteles p. 1119ᵇ 25 interpositis paucis (p. 1119ᵇ 27—1120ᵃ 4) de natura vitiorum, inter quae liberalitas medium locum tenet, cum in dando potius quam in sumendo hanc virtutem cerni ostenderit (p. 1120ᵃ 4—23), non est mirum, quod in dandi diutius (p. 1120ᵃ 23—31) quam in sumendi (p. 1120ᵃ 31— p. 1120ᵇ 3) iusta ratione versatur; eo progressus, ut non qua ratione deceat dare, sed quantum, quaerat (p. 1120ᵇ 3—37), λήψεως in ea re mentione nulla facta iam haec omnia colligendo (p. 1120ᵇ 27 δή) ita concludit, ut novi afferat nihil, nisi quod in sumendo quoque de modo esse cogitandum signi-

ficat (p. 1120ᵇ 30—31 λήψεται . . . ὅσα δεῖ), eorum, quae de liberalitate exposuit, omittat uihil; medietatis notio vel vox potius (p. 1120ᵇ 27) infertur, quia in eo est, ut ad ἄκρα illa transeamus, inter quae μεσότης est liberalitas.

P. 1121ᵃ 10—12 εἴρηται δ' ἡμῖν ὅτι ὑπερβολαὶ καὶ ἐλλείψεις εἰσὶν ἡ ἀσωτία καὶ ἡ ἀνελευθερία, καὶ ἐν δυσίν, ἐν δόσει καὶ λήψει· καὶ τὴν δαπάνην γὰρ εἰς τὴν δόσιν τίθεμεν. vitia, quorum media est liberalitas, esse profusionem et illiberalitatem supra dictum est p. 1119ᵇ 27—28; quae addnntur καὶ ἐν δυσίν, ἐν δόσει καὶ λήψει, ea si abessent, non desideraremus; cum liberalitas περὶ δόσιν καὶ λῆψιν versetur, non est dubium, quin illiberalitati et profusioni idem campus pateat totus. quae de sumptibus scripta snnt (καὶ τὴν δαπάνην γὰρ εἰς τὴν δόσιν τίθεμεν) adduutur, quia compluribus locis (p. 1120ᵃ 8—9, ᵇ 29, cf. ᵇ 24) Aristoteles una positis vocabulis διδόναι vel δόσις et δαπανᾶν vel δαπάνη significavit intercedere aliquid inter ea discriminis; ac differunt sane inter se haec vocabula ita, nt dare uon possis, nisi habeas cui des, sumptus fieri possint, etiamsi nemo accipiat; iam vero iu eis qnae sequentur ita usurus δόσεως vocabulo, ut totam complectatur eam notionem, quae contraria est λήψεως, haec adnotat de nomiuibus; iu quibus animadvertenda suut duo: neque enim minus scribendum erat in λήψει inesse etiam φυλακήν (p. 1120ᵃ 9), et qui esset nominnm usus, rectius proponebatur p. 1119ᵇ 26. quibus adumbrantur profusio et illiberalitas (v. 14—15), in eis verba verbis accurate respondent, nisi quod v. 13 ad διδόναι additum est καὶ μὴ λαμβάνειν: haec si sunt Aristotelis, monemur non solum sumptus referendos esse ad δόσιν (id quod modo dictum est v. 12), sed ad ea quaecumque non sunt ἐν λήψει, ea subiecta esse omuia sub dandi notionem, ut vel is, qui parum sumit quae sumere liceat, propter nimiam δόσιν in prodigorum numero sit habendus; ea igitur evadit ὑπερβολῆς τοῦ διδόναι et ἐλλείψεως τοῦ λαμβάνειν similitudo, ut nihil fere intersit discriminis; quod si reputaveris v. 10 legi vix umquam τὰ τῆς ἀσωτίας (ὑπερβάλλειν τῇ δόσει, ἐλλείπειν τῇ λήψει) coniuncta inveniri, negabis haec ab Aristotele scripta esse, sed iudicabis irrepsisse adscripta ab aliquo, qui haud scio an male intellexerit quae disputantur p. 1120ᵃ 16 sqq. quae subiunguntur πλὴν ἐπὶ μικροῖς recte interpretatur Ramsauerus 'modo ita, ut ad parva tautum eius generi lucra pertineat; qui enim maguas opes male arripit, non ἀνελεύθερος vocatur, sed ἄδικος est (p. 1122ᵃ 3—7).'

His praemissis ad profusionem accuratius coguoscendam aggressi discimus ea quae eius sunt propria raro (οὐ πάνυ) couiuncta inveniri; quod quibus comprobatur, in eis οὐ ῥᾴδιον verbis respicitur ad οὐ πάνυ, et in eius locum, qui nimius est in largiendo, succedit is, qui nemini non dat; ἐλλείπων τῇ λείψει non is vocatur, qui parum, sed qui nihil omnino sumit; atque qui fiat, ut non facile sit nihil sumere, nemini uon dare, his explicatur ταχέως γὰρ ἐπιλείπει ἡ οὐσία τοὺς ἰδιώτας διδόντας, οἵπερ καὶ δοκοῦσιν ἄσωτοι εἶναι,

ubi vides et ad διδόντας addendum fuisse πᾶσι καὶ μηδαμόθεν λαμβάνοντας et verba οἵπερ καὶ δοκοῦσιν ἄσωτοι εἶναι spectare ad ea quae supra dicta sunt p. 1120ᵇ 25. sequuntur ἐπεὶ ὅ γε τοιοῦτος δόξειεν ἂν οὐ μικρῷ βελτίων εἶναι τοῦ ἀνελευθέρου: ὁ τοιοῦτος cum dubium non sit quin is sit, in quo συνδυάζεται τὰ τῆς ἀσωτίας, nullam his apparet necessitudinem esse cum eis quae proxime praecedunt (Rassowius p. 121). quaeritur et quorsum haec spectent et quae vis sit ἐπεί coniunctionis. ac Rassowius quidem parenthesin pertinere vult inde a ταχέως γάρ (v. 17) usque ad hunc locum, Ramsauerus, Susemihlius, Grantius inde ab οὐ γὰρ ῥᾴδιον (v. 16), quamquam hic in ipsis verbis Bekkeri rationem interpungendi non mutavit; novam igitur hanc exsistere sententiam cum omnium communis sit consensus, rectius quam ad οὐ γὰρ ῥᾴδιον referemus haec ad οὐ πάνυ συνδυάζεται, quoniam duorum quae interposita sunt enuntiatorum (οὐ γὰρ ῥᾴδιον et ταχέως γάρ) id est consilium, ut explicetur, cur fere non inveniantur coniuncta τὰ τῆς ἀσωτίας. vim autem ἐπεί coniunctionis Ramsauerus statuit esse concessivam, quam dicunt, eam quae saepenumero est latini vocabuli 'quamquam', Grantius vertit 'for'. atque contrarias vel oppositas inter se esse has sententias τὰ τῆς ἀσωτίας οὐ πάνυ συνδυάζεται et ὁ τοιοῦτος δόξειεν ἂν οὐ μικρῷ βελτίων εἶναν τοῦ ἀνελευθέρου vix quemquam existimaverim sibi persuadere; nihil est cur dubitemus, si quando in aliquo homine una exstent τὰ τῆς ἀσωτίας, eum multo superiorem esse illiberali. relinquitur ut ἐπεί causali, quae vocatur, vi positum esse statuamus, neque vero ad totum illud enuntiatum pertinere, sed ad verba οὐ πάνυ, ut haec fere evadat sententia: 'non nullum esse prodigum illum dico, sed raro inveniri: nam potest sane exstare, et si exstat, minus displicet quam illiberalis.'[8] atque cur prodigus ille superior esse videatur illiberali, duobus discimus enuntiatis, quorum altero (ἐπὶ τὸ μέσον δύναται ἐλθεῖν) explicatur prius (εὐίατός ἐστιν); ac potest ad sanitatem se convertere, quia insunt in eo ea, sine quibus liberalitas exsistere non potest (δίδωσιν, οὐ λαμβάνει); nondum est sanus, quia absunt ea, quae ipsam efficiunt virtutem (οὐδέτερον δ' ὡς δεῖ οὐδ' εὖ); quae ubi accesserint sive consuetudine sive alio aliquo modo, evadet homo liberalis (εἴη ἂν ἐλευθέριος); id quod ita explicat Aristoteles, ut ad ea, quae habebat ille (δίδωσιν, οὐ λαμβάνει), addat, quibus carebat (ὡς δεῖ, εὖ); itaque primum scribit δώσει οἷς δεῖ; altero loco quid scripserit, dubitatur, utrum λήψεται ὅθεν δεῖ, an οὐ λήψεται ὅθεν οὐ δεῖ: cum Rassowio (p. 59) consentio profusionis esse et nimium dare et parum sumere; sed non minus

[8] similes sunt loci p. 541ᵃ 32 et 587ᵇ 31, quibus et ipsis ἐπεί coniunctio non concessiva, id quod Bonitzio videtur in indice, sed causali vi posita est; quae p. 541ᵃ 31—33 leguntur, sic sunt interpretanda: 'raro observatur ille coitus; numquam observari eum dicere non licet; nam est observatus'. p. 587ᵇ 31 cur ad οὐ γίγνεται additum sit ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, explicatur verbis ἐπεὶ ἤδη . . ἐγένετο.

tenendum est liberalitatem potius in dando positam esse quam in sumendo; atque hoc loco cum id agatur, ut addita iusta ratione (ὡς δεῖ, εὖ) ad id quod inerat in prodigo illo probandum (οὐ λαμβάνει) efficiatur homo vere liberalis, scribendum erat οὐ λήψεται ὅθεν οὐ δεῖ; neque ea sententia recedit ab Aristotelis praeceptis; quamquam enim liberalitatis non ea natura est, ut et detur ubi deceat, neque sumatur ubi dedeceat, sed ut et detur et sumatur, ubi deceat, tamen is, qui nimius in dando omnino abstinet sumendo, ita similis fit liberalitatis, ut et det ubi deceat, et a turpiter sumendo abhorreat. — Itaque cum satis comprobatum sit posse prodigum illum ad liberalitatem traduci, non minus effectum est ut intellegatur, quo iure supra dictum sit ὁ τοιοῦτος δόξειεν ἂν οὐ μικρῷ βελτίων εἶναι τοῦ ἀνελευθέρου. adduntur autem v. 25—27 haec: διὸ καὶ δοκεῖ οὐκ εἶναι φαῦλος τὸ ἦθος· οὐ γὰρ μοχθηροῦ οὐδ' ἀγεννοῦς τὸ ὑπερβάλλειν διδόντα καὶ μὴ λαμβάνοντα, ἠλιθίου δέ. cum μοχθηρός et ἀγεννής fere idem sit atque φαῦλος τὸ ἦθος, alterius sententiae (οὐ γὰρ . . ἠλιθίου δέ) summa non in priore parte posita est, sed in altera; atque addita sunt haec δοκεῖ . . τὸ ἦθος ad ea quae praecedunt διό coniunctione non ita, ut ex eo, quod in illis gravissimum est (εὐίατος), effici videantur (comprobantur enim eis quae sequuntur οὐ γὰρ . . ἠλιθίου δέ), sed ut non pugnantia cum eo, quod in illis inest, ἔχει γὰρ τὰ τοῦ ἐλευθερίου, et ipsa confirment benevolum illud quod de eiusmodi prodigo factum est iudicium. quapropter concluduntur ea, quae inde a v. 19 disputata sunt, his ὁ δὴ (sic enim videtur cum Vermehreno scribendum esse) τοῦτον τὸν τρόπον ἄσωτος πολὺ δοκεῖ βελτίων τοῦ ἀνελευθέρου εἶναι, additis paulo neglegentius, quorum in aestimandis hominum animis vix ulla videtur vis esse, ὅτι ὁ μὲν ὠφελεῖ πολλούς, ὁ δ' οὐθένα, ἀλλ' οὐδ' αὑτόν.

Iam ad prodigorum alterum genus transgressi (p. 1121[a] 30) immoderatum illud, primum quaerimus, quales ei sint in sumendo. atque quod hi dicuntur οἱ πολλοί, non mirum, quoniam alteri illi vix inveniuntur: οὐ πάνυ συνδυάζεται, οὐ γὰρ ῥᾴδιον μηδαμόθεν λαμβάνοντα πᾶσι διδόναι; ad quae respicitur verbis καθάπερ εἴρηται, ut haec fere sit huius loci sententia: 'alterum prodigorum genus, qui, ut supra diximus, plerique sunt . . .' in hoc igitur genere non exstant coniuncta ea, quae profusionis propria sunt; adeo enim non abstinent a sumendo, ut ne inde quidem sumere dubitent, unde non deceat; itaque quam maxime diversi ab illis, in quibus modo versabatur oratio, proxime ad illiberalitatis similitudinem accedunt. qui autem fiat, ut vel inde sumant, unde non decet, eis, quae scripta exstant p. 1121[a] 32—[b] 3, ita explicatur, ut primum (—[b] 1) ostendatur, cur sumendi sint studiosi (ληπτικοί); sumptus enim facere cupiunt (διὰ τὸ βούλεσθαι ἀναλίσκειν); neque essent prodigi, nisi cuperent; neque vero facile possunt quod cupiunt facere (εὐχερῶς δὲ τοῦτο ποιεῖν μὴ δύνασθαι); ταχὺ γὰρ ἐπιλείπει αὐτοὺς τὰ ὑπάρχοντα; quae ubi comparaveris cum simillimis illis, quae supra

leguntur (v. 17—19), cognosces opes eorum ideo facile exhauriri, quod homines privati sunt; itaque cum ipsi non habeant, quibus prodigo animo indulgeant, aliunde sumere coguntur (ἀναγκάζονται οὖν ἑτέρωθεν πορίζειν). qua in re vix est quod vituperes: nam qui sua re familiari exhausta aliunde sumit quae largiatur, eum nondum constat λαμβάνειν ὅθεν μὴ δεῖ. accedit autem (ἅμα), quod eadem illa caeca largiendi cupiditate compulsi (διδόναι γὰρ ἐπιθυμοῦσι, τὸ δὲ πῶς ἢ πόθεν οὐθὲν αὐτοῖς διαφέρει) neglecta honestate (διὰ τὸ μηθὲν τοῦ καλοῦ φροντίζειν) quippe qui vitiosi sint, non dubitant undecumque sumere (ὀλιγώρως καὶ πάντοθεν λαμβάνουσιν); unde sequitur ne ea quidem ab iis repudiari ac reici, quae sumuntur, unde sumi non debent. non sine arte quadam haec ita composita sunt, ut, quod in prodigo inest vitium sumendi, ex dandi quod eius proprium est studio derivetur. quo facilior est transitus ad alterum huius loci caput, quod est de dando (p. 1121 b 3—10).

Vel per se est veri simillimum (διόπερ) eam, quae ex hac sumendi ratione nascatur, δόσιν non esse liberalem (διόπερ οὐδ' ἐλευθέριοι αἱ δόσεις αὐτῶν εἰσίν). atque cur non sit, eis exponitur, quae scripta exstant p. 1121 b 4—10. quorum quae prima leguntur (οὐ γὰρ καλαὶ οὐδὲ τούτου ἕνεκα οὐδὲ ὡς δεῖ) ipsa sunt argumenta simillima eorum, quae exstant p. 1120 a 27—29 ὁ διδοὺς οἷς μὴ δεῖ ἢ μὴ τοῦ καλοῦ ἕνεκα . . οὐκ ἐλευθέριος et p. 1120 b 20—22 οὐ μὴν δώσει γε οἷς οὐ δεῖ οὐδ' ὅτε μὴ δεῖ οὐδ' ὅσα ἄλλα τοιαῦτα· οὐ γὰρ ἂν ἔτι πράττοι κατὰ τὴν ἐλευθεριότητα; sequuntur quibus accuratius cognoscatur ne dare quidem istos homines ὡς δεῖ (v. 5—7); divisa sunt in duo membra, coniuncta ea καί particula, quorum alterum et ipsum duas habet partes μέν — δέ particulis ita inter se conexas, ut gravior vis sententiae posita sit in posteriore; atque altero membro tamquam exemplo explicatur prius; in eorum enim numero, οὓς δεῖ πένεσθαι, sunt οἱ κόλακες eorumque similes; 'quos pauperes esse aequum est, eos divites reddunt, atque cum honestis hominibus vix quidquam impertiant boni, eos, quorum adulatione delectantur, opibus augent.' atque cum ad adulatorum exemplum additi sint οἵ τιν' ἄλλην ἡδονὴν πορίζοντες, paratissimus hinc transitus est ad aliud vitiorum genus, intemperantiam, quae in prodigis illis fere invenitur; in quam cur facile incidant, duobus enuntiatis ostenditur, quorum altero ad ea spectatur, quae p. 1121 b 2—3 scripta sunt, altero ad p. 1121 b 4; quae totos eos tenet temere largiendi cupiditas (b 2—3), ea etiam in voluptatibus cernitur (cf. p. 1119 b 31); ut a voluptatibus non abhorreant, contemptu fit honeste vivendi (b 4). ordinem sententiarum dixeris potius invertendum esse: nam qui arguatur opes effundere et consumere libidinibus, eum prius oportere convictum esse animi in libidines proclivis. sed quia profecti sumus ab insano quod in prodigis inest largiendi studio (πολλὰ ἂν δοῖεν), ideo videtur initium factum esse non a rebus in quibus sumptus fiunt, sed a sumptibus.

P. 1121 b 11—13 ὁ μὲν οὖν ἄσωτος ἀπαιδαγώγητος γενόμενος εἰς ταὐτὰ μεταβαίνει, τυχὼν δ' ἐπιμελείας εἰς τὸ μέσον καὶ τὸ δέον ἀφίκοιτ' ἄν; priora quin ad p. 1121 a 30— b 10 spectent, altera ad p. 1121 a 8—30, non est dubium, cum et εἰς ταὐτά idem sit atque εἰς ἀκολασίας eqs. (b 9) et verba εἰς τὸ μέσον ἀφίκοιτ' ἄν ipsa sumpta fere sint ex eis, quae p. 1121 a 21 leguntur, ἐπὶ τὸ μέσον δύναται ἐλθεῖν. colliguntur igitur his ea, quae de duobus profusionis generibus disputata sunt. animadvertendum autem est ὁ ἄσωτος subiectum esse et prioris et alterius enuntiati et participia ἀπαιδαγώγητος γενόμενος, τυχὼν ἐπιμελείας interpretanda esse εἰ μὴ παιδαγωγεῖται, εἰ τυγχάνει ἐπιμελείας. hoc modo conformatis verbis intellegitur non esse duo illa genera ita discreta inter se ac disparata, ut nullus ab altero ad alterum pateat transitus, sed quamquam plerique (οἱ πολλοί p. 1121 a 30) in ea quae peior est profusione perseverent, fieri tamen posse, ut ad alteram transcendant ac sanentur.

Contra illiberalitas insanabilis est, quia propria est senectutis atque infirmitatis (p. 1121 b 13—14), quam recte interpretabimur eam, cui cum senectute est aliqua necessitudo. alterum accedit discrimen, quod illiberalitas propior quam profusio est communi hominum naturae (συμφυέστερον v. 14); id quod explicatur his οἱ γὰρ πολλοὶ φιλοχρήματοι μᾶλλον ἢ δοτικοί. sunt autem haec duo (ἀνίατος, συμφυέστερον) inter se coniuncta: nam ad quod magis nati esse videntur homines, id difficilius ex moribus et ingenio expellitur. neque minus ea quae sequuntur cum his conexa sunt; quae enim in ipsa hominum natura posita sunt atque in multis hominibus inveniuntur, ea facile credimus in multis rebus cerni (καὶ διατείνει ἐπὶ πολύ); atque quorum latus campus est, ea non est mirum varii generis esse (καὶ πολυειδές ἐστι· πολλοὶ γὰρ τρόποι δοκοῦσι τῆς ἀνελευθερίας εἶναι). iam vero hanc varietatem, quae quin in illiberalitate inveniatur non dubitamus, ex ipsa huius vitii indole oriri ostenditur. etenim cum illiberalitas in duobus versetur, ut det parum et nimia sit in sumendo, simile aliquid accidit atque in profusione: τὰ τῆς ἀσωτίας οὐ πάνυ συνδυάζεται (p. 1121 a 16); neque magis illiberalitas πᾶσιν ὁλόκληρος παραγίγνεται, ἀλλ' ἐνίοτε χωρίζεται (p. 1121 b 19), ita ut alteri peccent, quod nimis cupidi sunt sumendi, alteri, quod parum student largiendo (καὶ οἱ μὲν τῇ λήψει ὑπερβάλλουσιν, οἱ δὲ τῇ δόσει ἐλλείπουσιν).[9] quae ne ita accipiamus, ut Aristoteles negare videatur esse, qui ab utraque parte peccent, et ἐλλείψει τῆς δόσεως et ὑπερβολῇ τῆς λήψεως, satis cavetur vocabulis οὐ πᾶσιν et ἐνίοτε; sed quo facilius disputationis ratio intellegatur, versatur oratio in eis, a quibus in alteram tantum partem peccatur.

Ac primum quidem ad alterum genus acceditur accuratius cognoscendum, cui adscripti sunt φειδωλοὶ γλίσχροι κίμβικες. qui

[9] commate igitur post χωρίζεται interpungendum, non puncto vel colo.

omnes quod dicuntur ἐλλείπειν τῇ δόcει et τῶν ἀλλοτρίων οὐκ ἐφίεcθαι (p. 1121 b 22—24), animadvertendum est haec duo enuntiata non μέν — δέ particulis inter se coniuncta esse, sed simplici δέ; quo fit ut non pari momento esse videantur, sed posterius additum ad prius explicandum: 'omnes parum studiosi sunt largiendi, ita tamen ut non appetant aliena.' atque intercedere hanc rationem inter duo illa enuntiata cognoscimus ex eis quae sequuntur (v. 24—28); ea enim omnia referri ad verba τῇ δόcει ἐλλείπουcιν intellegitur et ex φυλάττειν verbo, cuius alia sententia esse non potest quam conservandi ea quae habes, et ex eis, quibus haec concluduntur ἀπὸ τῆc ὑπερβολῆc τοῦ μηθὲν[10] ἂν δοῦναι; redit igitur oratio hoc loco (v. 24—28) interpositis his τῶν δ' ἀλλοτρίων οὐκ ἐφίενται οὐδὲ βούλονται λαμβάνειν ad ea quae praecedunt (τῇ δόcει ἐλλείπουcιν) ita, ut vocabula illinc petita hic sint simul audienda. ac versamur in indaganda causa quae sit τοῦ ἐλλείπειν τῇ δόcει; dicitur ea interdum posita esse in aequitate quadam et fuga turpitudinis (διά τινα ἐπιείκειαν καὶ εὐλάβειαν τῶν αἰcχρῶν): etenim ideo se non largiri dicunt, ne quando consumptis suis cogantur mendicatione vel furto vel simili modo admodum turpi victui consulere (p. 1121 b 25—26). — Quae sequuntur (v. 28—31), ea ipsis primis verbis (ἀπέχονται τῶν ἀλλοτρίων) significatur referri ad illius quod v. 22—24 exstat enuntiati partem alteram; metu hi dicuntur impediri, ne aliena appetant; intellegunt enim, si ipsi non dubitent alios precibus adire et beneficia ab eis et petere et accipere, vix posse fieri, quin et ipsi rogentur et dare cogantur; sic ubi interpretatus eris λαμβάνειν verbum, ut non sit idem fere atque ἀφαιρεῖcθαι, apte videbis addi haec ἀρέcκει οὖν αὐτοῖc τὸ μήτε λαμβάνειν μήτε διδόναι (v. 30—31); διδόναι illud est, quod ut fugiant (μὴ διδόναι) impelluntur, ne sibi dari postulent (μὴ λαμβάνειν). — Videtur autem haerendum esse in vocabulis οἱ μέν — οἱ δέ, quibus duo hi loci (v. 24—28 et v. 28—31) inter se coniunguntur. nam non sunt haec duo genera hominum ita inter se diversa, ut alterum cum altero nihil habeat commune; in quo inest ἐπιείκεια illa et εὐλάβεια τῶν αἰcχρῶν, qua abhorret a largiendo, in eodem potest inesse φόβοc ille, quo deterretur ab accipiendo; recte Ramsauerus 'neque obstat quidquam, quominus iidem, dum metu a sumendo retinentur, eam quam in largiendo tenent parcitatem εὐλαβείαc illius nomine laudent, de qua b 24 sq. actum est'; ac vidimus supra, quae ratio intercederet inter duas illas sententias ἐλλείπουcι τῇ δόcει et τῶν ἀλλοτρίων οὐκ ἐφίενται. neque tamen, cum diligenter conexa sint ea, quae leguntur v. 24—28 cum v. 22, ea, quae legimus v. 28—31 cum v. 23, negaverim cum Ramsauero τοὺc δέ v. 28 opponi τοῖc μέν v. 24. sed cum non sint inter se plane diversi, non magis ita sunt comparati, ut coniuncti latum illud genus efficiant hominum illiberalium, quod

[10] sic enim pro μηθενί ex codice Mb videtur cum Susemihlio scribendum esse, cum non quaeratur cui, sed quantum detur.

versatur in ἐλλείψει τῆς δόσεως. opponuntur inter se non homines, sed rationes et causae agendi. elegit Aristoteles quaedam huius generis exempla, quibus ea, quae in eo inveniri supra dixerat, illustraret, similiterque atque supra vidimus, quamquam ἀνελευθερία posset una versari et in ἐλλείψει τῆς δόσεως et in ὑπερβολῇ τῆς λήψεως, tamen ea disiungi ab Aristotele, hoc quoque loco factum est, ut ἐλλείπειν τῇ δόσει et μὴ ἐφίεσθαι τῶν ἀλλοτρίων viderentur discerni, etsi in φειδωλοῖς γλίσχροις κίμβιξιν inveniuntur coniuncta.[11]

Alterum genus hominum illiberalium ei sunt, qui in sumendo nimii et undecumque sumunt et quidquid est (p. 1121^b 31—32); quorum cum exempla complura proponantur, esse ea ex hoc ordine petita ostenditur his (p. 1122^a 1—2) πάντες γὰρ οὗτοι ὅθεν οὐ δεῖ λαμβάνουσι καὶ ὁπόθεν οὐ δεῖ; quae diligenter ita expressa sunt, ut ὅθεν οὐ δεῖ pertineant ad πάντοθεν, ὁπόσον οὐ δεῖ ad πᾶν. sunt autem in hoc numero lenones eorumque similes et τοκισταὶ κατὰ μικρὸν ἐπὶ πολλῷ. τοκιστὰς ἐπὶ πολλῷ apparet eos esse, qui grandi fenore pecuniam occupant; κατὰ μικρόν quid sibi velit, ex eis videtur eliciendum esse, quae supra (p. 1121^a 15) scripta invenimus πλὴν ἐπὶ μικροῖς; fenerantur illi non magnis pecuniis collocatis, sed parvis, quo tutius opes augeantur.[12] ab his facile transitur cogitatione ad id, quod horum omnium est commune: κοινὸν δὲ ἐπ' αὐτοῖς ἡ αἰσχροκέρδεια φαίνεται (p. 1122^a 2). atque tamquam discissa αἰσχροκερδείας voce lucri causa dicuntur ὀνείδη ὑπομένειν; quo fit, ut cum Ramsauero ὀνείδη ὑπομένειν necessario interpretemur idem fere atque αἰσχρὰ πράττειν; neque, quae est huius de virtutibus libri ratio, multum interest, utrum turpiter eos agere dicas an ea committere, propter quae vituperentur. additur καὶ τούτου μικροῦ: quod quid sit, ex eis cognoscitur, quae sequuntur de tyrannis dicta p. 1122^a 4—7. similiter Aristoteles, atque p. 1120^b 25—27 tyrannos a prodigis segregavit et p. 1121^a 8 privatos tantum homines statuit prodigos vocari, hoc quoque loco τοὺς τυράννους, quoniam permagna sunt, quae fanis direptis, oppidis deletis arripiunt iniuste (μὴ ὅθεν δεῖ μηδὲ ἃ δεῖ), non in illiberalium, sed in nefariorum potius vel impiorum numero haberi dicit; profectus igitur ab ea quae fere est non modo loquendi sed etiam iudicandi consuetudine illiberales non minus quam prodigos artis vitae privatae finibus continet, quippe qui id potissimum operam det, ut honeste vivendi praecepta tradat, quae nemo non possit sequi. intellegitur τὰ μεγάλα (v. 4) ea lucra esse, quae ultra res privatas excedant; quibus oppositum est κέρδος μικρόν v. 3. itaque cum omissis atque ablegatis tyrannis[13] ad eas redeat oratio (v. 7), qui proprie sunt illiberales,

[11] recte Grantius ad h. l. 'this passage [p. 1121^b—1122^a 1] falls into two parts, οἱ δ' αὖ κατὰ τὴν λῆψιν corresponding to οἱ μὲν γὰρ ἐν ταῖς τοιαύταις. there are two subordinate divisions of the first part, namely, οἱ μὲν διά τινα ἐπιείκειαν, and οἱ δ' αὖ διὰ φόβον.' [12] eadem est Zellii sententia. [13] ante ὁ μέντοι κυβευτής punctum ponendum.

non est cur iterum moneamur in parvis lucris eos versari.[14] satis est αἰςχροκέρδειαν eorum cognosci. ac sunt praeter eos, quorum supra (p. 1121 b 33—34) mentio facta est, aleatores, fures, latrones, quos esse αἰςχροκερδεῖς eadem via ac ratione ostenditur, qua v. 3 usus est Aristoteles; quin lucro studeant, non est dubium; turpiter eos in ea re versari (ὀνείδη ὑπομένουςιν) facile intellegitur, quoniam aleatores ἀπὸ τῶν φίλων κερδαίνουςιν, οἷς δεῖ διδόναι (v. 10—11), fures et latrones κινδύνους τοὺς μεγίςτους ἕνεκα τοῦ λήμματος ὑπομένουςιν; ubi vides et verba ἕνεκα τοῦ λήμματος gravissima esse et recte Ramsauerum ὀνείδη ὑπομένειν interpretatum esse αἰςχρὰ πράττειν. itaque cum et in aleatoribus et in furibus latronibusque insint ea, quibus efficitur αἰςχροκέρδεια (v. 11—12), αἰςχροκέρδεια autem (v. 2. 12—13) communis sit illiberalium hominum eorum, qui nimii sunt in sumendo, recte scriptum est v. 7—8 ὁ κυβευτὴς καὶ ὁ λωποδύτης καὶ ὁ ληςτὴς τῶν ἀνελευθέρων εἰςίν. — Restat, ut ad ἀμφότεροι pronomen paucis redeamus, quo aleatores, fures, latrones comprehenduntur; cum v. 10—11 scriptum sit οἱ μὲν κινδύνους τοὺς μεγίςτους ἕνεκα τοῦ λήμματος ὑπομένουςιν, οἱ δ' ἀπὸ τῶν φίλων κερδαίνουςιν, non est dubium, quin Aristoteles latronem et furem in unum genus concludi voluerit, quorum neuter se cum altero illo, quem spoliat, familiaritate coniunctum esse simulat.

Iam cum satis dictum esse videatur de illiberalitatis duobus generibus, comparatur haec cum profusione ita, ut ostendatur, utra magis videatur liberalitatis virtuti opposita esse: eam enim esse sententiam vocabuli ἐναντίον vel inde cognoscitur, quod v. 17 illiberalitas et profusio dicuntur αἱ ἀντικείμεναι κακίαι. ac tenet eum locum illiberalitas. cuius iudicii duae afferuntur rationes: μεῖζόν τε γὰρ κακόν ἐςτι τῆς ἀςωτίας καὶ μᾶλλον ἐπὶ ταύτην ἁμαρτάνουςιν ἢ κατὰ τὴν λεχθεῖςαν ἀςωτίαν. virtutis viam cum haud ita multi sequantur, vitiosum id longius ab ea recedit, in quod incurrunt plurimi; gravius est malum illiberalitas quam profusio, quia ab hac fieri potest ut redeamus ad virtutem, illius nullum est remedium. intercedit inter has sententias ea ratio, ut gravior mali vis, quae inest in illiberalitate, etiam augeatur maiore eorum numero, qui ei dediti sunt. atque cum verbis μεῖζον κακὸν τῆς ἀςωτίας spectetur ad p. 1121 b 13 ἀνίατός ἐςτιν, μᾶλλον ἐπὶ ταύτην ἁμαρτάνουςιν idem fere sit atque ςυμφυέςτερον τοῖς ἀνθρώποις (p. 1121 b 14), coniunguntur haec cum eis quae praecedunt vocabulis εἰκότως δή.

Dicta sunt, quae in animo sibi esse dicere de liberalitate, profusione, illiberalitate Aristoteles p. 1119 b 22—25 significavit; finis igitur imponitur toti huic disputationi περὶ μὲν οὖν ἐλευθεριότητος καὶ τῶν ἀντικειμένων κακιῶν τοςαῦτα εἰρήςθω.

[14] Ramsauerus suspicatur v. 9 post ἕνεκα addendum esse μικροῦ aut ante κερδαίνειν v. 12 μικρά.

BEROLINI. RICARDUS NOETEL.

50.

DER BEGRIFF DES WISSENS VOM WISSEN IN PLATONS CHARMIDES UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DAS ERGEBNIS DES DIALOGS.

Die nachstehende erörterung will versuchen eine frage zu beantworten, die trotz der manigfachen auffassungen, welche der Platonische dialog Charmides erfahren hat, noch nicht endgültig entschieden ist und ebenso sehr für die künstlerische form wie für das wissenschaftliche resultat des gespräches in betracht kommt. um zunächst an den verlauf der unterredung, die Sokrates einem nicht genannten freunde erzählt, mit wenigen worten zu erinnern, so versetzt uns der eingang in die ringschule des Taureas. Sokrates, der tags zuvor von Potidaia zurückgekehrt ist, berichtet daselbst auf verlangen der anwesenden über den thrakischen feldzug, erkundigt sich sodann, wie es mit der philosophie und den jungen leuten in Athen stehe, insbesondere ob sich einige durch schönheit, weisheit oder beides hervorthäten, und erfährt, dasz der vor der thür weilende Charmides seine altersgenossen in beiden beziehungen übertreffe. seinem wunsche nach einem gespräche mit demselben weisz der mitanwesende Kritias, des jünglings vormund und vetter, sogleich zu entsprechen. da Charmides seit einiger zeit in den morgenstunden an kopfweh gelitten hat, verspricht Sokrates ihn mit dem von einem thrakischen arzte erhaltenen mittel unter der bedingung zu heilen, dasz er auch seine seele von Sokrates behandeln lasse, sofern er nicht schon die geistige gesundheit, die cωφροcύνη, besitze. auf die frage des Sokrates, ob er ihrer schon teilhaftig zu sein glaube, erwidert Charmides, er könne weder eine bejahende noch eine verneinende antwort geben, und wird nunmehr von Sokrates aufgefordert zu sagen, was cωφροcύνη sei, da er, falls er sie besitze, auch eine vorstellung von ihr haben und diese durch die sprache auszudrücken im stande sein müsse. so vollzieht sich mit den worten (159ª εἰπέ, τί φῄc εἶναι cωφροcύνην κατὰ τὴν cὴν δόξαν) der übergang zum thema des gesprächs: denn dasz der dialog die bestimmung des begriffes cωφροcύνη bezwecke, ist von allen erklärern anerkannt worden.

Charmides erklärt demgemäsz die cωφροcύνη zunächst für die fähigkeit alles sittsam und bedächtig (κοcμίωc καὶ ἡcυχῇ) zu thun, mithin für eine gewisse bedächtigkeit (ἡcυχιότηc τιc), wird aber von Sokrates widerlegt. denn ist, wie Sokrates angenommen und Charmides eingeräumt hat, die cωφροcύνη etwas schönes dh. löbliches, so zeigt sich bald, dasz die schnellen und entschlossenen handlungen mindestens in ebenso vielen fällen das prädicat 'löblich' verdienen, wie die langsamen und bedächtigen, woraus sich die unhaltbarkeit der definition ergibt. auch die zweite bestimmung, die Charmides aufstellt, wird von Sokrates ohne mühe zurückgewiesen.

die sophrosyne soll dasselbe sein wie die scheu (αἰδώς). da aber jene stets, diese dagegen, wie Sokrates nachweist, nur unter umständen etwas gutes und löbliches ist, und zwei begriffe nicht zusammenfallen können, wenn sie zu einem dritten in einem verschiedenen verhältnis stehen, so kann die σωφροσύνη mit der αἰδώς nicht identisch sein. Charmides glaubt jetzt mit einem worte, das nicht von ihm selbst stammt, das richtige zu treffen. vielleicht bestehe, sagt er, σωφροσύνη darin, dasz man das seine thue (161[b] . . ὅτι σωφροσύνη εἴη τὸ τὰ ἑαυτοῦ πράττειν). die vieldeutigkeit dieses ausdrucks macht es dem Sokrates leicht eine reihe von fällen anzuführen, in denen man nicht das seinige thue, ohne deshalb unbesonnen zu handeln. jedenfalls sei der satz rätselbaft und sein sinn nicht leicht zu verstehen. auf diesen einwand vermag Charmides nichts zu erwidern; er weisz keine für die sophrosyne passende bedeutung des πράττειν τὰ αὑτοῦ zu nennen und bemerkt, indem er lächelnd auf Kritias blickt, am ende verstehe der, von dem das wort ausgegangen sei, selbst nicht wie es gemeint sei. das interesse, mit dem Kritias dem ausgange der verhandlung gefolgt ist, und der vorwurf mangelhafter auslegungskunst, den er dem Charmides macht, lassen erkennen, dasz er selbst der urheber jenes wortes ist, obwohl er das anfangs (161[c]) bestritten hat. die wendung aber, die die unterredung hiermit genommen hat, rechtfertigt in schicklichster weise seinen eintritt in das gespräch. indem er an Charmides' stelle die rolle des antwortenden übernimt, sucht er, gestützt auf eine stelle des Hesiodos, den einspruch des Sokrates durch die unterscheidung der wörter ποιεῖν, πράττειν und ἐργάζεσθαι zu entkräften. diese an sich nichtige distinction gibt dem Sokrates die veranlassung unter zustimmung des Kritias das seine nunmehr für das gute und die besonnenheit für das thun des guten (163[de]) zu erklären. doch bleibt auch diese definition insofern unzureichend, als man, wie Sokrates sogleich nachweist, das zweckmäszige (τὰ ὠφέλιμα oder τὰ δέοντα) thun kann, ohne zu wissen, ob man etwas zweckmäsziges gethan hat, mithin der besonnene besonnen handeln kann, ohne das bewustsein seiner besonnenheit zu haben: eine folge die dem Kritias unannehmbar scheint, da das wesen der besonnenheit gerade auf dem wissen beruhe, das der σώφρων von sich und seinem thun habe. bereit das eben gewonnene resultat aufzugeben bezeichnet Kritias die besonnenheit jetzt als selbsterkenntnis (165[b] νῦν δ' ἐθέλω τούτου σοι διδόναι λόγον, εἰ μὴ ὁμολογεῖς σωφροσύνην εἶναι τὸ γιγνώσκειν αὐτὸν ἑαυτόν). als solche ist sie nach Sokrates' angabe ein wissen von etwas (ἐπιστήμη τινός). dies wissen bestimmt Kritias zunächst (165[c]) als ἐπιστήμη ἑαυτοῦ, sodann 166[c] als ἐπιστήμη ἑαυτῆς. damit aber spricht er denjenigen begriff aus, der den ausgangspunkt für die fernere entwicklung des dialogs bildet.

Die obige inhaltsangabe wird zur vorläufigen orientierung genügen. von einer fortführung derselben kann an dieser stelle ab-

gesehen werden, da sich die vorliegende untersuchung auf den weitern verlauf des gesprächs bezieht, wobei natürlich auch die vorangehenden teile des dialogs genauer zu berücksichtigen sind. dagegen dürfte es zweckmäszig sein hier diejenigen ansichten namhaft zu machen, die in neuerer zeit über das ergebnis sowohl des ganzen werkes als besonders seines letzten abschnittes vorgetragen sind und daher auch bei unserer nachforschung erwogen werden müssen. zu ihnen gehört auch die auffassung von Bonitz, der bei der besprechung des letzten teiles (165—172) zugleich ein urteil über das resultat des gesamten dialogs abgegeben hat.[1] er sieht in der antwort des Kritias (174[b]), dasz das gute das object desjenigen wissens sei, welches das wesen der σωφροσύνη bilde, die grundlage der definition, durch die der sittliche charakter der σωφροσύνη festgestellt werde, und glaubt, dasz sich andeutungen für die besondere modification der sittlichkeit, die man mit dem worte σωφροσύνη bezeichne, in denjenigen definitionen fänden, die nur deshalb zurückgewiesen würden, weil in ihnen nicht das wesen der σωφροσύνη als einer tugend, das καλόν derselben, enthalten sei; doch hat er es unterlassen die antwort des Kritias aus jenen andeutungen zu ergänzen und so die seiner meinung nach von Platon beabsichtigte definition der σωφροσύνη selbst herzustellen. ausführlich aber sucht er nachzuweisen, dasz der das wissen vom wissen betreffende abschnitt für die definition ohne bedeutung sei. wie sich die annahme eines wissens des wissens durch keine andere stelle des schriftstellers bestätigen lasse, so widerspreche sie der Platonischen lehre von der realität des objects des wissens; mithin seien auch die von Sokrates erhobenen bedenken gegen die möglichkeit der ἐπιστήμη ἐπιστήμης als in Platons sinne gültig zu betrachten. dazu komme, dasz der übergang von der ἐπιστήμη ἑαυτοῦ zur ἐπιστήμη ἑαυτῆς durch Kritias und zwar in scharf bezeichneter abweichung von der durch Sokrates' frage selbst vorgeschriebenen richtung für ihre beantwortung vollzogen werde; es entspreche nemlich der gewohnheit Platons nicht, in einem dialoge, der personen von bestimmtem gepräge zu trägern der verhandlungen mache, einen gedanken, auf dessen bedeutung ein besonderer wert gelegt werden solle, durch einen als sophistisch und disputiersüchtig charakterisierten unterredner einzuführen. sei aber der behandlung der ἐπιστήμη ἐπιστήμης keine positive bedeutung, mithin auch keine bedeutung für die lösung der dem dialoge gestellten nächsten aufgabe beizumessen, so entstehe allerdings die frage, wie Platon dazu gekommen sei, jener erörterung einen so erheblichen teil des gesprächs zu widmen. mit dieser frage findet sich Bonitz durch eine vermutung ab. er glaubt, dasz aus der von Sokrates in anderer strenge als bis dahin geschehen, gestellten forderung des wissens eine reihe

---

[1] Platonische studien[3] s. 243—253 (bemerkungen zu dem abschnitt des dialogs Charmides 165—172).

erkenntnistheoretischer probleme hervorgegangen sei, die den unterschied des wissens vom meinen, die möglichkeit des lernens, die gleichsetzung von subject und prädicat in der form des satzes und ähnliche aporien beträfen. zu ihnen zähle auch die frage nach der möglichkeit des wissens vom wissen als der erste anfang des problems des selbstbewustseins. dasz sie aber von Platon gerade hier verhandelt werde, erkläre sich aus der von Kritias gegebenen definition, σωφροσύνη sei τὸ γιγνώσκειν αὐτὸν ἑαυτόν. die Sokratisch-Platonische forderung der sittlichen selbsterkenntnis, in welcher nach dem sinne dieser männer an eine identität von subject und object des wissens nicht gedacht sei, habe schon durch den wortlaut einer ἐπιστήμη ἐπιστήμης so nahe gelegen, dasz die erwähnung der selbsterkenntnis den natürlichen anlasz geboten habe, jene frage der damaligen philosophie zur erörterung zu bringen.[2] in der überzeugung, dasz Platon die idee des wissens vom wissen verwerfe, stimmt Becker[3] mit Bonitz überein. dagegen weicht er in seiner wohldurchdachten und auch für den, der sich ihre resultate nicht durchgehends anzueignen vermag, beachtenswerten schrift von frühern forschern dadurch ab, dasz er 1) die sophrosyne nicht für eine ethische tugend, sondern allgemein als löbliches geistiges verhalten und demgemäsz ἀγαθόν nicht für sittlich gut, sondern für nützlich, zweckmäszig erklärt, 2) in der reihenfolge der definitionen den fortschritt der untersuchung nachweist, der von einer erscheinungsform der σωφροσύνη (ἡσυχιότης) zu der ihr zu grunde liegenden gesinnung (αἰδώς) und von dieser, sofern auch sie im äuszern verharrt und nur éine seite des wesens der σωφροσύνη (dh. des καλόν) darstellt, durch die vermittlung des vieldeutigen ausdrucks τὰ ἑαυτοῦ πράττειν zur πρᾶξις ἀγαθῶν führt, die im καλόν ihre grenzbestimmung hat und vom bewustsein ihrer selbst begleitet sein musz (s. 42 f.), 3) die weitere verhandlung aus der absicht Platons ableitet, den begriff der σωφροσύνη, dessen definition so eben richtig angegeben sei, nunmehr als undenkbar, dh. das wissen vom wissen als eine begriffliche unmöglichkeit festzustellen, so dasz der dialog dies negative, aber dennoch wertvolle ergebnis habe, die unwahrheit jenes begriffes aus seiner innern beschaffenheit heraus zu erweisen. hierbei ergibt sich, dasz die bezeichnung ἐπιστήμη ἑαυτῆς nicht eine neue definition, sondern nur eine genauere formulierung der vorangehenden (ἐπιστήμη ἑαυτοῦ) ist, wie wiederum diese durch die bestimmung bedingt wird, die die sophrosyne auf das mit selbstbewustsein verbundene thun des zweckmäszigen beschränkt hat; dasz ferner die behandlung der frage nach dem wissen vom wissen nicht, wie Bonitz annimt, nebenbei erfolgt, sondern durch das thema selbst gefordert ist, und dasz Platon endlich weder die möglichkeit noch

[2] wie Bonitz, so hatte auch Steinhart den sittlichen charakter der sophrosyne festgehalten (s. bes. I s. 289). [3] Platos Charmides inhaltlich erläutert (Halle 1879).

den nutzen eines solchen wissens anerkennt: jene nicht, weil ihm object und subject des wissens für verschiedene, innerlich ungleichartige und der notwendigen beziehung zu einander entbehrende begriffe gelten, während sie doch eben nur die verschiedenen seiten der einheitlichen zu grunde liegenden vernünftigkeit sind (s. s. 71); diesen nicht, weil, so lange object und subject, inhalt und form des wissens auseinanderfallen, das wissen vom wissen nur ein wissen der form des wissens bleibt, mithin nicht zu einer kritik unseres ersten kritiklosen meinens werden kann.

In anderer und von den frühern erklärungsversuchen völlig abweichender weise hat sich neuerdings Schönhorn[4] über den zweck des dialogs ausgesprochen. er stützt seine ansicht auf die ausführliche charakteristik der beiden gesprächsgenossen des Sokrates und glaubt, es könne aus diesem grunde kein zufall sein, dasz beide einer der ältesten und vornehmsten attischen adelsfamilien angehören. wie aber das gespräch mit dem jugendlichen und kindlich naiven Charmides in den gedanken auslaufe, dasz die häusliche erziehung des athenischen adels das wesen der σωφροσύνη lediglich in dem äuszern auftreten sehe, mithin der aristokratie die erziehung zur maszvollen sittlichen gesinnung ganz fern liege, so zeige sich auch der sophistisch gebildete Kritias nicht im stande das wesen der σωφροσύνη festzustellen: denn er verstehe zwar nach art seiner lehrer seine meinung in unverfängliche worte zu kleiden (τὰ ἑαυτοῦ πράττειν, πρᾶξις τῶν ἀγαθῶν, γνῶναι ἑαυτόν) oder durch willkürliche deutung sittlicher begriffe andere zu teuschen (ἐπιστήμη ἐπιστήμης), aber den vorgelegten begriff könne er nicht erläutern, ja er scheue sich nicht ihn mit dem streben nach dem eignen vorteil zu identificieren. da aber Platon überzeugt gewesen sei, dasz der untergang seines vaterlandes nur dann vermieden werden könne, wenn die leitung der staatsgeschäfte wieder den charakter maszvoller besonnenheit erhalte, und diese gesinnung nach tradition und erziehung nicht von der menge, sondern von der aristokratie erhoffte, in deren kreisen es noch jünglinge gebe, die sich leicht zur σωφροσύνη erziehen lieszen, so fordere er in dem dialoge Charmides zur umgestaltung der erziehung des adels, dh. zur abkehr von den verfehlten grundsätzen häuslicher pädagogik wie auch von der sophistischen modethorheit auf und weise zugleich auf Sokrates als denjenigen mann hin, der das wissen von gut und böse besitze, auf dem jede tugend ohne ausnahme, also auch die sophrosyne beruhe.

Blicken wir nunmehr, indem wir die erwähnung anderer erklärungsversuche der gegebenen gelegenheit überlassen, auf den abschlusz des gesprächs zwischen Sokrates und Charmides, so bietet die zurückweisung der von diesem aufgestellten definitionen zunächst keinen anhalt für die annahme, dasz in ihnen eine taugliche grundlage für die definition der σωφροσύνη gewonnen sei; dagegen

[4] zur erklärung von Plat. Charmides (progr. von Pless 1884).

bezeichnet Platon die erklärung des Kritias (163ᵉ τὴν γὰρ τῶν ἀγαθῶν πρᾶξιν cωφροcύνην εἶναι caφῶc coι διορίζομαι) mit den worten des Sokrates (164ᵃ καὶ οὐδὲν γέ cε ἴcωc κωλύει ἀληθῆ λέγειν) als ein in seinem sinne gültiges resultat. allerdings bedarf dasselbe insofern weiterer erwägung, als der besonnene, wie Sokrates sogleich bemerkt (164ᵃ τόδε . . εἰ cωφρονοῦcιν), des bewustseins seiner besonnenheit nicht ermangeln kann, mithin das thun des rechten nur dann besonnenheit ist, wenn es mit dem bewustsein geschieht, dasz man eben das rechte und gute thut. da Kritias dieser einschränkung zustimmt, scheint eine definition gefunden zu sein, die den ansprüchen beider unterredner genügt. gleichwohl ist die aufgabe des dialogs hiermit nicht gelöst. denn zunächst ist aus dem bisherigen verlaufe des gesprächs nicht ersichtlich geworden, was Kritias unter dem 'thun des guten' versteht. er hat zwar in der verhandlung, die durch die unbestimmtheit seiner definition (πράττειν τὰ ἑαυτοῦ) veranlaszt war, einen unterschied zwischen πράττειν und ποιεῖν, πρᾶξιc (ἐργαcία) und ποίηcιc gemacht und nur dás ein werk (ἔργον) genannt, was schön und nützlich gethan sei (τὰ καλῶc καὶ ὠφελίμωc ποιούμενα), aber die relativität des nützlichen an sich und die möglichkeit eines widerstreits zwischen dem, was nützt, und dem, was schön ist, lassen die ungewisheit seiner aussage bestehen. dazu kommt, dasz auch die von ihm angeführten beispiele des entgegengesetzten thuns (cκυτοτομεῖν, ταριχοπωλεῖν, ἐπ' οἰκήματοc καθῆcθαι) nicht von gleicher beschaffenheit sind, sofern sie an dem maszstabe der sittlichkeit gemessen werden.[5] endlich rührt die bestimmung ἀγαθά überhaupt nicht von Kritias her, sondern wird erst von Sokrates an stelle der von jenem gebrauchten wechselnden ausdrücke (τὰ οἰκεῖα, τὰ αὑτῶν) eingesetzt. wie es aber hiernach trotz der scheinbaren übereinstimmung der gesprächsgenossen zu einer wirklichen verständigung über das 'thun des guten' oder schlechtweg über das gute noch nicht gekommen ist, so verlangt auch jenes wissen, das die πρᾶξιc ἀγαθῶν begleiten musz, um sie zur cωφροcύνη zu machen, obwohl es von Kritias sofort als notwendig anerkannt ist, eine nähere untersuchung. es fragt sich nemlich, ob sich ein solches wissen mit dem, was früher über die sophrosyne gesagt

[5] nach dem zusammenhange spricht Kritias den oben genannten thätigkeiten das prädicat ὠφέλιμον ab, während sie doch demjenigen nutzreich erscheinen werden, dem es etwa auf den erwerb von geld ankommt. danach fällt hier das ὠφέλιμον mit dem καλόν zusammen. nun ist es zwar richtig dasz, sobald das sittlichgute schön, das sittlichschlechte αἰcχρόν heiszt, die sittlichkeit, wie Becker ao. s. 19 sagt, nach ästhetischen principien gemessen wird. aber die bedeutung des guten und sittlichen kann durch jene bezeichnung nicht alteriert werden. die sittliche beurteilung wird aber die thätigkeit des cκυτοτόμοc oder ταριχοπώληc mit dem καθῆcθαι ἐπ' οἰκήματοc nicht auf dieselbe stufe stellen. geschieht dies also hier von Kritias doch, dem das éine so verwerflich wie das andere ist, so ergibt sich, dasz er das 'schöne und häszliche' nicht nach seinem sittlichen werte, sondern nach den anschauungen dés standes beurteilte, dem er selber angehörte.

ist, verträgt. der arzt, sagt Sokrates, der den kranken gesund macht, thut damit das, was für ihn wie für den patienten nützlich ist, mithin was sich gehört (τὰ δέοντα), ist also besonnen und weisz doch manchmal nicht, ob er zum nutzen oder zum schaden gehandelt hat. handelt er zum nutzen, so ist er besonnen und entbehrt doch des wissens von seinem thun. wäre Kritias im stande mit den beiden bestimmungen ernst zu machen, die über das wesen der sophrosyne vereinbart sind, so würde er hier folgern müssen, die ärztliche thätigkeit liege auszerhalb des gebietes der besonnenheit, dh. der nutzen, den sie gewähre, sei eben nicht die πρᾶξις ἀγαθῶν. diese folgerung zieht er aber nicht, vielmehr will er in der überzeugung von der notwendigkeit des der besonnenheit eignen wissens die frühern ergebnisse des dialogs für den fall eines widerspruchs preisgeben und bezeichnet das wesen der sophrosyne nunmehr lediglich als selbsterkenntnis (γιγνώσκειν αὐτὸν ἑαυτόν). erinnern wir uns aber daran, dasz Platon nach den oben angeführten worten an dem satze 'besonnenheit ist das thun des guten' festhält, so erwächst dem dialoge damit die aufgabe, den sinn der beiden bisher gewonnenen bestimmungen der σωφροσύνη darzulegen, oder vielmehr zu zeigen, ob und wie sich dieselben vereinigen lassen. dabei greift aber die untersuchung nicht auf die πρᾶξις ἀγαθῶν zurück, sondern geht, wie es der natürliche verlauf des gesprächs erwarten läszt, von dem neuen definitionsversuche (γιγνώσκειν αὐτὸν ἑαυτόν) aus und führt in der analyse desselben auch die entscheidung über die πρᾶξις ἀγαθῶν herbei. kann demnach über die absicht der ganzen darlegung kein zweifel bestehen, so fragt sich doch, wodurch Platon genötigt wurde die prüfung des begriffes der selbsterkenntnis gerade so zu gestalten, wie es von s. 165[c] an geschieht.

Die untersuchung beginnt mit der von Sokrates gegebenen formulierung: sophrosyne ist als selbsterkenntnis ein wissen und zwar ein wissen von etwas (165[e] ἐπιστήμη τις καὶ τινός); Kritias stimmt zu und setzt an die stelle von τινός denjenigen, der sich selbst erkennt (ἐπιστήμη ἑαυτοῦ), weisz aber auf die frage des Sokrates nach den werken der sophrosyne keins zu nennen, wobei er den ἔργα der heilkunst und baukunst, auf die sich Sokrates berufen hat, die rechen- und meszkunst gegenüberstellt, bei denen von solchen werken, wie sie jene künste in der ὑγίεια und den οἰκήσεις besitzen, ebenso wenig die rede sein könne wie bei der besonnenheit. Sokrates erkennt diesen einwand als berechtigt an, wünscht aber nun von Kritias zu hören, welches das object der σωφροσύνη sei: denn als ἐπιστήμη müsse auch sie, wie jede wissenschaft, ein von ihr verschiedenes object haben, wobei er auf die analogie der rechen- und wägekunst, als des wissens vom geraden und ungeraden bzw. leichten und schweren, hinweist. hierdurch wird Kritias veranlaszt das specifische merkmal der σωφροσύνη anzugeben, die im gegensatze zu allen andern wissenschaften ein solches von ihr unterschiedenes object nicht habe, sondern das wissen von allem andern wissen und von

sich selbst sei. damit ist sie aber, wie Sokrates folgert, auch das wissen vom nichtwissen, und der besonnene wird demnach allein im stande sein zu prüfen, was er weisz und nicht weisz, und was andere wissen oder zu wissen glauben, ohne es zu wissen: eine erklärung, die dann in kürzerer form mit den worten wiederholt wird: besonnenheit und die mit ihr identische selbsterkenntnis besteht darin, zu wissen, was man weisz und nicht weisz.

Es erscheint zunächst beachtenswert, dasz Sokrates die sophrosyne ohne weiteres für eine ἐπιστήμη τινός erklärt. damit wird vorausgesetzt, dasz das wissen seinem begriffe nach ein object verlangt. diese voraussetzung findet ihre erklärung in der weitern entwicklung des dialogs. auf gleiche weise rechtfertigt es sich, dasz Sokrates nach den ἔργα der sophrosyne fragt und sich doch sodann durch den einspruch des Kritias zum verzicht auf dieselben bestimmen läszt. die frage würde nemlich nicht gethan sein, wenn nicht mit derselben auf den nutzen hingewiesen werden sollte, der von der sophrosyne erwartet und später (169 b πρῶτον μὲν τοῦτο ἐνδεῖξαι, ὅτι δυνατὸν ὃ νῦν δὴ ἔλεγον, ἔπειτα πρὸς τῷ δυνατῷ ὅτι καὶ ὠφέλιμον) ausdrücklich als gegenstand der untersuchung bezeichnet wird. anderseits aber ist der einwand des Kritias insofern berechtigt, als er einen unterschied der wissenschaften hervorhebt, der hinsichtlich ihrer leistungen thatsächlich besteht. denn wiewohl sich jede berechnung oder construction für eine leistung (ἔργον) der λογιστική und γεωμετρική erklären läszt[6], so sind doch diese leistungen als solche auch nur wieder ein wissen, nemlich ein einzelnes, bestimmtes wissen von den verhältnissen des geraden und ungeraden, der linien, winkel, flächen usw.; sie verharren also in der betrachtung und greifen nicht unmittelbar in die wirklichkeit ein. die baukunst dagegen und die heilkunde können gar nicht anders als durch ein handeln bethätigt werden und lassen demgemäsz ihre ἔργα in den umgestaltungen der auszenwelt zu tage treten. ist aber, wie Kritias sagen will und Sokrates zugibt, die leistung der selbsterkenntnis des σώφρων zunächst nur theorie, nur ein wissen, so wird auch das ἔργον der sophrosyne erst dann bestimmt bezeichnet werden können, wenn dasjenige wissen, für das sie erklärt ist (ἐπιστήμη ἑαυτοῦ), seiner eigentümlichkeit nach erkannt ist. diesem zwecke dient die

---

[6] dasz Platon nicht das vorhandensein der ἔργα dieser künste leugnen, sondern nur behaupten will, sie seien von anderer beschaffenheit als die der baukunst und heilkunst, gibt er deutlich zu verstehen, indem er sagt (165e): ἐπεὶ λέγε μοι, ἔφη, τῆς λογιστικῆς τέχνης ἢ τῆς γεωμετρικῆς τί ἐστι τοιοῦτον ἔργον οἷον οἰκία οἰκοδομικῆς ἢ ἱμάτιον ὑφαντικῆς ἢ ἄλλα τοιαῦτα ἔργα ἃ . . δεῖξαι; ἔχεις οὖν μοι καὶ σὺ τούτων τοιοῦτόν τι ἔργον δεῖξαι; und dasz der σωφροσύνη, falls sie anders nutzen bringt, auch ein ἔργον zusteht, läszt sich wiederum aus Platons worten entnehmen, da er den nutzen mit dem werke identificiert (165cd): ἰατρικὴ ὑγιεινοῦ ἐπιστήμη οὖσα τί ἡμῖν χρησίμη ἐστὶ καὶ τί ἀπεργάζεται, εἴποιμ' ἂν ὅτι οὐ σμικρὰν ὠφέλειαν· τὴν γὰρ ὑγίειαν καλὸν ἡμῖν ἔργον ἀπεργάζεται, εἰ ἀποδέχει τοῦτο.

frage des Sokrates nach dem objecte jenes wissens und die von Kritias erteilte antwort, es sei das wissen des wissens oder nach dem wortlaut, es sei das wissen von allem andern wissen und von sich selbst (166ᶜ ἡ δὲ μόνη τῶν τε ἄλλων ἐπιστημῶν ἐπιστήμη ἐστὶ καὶ αὐτὴ ἑαυτῆς). ob hiermit eine neue definition gegeben, oder die vorhergehende zu bestimmtem zwecke in stricterer form wiederholt werden soll, läszt sich nur nach dem sinne entscheiden, in dem diese frage gestellt wird. für die erstere ansicht hat sich Bonitz (ao. s. 246 u. anm.) erklärt, der zwar auf den unterschied beider definitionen an dieser stelle nicht näher eingeht, aber zur annahme eines solchen durch seine auffassung des ganzen dialogs und des hier beginnenden abschnittes desselben genötigt wird. denn da er dem gespräche ein positives ergebnis zuschreibt und doch in der Platonischen kritik des wissens vom wissen eine verwerfung dieses begriffes erblickt, kann die ἐπιστήμη ἑαυτοῦ mit der ἐπιστήμη ἐπιστήμης allerdings nicht zusammenfallen. nur hätte sich Bonitz nicht auf den vorgang Schleiermachers berufen sollen. dieser bemerkt nemlich zwar (I 2, 6), des Sokrates übergang von der erklärung, besonnenheit sei selbsterkenntnis, zu der andern, sie sei erkenntnis der erkenntnis und der unkenntnis, könne auf den ersten anblick vielleicht als gewaltsam und sophistisch erscheinen, sucht aber die einheit beider definitionen sogleich mit den worten nachzuweisen, wenn selbsterkenntnis kenntnis der vollkommenheit und unvollkommenheit, der tugend und untugend, die tugend selbst aber wissen sei, was richtig verstanden vorausgesetzt werden müsse und Platon nur nicht bis zur ermüdung habe können wiederholen wollen, so sei doch allerdings die selbsterkenntnis ein wissen um ein wissen oder nichtwissen. dasz Schleiermacher den unterschied beider definitionen hiermit auf den ausdruck beschränkt, erkennt auch Becker an, der s. 51 an Schleiermachers ansicht nichts weiter auszusetzen findet, als dasz die sophrosyne dabei für eine ethische statt allgemein für eine geistige tugend oder tüchtigkeit gehalten werde, und zuvor s. 49 f. selbst ausgeführt hat, wenn die selbsterkenntnis das zweckmäszige handeln bewirken solle, müsse sie eben eine erkenntnis von der (eingebildeten oder wahren) erkenntnis des subjects, ein denkendes durchdringen seines bestandes an vorstellungen, kurz ein wissen vom wissen sein; die definition sei also die alte, die fassung aber werde verändert, um in bündigster form die identität von subject und object auszusprechen.

Gegen den von Becker s. 53 aufgestellten und auch der obigen ansicht zu grunde liegenden gedanken, dasz die ἐπιστήμη ἐπιστήμης eine revision der vorstellungsmasse sei, die wir in uns tragen, wird von Schönborn ao. s. 7 insofern einspruch erhoben, als man durch diese revision keine neuen begriffe gewinne, sondern nur die vorhandenen vorstellungen von neuem mit den ihnen zu grunde liegenden gegenständen vergleiche, mithin nur noch einmal den act des erkennens wiederhole. da Sokrates auszerdem im laufe der unterredung dem wissen des wissens einen umfang beilege, den es niemals haben

könne (s. 4), so weise er ohne zweifel die definition, welche die sophrosyne zum wissen des wissens mache, als unberechtigt zurück. das wortspiel, mit dem sich Kritias helfe, stamme übrigens nicht von diesem selbst, vielmehr sei die ἐπιστήμη ἐπιστήμης eine in sophistischen kreisen übliche redensart gewesen (s. 11). hiermit hat Schönhorn natürlich auch über das verhältnis beider definitionen entschieden: die ἐπιστήμη ἑαυτοῦ und die ἐπιστήμη ἑαυτῆς haben in seinen augen verschiedene bedeutung und verschiedenen wert. von der verwerfung des begriffes ἐπιστήμη ἐπιστήμης ist auch Knauer[7] überzeugt, dagegen erkennt er beide definitionen als gleichbedeutend an, indem er ihre identität aus den aufstellungen des dialogs selbst auf folgendem wege abzuleiten versucht: 'die definition der besonnenheit als γιγνώσκειν ἑαυτὸν αὐτόν sei aus der frage des Sokrates erwachsen: οὐκοῦν, ὡς ἔοικεν, ἐνίοτε ὠφελίμως πράξας πράττει μὲν σωφρόνως καὶ σωφρονεῖ, ἀγνοεῖ δ' ἑαυτὸν ὅτι σωφρονεῖ; (164[c]). dieses ἀγνοεῖν ἑαυτὸν ὅτι σωφρονεῖ falle mit der ἀνεπιστημοσύνη τῆς σωφροσύνης zusammen, und diesen beiden ausdrücken sei entgegengesetzt das γιγνώσκειν ἑαυτὸν αὐτόν, wie es Kritias allgemeiner, oder die ἐπιστήμη σωφροσύνης, wie es Sokrates mit der frage ausdrücke: λέγε δή, καὶ ἡ σωφροσύνη τίνος ἐστὶν ἐπιστήμη, ὃ τυγχάνει ἕτερον ὂν αὐτῆς τῆς σωφροσύνης; (166[b]). indem dann aber die σωφροσύνη als ἐπιστήμη definiert werde, setze Kritias statt des ausdrucks ἐπιστήμη σωφροσύνης das allgemeinere ἐπιστήμη ἐπιστήμης (ἐπιστήμη ἑαυτῆς).' der nachweis soll zeigen, dasz Sokrates durch seine frage (οὐκοῦν . .) beide definitionen veranlasse (ohne sie übrigens nach Knauers meinung zu billigen). ist aber der beweis der übereinstimmung beider definitionen hiermit erbracht? wenn der zustand dessen, der kein bewustsein seiner besonnenheit hat (ἀγνοεῖ ἑαυτὸν ὅτι σωφρονεῖ), durch ἀνεπιστημοσύνη σωφροσύνης und die selbsterkenntnis durch ἐπιστήμη σωφροσύνης bezeichnet wird, so ist die σωφροσύνη das object wie dort des nichtwissens so hier des wissens. nun soll ἐπιστήμη σωφροσύνης nur ein verkürzter ausdruck derjenigen worte sein, mit denen Sokrates nach dem von der sophrosyne verschiedenen objecte desjenigen wissens fragt, das als sophrosyne bezeichnet ist (λέγε δή, καὶ ἡ σωφροσύνη τίνος ἐστὶν ἐπιστήμη, ὃ . . τῆς σωφροσύνης). werden aber diese worte in die formel ἐπιστήμη σωφροσύνης zusammengezogen, so handelt es sich nicht um das wissen von der σωφροσύνη, sondern um das der σωφροσύνη angehörige oder in ihr enthaltene wissen und doch müste mit σωφροσύνη auch hier das object bezeichnet sein, wenn es erlaubt sein sollte für σωφροσύνης, wie es von Knauer geschieht, ἐπιστήμης einzusetzen, um auf diese weise vom γιγνώσκειν ἑαυτόν zur ἐπιστήμη ἑαυτῆς zu gelangen.

Die entgegengesetzte beurteilung des wertes der ἐπιστήμη ἐπι-

[7] der Platonische dialog Charmides (progr. d. staatsobergymn. in Bielitz 1889).

στήμης, der wir bei den erklärern begegnen, hat Susemihl[8] durch die bestimmnng zu vereinigen gesucht, die thatsache, dasz in der selbsterkenntnis das wissen sich selher zum gegenstande habe, werde zwar der form nach wieder durch eine neue sophistische verwirrung des Kritias eingeleitet, indem er die besonnenheit aus einer kenntnis seiner selbst zu einer kenntnis ihrer selbst, dh. zn einem wissen des wissens mache, in wahrheit aber sei diese sechste definition nur die gewünschte nähere erläuterung der vorigen, sofern man nur das wissen als das wahrhafte selbst des menschen hetrachten dürfe. an dem schluszsatze dieser erklärung zeigt sich deutlich dasz, wie bereits oben bemerkt ward, die beantwortung der frage nach dem verhältnis heider definitionen von dem sinne abhängt', in dem diese frage gestellt wird. sie ist zu bejahen, wenn gefragt wird, ob die ἐπιστήμη ἑαυτῆς in der ἐπιστήμη ἑαυτοῦ (dh. im γιγνώσκειν ἑαυτὸν αὐτόν) enthalten ist: denn wer sich erkennt, ist doch eben ein erkennender und musz, weil er sich erkennt, sich auch als erkennenden erkennen: so schlieszt die ἐπιστήμη ἑαυτοῦ, wo sie in ihrem vollen umfange gedacht wird, das wissen vom wissen ein. gilt aher die frage in dém sinne, oh die selbsterkenntnis in der ἐπιστήμη ἐπιστήμης aufgehe, so ist sie zu verneinen: denn gegenstand der selhsterkenntnis ist nicht blosz das erkennen, sondern das gesamte persönliche sein, also das fühlen, hegehren, strehen, wollen und handeln des subjects. dasz aber dies gesamte gehiet persönlichen seins, 'das wahrhafte selbst des menschen', wie Susemihl sagt, oder 'tugend, untugend, vollkommenheit und unvollkommenheit', wie sich Schleiermacher ausdrückt, hier sogleich als ἐπιστήμη hezeichnet werde, läszt sich aus dem bisherigen verlaufe des gesprächs nicht rechtfertigen: denn es hat keinen andern gedanken an die hand gegeben, als dasz der σώφρων ein bewustsein davon haben müsse, dasz er das richtige, zweckentsprechende thne. und wenn Schleiermacher sagt, Platon habe nur nicht wiederholen wollen, was er sonst lehre, dasz die tugend ein wissen sei, so wird damit die anlage gerade dieses dialogs nnd speciell desjenigen abschnitts verkannt, der die ἐπιστήμη ἐπιστήμης betrifft. der sittliche charakter des wissens bleiht freilich auch hier gewahrt, aher dies geschieht nicht so, dasz die ἐπιστήμη von vorn herein der tugend gleichgestellt, sondern dadurch, dasz nach dem gegenstande gesucht wird, den das wissen hahen müsse, wenn es zur tngend oder, um bei dem thema des dialogs stehen zu bleihen, zur σωφροσύνη verhelfen solle. ist demgemäsz unter dem wissen, das znm gegenstande seiner selhst gemacht wird, nicht die totalität des sittlichen subjectes, sondern nur sein wissen oder erkennen[9] zu verstehen, so musz, da Sokrates 165c die ἐπιστήμη so-

[8] genet. entwicklung der Plat. phil. I 27. ihm stimmt Spielmann (die echtheit des Plat. dialogs Charmides, Innsbruck 1875, s. 44) zu.
[9] unbeschadet des unterschiedes, der nach deutschem sprachgebrauch zwischen diesen begriffen vorhanden ist, dürfen sie doch als übersetzung von ἐπιστήμη und ἐπίστασθαι für gleichbedeutend gelten, und zwar auch

gleich für die ἐπιστήμη τινός erklärt hat, auch dasjenige wissen ein object haben, dessen wissen als σωφροσύνη bestimmt ist. was kann nun aber gegenstand dieses wissens sein, wenn doch das wissen des σώφρων nach der erklärung des Kritias kein von sich selbst verschiedenes object hat? alles erkennen und wissen vollzieht sich in bestimmten formen, mithin ist auch die thätigkeit des erkennenden subjects stets an diese voraussetzungen geknüpft; anderseits aber können dieselben als die allgemeinen formen des denkens von jedem einzelnen inhalt gelöst und als das wesen des wissens zum gegenstande der erkennenden thätigkeit des subjects gemacht werden. geschieht dies, so sind die beiden bedingungen, die sich dem zusammenhange entnehmen lassen, erfüllt: das wissen ist auf sich selbst gerichtet (ἐπιστήμη αὑτῆς) und das sich selbst zu grunde gelegte wissen hat an den formen des wissens sein object erhalten (ἐπιστήμη τινός). dasz die ἐπιστήμη hierbei als wissen von dem wissen der wissensformen, nicht einfach als wissen des wissens erscheint, ändert an der sache nichts: denn es bedingt keine veränderung der aufgabe, die ihr gestellt wird, wenn die formen des wissens einmal als der vom subject unabhängige, also an sich gültige bestand (wissen des w i s s e n s), und das andere mal als inhalt oder besitz des erkennenden subjects (wissen vom w i s s e n d e r w i s s e n s f o r m e n) bezeichnet werden. vergleicht man jedoch mit dieser auffassung die worte des Kritias, so stimmen sie mit ihr nicht überein. sie lauten 166[e]: ἀλλ' αἱ μὲν ἄλλαι πᾶσαι ἄλλου εἰσὶν ἐπιστῆμαι, ἑαυτῶν δ' οὔ, ἡ δὲ μόνη τῶν τε ἄλλων ἐπιστημῶν ἐπιστήμη ἐστὶ καὶ αὐτὴ ἑαυτῆς. hätte er die σωφροσύνη als das wissen vom wissen an sich bezeichnen wollen, so entspräche dem die definition ἐπιστήμη ἑαυτῆς; sollte sie dagegen als das wissen jedes einzelnen oder besondern wissens bestimmt werden, so war dies mit dem ausdruck τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν ἐπιστήμη geschehen. nun aber spricht er den unterschied alles übrigen wissens von dem der sophrosyne in einem gegensatze aus, der den sinn der worte τῶν τε ἄλλων ἐπιστημῶν ἐπιστήμη ἐστὶ καὶ αὐτὴ αὑτῆς mit sicherheit erkennen läszt. denn wie im ersten gliede desselben das wissen (αἱ ἄλλαι πᾶσαι ἐπιστῆμαι) seinem objecte (ἄλλου) gegenübergestellt, und auf grund dieses e i n h e i t l i c h e n objects ein urteil über das verhältnis jenes wissens zu sich selbst gefällt wird (ἑαυτῶν δ' οὔ), so musz auch im zweiten dem wissen ein e i n h e i t l i c h e s object gegenüberstehen (τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν), das das verhältnis dieses wissens zu sich selbst bestimmt (αὐτὴ αὑτῆς). weil die sophrosyne das wissen jedes b e l i e b i g e n wissens ist, ist sie eben auch wissen vom w i s s e n und damit ἐπιστήμη ἑαυτῆς. nur dies hat Kritias sagen wollen, und er hätte es mit ἐπιστήμη τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν gesagt, da die natur des der σωφροσύνη zugehörigen objects die beziehung dieses wissens auf

insofern mit recht, als das erkennen stets das wissen zum ziele hat, und dies, sobald es sich seiner bewust werden will, in das erkennen zurückzugehen genötigt ist.

sich selbst bedingt; aber er wollte eben, wie es ihm als einem schüler der sophistik nahe lag, eine antithese bilden, in der der erste satz dem zweiten bis aufs wort entsprach; und dies war erst dadurch möglich, dasz nicht nur beide male das object des wissens genannt, sondern auch das hiervon abhängige verhältnis des wissens zu sich selbst in beiden fällen ausdrücklich bezeichnet wurde. wenn also Kritias nach dem zusammenhange nicht gemeint hat, die sophrosyne sei das wissen sowohl von jedem einzelnen wissen als auch vom wissen an sich, und wenn sich doch anderseits jene deutung mit seinem ausspruche, falls er für sich genommen wird, durchaus verträgt, so dürfen wir vermuten, dasz hier eine absicht des schriftstellers vorliegt, der für die frage, was selbsterkenntnis sei und sein könne, die breiteste grundlage gewinnen wollte. ob diese vermutung begründet ist, wird sich im weitern verlaufe der untersuchung zeigen.

Zunächst nemlich faszt Sokrates nach einem durch Kritias veranlaszten hinweise auf das interesse, das er an solchen untersuchungen habe, und auf die wichtigkeit derselben (166[e] οἷον, ἦν δ' ἐγώ, .. εἰδὼς δὲ μή), die von Kritias nochmals abgegebene erklärung ohne weiteres in dem oben angegebenen sinne auf; die σωφροσύνη gilt ihm also nach der definition des Kritias als wissen des concreten wissens. dies ergibt sich aus seinen worten 167[a]: ὁ ἄρα σώφρων μόνος .. καὶ οἷός τε ἔσται ἐξετάσαι τί τε τυγχάνει εἰδὼς .. καὶ ἔστι δὴ τοῦτο τὸ σωφρονεῖν τε καὶ σωφροσύνη .. τὸ εἰδέναι ἅ τε οἶδε. nur in zwei beziehungen glaubt er den satz des Kritias ergänzen zu müssen. erstlich bemerkt er, dasz die sophrosyne als wissen vom wissen auch das wissen vom nichtwissen (ἐπιστήμη ἀνεπιστημοσύνης) sein müsse. damit kann er nach seinen eben angeführten worten nicht sagen wollen, dasz man durch das wissen vom w e s e n des wissens das wissen vom w e s e n des nichtwissens erlange; und ebenso wenig kann er behaupten, man erhalte durch das wissen davon, dasz man bestimmte dinge wisse, ein wissen von bestimmten dingen, die man nicht wisse: denn nach dem satze des widerspruchs können die contradictorischen urteile (ich weisz A, ich weisz A nicht) nicht beide wahr sein. vielmehr kann jene ergänzung nur heiszen: durch das wissen davon, dasz man ein wissen von bestimmten dingen hat — nennen wir sie A —, weisz man die thatsache, dasz man andere bestimmte dinge (nemlich nicht-A) nicht weisz. der satz des Kritias ist hierdurch genauer erfaszt: wer da weisz, was er weisz, oder: wer da weisz, dasz er weisz, was er weisz, weisz auch, was er nicht weisz, dh. dasz er nicht weisz, was er nicht weisz. aber die präcisierung setzt voraus, dasz bereits hier im begriffe der ἐπιστήμη das wissen des inhalts vom wissen der thatsache des wissens bzw. nichtwissens unterschieden wird. dies ist die bedeutung, die dem zusatz οὐκοῦν καὶ ἀνεπιστημοσύνης ἐπιστήμη ἂν εἴη, εἴπερ καὶ ἐπιστήμης; (166[e]) für den fortgang des gesprächs beizumessen ist.

Die zweite beziehung, in der Sokrates die definition des Kritias vervollständigt, liegt darin, dasz der σώφρων auch das wissen des

andern zu prüfen vermag (167[a] ὁ ἄρα cώφρων μόνος . . καὶ τοὺς ἄλλους ὡςαύτως δυνατὸς ἔςται ἐπιςκοπεῖν, τί τις οἶδε καὶ οἴεται, εἴπερ οἶδε, καὶ τί αὖ οἴεται μὲν εἰδέναι, οἶδε δ' οὔ). ein beweis für die berechtigung des gedankens erfolgt nicht. er würde lauten müssen: wer ein wissen von seinem wissen hat, musz die fähigkeit haben sich sein wissen gegenüberzustellen, weil er es nur so zu prüfen vermag. damit hört aber das wissen auf eignes wissen zu sein; es wird zum wissen überhaupt. mithin kann der cώφρων auch das wissen anderer prüfen. diese prüfung hat festzustellen, was der andere weisz (und zu wissen glaubt), oder zu wissen glaubt, ohne dasz er es weisz (καὶ τί αὖ οἴεται μὲν εἰδέναι, οἶδε δ' οὔ). hierdurch wird das wesen des irrtums von dem des nichtwissens in einfachster weise geschieden. er ist nichtwissen, aber ein nichtwissen verbunden mit dem glauben zu wissen, oder ein nichtwissen dem das bewustsein seiner selbst fehlt. eben deshalb tritt diese distinction erst da auf, wo es sich um die prüfung anderer handelt: denn der cώφρων weisz infolge des wissens von seinem wissen, dasz er nicht weisz was er nicht weisz, und bleibt mithin vor dem irrtum bewahrt (ὁ ἄρα cώφρων οἷός τε ἔςται ἐξετάςαι τί τε τυγχάνει εἰδὼς καὶ τί μή, καὶ τοὺς ἄλλους . . δυνατὸς ἔςται ἐπιςκοπεῖν, τί τις οἶδε καὶ οἴεται, εἴπερ οἶδε, καὶ τί αὖ οἴεται μὲν εἰδέναι, οἶδε δ' οὔ. wie aber die äuszerung des Sokrates über die ἐπιςτήμη ἀνεπιςτημοςύνης auf die unterschiede hinweist, die im begriffe ἐπιςτήμη enthalten sind und später zur sprache kommen, so bereitet die erwähnung der prüfung fremden wissens durch den cώφρων auf die frage nach dem werte vor, der der als selbsterkenntnis bestimmten sophrosyne beizulegen ist.

Erst jetzt, nachdem er klargelegt, was Kritias implicite gesagt hat, beginnt Sokrates die untersuchung[10] der neuen definition. diese untersuchung soll zwei fragen beantworten: 1) ob ein wissen des wissens möglich, 2) welcher nutzen, wenn es möglich, von ihm zu erwarten sei.

Gegen die möglichkeit desselben macht Sokrates zwei einwendungen. sehen wir, ob diese zunächst nicht in Platons sinne, sondern an sich stichhaltig sind. Sokrates führt aus:

[10] zu den worten, mit denen der anfang dieser erörternng markiert wird: 167[a—b] πάλιν τοίνυν, ἦν δ' ἐγώ, τὸ τρίτον τῷ cωτῆρι, ὥςπερ ἐξ ἀρχῆς ἐπιςκοπώμεθα bemerkt der scholiast (s. Stallbaum s. 144): τὸ τρίτον τῷ Cωτῆρι ἐπὶ τῶν τελέως τι πραττόντων. τὰς γὰρ τρίτας ςπονδὰς καὶ τὸν τρίτον κρατῆρα ἐκίρνων τῷ Διὶ τῷ Cωτῆρι. und in der that ist es nicht nur der letzte, sondern auch der entscheidende gedankengang, der hier beginnt. aber zugleich hebt die unterredung hier znm dritten male an, sofern man dabei an das gespräch des Sokrates mit Kritias denkt. der erste teil desselben beginnt 162[c], der zweite mit der (scheinbaren) verwerfung aller bisherigen ergebnisse (καὶ οὐκ ἂν αἰςχυνθείην . . εἰρηκέναι 164[d]), der dritte bringt zwar keine neue definition, will aber bei prüfung der vorliegenden ebenfalls von dem bisherigen verlaufe der verhandlung absehen (167[a] ὥςπερ ἐξ ἀρχῆς ἐπιςκοπώμεθα . .).

das sehen, das hören, das begehren, wollen, lieben, fürchten und vorstellen haben sämtlich ein von sich verschiedenes object. gegenstand des sehens ist die farbe, des hörens der ton, der begierde das schöne, des willens das gute, der furcht das gefährliche. keine dieser arten geistigen thuns bezieht sich auf sich selbst oder auf andere acte derselben thätigkeit; aber das wissen soll zum gegenstande haben nicht ein μάθημα, sondern alles andere wissen und sich selbst. das ist ein ἄτοπον: die analogie der übrigen geistesthätigkeiten, die sich in die drei gruppen des wahrnehmens, wollens und vorstellens zerlegen, scheint der annahme eines wissens vom wissen zu widersprechen. worauf stützt sich nun dieser beweis? der ton, sagt Sokrates, ist das object des hörens, also gibt es, folgern wir, kein hören ohne den ton. wo das hören eintreten soll, musz der ton vorhanden sein, dh. der ton ist die bedingung des hörens. wäre es möglich, dasz durch das hören ein (neues) hören einträte, wäre also das hören die bedingung seiner selbst, so wäre es auch sein eignes object. ebenso verhält es sich mit dem sehen, der liebe, der furcht usw. nun sind die objecte dieser geistesthätigkeiten, die farbe, der ton, das ἡδύ, καλόν, ἀγαθόν, δεινόν gegenstände oder vorgänge der auszenwelt und gehören als solche dem thätigen subject nicht an. man wende nicht ein, der ton bestehe, wenn er nicht gehört werde, in schwingungen der luft, die farbe werde erst für den sehenden farbe, das ἡδύ erst für den begehrenden zum ἡδύ: denn dasz jene dinge oder erscheinungen der auszenwelt ihre qualität durch die beziehung zum subject erhalten, ändert nichts an der thatsache, auf die es hier ankommt: sie existieren trotz der eigenschaften, die ihnen von den subjecten geliehen werden, auszerhalb des wahrnehmungs-, willens-, vorstellungsvermögens und bilden die bedingungen, ohne die sich die von Sokrates genannten seelenthätigkeiten nicht vollziehen können. beim wissen ist das nicht der fall. es kann sich zwar auf die auszenwelt richten[11], aber es kann auch von ihr unabhängig sein, weil es die autarkie besitzt, die jenen geistesthätigkeiten abgeht: denn wer sich vermittelst dessen, was er weisz, an das erinnert, was er nicht mehr weisz, wer seine erkenntnisse prüft, um sie zu ordnen, zu berichtigen, zu vervollständigen,

[11] das erkennen steht, soweit es sich auf die erscheinungswelt bezieht, den übrigen seelenthätigkeiten gleich, aber es unterscheidet sich von ihnen doch auch in dieser seiner relativen natur zunächst durch seine universalität. die wahrnehmungen, gefühle, affecte und die vorstellungen (wie diese wenigstens von Platon hier verstanden werden) betreffen immer nur éine seite der erscheinungswelt, das wissen aber kennt diese schranke nicht, es erfaszt die totalität des seins. sodann ist die erkenntnis ideell, dh. sie hat es auch da, wo sie mit der auszenwelt in contact tritt, nicht mit den dingen selbst, sondern nur mit den begriffen zu thun; und wenn sie in ihren formen durch die formen der existenz bestimmt wird, so macht sie doch auch diese in den metaphysischen begriffen zu ihrem gegenstande und will durch jene accommodation nur ihren eignen zweck erreichen.

der richtet doch eben sein wissen auf ein wissen und bedarf dazu nur dessen, was ihm angehört, was ein bestandteil seines ichs ist. hier wird also das wissen, über das er verfügt, zur bedingung des (neuen) wissens, zu dem er fortgeht. so entsteht das wissen aus dem wissen, während niemals durch das hören ein hören, durch das sehen ein sehen bewirkt wird. das würde aber nicht geschehen, wenn die fähigkeit des erkennens zum erkennen ebenso wenig ausreichte, wie die des sehens und hörens zum sehen und hören genügt. wenn daher Sokrates sagt, es sei widersinnig, dasz alle geistesthätigkeiten ein von sich verschiedenes object haben, die ἐπιστήμη aber nicht das wissen von einem μάθημα, sondern das wissen des wissens sein solle, so ist zu erwidern: das μάθημα, das nach Sokrates' meinung object des wissens sein soll, ist selbst lehre, selbst erkenntnis, mithin das wissen, welches gegenstand des wissens ist. wollte man aber sagen, das wissen als gewustes, als wissenschaft sei nicht identisch mit dem betrachtenden wissen, und insofern erhalte dies nun doch ein von sich verschiedenes object, so hebt sich dies bedenken bei der erwägung, dasz jedes wissen gerade durch die betrachtung, der es von dem subjecte unterzogen wird, in das subject verlegt, mithin in gleicher weise das wissen des subjects ist wie das, welches die betrachtung vollzieht. da das wissen ferner nur dadurch charakterisiert ist, dasz es das wissen von etwas ist, so kommt die art des wissens für die reflexion desselben nicht in betracht. das wissen kann sich nicht nur auf ein einzelnes, bestimmtes oder besonderes wissen, sondern auch auf das wissen an sich beziehen. geschieht dies, so richtet sich das erkennen auf die zum inhalt gewordene erkenntnisthätigkeit, so dasz der satz des Kritias ϲωφροϲύνη ἐπιϲτήμη ἐϲτὶ τῶν τε ἄλλων ἐπιϲτημῶν καὶ ἑαυτῆϲ auch in demjenigen sinne zur wahrheit wird, den der wortlaut erlaubt, Kritias aber, wie sich oben zeigte, nicht hineingelegt hat.

Sokrates geht nun mit der vorsichtigen wendung 168[a]: οὐκοῦν ἄτοπον, εἰ ἄρα καὶ ἔϲτι; μηδὲν γάρ πω διιϲχυριζώμεθα ὡϲ οὐκ ἔϲτιν, ἀλλ' εἰ ἔϲτιν ἔτι ϲκοπῶμεν, zum zweiten argument über. er sagt: das wissen [12] ist wissen von etwas, dies ist seine eigentümlichkeit, liegt in seinem begriffe (ἔχει τινὰ τοιαύτην δύναμιν ὥϲτε τινὸϲ εἶναι); ebenso ist das gröszere seinem wesen nach gröszer als etwas, und dies etwas, im verhältnis zu dem es gröszer ist, musz also kleiner sein. fände sich nun ein gröszeres, das gröszer wäre als anderes gröszere und als es selbst, so müste von diesem gelten, dasz es, wenn gröszer als es selbst, auch kleiner als es selbst sei. in gleicher weise müste was das doppelte von sich auch die hälfte von sich, das mehr auch das wenigere, das schwerere auch leichter, das ältere auch jünger als es selbst sein. überhaupt müste alles, was seinen begriff in beziehung auf sich selbst hat, zugleich dasjenige wesen haben, in

[12] dasz er es αὕτη ἡ ἐπιϲτήμη, nicht ἡ ἐπιϲτήμη nennt, ist belanglos. er denkt an die definition der ϲωφροϲύνη, aber seine oben angeführten worte gelten vom wissen überhaupt.

beziehung auf das sein begriff besteht (168^d ὅ τί περ ἂν τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν πρὸς ἑαυτὸ ἔχῃ, οὐ καὶ ἐκείνην ἕξει τὴν οὐσίαν, πρὸς ἣν ἡ δύναμις αὐτοῦ ἦν;). das hören müste also, wenn es sich hörte, auch ton, das sehen, wenn es sich sähe, auch farbe sein. dasselbe wäre zu sagen von der bewegung, wenn sie sich bewegte, von der wärme, wenn sie sich erwärmte: auch diese müsten dann die natur ihrer objecte an sich haben. die betrachtung schlieszt auch hier mit einem verzichte auf die entscheidung. nach dem gesagten sei es schwierig festzustellen, ob es etwas gebe, was seine eigenschaft in beziehung auf sich selbst habe, und ob das wissen dazu gehöre. der beweis, den Sokrates vorträgt, ruht auf den sätzen: die ἐπιστήμη hat ihre δύναμις πρός τι, das μεῖζον ebenfalls, oder, was dasselbe, die ἐπιστήμη ist ἐπιστήμη τινός, das μεῖζον ist μεῖζόν τινος, also gilt von beiden dasselbe. da nun die behauptung 'das grös̈zere ist gröszer als es selbst' den satz des widerspruchs verletzt (denn um gröszer zu sein als es selbst, müste es auch kleiner, dh. nicht gröszer sein als es selbst), so ist eine ἐπιστήμη ἑαυτῆς nicht möglich. hier liegt aber ein paralogismus vor: denn um der beziehung willen (τινός) wird von der ἐπιστήμη prädiciert, was vom μεῖζον gilt. nun ist zwar die beziehung beide male vorhanden: denn beide begriffe enthalten eine beziehung, aber die beziehung ist nicht dieselbe, mithin der schlusz wegen des doppelten mittelbegriffes (*quaternio terminorum*) unstatthaft. die verschiedenheit der beziehung ergibt sich aus folgender erwägung: das gröszere wird mit dem kleinern, das schwerere mit dem leichtern usw. verglichen, aber zwischen der erkenntnisthätigkeit und ihrem object oder der erkenntnisform und ihrem inhalt findet keine vergleichung statt. drückt die griechische sprache beide verhältnisse durch denselben casus aus, so sind sie doch deshalb nicht identisch. die vergleichung ist nur ein act des vergleichenden subjects, der beziehungsbegriff wird also erst durch die reflexion erzeugt und kann daher ohne sein correlat nicht gedacht werden, das erkennen aber ist eine thätigkeit, deren form ohne inhalt nicht existiert.[13] zu gleichem resultate gelangt man, wenn man nicht die entstehung der beziehungen, sondern das verhältnis ihrer glieder in erwägung zieht. ist A gröszer als B, B kleiner als A, so ist A das masz für B, B aber auch das masz für A, mithin herscht hier das verhältnis der reciprocität; diese aber setzt die zweiheit voraus und kann nur dadurch bestehen, dasz die zweiheit besteht. dagegen bilden die thätigkeit des erkennens und das erkenntnisobject zwar auch eine zweiheit, aber keine reciproke. denn hat das erkennen ein von sich verschiedenes object, so kann nicht das erkennen für das object dasselbe werden wie das object für das erkennen, während dort das gröszere zum masze des kleinern und dies zum masze für jenes wird.

[13] die wahrnehmung ist auch eine thätigkeit und daher ebenso wenig ein reiner beziehungsbegriff wie das erkennen, aber als sinnliche thätigkeit fällt sie anderseits mit dem erkennen nicht zusammen.

macht sich aber das erkennen zu seinem eignen object, sei es dasz es die erkenntnisthätigkeit an sich oder eine bestimmte einzelne erkenntnis erkennt, so ist dies nur dadurch möglich, dasz sich die als thätigkeit und gegenstand vorhandene zweiheit zu einer einheit aufhebt. wäre diese einheit nicht vorhanden, müste das subject nur subject, das object nur object sein, so könnte es ein wissen vom wissen nicht geben. nun aber ist der geist, wie bereits oben bei besprechung des ersten einwandes des Sokrates gesagt wurde, eben diese begriffliche einheit von subject und object, und wenn das gewöhnliche bewustsein bei dem unterschiede beider stehen zu bleiben pflegt, so kann sich doch ein tieferes besinnen dem wahren sachverhalte nicht verschlieszen. jedes wissen nemlich, wovon es auch immer das wissen ist, kann nur dadurch gewust werden, also wissen sein, dasz es vom subjecte gewust wird. um object zu sein, musz es in das subject eingehen, musz dies erfüllen und durchdringen: ein vorgang der falsch gedeutet würde, wenn das subject dabei als umschlieszende form, das object als ausfüllender inhalt aufgefaszt, mithin der gegensatz beider festgehalten würde. vielmehr geht das object im subject auf, wird durchaus subjectiv, besteht nur noch als wesen des subjects: denn das subject ist nicht subject und nebenbei wissend, sondern ein wissendes subject. anderseits bedingt diese einbildung in das subject für das object keine änderung seiner natur: denn es kann nur dadurch object sein, dasz es zum wissen des subjectes geworden ist. ein gleiches ist vom subject zu sagen. es besitzt zwar die fähigkeit sich dem object gegenüberzustellen; hebt es aber diesen gegensatz nicht auf, so wird es nicht zu dem was es wahrhaft ist und sein soll: denn seiner bestimmung nach ist es denkendes, wissendes (und handelndes) subject. nimt es nun das object auf, so wird es mit ihm éins, wird also zum object und erhält doch nur das, was seiner natur entspricht und von ihm durchdrungen und neu erzeugt wird. denn wie es als subject ein wissendes subject ist, so ist das wissen, dessen es bedarf, *sein* wissen, ein wissen in dem es als ganzes gegenwärtig ist. dasz das subject zum object und dies zu jenem wird, während doch beide bleiben was sie sind, ist nur dadurch möglich, dasz sie eine einheit bilden, die als solche beide enthält. diese einheit ist der geist: in *seiner* eigentümlichkeit ist das problem gelöst, an dem sich Sokrates versucht und die bedingung erfüllt, unter der es eine ἐπιστήμη ἐπιστήμης geben kann.

Blicken wir nunmehr auf die von Sokrates gemachten einwände zurück, so wird das wissen beide male den beziehungsbegriffen zugezählt, und was von diesen gilt, auf jenes übertragen, aber die beziehungsbegriffe selbst sind von verschiedener art: denn im ersten falle handelt es sich um die beziehungen der psychischen vermögen zu den von ihnen verschiedenen der auszenwelt angehörigen objecten, deren die genannten vermögen, um actuell zu werden, bedürfen; im andern falle um die vom subjecte gesetzten beziehungen der begriffe räumlicher und zeitlicher gröszen. das erste bedenken

erledigt sich durch die thatsache, dasz das wissensobject (beim wissen des wissens) der auszenwelt nicht angehört, das zweite durch die gewisheit, dasz die reinen beziehungsbegriffe nur durch die vorhandene zweiheit bestehen, während beim wissen das subjective und objective element, die thätigkeit und der gegenstand des wissens, in der einheit des ichs, dh. der vernünftigen persönlichkeit vorhanden sind. beiden thatsachen liegt also die natur des erkennens zu grunde, aber mit der angegebenen modification, dasz im ersten falle die beschaffenheit des objects, im zweiten sein verhältnis zum subject in frage kommt. — Nach dem gesagten werden wir über die meinungsverschiedenheit urteilen können, die in betreff des beweises des Sokrates bei den erklärern hervorgetreten ist. denn während Bonitz (ao. s. 249) glaubt, mit dem zweiten bedenken des Sokrates nehme der beweis desselben eine etwas andere form an, erklärt Becker (ao. s. 62 f.), in der berufung auf die beziehungsbegriffe liege derselbe beweis in derselben form vor, da beide male von dem satze ausgegangen werde, dasz das subject nicht ein nichtsubject sein könne. in wahrheit trägt Sokrates insofern einen einheitlichen beweis vor, als er das wissen beide male als beziehungsbegriff betrachtet und daraus einen schlusz zieht, der sich mit dem grundsatze des widerspruchs nicht verträgt; aber da die vorgelegten beziehungsbegriffe selbst verschieden sind, da das hören und der ton so wenig reine beziehungsbegriffe sind wie das erkennen und das was erkannt wird, so können auch die contradictorischen urteile nicht dieselben sein: das erste paar derselben lautet: das subject ist subject, ist nicht subject; das zweite: das gröszere ist gröszer als es selbst, ist nicht gröszer als es selbst. zwischen dem gröszern und kleinern besteht eben nicht das verhältnis von subject und object oder umgekehrt, und es würde nur eine durch die ungenauigkeit des sprachlichen ausdrucks hervorgerufene teuschung sein, wenn man sagen wollte, das gröszere messe doch das kleinere oder werde von ihm gemessen und umgekehrt: denn nicht das kleinere wird vom gröszern oder dies von jenem, sondern beide werden von dem vergleichenden subject gemessen, das das éine mit dem andern in beziehung setzt.

Zweck der vorstehenden erörterung war der beweis, dasz die bedenken, die Sokrates gegen das wissen vom wissen vorbringt, an sich nicht stichhaltig sind. eine andere frage ist es, ob wir sie in Platons sinne für begründet erachten müssen. diese frage hat Bonitz (s. 247 ff.) unter zustimmung mehrerer erklärer bejaht. er stützt seine ansicht 1) auf eine stelle des Theaitetos (200[b]), an der die annahme eines wissens vom wissen verworfen wird, 2) auf den der Platonischen philosophie eigentümlichen und auch von Aristoteles als Platonisch bezeichneten gedanken, dasz das object des wissens etwas reales sei, 3) auf die unangemessenheit, die sich ergäbe, wenn ein gedanke, auf dessen tiefe und bedeutung besonderer wert gelegt sei, durch einen als sophistisch und disputiersüchtig

charakterisierten unterredner eingeführt werde. gegen das letzte argument ist von Susemihl (in Bursians jahresber. III 1 s. 307) bemerkt, 'das bedenken werde reichlich durch den von Bonitz selbst anerkannten übelstand aufgewogen, dasz bei dessen auffassung gerade die bei weitem am ausführlichsten behandelte definition allein von dem positiven ertrage des dialogs ausgeschieden werde'. dazu kommt dasz der anstosz, auf den Bonitz hinweist, überhaupt nur dann vorhanden sein würde, wenn der satz des Kritias die endgültige definition der σωφροσύνη enthielte. dies ist aber nicht der fall, vielmehr wird er einer eingehenden kritik durch Sokrates unterzogen, welche nur dadurch möglich wurde, dasz er eben nicht von Sokrates, sondern von Kritias ausgesprochen war; und wenn diese kritik den Kritias lehren konnte, wie schwierig die feststellung eines begriffes sei, den er selbst ohne weiteres verwenden zu können geglaubt hatte, so führt sie doch zugleich einen fortschritt der untersuchung herbei, und zwar so, dasz es für den schriftsteller einer verwerfung oder anerkennung des wissens vom wissen gar nicht bedurfte. — Die berufung auf die grundlage der Platonischen philosophie, deren sich Bonitz an zweiter stelle bedient, weist Susemihl mit dem bemerken zurück, dasz Platon an mehrern stellen auch eine idee der erkenntnis angenommen habe, dh. also: gegenstand der erkenntnis ist etwas reales, und dies reale ist erkenntnis; ein einwand, dem Becker (s. 62), wie ich glaube, dadurch nicht gerecht wird, dasz er sagt, nach Bonitz würde Platon im Charmides eben beweisen, dasz man keine idee der erkenntnis annehmen dürfe: denn wenn das, was Platon sonst über die begriffe gelehrt hat, überhaupt zur entscheidung der vorliegenden frage herangezogen wird, so sehe ich nicht ein, warum es nicht verstattet sein soll auf diejenigen stellen hinzuweisen, durch die sich die annahme des wissens vom wissen bestätigen läszt. am wenigsten scheint diese annahme mit der stelle des Theaitetos im einklang zu stehen, an der die ἐπιστήμη ἐπιστήμης mit klaren worten verworfen wird. Susemihl will freilich auch dies citat nicht gelten lassen, begnügt sich aber mit der thatsache, dasz jene verwerfung je nach der verschiedenen auffassung, welche man von dem zwecke dieses werkes überhaupt und des abschnittes hege, zu dem diese stelle gehöre, verschieden gedeutet werden müsse, und führt dann weiter aus, wie die verschiedenheit der wahrnehmung und vorstellung vom wissen nur dadurch bewiesen werden konnte, dasz die merkmale des wissens, die ihnen abgehen, im verlaufe der untersuchung ans licht treten.

Welchen sinn hat nun aber das urteil, das Platon im Theaitetos über die ἐπιστήμη ἐπιστήμης fällt? es wird daselbst von s. 187 an untersucht, ob wissen richtige vorstellung oder meinung (ὀρθὴ δόξα) sei. da sich 195ᵇ—196ᶜ gezeigt hat, dasz sich das (thatsächliche) vorhandensein falscher vorstellungen, sofern dieselben nicht durch verbindung von wahrnehmungen und vorstellungen, sondern durch beziehung verschiedener vorstellungen aufeinander entstehen,

mithin auch auf dem gebiete des denkens allein vorkommen, mit jener ansicht nicbt verträgt, versucbt Sokrates die möglicbkeit falscher vorstellungen mit der angegehenen definition dadurch in einklang zu bringen, dasz er ein hesitzen nnd baben, dh. ein potentielles und actuelles oder latentes und präsentes besitzen des wissens unterscheidet, so dasz die seele nun nicht mehr etwas weisz nnd nicht weisz, sondern das nicbt weisz, was sie zu wissen glaubt. aher es ergiht sich sogleich, dasz durch diese erklärung das wissen sogar zur ursacbe des nicbtwissens gemacht wird (199^{d}), denn der suchende weisz, was er sncbt, ist also wissend[14]; und es hilft über diese schwierigkeit weder der vorschlag des Theaitetos hinweg, nehen den in der seele vorhandenen ἐπιστῆμαι daselbst ἀνεπιστημοσύναι anznnehmen, weil die seele auch dann zwei vorstellungen (ἐπιστήμη — ἀνεπιστημοσύνη) verwechseln würde, die sie entweder beide kennt oder nicht kennt, oder von denen sie die éine kennt, die andere nicht kennt, während doch alle diese fälle bereits früher als unmöglich nachgewiesen sind, noch die schlieszlicb von Sokrates dem ἐλεγκτικός in den mund gelegte proposition, nach der die seele über jenen ἐπιστῆμαι nnd ἀνεπιστημοσύναι andere ἐπιστῆμαι gleichsam in einem andern behälter hesitzen soll, um vermöge dieser schiedsrichterlichen erkenntnisse die ἐπιστῆμαι von den ἀνεπιστημοσύναι zu unterscheiden: denn wenn mit hilfe jener böhern instanz neue vorstellungen gebildet und die falschen auf diese weise erklärt werden sollen, so wird es anch für diese neuen vorstellungen der abermaligen prüfung dnrcb neue ἐπιστῆμαι bedürfen, und ein unendlicher progress und regress von den untergeordneten ἐπιστῆμαι und ἀνεπιστημοσύναι zu den höhern begriffen nnd von diesen zu jenen in aussicht stehen. ein solches endloses vor- und rückwärtsschreiten würde sich deshalh ergeben, weil von den prüfenden erkenntnissen dasselbe gilt wie von denen, die durcb sie geprüft werden: ἦ . . πάλιν αὖ μοι ἐρεῖτε, ὅτι τῶν ἐπιστημῶν καὶ ἀνεπιστημοσυνῶν εἰσὶν αὖ ἐπιστῆμαι, ἃς ὁ κεκτημένος ἐν ἑτέροις τισὶ γελοίοις περιστερεῶσιν ἢ κηρίνοις πλάσμασι καθείρξας, ἕως περ ἂν κεκτῆται ἐπίσταται, καὶ ἐὰν μὴ προχείρους ἔχῃ ἐν τῇ ψυχῇ; (200^{b-c}). dies ist nun also der gedanke der ἐπιστήμη ἐπιστήμης, der bier kurz und schroff mit den worten abgewiesen wird: καὶ οὕτω δὴ ἀναγκασθήσεσθε εἰς ταὐτὸν περιτρέχειν μυριάκις οὐδὲν πλέον ποιοῦντες; aber deckt sich dieser einwand gegen die ἐπιστήμη ἐπιστήμης mit dem von Sokrates im Charmides geäuszerten bedenken? im Theait. ist das wissen als richtige vorstellung definiert, und diese definition schlieszt die möglichkeit falscher vorstellungen aus: denn der wissende würde dann immer ein nichtwissender sein. auch der versuch mit der annahme einer ἐπιστήμη ἐπιστήμης zu helfen mislingt: denn der widerspruch bleibt bestehen und musz bestehen bleiben, da mit der instanz der ἐπιστῆμαι kein neues ele-

[14] s. Schmidt krit. commentar zu Plat. Theait., Leipzig 1877, s. 427.

ment in die erkenntnis eingeführt ist. ist das wissen richtige vorstellung, so können wir unsere vorstellungen immer nur durch vorstellungen prüfen und sinken bei jedem versuche eine höhere instanz zu gewinnen in das gebiet der vorstellungen zurück. der erörterung im Theait., soweit sie in frage kommt (187—201) liegt eine bestimmte definition der ἐπιστήμη zu grunde: es wird gezeigt, dasz die falsche vorstellung bei dieser definition nicht zu erklären ist, und zwar auch dann nicht, wenn man eine ἐπιστήμη ἐπιστήμης statuiert: denn dies wissen vom wissen in dem sinne, den es hier hat, bringt keinen nutzen, kann vielmehr nur ein zweckloses spiel mit denselben zugleich fort- und zurückschreitenden begriffen zur folge haben. im Charm. dagegen ist eine definition der ἐπιστήμη gar nicht erfolgt, der begriff wird ohne weiteres angenommen, und auch über den wert oder unwert einer ἐπιστήμη ἐπιστήμης lassen sich die bedenken des Sokrates nicht aus; ihr nutzen wird erst später in hypothetischer form zur sprache gebracht. Sokrates wendet sich hier gegen die möglichkeit des wissens vom wissen, indem er die fähigkeit des geistes auf sich selbst zu reflectieren bezweifelt, und stützt seinen beweis auf die analogie der andern seelenthätigkeiten, welche jenes reflexionsvermögens entbehren. diese frage aber, ob und wie wir vorstellungen von vorstellungen haben können, wird im Theait. so wenig verhandelt wie die frage nach dem erfolge der ἐπιστήμη ἐπιστήμης in dem oben behandelten abschnitt des Charm. ist aber der streitpunkt in beiden dialogen verschieden, so kann auch aus der verwerfung der ἐπιστήμη ἐπιστήμης im Theait. nicht sofort auf die überzeugung Platons im Charm. geschlossen werden.

Anders gestaltet sich freilich die sache, wenn die verwerfung des begriffs auch für den Charm. aus der erfolglosigkeit des wissens vom wissen hergeleitet oder vielmehr die unmöglichkeit mit der erfolglosigkeit der ἐπιστήμη ἐπιστήμης identificiert wird. so sagt Schönborn[15], der mensch könne sich die thatsache, dasz er etwas weisz, allerdings vor die seele rufen, aber das sei nicht wissen vom wissen. jedes wissen beziehe sich auf einen gegenstand; nach der verschiedenheit derselben schieden sich die arten des wissens, die wissenschaften; nach ihrem inhalte sei also die ἐπιστήμη ἐπιστήμης von der ἐπιστήμη ὑγιεινοῦ unterschieden. besitze man daher ein bestimmtes wissen von den krankheiten des menschlichen körpers und rufe sich dieses wissen vor die seele, indem man an dasselbe oder über dasselbe denke, so gewinne das wissen keinen andern inhalt, τὸ ὑγιεινόν bleibe sein einziger gegenstand. bei der erwiderung auf diesen einwand ist die bedeutung zu beachten, die ἐπιστήμη

[15] s. s. 7. er polemisiert daselbst gegen den satz Beckers: 'dasz der mensch ein wissen hat von seinem wissen, ist eine einfache thatsache. sobald überhaupt jemand das wort wissen ausspricht und an oder über sein wissen denkt, hat er eben wissen vom wissen.' nach Schönborns meinung liegt hier eine verwechslung von wissen und bewustsein vor.

im subjectiven und im objectiven sinne haben kann. denn 1) ist der act, durch den wir uns irgend welches (vollkommene oder unvollkommene) wissen ins bewustsein rufen, nur eine erneuerung oder vergegenwärtigung, nicht aber veränderung dessen was wir besitzen. ebenso wenig kann 2) das nachdenken über ein vollkommenes der wirklichkeit entsprechendes wissen dies bestimmte wissen verändern, weil es bereits so ist, wie es seinem wesen nach sein musz. wohl aber kann 3) das nachdenken über ein wahrheitsgemäszes wissen zu einem neuen gleichfalls vollkommenen wissen führen; und dies würde dann ein erfolg der ἐπιστήμη ἐπιστήμης sein, wie auch wenn 4) eine unvollkommene erkenntnis durch neues nachdenken berichtigt und in wahre erkenntnis verwandelt wird, während endlich 5) auch ein mangelhaftes nachdenken über ein unvollkommenes wissen möglich ist. wollte man aber sagen, wer sein wissen, also etwa sein wissen vom ὑγιεινόν, erweitere oder berichtige, der denke doch immer an τὸ ὑγιεινόν, mithin liege auch immer nur eine neue ἐπιστήμη ὑγιεινοῦ, nicht aber eine ἐπιστήμη ἐπιστήμης vor, so wird übersehen, dasz es sich um die prüfung eines vorhandenen wissens handelt, das, wie jedes wissen, das wissen von etwas, also ein bestimmtes wissen ist. wir erhalten also nicht die ἐπιστήμη ὑγιεινοῦ, sondern die ἐπιστήμη ἐπιστήμης ὑγιεινοῦ. diese musz freilich, um zu sein was sie ist, eine ἐπιστήμη ὑγιεινοῦ sein, aber sie ist auch umgekehrt nur insofern ein wissen vom gesunden, als sie ein wissen vom wissen ist: dh. wer sein wissen revidiert, musz das wissen haben, das er revidiert; aber dadurch, dasz er es hat, hört er nicht auf sein wissen zu revidieren. dasz aber das bestimmte wissen zum gegenstande des bestimmten wissens werden kann, folgt aus der natur des geistes, der die begriffliche einheit von subject und object ist, wie sich bei der kritik der bedenken des Sokrates gezeigt hat.

Nach dem gesagten läszt sich aus der stelle des Theait. nicht ermitteln, wie Platon im Charm. über die ἐπιστήμη ἐπιστήμης gedacht hat. halten wir uns aber an seine worte in diesem dialoge, so erklärt es Sokrates zunächst für ausgemacht, dasz sich die μεγέθη und πλήθη nicht auf sich selbst beziehen können, während er sich hinsichtlich der übrigen begriffe mit der bemerkung begnügt, es sei sehr zweifelhaft, ob diese ihre δύναμις auf sich selbst zu richten vermögen (168ᵉ ὁρᾷς οὖν, ὦ Κριτία, ὅτι ὅσα διεληλύθαμεν, τὰ μὲν αὐτῶν ἀδύνατα παντάπασι φαίνεται ἡμῖν, τὰ δ' ἀπιστεῖται σφόδρα, μή ποτ' ἂν τὴν ἑαυτῶν δύναμιν πρὸς ἑαυτὰ σχεῖν; μεγέθη μὲν γὰρ καὶ πλήθη . . ἀδύνατον.[16] nachdem er sodann bemerkt

[16] zu den beispielen, die Sokrates 167ᶜ—168ᵃ genannt hat, fügt er hier 168ᵉ noch die bewegung, die sich selbst bewegt, und die wärme, die sich selbst erwärmt, hinzu. er geht damit von dem gebiete der seelenthätigkeiten auf das der naturkräfte oder, allgemeiner gesagt, auf alle diejenigen vorgänge über, bei denen von einem objectsverhältnis die rede sein kann. natürlich ist die beweiskraft dieser beispiele

hat, es sei schwierig zu entscheiden, ob es thätigkeiten gebe, die ihr eignes object bilden, und ob das wissen zu ihnen gehöre, lehnt er die entscheidung, der er nicht gewachsen sei, von sich ab und fordert den Kritias auf zu beweisen, dasz das wissen vom wissen 1) möglich und dasz es 2) nützlich sei, da im hinblick auf den ausgemachten

um ebenso viel geringer anzuschlagen, als sie sich von der analogie der ἐπιστήμη ἐπιστήμης entfernen. doch wird auch die angemessenheit der früher genannten beispiele nicht von allen erklärern anerkannt; so hält Becker ao. s. 58 eine furcht vor der furcht, eine begierde nach der begierde, ein meinen über das eigne meinen sehr wohl für möglich und schlieszt nur die sinneswahrnehmungen von dieser reflexion auf sich selbst aus. Schönborn dagegen sieht in der furcht vor der furcht nicht die furcht vor eigner furcht, sondern die furcht vor dem eintreten eines ereignisses, in dem die eigne furchtsamkeit schaden bringen kann, und in dem bekannten worte Goethes, auf das sich Becker bezieht, nicht den wunsch nach begierde, sondern die sehnsucht nach einem zustande, in dem es wieder möglich sein werde zu wünschen. ist es erlaubt den schriftsteller aus sich selbst zu erklären, so wird die furcht von Platon (Protag. 358[d]) als προcδοκία κακοῦ definiert. soll also furcht vor eigner furcht entstehen, so musz die eigne furcht eben dieses κακόν sein, das erwartet wird, dh. die furcht an sich, nicht die furcht vor einem bevorstehenden übel: denn sonst läge nicht furcht vor der furcht, sondern furcht vor einem erwarteten übel vor. dasz nun diese furcht an sich, also furcht vor nichts, oder nach Platons ausdruck die προcδοκία eines nicht vorhandenen übels zu einem qualvollen zustande werden kann, den das subject als κακόν empfindet, ist gewis; aber ebenso sicher ist es, dasz, weil sie eben ein eingebildeter zustand ist, auch die furcht vor ihr nur als ein unnatürliches oder krankhaftes gefühl bezeichnet werden kann. die möglichkeit einer furcht vor der furcht folgt aus der identität von subject und object: denn das subject fürchtet sich eben, wenn auch nur unter abnormen verhältnissen, vor sich selbst oder vor einem zustande seiner selbst. von diesem gesichtspunkte aus betrachtet ist begierde nach der begierde nicht denkbar: denn die begierde hat, wie Sokrates 167[e] (ἀλλ' ἐπιθυμία δοκεῖ τίc coι εἶναι, ἥτιc ἡδονῆc μὲν οὐδεμιᾶc ἐcτὶν ἐπιθυμία) sagt, zum gegenstande das ἡδύ, sie ist aber nach Platons zeugnis (Gorg. 496[d] . . ἢ ὁμολογεῖc ἅπαcαν ἔνδειαν καὶ ἐπιθυμίαν ἀνιαρὸν εἶναι;) ein zustand der unlust. nun leitet Platon zwar an eben dieser stelle den unterschied des καλόν und ἡδύ aus der thatsache ab, dasz jenes seinen gegensatz ausschliesze, dies dagegen ihn fordere und durch ihn bedingt sei (496[e]—497[a] ἀλλὰ μὴν εὖ γε πράττοντα κακῶc πράττειν ἅμα ἀδύνατον ἔφηc εἶναι . . ἀνιώμενον δέ γε χαίρειν δυνατὸν ὡμολόγηκαc), aber das örtliche und zeitliche zusammenfallen der begierde und der lust (ὅτι λυπούμενον χαίρειν λέγειc ἅμα, ὅταν διψῶντα πίνειν λέγηc; ἢ οὐχ ἅμα τοῦτο γίγνεται κατὰ τὸν αὐτὸν τόπον καὶ χρόνον εἴτε ψυχῆc εἴτε cώματοc βούλει;) hebt doch den streng festgehaltenen (οὐκοῦν κατὰ τὸ πίνειν χαίρειν λέγειc; — Μάλιcτα — Διψῶντά γε; — Λυπούμενον;) begrifflichen unterschied beider nicht auf. die lust setzt die begierde voraus, aber diese bleibt als ein zustand des mangels, in dem das subject etwas wünscht, was es nicht besitzt, deshalb doch ein ἀνιαρόν, und es wird nicht, wie dort der φόβοc zum κακόν, so hier die begierde zum ἡδύ. wer also die begierde begehrt, der verlangt in wahrheit nicht die begierde an sich, sondern die lust, die durch die begierde bedingt ist. — Dasz dagegen ein meinen über das meinen möglich ist, wurde schon früher gesagt, und es bestätigt sich damit die obige darlegung, nach der die möglichkeit der reflexion an die begriffliche einheit von subject und object gebunden ist.

nutzen der σωφροσύνη nur in diesem falle die von jenem aufgestellte definition zutreffe.

Legt man in diese sätze nicht mehr als in ihnen enthalten ist, und beachtet man den deutlichen sinn der worte 169[a–b] διὸ καὶ οὔτ' εἰ δυνατόν ἐστιν τοῦτο γενέσθαι, ἐπιστήμης ἐπιστήμην εἶναι, ἔχω διισχυρίσασθαι, so kann man nicht annehmen, dasz Platon mit dem gesagten eine endgültige verwerfung der ἐπιστήμη ἐπιστήμης beabsichtigte oder erreicht zu haben glaubte. bewiesen ist weder die möglichkeit noch die unmöglichkeit des begriffs; es sind nur bedenken gegen denselben vorgebracht, aus denen sich ergibt, dasz das wissen, wenn es sich selbst zum object hat, weder ein reiner beziehungsbegriff sein noch die beschaffenheit der übrigen seelenthätigkeiten haben kann. die frage ist also auch für Platon offen geblieben und wird als solche von ihm behandelt: denn da auch Kritias keine genügende antwort gegeben hat, schlägt Sokrates vor die möglichkeit des wissens vom wissen ein andermal zu untersuchen, für jetzt aber als bewiesen anzusehen (169[d] νῦν μὲν τοῦτο ξυγχωρήσωμεν, δυνατὸν εἶναι γενέσθαι ἐπιστήμην ἐπιστήμης· αὖθις δὲ ἐπισκεψόμεθα εἴτε οὕτως ἔχει εἴτε μή).

Von nun an wird der nutzen des wissens vom wissen kritisiert, doch hat es auch diese kritik mit dem begriffe selbst zu thun. das hat Becker s. 67 wohl erkannt, aber er glaubt, die nachforschung ziele wie in den vorhergehenden bedenken des Sokrates so auch hier auf die vernünftige wahrheit des begriffes, denn die definition der sophrosyne sei mit den worten abgeschlossen, dasz sie das thun des zweckentsprechenden sei, wie es aus dem klaren bewustsein von demselben hervorgehe; diese definition werde, weil sie vollständig und richtig, nicht wieder angegriffen, und ihre richtigkeit ergebe sich aus dem vergleich mit einem wenn auch unbewust vorhandenen begriffe. nun aber werde die berechtigung des begriffes selbst untersucht; es werde gefragt, ob er wahr sei, dh. ob er nicht momente enthalte, die sich überhaupt nicht vereinigen lassen. diese frage werde verneint, und die aufgabe des dialogs bestehe eben in dem nachweise der unwahrheit des begriffes der σωφροσύνη. dabei würden die beiden sätze festgestellt: 1) es gibt kein wissen vom wissen; 2) wenn es ein solches gäbe, würde es das nicht leisten, was wir von ihm erwarten. Platon habe aber das wissen vom wissen verwerfen müssen, da er bei der unterscheidung des subjects und objects des wissens stehen bleibe und nicht zu dem gedanken der im geiste vorhandenen begrifflichen einheit beider fortgeschritten sei. nur weil man einen positiven ertrag des gesprächs verlangte, habe man sein verständnis verfehlt.

Dasz für Platon, so lange er im wissen form und inhalt unterscheidet, der begriff der ἐπιστήμη ἐπιστήμης unerklärlich ist, steht fest; und auch die aufgabe, die er sich mit der verwerfung des wissens vom wissen in diesem dialoge gestellt haben soll, würde an sich nicht befremdlich sein. wohl aber erweckt der zusammenhang

bedenken, der bei dieser auffassung zwischen der σωφροσύνη und dem wissen vom wissen besteht. wäre die sophrosyne falsch definiert, so würde sie selbst nicht in frage gestellt und könnte auszerhalb der definition vorhanden sein. ist aber die definition richtig, und sie soll es sein, so wird mit dem wissen vom wissen auch die sophrosyne verworfen; auch sie ist ein undenkbarer begriff, ein widerspruch in sich selbst. dies resultat kann nun allerdings nicht mit dem einwande beseitigt werden, dasz es dem gewöhnlichen bewustsein widerspricht, denn die begriffliche kritik will ja eben die thatsachen des gewöhnlichen bewustseins prüfen; aber es handelt sich auch nicht um den allgemeinen hinweis auf das gewöhnliche bewustsein, sondern um die berufung auf einen besondern bewustseinsinhalt, dh. auf den bestimmten begriff, den die griechische sprache mit dem worte σωφροσύνη benennt. hatte Platon das wissenschaftliche recht auch diesen zum gegenstande einer untersuchung zu machen, so ist es doch nicht wahrscheinlich, dasz er gerade diejenige eigenschaft, die den grundzug des hellenischen volkscharakters bildet, einer negativen kritik unterzogen habe. nicht also die ergebnislosigkeit des gesprächs, denn ein ergebnis würde ja vorliegen, sondern die verwerfung einer eigentümlichen erscheinung auf dem gebiete griechischer sittlichkeit bildet das bedenken, das sich gegen Beckers auffassung erheben läszt. dazu kommt dasz am ende des dialogs zwar der nutzen dessen geleugnet wird, was sich als sophrosyne herausgestellt hat (175[d] ὑπὲρ δὲ . . παροῦσα), aber die sophrosyne selbst in geltung bleibt (175[e] ταῦτ' . . εἶναί σε). aus diesen gründen würde ich mir Beckers urteil nur für den fall aneignen, dasz sich eine annehmbare erklärung des aufbaus des gesprächs und der absicht, die der schriftsteller verfolgte, anderweit nicht ermitteln läszt. zu einer solchen gelangen wir aber auf dem von Bonitz eingeschlagenen wege nicht: denn da Bonitz dem dialoge ein positives ergebnis vindiciert und doch das wissen des wissens von Platon verworfen werden läszt, so scheidet ein erheblicher teil des dialogs als belanglos für die definition der σωφροσύνη aus, oder es entsteht vielmehr eine zweiheit von zwecken, die sich mit der künstlerischen gestaltung des dialogs nicht verträgt. neben der begriffsbestimmung der σωφροσύνη wird die ἐπιστήμη ἐπιστήμης erörtert, die damit ein selbständiges interesse gewinnt. mag sich dies interesse auch dadurch rechtfertigen, dasz das wissen vom wissen, wie Bonitz vermutet, eine zeitfrage bildete, mag auch, wie derselbe forscher geltend macht, die ἐπιστήμη ἐπιστήμης ihrem wortlaute nach der selbsterkenntnis nahe gelegen haben, immerhin wird diese neue frage nur auf grund einer äuszern veranlassung herangezogen und ist bei Bonitz' auffassung nicht in einen innern zusammenhang mit dem thema gebracht.

(der schlusz folgt im nächsten hefte.)

STARGARD IN POMMERN. CARL SCHIRLITZ.

51.

ZU SOPHOKLES' ANTIGONE UND PLATONS PROTAGORAS.

In dem berühmten chorliede der Antigone πολλὰ τὰ δεινὰ usw. macht namentlich der vers der zweiten antistrophe nicht geringe schwierigkeit: νόμους παρείρων χθονός; in den ausgaben pflegt für παρείρων eine conjectur zu stehen. ich halte die überlieferung für richtig, aber der erklärung bedürftig.

Ich gehe dafür aus von den vorhergehenden versen: σοφόν τι τὸ μηχανόεν τέχνας ὑπὲρ ἐλπίδ' ἔχων, τοτὲ μὲν κακόν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἕρπει, νόμους usw. der vers τοτὲ μὲν usw. ist, wie Sauppe zu Plat. Prot. 344[d] anmerkt, dem dort citierten verse eines unbekannten dichters nachgebildet: αὐτὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς τοτὲ μὲν κακός, ἄλλοτε δ' ἐσθλός. in demselben Protagoras (320[c] ff.) trägt der sophist den mythos vor, wie Prometheus dem menschen die aus der unterstadt der götter gestohlene ἔμπυρος τέχνη der Athena und des Hephaistos mitteilt, und wie nun mittels der τέχνη der mensch sich eine cultur schafft und auch zur staatenbildung fortschreitet, aber hier mit seiner τέχνη nicht auskommt, so dasz Zeus, damit nicht die menschen zu grunde gehen, selbst eingreifen und den menschen durch Hermes αἰδώς und δίκη heruntersenden musz. die ähnlichkeit zwischen Sophokles und Protagoras oder Platon — man weisz ja nicht, wie viel etwa der sophist in der schrift περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως hiervon selbst vorgetragen hatte — ist schon in der ersten und zweiten strophe sehr auffällig: καὶ φθέγμα καὶ ἀνεμόεν φρόνημα καὶ ἀστυνόμους ὀργὰς ἐδιδάξατο καὶ δυσαύλων πάγων . . φεύγειν βέλη, dazu Γᾶν usw. str. 1 Sophokles, φωνὴν καὶ ὀνόματα ταχὺ διηρθρώσατο τῇ τέχνῃ, καὶ οἰκήσεις . . καὶ τὰς ἐκ γῆς τροφὰς εὕρετο, dann ἐζήτουν δὴ ἀθροίζεσθαι καὶ σῴζεσθαι κτίζοντες πόλεις Protagoras (322[ab]). also ist es doch gar nicht schwer auch in der antistrophe die ähnlichkeit zu erkennen: zur τέχνη gehört die δίκη nach Sophokles, damit die staaten gedeihen und nicht zu grunde gehen (νόμους παρείρων χθονὸς θεῶν τ' ἔνορκον δίκαν, ὑψίπολις· ἄπολις ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν σύνεστι τόλμας χάριν), wie bei Protagoras zu gleichem zwecke zur τέχνη noch αἰδώς und δίκη kommen musz. was heiszt also παρείρων? offenbar doch 'einfügend in, verbindend mit', nemlich εἰς τὴν τέχνην; ganz entsprechend dem ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν σύνεστι, der dies mit sich und seiner τέχνη verbunden hat, τῇ τόλμῃ χαριζόμενος (τόλμας χάριν), während sonst auch dieses συνεῖναι befremden müste. ich finde nur in der ausgabe von MSeyffert παρείρων richtig erklärt, aber ohne die begründung aus Platon.

Soweit also läszt sich mit aller sicherheit gelangen, und damit zu der erkenntnis, dasz das πληρῶν der scholien statt παρείρων corruptel ist. man möchte aber nun auch gern wissen, woher denn diese enge berührung zwischen dem Protagoras und der Antigone kommt. hat Platon (wie wir vorhin erwähnten) eine schrift des Pro-

tagoras benutzt und Sophokles dieselbe schrift? ich wüste nicht, was dem entgegenstände; man würde aber für Protagoras doch wieder nach dessen quelle fragen. nun steht in dem vortrage des sophisten auch dies (322[c]): πέμψαι αἰδῶ τε καὶ δίκην, ἵν' εἶεν πόλεων κόσμοι τε καὶ δεσμοὶ φιλίας συναγωγοί, wozu Sauppe bemerkt, dasz δεσμοὶ φιλίας συναγωγοί vielleicht ein citat aus einem (hexametrischen) dichter sei. ich vergleiche dazu Sext. Emp. adv. math. II 31 (IX 15): οἱ γὰρ νόμοι πόλεών εἰσι σύνδεσμοι, καὶ ὡς ψυχὴ σώματος ἐκφθαρέντος (ψυχῆς c. ἐκφθαρείσης ἄνθρωπος Bk.) φθείρεται, οὕτω νόμων ἀναιρεθέντων καὶ αἱ πόλεις διόλλυνται· παρὸ καὶ ὁ ἠθολόγος Ὀρφεὺς τὸ ἀναγκαῖον αὐτῶν ὑποφαίνων φησίν·

ἦν χρόνος, ἡνίκα φῶτες ἀπ' ἀλλήλων βίον εἶχον
σαρκοδακῆ, κρείσσων δὲ τὸν ἥσσονα φῶτα δάϊζεν.

Also es hat Orphische gedichte gegeben, vielleicht bereits aus dem sechsten jh., in welchen über die erste staatenbildung philosophiert wurde, dh. doch sicher in mythischer form, deren sich auch Protagoras hier bedient. der anfang des citats ist gleich dem anfang des Protagorischen mythos: ἦν γάρ ποτε χρόνος, ὅτε usw. (320[c]), der fortgang allerdings nicht, sondern Protagoras kommt auf die entsprechenden gedanken erst mit c. 12 s. 322[a], und sagt auch da nichts von menschenfresserei, zu der bei dem Orphiker (vgl. Sextus weiterhin) die von der Demeter θεσμοφόρος eingeführte nahrung von getreide den gegensatz bildete. der anfang von c. 12 leidet aber an einer gewissen schwierigkeit: ἐπειδὴ δὲ ὁ ἄνθρωπος θείας μετέσχε μοίρας, πρῶτον μὲν διὰ τὴν τοῦ θεοῦ συγγένειαν ζῴων μόνον θεοὺς ἐνόμισε, καὶ ἐπεχείρει βωμούς τε ἱδρύεσθαι καὶ ἀγάλματα θεῶν. und doch war von einer gottverwandtschaft des menschen nicht das mindeste gesagt, sondern die menschen sind nach c. 11 gleich allen andern geschöpfen aus erde, feuer usw. gebildet und dann von Prometheus und seinem bruder ausgestattet worden; dasz Prometheus das feuer und die ἔμπυρος τέχνη von den göttern gestohlen und dem menschen verliehen hat, gibt diesem doch keine ξυγγένεια mit den göttern, sondern etwa eine ξυντεχνία. das könnte man nun durch conjectur herstellen: διὰ τὴν τοῦ θεοῦ ('des gottes' generisch, entspr. ὁ ἄνθρ.) ξυντεχνίαν (ΞΥΝΓΕΝΙΑΝ konnte in alexandrinischen hss. zuerst geschrieben werden, in denen man συν gern ohne assimilation liesz), und man brauchte so nicht διὰ τ. τ. θ. ξυγγ. zu streichen (Deuschle). σύντεχνος ist Platonisch: politikos 274[c] πῦρ μὲν παρὰ Προμηθέως, τέχναι δὲ παρ' Ἡφαίστου καὶ τῆς συντέχνου; von da aus wurde συντεχνία leicht gebildet. die θεία μοῖρα aber kann (und musz) auf die göttlichen künste bezogen werden, wenn auch an der ähnlichen stelle Phaidros 230[a] der sinn etwas anders ist: σκοπῶ ἐμαυτόν, εἴτε τι θηρίον τυγχάνω Τυφῶνος πολυπλοκώτερον . . εἴτε ἡμερώτερόν τε καὶ ἁπλούστερον ζῷον, θείας τινὸς καὶ ἀτύφου μοίρας φύσει μετέχον. immerhin ist so viel unleugbar, dasz mit c. 12 eine neue gedankenreihe anhebt. in c. 11 ist der sinn: der mensch hat durch seine kunstfertig-

keit ersetzt, was ihm von natur gegenüber den andern geschöpfen abgieng; in c. 12: die τέχνη ohne δίκη ist unzulänglich, und die δίκη geht nicht aus der τέχνη hervor, dh. modern ausgedrückt: intelligenz kann keine sittlichkeit hervorbringen. die ἔμπυρος τέχνη und alle künste des Hephaistos und der Athena sind nach c. 11 den menschen verliehen; daraus folgt aber streng genommen noch keineswegs, dasz der mensch nun vermöge seiner kunst sich alsbald eine sprache schuf, was c. 12 berichtet wird. es scheinen also in diesem mythos des Protagoras zwei ursprünglich geschiedene mythen vereinigt zu sein; den zweiten derselben allein gibt Sophokles wieder, und gemeinsame quelle des dichters und des philosophen (oder des sophisten) war vielleicht eins von den vielen gedichten in hexametern, welche unter dem namen des Orpheus umliefen. Aischylos in dem erhaltenen Prometheus bietet nichts zur erläuterung, auszer dasz er insoweit zu dem mythos des Protagoras stimmt, als der Titan sich nur der erfindungen der intelligenz berühmt, von dem gebiete des sittlichen aber und damit auch des politischen sich gänzlich fernhält (Prom. 442—506). Prometheus ist ja die personificierte menschliche τέχνη, und τέχνη und δίκη sind geschieden.

Was nun noch in den besprochenen Sophokleischen strophen die einzelheiten der lesung betrifft, so scheint höchst verdächtig ἐδιδάξατο v. 356, indem der sinn 'ersann, erfand, bildete sich' erwartet wird, ἐδιδάξατο aber an keiner sonstigen stelle etwas anderes bedeutet als 'lehrte' oder 'liesz lehren', mit schwacher rückbeziehung auf das subject (Θεμιστοκλῆς τὸν υἱὸν ἱππέα ἐδιδάξατο ἀγαθὸν Pl. Menon 93[d], οὐκ ἂν διδαξαίμην σέ τι Aristoph. Wo. 782). denn αὐτὸς διδάξομαι Aristoph. Wo. 127 und οὐ νῦν διδαξόμεσθα τοὺς φίλους φιλεῖν Eur. Hel. 1426 gehören zum passiv und zum aorist ἐδιδάχθην. dasz indes der Laur. ἐδαδάξατο hat, mit einem über das erste α von erster hand geschriebenen und mit zwei punkten eingefaszten ι, möchte zu keiner emendation führen. was die punkte bedeuten, haben wir aus den papyrus des Aristoteles und des Herondas gelernt: das übergeschriebene wird damit als varia lectio bezeichnet; streng genommen müste auch das α im texte von punkten eingeschlossen sein. solche alte varianten zwischen punkten erscheinen in dieser hs. des Aischylos und Sophokles gar nicht selten: so Ant. 312. 344. 565. 570. 586. 604. 619. 1064. 1314, und zeugen an ihrem teile für das alter und die güte dieser überlieferung. wenn aber gleichwohl ἐδαδάξατο corruptel und ἐδιδ. nicht anzufechten ist, warum übersetzen wir dies nicht 'lehrte', nemlich 'ihn'? nur dasz wir dazu eines subjects bedürfen, und zwar, wegen παντόπορος und ἄπορος 360, eines männlichen oder weiblichen, und ein solches ist in dieser strophe weder zu finden noch unterzubringen. Platon legt uns sonst das subject τέχνη nahe: seine kunst lehrte ihn sprache usw., für alles mittel und wege habend (παντόπορος), so dasz sie keinem was kommt ohne mittel und ratlos entgegengeht, auszer dem tode; das alles passt so gut wie nur möglich zusammen. mehr noch,

νόcων φυγὰc ξυμπέφραcται 364 heiszt gar nicht 'hat ersonnen', sondern 'hat ihm geraten'; an keiner andern stelle, wo cυμφράζεcθαι vorkommt, hat cύν seine kraft verloren, und zb. μῆτιν cυμφράcαcθαι bei Hesiodos Theog. 471 ist 'einen rat an die hand geben'. also diese erklärung der strophe ist zweifellos, und dasz gerade τέχνη subject, zeigt sich zu anfang der antistrophe, wo wieder der mensch subject wird: cοφόν τι τὸ μηχανόεν τέχναc ὑπὲρ ἐλπίδ' ἔχων. aber nun ist τέχνη in der antistr. 1 unterzubringen, damit dies in str. 2 subject sein kann. wir haben im vorletzten verse eine offenbar fehlerhafte überlieferung: (λαcιαύχενά θ') ἵππον ἕξεται (Laur.; andere ἄξεται) ἀμφίλοφον ζυγόν, (οὔρειόν τ' ἀκμῆτα ταῦρον). wenn man nun sich erinnert, wie leicht in den hss. futura mit ξ und praesentia mit γ und χ verwechselt werden (im Laur. selbst Ai. 70 ἀπείργω variante -ξω, 1053 ἄγειν -ξειν, OT. 297 οὐξελέγξων -χων, 890 ἕρξεται -γεται, OK. 1024 ἐπεύχονται st. ἐπεύξωνται), so ist es gar nicht schwer ἔχει τέχνᾳ für ἕξεται zu vermuten und damit zugleich die hier fehlende silbe und das gesuchte subject herzustellen. man könnte auch, von ἄξεται aus, ἄγει τέχνᾳ (τέχνα) vermuten[1], zumal da der scholiast sagt: λείπει ἡ ὑπό, ὑπὸ ζυγὸν ἄγει; aber für ἔχει haben wir die parallele fr. 518 τοὺc δὲ δουλείαc ζυγὸν ἔcχεν ἀνάγκαc. es entspricht sich sehr schön κρατεῖ δὲ μηχαναῖc ἀγραύλου θηρὸc ὀρεccιβάτα, und ἵππον ἔχει τέχνᾳ ἀμφίλοφον ζυγόν, und τὸ μηχανόεν τέχναc ist auch nachher 365 f. verbunden.

Etwas weiteres von belang möchte ich meinesteils in dem ganzen gedichte nicht ändern, auszer dasz in str. 2 v. 356 πάγων αἴθρια eine silbe zu wenig hat. es haben schon andere erinnert, dasz ἡ αἰθρία im attischen langes ι hat, also doch auch αἴθριοc, und fr. 162 ὅταν πάγου φανέντοc αἰθρίου χεροῖν steht dem nicht im wege, während Kratinos fr. 22 K. Ὑπερβορέουc αἴθρια τιμῶνταc cτέφη (was man freilich schlecht versteht) sogar beweisend scheint[2]; dies wort also (in dem sinne 'kalt', ψυχρά schol.) möchte ich gar nicht ändern, und lieber vermuten πάγων ⟨πόρ'⟩ αἴθρια usw., vgl. gleich darauf παντόπορος und in dem epigramme bei Demosth. vom kranz 289 μοῖραν δ' οὔτι φυγεῖν ἔπορεν. schlieszlich bemerke ich, dasz παντόπορος 360 und entsprechend ὑψίπολις 370 trotz der nachfolgenden interpunction in metrischer hinsicht nicht etwa eine einheit bilden dürfen: παντόπορος· ἄπορος ἐπ' οὐδὲν ἔρχεται τὸ μέλλον ᾍδα μόνον und φεῦξιν οὐκ ἐπάξεται νόcων δ' ἀμηχάνων φυγὰc ξυμπέφραcται sind genau entsprechende περίοδοι, nur dasz die zweite, als den schlusz der strophe bildend, nach Sophokleischem kunstgebrauch auf zwei längen ausgehen musz: ‒ ⏑ ⏑ ‒ ⏓. denn alle strophen der stasima des Sophokles haben am ende eine βεβηκυῖα ἀνάπαυcιc (wie die rhetoren sagen) mit ‒ ⏓ oder sogar ‒ ‒ ⏓.

[1] ἔχει ἄγει ist auch v. 344 im Laur. variante. [2] Ὑπερβορείουc αἰθρῖα (Jebb) verschlechtert den vers (anapäst ⏑ ⏑, ‒).

Halle. Friedrich Blass.

52.

SOKRATES UND XENOPHON.

(fortsetzung von jahrg. 1896 s. 447—456 und 741—752.)

III.

Im vierten buche der memorabilien hat sich der verfasser mit ganz besonderm eifer bemüht seinen lesern den nutzen und die vorteile des verkehrs mit Sokrates und der erinnerung an ihn, auch wenn er abwesend war, recht klar vor augen zu stellen. namentlich rühmt er die anziehungskraft, die Sokrates auf begabte junge leute ausgeübt habe. als lehrer habe er ein ganz auszerordentliches geschick bewiesen, jeden schüler nach seiner besondern art zu behandeln und alle von der notwendigkeit seines unterrichts zu überzeugen. das vierte buch behandelt eingehend die Sokratische pädagogik. es fragt sich nur noch, in welcher weise und in welcher absicht die sache behandelt wird.

Die dialogrollen sind verteilt zwischen Sokrates und dem 'schönen' Euthydemos. Sokrates bevorzugte für seinen unterricht die edlen naturen, die sich durch eine schnelle auffassung, gutes gedächtnis und lerneifer auszeichneten. er verstand auch solche junge leute für sich und seine schule zu gewinnen, die sich schon von natur 'gut' dünkten und sich mit dem lernen nicht viel abgeben mochten, oder die durch reichtum hoffärtig geworden waren und deshalb die schulbildung für überflüssig und geld für das richtige mittel hielten, um sich jeden wunsch zu erfüllen und sich ansehen vor den menschen zu verschaffen. doch so viel einsicht und anziehungskraft besasz wohl auch der oder jener von den andern vielen lehrern in Athen. das war immer noch nichts besonderes. aber das Athen des vierten jh. vor Ch. war eine gelehrte stadt, und so war es ganz natürlich, dasz sich hier auch junge leute fanden, die sich einbildeten schon im glücklichen besitze vornehmster bildung zu sein und deshalb auch stolz auf ihre weisheit waren. ein solcher, durch bildung verdorbener jüngling war der 'schöne' Euthydemos. er gehörte, wie gesagt, nicht zu denen, die der schule und dem lehrer stolz und hochmütig den rücken kehren. Euthydemos stand höher. er hatte studiert und sich eine samlung von werken berühmter dichter und schriftsteller angelegt. seinen altersgenossen fühlte er sich vermöge seines wissens überlegen. seine hoffnung richtete sich darauf, einmal im öffentlichen leben als staatsmann mit seiner redekunst und gewandtheit in der führung der geschäfte es allen zuvorzuthun. nur weil er noch zu jung war, gieng er nicht in die volksversamlung, wenn er geschäfte zu besorgen hatte, sondern in eine der werkstätten am markte zu einem sattler, wo ihn dann auch Sokrates aufsucht, um seine aufmerksamkeit zu erregen und ihn auf den rechten weg zu bringen. an dieser aufgabe soll sich nun vor unsern augen die

weisheit des Sokrates recht erproben und seine pädagogische kunst sich glänzend offenbaren.

Das ziel des Sokratischen unterrichts war, nach angabe des verfassers wie nach den äuszerungen des Sokrates und Euthydemos im dialog, die aneignung τῶν μαθημάτων πάντων, δι' ὧν ἔςτιν οἰκίαν τε καλῶς οἰκεῖν καὶ πόλιν καὶ τὸ ὅλον ἀνθρώποις τε καὶ τοῖς ἀνθρωπίνοις πράγμασιν εὖ χρῆςθαι. Sokrates fragt den neu gewonnenen schüler: οὐ δήπου ταύτης τῆς ἀρετῆς ἐφίεςαι, δι' ἣν ἄνθρωποι πολιτικοὶ γίγνονται καὶ οἰκονομικοὶ καὶ ἄρχειν ἱκανοὶ καὶ ὠφέλιμοι τοῖς τε ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ ἑαυτοῖς; und als Euthydemos diese frage bejaht, loht er ihn mit den worten νὴ Δία, τῆς καλλίςτης ἀρετῆς καὶ μεγίςτης ἐφίεςαι τέχνης· ἔςτι γὰρ τῶν βαςιλέων αὕτη καὶ καλεῖται βαςιλική. kürzer im ausdruck bezeichnet er dem jungen manne das, worauf es für ihn ankommt, mit den worten πόλεως παραςκευάζει προεςτάναι. es handelt sich also im grunde um die ausbildung zum staatsmanne. den eignen persönlichen erfolg, angesehene öffentliche stellung, wohlhabenheit udgl. hat der lehrer wie der schüler im auge. an der zuerst angeführten stelle heiszt es weiter: τοὺς γὰρ τοιούτους ἡγεῖτο παιδευθέντας οὐκ ἂν μόνον αὐτούς τε εὐδαίμονας εἶναι καὶ τοὺς ἑαυτῶν οἴκους καλῶς οἰκεῖν, ἀλλὰ καὶ ἄλλους ἀνθρώπους καὶ πόλεις δύναςθαι εὐδαίμονας ποιεῖν. ob die befriedigung in fremdem glücke bestand, ob ein ideales genügen, aufopferung und selbstlosigkeit das ziel Sokratischen unterrichts war, wie mancher leser zu seiner beruhigung bei diesen worten vielleicht unwillkürlich annehmen wird, oder welchen zweck der lehrer mit seinen schülern etwa sonst verfolgte, das wird wohl die weitere untersuchung mit sicherheit ergeben.

Der junge Athener, den Sokrates in seine schule nimt, konnte sich in der that einer gewissen bildung rühmen. er schätzte als erste tugend eines staatsmannes die gerechtigkeit. ohne gerechtigkeit kann man kein guter bürger sein: dieses ὁμολογούμενον bildet den ausgangspunkt des ersten, einleitenden dialogs. Euthydemos glaubt, dasz es eine lehre und wissenschaft der gerechtigkeit so gut wie der sprache gehe. in dem begriffe der gerechtigkeit meint er das sicherste mittel zu besitzen, um bestimmen zu können, was recht und was unrecht sei und ob er selbst sich als gerecht ansehen dürfe. den begriff des guten soll er allerdings nur mit hilfe des beispiels zu bestimmen versucht haben, dasz das gesundsein an sich ein gut und kranksein ein übel sei. dagegen hat er eine hohe meinung von dem werte der weisheit. sie ist doch gewis, sagt er, ein unbestreitbar gutes. denn einem weisen gelinge alles besser als einem unwissenden. er versucht auch geltend zu machen, dasz die glückseligkeit ein ganz unzweifelhaftes gut sei. was kann wohl — so fragt er Sokrates — zweifelhaftes sein an dem, was die glückseligkeit ausmacht? als ihm dann Sokrates erwidert, die glückseligkeit werde erst ein unbestreitbares gut, wenn man ihr schönheit, kraft, reichtum, ansehen oder dergleichen hinzufüge, gibt er freilich ohne

weiteres zu, dasz es ohne dergleichen keine glückseligkeit gebe. abgesehen von dem schwanken und der inconsequenz des Euthydemos ist doch im ganzen klar, was diese person des dialogs vorstellen soll. er war im besitz einer höhern bildung, deren quelle uns nur im allgemeinen andeutungsweise als eine gelehrte bezeichnet wird.

Auch Sokrates will bilden und unterrichten. er verfährt mit Euthydemos nach einem übersichtlichen pädagogischen plane, den er sich für diesen zweck zurechtgemacht. sein lehrgang führt durch die verschiedenen unterrichtsgebiete der götterlehre, der rechts- und staatskunde, der philosophischen ethik und dialektik, der mathematik und der naturwissenschaften. interessant wird die pädagogische theorie nun eben dadurch, dasz Euthydemos bereits gebildet war und vielleicht in derselben richtung weiter hätte ausgebildet werden können. aber das geschieht nicht.

Sokrates hat andere ansichten als sein schüler. während Euthydemos sich an den begriff der gerechtigkeit hält, scheint Sokrates diese vorstellung gar zu abstract zu finden. er betrachtet beide begriffe, gerechtigkeit und ungerechtigkeit, nur in bezug auf einzelne fälle, die natürlich unendlich verschieden sind. in der frage nach dem wesen des guten und schlechten ist er mit einem ergebnis zufrieden, wonach man als seine meinung annehmen musz, dasz es ein unbedingt gutes nicht gebe. ganz entschieden bestreitet er den wert der weisheit und warnt vor den gefahren, die sie den menschen bereite. auch die glückseligkeit läszt er nur als ein gut von zweifelhaftem werte gelten. kurz, Sokrates macht es sich, wie wir im einzelnen noch beobachten werden, zur aufgabe, die abstracten begriffe, die der junge mann sich angeeignet hat, ihm wieder auszutreiben.

Diesem eigentümlichen vorhaben entspricht die methode, nach der hier Sokrates seinen schüler bearbeitet. nachdem er ihm das zugeständnis abgelockt hat, dasz man gerechte und ungerechte handlungen unterscheiden könne, beweist er ihm im handumdrehen, dasz éine und dieselbe handlung, lüge, täuschung, mishandlung, menschenverkauf ungerecht und gerecht zugleich sei, je nachdem man es mit freund oder feind zu thun habe. er beweist ihm ferner, dasz unbedingte aufrichtigkeit auch gegen freunde ein fehler sei, wenn es sich zum beispiel darum handle, durch eine notlüge die soldaten zu ermutigen oder einem kranken kinde arznei beizubringen oder einem schwermütigen die waffe wegzunehmen, mit der er sich umbringen wolle. er wirft in bezug auf böswilligen betrug die frage auf, ob es ein gröszeres unrecht sei absichtlich oder unabsichtlich die unwahrheit zu sagen — ob jemand in der sprachlehre sicherer sei, wenn er beim schreiben oder lesen absichtlich einen fehler mache, als wenn er es unabsichtlich thue — ob der absichtlich oder der unabsichtlich lügende und betrügende wisse, was recht ist — ob derjenige, der weisz was gerecht ist, gerechter sei als derjenige, der es nicht weisz. wenn aber — so fragt er weiter — jemand, der doch die wahrheit sagen will, niemals über dieselben dinge éin und dasselbe aussagt

und, wenn er die richtung eines weges angeben will, éinmal gegen morgen, ein andermal gegen abend zeigt, wenn er bei berechnung einer summe bald mehr bald weniger herausbekommt, was soll man von einem solchen menschen halten? die antwort des schülers lautet: offenbar weisz er dann nicht, was er zu wissen glaubte. und das allgemeine urteil ist: diejenigen, die unwissend sind in dem, was schön und gut und gerecht ist, sind sklavennaturen. ein sklave aber dürfe man auf keinen fall werden. um dieser gefahr zu entgehen, müsse man alle seine kräfte aufbieten. das ist das erste ergebnis, zu dem lehrer und schüler gelangen. wenn es eine μάθηcιc καὶ ἐπιcτήμη τοῦ δικαίου gibt, so darf sie nicht unter dem scheine der wahrheit und der erkenntnis des schönen, guten und gerechten den menschen irreführen und dadurch ihn unwissend machen in dem was er wissen musz. es ist die wissenschaftliche bestimmung des gerechten, der hier das urteil gesprochen wird, und zu diesem urteile kommt Sokrates, indem er, statt den begriff der gerechtigkeit aufzusuchen, immer nur einzelne fälle von gerechtigkeit oder ungerechtigkeit in betracht zieht.

Leichteres spiel hat nun der lehrer in den weitern fragen nach dem unbedingten werte des guten, der weisheit und der glückseligkeit. doch geht er hierauf nicht sogleich ein. er vernimt zunächst die klage seines neuen schülers, der fest geglaubt hatte philosophie zu treiben — die philosophie, von der er sich ausbildung in allem versprochen, was ein mann wissen müsse, dem es um die καλοκαγαθία zu thun sei — und der nun enttäuscht und niedergeschlagen ist, weil er trotz der aufgewandten mühe des studiums nicht einmal im stande sei eine antwort in bezug auf das zu geben, was er vor allem wissen müsse, und auch keinen andern weg sehe, den er einschlagen solle, um ein besserer mensch zu werden. solches bekenntnis hört der meister mit befriedigung. er richtet jetzt an den jungen mann die frage, ob er schon jemals in Delphi gewesen sei und ob er auch die inschrift am tempel, das γνῶθι cεαυτόν, schon recht beherzigt habe. er macht ihn auf die wichtigkeit der selbsterkenntnis aufmerksam. selbsterkenntnis ist nach der meinung des Sokrates erkenntnis des eignen könnens, der eignen fähigkeiten, mit rücksicht auf das leben, auf die ἀνθρωπίνη χρεία. wer sich selbst kennt, der weisz auch was ihm frommt, und unterscheidet was er vermag oder nicht vermag. und eben weil er nur treibt was er versteht, verschafft er sich was er braucht. er ist glücklich. er gibt sich nicht mit dingen ab, die er nicht versteht, und darum bleibt er vor fehltritten und vor unglück bewahrt. vermöge dieser selbsterkenntnis weisz er aber auch andere menschen zu beurteilen und sie für seine zwecke zu benutzen. sich selbst erkennen heiszt wissen was man thut. die besondern vorteile der selbsterkenntnis sind demnach: erfolg in allen dingen, achtung und ehre, angenehme verhältnisse mit den standesgenossen, allgemeines vertrauen und die ergebenheit derer, die nicht aus solcher erkenntnis zu handeln verstehen, die sich täuschen

über ihr können und denen infolge dessen alles fehlschlägt, was sie unternehmen.

Jetzt ist Euthydemos ganz in die richtige stimmung versetzt. er ist gedemütigt in seinem wissen, zugleich aber erfüllt ihn neue hoffnung das ziel doch noch zu erreichen, das er sich von anfang an gesteckt. er kennt sich jetzt selbst. er ist keine sklavenseele, kein 'unstern', dem alles mislingt, er ist eine von den herschernaturen, die erfolge zu erringen und andern leuten achtung und respect einzuflöszen verstehen. bald wird er zu den δυνατοί in der stadt gehören. er weisz ja nun was er kann. jetzt vermag auch der lehrer ohne weiteres ihm die idealen vorstellungen, mit denen er sich bisher getragen, vollends auszureden. gibt es ein unbedingt gutes? ebenso wenig wie einen absoluten begriff der gerechtigkeit. auf die frage des Sokrates, ob er wisse, was das gute, das schlechte sei, antwortet Euthydemos, das gesundsein an sich sei ein gutes, kranksein ein übel. der ausdruck 'das gesundsein an sich', τὸ ὑγιαίνειν αὐτό, läszt auf ein gewisses abstractionsvermögen schlieszen. aber es fällt dem lehrer nicht ein den fehler des ausdrucks zu berichtigen und auf das an sich gute näher einzugehen. er hat zu der antwort des gelehrigen schülers nur hinzuzufügen, dasz unter umständen gesundheit böse und krankheit gute folgen haben könne. was aber éinmal nütze und ein andermal schade, das könne doch ebensowohl etwas schlechtes wie ein gutes sein. dem einwurf des schülers, dasz die weisheit ein gut von unbestreitbarem werte sei, hält der meister ruhig stand. die weisheit, meint er, führe ins verderben. als warnendes beispiel nennt er Daidalos, der seine eigne freiheit und das leben eines hoffnungsvollen sohnes geopfert habe, und Palamedes, den die fürsten steinigen lieszen. das war das schicksal der berühmtesten erfinder: ein phantom hat ihnen sklavenloos, ja den tod gebracht. unter umständen hätte man auch in der gegenwart dergleichen noch zu befürchten. Sokrates kann sie gar nicht alle nennen, die das schicksal des Demokedes gehabt haben, wegen ihrer weisheit fortgeschleppt worden sind zum könig von Persien und dort als sklaven leben. kurz, die σοφία erscheint ihm hier schon mehr als ein ἀναμφίλογον κακόν. es bleibt noch die glückseligkeit, wie Euthydemos scharfsinnig bemerkt (κινδυνεύει .. ἀναμφιλογώτατον ἀγαθὸν εἶναι τὸ εὐδαιμονεῖν). Sokrates erwidert darauf ausweichend mit einem vorbehalt: εἴ γε μή τις αὐτὸ ἐξ ἀμφιλόγων ἀγαθῶν συντιθείη. Euthydemos kann nicht begreifen, was an dem besitze der glückseligkeit zweifelhaftes sei. 'gar nichts' sagt Sokrates, fügt aber, seinen vorbehalt erneuernd, hinzu: εἴ γε μὴ προσθήσομεν αὐτῷ κάλλος ἢ ἰσχὺν ἢ πλοῦτον ἢ δόξαν ἢ καί τι ἄλλο τῶν τοιούτων. schönheit, kraft, reichtum, ansehen und dergleichen gehören, wie Euthydemos nun auf éinmal auch meint, selbstverständlich zur glückseligkeit. Sokrates beweist ihm zum schlusz, dasz unter allen diesen dingen keines ist, aus dem nicht viele übel entspringen. da wird denn Euthydemos ganz ratlos, und in seiner verwirrung gesteht er ein, dasz er mit keiner

seiner behauptungen, auch der letzten nicht das richtige getroffen habe und kaum noch weisz, um was er zu den göttern beten solle.

Was ist der grund für dieses eigentümliche verhalten des Sokrates? weshalb gefällt er sich in ausführungen, durch die der absolute begriff des gerechten, des guten aufgehoben wird? ohne ausnahme setzt, wie Zeller (phil. d. Gr. II 1[4] s. 159) sagt, die griechische ethik voraus, dasz glückseligkeit das höchste gut sei. warum warnt Sokrates vor überschätzung der weisheit und glückseligkeit? warum soll und musz Euthydemos lernen, solche gedanken zu meiden wie ein gebranntes kind das feuer? und was hat denn nun eigentlich Sokrates an die stelle der begriffe zu setzen, denen er in dem bewustsein des jungen mannes keinen raum lassen will? denn abgesehen von jener eigentümlichen selbsterkenntnis, die er ihm empfiehlt, hat er ihm nur zu verstehen gegeben, dasz all sein bisher erworbenes wissen zu nichts gut sei. angedeutet ist der grund, der das verhalten des Sokrates bestimmt, an mehreren stellen des einleitenden dialogs, den wir bis jetzt betrachtet haben. schon in dem abschnitt über das gerechte bemerkten wir eine äuszerung des Sokrates über sklavenseelen, die nicht wüsten was gerecht ist, und namentlich des Euthydemos über unzuverlässige und irreführende begriffsbezeichnung, die nur beweise, dasz der betreffende wahrheitsverkündiger 'nicht wisse, was er zu wissen glaube'. es gibt ja eben gar kein absolutes wissen der gerechtigkeit, nur gerechte und ungerechte handlungen. auf die klage des Euthydemos, der enttäuscht der eitlen mühe seines studiums gedenkt und mutlos sich umsieht nach einem andern wege, der ihn zur besserung führe, richtet Sokrates die frage an ihn, ob er schon jemals in Delphi gewesen sei. dort, angesichts des tempels und seiner inschrift werde er sich selbst kennen lernen. und als Euthydemos zuletzt völlig ratlos bekennt, er wisse nicht, um was er zu den göttern beten solle, entschuldigt der nachsichtige lehrer diesen seelenzustand mit allzu groszem wissenschaftlichen selbstvertrauen. wer es, wie Euthydemos, zu einem amte in der stadt bringen, wer archont werden will, der musz wissen, was demokratie ist, er musz ein praktischer mann sein, seine kräfte gebrauchen, der wissenschaft ins angesicht absagen, die ihm nichts gewisses und nichts gutes geben kann, und er musz nach Delphi wallfahren und beten lernen.

Nachdem Sokrates am schlusz des einleitenden dialogs auf die demokratische verfassung und das allen guten Athenern verhaszte gegenteil derselben, die tyrannenherschaft, hingewiesen, das gespräch somit wieder auf das eigentliche ziel gerichtet und die charaktereigenschaften, deren ausbildung für einen guten staatsmann die hauptsache sei, im allgemeinen angegeben hat, behandelt er nun mit dem schüler die einzelnen gebiete, in denen derselbe heimisch und sicher werden musz. allen voran geht die frömmigkeit. der verfasser gebraucht dafür in einem vorworte den ausdruck σωφροσύνη als das σωφρονεῖν περὶ τοὺς θεούς, wie diese vorstellung und jener

begriff in der that auch am schlusse verbunden sind in den worten εὐςεβεςτέρους τε καὶ ςωφρονεςτέρους τοὺς ςυνόντας παρεςκεύαζεν. wie hielt es nun Sokrates beim unterricht angehender staatslenker mit der erziehung zur gottesfurcht? auszer vielem andern schönen und nützlichen, was, wie Sokrates lehrt, die menschen notwendig von der fürsorge der götter überzeugen müsse, haben sie ihnen als besondere gabe die mantik gewährt, die ihnen, wenn sie nur kommen und fragen, gewisheit über die zukunft und fürs leben die besten lehren gebe. der schüler ist schnell bereit mit der gewissensfrage. er meint, da müsse ja Sokrates ihr auserkorener liebling sein, weil er sie gar nicht zu fragen brauche, sondern ohne weiteres vorzeichen von ihnen erhalte, was er thun und was er lassen solle. Sokrates empfiehlt ihm, nicht erst abzuwarten, bis er die götter in ihrer wahren gestalt vor sich sehe, sondern sie zu verehren in ihren werken. unbeirrt durch ihre unsichtbarkeit möge er cέβεcθαι καὶ τιμᾶν τοὺς θεούς, τιμᾶν τὸ δαιμόνιον. vor der letzten aufforderung 'das daimonion', die gottheit oder das göttliche, zu verehren hat Sokrates noch hingewiesen auf die unsichtbarkeit der menschlichen seele, ἣ εἴπερ τι καὶ ἄλλο τῶν ἀνθρωπίνων τοῦ θείου μετέχει. auch durch die wendung τὴν δύναμιν αὐτῶν καταμανθάνοντα ist dafür gesorgt, dasz der schüler nicht zu fürchten braucht, er habe es mit einem menschen zu thun, der mit einem leibhaftigen dämon in verbindung stehe. arglos und gelehrig greift er jetzt selbst zu dem worte, das Sokrates unter andern bezeichnungen fallen läszt, und spricht in éinem atem von dem daimonion, das er von nun an verehren wolle, und von seiner pflicht den göttern ihre wohlthaten dankbar zu vergelten. so kommt Sokrates um den heiklen punkt zum zweiten mal glücklich herum. zum schlusz beugt er sich demütig vor dem νόμος πόλεως, dem überall geltenden staatsgrundgesetze: κατὰ δύναμιν ἱεροῖς θεοὺς ἀρέςκεςθαι. das κατὰ δύναμιν bedeutet hier aber, wie ausdrücklich bemerkt wird, τῆς δυνάμεως μηδὲν ὑφίεςθαι μηδὲν ἐλλείποντα. wer danach thut, wer reiche opfer bringt, der darf getrost auf die grösten güter hoffen. um dieses schönen zweckes willen also glaubt Sokrates die verehrung der götter, die ja den grösten nutzen stiften, empfehlen zu müssen, und zwar verehrung in der form des gehorsams gegen die mantikpriester und die staatsreligion, ohne abweichung vom volksglauben, vor allem ohne einen philosophischen daimonionglauben.

Der folgende dialog soll zur einführung in die rechts- und staatskunde dienen. die einleitung bildet ein längerer abschnitt, eine schilderung des musterhaften politischen verhaltens des Sokrates selbst. Sokrates war ein guter bürger. er stand sich sehr gut mit allen seinen mitbürgern, weil er ihren nutzen und die staatsgesetze zur richtschnur seines handelns machte. er war der obrigkeit nach den gesetzen gehorsam und erfüllte in der stadt wie im kriege seine pflicht. er war auch vorsitzender des ratsausschusses und blieb als solcher, wenn es die gesetze verlangten, gegenüber der mehrheit in

der volksversamlung unerschütterlich. gesetzwidrigen befehlen der dreiszig leistete er keine folge, und als er vor gericht stand, wollte er lieber treu den gesetzen sterben als auf ungesetzliche weise, durch freundliche worte, schmeicheleien und bitten die richter für sich gewinnen. der dialog selbst, ein gespräch des Sokrates mit dem sophisten Hippias über das gerechte, zerfällt in zwei teile, nach dem gesichtspunkte, dasz kein unterschied sei zwischen dem gerechten und dem gesetzlichen, dem δίκαιον und dem νόμιμον, und dasz es zweierlei gesetze gebe, geschriebene und ungeschriebene. wer diese frommen sinnes und, was die hauptsache, mit der that befolgt, der ist gerecht. die wissenschaftliche grübelei über den begriff des gerechten, die aufstellung eines gerechtigkeitsprincips ist nutzlos. in dem einleitenden dialog, in dem abschnitt über das gerechte, hat ja Sokrates schon den beweis geführt, dasz man in betreff einer einzelnen handlung niemals mit sicherheit sagen könne, dasz sie gerecht, sondern ebenso oft, dasz sie ungerecht sei. entscheidend sind allein die staatsgesetze. sie sagen dem bürger, was gerecht, was schön, was gut und was nützlich ist. er selbst thut besser, wenn er sich um die entscheidung gar nicht bemüht und, statt sich allerlei eigne gedanken zu machen, einfach gehorcht und thut was die gesetze befehlen, und nicht thut was sie verbieten.

Von den geschriebenen gesetzen, die sich die menschen geben, kommt Sokrates auf die von den göttern gegebenen, überall geltenden göttlichen gesetze zu sprechen. das erste gesetz dieser art ist das gebot der heilighaltung der ehe. es wird hier von Sokrates seiner eigentümlichen bestimmung nach betrachtet als ein verbot der geschlechtlichen vermischung von eltern mit ihren kindern und von kindern mit ihren eltern. solchen verbindungen droht die göttliche strafe, dasz unter allen umständen — auch wenn die betreffenden personen gut sind, eine möglichkeit die Sokrates ausdrücklich zugibt — doch der nachwuchs schlecht ausfallen musz. denn nur aus verbindungen, die in zeugungsfähigem alter eingegangen werden, können gute kinder hervorgehen. besonders zu bemerken ist, dasz Hippias geneigt ist das fragliche verbot nicht für ein göttliches gesetz zu halten, weil es von manchen übertreten werde. er gibt sich aber zufrieden mit der antwort des Sokrates, dasz auch andere gesetze vielfach übertreten werden und dasz der übertretung der göttlichen gesetze die strafe folge, der niemand entrinnen könne: erzeugung schlechter kinder. der abscheu vor unnatürlichen vergehen gegen die göttliche staats- und familienordnung wird hiermit nachdrücklich ausgesprochen, und ebenso deutlich ist auch der hinweis des Sokrates auf die allgemeine ungesetzlichkeit in der stadt. ein anderes gesetz, das die götter den menschen gegeben haben, ist das gebot der dankbarkeit. undankbarkeit rächt sich, weil sie hasz hervorruft und weil die rückkehr zu dem wohlthäter schlieszlich doch als das vorteilhafteste erscheint. wegen der besondern eigenschaft auch dieses gesetzes, die strafe für den übertreter im gefolge

zu haben, bezeichnet es Sokrates ebenso wie das erste als ein göttliches. er und Hippias mit ihm ist überzeugt, dasz jemand anders als ein gott das gerechte schwerlich zum gesetze machen könne.

An den theologischen und rechtswissenschaftlichen dialog schlieszt sich eine reihe von philosophischen dialogen an. aus dem gebiete der ethik wird der grundsatz der mäszigkeit und selbstbeherschung behandelt. ohne diese eigenschaft ist man im zustande der unfreiheit, einer elenden sklaverei unter den schlimmsten herren, und handelt auch im zustande der verblendung, indem man das unbedingt schlechte statt des unbedingt guten wählt, und der unbesonnenheit, indem man das schädliche dem nützlichen vorzieht. unmäszigkeit kommt nie zum genusz. sie fordert zu bald und zu oft befriedigung jeder begierde, sie hält den menschen ab von der beschäftigung mit all den dingen, die am meisten nutzen und vergnügen bringen, und sie erniedrigt ihn zum unvernünftigen tiere. selbstbeherschung ist für den menschen das schönste. sie gewährt ihm die höchsten güter, freiheit, die fähigkeit das unbedingt gute zu thun, weisheit, die fähigkeit das nützliche im auge zu behalten und kennen zu lernen, besonnenheit in der wahl zwischen gutem und schlechtem. selbstbeherschung bereitet am meisten vergnügen. alle genüsse, essen und trinken, die freuden der Aphrodite, ruhe und schlaf, werden erst durch geduldiges abwarten, bis das verlangen den höchsten grad erreicht hat, süsz und angenehm. alle anstrengungen, die man sich auferlegt, um etwas schönes und edles zu lernen, sich körperlich auszubilden, sein hauswesen gut zu verwalten, freunden und der stadt nützliche dienste zu leisten und feinde zu besiegen, belohnen sich durch die grösten annehmlichkeiten, den grösten nutzen und genusz. so werden die menschen durch selbstbeherschung wahrhaft gut und glücklich und zugleich — vermöge der scheidung des guten und schlechten und der arten des guten — gewandt in der begriffsbestimmung und führende männer im staate.

Zur einprägung Sokratischer philosophie und einübung Sokratischer begriffsbestimmung werden folgende aufstellungen gemacht: gottesfürchtig ist, wer weisz, was in bezug auf die götter gerecht, wer weisz, was in bezug auf die menschen gesetzlich ist. weisheit ist wissen, aber nicht etwa allwissenheit; ein jeder ist nur weise in dem was er weisz. gut ist so viel wie nützlich; éines kann nicht nützlich sein für alle; folglich ist das nützliche etwas gutes für den dem es nützlich ist. schön kann ein gegenstand nicht in jeder beziehung sein, sondern nur insofern, als er brauchbar ist; das brauchbare ist also schön in bezug auf das wozu es brauchbar ist. tapfer ist, wer sich in schlimmen lagen und gefährlichen augenblicken gut zu helfen weisz, feige, wer es dabei nicht richtig anfängt. verfassungsformen sind: königtum, tyrannenherschaft, aristokratie, plutokratie und demokratie. im allgemeinen pflegte Sokrates, wie zuletzt hinzugefügt wird, wenn jemand lieber andere männer als ihn für weise, politisch befähigt oder tapfer angesehen wünschte,

das ganze gespräch auf den ausgangspunkt zurückzuführen und so die wahrheit einleuchtend zu machen, was man zum beispiel unter einem guten bürger zu verstehen habe.

Zum schlusse macht der verfasser noch einige angaben in betreff der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der hygienischen ausbildung, die Sokrates seinen schülern zu teil werden liesz. in allen fächern selbst zu unterrichten war freilich auch Sokrates nicht im stande. er behielt sich zum teil die empfehlung anderer tüchtiger lehrer vor. von geometrie verstand er nach der versicherung des verfassers immerhin etwas, aber von seinen schülern verlangte er wenig, weil er andere kenntnisse für nützlicher hielt. nur so viel sollten sie davon wissen, um ein stück land vermessen und die richtigkeit der vermessung prüfen und bezeugen zu können. die ausführung schwer verständlicher figuren habe er ausdrücklich gemisbilligt. einige bekanntschaft mit den sternen hielt er für gut, aber astronomie brauche man nur so weit treiben zu lassen, um die zeiten der nacht, des monats, des jahres auf reisen oder beim wachdienst bestimmen zu können. so habe er auch im rechnen vor zwecklosem betriebe, vor der μάταιος πραγματεία, gewarnt und die übungen, die er selbst angab, durchaus im bereiche des nützlichen gehalten. endlich habe er gesundheitspflege, regelmäszige diät und selbstbeobachtung empfohlen. im zusammenhang mit der sternkunde kommt hier der verfasser auf Anaxagoras zu sprechen. er bezeichnet ihn als einen menschen, der sich auf seine naturerklärung viel eingebildet habe. wie jeder φροντιστὴς τῶν οὐρανίων, so sei auch dieser gelehrte um seinen verstand gekommen. seine behauptungen, dasz sonne und feuer von gleichem stoffe seien und dasz die sonne ein durch und durch glühender stein sei, seien unhaltbar. dagegen habe Sokrates für alles, was höher sei als menschliche weisheit, die mantik empfohlen. 'denn wer die zeichen kennt, wodurch die götter den menschen in ihren angelegenheiten ihre meinung kundgeben, der kommt nie in die lage ihren rat zu entbehren.' hiermit ist der kreis der Sokratischen pädagogik geschlossen.

In den ältern 'denkwürdigkeiten' erscheint Sokrates als ratender und helfender freund in manchen fällen, wie sie das leben mit sich brachte. so dankte Xenophon selbst dem väterlichen lehrer, dasz er gesund und rein geblieben war an leib und seele, und Kritobulos, sein altersgenosse, dem Sokrates in zwei unterredungen, die Xenophon mit angehört, den weg des lasters und der tugend gezeigt hat, ist dadurch vom abgrund, den er nicht sah, zurückgehalten und auf den rechten weg gebracht worden, auf dem er nur weiterzuschreiten brauchte, um ein ebenso tüchtiger mensch wie Ischomachos zu werden. die allegorie des Prodikos war nur ein hübscher ausdruck für Xenophons eigne erinnerungen. auch Kriton, Aristarchos, Hermogenes ua. waren Sokrates dankbar für seinen rat und beistand, der immer der ausdruck seiner einsicht und seiner menschenfreundlichkeit war. diese ungeschminkte darstellung, in zusammenhang

mit der rechtfertigung des Sokrates, ist ein beredtes zeugnis für sein wirken. treu nach dem gedächtnis ist hier auch der Sokratische dialog wiedergegeben. auszerdem aber liegt nun in den memorabilien ein versuch vor, in der person des Sokrates einen guten lehrer und hausfreund für jedermann in allen lebenslagen vorzuführen. diesem vielseitig weisen manne stand ein solcher vorrat belehrender worte für die verschiedensten leute jedes standes, berufes oder gewerbes zu gebote, dasz es — nach Schleiermachers ausdruck — unbegreiflich erscheint, wie er in so vielen jahren nicht den markt und die werkstätten, die spaziergänge und die gymnasien entvölkerte durch die furcht seiner gegenwart, unbegreiflich auch, dasz er männer wie Alkibiades und Kritias, Platon und Eukleides fesselte. aber die anpreisung allgemein nützlicher lehren und ratschläge des athenischen hausfreundes genügte unserm Sokratiker auf die dauer nicht. er fügte noch etwas neues hinzu: eine schilderung des Sokrates als der hervorragendsten lehrkraft auf dem gebiete des höhern unterrichts.

Mit dem vierten buche sind die 'denkwürdigkeiten des Sokrates' in einer neuen, vermehrten und zum teil verbesserten auflage herausgegeben worden. die verbesserungen sind hauptsächlich in der form der darstellung anzuerkennen, die ohne zweifel gewonnen hat. die technik des dialogs erscheint weiter ausgebildet. die aufgeworfenen fragen werden etwas näher eingehend behandelt, das ergebnis jedes einzelnen gespräches wird festgestellt, und die meisterschaft des Sokrates in der pädagogik macht zunächst den eindruck eines errungenen sieges. auch der ton ist ein anderer geworden, wenigstens in bezug auf die person des Sokrates. es werden ihm nicht mehr so bedenkliche sachen angedichtet und in den mund gelegt, wie öfters in den vorhergehenden büchern. die reinheit seiner denkweise und seiner gefühle wird betont. die darstellung ist mit éinem worte von einer niedern auf eine höhere stufe gelangt. aber was den lesern als inhalt Sokratischer philosophie geboten wird, ist ziemlich dasselbe geblieben wie vorher.

Es ist das zweite mal, dasz Sokrates im dialog von einem schüler wegen seines daimonions zur rede gesetzt wird, mit den worten (IV 3, 12) σοὶ δ', ὦ Σώκρατες, ἐοίκασιν ἔτι φιλικώτερον ἢ τοῖς ἄλλοις χρῆσθαι, εἴ γε μηδὲ ἐπερωτώμενοι ὑπὸ σοῦ προσημαίνουσί σοι ἅ τε χρὴ ποιεῖν καὶ ἃ μή, und dasz der lehrer sich vorsichtig und heuchlerisch um ein bekenntnis seines glaubens herumdrückt. an der wahrheitsliebe des Sokrates zweifelt zwar Breitenbach nicht, der die folgende antwort, ὅτι δέ γ' ἀληθῆ λέγω, durch die bemerkung zu erläutern sucht, 'dasz mir nemlich das δαιμόνιον (I 1, 2) wirklich vorhersagt, was ich thun und was ich nicht thun soll, worüber die worte des Euthydemos σοὶ δ' . . ὦ Σώκρατες einen zweifel andeuten'. das ἀληθῆ λέγω des Sokrates bezieht sich aber nicht auf die frage des Euthydemos nach dem daimonion, sondern auf Sokrates' eigne aussage über die wohlthaten

der mantik. der hinweis auf Xen. Hell. VI 4, 3 ἤδη γάρ, ὡς ἔοικε, τὸ δαιμόνιον ἦγε hebt die zweideutigkeit in den worten des Sokrates nicht auf, die in der später an Euthydemos gerichteten aufforderung, man müsse τιμᾶν τὸ δαιμόνιον, am stärksten hervortritt. zum zweiten mal auch tritt — dem Euthydemos wie dem Aristippos gegenüber — das bestreben hervor, das gute ohne rücksicht auf die sittliche bedeutung des wortes dem nützlichen gleichzustellen und immer nur von guter gesundheit udgl. zu sprechen. die σωφροσύνη aber, die im gedankenbunde mit der σοφία, der weisheit frommer dichter und tüchtiger künstler, dazu hat dienen müssen, einen vorzug überhaupt jedes ordentlichen mannes in Athen zu bezeichnen, der das nützliche und den göttern wohlgefällige zu thun weisz, wird nun noch bestimmter und offener der εὐσέβεια gleichgestellt. verständige frömmigkeit, fromme und kluge erkenntnis der eignen kraft erwirbt ohne anspruch auf eigne orakelweisheit, durch gebet unter dem beistand der mantikpriester alle güter. mit dieser löblichen gesinnung ist dem menschen die glückliche gabe des richtigen handelns, die εὐπραξία, zu teil geworden. was bedarf es da des eudaimonismos? die 'glückseligkeit' ist — was man auch von diesem ἀναμφιλογώτατον ἀγαθόν sagen mag — nur denkbar in verbindung mit schönheit, kraft, reichtum, ansehen usw. so erneuern sich die versuche, einen Sokrates ebenfalls aus der erinnerung darzustellen, der dem volksglauben und den mantikpriestern gegenüber auf jeden ausdruck seiner eignen religiösen und wissenschaftlichen überzeugung verzichtet, um seine erfolge als lehrer nicht zu gefährden. seine verlogenheit in der charakterzeichnung des Sokrates, seinen unwissenschaftlichen standpunkt hat der verfasser im wesentlichen nicht geändert. sein Euthydemos vereinigt die rollen des aufgeklärten Aristodemos und des philosophen Aristippos. sie alle unterliegen der εὐπραξία des Sokrates, des einzigen in Athen, der alles richtig zu machen weisz und der nicht zu viel denkt. denn das philosophieren ist eine gefährliche sache. es dünkt ihn viel besser, schöner und weiser, eine beamtenstelle zu erlangen als sich gefangen setzen zu lassen.

Verbesserungen hat die neue ausgabe auch in bezug auf den inhalt insofern erfahren, als einige begriffe etwas schärfer bestimmt erscheinen. so namentlich die weisheit, die, wie man nun endlich erfährt, mit dem wissen zusammengehört, aber, wie Sokrates sogleich warnend hinzufügt, noch lange nicht allwissenheit ist, sondern nur ein wissen der sache, die ein jeder versteht. die tapferkeit finden wir ebenfalls genauer erklärt, als es in den flüchtigen bemerkungen des ersten populärphilosophischen versuches am ende des 3n buches der fall ist. doch wird der zusammenhang mit der tugend wieder nicht klar gemacht. die rücksicht auf den nutzen beherscht alles. in der selbstbeherschung hat Sokrates schon dem Aristippos gegenüber, zu anfang des 2n buches in dem eröffnungsdialog über die herschkunst, das gewöhnliche masz der anforde-

rungen nicht überschritten. junge leute allerdings, die erst etwas werden, gute freunde erwerben und feinde bezwingen, sich und der stadt nützen und überhaupt ein glückliches leben — gelobt und beneidet von andern und zufrieden mit sich selbst — führen wollen, die müssen natürlich erst tüchtig arbeiten und etwas ordentliches lernen. sie dürfen den anstrengungen, die ihnen auferlegt werden und die ihnen so herlichen lohn versprechen, nicht aus dem wege gehen und nicht durch leichtfertigkeiten den erfolg der leiblichen und geistigen ausbildung gefährden. aber schon hier erscheinen die freuden der Aphrodite nur dann verwerflich, wenn man sie auf verbrecherischem wege sucht. mit dem Aphrodisiastischen gifte, mit dem πόνος des Antisthenes ist es Sokrates gar nicht so ernst. im allgemeinen lobt er sich doch, wie die unterhaltung mit dem jungen Euthydemos schlieszlich bestätigt, die weisheit des Aristippos, die kunst sich die genuszfähigkeit in jeder beziehung zu erhalten. als athenischer schulmeister ist Sokrates unwissenschaftlich und unwahr geblieben. die verbesserungen der letzten ausgabe der memorabilien sind weit weniger dem inhalte zu gute gekommen als dem pädagogischen programm. dieses wird in einer geordneten reihe von unterrichtsbildern entwickelt, mit berücksichtigung namentlich der fortschritte in den übungen der begriffsbestimmung.

Mit der nachträglichen ergänzung und erweiterung durch das 4e buch — das den titel Εὐθύδημος ἢ περὶ παιδείας führen würde, wenn es jemals selbständig an die öffentlichkeit gebracht worden wäre — gewähren uns die memorabilien ein deutliches bild des kampfes um die schule. an dem Xenophontischen 'Euthydemos' ist das besonders interessant, dasz dieser jüngling bereits gebildet war und in der klar erkennbaren richtung seiner bisherigen studien in der that leicht hätte ausgebildet werden können. er bewegte sich in den reinen begriffen der gerechtigkeit, der weisheit und der glückseligkeit, wie er es gelernt hatte. er würde also auf die frage nach dem guten wohl auch eine bessere antwort als 'das gesundsein an sich' gefunden und von dem unbedingten werte des guten leicht eine viel richtigere und schönere vorstellung gewonnen haben, wenn ihn sein lehrer nur dazu kommen lassen wollte. es genügte ja schon bei Xenophon selbst der hinweis auf geringe, den göttern dennoch wohlgefällige opfergaben und auf das gebet des Sokrates um das gute, weil — so lautet die begründung dieses wahrhaft frommen wortes — 'die götter am allerbesten wüsten, wie das gute beschaffen sei'. danach mochte jeder den unbestreitbaren sittlichen gehalt dieses begriffes schätzen, wie es Platon und Xenophon gethan. aber nur nicht philosophieren! nur keine ethik, die unabhängig ist von der mantik! die begriffe, die Euthydemos mitbringt, müssen ihm wieder ausgeredet, das abstracte wissen, auf das er stolz ist, musz ihm genommen werden, sonst taugt er nicht zum athenischen bürger und beamten. gehorsam gegen die bestehende demokratie musz er lernen, deren προστάτης er einst werden will, respect soll er haben

vor den tempeln und den priestern, nicht vor einem neuen daimonion, das nicht gesetzlich anerkannt ist. das war die meinung des verfassers dieses denkwürdigen buches, das, wie wir ruhig behaupten dürfen, dem andenken des Sokrates mehr geschadet hat als die schmähschrift des Polykrates. denn es macht ihn nicht allein zu einem populärphilosophen, sondern zu einem heuchler und sophisten der schlimmsten art, der die bedenklichkeiten biederer demokraten gegen jeden wissenschaftlichen fortschritt geteilt zu haben scheint, auch wenn dieser fortschritt der sittlichkeit zu gute kam. vielleicht hat auch der verfasser nur diese denkweise zu seinem vorteil benutzt.

Die gegner, die unser Sokratiker im auge hatte, bezeichnet er selbst zwar nicht mit namen — er liebt versteckten angriff —, aber doch so deutlich, dasz kein zweifel möglich ist. schon in der ersten behandlung der philosophie des Sokrates, in den dialogen und betrachtungen über das gute und schöne, über weisheit und besonnenheit und über das glück, ist unschwer zu erkennen, wessen philosophie der verfasser eigentlich bekämpft. die hohen begriffe, auf die sich Euthydemos verliesz, hatte er nicht aus sich selbst. er hatte sie aus büchern gewonnen, die in Athen zu haben waren und zum leidwesen des braven lehrers die köpfe der jungen leute verwirrten. am meisten macht ihm der gedanke der gerechtigkeit zu schaffen. dieser selbständige, freie philosophische begriff des unbedingt gerechten wird auf alle weise, zum teil mit hilfe sophistischer kunststückchen, durch die Sokrates dem Euthydemos angeblich imponiert hat, bestritten und herabgesetzt. der angriff richtet sich aber nicht gegen einen wissenschaftlichen lehrsatz. es handelt sich um etwas mehr als um die feststellung, ob gerecht und gesetzlich dasselbe sei oder nicht. es war in der zeit, wo die frage des staates, der lebenskunst einer gröszern gemeinschaft von menschen, zum ersten male aufgeworfen und in genialer weise zu lösen versucht wurde. unser Sokratiker war ein entschiedener verehrer der bestehenden demokratie. er läszt der jugend einschärfen, dasz man nicht gerecht sei, wenn man die bestehenden gesetze nicht befolgt. die allerschlimmsten dinge sieht er voraus, wenn die ungeschriebenen gesetze misachtet und statt der ehe allerlei unnatürliche verbindungen eingegangen werden. in seinem sinne sind das warnungen vor den schrecklichen folgen des umsturzgedankens der weibergemeinschaft. verhaszt sind ihm vor allem die lehrer der gerechtigkeit, deren zahl nicht gering gewesen sein kann. er wagt einmal die unverschämte bemerkung: φαcὶ δέ τινες καὶ ἵππον καὶ βοῦν τῷ βουλομένῳ δικαίους ποιήcαcθαι πάντα μεcτὰ εἶναι τῶν διδαξόντων.

Xenophon war von haus aus aristokrat. seine verbindung mit Thukydides und andern parteigenossen in Athen löste sich auch nicht, als das volk die verbannung über ihn aussprach. der nachlasz des Thukydides ist ihm zur bearbeitung und herausgabe anvertraut worden. der verkehr mit männern wie Kyros, Agesilaos machte ihn zum entschiedenen anhänger der monarchie. in dem

reiche eines edlen fürsten, dessen persönlichkeit sich in einer anzahl tüchtiger offiziere und beamten vervielfältigte, glaubte er am ersten pflege der gerechtigkeit und erziehung zur besonnenheit, selbstbeherschung und mäszigkeit erhoffen zu können. von der schule der freien am persischen hofe spricht er in der einleitung zur Kyrupädie ausführlich in diesem sinne. abweichend von Platon in der frage der verfassungsform hat er auch gegen die bestimmungen über die weiberzuteilung einiges zu erinnern und gibt seinen praktischen bedenken liebenswürdig in der form, ohne jemand zu verletzen, ausdruck. scherzweise sagt Kyros beim gastmahle, er verstehe sich darauf, die leute herauszufinden, die für einander passen[1], nach der grösze oder nach der ϲιμότηϲ und γρυπότηϲ. auf die frage des Chrysantas aber, was für eine frau denn wohl zu einem ψυχρὸϲ βαϲιλεύϲ gehöre, entsteht allgemeines gelächtor. die hier angedeutete eigenschaft des königs steht im gegensatz zu der des Kyaxares, für den man aus der beute vor allem weiber wählen muste (Kyr. IV 5, 51 f.). wollte man — meint Xenophon — die ὁμοφυεῖϲ vereinigen und zu diesem zwecke sich an die äuszern eigenschaften halten, so wäre das etwas zu einfach, und sollten die innern entscheiden (Platon staatsm. s. 310ᵃ ff.), so wäre die vereinigung schwer, unter umständen unmöglich durchzusetzen.

Dasz Xenophon, nach dem aufenthalte mit seiner familie in Skillus und Korinth, zuletzt wieder nach Athen gekommen ist, nachdem seine verbannung aufgehoben worden war, ist möglich. die schrift über die staatseinkünfte hat er vielleicht in seiner heimatstadt geschrieben und damit wohl seine verdienstliche thätigkeit als schriftsteller beschlossen. in der alten biographie hat er nicht mit unrecht den beinamen 'die attische muse'. wenn dort als grund hinzugefügt wird γλυκύτητι τῆϲ ἑρμηνείαϲ, so mag das gelten. wenn es dann weiter heiszt ὅθεν καὶ πρὸϲ ἀλλήλουϲ ζηλοτύπωϲ εἶχον αὐτόϲ τε καὶ Πλάτων, so ist das eine blosze vermutung, die durch die parteinahme des Athenaios gegen Platon nicht wahrscheinlicher wird. auf keinen fall aber darf man annehmen, dasz Xenophon im alter mit verzicht auf erinnerungen, die er mit Platon gemeinsam hatte, sich in Athen in den kampf um die schule stürzte, Sokrates in éinem und demselben buche verteidigte und verleugnete, die dialogfabrication handwerksmäszig und gesinnungslos betrieb und in einer boshaften polemik gegen die Akademie und ihre vertreter, die lehrer der gerechtigkeit, seine befriedigung gefunden haben soll. an der nachricht, dasz feindschaft zwischen Platon und Xenophon bestanden habe, ist etwas wahres unter der voraussetzung, dasz man die abfassung der jüngern reihe der memorabilien und die herausgabe dieses ganzen dem jüngern Xenophon zuschreibt. denn das war offenbar ein parasit der Akademie, ein fälscher und litterarischer

[1] Kyr. VIII 4, 19, vgl. 21 f. danach ist VII 5, 60 das ϲυναρμοττούϲαϲ neben γυναῖκαϲ geschrieben worden, das später in den text gelangte, wie Schneider gesehen hat.

freibeuter in dem ganzen gebiete der athenischen philosophie, frech gegen Antiphon, den er einen πόρνος schimpft, weil er als lehrer sich seinen unterricht bezahlen liesz, und frech gegen Platon selbst, von dessen werken — Apologie, Kriton, Protagoras, Euthydemos, Theaitetos, Staat — er für inhalt, sprache und darstellung den grösten nutzen zog.

Die Akademie ist, wie es scheint, die antwort nicht schuldig geblieben. das sieht man aus den worten des Sokrates im gespräch über die seelenwanderung bei Platon (Phaid. 82[a]): οὐκοῦν εὐδαιμονέστατοι καὶ τούτων εἰσὶ καὶ εἰς βέλτιστον τόπον ἰόντες οἱ τὴν δημοτικὴν καὶ πολιτικὴν ἀρετὴν ἐπιτετηδευκότες, ἣν δὴ καλοῦσι σωφροσύνην τε καὶ δικαιοσύνην, ἐξ ἔθους τε καὶ μελέτης γεγονυῖαν ἄνευ φιλοσοφίας τε καὶ νοῦ; eine frage die er dann durch die weitere ergänzt: τί; οὐ τούτους εἰκός ἐστιν εἰς τοιοῦτον πάλιν ἀφικνεῖσθαι πολιτικόν τε καὶ ἥμερον γένος, ἤ που μελιττῶν ἢ σφηκῶν ἢ μυρμήκων, ἢ καὶ εἰς ταὐτόν γε πάλιν τὸ ἀνθρώπινον γένος, καὶ γίγνεσθαι ἐξ αὐτῶν ἄνδρας μετρίους. den ausdruck mäsziger anerkennung in diesen worten dürfen wir auf die Kyrupädie beziehen. der tadelnde zusatz ἄνευ φιλοσοφίας τε καὶ νοῦ trifft wohl am stärksten die memorabilien. der vergleich mit bienen oder mit ameisen könnte auf Xenophon gehen, dem nach Suidas in der that auch der beiname 'die biene' — wir wissen nicht von wem — gegeben worden ist. der enkel aber hätte es verdient, eine zeitlang als wespenseele fortzuleben zur strafe für das naschen an fremden früchten und für die dreisten angriffe auf die Akademie. in der dankbaren erinnerung an Sokrates waren Platon und Xenophon einig. Xenophon, der enkel, war ein unliebenswürdiger schulmeister. dem besten an der Sokratischen überlieferung feind predigte er gleichwohl unter der maske eines Sokratikers, mit berufung auf halbverstandene erinnerungen seines groszvaters, den schönsten grundsatz aus der idealmonarchie des Kyros, die pflicht der dankbarkeit. der schwächste von allen sophisten machte er Sokrates zum scheinheiligen sklaven abergläubischer Athener, zum verächter seines daimonionglaubens und aller philosophie, mehr und mehr auch zu einem seichten Epikureer, der allerdings auch nicht unterläszt seine schüler auf grundsätze des Antisthenes, Krates oder Zenon zu verpflichten und ihnen einzuschärfen (mem. IV 5, 11): τοῖς ἐγκρατέσι μόνοις ἔξεστι σκοπεῖν τὰ κράτιστα τῶν πραγμάτων καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν ἀπέχεσθαι. Aristotelisch ist γένος als gattungsbegriff, ferner die begriffsbestimmung als unterrichtsgegenstand und die verbindung einzelner dialoge zu einem lehrbuche.[2] so übersehen wir bei Xenophon die geschichte des λόγος Σωκρατικός.

[2] vgl. zu dem letzten punkte RHirzel der dialog bd. I s. 298 ff. an Aristoteles erinnert auch das προαιρεῖσθαι τὰ ἀγαθά — vermöge der ἕξις προαιρετική — und die übersicht der verfassungsformen. die übermäszig absprechenden urteile über den höhern unterricht in der

In den ersten jahrzehnten nach dem tode des Sokrates, in der zeit der ältern apologeten, in der die ältere reihe der denkwürdigkeiten entstand, kann die entartung des λόγος Cωκρατικός noch nicht so weit vorgeschritten gewesen sein. das unwissenschaftliche, der wissenschaft feindliche programm der Sokratischen pädagogik gehört einer spätern zeit an, als des Sokratischen geistes reiner strom sich in mehrere arme schied und zum teil ganz versandete. die memorabilien gewähren uns einen einblick, wie von gewisser seite der streit um die schule geführt wurde, der in der zweiten hälfte des vierten jh. vor Ch. in Athen entbrannte, als es dort von lehrern aus aller herren ländern wimmelte. die schärfsten angriffe erfuhr die Akademie, wie die verse des komikers Alexis bei Meineke fragm. com. Gr. III s. 421 beweisen:

τοῦτ' ἐcτὶν 'Ακαδήμεια, τοῦτο Ξενοκράτης;
πόλλ' ἀγαθὰ δοῖεν οἱ θεοὶ Δημητρίῳ
καὶ τοῖc νομοθέταιc, διότι τοὺc τὰc τῶν λόγων,
ὥc φαcι, δυνάμειc παραδιδόνταc τοῖc νέοιc
ἐc κόρακαc ἔρρειν φαcὶν ἐκ τῆc 'Αττικῆc.

'senis verba philosophis irati, quod filium corruperint', wie Meineke erklärt. es haben demnach einige anhänger der Akademie ihre wohl allzu laute begeisterung für das ideale princip des gerechten, guten und wahren mit verbannung büszen müssen. man gieng in dem liberalen Athen bis zur aufhebung der lehrfreiheit, und das gesetz vom j. 305 brachte dem Theophrastos dasselbe urteil wie jenen Akademikern. zwischen ihnen bestand nicht feindschaft; es traf sie das gleiche schicksal. wohl aber mögen die worte des scheltenden alten in der komödie zum verständnis der rolle dienen, die Sokrates als lehrer des Aristodemos und bekehrer des Euthydemos spielt.

Die meinung, die gegen die philosophen zum teil in der athenischen bevölkerung herschte, gibt sich zu erkennen in den häszlichen schimpfreden bei Athenaios (XI 509, bd. III s. 125 Kaibel): τοιοῦτοι δ' εἰcὶ καὶ νῦν τῶν 'Ακαδημαϊκῶν τινες, ἀνοcίωc καὶ ἀδόξωc βιοῦντες. χρημάτων γὰρ ἐξ ἀcεβείαc καὶ παρὰ φύcιν κυριεύcαντες διὰ γοητείαν νῦν εἰcιν περίβλεπτοι· ὥcπερ καὶ Χαίρων ὁ Πελληνεύc, ὃc οὐ μόνῳ Πλάτωνι ἐcχόλακεν, ἀλλὰ καὶ Ξενοκράτει. καὶ οὗτοc οὖν τῆc πατρίδοc πικρῶc τυραννήcαc οὐ μόνον τοὺc ἀρίcτουc τῶν πολιτῶν ἐξήλαcεν, ἀλλὰ καὶ τοῖc τούτων δούλοιc τὰ χρήματα τῶν δεcποτῶν χαριcάμενοc καὶ τὰc ἐκείνων γυναῖκαc cυνῴκιcεν πρὸc γάμου κοινωνίαν, ταῦτ' ὠφεληθεὶc ἐκ τῆc καλῆc Πολιτείαc καὶ τῶν παρανόμων Νόμων. sind das worte des Pontianos, der den dialog auch noch weiter fortsetzt und beschlieszt, so haben wir für seinen ergusz dieselbe quelle anzunehmen wie für die vorhergehenden angaben über die feindschaft zwischen Platon

mathematik stehen im gegensatz zu den übertriebenen anforderungen, die Platons neffe Speusippos und ganz besonders Xenokrates an die Akademieschüler gestellt haben soll (vgl. hierüber Zeller phil. d. Gr. II 1[3] s. 862, 4).

und Xenophon. sind es worte des Demochares, so war es der rhetor, der von staatswegen so sprach in seiner angemaszten eigenschaft als vertreter eines öffentlichen interesses, jedenfalls nicht als mitglied der peripatetischen schule, sondern als gegner jeder philosophie. die bösen zeiten, als die männer der wissenschaft, Akademiker und peripatetiker, ihres lebens nicht mehr sicher waren in Athen, brachten einem lehrer vom schlage des jüngern Xenophon glück. er, der selber nie τὸ Ἀκαδημαϊκὸν ἐπεπόνθει, war natürlich der rechte erbe Sokratischer überlieferungen. es scheint, dasz die grundsätze der erziehung, die er vorträgt, für einige zeit ihm auch die staatliche anerkennung eingebracht haben.

Jena. Karl Lincke.

53.

ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN.

III 28—32 *silva vetus stabat, nulla violata securi,*
et specus in medio, virgis ac vimine densus,
efficiens humilem lapidum compagibus arcum,
uberibus fecundus aquis, ubi conditus antro
Martius anguis erat, cristis praesignis et auro.

so lesen die ausgaben, nur dasz v. 29 statt *in medio*, das Priscian bezeugt, von Merkel, Polle-Siebelis, Zingerle, Schwertassek *in media* bevorzugt wird. wichtiger ist, dasz statt *ac vimine* die hss. mit einhelligkeit *a culmine* darbieten, so M *a culmine* (darüber *auimine*), ebenso B ohne verbesserung, λ *acumine* (darüber *l*). ein grund diesen text zu verlassen lag nicht vor. vielmehr ist die angabe, von wo aus die dichtigkeit des rutengebüsches ihren anfang nimt, recht bezeichnend für Ov. ausgedrückt. ich verweise auf *met.* V 546 *fulvis amicitur ab alis* (vgl. jahrb. 1891 s. 198). XV 829 *gentes ab utroque iacentes Oceano.* vgl. auch die wendungen *a fronte*, *a tergo* uä., die gemeingut des lateinischen stiles sind. so meine ich also, Ov. habe geschrieben *et specus in medio virgis a* c u l m i n e *densus.* — In den folgenden versen erscheint die doppelte locale bestimmung zu *conditus* recht lästig und störend (*ubi conditus antro*). wir fragen uns: soll *antro* das *specus* aus v. 29 wieder aufnehmen, oder soll damit ein besonderer teil des *specus* bezeichnet werden? aus v. 37 *longo caput extulit antro* und aus der schilderung in den weitern versen, welche die schlange gleich im freien erscheinen lassen, entnimt man wohl, dasz *antrum* gleich *specus* gebraucht ist. aber dann wird die zweite bestimmung *ubi* ganz unhaltbar. der Neap. enthält eine befriedigende lesart *hoc conditus antro.* diese würde auch NHeinsius vorziehen, wenn ihm nicht etwas anderes noch besser gefiele: *cui creditus antro.* beiden verbesserungen liegt der gedanke zu grunde, dasz *ubi* (oder was hier gestanden hat) in ein attributives verhältnis zu *antro* zu setzen ist. dies verhältnis findet aber den angemessenen ausdruck, wenn wir lesen *q u o conditus antro.*

Breslau. Philipp Loewe.

54.

ZU PLATONS SYMPOSION.

178ᵃ ἃ δὲ μάλιστα καὶ ὧν ἔδοξέ μοι ἀξιομνημόνευτον, τούτων ὑμῖν ἐρῶ ἑκάστου τὸν λόγον. die construction bleibt trotz der verschiedensten erklärungsversuche (zb. von Stallbaum und Hug) unhaltbar. dagegen würde dieselbe leicht in flusz gebracht werden können durch die annahme, dasz ursprünglich ἄξια μνημονεύειν in dem texte gestanden habe.

181ᵃ πᾶσα γὰρ πρᾶξις ᾧδ' ἔχει· αὐτὴ ἐφ' ἑαυτῆς πραττομένη οὔτε καλὴ οὔτε αἰσχρά. οἷον ὃ νῦν ἡμεῖς ποιοῦμεν, ἢ πίνειν ἢ ᾄδειν ἢ διαλέγεσθαι, οὐκ ἔστι τούτων αὐτὸ καλὸν οὐδέν, ἀλλ' ἐν τῇ πράξει, ὡς ἂν πραχθῇ, τοιοῦτον ἀπέβη· καλῶς μὲν γὰρ πραττόμενον καὶ ὀρθῶς καλὸν γίγνεται, μὴ ὀρθῶς δὲ αἰσχρόν. obwohl das part. πραττομένη vielleicht dem später folgenden πραττόμενον seine entstehung verdankt und, weil für den sinn nicht erforderlich, von Schanz und Hug getilgt worden ist, so möchte ich doch, da es von den namhaften hss. BT überliefert wird, eher an eine undeutlichkeit der überlieferung als an eine interpolation glauben und es für wahrscheinlich halten, dasz an stelle der überlieferung früher αὐτὴ ἐφ' ἑαυτῆς ἐξεταζομένη (dh. wenn sie an und für sich geprüft wird) geschrieben gewesen sei.

200ᵃ τοῦτο μὲν τοίνυν, εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, φύλαξον παρὰ σαυτῷ μεμνημένος ὅτου (sc. ὁ ἔρως ἐστίν)· τοσόνδε δὲ εἰπέ, πότερον ὁ Ἔρως ἐκείνου, οὗ ἔστιν ἔρως, ἐπιθυμεῖ αὐτοῦ ἢ οὔ; Πάνυ γε, φάναι. da doch wohl anzunehmen ist, dasz das für die construction absolut entbehrliche αὐτοῦ auf dem wege der interpolation in den text gekommen sei, so meine ich, dasz es entfernt werden musz.

200ᵈ εἰπεῖν δὴ τὸν Σωκράτη, Οὐκοῦν τοῦτό γ' ἐστὶν ἐκείνου ἐρᾶν, ὃ οὔπω ἕτοιμον αὐτῷ ἐστὶν οὐδὲ ἔχει, τὸ εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον ταῦτα εἶναι αὐτῷ σῳζόμενά μοι παρόντα; während Hug nur die beiden letzten worte entfernt wissen will, verfährt Schanz radicaler, indem er den ganzen passus von τὸ bis παρόντα für eingeschoben erklärt. so viel ist gewis, dasz σῳζόμενά μοι παρόντα oder wie T schreibt, σῳζόμενα καὶ παρόντα eine überladung enthält. nun kann aber σῳζόμενα leichter entbehrt werden als παρόντα, welches ebenso wie der entsprechende inf. παρεῖναι als wichtigster begriff für diesen teil der beweisführung fortwährend wiederkehrt. auszerdem belehrt ein flüchtiger blick auf die folgenden worte (καὶ ὃ μὴ ἔχει καὶ ὃ μὴ ἔστιν αὐτὸς καὶ οὗ ἐνδεής ἐστι, τοιαῦτ' ἄττα ἐστὶν ὧν ἡ ἐπιθυμία τε καὶ ὁ ἔρως ἐστίν;), dasz anstatt ταῦτα höchst wahrscheinlich τοιαῦτα zu schreiben ist, da durch dieses pronomen der wechsel des numerus viel weniger empfindlich wird.

206ᵉ ἀθανασίας δὲ ἀναγκαῖον ἐπιθυμεῖν μετὰ ἀγαθοῦ ἐκ τῶν ὡμολογημένων, εἴπερ τοῦ ἀγαθοῦ ἑαυτῷ εἶναι ἀεὶ ὁ ἔρως ἐστίν.

mit recht hat Schanz den artikel vor ἔρως beibehalten, während er von Hug beseitigt wird. aber damit ist der unklarheit der worte noch nicht abgeholfen, sondern erst mit der änderung in τοῦ τὸ ἀγαθὸν ἑαυτῷ εἶναι ἀεὶ usw., zumal da sich dieselbe mit leichtigkeit aus 206ᵃ ergibt, wo es heiszt ἔστιν ἄρα ξυλλήβδην, ἔφη, ὁ ἔρως τοῦ τὸ ἀγαθὸν αὑτῷ εἶναι ἀεί.

208ᵃ ᵇ findet sich folgender text: τούτῳ γὰρ τῷ τρόπῳ πᾶν τὸ θνητὸν σῴζεται, οὐ τῷ παντάπασιν ταὐτὸν εἶναι ὥσπερ τὸ θεῖον, ἀλλὰ τῷ τὸ ἀπιὸν καὶ παλαιούμενον ἕτερον νέον ἐγκαταλείπειν οἷον αὐτὸ ἦν. die rücksicht auf die einheit des subjectes (τὸ θνητὸν) verlangt hier den wegfall des artikels τὸ vor ἀπιὸν, so dasz die worte folgendermaszen zu übertragen sind: 'denn auf diese weise erhält sich alles sterbliche, nicht dadurch dasz es immer dasselbe bleibt, wie das göttliche, sondern dadurch dasz es, wenn es verschwindet und altert, ein anderes neues zurückläszt, so beschaffen, wie es selbst war.'

211ᵉ τί δῆτα, ἔφη, οἰόμεθα, εἴ τῳ γένοιτο αὐτὸ τὸ καλὸν ἰδεῖν εἰλικρινές, καθαρόν, ἄμικτον, ἀλλὰ μὴ ἀνάπλεων σαρκῶν τε ἀνθρωπίνων καὶ χρωμάτων καὶ ἄλλης πολλῆς φλυαρίας θνητῆς, ἀλλ' αὐτὸ τὸ θεῖον καλὸν δύναιτο μονοειδὲς κατιδεῖν; dasz das ἀλλὰ hinter ἄμικτον zu tilgen sei, hat schon Ast richtig erkannt. nur hätte er einen schritt weiter gehen und ἄμικτον hinter das folgende ἀλλὰ setzen, auszerdem aber den artikel τὸ, der wegen des vorhergehenden δύναιτο leicht ausfallen konnte, ergänzen sollen, so dasz die worte nach der vorangehenden negativen bestimmung (μὴ ἀνάπλεων usw.) viel wirksamer lauten würden: ἀλλ' ἄμικτον αὐτὸ τὸ θεῖον καλὸν δύναιτο τὸ μονοειδὲς κατιδεῖν;

215ᵇ ᶜ heiszt es in der berühmten lobrede des Alkibiades auf Sokrates unter anderm ὑβριστὴς εἶ; ἢ οὔ; ἐὰν γὰρ μὴ ὁμολογῇς, μάρτυρας παρέξομαι. ἀλλ' οὐκ αὐλητής; hier erwartet man als form der frage doch sicherlich ἆρ' οὐκ αὐλητής; worauf dann viel passender die selbstgegebene antwort πολύ γε θαυμασιώτερος ἐκείνου erfolgt. unmittelbar darauf lautet die fortsetzung ὁ μέν γε (nemlich Μαρσύας) δι' ὀργάνων ἐκήλει τοὺς ἀνθρώπους τῇ ἀπὸ τοῦ στόματος δυνάμει, καὶ ἔτι νυνὶ ὃς ἂν τὰ ἐκείνου αὐλῇ. ἃ γὰρ Ὄλυμπος ηὔλει, Μαρσύου λέγω τοῦ διδάξαντος. da der artikel vor διδάξαντος nur dann sinn haben würde, wenn Marsyas von einem andern desselben namens, von dem die unterweisung im flötenspiel nicht ausgesagt werden könnte, unterschieden worden sollte, so vermute ich, dasz ursprünglich Μαρσύου αὐτοῦ διδάξαντος (sc. αὐτὸν αὐλῆσαι) im texte gestanden habe, so dasz zu übersetzen wäre: 'denn was Olympos auf der flöte spielte, das spielte er, wie ich behaupte, nach der persönlichen unterweisung des Marsyas.'

217ᵉ μέχρι μὲν οὖν δὴ δεῦρο τοῦ λόγου καλῶς ἂν ἔχοι καὶ πρὸς ὁντινοῦν λέγειν. Alkibiades will offenbar sagen, dasz bis zu diesem punkte seine mitteilungen nichts anstösziges oder verfängliches enthielten und dasz man dieselben gegen jedermann, dh. auch

gegen uneingeweihte, aussprechen dürfe, die er selbst bald darauf (218[b]) als βέβηλοι καὶ ἄγροικοι bezeichnet. die unverfängliche thatsache aber, die er vorher erwähnt hat und die ihn veranlaszt eine pause in seinem bericht eintreten zu lassen, ist in den worten erwähnt ἀνεπαύετο οὖν ἐν τῇ ἐχομένῃ ἐμοῦ κλίνῃ, ἐν ᾗπερ ἐδείπνει, καὶ οὐδεὶς ἐν τῷ οἰκήματι ἄλλος καθηῦδεν ἢ ἡμεῖς. weil nun der inf. λέγειν, zu dem sich als selbstverständliches object sehr leicht τὸν λόγον aus dem zusammenhange ergibt, nicht gut von καλῶς ἂν ἔχοι abhängen kann, so dürfte ein auch dem wortlaute nicht sehr fern liegendes ἐξείη zwischen καὶ und πρὸς ὀντινοῦν zu ergänzen sein. übrigens findet man den seltenen pleonasmus μέχρι δεῦρο auch in den Gesetzen 814[d], wo es heiszt νῦν δὴ τῆς μὲν περὶ παλαίστραν δυνάμεως τὸ μέχρι δεῦρο ἡμῖν εἰρήσθω, während, um diese bemerkung in betreff des Platon. sprachgebrauchs hinzuzufügen, ein anderer pleonasmus, die verbindung von ὡς und ὅ τι beim superlativ, im Symp. auch nur vereinzelt, nemlich 218[d] ἐμοὶ μὲν γὰρ οὐδέν ἐστι πρεσβύτερον τοῦ ὡς ὅ τι βέλτιστον ἐμὲ γενέσθαι, dagegen in den Gesetzen an mehrern stellen, jedoch nur an éiner, ich meine X 908[a] ὅπηπερ ἂν ἐρημός τε καὶ ὡς ὅ τι μάλιστα ἀγριώτατος ᾖ τόπος, derartig existiert, dasz jede der beiden partikeln auf einen der beiden superlative bezogen werden kann.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

55.

ZU PLATONS GORGIAS.

447[c] lautet die überlieferung οὐδὲν οἷον τὸ αὐτὸν ἐρωτᾶν. die bei den schriftstellern überaus selten vorkommende wendung οὐδὲν οἷον, welche von Platon nur noch éinmal und zwar im vorliegenden dialoge 481[b] gebraucht wird und für welche Stallbaum aus der gesamten attischen litteratur nur drei belege, nemlich Aristoph. Lys. 135, Vö. 966 und Demosth. g. Meidias s. 529, anzuführen vermag, gibt zu bedenken veranlassung und legt den gedanken nahe, dasz die ursprüngliche lesart οὐδὲν ῥᾷον τοῦ αὐτὸν ἐρωτᾶν und demgemäsz an der spätern stelle οὐδὲν μέντοι ῥᾷον τοῦ αὐτὸν ἐρωτᾶν gelautet habe.

474[e] bringen die ausgaben folgenden wortlaut: καὶ μὴν τά γε κατὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα οὐ δήπου ἐκτὸς τούτων ἐστίν, τὰ καλά, ἢ ὠφέλιμα εἶναι ἢ ἡδέα ἢ ἀμφότερα. das schwanken der lesarten an dieser stelle setzt eine corruptel voraus, welche mit leichtigkeit gehoben werden kann, wenn man hinter τὰ καλὰ den ausfall der worte ἀλλ' οἷα annimt, welche teils durch die vorhergehende negation provociert, teils durch das abhängigkeitsbedürfnis des folgenden inf. gefordert werden, so dasz sich folgender sinn er-

gibt: 'aber auch das, was in bezug auf die gesetze und die beschäftigungen schön ist, befindet sich doch nicht auszerhalb dieser grenzen, sondern ist dér art, dasz es entweder nützlich oder angenehm oder (auch) beides ist.' um über die schwierigkeit hinwegzukommen, hat sich Cron zwar auf die grammatik von Krüger 57, 10, 7 berufen, wo es heiszt, dasz einem satze ein substantiv mit einer bestimmung als apposition angefügt werden kann, entweder als nomin. mit bezug auf das subject oder als acc., wo das ergebnis der handlung zu bezeichnen ist, hat aber übersehen, dasz von den angeführten beispielen kein einziges einen inf. enthält und dasz die ohne nennung des dialogs citierte Platon-stelle (bekanntlich Gorg. 507[e] οὐ χρὴ ἐπιθυμίας ἐᾶν ἀκολάστους εἶναι καὶ ταύτας πληροῦν, ἀνήνυτον κακόν) ebenfalls mit einem andern maszstabe zu messen ist.

475[d] findet man folgendes überliefert: μὴ ὄκνει ἀποκρίνασθαι, ὦ Πῶλε· οὐδὲν γὰρ βλαβήσει· ἀλλὰ γενναίως τῷ λόγῳ ὥσπερ ἰατρῷ παρέχων ἀποκρίνου, καὶ ἢ φάθι ἢ μὴ ἃ ἐρωτῶ. man vermiszt hier ein σε hinter γενναίως, da es nach dem strengern sprachgebrauch nicht entbehrt werden kann. in gleicher weise kann dasselbe pronomen Charm. 176[b] in den worten ἣν ἐπᾴδειν παρέχῃς Σωκράτει hinter παρέχῃς und Prot. 348[a] hinter παράσχες (wie die von Schanz aufgenommene lesart mehrerer hss. anstatt πάρασχε lautet) ergänzt werden. ferner ist bei einer etwaigen berufung auf 480[c] ἀναγκάζειν δὲ καὶ αὐτὸν καὶ τοὺς ἄλλους μὴ ἀποδειλιᾶν, ἀλλὰ παρέχειν μύσαντα καὶ ἀνδρείως ὥσπερ τέμνειν καὶ κάειν ἰατρῷ usw. zu bemerken, dasz αὐτὸν nicht nur zu ἀναγκάζειν, sondern auch zu παρέχειν das object bildet. endlich kann in ähnlicher weise Prot. 348[a], wo die überlieferung lautet: κἂν μὲν βούλῃ ἔτι ἐρωτᾶν, ἑτοῖμός εἰμί σοι παρέχειν ἀποκρινόμενος, ein ἐμὲ hinter παρέχειν ohne schwierigkeit ergänzt werden, zumal da an einer frühern stelle desselben dialogs, nemlich 312[b] das object (τὴν ψυχὴν) nicht unberücksichtigt gelassen ist. nur an drei stellen, nemlich Gorg. 456[b] οὐχὶ ἐθέλοντα ἢ φάρμακον πιεῖν ἢ τεμεῖν ἢ καῦσαι παρασχεῖν τῷ ἰατρῷ, Pol. III 411[a] ὅταν μέν τις μουσικῇ παρέχῃ καταυλεῖν καὶ καταχεῖν τῆς ψυχῆς διὰ τῶν ὤτων und Theait. 191[a] ἐὰν δὲ πάντῃ ἀπορήσωμεν, ταπεινωθέντες, οἶμαι, τῷ λόγῳ παρέξομεν ὡς ναυτιῶντες πατεῖν τε καὶ χρῆσθαι ὅτι ἂν βούληται (nach Wyttenbach bibl. crit. II 2 s. 46 eine reminiscenz aus Soph. Ai. 1142 ff.) bleibt nichts weiter übrig als παρέχειν in einem allgemeinern sinne, dh. etwa in der bedeutung von ἐπιτρέπειν zu fassen, da eine ergänzung nach dem überlieferten wortlaut unthunlich ist. übrigens entspricht zum teil (jedoch ohne weglassung des persönlichen objects) der letzten stelle die wendung bei Xen. Kyr. VIII 1, 5 παρέχωμέν τε ἡμᾶς αὐτοὺς χρῆσθαι Κύρῳ ὅ,τι ἂν δέῃ.

477[cd] führt Sokrates nach der frage αἴσχιστον δὲ ἀδικία καὶ σύμπασα ψυχῆς πονηρία νῦν δὴ ὡμολόγηται ἡμῖν; und der darauf folgenden antwort des Polos (ὡμολόγηται γάρ) mit der weitern

frage fort: οὐκοῦν ἢ ἀνιαρότατόν ἐστι καὶ ἀνίᾳ ὑπερβάλλον αἴσχιστον τούτων ἐστὶν ἢ βλάβῃ ἢ ἀμφότερα; worauf Polos mit ἀνάγκη antwortet. die flüchtigkeit eines abschreibers und das nichtbeachten des zusammenhangs scheint an dieser stelle eine confusion veranlaszt zu haben. denn da ἀδικία als subject und αἴσχιστον als prädicat zu betrachten ist, so musz das ἐστι hinter ἀνιαρότατον fallen und einem ὂ ν, das wegen der ähnlichkeit mit der vorhergehenden silbe leicht ausfallen konnte, platz machen, so dasz drei appositionen, von denen die erste, ἢ ἀνιαρότατον ὂν καὶ ἀνίᾳ ὑπερβάλλον, des nachdrucks halber etwas überladen ist,. die beiden andern ἢ βλάβῃ ἢ ἀμφότερα (sc. ὑπερβάλλον), elliptisch behandelt werden, die gründe für das prädicat αἴσχιστον enthalten und daher zu übersetzen wäre: 'ist sie (die ungerechtigkeit) also nicht das häszlichste, weil sie am unangenehmsten und durch unannehmlichkeit überwiegend oder durch schaden oder in beiden beziehungen (überwiegend) ist?'

482ᵃ ὡς τὰ πολλὰ δὲ ταῦτα ἐναντί' ἀλλήλοις ἐστίν, ἥ τε φύσις καὶ ὁ νόμος. da das δὲ nach τὰ πολλὰ keinen sinn gibt, ist meiner ansicht nach δὴ zu schreiben in der erwägung, dasz folgender gedanke erfordert wird: 'denn in den meisten fällen stehen ja die natur und das gesetz mit einander in widerspruch.' von der leichtigkeit der vertauschung beider partikeln überzeugt schrieb ich ἐκ τούτου δὴ Xen. Hell. I 6, 4 (jahrb. 1877 s. 159; vgl. OKellers ausg. s. 21) und Madvig (adv. crit. I 402) Alk. I 120ᵇ πρὸς τούτους σε δεῖ, οὕσπερ λέγω, βλέποντα σαυτοῦ δὴ (anstatt δὲ) ἀμελεῖν.

495ᶜ ἄλλο τι οὖν ὡς ἕτερον τὴν ἀνδρείαν τῆς ἐπιστήμης δύο ταῦτα ἔλεγες; Sokrates fragt folgendermaszen: 'nanntest du also nicht dieses beides in der annahme, dasz die tapferkeit etwas von dem wissen verschiedenes sei?' deshalb erfordert der sprachgebrauch die ergänzung des part. ὂ ν hinter ἕτερον. dieselbe ergänzung erweist sich auch für die von Cron citierte stelle, nemlich Prot. 323ᵇ ὡς ἀναγκαῖον <ὂν> οὐδένα ὄντιν' οὐχὶ ἀμωσγέπως μετέχειν αὐτῆς als notwendig, wie schon Hirschig seiner zeit richtig erkannt hat.

526ᵃ οὐδὲν μὴν κωλύει καὶ ἐν τούτοις ἀγαθοὺς ἄνδρας ἐγγίγνεσθαι, καὶ σφόδρα γε ἄξιον ἄγασθαι τῶν γιγνομένων· χαλεπὸν γάρ, ὦ Καλλίκλεις, καὶ πολλοῦ ἐπαίνου ἄξιον ἐν μεγάλῃ ἐξουσίᾳ τοῦ ἀδικεῖν γενόμενον δικαίως διαβιῶναι. das schleppende τῶν γιγνομένων, welches wohl nicht gut nach der von Cron nicht mit glück aus Krit. 44ᵈ angeführten analogie (ἐργάζεσθαι nach ἐξεργάζεσθαι) bemessen und als stellvertreter für ἐγγιγνομένων betrachtet werden kann, verrät den charakter eines spätern zusatzes. dagegen würde die construction mit der annahme, dasz σφόδρα γε ἀξίους ἄγασθαι (= ἀξιοθαυμάστους) die ursprüngliche überlieferung gewesen sei, eine viel bessere abrundung erfahren. der folgende satz würde dann auszerdem eine bedeutsame begründung für dieses zweite attribut zu ἄνδρας enthalten.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.



56.

DAS SCHEMA PINDARICUM BEI PLATON.

In meiner inauguraldiss. 'de schemate Pindarico et Alcmanico' (Breslau 1878) glaubte ich an einigen stellen Platons das schema Pindaricum annehmen zu müssen. nachdem ich aber unterdessen nicht nur über dieses schema klarere vorstellungen gewonnen, sondern auch die stellen Platons einer genauern prüfung unterzogen habe, bin ich nun überzeugt, dasz Platon das schema Pindaricum überhaupt nicht angewendet hat.

1. Dasz zwei gewisse stellen nicht als sch. P. aufzufassen sind, habe ich bereits in meiner genannten diss. nachgewiesen, nemlich Pl. Euthyd. 302[a] ἔϲτι γὰρ ἔμοιγε καὶ βωμοὶ καὶ ἱερὰ οἰκεῖα καὶ πατρῷα καὶ τἆλλα ὅϲαπερ τοῖϲ ἄλλοιϲ Ἀθηναίοιϲ τῶν τοιούτων. Staat 365[a] ἵνα δοκοῦντι δικαίῳ εἶναι γίγνηται ἀπὸ δόξηϲ ἀρχαί τε καὶ γάμοι καὶ ὅϲαπερ Γλαύκων διῆλθεν ἄρτι. hier steht dem verbum zunächst zwar ein plural. doch musz als hauptsubject das entfernter stehende τἆλλα ὅϲαπερ und ein aus dem acc. ὅϲαπερ zu ergänzendes demonstrativ angesehen werden. das letzte subject schlieszt die vorausgehenden subjecte mit ein und verdunkelt deren geschlecht.

Ein singular des verbs nach derartigen zusammenfassenden ausdrücken gen. neutr. ist in der griech. sprache ganz und gar gebräuchlich, selbst wenn plurale masc. und fem. gen. vorausgehen: Pl. Phileb. 26[a] οὐκοῦν ἐκ τούτων ὧραί τε καὶ ὅϲα καλὰ πάντα ἡμῖν γέγονεν; 42[d] λῦπαί τε καὶ ἀλγηδόνεϲ καὶ ὀδυναὶ καὶ πανθ' ὁπόϲα τοιαῦτα ὀνόματα ἔχει, ξυμβαίνει γιγνόμενα. Staat 618[d] τί εὐγένειαι καὶ δυϲγένειαι καὶ ἰδιωτεῖαι καὶ ἀϲθένειαι καὶ εὐμάθειαι καὶ δυϲμάθειαι καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα ξυγκεραννύμενα πρὸϲ ἄλληλα ἐργάζεται. Demosth. XX 114 αἱ τιμαὶ καὶ τἆλλα πάντα τότ' ἦν ἐπὶ τοῖϲ τότ' ἔθεϲιν. XX 107 ϲτέφανοι καὶ ἀτέλειαι καὶ ϲιτήϲειϲ καὶ τοιαῦτ' ἐϲτιν, ὧν ἄν τιϲ ἀνὴρ ἀγαθὸϲ ὢν τύχοι. nur ausnahmsweise findet sich der plural des verbs Pl. Tim. 64[a] ταύτῃ γὰρ τομαὶ μὲν καὶ καύϲειϲ καὶ ὅϲα ἄλλα πάϲχει λύπαϲ οὐκ ἐμποιοῦϲιν und Xen. Oik. 5, 18 καὶ γὰρ χάλαζαι καὶ πάχναι ἐνίοτε καὶ αὐχμοὶ καὶ ὄμβροι ἐξαίϲιοι καὶ ἐρυϲῖβαι καὶ ἄλλα πολλάκιϲ τὰ καλῶϲ ἐγνωϲμένα καὶ πεποιημένα ἀφαιροῦνται. der hsl. überlieferte plural wird sich hier aber kaum halten lassen, wenn wir die oben angeführten stellen vergleichen und zugleich in erwägung ziehen, dasz bei sachlichen subjecten in der regel das verbale prädicat mit dem zunächststehenden subject in übereinstimmung gebracht wird.

Bei Pl. Euthyd. 302[a] und Staat 365[a] ist nun aber auffallend, dasz das zusammenfassende neutrum vom verbum durch plurale masc. und fem. gen. getrennt wird. indes auch hierfür lassen sich

analogien anführen. ein entfernteres, aber an die spitze des satzes gestelltes subject war zb. maszgebend[1] Pl. Ges. 892[b] καὶ τὰ μεγάλα καὶ πρῶτα ἔργα καὶ πράξεις τέχνης ἂν γίγνοιτο, ὄντα ἐν πρώτοις. hier sind ἔργα und πράξεις synonyme begriffe; als deren gemeinsames geschlecht konnte das von ἔργα angesehen werden.[2] ebenso hat bei Pl. Ges. 925[e] ὁπόταν ἢ σωμάτων νοσήματα καὶ πηρώσεις ἢ διανοίας ἔν τισι τῶν ἐπιταττομένων γαμεῖν ἢ γαμεῖσθαι γίγνηται und Tim. 45[a] σκέλη οὖν χεῖρές τε ταύτῃ καὶ διὰ ταῦτα προσέφυ πᾶσι, das an die spitze gestellte νοσήματα und σκέλη das geschlecht des verwandten begriffs πηρώσεις und χεῖρες verdunkelt. ähnliches findet sich schon bei Homer P 386 γούνατά τε κνημαί τε πόδες θ' ὑπένερθεν ἑκάστου | χεῖρές τ' ὀφθαλμοί τε παλάσσετο.

2. Eine verdunkelung des geschlechts scheint auch vorzuliegen bei Pl. symp. 188[b] καὶ γὰρ πάχναι καὶ χαλάζαι καὶ ἐρυσῖβαι ἐκ πλεονεξίας καὶ ἀκοσμίας περὶ ἄλληλα τῶν τοιούτων γίγνεται. hier werden nur subjecte männlichen und weiblichen geschlechts mit einem verbum im sing. verbunden. da alle subjecte stoffnamen mit der bedeutung eines sing. sind, so wäre wohl eine constr. κατὰ σύνεσιν nach art des Pindarischen schemas möglich. wahrscheinlich aber schwebte dem schriftsteller nach der aufzählung verschiedener gleichartiger naturerscheinungen ein zusammenfassendes πάντα τὰ τοιαῦτα vor augen, wie Pl. Staat 618[d] τί εὐγένειαι καὶ δυσγένειαι καὶ ἰδιωτεῖαι . . . καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα, oder ein verallgemeinerndes ἄλλα, wie Xen. Oik. 5, 18 καὶ γὰρ χάλαζαι καὶ πάχναι ἐνίοτε καὶ αὐχμοὶ καὶ ὄμβροι ἐξαίσιοι καὶ ἐρυσῖβαι καὶ ἄλλα, oder ein τούτων ἕκαστα, wie Pl. symp. 207[e] κατὰ τὴν ψυχὴν οἱ τρόποι, τὰ ἤθη, δόξαι, ἐπιθυμίαι, ἡδοναί, λῦπαι, φόβοι, τούτων ἕκαστα οὐδέποτε τὰ αὐτὰ πάρεστιν ἑκάστῳ, ἀλλὰ τὰ μὲν γίγνεται, τὰ δὲ ἀπόλλυται. — In ähnlicher weise musz Andok. 3, 145 erklärt werden: ἀφ' ὧν ἐμοὶ ξενίαι καὶ φιλότητες πρὸς πολλοὺς καὶ βασιλέας καὶ πόλεις καὶ ἄλλους ἰδίᾳ ξένους γεγένηται.

3. Bei Pl. Staat 463[a] τί οὖν; ἔστι μέν που καὶ ἐν ἄλλαις πόλεσιν ἄρχοντές τε καὶ δῆμος, ἔστι δὲ καὶ ἐν αὐτῇ; ἔστι wird der sing. ἔστι gebraucht, obschon das zunächststehende subject ein plural ist. das entferntere subject δῆμος kann hier nicht maszgebend sein: denn es kommt hier gerade darauf an, die beiden teile des staates einander gegenüberzustellen, nicht einander unterzuordnen oder einen teil zum hauptsubject zu machen. auch bilden keineswegs die subjecte einen untrennbaren begriff, wie ich in meiner diss. annahm. ebenso müssen wir den gebrauch des Pindarischen schemas abweisen, da in ἄρχοντες kein collectiver sinn vorhanden ist. viel-

[1] hierbei berücksichtige ich nur sätze mit sachlichen subjecten.
[2] vgl. Pl. apol. 37[d] τὰς ἐμὰς διατριβὰς καὶ τοὺς λόγους, ἀλλ' ὑμῖν βαρύτεραι γεγόνασι καὶ ἐπιφθονώτεραι. 'es erhellt, dasz τὰς διατριβάς der hauptbegriff ist, zu dem καὶ τοὺς λόγους wie eine epexegese hinzutritt' (Cron zdst.).

mehr haben wir den grund zu ἔστι im vorhergehenden satze zu suchen: ὥρα ἂν εἴη, ἦν δ' ἐγώ, ἐπανιέναι ἡμῖν ἐπὶ τὴν ἡμετέραν πόλιν καὶ τὰ τοῦ λόγου ὁμολογήματα σκοπεῖν ἐν αὐτῇ, εἰ αὐτὴ μάλιστ' ἔχει εἴ τε καὶ ἄλλη τις μᾶλλον. οὐκοῦν χρή, ἔφη. τί οὖν; usw. hieraus ergibt sich, dasz Platon eigentlich zu sagen beabsichtigte: ἔστι μέν που ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι τοῦ λόγου ὁμολογήματα; statt des allgemeinen ausdrucks führt er aber sogleich die entsprechenden besondern begriffe an: ἄρχοντές τε καὶ δῆμος. das dreimal wiederholte ἔστι beweist auch, dasz ihm ein sing. oder ein plural eines neutrums vor augen schwebte.

4. Pl. Gorg. 500[d] ἔστι τούτω διττὼ τὼ βίω wird ἔστι mit einem dual in auffallender weise verbunden. indes der volle text lautet: ἴσως βέλτιστόν ἐστι διαιρεῖσθαι, διελομένους δὲ καὶ ὁμολογήσαντας ἀλλήλους, εἰ ἔστι τούτω διττὼ τὼ βίω, σκέψασθαι, τί διαφέρετον ἀλλήλοιν. das διαφέρετον ἀλλήλοιν läszt hier schon auf ein ἐστόν statt ἐστίν schlieszen. vergleichen wir ferner: Pl. Ges. II 662[d] δύο ἐστόν τινε βίω, οἷν ὁ μὲν ἥδιστος ὢν τυγχάνει, δικαιότατος δὲ ἕτερος. Pl. apol. 20[a] ἐστὸν γὰρ αὐτῷ δύο υἱέε. Pl. Phil. 53[d] ἐστὸν δή τινε δύο, τὸ μὲν αὐτὸ καθ' αὑτό, τὸ δὲ ἀεὶ ἐφιέμενον ἄλλου. Aristoph. Fri. 1222 οὐδέν ἐστον τὼ λόφω. Eur. Hel. 138 δύο δ' ἐστὸν λόγω, so werden wir vorziehen εἴ ἐστον anstatt εἰ ἔστι zu schreiben. für den sing. läszt sich durchaus kein grund finden. das schema Pindaricum kann auch nicht angenommen werden, da βίω keinen collectiven sinn hat und ein so freier gebrauch eines verbs im singular sich nirgends nachweisen läszt.[3]

Allerdings scheint jene stelle bei Platon ähnlichkeit zu haben mit Aristoph. We. 58 ἡμῖν γὰρ οὐκ ἔστ' οὔτε κάρυ' ἐκ φορμίδος | δούλω διαρριπτοῦντε τοῖς θεωμένοις. aber hier sind mehrere sätze in folgender weise verbunden: ἡμῖν γὰρ οὐκ ἔστ' οὔτε . . δούλω . . οὔθ' Ἡρακλῆς . . οὐδ' αὖθις . . Εὐριπίδης· ἀλλ' ἔστιν ἡμῖν λογίδιον . . ἔστιν γὰρ ἡμῖν δεσπότης. hier hat auf das erste ἔστ' offenbar das noch zweimal einen satz beginnende ἔστιν eingewirkt; auszerdem aber haben auch die vielen subjecte im sing. den dichter zur wahl des verbs im sing. verleitet.

Bei Hipponax fr. 29 (Bergk) δύ' ἡμέραι γυναικός ἐστιν ἥδισται ist ἐστιν schon von Gaisford in εἰσιν verwandelt worden.

---

[3] wenn ich in meiner diss. nach der ausgabe von Torelli bei Archimedes s. 244 καὶ ἀναγέγραπται ἀπὸ πασῶν ὅμοιοι τομέες ein sch. Pind. annahm, so ist diese stelle von Heiberg II s. 102, 5 längst berichtigt worden in ἀναγεγράφαται ἀπὸ πασᾶν ὅμοιοι τομέες.

Oppeln. Oskar Wilpert.

57.

EMENDATIONEN ZU DOMNINOS.

Von dem Neuplatoniker Domninos, dem jugendgenossen des Proklos[1], der nach Damaskios (bei Suidas u. Δομνῖνος) noch in hohem alter mit arithmetischen sätzen sich beschäftigt hat, sind zwei arithmetische tractate bis auf unsere zeit gekommen. ein kurzes ἐγχειρίδιον ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως hat Boissonade anecd. Gr. IV 413—429 aus den Pariser hss. 2409 und 2531 herausgegeben; von einem andern in den Pariser hss. 2531 und Coislin. 173 befindlichen tractate teilt derselbe s. 413 den titel πῶς ἔστι[2] λόγον ἐκ λόγου ἀφελεῖν mit. dort werden sich also voraussichtlich erläuterungen und ausführungen zu Eukleides elem. V 19 finden, wonach, wenn $\frac{a}{b} = \frac{c}{d}$, auch $\frac{a-c}{b-d} = \frac{a}{b}$ ist.[3]

Das ἐγχειρίδιον verdient trotz seines dürftigen inhalts und der späten zeit seiner entstehung alle beachtung für die geschichte der arithmetik, da der vf. nicht lediglich, wie um ein jahrhundert früher Iamblichos[4], den spuren des Nikomachos gefolgt ist, sondern einen teil seines compendiums unmittelbar aus den elementen Euklids geschöpft und ersichtlicher weise die mehr geometrische darstellung desselben vor der Nikomachischen auffassung der zahlenlehre bevorzugt hat.[5] auch das werk Theons von Smyrna, in welchem τὰ μαθηματικῶς λεγόμενα παρὰ Πλάτωνι behandelt werden[6], scheint er gekannt und benutzt zu haben; wenigstens geht aus den worten, mit denen er am schlusse des ἐγχειρίδιον eine von ihm später zu veröffentlichende ἀριθμητικὴ στοιχείωσις ankündigt, hervor, dasz er ähnlich wie Theon τὰ πλεῖστα τῶν ἀριθμητικῶν παρὰ Πλάτωνι ζητουμένων zu behandeln gedachte.

Boissonades text des ἐγχειρίδιον ist zwar zumeist lesbar, an mehreren stellen jedoch finden sich nicht blosz leichtere und weniger störende, sondern recht schwere und sinnstörende verderbnisse. von der vergleichung noch anderer hss. als der von Boissonade benutzten

[1] Proclus in Plat. Tim. ed. Schneider 78, 34[b]. bei Marinos vita Procli ed. Boissonade s. 163, 48 ist wahrscheinlich zu lesen αὐτῷ τε [sc. Proclo] καὶ τῷ ἐκ τῆς Συρίας Δομνίνῳ, mit weglassung des zusatzes φιλοσόφῳ καὶ διαδόχῳ, der in einer ältern hs. am rande gestanden haben mag und auf Proklos gemünzt war, später aber irrtümlich in den text als epitheton zu Δομνίνῳ gekommen ist. dasz nicht der letztere, sondern nur Proklos als διάδοχος des Syrianos zu gelten hat, zeigt Zeller phil. der Gr. III b[3] s. 774 f. die epoche des Domninos ist ungefähr gleichzeitig mit der des Proklos, etwa zwischen 415 und 485 nach Ch. anzusetzen. [2] so zu schreiben statt ἐστὶ bei Boissonade. [3] vgl. in Pauly-Wissowas realencyclop. der class. altertumswiss. u. *Arithmetica* s. 1103. [4] Iamblichi in Nicomachi arithm. introductio ed. Pistelli. [5] vgl. Tannery Domninos de Larissa im bulletin des sciences mathém., 2e série, VIII 1 s. 288 ff. [6] Theo Smyrn. ed. Hiller s. 1, 1 f.

wird sich manche abhilfe erwarten lassen, und es mag hier dem wunsche ausdruck gegeben werden, dasz in einer bald zu erhoffenden gesamtausgabe der mathematici Graeci minores dieser tractat des Domninos in geläuterter gestalt erscheinen werde. einstweilen mögen folgende verbesserungsvorschläge hier ihren platz finden.

Auszer zweifel steht s. 421, 20 die verhesserung οἷος ὁ ϛ′ ἐστιν ἀριθμός statt οἷος ὁ ιε′ ἐστὶν ἀρ. es handelt sich hier um die sog. vollkommenen zahlen, die gleich der summe ihrer teiler sind.[7] die summe der teiler von 15 ist $5 + 3 + 1 = 9$; mithin ist 15 eine sog. mangelhafte zahl. die erste vollkommene zahl ist $6 = 3 + 2 + 1$, die zweite $28 = 14 + 7 + 4 + 2 + 1$, die dritte hereits eine dreistellige zahl. es ist also die frage nur dahin zu stellen, ob etwa ιε′ aus ϛ′ oder aus κη′ verderht sei. jedenfalls muste Domninos, wie seine vorgänger, die erste vollkommene zahl als beispiel anführen; auch ist ιε′ wahrscheinlich nur eine falsche lesung Boissonades statt ϛ′; ein ursprüngliches κη′ würde aher schwerlich als ιε′ verlesen worden sein.

Nicht minder gesichert erscheint zu 416, 6 die verhesserung ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐπὶ πλέον εἰπεῖν τῆς λογιστικῆς ἔχεται θεωρίας statt τῆς λογικῆς. Geminos hat in seiner gesamtdarstellung der mathematischen wissenschaft, mag sie nun περὶ τῆς τῶν μαθημάτων τάξεως oder ἡ τῶν μαθημάτων θεωρία betitelt gewesen sein[8], die einzelnen mathematischen disciplinen genau definiert.[9] der ἀριθμητική und γεωμετρία als rein theoretischen wissenschaften stehen als angewandte disciplinen gegenüher die mechanik, die astronomie (ἀστρολογία), die optik, die geodäsie, die harmonik (κανονική) und die λογιστική, dh. die praktische anleitung zum gebrauche der zahlzeichen und zum rechnen.[10] gegenüher der ἀριθμητική, dh. der allgemeinen zahlentheorie kann auch Domninos als angewandte disciplin nur die λογιστικὴ θεωρία, nicht eine hier ganz ungehörige λογική, angeführt haben.

Als fremdartiger zusatz, der in einer ältern hs. als randglosse dastand, haben sich 424, 12 hinter γεωμετρικῇ die worte οἷον ἀριθμητικοί in den text eingeschlichen. Domninos hat nur geschrieben ὥσπερ δὲ καὶ ὁ μέγιστος τοῦ μέσου, καὶ ὁ μέσος τοῦ ἐλαχίστου ἐν γεωμετρικῇ εἶναι λέγονται πρὸς ἀλλήλους ἀναλογίᾳ. entsprechend

[7] Eukl. elem. VII def. 23. IX propos. 36. Nikom. ἀριθμ. εἰσαγ. I 16, 2. Theo Smyrn. 45 f. Iambl. in Nicom. 32, 20—34, 12. Cantor vorles. über gesch. der mathem. I² s. 156 f. Hultsch bei Pauly-Wissowa *Arithmetica* § 22, ders. erläuterungen zu dem berichte des Iambl. über die vollk. zahlen in den nachrichten der Göttinger ges. d. wiss. 1895 s. 246 ff., ders. abh. der Göttinger ges. d. wiss., n. f. I n. 5 s. 47 f., ders. elemente der ägypt. teilungsrechnung in den abhandl. der Leipziger ges. d. wiss. philol.-hist. cl. XVII s. 158 f. [8] Pappi collectio ed. Hultsch VIII s. 1026, 8. Eutoc. in Apoll. Perg. ed. Heiberg II s. 170, 25. KTittel de Gemini stud. mathem., diss. inaug. (Leipzig 1895) s. 55 ff. 79. 81 f. 84. [9] Procli in I Eucl. elem. librum ed. Friedlein s. 38, 2—24. vgl. ebd. 39, 20. 40, 2—9, schol. in Plat. Charm. 165ᵉ. [10] vgl. bei Pauly-Wissowa *Arithmetica* § 2.

heiszt es bald darauf z. 23: ἐν ἁρμονικῇ εἶναι λέγονται πρὸϲ ἀλλήλουϲ ἀναλογίᾳ.

Die fügung der periode 423, 3—9 ist bei Boissonade in verwirrung geraten. auch hier werden wir zunächst ein glossem zu entfernen haben, nemlich τῶν αὐτῶν hinter ἔκ τινων. dann ergibt sich leicht die accentuierung ἐκ τίνων, hiernach das verb. fin. παρεθέμεθα (statt παραθέμεθα), endlich vorher als object dazu τὴν ἀναλογίαν (statt ἥ τε ἀναλόγωϲ). auszerdem ist offenbar τῷ περὶ λεγομένων μεϲοτήτων . . τόπῳ (statt τόπων) zu verbessern. also hat Domninos wahrscheinlich geschrieben: ἐπεὶ δὲ τόν τε τῆϲ ἰϲότητοϲ λόγον καὶ τὸν τῆϲ ἀνιϲότητοϲ ἐν τοῖϲ προλαβοῦϲι διαρθρώϲαντεϲ, ϲυνεχεῖϲ ὄνταϲ τῷ περὶ λεγομένων μεϲοτήτων τε καὶ ἀναλογικῶν[11] τόπῳ, τὴν ἀναλογίαν ἐκ τίνων ϲύγκειται λόγων[12] παρεθέμεθα τότε[13] διὰ τὸ τῆϲ ἰδιαζούϲηϲ δεῖϲθαι τεχνολογίαϲ αὐτῶν, λέγωμεν ἤδη τι καὶ περὶ τούτων.[14] an dem hinweise ἐν τοῖϲ προλαβοῦϲι διαρθρώϲαντεϲ ist kein anstosz zu nehmen. διαρθροῦν hat D. ähnlich auch 429, 4 gebraucht, und ἐν τοῖϲ προλαβοῦϲι (wofür auf den ersten blick vgl. mit 417, 21 ἐν τοῖϲ προληφθεῖϲι zu erwarten wäre) bedeutet nach einem gebrauche der spätern gräcität, welcher in Etiennes thesaurus und Passows handwörterbuch mit mehrern beispielen belegt ist, so viel als ἐν τοῖϲ προτέροιϲ, dh. προειρημένοιϲ. zu dieser bedeutung von προλαβών, die auf das vorauseilen oder vorsprunggewinnen beim laufe oder bei der fahrt (auch der seefahrt: Polyb. XXXI 23, 8) zurückzuführen ist, hat mir hr. prof. dr. Büttner-Wobst aus seinen lexicalischen sammlungen noch die folgenden citate freundlichst mitgeteilt: Origenes VII 40[c] (patrologia von Migne), concil. Carthaginiense a. D. 403 Can. 3 (angeführt von Sophocles Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods), Zosimos V 6, 3 ἐν τῷ προλαβόντι βιβλίῳ, Theophanes ed. de Boor I s. 413, 9 f. ἐν τοῖϲ προλαβοῦϲι δεδήλωται κεφαλαίοιϲ. bei Zosimos und Theophanes finden sich noch mehrere andere belege für diesen intransitiven gebrauch von προλαμβάνειν.

Nur der änderung éines buchstabens bedarf es, um 417, 21—23 die bei Boissonade zerrissene periode wieder zusammenzufügen: δεῖ δὲ τὸν περὶ αὐτῶν λόγον προδιαλαβεῖν ἡμᾶϲ, ὅτι δὴ πᾶϲ ἀριθμὸϲ παντὸϲ ἀριθμοῦ ὁ ἐλάττων τοῦ μείζονοϲ ἤτοι μέροϲ ἐϲτὶν ἢ μέρη. offenbar stellt der mit ὅτι δὴ beginnende satz im engsten zusammen-

[11] hier die überlieferung anzutasten und die form ἀναλογιῶν, die sehr nahe zu liegen scheint, einzusetzen sehe ich keinen anlasz. die ἀναλογίαι im engern sinne sind nur ein teil des ganzen gebietes der μεϲότητεϲ und der ἀναλογικά, dh. aller mit der ἀναλογία zusammenhängenden sätze und regeln. [12] diese frage hat, wie schon angedeutet wurde, ein interpolator durch die randglosse τῶν αὐτῶν beantworten zu sollen geglaubt. [13] nemlich vorher s. 417, 13 — 421, 9. 422, 5—22. [14] neml. über die proportionen (ἀναλογίαι) im eigentlichen sinne, während vorher nur von verhältnissen (λόγοι) die rede gewesen war: vgl. 423, 14 λόγοϲ μὲν γὰρ ἐν δυϲὶν, ἀναλογία δὲ τὸ ἐλάχιϲτον ἐν τριϲὶν ὅροιϲ.

hange mit τὸν λόγον προδιαλαβεῖν. mit unrecht setzt Boissonade hinter ἡμᾶς ein punctum und läszt dann als anfang eines neuen abschnittes Ὅτι δὲ usw. folgen.

Auch die fügung der periode 416, 7—10 hat Boissonade nicht blosz durch ein punctum, sondern auch durch zeilentrennung zerstört. Domninos hat geschrieben: ἡμεῖς δ' ἐνταῦθα τοῦ λόγου γενόμενοι ἐπιστήσομεν, ὅτι δὴ πᾶσα ἡ γενομένη ἡμῖν τῶν ἀριθμῶν σκέψις αὐτῶν γέγονε καθ' αὑτοὺς κρινομένων. das hier auf ὅτι folgende δὴ bestätigt nachträglich die vorher vorgeschlagene verbesserung.

Die partikeln γὲ und τὲ sind verwechselt worden 418, 6 und 428, 15. an letzterer stelle kann D. nur geschrieben haben καθ' ἕκαστον εἶδος ἄπειροί γε τὸ πλῆθός εἰσιν ἀριθμοί, nicht ἄπειροί τε, wie bei B. steht. durch dieselbe abänderung und durch herstellung von ἐχόμεθ' statt λέγομεν ist die zuerst angeführte stelle zu heilen: τοῦ γε τοίνυν προβληθέντος ἡμῖν ἐχόμεθ' ὅτι usw. das verbum ἔχεσθαι hat D. ebenso s. 416, 7 gebraucht.

Der artikel ist wiederherzustellen 425, 23 f. τοῦτον καὶ ὁ κ' ἔχει τὸν λόγον πρὸς τὸν ις' ἀριθμόν (bei B. fehlt τὸν vor λόγον, es ist aber in derselben formel erhalten 425, 9 und 13). ebenso ist 427, 17 ὁ einzufügen: ἀφ' ὧν ὁ στοιχειωτὴς Εὐκλείδης φησίν. vgl. Papp. VII 634, 8. 654, 16. Procl. in I Eucl. elem. librum 135, 13. 136, 13 und an zahlreichen andern von Friedlein s. 439 aufgeführten stellen, Simplicius in Aristot. de caelo II s. 414, 2 ed. Heiberg.

427, 23 ff. hat B. herausgegeben ὡς ἔχουσιν ἐν μὲν ἐπιπέδοις ὁ ς', ὁ νδ' ἀριθμός.. ἐν δὲ στερεοῖς ὅ τε κδ' καὶ ρϞβ'. ohne zweifel hat bei anführung des ersten beispiels D. dieselbe formel wie beim zweiten beispiel angewendet, mithin ὅ τε ς' καὶ νδ' geschrieben.

428, 19 ff. haben die dative im ersten gliede eines fragesatzes πότερον τῇ ἀριθμητικῇ ἢ τῇ ἁρμονικῇ προσήκει ἡ ἐν ἴσοις ἀναλογία im zweiten gliede den schreibfehler ἢ τῇ γεωμετρικῇ μᾶλλόν ἐστιν οἰκειοτέρα veranlaszt. nach feststehendem gebrauche (denn οἰκεῖος steht hier im sinne von 'eigentümlich') musz es heiszen τῆς γεωμετρικῆς.

Nicht anzutasten sind die bei spätern schriftstellern nicht ungewöhnlichen fügungen und formen ἕως (ohne ἄν) .. καταλήξωσιν 414, 5 f., φέρε δὴ οὖν .. ἐλευσώμεθα 415, 6—8 (aber 428, 16 f. hat B. mit recht ταῦτα δὴ πάντα ἐν τῇ ἀριθμητικῇ παραδώσομεν στοιχειώσει statt παραδώσωμεν herausgegeben, weil es sich hier nicht um eine aufforderung, sondern um die ankündigung eines künftig erscheinenden buches handelt; vgl. das zu παραδώσομεν parallel stehende ἐπιδείξομεν 428, 19. hingegen ist dem D. nicht zuzutrauen, dasz er 428, 5 εἴπῃ (sic) τις ἄν geschrieben habe. er gebraucht den optativ mit ἄν nicht selten, wird ihn also wohl auch hier nicht versehen haben. unwahrscheinlich ist es auch, dasz er ἡνίκα ἄν mit dem indicativ gesetzt habe; es wird also wohl 425, 16—18 ἡνίκα ἄν .. παρεμπίπτωσι (statt παρεμπίπτουσι)

zu schreiben sein. endlich ist 419, 7 die form καταλείψῃ zwar an sich unverdächtig, allein die vergleichung mit 419, 10. 14, 420, 10 führt zu der frage, ob nicht auch an der ersten stelle καταλείπῃ herzustellen sei. hier wie in vielen andern fällen kann die entscheidung nicht eher getroffen werden, als bis noch andere hss. als die von B. benutzten herbeigezogen sind.

DRESDEN. FRIEDRICH HULTSCH.

58.

ZU PLINIUS *NATURALIS HISTORIA*.

An der arg verdorbenen und deshalb mehrfach veränderten stelle des Plinius *nat. hist.* XVIII 146 über das säen der luzerne (medica) habe ich in meiner ausgabe 1892 geschrieben: *opus est densitate seminis omnia occupari internascentesque herbas excludi — id praestant in iugera modi III —, et cavendum ne adurat sol, terraque protinus integi debet.* als mich die worte kürzlich wieder beschäftigten, fand ich dasz die für die zahl *III* in der note angedeutete begründung 'coll. Plin. XVIII 9 et Colum. II 10, 27' in ihrer kürze doch nicht ausreicht, um dem leser volle klarheit zu verschaffen, und es erscheint mir zweckmäszig die auf grund der beiden citate anzustellende berechnung hier nachträglich mitzuteilen.

Die hsl. überlieferung der durch den druck hervorgehobenen worte lautet im Paris. E, wenn Sillig getreu berichtet: *modia uicena inmouendam*, und demgemäsz haben die ältesten hgg., welche hss. verwandter herkunft benutzten, fast unverändert geschrieben *modia uicena: inmouendum.* der Leidensis F hat *modi uicinauendam*, der Vatic. D von erster hand fast ebenso *modi uicenauendam*, woraus die zweite hand (mit veränderung von *iugerum* in *iugero*) gemacht hat *modico cauendam.* etwas ähnliches müssen spätere gelehrte, die auch andere hss. als die ersten hgg. heranzogen, vorgefunden haben: denn in der Kölner ausgabe von 1524 erscheint zuerst *imo cauendum*, worauf Gelenius das unpassende *imo* strich, so dasz die stelle (abgesehen von dem falschen *modia uicena*) nunmehr dem sinne nach sich deckte mit den worten Columellas II 10, 27, der hier mittelbar oder unmittelbar als quelle gedient haben musz: *serito tantum, [quantum] ut singuli cyathi seminis locum occupent decem pedum* (so!) *longum et quinque latum. quod ubi feceris, ligneis rastris — id enim multum confert — statim iacta semina obruantur: nam celerrime sole aduruntur.* über ein jahrhundert später griff Harduin, wahrscheinlich ohne kenntnis der anderweitigen hsl. überlieferung und den sinn der stelle verkennend, auf die lesart von E zurück und schrieb wieder *movendum.* es war ein offenbarer rückschritt, jedoch diese fassung erhielt sich in den ausgaben bis auf Jan, der *cavendum* mit recht wiederherstellte, aber mit seinem *modii viceni* die falsche

zahl doch auch unangetastet liesz, obwohl JGSchneider zu Varro *r. r.* I 42 unter hinweis auf die stelle des Columella vermutungsweise *modii bini* vorgeschlagen hatte. die bei Schneider fehlende begründung suchte Urlichs vind. Plin. II n. 357 mit einer scheinbar exacten berechnung nachzuholen, indem er erklärte, da nach Columella 1 *cyathus* auf eine fläche von 50 röm. quadratfusz komme und 1 *modius* 48 (?), nicht 20, *cyathi* enthalte, sei es klar, dasz Plinius 2 *modii* rechne, und er glaubte, die form *modia* aus E festhaltend, das geforderte *bina*, als zunächst in *uina* verdorben, in den interpolierten schriftzügen *uicena* wiederzuerkennen. Detlefsen scheint dies der hauptsache nach einleuchtend gefunden zu haben: denn er hat, wie Schneider wollte, *modi bini* in den text aufgenommen. an jener berechnung ist indes nur so viel richtig, dasz das von Columella vorgeschriebene verhältnis (1 *cyathus* samen auf 50 quadratfusz) zu grunde zu legen ist, und Urlichs hat vergessen diese norm auf die von Plinius angegebene fläche eines *iugerum* zu übertragen. nach dessen eigner angabe XVIII 9 hat ein *iugerum* 120 fusz breite und 240 fusz länge, also 28800 quadratfusz (vgl. auch Marquardt röm. staatsverwaltung II s. 73). teilen wir, um die dafür benötigten *cyathi* zu erhalten, diese zahl mit 50, so ergeben sich ohne rest 576 *cyathi* und, da ein *modius* 192 *cyathi* faszt (vgl. Marquardt ao. s. 74), 3 *modii* auf ein *iugerum*. in dem glatten aufgehen dieser rechnung liegt schon eine gewisse gewähr für deren richtigkeit, und es wird kaum zu bestreiten sein, wenn wir das hsl. *ui* für diese *III* in anspruch nehmen. zweifelhaft bleibt nur, was mit den übrigen buchstaben der überlieferung anzufangen sei. in dem gemeinsamen archetypus hat offenbar eine durch verwirrung herbeigeführte unverständliche buchstabenanhäufung gestanden, aus der die éinen *uicena*, die andern *uicina* herauszulesen glaubten, und der schreiber von E, der allerdings oft genug willkürlich verfahren ist, hat aus dem *uendam* der andern durch wiederholung der vorangehenden buchstaben obendrein *inmouendam* gemacht. ich habe 1892 angenommen, dasz das *c* durch umstellung von *auendam*, zu dem es gehört, getrennt worden sei, und aus den am besten beglaubigten übrigen buchstaben *en* ein *et* gemacht, ohne zu meinen damit das richtige getroffen zu haben. es könnte aber auch sein, dasz das *c* vor *auendam* einfach übersehen und ausgelassen worden ist und dasz wir mit den buchstaben *c*, *e* oder *i* und *o* (D²E) und *m* (E) zu rechnen haben, und da *c*, *t* und *e* oft verwechselt worden sind, so wären *in eo* oder das bei Plinius so beliebte *item* möglich, die beide einen passenden sinn geben. indes zu einiger sicherheit wird vielleicht nie eine lösung gelangen. am leichtesten freilich ist es mit Gelenius die fraglichen buchstaben kurzweg zu streichen, aber auch am schwersten zu erklären, woher sie gekommen.

Dresden. Karl Mayhoff.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**
Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

8. Heft.

Ausgegeben am 14. September 1897.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1897.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen**, Dresden-A., Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr **Richard Richter**, Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig, Poststr. 3

INHALT DES VIII. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

II. ABTEILUNG (156. BAND).

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(50.)

DER BEGRIFF DES WISSENS VOM WISSEN IN PLATONS CHARMIDES UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DAS ERGEBNIS DES DIALOGS.

(schlusz von s. 451—476.)

Ehe wir es versuchen können, über diesen innern zusammenhang eine vermutung auszusprechen, müssen wir den weitern verlauf der unterredung betrachten. da sich Kritias über die möglichkeit und den nutzen der ἐπιστήμη ἐπιστήμης nicht zu äuszern vermag, nimt Sokrates an, dasz ein wissen vom wissen möglich sei, bezweifelt aber, ob man durch dasselbe wisse, was man wisse und nicht wisse, denn dies sei als wesen der selbsterkenntnis und σωφροσύνη festgesetzt. Kritias teilt diesen zweifel nicht. er sagt, wer schnelligkeit oder schönheit habe, sei schnell oder schön, wer erkenntnis, erkennend, wer selbsterkenntnis, erkenne sich selbst (169^{d-e}), dh. wer etwas besitze, habe die eigenschaft dessen das er besitze. Sokrates bestreitet nicht, dasz wer selbsterkenntnis (τὸ αὐτὸ γιγνῶσκον) habe, sich selbst erkenne, wohl aber, dasz er damit wisse was er wisse und nicht wisse. durch den einwand, den Platon dem Kritias in den mund legt, ist der streitpunkt in eine präcise form gebracht. es kann also wissen vom wissen bestehen, dh. ich kann selbsterkenntnis haben oder, was dasselbe, ich kann mich erkennen, ohne zu wissen was ich weisz und nicht weisz. Sokrates begründet jetzt seine behauptung und zieht sodann aus ihr die entsprechende folgerung. die begründung lautet: das wissen vom heilsamen ist heilkunst, vom gerechten staatskunst, vom harmonischen tonkunst (musik), vom bauen baukunst usw.; das wissen vom wissen ist aber nichts anderes als wissen und kann daher auch nur unterscheiden: dies ist wissen, dies nicht. erkenne ich nun blosz das wissen, so weisz ich wohl, dasz ich ein wissen habe, nicht aber, welches wissen: denn das bestimmte wissen, also das wissen vom gerechten, heilsamen, harmonischen usw. ist staatskunst, heilkunst, tonkunst usw.

alle diese wissenschaften sind aber etwas anderes als das wissen vom wissen. habe ich daher nur dies, so weisz ich wohl, dasz ich etwas weisz oder nicht weisz, nicht aber, was ich weisz oder nicht weisz (170ᵈ οὐκ ἄρα σωφρονεῖν τοῦτ' ἂν εἴη οὐδὲ σωφροσύνη, εἰδέναι ἅ τε οἶδε καὶ ἃ μὴ οἶδεν, ἀλλ', ὡς ἔοικεν, ὅτι οἶδε καὶ ὅτι οὐκ οἶδε μόνον). da der beweis der möglichkeit des wissens vom wissen nur dadurch geführt werden konnte, dasz zugleich erörtert ward, wie ein solches wissen möglich wird, ist die widerlegung der vorstehenden ansicht bereits oben erfolgt. nur die frage, wie weit sich der unterschied rechtfertigen läszt, den Sokrates hier zwischen der form und dem inhalte des wissens, dem ἃ οἶδεν und ὅτι οἶδεν macht, ist an dieser stelle zu beantworten. nun kann der wissende allerdings von jedem inhalte seines wissens absehen und sich nur die form des wissens zum bewustsein bringen: thut er dies, so stellt er sich die thatsache vor, dasz er etwas weisz. er kann das vermöge der freiheit des subjects: denn da das subject alles zu thun im stande ist, kann es natürlich auch vom inhalte des wissens abstrahieren; aber wenn sich das wissen auf die thatsache des wissens zu beschränken vermag und durch diese abstraction ein wissen vom inhalte nicht erreicht, so folgt daraus nicht, dasz das wissen vom wissen, wie Sokrates glaubt, in jenem formalen bewustsein des wissens besteht. die annahme des wissens vom wissen fällt zusammen mit dem satze: ich weisz, dasz ich etwas weisz. weisz ich nun etwas, so weisz ich doch, was das ist, was ich weisz, dh. ich kenne den inhalt dessen was ich weisz. da nun der, der sich erkennt, mit dem, der ein bestimmtes wissen hat, identisch ist, so musz er als ein sich selbst erkennender auch wissen, was er weisz; mit andern worten: es musz in das wissen, welches das wissen des wissens ist, auch der inhalt des wissens eingehen, von dem es das wissen ist.[17] zu demselben resultate gelangen wir bei folgender erwägung, die sich an Sokrates' begründung anschlieszt. jedes wissen, sagt er, hat ein bestimmtes object, die heilkunde das heilsame, die staatskunde das gerechte usw., das wissen vom wissen hat aber nur das wissen zum object, also gibt es keinen aufschlusz über den inhalt des wissens. indem Sokrates das wissen den übrigen objecten des wissens coordiniert, übersieht er, dasz das zum object gewordene wissen dadurch nicht aufhört selbst ein object zu haben: denn es würde, wenn es das nicht hätte, nicht wissen sein. hat es aber einen inhalt, so musz natürlich auch das wissen von ihm ein inhaltliches wissen und kann nicht ein wissen von der form des wissens sein.

[17] allerdings ist es auch abgesehen von der oben genannten abstraction möglich, die thatsache des wissens ohne seinen inhalt zu wissen. das aber kann nur dann geschehen, wenn das wissen, das das wissen von einem wissen ist, einem andern subjecte angehört als das wissen, von dem es ein wissen ist. ich kann die thatsache wissen, dasz ein anderer ein wissen habe, ohne dasz ich den inhalt des wissens kenne; dann bin ich aber auch nicht γιγνώσκων αὐτὸς ἐμαυτόν.

die ansicht des Sokrates, dasz der cώφρων als der sich selbst erkennende nur wisse, dasz er weisz, nicht was er weisz, ist demnach abzulehnen. wäre sie richtig, so würde freilich auch die folgerung richtig sein, die Sokrates aus ihr zieht. hat nemlich der cώφρων dieses wissen nicht, so wird er, wie Sokrates (170ᵉ—171ᶜ) ausführt, auch nicht im stande sein das wissen anderer zu prüfen.[18] die betrachtung, die Sokrates anstellt, wählt als beispiel die heilkunde aus, enthält aber einen widerspruch und ist mit einem fehler behaftet, der nicht durch den zweck des beweises veranlaszt ist. wenn der cώφρων, sagt Sokrates, oder irgend ein anderer den wahren arzt vom falschen unterscheiden wolle, werde er sich mit ihm nicht über die heilkunde unterreden: denn der arzt verstehe sich nur auf das gesunde und kranke, nicht aber auf das wissen, also auch nicht auf die heilkunst, denn auch diese sei wissen. der cώφρων werde also nur erkennen, dasz der arzt ein wissen habe; solle festgestellt werden, welches, so müsse er untersuchen, auf welche gegenstände es sich beziehe, müsse also den arzt im gesunden und kranken prüfen; dies aber könne niemand ohne heilkunde, also weder ein anderer auszer dem arzte noch der cώφρων. damit widerspricht sich Sokrates selbst: denn hier weist er dem arzte die heilkunde zu, die er ihm eben mit dem schlusse aberkannt hatte: der arzt hat nur vom gesunden und ungesunden ein wissen, nicht aber vom wissen, heilkunde ist ein wissen, also hat er von ihr kein wissen. der fehler beruht auf der verschiedenen bedeutung, die das wissen in diesem schlusse erhält. im obersatze ist es den gegenständen des wissens coordiniert, mithin eine art des wissens im objectiven sinne. der untersatz aber setzt einen obersatz voraus, in dem das wissen als gattungsbegriff und im subjectiven sinne gebraucht wird, weil nur dann, wenn der obersatz lautet: 'der arzt hat (überhaupt) kein wissen', bei dem untersatze: 'heilkunde ist ein wissen' der schlusz: 'also hat er von der heilkunde kein wissen' berechtigt ist. nun ist aber dieser für die zulässigkeit des schlusses erforderliche obersatz falsch: denn der arzt hat, indem er das heilsame und kranke kennt, thatsächlich ein wissen, nemlich das bestimmte wissen der heilkunde, dessen gegenstand das gesunde und kranke ist.[19] es bedurfte übrigens, wie bereits bemerkt, für den zweck, den Sokrates verfolgt, der entgegengesetzten urteile über den arzt nicht: denn der cώφρων kann unter der voraussetzung, dasz das wissen des wissens nur ein

[18] die prüfung setzt natürlich stets die gleichheit des wissens des prüfenden und geprüften voraus. [19] bei der obigen auffassung ist von der (richtigen) ansicht ausgegangen, dasz das wissen des inhalts das wissen (der form) des wissens bedingt. wird freilich die Platonische lehre festgehalten: wer den inhalt weisz, weisz nicht die form, dh. nicht das wissen, und wer diese, nicht jenen, so ist das urteil οὐδὲν ἐπαΐει ὁ ἰατρὸς ἀλλ' ἢ τὸ ὑγιεινὸν καὶ τὸ νοcῶδες· περὶ δέ γε ἐπιcτήμης οὐδὲν οἶδε (170ᵉ) berechtigt. dann ist aber auch der satz 'der arzt hat das wissen von der heilkunde' eine inconsequenz, die sich aus dem lebendigen bewustsein von der einheit des wissens und seines inhalts erklärt.

wissen von der form des wissens ist, den inhalt des wissens bei einem andern so wenig prüfen, wie er ihn selbst besitzt.

Ist nun, fährt Sokrates 171[d] fort, die sophrosyne (und das ihr gleich gesetzte wissen vom wissen) nicht ein wissen des inhalts, so ist sie wertlos; wäre sie dagegen dieses wissen, dann würde sie groszen nutzen stiften und ein fehlerloses leben verbürgen: denn wüsten wir was wir wissen und nicht wissen, so würden wir nur thun was wir verständen, was wir aber nicht verständen den kundigen überlassen und alle, die unserer leitung anvertraut wären, zu gleichem verfahren veranlassen. in der verwaltung des hauses und staates würde kein fehler begangen, überall geschähe was recht ist: kurz wir würden gut handeln und damit glücklich sein (172[a] ἁμαρτίας γὰρ ἐξῃρημένης, ὀρθότητος δὲ ἡγουμένης, ἐν πάσῃ πράξει καλῶς πράττειν ἀναγκαῖον τοὺς οὕτω διακειμένους, τοὺς δὲ εὖ πράττοντας εὐδαίμονας εἶναι). nach Heindorfs und anderer ansicht soll sich der schriftsteller hierbei insofern eines sophismas schuldig machen, als εὖ πράττειν erst 'gut handeln' und dann 'sich wohl befinden' bedeute. diesen vorwurf weist Becker ao. s. 79—82 mit recht zurück. er zeigt, dasz im gegensatze zur εὐτυχία, dem glücklichen zufall, εὐπραξία dasjenige glück ist, das der mensch sich selbst zu danken hat, mithin der begriff der εὐπραξία nicht entweder gut handeln oder sich wohl befinden, sondern beides in éinem ist, also sich wohl befinden, glücklich sein 'durch eigne tüchtigkeit, durch gut handeln'. dies ist richtig, ein trugschlusz liegt nicht vor: denn jedes zweckmäszige handeln schafft innere befriedigung nnd in ihr ein beglückendes gefühl, aber damit ist nicht gesagt und soll, wie das folgende zeigt, auch in Platons sinne nicht gesagt sein, dasz das wahre glück, welches Platon in das tugendhafte leben setzt[20], durch jedes beliebige fehlerfreie oder zweckmäszige thun gewonnen werde. da die σωφροσύνη nach der angenommenen bestimmung den beschriebenen nutzen nicht gewähre, fragt Sokrates (172[b]), ob sie etwa dadurch nütze, dasz, wer sie besitze, 1) alles leichter lernen und deutlicher verstehen werde, weil er auszer auf alles, was er lerne, auch auf das wissen (dh. die wissensform) sähe, 2) andere in dem, was er selbst gelernt, besser prüfen könne. dies wäre dann, meint Sokrates, ein gewinn, den die sophrosyne bringe, wenn auch ein geringerer als der erwartete. mit der betrachtung (der form) des wissens kann der schriftsteller nur die allgemeinen denkformen, also die normativen vorschriften meinen, denen sich das denken für seinen zweck unterwerfen musz: wer im begrifflichen denken geübt ist, wer die logischen functionen der partition, division, definition, der schlüsse und beweise, der induction und deduction kennt und anzuwenden versteht, wird sich auch des bestimmten wissensstoffes leichter bemächtigen, wird ihn sicherer

[20] s. Gorg. 470[e] τὸν μὲν γὰρ καλὸν κἀγαθὸν ἄνδρα καὶ γυναῖκα εὐδαίμονα εἶναί φημι, τὸν δὲ ἄδικον καὶ πονηρὸν ἄθλιον (usw.).

beherschen und die fehler anderer besser berichtigen: jedenfalls lag es für Sokrates nahe, diesen nutzen zu erwähnen, wenn er nicht nur bei Platon (Phaidros 265 d—e) selbst erklärt ein freund der definitionen und einteilungen zu sein, sondern auch nach dem zeugnis des Aristoteles das inductive und definitorische verfahren (τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου) aufgebracht hat.[21]

Sokrates führt aber diesen gedanken nicht weiter aus und entscheidet auch die angeregte frage nicht (τάχα δ' ἄν, ἔφη, οὕτως ἔχοι. ἴσως, ἦν δ' ἐγώ), stellt vielmehr plötzlich die behauptung auf, wenn auch ein wissen vom wissen möglich sei, und die σωφροσύνη als das wissen von dem inhalte des wissens im privaten wie im öffentlichen leben alles das leiste, was ihr nachgerühmt sei, so bringe sie doch keinen bedeutenden nutzen hervor.[22] denn es sei eben kein groszes gut für die menschen, wenn jeder nur thue was er wisse, was

[21] Becker macht s. 82 darauf aufmerksam, dasz die erklärer bis auf Spielmann (s. 30 u. 48) über die vorliegende stelle schweigen. dieser gibt s. 30 ff. nur in kürze die Platonischen gedanken wieder; was er aber s. 48 sagt und Becker kritisiert, bezieht sich, soviel ich sehe, auf den abschlusz, der 174d—e erfolgt (τί δ' . . ὠφελοῖ ἂν ἡμᾶς). eine eigne erklärung trägt Becker nicht vor; doch bedürfen die worte, mit denen er sich gegen Spielmann wendet, 'Sokrates schreibe ihm (dem wissen des wissens) einen gewissen nutzen zu auch unter der voraussetzung, dasz es keinen inhalt habe', eines vorbehalts. ist dies nemlich des Sokrates ansicht, weil er das wissen von seinem inhalte trennt, so ist doch klar, dasz, wenn wir unsern blick (πρὸς ἑκάστῳ . . προσκαθορῶντι τὴν ἐπιστήμην), dh. unser wissen oder erkennen auf das wissen richten, ein gegenstand und damit auch ein inhalt unseres wissens gewonnen wird. die form (= ἐπιστήμη), dh. die formen, in denen sich das wissen vollzieht, bildet nunmehr selbst den inhalt des wissens. damit erledigt sich auch, was Schönborn s. 8 zwar nicht in beziehung auf die in rede stehenden worte, wohl aber im allgemeinen gegen die annahme geltend macht, dasz Platon unter der ἐπιστήμη ἐπιστήμης die kenntnis der denkgesetze, also die logik verstehe. er bestreitet diese annahme, weil die forderungen, die Sokrates an das wissen vom wissen stellt, nemlich zu erkennen entweder ἅ τέ τις οἶδε καὶ ἃ μή oder wenn das nicht, so doch wenigstens ὅτι τις οἶδε καὶ οὐκ οἶδε, von der logik nicht erfüllt würden. dies ist richtig, aber ebenso sicher ist, dasz das, was Sokrates hier vermutungsweise als nutzen des wissens vom wissen bezeichnet (schnelleres und deutlicheres erkennen — sichereres prüfen anderer), gerade von der logik geleistet wird. nur darf man das προσκαθορᾶν τὴν ἐπιστήμην nicht dem εἰδέναι ὅτι οἶδεν gleichsetzen. eben deshalb möchte ich auch den hier von Sokrates angedeuteten gedanken nicht mit den vorhergehenden abschnitten 169d—170d und 170e—172b in zusammenhang bringen, wie es von Susemihl s. 28 geschieht. endlich vermag ich auch nicht einzusehen, wie die worte nach EWolff (Plat. Charm. für den phil.-propäd. unterricht skizziert, Hildesheim 1875, s. 12) bedeuten sollen, man lerne leichter und deutlicher, da man um jedes einzelne, das man lerne, das wissen vom wissen bereichern würde: denn eher liesze sich sagen, dasz alles, was man lernt, um die klarheit und einsicht des wissens bereichert werde.

[22] Sokrates nennt den neuen gedanken ein ἄτοπον (172c), dann ein ὄναρ (173a), beides mit offenbarer ironie: denn der scheinbar ungereimte meinungswechsel hat doch volle berechtigung, und der traum, das leichte gebilde der phantasie, enthält doch eine göttliche offenbarung.

er aber nicht verstehe den sachverständigen überlasse. gesundheit, rettung zur see und im kriege, gute beschaffenheit der geräte, der kleidung und des schuhwerks werde zwar bei dem vorhandensein tüchtiger ärzte, steuermänner, feldherrn und handwerksmeister verbürgt sein, auch werde man den wahrsager von dem schwindler unterscheiden können, aber das sachverständige und erkenntnismäszige leben und handeln (ἐπιστημόνως ζῆν καὶ πράττειν) reiche eben zum guten und glücklichen leben (εὖ πράττειν καὶ εὐδαιμονεῖν) nicht aus. da sich Kritias hiervon nicht überzeugt, weil sich kein anderes ziel des guten lebens finden lasse, wenn man das erkenntnismäszige leben nicht als solches anerkenne[23], erwidert Sokrates, es frage sich eben, welches object die erkenntnis zu diesem zwecke haben müsse, da nicht jede erkenntnis, nicht zb. die der σκυτῶν τομή oder der ἐργασία χαλκοῦ, ἐρίων, ξύλων das glückliche leben verbürge. Kritias gibt dies zu, will aber auf weitere nachforschung des Sokrates weder den seher[24] noch den, der etwa auszer dem zukünftigen auch alles vergangene und gegenwärtige weisz, aus der zahl der glücklichen ausschlieszen. so sieht sich Sokrates zu der neuen frage genötigt, welches wissen den, der vieles oder alles wisse, besonders glücklich mache, indem er zeigt, dasz die einzelnen arten der erkenntnis auch bei einem solchen für das glückliche leben nicht von gleicher bedeutung sind. nachdem Kritias nunmehr das wissen vom guten und schlechten als die erkenntnis, nach der Sokrates forsche, bezeichnet hat, macht dieser jenem zunächst den scherzenden vorwurf, er habe ihn durch verhehlung seiner überzeugung lange im kreise herumgezogen[25], und

[23] damit will Kritias weder sagen, dasz die tugend ein wissen sei, denn dieser grundsatz gehört dem Sokrates an, noch dasz alles gut ausgeführt werde, was mit sachkenntnis, also seiner innern bestimmung entsprechend geschehe, denn sonst könnte er die frage des Sokrates ἢ σκυτῶν τομῆς; nicht mit μὰ Δί' οὐκ ἔγωγε beantworten; vielmehr meint er, es könne an den, der gut handeln und sich dadurch glück erwerben wolle, keine andere forderung gerichtet werden als mit einsicht oder sachkenntnis zu handeln. sein urteil bezieht sich auf den πράττων, nicht auf τὸ πραττόμενον. [24] die erwähnung der wahrsagekunst leitet zu dem gedanken über, dasz weder das wissen des zukünftigen, obwohl es über den ausfall und die folgen des menschlichen thuns auskunft gibt, noch überhaupt der unterschied der zeit für die gesuchte erkenntnis in betracht kommt. [25] Bonitz findet s. 251, dasz die obige wendung lebhaft an die stelle des Gorgias (499b) erinnert, an der Kallikles seine behauptung der identität von gut und angenehm aufgibt. die ähnlichkeit betrifft aber mehr die wendung (ἰοὺ ἰού, ὦ Καλλίκλεις, ὡς πανοῦργος εἶ) als den meinungswechsel, der bei Kallikles und Kritias eintritt: denn dieser hatte schon der erklärung zugestimmt, dasz σωφροσύνη das thun des guten sei; und dasz sie nun wieder (nach einem langen, allerdings durchaus nicht vergeblichen wege) beim ἀγαθόν angelangt sind, drückt auch Sokrates mit den worten πάλαι με περιέλκεις κύκλῳ aus. das folgende ἀποκρυπτόμενος ὅτι . . ist natürlich wieder ironie: denn der beweis, dasz weder das erkenntnismäszige leben an sich noch das der gesamtheit des wissens entsprechende, sondern nur das wissen vom wissen des guten und schlechten glücklich macht, ist durch die gesprächsleitung des Sokrates erbracht, wenn auch Kritias das letzte wort spricht.

erklärt sodann, auch ohne dies wissen könne jedes wissen um nichts weniger leisten, was ihm obliege; dasz aber alle diese leistungen (die heilkunde, weberei, steuermannskunst, feldherrnkunst[26]) zu unserm wohle und nutzen geschehen (εὖ καὶ ὠφελίμως), das werde eben verloren gehen, wenn jenes wissen fehle. dann sei aber auch dies (beglückende) wissen nicht die cωφροcύνη, sondern das, dessen aufgabe es sei uns zu nützen: denn es sei nicht das wissen des wissens, sondern das wissen vom guten und schlechten, so dasz, wenn dies nützlich, die besonnenheit nicht nützlich sei. die folgerungen, die Sokrates hier zieht, beruhen auf zwei schlüssen, deren erster lautet: die cωφροcύνη ist das wissen vom wissen und nichtwissen, das (beglückende) wissen ist nicht das wissen vom wissen und nichtwissen, sondern das wissen vom guten und schlechten, also ist es nicht die cωφροcύνη. der zweite würde heiszen: dies (beglückende) wissen ist nützlich, die cωφροcύνη ist dies wissen nicht, also ist sie nicht nützlich. in den prämissen des ersten schlusses wird das wissen und nichtwissen als object des wissens dem ἀγαθόν und κακόν coordiniert. dies widerspricht aber der voraussetzung, nach der die cωφροcύνη das wissen vom inhalte des wissens und zwar alles wissens sein soll (172^{c-d} καὶ ὅ γε ἐξ ἀρχῆς . . ἀλλὰ δῶμεν); ist sie das, so ist sie auch das wissen vom guten und schlechten. da nun aber die cωφροcύνη nach anfänglicher voraussetzung nützlich ist[27], und nach dem zunächst vorausgegangenen beweise alles andere wissen, dessen wissen die cωφροcύνη sein soll, zb. das des cτρατηγός, κυβερνήτης usw. nichts nützt, so ist durch dies subtrahierende verfahren gerade im gegensatze zu dem schlusse des Sokrates bewiesen, dasz die sophrosyne mit jenem (beglückenden) wissen zusammenfällt. vorausgesetzt ist aber bei dem, was so eben gegen die folgerungen des Sokrates bemerkt wurde, dasz das wissen des guten mit dem wissen vom wissen des guten identisch ist. Sokrates spricht nemlich 174^{b} einfach vom wissen des guten und schlechten (ἐκείνη δ' ἦν λέγω μάλιστα, ἦν δ' ἐγώ, ᾗ τί; ᾗ τὸ ἀγαθόν, ἔφη, καὶ τὸ κακόν), während die cωφροcύνη als das wissen vom wissen des guten und schlechten in frage steht. darin liegt jedoch nur eine verkürzung des ausdrucks, nicht eine verschiedenheit der bedeutung, wie sich nicht nur aus dem gleichzeitigen gebrauch der genauern bezeichnung (174^{b-c} ὅτι οὐ τὸ ἐπιστημόνως ἦν ζῆν τὸ εὖ πράττειν τε καὶ εὐδαιμονεῖν ποιοῦν, οὐδὲ ξυμπαςῶν τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν

---

[26] dem gedanken, dasz die rettung des lebens, wie sie dem steuermann, feldherrn ua. verdankt werde, an sich keinen wert habe, begegnen wir in ausführlicher darstellung Gorg. 511—512, wo sich namentlich der satz ἀλλ', ὦ μακάριε, ὅρα μὴ ἄλλο τι τὸ γενναῖον καὶ τό ἀγαθὸν ᾖ τοῦ cώζειν τε καὶ cώζεcθαι. ἠδὺ γὰρ τοῦτο μὲν τὸ ζῆν· ὁπόcον δὲ χρόνον, τόν γε ὡς ἀληθῶς ἄνδρα ἐατέον ἐcτὶ καὶ οὐ φιλοψυχητέον . . mit der obigen darstellung berührt. [27] die cωφροcύνη ist 159^{c} und 160^{d} als καλόν bezeichnet. diese bestimmung aber nimt Sokrates 175^{a-b} mit den worten auf: οὐ γὰρ ἄν που ὅ γε κάλλιcτον πάντων ὁμολογεῖται εἶναι, τοῦτο ἡμῖν ἀνωφελὲς ἐφάνη.

ἀλλὰ μιᾶς οὔσης ταύτης μόνον τῆς περὶ τὸ ἀγαθόν τε καὶ κακόν), auf den Becker s. 84 mit recht verweist, sondern auch aus der vergleichung des sinnes beider wendungen ergibt. denn das wissen vom wissen des guten heiszt nach voraussetzung nicht 'ich weisz dasz ich (das gute) weisz', sondern 'ich weisz was ich vom guten und schlechten weisz und nicht weisz', oder, was dasselbe, wie es mit meinem wissen vom guten steht, ob und wie weit es der wahrheit entspricht. jenes ist das blosz formale bewustsein, das zu dem anfänglichen wissen nichts hinzubringt, dies das bewustsein vom inhalte, das uns befähigt das gute mit dem bewustsein zu thun, dasz es das gute ist. ist aber das wissen vom wissen des guten nichts anderes als das wahre wissen des ἀγαθόν und κακόν, so ist es auch mit dem wissen des guten gleichbedeutend, da auch dies die aufgabe, die ihm Kritias und Sokrates zuweisen, nur dann erfüllen kann, wenn es das wahre wissen vom guten ist. übrigens hat sich Sokrates bereits 173ª (εἰ γὰρ ὅτι μάλιστα ἡμῶν ἄρχοι ἡ σωφροσύνη, οὖσα οἵα νῦν ὁριζόμεθα, ἄλλο τι κατὰ τὰς ἐπιστήμας ἂν πράττοιτο) einer ähnlichen verkürzung bedient: denn das wissen, dem gemäsz gehandelt wird, ist doch eben das wahre, weil von dem wissen (dh. der σωφροσύνη) geleitete wissen. hat aber Sokrates den prägnanten ausdruck auch für das bestimmte technische wissen gebraucht, bei dem es vor allem der prüfung bedarf, so lag es wohl noch näher, das wissen des wissens auf sittlichem gebiete im gegensatze zu den allgemeinen, allen angehörigen vorstellungen (dh. zu dem gewöhnlichen wissen) schlechthin als wissen des guten und schlechten zu bezeichnen.

Die obige darlegung (s. 519) hat erwiesen, dasz die schlüsse des Sokrates hinfällig sind, und Kritias mit der entgegnung recht hat, die σωφροσύνη müsse als wissen des wissens und leiterin alles andern wissens ihre herschaft auch über das wissen vom guten und schlechten erstrecken und dadurch nutzen stiften (174ᵈ εἰ γὰρ ὅτι μάλιστα τῶν ἐπιστημῶν ἐπιστήμη ἐστὶν ἡ σωφροσύνη, ἐπιστατεῖ δὲ καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπιστήμαις, καὶ ταύτης δήπου ἂν ἄρχουσα τῆς περὶ τἀγαθὸν ἐπιστήμης[28] ὠφελοῖ ἂν ἡμᾶς). wenn nun Sokrates nochmals erwidert, die heilkunde bewirke gesundheit und überhaupt jede kunst ihr werk, die σωφροσύνη aber als wissen des wissens könne weder gesundheit hervorbringen noch den nutzen, der als das werk einer andern kunst bezeichnet sei, so ist der satz des Kritias damit nicht widerlegt: denn 1) durfte der nutzen den werken der übrigen künste überhaupt nicht coordiniert werden, weil auch diese andern künste nutzen bringen können, sofern es nemlich gut ist gesund zu sein, gerettet zu werden usw. (174ᵉ τὸ εὖ γε τούτων ἕκαστα γίγνεσθαι καὶ ὠφελίμως ἀπολελοιπὸς ἡμᾶς ἔσται ταύτης ἀπούσης), 2) ist die identität der σωφροσύνη und der beglückenden oder nutzbringenden kunst im obigen beweise dargethan. gleichwohl ist der

[28] auch Kritias hält mit ἄρχουσα . . ἐπιστήμης an dem wissen vom wissen des guten fest.

neue einwand des Sokrates insofern nicht unberechtigt, als Kritias für seine erwiderung nicht die dem zusammenhang entsprechende form gewählt hat. er stützt sich nemlich auf die anfängliche annahme, nach der die σωφροσύνη das wissen von allem wissen ist, während doch bereits bewiesen war, dasz nicht das wissen von jedem beliebigen wissen, sondern das wissen vom guten, dh. vom wissen des guten das εὖ πράττειν und damit auch den nutzen bewirkt. indem er schlieszt: weil die σωφροσύνη allen erkenntnissen vorsteht, musz sie auch dieser sich auf das gute beziehenden erkenntnis vorstehen, stellt er die σωφροσύνη zu allem übrigen wissen in dasselbe verhältnis wie zum wissen des guten und gibt daher dem Sokrates ein recht zu der frage, ob sie auch erzeugerin der gesundheit sei. nun steht sie aber den übrigen ἐπιστῆμαι nicht in dém sinne vor, als hätte sie ein bestimmtes technisches können und brächte die ἔργα der übrigen wissenschaften, wie gesundheit usw. hervor[29], sondern sie hat nur darüber zu wachen, ob gesundheit, errettung des lebens ua. in jedem falle für den einzelnen ein glück und also ein nutzen sind. damit stiftet sie nutzen, und da dieser das ἔργον der ἐπιστήμη τοῦ ἀγαθοῦ ist, leistet sie das ἔργον dieser kunst, während sie die ἔργα der übrigen nicht leistet. Kritias hätte also sagen müssen: da nach voraussetzung die sophrosyne 1) nutzen bringt, 2) ein wissen vom inhalte des wissens ist, und da nach beweis nur das wissen vom wissen des guten wahrhaft nützlich ist, so musz die σωφροσύνη eben dies wissen vom wissen des guten und schlechten sein. diese antwort gibt er aber nicht, vielmehr leitet er den satz, dasz sie dem wissen des guten vorstehe, lediglich daraus ab, dasz sie die aufsicht über alle andern erkenntnisse habe (εἰ γὰρ ὅτι μάλιστα τῶν ἐπιστημῶν ἐπιστήμη ἐστὶν ἡ σωφροσύνη, ἐπιστατεῖ δὲ καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπιστήμαις, καὶ ταύτης δήπου ἂν ἄρχουσα τῆς περὶ τἀγαθὸν ἐπιστήμης ὠφελοῖ ἂν ἡμᾶς). so veranlaszt er den Sokrates zu seiner zweiten einwendung[30], die zu dem ergebnis führt:

[29] dies würde sie zwar als das wissen vom inhalte alles wissens vermögen, aber als καλόν (nach ursprünglicher annahme) ist sie eben schon auf das wissen des éinen wissens vom guten und schlechten eingeschränkt.

[30] auf andere weise hat EWolff (Plat. Charm. usw. s. anm. 22) den neuen einwand des Sokrates zu erklären versucht. er sagt (s. 14): 'indem zu dem ἀληθῆ λέγειν, der theorie, das ὀρθῶς πράττειν, die praxis, 171b kommt, wird die einzelne ἐπιστήμη zu einer τέχνη, und diese erst hat ἔργα. man erinnere sich, dasz im anfang das πράττειν und ἐργάζεσθαι identisch gesetzt wurden. wenn also auch der inhalt des wissens in der σωφροσύνη nach der annahme mitgesetzt ist, so bleibt doch der τέχνη das ἔργον. ist auch die σωφροσύνη ein wissen vom gesunden und kranken, so ist doch das ὑγιαίνειν das werk der τέχνη ἰατρική. folglich, wenn auch die σωφροσύνη ein wissen vom guten und schlechten ist, so ist doch die anwendung davon, deren werk erst die ὠφέλεια ist, nicht ihre sache, sondern die einer bestimmten τέχνη.' nun ist es zwar richtig, dasz sich in den begriffen der ἐπιστήμη und τέχνη an sich der gegensatz der theorie und praxis darstellt und dasz die ἔργα den τέχναι angehören, aber es kommt dem Sokrates auf diesen gegensatz wie im

da die cωφροcύνη als ἐπιcτήμη ἐπιcτημῶν keinen nutzen bringt und dies der voraussetzung widerspricht (175[b] οὐ γὰρ ἄν που ὅ γε κάλλιcτον πάντων ὁμολογεῖται εἶναι, τοῦτο ἡμῖν ἀνωφελὲc ἐφάνη, εἴ τι ἐμοῦ ὄφελοc ἦν πρὸc τὸ καλῶc ζητεῖν), so ist die definition falsch und das wesen der cωφροcύνη unerklärt geblieben (καὶ οὐ δυνάμεθα εὑρεῖν, ἐφ' ὅτῳ ποτὲ τῶν ὄντων ὁ ὀνοματοθέτηc τοῦτο τοὔνομα ἔθετο, τὴν cωφροcύνην).

Dasz sich Sokrates für die scheinbare erfolglosigkeit des gesprächs an erster[31] stelle verantwortlich macht, entspricht seiner gewohnheit und bedarf daher keiner weitern erklärung; da er aber gleichzeitig den inhalt der bisherigen verhandlung von dem gesichtspunkte aus recapituliert, dasz trotz der einräumungen, die sie ohne zustimmung des λόγοc gemacht, nichts erreicht sei, scheint es nötig, hier noch einmal mit wenigen worten an den verlauf der unterredung zu erinnern. er enthält aber vier abschnitte, nemlich 1) die untersuchung der möglichkeit des wissens vom wissen mit dem resultate, dasz weder die möglichkeit noch die unmöglichkeit dieses wissens bewiesen ist; 2) die annahme eines solchen wissens und den nachweis, dasz dasselbe *a*) den bisher vorausgesetzten inhalt des wissens nicht besitzt, da, wer es hat, nur weisz dasz er weisz, nicht, was er weisz, *b*) ein fremdes wissen auf seinen inhalt nicht zu prüfen vermag; 3) die beschreibung des nutzens der cωφροcύνη, wenn sie ein wissen vom inhalte des wissens wäre, und den hinweis auf den möglichen nutzen, den sie hat, wenn sie das wissen vom inhalte des begriffs des wissens ist; 4) den beweis, dasz nicht das dem wissen entsprechende leben an sich oder überhaupt, sondern nur das wissen vom guten und schlechten das εὖ πράττειν und εὐδαιμονεῖν bedinge. hiermit ist der thatsächliche verlauf des dialogs bezeichnet. welchen sinn nun aber hat es, dasz der schriftsteller dies verfahren befolgt? läszt sich ein solcher finden, so wird er nicht nur über den zusammenhang der begriffe cωφροcύνη und ἐπιcτήμη ἐπιcτήμηc,

---

vorhergehenden so auch hier nicht an. er sagt 165[d] καὶ εἰ τοίνυν με ἔροιο τὴν οἰκοδομικήν, ἐπιcτήμην οὖcαν τοῦ οἰκοδομικοῦ, τί φημι ἔργον ἀπεργάζεcθαι, εἴποιμ' ἂν ὅτι οἰκήcειc· ὡcαύτωc δὲ καὶ τῶν ἄλλων τεχνῶν, und ebenso sagt er hier: ἣ καὶ ὑγιαίνειν ποιοῖ, ἦν δ' ἐγώ, αὕτη; nachdem vorher von ἐπιcτῆμαι die rede gewesen. auch sieht ja Sokrates den grund davon, dasz die cωφροcύνη die gesundheit nicht hervorbringe, darin, dasz sie ἐπιcτήμη ἐπιcτήμηc ist. die sache liegt vielmehr so: wäre die cωφροcύνη ein wissen vom inhalte des wissens, so wäre sie auch δημιουργὸc ὑγιείαc, und ist sie ein wissen vom wissen des guten, wie sie es ist, so ist sie auch δημιουργὸc ὠφελείαc: denn sie läszt ja eben erst erkennen, welches wissen nützlich ist. einer τέχνη bedarf es nicht: denn die ἐπιcτήμη ist das kennen wie das können, und das ἐπίcταcθαι schlieszt das ἐργάζεcθαι oder πράττειν in sich.

[31] er sagt: οὐ γὰρ ἂν . . εἴ τι ἐμοῦ ὄφελοc ἦν πρὸc τὸ καλῶc ζητεῖν und schlieszt erst mit den worten νῦν δέ — πανταχῇ γὰρ ἡττώμεθα, καὶ οὐ δυνάμεθα εὑρεῖν . . die gesprächsgenossen als an dem resultate beteiligt ein.

sondern auch über die in Platons sinne gültige beantwortung derjenigen frage auskunft geben müssen, die die unterredner während des ganzen gesprächs beschäftigt hat. —

Die ϲωφροϲύνη war bezeichnet als selbsterkenntnis (γιγνώϲκειν ἑαυτὸν αὐτόν). damit wird ein begriff eingeführt, der dem griechischen volke zwar in bestimmter beziehung geläufig war, aber bei der mehrheit von bedeutungen, die er in sich schlieszt, an das philosophische denken die anforderung stellt, die verschiedenen auffassungen, deren er fähig ist, zu prüfen, um *unter ablehnung der unzutreffenden* diejenige festzusetzen, die für die definition der ϲωφροϲύνη in betracht kommt. erklärt sich hieraus der umfang, den die besprechung der ἐπιϲτήμη ἐπιϲτήμηϲ gewinnt, so ergibt sich doch anderseits, dasz die ganze erörterung nicht ein selbständiges interesse in anspruch nimt, sondern lediglich derjenigen frage dient, die Sokrates beim beginne des gesprächs aufgeworfen hat. dies also ist die aufgabe, die sich der schriftsteller stellt. sehen wir nun, wie er sie gelöst, dh. wie er alle deutungen entwickelt hat, die dem begriffe der selbsterkenntnis beigelegt werden können.

I. Selbsterkenntnis setzt (als erkenntnis) voraus, dasz die erkenntnis zum wesen des subjects gehört: denn ich würde nicht *mich* erkennen, wenn ich mich nicht als *erkennenden* erkennte. daher die formulierung: ϲωφροϲύνη ἐϲτὶν ἐπιϲτήμη ἐπιϲτήμηϲ, und die frage: kann sich das erkennen oder wissen überhaupt zu seinem eignen objecte machen? der gedanke hat nichts zu thun mit der mahnung des delphischen gottes zur selbstschau, aber für den philosophen war er gegeben, sobald die sophrosyne als selbsterkenntnis bestimmt war. Sokrates geht nun auf die dem begriffe eigentümliche schwierigkeit ein und stellt sie in zwei bedenken dar, die oben als an sich unbegründet nachgewiesen sind. dasz sie Platon selbst als gültig angesehen habe, läszt sich, wie ebenfalls bereits bemerkt, bei unbefangener prüfung aus seinen worten nicht entnehmen. halten wir uns an seinen beweis, so erkannte er, dasz, wenn es ein wissen vom wissen gibt, das verhältnis von subject und object hier ein anderes sein müsse als bei den übrigen geistesthätigkeiten und als das verhältnis der reinen beziehungsbegriffe. ob er die natur jenes verhältnisses erkannt hat, bleibt fraglich. wahrscheinlich aber reichte die gewisheit seiner überzeugung nicht weiter als seine aussage, und die ausdrückliche versicherung der schwierigkeit der vorliegenden frage (169^{a} μεγάλου δή τινοϲ, ὦ φίλε, ἀνδρὸϲ δεῖ, ὅϲτιϲ τοῦτο κατὰ πάντων ἱκανῶϲ διαιρήϲεται, πότερον οὐδὲν . . φαμὲν εἶναι. ἐγὼ μὲν οὐ πιϲτεύω ἐμαυτῷ ἱκανὸϲ εἶναι ταῦτα διελέϲθαι· διὸ καὶ οὔτ' εἰ δυνατόν ἐϲτι τοῦτο γενέϲθαι . . ἔχω διιϲχυρίϲαϲθαι . .), sowie die verschiebung einer definitiven antwort (169^{d} αὖθιϲ δὲ ἐπιϲκεψόμεθα εἴτε οὕτωϲ ἔχει εἴτε μή) machen es wahrscheinlich, dasz er den zeitpunkt der lösung der frage nach seiner philosophischen erkenntnis noch nicht für gekommen hält: eine annahme der auch *die* erklärung nicht im wege steht, die er 175^{b} durch die worte gibt: οὐκ ἐῶντοϲ τοῦ λόγου

οὐδὲ φάσκοντος εἶναι: denn dasz das wissen vom wissen möglich sei, war allerdings ebenso wenig bewiesen wie das gegenteil. wenn aber Platon die möglichkeit der ἐπιστήμη ἐπιστήμης annimt, trotzdem er zu einer entscheidung nicht im stande ist (s. 169[d] κἀγὼ ἡμῖν ἵνα ὁ λόγος προΐοι, εἶπον . . ἀλλ' εἰ δοκεῖ, ὦ Κριτία, νῦν μὲν τοῦτο ξυγχωρήσωμεν, δυνατὸν εἶναι γενέσθαι . .), so folgt aus diesem verfahren mit sicherheit, dasz die σωφροσύνη selbsterkenntnis sein kann, ohne dasz sie erkenntnis der thätigkeit des erkennens ist. dies nemlich ist der sinn, den wir für die ἐπιστήμη ἐπιστήμης in dem hier besprochenen abschnitt (167[c]—169[b]) festzustellen haben. sie ist zunächst das wissen von der thätigkeit des wissens: denn da der schriftsteller noch nicht untersucht, was wir durch das wissen vom wissen wissen oder gewinnen, sondern die frage stellt, ob sich das wissen zu seinem eignen gegenstande machen könne, so bleibt hier für das wissen nur der begriff der thätigkeit übrig. es ist freilich klar, dasz die thätigkeit des wissens ein object verlangt, und dasz zu allen den möglichen wissensobjecten auch die thätigkeit des wissens gehören kann, sofern wir unter ihr die formen des denkens verstehen, aber der schriftsteller vollzieht eben jene trennung zwischen thätigkeit und object; er denkt noch nicht an den wissensinhalt, sondern fragt einfach: 'ist es möglich, dasz sich das wissen auf sich selbst richte?' und bleibt in dieser abstraction bei dem reinen thätigkeitsbegriffe stehen. dasz der gedanke Platons hiermit nicht verkannt wird, zeigt vor allem der inhalt des von Sokrates geäuszerten bedenkens selbst. denn indem Sokrates auf die übrigen geistesthätigkeiten als hören, sehen, wollen, begehren usw. hinweist, will er ja eben glaublich machen, dasz, was von ihnen gelte, auch für die thätigkeit des wissens gültig sein müsse. er geht dann allerdings zur betrachtung der reinen beziehungsbegriffe über; aber es ist bereits oben gesagt, dasz dies argument gerade deshalb nicht in betracht kommt, weil hier von dem verhältnis der thätigkeit zu ihrem gegenstande nicht mehr die rede ist. fassen wir nunmehr das ergebnis der bisherigen erörterung zusammen, so ergeben sich folgende sätze: nachdem die sophrosyne als selbsterkenntnis bezeichnet war, muste Platon feststellen, ob sie das wissen vom wissen sei. er fragt zunächst, ob ein solches wissen möglich, dh. ob man die thätigkeit des wissens wissen könne. die möglichkeit der ἐπιστήμη ἐπιστήμης bleibt ihm fraglich, aber nicht fraglich ist es ihm, dasz die sophrosyne, wenn sie selbsterkenntnis ist, nicht das wissen von der thätigkeit des wissens ist. darum hat er ein recht die untersuchung fortzusetzen. es kommt ihm also nicht darauf an, den begriff der ἐπιστήμη ἐπιστήμης zu verwerfen, weil er damals eine beliebte streitfrage bildete, ohne dasz von ihrer erledigung ein vorteil für die definition der sophrosyne zu erwarten war, vielmehr war die betrachtung der ἐπιστήμη ἐπιστήμης durch den gang des dialogs gefordert, und das negative resultat: 'sophrosyne besteht nicht in dem wissen von der thätig-

keit des wissens' ist in der that ein schritt zur auffindung der wahrheit.

II. Sokrates greift jetzt unter der annahme, dasz das wissen vom wissen möglich sei, auf die 167[b] (τὸ ἃ οἶδε καὶ ἃ μὴ οἶδεν εἰδέναι ὅτι οἶδε καὶ ὅτι οὐκ οἶδεν) gegebene formulierung zurück, von der er bei der erörterung der möglichkeit abgesehen hatte: denn obwohl sie nach den angeführten worten zum ausgangspunkte genommen war, lautete doch die frage thatsächlich nur: gibt es ein wissen vom wissen? kann die thätigkeit des wissens den gegenstand des wissens bilden? nun erst wird gefragt, wie dieses wissen vom wissen beschaffen ist, dh. was wir durch dieses wissen vom wissen wissen oder gewinnen. darauf erfolgt die antwort: wer das wissen des wissens habe, wisse nicht, was er wisse und nicht wisse, sondern dasz er wisse; er wisse, dies ist wissen, jenes nicht, dh. er wisse, dasz er irgend ein wissen besitze; welches es aber sei, wisse er durch das wissen des wissens nicht und könne eben deshalb auch einen andern nicht auf sein wissen prüfen. die ansicht, die Sokrates hiermit vorträgt, ist bereits oben (s. 514) widerlegt. sie ist unzulässig, da mit der form des wissens sein inhalt und mit diesem jene gegeben ist. ich kann nicht wissen, dasz ich ein wissen habe, von dessen inhalte ich nichts weisz: denn ich bleibe, insofern ich mir meines wissens bewust werde, mit mir selbst, der ich den inhalt jenes wissens weisz, identisch. dies schlieszt natürlich, wie ebenfalls bereits (s. 514) bemerkt ist, nicht aus, dasz ich, indem ich mir meines wissens bewust werde, von dem inhalte desselben abstrahiere; aber ich kann mir nicht eines wissens bewust werden, dessen inhalt sich meinem wissen entzieht. um die thatsache eines wissens oder nichtwissens zu wissen, musz ich ein bestimmtes object wissen oder nicht wissen. wohl aber kann ich mein bewustsein auf jenes formelle wissen beschränken. thue ich dies, so gewinne ich nichts: der inhalt meines wissens bleibt unverändert. insofern also hat Sokrates recht, wenn er sagt, es nütze nichts das ὅτι zu wissen, und es werde dadurch die erwartung nicht erfüllt, die man von der sophrosyne hege. welche bedeutung hat nun aber diese erörterung für den zweck des dialogs? σωφροσύνη konnte als selbsterkenntnis das wissen von der thätigkeit des wissens sein. sie ist es nicht; dasz sie es nicht ist, gibt Platon dadurch zu verstehen, dasz er die untersuchung fortsetzt, obwohl er den beweis der möglichkeit des wissens vom wissen nicht erbracht hat. sophrosyne, hören wir nunmehr, kann als selbsterkenntnis auch das wissen von der thatsache des wissens sein. sie ist aber auch dieses wissen nicht: denn ein solches wissen bringt keinen nutzen, die sophrosyne aber soll nach der noch immer gültigen annahme nützlich (καλόν) sein. damit ist die bedeutung dieses abschnitts für die aufgabe des dialogs erkannt. wie dort, so kommt es dem schriftsteller auch hier darauf an, eine mögliche, aber für die sophrosyne unzutreffende auslegung des begriffs der selbsterkenntnis zurückzuweisen.

III. Im gegensatze zu der wertlosigkeit der ἐπιστήμη ἐπιστήμης, falls sie das wissen von der thatsache des wissens ist, wird nun der nutzen dargestellt, den sie haben würde, wenn sie das wissen von dém wäre, was man weisz und nicht weisz. er würde bestehen in der unmöglichkeit fehlerhaften thuns und der notwendigkeit richtigen verhaltens (172 [a] ἁμαρτίας ἐξῃρημένης, ὀρθότητος δὲ ἡγουμένης . . εὐδαίμονας εἶναι) auf dem gebiete des privaten wie des öffentlichen lebens. dies gute, zweckmäszige handeln (εὖ πράττειν) wäre dann das glückliche leben (εὐδαιμονεῖν); aber ein solches wissen ist eben nirgends sichtbar geworden; und so könnte man den nutzen dessen, was jetzt als σωφροσύνη aufgefunden ist, dh. des wissens vom wissen und nichtwissen (172 [b] ἣν νῦν εὑρίσκομεν σωφροσύνην οὖσαν, τὸ ἐπιστήμην ἐπίστασθαι καὶ ἀνεπιστημοσύνην) vielleicht darin sehen, dasz man leichter lernt, klarer begreift und fremdes wissen besser prüfen kann. ohne jedoch dieser anregung weiter nachzugehen, verwirft Sokrates plötzlich seine obigen aufstellungen. angenommen, sagt er, es gäbe ein wissen von allem was man weisz und nicht weisz, so würde es zwar um unsere gesundheit, unser leben, unsere ausrüstung mit allem notwendigen und wohl auch um die kenntnis des zukünftigen gut bestellt sein; aber das sachverständige thun würde uns nicht zum guten handeln und zu dem mit ihm zusammenfallenden glücklichen leben verhelfen. dies wird sogleich auf inductivem wege nachgewiesen, indem an einer reihe von ἐπιστῆμαι gezeigt wird, dasz man sich in ihrem besitze befinden und im einklange mit ihnen leben könne, ohne glücklich zu sein. wir sehen: Sokrates operiert auch hier auf hypothetischem boden: denn wie er oben die möglichkeit des wissens vom wissen angenommen hatte, so setzt er hier voraus, dasz es ein wissen von dém sei, was man wisse oder nicht wisse. auch ist das gleiche verfahren auf gleiche weise zu erklären. hatte er mit der obigen annahme die fortführung der untersuchung bezweckt, so läszt sich erwarten, dasz auch die gegenwärtige voraussetzung zu einem neuen resultate führen wird. so sind der zweite und dritte abschnitt analog begründet. trotzdem gestaltet sich der verlauf des dritten anders als der des zweiten. Sokrates beginnt nemlich nicht sogleich mit der neuen voraussetzung, sondern beschreibt zunächst den nutzen, den das wissen vom inhalte des wissens stifte, und deutet sodann einen andern vorteil an, der von dem wissen des wissens erwartet werden könne, falls es der kenntnis des inhalts ermangele. wie erklärt es sich nun, dasz er jenen nutzen später als unzureichend bezeichnet und über diesen vorteil mit einer kurzen andeutung hinweggeht?

Die erste frage erledigt sich durch die beachtung dessen, was Platon 173 [b—c] sagt. er hebt hier den nutzen, den er 171 [d]—172 [a] der ἐπιστήμη ἐπιστημῶν zuerkannt hat, nicht auf, sondern beschränkt ihn auf die gebiete, denen er angehört (173 [b] ἐκ δὲ τούτων οὕτως ἐχόντων ἄλλο ἂν ἡμῖν τι ξυμβαίνοι ὑγιέσι τε τὰ

σώματα εἶναι μᾶλλον ἢ νῦν . . καὶ . . τὰ χρήματα πάντα τεχνικῶς ἡμῖν εἰργασμένα εἶναι): die bezeichnung dieser gebiete erinnert an die bei Platon öfters wiederkehrende dreiheit der güter bzw. übel (Gorg. 477 b—e οὐκοῦν χρημάτων καὶ σώματος καὶ ψυχῆς, τριῶν ὄντων, τριττὰς εἴρηκας πονηρίας. ep. VIII 355 b ὄντων τριῶν, ψυχῆς καὶ σώματος, ἔτι δὲ χρημάτων) und macht es zur gewisheit, dasz auch hier der von Sokrates vermiszte nutzen die seele betrifft. er ist es, der das glück des lebens begründet, nicht der besitz irgend welcher ἐπιστῆμαι, und er entscheidet endgültig, ob das, was wir als gewinn dieser ἐπιστῆμαι anzusprechen pflegen, in wahrheit für uns heilsam und förderlich ist (173 d ὅτι δ' ἐπιστημόνως ἂν πράττοντες εὖ ἂν πράττοιμεν καὶ εὐδαιμονοῖμεν, τοῦτο δὲ οὔπω δυνάμεθα μαθεῖν, ὦ φίλε Κριτία und 174 c τὸ εὖ γε τούτων ἕκαστα γίγνεσθαι καὶ ὠφελίμως ἀπολελοιπὸς ἡμᾶς ἔσται ταύτης ἀπούσης). so bleibt der nutzen der ἰατρική, κυβερνητική und aller τέχναι der δημιουργοί in seiner sphäre unangefochten, und nur die éine behauptung, wer sachverständig handle, handle gut und sei glücklich (172 a . . ἐν πάσῃ πράξει καλῶς πράττειν ἀναγκαῖον τοὺς οὕτω διακειμένους, τοὺς δὲ εὖ πράττοντας εὐδαίμονας εἶναι), wird mit den worten (173 d ὅτι δ' ἐπιστημόνως ἂν πράττοντες εὖ ἂν πράττοιμεν καὶ εὐδαιμονοῖμεν, τοῦτο δὲ οὔπω δυνάμεθα μαθεῖν, ὦ φίλε Κριτία) zurückgewiesen. beide behauptungen lassen sich übrigens, richtig verstanden, wohl vereinigen: denn wer zweckmäszig, dh. mit sachkenntnis handelt, handelt insofern gut und kann, abgesehen von der befriedigung, die die zweckmäszigkeit an sich gewährt, durch sein thun sowohl zu seinem als zu fremdem glücke beitragen; aber sein handeln wird dann in technischem, nicht in sittlichem sinne beurteilt; und die güter, die er auf diesem wege sich oder andern verschafft, sind nicht das gute, das allein die εὐδαιμονία verbürgt. dies also ist der sinn der berichtigung, die Sokrates seiner behauptung angedeihen läszt.[32]

Die zweite vorfrage, die zu beantworten bleibt, bezieht sich auf den nutzen, den Sokrates der ἐπιστήμη ἐπιστήμης zuschreibt, falls sie nicht das wissen vom inhalte des wissens ist (172 a—c ἆρ' οὖν . . τάχα δ' ἄν, ἔφη, οὕτως ἔχοι). warum erwähnt er ihn und geht, nachdem er es gethan, mit wenigen worten darüber hinweg? weist er damit, wie oben bewiesen ist, auf die normen des denkens hin, so liegt natürlich auch hier das wissen von einem wissensinhalte vor, und es ist nur eine folge der dualistischen vorstellung von der form und dem inhalte des wissens, die allen ausführungen des Sokrates

[32] da er die berichtigung selbst offen vollzieht, kann von einem trugschlusz nicht die rede sein; und weil auch bei der obigen auffassung εὖ πράττειν das dem eignen thun verdankte wohlbefinden ist, pflichte ich der s. 516 besprochenen ansicht Beckers bei; aber festzuhalten ist, dasz Sokrates seinen satz nur deshalb berichtigt, weil er nunmehr an das wissen vom wissen den maszstab der sittlichen beurteilung anlegt.

zu grunde liegt, wenn er hier annimt, das wissen des (reinen) wissens sei ein wissen einer inhaltslosen form. nach dem, was früher gesagt ist, musz auch hier erwidert werden: die form kann nur existieren in dem inhalte, den sie erhält, und dieser wird inhalt erst in der form, die ihm gehört, also dadurch, dasz er gewust wird; wohl aber kann die form in ihrer allgemeinheit, dh. die gesamtheit der denkbestimmungen zum gegenstande oder inhalte der erkenntnis gemacht werden, und dies eben würde hier geschehen. Sokrates irrt sich also, wenn er glaubt, das wissen von der form des wissens sei nicht das wissen von einem inhalt, aber er ist doch berechtigt, den nutzen dieses wissens von dem des εἰδέναι ἅ τις οἶδε καὶ ἃ μὴ οἶδεν abzugrenzen, weil nur dort dás zum inhalte des wissens wird, was sonst als form den wissensinhalt aufnimt. dasz er aber diesen nutzen namhaft macht und doch alsbald mit einer neuen proposition hervortritt, ist in analoger weise zu erklären, wie die erwähnung desjenigen nutzens, der dem εἰδέναι ἅ τις οἶδε καὶ ἃ μὴ οἶδε vindiciert ist. es soll auf diese weise der nutzen, den die ἐπιστήμη ἐπιστήμης in beiden fällen hat, zunächst ausdrücklich anerkannt, dann aber ausgesprochen werden, dasz er nicht der gesuchte ist, weil er das glück des lebens nicht verbürgt. denn dies ist das ziel, dem der schriftsteller zusteuert, und zu diesem zwecke schlieszt er später (173 e — 174 b) der reihe nach diejenigen ἐπιστῆμαι aus, auf die man sich wohl verstehen könne, ohne deshalb die eudämonie zu erlangen. damit ist zugleich über die bedeutung des dritten abschnittes entschieden. der satz des Kritias 'sophrosyne ist selbsterkenntnis' liesz nemlich drittens auch die möglichkeit zu, dasz sie das wissen von dem inhalte des wissens sei, falls anders ein solches wissen vorhanden ist. diese möglichkeit wird hier abgelehnt. sophrosyne, hören wir, ist nicht das wissen vom inhalte des wissens: denn nicht das wissen jedes beliebigen wissens, nicht das ἐπιστημόνως ζῆν an sich, sondern nur das einer bestimmten ἐπιστήμη kundige leben verbürgt dén nutzen, den wir von der σωφροσύνη nach der voraussetzung, dasz sie ein καλόν ist, zu erwarten haben.[33]

Wenden wir nunmehr die drei aufstellungen des Sokrates (1) die möglichkeit des wissens vom wissen ist nicht zu beweisen; 2) unter voraussetzung dieser möglichkeit ist das wissen vom wissen nur das wissen davon, dasz man weisz; 3) auch als wissen von dem, was man weisz, bringt es keinen absoluten vorteil, denn es führt nicht zum εὖ πράττειν und εὐδαιμονεῖν) auf das thema des dialogs an, so sollen sie nach dem oben durchgeführten gedanken in Platons

[33] dasz sich Platon in dem dritten teile über den wert des wissens vom inbalte des wissens nnd das verhältnis dieses wissens znr σωφροσύνη ansspricht, lehrt der überblick über den gang des eben besprochenen abschnittes des gesprächs. anch das wissen der wissensnormen ist, wie oben gezeigt, in wahrheit das wissen eines wissensinhaltes. ist es das auf Sokrates' standpnnkte nicht, so konnte doch seine wohlbegründete erwähnung erst an dieser stelle erfolgen, weil die erörterung des nutzens der ἐπιστήμη ἐπιστήμης erst mit dem beginne des dritten abschnittes eintritt.

sinne heiszen: die sophrosyne, insofern sie als selbsterkenntnis definiert war, ist 1) nicht das wissen von der thätigkeit des wissens, 2) nicht das wissen von der thatsache des wissens, 3) nicht das wissen vom inhalte jedes beliebigen wissens. dies also ist die bedeutung, die die besprechnng der ἐπιστήμη ἐπιστήμης für den zweck des gespräches hat. durch ausschlieszung möglicher, aber unzutreffender erklärungen des begriffes der selbsterkenntnis ist der schriftsteller seinem ziele näher gerückt. hat er es aber auch erreicht? abgesehen von den drei eben angegebenen sätzen des Sokrates war auch die thatsache festgestellt, dasz nur das wissen vom guten und schlechten das εὖ πράττειν und εὐδαιμονεῖν bedinge.[34] diese ἐπιστήμη ἀγαθοῦ fällt, wie bereits oben (s. 519) gezeigt ist, mit dem strengern, durch den zusammenhang geforderten und auch von Platon selbst (174^e οὐδὲ ξυμπασῶν . . κακόν) gebrauchten ausdruck 'wissen vom wissen des guten' zusammen. wollte man sagen, es gäbe kein wissen vom wissen des guten, weil das wissen vom inhalte jedes wissens auf grund der aussage des Sokrates problematisch sei, so ist zu erwidern: das wissen vom guten ist das wahre, congruente wissen vom guten. gibt es nun ein (objectives) wissen, eine wissenschaft vom guten und schlechten, so hat, wer dieses wissens kundig ist, die ἐπιστήμη ἐπιστήμης ἀγαθοῦ, dh. das wahre wissen vom guten. beide ausdrücke sind also gleichbedeutend[35], und wenn man auch nicht annehmen will, Platon gleite zu der kürzern formel über, um dadurch das eben erwähnte bedenken gegen das wissen vom inhalte des wissens zu beseitigen, so ist doch mit dem wissen vom guten und schlechten oder dem wissen vom wissen des guten und schlechten ohne zweifel ein fester und nach Platons meinung in sich widerspruchsloser begriff gewonnen. ebenso sicher ist es, dasz dieser begriff für die definition der sophrosyne in anspruch genommen werden soll, dh. dasz sie selbsterkenntnis nur insoweit ist, als sie auf dem wissen vom guten und schlechten beruht. und wenn Sokrates die identität dieses wissens mit der σωφροσύνη auch jetzt noch bestreitet, weil die sophrosyne nur das wissen vom wissen sei (174^d—175^a), so haben wir oben (s. 521 f.) gesehen, dasz seine einrede zwar durch die erwiderung des Kritias berechtigt, an sich aber nicht begründet ist.

Damit ist allerdings die frage nicht beantwortet, warum Platon den dialog scheinbar resultatlos verlaufen läszt. um den inhalt der schluszscene mit einigen worten anzugeben, so recapituliert Sokrates

[34] dasz Kritias diesen satz ausspricht, thut seiner gültigkeit keinen abbruch: denn Sokrates ist es, der seinen gesprächsgenossen zu diesem anerkenntnis zwingt. [35] der unterschied besteht darin, dasz in dem éinen falle die thätigkeit des subjects sogleich als die dem begriff entsprechende (wissen des guten = wahres wissen vom guten) gefaszt, im andern falle der begriff (wissen des guten, dh. wahres wissen des guten) als object der (bloszen) thätigkeit des wissens bezeichnet ist (wissen vom wissen des guten).

zunächst die zugeständnisse, die sie schrittweise gemacht, und bedauert sodann nicht ohne einen anflug von ironie (175 d ἀλλ' ὅμωϲ οὕτωϲ ἡμῶν εὐηθικῶν τυχοῦϲα ἡ ζήτηϲιϲ καὶ οὐ ϲκληρῶν . . τοϲοῦτον κατεγέλαϲεν αὐτῆϲ (dh. τῆϲ ἀληθείαϲ) . . ὥϲτε . . τοῦτο ἡμῖν πάνυ ὑβριϲτικῶϲ ἀνωφελὲϲ ὂν ἀπέφαινε), dasz sie trotz jener einräumungen[36] die wahrheit nicht haben ermitteln können. in erster linie thue ihm Charmides leid, der nun von seiner ϲωφροϲύνη keinen nutzen haben werde (175 e εἰ ϲὺ τοιοῦτοϲ ὢν τὴν ἰδέαν καὶ πρὸϲ τούτῳ τὴν ψυχὴν ϲωφρονέϲτατοϲ, μηδὲν ὀνήϲει ἀπὸ ταύτηϲ τῆϲ ϲωφροϲύνηϲ μηδέ τί ϲ' ὠφελήϲει ἐν τῷ βίῳ παροῦϲα), daneben verdrieszt ihn aber auch die mühe, die er sich mit dem spruche gegeben, wenn derselbe einer wertlosen sache gegolten habe. doch ist er von der richtigkeit ihres resultates überhaupt nicht überzeugt, findet vielmehr den grund in seiner unfähigkeit und hält die ϲωφροϲύνη auch jetzt noch für ein groszes gut. Charmides solle nur zusehen, ob er die ϲωφροϲύνη besitze und daher der besprechnng nicht bedürfe; habe er sie, so solle er sich nicht an den ausgang ihres gespräches kehren nnd sich für nm so glücklicher halten, je mehr er ihrer teilhaftig sei (176 a ϲεαυτὸν δέ, ὅϲῳπερ ϲωφρονέϲτεροϲ εἶ, τοϲούτῳ εἶναι καὶ εὐδαιμονέϲτερον). dieser fühlt sich zu solcher entscheidung jetzt natürlich erst recht nicht fähig, glaubt aber, er bedürfe der besprechung gar sehr, und will sich von Sokrates täglich besprechen lassen, bis es nach dessen urteil genug sei. Kritias erkennt in dieser absicht einen beweis der ϲωφροϲύνη des Charmides; der aber findet in der aufforderung seines vormundes einen neuen antrieb zn seinem entschlusse, dessen ausführung er sogleich beginnen will (176 a—c καὶ ὁ Χαρμίδηϲ . . ἀπὸ ταυτηϲὶ τῆϲ ἡμέραϲ ἀρξάμενοϲ). mit einem scherz über die gewalt, die man ihm anthue, und die unwiderstehlichkeit des jünglings erklärt sich Sokrates zur unterweisung des Charmides bereit.

Dies ist der ausgang der unterredung. versuchen wir es nun im hinblick auf denselben das ergebnis des gesamten gespräches festzustellen. wenn sich aus der besprechung der ἐπιϲτήμη ἐπιϲτήμηϲ der satz ergab: sophrosyne kann, sofern sie selbsterkenntnis ist, nur die kenntnis des guten und schlechten sein, so durfte doch der dialog schon deshalb nicht mit diesem satze schlieszen, weil bereits früher

[36] als stärkstes zugeständnis bezeichnet Sokrates 175 c den satz, nach dem man wisse, nicht nur dasz man wisse was man wisse, sondern auch dasz man nicht wisse, was man nicht wisse: denn darin liege doch die nnmöglichkeit, das gewissermaszen zn wissen, was man ganz und gar nicht wisse (ἃ τιϲ μὴ οἶδε μηδαμῶϲ, ταῦτα εἰδέναι ἁμῶϲ γέ πωϲ· ὅτι γὰρ οὐκ οἶδε, φηϲὶν αὐτὰ εἰδέναι ἡ ἡμετέρα ὁμολογία). nun kann man freilich nicht dasselbe wissen und nicht wissen; wohl aber gewinnt man durch das materielle wissen alles dessen, was man weisz (nennen wir es A), das wissen der thatsache, dasz man alles andere (also nicht-A) nicht weisz. damit aber weisz man eben, dasz man nicht weisz, was man nicht weisz; es ist also in diesem sinne auch die ὁμολογία μεγαλοπρεπεϲτάτη (175 c) als einwandfrei zu bezeichnen.

eine definition gefunden ist, die zwar nach Sokrates' meinung einer ergänzung bedurfte, im übrigen aber noch immer als gültig fortbesteht. sie war in den worten des Kritias 163[e] τὴν γὰρ τῶν ἀγαθῶν πρᾶξιν cωφροcύνην εἶναι caφῶc coι διορίζομαι zum ausgangspunkte einer neuen betrachtung genommen und auch von Sokrates anerkannt, da er dem bedenken, welches er noch hegt, die bemerkung vorausschickt: καὶ οὐδέν γέ cε ἴcωc κωλύει ἀληθῆ λέγειν. die definition lautete also: 'sophrosyne ist das thun des guten' und steht der neu gefundenen, wenn auch nicht ausdrücklich ausgesprochenen: 'sophrosyne ist erkenntnis des guten und bösen' dem wortlaut nach so nahe, dasz sich Sokrates, sobald von Kritias die ἐπιcτήμη ἀγαθοῦ genannt ist, mit der scherzenden wendung ὦ μιαρέ, πάλαι με περιέλκειc κ ύ κ λ ῳ offenbar auf die frühere bestimmung bezieht. aber die scheinbare ähnlichkeit beider definitionen schlieszt eine wesentliche verschiedenheit ein, die ich in zwei punkten erblicke. wird nemlich die sophrosyne einfach als thun des guten bestimmt, so ist 1) nicht gesagt, worauf dies thun beruht. es kann auf vorstellungen, auf tact, gefühl, gewohnheit und wird sehr häufig nur auf äuszern umständen und verhältnissen beruhen: kurz das thun des guten ist zufälliger art und trägt in sich selber keinerlei bürgschaft seiner dauer und consequenz. ein solches thun des guten, hören wir nunmehr, ist die sophrosyne nicht; sie ist nur da zu finden, wo die ἐπιcτήμη dessen, was man thut, die einsicht in das, was gut und böse, vorhanden ist. 2) aber war auch über das wesen des ἀγαθόν eine deutliche bestimmung aus der ersten definition nicht zu entnehmen. zwar hatte Kritias an die stelle des vieldeutigen wortes τὰ αὑτοῦ πράττειν im verlaufe des gesprächs die bezeichnungen οἰκεῖον und ὠφέλιμον mit den gegensätzen des ἀλλότριον und βλαβερόν gesetzt, worauf dann Sokrates den begriff des guten und schlechten einführt (163[d] ὦ Κριτία, ἦν δ' ἐγώ, καὶ εὐθὺc ἀρχομένου cου cχεδὸν ἐμάνθανον τὸν λόγον, ὅτι τὰ οἰκεῖά τε καὶ τὰ αὑτοῦ ἀγαθὰ καλοίηc . .); aber das gute ist dabei das zweckmäszige oder nützliche geblieben[37], das sich als richtiges verfahren auf dem gebiete jeder τέχνη oder ἐπιcτήμη bethätigen kann. erst die neue definition lehrt, dasz für die cωφροcύνη nur die ἐπιcτήμη desjenigen ἀγαθόν in betracht kommt, das allen andern ἀγαθά ihren wert verleiht und in den fragen nach dem, was in jedem falle heilsam ist, die letzte instanz bildet (174[c] ἀλλ', ὦ φίλε Κριτία, τὸ εὖ γε τούτων ἕκαcτα γίγνεcθαι καὶ ὠφελίμωc ἀπολελοιπὸc ἡμᾶc ἔcται ταύτηc ἀπούcηc), weil die glückseligkeit auf ihm allein beruht (174[b—c] ἀποκρυπτόμενοc . . περὶ τὸ ἀγαθόν τε καὶ κακόν). damit ist das ὠφέλιμον zum δίκαιον oder καλόν geworden, dh. das gute ist seiner unbestimmten allgemeinheit entrückt und als sittlich

[37] dies zeigt sich sogleich an den beispielen, mit denen Sokrates seine bedenken gegen die aufgestellte definition einleitet: 164[a—b] ἀλλὰ λέγε, εἰ δοκεῖ τίc coι ἰατρὸc . . ὠφέλιμα ποιεῖν . . καὶ ἑκάcτῳ τῶν δημιουργῶν, ὅταν τε μέλλῃ ὀνήcεcθαι ἀπὸ τοῦ ἔργου, οὗ ἂν πράττῃ.

gutes bestimmt: eine berichtigung, die sich auch sprachlich dadurch bemerklich macht, dasz Sokrates da, wo es sich um das thun des guten handelt, stets den plural gebraucht[38], während das beglückende wissen durchgehends ἐπιστήμη τοῦ ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ, nicht ἐπιστήμη τῶν ἀγαθῶν genannt wird.[39] dort ist also die vielheit der güter, dh. das gute in relativem oder bedingtem sinne zu verstehen, hier das gute an sich, das seinem begriffe entspricht und daher, wie dieser selbst, nur als eine einheit zu denken ist. hierdurch ist der sophrosyne ihr sittlicher charakter gewahrt; aber die oben aufgeworfene frage, warum Platon das gespräch in der angegebenen weise verlaufen läszt, ist auch jetzt noch nicht in befriedigender weise gelöst. zwar hat sich gezeigt, dasz der dialog mit dem satze: 'sophrosyne ist das wissen des guten' deshalb nicht schlieszen durfte, weil die frühere definition, sie sei das thun des guten, wohl für unvollständig erklärt, nicht aber verworfen war. aber es entsteht nun eben die neue frage, warum Platon nicht die beiden definitionen combiniert und die sophrosyne bezeichnet hat als das auf erkenntnis beruhende thun des guten oder, was dasselbe, als das thun des guten mit dem bewustsein, dasz es das gute ist. damit wäre der inhalt beider sätze erschöpft, und es hätte insbesondere keiner weitern bemerkung über das wesen des guten bedurft: denn da das gute im zusammenhange der ausführungen des Sokrates als sittlich gutes charakterisiert ist, die sittlichkeit aber auf dem bewustsein beruht, dasz man das gute thut, so wäre dem, was beide definitionen enthalten, mit der obigen formulierung genügt.

Der grund, warum es der schriftsteller unterläszt die summe der untersuchung in dieser weise zu ziehen, liegt in dem gewonnenen resultate selbst. übung des guten und rechten mit dem bewustsein, dasz es das rechte sei, ist die tugend in ihrer allgemeinheit, nicht in irgend welcher speciellen erscheinungsform. nun hat man freilich behauptet, in der σωφροσύνη stelle sich eben jene allgemeinheit der tugend dar, oder, wenn sie schon daneben als einzeltugend betrachtet werde, wie zb. im Platonischen Protagoras, so dürfe daraus eine folgerung für den dialog Charmides nicht gezogen werden. aber schwerlich wird sich mit diesen beiden behauptungen erweisen lassen, dasz Platon die oben angeführte definition der sophrosyne für ausreichend gehalten hat. denn wenn 1) das wort σωφροσύνη oft in solchem umfange gebraucht wird, dasz es die gesamte sittlichkeit umfaszt, so geschieht dies, weil die Griechen mit ihm diejenige gesinnung oder stimmung der seele bezeichneten, welche die grund-

[38] 163d—e ὅτι τὰ οἰκεῖά τε . . ἀγαθὰ καλοίης, καὶ τὰς τῶν ἀγαθῶν ποιήσεις πράξεις . . ἆρα τὴν τῶν ἀγαθῶν πρᾶξιν ἢ ποίησιν . . ταύτην λέγεις σὺ σωφροσύνην εἶναι . . οὐκ ἄρα σωφρονεῖ ὁ τὰ κακὰ πράττων ἀλλ' ὁ τὰ ἀγαθά. [39] 174b—e ἢ τὸ ἀγαθόν, ἔφη, καὶ κακόν . . μιᾶς οὔσης ταύτης μόνον τῆς περὶ τὸ ἀγαθόν τε καὶ κακόν . . οὐ γὰρ ἐπιστημῶν γε καὶ ἀνεπιστημοσυνῶν ἡ ἐπιστήμη ἐστίν, ἀλλ' ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ . . καὶ ταύτης δήπου ἂν ἄρχουσα τῆς περὶ τἀγαθὸν ἐπιστήμης ὠφελοῖ ἂν ἡμᾶς.

lage aller oder doch mehrerer tugenden bildet. damit ist aber nicht gesagt, dasz jene gesinnung nicht selbst als eine ursprünglich bestimmte gedacht war, die sich zwar vielleicht nicht durch einen adäquaten deutschen ausdruck wiedergeben läszt[40], aber doch für das griechische bewustsein ihre besondere geltung behauptete. so stellt zb. Nägelsbsch nachhom. theol. s. 222 ff. die σωφροσύνη der εὐσέβεια gegenüber, faszt sie als den inbegriff der sittlichkeit auf und bemerkt doch ebd. s. 230 'als grundlage aller sittlichkeit sei die gesinnung zu bezeichnen, kraft welcher der mensch in heiliger scheu vor überschreitung der ihm als sterblichem gesetzten schranken nach allen seiten hin mit bewustsein das gebührende masz hält'. mag aber den Griechen diese oder eine andere idee bei jenem namen vorgeschwebt haben: sicher ist, dasz die sophrosyne jeder eigentümlichkeit entbehren würde, wenn sie nur 'das bewuste thun des guten' ist. denn dies wäre ein begriff der Sokratisch-Platonischen ethik, der, wie wichtig er auch ist, doch das specifische merkmal der sophrosyne nicht enthält. wird aber 2) die unzulässigkeit der berufung auf den Protagoras betont, so ist zu erwidern, dasz es dieser beziehung gar nicht bedarf. die bestimmung 'thun des guten, verbunden mit der erkenntnis dasz es das gute ist' hatte sich aus dem gespräche des Sokrates mit Kritias ergeben; sollen wir nun annehmen, dasz die vorhergehende unterredung zwischen Sokrates und Charmides ohne jedes resultat geblieben sei, oder liegt nicht die erwartung nahe, dasz in jenem ersten teile des dialogs das zu finden sei, was noch fehlt? gewis bereitet dem Sokrates die zurückweisung der aussprüche des jugendlichen Charmides geringere mühe als die ermittlung dessen, was in den sätzen des Kritias wahr und haltbar ist; aber derselbe Sokrates hat auch gesagt, Charmides müsse, falls er der sophrosyne teilhaftig sei, eine vorstellung von ihr haben sowie in worte fassen können (159ᵃ ἀνάγκη γὰρ . . κατὰ τὴν σὴν δόξαν); und es wäre in der that seltsam, wenn der, dem sein vormund das lob besonderer sophrosyne erteilt hat (157ᵈ εὖ τοίνυν ἴσθι, ἔφη, ὅτι πλεῖστον δοκεῖ σωφρονέστατος εἶναι τῶν νυνί), über einen hervorstechenden zug seines wesens keinen tauglichen gedanken zu äuszern verstünde. diese ansicht vertritt auch Bonitz[41],

---

[40] aus diesem grunde ist auch in vorstehender erörterung der griechische ausdruck fast durchgehends beibehalten, und wenn dafür hin und wieder das wort 'besonnenheit' gesetzt ist, so soll nicht der anspruch erhoben werden, dasz diese übertragung den griechischen ausdruck nach allen seiten deckt. [41] Platon. studien[2] s. 244: 'der jüngere der beiden unterredner, mit denen Sokrates den gegenstand verhandelt, der kindlich unbefangene Charmides, führt nur äuszerliche merkmale der besonnenheit an, die ruhe, die bescheidenheit und schamhaftigkeit des handelns, merkmale, in denen sich leicht, mit ernsten und scherzenden mitteln, der mangel eines sittlichen gehaltes nachweisen läszt' und s. 251: 'für die besondere modification der sittlichkeit, welche durch das wort σωφροσύνη bezeichnet wird, finden sich die andeutungen in denjenigen definitionen der σωφροσύνη, welche nicht deshalb beseitigt waren, weil sie etwa nicht die eigentümliche form

der aber auf den ertrag des ersten gesprächs nicht näher eingeht und es nicht versucht hat die von Platon beabsichtigte definition selbst herzustellen.

Die erste bestimmung, die wir von Charmides hören, lautet: sophrosyne ist τὸ κοσμίως πάντα πράττειν καὶ ἡσυχῇ, oder kürzer ἡσυχιότης τις, die zweite: ἡ σωφροσύνη αἰσχύνεσθαι ποιεῖ καὶ αἰσχυντηλὸν τὸν ἄνθρωπον, kürzer σωφροσύνη ist αἰδώς. beide begriffe sind offenbar von einander verschieden: denn der bedächtige handelt so, wie er handelt (oder soll es wenigstens in Charmides' sinne), um das richtige zu treffen, der αἰσχυντηλός dagegen will das vermeiden, dessen er sich zu schämen hat. dort wird das ziel des thuns in positiver, hier in negativer weise ausgesprochen, dort die art des thuns und das verhältnis des handelnden zu sich (denn wer sich bedenkt oder besinnt, geht mit sich selbst zu rate), hier die folge des handelns und das verhältnis zu den andern, also der eindruck, den das thun auf andere macht, betont. doch sind beide begriffe auch wieder mit einander verwandt. denn wer zur scheu und verschämtheit neigt, wird langsam und bedächtig handeln, die αἰδώς ist also der grund der ἡσυχιότης: diese wurzelt in jener, weshalb auch Charmides die αἰδώς als das motiv der bedachtsamkeit erst an zweiter stelle und, wie Sokrates sagt, ἐπισχὼν καὶ πάνυ ἀνδρικῶς πρὸς ἑαυτὸν διασκεψάμενος namhaft macht. soll endlich ein begriff genannt werden, in dem sich beide merkmale der sophrosyne berühren, so scheint dazu die κοσμιότης (züchtigkeit) am geeignetsten zu sein, und vielleicht will Charmides schon mit den worten κοσμίως πάντα πράττειν καὶ ἡσυχῇ andeuten, welche ruhe und bedachtsamkeit er im sinne hat. jedenfalls aber haben die beiden eigenschaften, die er nennt, an sich keinen sittlichen wert: sie zeigen sich auch auf indifferentem gebiet, und wer sie besitzt, kann irren; es gibt falsche langsamkeit und falsche scham. daher fordert Sokrates die erkenntnis des guten und schlechten. erst durch diese erkenntnis nimt die sophrosyne am wesen der tugend teil, wird also zum καλόν, wie umgekehrt die tugend erst dadurch als σωφροσύνη charakterisiert ist, dasz sich jene erkenntnis in der form der ἡσυχιότης und αἰδώς bethätigt. verbinden wir demgemäsz die ergebnisse beider gespräche, so erhalten wir die definition: 'sophrosyne ist die in der bedachtsamkeit und scheu sich zeigende sittlichkeit', oder in ähnlicher formulierung: 'sophrosyne ist die auf sittlicher einsicht beruhende bedachtsame scheu oder schamhafte bedachtsamkeit.' ob dieser satz dem sonstigen gebrauche des wortes, ob er auch den üblichen übertragungen (besonnenheit, mäszigung, sittsamkeit usw.) entspricht, mag unentschieden bleiben; gewis aber gibt unser dialog gerade diese definition an die hand. ist dies aber der fall, so harrt noch éine frage der erledigung.

der σωφροσύνη charakterisierten, sondern nur deshalb, weil in ihnen nicht das wesen der sophrosyne als einer tugend, das καλόν derselben, enthalten sei.'

Es war oben gesagt, dasz das thun des guten mit der erkenntnis des guten deshalb nicht combiniert sei, weil dann das gespräch des Sokrates mit Charmides unberücksichtigt geblieben wäre. die bedeutung dieser unterredung ist jetzt dargelegt, und so fragt es sich nunmehr, warum Platon die resultate beider gespräche nicht verbunden und so selbst ausgesprochen hat, dasz die aufgabe des dialogs gelöst sei. er unterläszt das freilich auch sonst, zb. im Laches, falls anders das urteil begründet ist, das Bonitz ao. s. 214 über diesen dialog gefällt hat. es bedarf aber auch hier keiner beziehung auf ein anderes werk: unser dialog gibt auch über diesen punkt allein genügenden aufschlusz. die requisite des cώφρων, wie sie Charmides angibt, müssen, so hören wir, auf sittliche einsicht gegründet sein, wenn sie wirklich zur cωφροcύνη werden sollen. sie sind aber auch gerade im gegensatze zu jener einsicht sache der naturanlage: der éine hat die ἡcυχιότηc und αἰδώc von natur in höherm masze als der andere. wenn also Charmides cωφρονέcτατοc genannt wird, so soll das heiszen, er besitze diese naturgrundlage in hervorragendem masze. und dasz er sie besitzt, beweist er nicht nur durch sein verhalten (158[c] ἀνερυθριάcαc οὖν ὁ Χαρμίδηc πρῶτον μὲν ἔτι καλλίων ἐφάνη· καὶ γὰρ τὸ αἰcχυντηλὸν αὐτοῦ τῇ ἡλικίᾳ ἔπρεψεν), sondern auch durch seine antworten: denn er überlegt, was er sagen soll, und scheut sich vor dem vorwurfe, den ihm die bejahung oder verneinung der frage des Sokrates einbringen würde (158[c] ἔπειτα — 158[d] ὅ τί coι ἀποκρίνωμαι). so hat er zur definition dasjenige beigetragen, was ihm selbst nach seiner eigentümlichkeit am nächsten lag und zugleich der jugend am meisten geziemt: denn der βίοc ἄκοcμοc und ἀναίcχυντοc ist für die jünglinge besonders verwerflich.

Blicken wir nun noch einmal auf die frage des Sokrates zurück, ob Charmides cωφροcύνη besitze, so konnte dieser sie vor dem beginne der erörterung aus guten gründen unentschieden lassen, und es dient sein verhalten zugleich, wie wir sahen, der ethopoiie. wie aber hätte er sich zu ihr am schlusse des gesprächs verhalten sollen, wenn das resultat der untersuchung in einer bündigen definition zusammengefaszt wäre? verneinte er sie, so muste er sich das absprechen, was er in Platons sinne wirklich besitzt (ἡcυχιότηc — αἰδώc): sein urteil würde der schilderung seiner persönlichkeit und der voraussetzung des ganzen dialogs widersprechen; bejahte er sie aber, so muste er das in anspruch nehmen, was er in Platons sinne nicht besitzt (ἐπιcτήμη τοῦ ἀγαθοῦ), und es würde nun für ihn kein grund mehr vorgelegen haben sich von Sokrates besprechen, dh. unterweisen zu lassen. blieb aber die thatsächlich gefundene definition der cωφροcύνη unausgesprochen, so war Charmides durchaus berechtigt die erklärung über den besitz einer sache abzulehnen, deren wesen von den ältern männern nicht ergründet sei (176[a] πῶc γὰρ ἂν εἰδείην ὅ γε μηδ' ὑμεῖc οἷοί τέ ἐcτε ἐξευρεῖν ὅ τί ποτ' ἐcτιν, ὡc φῂc cύ;). wünscht er gleichwohl von Sokrates besprochen

zu werden, so gibt er zu verstehen, dasz er erkennt was ihm fehlt, und dasz er das trotz der fruchtlosigkeit des gesprächs, über die er sich kein urteil erlaubt (daher ὡς φῂς σύ), nach der probe, die er so eben erhalten, allein von Sokrates zu erlangen hofft. dies ist eben die ἐπιστήμη τοῦ ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ. damit aber dürften wir auch die absicht feststellen können, die der philosoph in dem ganzen dialoge verfolgt.

Sokrates hatte gleich beim beginne des gesprächs die lehre des Zalmoxis erwähnt, der die iatrik auf den zusammenhang von leib und seele gegründet wissen will. die sophrosyne wird hierbei zur ὑγίεια τῆς ψυχῆς (157 b), und in éinem punkte sind sophrosyne und gesundheit einander offenbar analog: beide nemlich werden durch natürliche anlage bedingt. denn wie die körperliche constitution der menschen verschieden ist, so ist auch der eine in höherm masze als der andere zur sophrosyne, oder vielmehr zu deren natürlicher grundlage, der ἡσυχιότης und αἰδώς, disponiert. wie aber auch der kräftige wissen musz, was dem körper nützlich oder schädlich ist, um gesund zu sein und zu bleiben, so bedarf es auch für den, der zur ἡσυχιότης und αἰδώς veranlagt ist, des fortgesetzten strebens nach einsicht in das gute und schlechte, dh. der ἐπιστήμη περὶ τὸ ἀγαθόν τε καὶ κακόν (174 c), wenn er jene natürliche anlage zur wirklichen σωφροσύνη gestalten will. diese kenntnis aber wird durch schöne reden (157 a θεραπεύεσθαι δὲ τὴν ψυχήν, ἔφη, ὦ μακάριε, ἐπῳδαῖς τισί. τὰς δ' ἐπῳδὰς ταύτας τοὺς λόγους εἶναι τοὺς καλούς) vermittelt. man hat die sophrosyne die nationaltugend der Hellenen genannt, und in der that durchzog sie das ganze griechische leben und schwebte so zu sagen auf aller munde. um so mehr aber war sie einer vielheit von deutungen und damit dem misverstande, der verkennung und verflachung ausgesetzt. man verlegte sie wohl auch in äuszerlichkeiten oder sah sie in bestimmten individuen verkörpert. da war es eine des philosophen würdige aufgabe auszusprechen, dasz auch die sophrosyne nur auf sittlichem boden erwachse, dasz auch sie eine tugend sei und mithin der festen wissenschaftlichen erkenntnis des guten und bösen bedürfe.

Diese aufgabe hat Platon mit künstlerischer vollendung gelöst: er zeigt sich auch hier als einen meister in der composition. denn es ist ein glücklicher gedanke, dasz das, was der σωφροσύνη eigentümlich ist, in der verhandlung des Sokrates mit einem jüngling zu tage kommt, der für σωφρονέστατος gilt, während die darlegung der notwendigkeit ihrer sittlichen grundlage dem gespräche des Sokrates mit einem manne angehört, der im denken geschulter als Charmides, zugleich aber ein gelehriger schüler der sophistik war.[42]

[42] dasz Platon bei der verteilung der rollen der unterredner das alter und die individualität der beteiligten in der oben angegebenen weise berücksichtigt, entspricht den forderungen der ethopoiie. wenn aber Bertram (Platons Alkibiades I, Charmides, Protagoras, progr. von Pforta 1881, s. 8) bemerkt, der schriftsteller lasse überhaupt nur eine

So gliedert sich der dialog, abgesehen von der einleitung, die c. 1—6 umfaszt, in zwei abschnitte, deren erster sich im wesentlichen auf die beiden nächsten capitel beschränkt. das folgende capitel bildet dann in passendster weise den übergang zum zweiten abschnitt. indem nemlich Charmides eine dritte definition vorschlägt, die, wie er bemerkt, nicht von ihm selbst herrührt, wird Kritias veranlaszt die rolle des unterredners zu übernehmen. in Charmides' munde kann übrigens das wort τὰ αὑτοῦ πράττειν nichts anderes bedeuten als bescheidung auf die sphäre des subjects, scheu vor dem eingreifen in fremdes recht oder fremden besitz: das wäre dann eine specialisierung der αἰδώς, die dabei zur bescheidenheit wird, aber nicht ein wirklich neues merkmal der sophrosyne. auch begnügt sich Sokrates dem Charmides gegenüber damit, die unbestimmtheit und vieldeutigkeit des rätselhaften wortes (161[c] ἀλλ' εἰ καὶ εὑρήσομεν αὐτὸ ὅπῃ γε ἔχει, θαυμάζοιμ' ἄν· αἰνίγματι γάρ τινι ἔοικεν) darzulegen, während er den positiven ertrag desselben erst im zweiten abschnitt zur geltung bringt. dieser zweite abschnitt zerlegt sich von selbst in zwei teile: im ersten wird der begriff des thuns des guten entwickelt, im zweiten die notwendigkeit dargethan, dasz dies thun bewust, also auf erkenntnis des guten gegründet sein musz. beiden ist ein vieldeutiges wort, dem ersten das eben erwähnte τὰ αὑτοῦ πράττειν, dem zweiten das bekannte τὸ γνῶναι ἑαυτὸν αὐτόν zu grunde gelegt. das ist gewis nicht zufall, sondern kunst. denn wenn Platon auch zunächst nur den sittlichen charakter der sophrosyne aus den beiden angegebenen sätzen abzuleiten beabsichtigte, so wollte er doch zugleich zeigen, dasz das nur möglich war durch die auf ernstem nachdenken beruhende unterscheidung alles dessen, was mit jenen aussprüchen gesagt ist oder gesagt sein konnte: diese lehre war zwar zunächst in passendster weise an Kritias und die ihm nahestehenden σοφοί (161[b] ὦ μιαρέ, ἔφην, Κριτίου τοῦδε ἀκήκοας αὐτὸ ἢ ἄλλου του τῶν σοφῶν) gerichtet, wendet sich aber mit gleichem recht an alle, welche glauben wissenschaftliche probleme mit einem schlagworte oder einer geistreichen wendung lösen zu können.

σωφροσύνη des knaben, des thätigen mannes und staatsbürgers sowie des denkenden menschen gelten, so stimmt ein solcher ausdrücklicher verzicht auf eine einheitliche beantwortung der vorgelegten frage nicht zu Platons gewohnheit und dürfte sich auch weder durch das wesen der σωφροσύνη noch durch die kritik rechtfertigen lassen, die die von Charmides und Kritias vorgebrachten definitionen in dem dialoge selbst erfahren.

Stargard in Pommern. Carl Schirlitz.

59.

ENTGEGNUNG.

Im jahrg. 1896 s. 782 hat J Franke in Köln sich bewogen gefühlt, gegen meine im jahrg. 1895 s. 798 zu Livius XXII 50, 1 geäuszerte vermutung, dasz ursprünglich *alterius morientis* ⟨*sors*⟩ *prope totius exercitus fuit* anstatt der überlieferten worte *alterius morientis prope totus exercitus fuit* in dem texte gestanden habe, verwahrung einzulegen und die überlieferung in schutz zu nehmen, indem er unter anderm folgendes sagt: 'wem von beiden (consuln) ist das heer treu geblieben, dem lebenden oder dem toten? zum überwiegenden teile dem letztern: denn kaum 50 mann haben sich dem fliehenden Varro angeschlossen, während der bei weitem gröszere teil dem Paulus treu geblieben ist und sein loos geteilt hat, ihm also angehört.' ferner behauptet er im anschlusz daran, dasz diesen gedanken die überlieferten worte in prägnantester form zum ausdruck bringen. was nun zunächst die prägnanz des genetivs betrifft, so kann doch dieselbe sicherlich nicht so weit potenziert werden, dasz durch diesen casus die thatsache, dasz der gröszere teil des heeres das loos des consuls geteilt hat, zum ausdruck gebracht wird. wie steht es ferner mit der angehörigkeit? dieselbe war doch weder eine äuszere, da durchaus nicht der gröszere teil des heeres unter dem befehle des Paulus stand, der ja bekanntlich nur auf dem rechten flügel commandierte, während Varro den linken flügel und Servilius das centrum befehligte (45, 8), noch eine innere, dh. derartige, dasz die gröszere masse der soldaten mit den auf eine besonnene defensive gerichteten intentionen des Paulus einverstanden gewesen wäre, da eine solche auffassung dem inhalte von c. 43, 8, wo berichtet wird, dasz die majorität (*fere omnes*) des kriegsrates, deren meinung unstreitig nicht ohne einflusz und eindruck auf die unterstellten truppen bleiben konnte, entschieden widerspricht. noch entscheidender endlich für die beurteilung der vorliegenden controverse scheint mir der gegensatz zu sein, in dem die fraglichen worte zu den vorhergehenden (*fuga namque ad Aliam sicut urbem prodidit, ita exercitum servavit*) stehen. denn neben der nur zwischen den zeilen zu lesenden thatsache, dasz die stadt nach der niederlage von Cannae nicht in die hände des feindes fiel, sind die letzten worte insonderheit darauf berechnet, im gegensatz gegen die einstige rettung des heeres nach dem *dies Aliensis* noch einmal (ohne die zahlenangabe von c. 49, 15) die grösze und den umfang des verlustes, der von Polybios (CXVII 4) sogar auf 7 myriaden beziffert wird, nachdrücklich hervorzuheben. so lange also Franke nicht im stande ist mit schlagendern argumenten in das feld zu rücken, befinde ich mich nicht in der lage seiner wohlgemeinten ansicht beizupflichten.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.



60.

ÜBER DIE MESSUNG DER EPITRITE IN DAKTYLO-EPITRITISCHEN STROPHEN.

So sehr ich auch die höchst sorgfältige, umsichtige und einem dringenden bedürfnis abhelfende Pindar-ausgabe von W Christ (Leipzig, BGTeubner, 1896) schätze, so kann ich doch nicht umhin in einem grundlegenden punkte seiner rhythmischen und metrischen constructionen gegen seine auffassung einspruch zu erheben.

Treten wir der sache gleich in einem concreten fall nahe. die sehr einfach gebaute daktylo-epitritische 12e Pythische ode ist, wie sich aus dem eingange des liedes ergibt (αἰτέω cε, Φερcεφόναc ἕδοc, δέξαι cτεφάνωμα τόδ' ἐκ Πυθῶνοc εὐδόξῳ Μίδᾳ), beim einzuge des festchores in die heimatstadt des siegers gesungen worden. nun sagt Christ: 'factum est hoc carmen ad exemplum prosodiorum, quibus cum dipodica divisio unice conveniret, dactylicas tripodias in magnitudinem binarum dipodiarum extendendos curavi.' diese dehnung bringt er durch annahme vierzeitiger längen und pausen am ende der daktylischen tripodien zu wege, wie sein schema proleg. s. LVII anschaulich macht. es genügt hier, die rhythmische form, die er den drei ersten versen gibt, als typisch herzusetzen:

– ⏗ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⊔ – ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⋀

⏗ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⊔ ⏗ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⋀

– ⏗ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⊔ ⏗ ⏑ – – ⏗ ⏑ – ⋀.

geben wir zunächst zu, dasz bei dem feierlichen einzuge wirklich nicht in irgend einem manigfachen tanzschritte geschritten, sondern einfach gegangen wurde, was wir nachher in frage ziehen wollen: aber ist auch das richtig, dasz man nur nach dipodischem masze geht oder wandelt? Christ hat sich zu dieser irrigen vorstellung dadurch verleiten lassen, dasz der marschmäszige schritt nach dipodien geht, wie alle militärmärsche, auch die marschlieder des Tyrtaios und so gleichfalls die marsch-anapäste des griechischen dramas zeigen. wie aber ist es zb. mit der polonaise? die geht ja nach dem $^3/_4$ taktel und mit gutem grunde. denn während der marschschritt gleichmäszig und rüstig vorwärtsstrebt, hat der wandelschritt etwas wiegendes und schwebendes. wer den speer in der rechten hat, dringt regelmäszig mit dem rechten fusze vorwärts; das verlangt anapästischen rhythmos. wenn also die untere linie den rechten, die obere den linken fusz bedeutet und die bewegung von links nach rechts geht, folgendermaszen:

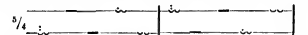
$^4/_4$ — € € — € € — | € € — € € — |
— — — — ⏗ — | — — — ⏗ — |

wo aber in anmutigem wechsel, nicht einem ziele zu, sondern schwebend einhergewandelt werden soll, bringt jeder takt den

rhythmischen hauptton auf den andern fusz, wie jeder fühlen wird, der etwa nach einer menuettmelodie schreitet:



unsere soldatenmarschlieder gehen natürlich alle im $^2/_4$ takte; aber der schlenderschritt der landsknechte griff im 'prinz Eugenius, der edle ritter' sogar zum $^5/_4$ takte. die beiden zeilen: 'er liesz schlagen eine brucken, dasz man kunnt hinüberrucken' machen das besonders deutlich:



das wesentliche ist, dasz die hauptttöne wechselnd auf den rechten und linken fusz fallen, wodurch der schritt das charakteristische wiegen bekommt. nebenbei ist es auch interessant, dasz hier der $^5/_4$takt, wenigstens nach meiner rhythmischen empfindung, ähnlich wie der päonische fusz der Griechen nach dem verhältnis von 3 : 2 gegliedert ist, was die auffassung auszerordentlich erleichtert.

Schon die bisherige betrachtung scheint mir Christs forderung dipodischer meszbarkeit und fast alle seine dehnungen und pausen hinfällig zu machen. ich sagte aber bereits, dasz ich auch an dem ohne weiteres von ihm vorausgesetzten einfachen schreiten solcher festzüge zweifle. contretänze werden heutzutage gegangen; aber früher bewegten sich wenigstens jüngere leute ganz allgemein im polkaschritte. auch turnreigen im tanzschritte gibt es. und wäre es denn etwa unwürdig, wenn die Griechen unter dem festlichen chorliede und dem bewegtern rhythmos auch in einer lebhaftern, geschmücktern bewegung einhergewandelt wären? in den delphischen hymnen, die als processionsgesänge dienten, herscht der kretische rhythmos vor. nun scheint es mir wunderlich, dasz selbst OCrusius (die delphischen hymnen s. 127) in seiner treffenden widerlegung der mit Christs anschauungen sich berührenden aufstellungen Reimanns an der vorstellung festhält, zu kretikern (⏖ ⏑ ⏖) sei mit je 5 schritten gewandelt worden, der takt sei der gleiche wie im 'prinz Eugenius'. hier aber haben wir doch $^5/_4$ takt, in den kretikern $^5/_8$ takt; der $^5/_4$ takt aber entspricht eher dem παίων cημαντόc, nicht dem einfachen παίων. nemlich so ist doch vielmehr wohl die sache: nach dem creticus bewegte man sich in einem tanzschritte, der aus einem vollen aufsetzen des éinen fuszes, einem leichten und kurzen des andern nur auf den ballen und wieder auf dem vollen auftreten des ersten fuszes bestand:

$^5/_8$

gerade wie der choreus aus einem vollen auftreten und einem leichten aufsetzen des andern fuszes bestand:



darum heiszt ja eben der fusz χορεῖος, der tanztakt, weil er nicht ruhig geschritten wurde. aber unsere metriker scheinen zu glauben, dasz die Griechen all ihre reigen in ruhiger gehbewegung aufgeführt hätten; Christ richtet sogar äolische masze wie glykoneen auf den $^2/_4$ marschtakt ein, wenn man das einrichten und nicht vielmehr hinrenken zu nennen hat. ist im choreus die erste länge aufgelöst ◡◡ ◡ und wird dieser rhythmos durch den tanzschritt mit ausgedrückt, so ergibt sich ein dreimaliges leichtes aufsetzen des ballens ohne jedes volle auftreten, dh. man läuft eben, und so bekommt der fusz in dieser form den namen τροχαῖος, dh. lauftakt. das heiszt, auch dieser lauftakt hat deshalb noch etwas rhythmisches, weil jedesmal der hauptton auf den andern fusz fällt:

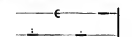


der reine, so zu sagen marsch- oder militärische laufschritt dagegen geht natürlich im $^2/_8$ takte und ist zu eintönig und geschäftsmäszig; wir finden ihn deshalb auch nur im waffenlaufe, in der eigentlichen πυρρίχη, als pyrrichios.

Wenn man nun in rücksicht auf die wandel- und tanzschritte die griechischen metra durchmustert, so fällt es auf, dasz für die wiegende wandelbewegung, wie wir sie im polonaisenschritte oder in dem schlendern nach 'prinz Eugenius' kennen gelernt haben, ein eigentliches masz nicht vorhanden war. und doch muste man auf diese schreitweise bei feierlichen processionsgängen verfallen. so bildete Terpandros nach dem laufrhythmos, dem trochäus ◡◡ ◡, dadurch dasz er jeden lauftritt zu einem vollen, langsamen auftreten machte und zugleich für die kürze eine doppellänge einsetzte, den τροχαῖος σημαντός ⏗ ⏗ — und ebenso aus dem iambus ◡ ◡◡ den ὄρθιος — ⏗ ⏗. diese sonst so rätselhaften bildungen finden also durch die erfordernisse eines rhythmischen feierlichen schreitens ihre einfache erklärung.

Wenden wir uns nach diesen, meiner meinung nach unmittelbar einleuchtenden[1] grundlegenden betrachtungen nun zu den bestandteilen der daktylo-epitritischen strophen. zunächst was hindert uns anzunehmen, dasz ganz einfach nach maszgabe des metrons folgender tanzschritt zu einem epitrit ⏗ ◡ ⏗ – gehörte:

[1] die auffassung der σημαντοί kann freilich, da nicht überliefert ist, dasz wirklich nach ihnen geschritten ist, nur den anspruch auf eine interessante möglichkeit machen, wenn man ihr das zugestehen will.



dh. dasz zunächst mit einer lebhaftern bewegung, einem vollen und einem halben auftreten begonnen wurde und dann die figur so zu sagen in einen ruhigen schritt auslief? ich wüste wenigstens nicht, worauf die verbreitete meinung, auf den epitrit kämen blosz zwei schritte, der éine zu dem choreus, der andere zu dem spondeus, sich stützen könnte, wenn nicht allein auf die vorgefaszte meinung, die Griechen müsten durchaus und immer im gleichmäszig ruhigen gange ihre reigen geschritten haben, wie im philisterschritt mit dem spazierstock auf dem rücken.

Innerhalb des epitrits ist nun freilich wohl taktgleichheit anzunehmen, also entweder nach $^2/_4$ takt zu messen und die erste länge als dreizeitig anzusetzen, dh. ♩. ♪ | ♩ ♩, oder nach $^3/_8$ takt der zweite fusz als irrational zu betrachten, so dasz beide längen um $^1/_{16}$ hinter ihrem eigentlichen masze zurückbleiben, also ♩ ♪ | $\overset{3}{\text{♩ ♩}}$ ||, oder genau berechnet ♩ ♪ | ♪. ♪. ||. Christ hat sich, wie auch die oben angeführten versschemata aus Pyth. XII zeigen, für die erstere auffassung entschieden.[2] sehr mit unrecht. denn erstens sieht man nicht recht, welche tanzschritte durch einen takt wie ♩. ♪ ausgedrückt werden sollen, da für die bewegung das längere ruhen auf dem voll aufgesetzten fusze mit dem folgenden kurzen halbschritte höchstens eine gegen den feierlichen charakter des metrums verschärfte und stoszende unruhe zu wege bringen würde, während bei der zweiten messung nach dem lebhaften reigenschritt, dem choreus, der rhythmos passend in einen ruhigen, ausgeglichenen schritt übergeht. ferner aber hat Christ eine betrachtung unterlassen, die nach meiner ansicht beweisend gegen seine und für die zweite messung ist. wenn nemlich, wie er meint, die erste länge des epitrit dreizeitig wäre, so würde sie nicht in zwei kürzen aufgelöst werden können. das geschieht aber so häufig, dasz belege dafür beizubringen völlig überflüssig ist. nach unserer auffassung aber sind die beiden längen des zweiten fuszes irrational, also beide ebenfalls nicht in zwei kürzen zu zerlegen. das geschieht nun mit der zweiten länge natürlich nirgends, aber doch, wie die bisherige metrik lehrt, mit der ersten bisweilen, wenn auch nur selten. die prüfung dieser seltenen fälle musz nun für uns sehr interessant und schlieszlich entscheidend sein.

Gleich der erste schritt, den unsere untersuchung zu machen hat, ist geeignet die sicherheit, mit der man solche auflösungen zugelassen hat, ernstlich zu erschüttern. es gibt nemlich nur einen

[2] das weitere über den streit der meinungen in diesem punkte s. bei Rossbach-Westphal metrik[3] s. 425.

einzigen fall bei Pindar, in dem diese auflösung durchgehend bei jeder wiederkehr des schemas auftritt. nemlich Isthm. II ep. 6 hat in allen drei wiederholungen die form

⏑́ ⏑ ⏖ – –́ ⏑ – ⏒

πέμπεν ἀναδεῖcθαι cελίνων,

und in den metriken tritt überall dieser fall als beleg für diese art von auflösung auf. und in der that, gegen die richtigkeit des textes läszt sich auch nichts einwenden. aber man teilt falsch ab! der vers beginnt mit auftakt und der erste epitrit ist katalektisch:

– ⏖ ⏑ ⏗ – ⏑ – ⏒

πέμπεν ἀναδεῖcθαι cελίνων.

diese katalektischen formen sind ja besonders in der schluszzeile gar nichts seltenes. Nem. X ep. 6 beginnen sogar zwei hinter einander die reihe:

⏖ ⏑ ⏗ –́ ⏑ ⏗ –́ ⏖ – ⏖ – –

ἄλοχος Ἥβα τελεία παρὰ ματέρι βαίνοις'.

sollte also selbst unsere weitere untersuchung ergeben, dasz in seltenen fällen der dichter sich jene auflösung gestattet hätte: hier an unserer stelle zunächst hat man auf keinen fall solche ausnahme anzunehmen, da sie sich auf andere art ganz unanstöszig in die regel fügt.

Durch den wegfall dieser stelle schrumpfen die belege sehr zusammen. es bleiben nur noch solche übrig, bei denen das schema bereits die form ⏔ zeigt, also die auflösung nicht durchgängig, sondern nur in einzelnen strophen auftritt und schon deshalb vielfach das mistrauen der kritiker erweckt hat.

1. Isthm. III 72. während die epode viermal in der form –́ ⏑ – – –́ ⏑ – schlieszt, endet sie hier (Ποσειδά)ωνος ἐρέφοντα σχέθοι. Hermann hat aber bereits den anstosz wesentlich durch die leichte einsetzung der bei Pindar häufigern nebenform ἐρέπτοντα beseitigt: (Ποσειδᾶ)νός σφ' ἐρέπτοντα σχέθοι.

2. Nem. VI str. 7 zu anfang nimt Bergk die form – ⏑ ⏔ – an. die auflösung kommt bei sechs wiederholungen des schemas nur einmal, v. 29, vor. die metrische auffassung ist jedoch wegen wiederholter unsicherheit der überlieferung an den entsprechenden stellen zweifelhaft. jedenfalls ist Bergk bei seiner construction zu mehrfachen änderungen in andern strophen genötigt und Böckhs, Christs und anderer herstellung nach dem masze –́ ⏑ – ⏓ ‖ ⏓ –́ ⏖ – ⏖ – leichter und wahrscheinlicher. für die zulässigkeit der fraglichen auflösung kann Bergks text nichts entscheiden.

3. In dem skolion fragm. 122 [87] bei Christ steht dem zweiten verse der ersten strophe

Πειθοῦς ἐν ἀφνειῷ Κορίνθῳ

in der zweiten gegenüber:

ὦ παῖδες, ἐρατειναῖς ἐν εὐναῖς.

der erste epitrit hat also die form – –́ ⏑ ⏔ –. aber wenn man auch allgemein den text wie oben schreibt, so ist in dem verse der zweiten

strophe doch ἐν nur eine ergänzung Böckhs nnd die überlieferung des ganzen fragments überhaupt so mangelhaft und unsicher, dasz man das vorkommen einer metrischen abnormität daraus nicht erweisen kann. es könnte ja vielleicht das fehlende ἐν übergeschrieben gewesen und so ein ursprüngliches ἐραννᾶις in ἐρατειναῖς verderbt worden sein: denn lesen wir, was gegenüber der ersten strophe gleichfalls möglich wäre,

ὦ παῖδες, ἐραν|ναῖς ἐν εὐναῖς,

so erhalten wir die unanstöszige metrische form – ⏑́ ⏑⏑ –, ⏑́ ⏑ – –, die mit vorsatz eines epitrits gleich im nächsten verse wiederkehrt: αἵ τε τᾶς χλω|ρᾶς λιβάνου | ξανθὰ δάκρη ⏑́ ⏑ – –, ⏑́ ⏑⏑ –, ⏑́ ⏑ – –.

4. Es sind nur noch zwei stellen in Nem. V übrig. bei sechsfacher wiederholung des schemas tritt zunächst in v. 4 der strophe die von uns angefochtene auflösung ⏑́ ⏑ ⏑⏑ – éinmal, und zwar v. 10, auf:

θέσσαντο πὰρ βω|μὸν πατέρος Ἑλ|λανίου.

abgesehen jedoch davon, dasz es an sich nicht unmöglich wäre einfach πατρός zu schreiben und nach Christ zu Ol. VI 28 dehnung der kürze vor der cäsur anzunehmen, scheint mir die besserung Schmids πατρός ⟨θ'⟩ und nachher πίτναντ' statt πίτναν τ' zugleich die satzconstruction so sinngemäsz zu glätten, dasz ich kein bedenken trage mich ihr anzuschlieszen.

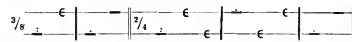
Etwas mehr gewicht scheint auf den ersten blick die auflösung zu anfang des letzten verses der strophe zu haben: denn sie tritt unter sechs wiederholungen wenigstens zweimal auf, v. 6 und 12. an der ersten stelle οὔπω γένυσι φαί|νων hat jedoch bereits Hermann γένυι st. γένυσι geschrieben, eine sehr leichte nnd nnanstöszige änderung. und so ist auch v. 12 Ἐνδαΐδος ἀρι|γνῶτες υἱοί bereits angefochten: Hermann schreibt Ἐνδᾷδος ἀρίγνωτες, Hartung Ἐνδαΐδος τ' εὔγνωτες; ich möchte vorschlagen Ἐνδαΐδος τ' ἀριγνῶθ' υἱώ; der plural könnte sich leicht wegen der voraufgehenden plurale θέσσαντο und πίτναντο eingeschlichen haben. ⏒ am schlnsz des epitrits kommt in derselhen ode ep. 2 schon einmal vor.

Damit wären wir zu ende; nur bleibt etwa zu bemerken, dasz die von Rosshach noch angeführte stelle Simonides fr. 8 οὐδὲ Πολυδεύ|κεος βία nichts beweisen kann, da auch die messung – ⏑⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – möglich nnd auszerdem die genauigkeit der überlieferung sehr zweifelhaft ist. Bergk sagt selhst: 'versns ego restitui.' — Bei den tragikern findet sich nichts, das hierher gehörte.

Es musz auffallen, dasz die meisten der angeführten stellen bereits von andern kritikern angezweifelt sind, während man doch, wie besonders der zu anfang angeführte, irrig aufgefaszte vers Isthm. II ep. 6 beweist, die von nns bestrittene auflösung nicht beanstandete. das beruht nnn auf einem grunde, der in der that noch besonders gegen die richtigkeit der überlieferung an den zu ändernden stellen spricht. solche vereinzelte auflösungen haben nem-

lich selbst wo sie legitim sind, dh. an der ersten stelle des epitrit ⏑⏑ ⏑ – –, regelmäszig ihre entschuldigung darin, dasz an den betreffenden stellen eigennamen auftreten, um derentwillen sich Pindar sogar die anflösung der länge eines daktylos Isthm. III 63 (ἔρνεϊ Τελεσιάδα) gestattet hat; oder es erscheinen formen wie πόλιες (⏑⏑ ⏑) Ol. XIII 112, die eine besondere lautliche erklärung zulassen. in allen den fällen aber, in denen wir vorher die überlieferung anfechten musten, traten die auflösungen gegen das sonstige schema vereinzelt auf, ohne dasz sich auch nur bei einer einzigen eine entsprechende rechtfertigung fand.

Hinzuzufügen bleibt, dasz ja selbst im tragischen trimeter die auflösung in der form – ⏑ ⏑⏑ – nur selten ist und sich erst in der spätern tragödie zeigt, nur vereinzelt bei Sophokles, häufiger bei Euripides. es wird eben die musicalische begleitung in der παρακαταλογή mehr und mehr zurückgetreten und der vortrag der einfachen declamation genähert sein. auch das möchte ich schlieszlich noch aussprechen, dasz, wenn die tanzbewegung den rhythmos wesentlich mitbedingte und zur lebendigen anschauung brachte, strenge taktgleichheit weniger notwendig war. auch in der bildenden kunst, mit der der tanz verwandtschaft hat, spielt gleichheit der masze nicht eine durchgreifend herschende rolle. eine statue hat rhythmos und ist doch nicht nach einer mathematischen maszeinheit zu messen. ich möchte also glauben, dasz in den epitritischen strophen die epitritischen und daktylischen kola wirklich mit taktwechsel getanzt und vorgetragen wurden. also, wenn wir wieder mit zwei linien den linken und rechten fusz bezeichnen, die verbindung ⏑́ ⏑ – –, ⏑́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – – so:



wobei der spondeus im zweiten fusz des epitrits irrational = ♪. ♪. zu verstehen ist. höchstens möchte durch etwas beschleunigte bewegung das daktylische kolon ohne berechenbare kürzung nur dem rhythmischen gefühle nach dem taktmasze des epitrits näher gebracht sein.

Greifenberg in Pommern. Carl Conradt.

(40.)

ZU CICEROS BRIEFEN AN ATTICUS.

In dem briefe *ad Att.* IV 7 ist mir § 2, der von einem Metellus handelt, mehrfach unklar. er lautet in den texten ziemlich übereinstimmend: *de Metello*, *οὐχ ὁσίη φθιμένοισιν*, *sed tamen multis annis civis nemo erat mortuus*, *qui quidem* * * * *tibi nummi meo periculo sint. quid enim vereris*, *quemcumque heredem fecit*, *nisi Publium*

fecit? verum fecit non improbe; quamquam fuit ipse. quare in hoc thecam nummariam non retexeris, in aliis eris cautior. abweichungen finde ich in den ausgaben nur an zwei stellen. statt der lücke hinter *quidem* nimt Wesenberg eine solche hinter *qui* an, Schütz schreibt *qui * * * tui quidem tibi.* zweitens haben statt *improbe* Wesenberg und Tyrrell ('the correspondence of M. Tullius Cicero arranged according to its chronological order', Dublin und London, vol. II 1886 ep. CXI s. 60 f.) mit alten ausgaben *improbum.* letzterer nimt auszerdem hinter *fuit ipse* noch eine lücke an.

So viel ist deutlich, dasz Cicero über den verstorbenen Metellus und des Atticus schuldforderung an denselben witzelt. was aber im einzelnen die worte *tibi nummi meo periculo sint* heiszen, ist mir ebenso wenig verständlich wie die erklärungen, welche die hgg. für ausreichend halten. Manutius sagt: 'mihi crede, solventur: spondeo ipse, in meque recipio'; Boot: 'ego illos tibi praestabo, non salvos, ut sequentia docent, sed perditos. iocatur Cicero, cum eos suo periculo esse velit'; Tyrrell: 'as to the money that the deceased Metellus owes you, I'll go security for it (that it will never be paid).' ebenso wenig verstehe ich *quare in hoc thecam nummariam non retexeris.* dazu bemerkt Manutius: 'damni nihil facies: ordinem pecuniarum tuarum non mutabis (er scheint also *retexueris* verstanden zu haben) horum nummorum causa: nam exiges', Boot: 'nihil erat, cur Atticus arcam aperiret ad nummos illos condendos.' ähnlich Tyrrell. bei 'seinen geldbeutel aufthun' pflegt man sonst nicht an einnahme, sondern an ausgabe zu denken. wenn Atticus 'künftig vorsichtiger sein wird', so musz er dem Metellus leichtsinnig geborgt haben, und das ist nicht geschehen, indem er *thecam nummariam non retexit*, sondern indem er *thecam retexit.* für verständlich würde ich halten *thecam nummariam quom retexeris* und auszerdem für correcter, denn *retexeris* für sich ist mir sehr bedenklich. aber je zweifelhafter mir diese beiden stellen sind, desto sicherer bin ich über die dazwischen stehenden worte. mir war bei der ersten genauern betrachtung klar, erstens dasz *nisi Publium fecit* schwerlich zum vorhergehenden gehören kann, zweitens dasz *quamquam* falsch ist, und drittens dasz weder *improbe* noch *improbum* eine plausible correctur des überlieferten '*improbe* corr. in *improbi* M' nach Baiter (was die andern hss. haben, weisz ich leider nicht) ist. da nun der Med. auch nicht *quamquam* sondern *quemquam* hat, so ist es nicht schwer dahinter zu finden *improbiorem quam fuit ipse* und das ganze so herzustellen: *quid enim vereris? quemcumque heredem fecit, nisi Publium* (gemeint ist natürlich Clodius) *fecit, virum fecit non improbiorem, quam fuit ipse.*

Breslau. C. F. W. Müller.

61.

DIE FRAGESÄTZE IN DER LATEINISCHEN ORATIO OBLIQUA.

Die regeln, die die grammatischen lehrbücher über den gebrauch des conjunctivs und infinitivs in den fragesätzen der oratio obliqua geben, sind unklar und unzulänglich. um die verschiedenheit der construction zu erklären, unterscheidet man zwischen 1) wirklichen oder eigentlichen fragen und 2) rhetorischen fragen. jene, sagt man, stehen im conj., diese im infin. über den begriffsunterschied zwischen eigentlichen und rhetorischen fragen schweigen sich die meisten lehrbücher aus. einige verquicken diese einteilung mit einer andern, mit der in fragesätze der ersten und dritten und solche der zweiten person, zb. Harre lat. schulgramm.: 'rhetorische fragesätze der 1n und 3n person, welche eine blosze aussage enthalten, stehen im acc. c. inf., die übrigen fragen (besonders die der 2n person) haben den conj.' diese 'übrigen' fragen scheinen also ungefähr dieselben zu sein, die von andern eigentliche oder wirkliche genannt werden. rhetorische fragen der 2n person, die eine aussage enthalten, sind durch Harres fassung ausgeschlossen, obwohl doch ein satz wie zb. 'habt ihr denn nicht gehört?' zweifellos eine solche rhetorische frage ist. andere definieren den unterschied so: eigentliche fragen sind solche fragen, auf die man eine antwort erwartet, rhetorische solche, auf die man keine antwort erwartet. und zu jenen eigentlichen fragen rechnet man hier im allgemeinen diejenigen, die an die 2e person gerichtet sind.

Was nun zunächst die unterscheidung zwischen eigentlichen und rhetorischen fragen betrifft, so bestreite ich, dasz es in einer rede[1] überhaupt eigentliche fragen gibt, dh. solche fragen, die der redner von den hörern beantwortet wissen will und an deren beantwortung ihm etwas gelegen ist. denn der redner will seine zuhörer bestimmen und überzeugen, nicht sich von jenen bestimmen und überzeugen lassen. wenn er gleichwohl seine meinung häufig in die form der frage kleidet, so geschieht es, wie Reisig sagt, 'nicht aus nichtwissen, sondern aus gewisheit, weil man der antwort schon versichert ist und man nur seine überzeugung bestätigt wissen will durch die [meist stillschweigende, zuweilen laute] zustimmung des andern'. oder erwartet Cicero eine antwort von Catilina, wenn er ihn fragt *quousque tandem* usw.? und wenn er in derselben rede fragt *num negare audes?* und dann wirklich, wie man meint, eine pause macht, um abzuwarten, ob er leugnen wird, so zeigt doch

[1] etwas anderes ist es in einem briefe, zb. Livius V 20: hier wird der inhalt eines briefes angegeben, in dem Camillus den senat fragt, wie er es mit der verteilung der beute halten solle, *quid (patres) de praeda faciendum censerent?* hier erwartet er selbstverständlich eine antwort.

schon das *audes*, dasz er ein leugnen nicht erwartet. ihm genügt es, dasz Catilina schweigt. am allerwenigsten aber können 'wirkliche' fragen in einer or. obl. vorkommen, einer darstellungsform, die sich darauf beschränkt den wesentlichen inhalt einer rede wiederzugeben. wenn Caesar (*b. G.* I 40, 4) seine soldaten fragt *quod si (Ariovistus) furore atque amentia impulsus bellum intulisset, quid tandem vererentur aut cur de sua virtute desperarent?*, so steht hier nach den oben angeführten erklärungsversuchen der conj., weil es eine wirkliche frage ist. Caesar erwartete also wirklich seitens der soldaten eine antwort, die ihn über den grund ihrer furcht aufklären sollte? schwerlich, denn er wuste nur zu genau, wodurch sich seine soldaten hatten einschüchtern lassen. er spricht hier einfach seine meinung dahin aus, dasz sie keinen grund haben sich zu fürchten. ferner ebd. I 44, 8. hier antwortet Ariovistus auf Caesars forderungen in längerer rede. mitten darin findet sich die frage *cur in suas possessiones veniret?* verlangt oder erwartet Ariovist, dasz sich Caesar über die gerechtigkeit seiner ansprüche äuszern werde? ist er nicht vielmehr der meinung, dasz Caesar überhaupt keine ansprüche auf das von Ariovist besetzte land erheben darf? sagt er doch selber gleich unmittelbar darauf *provinciam s u a m hanc esse Galliam.* am bezeichnendsten ist Caesar *b. G.* I 47 *quos cum apud se in castris Ariovistus conspexisset, exercitu suo praesente conclamavit: quid ad se venirent? an speculandi causa?* dasz Ariovist keine antwort erwartet, ergibt sich aus dem unmittelbar darauf folgenden satze *conantis dicere prohibuit et in catenas coniecit.* FSchultz lat. sprachl. hält zwar auch an der unterscheidung zwischen eigentlichen und rhetorischen fragen fest, versteht aber unter rhetorischen fragen nicht schlechthin alle fragen, auf die man keine antwort erwartet, sondern nur solche, die behauptungen des gegenteils sind. und solche fragen, sagt er, stehen im acc. c. inf. auch in dieser beschränkung läszt sich jene unterscheidung nicht aufrecht halten. Liv. XXII 50 heiszt es: *cur enim illos, qui se arcessant, ipsos non venire?* das wäre also nach Schultz eine rhetorische frage, dh. eine behauptung des gegenteils! also die scheidung in wirkliche und rhetorische fragen ist hinfällig. es gibt in der or. obl. keine wirklichen fragen, sondern alle fragen sind rhetorische in dem sinne, dasz sie keine antwort erwarten, sondern den wert einer behauptung oder aufforderung haben.

Das haben wohl auch diejenigen gefühlt, die sich darauf beschränken zu lehren, dasz die fragesätze, deren grammatisches subject in der 2n person steht, den conj. haben, die übrigen den inf. statistisch könnte diese ansicht zwar begründet erscheinen, da die conjunctivischen fragesätze in der that recht oft ein subject der 2n person haben (die erklärung dieser thatsache wird weiter unten gegeben werden). aber regel ist das durchaus nicht, es finden sich auch conjunctivische fragesätze mit der 3n person, zb. Caesar *b. G.*

II 30 *quibus viribus homines . . confiderent?* ebd. VII 37 *cur enim Haedui . . veniant?* umgekehrt finden sich zahlreiche fragesätze im inf., obgleich sie an die 2e person gerichtet sind, zb. Liv. IV 43 *an bellum externum propulsaturos esse? = an propulsabitis?* ebd. VI 39 *quae munera quando . . aestimaturos esse? = quando aestimabitis?* vor allem aber vermiszt man bei dieser regel die angabe eines vernünftigen grundes, weshalb die fragesätze der 2n person in dieser auffallenden weise von den andern unterschieden werden.

Einige grammatiken geben noch zusatzregeln, so zb. Ellendt-Seyffert [38]: 'fragen, welche schon in der directen rede im conj. (dub. oder pot.) stehen, behalten diesen modus in der or. obl. bei.' im widerspruch hiermit lehrt Harre: 'fragen mit dem conj. pot. haben gewöhnlich den acc. c. inf.' schon dieser widerspruch zeigt, welchen wert diese regeln haben. beide sind falsch. denn nach den regeln der grammatik ist es doch kaum mehr als ein formaler unterschied, ob ich sage *quis negat* oder *quis neget*, da beide ausdrucksweisen einem *nemo negat* entsprechen. und doch soll dieser formale unterschied auch in der or. obl. zum ausdruck kommen? wer sieht es denn einem satze wie *quid ab eo quemquam posse aequi exspectare* (Liv. XXXIX 4) an, ob er einem *quid potest* oder *quid possit* entsprechen soll? also die regeln der grammatiken befriedigen nicht im geringsten.

Nachdem ich bei meinem versuche den wahren grund jener verschiedenartigen behandlung der fragesätze in der or. obl. zu erkennen zu einem befriedigenden ergebnis gelangt zu sein glaubte, schien mir die sache so einfach und klar, dasz ich zweifelte, ob nicht doch schon in einem der grammatischen lehrbücher die von mir gefundene erklärung jener erscheinung enthalten sei. ich schlug die bekanntesten lehrbücher nach, fand aber endlich nur bei Haacke gramm.-stilistisches lehrbuch § 108 eine bemerkung, die den richtigen weg zur entscheidung dieser frage wenigstens andeutet. er hält zwar auch fest an der unterscheidung von wirklichen und rhetorischen fragen, unterscheidet aber wieder unter den letztern solche die den wert einer behauptung, und solche die den wert einer aufforderung haben. erstere haben den inf., letztere den conj. er erklärt auch ganz richtig, weshalb diese conjunctivischen fragesätze (er fügt fälschlich hinzu 'und wirkliche fragen') meist das subject in der 2n person haben, nemlich weil aufforderungen in der regel nur an anwesende oder anwesend gedachte personen gerichtet sind.

Mit dieser unterscheidung zwischen fragesätzen die einem aussagesatz, und solchen die einem aufforderungssatz entsprechen, hat er aber die richtige lösung nur angedeutet, nicht zum abschlusz gebracht, weil er gleichzeitig noch festhält an der unterscheidung von wirklichen und rhetorischen fragen. wenn es nun aber in der or. obl., wie ich mit recht glaube behaupten zu können, überhaupt keine wirklichen, sondern nur rhetorische fragen gibt, so ist es klar, dasz sie alle entweder einem aussagesatz oder einem

aufforderungssatze (besser begehrungssatze, da er auch einen wunsch ausdrücken kann) entsprechen. und wie die aussagesätze im inf., die begehrungssätze im conj. stehen, so stehen auch die solchen sätzen entsprechenden fragesätze in dem entsprechenden modus.

Ich will nun zunächst versuchen an einer gröszern zahl von beispielen den nachweis zu führen, dasz die im conj. stehenden fragesätze der or. obl. ihrem inhalte nach einem begehrungssatze entsprechen. Caesar *b. G.* I 40 *cur hunc tam temere quisquam ab officio discessurum iudicaret?* es ist klar, dasz diese frage nicht einer aussage entspricht: 'niemand glaubt das'. denn Caesar weisz, dasz seine soldaten dies glauben, und er fordert sie nun auf diesen glauben aufzugeben: 'niemand von euch soll oder möge das glauben'. ebd. V 29 *postremo quis hoc sibi persuaderet sine certa re Ambiorigem ad eius modi consilium descendisse?* auch dies entspricht nicht einem aussagesatze: 'niemand redet sich das ein.' denn Titurius hat so eben gehört, dasz Cotta und die andern der meinung sind, dasz man die mitteilung des Ambiorix unberücksichtigt lassen müsse. und diese ansicht will er widerlegen, indem er sagt: *nemo sibi persuadeat* 'möge sich doch niemand das einreden lassen'. Draeger meint, dasz hier der conj. stehe, weil er einem conj. dubit. der or. recta entspreche. aber von einem zweifel ist hier bei Titurius keine rede, er ist fest überzeugt, dasz man dem rate des Ambiorix folgen müsse. ebd. I 40 *quid tandem vererentur* usw.*?* (schon oben angeführt). der sinn ist unzweifelhaft: und wenn Ariovistus wirklich angreift, so sollt ihr euch nicht fürchten, sondern meiner führung vertrauen. ebenso I 44 *quid sibi vellet? cur in suas possessiones veniret?* was fällt dir ein? was willst du in meinem gebiete? = schlage dir das aus dem sinne. bleibe meinem gebiete fern. ebd. I 47 *quid ad se venirent?* (ebenfalls schon oben angeführt). der sinn ist: 'wagt es nicht mich zu belästigen. weg mit euch spionen.' doch steht hier der conj. vielleicht schon deshalb, weil der satz als indirecte frage, abhängig von *conclamavit*, aufzufassen ist: vgl. unten anm. 2. Liv. VII 36 *cur potius Campani agrum Italiae uberrimum quam victor exercitus haberet?* auch hier spricht Draeger von einem conj. dubit., während doch die soldaten durchans nicht zweifeln, sondern genau wissen was sie wollen: nicht die Campaner sollen das land haben, sondern das siegreiche heer. Caesar *b. G.* VII 37 *cur enim potius Haedui de suo iure et de legibus ad Caesarem disceptatorem, quam Romani ad Haeduos veniant?* dies sind die worte eines Häduers, der einige seiner landsleute zum abfall von Caesar bereden will. der sinn ist: die Häduer sollen dem Caesar keine einwirkung auf ihre innern verhältnisse gestatten, ebenso wenig wie die Römer dies den Häduern gestatten. Liv. III 61 *quin illi congrederentur acie?* = *congredimini.* ebd. XXXVIII 43 *quin paterentur?* = *patimini* im sinne einer spöttischen aufforderung. ebd. IV 43 *quin illi copularent*

concordiam = *copulate*. ebd. III 72 *Scaptione hoc assignaturos putarent finitimos populos?* = *nolite putare*. ebd. V 2 *quam putarent continuatae militiae causam esse? nullam profecto aliam inventuros esse quam* usw. auch hier ist der sinn klar = *ne putaveritis aliam esse*. ebd. X 13 *quid se iam senem sollicitarent?* = *nolite sollicitare*. X 35 *quid cessarent tergiversarenturque?* = *nolite cessare*. XXXVI 40 *utro tandem modo promptiores (milites) ad aliud periculum ituros esse (senatus) credat?* auch hier eine warnung: der senat solle doch ja nicht glauben, dasz die soldaten, wenn ihnen der verdiente triumph verweigert werde, ein zweites mal mit lust in den kampf ziehen werden. VII 20 *eane meritos crederet quisquam hostes repente sine causa factos esse?* so sprechen die gesandten der abgefallenen Caeriten, die in Rom um gnade flehen. der sinn ist doch offenbar nicht *nemo credit*, sondern *nequis credat*, niemand möge glauben, dasz wir ohne zwingenden grund eure feinde geworden sind. ebenso XXVII 34 *quid crederent?* Sall. *Cat.* 44 *cum ab senatu hostis iudicatus esset, quo consilio servitia repudiet?* = *ne repudiet*. Tac. *ab exc.* I 40 *cur filium parvulum, cur gravidam coniugem inter furentes haberet? illos saltem avo et rei publicae redderet.* hier zeigt der letzte satz ganz deutlich, dasz die vorangehende frage so viel bedeutet wie *noli habere*. ebenso I 19 *cur vim meditentur* = *nolite meditari*. XIII 49 *cur (senatus) tam levia consectaretur? quin de bello aut pace suaderet dissuaderetque?* = *ne consectetur, sed suadeat*. Tac. *hist.* IV 4 *si privatus esset, cur publice loqueretur?* = *ne loquatur*. weniger klar tritt die aufforderung hervor in folgenden beispielen: Liv. XLV 19 *Attalum vero, qui aetate proximus sit, quis non pro rege habeat?* der abgesandte des Eumenes teilt hier nicht blosz einfach mit, dasz die Pergamener neben dem Eumenes auch dem Attalus den königstitel beilegen, sondern er verwahrt sich gegen die annahme, dasz es anders sein könnte: niemandem soll es einfallen, ihm diesen titel zu versagen. Caesar *b. G.* II 30 *quibus viribus homines tantulae staturae tanti oneris turrim moturos esse confiderent?* auch diese frage hat nicht die bedeutung einer aussage: 'diese zwerge glauben die türme bewegen zu können', sondern enthält eine spöttische warnung: 'mögen sich diese zwerge doch das nicht einbilden.'

Aber der conj. steht in fragesätzen der or. obl. nicht nur dann, wenn der redner sagen will, was geschehen oder nicht geschehen soll, sondern auch um zu sagen, was früher einmal hätte geschehen oder unterbleiben sollen, nur dasz dann der conj. plsqpf. steht. wenn ich zu jemand sage: 'jetzt kann ich dir nicht helfen. warum hast du dich nicht früher an mich gewandt?', so enthält der fragesatz doch nicht blosz die thatsache 'du hast dich nicht früher an mich gewandt', sondern erinnert den angeredeten daran, dasz er etwas hätte thun sollen, was er nicht gethan hat: 'du hättest dich früher an mich wenden sollen.' in diesem sinne steht der conj. in folgenden beispielen: Liv. X 24 *quid se id aetatis sollicitassent?* =

quid me sollicitavistis? = ihr hättet mich nicht stören sollen. ebd. XXVII 34 *si bonum se ducerent, quid ita pro noxio damnassent?* = ihr hättet mich nicht verurteilen sollen. Caesar *b. c.* I 32 *qui si improbasset, cur ferri passus esset?* = *cur passus est* = *ne pateretur* oder *passus esset*. Tac. *ab exc.* I 26 *cur venisset?* = du hüttest nicht erst kommen sollen. diese eben angeführten fragen entsprechen also einem hortativus der vergangenheit.

Ganz aus demselben grunde nemlich weil sie mittelbar eine aufforderung enthalten, steht auch in solchen fragesätzen der or. obl. der conj., die in der or. recta den dubitativus haben würden (ich rechne aber hierzu nur solche sätze, die wirklich einen zweifel enthalten. sätze wie *quis putet? quis putaret?* enthalten keinen zweifel, sondern entsprechen einem *nemo putat, nemo putabat*). denn wenn ich zweifle was ich thun soll, so besteht die voraussetzung, dasz ich etwas thun soll. zb. Caesar *b. c.* I 72 (hier handelt es sich zwar um keine eigentliche oratio, sondern es werden die erwägungen angegeben, die Caesar bei sich anstellte, aber es geschieht in der form der or. obl.): *cur aliquos ex suis amitteret? cur vulnerari pateretur milites?* = *cur amittam, cur patiar?* Caesar hat einen augenblick gezweifelt, aber er kommt zu dem entschlusse: die rücksicht auf meinen vorteil und meine pflicht gegenüber den soldaten fordern gebieterisch von mir, *ne amittam*. ähnlich Tac. *hist.* II 74, wo es sich um erwägungen Vespasians handelt: *quis ille dies foret, quo sexaginta aetatis annos et duos filios iuvenes bello permitteret?* = *quando permittam?* vorher steht *Vespasianus modo in spem erectus aliquando adversa reputabat*, also auch hier deutlich ein zweifel. ganz ebenso Tac. *hist.* IV 69 *unde ius auspiciumque peteretur?* nur éine stelle, so weit mir beispiele zu gebote stehen, scheint der oben von mir aufgestellten regel zu widersprechen: Caesar *b. G.* I 43 *id iis eripi quis pati posset?* es scheint hierin die aussage enthalten zu sein *nemo pati potest*, 'das kann niemand zugeben', es müste also in der or. obl. heiszen *quem pati posse?* aber auch hier kann man, ohne dem sinne gewalt anzuthun, an eine energische verwahrung denken, die Caesar gegenüber der zumutung die Häduer preiszugeben ausspricht. er will nicht blosz die thatsache hervorheben, dasz die Römer nicht zugeben können, dasz die Häduer etwas verlieren, sondern er will betonen, dasz bei dem freundschaftsverhältnis zwischen Römern und Häduern kein Römer dies zugeben soll und darf.

Ich glaube durch die angeführten beispiele bewiesen zu haben, dasz alle fragesätze der or. obl., die den conj. haben, einem begehrungssatze entsprechen, dh. einem satze mit imper. oder prohib. oder hortativus der gegenwart und vergangenheit oder optat. oder dubitativus.[2] alle andern fragesätze, dh. also diejenigen die den

[2] mit diesen conjunctivischen fragesätzen der or. obl. sind solche fragen nicht zu verwechseln, die von einem verbum des fragens abhängen und deshalb — als indirecte fragen — im conj. stehen, ohne rücksicht darauf, ob sie einem aussage- oder begehrungssatze ent-

inf. haben, entsprechen, so behaupte ich, einem aussagesatz. dieses gleichfalls durch eine reihe von beispielen, die sich in groszer menge würden finden lassen, zu beweisen wird man mir erlassen. ich will mich darauf beschränken einige solche fragesätze anzuführen, die im inf. stehen, obwohl sie scheinbar oder möglicherweise eine aufforderung enthalten. Liv. XXI 53 *quid enim ultra differri aut teri tempus? quem tertium consulem, quem alium exercitum exspectari?* dies sind äuszerungen, die der mit dem vorsichtigen zögern seines collegen unzufriedene Sempronius teils diesem selber gegenüber, teils vor den offizieren des heeres thut. man könnte nun einwenden, dasz die erste frage einem begehrungssatze entspricht = *ne tempus teratur.* aber aus dem zweiten satze geht deutlich hervor, dasz der hitzige Sempronius damit nicht ermahnungen an seinen kranken collegen richtet, sondern vorwürfe gegen ihn erhebt: denn es wäre doch keine ernsthafte aufforderung: *ne tertium consulem exspectaveris.* für den ehrgeizigen Sempronius, dessen amtsjahr bald abläuft, ist es eine thatsache, dasz die zeit in unverantwortlicher weise vergendet wird, und diese thatsache will er — und zwar in der zweiten frage in ironischer form — hervorheben, deshalb steht der inf. — Liv. XXII 50 *cur enim illos, qui arcessant, ipsos non venire, cum aeque coniungi possent? quia videlicet plena hostium omnia in medio essent et aliorum quam sua corpora tanto periculo mallent obicere.* so reden nach der schlacht bei Cannae die Römer in dem kleinern lager, als aus dem gröszern lager die aufforderung an sie gelangt dorthin zu kommen. auch hier ist nicht an eine ernsthafte aufforderung zu denken = *illi ipsi veniant*, mögen sie doch selber kommen. denn es folgt ja gleich der grund, weshalb jene dies nicht thun werden. die Römer in dem kleinern lager constatieren die thatsache: 'jene kommen nicht zu uns, sondern bleiben in ihrem lager; warum? weil sie sich vor den feinden fürchten.' und mit dieser thatsache motivieren sie ihr eignes verhalten: 'wir bleiben aus demselben grunde in unserm lager.' zugleich machen sie damit jenen den vorwurf, dasz sie nur an sich selbst denken. Liv. V 24 *cur enim plebem relegari in Volscos?* auch dieser satz enthält keine aufforderung, sondern einen vorwurf, und dieser vorwurf besteht in der thatsache, dasz man beschlossen hat plebeische colonisten in das entlegene Volskerland statt in das nahe gebiet von Veji zu senden. der sinn ist: 'in schlauer berechnung (*spei maioris avertendae*, wie

---

sprechen. zb. Liv. VI 36 *Sextius Liciniusque primores patrum productos interrogando de singulis, quae ferebantur ad populum, fatigabant: auderentne postulare? an placeret?* ebd. VII 15 *eo loco dictator (fuit) Sex. Tullium nomine increpans rogitansque, sicine milites pugnaturos spopondisset? ubi illi clamores sint arma poscentium? en ipsum dictatorem vocare ad proelium. ecquis sequeretur?* hier hängt auch die letzte frage von dem trotz des dazwischengeschobenen infinitivsatzes noch nachwirkenden *rogitans* ab. ebenso selbstverständlich ist in der or. obl. der conj. in fragen des unwillens mit *ut*, zb. Liv. V 24 *victamne ut quisquam victrici patriae praeferret?*

es vorher heiszt) schicken die patricier uns ins Volskerland.' ebenso ist es Liv. VI 17 *et quem* (sc. *Manlium*) *prope caelestem fecerint, eum pati vinctum in carcere animam ducere?* es sind dies äuszerungen des über die schmachvolle behandlung des Manlius empörten volkes. man könnte einwenden, der satz *eum* (*se*) *pati* entspreche einem *eum ne patiamur* 'das wollen wir nicht zugeben'. aber aus dem vorangehenden relativsatz ergibt sich, dasz die wortführer der plebs hier zunächst eine betrachtung anstellen über den unterschied zwischen früher und jetzt. und diese betrachtung gipfelt in dem vorwurf, den sie sich selber machen: 'erst hoben wir den mann in den himmel und jetzt lassen wir ihn im gefängnisse schmachten.' und mit dieser erinnerung an die verdienste des Manlius wollen sie die später folgende aufforderung zur gewaltsamen befreiung (*refracturos carcerem minabantur*) motivieren. Liv. XXVIII 24 *si bellum in provincia esset, quid sese inter pacatos facere? si debellatum iam et confecta provincia esset, cur in Italiam non revehi?* auch hier wäre es an sich nicht falsch, den fragen den sinn einer aufforderung unterzulegen: 'man soll uns hinbringen, wo es krieg gibt, oder uns nach Italien zurückführen.' aber aus den einleitenden worten *ac primo sermones tantum occulti serebantur* ergibt sich, dasz es urteile der unter sich räsonnierenden soldaten sind. übrigens ist zu bemerken, dasz es oft ganz von der auffassung des redenden abhängt, ob wir eine frage einem aussage- oder einem begehrungssatze gleich zu setzen haben. wenn ein redner fragt *quis negat?*, so kann dies ebenso gut = *nemo negat* sein wie = *nemo neget*, niemand soll leugnen. im erstern falle müste es in der or. obl. heiszen *quem negare?*, im letztern *quis negaret?* so könnte man Sall. *Cat.* 20, 9 in der rede, die Catilina vor den verschworenen hält, die frage *quae quousque tandem patiemini, fortissumi viri?* in dem sinne einer aufforderung auffassen = 'duldet dies nicht länger', aber wenn man den zusatz *fortissumi viri* beachtet und die ganze situation berücksichtigt, wird man sich zu der annahme entschlieszen, dasz Catilina damit seine feste überzeugung von der entschlossenheit seiner genossen aussprechen will: 'das werdet ihr nicht länger dulden.'

Demnach glaube ich nicht fehlzugehen, wenn ich der regel folgende fassung gebe:

1) fragen, die im sinne des redenden eine aussage oder ein urteil enthalten, stehen im acc. c. inf.

2) fragen, die im sinne des redenden eine aufforderung oder warnung, einen wunsch oder einen dem entschlusz vorausgehenden zweifel enthalten, stehen im conj.

oder kürzer gefaszt:

2) alle übrigen fragen stehen im conj.

Nur zwei unter den von mir gesammelten beispielen lassen sich in diese regel nicht einfügen: Liv. XXXIX 4 *iam de deorum immortalium templis spoliatis in capta urbe qualem calumniam ad pontifices*

attulerit? diesem satze würde in der or. recta entsprechen *qualem calumniam* (*Aemilius*) *attulit?* damit will der hier redende proconsul Fulvius die hinfälligkeit der von seinem feinde Aemilius in böswilliger absicht vor die pontifices gebrachten anschuldigung hervorheben. da es sich um ein urteil handelt, so müste hier der acc. c. inf. stehen. der conj. ist meiner ansicht nach durch eine ellipse zu erklären. dem Fulvius kommt es hier selbstverständlich nicht darauf an, sein persönliches urteil über die erwähnte maszregel auszusprechen, sondern er drückt damit zugleich den wunsch und die erwartung aus, dasz die von ihm angeredeten senatoren die sache ebenso ansehen. ich meine deshalb, dasz der satz *qualem* . . *attulerit* als indirecte frage aufzufassen ist, die von einem zu ergänzenden *cogitate* oder *nonne intellegitis* abhängt: 'was nun die von Aemilius aufgestellte behauptung betrifft, ich hätte tempel plündern lassen, so überleget doch (oder sehet ihr denn nicht), wie nichtig diese anschuldigung ist.' ähnlich läszt sich die andere stelle erklären: Tac. *ab exc.* XIII 42 *qua sapientia*, *quibus philosophorum praeceptis* (*Seneca*) *intra quadriennium regiae amicitiae ter milies sestertium paravisset?* es liegt hier keine eigentliche oratio vor, sondern eine zusammenstellung von äuszerungen, die der auf Senecas veranlassung, wie er meinte, angeklagte Suillius über diesen seinen feind wiederholt und verschiedenen personen gegenüber that. auch hier spricht der redende ein urteil aus: 'durchs philosophieren hat sich S. sein vermögen nicht erworben.' aber auch hier will er durch die fragende form die zuhörer zugleich auffordern, darüber nachzudenken, durch welche andern mittel er denn wohl sein vermögen erworben habe. (übrigens bilden diese beiden eben erwähnten beispiele auch eine ausnahme von der bisherigen fassung der grammatischen regel, indem der conj. steht, obwohl die frage nicht an die zweite person gerichtet ist.)

Selbst wenn sich nun noch einige weitere beispiele finden sollten, in welchen sich der conj. nach der von mir aufgestellten regel nicht erklären läszt, so dürften diese ausnahmen doch nicht im stande sein die regel umzustoszen.

Um zu zeigen, dasz diese regel auch für die praxis ausreicht und leicht anwendbar ist, will ich einige fragen der or. recta, die sich bei Sallust und Livius finden, in die form der or. obl. übertragen. Sall. *Cat.* 20 aus einer rede, die Catilina vor den verschworenen hält: *quae quousque tandem patiemini*, *fortissumi viri?* dasz Catilina hier nicht eine aufforderung an seine genossen richtet, sondern seine überzeugung ausspricht, dasz sie ihm folgen werden, haben wir schon oben gesehen. es musz also heiszen *quae quousque tandem illos passuros esse?* ebenso ist der inf. zu setzen in den fragen *nonne emori per virtutem praestat?* und *etenim quis mortalium tolerare potest?* und *denique quid reliqui habemus?* dagegen ist der conj. zu setzen in der frage *quin igitur expergiscimini?*, denn sie enthält eine aufforderung. Liv. III 67 und 68 aus einer rede des

T. Quinctius vor dem volke: *ergo si viri arma illa habuissent, capi Roma me consule potuit?* die frage enthält eine aussage, also musz der inf. stehen. ebenso *quem tandem ignarissimi hostium contempsere? nos consules an vos, Quirites?* denn der sinn ist: 'entweder haben sie euch oder uns verachtet.' ebenso *satisne est nobis vos metuendos esse?* = 'leider geht euer streben nur dahin, dasz wir (nicht die äuszern feinde) vor euch furcht haben.' *quid tandem? privatae res vestrae quo statu sunt?* = 'auch eure privatverhältnisse haben darunter zu leiden.' *quid est tandem domi, unde ea expleatis? tribuni vobis amissa reddent ac restituent?* = 'ihr habt nichts zu hause, die tribunen werden euch nichts ersetzen.' auch in der frage *qui finis erit discordiarum? ecquando unam urbem habere licebit?* gibt der redner seiner überzeugung ausdruck: 'wenn ihr immer neue forderungen erhebt, wird die zwietracht nicht aufhören.' dagegen enthält die frage *pro deum fidem quid vobis vultis?* eine zurechtweisung: 'um gottes willen, was fällt euch ein? was soll das heiszen?' = 'seid doch vernünftig, eure wünsche sind alle erfüllt worden. was wollt ihr noch mehr?' hier musz also der conj. stehen.

Bromberg. Rudolf Methner.

62.

DIE ZEIT DER VERBANNUNG OVIDS.*

Man musz wohl GNick recht geben, wenn er (phil. anz. XII [1882] s. 194) meint, dasz für den ansatz des jahres der verbannung Ovids auf 8 nach Ch. unwiderlegliche beweise nicht erbracht werden können[1]; ebenso wenig sind aber für die ansetzung auf 9 nach Ch. zwingende argumente angeführt worden, und wenn nach Nicks ansicht eine endgültige lösung der frage damals noch nicht gefunden war, so hat sich eine solche m. e. auch aus den seitdem gepflogenen erörterungen nicht ergeben. auch die neuste ausführung in dieser sache von GWartenberg in den jahresber. d. Berl. ph. ver. XV (1889)

[1] dasz zb. die verbannung des dichters mit der im j. 8 (vgl. FViolet in den Leipz. stud. V s. 198) erfolgten verbannung der jüngern Julia zusammenhange, ist, wie ich ThMatthias in diesen jahrb. 1884 s. 202 einräume, lediglich eine vermutung; ja, wenn Matthias dieselbe nicht unwahrscheinlich findet (wie auch HPeter ausg. der Fasten abt. I s. 7[2]), so erklärt sie dagegen EThomas (revue de philol. XIII [1889] s. 47—50) für unhaltbar im hinblick auf *Pont.* II 2, 75 Merkel (73 Riese), da, wenn jener zusammenhang bestände, der ausdruck *neptes pias* eine ironie enthielte, die Ov. nie gewagt haben würde.

* die nachstehenden bemerkungen waren im wesentlichen bereits vor längerer zeit niedergeschrieben und einem verehrten lehrer übermittelt worden, um es ihm gegenüber zu rechtfertigen, dasz ich in meiner abh. über den pannonischen triumph des Tiberius (jahrb. 1889) s. 221 trotz der von GWartenberg in seinen quaestiones Ovidianae (1884) vorgetragenen abweichenden auffassung das j. 8 nach Ch. als dasjenige, in welchem Ov. verbannt worden, angenommen hatte, sowie zu zeigen, dasz auch die bald nach jener meiner arbeit erschienene — unten

s. 182 ff., die für das j. 9 eintritt, hat mich wenigstens von der notwendigkeit dieser annahme nicht überzeugt; die bemerkung s. 190, der gebrauch des *videre Pont.* IV 13, 40 mache es wahrscheinlich, dasz *bruma* hier nicht 'winter', sondern 'wintersonnenwende' bedeute, schlieszt sogar das zugeständnis ein, dasz die verlegung der relegation in das j. 8 die gröszere wahrscheinlichkeit für sich habe. denn nach meiner ansicht hat Ov. wie das lateinische, so auch das getische gedicht zum preise des verstorbenen Augustus nicht sehr lange nach empfang der todesnachricht, wenn auch jedenfalls nach dem erstern, verfaszt (vgl. auch Matthias ao. s. 213) und dann von dessen vollendung alsbald in unserm gedichte *Pont.* IV 13 kunde gegeben; bedeutet also *bruma* hier 'winter', so ist es der winter 14/15, bedeutet es 'wintersonnenwende', so ist es die sonnenwende desselben winters, dh. december 14, nicht 15 oder gar (wie Wartenberg ao. und quaest. Ov. s. 91 annimt) 16. war nun diese wintersonnenwende die sechste, die ihn als verbannten in Tomi sah, so war die erste die des j. 9; der december, in welchem er sich nach seiner angabe *trist.* I 11, 3 f. auf der fahrt nach Tomi auf dem adriatischen (und ionischen) meere befand, war also der december des j. 8: denn dasz er in demselben monat, in welchem er das adriatische meer passierte, nicht auch noch das ägäische befuhr, geschweige denn schon in Tomi anlangte, erhellt nach der richtigen bemerkung Ehwalds aus dem gegensatz ao. v. 3 f. und 5 ff. dasz *Pont.* IV 13 schon im december 14 verfaszt sein könne, ist unbestreitbar: Augustus war gestorben am 19 august; in éinem monat konnte, da es noch gute jahreszeit war, ein brief dem dichter dies ereignis nach Tomi melden[2]; gleich nach empfang der kunde (vgl. *Pont.* IV 6, 17 *de caelite recenti* = *de caelite novo* IV 9, 132; Matthias ao.) wird er das lateinische gedicht auf des kaisers apotheose abgefaszt haben, dessen er *Pont.* IV 6 gedenkt und von dem er dort noch eine günstige wirkung erhofft; dieses gedicht konnte also um den 1 october fertig sein; nun arbeitete er über denselben stoff ein getisches gedicht aus; wenn dieses vielleicht auch umfangreicher war als das lateinische und ihn jedenfalls wegen der fremden sprache mehr mühe

[2] vgl. Wartenberg quaest. Ov. s. 19 f. jahresber. s. 183; wenn Ov. *Pont.* IV 11, 15 f. sagt, bis ein brief an ihn von Rom nach Tomi und seine antwort darauf nach Rom zurück gelange, vergehe ein jahr (vgl. III 4, 59 f.), so übertreibt er offenbar; von Brindisi bis Rom brauchte ein brief noch nicht zehn tage: *Pont.* IV 5, 3 ff.

citierte — abh. Wartenbergs mich nicht bestimmen könne meine ansicht zu ändern. da mir dann später das in IwMüllers jahresber. über die aw. bd. XLIII s. 130 ff. enthaltene im j. 1887 veröffentlichte referat über die diss. Wartenbergs zu händen kam, dessen verfasser REhwald bei aller anerkennung der gediegenen arbeit die meinung, dasz 8 nach Ch. das verbannungsjahr sei, durch dieselbe nicht erschüttert glaubt, wurde mir dies ein anlasz, meine genannten brieflichen äuszerungen wieder zu durchlesen und durch berücksichtigung der ausführungen Ehwalds zu ergänzen. so entstand der aufsatz, der im folgenden, allerdings sehr verspätet, veröffentlicht wird.

und mehr zeit kostete, so unterliegt es doch keinem zweifel, dasz er im laufe des decembers damit zu stande gekommen sein konnte. also: bedeutet *bruma* an jener stelle wintersonnenwende, so ist der december 14 gemeint, womit dann das j. 8 als das des eintritts der verbannung erwiesen wäre. da aber diese engere bedeutung des wortes für unsere stelle im besten falle nur wahrscheinlich gemacht werden kann, so läszt sich aus dieser stelle ein gesichertes ergebnis nicht gewinnen. steht nemlich *bruma* hier in dem weitern sinne von winter, so besagt die stelle nur, dasz der winter 14/15 (genauer läszt sich dann das gedicht nicht datieren) der sechste winter war, der ihn als verbannten in Tomi sah, der erste also der winter 9/10 war. das macht aber unsern zweifeln kein ende: denn wenn auch die möglichkeit, dasz die reise von Rom nach Tomi sich in etwa einem monat zurücklegen liesz, nicht geleugnet werden kann, so ist doch zunächst, wie schon (nach Ehwald) erwähnt, 'durch den gegensatz von *trist.* I 11, 3 f. und 5 ff. von selbst klar, dasz die reise Ovids sich über den december und einen weitern monat erstreckte'; ferner aber können selbst darüber, ob er noch vor ablauf desjenigen winters, während dessen decembers er sich auf dem adriatischen meere befand, in Tomi anlangte, um so mehr zweifel erhoben werden, da, wie Ehwald mit recht hervorhebt, die reise in die zeit fiel, wo (11 novbr. — 5 märz) die schiffahrt eigentlich ruhte, und also durch seestürme, mit denen er ja thatsächlich zu kämpfen hatte (vgl. *trist.* I 2. 4. 10, 7 ff. 11), trotz der *trist.* I 10, 5 f. gerühmten schnelligkeit des schiffes, mit dem er von Kenchreae bis Samothrake fuhr, beträchtlich verlangsamt werden konnte.[3] es gewinnt sogar die annahme, dasz der dichter erst am oder nach dem ende des betreffenden winters in Tomi eintraf, einen hohen grad von wahrscheinlichkeit durch den von Ehwald erwähnten umstand, dasz Ov. nicht früher als *trist.* III 10 den pontischen winter nach eigner erfahrung schildert.[4] trifft nun diese annahme das richtige, so wurde er im herbst 8 verbannt, war im dec. 8 auf dem adriatischen meere, konnte aber trotzdem erst den winter 9/10 als ersten rechnen, der ihn *relegatum nivali sub axe* sah; erreichte er aber den

---

[3] auch durch aufenthalt an einzelnen orten konnten verzögerungen eintreten; so entstand auf Samothrake die elegie *tr.* I 10, und die aus der zweiten, in Tomi besorgten redaction der *fasti* herrührenden verse *fast.* I 398 f. (von Matthias s. 204 angeführt) bezeugen, dasz Ov. bei seiner fuszwanderung durch Thrakien sich über die religionsgebräuche der Sapäer und der anwohner des Hämus unterrichtete; vgl. auch Ehwalds bemerkung s. 131 f. über *tr.* I 6, 7 f. 13 ff. die beschwerden der land- und seereise werden hervorgehoben *tr.* IV 10, 107 f. und *Pont.* II 7, 23 ff. und an ersterm orte hinzugefügt: *tacta mihi tandem longis erroribus acto . . Sarmatis ora.* [4] zur gewisheit läszt sich diese wahrscheinlichkeit nicht erheben, auch nicht, wie GGraeber qu. Ov. I (Elberfeld 1881) s. IV und Matthias s. 206 (vgl. jahrb. 1885 s. 487) glaubten, durch *tr.* I 11, da *hiems* v. 41. 43 dem inhalt des vorhergehenden (v. 19 ff.) zufolge nicht 'winter', sondern 'sturm, unwetter' bedeutet (wie zb. Verg. *Aen.* I 122. II 111. IX 671).

ort seiner verbannung noch im laufe des winters, so wurde er im herbst 9 verbannt und war im december dieses jahres auf dem adriatischen meere.

Nicht weiter führt uns auch die zweimalige angabe des dichters, er sei, als er verbannt wurde, 10 *lustra* alt gewesen: *trist.* IV 8, 33 f. und 10, 95 ff. die erstere stelle lautet:

iamque decem lustris omni sine labe peractis
parte premor vitae deteriore meae.

Ov. war geboren am 20 märz 43 vor Ch., sein zehntes *lustrum* lief also ab am 20 märz 8 nach Ch.; die stelle beweist somit nur, dasz die verbannung nach dem 20 märz 8 und vor dem 20 märz 13 eintrat, was wir ohnehin wissen; wir können also nicht ersehen, ob erst c. $^1/_2$ jahr nach dem ablauf des 10n lustrums verflossen war oder schon c. $1^1/_2$ jahr, mit andern worten: ob er im herbst 8 oder im herbst 9 verbannt ward (ganz dieselbe wendung von der vollendung von 10 lebenslustra gebrauchte Ov., als er den anfang des Ibis schrieb, von der damaligen zeit, mehrere jahre nach eintritt der verbannung, vgl. Matthias s. 212: *tempus ad hoc lustris bis iam mihi quinque peractis*, dh. bis zu diesem augenblick, wo ich schon 10 lustra auf dem rücken habe).[5]

Die zweite stelle lautet:

postque meos ortus Pisaea vinctus oliva
abstulerat decies praemia victor equus,
cum maris Euxini positos ad laeva Tomitas
quaerere me laesi principis ira iubet.

dazu bemerkt HPeter (*fast.* abt. I s. 7): 'die olympischen spiele wiederholten sich alle 4 jahre, dh. römisch gerechnet *quinto quoque anno*, jedoch hat der dichter einem aus der römischen rechnungsweise erklärlichen irrtum zufolge die olympiade wie das römische *lustrum* zu 5 jahren gerechnet.' dasz diese erklärung richtig ist, folgt erstens daraus, dasz Ov. bei zugrundelegung einer richtigen (vierjährigen) olympiade durch die dann vorliegende bezeichnung von nur 40—44 jahren einen gröblichen irrtum in bezug auf die zeit seiner verbannung begangen und mit seiner eignen angabe IV 8, 33 sich in widerspruch gesetzt haben würde; zweitens aus der vergleichung der stelle *Pont.* IV 6, 5 f. (vgl. Peter anh. zu III 165 s. 43[3]):

in Scythia nobis quinquennis olympias acta est:
iam tempus lustri transit in alterius.

er rechnet also nach *quinqennes olympiades*, die identisch sind mit *lustra*, und die zweite stelle besagt mithin genau dasselbe wie die erste.

[5] mit unrecht also schlieszt HPeter in seiner erklärenden ausgabe der Fasten abt. I s. 6 zu *tr.* IV 10, 93 aus diesen beiden stellen auf 8 nach Ch. als verbannungsjahr. ebd. läszt er den dichter erst zu anfang des winters 9/10 in Tomi ankommen. bei dieser gelegenheit sei noch folgendes kleine versehen in dem vortrefflichen buche berichtigt: I s. 72 zu *fast.* I 637—650: aufstand der Pannonier und Dalmatier (16—9 vor Ch.). corr.: 6—9 nach Ch.

Endlich verschafft uns auch die eben angezogene stelle *Pont.* IV 6, 5 f. keine gewisheit. der erste vers gibt an, dasz der dichter zu der zeit, da er dies niederschreibt, ein *quinquennium* in Tomi verbracht hat, der zweite variiert diesen gedanken: schon geht die zeit in die des zweiten lustrums über. Wartenberg glaubt nun, der ausdruck *iam transit* bezeichne, dasz eben jetzt das zweite *lustrum* beginne, setzt daher das gedicht, das (vgl. oben) in keinem fall später als im winter 14/15 verfaszt sein kann, in januar oder februar 15 und nimt an, dasz Ov. im jan./febr. 10 in Tomi angekommen sei, also im herbst 9 verbannt wurde. dasz, wenn Ov. die worte schrieb, als gerade das zweite *lustrum* der verbannung seinen anfang nahm, jene wendung durchaus passend war, ist nicht zu bestreiten; was nötigt uns aber die worte so zu pressen? konnte jener ausdruck nicht auch gebraucht werden, wenn von den 60 monaten des zweiten lustrums bereits etliche verstrichen waren? hat der dichter die worte in diesem sinne verstanden, so vollendete er das erste *lustrum* bereits im ersten viertel oder drittel des j. 14, war also in der ersten hälfte 9 in Tomi angekommen, folglich im j. 8 relegiert worden; er schrieb dann jene verse wohl noch im j. 14, etwa, wie oben gesagt, im october 14, und dies nun erscheint, auch abgesehen von der deutung des *bruma* IV 13, 40 als wintersonnenwende — in welchem falle unser gedicht noch vor december 14 geschrieben sein müste —, weit natürlicher, da, wie bemerkt, Ov. das hier (IV 6) als vollendet erwähnte lateinische gedicht auf den verstorbenen kaiser jedenfalls unmittelbar nach empfang der todesnachricht in angriff nahm; es waren dann zu der zeit, als er die worte von dem abgelaufenen und schon ins zweite übergehenden ersten *lustrum* schrieb, schon etwa sechs monate vom zweiten *lustrum* verflossen, immerhin nur ein geringer teil desselben.

Das ergebnis ist dasz, wenn auch die frage, wann Ov. in die verbannung geschickt wurde, nicht mit absoluter sicherheit beantwortet werden kann, doch die ansicht, welche die verbannung im herbst des j. 8 eintreten läszt, die gröszere wahrscheinlichkeit für sich in anspruch nehmen darf: denn 1) fällt die abfassung von *Pont.* IV 6 aus innern gründen eher in den herbst 14 als in jan. oder febr. 15; wenn nun damals nach v. 5 f. das erste *lustrum* des exils schon abgeschlossen war, so sah der herbst des j. 9 den dichter bereits in Tomi; 2) *Pont.* IV 13 musz auch noch in den winter 14/15 fallen, der also v. 39 f. mit dem sechsten am verbannungsorte verlebten winter gemeint ist, mithin ist der erste in Skythien verbrachte winter der von 9/10; Ov. war aber wohl nicht mehr im winter dort angekommen, da er den pontischen winter erst längere zeit nach seiner ankunft zum ersten mal erwähnt; sollte endlich 3) *Pont.* IV 13, 40 das wort *bruma* in der engern bedeutung 'wintersonnenwende' verwandt sein, so würde aus der stelle folgen, dasz er im december 9 bereits in Tomi sich befand.

Düren. Karl Schrader.

63.

ZU CAESAR *DE BELLO CIVILI.*

1. I 1 bieten die hss. als die letzten worte von § 1: *referunt consules de re publica in civitate.* für das sinnlose *in civitate* hat schon WHRoscher in diesen jahrb. 1877 s. 559 vorgeschlagen zu lesen *incitate.* ich glaube die beiden worte sind verschrieben aus *incitati vi,* wo *vi* wohl nicht als abl. causae, sondern als abl. limitationis aufzufassen ist nach analogie von *incitati cursu* I 79. III 46. es erstatten also die consuln bericht über die lage des staates mit beschleunigter gewalt oder mit gesteigerter heftigkeit oder leidenschaft, nachdem die tribunen mit aufbietung aller kraft es wenigstens durchgesetzt haben, dasz Caesars schreiben vorgelesen wird. aber auch als abl. causae würde *vi* mit *incitati* verbunden einen passenden sinn geben: 'fortgerissen von ihrem gewaltthätigen sinne' (vgl. *studio incitatus* I 45. III 24 nnd 78).

2. I 5, 3 *decurritur ad illud extremum atque ultimum senatus consultum, quo nisi paene in ipso urbis incendio atque in desperatione omnium salutis latorum audacia numquam ante descensum est.* die meisten ansgaben haben für *latorum* AHngs verbesserung *senatorum* aufgenommen (vgl. jahrb. 1865 s. 711); für die übrigen emendationen verweise ich auf das lexikon von Menge-Preuss. mir scheint die überlieferung mehr auf ein anderes wort hinzuführen, das ich anch dem sinne nach vorziehen möchte, nemlich auf den gen. *relatorum.* um den senat zu jenem äuszersten beschlusz zu veranlassen, will Caesar sagen, bedurfte es nicht nur der höchsten not, sondern auch kühner führer, die den mut hatten in solchem sinne bericht zn erstatten und die durch ihre persönliche entschlossenheit den senat mit sich fortzureiszen vermochten. also: ein beschlusz, zu dem man sich früher fast immer nur bei dem drohenden untergange der stadt selbst und in einer zeit allgemeiner verzweiflung durch den bericht unerschrockener männer fortreiszen liesz. zu dem worte *relator* erinnere ich an die stelle Cic. *ad Att.* VIII 15 A, wo Balbus an Cicero gerade von dem consul Lentulus des j. 49 folgendes schreibt: *quod si voluerit tibi obtemperare et nobis de Caesare credere et consulatum reliquum Romae peragere, incipiam sperare etiam consilio senatus auctore te illo relatore Pompeium et Caesarem coniungi posse.*

3. Die unserer stelle unmittelbar vorhergehenden worte sind nach meiner ansicht auch in der trefflichen ausgabe von RMenge nicht richtig erklärt. es heiszt dort (I 5, 1): *nec docendi Caesaris propinquis eius spatium datur nec tribunis plebis sui periculi deprecandi neque etiam extremi iuris intercessione retinendi, quod L. Sulla reliquerat, facultas tribuitur* usw. Menge erklärt folgendermaszen: 'die tribunen hatten die absicht ihren einspruch gegen den geplanten beschlusz wieder anzubringen, wurden aber von den consuln be-

droht, dasz es ihnen in diesem falle trotz ihres amtes übel ergehen würde. hiermit war ihr *extremum ius*, ihr höchstes recht, angetastet, und sie wollten einspruch gegen solche bedrohung erheben, da hierin eine verfassungsverletzung liege, aber es wurde ihnen unmöglich gemacht, dieses recht durch ihren einspruch zu wahren und so die gefahr von sich abzuwenden.' ich kann die worte Menges nicht anders auffassen, als dasz er unter dem *ius extremum* die unverletzlichkeit der tribunen versteht und in dem gliede *neque etiam extremi iuris intercessione retinendi* nur eine erklärende erweiterung des vorhergehenden *nec tribunis plebis sui periculi deprecandi* sieht. ich halte diese ansicht, die auch Hofmann vertritt, nicht für richtig. schon das *etiam* nach *neque* zeigt an, dasz ein neues, selbständiges glied folgt. ich möchte zunächst die stelle möglichst wörtlich also übersetzen: 'so wird weder den verwandten Caesars frist gegönnt diesen zu unterrichten, noch auch den volkstribunen die möglichkeit gelassen sich gegen die bedrohung der eignen person zu wahren und so erst recht nicht ihr höchstes recht (das *ius auxilii ferendi*) durch die intercession zu behaupten' — oder besser deutsch: 'so dasz sie selbst ihr höchstes recht (das *ius auxilii*) nicht durch die intercession zu behaupten vermochten.' sie wollen also natürlich zu gunsten Caesars von ihrem *ius auxilii* gebrauch machen, unterlassen das aber, weil man sie mit dem tode bedroht; um ihr leben zu retten, müssen sie alsbald aus der stadt weichen. man würde also das mit *neque etiam* beginnende glied am besten mit 'geschweige denn dasz' anfügen. wäre nicht der ganze gedanke, der in den worten von *nec tribunis plebis* bis zu *facultas tribuitur* ausgedrückt ist, in respondenz gesetzt zu dem satzgliede *nec docendi . . spatium datur*, so würde jener, der seinerseits wieder in zwei selbständige teile zerfällt, wahrscheinlich in folgende form gekleidet worden sein: *et tribunis pl. non modo [non] extremi iuris intercessione retinendi, sed ne sui quidem periculi deprecandi facultas tribuitur.* bei dieser auffassung erscheint mir alles klar und sinngemäsz. dasz das *ius auxilii* als das *extremum ius* der tribunen zu bezeichnen ist, wird niemand bestreiten wollen; die unverletzlichkeit derselben war doch nur ein notwendiges accidens dieses ersten und höchsten rechtes; nur um dieses recht wirksam üben zu können, waren sie durch die *lex sacrata* für sacrosanct erklärt worden. die form aber, in der dieses erste und höchste recht geübt wird, ist die *intercessio*; demnach ist in unserer stelle der abl. instr. *intercessione* ganz an seinem platze.

4. I 11, 2. zu den vielen verbesserungsvorschlägen wage ich einen neuen hinzuzufügen. die neuern ausgaben haben in der mehrzahl die stelle in folgender gestalt: *polliceri se in provinciam iturum neque, ante quem diem iturus sit, definire, ut, si peracto consulatu Caesaris non profectus esset, nulla tamen mendacii religione obstrictus videretur.* so findet sich die stelle auch in den meisten hss.; ich verweise auch hier, besonders zu den varianten für *non profectus* (*praefectus* und *profectus* ohne *non*, *non praefectus*) auf die angaben

von Menge-Preuss unter *peragere*. der cod. Dresd. bietet mit offenbarer correctur *si peracto Caesaris consulatu Pompeius profectus non esset*; *non profectus* lesen Nipperdey, Dübner, Hofmann, Doberenz-Dinter und Menge. Caesar soll also nach diesem wortlaute sagen: dann könnte ja Pompejus bis zum ende meines consulats und darüber hinaus vor Rom mit seinem heere stehen bleiben, ohne sich eines wortbruchs schuldig zu machen. einer so geschmacklosen übertreibung aber kann man Caesar unmöglich für fähig halten. noch hat es gute wege mit seinem consulate, und gerade seine w a h l zum consul konnte durch Pompejus gefährdet oder gehindert werden, wenn dieser mit bewaffneter macht in der nähe der hauptstadt stehen blieb. deshalb lautet Caesars vorschlag, den er eben jetzt durch Roscius dem Pompejus hat übermitteln lassen (9, 5): *proficiscatur Pompeius in suas provincias, ipsi exercitus dimittant, discedant in Italia omnes ab armis, metus e civitate tollatur, l i b e r a c o m i t i a atque omnis res publica senatui populoque Romano permittatur.* es kommt ihm also alles darauf an, das haupthindernis für seine consulwahl zu beseitigen, dh. Pompejus bis zu diesem termine spätestens aus der nähe Roms zu entfernen. demnach wird sich auch seine befürchtung, als Pompejus jetzt unterläszt für seinen abgang in die provinzen einen termin namhaft zu machen, billigerweise nur auf gefahren beziehen dürfen, die von seiten des Pompejus der freien abstimmung des volkes und damit seiner consulatsbewerbung erwachsen können. ich glaube deshalb, es ist fast ohne änderung zu lesen: *ut, si p a c t o* (für *pacto*) *consulatu Caesaris non profectus esset* usw., dh. 'dasz er auch dann nicht des frevels eines wortbruchs schuldig erschien, wenn er nach einem übereinkommen über Caesars consulat nicht in seine provinzen abgegangen wäre.' Caesar sagt also: ohne diese terminbestimmung hatte ebenso seine zusage in seine provinzen abgehen zu wollen, wie jede andere nicht den geringsten wert für mich. er konnte dann bleiben selbst nach einem (für mich günstigen) übereinkommen über mein consulat, so dasz auf keinen fall für mich erreicht werden konnte, was unbedingt nötig war — die *libera comitia*. zu dem passiven wie dem prägnanten gebrauche des deponens *pacisci*, das bei Caesar allerdings fehlt, verweise ich vor allem auf die bedeutung desselben bei Cicero: *pacisci provinciam, pacem* ua.; *praemium pactum* (verabredet, durch vergleich versprochen), *pactam esse diem* (durch vertrag festgesetzt); sehr bezeichnend dafür ist auch die stelle des Livius I 2, 1 *Turnus, rex Rutulorum, cui p a c t a Lavinia ante adventum Aeneae fuerat* usw. von den neuern verbesserungen erwähne ich nur die, welche WThPaul in seinen text aufgenommen hat, weil diese noch nicht in dem lexikon von Menge-Preuss verzeichnet ist. P. liest: *ut, si parto consulatu Caesari non profectus esset* usw. ich halte das nicht für richtig, weil nach erfolgter wahl Caesars das verbleiben seines nebenbuhlers keinen rechten zweck hatte, jedenfalls für ihn nicht besonders zu fürchten war. denn dem consul Caesar wäre es gewis nicht schwer

gewesen den unbequemen gegner zu entfernen. Paul hätte bei seiner lesart das *non* ausscheiden müssen, dann bekam er die wünschenswerte terminbestimmung: wenn Pompejus [erst] nach der wahl Caesars in seine provinzen abgegangen wäre. indes will mir auch dann der sinn nicht recht gefallen. es kommt Caesar darauf an hervorzuheben, wie Pompejus durch sein verbleiben vor der stadt eine gefahr für seine consulatsbewerbung und wahl werden muste, wie er nicht eher fortgehen werde, als bis diese verhindert sei. dieser sinn aber tritt deutlicher hervor in der negativen als in der positiven fassung des gedankens.

5. I 64, 1 *prima luce ex superioribus locis, quae Caesaris castris erant coniuncta, cernebatur equitatus nostri proelio novissimos illorum premi vehementer ac nonnumquam sustinere extremum agmen atque interrumpi, alias ferri signa et universarum cohortium impetu nostros propelli, dein rursus conversos insequi.* im cod. Leid. und Havn. steht *numquam* für *nonnumquam.* fast allgemein hat man anstosz genommen an der verbindung *sustinere extremum agmen atque interrumpi.* Hug (jahrb. 1865 s. 709) verlangt einen passiven zustand der feindlichen nachhut, aus dem sich *atque interrumpi* als folge und nicht als gegensatz entwickle. er liest deshalb *ac nonnumquam non sustinere.* andere ändern aus demselben grunde *sustinere* in *subsistere* oder schieben *iter* vor *interrumpi* ein. diese beiden änderungen hat Paul aufgenommen, die letzte Menge. ich stimme Hug durchaus zu, wenn er an dem activum *sustinere* sich stöszt; aber ich meine, der verlangte passive zustand des *extremum agmen* ist fast ohne jede textänderung zu schaffen, wenn man *sustineri* schreibt. dieses verbum heiszt abgesehen von seiner ersten bedeutung 'aufrechthalten' durchaus nicht nur 'aufhalten' in defensivem sinne, oder 'ertragen und sich behaupten gegen jemanden', wie man aus der häufigen verbindung *impetum sustinere* uä. anzunehmen geneigt ist. ich erinnere nur an die wendung *equos incitatos sustinere* (*b. Gall.* IV 33), wo das wort doch unzweifelhaft die bedeutung hat: 'gewaltsam vom rücken her festhalten' oder 'anhalten'; dazu stimmt der gebrauch des wortes bei Livius, zb. *agmen sustinere* 'das heer halt machen lassen, mit dem heere halten' (XXV 36). in den folgenden worten *alias ferri signa et universarum cohortium impetu nostros propelli* ist nichts zu ändern. aber *signa ferri* ist nicht zu erklären, wie Menge das thut: 'manchmal machte aber auch das gesamte heer eine angriffsbewegung nach hinten', sondern *signa ferre* heiszt wie sonst auch 'vorrücken'; also 'bald wieder setzen sie den marsch fort und drängen die unsern durch einen angriff sämtlicher cohorten der nachhut zurück'. es liegt demnach ein hysteronproteron vor, an dem man gewis im stile des tagebuches nicht anstosz nehmen darf, und zwar um so weniger, als die nächsten worte *dein rursus conversos insequi* diese stellung notwendig machten.

6. I 74 *quorum discessu liberam nacti milites colloquiorum facultatem vulgo procedunt, et quem quisque in castris notum aut muni-*

cipem habebat, conquirit atque evocat. sollte nicht vor oder nach *castris* die nähere bestimmung *Caesaris* ausgefallen sein?

7. I 75, 3 *reliqui coëunt inter se et repentino periculo exterriti sinistras sagis involvunt gladiosque destringunt atque ita se a cetratis equitibusque defendunt* usw. mir erscheint es wunderlich zu sagen: die übrigen schlieszen sich zusammen und [obwohl] erschreckt durch die plötzliche gefahr umwickeln sie [doch] die linke mit dem manteltuche usw. das adversative verhältnis zwischen dem part. conj. und den verba finita liegt auf der hand. in so plötzlicher gefahr, will Caesar sagen, ist es leicht um fassung und mut geschehen; nicht so aber bei meinen tapfern. auch sie waren natürlich von dem plötzlichen überfall erschreckt, aber sie beweisen sich trotzdem als mutige männer von groszer geistesgegenwart: auszerhalb des feindlichen lagers schlieszen sich die glücklich entkommenen sofort fest zusammen usw. also stehen auch die worte *coëunt inter se* im gegensatz zu dem part. *exterriti*, ja sie vornehmlich: denn das erste und wichtigste, was truppen in solcher lage zu thun haben, ist sich zusammenzuschlieszen und vereint gegen den überfall sich zu wehren; gerade dadurch beweisen sie am besten ihre erfahrung und geistesgegenwart. beide eigenschaften aber will Caesar hier an den seinen rühmen. ich glaube deshalb, dasz das *et* zwischen *coëunt inter se* und *repentino periculo exterriti* getilgt und so das part. conj. ganz eng auch zu dem ersten verbum *coëunt* bezogen werden musz. anfangs meinte ich, es sei auszerdem vor dem *exterriti* ein *non* ausgefallen, so dasz der gedanke dann folgender wäre: die übrigen schlieszen sich zusammen, nicht auszer fassung gebracht durch die plötzliche gefahr usw. faszt man indes das part. im concessiven oder adversativen sinne, so ist das *non* nicht notwendig.

8. II 4, 4 *communi enim fit vitio naturae, ut invisis atque incognitis rebus magis confidamus vehementiusque exterreamur.* die meisten hss. haben nach *invisis* das sinnlose wort *latitatis.* daher ändern Madvig, Elberling und Paul *invisis* in *invisitatis*, Dübner in *inusitatis*; Freudenberg, Hofmann und Doberenz-Dinter schreiben *improvisis*, nur Nipperdey und Menge lassen *invisis* unangetastet und tilgen *latitatis.* ich glaube auch, dasz man an *invisis* nichts zu ändern braucht. was sind *res invisae atque incognitae*? doch wohl dinge, die wir nicht mit eignen augen gesehen oder geprüft haben, und die uns nicht bekannt sind nach ihrer beschaffenheit und ihrer bedeutung. Caesar, der gern hie und da eine allgemeine wahrheit einflicht, bezeichnet es nun als eine schwäche der menschlichen natur, dasz wir gewöhnlich die bedeutung des noch nicht gesehenen und unbekannten überschätzen, uns durch eine blosze nachricht darüber bald von zu groszem vertrauen, bald von zu groszer furcht erfüllen lassen. die erstere dieser wirkungen tritt bei den Massiliern ein, als sie von dem nahen der hilfsflotte des Nasidius hören, die für sie vollständig eine *res invisa atque incognita* ist. sie haben dieselbe noch nicht zu gesicht bekommen und kennen weder ihre beschaffenheit noch die der be-

mannung, trotzdem erfüllt sie die blosze nachricht von ihrem nahen mit froher zuversicht und begeisterung. dasz hinter dieser zuversicht die leistungen der hilfsflotte zurückbleiben, hören wir in cap. 7 gleich im eingang: *sed Nasidianae naves **nulli usui fuerunt** celeriterque pugna excesserunt: non enim has aut conspectus patriae aut propinquorum praecepta ad extremum vitae periculum adire cogebant.* den hochgespannten erwartungen der Massilier entspricht also keineswegs die leistungsfähigkeit und opferwilligkeit der hilfsflotte. ich für meinen teil wüste demnach wirklich nicht, weshalb man an *invisus* anstosz nehmen sollte; es entspricht durchaus dem gedanken, dem Caesar ausdruck geben will. nur scheint mir der ganze ausdruck einer ergänzung zu bedürfen, die ich oben schon angedeutet habe. diese *res invisae atque incognitae* müssen uns doch irgend wie nahe gebracht werden, wenn je nach den verhältnissen éine oder die andere jener wirkungen von ihnen auf uns geübt werden soll. würden sie uns aber vor die augen gestellt und ihre bedeutung uns ganz klar gemacht, so wäre es in den meisten fällen sowohl mit der éinen wie mit der andern wirkung vorbei; gewis könnte auch im einzelnen falle eine steigerung der zuversicht oder des schreckens eintreten; aber das ist nach der eigentümlichen beschaffenheit des menschlichen gemütes nicht das gewöhnliche, sondern wir überschätzen eben gewöhnlich das nicht gesehene und unbekannte — auf eine blosze nachricht davon hin. ich suche deshalb in dem sinnlosen *latitatis* ein verbum des meldens und lese: *invisis **allatis** atque incognitis rebus* usw. und übersetze die ganze stelle also: 'eine folge einer uns allen anhaftenden charakterschwäche ist es, dasz wir uns auf eine nachricht hin durch dinge, die wir nicht gesehen haben und nicht kennen, bald zu sehr ermutigen, bald zu maszlos ängstigen lassen.'

9. III 10, 9. aus diesem cap. ist es eine umfangreiche stelle, die mir der betrachtung wert erscheint. § 9 f. heiszt es in den hss., wenn wir mit Nipperdey interpungieren: *interea et rei publicae et ipsis placere oportere, si uterque in contione statim iuravisset se triduo proximo exercitum dimissurum: depositis armis auxiliisque, quibus nunc confiderent, necessario populi senatusque iudicio fore utrumque contentum. haec quo facilius Pompeio probari possent, omnes suas terrestres urbiumque copias dimissurum.* alle neuern hgg. haben nach dem vorgange Madvigs (adv. crit. II 271) den anfang dieser stelle geändert, indem sie schreiben: *id interesse* (für *interea et*) *rei publicae et ipsis placere oportere.* das folgende bildet dann einen satz für sich bis *fore utrumque contentum* (Hofmann, Paul, Menge). Pauly schlägt vor: *et id debere interesse rei publicae et ipsis placere oportere, si uterque iuravisset* usw. (z. f. d. öst. gymn. 1875). gemeinsam haben also beide änderungen, dasz sie durch *id* eine engere verbindung des folgenden gedankens mit dem vorhergehenden erzielen. da aber heiszt es: *condiciones pacis, quoniam antea convenire non potuissent, Romae ab senatu et a populo peti debere.* daran schlieszt sich nun scheinbar das folgende sätzchen in Madvigs lesart vorzüglich. aber

sehen wir genauer zu, ob die textesänderung notwendig ist, oder nicht vielmehr eine schädigung des überlieferten gedankens enthält. ich meine, wenn man nach Nipperdey interpungiert, so ist die hsl. lesart der allgemein gebilligten emendation vorzuziehen. der satz *si uterque in contione statim iuravisset* ist subjectssatz zu *interea et rei p. et ipsis placere oportere*, eine beziehung die Pauly in seinem vorschlag wenigstens teilweise hat gelten lassen; mit *depositis armis* beginnt dann erklärend und ausführend ein neuer satz. Caesar schlägt also vor die friedensbedingungen vom volk und senat in Rom zu holen, da sie, Pompejus und er selbst, sich bis dahin darüber nicht haben einigen können. und nun fährt er fort: 'einstweilen (bis die entscheidung aus Rom eingetroffen sei) müsse es ebenso dem staate (dem staatsinteresse) wie ihnen persönlich genügen, wenn ein jeder unverweilt eidlich gelobe, innerhalb der nächsten drei tage sein heer zu entlassen; wenn man erst die waffen niedergelegt und die streitkräfte entlassen habe, auf die man jetzt poche, dann werde ein jeder notgedrungen sich bei dem entscheide des volkes nnd senates beruhigen. um aber diese vorschläge für Pompejus um so annehmbarer zu machen, wolle er alle truppen entlassen, die feldarmee wie die besatzungen der städte.' dasz *res publica* öffentliches interesse oder staatsinteresse heiszen kann, geht ja aus der so häufigen bedeutung von *res* 'vorteil, nutzen, interesse' klar hervor, ich verweise aber für Caesars sprachgebrauch auf *b. G.* VI 1, 4 und *b. c.* I 7, 6 und II 18, 4, wo diese bedeutung für *res publica* zu tage liegt. in dem letzten satze liegt der nachdruck auf *omnes*; in dem schwure sollte nach dem wortlaute nur die entlassung des heeres, dh. der im felde stehenden truppen gelobt werden. Caesar will aber seinerseits mehr thun, als Pompejus zu leisten gehalten sein soll, eben um diesem den entschlusz zu erleichtern. es ist daher weder mit Menge vor *dimissurum* ein *ante* noch mit Roscher *prius* einzuschieben. auch würde ein solches comparatives adverbium keinen rechten sinn geben. denn wie so denn vorher oder zuerst? vor dem eide? das wäre ein thorenstreich. vor Pompejus innerhalb der frist von drei tagen? das war unmöglich. denn diese kurze frist wurde in beiden heeren in ihrer ganzen ausdehnung zur entlassung der truppen gebraucht.

Noch ein wort zu dem eingange des § 9. als ich vor 7 jahren in der cursorischen lectüre diese stelle nach der Madvigschen fassung zum ersten male übersetzen liesz, da fühlte ich das bedürfnis in dem satze *si uterque in contione statim iuravisset* ein 'einstweilen' einzuschieben, ohne das mir das *statim* nicht recht behagen wollte. ich übersetzte: 'einstweilen solle unverweilt ein jeder von ihnen schwören' usw. dasselbe bedürfnis ist mir, so oft ich seitdem die stelle gelesen habe, immer wiedergekommen; mit andern worten: es scheint mir, dasz das *statim* in dem bedingenden satze geradezu ein vorausgehendes *interea* 'in der zwischenzeit' voraussetzt, wie es sich ja auch in der hsl. überlieferung findet. und endlich ist doch wohl

der durch *interesse* gewonnene zusatz mindestens überflüssig. 'das heische das interesse der verfassung', nemlich über die friedensbedingungen volk und senat entscheiden zu lassen? gewis, aber das ist zu selbstverständlich, um als grund für ein solches verfahren angegeben zu werden, und auszerdem hat ja Caesar den wahren grund schon klar und deutlich ausgesprochen: *quoniam antea convenire* (*ipsi*) *non potuissent.* die ganze stelle ist also nach meiner überzeugung durchaus unverderbt überliefert; höchstens könnte man mit Menge im letzten satze zwischen *omnes* und *suas* ein leicht zu ergänzendes *se* einschieben.

10. III 19, 2 *mittit P. Vatinium legatum ad ripam ipsam fluminis, qui ea, quae maxime ad pacem pertinere viderentur, ageret et crebro magna voce pronuntiaret, liceretne civibus ad cives de pace duo*(*s*) *legatos mittere* usw. für *duos* bietet ein teil der hss. *duo.* mit recht hat man allgemein an der zahlenangabe anstosz genommen. die einen hgg. (wie Hofmann) klammern deshalb die zahl und der genannte auszerdem die worte *de pace* ein; letzteres sicher mit unrecht: denn der grund Hofmanns, dasz die worte *de pace* das folgende *praesertim cum id agerent, ne cives cum civibus armis decertarent* ganz überflüssig machten, ist gewis nicht stichhaltig, da der nachdruck in dem causalsatze auf den worten *cives cum civibus* liegt, also die notwendigkeit der friedensunterhandlungen hierdurch gesteigert wird. Menge und Paul lesen mit Oudendorp, Voss, Madvig, Roscher und Dinter *tuto* für *duo.* gewis ist diese änderung auf den ersten blick bestechend, da die antwort des Pompejaners Aulus Varro lautet: *se altero die ad colloquium venturum atque una visurum, quemadmodum tuto legati venire et quae vellent exponere possent* (§ 4). indes notwendig ist oben das *tuto* neben *liceret* gewis nicht, und paläographisch ist *tuto* von *duo*(*s*) doch recht weit entfernt. ich bilde mir ein das richtige zu treffen, wenn ich aus dem *duo*(*s*) der hss. das reflexivum *suos* herauslese. bisher hat Caesar durch seine gesandten mit Pompejus über den frieden verhandelt; nachdem nun aber seine letzten vorschläge einer antwort überhaupt nicht gewürdigt worden sind, ist das für die zukunft ausgeschlossen. indes, fährt der bericht fort, versuchte Caesar nichtsdestoweniger durch mündliche verhandlungen, freilich in anderer weise, den frieden herbeizuführen (c. 18, 5). und nun weist er in dem folgenden darauf hin, dasz die soldaten beider heere infolge der nähe der beiden lager — diese sind nur durch den Apsus geschieden — sich häufig in gespräche mit einander einlieszen. diese unterredungen der soldaten sollen jetzt benutzt werden zu friedensunterhandlungen. deshalb musz sich Vatinius in seinem auftrag unter die menge am Apsus mischen und dort unter anderm mit lauter stimme wiederholt die frage richten: *liceretne civibus ad cives de pace suos legatos mittere*: 'ob denn nicht mitbürger mit mitbürgern durch eigne gesandte (durch gesandte aus ihrer mitte) verhandeln dürften.' die berechtigung des pron. *suos* liegt auf der hand, meine ich. die verhand-

lungen der gesandten der feldherrn haben zu keinem ziele geführt; jetzt gibt Caesar, allerdings nicht in militärischer, sondern in demagogischer weise, die sache in die hand der soldaten oder bürger; sie sollen gesandte aus ihrer mitte wählen und über den frieden verhandeln, der das blutbad unter mitbürgern verhindern soll. natürlich ist Caesar überzeugt, dasz auch dieses demagogische mittel den genannten erfolg nicht haben wird; allein dieser ist ihm auch nebensache; es kommt ihm darauf an, dasz die soldaten seines gegners an die ehrlichkeit seiner friedlichen gesinnung glauben und ihren führern die schuld beimessen sollen, wenn es doch noch zur blutigen entscheidung komme.

11. III 63, 2. Caesar schildert in dem bericht über Pompejus' ausfall bei Dyrrachium auf das genauste den punkt seiner belagerungswerke, wo der angriff der Pompejaner einsetzt. da lesen wir: *erat eo loco fossa pedum XV et vallum contra hostem in altitudinem pedum X, tantundemque eius valli agger in latitudinem patebat: ab eo intermisso spatio pedum DC alter conversus in contrariam partem erat vallus* h u m i l i o r e *paulo* m u n i t i o n e. dieses pfahlwerk hat er, wie er im folgenden sagt, angelegt, um bei einem angriff auch im rücken gesichert zu sein. zu den worten *humiliore paulo munitione* bemerkt Menge: '(dies) ist nicht recht deutlich; vielleicht ist es ein absoluter ablativ, «indem die schanzlinie etwas niedriger war».' auch ich glaube nicht, dasz Caesar so geschrieben hat. 'ein pfahlwerk von etwas niedrigerer befestigung' was soll das heiszen? das pfahlwerk ist doch eben die *munitio* selbst; es müste demnach hier das wort *munitio* als abstractum aufgefaszt werden in der bedeutung 'höhenlinie der befestigung'. das ist doch wohl nicht möglich. ich glaube die unklarheit beseitigen zu können durch tilgung eines einzigen buchstaben, indem ich lese: *vallus* h u m i l i o r *paulo munitione* 'eine palissade die ein wenig niedriger war als die *munitio*, dh. als das *vallum* der innern, eigentlichen belagerungswerke, dessen höhe er eben auf 10 fusz angegeben hat. Caesar muste hier für *vallum* das allgemeinere wort *munitio* einsetzen, weil es nicht angieng zu sagen *vallus humilior paulo vallo.* und wirklich werden unmittelbar darauf (§ 6) *vallus* und *munitio* als äuszere und innere befestigungslinie einander gegenübergestellt.

Dresden. Friedrich Giesing.

64.

ZU CICEROS *DIVINATIO IN Q. CAECILIUM* UND ZUR REDE *PRO FLACCO.*

Caecilius wollte sein vorrecht zur klage gegen Verres besonders aus dém umstande herleiten, dasz er dessen quaestor gewesen war. dagegen wendet sich Cicero in § 61 ff. er führt bei dieser gelegenheit mehrere fälle der vergangenheit an, wo beim divinationsverfahren männer als ankläger verworfen wurden, gerade weil sie quaestoren der anzuklagenden gewesen waren. *neque fere umquam venit in contentionem de accusando qui quaestor fuisset, quin repudiaretur.* (63) *itaque neque L. Philoni in C. Servilium nominis deferendi potestas est data neque M. Aurelio Scauro in L. Flaccum neque Cn. Pompeio in T. Albucium: quorum nemo propter indignitatem repudiatus est, sed ne libido violandae necessitudinis auctoritate iudicum comprobaretur. atque ille Cn. Pompeius* usw. der fall des Cn. Pompejus wird dann noch näher beleuchtet, weil er mit dem der rede zu grunde liegenden die gröste ähnlichkeit hat.

Von den erwähnten drei *contentiones de accusando* ist nur die dritte näher bekannt: Cn. Pompejus Strabo war 104 quaestor unter dem propraetor T. Albucius in Sardinien; 103 wollte er diesen wegen erpressungen belangen, doch wurde ihm C. Julius Caesar Strabo als kläger vorgezogen; vgl. Drumann IV 318 f.; Wehrmann fasti praetorii s. 17. über die beiden ersten fälle gibt es nur schwankende und zweifelhafte vermutungen.

In dem commentar des ps.-Asconius s. 123 Or. heiszt es: *omnia exempla sunt quaestorum, qui praetores suos non permissi sunt accusare.* und zu dem letzten beispiel wird bemerkt: *propiora exempla et magis similia posteriora ponenda sunt. Strabonem autem dicit Pompeium, Cn. Pompeii patrem.* der commentator (vgl. über ihn Teuffel-Schwabe gesch. d. röm. litt.[5] § 295, 3) hat offenbar von thatsächlichem nicht mehr gewust als wir: auszer der angabe, dasz Cn. Pompejus Strabo gemeint sei, bietet er nichts als was man aus dem zusammenhang erschlieszen kann. ob das wort *propiora* nur synonym mit *magis similia* oder aber in temporaler bedeutung gebraucht ist, kann fraglich erscheinen; indessen wenn damit gesagt sein soll, der letzte fall sei der zeitlich näher liegende, so darf man, glaube ich, dreist annehmen, dasz dies nicht mehr als eine vermutung ist, die ebenso gut richtig wie falsch sein kann. Cicero konnte den dritten fall, auch wenn er nicht der jüngste war, dennoch absichtlich ans ende stellen; er wollte ja auf diesen fall noch näher eingehen.

Die oben berührten annahmen über die zeit der beiden ersten processe greifen freilich auch über das j. 103 zurück. bei Orelli im Onom. heiszt es mit bezug auf den ersten fall unter L. Veturius Philo: 'L. Philoni (quaestori ignoto) in C. Servilium (Vatiam, prae-

torem suum aeque ignotum)' nsw. und unter C. Servilius (Vatia?): 'est fortasse pater P. Servilii Vatiae Isaurici, propraetor provinciae nescio cuius.' dies geht auf Pighius zurück, dessen combination sich darauf stützt, dasz in den fasti Cap. der consul des j. 79 P. Servilius als C. f. bezeichnet wird und dasz nach Cic. *in Verrem* III 90, 211 der vater des P. Servilius praetor gewesen sein musz. Pighius setzt diese praetur und also auch die quaestnr des übrigens ganz nnbekannten Philo ins j. 113; vgl. Paulys realenc. VI 2540. Drumann (II 23, 94) nennt das j. 114.

Von diesem praetor bzw. propraetor des j. 113 und einem ihn betreffenden processe weisz die geschichte nichts. dagegen berichtet sie von einem C. Servilius, der 'der augur' znbenannt wurde und ein zeitgenosse des im j. 100 als praetor ermordeten C. Servilius Glaucia war. dieser C. Servilins augur wurde im j. 102 als praetor und nachfolger des L. Licinius Lucullus nach dem durch den sklavenaufstand gefährdeten Sicilien geschickt (vgl. Lange röm. alt. III² 76. Wehrmann fasti praet. s. 18). er klagte hinterher seinen vorgänger wegen unterschlagung an (vgl. Drumann IV 120, Lange ao. III² 87); zur vergeltung belangten ihn später die söhne des Lucullus (Lange ao.), wann und wegen welches vergehens, ist unbekannt. es musz vor dem j. 88 geschehen sein (Cic. *acad. pr.* II 1, 1), nach Pighius 92. dieser process, der zur parteisache wurde und nach blutigen auftritten mit der freisprechnng des Servilius endete[1], ist sehr berühmt (Plut. Lnc. 1, 2 τὴν δίκην ἐκείνην ὥcπερ ἀριcτείαν διὰ cτόματοc ἔcχον), und ich glaube, dasz Cicero ihn an unserer stelle im auge hat, wie er denn auch *de off.* II 14, 50 die anklage des Verres mit der gegen Servilius und der gegen Albucius erhobenen zusammenstellt, wiewohl unter einem andern gesichtspunkte (*sed hoc quidem* — nemlich anklage zu erheben — *non est saepe faciendum nec umquam nisi aut rei publicae causa, ut ii quos ante dixi, aut ulciscendi, ut duo Luculli, aut patrocinii, ut nos pro Siculis, pro Sardis in Albucio Iulius*). ist dies richtig, so würde folgen, dasz L. Philo im j. 102 des Servilius quaestor war: ihm wurden also, als er seinen ehemaligen praetor anklagen wollte, die beiden Lucnlli, die ihren vater an Servilius zn rächen hatten, vorgezogen.[2]

Über den zweiten fall bemerkt Zumpt in der anm. zu der stelle: 'neqne Flaccum verisimile est illum fuisse, qui cos. a. 131

[1] so berichtet Plntarch Lnc. 1, 2. bei Diodor XXXVI 1 ae. heiszt es: διὸ καὶ ὁμοίωc Λουκούλλῳ ὕcτερον φυγῇ κατεδικάcθη. wie ist dieser widerspruch zu lösen? dasz der Γάιοc Cερουίλιοc des Diodor (XXXVI 1 ae. und c. 2) mit dem Servilius augur des Plutarch identisch ist, kann nicht wohl bezweifelt werden. ist Servilius etwa zweimal angeklagt worden? [2] ob dieser C. Servilius augur, praetor 102, der vater des P. Servilius Vatia Isauricns, cos. 79, war, lasse ich dahingestellt; nach den zeitverhältnissen ist es nicht eben unmöglich. hatten aber die beiden Luculli den vater des P. Servilius belangt, so versteht man die *graves in civitate inimicitiae Lucullorum et Servilii*, von denen Cicero *de prov. cons.* 9, 22 spricht.

a. Chr. (623 u. c.) fuit, quoniam M. Aemilius Scaurus, celeber gerendis inimicitiis, certe non ante a. 627 u. c. quaestor fuit.' dies richtet sich gegen Ernesti, welcher gerade mit bezug auf den consul des j. 131 behauptet hatte: 'de hoc Flacco accipio locum div. in Caec. 19, 63, ubi quaestori eius M. Scauro accusatio eius non concessa esse dicitur. ad eum locum nihil interpretes praeter unum Menardum, qui de L. Flacco, pro quo est oratio, accepisse videtur, quod est absurdum, quoniam divinatio in Caecilium longe antea scripta est, quam hic L. Flaccus in Gallia fuit. M. Scaurus est pater, qui a. u. c. 631 aedilis fuit post quaesturam et L. Flacci aut ex praetura aut ex consulatu quaestor fuit.'

Der irrtum, der wie in der behauptung so in der bestreitung steckt, ist lange unbemerkt geblieben. Cicero spricht nemlich an unserer stelle nicht von einem M. Aemilius Scaurus, sondern von einem M. Aurelius Scaurus; gleichwohl wird sie bei Orelli im Onom. unter Aemilius und Valerius (s. 18. 629) nur auf M. Aemilius bezogen, und in Paulys realenc. (I² 370. VI 2341) begegnet dasselbe versehen. in beiden werken wird in dem artikel über die Aurelii Scauri unserer stelle nicht gedacht (im ersten bande der neubearbeitung der realenc. von Wissowa ist unter M. Aemilius Scaurus das irreführende citat ausgemerzt). wer zuerst den irrtum berichtigt hat, weisz ich nicht: jedenfalls hat Halm (Ciceros ausgew. reden II) ihn gemieden, indem er Ciceros notiz auf M. Aurelius Scaurus, cos. 108, bezieht (so jetzt auch Pauly-Wissowa bd. II unter Aurelii). im Baiterschen index ist einerseits der irrtum propagiert (unter M. Aemilius Scaurus und L. Valerius Flaccus), doch wird anderseits unter M. Aurelius Scaurus die stelle der divinatio ebenfalls angeführt.

Cicero erwähnt einen M. Aurelius Scaurus auszer an unserer stelle noch *Brut.* 35, 135 *non saepe dicebat, sed polite; Latine vero in primis est eleganter locutus* und *in Verr.* I 33, 85 *nuper M. Aurelio Scauro postulante, quod is Ephesi se quaestorem vi prohibitum esse dicebat, quominus e fano Dianae servum suum, qui in illud asylum confugisset, abduceret, Pericles Ephesius, homo nobilissimus, Romam evocatus est, quod auctor illius iniuriae fuisse arguebatur.* an jener stelle ist ohne zweifel der consul suffectus des j. 108 gemeint: denn die dort im zusammenhang mit Scaurus genannten männer sind Q. Metellus Numidicus cos. 109 und Q. Servilius Caepio cos. 106. ob aber der in der Verrinenstelle erwähnte quaestor mit diesem Scaurus identisch ist, erscheint fraglich: *nuper* ist ja freilich ein relativer begriff, aber dasz es hier 'vor etwa fünfzig jahren' bedeuten soll, glaube ich nicht. Zumpt in der anm. zdst. läszt mit Ferratius unentschieden, ob hier der consul des j. 108 oder etwa ein uns übrigens unbekannter sohn desselben gemeint sei. da ein M. Aurelius Scaurus auf denaren des j. 92 als münzmeister genannt wird (Pauly ao. I² 2167; vgl. auch Pauly-Wissowa bd. II), so ist die existenz eines jüngern dieses namens gesichert (der consul des j. 108

fand im cimbrischen kriege seinen tod; über die tresviri monetales vgl. Mommsen röm. staatsrecht II³ 601. Lange r. a. I³ 913). schon Haakh (bei Pauly ao.) hielt es für möglich, dasz der *in Verr. acc.* I 33, 85 vorkommende quaestor und der münzmeister des j. 92 éine und dieselbe person seien.

Demnach braucht der M. Aurelius Scaurus, welcher (nach *div.* 19, 63) einen L. Valerius Flaccus belangen wollte, keineswegs der consul des j. 108 zu sein (wie Halm will). ja es ist dies nicht einmal wahrscheinlich. von den zahlreichen L. Valerii Flacci, die wir kennen, könnte nemlich in diesem falle nur der consul des j. 131 in frage kommen: dann müste also der consul des j. 108 die quaestur vor mehr als 20 jahren bekleidet haben, was zwar nicht unmöglich, aber doch wenig glaublich ist. es kommt noch hinzu, dasz jener Flaccus flamen Martialis war: ihm wurde von seinem collegen im consulat, dem pontifex maximus P. Licinius Crassus, verboten ein commando auszerhalb Italiens zu übernehmen; er hat also *ex consulatu* keine provinz verwaltet (vgl. Lange r. a. II³ 595; Mommsen r. st. I³ 491 anm. 2). praetor aber war dieser Flaccus im j. 139 (Lange ao. III² 19. II³ 343). man müste demnach einen andern praetor L. Valerius Flaccus annehmen, dessen quaestor der consul des j. 108 gewesen sein könnte (so Wehrmann fasti praet. s. 16): es führt aber sonst keine spur auf einen solchen. der münzmeister des j. 92 dagegen könnte der quaestor desjenigen L. Valerius Flaccus gewesen sein, der im j. 98 aedilis curulis war und 86 zum consulat gelangte (Lange ao. III² 134. Wehrmann fasti praet. s. 26); vgl. Cic. *pro Flacco* 32, 77 *adiungis causas inimicitiarum, quod patri L. Flacci aedili curuli pater tuus* (Decianus) *tribunus plebis diem dixerit. at istud quidem ne ipsi quidem patri Flacci valde molestum esse debuit, praesertim cum ille, cui dies dicta est, praetor postea factus sit et consul* usw. der process würde dann ungefähr in dieselbe zeit fallen wie der des C. Servilius.

Ich glaube, das folgende ist geeignet auf diese vermutung ein bestätigendes siegel zu drücken und zugleich über eine stelle in der rede *pro Flacco* (23, 55 ff.) licht zu verbreiten, die bisher zu manchen bedenken anlasz bot. da der M. Aurelius Scaurus, dessen quaestur *in Verr. acc.* I 33, 85 erwähnt wird und den wir für identisch mit dem münzmeister des j. 92 halten, quaestor in der provinz Asia war (*Ephesi se quaestorem vi prohibitum esse dicebat*), so musz, wenn er anders wirklich der quaestor des L. Valerius Flaccus cos. 86 war und diesen hinterher anklagen wollte, der letztere als praetor (oder propraetor) Asien verwaltet haben.

Die geschichte weisz zwar nur davon zu berichten, dasz er im j. 86 als consul suffectus von Cinna mit zwei legionen abgeschickt wurde, um ἀντὶ τοῦ Σύλλα ὡς ἤδη πολεμίου γεγονότος τῆς τε Ἀσίας ἄρχειν καὶ πολεμεῖν τῷ Μιθριδάτῃ (App. Mithr. 51). bekanntlich fand er bei dieser expedition seinen tod: schon in Thessalien gieng ein teil seiner truppen zu Sulla über; in

Byzanz überwarf er sich mit seinem legaten Fimbria; von diesem wurde er nach Chalcedon und weiter nach Nicomedia verfolgt und daselbst ermordet. er hat also bei dieser gelegenheit seine provinz kaum berührt; nach Memnon führte er seine truppen nicht über Nicaea hinaus.

Mit diesen thatsachen halte man nun zusammen, was Cicero in seiner rede *pro L. Flacco* (der von Cicero verteidigte war der sohn des cos. 86) von c. 22 bis c. 26 erzählt. danach hat Ciceros client im j. 62 als propraetor der provinz Asien sich in Tralles eine geldsumme angeeignet, die in einer gewissen beziehung zu seinem verstorbenen vater stand. dieses geld hatten die Trallianer in händen: *Flacci patris nomine a civitatibus .. delata ad nos, credita nobis L. Flacci nomine ad eius dies festos atque ludos* (23, 55); *delectum est oppidum, quo in oppido uno pecunia a tota Asia ad honores L. Flacci poneretur* (23, 56); die Trallianer hatten es aber nicht oder wenigstens nicht lange zu dem angegebenen zwecke verwendet, sondern viele jahre damit gewuchert (23, 56. 25, 59); endlich kam der sohn und nahm es ihnen mit demselben oder noch gröszerm rechte, wie es der vater hätte nehmen können (25, 59); sie wagten damals nicht zu behaupten, wie es im processe der ankläger Laelius that, Mithridates habe es ihnen entrissen: war ja doch allgemein bekannt, wie sehr Mithridates die Trallianer begünstigt habe. Cicero mag nicht an jene schreckliche zeit des Mithridatischen krieges erinnern, wo die römischen bürger niedergemetzelt wurden und Mithridates den Asiaten ein gott, vater, retter war: *unum atque idem erat tempus, cum L. Flacco consuli portas tota Asia claudebat, Cappadocem autem illum non modo recipiebat suis urbibus, verum etiam ultro vocabat* (25, 60. 61; vgl. 24, 57 *cuius patrem armis pellendum a suis moenibus censuissent*).

Man nimt an, jenes geld sei zu ehren des consuls und statthalters Flaccus im j. 86 aufgebracht worden. aber durch diese annahme wird eine doppelte schwierigkeit geschaffen. denn erstens: man hört wohl, dasz statthalter geehrt werden, die ihrer provinz durch ihre verwaltung genützt haben (sei es nun angeblich oder wirklich); aber in diesem falle werden gelder aufgebracht für festspiele zu ehren eines statthalters, ehe dieser noch einen fusz in seine provinz setzt; die geschichte bezeugt ja, dasz seine statthalterschaft eine rein nominelle war, dasz er getötet wurde, bevor er in Asien irgend etwas ausrichten konnte. und zweitens: welch einen ungeheuerlichen widerspruch bürdet man dem redner Cicero auf. in einem atem fast musz er nun sagen, dasz ganz Asien *ad honores L. Flacci* zusammensteuert und dasz ganz Asien *L. Flacco consuli* die thore verschlieszt, dasz in Tralles die ehrengabe deponiert wird und dasz die Trallianer beschlieszen den geehrten mit waffengewalt von ihren mauern abzuwehren. man hat versucht beiden schwierigkeiten zu begegnen. Waddington ('fastes des provinces asiatiques' in Le Bas et Waddington 'voyage archéologique' usw. III s. 668) ge-

steht, dasz die ehrung schwer verständlich ist: 'aussi est-il assez difficile de comprendre comment les villes d'Asie, ou du moins celles qui tenaient pour les Romains, purent voter et centraliser à Tralles des fonds destinés à établir des jeux en son honneur, puisqu'il n'avait eu le temps de leur rendre aucun service; cependant l'assertion de Cicéron (pro Flacco 23) est formelle.' er fährt dann fort: 'on ne peut expliquer ce fait que par l'horreur qu' inspiraient les cruautés de Mithridate, l'attente anxieuse de l'arrivée de Flaccus qui apparaissait comme un sauveur et enfin le besoin de se faire pardonner à Rome les défections des années précédentes.' diese gründe entstammen der reflexion, nicht der überlieferten geschichte; es sind nicht thatsachen, sondern möglichkeiten, die nur aufgesucht sind, weil die behauptung Ciceros von der ehrung des Flaccus sich nicht beseitigen läszt. aber diese möglichkeiten — ihre geschichtliche wahrscheinlichkeit soll ununtersucht bleiben — stehen in schroffem widerspruch mit dem, was derselbe Cicero im zusammenhang mit eben der behauptung vorbringt, welche Waddington begreiflich machen will. nach Cicero empfanden die asiatischen gemeinden nichts weniger als abscheu vor den grausamkeiten Mithridats: sie riefen ihn, und er begünstigte sie und insbesondere Tralles; nicht Flaccus, sondern Mithridat erschien nach Cicero den Asiaten als der retter, *conservator*, *Euhius*, *Nysius*, *Bacchus*, *Liber*; und wenn sie das bedürfnis empfanden Rom zu versöhnen, so durften sie doch nicht zu eben jener zeit, wie Cicero sagt, dem consul überall die thore verschlieszen. man sieht, diese erklärung verschlimmert auf der andern seite, was sie auf der einen gut zu machen sucht. Bergmann (de Asiae Romanorum provinciae praesidibus im Philol. II s. 659) sucht wenigstens den schlimmsten widerspruch, in den Cicero sich verwickelt, zu beseitigen oder doch auszugleichen: 'interea Flaccus cum exercitu Asiae partem adiens a plerisque civitatibus Mithridati deditis repulsus est, nonnullae tamen in eius honores pecunias collegerunt, quae Trallibus positae, sed cum ille.. nefaria morte perisset, non consumptae sunt.' dazu heiszt es in einer anmerkung: 'sic quidem discrepantiam illam, qua Cicero totam Asiam ad L. Flacci cos. honores pecuniam collegisse, eidem vero totam Asiam portas clausisse dicit, removere conati sumus. utroque enim loco Cicero oratoriis causis ductus rem videtur exaggerasse.' rednerische übertreibung mag manches entschuldigen; aber soll man glauben, dasz fünfzig zeilen zwischenraum genügen, um zwei sich total widersprechende sätze vorzubringen? und es handelt sich nicht blosz um diese beiden sätze, sondern in der ganzen darstellung sind zwei handlungen mit einander verflochten, von denen die eine die andere ausschlieszt, wenn man sie gleichzeitig geschehen denkt. und endlich: wozu wird denn das geld aufgebracht? *ad eius dies festos atque ludos*! wie, in dieser bösen zeit denkt man an feste und spiele? da hätte man denn doch lieber die mittel zum kriege gegen Mithridates bereit stellen sollen.

Nein, jenes geld ist nicht im j. 86 aufgebracht worden; es musz bereits in Tralles gewesen sein, ehe Mithridates losschlug, also vor 88; nur so ist völlig verständlich, was Cicero 25, 59 f. von Mithridates sagt. L. Flaccus war als praetor statthalter in Asien gewesen; in anerkennung seiner verwaltung hatte bei seinem abgang die ganze provinz gelder zusammengesteuert, um alljährlich ihm zu ehren ein fest mit spielen zu feiern: eine damals, wie es scheint, ganz gewöhnliche ehrung. so war im j. 98 Q. Mucius Scaevola als propraetor in Asien: *Asiam singulariter rexerat, adeo ut dies festus a Graecis in honorem eius constitueretur, qui diceretur Mucia* (ps.-Asconius in Verr. II s. 210); vgl. Cic. *in Verr.* II 21, 51 *Mithridates in Asia, cum eam provinciam totam occupasset, Mucia non sustulit.* man halte damit zusammen, was Cicero an der citierten stelle über die Marcellia und weiter über die Verria sagt (52 *Verria ut agerent et ut ad eum diem quae sacris epulisque opus essent, in complures annos locarentur*); ferner *in Verr.* II 41, 114 *cuius nomine apud Siculos festi dies agitantur et praeclara illa Verria celebrantur.* II 63, 154 *huius nomine etiam dies festi agitantur, pulchra illa Verria.* IV 67, 151 *cum diem festum ludorum de fastis suis sustulissent . . diem festum Verris nomine agerent.* man sieht: dieselben ausdrücke, dieselbe sache. so ehrten die Asiaten also auch den praetor L. Flaccus, voran die Trallianer, nannten ihn *patronus* (*pro Flacco* 22, 52; vgl. *in Verr.* II 63, 154) und wollten ihm zu ehren *Valeria* oder *Flaccia* feiern: die zeitereignisse bewirkten, dasz nichts daraus wurde. wäre der consul Flaccus im j. 86 als sieger in die provinz eingezogen, so hätte sein sohn im j. 62 vermutlich nicht mehr nötig gehabt den Trallianern jenes geld abzunehmen.

L. Valerius Flaccus cos. 86 war im j. 98 aedil: die praetur hat er also in einem der jahre von 95 bis 89 bekleidet. gerade in diesen jahren (von 98 bis 90) weisen aber die fasten der provincialstatthalter von Asien eine lücke auf: 'or il y a précisément une lacune dans la série des gouverneurs d'Asie entre Scaevola, le propréteur de 656, et Cassius, celui de 664', sagt Waddington ao. s. 668 und weist einem dieser jahre die statthalterschaft des C. Julius Caesar, des vaters des dictators, zu. einem der zwischenjahre gehört auch nach unsern ausführungen L. Valerius Flaccus als statthalter von Asien an (95—90). in dem nemlichen zwischenjahre war also M. Aurelius Scaurus, der münzmeister von 92, quaestor.

Dortmund. Wilhelm Sternkopf.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**

Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

9. Heft.

Ausgegeben am 29. Oktober 1897.



Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1897.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur zusammen ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen**, Dresden-A., Marienplatz 9 III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter**, Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig, Poststr. 3.

INHALT DES IX. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

II. ABTEILUNG (156. BAND).

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

66.
DIE ÄGYPTISCHE *LEGIO XXII* UND DIE *LEGIO III CYRENAICA*.

Die sonderstellung, die Ägypten unter den provinzen des römischen reiches einnimt, zeigt sich auch hinsichtlich der gestaltung der militärischen verhältnisse. die daselbst im beginn der kaiserzeit stationierten legionen stehen infolge ihrer fast ausschlieszlich aus den peregrinen der orientalischen provinzen erfolgten rekrutierung im gegensatz zu den bürgerlegionen der westlichen reichsteile (Mommsen im Hermes XIX s. 1 ff.). Ägypter bilden zuerst nur einen sehr geringen bestandteil der ägyptischen legionen: das wird von Augustus mit bedacht geschehen sein. mit dem beginnenden zweiten jh. finden wir aber im Nillande nicht nur die allgemein erst seit Hadrian und Pius durchgeführte locale conscription in kraft, die mehrzahl der legionen ist auch schon vor ihrem eintritt im besitz der civität: die im lande geborenen veteranen der *auxilia* und der flotten (griech. urkunden d. Berliner mus. n. 113. 265) bilden neben den *ex castris* das hauptrekrutierungsmaterial. der freiwillige ersatz genügt jedoch in dieser zeit nicht mehr; als folge der localen conscription findet hier zuerst in gröszerm umfang eine zwangsersatzaushebung statt. es kommen angehörige eines erblichen soldatengrundbesitzerstandes, die υἱοὶ κατοίκων (UBM. 562) — die vorläufer der erst im dritten jh. in den übrigen provinzen erscheinenden *milites castellani* — in erster linie in betracht. wir treffen aber auch, entgegen der noch in nachdiocletianischer zeit geltenden bestimmung, sklaven (und freigelassene) unter den einzustellenden rekruten (UBM. 113; — ebd. 324. 388). in der mitte des zweiten jh. beginnt in Ägypten der grundsätzliche gegensatz zwischen den bürgertruppen und den frühern peregrinencorps der *auxilia* zu schwinden: legionare treten auch ohne avancement in die jetzt zum grösten teil aus *cives Romani* und den die zwischenstufe zwischen

Römern und Ägyptern einnehmenden *cives Alexandrini*[1] rekrutierten (papyr. Cattaoui 2. 3. 4. UBM. 114 I. pap. Catt. 5. s. auch UBM. 113. 265) cohorten ein (eph. ep. VII s. 456 ff.).

Den ägyptischen legionaren war 'griechische schlaffheit und griechische zuchtlosigkeit' vor allen andern eigen. mit der römischen disciplin und den militärgesetzen standen sie immer auf etwas gespanntem fusze. daraus ergibt sich einerseits ihre geringe wertschätzung, ihre inferiore stellung, anderseits concessionen, welche ihnen die kaiser, ägyptischen sitten und gepflogenheiten rechnung tragend, machten. besonders kommen diese hinsichtlich der geschlechtlichen verbindungen der soldaten zum ausdruck. durch schaffung des instituts der *ex castris* gewähren die ersten kaiser den im *matrimonium iniustum* als peregrinen geborenen söhnen der ägyptischen legionare die civität. weiter noch geht Trajan: er läszt den während der dienstzeit geborenen kindern und der 'frau' jener legionare vergünstigungen zu teil werden, welche ein sonst nicht vorhandenes rechtsband zur voraussetzung haben (UBM. 140. 114 I).

Der staatsrechtlichen stellung Ägyptens als domäne des kaisers und damit des ritterstandes entsprechend treten hier an stelle der senatorischen legionslegaten ritterliche präfecten.

Nach der niederwerfung des aufstandes des Antonius Saturninus unter Domitian im j. 89 nach Ch. bietet Alexandria das einzige beispiel eines zwei legionen umfassenden standlagers.

Die geschichte der *legio II Traiana Fortis* ist kürzlich behandelt worden. im folgenden möchte ich einen beitrag zur geschichte der ägyptischen *legio XXII* und der *legio III Cyrenaica* liefern.

I. DIE ÄGYPTISCHE *LEGIO XXII.*

ursprung. Der ursprung der *legio XXII* ist zurückzuführen auf einen der zwei nach dem muster der römischen legionen gebildeten truppenkörper des galatischen tetrarchen Deiotarus (*de bello Alexandr.* 34, 4. 68, 4. Cicero *ad Att.* VI 1). von Pharnaces unter Cn. Domitius Calvinus geschlagen (*de b. Al.* 74, 3) trug die galatische 'legion' zum siege Caesars über jenen bei Ziela bei, wurde dann in die heimat entlassen (*de b. Al.* 68, 4. 77, 2). wir finden sie wieder unter den truppen des Brutus und Cassius (Appian h. c. IV 88). während der schlacht bei Philippi gieng sie aber mit dem gesamten galatischen hilfscorps zu den triumvirn über (Dion XLVII 48).

Mit dem galatischen reiche wird auch sie im j. 25 vor Ch. römisch; jedoch erst nach dem untergange der drei legionen in der Varusschlacht erhält sie zugleich mit der neugebildeten *legio* (*vernacula*) *XXI Rapax* die legionsnummer XXII und wird dadurch aus

[1] sie sind in vielen punkten, so hinsichtlich des mangelnden eherechtes der soldaten, der befreiung von der λαογραφία, der unterwerfung unter die *vicesima hereditatium*, den Römern gleichgestellt.

einer peregrinentruppe legion im rechtssinn (Mommsen res gestae d. Augusti[2] s. 70, Hermes XIX s. 14 anm. 1).[2]

Der galatische ursprung war für eine römische kaiserlegion keineswegs so ehrenvoller natur, dasz Augustus denselben durch einen darauf bezüglichen beinamen verewigt haben sollte. von einem solchen findet sich im ganzen verlaufe des ersten jh. keine spur (revue arch. 1891 s. 341 n. 12 = Dessau 2274; CIL. XII 1872/1873. 2566; CIL. XI 3801[3]; CIL. III 6597; CIL. IX 5748 usw.). im gegensatz zur ägyptischen dritten legion, die sogleich, zur unterscheidung von den andern gleicher nummer, den officiellen beinamen *Cyrenaica* erhielt (s. s. 585 f.), trägt unsere legion nichts dergleichen. abusiv erhielt sie gelegentlich den beinamen ihrer schwesterlegion (CIL. X 4862) — ein gebrauch der sich auch auf die ersten zeiten der unter Claudius (43 nach Ch.) abgezweigten germanischen *legio XXII Primigenia* übertrug.[4] doch auch nach der schaffung dieser zweiten die parallelnummer 22 tragenden legion, welche mit dem alten adler den beinamen *Primigenia* erhält, läszt sich für unsere legion nur die einfache regimentsnummer nachweisen (CIL. III 6024: aus dem j. 47 nach Ch.; CIL. III 6023. III 30: a. d. j. 65 nach Ch.; UBM. 455: unter Vespasian[5]; CIL. III 36: a. d. j. 84 nach Ch.). in einer noch der zeit des Claudius angehörenden inschrift (CIL. III 399) wird sie nur als *Alexandreae ad Aegyptum leg. XXII* von der tochterlegion unterschieden.[6] für die vermutung von Domaszewski (corr. bl. d. westdtsch. ztschr. f. g. u. k. X [1891]

beiname.

---

[2] die legion des Antonins mit der regimentsnummer 22, die wir auf einer münze desselben aus dem j. 32/31 vor Ch. finden (Cohen déscr. bist. des monnaies I, Marc Antoine n. 59. Mommsen res gestae d. Aug.[2] s. 75 n. 1. Eckhel DN. VI s. 51 = Wiener de legione Romana XXII [1839] s. 81 n. 5 = vDomaszewski die fahnen des röm. heeres [arch.-epigr. mitt. 1885 (V)] s. 45 fig. 37), hat mit der Augustischen *legio XXII* nichts zu thun. die von Octavianus nach der schlacht bei Actium beibehaltenen 18 legionen, unter denen sich 6 des Antonius und Lepidus befinden, führen die nummern I–XII (s. Mommsen ao.[1] s. 46 ff. [2] s. 69 ff. gegen Robert sur les légions d'Auguste [comptes rendus de l'acad. des inscr. 1868 s. 94 —107]). schon hieraus geht hervor, dasz nicht veteranen der *legio XXII* nach der schlacht bei Actium (nach Eusebios erst 738 p. n. c.) nach Patrae deduciert sein können (Strabon VIII 7, 5 s. 387. Paus. VII 18, 5. Mionnet déscr. de méd. II s. 190. Cohen ao. I s. 162. Wiener ao. s. 81 ff.). da wir in dieser als römische colonie *colonia Augusta Aroe Patrae* genannten stadt inschriften von veteranen der *legio XII Fulminata* (CIL. III n. 504. 507. 509) und einer der beiden Augustischen *legiones X* (CIL. III 508) finden, müssen wir auf dem revers der münzen der colonie nicht (*leg.*) *XXII*, sondern *X. XII* lesen, wofür auch das gesonderte vorkommen der legenden *XII* bzw. *X* (Eckhel DN. II 257) spricht (s. Mommsen CIL. III s. 95). [3] vgl. CIL. XI 3805 aus dem j. 26 nach Ch.; CIL. XI 3802—3804. 3807—3811. [4] darauf weisen in Mainz und umgebung gefundene stempel mit der legende *leg. XXII. CV* hin. Riese (neue Heidelberger jahrb. VI [1886] s. 160 anm. 3. corr. bl. d. westdtsch. ztschr. f. g. u. k. XII [1893] s. 148) zieht hieraus den nicht berechtigten schlusz, dasz ursprünglich nicht nur die ägyptische *legio III*, sondern auch die *legio XXII* den officiellen beinamen *Cyrenaica* geführt habe. [5] nach der ergänzung von Krebs (v. 24). [6] diese

s. 59 ff.), die legion habe durch den 'antikisierenden' Claudius den beinamen *Deiotariana*[7] erhalten, finden sich aber gar keine anhaltspunkte.

Dieser zusatz, der auf den griechischen inschriften (Lepsius denkmäler aus Ägypten u. Äthiopien XII 97 inscr. gr. 440; CIG. 4713 d = Lepsius XII 100, 587; CIG. 4843. [CIG. 4724 = Lepsius XII 77, 68][8]) immer fehlt[9], erscheint zuerst in einem mandat des Trajan vom 4 august 107, das uns in einer griechischen übersetzung vorliegt (UBM. 140, 5 ff.; s. meine aufsätze im Hermes XXXII s. 215 f. und zts. d. Savignyst. f. rechtsg. R. A. XVIII s. 44 ff.), also in einem officiellen kaiserlichen schriftstück.

Auch in allen spätern lateinischen inschriften, die uns erhalten sind, finden wir den beinamen *Deiotariana* (CIL. VI 3583: nach beendigung der Dakerkriege Trajans[10], wohl den letzten jahren des kaisers angehörend; CIL. X 6976: ende der regierung des Trajan oder beginn des Hadrian[11]. — CIL. III 6602[12]; CIL III 60 = Lepsius XII 101, 11; CIL. III 6598). so können wir wohl annehmen, dasz unsere legion erst unter Trajan den officiellen beinamen *Deiotariana* erhalten hat.

standquartier. Bis zum beginn der regierung des Tiberius lagen in Ägypten drei legionen, wie uns dies Strabon (XVII 1, 12 s. 797. XVII 1,30 s. 807) für seine zeit berichtet. zum j. 23 nach Ch. finden wir von Tacitus (*ab exc.* IV 6) nur noch zwei daselbst erwähnt. dies sind die *legio III Cyrenaica* und unsere *legio XXII.* welches die vorher abberufene dritte legion gewesen, läszt sich bisher nicht fest-

---

wird CIL. VI 1402 (ans dem j. 70 nach Ch.) als *in Germania leg. XXII Primigenia* bezeichnet.

[7] auf den inschriften Brambach CIRh. n. 1626 z. 9. 1377 z. 31. 140 d z. 3—5 ist (wie schon Allmer et Terrebasse inscr. ant. de Vienne II s. 67 betont wird) nicht *legio XXII Pr(imigenia) P(ia) F(idelis) D(eiotariana)*, sondern *d(edit)* zn lesen. [8] ob wir es in dieser inschrift mit einem angehörigen der *legio XXII* zu thun haben, läszt sich bei der unsichern lesung nicht bestimmen. die inschrift ist in das siebente jahr des Hadrian (123/124 nach Ch.) zu setzen. zweifellos ist, dasz damals unsere legion noch existiert hat und in Ägypten stationiert war (s. nachher s. 583. [9] im gegensatz zur ägyptischen *legio III*, welche den beinamen *Cyrenaica* schon auf einer griechischen inschrift aus der zeit des Tiberius (CIG. 5101 = Lepsius XII 96, 406) trägt. [10] der in der inschrift genannte *centurio* wird aus der *legio XI Cl(audia) P(ia) F(idelis)* in die *leg. XXII Deiot(ariana)* versetzt. die erstgenannte legion nimt am Dakerkriege Trajans (103—107 nach Ch.) teil. unser *centurio* wird nach beendigung desselben — ebenso wie sein CIL. III 42 (aus dem j. 127) genannter kamerad, der nach bekleidung des centurionats in der *leg. XI Cl. P. F.* und der *leg. I Italica*, die gleichfalls am Dakerkriege teilnimt, in die ägyptische *legio II Traiana Fortis* eintritt; s. auch CIL. III 6813 — nach Ägypten zur *leg. XXII* versetzt. die inschrift ist also nicht vor das j. 108 zu setzen.

[11] L. Baebius Iuncinus bekleidet nach dem militärtribunat in der *leg. XXII Deiotariana* die *praef. alae Astyrum*, sodann wird er *praef. vehiculorum.* als solcher — der erste 'postdirector' ritterlicher abkunft (Hirschfeld VG. 100 a. 3. Jung in Wiener stud. 1892 s. 245) — hat er erst unter Hadrian fungiert. [12] hier finden wir die richtige lesung gegenüber 'Αθήναιον II (1873) s. 423 = eph. ep. II 334 = ebd. V 6.

stellen. ebenso wenig können wir die namen der beiden neben der *leg. III Cyr.* nach der occupation (30 vor Ch.) des landes daselbst stationierten und noch unter Augustus versetzten legionen ermitteln. die annahme von Pfitzner (gesch. der röm. kaiserlegionen s. 16. 21 ff.), es seien dies die *legio II Augusta* und die *legio XII Fulminata*[13] gewesen, ist verfehlt.[14]

Hinsichtlich des standquartiers im lande läszt sich nachweisen, dasz die *legio XXII* von vorn herein in Alexandria stationiert war (CIL. III 6597; revue arch. 1891 s. 341 n. 12 = Dessau 2274; s. Strabon XVII 1, 12 s. 797), während die *leg. III Cyr.* unter Augutus und Tiberius in Oberägypten (s. s. 586) und die dritte unbekannte legion in Babylon bei Memphis (Strabon XVII 1, 30 s. 807) lag.

commandeur.

So lange sie allein im Delta stationiert war, wurde unsere legion von einem *praefectus legionis* befehligt (CIL. IX 5748). seitdem die beiden ägyptischen legionen unter Gaius im lager bei Alexandria vereinigt waren (CIL. III 6809; Philo in Flaccum § 13; s. Jung in Wiener stud. 1892 s. 261), stand an ihrer spitze ein gemeinsamer commandeur (*praefectus castrorum*[15] = στρατοπεδάρχης: Iosephos b. I. VI 4, 3 [j. 70 n. Ch.]. — CIL. III 33 = Lepsius XII 101, 36 [j. 79 n. Ch.][16]; Flinders Petrie Koptos s. 26 = Cagnat revue arch. 1896 n. 129 = CIL. III 13580 [j. 90 n. Ch.]; acad. d. inscr. et b.-l. 1896 s. 40 = Cagnat ao. 1896 n. 40 [j. 98 n. Ch.]; CIL. III 6023 a), welcher, unter dem praef. Aeg. stehend, zugleich als *praefectus exercitus qui est in Aegypto* = στρατάρχης (CIL. III 6809; Philo ao.) die militärische oberleitung der gesamten streitkräfte des landes hatte.[17]

Alexandria.

Alexandria blieb das standquartier bis zu ihrem untergang. unter Nero hilft sie zusammen mit der *legio III Cyrenaica* den aufstand der Juden daselbst unterdrücken (Iosephos b. I. II 18, 8. II 16, 4). hier proclamieren beide auf antrieb des praef. Aeg. Ti. Iulius Alexander am 1 juli 69 Vespasian zum kaiser und inaugurieren dadurch die herschaft der Flavier (Tac. *hist.* II 79; Suet. *Vespas.* 6). das detachement, welches die beiden ägyptischen legionen unter

---

[13] ob, wie Franz CIG. III s. 314 meint, im j. 65 nach Ch. ein *vexillum* der *leg. XII Fulminata* nach Alexandria znm Albanerzug kam, läszt sich nicht erweisen. CIL. III 30 (v. 16n märz 65), wo ein *primipilaris leg. XII Fulm.* genannt wird, spricht ebenso wenig für einen aufenthalt jener legion in Ägypten wie UBM. 272 (aus dem j. 138 nach Ch.), in der ein veteran derselben erwähnt wird. [14] er nimt an, die *legio II Augusta* sei 9 nach Ch. nach Germania superior ans Ägypten versetzt — vielmehr ans Spanien —, an ihre stelle die *legio XXII* getreten; die *legio XII Fulminata* anderseits sei 18 n. Ch. dnrch Germanicus nach Syrien, ebenfalls aus Ägypten, verlegt (s. dagegen Mommsen res gestae d. Aug.[2] s. 68 a. 2. Marquardt st. verf. II 447 a. 10). [15] s. Wilmanns eph. ep. I s. 104. Mommsen ebd. V s. 576 ff. [16] s. Wilmanns ao. s. 85 n. 22. Mommsen ao. s. 577. [17] wie auch später der *praef. castrorum leg. II Traianae Fortis*: CIL. III 6025; acad. d. inscr. et b.-l. 1896 s. 41 = Cagnat revne arch. 1896 n. 41 (ans den j. 140—142 n. Ch.); acad. d. i. et b.-l. ao. = Cagnat ao. n. 42 (aus dem j. 162 n. Ch.).

ihrem *praefectus castrorum* Liternius Fronto (s. eph. ep. I s. 84 f. n. 21; V s. 577; Jung in Wiener stud. 1892 s. 262) zum jüdischen kriege des Titus im j. 70 nach Ch. stellen, wird in allen quellen ausdrücklich als aus Alexandria gesandt bezeichnet (Tac. *hist.* V 1, 3; Iosephos b. I. V 1, 6. V I4, 3). hier ist ihr winterquartier im j. 107 (UBM. 140).

detachements im übrigen Ägypten. So lange in jeder der drei ägyptischen epistrategien eine legion stationiert war, und auch nach der abberufung der mittelägyptischen, wird jede legion auf ihren speciellen bezirk beschränkt geblieben sein (eine ausnahme s. CIL. III 6627). anders wird dies, nachdem auch die *legio III Cyrenaica* nach Unterägypten verlegt war. die zum schutz Oberägyptens und Nubiens neben den dort stationierten *cohortes* und *alae* notwendigen legionsdetachements werden seitdem von beiden alexandrinischen truppenkörpern gestellt. in der nähe von Theben war ständig eine abteilung stationiert; das zeigen uns die häufigen besuche der Memnonsseule durch offiziere, unteroffiziere und gemeine. in bezug auf die *legio XXII* geben uns von solchen kunde inschriften aus dem j. 65 (CIL. III 30), [79 (CIL. III 33)], 84 (CIL. III 36) und eventuell 124 (CIG. 4724: s. anm. 8), sowie die nicht näher datierbaren: aus dem ersten jh. CIL. III 56 und 57/58, aus dem zweiten jh. CIL. III 60 = Lepsius XII 101, 11.

Besonders seit der verbesserung der verkehrswege in Oberägypten, der anlage von stationen an den land- und wasserstraszen durch Trajan (s. anm. 18) finden wir ständige detachements gerade unserer legion in Ägypten und Äthiopien. inschriften aus dieser zeit sind gefunden bei der an der strasze von Koptos nach Myoshormos gelegenen station Ὕδρευμα Τραϊανόν aus den jahren 114—117 (CIG. 4713 d = Lepsius XII 100, 587)[18], in Silsilis im süden der Thebais aus den jahren 116/117 (CIG. 4843)[19], in Talmis in Nubien

[18] über das Ὕδρευμα εὐτυχέστατον Τραϊανὸν Δακικόν = *fons felicissimus Traianus Dacicus* (CIL. III 24; CIG. 4713 c) s. Letronne recueil des inscr. d'Égypte I s. 421 f. es wurde vollendet 108/109 nach Ch. unter dem praef. Aeg. C. Sulpicius Simius (CIG. 4714 = Lepsius XII 75, 24: s. meinen aufsatz im Hermes XXXII s. 215 f.). unsere inschrift stammt aus der zeit nach vollendung der station, und zwar gehört sie der präfectur des M. Rutilius Lupus (c. 114—117: s. Hermes ao. s. 216 ff.) an, unter dem der in ihr erwähnte ingenieur Ἡρακλείδης auch sonst (Kaibel inscr. 2421, 2) genannt wird. [19] als praef. Aeg. ist M. Rutilius Lupus (s. anm. 18) genannt; Trajan führt den beinamen Parthicus. die inschrift ist ungefähr gleichzeitig mit einer jerusalemitischen der *legio III Cyr.* (Palestine explor. fund. 1895 s. 28 = Cagnat rev. arch. 1895 n. 24: s. s. 588). die ziffer der legion ist nicht erhalten. es kommt aber nur die *legio XXII* in betracht: die *legio III Cyr.* war damals schon nach Arabien versetzt, von wo aus ein teil gerade um diese zeit nach Palaestina gesandt wurde (s. oben). die neugebildete *legio II Traiana Fortis* war zum Partherkrieg abcommandiert und blieb auch nach beendigung desselben noch im orient (s. Trommsdorff quaest. duae ad hist. leg. rom. spectantes, Leipzig 1896, s. 35 ff.). die von Franz gegen die ergänzung λεγεῶνος κβ angeführten gründe fallen fort; wir

aus den jahren 104/105 (Lepsius XII 97, 440), endlich in Pselcis ebendaselbst (CIG. 5088 = Lepsius XII 95, 389).

auswärtige expeditionen.

Von auswärtigen expeditionen erfahren wir durch die inschriften nichts; nur die schriftsteller geben uns hier aufschlusz. im j. 63 stellen beide ägyptische legionen dem Cn. Domitius Corbulo vexillationen zu seinem zweiten feldzuge gegen die Parther (Tac. *ab exc.* XV 26). je 1000 mann derselben beteiligen sich unter dem befehle des Liternius Fronto und der oberleitung des generalstabschefs (s. Mommsen im Hermes XIX 645) Ti. Iulius Alexander am jüdischen kriege des Titus (s. oben).

Nach versetzung der *legio III Cyrenaica* nach Arabien und nachdem die neugebildete *legio II Traiana Fortis* zum Partherkrieg Trajans beordert war, blieb unsere legion als einzige in Ägypten zurück. gerade um diese zeit sind abteilungen derselben an verschiedenen orten der Thebais stationiert (s. s. 582). es dürfte also zweifellos sein, dasz sie am *bellum Parthicum* nicht teilgenommen hat, überhaupt damals nicht auszer landes commandiert, vielmehr zum grösten teile in Oberägypten concentriert war. die entgegengesetzte behauptung Trommsdorffs ao. s. 34 f. 91 ff., welche jeder grundlage in den quellen entbehrt, wird durch die anm. 18 und 19 angeführten inschriften widerlegt.

untergang.

Auch ohne die constatierung dieser thatsache erweist sich die vermutung Trommsdorffs ao. s. 92 ff., die *legio XXII* habe im Partherkriege Trajans ihren untergang gefunden, als verfehlt. es genügt dagegen CIL. X 6976 (s. anm. 11) anzuführen, die uns noch in Hadrianischer zeit einen *trib. mil. leg. XXII Deiotarianae* zeigt.[20] damals existierte sie also noch und war in Ägypten stationiert. nicht mehr wird sie dagegen in der unter Antoninus Pius entstandenen[21] vorlage des der zeit des Severus angehörenden legionsverzeichnisses (CIL. VI 3492 a b) genannt. im anfange der regierung des Marcus und Verus war sie demnach sicher nicht mehr vorhanden. sie kann folglich nicht, wie Borghesi (oeuvres IV s. 254. V s. 375) und andere annahmen, im Partherkrieg in Armenien 161 nach Ch. ihren untergang gefunden haben (s. Trommsdorff ao. s. 68 ff.).

An eine *exauctoratio* wie bei der *legio XXI Rapax* ist nach der beschaffenheit ihrer inschriften nicht zu denken. es bleibt demnach nur die möglichkeit offen, ihren untergang im jüdischen kriege des Hadrian (132—135) anzunehmen und die worte des Fronto *de bello Parthico* (ed. AMai s. 144): *quid? avo vestro Hadriano imperium optinente quantum militum a Iudaeis, quantum ab Britannis*

---

müssen Letronne rec. I s. 430 ff. folgen, zumal aus dieser zeit detachements der legion in Oberägypten auch sonst (s. oben anm. 18) bezeugt sind.

[20] bei der zweifelhaften lesung von CIG. 4724 = Lepsius XII 77, 68 (s. anm. 8) aus dem j. 124 nach Ch. will ich von dieser inschrift absehen. [21] s. Ritterling de legione Romana X Gemina (1885) s. 49—51; Trommsdorff ao. s. 85 f.

caesum? (s. auch Dion ep. LXIX 14, 3; Zonaras XI 23 P. I 590 B) hierauf zu beziehen. ungefähr zu gleicher zeit wie die *legio IX Hispana* in Britannien (s. CIL. VII 241) findet die *legio XXII* (*Deiotariana*) in Iudaea ihren untergang.

Verzeichnis der offiziere und unteroffiziere der *legio XXII.*

1. legionscommandeure.

**legatus legionis*: CIL. XIV 2962*.[22]
praefectus legionis[23]: CIL. IX 5748: beginn der kaiserzeit.
praefectus exercitus qui est in Aegypto: CIL. III 6809. Philo in Flaccum § 13: Gaius.
praefectus castrorum: Ioseph. *b. I.* VI 4, 3: Vespasianus (70 nach Ch.); CIL. III 33: Titus (79); Flinders Petrie Koptos s. 26 = CIL. III 13580: Domitianus (90); acad. des inscr. et b.-l. 1896 s. 40 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 40: Traianus (98). — CIL. III 6023a: erstes jh.

2. tribuni militum.

CIL. XII 1872/73. 2566. CIL. XI 3801. CIL. X 4862: Tiberius; CIL. III 399: Claudius; CIL. X 6976: anfang des Hadrian; CIL. IX 1614: erstes jh. — CIL. III 60: nicht vor Trajan.

3. unteroffiziere.

primipili: CIL. XI 3801: Tiberius; CIL. IX 5748: beginn der kaiserzeit.
sonstige *centuriones*: CIL. III 6597: beginn der kaiserzeit; CIL. III 30. 6023: Nero; UBM. 455: Vespasian; CIL. III 36: Domitian; CIG. 4713d = Lepsius XII 100, 587. CIG. 4843. CIL. III 6602. CIL. VI 3583: Trajan. — CIL. III 56. 57/58. 6023a. 6600: erstes jh.; CIL. III 6598: nicht vor Trajan.

Verzeichnis der belegstellen zur geschichte der *legio XXII.*

1. inschriften nach fundorten geordnet.[24]

Alexandria	1) CIL. III 6597: beginn der kaiserzeit.
	2) rev. arch. 1891 s. 341 n. 12 = Dessau 2274: beginn der kaiserzeit.
	3) CIL. III 6023: Nero.
	4) CIL. III 6023a: erstes jh.
(jetzt im museum v. Alex.)	5) CIL. III 6600: erstes jh.
Nicopolis	6) CIL. III 6602: nicht vor Trajan; vor 108.
	7) CIL. III 6598: nicht vor Trajan.
Aqfahas in Unterägypten	8) CIL. III 6024: Claudius.

[22] die inschrift gilt als verdächtig. ist sie authentisch, kann sie sich nur auf die zeit vor dem j. 25 vor Ch. (s. s. 578) beziehen: die Caesar oder seinen mördern zur unterstützung gesandte legion des Deiotarus erhält einen römischen offizier zum legaten. [23] die CIG. 4536 f. von Mommsen (Hermes XIX 644 ff.) vorgenommene ergänzung [ἔπαρχος ἐν Αἰγύπτ]ῳ λεγεῶνος ε[ἰκοστῆς δευτέρας] läszt sich nicht aufrecht erhalten, da die beiden ägyptischen legionen seit Gaius einen gemeinsamen commandeur haben (s. s. 581). der ältere Plinius hat also eine andere legion als die 22e ägyptische commandiert (s. auch Jung in Wiener stud. 1892 s. 262 anm. 297. [24] die von Allmer et Terrebasse ao. II s. 67 angeführte inschrift Orelli 4974 bezieht sich auf die *legio XXII Primigenia.* — CIL. III 6541 enthält nach der richtigen lesung (addit. CIL. III s. 1059) überhaupt keine beziehung auf eine legion. — Über CIG. 4536 f. s. anm. 23.

Koptos	9) Flinders Petrie Koptos s. 26 = CIL. III 13580: Domitian.
Memnonsseule	10) CIL. III 30: Nero.
	11) CIL. III 33: Titus.
	12) CIL. III 36: Domitian.
	13) CIL. III 56 } erstes jh.
	14) CIL. III 57/58 } erstes jh.
	15) CIL. III 60: nicht vor Trajan.
?	16) CIG. 4724 = Lepsius XII 77, 68: Hadrian.
Hydreuma Traianum. . .	17) CIG. 4713 d = Lepsius XII 100, 587: Trajan.
Silsilis in Oberägypten .	18) CIG. 4843: Trajan.
Syene	19) acad. d. inscr. 1896 s. 40 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 40: Trajan.
Talmis in Äthiopien. . .	20) Lepsius XII 97, 440: Trajan.
Pselcis in Äthiopien. . .	21) CIG. 5088 = Lepsius XII 95, 389: erstes jh.
Pergamum	22) CIL. III 399: Claudius.
Antiochia Pisidiae. . . .	23) CIL. III 6809: Gaius.
jetzt im Vatican	24) CIL. VI 3583: Trajan.
Beneventum.	25) CIL. IX 1614: erstes jh.
Ricia	26) CIL. IX 5748: beginn des ersten jh.
Venafrum	27) CIL. X 4862: Tiberius.
Messina	28) CIL. X 6976: Hadrian.
Veii	29) CIL. XI 3801: Tiberius.
Vienna	30) CIL. XII 1872 } Tiberius.
	31) CIL. XII 1873 } Tiberius.
inter Augustam et lacum Lemannum	32) CIL. XII 2566 } Tiberius.
Praeneste.	33) *CIL. XIV 2962: vor 25 vor Ch.

2. ägyptische urkunden.

1) UBM. 455: Vespasian. 2) UBM. 140: Trajan.

3. schriftsteller.

vor der einreihung in das heer des Augustus: *de bello Alex.* 34, 4. 74, 3. 68, 4. 77, 2. Appian b. c. IV 88. Dion ep. XLVII 48.
Augustus/Tiberius: Strabon XVII 1, 12 s. 797. XVII 1, 30 s. 807.
Tiberius: Tacitus *ab exc.* IV 6.
Gaius: Philo in Flaccum § 13.
Nero: Tac. *ab exc.* XV 26. Ioseph. b. I. II 16, 4 (387). II 18, 8.
Vespasian: Tac. *hist.* II 6. II 79. V 1, 3. Suet. *Vesp.* 6. Ioseph. b. I. V 1, 6 (44). VI 4, 3.
Hadrian: Fronto *de bello Parth.* (ed. AMai s. 144). Dion ep. LXIX 14, 3. Zonaras XI 23 P. I 590 B.

II. DIE *LEGIO III CYRENAICA*.

ursprung.

Im heere des Augustus befinden sich drei legionen mit der regimentsnummer III: die *legiones III Augusta*, *III Gallica* und *III Cyrenaica*. sie repräsentieren die drei contingente, aus denen das neue kaiserliche heer sich zusammensetzt. der beiname der *legio III Augusta* zeigt uns dieselbe als ursprünglichen bestandteil der truppen des Octavianus. von der *legio III Gallica* wissen wir, dasz sie dem heere des Antonius angehört hat (Tac. *hist.* III 24; Cohen ao. I, Marc Antoine n. 10). der beiname *Cyrenaica* kennzeichnet die letzte der drei legionen als überbleibsel der legionen des Lepidus (Mommsen res gestae[1] s. 48. [2] s. 74; Grotefend bei Pauly IV s. 875).

beiname. Wir finden denselben schon auf einer lateinischen inschrift der Augustischen zeit (CIL. X 1685; s. auch CIL. X 3734), auf einer griechischen aus der zeit des Tiberius (CIG. 5101 = Lepsius XII 96, 406). sein gelegentliches fehlen auf inschriften der ersten kaiserzeit (CIL. III 6591; XI 3801; X 1129; CIG. 4922) ist ohne belang.

standquartier. Unter Augustus und Tiberius ist unsere legion in der Thebais stationiert. das zeigen uns die beiden ältesten in Ägypten gefundenen inschriften derselben: im j. 8 nach Ch. begegnet uns ihr präfect nebst einigen soldaten auf einer inschrift aus Philae (CIG. 4922). eine solche aus Pselcis in Nubien (CIG. 5101) nennt im j. 33 nach Ch. einen soldaten der legion. unter Tiberius, wohl vor dem j. 25 nach Ch.[25], finden wir einen *tribunus militum leg. III* als *praefectus* (*montis*) *Berenicidis* (CIL. X 1129) in Oberägypten. angehörige unserer legion bilden einen teil des combinierten arbeitersoldatendetachements in der Thebais, von dem uns eine in Koptos gefundene inschrift aus Augustischer zeit kunde gibt (Mommsen CIL. III 6627. Eph. ep. V s. 159 ff.; Seeck im rhein. mus. 1893 s. 608). CIL. III 6591 finden wir einen *optio leg. III* mit namen C. Sossius. er ist zweifellos identisch mit dem in jenem *laterculus Coptitanus* (col. I v. 13) genannten soldaten C. Sossius C. f. Pol. Pompeiop. die erste columne des soldatenverzeichnisses bezieht sich also auf unsere legion. die damalige zusammensetzung derselben geht nicht, wie Seeck ao. s. 609 meint, auf aushebungen des Antonius, mit dem sie niemals etwas zu thun gehabt hat, sondern auf solche des Augustus nach der schlacht bei Actium zurück (über die damals stattfindende entlassung der veteranen s. UBM. 628[4] verso II).

Erst unter Gaius wird die legion nach Alexandria verlegt und teilt das dortige standlager mit der *legio XXII* (s. s. 581).

Seitdem bleiben quartier und schicksale der beiden legionen (s. s. 581 f.) bis zur verlegung der *leg. III Cyr.* nach Arabien gemeinsam (CIL. III 6024: Claudius [47 n. Ch.]; Tac. *ab exc.* XV 26 [j. 63 nach Ch.]; Ioseph. b. I. II 16, 4 (387). II 18, 8: Nero[26]; Tac. *hist.* II 79. Sueton. *Vespas.* 6: 1 juli 69; Tac. *hist.* V 1, 3. Ioseph. b. I. V 1, 6 (44). VI 4, 3: Titus [70 nach Ch.]; CIL. III 6603. 6599: Domitian [80]; UBM. 140: Trajan [4 aug. 107]; CIL. III 6602: Trajan, vor 108; CIL. III 6607).

detachements in Ägypten. Detachements der legion finden wir unter Titus in den jahren 79—81 in der nähe von Theben, wie uns inschriften der Memnonsseule zeigen (CIL. III 34, s. auch CIL. III 33). unter Domitian ist eine abteilung unter einem centurio nach Koptos abcommandiert

[25] zum j. 25 nach Ch. nennt Tacitus (*ab exc.* IV 34) als creatur des Sejanus einen Pinarius Natta (s. Seneca epist. 122, 11); er ist identisch mit dem in unserer inschrift genannten L. Pinarius Natta. [26] JRoman (annuaire de la societé française de numismatique 1867 s. 95), der in wenigen zeilen über die legion nur verkehrtes sagt, läszt sie sich nach dem tode des Nero unter Clodius Macer in Africa empören und identificiert sie mit der von diesem geschaffenen *legio I Macriana Liberatrix* (!).

und dem befehle des *praef. montis Berenicidis* unterstellt (Flinders Petrie Koptos s. 26 = CIL. III 13580).[27] in Trajanischer zeit begegnet uns neben vielen oberägyptischen und äthiopischen inschriften der *legio XXII* (s. s. 582) nur éinmal ein angehöriger unserer bald abberufenen legion in einer inschrift des j. 104/105 aus Talmis in Nubien (Lepsius XII 97, 440). nicht näher datierbar ist eine in der nähe von Girgeh in Oberägypten gefundene inschrift (eph. ep. VII s. 428, 11).

verlegung nach Arabien. Im j. 105 wurde der district von Bostra und Petra in Arabien durch den statthalter von Syrien, A. Cornelius Palma, mit syrischen truppen in besitz genommen, im laufe der nächsten jahre organisiert und erhielt sodann nach der provisorischen verwaltung einen eignen statthalter in C. Claudius Severus (s. EdMichon nouveaux milliaires d'Arabie s. 14 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 135; s. Hermes XXXII s. 488 f.). bald nach seiner ernennung (c. 108) wird die *legio III Cyr.*, die sich noch am 4 august 107 in Alexandria befand (UBM. 140), als ständige besatzung nach Arabien versetzt und erhält Bostra zur garnison. an ihre stelle tritt in Ägypten die neugebildete *legio II Traiana Fortis*[28], deren ältestes, uns bekanntes document vom 5 februar 109 datiert ist (CIL. III 79).

Bostra. Bostra blieb, auch nach erweiterung der provinz Arabia und der dadurch bedingten verteilung in verschiedene ortschaften (s. s. 590 und excurs s. 594 ff.), das hauptquartier der legion (Ptolem. V 17, 7 [codex Vatic. 191][29]: nach 120; CIL. III 96: Marcus [168 nach Ch.] — s. CIL. VIII 7050: Marcus und Verus [166—168][30] —; CIL. III 92: Marcns und Verus oder Marcus und Commodus[31]; CIL. III 103: Commodns oder anfang des Severus[32]; CIG. 4651 =

[27] ähnliche fälle von abcommandierten *centuriones* s. Müller im Philologus XLI 483. 504 ff. — Über den *praef. montis Berenicidis* (*Berenices*) handelt neuerdings eingehend Rostowzew in mitt. des arch. inst. RA. 1897 s. 75 ff. [28] über dieselbe s. Trommsdorff ao. s. 11—60; an dort nicht aufgeführten belegstellen sind hinzuzufügen: 1) acad. d. inscr. 1896 s. 41 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 41 (a. d. j. 140—142); 2) acad. d. inscr. ao. = Cagnat ao. n. 42 (a. d. j. 162); 3) CIL. XIV 289* (a. d. j. 170: s. 589); 4) Dessau 2290 (= CIL. III 6577); 5) acta martyrum s. 302 f. (ed. Ruinart 1753, s. Cagnat l'armée romaine d'Afrique s. 736: z. j. 298); 6) Brit. Mus. pap. 714 = Greek papyri II (ed. Grenfell and Hunt) n. 74 (a. d. j. 302: Αὐρήλιος Ἥρων Κάστορος στρατιώτης ἱππεὺς προμοτῶν σεκούντων ἀπὸ λεγεῶνος β̄ Τραϊανῆς διακειμένης ἐν Τεντύρῃ ὑπὸ Μακρόβιον πραιπόσιτον: damals also war die *legio II Tr. F.* in Denderah stationiert, während sie zur zeit der abfassnng der not. dign. in Parembole nnd Apollonopolis Magna lag); 7) Fränkel inschriften von Pergamnm II n. 461 (= Hermes VII 44 n. 14: CCurtius). [29] s. Müller im Hermes XXV s. 305; Gündel de legione Romanorum II Adiutrice (1895) s. 49. [30] der hier genannte statthalter ist P. Iulins Geminius Marcianns aus Cirta, s. Renier mélanges d'épigraphie s. 97 ff., Marquardt röm. st.-verf. II s. 548. [31] als statthalter ist [Q.?] Antistius Adventus genannt: s. CIL. VII 440, Brambach CIRh. 55, Le Bas III 1944. [32] der in der inschrift genannte centnrio Cornelius Egriliauns ist wohl identisch mit dem *praefectus legionis XIV Geminae* unter Severus: C. Cornelius Egriliauns (CIL. VIII 1858; Renier inscr. d'Algérie 3085).

Le Bas III 1927: Elagabal [220/221]; CIL. III 94 add. = Le Bas III 1947/48: Severus Alexander[33]; Vogüé Syrie Centrale, inscriptions Sémitiques n. 22: [251]; notitia dignitatum orient. [ed. Seeck s. 81, 21]: anfang des fünften jh. — CIL. III 95. 97. 100. 101. 102. 104. Le Bas III 1922.[34] 1933). es war der sitz des ritterlichen legionscommandenrs (*praefectus castrorum legionis*: CIL. IX 4686: Commodus [184]; *praefectus [castrorum] legionis*: CIL. VIII 1322[35]: letzte jahrzehnte der ersten hälfte des dritten jh.) wie des ihm übergeordneten *legatus Aug. pr. pr. provinciae Arabiae.*

schicksale nach 108. in Iudaea: c. 114—120. Bald nach ihrer verlegung nach Arabien werden detachements der legion zur niederwerfung des im 18n regierungsjahre des Trajan (114/115) ausgebrochenen allgemeinen Judenaufstandes nach Palästina gesandt. wir finden eine *vexillatio* derselben im j. 116 als besatzung in Jerusalem (Palestine explor. fund. 1895 s. 28 = Cagnat rev. arch. 1895 n. 24). am Partherkriege Trajans nimt die *legio III Cyr.* nicht teil. nach beendigung desselben werden ihre in Iudaea befindlichen abteilungen mit der vom kriegsschauplatz (CIL. III 6813; Trommsdorff ao. s .84) zurückkehrenden *legio II Traiana Fortis* unter einem auszerordentlichen befehlshaber Ti. Claudius Quartinus (s. CIL. III 2959 a. d. j. 119; CIL. III s. 1979 diplom 50 a. d. j. 134; d. 48, 18, 1, 2; Trommsdorff ao. s. 38) zu einem combinierten detachement in Iudaea und Mesopotamien vereinigt: *iussu imp. Hadriani Aug. [praep(osito) vexill(ationum)*[36] *leg. II Traianae] Fortis et III Cyre[naicae]*. die zwar schon im ersten jahre des Hadrian niedergeworfene jüdische insurrection (s. Schürer gesch. d. jüd. volkes I 556 ff. 543) erforderte doch noch im beginn seiner regierung die concentrierung einer gröszern truppenmasse in jenen gegenden. das zeigen uns die oben angeführten worte einer inschrift aus Lyon (Bellièvre Lugd. prisc. s. 82 = Boissieu inscr. ant. de Lyon s. 284; s. CIL. III s. 1979). erst nach 120 nach vollkommener beruhigung des ostens finden wir die gesamte legion wieder in Bostra (Ptolem. V 17, 7; s. anm. 29).

132—135. Doch beim ausbruche des aufstandes der palästinensischen Juden 132 verläszt sie wieder ihre garnison, und zwar in ihrer gesamtheit, um an diesem kriege Hadrians (132—135; s. Schürer ao. I 574 ff.) teilzunehmen. wir besitzen zwei inschriften, in denen ein *tribunus laticlavius* (CIL. XIV 3610)[37] und ein centurio der legion[38] (CIL.

[33] als statthalter ist der sonst unbekannte Claudius Sollemnius Pac[atianus?] genannt. [34] s. Le Bas III 2291. [35] über die inschrift s. Müller im Philologus XLI s. 501 ff. [36] *praepositus* ist der technische ausdruck für den führer einer *vexillatio* (Mommsen eph. ep. I s. 135). [37] s. CIL. VI 855; Waddington fastes des provinces Asiatiques n. 147. Liebenam VG. 218. [38] er nimt als soldat der *coh. III praet.* (s. Schiller gesch. der röm. kaiserzeit I 557 a. 5) am *bellum Parthicum* des Trajan teil, wird unter Hadrian centurio der *leg. VII Claudia*, sodann unsrer legion, bei der er den jüdischen krieg mitmacht (s. Trommsdorff ao. s. 39 anm. 3), endlich, wohl erst nach beendigung desselben, *primus pilus* der *leg. II Traiana Fortis.*

X 3733) für ihre in diesem feldzuge[39] bewiesene tapferkeit militärische decorationen vom kaiser erhalten.

unter Pius. Henzen (annali dell' Inst. 1860 s. 53 ff.) glaubt, dasz zur niederwerfung des Maurenaufstandes unter Antoninus Pius (v. Pii 5; Paus. VIII 43, 3; s. Lacour-Gayet Antonin le Pieux s. 140 ff.; Cagnat l'armée romaine d'Afrique s. 41 ff. 101; Jünemann de legione Romanorum I Adiutrice in Leipziger studien XVI [1894] s. 85)[40] nicht nur verstärkungen aus Spanien (CIL. III 5211—5215) und aus Syrien, sondern auch aus Arabien herangezogen wurden. detachements der syrischen *legio VI Ferrata* (s. CIL. VIII 10230 [a. d. j. 145]. 2490) und der arabischen *legio III Cyrenaica* seien damals unter gemeinsamem commando in Numidien vereinigt gewesen: so nehmen er und mit ihm Cagnat (ao. s. 104) an. für diese behauptung läszt sich als einzige stütze nur der in Numidien gefundene grabstein eines soldaten der *leg. III Cyr.* (CIL. VIII 5678) anführen. aus allen andern africanischen inschriften, in denen uns angehörige unserer legion begegnen[41], ergibt sich kein anhaltspunkt für eine teilnahme von abteilungen derselben am Maurenkriege des Pius oder überhaupt für einen aufenthalt in Africa.

Marcus: 170 in Salonae. Zweifellos ist dagegen die anwesenheit eines detachements der legion in Salonae zur zeit des sog. Markomannenkrieges. hierauf beziehen sich zwei daselbst gefundene grabsteine, der eines *frumentarius* und ein solcher eines *centurio* unserer legion (CIL. III 2063. 2038). angehörige der *leg. III Cyr.* gehören zusammen mit solchen der *leg. II Traiana Fortis* (CIL. III 1980, s. unten) [und wohl auch der neugeschaffenen *leg. II* und *III Italicae* (CIL. III n. 1979. 6734. s. 311. 588. 707)] dem combinierten detachement an, das aus dem osten nach dem kriegsschauplatz beordert wurde und vor allem in Salonae concentriert gewesen zu sein scheint (170 n. Ch.). dasselbe erhält zum commandeur einen *praef. castr. leg. II Traianae Fortis* (CIL. XIV 289*; Domaszewski in neue Heidelberger jahrb. V [1895: die chronologie des *bellum Germanicum et Sarmaticum* (166—175)] s. 107 ff.: *praeposit. v[exillat(ionum) per Dalm(atiam)] et Raet(iam) et Noric(um) [bello Germanico]*)[42], während als obercommandierender auf dem westlichen flügel Antistius Adventus fungiert.

rebellion. Bald darauf scheint eine rebellion in Arabien ausgebrochen zu sein (*vit. Avid. Cassii* 6, 5), an der auch die *legio III Cyr.* beteiligt gewesen ist. sie wird von Avidius Cassius bewältigt. seiner schilderhebung (175) schlosz sich die legion nicht an.

---

[39] für denselben wird sowohl der ausdruck *Iudaicum bellum* (CIL. VIII 8934; X 3733) wie *Iudaica expeditio* (CIL. VI 3505; VIII 6706) gebraucht. [40] er fällt nach Lacour kurz vor 143, nach Cagnat 144—149. [41] CIL. VIII 7050 (s. anm. 30). 14559. 5863. 1322 (s. anm. 35). 14288. 825. 217. eph. ep. V 994. [42] seine stellung ist analog derjenigen des Liternius Fronto im jüdischen kriege des Titus (s. s. 582); vgl. auch die des Ti. Claudius Quartinus unter Hadrian (s. s. 588).

Severus: für Pescennius Niger. Dagegen trat die provinz Arabia wie der ganze osten für den prätendenten Pescennius Niger ein. zu den legionen, die gegen Severus mobil gemacht wurden (s. Waddington fastes s. 738), gehört auch die arabische. die notiz der *vita Severi* 12, 6 (*eodem tempore etiam legio Arabica defecisse ad Albinum nuntiata est*) wird sich wohl wie die der *vita Sev.* 9, 8 (*eos senatores occidit, qui cum Nigro militaverunt ducum vel tribunorum nomine; deinde circa Arabiam plura gessit*) auf die ereignisse des j. 193/194 beziehen, nicht auf solche des j. 197. in diesem jahre war eine erhebung der legion für Albinus, dessen name bei der verdächtigen natur der quelle nichts besagen will, von vorn herein aussichtslos. von dem strafgericht, das nach der niederwerfung über die führer (s. *vita Sev.* 9, 8) der arabischen insurrection hereinbrach, gibt uns andeutung ein kürzlich veröffentlichter arabischer meilenstein (s. Michon ao. s. 13 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 134). derselbe stammt aus den regierungstagen des Pertinax. der name des unter diesem kaiser fungierenden *leg. Aug. pr. pr.* ist eradiert[43]: er schlieszt sich nach dem tode des Pertinax mit der *legio III Cyr.* dem Niger an und wird in den untergang desselben verwickelt. die *legio III Cyrenaica* erscheint nicht auf den münzen des Severus.

vermehrung der garnison-plätze. Im j. 198 findet im anschlusz an die zerlegung Syriens in zwei gesonderte verwaltungsbezirke eine neuabgrenzung Arabiens gegen Syrien und Palästina statt (s. excurs s. 594 ff.). seitdem liegen abteilungen unserer legion auszer in Bostra, das immer hauptquartier bleibt (s. s. 588), und in der schon im zweiten jh. zu Arabia gehörigen wüstenstation Nemârâ (Le Bas III 2271. 2276. 2281; CIL. III 111. 112) auch in den ortschaften der neu hinzugekommenen landschaften Batanaea, Auranitis, Trachonitis und Peraea (CIL. III 121 add.; CIG. 4610 add.; CIL. III 125 = CIG. 4566; Le Bas III 2228. 2433; revue biblique 1895 s. 591 = Cagnat rev. arch. 1895 n. 181; s. excurs s. 595).

Caracalla. Unter Antoninus Caracalla nimt die arabische legion, welche den beinamen *Antoniniana* erhält (CIL. III 121 add.; CIG. 4610 add.) — sie führt denselben nicht unter Elagabal — am Partherfeldzug teil: das zeigt uns der in Bostra gefundene grabstein eines soldaten der legion, der in Mesopotamien seinen tod gefunden und dessen gebeine nach der rückkehr der truppen nach Arabien im 115n jahre der provincialära von Bostra (= 220/221 n. Ch.) daselbst beigesetzt wurden (CIG. 4651 = Le Bas III 1927).

spätere schicksale. Unter Severus Alexander (Dion LV 23) führt die legion den beinamen *Severiana* (ohne den zusatz *Alexandriana*: CIL. III 94 add. = Le Bas III 1947/48), wie auch die *legio II Parthica*, die *legio II Traiana Fortis* und andere legionen. — Unter Valerianus

[43] vielleicht ist einer der beiden sonst nicht näher chronologisch fixierbaren statthalter Arabiens, Flavius Balbus (CIL. III 95) oder M. Caecilius Fuscianus Crepereianus Florianus (s. vRhoden de Iudaea et Palaestina prov. Rom. s. 51 anm. 8. 9) mit ihm zu identificieren.

und Gallienus (253—260) wird sie in einer inschrift aus Bostra (CIL. III 89) *leg. III Kur(enaica) Valeriana Galliana* (statt *Galliena*) genannt.[44] damals bilden auch Palmyrener[45] das rekrutierungsmaterial unserer legion (Vogüé ao. n. 22: bilingue inschrift aus dem j. 251, die von einem soldaten [nicht commandeur] der legion gesetzt ist). dasz sie activ in die parteikämpfe in Palmyra und den sich später daran anschlieszenden kampf gegen den Sassaniden Shâhpûr eingriff, ist nicht ausgeschlossen.

Im vierten jh. scheint die legion an einem feldzuge in Palästina beteiligt gewesen zu sein (Palestine explor. fund. 1895 s. 136 = Cagnat rev. arch. 1895 n. 77).[46]

Im anfange des fünften jh. liegt sie nach wie vor in Bostra (notitia dign. orient. ed. Seeck s. 81, 21).

So weit reichen die uns zur verfügung stehenden nachrichten über die *legio III Cyrenaica.*

Verzeichnis der offiziere und unteroffiziere der *legio III Cyrenaica.*

1. legionscommandeure.

praefectus legionis: CIG. 4922: Augustus (8 nach Ch.); CIL. VIII 1322: erste hälfte des dritten jh.
praefectus exercitus qui est in Aegypto: s. leg. XXII s. 584.
praefectus castrorum (*legionum III Cyr. et XXII*): s. leg. XXII s. 584.
praefectus castrorum legionis III Cyr.: CIL. IX 4686: Commodus (184).
praepositus vexillationum leg. II Traianae Fortis et III Cyr.: Bellièvre Lugd. prisc. s. 82 = Boissieu inscr. ant. de Lyon s. 284: Hadrian.

2. tribuni militum.

CIL. X 1685: Augustus; CIL. XI 3801. CIL. X 1129: Tiberius; CIL. XIV 4239: Claudius[47]; Bellièvre ao.: der betr. ist trib. mil. unter Trajan; CIL. XIV 3610: Hadrian (132—135); CIL. VI 1365: Severus[48]; CIL. II 4189. VI 2164. 2165. VIII 14559. 5363. eph. ep. V 994. CIL. IX 4855a. XII 3002.

[44] als statthalter Arabiens finden wir in der inschrift Aelius Aurelius Theo (s. vRhoden ao. s. 54 n. 19; CIL. XI 376). [45] sie scheinen im dritten jh. eine ähnliche rolle unter den truppen des orients zu spielen wie die Galater im ersten jh. das mag nicht am wenigsten zu den erfolgen der Palmyrener unter Zenobia, Odenathus, Vaballathus (bes. in Ägypten: Petrie Koptos tf. XXVIII n. 6; CIL. III 6583; pap. Rainer n. 2301) beigetragen haben. [46] der in der inschrift genannte *centurio leg. III Cyr.* M. Aur(elius) Theodor(us) führt den gleichen namen wie ein arabischer statthalter aus dem j. 346 (vRhoden s. 55 n. 24). — Die *quaestionarii* gehören zum officium des statthalters (s. arch.-epigr. mitt. a. o. XIX s. 221 n. 86). [47] der als *trib. mil. leg. III Cyrenaicae* genannte Ti. Claudius Liberalis Aebutianus ist wohl ein verwandter des Aebutius Liberalis aus Lugdunum, an den Seneca die 7 bücher *de beneficiis* schrieb (Sen. *epist.* 91, 1. 3. 13, s. auch CIL. III 9973). [48] die inschrift stammt aus der zeit des Caracalla, unter dem C. Caerellius Fufidius Annius Ravus (s. auch CIL. 1366/67) *quaestor candidatus principis, tribunus plebis candidatus* und *praetor hastarius* war. er ist der sohn des C. Caerellius Sabinus und der Fufidia Pollitta (CIL. III 1074—1076). sein vater war *leg. Aug. leg. XIII Gem.* in den jahren 183/185 (CIL. III 1092. 1111).

3. unteroffiziere.

primipili: CIL. XIV 2523: Trajan[49]; CIL. VIII 7050: Marcus (166—168); CIL. IX 1582: der primipilat des betr. fällt ungefähr unter Commodus[50]; CIL. III 95: s. anm. 43.

sonstige *centuriones*: CIL. III 6627: Augustus; CIL. X 3734: wahrscheinlich Augustus; CIL. III 34. 6603: Titus (80/81); CIL. III 13580: Domitian (90); CIL. III 6607. eph. ep. VII s. 428, 11: vor 108; CIL. III 6602: Trajan (vor 108); CIL. X 3733: Hadrian (132—135); CIL. III 96: Marcus (169). CIL. III 2063. 2038: Marcus (170); CIL. II 4162: nach 170; CIL. VIII 217: zweite hälfte des zweiten jh.; CIL. VI 4146: Commodus (191); CIL. III 103: Commodus bzw. Severus (s. anm. 32); CIL. III 102. 6186: zweites jh.; CIL. III 121 add.: Caracalla; revue biblique 1895 s. 591 = Cagnat rev. arch. 1895 n. 181: zweite hälfte des dritten jh.; Palestine explor. fund 1895 s. 136 = Cagnat rev. arch. 1895 n. 77: viertes jh.; bull. de corr. hell. 1890 (14) s. 233 f.[51] = collection of ancient greek inscriptions in the British Museum III 2. CIL. X 1774.

Verzeichnis der belegstellen zur geschichte der *legio III Cyrenaica*.

1. inschriften nach fundorten geordnet.

Alexandria.	1) CIL. III 6599: Titus.
	2) CIL. III 6603: Titus.
	3) CIL. III 6023 a.
Nicopolis	4) CIL. III 6602: Trajan, vor 108.
	5) CIL. III 6607: vor 108.
Aqfahas in Unterägypten	6) CIL. III 6024: Claudius.
Girgeh in Oberägypten .	7) eph. ep. VII s. 428, 11: vor 108.
Koptos	8) CIL. III 6627: Augustus.
	9) CIL. III 13580 = Flinders Petrie Koptos s. 26 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 129: Domitian.
Memnonsseule	10) CIL. III 33: Titus.
	11) CIL. III 34: Titus.
Syene	12) acad. d. inscr. 1896 s. 40 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 40: Trajan.
Djebel et Taër	13) revue des études grecques II s. 176.
Philae	14) CIG. 4922: Augustus.
Ägypten: fundort? . . .	15) CIL. III 6591: Augustus.
Talmis in Nubien	16) Lepsius XII 97, 440: Trajan.
Pselcis in Nubien	17) CIG. 5101 = Lepsius XII 96, 406: Tiberius.
Bostra	18) CIL. III 96: Marcus.
	19) CIL. III 92: Marcus.
	20) CIL. III 103; Commodus bzw. Severus.
	21) CIG. 4651 = Le Bas III 1927: Elagabal.
	22) CIL. III 94 add. = Le Bas III 1947/48: Severus Alexander.
	23) CIL. III 89: Valerianus und Gallienus.
	24) CIL. III 95.
	25) CIL. III 100.

[49] über die bildlichen darstellungen auf dem grabstein vgl. Matz und vDuhn antike bildwerke in Rom III 174; vDomaszewski die fahnen s. 31 f. sie weisen auf das zweite jh., und zwar nach den nur auf dem stiche von Lafrèrie (1551) noch erkennbaren kaiserbildnissen der prätorianersigna auf Trajan. [50] die inschrift ist ungefähr um das j. 200 zu setzen. [51] vgl. bull. de corr. hell. 1890 (14) s. 233 f.

Bostra	26) CIL. III 101.
	27) CIL. III 97.
	28) CIL. III 102: zweites jh.
	29) CIL. III 104.
	30) Le Bas III 1922.
	31) Le Bas III 1933.
Nemârâ.	32) Le Bas III 2271 } nach Severus.
	33) Le Bas III 2276 } nach Severus.
	34) Le Bas III 2281 } nach Severus.
	35) CIL. III 111 } nach Severus.
	36) CIL. III 112 } nach Severus.
Kanatha in der Batanaea	37) CIL. III 121 add. } Caracalla.
	38) CIG. 4610 add. } Caracalla.
Zorava in der Batanaea.	39) CIL. III 125 = CIG. 4566: drittes jh.
El Mouschennef in der Trachonitis	40) Le Bas III 2228: drittes jh.
Nedjran in der Trachonitis	41) Le Bas III 2433: drittes jh.
Medeba in der Peraea .	42) revue biblique 1895 s. 591 = Cagnat r. a. 1895 n. 181: drittes jh.
Jerusalem	43) Palestine explor. fund 1895 s. 25 = Cagnat r. a. 1895 n. 24: Trajan.
Palästina, wo?	44) Palestine explor. fund 1895 s. 136 = Cagnat r. a. 1895 n. 77: viertes jh.
Palmyra	45) Vogüé Syrie centrale, inscriptions Sémit. n. 22: 251 n. Ch.
Antiochia Pisidiae. . . .	46) CIL. III 6809: Gaius.
zwischen Nysa und Aphrodisias in Karien . . .	47) bull. de corr. hell. 1890 (14) s. 233 f. = collection of greek inscriptions in the British Museum III 2.
Pergamum	48) inschriften von Pergamum (Fränkel) II n. 458.
Troesmis	49) CIL. III 6186.
Salonae in Dalm.	50) CIL. III 2063 } Marcus.
	51) CIL. III 2038 } Marcus.
Tarraco	52) CIL. II 4162: nach 170 n. Ch.
	53) CIL. II 4189.
Roma	54) CIL. VI 4146: Commodus.
	55) CIL. VI 3492a. b: Antoninus Pius (bzw. Severus).
	56) CIL. VI 1365: Caracalla.
	57) CIL. VI 1450: c. 200 n. Ch.
	58) CIL. VI 2164.
	59) CIL. VI 2165.
zwischen Calama, Sigus und Cirta (Numidia). .	60) CIL. VIII 5678: Antoninus Pius.
Cirta: prov. Numidia . .	61) CIL. VIII 7050: Marcus und Verus.
Simitthus: Numidia procons.	62) CIL. VIII 14559.
Calama	63) CIL. VIII 5363.
Tukkaba: Africa procons.	64) CIL. VIII 1322: erste hälfte des dritten jh.
Turca	65) CIL. VIII 825.
Thuburbo minus	66) CIL. VIII 14288.
Cillium: prov. Byzacena .	67) CIL. VIII 217: zweite hälfte des zweiten jh.
Caesarea: Mauret. Caes. .	68) eph. ep. V 994.
Aeclanum	69) CIL. IX 1136.
	70) CIL. IX 1137.
Beneventum	71) CIL. IX 1582: c. 200 n. Ch.
Reate.	72) CIL. IX 4686: Commodus.

Forum Novum . . . . . 73) CIL. IX 4855 a.
Abellinum . . . . 74) CIL. X 1129: Tiberius.
Puteoli. . . . . 75) CIL. X 1685: Augustus.
76) CIL. X 1774.
77) CIL. X 1776.
Atella . . . . 78) CIL. X 3733: Hadrian.
79) CIL. X 3734: Augustus.
Fratta Maggiore . . . . 80) CIL. X 5368.
Veii . . . . 81) CIL. XI 3801: Tiberius.
Nemausus . . . . 82) CIL. XII 3002.
Lugdunum . . . . 83) Bellièvre Lugd. prisc. s. 82 = Boissieu inscr. de Lyon s. 284: Hadrian.
Tongern in Belgien . . . 84) jahrb. d. dtsch. archäol. inst. XI (1896) s. 113.
Ager Tusculanus . . . . 85) CIL. XIV 2523: Trajan.
Tibur . . . . 86) CIL. XIV 4239: Claudius.
87) CIL. XIV 3610: Hadrian.

2. ägyptische urkunden.

UBM. 140: Trajan.

3. schriftsteller.

Augustus/Tiberius: Strabon XVII 1, 12 s. 797.
Tiberius: Tacitus *ab exc.* IV 6.
Gaius: Philo in Flaccum § 13.
Nero: Tac. *ab exc.* XV 26. Ioseph. b. I. II 16, 4 (387). II 18, 8.
Vespasianus: Tac. *hist.* II 6. II 79. Suet. Vesp. 6. Tac. *hist.* V 1, 3. Ioseph. b. I. V 1, 6 (44). VI 4, 3.
Hadrianus: Ptolem. V 17, 7 (codex Vat. 191).
Marcus: vit. Avidii Cassii 6, 5.
Severus: vit. Severi 9, 8. 12, 6.
Severus Alexander: Dion LV 23.
anfang des fünften jh.: notitia dignitatum orient. (ed. Seeck s. 81, 21).

Excurs: die neuabgrenzung Arabiens unter Septimius Severus (zu s. 590).

Nach besiegung des Pescennius Niger und des Clodius Albinus und nach beendigung des zuges gegen die Araber und Adiabeniker wird die provinz Syrien von Septimius Severus in zwei verwaltungsbezirke zerlegt. diese veränderung fällt in das j. 198 nach Ch.[52]: im j. 197 fungiert noch P. Cornelius Anullinus (s. Tissot fastes d'Afrique s. 133 f.; de Ceuleneer essai sur la vie de Septime Sévère s. 245 f.) als legat des ungeteilten Syriens. dagegen erscheint 198 Q. Venidius Rufus als *leg. Aug. pr. pr. Syriae Phoenices.* einer der ersten statthalter von Cölesyrien ist der general des Severus und geschichtschreiber (s. Borghesi oeuvres V 455 ff.; Waddington fastes Asiatiques n. 167 bei Le Bas III s. 740 ff.; dagegen Müller in Büdingers unters. III 170 ff.) L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus.[53]

---

[52] nach Bormann (s. s. 595) findet die teilung (s. Kuhn II 193 ff.; Marquardt röm. staatsv. I 423 ff.; Borghesi oeuvres IV 160. VIII 431 anm.) zwischen herbst 194 und 195 statt. [53] er ist der bruder des legaten Arabiens L. Marius Perpetuus, dessen statthalterschaft wir auf grund einer neuerdings gefundenen inschrift (Michon ao. s. 8 = Cagnat rev.

Im anschlusz an diese zerlegung Syriens erfolgt auch die neuabgrenzung der syrisch-arabischen provinzen und die dadurch herbeigeführte vergröszerung des verwaltungsbezirkes Arabien im norden der provinz. diese ansicht ist schon von Bormann (de Syriae prov. Rom. partibus [1865] s. 23 f.) aufgestellt und von vRhoden (ao. s. 17 ff.; Pauly-Wissowa II 359) weiter ausgeführt, im gegensatz zu Waddington (Le Bas III 2081. 2463. 2088. 2114), der jene grenzveränderung erst unter Diocletian (c. 295) eintreten läszt.

Wie vRhoden nachgewiesen, gehören im dritten jh. Kanatha, Hebran (beide unter Caracalla), Kanata (253), Gerasa, Philippopolis (unter Philippus Arabs), Zorava zu Arabien. diesen zeugnissen lassen sich solche für El Mouschennef in der Trachonitis (s. inschriften der *leg. III Cyr.* n. 40), Nedjran in derselben landschaft (s. n. 41) und Medeba in der Peraea (n. 42 und Michon ao. s. 32 = Cagnat rev. arch. 1896 n. 137: aus dem j. 286) hinzufügen.

Im dritten jh. finden wir die arabische legion in ortschaften der Batanaea, Auranitis, Trachonitis und Peraea im quartier. sie tritt daselbst an die stelle der *legio III Gallica* und der *legio XVI Flavia*. der wandel in der militärischen besatzung entspricht dem veränderten provincialbezirk.[54] die inschriften der *legio III Cyr.* sind es vor allem, welche uns die in dieser zeit stattgehabte neuabgrenzung beweisen. aus den sonstigen aus jenen bezirken erhaltenen denkmälern des dritten jh. können wir den übergang von Syrien zu Arabien nicht mit derselben deutlichkeit entnehmen. es liesze sich vielmehr oft aus ihnen das gegenteil schlieszeu. ziehen wir jedoch in betracht, dasz wir es in denselben mit nichtofficiellen urkunden zu thun haben; vergegenwärtigen wir uns ferner, dasz jede politische nnd verwaltungsreform einer geraumen zeit bedarf, bis sie mit allen ihren äuszerlichen folgen ins volksbewustsein eingedrungen ist: dann kann uns dies nicht befremden. trotz der neuabgrenzung fährt man in diesen der provinz Arabien neu einverleibten gegenden fort, in privaten urkunden nach kaiserjahren bzw. nach den eponymen consuln zu datieren. die ära von Bostra wird allgemein übliche zeitbezeichnung — ausnahmen zb. aus den jahren 214 und 253 (s. vRhoden s. 17) — erst ende des dritten jh. und dieselbe beobachtung können wir hinsichtlich der bei den schriftstellern und in den urknnden auftretenden landschaftsbezeichnung machen. die geographische zugehörigkeit der einzelnen ortschaften dieses grenzgebietes schwankt

arch. 1896 n. 133) in das j. 200 bzw. 205 setzen müssen. auf dieselbe zeit bezieht sich die L. Marius Maximus als *leg. Augg. pr. pr. provinciae Syriae Coelae* von einem angehörigen der seinem bruder unterstellten *leg. III Cyrenaica* gesetzte inschrift CIL. VI 1450.

[54] Bostra, das von anfang an als hauptstadt der provinz und residenz des statthalters fungierte (dagegen vRhoden s. 49 anm. 1), erhält unter Severus auch stadtrecht (Photios bibl. s. 347 Bk.). römische colonie wurde es wohl erst unter Severus Alexander (Marquardt ao. I s. 432 anm. 1 gegen Eckhel DN. III 500; Mionnet suppl. VIII 384 f.; Zumpt comm. epigr. I 431).

während der ganzen kaiserzeit[55]; schon im ersten und zweiten jh. werden sie bald zu Syrien, bald zu Palästina, bald zu Arabien gerechnet.[56] auch hieraus dürfen wir also keine schlüsse hinsichtlich des zeitpunktes der politischen neuabgrenzung ziehen.

---

[55] s. vRhoden s. 9 ff. hesonders gilt dies hinsichtlich K a n a t h a s (auszer den bsi vRhoden angeführten helegen s. noch Plinius *n. h.* V 74. Ptolem. V 15, 23, die es zur Decapolis, Eusebios onomast. u. Κανάθ, Steph. Byz. v. Κάναθα, die es zur Trachonitis rechnen; sodann die bilingne inschrift Kaibel 2532 ans dem anfang des dritten jh., in der ein βουλευτὴς πολίτης τε Κανωθαίων ἐπὶ Συρίης genannt wird) und P h i l a d e l p h i a s. [56] ein gleiches schwanken hinsichtlich der territorialen zugehörigkeit können wir in Italien nach der regioneneinteilung des Angustus constatieren (s. Jnug organisation Italisns von Angustus bis auf Karl d. gr. s. 12: mitt. d. inst. f. österr. geschichtsforschung V, ergänzungsband 1s heft 1896).

Berlin. Paul Meyer.

67.

TULLIA UND DOLABELLA.

Die hoffnung, die einst Cicero auf seinen dritten schwiegersohn P. Cornelius Dolabella gesetzt hatte: *spero fore iucundum generum nobis* (*epist.* II 15, 2, geschrieben am 3 august 50 aus Sida), war leider nicht in erfüllung gegangen. denn der bürgerkrieg führte den Dolabella in das lager Caesars; gleichzeitig verschlechterten sich seine vermögensverhältnisse immer mehr, und Cicero war nicht im stande sie zu ordnen (*epist.* II 15, 5 vom 4 mai 49). denn Cicero selbst wurde durch seine abreise nach osten und dann ins lager des Pompejus, die er als einen zwar nutzlosen aber aus sittlichen gründen gebotenen tribut der dankbarkeit gegen Pompejus und die verfassung auffaszte, in eine immer höher schwellende flut der sorgen gestürzt, der er, zwei monate nach der schlacht von Pharsalus nach Italien heimgekehrt, in Brundisium beinahe erlag. die ermächtigung Caesars zur übersiedlung nach Brundisium hatte ihm Dolabella übermittelt (vgl. *ad Att.* XI 7, 2). trotzdem war damals das verhältnis zwischen schwiegervater und schwiegersohn schon kein normales mehr: der gedanke an eine scheidung Tullias von Dolabella war schon vorher, im juni 48 zwischen Cicero und Atticus besprochen worden. Atticus hatte die scheidung besonders aus pecuniären gründen gewünscht, weil schon die zahlung der ersten rate der mitgift nicht unverkürzt erfolgt war (*ad Att.* XI 2, 2) und die der zweiten rate — am 1 juli 48, vgl. *ad Att.* XI 3, 1 — überhaupt kaum zu beschaffen war und weil auszerdem alle diese summen bei dem jungen verschwender vollkommen verloren zu sein schienen. aber Cicero kann sich noch nicht zu diesem schritte entschlieszen: *utrumque grave est et tam gravi tempore periculum tantae pecuniae*

(i. e. *alterius pensionis*) *et dubio rerum* (i. e. *belli civilis*) *exitu ista, quam scribis, abruptio* (i. e. *discidium Tulliae et Dolabellae*). so blieb denn die ehe zwischen Tullia und Dolabella vorläufig bestehen, aber die sorge um seinen liebling zieht sich wie ein roter faden durch die briefe aus Brundisium. Tullia lebte damals in Rom, Atticus galt als ihr beschützer.[1] Dolabella aber, der im sommer 49 als legat Caesars mit einem geschwader im adriatischen meere unglücklich gegen die Pompejaner gekämpft hatte (*ad Att.* X 7, 1) und nicht allzulange nach der schlacht bei Pharsalus nach Rom zurückgekehrt war, sorgte für neue kümmernis. er hatte sich von einem plebejischen Lentulus adoptieren lassen, um volkstribun werden zu können: am 10 december 48 trat er dieses amt an und bald nach beginn des j. 47 begann er, wie vor ihm der unglückliche Caelius, sich an die spitze der verschuldeten zu stellen und einen groszen erlasz der bestehenden schuldverhältnisse, ebenso einen erlasz der wohnungsmieten zu betreiben. die stadt kam in solchen aufruhr, dasz sich der magister equitum M. Antonius vom senate durch das *consultum ultimum* zu auszerordentlichen maszregeln ermächtigen liesz. Cicero war auszer sich vor scham darüber; ebenso kam natürlich auch Tullia durch das auftreten ihres gemahls in die gröste verlegenheit: vgl. *ad Att.* XI 14, 2 *etsi omnium conspectum horreo, praesertim hoc genero.* um mit dem vater persönlich über ihre lage zu verhandeln, erschien Tullia am 12 juni 47 in dem ungesunden, mit soldaten überfüllten Brundisium, in anbetracht ihrer zarten gesundheit ein schweres opfer (*ad Att.* XI 17, 1). der bekümmerte vater sprach sich mit ihr aus, wollte sie aber schon am 14 juni oder bald darauf nach Rom zurückschicken[2]: *ad Att.* XI 17ª, 1 *Tulliam autem non videbam esse causam, cur diutius mecum tanto in communi maerore retinerem. itaque matri eam, cum primum per ipsam liceret, eram remissurus.* so die übereinstimmende lesart der ausgaben. mir ist es auffällig, dasz Cicero ausdrücklich bemerkt haben soll, er werde Tullia der mutter zurückschicken. denn erstens war Tullia damals noch mit Dolabella verheiratet und dieser war in Rom, und zweitens hatte damals ein tieferes zerwürfnis zwischen Cicero und seiner gattin, das später zur scheidung führte, bereits begonnen, und zwar nahm dieses zerwürfnis gerade von Terentias verhalten zu ihrer tochter seinen ausgang. es kommt hinzu, dasz die lesart *matri eam* nur auf einer conjectur des Bosius beruht: in M steht *ematiam*, c liest *Emathiam* im anschlusz an A[2]: *Aemathiam*, Z schweigt, nur in seinem Decurtatus will Bosius *Ematriam* gelesen haben, eine variante, durch die offenbar seine conjectur gestützt werden

[1] deshalb wünschte auch Cicero nicht, dasz ihn Atticus in Brundisium besuche. darauf beziehen sich folgende worte aus *ad Att.* XI 7, 6, die ich etwas abweichend von Baiter lese: *alterum est, cur te nolim discedere, quod scribis Tulliam te flagitare* (*te flagitare* WC. *et flagitare* M[1]. *efflagitare* M[2]). [2] in wahrheit befand sich Tullia noch am 19 juni in Brundisium: vgl. *epist.* XIV 15.

soll. also ist von *ematiam* in M auszugehen. dasz die letzten buchstaben aus *eam* entstanden sind, halte auch ich für sicher, aber in *emati* suche ich den rest eines ortsnamens, der mit *eam* zu *ematiam* verschmolz. ich schreibe also *Egnatia eam.* es war für Cicero unthunlich, seine tochter ohne sichere begleitung aus Brundisium abreisen zu lassen; er war also willens sie bis *Egnatia* (*Gnatia*), den nächsten gröszern küstenort, in der richtung nach Rom zu begleiten. auch Horatius *sat.* I 5, 97 *dein Gnatia lymphis | iratis exstructa dedit risusque iocosque* berührte Gnatia auf seiner Brundisinischen reise. ich lasse es übrigens dahingestellt, ob man aus unserer stelle eine in der umgangssprache übliche form *Ematia* statt *Egnatia* erschlieszen will.

Viel schwieriger zu verstehen ist eine stelle aus dem am 5 juli geschriebenen briefe *ad Att.* XI 25, 3 über Tullia: *ego huius miserrumae* † *facultate confectus conflictor. nihil umquam simile natum puto, cui si qua re consulere aliquid possum, cupio a te admoneri. video eandem esse difficultatem, quam in consilio dando ante; tamen hoc me magis sollicitat quam omnia. in pensione secunda caeci fuimus: aliud mallem, sed praeteriit* (Baiter). statt *facultate* möchte Koch *fecunditate* schreiben; aber Tullia hatte am 19 mai 49 einen *puerum* ἑπταμηνιαῖον geboren und brachte später, mitte januar 45, den kleinen Lentulus zur welt, aber von einer dazwischen liegenden schwangerschaft wissen wir nichts. Boot möchte mit Orelli *infelicitate* schreiben, aber der ausdruck ist hier matt und wird breit durch das hinzugefügte *confectus conflictor.* den schlüssel zum richtigen enthält eine 3 bis 4 tage später geschriebene stelle aus *ad Att.* XI 23, 3 (vom 8 oder 9 juli 47): *te oro ut de hac misera cogites et illud, de quo ad te proxime scripsi, ut aliquid conficiatur ad inopiam propulsandam.* hier haben wir die beziehung auf den vorhergegangenen brief *ad Att.* XI 25: demnach war in § 3 dieses briefes von den zusammengeschmolzenen geldmitteln Tullias die rede, und es ist zu schreiben: *ego huius miserrumae facultate confecta conflictor*: 'ich betrübe mich über den ruin des vermögens meiner unglücklichen tochter.' die folgenden worte *nihil umquam simile natum puto* sind sowohl von Koch als auch von Boot gründlich misverstanden worden: sie erhalten ihre erklärung durch das schlichte lob, das Cicero im j. 43 der verstorbenen Porcia, der gemahlin des Brutus, zollte *ad Brut.* I 9, 2 *id enim amisisti, cui simile in terris nihil fuit* und bedeuten also mit den folgenden worten: 'sie ist das trefflichste geschöpf auf erden, und ich wünsche demnach, dasz du mich darauf aufmerksam machst, wenn ich irgendwie für sie sorgen kann. aber es ist noch ebenso schwer in dieser sache zu raten wie vorher; sie bereitet mir die schlimmste sorge. ich war blind, als ich dem Dolabella die zweite rate der mitgift zahlte, jetzt möchte ich es anders, aber es ist zu spät.' in den hss. CM steht übereinstimmend *alium mallem.* sollte etwa die inschriftlich bezeugte form *alium* statt *aliud* auch hier zu halten sein?

Die fortsetzung der oben angeführten stelle aus *ad Att.* XI 23, 3 (vom 8 oder 9 juli 47) bedarf auch der bessernden hand: *illud quoque vellem antea, sed omnia timuimus: melius quidem in pessimis nihil fuit discidio. aliquid fecissemus ut viri vel tabularum novarum nomine vel nocturnarum expugnationum †vel in Metellae vel omnium malorum nec res perisset et videremur aliquid doloris virilis habuisse.* der satz bezieht sich offenbar auf die schon im juni 48 zwischen Cicero und Atticus besprochene scheidung der Tullia von Dolabella: Cicero bereut es jetzt, dasz er damals dem Atticus nicht gefolgt ist, vgl. die sich daran anschlieszenden worte *memini omnino tuas litteras, sed et tempus illud*, dh. 'ich besinne mich noch sehr wohl auf deinen brief, aber ich denke auch an die zeitumstände, die damals — in rücksicht auf Caesar — diese scheidung nicht ratsam erscheinen lieszen.' hiernach möchte man den im ersten teile unseres satzes für das sinnlose *sed omnia timuimus* schreiben *sed t e m p o r a timuimus*: wie leicht konnten die sigel für diese worte $\overline{oia}$ und $\overline{tpa}$ vertauscht werden; eine ebenso leichte änderung wäre: *sed omina timuimus* 'ich habe einen bösen ausgang gefürchtet.' dem sinne nach würde auch *dominum* (dh. *Caesarem*) *timuimus* passen, doch entfernt es sich weiter von der überlieferung. indes ist auch diese nicht übereinstimmend: *omnia tibi* W, *omnia timuimus* M. man könnte also auch in *timuimus* den fehler suchen und schreiben *omnia isti* (dh. *Tulliae*) *commisimus* 'ich habe der Tullia alles anheimgestellt'. es ist schwer hier eine entscheidung zu treffen; ich neige aber mehr dazu *timuimus* für richtig zu halten und statt *omnia* zu schreiben *tempora* oder *omina*. der folgende satz bringt die begründung dafür, dasz unter den obwaltenden schlimmen verhältnissen die scheidung noch das beste gewesen sein würde: 'wir hätten dann gehandelt wie männer . ., das vermögen wäre nicht zu grunde gegangen, und wir hätten einen beweis unserer männlichen entrüstung über Dolabellas auftreten gegeben.' die dazwischen stehenden worte *vel tabularum novarum nomine vel nocturnarum expugnationum vel nomine Metellae* (so löse ich die überlieferung *vel in Metellae* in WZL[2] und *velim Metellae* ZB auf, vgl. Philol. 1896 s. 717) *vel omnium malorum* müssen die gründe enthalten, die Cicero und Tullia zum vorgeben gegen Dolabella berechtigten: 1) die neuen schuldenregister, die er plante, 2) die nächtlichen plünderungen wohlhabender häuser, die sein gefolge verübte: vgl. Cassius Dion XLII 30. Plut. Ant. 9 f. Cic. *ad Att.* XI 25, 3. 3) sein scandalöses verhältnis zu Metella, der gemahlin des Lentulus Spinther, in deren liebe er sich mit dem wüstling Aesopus teilte, vgl. *ad Att.* XI 15, 3. XIII 10 (7, 1). Hor. *sat.* II 3, 239 f. 4) alles andere unglück, das er über Tullia und Cicero gebracht hat, namentlich die vergeudung des vermögens.

Nunmehr bieten auch die folgenden sätze keine unüberwindlichen schwierigkeiten mehr: nur musz man festhalten, dasz Cicero in dieser zeit, in der er viele familiengeheimnisse und andern gefährlichen stoff den briefen an Atticus anvertraute, meist nicht einem

seiner secretäre dictierte, sondern selbst schrieb: vgl. *ad Att.* XI 24, 2 *sed ad meam manum redibo; erunt enim haec occultius agenda.* die folge davon ist eine auffallende, oft absichtlich dunkle kürze. bei Baiter lautet das folgende: *memini omnino tuas litteras, sed et tempus illud* (diese worte sind schon oben erklärt worden); *etsi quidvis praestitit* (alles andere wäre besser gewesen als die aufschiebung der scheidung) . . *nunc quidem ipse videtur denuntiare, audimus enim* †*de staturi elodi.* der sinn ist: 'jetzt aber scheint Dolabella selbst uns die scheidung anzukündigen, denn wir hören . .' wovon? die lesart einiger ausgaben: *de statu rei publicae. o dii* ist zu matt und FSchmidts *audimus enim de Agusio eodem generum nostrum potissimum in hoc velle tabulas novas* ist zu gewaltsam. wir fragen, was konnte denn in so drastischer weise jede verbindung zwischen Ciceros familie und Dolabella zerschneiden, dasz es einer herausforderung — denn dieser begriff liegt in *denuntiare* — zur scheidung gleichkam? wir antworten im hinblick auf die überlieferten buchstaben: der plan des Dolabella dem Clodius, dem ermordeten todfeinde Ciceros, ein standbild zu setzen, und schreiben also, fast ohne änderung der überlieferung: *audimus enim de statua Clodi* (sc. *quam Dolabella est positurus*). der schlusz der ganzen aussprache ist wieder sehr fragmentarisch ausgedrückt, aber doch deutlich genug, um die fehlenden glieder zu supplieren: *generumne nostrum potissimum* (wofür vielleicht *potius* zu schreiben ist, sc. *exspectabimus*), *ut hoc* (sc. *efficiat*) *vel tabulas novas? placet mihi igitur et item tibi nuntium remitti* (dh. *discidium fieri*, vgl. *de orat.* I 183. 238. *top.* 19). *petet* (*Dolabella*) *fortasse tertiam pensionem. considera igitur, tumne* (sc. *nuntium remittamus*) *cum ab ipso* (sc. *discidium*) *nascetur an prius.*

Übrigens wurde die scheidung auch damals nicht vollzogen: im herbst 47 — Caesar landete etwa am 24 september in Tarent: vgl. briefwechsel s. 226 — erlangte Dolabella nicht nur Caesars, sondern auch Ciceros verzeihung. aber sein meister nahm ihn mit in den africanischen krieg, aus dem er am 13 juni 46 nach Rom zurückkehrte. erst als Dolabella sich rüstete mit Caesar nach Spanien zu reisen, im october oder november 46, wurde die scheidung vollzogen (ao. s. 262), wie es scheint in güte nach beiderseitigem übereinkommen. einige monate später, etwa am 15 januar 45, gebar Tullia den Lentulus und endete ihr gebrochenes dasein etwa mitte februar (ao. s. 271) auf dem Tusculanum in den armen ihres tiefgebeugten vaters.

St. Afra. Otto Eduard Schmidt.

68.

ZUR ERKLÄRUNG VON CAESAR *DE BELLO GALLICO.*

I.

Cap. 14 des vierten buches von Caesar *de bello Gallico* ist insofern bemerkenswert, als die darstellung in mehreren punkten manches seltene, ungewöhnliche und sonderbare aufweist, was uns bei dem gegenwärtigen stande der erklärung noch nicht in genügendem masze aufgehellt zu sein scheint. es handelt sich hier um die überrumpelung des lagers der germanischen Usipeter und Tencterer durch Caesar: ihre häuptlinge und ältesten sind im römischen lager, wohin sie sich als unterhändler begeben hatten, festgenommen worden, und die Römer rücken so schnell an das germanische lager heran, dasz die feinde ganz perplex und ratlos sind. es heiszt in bezug hierauf (§ 2): *qui omnibus rebus subito perterriti, et celeritate adventus nostri et discessu suorum, neque consilii habendi neque arma capiendi spatio dato perturbantur, copiasne adversus hostem ducere an castra defendere an fuga salutem petere praestaret.* was nun zunächst die worte *et celeritate adventus nostri et discessu suorum* betrifft, so werden dieselben von den erklärern als nähere bestimmung zu *omnibus rebus* aufgefaszt. wir setzen hier gleich hinzu, was wir zu einer solchen auffassung in unserer abh. 'zu den neuesten schülerausgaben von Caesars *bellum Gallicum*' (beilage zum progr. Neumark 1896) s. 14 bemerkt haben: 'die von uns beanstandeten worte (es handelt sich um *et celeritate . . suorum*) fassen Fügner und Walther als nähere erklärung von *omnibus rebus* auf; aber . . es nimt sich ganz seltsam aus, wenn alle dinge (*omnes res*) sich hinterher eigentlich nur als zwei (*celeritas* und *discessus*) entpuppen. wie können schlieszlich die feinde durch die entfernung der ihrigen plötzlich erschreckt sein, da dieselbe schon vor einigen stunden, sicherlich mit ihrem wissen, erfolgt war?' wir haben deshalb ebenda unsere ansicht dahin geäuszert, dasz, anstatt dem schüler eine nicht ganz befriedigende erklärung zu bieten, es für die schülerausgaben besser sei die angeführten worte zu streichen. dieser forderung ist auch inzwischen der neueste hg. eines für schüler berechneten Caesartextes, Haellingk (in Aschendorffs samlung, Münster 1897), nachgekommen. bei einer erneuerten durchsicht dieser stelle sind wir nun zu der einsicht gekommen, dasz die von uns beanstandeten worte sich zwar halten lassen, jedoch nur unter der voraussetzung, dasz wir die landläufige erklärung aufgeben und der ganzen stelle eine völlig abweichende deutung geben. anstatt nemlich die worte *et celeritate adventus nostri et discessu suorum* mit den vorhergehenden zu verbinden, verknüpfen wir sie vielmehr eng mit den nachfolgenden *neque consilii habendi neque arma capiendi spatio dato*, und zwar aus dem grunde, weil die erstern die nähere erklä-

rung zu den letztern enthalten: infolge der plötzlichen ankunft der Römer (*celeritate adventus nostri*) haben die feinde keine zeit die waffen zu ergreifen (*arma capiendi*), und wegen der abwesenheit ihrer häuptlinge und maszgebender älterer personen ist ihnen die möglichkeit entrissen sich sachgemäsz zu beraten (*consilii habendi*). dabei ist zu bemerken, dasz *spatio dato* nach einer bekannten lateinischen gewohnheit im eigentlichen sinne sich nur auf die zunächststehenden worte *arma capiendi* bezieht, während zu *consilii habendi* ein entsprechender ausdruck, etwa *facultate data*, daraus in gedanken zu entnehmen ist. so erklärt sich jetzt *omnibus rebus* als der inbegriff alles dessen, was uns die worte *et celeritate adventus nostri et discessu suorum neque consilii habendi neque arma capiendi spatio dato . . copiasne adversus hostem ducere an castra defendere an fuga salutem petere praestaret* ausführlich darstellen: das unerwartete erscheinen der Römer, der mangel an zeit um sich gehörig zu rüsten, die unmöglichkeit in der abwesenheit der ältesten ihres stammes sich zu beraten, die daraus sich ergebende unsicherheit, was man anfangen solle, alles dies sind gründe genug, um die angst und aufregung der feinde auf den höhepunkt zu bringen. — Des weitern wird *perturbantur* wegen des ihm folgenden abhängigen fragesatzes allgemein so erklärt, dasz es so viel wie 'sie wissen in ihrer verwirrung nicht' bedeuten solle. eine solche erklärung musz aber ernstliches bedenken hervorrufen, da ja sonst dies wort nur in der bedeutung 'sie geraten in verwirrung' vorkommt. Haellingk hat denn auch von seinem standpunkte aus ganz recht, wenn er in seiner schülerausgabe dafür *ignorabant* schreibt. wir behalten *perturbantur* in der ihm zukommenden bedeutung bei, setzen aber den fragesatz in beziehung zu *consilii habendi* (= *deliberandi*). man wird wohl sagen, dasz er dann auch gleich hätte auf diese worte folgen müssen, statt, wie jetzt, von ihnen getrennt zu sein. wir geben darauf zur antwort, dasz das von Caesar stets beobachtete princip der concinnität einer solchen satzstellung im wege stand: denn da die beiden begriffspaare *celeritate adventus nostri* und *discessu suorum* einerseits, *consilii habendi* und *arma capiendi* anderseits einander chiastisch scharf gegenübergestellt sind, so war es ganz natürlich, dasz diese gegenüberstellung nicht gestört werden durfte durch irgend ein einschiebsel, besonders wenn dieses, wie es hier der fall ist, ziemlich umfangreich war. die übersetzung der ganzen periode wird also ungefähr so lauten: 'diese (dh. die Germanen) werden völlig überrumpelt und geraten in verwirrung: denn infolge des plötzlichen erscheinens der Römer sowohl als auch der abwesenheit der ihrigen ist es ihnen einerseits nicht möglich sich darüber zu beraten, ob es vorzuziehen sei dem feinde entgegenzurücken oder sich auf die verteidigung des lagers zu beschränken oder ihr heil in der flucht zu suchen, anderseits haben sie auch nicht die erforderliche zeit, um sich vorschriftsgemäsz zum kampfe zu wappnen.' allerdings ist die stellung des abhängigen fragesatzes etwas un-

gewöhnlich, aber wer wollte leugnen, dasz Caesar, dieser grosze stilist, es meisterhaft verstanden hat, die jeweilige situation auch durch die sprache plastisch wiederzugeben und dasz die verworrenen und durcheinander geworfenen glieder dieser periode ganz wundervoll zu der hier geschilderten kopflosigkeit und dem wirren durcheinanderlaufen der feinde (vgl. *fremitu et concursu* § 3) passen? ähnlich ist die schilderung in § 4 der situation angepasst: es soll die wilde hast der feinde gemalt werden, und auch die sprachliche darstellung befleiszigt sich derselben hast, wenn es dort heiszt: *quo loco qui celeriter arma capere potuerunt paulisper nostris restiterunt.* wir fassen, um dies gleich vorwegzunehmen, den sinn dieser stelle folgendermaszen auf: 'die krieger, welche schnell die waffen ergriffen, leisteten dort, wo sich ein jeder gerade befand, eine zeit lang den Römern widerstand.' die gedrängte kürze des ausdrucks trägt die schuld daran, dasz auch diese stelle misverstanden worden ist, indem man *quo*, weil am anfange des satzes stehend, gleichbedeutend mit *hoc* und *quo loco* in der bei Caesar ungewöhnlichen bedeutung von *ibi* = *in castris* oder in dem sinne von 'bei dieser gelegenheit' auffaszte; dem entgegen halten wir dafür, dasz *quo* ein wirkliches relativum und der satz *qui celeriter arma capere potuerunt* einer prägnanten kürze des ausdrucks sein entstehen verdankt, da er genau heiszen müste (*ii*) *qui arma ferre poterant*, *celeriter arma ceperunt.* diese beiden sätze sind auf die weise in einander verschmolzen, dasz für den allgemeinen ausdruck *ferre* gleich der hier in betracht kommende specielle *capere* (mit dem dazu gehörigen begriff *celeriter*) vorweggenommen und demgemäsz auch das tempus von *poterant* dem von *ceperunt* angepasst worden ist; so büszten denn die worte *celeriter arma ceperunt* ihre selbständigkeit ein und sind vollständig in dem relativsatz aufgegangen. dergleichen verschmelzungen zweier satzglieder finden sich auch sonst in der lat. sprache; auf einer solchen beruht zb. die ausdrucksweise bei Sallustius *Iug.* 52, 3 *et iam die*(*i*) *vesper erat*, entstanden aus *et iam diei multum processerat* (vgl. ebd. 51, 2 *multum diei processerat*) *vesperque erat* (für den allgemeinern begriff *multum processerat* trat gleich der speciellere *vesper erat* ein), und ebd. 55, 3 *meminisse post gloriam invidiam sequi* = *post gloriam invidiam exsistere*, *quae gloriam plerumque sequatur* (auch hier ist statt des allgemeinern ausdrucks *exsistere* sofort der speciellere *sequi* aus dem nunmehr überflüssig gewordenen relativsatze *quae . . sequatur* vorweggenommen worden). und wenn Horatius *ca.* I 3, 20 ff. sagt: *nequiquam deus abscidit* | *prudens Oceano dissociabili* | *terras, si tamen impiae* | *non tangenda rates transiliunt vada*, so ist, um den sinn der stelle richtig aufzufassen, auch hier ein ebensolcher process anzunehmen: denn genauer und ausführlicher müste es heiszen: *nequiquam deus reddidit prudens Oceanum dissociabilem, cum ab eo abscidit terras* ('vergebens bezeichnete die gottheit vorsorglich den Ocean, indem sie ihn vom lande schied, als eine für die menschliche communication unüberschreitbare barrière, wenn trotzdem das frevelnde

menschengeschlecht auf schiffen sich über die unantastbaren fluten gewaltigen sprunges spielend hinwegsetzt'). statt des allgemeinen begriffs *reddidit* ist gleich der bestimmtere und prägnantere ausdruck des nachfolgenden satzes *abscidit* eingesetzt und letzterer selbst unnötig geworden; dieser verschmelzungsprocess ist schuld daran, dasz man über den wahren sinn dieser stelle noch immer zu keiner übereinstimmenden ansicht gelangt ist. gestützt wird noch unsere erklärung durch die worte *non tangenda vada*, welche die unantastbarkeit des meeres, auf welche es hier einzig und allein ankommt, noch einmal stark hervorheben, um auf sie als auf den springenden punkt die aufmerksamkeit des lesers voll und ganz zu concentrieren. ist doch auch bei Caesar diese erscheinung einer verschmelzung zweier satzglieder in ein einziges nicht vereinsamt: denn sie tritt uns auch III 8, 2 entgegen, wo wir lesen: *ab his* (nemlich *Venetis*) *fit initium retinendi Silii atque Velanii* (wir müssen vorab bemerken, dasz im vorhergehenden die rede gewesen ist von mehreren präfecten und kriegstribunen, die von dem legaten P. Crassus als commissäre zu verschiedenen nordgallischen stämmen geschickt worden waren, darunter Terrasidius zu den Esuviern, Trebius zu den Coriosoliten, Silius und Velanius zu den Venetern). auch dieser satz wird meist falsch aufgefaszt, und man erklärt ihn gewöhnlich: 'diese machen den anfang des a u f s t a n d e s (hzw. der empörung) mit der zurückhaltung des Silius und Velanius' (Kleist, Fügner), und Oberhreyer übersetzt sogar: 'sie begannen den Silius und Velanius in verhaft zu nehmen.' dem entgegen erklärt Walther nach unserer ansicht ganz richtig: 'diese waren die ersten, welche die gesandten (soll heiszen commissäre) und zwar ihrerseits den Silius und Velanius festhielten. statt des allgemeinen begriffs *legatorum* setzt Caesar demnach sogleich den speciellen.' zu dieser bemerkung Walthers haben wir noch nachzutragen, dasz *ab his fit initium retinendi Silii atque Velanii* aus der innigen verschmelzung zweier besonderer sätze entstanden ist; und zwar ist als die ursprüngliche, vollständige fassung vorauszusetzen: *ab his fit initium retinendorum praefectorum tribunorumque militum*, *cum Silium atque Velanium retinent*; dadurch dasz statt des allgemeinen begriffs *praefectorum tribunorumque militum* gleich der specielle, um den es sich hier in erster linie handelt, aus dem folgenden satzglied eingesetzt worden ist, haben die worte *cum Silium atque Velanium retinent* ihre berechtigung als besonderer satz eingebüszt. diese auffassung wird hinlänglich bestätigt, wenn es gleich darauf (§ 3) heiszt: *horum auctoritate finitimi adducti . . Trebium Terrasidiumque retinent*, dh. durch dieses vorgehen ermutigt halten auch die benachbarten Coriosoliten und Esuvier die bei i h n e n befindlichen commissäre, nemlich den Trebius und den Terrasidius, fest. ähnlich wird auch die der oben behandelten stelle von uns gegebene deutung in weiterm verlaufe bestätigt durch den offenbaren gegensatz, in welchem die worte *qui celeriter arma capere potuerunt* zu den in § 5 enthaltenen *at reliqua*

multitudo puerorum mulierumque (= der rest, bestehend aus knaben und frauen) stehen. denn da die knaben und frauen (die greise sind ja von den Römern festgenommen worden) als der rest bezeichnet werden, so ist es klar, dasz die worte *qui celeriter arma capere potuerunt* sich auf alle waffenfähigen ohne ausnahme beziehen müssen, also nicht etwa, wie es von Köchly-Rüstow geschieht, übersetzt werden dürfen: 'ein teil der feinde, der noch rasch seine waffen ergreifen konnte.' eine solche falsche auffassung ist dann ihrerseits wieder, und zwar ganz naturgemäsz, die veranlassung zu einer völlig unrichtigen erklärung der worte *reliqua multitudo puerorum mulierumque* geworden; diese werden nemlich nunmehr so übersetzt: 'die übrige masse, besonders die weiber und kinder.' dasz die worte an und für sich eine solche deutung nicht zulassen, ist genugsam bekannt, und nur in der äuszersten not wird man faute de mieux seine zuflucht zu einer derartigen erklärung nehmen dürfen. um aber die scheinbare schwierigkeit zu umgehen, ist sogar früher einmal der vorschlag gemacht worden, statt *reliqua multitudo* zu lesen *reliqui ac multitudo*. aber es gibt noch einen weitern beweis für die richtigkeit unserer auffassung, und diesen finden wir darin, dasz der *reliqua multitudo puerorum mulierumque* unmittelbar darauf (vgl. 15, 1 *Germani post tergum clamore audito, cum suos interfici viderent, armis abiectis .. se ex castris eiecerunt*) die *Germani* κατ' ἐξοχήν entgegengestellt werden, die bis dahin gekämpft haben und jetzt ihre waffen wegwerfen. in dieser nackten gegenüberstellung kann aber *Germani* nichts anderes als sämtliche wehrfähige männer bezeichnen und nicht nur einen teil derselben, da ja sonst der gesamtname durch irgend einen zusatz beschränkt worden wäre. wenn nun also die summe der beiden teile *qui celeriter arma capere potuerunt* + *reliqua multitudo puerorum mulierumque* gleich ist der summe *reliqua multitudo puerorum mulierumque* + *Germani*, so ist nach einem bekannten mathematischen gesetz *qui celeriter arma capere potuerunt* = *Germani* (dh. sämtliche wehrfähige männer). quod erat demonstrandum.

II.

Die eingehende beschäftigung mit Caesars schriften bietet eine unerschöpfliche fundgrube für fortwährend neue gesichtspunkte auf dem gebiete der lat. stilistik, und so manche sprachliche erscheinung, die früher seltsam und ungewöhnlich zu sein schien und zu deren beseitigung man gleich eine conjectur zur hand hatte, erweist sich bei genauerm zusehen als vollständig begründet und gesichert. nur eine allseitige durchforschung und durchdringung der sprachgesetze bietet der wissenschaftlichen kritik ein zuverlässiges fundament, auf dem sie weiter bauen kann, und ehe man eine conjectur, mag sie auf den ersten blick auch noch so verführerisch und gleisznerisch aussehen, vom stapel läszt, musz man erst die überlieferung nach allen seiten hin kehren und wenden und sichten und zusehen, ob denn

durchaus und notwendigerweise ein verdammungsurteil zu sprechen ist. so sollen denn die nachfolgenden zeilen zur beleuchtung und klärung des inhalts und der sprachlichen darstellung von V 45 einen kleinen beitrag liefern.

Der schauplatz der handlung ist das land der Nervier. durch den erfolg des Eburonenaufstandes, der über die Römer viel jammer und weh gebracht hat, ermutigt haben die Nervier den plan gefaszt auch ihrerseits sich aufzuraffen, um den fremden eroberer mit feuer und schwert vom väterlichen boden zu vertreiben. es waren knapp drei wochen verstrichen, seitdem eine stolze römische legion unter anführung des legaten Q. Tullius Cicero, eines bruders des berühmten römischen redners, ein winterlager bei ihnen bezogen hatte, und die vorbereitungen zu einer behaglichen und geschützten einrichtung waren noch in vollem gange, da begann es plötzlich in der ferne unheimlich zu blitzen, und das unwetter ballte sich zu dräuenden wolken zusammen: immer näher wälzten sich die scharen der Nervier heran — es waren ihrer, wenn man nur die bewaffneten allein zählt, 60000 auf dem plane erschienen — und ehe man sichs versieht, sind sie schon da und umklammern mit eisernem ringe, mit wall und graben das römische lager. Caesar befindet sich gerade in Samarobriva (Amiens); an ihn werden boten von Cicero geschickt mit der dringenden bitte um schleunige hilfe. vergebens: es gelingt diesen nicht durch die dichtgedrängte feindliche linie hindurchzuschlüpfen: sie werden aufgegriffen und getötet. man geht traurigen zeiten im lager der Römer entgegen und musz sogar, ohne auch nur im geringsten die hand zum löschen rühren zu können, ruhig mit ansehen, wie die baracken, das gepäck und sämtliche habseligkeiten ein raub der gierigen flammen werden. hier setzt die erzählung von c. 45 ein, indem es dort weiter also heiszt: *quanto erat in dies gravior atque asperior oppugnatio, et maxime quod magna parte militum confecta vulneribus res ad paucitatem defensorum pervenerat, tanto crebriores litterae nuntiique ad Caesarem mittebantur; quorum pars deprehensa in conspectu nostrorum militum cum cruciatu necabatur.* gleich in den einleitenden worten haben wir wiederum ein beispiel von der dem Lateiner so eigentümlichen prägnanz und kürze des ausdrucks zu verzeichnen, die wir unmöglich im deutschen nachahmen können: es handelt sich um die worte *quanto erat in dies gravior atque asperior oppugnatio*, die an und für sich gar nicht auffallen und nichts gerade bemerkenswertes enthalten würden, wenn der auf sie bezugnehmende nachsatz *tanto crebriores litterae nuntiique ad Caesarem mittebantur* ihnen sofort auf dem fusze nachfolgte. wie verhält es sich nun aber mit den worten der zwischenbemerkung *et maxime quod .. res ad paucitatem defensorum pervenerat*, und durch welches band der zugehörigkeit sind sie mit dem vordersatze verknüpft zu denken? sie enthalten ganz deutlich einen grund, jedoch nicht zu der aussage *quanto erat in dies gravior .. oppugnatio*: denn diese ist ja als solche noch nicht vollständig, sie wird erst voll-

ständig durch den nachsatz *tanto crebriores litterae . . mittebantur.* das, was begründet werden soll, sind einzig und allein die worte *erat in dies gravior atque asperior oppugnatio* (vgl. VII 30, 1 *fuit haec oratio non ingrata Gallis, et maxime quod ipse animo non defecerat*); diese müssen zu jenem zwecke losgerissen gedacht werden aus ihrem engen zusammenhange mit dem sie einleitenden *quanto*, so dasz also nach den strengen gesetzen der logik das ganze wortgefüge eigentlich zwei besondere beziehungen, in einen einzigen satzteil zusammengeschweiszt, dem inhalte nach darstellt und genau genommen der faden des gedankens also hätte ausgesponnen werden müssen: *erat in dies gravior atque asperior oppugnatio, et maxime quod magna parte militum confecta vulneribus res ad paucitatem defensorum pervenerat; quantoque erat in dies gravior atque asperior oppugnatio, tanto crebriores litterae nuntiique ad Caesarem mittebantur.*

Beachtenswert ist ferner die ausdrucksweise *res ad paucitatem defensorum pervenerat.* man hat diese worte verschieden wiederzugeben gesucht; so übersetzt Walther: 'die verteidignng war in die hände weniger gelegt', Menge (und mit ihm Kleist): 'die aufgabe war nur wenigen verteidigern zugefallen', Fügner: 'die last lag auf wenigen verteidigern.' keine dieser übersetzungsarten trifft den innern kern der construction, wiewohl ja der sinn im allgemeinen klar ist und deshalb auch nicht verfehlt werden konnte. das wörtchen *res* ist in dieser verbindung nichts anderes als der deutsche unbestimmte ausdruck 'es' oder 'man', so dasz also *res ad paucitatem defensorum pervenerat* (wofür auch *deducta* oder *perducta erat* stehen kann; vgl. III 5, 1 *cum . . res(que) esset iam ad extremum perducta casum*) gleichbedeutend ist mit *ad paucitatem defensorum perventum erat* 'man war auf eine geringe zahl verteidigungsfähiger soldaten reduciert, man war so zu sagen auf den hund gekommen'. dasz statt der dem deutschen 'auf wenige verteidigungsfähige soldaten' entsprechenden ausdrucksweise *ad paucos defensores* vielmehr *ad paucitatem defensorum* gesagt worden ist, hat hier nicht etwa darin seinen grund, dasz, wie Procksch in seinem commentar behauptet und wie es ja sonst allerdings im lateinischen häufig der fall ist, durch das abstracte subst. der begriff 'wenig' schärfer hervorgehoben werden sollte, als dies durch das adjectivum möglich war; nein, dieser grund spielt hier eine nnr mittelbare rolle: der wahre grund ist der, dasz das bei Caesar allbeliebte princip der concinnität hier maszgebend gewesen ist und die wahl des subst. beeinfluszt hat, um dem *magna parte militum* durch den allein entsprechenden ausdruck *ad paucitatem defensorum* die wage zu halten. dagegen sind wir freilich der ansicht, dasz eben jene erklärung, die wir so eben für *paucitatem militum* als nicht stichhaltig abgelehnt haben, für *magna parte militum* vollständig zutrifft und dasz letztere worte für *multis militibus* stehen. um sich aber davon zu überzeugen, wie so ganz verschieden beide erklärungsweisen, die unsrige nnd die von Procksch, sind, braucht man nnr einmal anzunehmen, Caesar hätte

wirklich *multis militibus* (*confectis*) geschrieben; man wird sogleich einsehen, dasz alsdann auch ohne weiteres *ad paucos defensores* von ihm geschrieben worden wäre.

Die verbindung zweier im verhältnis einer innigen zusammengehörigkeit stehenden begriffe durch die conjunction *que*, wie sie hier in *litterae nuntiique* stattfindet, bezeichnet oft, dasz dem éinen derselben eine gröszere wichtigkeit zukommt als dem andern oder, was auf dasselbe hinausläuft, dasz beide zusammen eigentlich nur einen einzigen begriff ausmachen. in diesem falle steht das hauptbegriffswort, wie natürlich, gewöhnlich voran, so dasz zb. *vici aedificiaque* die dörfer mit den dazu gehörenden gebäuden, das seltener gebrauchte *aedificia vicique* die zu gröszern dörfercomplexen vereinigten gebäude, *litterae nuntiique* die durch boten überbrachten briefe, das nicht so häufig vorkommende *nuntii litteraeque* dagegen die mit briefen versehenen boten bezeichnet. wichtige gründe können eine ausnahme von dieser regel bedingen: so läszt an unserer stelle die rückbeziehung von *quorum* auf *litterae nuntiique* ganz klar erkennen, dasz hier nur boten mit briefen gemeint sind. veranlassung aber zu dieser abweichenden wortstellung ist der umstand gewesen, dasz Caesar sich daran gewöhnt hat das pron. rel. möglichst mit dem zunächst stehenden beziehungswort übereinstimmend zu geben; da es hier nun aber in erster linie auf die *nuntii* ankommt und nur dieses éine wort in dem folgenden relativsatz speciell hervorgehoben werden sollte, so ist *nuntii* aus seiner gewöhnlichen stellung herausgetreten und dem auf dasselbe bezug nehmenden pronomen möglichst nahe gerückt.

In sprachlicher beziehung wohl die interessanteste stelle dieses ganzen cap. ist die sich unmittelbar anschlieszende: *quorum pars deprehensa in conspectu nostrorum militum cum cruciatu necabatur.* auf den ersten blick sehen diese worte harmlos aus und scheinen nichts anderes bedeuten zu können und zu sollen als das, was in der übersetzung Köchly-Rüstows (und ähnlich Oberbreyers) ausgedrückt ist: 'ein teil der boten aber ward aufgefangen und angesichts unserer soldaten unter martern hingerichtet.' dieser sinn scheint den erklärern so natürlich zu sein, dasz sie, ohne erst viele worte zu verlieren, einfach über diese stelle hinweggleiten. und doch ist die sache nicht so einfach, wie sie aussieht. denn es drängt sich ja dem aufmerksamen leser die frage auf: was mag wohl mit dem andern teile der zu Caesar abgesandten boten geschehen sein? dasz keiner von ihnen seinen bestimmungsort erreicht hat, ergibt sich daraus, dasz nach § 5 Caesar die kunde von der einschlieszung Ciceros erst durch einen gallischen sklaven erhält. wenn nun aber einmal das schicksal des éinen teiles der boten gemeldet wird, weshalb wird das der andern verschwiegen oder nicht wenigstens kurz bemerkt, dasz man jegliche spur von ihnen verloren und nichts näheres über das ihnen zu teil gewordene loos hat erkunden können, zumal da wir in betreff des schicksals derjenigen boten, die schon am ersten tage der

belagerung an Caesar abgeschickt worden sind, nicht in unkenntnis gelassen werden, sondern eigens erfahren, dasz der feind sich auf die lauer gelegt und dieselben aufgegriffen hat (vgl. 40, 1 *obsessis omnibus viis missi intercipiuntur*)? doch die schwierigkeit ist nur eine scheinbare: denn in wirklichkeit bezieht sich der bericht über die jetzt abgesandten boten nicht etwa nnr auf einen bruchteil derselben, sondern anf ihre gesamtheit; man musz eben nur richtig so übersetzen: 'doch sie wurden sämtlich aufgefangen, ein teil von ihnen sogar angesichts unserer lagerverteidiger zu tode gemartert.' wie kommen wir nun aber gerade zu dieser übersetzung? ganz einfach auf grund der berücksichtigung eines der lat. sprache eigentümlichen stilistischen knnstgriffes, der darin besteht, das attribut von dem éinen begriff loszulösen und es in verbindung zu setzen mit einem zu demselben satzgefüge gehörigen andern; vgl. das Horazische (*ca.* I 3, 38 ff.) *neque | per nostrum patimur scelus | iracunda Iovem ponere fulmina*, wo *iracunda* dem sinne nach zu *Iovem* gehört, der form nach aber mit *fulmina* übereinstimmend gebildet ist, und ähnlich Ovidius *am.* I 15, 4 *praemia militiae pulverulenta sequi*, wo *pulverulenta*, obgleich eigentlich zn *militiae* gehörig, auf *praemia* bezogen ist. dem dichter bietet diese enallage ein willkommenes mittel dar, den vers um so leichter nnd anmutiger handhaben zu können; ganz besonders gilt dies für solche fälle, wo eine unliebsame häufung der schwerfälligen genetivformen auf *-orum* (*-arum*) hierdurch vermieden werden kann, wie es zb. aus dem Horazischen (*ca.* III 1, 41 ff.) *quodsi dolentem nec Phrygius lapis | nec purpurarum sidere clarior | delenit usus* ganz deutlich zu ersehen ist: denn statt *clarior*, auf *usus* bezogen, sollte man vielmehr, in anlehnnng an *purpurarum*, streng logisch gedacht *clariorum* erwarten. doch auch der prosaischen darstellung ist dieser gebrauch nicht fremd; um uns für unsern vorliegenden zweck nnr an Caesar zn halten, führen wir einige beispiele ans seinem *b. Gall.* an; es sind zufälligerweise solche, in denen durch die übertragung des attributs von éinem nomen auf das andere ebenfalls eine genetivform anf *-orum* (*-arum*) in wegfall kommen konnte, obgleich die rücksicht auf diesen wegfall allein nicht überall maszgebend gewesen ist. wenn es II 4, 5 heiszt: *hos posse conficere* *a r m a t a* *milia centum, pollicitos ex eo numero* *e l e c t a* *milia LX*, so ist es klar, dasz *armata* und *electa* für *armatorum* und *electorum* (sc. *hominum* = krieger und auserlesene leute; vgl. VII 21, 2 *decem milia* *h o m i n u m* *delecta* und ebd. 71, 3 *milia* *h o m i n u m* *delecta LXXX*) steht; nnd zwar ist *armatorum* (*electorum*) ans seiner engen verbindung mit dem abhängigen gen. *hominum* herausgetreten, um sich an das regierende nomen *milia* anzuschlieszen; auch II 4, 7 nnd V 49, 1 liest man *milia armata*, während IV 1, 4 die genauere ausdrucksweise *singula milia* *a r m a t o r u m* überliefert ist. instructiv ist auch V 12, 2 *qui omnes fere* *i i s* (so mit α Schmalz) *n o m i n i b u s* *c i v i t a t u m* *appellantur*, *quibus orti ex civitatibus eo pervenerunt*; hier steht, wie allgemein zugegeben wird, *i i s* *nominibus civitatum* für *nominibus*

earum civitatum; den grund aber zur umstellung und zur abweichung von der grammatisch-logischen construction erblicke ich darin, dasz Caesar unwillkürlich das bedürfnis gefühlt hat, das hinweisende pron. schon vor *nominibus* zu stellen, da hier gerade die namen der einzelnen staatengemeinschaften, und nicht diese selbst den hauptbegriff bilden. mit der erkenntnis dieser spracheigentümlichkeit bei Caesar fällt für uns nunmehr auch der zwingende grund weg *iis nominibus civitatum* für eine corruptel zu halten und dafür, wie wir früher geneigt waren, *nominibus earum civitatum* als ursprüngliche lesart anzusehen. demnach werden wir wohl nicht zweifeln die worte *quorum pars deprehensa* als gleichbedeutend anzusehen mit *quorum deprehensorum pars* (= *qui omnes deprehendebantur, eorumque pars*), um so weniger als es hier die häufung zweier schwerfälliger genetivformen zu umgehen und dafür eine gefälligere ansdrucksweise zu gewinnen galt.

Caesar erzählt, dasz ein teil der ergriffenen boten *in conspectu nostrorum militum* getötet wurde. nun werden die Römer, unter welchen verhältnissen sie auch immer auftreten, von Caesar gewöhnlich nur ganz kurz mit *nostri* hezeichnet; daneben findet sich allerdings auch, wiewohl viel seltener, der ausdruck *nostri milites*, in der regel aber nur dann, wenn die Römer kämpfend geschildert werden oder ihre verwendbarkeit für einen kampf in betracht kommt (vgl. IV 34, 5 *barbari nuntios . . dimiserunt paucitatemque nostrorum militum suis praedicaverunt*) oder wenn die *milites* (fuszsoldaten) den *equites* entgegengestellt werden (vgl. VI 39, 1 *milites nostri clamorem exaudiunt; praecurrunt equites*). es soll nicht geleugnet werden, dasz an unserer stelle keiner von diesen gründen für die berechtigung des ausdrucks *nostrorum militum* spricht, dasz im gegenteil, wenn irgendwo, so doch sicherlich, an und für sich betrachtet, an unserer stelle die einfache bezeichnung *nostrorum* angebracht wäre; speciell auf dieses wort kommt es an, da das gräszliche der lage dadurch gesteigert werden soll, dasz die eignen landsleute der ermordeten augenzeugen ihrer qualen sein und sich diesen hohn von den feinden ruhig gefallen lassen müssen. diese erwägung scheint der grund gewesen zu sein, weshalb einige frühere gelehrte *militum* entweder gänzlich tilgen oder auf dem wege der conjecturalkritik durch ein anderes wort (*multo*) ersetzen zu müssen glaubten. und doch ist an dem worte nicht zu rütteln und seine ausdrückliche hinzusetzung vollkommen berechtigt: denn es ist ja ein unterschied, ob fremde leute oder die eignen angehörigen vor den augen der Römer niedergemetzelt werden: im erstern falle wäre *nostrorum* vollkommen ausreichend, im letztern ist *nostrorum militum* (= unserer lagerverteidiger) durchaus notwendig, um in wirksamen gegensatz zu treten zu den *nuntii*, die ja ebenfalls einen teil der *nostri* ausmachen. ganz ähnlich verhält sich die sache V 48, 5, wo wir lesen: *si adire non possit, monet, ut tragulam cum epistula . . intra munitionem* (so α und Schmalz) *castrorum abiciat.*

vergleicht man nemlich ebd. 51, 2 (*hostes*) *tela intra munitionem ex omnibus partibus coiciunt*, wo von eben demselben römischen lager die rede ist, so sollte man geneigt sein an ersterer stelle *castrorum* mindestens für einen müszigen zusatz zu halten. in wahrheit kann hier *castrorum* keinesfalls entbehrt werden, schon deshalb nicht, weil der befehl des vorgesetzten an seinen soldaten möglichst genau und klar erfolgen musz, wenn anders die stricte ausführung desselben nicht gefährdet werden soll; ja es müssen selbst dinge, die im gewöhnlichen leben und bei ruhiger überlegung uns als selbstverständlich erscheinen, noch ganz besonders eingeschärft werden angesichts der unleugbaren thatsache, dasz selbst die verständigsten leute im drange der gefahr gar oft den kopf verlieren und die unglaublichsten thorheiten begehen. deshalb durfte auch die ordre nicht ganz kurz *intra munitionem* lauten: denn es befand sich an der dem schleichboten bezeichneten stelle nach c. 42 noch eine andere *munitio*, nemlich die circumvallationslinie, welche die feinde um das lager herumgezogen hatten. was nun, wenn der brief, der die geheimsten pläne und absichten Caesars enthielt, eines schönen tages den feinden vom heitern himmel herab in den schosz gefallen wäre, während die wahren adressaten hätten leer ausgehen müssen?

Der nun folgende satz: *erat unus intus Nervius, nomine Vertico, loco natus honesto, qui a prima obsidione ad Ciceronem perfugerat suamque ei fidem praestiterat* gibt uns ebenfalls veranlassung zu einigen erklärenden bemerkungen. es handelt sich hier zunächst darum, die bedeutung von *unus* genau zu bestimmen. man hat wohl früher *unus Nervius* als auf gleicher stufe stehend mit *Nervius quidam* aufgefaszt und darin einen beweis erblicken wollen, wie schon frühzeitig *unus* in die bedeutung des französischen unbestimmten artikels *un* überzugehen begonnen habe. die neuern erklärer halten mit recht an der ursprünglichen bedeutung von *unus* fest; nur darin kann ich ihnen nicht beistimmen, dasz sie (vgl. Köchly-Rüstow, Walther, Kleist) *unus* ganz besonders betonen zu müssen glauben und es mit 'ein einziger' übersetzen. oder sollen wir etwa wirklich meinen, dasz an den gleichgearteten stellen I 53, 4 *duae fuerunt Ariovisti uxores* und 1, 23, 2 *erant quinque ordinis senatorii* in dem zahlwort *duae* die bedeutung 'nur zwei' und in *quinque* 'nur fünf' enthalten sei? es heiszt doch nichts anderes als 'nodum in scirpo quaerere', wenn man an dem sinn unserer stelle noch viel künsteln und mäkeln und ihn nicht vielmehr auf ganz natürlich einfache weise also wiedergeben will: 'es befand sich drinnen bei den Römern auch einer von der gegnerischen partei der Nervier.' daraus folgt aber nicht, wie Menge und Procksch behaupten, dasz von andern gallischen stämmen mehr überläufer bei den Römern waren: an und für sich ist dies schon möglich, aber aus unsern worten selbst kann dies nicht im geringsten gefolgert werden; im gegenteil, es soll vorläufig nur ganz einfach die nackte thatsache von dem vorhandensein eines Nerviers im römischen lager constatiert werden. in dieser con-

statierung liegt nach nnserer ansicht nebenbei eine art von genugthnnng über die römerfreundliche gesinnung des mannes, während durch die übersetznng 'ein einziger' ein schatten von mismut hindurchblicken würde, dasz nicht mehr Nervier zu den fahnen der Römer übergegangen seien.

Die worte *a prima obsidione* werden von Fügner übersetzt 'gleich beim beginne der belagerung'; aber zum ausdruck dieser bedeutung wäre unseres erachtens vielmehr *prima obsidione* oder *primo obsidionis tempore* erforderlich. ebenso wenig können wir uns mit der übersetzung von Kleist 'unmittelbar nach beginn der belagerung' befreunden; wenn er aber, nm diese seine auffassung zu stützen, sich auf das beispiel II 25, 1 *Caesar ab X legionis cohortatione ad dextrum cornu profectus* beruft, so müssen wir erklären, dasz auch diese stelle allgemein unrichtig so übersetzt wird: 'Caesar hatte sich nach seiner ansprache an die zehnte legion auf den rechten flügel begeben' (Köchly-Rüstow). die präp. *a* bedeutet, wie überhaupt, so auch hier 'von (von . . an, seit)', und die stelle heiszt auf gut deutsch: 'Caesar hatte sich von der zehnten legion, nachdem er sie zum kampfe angefenert hatte, zu dem rechten flügel begeben'; mit andern worten: *ab X legionis cohortatione* verdankt einer kürze des ausdrucks seinen ursprung und enthält im grunde genommen eine zwiefache beziehung zu dem in *profectus* enthaltenen verbalbegriff = *X legionem cohortatus ab ea* (*ad dextrum cornu profectus*); indem ausgesagt wird, dasz Caesar von der zehnten legion herkommt, wird gleich der zweck hinzugefügt, zu welchem er dort geweilt hatte. das einzig richtige ist also die worte *a prima obsidione*, wie es Walther gethan hat, durch 'seit beginn der belagerung' zu übersetzen. freilich scheinen dazu die weitern worte *ad Ciceronem perfugerat* nicht recht zu passen: denn man kann wohl sagen 'im beginn (oder nach beginn) der belagerung zum feinde übergehen', da in dieser ausdrncksweise die hezeichnung der zeit der frage 'wann' zu entsprechen hat, nicht aber 'seit beginn der belagerung (= von anbeginn der b. an)'. doch die schwierigkeit ist eine nur scheinbare; die worte *qui . . ad Ciceronem perfugerat* haben hier die bedeutung 'welcher sich als überläufer (*perfuga*) bei Cicero befand', so dasz also *qui a prima obsidione ad Ciceronem perfugerat* eigentlich die verschmelzung zweier besonderer aussagen repräsentiert, und zwar éinmal *qui prima obsidione ad Ciceronem perfugerat*, dann aber auch *qui a prima obsidione apud Ciceronem erat*.

Die nun folgenden worte *suamque ei fidem praestiterat* erfordern um so mehr eine besondere besprechung, als das nichterfassen ihres sinnes die veranlassung zu einer ganz müszigen conjectur geworden ist. Paul verfiel nemlich auf den unglücklichen gedanken für *suamque*, das ihm in dieser verbindung unverständlich zu sein schien, *summamque* vorzuschlagen, und dieser lesart haben dann auch unter andern Prammer, Benoist-Dosson, Kübler und Fügner eingang in

ihren text verstattet, während Mensel sie zwar anfangs in seinem lex. Caes. I 1296. II 1184 und 2094 gebilligt hat, in seiner ausgabe jedoch zu der überlieferung zurückgekehrt ist. was hat wohl Caesar mit den worten, wie sie überliefert sind, sagen wollen? doch offenbar, wie dies schon die verbindung der beiden satzglieder durch *que* andeutet, nichts anderes als dasz dieser Nervier durch die that seine pflichtschuldige gesinnung als treuer unterthan des römischen volkes, seine ihm obliegende treue ergebung dem Cicero gegenüber gleich anfangs glänzend documentiert hatte, während seine landsleute die gebührende unterthanenpflicht, die sie nach der unterdrückung ihrer verschwörung zu beobachten gelobt (vgl. II 28), treulos verletzt hatten. die worte *suamque ei fidem praestiterat* bedeuten also, wie dies schon Oberbreyer in seiner übersetzung und Kleist erkannt haben, ganz dasselbe was *seque ei fidelem praestiterat* = 'und sich somit ihm als treuen unterthan gezeigt hatte'. denn es ist ja hinlänglich bekannt, dasz statt eines betonten adjectivischen begriffs nicht nur im deutschen, sondern auch im lateinischen öfter das entsprechende substantivum eingesetzt wird. zur weitern stütze führe ich nur folgende ähnliche beispiele aus Caesar an: IV 25, 3 *ego certe meum rei publicae atque imperatori officium praestitero*; 3, 103, 4 *eosque hortari* (*coeperunt*), *ut suum officium Pompeio praestarent*, wo *suum officium alicui praestare* die bedeutung hat 'sich jemandem gegenüber pflichtgetreu zeigen'. ja, diese construction von *praestare* = 'zeigen, beweisen' ist in den commentarien Caesars die allein gebräuchliche, während die mit dem doppelten accusativ, der person und der eigenschaft, daselbst gar nicht vorkommt.

hic servo spe libertatis magnisque persuadet praemiis, *ut litteras ad Caesarem deferat* heiszt es nun weiter. weil ich in den erklärenden ausgaben und commentaren eine entsprechende hinweisung vermisse, so möchte ich ganz ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dasz *spe libertatis magnisque praemiis* hier nicht etwa zu übersetzen ist 'durch die aussicht auf freilassung und durch reiche belohnungen', sondern vielmehr, wie dies auch von Köchly-Rüstow eingesehen worden ist, 'durch die aussicht auf freilassung und das versprechen reicher belohnungen'. es liegt ja in der natur der sache anzunehmen, dasz dem sklaven die belohnungen nicht gleich ausgehändigt, sondern dasz dieselben ihm erst für den fall der pünktlichen erledigung des ihm gewordenen auftrags und nach glücklichem ausgange des belagerungskampfes in aussicht gestellt sein werden. allerdings drückt sich Caesar an andern stellen deutlicher aus, indem er in einem solchen falle *magnis propositis praemiis* (V 40, 1), (*omnibus*) *pollicitationibus ac praemiis* (VII 1, 5), (*magnis*) *praemiis pollicitationibusque* (III 18, 2. 26, 1. 1, 56, 2, wozu als pendant das bei Cic. *p. Sestio* 53 vorkommende *telis minisque* 'den drohenden geschossen' dienen kann) schreibt; dasz aber auch *praemia* allein, ohne jeglichen zusatz, den sinn von nur in aussicht gestellten belohnungen hat, zeigen nach unserer meinung folgende beispiele auf das deutlichste: VI 14, 2

tantis excitati praemiis .. multi in disciplinam conveniunt (dh. die belohnungen, die ihnen für die zukunft winken, nemlich die befreiung von kriegsdienst und steuern, verlocken viele die druidenschule zu besuchen — tout comme chez nous: denn auch bei uns ist die aussicht auf belohnung, dh. wenigstens auf teilweise befreiung vom kriegsdienste durch erlangung der einjährigfreiwilligen-berechtigung für viele der einzige antrieb, um eine höhere schule zu besuchen. es ist also nicht nötig mit Köchly-Rüstow, Menge, Benoist-Dosson und Fügner zu der übersetzung 'vorteile, privilegien, vorrechte' seine zuflucht zu nehmen); V 55, 3 *Indutiomarus .. exules damnatosque tota Gallia magnis praemiis ad se adlicere coepit* (auch hier wird von Köchly-Rüstow unrichtig 'mit hohem handgeld' übersetzt). an unserer stelle ist diese bedeutung von *magnis praemiis* um so selbstverständlicher und konnte um so eher jeglicher nähern präcisierung entbehren, weil ja die eng damit verbundenen worte *spe libertatis* schon genugsam eine hindeutung auf die zukunft enthalten. etwas ähnliches lesen wir I 44, 2, wo Ariovist zu Caesar sich also äuszert: *non sine magna spe magnisque praemiis domum propinquosque* (sc. *se*) *reliquisse* (= nicht ohne hochgespannte erwartung infolge der reichen ihm versprochenen belohnungen).

Auch der nun folgende satz *has ille in iaculo inligatas effert et Gallus inter Gallos sine ulla suspitione versatus ad Caesarem pervenit* drängt uns eine beobachtung auf, die hier nicht unerwähnt gelassen werden soll; um aber gleich auf den ersten blick erkennen zu lassen, was wir eigentlich meinen, stellen wir vorerst den lat. worten ihre übersetzung, wie sie uns der deutschen ausdrucksweise am adäquatesten zu sein scheint, beifolgend gegenüber: 'der sklave überbringt den brief, den er am wurfspiesze festbindet, glücklich dem Caesar, nachdem es ihm gelungen ist sich zwischen den Galliern als einer von ihren leuten, ohne irgendwie verdacht zu erregen, hindurchzuschleichen.' diese stelle kann nämlich als illustration dazu dienen, wie sich Caesar zu helfen weisz, wenn es gilt eine periode, die sonst einen schleppenden gang nehmen würde, zu einer wohltönenden und glatt dahinflieszenden auszugestalten: denn eigentlich müste dieser satz folgendermaszen lauten: *has ille in iaculo inligatas, Gallus inter Gallos sine ulla suspitione versatus, ad Caesarem perfert.* diese nebeneinanderstellung zweier participialer perfectformen von ganz verschiedenartiger natur widerstrebte dem eleganten sprachgefühl Caesars, und um dem misstande vorzubeugen, spaltete er den begriff des *perferre* in seine einzelnen bestandteile *efferre* und *pervenire* (den anfangs- und endpunkt der thätigkeit), so dasz also jetzt jedes der beiden participia sein eignes verbum hat und die ganze periode einen nach dem princip der concinnität streng geregelten parallelismus ihrer beiden satzglieder aufweist.

Neustadt in Westpreuszen. Julius Lange.

69.

DAS GEDICHT DES REPOSIANUS *DE CONCVBITV MARTIS ET VENERIS.*

Die sage von der liebe des Ares und der Aphrodite ist uns in der bearbeitung dreier dichter aus dem altertum erhalten, in der des Homer Od. θ 266—366, des Ovidius *ars am.* II 561—599 und *met.* IV 169—189 und endlich in der des Reposianus in dem *de concubitu Martis et Veneris* betitelten gedichte der lat. anthologie (zuletzt bei Riese anth. I 1² n. 253 s. 202 ff.). während Ov. sich an beiden stellen eng an den griechischen epiker anlehnt, zeigt sich bei Reposianus auch nicht die geringste spur einer benutzung des letztern. zwar bietet auch Ov. einige abweichungen von seinem vorbilde; sie lassen sich jedoch ohne grosze mühe als zusätze zur Homerischen darstellung erklären.[1] denn während jene episode in der Odyssee 'eine art hymnus mit komischer legende' (Nitzsch anm. zur Od. II s. 210) enthält, die lediglich zur ergötzung der hörer eingeschoben ist, verfolgt Ov. in der *ars amandi* die bestimmte absicht zu zeigen, dasz die einmal bei verbotenem liebesgenusz ertappten nun erst recht danach streben (v. 539 *crescit amor prensis*). hierbei hat er sich entsprechend dem ganzen charakter seines erotischen lehrgedichtes einer etwas derbern ausdrucksweise und eines lascivern tones beflissen.[2] die darstellung in den metamorphosen ist gedrungener und mehr dem epischen vortrag angepasst.[3] von den genannten ist nun des Reposianus gedicht wesentlich verschieden. auch er verfolgt

---

[1] v. 582—584 nnd 589—592. an die erstere stelle eriunert mit seiner schilderung der gefühle der Aphrodite Quintus Smyrn. XIV 51, welcher die ehehruchsgeschichte zum teil mit herübernahme der Hom. weudungen zu einem gleichuis verwertet hat: vgl. Niemeyer üher die gleichnisse des Quiutus Smyrnaens II (progr. Zwickau 1884) s. 16. anszerdem scheinen v. 569 f. *Marte palam semel est Vulcanum imitata. decebat,* | *multaque cum forma gratia mixta fuit* auf scenische darstellungen komischer art hiuzuweisen. [2] vgl. meine quaest. ad heroid. Ovid. spect. s. 56. [3] Ovid, der sich auch in der heranziehung der mythen gern wiederholt, erwähut deu ehehrnch des Ares nud der Aphrodite noch *amor.* I 9, 39 f. mit andern Hom. beispielen zusammen nnd *trist.* II 377 f., wo er sich ausdrücklich auf das zeugnis des Mäoniden hernft. sonstige gelegentliche anspielungen auf diese episode bei röm. schriftstelleru wie Prop. II 32, 33 f. Stat. *Theb.* III 273 f. VII 62 f. *silv.* I 2, 59 f. siud zn allgemein gehalten, als dasz wir daraus auf die jedesmalige quelle schlieszen könnten. über Verg. *georg.* II 345 f. hat sich Haus Morsch in seiner diss. 'de Graecis auctoribus iu georgicis a Vergilio expressis' (Halle 1878) s. 68 recht vorsichtig geäuszert, während Karl Brandt 'de auctoribns quos in componendis georgicon libris adumbraverit Vergilius' (progr. Salzwedel 1884) s. 9 ganz bestimmt sagt: 'fahula Martis cum Venere expressa est ex Homero Od. VIII 266 sqq.' in bezng auf Auson. XXIV 83 ff. XXVII 37. *epist.* XI 8 (Schenkl) stellt Ferdinand Stahl 'de Ansonianis studiis poetarum Graecornm' diss. 1886 s. 11 die hehanptung auf, dasz er sich Ovid in den metamorphosen, nicht Homer selbst angeschlossen habe.

wie Ov. einen didaktischen zweck. sein thema ist nach v. 1: *discite securos non umquam credere amores*; vgl. auch v. 140 ff. dazu hätte er auch die Hom. bzw. Ovidische darstellung verwerten können. doch ist davon bei ihm keine rede, und Wernsdorfs äuszerung in den poetae lat. min. IV 1 s. 53: 'fabula ipsa ex fonte Homeri ducta est' musz als vollkommen verfehlt angesehen werden.[4] zwar dasz Reposianus abweichend von der Hom. vorstellung den Amor oder Cupido der Venus zugesellt und die *Cyclopia flamma* (v. 29) dem Vulcanus in den *antra Aetnaea* (v. 163) dienstbar sein läszt, würde nichts beweisen. diese züge konnte der dichter wohl unwillkürlich der allgemein gangbaren vorstellung nachhomerischer zeit folgend hinzufügen. aber die ganze scenerie ist eine vollkommen andere. in der Odyssee spielt sich der liebeshandel in dem δῶμα περικλυτοῦ Ἡφαίςτοιο ab (v. 287), Reposianus verlegt ihn in einen hain, von dem es v. 33 heiszt: *lucus erat Marti gratus post vulnera Adonis* und v. 35 f.: *dignus quem Cypris amaret* | *quem Byblos coleret.* Dilthey, der schon auf diesen éinen unterschied hingewiesen hat[5], behauptet, dasz dieser hain genau so geschildert werde, wie der *hortus Veneris* anth. lat. I 1² n. 86 s. 120 und bei Claudian XL (*epist. ad Seren.*) 9 f. und XXXI (*epith. Palladii*) 116 ff. letzterer bedient sich des ausdrucks *Veneris pratum.* an allen diesen stellen ist aber nur von rosen und éinmal, nemlich an der zweiten Claudianstelle, noch von veilchen die rede. in dem von Repos. geschilderten haine wachsen auszer rosen und veilchen *lilia* (v. 38), *vitis* (v. 39), *laurus*, *myrtus* (v. 40) und *hyacinthus* (v. 43). ferner befinden sich darin *liquidi fontes* von *arundo* umstanden (v. 48). da nun v. 36 der dichter den hain, wie wir gesehen, *dignus quem Byblos coleret* nennt und noch v. 66 sich hier Venus mit den mädchen von Byblos vergnügte, so haben wir denselben wohl als in oder nahe bei der stadt gelegen zu denken; dieser ort war im altertum ein hauptsitz des Adonisoultus[6], und vielleicht meinte der dichter einen hain, der zu dem μέγα ἱρὸν Ἀφροδίτης Βυβλίνης gehörte, ἐν τῷ καὶ τὰ ὄργια ἐς Ἄδωνιν ἐπιτελέουςι (ps.-Lukianos π. τῆς Cυρίης θεοῦ c. 6). auf diese ὄργια möchte ich auch das beziehen, was der dichter v. 66—73 von gesang und tanz an jener stätte berichtet, und das ausgezeichnet zu den worten des Nonnos Dionys. III 109 ff. stimmt: οὐ χθόνα Βύβλου | ἔδρακες, ἧχι πέλει Χαρίτων δόμος, ἧχι χορεύει | Ἀςςυρίη Κυθέρεια καὶ οὐ φυτόδεμνος Ἀθήνη.

Ein gewichtiger unterschied von der Homerischen überlieferung besteht auch darin, dasz Vulcanus die arme des schlafenden paares fesselt (v. 168 ff.), während in der Odyssee Hephaistos das

[4] anders klingt seine bemerkung zu v. 171 'Reposianus igitur non poetas antiquiores sequi et imitari, sed ipse ingenio suo fabulam exornare voluit.' dasz auch sie das richtige nicht trifft, hoffe ich weiter unten wahrscheinlich gemacht zu haben. [5] annali dell' Instituto XLVII (1875) s. 22 und anm. 5. vgl. auch Wernsdorf zu v. 174. [6] vgl. Strabon XVI 755. Eustath. comm. ad Dionys. perieg. v. 912.

lager mit den unzerreiszbaren banden umgibt, bevor Ares und Aphrodite dasselbe besteigen. hierin stimmt Repos. mit Lukianos Ἀλεκτρυών 3 überein, welcher sich jedoch wohl auch die behausung des Hephaistos als schauplatz der geschilderten begebenheit dachte. denn Ares läszt dort seinen gefährten Alektryon ἔξω ἐπὶ ταῖς θύραις zurück. auch nach dem schol. zu Aristoph. Vö. v. 835 passiert die nemliche geschichte ἐν τῷ οἴκῳ Ἡφαίστου. um diese fabel von der verwandlung des Alektryon in einen hahn mit der erzählung vom ehebruch des Ares und der Aphrodite in verbindung zu bringen, muste der bericht über die fesselung geändert werden: denn hätte der betrogene ehemann sein kunstwerk in abwesenheit der buhlen angebracht, so wäre ja alles wachehalten des Alektryon vergeblich gewesen, und er hätte nicht hinterher für seine pflichtversäumnis büszen dürfen. damit eben ursache zur bestrafung des jünglings vorläge, wurde durch sein unzeitiges einschlafen dem Hephaistos die möglichkeit gegeben, sich unbemerkt dem schlummernden liebespaare zu nähern und es zu fangen. so ist es denn kein wunder, dasz bei Libanios, welcher IV s. 1106 (διηγήματα) die verwandlung des Alektryon erzählt, die ganze geschichte von der fesselung als hierfür unwichtig weggefallen ist. κεκοίμωνται, heiszt es da, οὖν ἀμφότεροι καὶ ὁ θεράπων καὶ ὁ δεσπότης καὶ τὸ ἔργον ἐγνώσθη τῆς ἡμέρας φανείσης.

Eine dritte abweichung von Homer haben wir darin zu sehen, dasz bei Repos. Cupido sich mit den waffen des Ares zu schaffen macht, sie mit blumen umwindet (v. 126 ff.) und beim eintreten der katastrophe sich aus angst unter denselben, besonders unter dem helme versteckt (v. 175 f.). diese züge kann der dichter dem unmittelbaren oder mittelbaren einflusse von werken der bildenden kunst verdanken. ganz ähnliche scenen finden sich zb. mehrfach auf den campanischen wandgemälden.[7]

Als nachhomerisch ist ferner die angabe in v. 155 zu betrachten, wonach Hephaistos für den Ares waffen geschmiedet haben soll. davon ist, soweit meine kenntnis reicht, überhaupt nirgendwo anders die rede. an und für sich ist das jedoch keineswegs auffallend, da die spätern dichter nicht blosz wie Homer das σκῆπτρον (Il. B 101 f.) und die aigis des Zeus (Il. O 308 ff.), sondern auch die waffen und geräte anderer götter auf den himmlischen schmied zurückführten.[8]

Endlich weist auch der schlusz v. 181 f. auf eine spätere tradition hin. der dichter deutet darin die rache an, welche Venus am sonnengotte für den verrat nimt, indem sie seiner tochter Pasiphaë

[7] vgl. Helbig wandgemälde n. 316. 318. 319. 320. 324. 326. 328. s. auch s. 455. [8] vgl. ARapp in Roschers myth. lexikon I s. 2045 ff. bei Verg. *Aen.* VIII 433 wird der wagen des Mars in der werkstätte des Vulcan gebaut; Servius bedient sich im hinblick darauf zu v. 373 und 439 des ausdrucks *arma.* doch verlegt er diesen dienst in die zeit nach dem ehebruch: *Marti arma faciebat, quem fuisse sciebat adulterum* heiszt es an der ersten stelle; bei Repos. sagt Phoebus: *quaere simul Martem, cui tu modo tela parasti.*

die unnatürliche liebe zum stier einflöszt.[9] dieselbe verknüpfung beider sagen finden wir auch noch im commentar des Servius zu Verg. *Aen.* VI 14. die betreffenden worte lauten: *indicato a Sole adulterio Martis et Veneris Vulcanus minutissimis catenis lectulum cinxit, quibus Mars et Venus ignorantes implicati sunt et cum ingenti turpitudine resoluti sub testimonio cunctorum deorum. quod factum Venus vehementer dolens stirpem omnem Solis persequi infandis amoribus coepit. igitur Pasiphaë Solis filia*, und nun folgt die bekannte geschichte.[10] allgemeiner ausgesprochen erscheint die beziehung beider mythen zu einander bei dem jüngern Seneca, welcher seiner Phaedra v. 124 ff. die worte in den mund legt:

stirpem perosa Solis invisi Venus
per nos catenas vindicat Martis sui
suasque probris omne Phoebeum genus
onerat nefandis: nulla Minois levi
defuncta amore est, iungitur semper nefas.[11]

Aus dem bisher erörterten ergibt sich die berechtigung unserer oben aufgestellten behauptung, dasz Repos. mit Homer nichts gemein habe. vielmehr führt die erwähnte übereinstimmung mit werken der bildenden kunst zu der annahme, dasz seine darstellung auf eine hellenistische quelle zurückgeht; und die hinzugefügte andeutung des mythus von der Pasiphaë weist auf eine solche vorlage hin, welche mehrere sagen aneinanderreihte. dasz aber Repos. sich überhaupt auf eine bestimmte litterarische quelle stützt und nicht einen ihm bekannten stoff frei gestaltet hat[12], dafür scheint mir auch der umstand zu sprechen, dasz der dichter éinmal, wo er offenbar auf eigne hand verfährt, v. 51 f. die gröste verworrenheit in seinen mythologischen vorstellungen bekundet, indem er die Gratia von den Charites unterscheidet: *quid Gratia cessat*, | *quid Charites?* derartige ungeheuerlichkeiten sind ihm sonst nicht entschlüpft.

Wenn man sich nun danach umsieht, welches die quelle unseres gedichtes gewesen sein könnte, so ist man zunächst versucht, an einen der nicht eben wenigen alexandrinischen dichter zu denken, welche verschiedene sagen als ἀλλοιώϲειϲ, ἑτεροιούμενα, μεταμορφώϲειϲ oder unter einem ähnlichen titel aneinanderzufügen liebten. vielleicht jedoch ist die angeführte stelle aus Servius zu *Aen.* VI 14 geeignet uns hier einen fingerzeig zu geben. dem oberflächlichen beobachter könnte dieselbe wohl lediglich als eine ausführung der citierten verse des Seneca erscheinen. bei näherer betrachtung er-

---

[9] irrtümlicher weise hat ERohde griech. roman s. 108 anm. 1 in den schluszworten des Repos. den übergang zu einer liebesaffaire des Phoebus gesehen. [10] Servius edd. Thilo et Hagen II s. 5 f., wo auch diejenigen angeführt sind, welche die Serviusstelle ausgeschrieben haben.

[11] diese verse gehen vermutlich auf den Ἱππόλυτοϲ καλυπτόμενοϲ des Euripides zurück. vgl. Leo in Senecae tragg. I s. 377 f. [12] Burckhardt zeit Constantins d. gr.[2] s. 148 scheint an eine anlehnung an pantomimische vorführungen gedacht zu haben.

weist sich aber eine solche annahme als unzulässig. sonst hätte sich Servius doch wohl auch über die unglücklichen liebesverhältnisse der übrigen Minoïdes verbreiten müssen. das thut er aber nicht, sondern fügt an die erzählung vom Minotaurus und Androgens einen bericht über das schicksal des Daedalus und Icarus an, wofür bei dem römischen tragiker jede grundlage fehlt. Servius wird also seine weisheit anderswoher entlehnt haben. nun enthält der Vergilcommentar des grammatikers eine fülle von mehr oder minder ausführlichen mythologischen notizen, meist ohne dasz ein gewährsmann für dieselben genannt würde.[13] von alexandrinischen dichtern begegnet Theokritos häufiger bei ihm. das findet in dém umstande seine natürliche erklärung, dasz Verg. in den bukolischen dichtungen jenen zum muster nahm. ähnlich ist die mehrmalige erwähnung von Apollonios' Argonautika zu erklären. zweimal treffen wir Kallimachos an, und zwar zu *Aen.* I 408 in der form: *cuius rei αἴτιον id est causam Varro Callimachum secutus exposuit* und dann zu *Aen.* III 16 mit Euphorion verbunden. dieser letztere aber erscheint auszerdem nicht weniger als sechsmal, nemlich zu *Aen.* II 32. 79. 201. 341. VI 618. *ecl.* 6, 72. es liegt daher die vermutung nahe, dasz nicht blosz diese stücke, sondern auch noch manche andere in dem commentar aus Euphorion direct oder indirect geflossen sind.[14] da wir nun wissen, dasz dieser dichter mit vorliebe entlegene sagen aufsuchte oder die bekannten nach eigner willkür umgestaltete (vgl. Meineke analecta Alexandrina s. 32 u. 196), so ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dasz die ungewöhnliche verknüpfung der fabel vom ehebruch des Ares und der Aphrodite mit der geschichte der Pasiphaë bei Servius und auch bei Repos. eben den Euphorion zum urheber hat[15], welcher die anregung dazu vielleicht von dem durch Seneca benutzten Euripides erhielt. in welcher seiner dichtungen er diese verknüpfung vorgenommen, das freilich zu enträtseln dürften wir bei der lückenhaftigkeit unserer überlieferung nicht im stande sein.[16] übrigens wollen wir auch nicht unerwähnt lassen, dasz Repos. v. 33 (*post vulnera Adonis*) die geschichte von der buhlschaft der beiden götter in chronologischen zusammenhang mit der Adonis-legende bringt und dasz auch Euphorion in seinem Ὑάκινθος den Adonis ausdrücklich genannt hatte (vgl. Meineke ao. s. 72).

Dasz die hindeutung auf einen triumphzug Amors v. 7 ff. derselben quelle angehört, möchte ich bezweifeln, da sie mit der eigent-

[13] ich berücksichtige hier begreiflicher weise nur die kürzere fassung des commentars, deren Servianischer ursprung über jeden zweifel erhaben ist, und in der auch unsere notiz steht. [14] vielleicht dürfte es sich verlohnen diesen gesichtspunkt weiter zu verfolgen; eine genauere erörterung der frage würde den rahmen dieser abh. überschreiten. [15] bei Ov. *met.* IV 190 ff. rächt sich Venus in viel natürlicherer weise an dem sonnengotte selbst, indem sie ihm liebe zur Leucothoë einflöszt. [16] auch von den notizen bei Servius, welche Euphorions namen an der stirne tragen, kann nur die letzte einem bestimmten gedichte, nemlich den χιλιάδες mit sicherheit zugewiesen werden: vgl. Meineke ao. s. 79.

lichen erzählung in keinem rechten zusammenhang steht. triumphzüge des liebesgottes werden auch sonst erwähnt: vgl. Ov. *amor.* I 2, und Lactantius *inst. div.* I 11 § 1 f. weisz sogar von einem umfangreichern gedicht über diesen gegenstand zu berichten: *non insulse quidam poeta triumphum Cupidinis scripsit, quo in libro non modo potentissimum deorum Cupidinem sed, etiam victorem facit. enumeratis enim amoribus singulorum, quibus in potestatem Cupidinis dicionemque venissent, instruit pompam, in qua Iuppiter cum ceteris diis ante currum triumphantis ducitur catenatus.* wenn allerdings Rohde ao. vermutet, dasz das gedicht des Repos. aus einer dem von Lactantius gemeinten werke ähnlichen aufzählung göttlicher sklaven des Eros herausgenommen sei, so macht wohl die richtige auffassung der schluszverse eine solche annahme wenig wahrscheinlich. es handelt sich ja daselbst, wie wir sahen, nicht um das liebesabenteuer eines gottes, sondern um das einer heroine.

Eine weitere frage, welche sich an unser gedicht knüpft, ist die nach dem verfasser. die überlieferung nennt ihn Reposianus. dieser name ist sonst nirgends nachweisbar. auf einer inschrift aus Africa CIL. VIII 7932 wird jedoch ein Reposius erwähnt, von welcher form natürlich Reposianus abgeleitet ist.[17] Baehrens verlegt rhein. mus. XXXI (1876) s. 605 die heimat des dichters nach Africa, indem er meint, das epyllion zeige recht deutlich die geschmacklosigkeit, welcher in Africa die poesie anheimgefallen sei. eine nähere begründung dieser annahme vermiszt man. so lange die sog. *Africitas* keine greifbarere gestalt als bisher gewinnt, läszt sich aus der sprache des gedichtes für diesen punkt kein sicheres ergebnis erzielen. doch will ich nicht unerwähnt lassen, dasz auch Repos. einige eigentümlichkeiten im ausdruck aufweist, welche man gewöhnlich als besondere kennzeichen des africanischen lateins in anspruch nimt.[18] ich rechne dahin den schwülstigen ausdruck *imis ducta trahunt suspiria crebra medullis* v. 18, die umschreibung des instrumentalis durch *de* v. 30 *de roseis conecte manus, Vulcane, catenis*, die abgeschwächte bedeutung von *denique* v. 69, die asyndetische nebeneinanderstellung *gratiosa decens* v. 126 und endlich die maszlose häufung der substantiva v. 165 f.: *quam cito cuncta gerunt ars numen flamma maritus | ira dolor.*

Unsicher ist auch die lebenszeit des Reposianus. Teuffel-Schwabe röm. litt.-gesch.[5] s. 1005 und Schanz in IwMüllers handbuch VIII 3 s. 525 setzen ihn übereinstimmend ungefähr 300 an. Baehrens hingegen ao. und unedierte lat. gedichte (1876) s. 10 anm. 2 sieht in dem dichter einen zeitgenossen des Dracontius, an den er in manchen wendungen erinnere. dasz solche anklänge in

[17] im allgemeinen musz man sich hüten auf die herkunft der inschriften ein zu groszes gewicht zu legen. vgl. meine bemerkung in der schrift 'de Homeri auctoritate' usw. in diesen jahrb. suppl. XXIII (1896) s. 277 anm. 3. [18] Sittl die localen verschiedenheiten der lat. sprache (Erlangen 1882) s. 77 ff.

der that vorhanden sind, ist richtig, aber nicht ausschlaggebend, da die übereinstimmungen im ausdruck leicht auf zufall beruhen oder mehr noch auf die benutzung derselben vorbilder zurückgehen können, während allerdings die annahme einer anlehnung des Dracontius an Reposian von vorn herein ausgeschlossen erscheint. ich will nun die sprachlichen parallelen zwischen beiden, welche ich gefunden habe, anführen und die ähnlichen stellen aus andern dichtern daneben setzen, wobei ich auch die sog. Orestis tragoedia, welche heute ziemlich allgemein als ein product des Dracontius gilt, berücksichtige.[19] man vergleiche also:

Repos. 1 *discite securos non umquam credere amores.*
Or. tr. 278 *discite felices non umquam credere fatis.* Verg. *Aen.* II 247 *ora dei iussu non umquam credita Teucris.*

2 *ipsa Venus, cui flamma potens, cui militat ardor.*
Drac. VI 18 *et Venerem placare cupit, cui militat omnis.*

15 f. *semperque timendus* | *te timet.*
Dr. X 68 *te metuat metuenda deis.*

24 *inter adulterium violataque*[20] *iura mariti* versschlusz. Dr. VIII 4 *iura mariti.* Ov. *ars* II 381 *violataque iura maritae.*

45 versschl. *purpura fulget.*
dgl. Dr. VIII 483 *purpura fulgens.* Ov. *fast.* I 81 *purpura fulget.*

64 f. *proelia . . horrida.*
Dr. *de deo* III 364 *horrida proelia.* Verg. *georg.* II 282 *proelia horrida.*

71 *subnitens poplite.*
Dr. *de deo* III 191 *poplite subnixo.*

76 f. *ecce furens post bella deus, post proelia victor victus amore redit.*
Dr. II 94 f. *post bella . . victor.* V 48 *dum victor post bella redit* versanf. *victus amore.* Verg. *Aen.* XII 29. Ov. *am.* III 10, 29.

84 *oscula labris* versschl.
Dr. IX 207. Lucr. IV 1190.

101 *nunc vestes fluitare sinens vix laxa retentat.*
Dr. II 84 *usque pedes fluitans vestis laxatur ad imos.*

117 *et Venerem totis pulmonibus ardor anhelat.*
Dr. V 132 *pulmonis anheli* (Lucan. I 622). *de deo* I 593 *fibrae pulmonis anhelant.*

161 *maestusque dolum gemit.*
Dr. IX 208 *maesta gemens.*

166 *iubendo* versschl.
Dr. *de deo* I 301. II 199.

172 *excutitur somno* versanf.
Dr. *de deo* I 387. Ov. *fast.* IV 555.

---

[19] die *carmina profana* und die *satisfactio* desselben citiere ich nach FvDuhns ausgabe. [20] das überlieferte *uel iusti iura mariti* gibt keinen sinn; ich habe nach der Ovidstelle geändert.

Viel zahlreicher sind jedoch die fälle, in denen Repos. mit den classischen dichtern allein übereinstimmt. es mögen hier einige besonders in die augen fallende beispiele dafür beigebracht werden. man vgl.:

5 *praebere latebras* versschl. Verg. *georg.* II 216.
19 *dumque intermixti captatur spiritus oris.*
Ov. *met.* VII 819 f. *meoque | spiritus iste tuus semper captatur ab ore.*
23 *namque ferunt* versanf. Verg. *Aen.* X 189.
28 *an fortem faciebat amor.*
Ov. *met.* IV 96 *audacem faciebat amor.* VI 469 *facundum faciebat amor.*
43 *mollis . . hyacinthi.*
Verg. *ecl.* 6, 53 *molli hyacintho.*
63 *diffusa lumina.*
Lucr. I 9 *diffuso lumine.* III 22. — *lumina Titan* versschl. Ov. *met.* I 10.
66 *teneris Bybli permixta puellis.*
Tibull. I 3, 63 *teneris inmixta puellis.*
67 *divum referebat amores.*
Verg. *georg.* IV 347 *divom numerabat amores.*[21] Ov. *met.* IV 170 *Solis referemus amores.*
73 *pectine crines* versschl.
Ov. *met.* IV 311.
76 *dum flet quod sero veniat sibi grata voluptas.*
Ov. *ars* III 676 *tam sero cur veniatque rogat. met.* II 862 *dum veniat sperata voluptas.*
91 *loricaeque moras* versanf. Verg. *Aen.* X 485.[22]
113 f. *iam languida fessos | forte quies Martis tandem compresserat artus.*
Verg. *Aen.* XII 908 f. *oculos ubi languida pressit | nocte quies.*
116 *trahit in medio suspiria somno.*
Ov. *am.* II 19, 55 *per nulla traham suspiria somnos?*
125 *lumina somno* versschl.
Verg. *georg.* IV 414. *Aen.* IV 185.
131 *medium Phoebus radiis possederat orbem.*
Ov. *met.* II 739 *medium possederat Herse.*
143 *criminis exemplum* versanf. Ov. *met.* VII 719.
147 *lumina vertit* versschl. Ov. *met.* V 545.
148 *et sic pauca refert.*
Verg. *Aen.* VIII 154 *tum sic pauca refert.*
152 *haec ait et* versanf.
Verg. *georg.* IV 415. *Aen.* I 297. IV 630. X 285. 379. Il. lat. 575. — *et dictis Vulcanum instigat amaris.* Verg. *Aen.* X 368 *dictis*

[21] schon von Burman beigebracht. [22] bereits von Wernsdorf bemerkt.

virtutem accendit amaris. 591 *dictis affatur amaris.* Il. lat. 59 *Testoriden dictis primum compellat amaris.*
154 *servat amorem* versschl. Ov. *met.* IV 270.
161 *ore fremit* versanf. Val. Flacc. VII 67.
164 *addidit arti* versschl. Hor. *ars p.* 214.
165 *quam cito* versanf. Ov. *am.* II 18, 27. *fast.* VI 773.
168 *pervenit ad lucos* versanf. Ov. *met.* III 176 *pervenit in lucum.*
176 *lumine torvo* versschl. Verg. *Aen.* III 677. Ov. *met.* IX 27.
182 *cupidinis iram* versschl. Ov. *met.* I 453 *cupidinis ira.*

Vergilius und Ovidius also sind es namentlich, auf denen Repos. fuszt. jeder spätere dichter aber, welcher sich im ausdruck an die vertreter der besten zeit anlehnt, wird infolge dessen auch in metrischen dingen einen wesentlichen anstosz nicht erregen, und so dürfte es auch bei Repos. nicht gelingen aus der behandlung des hexameters irgend welche sichern schlüsse auf seine lebenszeit zu ziehen. es fällt bei ihm nur der einsilbige gebrauch von *tuo* v. 93 und der dreisilbige von *gratiosa* v. 126 auf. derartige unregelmäszigkeiten aber finden sich vereinzelt zu allen zeiten und waren im dritten jh. ebenso gut möglich wie im fünften (man vgl. den fünften abschnitt in LMüllers de re metrica² 1894).

Königsberg in Preuszen. Johannes Tolkiehn.

70.

KATA TI = SENKRECHT ZU.

1. Bläst der wind gerade von hinten ins segel, so läuft das schiff vor dem winde und schneidet die wogen nahezu im rechten winkel. diese günstigste aller fahrweisen hat das Achäerschiff, das von Chryse heimkehrt: ἡ δ' ἔθεεν κατὰ κῦμα διαπρήσσουσα κέλευθον (A 483). also scheint κατὰ κῦμα 'senkrecht zu den wogen' zu heiszen. dem widerspricht nicht, dasz κῦμα im sing. steht; schon Homer kennt den sprachgebrauch, den zb. unsere redensart 'das auge schlieszen' bietet, nach welchem der singular für den plural, die einheit des begriffes als solchen statt der vielheit der einzelnen exemplare, die ihn verwirklichen, gesetzt wird. dem widerspricht es auch nicht, wenn κατὰ κῦμα wie κατὰ ῥόον bei Homer gelegentlich 'stromabwärts' heiszen sollte; die sprache wandelt sich eben, und gerade Homers sprache ist als die sprache mehrerer menschenalter in der entwicklung begriffen. wir behaupten auch nicht, dasz in jener stelle κατά auf besagte weise zu übersetzen sei, sondern nur dasz hier ein sprachgebrauch vielleicht sich im werden befinde, dasz hier eine sinnliche anschauung noch dunkel und unbewust vorliege, die sich vielleicht klären und eine neue bedeutung des wortes schaffen wird.

2. Der Thermopylenpass war durch eine alte mauer abgesperrt, die zur zeit des Xerxes halb im verfall war. sie hatte einen zweck nur dann, wenn sie nicht in der richtung, sondern senkrecht zur strasze des passes lief. so sagt denn Herodotos (VII 176): ἐδέδμητο δὲ τεῖχος κατὰ ταύτας τὰς ἐσβολάς. also heiszt κατὰ τὰς ἐσβολάς im rechten winkel zur passstrasze. hier liegt die sinnliche anschauung schon viel klarer und bewuster vor. denn gerade darauf, dasz mauerlinie und straszenflucht im rechten winkel sich schneiden, beruht der sinn des baus selber und seiner beschreibung.

3. Der alte weg, Ἀνόπαια benannt, auf dem der verräter Ephialtes truppen des Xerxes in den rücken der Spartaner führte, lief über den rücken, den 'grat' der berge. er muste also die gratlinie überschreiten. so sagt Herodotos (VII 216): τείνει ἡ Ἀνόπαια αὕτη κατὰ ῥάχιν τοῦ οὔρεος. hier ist ganz ausdrücklich von zwei sich schneidenden linien die rede. hier steht κατά ganz anders als kurz vorher, wo es heiszt: Ἐφιάλτης ἐστὶ ὁ περιηγησάμενος τὸ οὖρος κατὰ τὴν ἀτραπόν 'auf dem pfade entlang' (VII 214). hier liegt deutlich die anschauung vor: senkrecht durchschneidet der weg den grat. der sprachgebrauch, den wir werden sahen, ist geworden und liegt entwickelt vor uns.

4. Xerxes baut zwei brücken über den Hellespont und benutzt dazu zwei reihen von schiffen, die als schwimmende pfeiler darüber gespannter tausysteme dienen sollen. nach Herodotos stellt er die beiden reihen der schiffe nicht parallel, sondern τοῦ μὲν Πόντου ἐπικαρσίας, τοῦ δὲ Ἑλλησπόντου κατὰ ῥόον (VII 36). dasz ἐπικαρσίας = 'schräg' nicht von den einzelnen schiffen gemeint ist, hat ORichter in diesen jahrb. 1870 s. 446 ff. gezeigt; es ist undenkbar, dasz die schiffe der nicht unbedeutenden strömung die eine bordseite boten. also geht ἐπικαρσίας auf die ganze linie der schiffe. dann musz aber auch κατὰ ῥόον diese beziehung haben. also sagt der gegensatz der beiden ausdrücke, dasz die éine reihe im schiefen, die andere reihe im rechten winkel zur strömung lief.

5. Alle unsere versuche für ἡ κάθετος (γραμμή) die senkrechte, das lot eine mehr als nur vermutete ableitung aus der technik, etwa aus dem baugewerbe, wie zb. für ὑποτείνουσα eine solche aus dem bogenschieszen, in der litteratur nachzuweisen sind gescheitert. es ist der mathematischen sprache gelungen jede spur solcher herkunft, falls sie bestand, zu verwischen. der begriff des 'herablassens' ist völlig aus dem bewustsein des sprachgebrauchs verschwunden. lote 'stehen' auch auf andern linien. die zehnte jener definitionen, mit denen Eukleides seine elemente beginnt, heiszt: ἡ ἐφεστηκυῖα εὐθεῖα κάθετος καλεῖται, ἐφ' ἣν ἐφέστηκεν. empfunden wird also nur noch das κατά in dem sinne senkrecht zu oder senkrecht auf.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

71.
ZUR TEXTKRITIK PLATONS.

I. Theaitetos.

156ᵃ ἀρχὴ δέ, ἐξ ἧς καὶ ἃ νῦν δὴ ἐλέγομεν πάντα ἤρτηται, ἥδε αὐτῶν, ὡς τὸ πᾶν κίνησις [ἦν] καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν, τῆς δὲ κινήσεως δύο εἴδη, πλήθει μὲν ἄπειρον ἑκάτερον, δύναμιν δὲ τὸ μὲν ποιεῖν ἔχον, τὸ δὲ πάσχειν. abgesehen von dem unhaltbaren ἦν, welches bereits von Schanz mit recht getilgt worden ist, leidet die überlieferung dieser stelle noch an zwei andern nachlässigkeiten, die darin bestehen, dasz erstens ein ὂν hinter ἄπειρον übersehen ist, welches der sprachgebrauch und die correspondenz mit dem nachfolgenden part. ἔχον erfordert, und dasz zweitens ein durch δύναμιν bedingtes τοῦ sowohl vor ποιεῖν als auch vor πάσχειν vermiszt wird. somit müsten die entsprechenden worte lauten πλήθει μὲν ἄπειρον ὂν ἑκάτερον, δύναμιν δὲ τὸ μὲν τοῦ ποιεῖν ἔχον, τὸ δὲ τοῦ πάσχειν. denn der artikel τοῦ wird nur da weggelassen, wo δύναμις mit ἐστί oder πέφυκεν als prädicat zu einem als subject zu denkenden infinitiv aufzufassen ist, wie Phaidr. 246ᵈ πέφυκεν ἡ πτεροῦ δύναμις τὸ ἐμβριθὲς ἄγειν, Phileb. 58ᵈ εἴ τις πέφυκε τῆς ψυχῆς ἡμῶν δύναμις ἐρᾶν τε τοῦ ἀληθοῦς, Staat II 364ᵇ ὡς ἔστι παρὰ σφίσι δύναμις ἐκ θεῶν ποριζομένη θυσίαις τε καὶ ἐπῳδαῖς, εἴτε τι ἀδίκημά του γέγονεν αὐτοῦ ἢ προγόνων, ἀκεῖσθαι usw., während Staat I 328ᶜ εἰ μὲν γὰρ ἐγὼ ἔτι ἐν δυνάμει ἦν τοῦ ῥᾳδίως πορεύεσθαι πρὸς τὸ ἄστυ, V 433ᵈ ἡ τοῦ ἕκαστον ἐν αὐτῇ τὰ αὑτοῦ πράττειν δύναμις, VI 507ᶜ τὴν τοῦ ὁρᾶν τε καὶ ὁρᾶσθαι δύναμιν, VII 532ᵈ τίς ὁ τρόπος τῆς τοῦ διαλέγεσθαι δυνάμεως (ähnlich wie ebd. 533ᵃ und Phileb. 57ᵉ ἡ τοῦ διαλέγεσθαι δύναμις) und Phaid. 99ᶜ τὴν δὲ τοῦ ὡς οἷόν τε βέλτιστα αὐτὰ τεθῆναι δύναμιν usw. der artikel nicht übersehen worden ist. da nun auszer der hier in frage kommenden Theaitetosstelle nur noch eine einzige übrig bleibt, nemlich Soph. 236ᵇ δύναμιν δὲ εἴ τις λάβοι τὰ τηλικαῦτα ἱκανῶς ὁρᾶν, so glaube ich auch dort dem allgemeinern und präcisern wortgebrauch rechnung tragen und τοῦ vor τὰ τηλικαῦτα ergänzen zu müssen.

156ᵈᵉ ἐπειδὰν οὖν ὄμμα καὶ ἄλλο τι τῶν τούτῳ ξυμμέτρων πλησιάσαν γεννήσῃ τὴν λευκότητά τε καὶ αἴσθησιν αὐτῇ ξύμφυτον, ἃ οὐκ ἄν ποτε ἐγένετο ἑκατέρου ἐκείνων πρὸς ἄλλο ἐλθόντος, τότε δὴ μεταξὺ φερομένων τῆς μὲν ὄψεως πρὸς τῶν ὀφθαλμῶν, τῆς δὲ λευκότητος πρὸς τοῦ συναποτίκτοντος τὸ χρῶμα, ὁ μὲν ὀφθαλμὸς ἄρα ὄψεως ἔμπλεως ἐγένετο καὶ ὁρᾷ δὴ τότε καὶ ἐγένετο οὔ τι ὄψις, ἀλλὰ ὀφθαλμὸς ὁρῶν, τὸ δὲ ξυγγεννῆσαν τὸ χρῶμα λευκότητος περιεπλήσθη καὶ ἐγένετο οὐ λευκότης αὖ ἀλλὰ λευκόν, εἴτε ξύλον εἴτε λίθος εἴτε ὁτουοῦν ξυνέβη σχῆμα χρωσθῆναι τῷ τοιούτῳ χρώματι. an dieser stelle

ist bekanntlich der versuch des Protagoras, die sinnliche wahrnehmung genetisch darzulegen, reproduciert, da er sie ja als ein mittleres zwischen zwei entgegengesetzten bewegungen bestimmte und aus dem zusammentreffen von zwei verschiedenen bewegungen, dh. einer von auszen auf das empfindende organ einwirkenden und einer andern, aus dem erregten organ entgegenwirkenden bewegung erklärte, welche im augenblick der empfindung in einem gemeinschaftlichen mittelpunkte ihre ausgleichung erfahren. weil aber das hauptgewicht auf den begriff der bewegung fällt, der zwar in verbaler form (φερομένων) schon verwertet war, aber des nachdrucks halber eine wiederholung als zweckmäszig erscheinen läszt, so glaube ich, dasz nicht ὁρᾷ, sondern φορᾷ als ursprüngliche lesart anzunehmen sei. der sinn würde dann folgender sein: da wurde das auge natürlich mit sehkraft erfüllt und wurde demnach auch durch bewegung in diesem moment nicht zur sehkraft, sondern zu einem sehenden auge. auszerdem würde das erwähnte φορᾷ auf das beste mit der bei der unmittelbar darauf für andere eigenschaften der körperwelt gezogenen consequenz gebrauchten wendung ἀπὸ τῆς κινήσεως correspondieren, nemlich in den worten von 156[e] καὶ τἆλλα δὴ οὕτω σκληρὸν καὶ θερμὸν καὶ πάντα τὸν αὐτὸν τρόπον ὑποληπτέον αὐτὸ μὲν καθ' αὑτὸ μηδὲν εἶναι, ὃ δὴ καὶ τότε ἐλέγομεν, ἐν δὲ τῇ πρὸς ἄλληλα ὁμιλίᾳ πάντα γίγνεσθαι καὶ παντοῖα ἀπὸ τῆς κινήσεως usw. endlich dürfte bei dem schwanken der überlieferung in den letzten worten des oben erwähnten textes die richtige wahl weder auf χρῶμα noch auf χρῆμα fallen, da beide lesarten wahrscheinlich der verlegenheit der abschreiber, welche nicht wusten, wovon sie das neben ὁτιοῦν am meisten beglaubigte ὁτουοῦν abhängig machen sollten, ihren ursprung verdanken. auch der von Schanz gemachte und von Wohlrab aufgenommene vorschlag von σχῆμα kann auf die dauer nicht befriedigen. dagegen würde vielleicht die von dem wenn auch untergeordneten cod. Par. F überlieferte und von Campbell empfohlene lesart ὁτῳοῦν (natürlich ohne zusatz von χρῶμα oder χρῆμα oder σχῆμα) das richtige treffen, da doch wohl folgender gedanke zum ausdruck kommen sollte: das aber die farbe miterzeugende wurde von der weisze durchdrungen und wieder nicht zur weisze, sondern zum weiszen, sei es ein holz oder ein stein oder sonst etwas, das zufällig (συνέβη im sinne von ἔτυχεν) mit einer solchen farbe versehen (behaftet) wurde.

161[d] εἰ γὰρ δὴ ἑκάστῳ ἀληθὲς ἔσται, ὃ ἂν δι' αἰσθήσεως δοξάζῃ, καὶ μήτε τὸ ἄλλου πάθος ἄλλος βέλτιον διακρινεῖ, μήτε τὴν δόξαν κυριώτερος ἔσται ἐπισκέψασθαι ἕτερος τὴν ἑτέρου, ὀρθὴ ἢ ψευδής, . . τί δή ποτε, ὦ ἑταῖρε, Πρωταγόρας μὲν σοφός usw. obwohl der wegfall von πότερον (oder πότερα) nicht nur in der directen, sondern auch in der indirecten doppelfrage bei Platon ebenso wie bei andern schriftstellern nachgewiesen werden kann (zb. durch Phaidr. 270[d]. Theait. 169[d]. 203[a]. Ges. II 670[b]. IX 859[a]), so dürfte sich doch für die vorliegende stelle die einschiebung von

πότερον nach dem ähnlich aussehenden ἑτέρου empfehlen, weil dadurch die periode eine ungleich bessere abrundung erhält. dagegen sind stellen wie Staat VI 491[e] ἢ οἴει τὰ μεγάλα ἀδικήματα usw. (obgleich von Matthiae gr. gr. § 619 für den gebrauch in directen doppelfragen als beleg citiert) mit einem andern maszstabe zu messen, da in diesem falle das ἢ unstreitig dem lat. *an* der gegenfrage entspricht.

174[de] ἄγροικον δὲ (sc. νομίζει) καὶ ἀπαίδευτον ὑπὸ ἀσχολίας οὐδὲν ἧττον τῶν νομέων τὸν τοιοῦτον ἀναγκαῖον γίγνεσθαι, σηκὸν ἐν ὄρει τὸ τεῖχος περιβεβλημένον. dasz an dieser stelle der ausdruck der vergleichung fehlt, hat zuerst Cobet erkannt und deshalb vermutet, dasz vor σηκὸν ein ὡς ausgefallen sei. da jedoch das hervorheben der berglage des herschersitzes in dem hier vorgeführten vergleich nebensächlich ist und es hauptsächlich darauf ankam zu betonen, dasz die feste mauer für den herscher dieselbe rolle spielt wie die sichere hürde für den hirten, so glaube ich σηκοῦ ἐν μέρει vorschlagen zu müssen. wie geläufig aber dem philosophen diese wendung sei, ergibt sich aus Theait. 155[e]. Staat I 347[a]. II 370[b] und IV 424[d].

175[b] ἐν ἅπασι δὴ τούτοις ὁ τοιοῦτος ὑπὸ τῶν πολλῶν καταγελᾶται, τὰ μὲν ὑπερηφάνως ἔχων, ὡς δοκεῖ, τὰ δ' ἐν ποσὶν ἀγνοῶν τε καὶ ἐν ἑκάστοις ἀπορῶν. mit recht hat hierzu HMüller (übers. s. 219 anm. 41) bemerkt, dasz hinter τὰ δ' ein τὰ eingeschaltet werden müsse. demnach würde es heiszen: τὰ δὲ τὰ ἐν ποσὶν ἀγνοῶν. übrigens ist die wendung τὰ ἐν ποσίν nur eine variante der 174[a] gebrauchten: τὰ δ' ἔμπροσθεν αὐτοῦ καὶ παρὰ πόδας (gleichwie 174[c] περὶ τῶν παρὰ πόδας), die durch den vorhergehenden gegensatz τὰ μὲν ἐν οὐρανῷ bedingt zu sein scheint, und eine variante von dem Staat IV 432[d] verwendeten πρὸ ποδῶν in den worten πάλαι, ὦ μακάριε, φαίνεται πρὸ ποδῶν ἡμῖν ἐξ ἀρχῆς κυλινδεῖσθαι, καὶ οὐχ ἑωρῶμεν ἄρ' αὐτό, ἀλλ' ἦμεν καταγελαστότατοι. die lächerlichkeit aber, welcher der aufgeblasene und unverständige verfällt, wird an zwei der vorhergehenden stellen noch schärfer hervorgehoben, indem es 174[c] heiszt γέλωτα παρέχει οὐ μόνον Θρᾴτταις, ἀλλὰ καὶ τῷ ἄλλῳ ὄχλῳ εἰς φρέατά τε καὶ πᾶσαν ἀπορίαν ἐμπίπτων ὑπὸ ἀπειρίας καὶ ἡ ἀσχημοσύνη δεινή, δόξαν ἀβελτερίας παρεχομένη und 175[b] ἐν ἅπασι δὴ τούτοις ὁ τοιοῦτος ὑπὸ τῶν πολλῶν καταγελᾶται (dh. in der so eben behandelten stelle).

175[c] ἢ ἐκ τοῦ εἰ βασιλεὺς εὐδαίμων κεκτημένος τ' αὖ πολὺ χρυσίον, βασιλείας πέρι καὶ ἀνθρωπίνης ὅλως εὐδαιμονίας καὶ ἀθλιότητος ἐπὶ σκέψιν usw. während Madvig adv. crit. I s. 101 nach der gewähr einiger hss. πολὺ fallen läszt und als ersatz anstatt τ' αὖ (mit hinweis auf das von Hesychios udw. mit μέγας und πολύς erklärte, der volkssprache angehörige ταῦς) ταῦ χρυσίον conjiciert, glaube ich der verderbnis viel weniger künstlich abhelfen zu können durch die annahme, dasz früher πάμπολυ χρυσίον in dem texte

gestanden habe. wie sehr aber Platon die mit πᾶς zusammengesetzten und somit den begriff steigernden adjectiva liebt, zeigt nicht nur das in den dialogen sehr oft wiederkehrende πάμπολυς, sondern auch andere derartige zusammensetzungen, zb. 181[b] in den worten ἀμφότεροι δ' ἂν φανῶσι μηδὲν μέτριον λέγοντες, γελοῖοι ἐσόμεθα ἡγούμενοι ἡμᾶς μέν τι λέγειν φαύλους ὄντας, παμπαλαίους δὲ καὶ πασσόφους ἄνδρας ἀποδεδοκιμακότες.

181[b] sagt Theodoros von Kyrene οὐδὲν μὲν οὖν ἀνεκτόν, ὦ Σώκρατες, μὴ οὐ διασκέψασθαι, τί λέγουσιν ἑκάτεροι τῶν ἀνδρῶν. hier ist meiner ansicht nach weder das überlieferte ἀνεκτόν noch das von Madvig adv. crit. I 376 vorgeschlagene ἀνετέον haltbar, da die constr. μὴ οὐ m. inf. weder nach dem negierten ἀνέχεσθαι noch nach dem negierten ἀνιέναι, wohl aber nach οὐκ ἀπέχεσθαι nachgewiesen werden kann, zb. durch Staat I 354[b] οὐκ ἀπεσχόμην τὸ μὴ οὐκ ἐπὶ τοῦτο ἐλθεῖν ἀπ' ἐκείνου usw., weshalb ich ἀφεκτόν vorschlagen zu müssen glaube. dagegen pflegt auf das negierte ἀνιέναι die constr. mit πρίν (in der regel πρὶν ἄν) zu folgen, wie ja auch nicht nur eine der beiden von Madvig angeführten stellen darthut, sondern auch andere, nemlich Theait. 169[c] (wo mit Heindorf ἂν zwischen πρὶν und ἀναγκάσῃς einzuschalten ist), Staat VII 515[e]. Ges. XII 965[d] und epist. VII 340[c] beweisen.

182[b] ἀλλ' ἐξ ἀμφοτέρων πρὸς ἄλληλα συγγιγνομένων τὰς αἰσθήσεις καὶ τὰ αἰσθητὰ ἀποτίκτοντα τὰ μὲν ποι' ἄττα γίγνεσθαι, τὰ δὲ αἰσθανόμενα. während Madvig ao. ἀποτεχθέντα für ἀποτίκτοντα vorschlägt, obwohl dieser aorist nur in der spätern gräcität nachgewiesen werden kann, halte ich es für wahrscheinlicher, dasz ἀποτυπούμενα die ursprüngliche lesart gewesen sei, da die objecte der sinnlichen wahrnehmung an mehr als éiner stelle als abbilder oder abdrücke für die sinnesorgane bezeichnet werden. die richtigkeit dieser annahme ergibt sich aus der spätern, zum teil mythisch gehaltenen darstellung (191[cd]), wo von den abdrücken und eindrücken die rede ist, welche die sinnlichen wahrnehmungen anf die seele machen und wo demnach das verbum ἀποτυπόω ebenfalls seinen berechtigten platz findet in den worten δῶρον τοίνυν αὐτὸ (sc. τὸ κήρινον ἐκμαγεῖον, womit das 197[d] erwähnte κήρινον πλάσμα identisch ist) φῶμεν εἶναι τῆς τῶν Μουσῶν μητρὸς Μνημοσύνης, καὶ εἰς τοῦτο, ὅτι ἂν βουληθῶμεν μνημονεῦσαι ὧν ἂν ἴδωμεν ἢ ἀκούσωμεν ἢ αὐτοὶ ἐννοήσωμεν, ὑπέχοντας αὐτὸ ταῖς αἰσθήσεσι καὶ ἐννοίαις, ἀποτυποῦσθαι, ὥσπερ δακτυλίων σημεῖα ἐνσημαινομένους. der entsprechende substantivische ausdruck (ἀποτυπώματα) findet sich 194[b] und das verwandte verbum ἐκτυποῦν 206[d], wo es heiszt τὸ μὲν πρῶτον εἴη ἂν τὸ τὴν αὑτοῦ διάνοιαν ἐμφανῆ ποιεῖν διὰ φωνῆς μετὰ ῥημάτων τε καὶ ὀνομάτων, ὥσπερ εἰς κάτοπτρον ἢ ὕδωρ τὴν δόξαν ἐκτυπούμενον εἰς τὴν διὰ τοῦ στόματος ῥοήν.

198[d] lautet die ursprüngliche überlieferung: οὕτω δὲ καὶ ὧν πάλαι ἐπιστῆμαι ἦσαν αὐτῷ μαθόντι καὶ ἠπίστατο αὐτά, πάλιν

ἔςτι καταμανθάνειν ταὐτὰ ταῦτα ἀναλαμβάνοντα τὴν ἐπιςτήμην ἑκάςτου καὶ ἴςχοντα, ἣν ἐκέκτητο μὲν πάλαι, πρόχειρον δ' οὐκ εἶχε τῇ διανοίᾳ; worauf Theaitetos mit ἀληθῆ antwortet. für diese stelle, die ich bereits im Philol. XXXIII 701 f. behandelt habe, halte ich bis auf éinen punkt (insofern ich für ἠπίςτατο αὐτὰ nicht mehr wie dort ἠπίςτατο ἅττα, sondern ἠπίςτατο παντοδαπά zu schreiben vorschlage) folgende textesänderung für zweckmäszig und sinnentsprechend: οὕτω δὲ καὶ ᾧ πολλαὶ ἐπιςτῆμαι ἦςαν αὐτῷ μαθόντι αἷς ἠπίςτατο παντοδαπά, πάλιν ἔςτι καταμανθάνειν ταὐτὰ ταῦτα usw. denn ein nochmaliges πάλαι vor ἐπιςτῆμαι würde angesichts der vorhergehenden wendung ἃ πάλαι ἐκέκτητο und der nachfolgenden ἣν ἐκέκτητο μὲν πάλαι einen auszerordentlich matten eindruck hervorbringen. dagegen spricht für παντοδαπά nicht nur die ähnlichkeit der schriftzüge, sondern auch die offenbare bezugnahme auf 197[d], wo es heiszt πάλιν δή, ὥςπερ ἐν τοῖς πρόςθεν κήρινόν τι ἐν ταῖς ψυχαῖς κατεςκευάζομεν οὐκ οἶδ' ὅ τι πλάςμα, νῦν αὖ ἐν ἑκάςτῃ ψυχῇ ποιήςωμεν περιςτερεῶνα παντοδαπῶν ὀρνίθων usw. unzweifelhaft enthält die von Sokrates aufgeworfene und von Th. zustimmend beantwortete frage keinen andern gedanken als dén, dasz, gleichwie sich der inhalt des taubenschlages nach verschiedenen arten gruppiert und sondert, so das begriffliche oder dialektische wissen sich gruppiert und sichtet. denn mit ἐπιςτήμη ist lediglich das begriffliche wissen, die höchste stufe der menschlichen erkenntnis neben den niedrigern stufen der αἴςθηςις und δόξα, gemeint, während unter παντοδαπά der manigfaltige inhalt dieses wissens zu verstehen sein würde, der durch das gedächtnis und die einbildungskraft ungeschmälert und in unveränderter form (ταὐτὰ ταῦτα) wieder aufgefrischt werden kann.

201[c] οὐκ ἄν, ὦ φίλε, εἴ γε ταὐτὸν ἦν δόξα τε ἀληθὴς καὶ δικαςτήρια καὶ ἐπιςτήμη, ὀρθά ποτ' ἂν δικαςτὴς ἄκρος ἐδόξαζεν ἄνευ ἐπιςτήμης· νῦν δὲ ἔοικεν ἄλλο τι ἑκάτερον εἶναι. während Wohlrab καὶ δικαςτήρια als interpolation betrachtet und ausscheidet, glaubt Madvig ao. I 377 (und nach ihm Schanz) durch die schreibung δικαςτηρία, dh. durch annahme eines nach analogie von φυλακτήριος gebildeten adj. δικαςτήριος das richtige zu treffen, obwohl dieses wort weder in den Platon. schriften noch sonst wo in der griech. litt. nachgewiesen werden kann. viel wahrscheinlicher handelt es sich um eine corruptel und eine durch flüchtigkeit entstandene platzverschiebung. denn wenn die möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dasz δικαςτήρια aus δίκῃ ςωτήρια entstanden ist, so würde die andere möglichkeit, dasz diese worte früher als eine zweite, höchst brauchbare bestimmung ihren platz hinter ὀρθά ποτ' ἂν gehabt haben, auch nicht als eine entfernte zu betrachten sein. dann würde sich folgender sinn ergeben: wenn richtige vorstellung und erkenntnis dasselbe wären, so würde ein tüchtiger richter niemals ohne erkenntnis richtiges und für das recht ersprieszliches meinen.

II. Parmenides.

128[e] ταύτῃ οὖν cε λανθάνει, ὦ Cώκρατεc, ὅτι οὐχ ὑπὸ νέου φιλονεικίαc οἶει αὐτὸ γεγράφθαι, ἀλλ' ὑπὸ πρεcβυτέρου φιλοτιμίαc. die wahrscheinlichkeit, dasz hinter φιλονεικίαc ein ἕνεκα ausgefallen ist, ergibt sich nicht allein ans der ähnlichkeit dieser partikel mit den drei letzten silben des vorhergehenden wortes, sondern auch aus der verwandtschaft mit einer andern stelle, nemlich mit Pol. VIII 548[d], wo es heiszt οἶμαι μέν, ἔφη ὁ Ἀδείμαντοc, ἐγγύc τι αὐτὸν Γλαύκωνοc τουτουὶ τείνειν ἕνεκά γε φιλονεικίαc.

131[a] δοκεῖ coι, ὡc φῄc, εἴδη εἶναι ἄττα, ὧν τάδε τὰ ἄλλα μεταλαμβάνοντα τὰc ἐπωνυμίαc αὐτῶν ἴcχειν, οἷον ὁμοιότητοc μὲν μεταλαβόντα ὅμοια, μεγέθουc δὲ μεγάλα, κάλλουc δὲ καὶ δικαιοcύνηc δίκαιά τε καὶ καλὰ γίγνεcθαι. da es sich darum handelt, die wirkung (der beschaffenheit) der ideen in der erscheinungswelt möglichst präcis auszudrücken, so ist anzunehmen, dasz οἵων anstatt ὧν in dem texte gestanden hat, eine annahme mit welcher zugleich den beiden inf. ἴcχειν und γίγνεcθαι ein stärkerer rückhalt verschafft und der gedanke, dasz die ideen nicht blosz urbilder, sondern auch wirkende ursachen sind, bestimmter zur darstellung gebracht wird. auszerdem ist zu bemerken, dasz das hinter τὰc ἐπωνυμίαc stehende αὐτῶν zwar für das verständnis überflüssig ist, aber um so weniger aufgegeben werden darf, je mehr der philosoph auch an andern stellen, welche die ideenlehre berühren, eine gröszere fülle der sparsamkeit im ausdruck vorzuziehen pflegt, zb. Phaid. 102[b] ὡμολογεῖτο εἶναί τι ἕκαcτον τῶν εἰδῶν καὶ τούτων τἆλλα μεταλαμβάνοντα αὐτῶν τούτων τὴν ἐπωνυμίαν ἴcχειν.

132[a] τί δ' αὐτὸ τὸ μέγα καὶ τἆλλα τὰ μεγάλα, ἐὰν ὡcαύτωc τῇ ψυχῇ ἐπὶ πάντα ἴδῃc, οὐχὶ ἕν τι αὖ μέγα φανεῖται, ᾧ ταῦτα πάντα ἀνάγκη μεγάλα φαίνεcθαι; der sinn der worte kann, wenn die präcision der beweisführung nicht abgeschwächt werden soll, nur folgender sein: wie aber steht es um das grosze an sich und das andere grosze, wenn du mit dem geiste alles überschaust, wird dir nicht wieder das grosze an sich, vermöge dessen alles als grosz erscheinen wird, als éins erscheinen? deshalb liegt die vermutung nahe, dasz οὐχὶ ἕν τι αὖ ⟨αὐτὸ τὸ⟩ μέγα φανεῖται die ursprüngliche lesart gewesen ist.

132[d] καὶ ἡ μέθεξιc αὕτη τοῖc ἄλλοιc γίγνεcθαι τῶν εἰδῶν οὐκ ἄλλη τιc ἢ εἰκαcθῆναι αὐτοῖc. während hier der inf. γίγνεcθαι noch von dem einige zeilen vorhergehenden καταφαίνεται abhängt, würde der inf. εἰκαcθῆναι für den zusammenhang unerklärlich bleiben, wenn nicht zwischen demselben und dem vorangehenden ἢ ein οἵᾳ (= τοιαύτῃ οἵᾳ) ergänzt würde. denn der sinn ist folgender: und diese teilnahme an den ideen vollziehe sich für das andere nur als eine derartige, dasz es ihnen ähnlich gemacht (verähnlicht) wird.

134[e] οὐκοῦν εἴ πέρ τι ἄλλο αὐτῆc ἐπιcτήμηc μετέχει, οὐκ ἄν τινα μᾶλλον ἢ θεὸν φαίηc ἔχειν τὴν ἀκριβεcτάτην ἐπιcτήμην;

ἀνάγκη. mit rücksicht auf ausdrücke wie die voraufgehenden αὐτὸ τὸ καλόν, αὐτό τι γένος ἐπιστήμης usw. dürfte sich, da einmal die absolute erkenntnis bezeichnet werden soll, die ergänzung von τῆς zwischen αὐτῆς und ἐπιστήμης μετέχει ebenso wie in dem unmittelbar darauf folgenden satze die einschaltung von τὴν zwischen αὐτὴν und ἐπιστήμην ἔχων empfehlen.

137[b] τίς οὖν, εἰπεῖν, μοι ἀποκρινεῖται; ἢ ὁ νεώτατος; ἥκιστα γὰρ ἂν πολυπραγμονοῖ, καὶ ἃ οἴεται μάλιστ' ἂν ἀποκρίνοιτο· καὶ ἅμα ἐμοὶ ἀνάπαυλ' ἂν εἴη ἡ ἐκείνου ἀπόκρισις. die worte ἢ ὁ νεώτατος; passen durchaus nicht in den zusammenhang. ganz anders würde der fall liegen, wenn mit wegfall des vorhergehenden fragezeichens der text τίς μοι ἀποκρινεῖται ἄλλος ἢ ὁ νεώτατος; lautete und somit in eine einzige frage zusammengezogen würde. da dies aber eine etwas zu gewaltsame änderung wäre, so halte ich es für wahrscheinlicher, dasz wir es wirklich mit einer zweiten selbständigen frage zu thun haben in der voraussetzung, dasz die verwechslung eines abschreibers mit dem fragewort ἦ, das, ursprünglich farblos, hier im sinne von ἦ γάρ (= *nonne*) zu fassen wäre, vorliegt. in den gleich darauf (137[c]) folgenden worten ἕτοιμός σοι, ὦ Παρμενίδη, φάναι τοῦτον τὸν Ἀριστοτέλη· ἐμὲ γὰρ λέγεις τὸν νεώτατον λέγων ist τοῦτον bereits von Heindorf beanstandet und von Buttmann in ein ebenso müsziges τοῦτο verändert worden. dagegen bin ich überzeugt, dasz die sofortige bereitschaft des Aristoteles, die rolle des antwortenden zu übernehmen, nicht besser als durch τότε ausgedrückt werden kann.

138[bc] οὐκ ἄρα ἐστί που τὸ ἕν, μήτε ἐν ἑαυτῷ μήτε ἐν ἄλλῳ ἐνόν. οὐκ ἔστιν. ὅρα δή, οὕτως ἔχον εἰ οἷόν τέ ἐστιν ἑστάναι ἢ κινεῖσθαι. τί γὰρ δὴ οὔ; ὅτι κινούμενόν γε ἢ φέροιτο ἢ ἀλλοιοῖτο ἄν. αὗται γὰρ μόναι κινήσεις. auf diese stelle verlohnt es sich nicht aus kritischen, sondern aus sachlichen gründen aufmerksam zu machen, insofern sie eine unverkennbare verwandtschaft mit Theait. 181[cd] zeigt. denn gleichwie dort zwei arten der bewegung (κίνησις), nemlich ἀλλοίωσις und φορά, unterschieden werden, so finden wir diesen unterschied auch hier markiert. wie ferner dort die φορά in fortbewegung schlechthin und bewegung um sich selbst (περιφορά) unterschieden wird, so spiegelt sich dieser unterschied auch in den nachfolgenden worten des Parm. wieder: καὶ μὴν εἰ φέροιτο τὸ ἕν, ἤτοι ἐν τῷ αὐτῷ ἂν περιφέροιτο κύκλῳ ἢ μεταλλάττοι χώραν ἑτέραν ἐξ ἑτέρας. dagegen blieb es keinem geringern als Aristoteles vorbehalten, auch die ἀλλοίωσις in ihre unterabteilungen, nemlich in ἀλλοίωσις im engern sinne und αὔξησις, dh. in qualitative und quantitative veränderung zu scheiden.

139[a] κατὰ πᾶσαν ἄρα κίνησιν τὸ ἓν ἀκίνητον. ἀκίνητον. ἀλλὰ μὴν καὶ εἶναί γέ φαμεν ἔν τινι αὐτὸ ἀδύνατον. φαμὲν γάρ. οὐδ' ἄρα ποτὲ ἐν τῷ αὐτῷ ἐστι. τί δή; ὅτι ἤδη ἂν ἐν ἐκείνῳ εἴη, ἐν ᾧ τῷ αὐτῷ ἐστι. dasz innerhalb der letzten worte ein ὡς zwischen ἐν ᾧ und τῷ αὐτῷ ausgefallen sei, ist um so wahrschein-

licher, als der sinn doch nur folgender sein kann: weil es dann bereits in jenem sein würde, in welchem es als in demselben ist, wie denn auch Stallbaum in der anm. richtig *in quo tanquam τῷ αὐτῷ inest* übersetzt.

157ᵇ οὐκοῦν, ἐπεί περ ἄλλα τοῦ ἑνός ἐστιν, οὔτε τὸ ἓν ἐστι τἆλλα· οὐ γὰρ ἂν ἄλλα τοῦ ἑνὸς ἦν. die durch das vereinzelte οὔτε erwachsende schwierigkeit, welche Stallbaum durch die verwandlung in οὐδὲ, Buttmann und Heindorf dagegen durch ergänzung der andern seite der copulative, dh. durch hinzufügung der worte οὔτε τἆλλα ἐστὶ τὸ ἕν zu heben suchten, läszt sich meiner ansicht nach durch die änderung in οὔτι (= keineswegs) unschwer beseitigen.

165ᵉ ἔτι δὴ ἅπαξ ἐλθόντες πάλιν ἐπὶ τὴν ἀρχὴν εἴπωμεν, ἓν εἰ μὴ ἔστι, τἆλλα δὲ τοῦ ἑνὸς τί χρὴ εἶναι. mit der annahme, dasz anstatt des unhaltbaren δὲ die partikel δή die ursprüngliche lesart gewesen und mit etwas veränderter wortfolge τί δὴ τἆλλα τοῦ ἑνὸς χρὴ εἶναι zu schreiben sei, würde der sinn der worte folgender sein: laszt uns noch einmal auf den anfang zurückkommen und sagen, was denn, wenn das éine nicht ist, das andere als das éine sein musz. denn die quintessenz des beweises läuft darauf hinaus, dasz mit dem nichtsein des éins, dh. der idee, auch die realität des andern, dh. der körperwelt in nichts zerfällt, wie es ja auch kurz darauf (166ᵇ) unter anderm heiszt ἓν ἄρα εἰ μὴ ἔστιν, οὐδὲ δοξάζεταί τι τῶν ἄλλων ἓν εἶναι οὐδὲ πολλά· ἄνευ γὰρ ἑνὸς πολλὰ δοξάσαι ἀδύνατον.

III. Philebos.

21ᵇ ὅρα δή, τοῦ φρονεῖν καὶ τοῦ νοεῖν καὶ λογίζεσθαι τὰ δέοντα, καὶ ὅσα τούτων ἀδελφά, μῶν μηδὲ ὁρᾶν τι; durch die vom Ven. C gebotene lesart ἐρᾶν (anstatt ὁρᾶν) wird die vermutung nahe gelegt, dasz beide verba, und zwar in der verbindung μῶν μηδὲ ὁρᾶν τι ἐρᾷς; in dem texte gestanden haben, zumal da die constr. von ἐρᾶν c. inf. durch mehrere stellen beglaubigt wird, zb. durch Phaid. 68ᵃ, Ges. V 727ᵉ u. br. VIII 355ᵈ. der sinn würde dann folgender sein: sieh doch zu, wünschest du vom einsehen, vom erkennen, von der erwägung des nötigen nicht einmal etwas zu sehen (ahnen)?

37ᵇᶜ. als Protarchos auf die frage des Sokrates, wie es komme, dasz eine falsche und eine wahre vorstellung sich uns zu erzeugen pflege, in betreff der lust aber nur das wahre stattfinde, geantwortet hatte, dasz man das untersuchen müsse (σκεπτέον), stellt Sokr. die weitere frage ἆρα ὅτι δόξῃ μὲν ἐπιγίγνεσθον ψεῦδός τε καὶ ἀληθές, καὶ ἐγένετο οὐ μόνον δόξα διὰ ταῦτα, ἀλλὰ καὶ ποιά τις ἑκατέρα, σκεπτέον φῄς τοῦτ' εἶναι; worauf Protarchos mit ναί antwortet. hier verlangt der gegensatz zu ἑκατέρα doch wohl die änderung in οὐ μία μόνον δόξα usw.

54ᵉ καὶ μὴν ὁ αὐτὸς οὗτος ἑκάστοτε καὶ τῶν ἐν ταῖς γενέσεσιν

ἀποτελουμένων καταγελάσεται. da ἀποτελεῖσθαι in der bedeutung des befriedigtwerdens wohl von begierden (ἐπιθυμίαι), nicht aber von personen gebraucht wird, so dürfte es sich um so eher empfehlen, dafür ἀποπληρουμένων zu schreiben, als dieses verbum schon 45[b] μᾶλλόν τ' ἐνδείᾳ ξυγγίγνονται καὶ ἀποπληρουμένων μείζους ἡδονὰς ἴσχουσιν vorkommt und dort ebenfalls von personen, nemlich von den fieberkranken (πυρέττοντες) zu verstehen ist.

55[c] sagt Sokrates μὴ τοίνυν ἡδονῆς μὲν πάντως ἐξέτασιν πᾶσαν ἐπιχειρῶμεν ποιήσασθαι, νοῦ δὲ καὶ ἐπιστήμης οἷον φειδόμενοι σφόδρα φανῶμεν. obwohl das überlieferte οἷον in der bedeutung von *tamquam* nicht gerade störend erscheint, so würde doch die annahme von ὅλως einen wirksamen parallelismus mit dem vorhergehenden πάντως ergeben.

64[a] hat die partikel ποτέ jedenfalls durch das versehen eines abschreibers einen unrichtigen platz erhalten, indem es heiszt μαθεῖν πειρᾶσθαι, τί ποτε ἔν τε ἀνθρώπῳ καὶ τῷ παντὶ πέφυκεν ἀγαθὸν καὶ τίνα ἰδέαν αὐτὴν εἶναί ποτε μαντευτέον, während man καὶ τίνα ποτὲ ἰδέαν usw. erwartet.

IV. Phaidros.

235[d] τῶν ἐν τῷ βιβλίῳ βελτίω τε καὶ μὴ ἐλάττω ἕτερα ὑποσχέσει εἰπεῖν, τούτων ἀπεχόμενος· καί σοι ἐγώ, ὥσπερ οἱ ἐννέα ἄρχοντες, ὑπισχνοῦμαί χρυσῆν εἰκόνα ἰσομέτρητον εἰς Δελφοὺς ἀναθήσειν, οὐ μόνον ἐμαυτοῦ, ἀλλὰ καὶ σήν. wegen der unsicherheit in der überlieferung der worte ἕτερα ὑποσχέσει ist die menge der verbesserungsvorschläge nicht auffällig. indessen werde ich mich begnügen nur drei derselben anzuführen, nemlich den versuch Stallbaums ἕτερα ὑπόστηθι εἰπεῖν, die conjectur Madvigs (adv. crit. I s. 175) ἐλάττω εἶπον (oder εἰπέ), welche ἕτερα, wie es scheint, unberücksichtigt läszt, und den vorschlag von Schanz καὶ μὴ ἐλάττω ἕτερα ἐπιχείρει εἰπεῖν. dagegen glaube ich, dasz die vorliegende verderbnis aus den ursprünglichen worten καὶ μὴ ἐλάττω τῷ ἑταίρῳ ὑποσχῇ ἐπιδείξειν (= und versprich dem freunde besseres und nicht geringeres aufzuweisen) entstanden ist, da ja Phaidros, der mit τῷ ἑταίρῳ ganz gut sich selbst bezeichnen konnte, sein scherzhaft gemeintes versprechen in betreff des weihgeschenkes in Delphi von dem versprechen des Sokrates, dasz er die kurz vorher mitgeteilte rhetorische leistung des Lysias überbieten wolle, abhängig macht. in bezug aber auf die verbindung von ὑπισχνεῖσθαι mit dem vielgebrauchten verbum ἐπιδεικνύναι verweise ich unter anderm auf Ion 542[a], wo es heiszt εἰ μὲν οὖν τεχνικὸς ὤν, ὅπερ νῦν δὴ ἔλεγον, περὶ Ὁμήρου ὑποσχόμενος ἐπιδείξειν, ἐξαπατᾷς με, ἄδικος εἶ.

V. Euthydemos.

272[a] ἔπειτα τὴν ἐν τοῖς δικαστηρίοις μάχην κρατίστω καὶ ἀγωνίσασθαι καὶ ἄλλον διδάξαι λέγειν τε καὶ συγγράφεσθαι λόγους

οἵους εἰς τὰ δικαστήρια. der vorschlag von Schanz, das καὶ vor ἀγωνίσασθαι als interpolation zu entfernen, würde sehr annehmbar sein, wenn sich in den Plat. schriften die wendung μάχην ἀγωνίσασθαι nachweisen liesze. dagegen läszt sich die wendung ἀγῶνα (oder ἀγῶνας) ἀγωνίζεσθαι durch mehrere stellen, zb. durch Alk. I 120[b], Tim. 81[c], Apol. 34[c] und Gesetze VIII 835[a] belegen, weshalb ich glaube, dasz auch hier ἀγῶνα ἀγωνίσασθαι zu schreiben sei, während der artikel τὴν vor τοῖς δικαστηρίοις, dessen vorhandensein ein τὸν vor ἀγῶνα erfordern würde, entbehrlich ist, zumal da er vermutlich der endsilbe von ἔπειτα seine entstehung verdankt. das begriffspaar μάχην καὶ ἀγῶνα würde dadurch mit dem folgenden paare λέγειν τε καὶ συγγράφεσθαι in eine bequeme correspondenz treten. übrigens läszt sich für den gedanken noch auf 305[b] τῶν ἀγωνίσασθαι δεινῶν ἐν τοῖς δικαστηρίοις verweisen.

287[b] εἶτ' ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Διονυσόδωρος ὑπολαβών, οὕτως εἶ Κρόνος, ὥστε ἃ τὸ πρῶτον εἴπομεν, νῦν ἀναμιμνήσκει, καὶ εἴ τι πέρυσιν εἶπον νῦν ἀναμνησθήσει, τοῖς δ' ἐν τῷ παρόντι λεγομένοις οὐχ ἕξεις ὅτι χρῇ; da sich weder mit Κρόνος, der überlieferung, welcher Schanz in seiner krit. ausgabe treu geblieben ist, noch mit κενός, der von ihm in der frühern schulausgabe aufgenommenen variante einiger hss. etwas anfangen läszt, so fragt es sich, welches adj. der sachlage angemessen ist und sich zugleich von dem gegebenen wortlaut nur wenig entfernt. das dürfte aber im hinblick auf die wendung οὐχ ἕξεις (oder besser οὐκ ἔχεις) ὅτι χρῇ das adj. ἄπορος sein. dasz ferner die worte νῦν ἀναμνησθήσει, die ja auch Schanz nach dem vorgang von Badham in seiner krit. ausgabe getilgt hat, zu streichen sind, unterliegt keinem zweifel. dies dürfte jedoch nicht die einzige interpolation der vorliegenden stelle sein: denn es ist wahrscheinlich, dasz auch εἴπομεν ein fremdartiger zusatz ist, von dem für die abrundung der periode nur die letzte silbe, und zwar als ein hinter ἃ einzuschiebendes μὲν verwertet werden kann. ob endlich mit BT λεγομένοις oder mit Baiter λόγοις geschrieben wird, ist für den sinn ganz gleichgültig. nach diesen erwägungen würden wir folgende textesgestalt erhalten: εἶτ' . . οὕτως εἶ ἄπορος, ὥστε ἃ μὲν τὸ πρῶτον καὶ εἴ τι πέρυσιν εἶπον, νῦν ἀναμιμνήσκει, τοῖς δ' ἐν τῷ παρόντι λεγομένοις οὐκ ἔχεις ὅτι χρῇ;

288[cd] ὅθεν γὰρ τὸ πρότερον ἀπέλιπον, τὸ ἑξῆς τούτοις πειράσομαι, ὅπως ἂν δύνωμαι, διελθεῖν, ἐάν πως ἐκκαλέσωμαι καὶ ἐλεήσαντέ με καὶ οἰκτείραντε συντεταμένον καὶ σπουδάζοντα καὶ αὐτὼ σπουδάσητον. während Schanz διελθεῖν πᾶν ὅπως vorschlägt, acceptiert Herwerden (lect. Rhenotraject. s. 45) zwar πᾶν, will aber an dem überlieferten ἐάν πως festhalten. da jedoch πᾶν wegen der dem διελθεῖν unmittelbar vorangehenden wendung ὅπως ἂν δύνωμαι als überflüssig erscheint, so glaube ich die überlieferung um so weniger anfechten zu müssen, je häufiger ein von

πειρᾶcθαι abhängiger satz mit ἐάν innerhalb des sprachgebrauchs angetroffen wird.

294[b] δῆλοι γάρ μοί ἐcτον ἤδη ὅτι cπουδάζετον, καὶ μόλις ὑμᾶς προὐκαλεςάμην cπουδάζειν. dasz προὐκαλεςάμην eine verderbnis enthält, ist unter andern von Schanz (novae comm. s. 81) zugegeben worden. und in der that schlieszt einen brauchbaren sinn des betr. verbums an dieser stelle schon die verbindung mit μόλις aus, da ja doch die tendenz des Sokrates nicht auf die παιδιά, sondern auf die cπουδή gerichtet ist. auszerdem vermiszt man einen gegensatz zu ἤδη, nemlich πρὸ τοῦ, der sich hinter der ersten silbe der verbalform verbirgt. sollte etwa καὶ μόλις ὑμᾶς πρὸ τοῦ ἡγηςάμην cπουδάςειν in dem texte gestanden haben? dann würde man folgenden sinn erhalten: nunmehr macht ihr offenbar ernst, und vordem glaubte ich kaum, dasz ihr ernst machen würdet.

303[b] ἐπὶ μὲν γὰρ τοῖς ἔμπροσθεν ἐφ᾽ ἑκάςτοις, πᾶσι παγκάλως ἐθορύβουν μόνοι οἱ τοῦ Εὐθυδήμου ἐρασταί, ἐνταῦθα δὲ ὀλίγου καὶ οἱ κίονες οἱ ἐν τῷ Λυκείῳ ἐθορύβηςάν τ᾽ ἐπὶ τοῖν ἀνδροῖν καὶ ἥσθηςαν. weder ist hier die variante von cod. B ἤισθηςαν noch die conjectur Nabers ἐςείσθηςαν zu verwerten, zumal da die umgekehrte folge (ἥσθηςάν τε καὶ ἐθορύβηςαν) natürlicher wäre. daher würde die annahme, dasz die ursprüngliche form des textes ἤχηςάν τε καὶ ὀλίγου ἐπὶ τοῖν ἀνδροῖν ἐθορύβηςαν gelautet habe, auf keine besondern schwierigkeiten stoszen, wenn man bedenkt, dasz der philosoph sagen wollte, dasz in dem durch die lärmenden kundgebungen der anhänger des Euthydemos erzeugten widerhall gewissermaszen (beinahe) die teilnahme der seulenhalle an dem θόρυβος bewirkt worden sei.

303[c] ὦ μακάριοι cφὼ τῆς θαυμαςτῆς φύσεως, οἳ τοσοῦτον πρᾶγμα οὕτω ταχὺ καὶ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ ἐξείργαςθον. da die worte ταχὺ und ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ eine unleidliche wiederholung bilden, so glaube ich, dasz ταχὺ aus πάνυ verderbt ist und dasz man früher mit etwas veränderter ordnung οὕτω καὶ ἐν πάνυ ὀλίγῳ χρόνῳ gelesen habe, gleichwie es kurz darauf 303[e] ὥςτε πάνυ ὀλίγῳ χρόνῳ (wo mit Heindorf jedenfalls ὥςτ᾽ ἐν zu verbessern ist) und Theag. 128[e] ἐν πάνυ ὀλίγῳ χρόνῳ heiszt.

304[e] κἀγὼ εἶπον, τί οὖν ἐφαίνοντό σοι (sc. οἱ τοιοῦτοι λόγοι); τί δὲ ἄλλο, ἦ δ᾽ ὅς, ἢ οἷάπερ ἀεὶ ἄν τις τῶν τοιούτων ἀκοῦςαι ληρούντων καὶ περὶ οὐδενὸς ἀξίων ἀναξίαν cπουδὴν ποιουμένων; οὑτωςὶ γάρ πως καὶ εἶπεν τοῖς ὀνόμαςιν. die erste frage lautet: welchen eindruck machten also derartige untersuchungen auf dich? darauf antwortet die zweite: was denn für einen andern als einen solchen, wie ihn derartiges macht, was einer von solchen schwatzenden und einen unnützen eifer in betreff unnützer dinge verwendenden leuten hören kann. daraus ergibt sich, dasz τί δὲ ἄλλο unhaltbar und dasz τί δὴ ἄλλο zu schreiben sei.

VI. Briefe.*

327[a] ἐγὼ cυγγενόμενος Δίωνι τότε νέῳ κινδυνεύω τὰ δοκοῦντα ἐμοὶ βέλτιςτα ἀνθρώποις εἶναι μηνύων διὰ λόγων καὶ πράττειν αὐτὰ ξυμβουλεύων, ἀγνοεῖν ὅτι τυραννίδος τινὰ τρόπον κατάλυςιν [ἐςομένην] μηχανώμενος ἐλάνθανον ἐμαυτόν. da es bekannt ist, dasz, wenn das object zu μηχανᾶςθαι in form eines abhängigen satzes auftritt, derselbe nur die constr. des inf. oder die constr. mit ὅπως c. ind. fut. (oder conj. mit ἄν) anzunehmen pflegt, dasz aber das part. ausgeschlossen ist, so ergibt sich die wahrscheinlichkeit einer interpolation, ohne welche die vorliegenden worte folgenden ganz klaren sinn geben: ich scheine zu verkennen, dasz es mir selbst entgieng, dasz ich gewissermaszen einen sturz der alleinherschaft betrieb.

327[bc] μετὰ δὲ τοῦτο διενοήθη μὴ μόνον ἐν αὐτῷ ποτ' ἂν γενέςθαι ταύτην τὴν διάνοιαν, ἣν αὐτὸς ὑπὸ τῶν ὀρθῶν λόγων ἔςχεν, ἐγγιγνομένην δ' αὐτὴν καὶ ἐν ἄλλοις ὁρῶν κατενόει, πολλοῖς μὲν οὔ, γιγνομένην δ' οὖν ἔν τιςιν. der sinn ist folgender: danach aber erwog er, dasz wohl nicht in ihm allein diese tendenz, welche er unter der einwirkung der richtigen gründe erfaszt hatte, entstanden sei, sondern bemerkte auch, dasz sie sich in andern entwickle, indem er sie zwar nicht in vielen, aber wenigstens in manchen entstehen sah. obwohl man das part. ὁρῶν, welches an seiner überlieferten stelle als pleonasmus erscheint, unbeschadet des sinnes entbehren könnte, so möchte ich es doch erhalten wissen, aber so, dasz es seinen platz nach ἔν τιςιν erhält. auszerdem dürfte für das verständnis δὲ γοῦν anstatt δ' οὖν erforderlich sein. demnach würden die betr. worte folgendermaszen gelautet haben: ἐγγιγνομένην δ' αὐτὴν καὶ ἐν ἄλλοις κατενόει, πολλοῖς μὲν οὔ, γιγνομένην δὲ γοῦν ἔν τιςιν ὁρῶν, ὧν καὶ Διονύςιον ἡγήςατο ἕνα γενέςθαι τάχ' ἂν ξυλλαμβανόντων <τῶν> θεῶν usw. wenn es dann ferner unmittelbar darauf heiszt γενομένου δ' αὖ τοῦ τοιούτου τόν τε αὐτοῦ βίον καὶ τὸν τῶν ἄλλων Cυρακοςίων ἀμήχανον ἂν μακαριότητι ξυμβῆναι γενόμενον, so glaube ich, da αὖ eher störend als notwendig, τοῦ τοιούτου aber sprachwidrig ist, γενομένου δ' αὐτοῦ (sc. Διονυςίου) τοιούτου schreiben zu müssen. was endlich die constr. von cυμβαίνω mit dem part. (besonders von γίγνεςθαι) anbelangt, so findet sich dieselbe in den Plat. schriften sehr häufig, zb. unten 328[a] und 330[c], ferner Phil. 39[a]. 42[d]. Ges. III 682[d]. V 745[e]. XII 946[c] usw.

328[b] τὰ μὲν δὴ παρακελεύματα ἦν ταῦτά τε καὶ τοιαῦτα ἕτερα πάμπολλα, τὴν δ' ἐμὴν δόξαν, τὸ μὲν περὶ τῶν νέων ὅπῃ ποτὲ γενήςοιτο, εἶχε φόβος — αἱ γὰρ ἐπιθυμίαι τῶν τοιούτων ταχεῖαι καὶ πολλάκις ἑαυταῖς ἐναντίαι φερόμεναι —, τὸ δὲ Δίωνος ἠπιςτάμην τῆς ψυχῆς πέρι φύςει τε ἐμβριθὲς ὂν ἡλικίας τε ἤδη

* für den folgenden teil dieses aufsatzes hat dem vf. nur der text der Züricher ausgabe vorgelegen.

μετρίως ἔχον. an dieser stelle würde es sich zunächst empfehlen, τῆς ψυχῆς πέρι als einen für das verständnis unnötigen zusatz zu entfernen, sodann τὰ μὲν (nicht τὸ μὲν) περὶ τῶν νέων und endlich ἡλικίᾳ statt ἡλικίας zu schreiben. denn obwohl μετρίως ἔχειν nicht selten mit dem gen. construiert wird, zb. Euthyd. 305[d] μετρίως μὲν γὰρ φιλοσοφίας ἔχειν, μετρίως δὲ πολιτικῶν, so bietet doch hier die verbindung mit ἡλικίας keinen rechten sinn, während die rücksicht auf das vorangehende φύσει τε nichts anderes als ἡλικίᾳ τε erfordert, so dasz sich folgender gedanke ergibt: von dem charakter des Dion aber wuste ich, dasz er einerseits von natur gesetzt sei, anderseits infolge des (reifern) alters sich maszvoll verhalte.

329[d] καὶ δὴ καὶ τὸν ἐμὲ παρεμυθεῖτό τε καὶ θαρρεῖν διεκελεύετο καὶ ἐδεῖτο πάντως μένειν. weder ist τὸν ἐμὲ noch αὐτὸν ἐμὲ (anstatt des üblichen ἐμαυτὸν), das einige minderwertige hss. bieten, haltbar. deshalb bin ich überzeugt, dasz καὶ δὴ καὶ ἐμὲ τότε (mit einer leichten änderung in der wortfolge) geschrieben werden müsse. eine ähnlich leichte umstellung erfordern die worte von 330[b], indem dort nicht οἰκειοῦσθαι καὶ ἐμοὶ συγγίγνεσθαι, sondern οἰκειοῦσθαι ἐμοὶ καὶ συγγίγνεσθαι zu schreiben ist.

330[d] ἐγὼ τὸν συμβουλεύοντα ἀνδρὶ κάμνοντι καὶ δίαιταν διαιτωμένῳ μοχθηρὰν πρὸς ὑγίειαν ἄλλο τι χρὴ πρῶτον μὲν αὐτὸν μεταβάλλειν τὸν βίον, καὶ ἐθέλοντι μὲν πείθεσθαι καὶ τἆλλα ἤδη παραινεῖν, μὴ ἐθέλοντι δέ, φεύγοντα ἀπὸ τῆς τοῦ τοιούτου ξυμβουλῆς, ἄνδρα τε ἡγοίμην ἂν καὶ ἰατρικόν, τὸν δὲ ὑπομένοντα τοὐναντίον ἄνανδρόν τε καὶ ἄτεχνον. angesichts der mehrfachen verderbnis, an welcher diese stelle leidet, ist zunächst einzuräumen, dasz sich mit ἄλλο τι nichts anfangen läszt, zumal da man ein von συμβουλεύοντα abhängiges ὅτι erwartet. jedenfalls ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dasz ἄλλο einen andern platz, nemlich hinter μεταβάλλειν, und ein etwas anderes aussehen in der verbindung mit τὸν gehabt hat, so dasz die corruptel aus ἀλλοῖον entstanden sein kann. wie leicht ferner nach μεταβάλλειν die präp. εἰς ausfallen konnte, liegt auf der hand. die zweite schwierigkeit ist in dem fehlenden gegensatz zu φεύγοντα zu suchen. die beseitigung derselben kann durch die annahme, dasz παραινοῦντα anstatt παραινεῖν früher im texte gestanden hat, erfolgen. endlich musz das καὶ vor ἐθέλοντι entfernt werden, da es der irrigen meinung, dasz es sich hier um die correlation καί — καί handle, seine entstehung verdankt, während es sich nur um das steigernde auch vor τἆλλα handelt. demnach würden die betr. worte folgendermaszen lauten: ὅτι χρὴ πρῶτον μὲν αὐτὸν μεταβάλλειν εἰς ἀλλοῖον βίον, ἐθέλοντι μὲν πείθεσθαι καὶ τἆλλα ἤδη παραινοῦντα, μὴ ἐθέλοντι δὲ φεύγοντα, ἀπὸ τῆς τοῦ τοιούτου ξυμβουλῆς, ἄνδρα τε ἡγοίμην καὶ ἰατρικόν usw. denn der sinn ist folgender: ich würde jemand, der einem kranken und einer für die gesundheit schädlichen lebensweise fröhnenden manne den rat gibt, es sei zweckmäszig, dasz er sich zu einer andern lebensweise be-

kehre, wenn er (der arzt), falls er (der patient) willig ist, ihm auch schon in den übrigen beziehungen seinen rat erteilt, falls er aber widerwillig ist, sich von der beratenden behandlung eines solchen zurückzieht, für einen mann und einen geschickten arzt, aber einen solchen, der bleibt, im gegenteil für schlaff und unerfahren halten. in den gleich darauf folgenden worten ταὐτὸν δὴ καὶ πόλει, εἴτε αὐτῆς εἴς εἴη κύριος εἴτε καὶ πλείους, εἰ μὲν κατὰ τρόπον ὀρθῇ πορευομένης ὁδῷ τῆς πολιτείας ξυμβουλεύοιτό τι τῶν προσφόρων, νοῦν ἔχοντος τὸ τοῖς τοιούτοις ξυμβουλεύειν usw. glaube ich νοῦν ἔχοι ἄν πως schreiben zu müssen, da die worte νοῦν ἔχοντος die constr. zerstören und τὸ ξυμβουλεύειν ein prädicat erfordert. endlich entscheide ich mich für den wegfall des τὸ, weil es entbehrlich wird durch folgenden sinn: dasselbe demnach auch einem staate zu raten dürfte für derartige (herscher) vielleicht vernünftig sein. ganz ähnlich lautet übrigens der anfang einer folgenden periode (331[c]) ταὐτὸν δὴ καὶ περὶ πόλεως αὑτοῦ διανοούμενον χρὴ ζῆν τὸν ἔμφρονα.

333[b] ἵνα δ' ἐκπεράνωμεν οὐκ ὀλίγα πράγματα τὰ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ usw. hier ist τὰ nur unter der bedingung zu halten, dasz man die wortstellung ἵνα δ' ἐκπεράνωμεν τὰ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ οὐκ ὀλίγα πράγματα als die richtige annimt.

333[d] ist jedenfalls πρὸς τὸ τὴν εὐπρέπειαν (nicht blosz πρὸς τὴν εὐπρέπειαν) τῆς ἐκβολῆς τῆς Δίωνος αὐτῷ γίγνεσθαι zu schreiben, wie auch schon Ast u. εὐπρέπεια richtig vermutet hat.

337[be] ἄλλως δὲ οὐκ ἔστιν ὡς ἄν ποτε κακῶν λῆξαι πόλις ἐν αὑτῇ στασιάσασα, ἀλλὰ στάσεις καὶ ἔχθραι καὶ μίση καὶ ἀπιστίαι ταῖς οὕτω διατεθείσαις πόλεσιν αὐταῖς πρὸς αὑτὰς γίγνεσθαι φιλεῖ. es ist evident, dasz die singularform des verbums φιλεῖ ohne die annahme, dasz καὶ μίση hinter καὶ ἀπιστίαι gestanden habe, unhaltbar sei. einige zeilen später heiszt es ἀριθμὸν δὲ εἶναι μυριάνδρῳ πόλει πεντήκοντα ἱκανοὶ τοιοῦτοι. die offenbare verderbnis kann nur durch die voraussetzung, dasz die worte früher πεντήκοντα τοιούτων ἱκανόν gelautet haben (= und dasz eine zahl von fünfzig derartigen männern für eine stadt von zehntausend menschen ausreichend sei), beseitigt werden.

348[ab] οὗ δὴ περιδεὴς Διονύσιος γενόμενος ἅπαντα συνεχώρησε καὶ ἔτι πλείω τοῖς τότε συλλεχθεῖσι τῶν πελταστῶν. da die constr. von περιδεής mit dem gen. unhaltbar ist, so dürfte sich entweder der dativ ᾧ empfehlen, und zwar in der erwägung, dasz die wendung περιδεῆ γενέσθαι ihrem wesen nach einem verbum des affects entspricht und die dativconstr. durch Herod. VII 15 Ξέρξης μὲν περιδεὴς γενόμενος τῇ ὄψι beglaubigt wird, oder mit noch gröszerer wahrscheinlichkeit der ausfall von πέρι vor περιδεής anzunehmen sein, so dasz die worte οὗ δὴ πέρι περιδεὴς Διονύσιος γενόμενος lauten würden.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

(47.)

MACER UND TUBERO.

(schlusz von s. 409—432.)

V. Die quellen von Livius' zehntem buche.

Die quellenanalyse von Livius' weitschichtigem geschichtswerk hat — das ist das ergebnis der langjährigen specialforschungen — von den spätern dekaden, welche über relativ historische zeiten handeln, auszugehen. nachdem Nissen die griechischen und annalistischen bestandteile der vierten und fünften dekade scharf geschieden hat, auch die letztern im einzelnen bestimmt werden konnten[1], haben zahlreiche weitere untersuchungen[2] mit erfolg versucht die Polybianischen elemente der dritten dekade festzustellen, und auch über die annalistischen quellen dürfte jetzt im wesentlichen klarheit und sicherheit gewonnen sein.[3]

Diese erfolge können als ermutigung dienen, auch die bisher vielfältig vernachlässigte erste dekade auf ihre quellen hin zu durchforschen. auch hier wird wiederum dieselbe retrograde methode anzuwenden sein. dafür sprechen nicht nur die so eben erwähnten erwägungen und die dadurch erzielten resultate, sondern auch der umstand, dasz gerade bei dem letzten buche der ersten dekade eine zerlegung in die einzelnen quellen verhältnismäszig leicht möglich ist. treffend erkannte namentlich Klinger[4], welcher wohl das beste geschrieben hat, was über die quellenforschung der ersten dekade existiert, dasz in keinem buche so deutlich und so bestimmt die herkunft der verschiedenen quellenabschnitte von Livius selbst angedeutet und bezeichnet sei.

1. Zuerst möge hier betont werden, dasz es berichte sind, die über eine zeit handeln, welche vor einer regelmäszigen annalistischen aufzeichnung liegt[5], ja dasz diese herkunft ebenso wenig dem Livius wie uns verborgen geblieben ist. *et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa, nec quisquam aequalis temporibus illis scriptor exstat, quo satis certo auctore stetur*: so klagt Livius am schlusse des 8n buches (VIII 40, 5), und das hat ebenso gut seine bedeutung für alle berichte über das nächstfolgende menschenalter von 433—461. gerade in dem 10n buche sind die spuren der bessern,

---

[1] vgl. Unger im Philol. suppl. III s. 1 ff. und Soltau ebd. LII s. 664 ff.
[2] Wölfflin Antiochos von Syrakus und Caelius Antipater (Winterthur 1872). Hesselbarth historisch-kritische untersuchungen über die quellen der dritten dekade des Livius. Zielinski die letzten jahre des 2n punischen krieges. Soltau Livius' quellen in der dritten dekade (Berlin 1894) und im Philol. suppl. VI s. 701 ff. und ebd. LIII s. 588 ff. [3] Soltau Livius' quellen in der dritten dekade s. 72 ff. 132 ff. [4] de decimi Livii libri fontibus diss. inaug. (Leipzig 1884) s. 2. [5] vgl. meine abh. 'die entstehung der annales maximi' im Philol. LV s. 257 ff., namentlich s. 264—271.

ältern annalistik fast völlig verschwunden[6], verdrängt durch die rhetorischen ausmalungen später, ja spätester geschichtschreiber. selbst auf die *annales maximi* und ihre schematische gruppierung der inhaltlich meist geringwertigen angaben[7] gehen nur wenige capitel dieses buches zurück. so X 1 (451. 452). X 9, 3—14 (454). X 15, 1—6. X 21, 1—10. X 23 (458). X 31, 1—9 (459). X 46, 10 —47, 7 (461). die ausführungen im Philol. (s. anm. 2) ergeben[8], dasz an diesen stellen meistens Antias die unmittelbare quelle des Livius gewesen ist.[9]

2. Dagegen läszt sich positiv an zahlreichen stellen mit groszer bestimmtheit die thätigkeit des Licinius Macer nachweisen. die sicherheit des nachweises wird hier nur dadurch einigermaszen eingeschränkt, dasz an den meisten stellen, wo Livius dem Macer folgt oder ihn citiert, zugleich auch spuren des Tubero oder — was auf dasselbe hinführt — einer den Macer corrigierenden und ergänzenden quelle[10] vorhanden sind. gleich dem sicher Licinischen bericht (s. oben s. 421) über die durchführung der *lex Ogulnia* X 7, 1 — 9, 2 sind in X 6 einige einschränkende bemerkungen vorangeschickt. X 6, 3 — 5 wird eine boshaft conservative bemerkung gegen die tribunicische action, *qua non infimam plebem accenderent, sed ipsa capita plebis, consulares triumphalesque plebeios*, losgelassen. X 6, 7 — 8 polemisiert gegen den inhalt der *lex Ogulnia*, wie ihn nach dem Licinischen bericht Livius (X 9, 2) unbeanstandet gab. Livius nun citiert X 9, 10 für die nachricht, Q. Fabius Maximus habe die wahl zum consul abgelehnt und sei zum curulischen aedil erwählt worden, Macer und Tubero.[11] auf beide weist auch Livius X 11, 9 zurück: *ut scripsere, quibus aedilem fuisse eo anno Fabium Maximum placet.*

Es ist daher auch bei mehreren ganz ähnlichen bemerkungen nicht mit absoluter sicherheit zu entscheiden, ob Livius in ihnen überall Macer direct oder nur in der überarbeitung des Tubero ausgeschrieben hat. die thatsache jedoch, dasz Tuberos bericht in den oben erwähnten fällen mehrfach neben Macer[12] eingesehen ist, spricht entschieden für ein gleiches quellenverhältnis, bzw. eine ähnliche arbeitsweise des Livius auch an andern stellen.

Die für Licinius Macer ev. unter hinzuziehung Tuberos in betracht kommenden stellen sind X 13. X 15, 7—11. X 21, 11—22, 9, daneben auch X 3, 3. X 5, 14. X 10, 6—11, 6. die drei ersten be-

---

[6] solche spuren sind X 31, 8—9. X 47, 3—7, auszerdem hinweise auf Fabius X 37, 14, Piso X 9, 12 und einige kürzere, aber glaubwürdigere variantenangaben (zb. X 17, 12. 26, 5). [7] Philol. LV s. 274. [8] Philol. LVI s. 126. [9] Piso vielleicht X 1 und XXIII 11—13. [10] bei einer solchen kann, wie aus Hermes XXIX s. 631 hervorgeht, nur an Tubero gedacht werden. denn nach Macer schrieb auszer Claudius nur Tubero, ersterer aber zeigt nirgends die geringste beziehung zu Macer.
[11] *Macer Licinius ac Tubero tradunt.* [12] denn die directe benutzung Macers kann bei Livius nicht, am allerwenigsten zb. zu X 7—9 in frage kommen.

handeln in einer fast ermüdenden weitschweifigkeit und wiederholung dasselbe thema, welches Macer und Tubero an den so eben genannten stellen breitgetreten hatten: die popularität und die wiederwahl des Q. Fabius Maximus. X 13, 5 heiszt es: *hic terror, cum inlustres viri consulatum peterent, omnes in Q. Fabium Maximum non petentem, deinde, ut inclinata studia vidit, etiam recusantem convertit .. omnes quae supererant centuriae Q. Fabium P. Decium consules dixere.* bei der neuwahl für 458 X 15, 7 sehen wir wieder, dasz alles der wiederwahl des Fabius günstig ist: *cum primo vocatae Q. Fabium consulem dicerent omnes centuriae, Ap. Claudius cum suis tum totius nobilitatis viribus incubuit, ut se cum Q. Fabio consulem dicerent. Fabius primo de se eadem fere, quae priore anno dicendo abnuere.* und ebenso wie hier nimt auf die frühere, ganz ähnliche schilderung der wahlhandlung bezug X 22, 1 *nemini dubium erat, quin Q. Fabius omnium consensu destinaretur eumque et praerogativae et primo vocatae omnes centuriae consulem cum L. Volumnio dicerent.*

Unzweifelhaft verraten alle diese darstellungen von der volksbeliebtheit des Fabius dieselbe hand. wenigstens an diesen beiden stellen, wahrscheinlich aber auch an ähnlichen, immer wieder auf einander bezug nehmenden ausführungen werden beide annalisten, denen, wie die zuerst erwähnten angaben zeigen, das lob des Fabius sehr am herzen lag, diese für Fabius so ehrenvolle schilderung gebracht haben. nur eine kleine einschränkung ist hier hinsichtlich Liv. X 22 zu machen. während X 15 schon durch seine gehässigkeit gegen Appius Claudius die feder Macers verrät (s. oben s. 421), wird X 22, 7 der vorzüge desselben gedacht.[13] auch tritt hier mehr die trefflichkeit des Decius in den vordergrund. mit recht also dürfte hier Tubero für die einzelheiten von Livius' ausführungen als quelle anzusetzen sein. die thatsache an sich wird auch Macer gebracht haben.

Klinger ao. s. 23 ff. hat noch obenein treffend darauf aufmerksam gemacht, dasz alle diese fälle, da Fabius ohne sich zu bewerben (*non petentem*) zum consul gewählt werden sollte, an die sicher Licinische schilderung Liv. V 18 erinnern. wie P. Licinius Calvus dort seinen sohn empfahl, so hier Fabius den Decius (vgl. X 13, 12 und X 22, 2). der entschuldigungsgrund[14] wie selbst einzelheiten der wahlhandlung[15] sind in beiden fällen gleichartig.

Sehr nahe liegt es ferner, auch jene zwei stellen, welche ähnliches und zwar in derselben form von M. Valerius melden, auf die

[13] nur der schluszsatz X 15, 12 *nobilitas obiectare Fabio fugisse eum Ap. Claudium collegam, eloquentia civilibusque artibus haud dubie praestantem* verrät eine andere gesinnung: er ist zusatz beim übergang zu einer andersartigen quelle. [14] V 18, 4 und X 13, 6. X 22, 3. [15] V 18, 2 *qui priusquam renuntiarentur iure vocatis tribubus* (so richtig) *permissu interregis P. Licinius Calvus ita verba fecit.* X 15, 7—10 *cum primo vocatae Q. Fabium consulem dicerent omnes centuriae .. Fabius silentio facto media oratione studia hominum sedavit.*

gleiche quelle zurückzuführen. es heiszt nemlich X 5, 14 *consul ex dictatura factus M. Valerius. non petentem atque adeo etiam absentem*[16] *creatum credidere quidam et per interregem ea comitia facta* und X 11, 4 *M. Valerium consulem omnes sententiae centuriaeque dixere, quem senatus dictatorem dici iussurus fuerat.* auch kommen hier noch gewichtige staatsrechtliche und chronologische erwägungen hinzu.

In meiner röm. chronologie s. 338 anm. 4 führte ich aus, dasz die *consules suffecti* der ältern zeit nicht in die *fasti consulares* aufnahme gefunden hätten. schon dies kennzeichnet die notiz, dasz M. Valerius zum *consul suffectus* erwählt sei, während er in wahrheit wohl dictator war (*quem senatus dictatorem dici iussurus fuerat*), als eine jüngere combination oder erfindung. noch weniger wird dieses der verkennen, welcher die in meiner röm. chronologie s. 339, 22 ff. (vgl. ferner meine prolegomena zu einer röm. chronologie [Berlin 1886] s. 21 f., die römischen amtsjahre [Freiburg 1889], diese jahrb. 1888 s. 290 ff.) nachgewiesene herkunft der sog. dictatorenjahre billigt. dieselben sind offenbar an die stelle früherer consulate gesetzt, um die durch den überschusz von amtsjahren gegen kalenderjahre notwendig gewordene chronologische correctur vorzunehmen.[17] danach wären die eponymen von 453, welche gestrichen wären, Q. Fabius Maximus III M. Fulvius gewesen. um nun der ehrung des Q. Fabius Maximus nichts zu entziehen, wurden dann von der Fabischen familientradition die thaten des dictators 432 M. Fabius auf Q. Fabius Maximus übertragen; dieser wurde als consul von 432 an die stelle von M. Valerius Corvus V eingesetzt, und damit der letztere nicht zu kurz käme, dann wieder sein consulat 455 fingiert.

Dieses höchst merkwürdige beispiel, in wie weit die familienlaudationen die annalistik nicht nur beeinfluszt, sondern geradezu beherscht haben, ist übrigens mehr als blosze vermutung; es ist in allen teilen durch die annalistische tradition bestimmt angedeutet. zu 432 sagt Livius VIII 39, 16, nachdem er die kriegsthaten des M. Fabius erzählt hat: *hoc bellum a consulibus* (dh. *Q. Fabio L. Fulvio*) *bellatum quidam auctores sunt eosque de Samnitibus triumphasse.* seine hauptquelle kannte also keine thaten des Q. Fabius Maximus. der unglückliche kampf des Fabius 452/453 (Liv. X 3) ist von Livius selbst nicht ganz verschwiegen. dasz M. Valerius Corvus 455 eigentlich dictator war, sagt Livius X 11, 4, und dasz nicht 455, sondern 454 sein sechstes consulat war[18], geht aus Cicero

[16] gerade derartige angaben über die art der wahl finden sich häufig bei Macer. [17] gegen dieselben sind zwar einige nichtssagende bemerkungen in dissertationen gemacht worden (Münzer de gente Valeria, Oppeln 1891, s. 28), von keiner seite aber ein ernsthafter widerlegungsversuch, trotzdem in den letzten zehn jahren wohl zeit und gelegenheit dazu gewesen wäre. [18] dieser wechsel in der zahl der consulate des Fabius Maximus erklärt erst recht, wie es kam dasz die erzählung von der wiederwahl des Q. Fabius Maximus sich so oft wiederholt. die



de sen. 17, 60, der die *laudatio Fabii Maximi Cunctatoris* in händen hatte, hervor (vgl. röm. chron. s. 338).[19]

Nur das éine kann, wie gesagt, fraglich sein, ob jene beiden angaben über die Valerier, bzw. die notiz X 3 direct aus Macer oder aus Tubero stammen. sehr wahrscheinlich aus dem letztern: denn die kritischen bemerkungen X 3, 4 und 8 wenden sich gegen einen bericht, welcher die thaten des M. Valerius schilderte, den Fabius wegwerfend behandelte. eine solche angabe aber fand Macer schwerlich in seinem durchweg dem Fabius Maximus günstigen berichte vor: er stammt wohl ursprünglich aus Valerius Antias, den Tubero jedenfalls gekannt und berücksichtigt hat (so Livius IV 23). demnach ist, unter berücksichtigung von Philol. LV s. 257 ff. LVI s. 128 ff. anzusetzen:

X 1, 1—2, 2 Antias
X 2, 3—15 Nepos (vgl. Hermes XXIX s. 615)
X 3 (nach Macer) Tubero

X 5, 13—14 Tubero
X 6, 1—9, 2 Macer (einige angaben wie X 6, 3—8 nach einsicht von Tubero)
X 9, 3—9 Antias
X 9, 10—11 Macer und Tubero
X 9, 12—14 Piso
X 10, 1—5 Antias
X 10, 6—11, 6 Tubero
X 11, 7—10 Macer

X 12, 9—13, 1[20] Antias?
X 13, 2—13 Macer
X 13, 14 Antias

X 15, 1—6 Antias
X 15, 7—11 Macer
X 15, 12 Livius

X 21, 1—10 Antias
X 21, 11—22, 9 (Macer) Tubero
X 23 (11—13 Piso?) Antias

X 31, 1—7 Antias
X 31, 8—9 Piso

X 46, 10—47, 2 Antias
X 47, 3—7 Piso.

Ein weiteres allgemeineres ergebnis dieser erörterung ist einerseits, dasz Tubero unter genauer berücksichtigung von Macers annalen geschrieben, sie aber vielfältig durch kritische zusätze oder rhetorische ausführungen erweitert hat, anderseits dasz Macer eine

wahl des Fabius, welche unter dem dictatorenjahre 453 gegenstandslos geworden war, ward von Livius zu 454, wo er aedil war, gesetzt. sie kehrte wieder, als Fabius wirklich zum consul erwählt wurde (zu 457), und da so einmal über die einzelheiten bei seiner wiederwahl zum consulate und über die zählung seiner consulate ein schwanken in den quellen eingetreten war, konnten leicht auch die vorgänge aus dem frühern und spätern consulat confundiert werden.

[19] X 3 endlich bietet einen sachlichen annalistischen bericht über kämpfe gegen Marser und Etrusker, welcher mit kritischen bemerkungen jener dem Fabius freundlichen quelle durchsetzt ist. Liv. X 3, 4 *id magis credo quam Q. Fabium ea aetate atque eis honoribus Valerio subiectum.* X 4, 7 *qui terror non eo tantum a Fabio abhorret* usw. [20] diese kurze annalistische notiz, welche Livius aus einer andern quelle einlegt, unterbricht in sachlich angenehmer weise die ruhmredigen phrasen vor- und nachher.

laudatio des Q. Fabius Maximus, welche später und trüber herkunft war, ausgeschrieben hat. dieselbe war durchaus abhängig von den spätern correcturen der fasten, von einem bestreben erfüllt diesen éinen mann als das ideal eines römischen staatsmannes und feldherrn hinzustellen.

3. Zur vervollständigung dieses ergebnisses ist es erwünscht, einen blick auf die abschnitte des achten und neunten buches zu werfen, welche eine gleiche oder wenigstens eine verwandte herkunft verraten.

Bereits vorher gedachte ich der gleichfalls Licinischen ausführungen über Fabius' aedilität 423 zu Liv. VIII 18. auch über die thaten aus Fabius' erstem fictiven consulate 432 hatte Livius, wie erwähnt, jenen schönfärberischen bericht zu ehren des Fabius Maximus eingesehen[21], dann aber ihn bei seite gelegt und in seine erzählung nichts davon einflieszen lassen. er erkannte an der stelle (VIII 40, 4) ihre herkunft aus einer Fabischen laudation: *vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familia* (dh. hier die *gens Fabia*) *ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt.*

Anders verfuhr er bei den berichten über Fabius Maximus zu 429. 439. 444. 446, welche zusammen fast die hälfte eines Livianischen buches ausfüllen (VIII 29—36. IX 22—24. IX 33—42). wenn auch in manchen schilderungen, so namentlich bei der thörichten agitatorischen rede des Fabius VIII 31 oder in der noch thörichtern darstellung der schrecknisse des Ciminischen waldes IX 36, die rhetorik des Livius vieles verschuldet hat, so ist doch die herkunft der meisten ausführungen aus einer Fabischen laudatio unzweifelhaft. das zeigt die episode zwischen Papirius und Fabius, das die schmähliche vertuschung der römischen miserfolge bei Saticula, Sora und Lautulae, welche von Livius IX 22 ff. zuerst in erfolge umgewandelt, dann dem dictator Q. Fabius Maximus gut geschrieben werden. in den spätern berichten zu 444 und 446 tritt allerdings die thätigkeit des Fabius Maximus nicht so entschieden hervor, und es wird sich zeigen lassen, dasz dort daneben andere elemente der tradition dem Livius zugeflossen sind. aber verleugnet hat sie sich auch hier nicht.[22]

Wie im 10n buche, so ist also auch im 8n und 9n buche mehrfach eine *laudatio Q. Fabii Maximi*, eine familienschrift, welche diesen hauptheros des geschlechts in den himmel erhob, benutzt worden. dafür dasz eine solche überhaupt existiert hat, könnte wohl auf die laudatio hingewiesen werden, welche Q. Fabius Cunctator zu ehren seines sohnes gehalten hat, eine rede die noch Cicero las (*de sen.*

[21] Liv. VIII 40, 1 *hoc bellum a consulibus bellatum quidam auctores sunt eosque de Samnitibus triumphasse, Fabium etiam in Apuliam processisse atque inde magnas praedas egisse.* diese *quidam auctores* können nur Macer und Tubero sein. [22] vgl. namentlich den heftigen ausfall auf Appius Claudius IX 33, 3—34, 26: vgl. oben s. 422.

4, 1). eine solche wird in der that die ruhmestitel des angesehensten ahnherrn nicht verschwiegen haben. an dieser stelle aber ist offenbar nicht eine solche, sondern ein späteres rhetorisches machwerk von Livius' annalistischer quelle eingesehen worden. dasz an vielen stellen, an welchen angaben dieser *laudatio Q. Fabii Maximi* bei Livius vorliegen, nur Licinius Macer der vermittler ist, ist nicht zu bezweifeln. Liv. VIII 18 (bericht über Fabius' aedilität) bietet allein drei indicien, welche auf Macer hinweisen. zuerst die controverse über das cognomen des consuls T. Valerius: *Flaccum Potitumque varie in annalibus cognomen consulis invenio*; erst Licinius Macer brachte consequent cognomina und wandte der hinzufügung der cognomina grössere sorgfalt zu. sodann ist die erwähnung dieser besondern competenz eine specialität Macers[23], und endlich ist die grosze gehässigkeit, mit welcher von den matronen *duae, Cornelia ac Sergia, patriciaeque utraque gentis .. ab confutante indice bibere iussae* (VIII 18, 8) hervorgehoben werden, wohl auch charakteristisch für diesen wütenden gegner des patriciats.[24] Livius VIII 30, 1—37, 2 ist ein ganz besonders dem ruhme des Q. Fabius Maximus gewidmetes stück. hier ist die schilderung dem helden noch günstiger als selbst diejenige des ältesten annalistischen vertreters dieses geschlechts: vgl. VIII 30, 8 ff. *magister equitum, ut ex tanta caede, multis potitus spoliis congesta in ingentem acervum hostilia arma subdito igne concremavit, seu votum id deorum cuipiam fuit, seu credere libet Fabio auctori eo factum, ne suae gloriae fructum dictator caperet nomenque ibi scriberet aut spolia in triumpho ferret.* diese in sich einheitliche episode ist nun nichts anderes als eine schwungvolle advocatenrede über das thema (VIII 35, 5) *non noxae eximitur, qui contra edictum imperatoris pugnavit, sed noxae damnatus donatur populo Romano, donatur tribuniciae potestati precarium, non iustum auxilium ferenti* und zeigt damit ihre Licinische herkunft deutlich genug.

Zu den thaten des Q. Fabius unter 444 (Liv. IX 33—40) ist zu beachten, dasz hier IX 33—34 jene durch die gehässige schilderung des Appius Claudius beachtenswerte Licinische tirade gegen die fünfjährige censusperiode enthält (vgl. dazu oben s. 422); IX 38, 16 wird Licinius Macer citiert (*Macer Licinius tertia etiam clade, quae ad Cremeram accepta est, abominandam eam curiam facit*), und IX 41, 8—20 hebt, im gegensatz zu der vorhergehenden erzählung von des Fabius thaten in Samnium, seinen sieg in Umbrien hervor. schon der wortlaut dieser stelle, an welcher Macer nur für die letzte von drei ähnlichen angaben citiert wird, zeigt, dasz daneben ein die darstellung Macers berücksichtigender und ergänzender bericht mit herzugezogen ist. direct auf Macer musz demnach nur IX 38, 16

[23] vgl. ua. Livius VII 9, 4. [24] wegen der demokratischen tendenz dürfte auch VIII 28 (die abschaffung der schuldknechtschaft) auf ihn zurückzuführen sein.

— 39, 11 zurückgeführt werden. aber auch nicht viel mehr: denn teils verraten die kurzen siegesbulletins vorher (IX 38, 1—3) eine andere herkunft (Antias), teils wird die erzählung über die vorgänge in Samnium, welche IX 39, 1—4 brachte, IX 40 ausführlicher durch den kampf gegen die Etrusker *ad Vadimonis lacum* weitergeführt.[25] IX 40 stammt vielmehr aus einer andern bearbeitung der Fabischen laudation, welche nach den obigen ausführungen nur Tubero sein kann.

Eine besondere eigentümlichkeit dieser zweiten bearbeitung der Fabischen laudation, dieselbe, welche schon im 10n buche an den ihm zugewiesenen berichten (vgl. s. 642) nachweisbar war, ist die hervorhebung des M. Valerius Maximus: IX 40, 12 *M. Valerius a dextro, P. Decius ab laevo cornu* usw. IX 40, 18 *eodem anno cum reliquiis Etruscorum ad Perusiam . . Fabius consul nec dubia nec difficili victoria dimicat . . consul praestantiore etiam quam dictator victoria triumphans urbem est invectus; quin etiam devictorum Samnitium decus magna ex parte ad legatos P. Decium et M. Valerium est versum; quos populus proximis comitiis ingenti consensu consulem alterum, alterum praetorem declaravit.* daneben ist an beiden stellen die besondere hervorhebung des Decius charakteristisch.[26]

Unzweifelhaft sind aber wieder IX 42 in den auf die thaten des proconsul Fabius (447) bezüglichen angaben zusätze des Licinius Macer zu erkennen. Livius IX 42, 1—2. 4—6 gibt den jahresbericht des stadtbuches bzw. des Antias. zu diesem fügt Livius ausdrücklich aus anderer quelle hinzu (*in quibusdam annalibus invenio*) *Appium censorem petisse consulatum.* diese quelle ist aber, wie so eben zu IX 33 gezeigt wurde, Macer. aus ihm, der ja so oft die thaten des Fabius Maximus gepriesen hatte, werden also auch wohl die übrigens kurzen zusätze über seine proconsularischen erfolge in Samnium entnommen sein. schlieszlich ist ja bekannt, dasz in der erzählung von Flavius IX 46 Licinius Macer neben Piso benutzt ist. IX 46, 3 wird sein abweichender bericht citiert und IX 46, 4 — 9 gleichfalls ausgeschrieben. das zeigen die worte IX 46, 4 *ceterum, id quod haud discrepat* usw.

[25] IX 40, 18—21 nimt das IX 39, 5—11 erzählte wieder auf, das übrigens auch wohl nur eine doublette des kampfes IX 37, 11 ist.

[26] in bewuster opposition gegen diese verherlichung des Q. Fabius Maximus steht die hervorhebung der thaten seines bruders M. Fabius VIII 38—39 und IX 36, 2 ff. diese berichte können nur auf Claudius, der nach Macer schrieb, bezogen werden. auch sprechen zahlreiche besondere gründe für diese vermutung. IX 37, 11 wird der IX 36—37 gegebene bericht von dem kampf beim Ciminischen wald beanstandet, offenbar auf grund von Macers oder Tuberos angaben (IX 40, 18), und dasz jener bericht vielfach im widerspruch steht mit dem parallelbericht Macers (der noch IX 39, 5 die schlacht *ad Vadimonis lacum* ansetzt), ist klar. nur ein rhetor wie Claudius, nicht einmal der wenigstens leidlich sachkundige Antias, konnte so thörichtes über den Ciminischen wald berichten, wie IX 36, 1 f. auch der C. Claudius IX 36, 2 ist bezeichnend.

Die hier über das 8e und 9e buch gefundenen resultate[27] werden von wert sein zur feststellung der noch fehlenden quellennachweise im 10n buche.

4. Im 10n buche unterscheidet Livius mehrfach vier ausführlicher schreibende quellen. X 18, 7 sagt er, nachdem er erzählt hat, dasz der consul Appius in bedrängnis sei und seinen collegen Volumnius aus Samnium herbeikommen lassen wolle: *litteras ad collegam arcessendum ex Samnio missas in trinis annalibus invenio: piget tamen id certum ponere, cum ea ipsa inter consules populi Romani, iam iterum eodem honore fungentis, disceptatio fuerit, Appio abnuente missas, Volumnio adfirmante Appi se litteris accitum.* Livius hatte also vier quellen vor sich, welche Volumnius in Samnium stehen und von da nach Etrurien ziehen lieszen. er wählte die letzte, welche dem Volumnius besonders günstig war und Appius in schlechtestem lichte zeigte. nach dieser quelle hatte (X 18, 8) Decius die drei castelle in Samnium genommen, von welchen X 17 die rede war. es war also dieselbe quelle, von welcher Livius X 17, 12 an letzter stelle spricht. gerade dort unterschied er wieder eine vierfache version: *huius oppugnatarum urbium (Murgantiae, Ferentini, Romuleae) decoris pars maior in quibusdam annalibus ad Maximum trahitur: Murgantiam ab Decio, a Fabio Ferentinum Romuleamque oppugnatas tradunt.* Livius war vorher einer tradition gefolgt, welche der ersten am nächsten stand. diese erste variante ist nun wieder sicherlich jener quelle entnommen, welche der *laudatio Fabii Maximi* folgte, dh. dem Licinius Macer. die in der sache mit diesem übereinstimmende erzählung des Livius X 16—17, welche jedoch die einnahme von Ferentinum und Romulea auch dem Decius gut schrieb und überhaupt diesen besonders zu feiern suchte, wird bei dem bisher klargelegten verhältnis des Tubero zu Macer kaum zweifelhaft sein können.

Daneben ist es ja bekannt, dasz die ältern annalen nur selten die namen der agierenden consuln nannten und, wo sie dieselben

[27] mit zuhilfenahme der im Philol. LV s. 274 gefundenen ergebnisse kann folgendes als festgestellt betrachtet werden:

VIII 1, 1—2, 5 Antias
13, 1—9 Antias
15, 1—16, 5 Antias
16, 12—14 Antias
17 Antias
18, 1—19, 3 Macer
22, 1—4 Antias
24 Nepos?
25, 1—4 Antias
28 Macer
30, 1—37, 2 Macer
39, 16 ff. Macer und Tubero
IX 17—19 Livius
20—21 Antias
(22—25 Macer)
28, 2—30, 10 Antias
IX 33—34 Macer
(35 Macer)
36, 1—37, 10 Claudius
37, 11—12 Macer (wie Tubero 40)
38, 1—3 Antias
38, 4—39, 11 Macer
40 Tubero
41, 1—7 Antias
41, 8—20 Macer
42, 1—2. 4—6 Antias
42, 3. 7 f. Macer
43, 22—44, 2 Antias
44, 3—4 Piso
45 Antias
46 Piso
(dazu: 46, 3—9 Macer).

erwähnten, nicht eine trennung der provinzen kannten. so sagt Livius X 37, 14 *Fabius ambo consules in Samnio et ad Luceriam res gessisse scribit.* noch in den pontificalen berichten des zweiten jb. ist das die regel.[28] die zweite jener varianten spiegelt somit die angaben der ältern annalen wieder und ist voraussichtlich also auf Antias zurückzuführen. wer aber gab den bericht, welcher Volumnius so günstig ist? um dies festzustellen, ist es notwendig noch weiter den gegensatz zwischen den spätern rhetorischen schilderungen, welche bald dem Decius, bald dem Volumnius günstig sind, festzustellen.

Wie X 16—17 den dem Volumnius ungünstigen bericht zu ehren des Decius gebracht hat, so auch X 22 die entsprechende bemerkung, dasz Fabius nicht den Volumnius, sondern den Decius zum collegen wünsche.[29] dieselbe gesinnung beherscht bei dem streit zwischen Fabius und Decius den Livianischen bericht X 25, 14—26, 4, vor allem aber in der erzählung von Decius' opferung in der schlacht von Sentinum X 27, 1—29, 4. hier ist also die hand desselben annalisten zu erkennen, welcher VII 34—37. VIII 9 die aufopferung des ersten Decius beschrieben hatte, dieselbe welche die ausgezeichneten thaten, die der sohn Decius schon als legat 444 (IX 40, 12. 21) gethan haben sollte[30], hervorhob. an allen stellen (natürlich mit ausnahme der stellen vom ältesten Decius) ist diese quelle auch mit den ruhmestiteln des Q. Fabius Maximus vertraut und schlieszt sich eng an die berichterstattung, welche der familientradition der Fabier entstammt, sie ergänzend und erweiternd. ihr vertreter wird auch hier Tubero sein.

Diesem gegenüber stehen nun die dem Volumnius günstigen abschnitte, auszer X 18—21 vor allem der zweite bericht über die schlacht bei Sentinum (X 29, 5—30, 10) und die schlacht bei Aquilonia (X 40, 6—42). nachdem schon bis X 29, 5 die schlacht bei Sentinum bis zu einem günstigen abschlusz geführt zu sein schien und bereits M. Livius (X 29, 3) hatte verkünden lassen, *Gallos Samnitesque Telluris matris ac deorum Manium esse, rapere ad se ac vocare Decium devotam secum aciem*, fängt die schlacht von neuem wieder an, indem L. Scipio und C. Marcius dem Decius, von dessen tod sie noch nichts wissen, zu hilfe eilen. diesem zweiten berichte, welcher übertriebene zahlenangaben bietet, fügt Livius X 30, 4 die bemerkung hinzu: *magna eius diei, quo in Sentinati agro bellatum, fama est etiam vero stanti; sed superiecere quidam augendo fidem, qui in hostium exercitu peditum deciens centena milia, equitum*

[28] das zeigen die controversen bei Livius XXXIV 48, 1 (vgl. dazu XXXIV 43, 9 und Philol. LII s. 678 ff.). [29] wie Klinger ao. s. 30 richtig sah, beginnt der neue quellenbericht schon X 21, 11, doch so dasz, wie die lobenden erwähnungen über Volumnius und einige andere angaben zeigen, Livius in einigen angaben noch die frühere quelle mit heranzieht.

[30] sie erscheinen bedeutender als die des siegreichen feldherrn. Livius IX 40, 18 sagt *Fabius consul nec dubia nec difficili victoria dimicat*; dagegen IX 40, 21 bemerkt *devictorum Samnitium decus magna ex parte ad legatos P. Decium et M. Valerium est versum.*

sex et quadraginta milia, mille carpentorum scripsere fuisse, scilicet cum Umbris Tuscisque, quos et ipsos pugnae adfuisse; et ut Romanorum quoque augerent copias, L. Volumnium pro consule ducem consulibus exercitumque eius legionibus consulum adiciunt. in pluribus annalibus duorum ea consulum propria victoria est, Volumniusque in Samnio interim res gerit, Samnitiumque exercitum in Tifernum montem compulsum non deterritus iniquitate loci fundit fugatque. jener zweite schlachtbericht[31] hatte also neben übertriebenen verlustangaben auch die mitwirkung des Volumnius gemeldet, auf der andern seite aber Umbrer und Tusker mitkämpfen lassen. es war dies derselbe schriftsteller, welcher X 26, 12 von Livius citiert, aber vernachlässigt worden war, welcher bestrebt war die niederlage Scipios zu beschönigen.[32] dieselbe Scipionenfreundliche tendenz findet sich X 29, 5 wieder, dieselbe endlich auch in dem groszen siegesbericht zu 461 (X 40—44). hier verdanken die Römer nach dem berichte von X 40, 7. 41, 9. 41, 12 dem Scipio[33] und dem Volumnius ihre erfolge.

Schon diese ausführungen werden den beweis geliefert haben, dasz Livius neben Macer und den vielfach auf Macer zurückgehenden annalen Tuberos, welcher Decius' thaten hervorheben, eine dritte rhetorische quelle benutzt hat, welche im gegensatz zu jenen nicht Fabius oder Decius, sondern die Scipionen und Volumnius zu erheben suchte. ist schon bei der stellung des Antias zu den Scipionen[34] nicht daran zu denken, dasz er dieser annalist gewesen sei, so weist anderseits alles auf Claudius hin. X 37, 13 wird Claudius für den von Livius vernachlässigten bericht citiert, der mit den angaben des Fabius und mit denen der Livianischen hauptquelle (X 35—37) im schärfsten widerspruche steht. er lag ihm also im übrigen als quelle vor und ist wohl zweifellos vorher und nachher eingesehen worden, ist jedenfalls die eine unter den *trinis annalibus* (X 18, 7). es ist ferner von mir bewiesen, dasz Claudius es war, welcher in der dritten dekade die dem ältern Africanus so günstigen berichte über die hispanischen feldzüge dem Livius übermittelt hat. es braucht auch weiter kaum hinzugefügt zu werden, dasz diese nichtssagenden rhetorischen schlachtgemälde dem Antias fremd sind und in einem nicht minder schroffen gegensatz zur officiellen annalistik wie zu der sachlichen und glaubwürdigen berichterstattung der ältern annalen stehen.[35]

---

[31] X 29, 5 bis etwa 30, 7; die verlustangaben 29, 17 und die kurzen siegesbulletins über Cn. Fabius X 30, 1—3 scheinen der officiellen quelle anzugehören. [32] *sunt qui Umbros fuisse, non Gallos tradant, nec tantum cladis acceptum et circumventis pabulatoribus cum L. Manlio Torquato legato Scipionem propraetorem subsidium e castris tulisse . . similius vero est a Gallo hoste quam Umbro eam cladem acceptam.* [33] zu beachten bleibt auch die der Scipioneninschrift (CIL. I s. 16) widersprechende schilderung von den siegen Scipios in Etrurien X 12. [34] man vgl. Gellius *NA.* VII 8, 3 f. oder Antias' darstellung des Scipionenprocesses XXXVIII 50 f. [35] damit ist auch die völlig unhistorische quelle von

5. Es wird schlieszlich unsere aufgabe sein müssen, unter beachtung der bisher festgestellten ergebnisse sowie der fugen und übergänge, wie sie sich beim quellenwechsel verraten, die gröszern schluszabschnitte des 10n buches im zusammenhange zu analysieren. bei X 38—46 wurde oben bereits die den thaten des Volumnius und des Scipio günstige partie dem Claudius zugeschrieben, und schwerlich wird davon der kürzere anhang über die thaten des andern consuls bei Cominium X 43, 1—9 getrennt werden können, noch dazu da er die die ganze erzählung abschlieszende clausel enthält (X 43, 8): *sic ad Cominium, sic ad Aquiloniam gesta res.* dagegen geht Livius danach sogleich zu einer andern quelle über, um nach ihr noch einmal eine schlacht zwischen Aquilonia und Cominium zu erzählen. die wiederholung ist zwar augenscheinlich, aber es stört Livius nicht im geringsten, dasz nach X 42, 4 und 43, 8 beide städte bereits von den feinden aufgegeben waren. X 44, 1 werden beide noch einmal wieder genommen. der mit X 43, 9 beginnende bericht geht voraussichtlich weiter bis zu anfang von X 46, vielleicht sogar bis zu ende des capitels. doch ist es wahrscheinlicher, dasz die kurzen siegesbulletins über Carvilius schon zu der X 47 benutzten pontificalen quelle gehören. jedenfalls aber ist der bericht X 43, 9 ff. wohl vereinbar mit dem beginn der erzählung über das consulat des Carvilius und Papirius. die beiden consuln, vornehmlich Papirius, sind die hauptpersonen in den kämpfen.

Die entscheidung darüber, wer hier die quelle sei, kann nur in verbindung mit einer erörterung über IX 13, 6 — 15, 9[36] gefällt werden. hier steht so viel fest, dasz weder eine der pontificalen quellen (Piso, Antias) zu grunde liegen kann, noch Macer, welcher in der groszen episode über Papirius und Fabius (VIII 30—37) den erstern so ungünstig geschildert hat. von den beiden andern annalisten, Claudius und Tubero, kann hier allein der letztere in frage kommen, da mehrere fragmente des Claudius, welche in diesen zusammenhang gehören, der erzählung des Livius widersprechen. bei Gellius II 19, 8 läszt Claudius erst die bitten der anverwandten der geiseln, dasz die Römer die Samniten nicht allzu sehr reizen sollten, die Römer zur rückkehr veranlassen; Livius IX 14, 12 erreicht der befehl der consuln dieses. Quadrigarius bei Gellius I 25, 6 läszt C. Pontius einen waffenstillstand vom dictator erbitten, von einem solchen ist bei Livius IX 14, 7 nicht die rede, und Livius' bericht hat die leitung durch consuln zur voraussetzung.[37]

X 4—5 und X 11, 11—12, 8 klargelegt. das lob der Scipionen ist auf Claudius' lobrede auf dieses geschlecht zu beziehen. auch die ganz unmotivierte einlage über Scipio X 14, 14 ff. dürfte gleichen ursprungs sein.

[36] auch IX 16, 2 ff. ist derselben quelle entnommen; das zeigt ein vergleich von IX 16, 11 mit IX 15, 9 ff. [37] Claudius ist danach vielmehr der urheber des von Livius IX 15, 9—10 erwähnten, doch vorher bei seite gelassenen berichtes. das schlieszt nicht aus, dasz Livius bei der rhetorischen ausmalung des kampfes auch aus Clandins einige einzelheiten mitherübergenommen haben könnte.

Ähnlich wird es möglich sein den eigenartigen abschnitt X 32—37 in seine quellen zu zerlegen. die variantenangabe X 37, 13—16 zeigt klar, dasz Claudius nicht die quelle jener darstellung sein kann. die fassung des Fabius (X 37, 14) liegt, allerdings in bedeutend erweiterter und specialisierter form, der voraufgehenden erzählung zu grunde. der gröszere teil X 32—34 und X 36, 1—37, 12 ist eine reine lobrede auf Postumius, die hier doppelt bezeichnend ist, da Claudius (X 37, 13) von einer bedenklichen niederlage des Postumius in Apulien gesprochen und seine verwundung daselbst erwähnt hatte. auch hatte nach Claudius nicht Postumius, sondern Atilius in Etrurien mit erfolg gefochten. in Livius' laudatio ist alles auf den kopf gestellt. hier ist Postumius anfangs krank, sein college wird geschlagen und Postumius musz ihm zu hilfe eilen. auch über die thaten des consuls M. Atilius Regulus vor Luceria liegt zwar der alte Fabische bericht zu grunde, ist aber mit einer für diesen consul überaus günstigen schilderung ausgestattet. da nicht an Claudius und bei den so völlig unhistorischen berichten auch nicht an eine der pontificalen quellen Piso und Antias zu denken ist, so würden auch hier wieder Macer oder Tubero in betracht kommen. vor allem der letztere. wie er eine laudatio der Decier und Fabier benutzt hat, so auch eine laudatio der familie der Atilii Reguli (vgl. fr. 9). für Postumius aber lag die ruhmredige griechisch geschriebene chronik des Postumius Albinus vor, und es ist kein grund vorhanden, weshalb bei der vorliebe Tuberos für diese art von rhetorischen quellen ihm diese abschnitte, welche sich als eine einheitliche arbeit herausstellen, abgesprochen werden sollten. im gegenteil, derartig griechisch geschriebene werke in rhetorischer form dürften ihm besonders zugesagt und seine arbeit erleichtert haben.

Das gesamtresultat dieser erörterung über das zehnte buch des Livius[38] ist zugleich von entscheidendem gewicht hinsichtlich der beurteilung von Livius' quellenmaterial und seiner auffassung über dasselbe. neun zehntel aller ausführungen dieses buches gehen auf die schilderungen von annalenschreibern zurück, welche entweder rhetorische gedenkreden einiger angesehener familien wie der Fabier und Decier ausschrieben, oder sie waren selbst vom handwerk der rhetoren wie Claudius, welcher je nach bestellung zu ehren der Cornelier, der Fulvier, Volumnier, Claudier sein rhetorisches geschichtsrosz tummelte. wir erhalten damit einen einblick in eine traurige inhaltsleere laudationenlitteratur, die weit von jenen ältern, mehr sachlichen und staatsmännisch gehaltenen, auf dem forum dem volke vorgetragenen laudationen abstechen. dasz Livius, trotz seiner bessern kunde von der wertlosigkeit solcher producte (VIII 40), die gröszere hälfte seiner zweiten pentade solchen schriften entlehnen konnte, wirft

[38] zu dieser untersuchung ist jetzt noch zu vergleichen Soltau 'Livius geschichtswerk. seine composition und seine quellen' (Leipzig 1897), namentlich s. 95 ff. 105 ff. 117 ff. 209 ff. 218; auszerdem 'die röm. laudationen' in der deutschen ztschr. für geschichtswiss. 1897 s. 105.

allerdings ein betrübendes licht auf sein kritisches gewissen und seine urteilsfähigkeit hinsichtlich historischer vorgänge, darf gleichwohl ihm aber nicht allzu hoch angerechnet werden. Livius war eben, wie alle menschen, ein kind seiner zeit. er stand unter dem banne der geschichtsauffassung eines Cicero, welcher die geschichte lediglich für ein *opus oratorium* ansah und das zeug zu einem historiker ersten ranges zu besitzen glaubte, weil er rednerische begabung besasz.

Zabern im Elsasz. Wilhelm Soltau.

72.

ZU CICEROS BRUTUS.

34, 129 *C. Fimbria temporibus isdem fere, sed longius aetate provectus, habitus est sane, ut ita dicam, †luculentus patronus asper maledicus.* die hsl. lesart *luculentus* ist eine uralte corruptel. sie kennzeichnet sich als solche schon durch das vorangehende *ut ita dicam*, eine redensart welche den gebrauch des folgenden wortes entschuldigen soll, die aber hier bei *luculentus* ganz unpassend ist, abgesehen davon dasz *luculentus* auch sachlich unhaltbar ist, da diese rhetorische eigenschaft dem Fimbria gar nicht zukam. es ist ohne zweifel zu lesen *suculentus* (*suculentus*) 'saftreich, kräftig', wie ja Cicero demselben Fimbria eine gewisse rednerische kraft nicht abspricht: vgl. *de or.* II 22, 91 *Fufius nervos in dicendo C. Fimbriae, quos tamen habuit ille, non assequitur.* wie sehr bei *suculentus* die redensart *ut ita dicam* am platze, ja sogar notwendig ist, leuchtet ein. dasz aber die beredsamkeit häufig mit dem menschlichen körper verglichen und dieser vergleich nach den verschiedensten seiten hin ausgesponnen wird, ist eine allbekannte sache: vgl. insbesondere über *sucus Brut.* 9, 36 *sucus ille et sanguis oratorum. or.* 23, 76 *orationis subtilitas habeat tamen sucum aliquem oportet. de or.* II 22, 93. III 25, 96 ua. der gebrauch des subst. *sucus* in bezug auf die rhetorik war also ein ganz geläufiger. durch das vorausgeschickte *ut ita dicam* entschuldigt Cic. gewissermaszen das adj. *suculentus* und macht es so zu sagen courfähig für den spätern sprachgebrauch, wie es denn auch bei spätern schriftstellern sich vorfindet. — Dasz auch das folgende wort *patronus* verderbt ist, beweist das folgende *idem tolerabilis patronus.* die hgg. haben entweder *patronus* einfach gestrichen oder *accusator* dafür gesetzt, das eine so willkürlich wie das andere. im übrigen ist die zweifelhafte rolle des Fimbria als *accusator* eine durch nichts erweisliche annahme. in der corruptel *patronus* steckt jedenfalls der torso eines adjectivs, das mit *asper* einigermaszen synonym die redekunst des Fimbria charakterisieren sollte. ich lese dafür *importunus* 'harsch, heftig'. dasz aber Fimbria dies gewesen ist, beweist das gleich folgende *genere toto paulo fervidior atque conmotior* und weiter *et cum virtute tum etiam ipso orationis genere liber = plus aequo liber* dh. *importunus.*

Schrimm. Ludwig Polster.

73.

DER STURZ DES GARDEPRAFECTEN PERENNIS.

Noch immer ist es wegen der äuszerst geringen einstimmigkeit der verschiedenen quellen sehr schwer ein ganz richtiges und gerechtes urteil über den kraftvollen Römer auszusprechen, welcher der zweite praefectus praetorio des kaisers Commodus und der energische leiter seines schwachen herschers gewesen ist. (Tigidius)[1] Perennis, der seit dem j. 180 zusammen mit dem Tarrutenius Paternus (vgl. Herodianos I 8, 1) die gardepräfectur verwaltete und nach dem gewaltsamen tode des Paternus im j. 183 *praefectus sine collega* wurde, ist von Herodianos und vom verfasser der *vita Commodi* als der böse geist seines fürsten gebrandmarkt. nach der vorstellung, welche diese beiden historiker von ihm geben, ermunterte Perennis, der fast unumschränkt herschte, den kaiser fortwährend in jeder hinsicht seinen lasterhaften vergnügungen nachzujagen[2] und liesz er, selbst von einer unersättlichen habgier getrieben, zahllose reiche leute aus dem wege räumen. eine weit günstigere heurteilung lesen wir bei Cassius Dion (epit. 72, 9): τοῦ γὰρ Κομμόδου ἁρματηλαςίαις καὶ ἀςελγείαις ἐκδεδωκότος ἑαυτὸν καὶ τῶν τῇ ἀρχῇ προςηκόντων οὐδὲν ὡς εἰπεῖν πράττοντος, ὁ Περέννιος ἠναγκάζετο οὐχ ὅτι τὰ στρατιωτικὰ ἀλλὰ καὶ τἆλλα διὰ χειρὸς ἔχειν καὶ τοῦ κοινοῦ προςτατεῖν. dieser geschichtschreiber behauptet weiter (epit. 72, 10), dasz Perennis niemals nach den reichtümern anderer leute getrachtet habe, aber in dieser hinsicht immer sehr enthaltsam und gewissenhaft gewesen sei, nur darauf bedacht Commodus und sein reich vor ihren gegnern zu schützen; Dion bedauert das jammervolle ende eines solchen mannes und spricht den Perennis von der schuld frei πλὴν καθ' ὅςον διὰ τὴν φιλαρχίαν αἰτιώτατος τῷ Πατέρνῳ τῷ ςυνάρχοντι τοῦ ὀλέθρου ἐγένετο.

Gerade deswegen, weil Dion nicht alles in Perennis entschuldigt, wird die glaubwürdigkeit seiner berichte gröszer, und unmöglich kann ich denjenigen[3] beistimmen, die behaupten dasz Dion

[1] dasz der gentilname wahrscheinlich Tigidius gelautet hat, zeigt uns die vergleichung einer stelle in der *vita Commodi* (c. 4 *paternum* . . *instigante Tigidio* (*Digidio* B) *per laticlavi honorem a praefecturae administratione summovit*) mit Dion epit. 72, 10 (Perennis) διὰ τὴν φιλαρχίαν αἰτιώτατος τῷ Πατέρνῳ τῷ ςυνάρχοντι τοῦ ὀλέθρου ἐγένετο. vgl. OHirschfeld unters. auf dem gebiete der röm. verwaltungsgesch. I s. 228: 'ein solcher wechsel zwischen gentilname und cognomen, je nach der vorliegenden quelle, hat bei diesen schriftstellern nichts auffallendes, vgl. Spartianus *Severus* c. 6 *Plautianum ad occupandos Nigri liberos misit* und Spartianus *Pescennius Niger* c. 5 *misit Fulvium ad occupandos adultos Nigri filios*.' [2] wie Zürcher (in Büdingers unters. zur röm. kaisergesch. I s. 225) behauptet, ist Herodianos hier vom biographen des Commodus benutzt worden, der dieselbe sache fast mit denselben worten erzählt.

[3] vgl. zb. Herzog gesch. und system der röm. staatsverfassung II s. 410.

wegen der wohlthaten, mit welchen Perennis ihn überhäuft habe, sich so günstig über den präfecten ausspreche. meiner überzeugung nach spricht Dion den Perennis nur dieser vergehen los, welche dem präfecten mit unrecht vorgeworfen wurden, und ist sein urteil das gerechteste, auszerdem — wer könnte genauer über diesen vornehmen staatsdiener urteilen als gerade Dion, der zeitgenosse des Perennis und des Commodus, ein mann der auch selber in der staatsverwaltung eine gar nicht unwichtige rolle gespielt hat?

Wie Dion uns weiter erzählt (epit. 72, 10 = Zonaras XII 4), traf den Perennis das traurige loos von legionssoldaten ermordet zu werden. die britannischen legionen, die wider den Perennis einen groll hegten, weil er sie nach einer empörung mit gebührender strenge bestraft hatte, sandten 1500 soldaten nach Rom, um den präfecten beim kaiser zu verklagen. aus furcht, wie auch auf antrieb des freigelassenen Kleandros, der zum amte eines kämmerers gelangt war und der nachfolger des Perennis werden sollte, liesz der nichtswürdige herscher seinen verdienstvollen gardepräfecten den soldaten ausliefern, worauf Perennis mit seiner gemahlin, seiner schwester und seinen zwei söhnen grausam getötet wurde. beinahe dasselbe lesen wir in der *vita Commodi* (6, 2), wo auszerdem erzählt wird, dasz die soldaten deswegen unzufrieden waren, weil durch den einflusz des gardepräfecten viele männer aus dem ritterstande die offiziere senatorischen ranges im britannischen heere verdrängt hatten.[4]

Ganz anders lauten die nachrichten bei Herodianos (I 9). dieser behauptet, dasz Perennis nach dem throne getrachtet und eine verschwörung gegen den kaiser eingeleitet habe. die verschwörung wurde während des capitolinischen agons von einer gewissen wie ein philosoph gekleideten person entdeckt, die im gefüllten theater dem kaiser zurief: 'das schwert des Perennis hängt über deinem nacken'; weitere umstände wurden von illyrischen legionaren mitgeteilt. Commodus liesz seinen präfecten bei nacht ums leben bringen; sein sohn, der in Illyrien weilte und bald nach Rom entboten war, wurde ebenfalls getötet, ohne dasz dieser etwas vom schicksale seines vaters erfuhr.

Meines erachtens gibt es für uns keinen grund dem Herodianos in allen diesen einzelheiten glauben beizumessen und die berichte des Dion und des biographen in zweifel zu ziehen. jedenfalls ist es sehr glaubwürdig und wahrscheinlich, dasz Perennis durch zuthun britannischer legionssoldaten den tod fand: denn es ist bekannt, dasz diese öfters zur empörung geneigt waren.[5]

---

[4] Duruy (histoire des Romains VI s. 20) bezweifelt diesen grund der unzufriedenheit: 'cette sollicitude dans les camps de Bretagne pour les privilèges des pères conscrits m'est fort suspecte. il doit y avoir eu d'autres motifs de mécontentement.' [5] vgl. Dion epit. 72, 9. 73, 4. *vita Comm.* 8, 4. *vita Pert.* 3, 6. exc. Vat. (in Dindorfs ausgabe des Dion V s. 208). Herzog gesch. u. syst. II 398.

Ungenau ist Herodianos, wenn er im anfang von cap. 9 über zwei söhne des Perennis spricht und bald darauf nur den tod eines sohnes erwähnt[6], ohne dasz wir etwas über das loos des andern vernehmen. auszerdem ist Herodianos der einzige schriftsteller, der uns erzählt dasz Perennis nach dem purpur gestrebt habe, und vor allem scheint mir dás unglaublich, was Herodianos über den sohn des präfecten schreibt, der schon münzen mit seinem bilde in Illyrien geschlagen haben soll![7] das wäre wohl ein sehr dummes verfahren gewesen und wie dazu bestimmt die verschwörung selbst sogleich zu verraten. —

Da wir weiter in der *vita Commodi* (c. 8) lesen, dasz Commodus nach dem tode des Perennis sich den beinamen Felix beigelegt habe, und Eckhel (DN. VII 113) wie auch Cohen (descr. hist. des monnaies frappées sous l'empire Romain III 52) bezeugen, dasz dieser beiname zuerst gegen das ende des j. 185 auf den münzen gefunden werde, haben fast alle gelehrten das j. 185 als das todesjahr des Perennis angenommen.[8] ich aber meine auf grund dreier argumente, dasz der bericht des biographen zu verwerfen und der untergang des Perennis in das j. 186 zu setzen ist.

Erstens. es steht fest, dasz Pertinax, der auf befehl des Perennis nach Ligurien gehen sollte, dort drei jahre verweilt hat, bis nach dem tode des Perennis *Commodus Pertinaci satisfecit eumque petiit litteris, ut ad Britanniam proficisceretur* (*vita Pert.* 3, 3, 5). weil an dieser stelle nur von Perennis die rede ist, ist es unwahrscheinlich, dasz dieser damals einen collegen in der gardepräfectur hatte. sein mitbefehlshaber Tarrutenius war im j. 183 getötet worden, weshalb ich es wage festzustellen, dasz Pertinax weder vor diesem jahre nach Ligurien geschickt noch vor dem j. 186 zurückgerufen wurde.

Zweitens. wiewohl wir der erzählung Herodians nicht in allen einzelheiten folgten, so haben wir dennoch keinen grund ihm nicht zu glauben, wenn er mitteilt, dasz der capitolinische agon kurze zeit vor dem sturze des Perennis gefeiert sei. der erste dieser agonen, welche wie in Elis zur ehre des olympischen Zeus, in Rom zur ehre des Jupiter Capitolinus alle vier jahre begangen wurden, ist vom kaiser Domitianus während seines zwölften consulats (im

---

[6] vgl. Herod. I 9, 1. 4 und 6 υἱοῖς, παῖδες, παισίν. I 9, 7. 8 und 9 τὸν τοῦ Περεννίου παῖδα. [7] wir besitzen eine inschrift aus dem j. 185 im CIL. III 3385 *Imp*(*erator*) *Caes*(*ar*) *M*(*arcus*) [*Aurelius Commodus An*]*toninus Aug*(*ustus*) *Pius Sar*[*mat*](*icus*) [*Germ*](*anicus*) *Brit*(*annicus*) *Pont*(*ifex*) *max*(*imus*) *trib*(*unicia*) *pot*(*estate*) *X co*(*n*)*s*(*ul*) *IIII p*(*ater*) *p*(*atriae*) *ripam omnem bu*[*rgis*] *a solo extructis item praes*[*i*]*dis per loca opportuna ad clandestinos latrunculorum transitus oppositis munivit per* . . . . . . *orm* . . . . . . gesprochen wird vom Donau-ufer in Unterpannonien, das auf befehl des Commodus mit burgen und schanzen verstärkt wurde. Borghesi glaubt, dasz der in dieser inschrift getilgte name den sohn des Perennis, der legat von Pannonien gewesen sei, angedeutet habe. [8] vgl. Mommsen staatsr. II 831. Ranke III 1, 348. Duruy VI 20. Schiller I 664. Herzog gesch. u. syst. II 411. Sievers im Philol. XXVI 38. Zürcher (Büdingers unters. I 240) hat die sache unentschieden gelassen.

j. 86) angeordnet (vgl. Suet. *Domit.* 4. Censorinus *de die natali* 18). diesen agon feierte man also in Rom in den jahren 182 und 186, und dasz die worte Herodians sich nicht auf den wettstreit im j. 182 beziehen können, versteht sich von selbst.

Drittens. der bericht in der *vita Commodi* verträgt sich nicht mit der inschrift, welche in Rom gefunden wurde (CIL. VI 746 = Or. 1918): *ara posita asstante sacerdote Se[x(to)] Creusina Secundo ut voverant Maximus et Maximinus filii imp(eratore) Commodo Aug(usto) Pio Felice IIII et Victorino II co(n)s(ulibus).* weil im j. 183 Commodus zum vierten male und C. Aufidius Victorinus zum zweiten male das consulat verwalteten, ist es deutlich dasz der kaiser schon damals den titel Felix geführt hat.[9]

Es scheint mir also äuszerst wahrscheinlich, dasz Perennis im j. 186 von britannischen legionaren in Rom ermordet worden ist.

[9] anders urteilt Mommsen. vgl. Aug. Müller zur geschichte des Commodus im Hermes XVIII s. 623—626, wo der vf. mitteilt, Mommsen habe ihm geschrieben, dasz die inschrift (CIL. VI 746 = Orelli 1918) seines erachtens nicht vom j. 183 datiere, doch nur eines in diesem jahre gemachten gelübdes gedenke, die kaiserbezeichnung also ohne zweifel proleptisch nach der zur zeit der setzung des steines üblichen titulatur gefaszt sei. aber woraus ergibt sich das?

Sneek in Holland. Karl E. W. Strootman.

(42.)

ZUR TEXTKRITIK DES LUKIANOS.

Oben s. 399 hat PRMüller bei Lukianos symp. 19 die lesart der hss. ἐπεὶ δὲ καὶ εἰς τὸν Ἀλκιδάμαντα ὅμοιον τι ἀπέρριψε Μελιταῖον κυνίδιον προσειπὼν αὐτόν beanstandet und vorgeschlagen μῶμόν τινα zu lesen. die conjectur ist überflüssig und darum falsch. es ist vollständig dabei übersehen, dasz der scherz, anwesende mit tieren, ungetümen oder sonst irgendwelchen wesen zu vergleichen, das sog. εἰκάζειν, ein beliebter spasz bei den symposien war. so vergleicht Alkibiades im symposion des Platon s. 215ᵃ den Sokrates erst mit den Seilenosgehäusen, in denen götterbilder stecken, dann mit dem Satyr Marsyas; so der spaszmacher Sarmentus bei Hor. *sat.* I 5, 56 dessen gegner mit einem wilden pferde. andere beispiele s. in AHugs einleitung zu Platons symposion² s. XV.

Zürich. Hugo Blümner.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**

Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

10. u. 11. Heft.

Ausgegeben am 4. Januar 1898



Leipzig.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1898.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen,** Dresden A., Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter,** Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig, Poststr. 3.

INHALT DES X. UND XI. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

seite

II. ABTEILUNG (156. BAND).

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

74.
DIE ENTSTEHUNG DES HOMERISCHEN HEXAMETERS.

Wenn man den zusammenhang der griechischen sprache mit der augenscheinlich ältern im indischen und persischen erhaltenen sprachform nicht gänzlich leugnen will, so musz man zugeben, dasz der hexameter des griech. epos – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ‖ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – an der stelle des Rigvedaverses

x x́ x ẋ (x) x́ x ẋ x ‖ x́ x ẋ x (⏑) ⊥ ⏑ ⊥

und des Avestaverses

x́ x ẋ x x́ x ẋ x ‖ x́ x ẋ x x́ x ẋ x

steht.[1] sein verhältnis zum Saturnier und germanischen langvers[2] bleibe zunächst unerörtert, weil die denkmäler dieser versformen jünger sind als die ältesten der griechischen. es fragt sich nun, ob ein innerer zusammenhang des griechischen hexameters mit seinen vorgängern denkbar und nachweisbar ist. wenn wir von der ähnlichkeit des epischen und mythischen inhalts absehen, die eigentlich die selbstverständliche voraussetzung dieser vergleichung ist, so scheinen zunächst die verschiedenheiten gröszer als die übereinstimmungen. verschieden ist das metrum und die silbenzahl, übereinstimmend nur die teilung in zwei gröszere abschnitte. der griechische vers ist quantitierend, die andern sind accentuierend; da in der unbetonten stelle des dactylus eine länge für zwei kürzen stehen kann, so ist die silbenzahl schwankend.

Nun aber ist die verschiedenheit des quantitierenden verses vom accentuierenden nicht so grosz, wie es den anschein hat: denn auch der quantitierende vers kann nicht ohne accente gesprochen werden. natürlich meine ich nicht den wortaccent, sondern den versictus. ruht der versictus zufällig auf der silbe, die den wortaccent hat, so

[1] RWestphal in Kuhns zeitschrift 1860 s. 437. FAllen ebd. 1879 s. 567. [2] HSeiling ursprung und messung des Homerischen verses (Nördlingen 1887) besprochen von HDraheim in wochenschr. für class. philol. 1888 n. 4 s. 98—101.

ist die übereinstimmung vollständig. sogar der silbenzählende vers bleibt im vortrage nicht ohne ictus und erhält an seinem schlusse accentuierende und quantitierende gestalt. man hat den altindischen und altiranischen vers auch unter diesem gesichtspunkt betrachtet.[3] ein anderes, zweifelloses beispiel für das gesagte bietet die christliche hymnenpoesie.[4] der accentuierende vers kann die senkung unterdrücken: 𝅗𝅥. = 𝅗𝅥 ♩, was sich aus dem zeitmasz des vortrags oder vielmehr des gesangs erklärt. die Inder unterdrückten thatsächlich häufig die senkung vor dem letzten ictus, so dasz die zweite hälfte der langzeile folgende gestalt erhält: x́ x x̀ x ⊥ ⊥. wenden wir diese form auf die erste hälfte an, so ergibt sich ein dem hexameter nicht ganz unähnliches schema

x́ x x̀ x ⊥ ⊥ ‖ x́ x x̀ x ⊥ ⊥,

nach welchem zb.

τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ συμβλήτην ἀλλήλοιιν

sich ebenfalls lesen liesze.

Es ergibt sich also, dasz ein geschichtlicher zusammenhang zwischen dem griechischen und altindischen sowie altpersischen epischen verse denkbar ist, wenn man einen übergang des accentuierenden verses in einen quantitierenden annimt. es dürfte schwer zu entscheiden sein, ob man die deutschen hexameter, die Klopstock, Voss, Schiller, Goethe gedichtet haben, accentuierend oder quantitierend nennen soll:

singe, unsterbliche seele, der sündigen menschen erlösung.

der wesentliche unterschied von dem griechischen quantitierenden hexameter besteht bekanntlich darin, dasz die hebung im deutschen mit dem wortaccent zusammenfällt.

Es ist das natürliche, die silben nach der betonung zu messen, das künstliche, sie nach der zeitdauer in lange und kurze einzuteilen. wenn man also den quantitierenden vers auf einen accentuierenden zurückführt, so läszt man das künstliche aus dem natürlichen entstehen, wogegen nichts einzuwenden ist.

Noch ist auf die merkwürdige thatsache hinzuweisen, dasz im hexameter zwar die senkung durch zwei kurze silben ausgefüllt werden kann, ♩ ♩ = 𝅗𝅥, aber die hebung nicht in zwei kurze silben aufgelöst werden darf. diese thatsache ist wohl erklärlich, wenn man annimt, dasz die länge des dactylus an stelle der accentuierten silbe des prähistorischen verses steht.

Wenn sich so die einsilbigkeit der hebung erklärt, so bleibt noch die zweisilbigkeit der senkung zu erklären. zunächst fragt sich, ob im wechsel von spondeus und dactylus der spondeus oder der dactylus das ursprüngliche ist. ich meine das geschichtlich

[3] RWestphal allgemeine metrik[3] s. 43. [4] NSpiegel untersuchungen über die ältere christliche hymnenpoesie, Würzburg 1896.

frühere, nicht das im schema des verses maszgebende. der griechische hexameter ist ohne zweifel ein dactylisches, nicht ein spondeisches metrum. wenn aber im metrum die spondeen das secundäre element sind, so können sie geschichtlich sehr wohl das primäre element gewesen sein. nun liegt es auf der hand, dasz dem zweisilbigen fusze des accentuierenden verses nicht der dactylus, sondern der spondeus entspricht: x́ x = ⊥ –: denn von iambus, trochäus oder pyrrichius können wir absehen, da dieselben zwar an sich denkbar sind, aber für den hexameter nicht in betracht kommen. es ergibt sich also, dasz die entstehung des dactylus nicht dem prähistorischen accentuierenden verse angehört, sondern sich erst vollzogen hat, nachdem der spondeus seinen platz erhalten hatte. war einmal der accentuierte vers zum quantitierenden geworden, war einmal an stelle der betonung die länge getreten, so machte es sich fühlbar, dasz éine kurze silbe nicht genügt hätte um die senkung auszufüllen, dasz zwei kurze silben dazu genügten, dasz drei zu viel gewesen wären: 𝅘𝅥 = 𝅘𝅥 𝅘𝅥.

An dieser stelle ist zu erwägen, dasz es zwar in jeder sprache kurze und lange silben gibt, dasz aber die kürze und die länge, selbst bei voraussetzung eines gleichmäszigen tempo, sich keineswegs durchgängig verhalten wie 1 zu 2. kürze und länge sind relative begriffe und erhalten einen meszbaren wert erst durch den rhythmus selbst. die bekannten worte im Fridericus Rex

und der generalmajor von Zieten

hat Löwe bekanntlich gesetzt:

𝅘𝅥𝅯 𝅘𝅥𝅯 𝅘𝅥𝅯 𝅘𝅥𝅯 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥 𝅘𝅥𝅮.

doch zurück zur griechischen sprache. es gibt silben, die zweifellos kurz sind, wie δέ, silben, die zweifellos lang sind, wie Ζεύς, aber auch silben, die länger sind als δέ ohne so lang zu sein wie Ζεύς, zb. φι in ἀμφίβροτος. wie viele stufen der dauer zu unterscheiden sind, braucht hier nicht erörtert zu werden, da es nur darauf ankommt festzustellen, dasz es nicht nur kurze und lange, sondern auch mittlere silben (κοιναὶ συλλαβαί bei Hephaistion) gibt. die dauer hängt nun nicht allein von der silbe an sich ab, sondern auch von dem anfange der folgenden. es kann also δὲ vor Ζεύς nur als länge gelten. bei Homer werden silben mit kurzem vocal lang gebraucht:

1) bei schwacher position τὸν δ' αὖ τε προσέειπε,
2) bei starker position τόν δὲ Ζεύς,
3) bei unsichtbarer position ἀπὸ νευρῆς,
4) ohne position. dieser vierte fall hat uns zu beschäftigen.

wenn Φοῖβος Ἀπόλλων neben Ἀπόλλωνι ἄνακτι vorkommt, so ist das nur dadurch zu erklären, dasz α als silbe mittlerer dauer sowohl an stelle der kürze wie an stelle der länge stehen kann. dasselbe gilt von andern wörtern mit α (ἀνήρ ⏑ –, ἀνέρες), ι (Πριάμοιο

⏑⏑–⏑, Πριαμίδης –⏑⏑–), υ (ὕδωρ ––, ὕδατι ⏑⏑–). anszuscheiden sind die fälle des στίχος ἀκέφαλος, zb. φίλε κασίγνητε. die mittelzeitige natur der vocale α ι υ zeigt sich in der griechischen schrift, welche keine besondern zeichen für ihre länge und kürze angewendet hat. in andern fällen hat die schrift den unterschied wiedergegeben, und zwar durch verdoppelung der consonanten: Ὀδυσεύς, Ὀδυσσεύς — Ἀχιλεύς, Ἀχιλλεύς. es ist lächerlich, wenn gesagt wird: ι sei kurz, weil nur éin λ folge (A 1). umgekehrt! man schrieb nur éin λ, um die kürze erkennen zu lassen. mehr als die consonantverdoppelung befremdet nns die vocalveränderung: Ἀχιλῆος — Τυδέος, Ὄλυμπος — Οὔλυμπος, κενός — κεινός. es ist zunächst auffällig, dasz ε teils in ει, teils in η übergeht, doch dürfte sich dies erklären, wenn nachgewiesen wird, dasz ε ein zeichen für zwei verschiedene e-laute war. die verlängerung selbst aber dürfte in vielen fällen durch den folgenden consonanten bedingt gewesen sein. in einer überwiegend groszen zahl dieser fälle folgen nemlich keine explosiven, sondern halbvocalische laute: λ μ ν ρ ς Ϝ. von diesen wird Ϝ zwar nicht mehr geschrieben, wirkt aber nach. es ist teils ohne, teils mit vocalverlängerung ausgefallen, dh. man schrieb den vocal lang, wo der vers lehrte, dasz er als solcher gebraucht war. dasselbe gilt von ε vor den andern halbvocalen, dasselbe gilt unter den gleichen umständen von ο, für das man ου setzte, oder auch ω (ἀνώνυμος). man bezeichnete mithin bei ε und ο dasjenige vocalisch, was man bei α ι υ nur consonantisch bezeichnen konnte.

Es galt das vorhandensein von mittelzeitigen silben festzustellen. nunmehr dürfte der übergang des accentuierenden verses zum quantitierenden erklärt sein; die entstehung des dactylischen hexameters aus dem quantitierenden epischen langvers von acht hebungen ist zweifellos.

Ist die herkunft des hexameters nicht mehr zweifelhaft, so ist doch der zurückgelegte weg in dunkel gehüllt. der übergang kann nur ein allmählicher gewesen sein: was heut ein griechischer hexameter ist, kann nicht gestern noch ein altiranischer langvers gewesen sein. wenn die accentuierte tonstelle zu einer langen silbe werden soll, die nur versictus hat, aber keinen wortton zn haben braucht, so musz die zwischenstufe eine accentuierte länge gewesen sein (vgl. meine abh. 'de arseos vi Homericae' in diesen jahrb. 1886 s. 667—675). auch ist es denkbar, dasz eine accentuierte silbe unter gewissen bedingungen in der senkung stehen durfte. es ist ferner nicht ausgeschlossen, dasz noch éine oder mehrere andere versarten in den hexameter übergegangen sind, durch die sich die verschiedenen formen seiner cäsuren erklären würden. denn thatsächlich gibt es nicht nur zweiteilige, sondern auch dreiteilige hexameter nnd von beiden mehrere unterarten:

1) zweiteilig mit der penthemimeres;
2) „ mit der cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον;

3) dreiteilig mit der hephthemimeres und nebencäsur im 2n versfusze;
4) „ mit der bukolischen diäresis und vorangehender nebencäsur.

auf die epische langzeile darf man nur den zweiteiligen hexameter zurückführen, und der unterschied ist immer noch grosz genug. dort acht, hier sechs hebungen. der übergang ist nur erklärlich durch unterdrückung der letzten senkung: x́ x x̀ x x́ ⏑ ⏊ = ⏊ – ⏊ – ⏑́⏑ ⏊. dieses verfahren musz aber auch in der ersten vershälfte stattgefunden haben: denn nur so gelangen wir zur trochäischen cäsur: ⏊ – ⏊ – ⏑́⏑ ⏊ ‖ ⏊ – ⏊ – ⏑́⏑ ⏊, wie wir bereits sahen. dieser vorgang ist dem ähnlich, durch welchen die Nibelungenstrophe sich in den Hildebrandston verwandelt hat:

uns ist in alten maeren
wunders vil geseit
von helden lobebaeren
und groszer kuonheit,

und ist noch ähnlicher der entwicklung der kurzen reimpaare, die in unserer litteratur fünf jahrhunderte, vom 12n bis zum 16n an stelle der epischen langzeile im gebrauch gewesen sind:

ich bin genant bescheidenheit
die aller tugende krone treit.

hier haben wir den binnenreim, zuerst gekreuzt, dann gepaart. denselben binnenreim hat Fick im prähistorischen äolischen hexameter zur genüge nachgewiesen (Cauer Hom. textkritik); bei Homer finden wir ihn vereinzelt: ὣϲ ἄρα φωνήϲαντε — καθ' ἵππων ἀίξαντε (vgl. Seiling ao. s. 11). ferner wurde der auftact auf die zweite vershälfte beschränkt: ⏊ – ⏊ – ⏑́⏑ ⏊ ‖ x ⏊ – ⏊ – ⏑́⏑ ⏊. endlich wurde der schlusz der ersten vershälfte so verstümmelt, dasz er mit dem auftacte der zweiten zusammenschmolz:

⏊ ⏖ ⏊ ⏖ ⏊ ⏑ ‖ ⏑ ⏊ ⏖ ⏊ ⏖ ⏊ ⏓.

diese verstümmelung kann erst eingetreten sein, nachdem zwei kürzen an stelle éiner länge treten durften und nachdem der vers dadurch dactylischen charakter erhalten hatte. aus dieser form konnte sich die penthemimeres entwickeln: – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ‖ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – und als variation derselben die hephthemimeres: – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ – ‖ ⏑⏑ – ⏑⏑ – –, letztere vielleicht schon unter dem einflusz eines dreiteiligen verses mit bukolischer diäresis.[5] so gieng die dipodische messung der epischen langzeile allmählich verloren.

Dasz ein trochäischer oder iambischer vers von acht hebungen dipodisch zu messen ist, kann nicht zweifelhaft sein; es folgt aus dem gesetze der symmetrie. zunächst stehen sich die beiden vers-

[5] HSeiling ao. erklärt so:

⏊ ⏑⏑ ⏊ ⏑⏑ ⏊ ⏑⏑ ⏑́⏑ ‖ ⏑́⏑ ⏊ ⏑⏑ ⏑́⏑ ⏑ ⏊

und nimt auch für den ersten und zweiten fusz gelegentlich dreizeitige längen an.

hälften gegenüber, sodann innerhalb einer jeden zwei haupthebungen, deren verteilnng sich durch die oben angewendeten accente bezeichnen läszt. durch die unterdrückung der senkung und die abschwächung des schlusses der ersten vershälfte verschwindet die möglichkeit die dipodische messung durchzuführen, und das ergehnis ist ein 'hexameter', in welchem jeder versfusz ein metron ist. natürlich war die geschichte des hexameters hiermit nicht abgeschlossen, vielmehr begann eine weitere reiche entwicklung, die für die griechische litteratur ein jahrtausend umfaszt. die gesetze, welche Kallimachos, welche Nonnos und Kolluthos befolgten, sind nicht nur ersonnen und erfunden, zum teil vielmehr gefunden. doch hiervon soll jetzt ebenso wenig die rede sein wie von der geschichte des hexameters in der lateinischen und in der deutschen sprache.

Die entstehung des hexameters aus dem accentuierenden verse ist erwiesen. jetzt fragt sich, ob noch spuren des ursprünglichen zustandes bei Homer zu finden sind. sind sie nicht mehr zu finden, so würde das der richtigkeit der annahme nicht im wege stehen, sondern nur beweisen, dasz die entwicklung bereits weiter vorgeschritten war. sind sie zu finden, um so besser. und sie sind zu finden, zahlreicher als man meinen möchte.

Zunächst wäre zu fragen, ob der gebrauch der mittelzeitigen silben dahin zu rechnen ist. dasz eine solche silbe als länge gebraucht wird, ist nicht notwendig eine folge der accentuierung, ist vielmehr unvermeidlich bei derjenigen quantitierenden messung, die nur zwei arten von silben anerkennt, lange und kurze. dagegen gehören unter diesen gesichtspunkt die στίχοι ἀκέφαλοι und μείουροι. die versanfänge Ζεφυρίη λῦτο δ' ἀγών ἐπίτονος διὰ μὲν ἀσπίδος und der versschlusz αἰόλον ὄφιν sind nur so zu erklären, dasz die betonung die länge ersetzt. dazu rechne ich auch φίλε κασίγνητε, weil das ι in φίλος nicht anders als kurz gebraucht wird, nicht aber Ἄρες, Ἄρες, weil das α in Ἄρης oft lang ist, zb. ὁ δ' ἔβραχε χάλκεος Ἄρης. ferner stelle ich unter diesen gesichtspunkt den gebrauch, von drei kürzen die erste oder letzte, von fünf kürzen die mittelste als hebung zu verwenden: ἀθάνατοι, ἀπονέεσθαι. man könnte versucht sein die erscheinung des ἀκέφαλος und μείουρος auch hierzu zu rechnen; indessen dürfte der unterschied von zwei- und mehrsilbigen wörtern nicht ohne bedeutung sein. zweisilbig sind λῦτο, διά, φίλε, ὄφιν, mehrsilbig ἀθάνατοι, ἀπονέεσθαι. es könnte also zweifelhaft sein, ob Ζεφυρίη und ἐπίτονος aus dem ersten oder dem zweiten grunde verlängerung erfahren: in der sache kommt es auf dasselbe hinaus. etwas anders liegt schon die sache, wenn nicht die anfangssilbe, sondern eine mittelsilbe, die verbindungssilbe zusammengesetzter wörter, über die andern erhöht wird; man möchte diese tonabstufung nicht lediglich als eine wirkung des verses, sondern als ein natürliches sprachbedürfnis (WHartel Homerische studien s. 118) ansehen: κρατερώνυχες γαμψώνυχες ἀνώνυμος ἀγαπήνωρ.

Wieder ein anderer fall, der sich aus der accentuierung erklärt, ist die apokope und synkope. beides sind nur verschiedene namen für dieselbe sache: denn es handelt sich um unterdrückung einer kurzen silbe meist nach vorangehender kürze, die dadurch gelängt wird:

πυκινός — πυκνός ἄφενος — ἀφνειός
πατήρ — πατρός ἀγείρω — ἀγρόμενος
ἀλεγεινός — ἄλγος ἐγείρω — ἔγρετο
ἐγενόμην — γίγνομαι φόνος — ἔπεφνον
μένω — μίμνω κελεύω — ἐκέκλετο
κατάθανον — κάτθανον πέλομαι — ἔπλετο
ἀνάλεγον — ἄλλεγον τί ποτε — τίπτε
ἤλυθον — ἦλθον μήτηρ — μητρός
Δημήτηρ — Δήμητρος.

in ἀνέρος wird das euphonische δ eingeschoben, wie in γαμβρός das euphonische β. ohne jenes δ wäre die silbe ἀνρ noch nicht als länge anzusehen, wie der vers vom tode des Patroklos und des Hektor beweist: λιποῦς' ἀνρότητα καὶ ἥβην.[6] eine lange silbe steht in den drei letzten beispielen voran: ἦλθον, μητρός, Δήμητρος. da die übrigen modi von ἦλθον nur synkopierte formen bieten, so dürfte die synkope des indicativs nicht auf accentuierung des verses, sondern auf analogie der modi zurückzuführen sein. die synkope in μητρός (Δήμητρος) folgt der analogie von πατρός. eine notwendige voraussetzung dieser silbenunterdrückung ist die tonlosigkeit der unterdrückten silbe. der später erfundene accent hat keine bedeutung; er soll überhaupt nur tonhöhe und nicht tonstärke bezeichnen. während es an sich nicht undenkbar ist, dasz tonhöhe und tonstärke zusammenfallen, ist doch in diesen fällen der synkope und apokope anzunehmen, dasz die tonstärke vor der unterdrückten silbe ihren platz hatte. diese silbe ist teils stammsilbe, teils augment oder reduplication, die länge der letzten silbe wie auch die zahl der silben bleibt auszer betracht.[7] nun meine ich zwar nicht, dasz apokope und synkope eine metrische erscheinung seien: es ist vielmehr eine spracherscheinung der alten betonungsperiode, die sich die alte accentuierende metrik zu nutze machte. natürlich konnte auch die spätere quantitierende metrik die einmal vorhandene spracherscheinung nicht ignorieren. durch die synkope und apokope wurde für den accentuierenden vers eine unendliche menge wörter brauchbar, für welche die quantitierende metrik einen andern ausweg gewählt hätte. die quantitierende metrik kann zwei kürzen für éine länge setzen: 𝅗𝅥 = ♩♩, die accentuierende nicht. für sie waren wörter wie περιπελομενος, ἀγερομενος, καταθανε, ἐκεκελετο, ἐγερετο, γιγενομαι, ἀναλεγον, ἐπεφενε unverwendbar; nach dem dreikürzen-

[6] diese erklärung ist so einfach, dasz die sonstigen versuche bei RWestphal allg. metrik s. 339 sich von selbst erledigen. [7] KBrugmann (handb. d. class. alt.-wiss. II § 67) sagt kurzweg, dasz die älteste sprache das dreisilbengesetz nicht kannte.

gesetze konnte ihnen nicht geholfen werden, da hier immer noch eine vierte kürze übrig blieb; nach dem fünfkürzengesetze auch nicht, da dann diejenige silbe erhöht worden wäre, welche die erhöhung am wenigsten vertrug — περιπελλομενος, ἀγερομμενος, ἐκεκελλετο sind unformen. die synkopierten und apokopierten wörter haben überwiegend dactylische form (κάππεσεν, καμμονίη) und füllen daher den entsprechenden versfusz aus. anders liegt die sache bei den zweisilbigen formen, die auch einen spondeus ausfüllen können: πατρός, μητρός, ἀνδρός, ἔλθω, diese haben häufig den verston auf der zweiten silbe; es würde also nichts hindern ἀνέρος, ἐλύθω zu schreiben. in πατρός ist zwar α kurz, die silbe aber gebraucht Homer immer lang. einen vers wie *Aen.* II 663 *gnatum ante ora pătris, pātrem qui obtruncat ad aras* brachte nur der römische copist zu stande. es gestattete also die vorgeschrittene sprache in der synkope der zweisilbigen formen dem dichter beliebige verwendung; aber etwas gestattete sie nicht: apokope in der senkung: καππίπτομεν, ἀμβαίνομεν wäre unerhört. nun kann man zwar einwenden, dasz den dichter hierzu nichts nötigte, da καταπίπτομεν und ἀναβαίνομεν ebenso in den vers passt. darauf ist aber zu erwidern, dasz dasselbe für πατρός, ἀνδρός und ἔλθω gilt und der dichter auszerdem sehr wohl anlasz haben konnte den spondeus zu bevorzugen. trotz alledem beschränkt er die apokope auf die hebung, und in diesem umstande sehe ich die nachwirkung des accentuierenden verses. es wäre ein misverständnis, wenn man glauben wollte, dasz der quantitierende vers ohne versaccent bestanden habe. es liegt vielmehr so, dasz der beschriebene vorgang stattgefunden haben musz vor der zeit, in welcher man die silben in lange und kurze teilte, zwei kurze einer langen gleichsetzte und kurze und lange nach dem schema – ⏑͞⏑ verwendete.

Spuren des prähistorischen verses sind ferner die verwendungen kurzer silben und der gebrauch des hiatus in der cäsur. im wesen der cäsur liegt die freiheit der syllaba anceps nicht begründet. niemals ist in der hephthemimeres des iambischen trimeters eine lange silbe gesetzt worden. die cäsur ist nur wortende im versfusz, durch welches der rhythmische gang nicht gestört werden darf. aber die penthemimeres des hexameters ist eine gröszere lücke des verses, da sie durch eine starke verstümmelung der ersten hälfte der achtfüszigen langzeile entstanden ist. hier ersetzte der alte versaccent, was der quantität der silbe fehlte. diese freiheit wurde von der versmitte auf die hephthemimeres und die trithemimeres übertragen. es liegt die frage nahe, warum nicht auch für die cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον die umgekehrte freiheit gilt, statt der kurzen eine lange silbe zu gebrauchen; aber ebenso nahe liegt die antwort, dasz dadurch ein störendes plus in den versfusz hineingekommen wäre: ⏗ – ‖ ⏑, während im andern falle das minus durch den ton als ersetzt und auch durch eine pause als ergänzt angesehen werden konnte: ⏑́ ∧ ‖ ⏑ ⏑ = – ⏑ ⏑.

Sodann der hiatus. auch dieser gehört nicht zum wesen der cäsur, sondern beruht auf der freiheit, die nur der versschlusz besitzt, und die, wie wir gesehen haben, auf den schlusz der ersten vershälfte übergegangen ist. ich meine den wirklichen hiatus, der weder durch schwächung einer langen schluszsilbe noch durch nachwirkung eines verschwundenen consonantischen anlautes zu erklären ist. auch hier ist das vorrecht der cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον auf die penthemimeres und die übrigen cäsuren übergegangen.

Dasz die cäsur des dritten fuszes die rechte des versschlusses hat, zeigt sich noch in andern eigentümlichkeiten, im gebrauche einzelner wörter und formen, die an andern versstellen üblich sind, dort aber gemieden werden. dies ist das ergebnis einer untersuchung, die JLa Roche (Wiener studien XVIII 1 s. 1—26) an 64 einsilbigen wörtern angestellt hat, zunächst also ein negatives: diejenigen monosyllaba, die am versschlusse nicht gesetzt werden, stehen auch nicht am ende der ersten vershälfte. diesem negativen ergebnis entspricht aber ein anderes, ebenfalls negatives, durch welches es vollkommen bestätigt wird. hat die cäsur das recht des versschlusses, so musz der anfang der zweiten vershälfte das recht des versanfangs haben. und wiederum zeigt sich dies in der beobachtung, dasz diejenigen monosyllaba, die nicht am versanfang stehen, auch nicht am anfang der zweiten vershälfte stehen. der unterschied der bukolischen diäresis von den cäsuren des dritten fuszes zeigt sich darin, dasz diese beobachtung über die monosyllaba auf jene diäresis keine anwendung findet. so kommt La Roche auf grund seiner umfassenden statistik zu dem satze: 'der Homerische vers bestand ursprünglich aus zwei gesonderten teilen, deren trennung die cäsur im dritten fusz noch erkennen läszt.'[8] doch wir gelangen noch einen schritt weiter. La Roche stellt fest, dasz unter den beiden hauptcäsuren des dritten fuszes die trochäische bevorzugt wird. die gleiche beobachtung hatte er bereits vorher an dem gebrauche von καί gemacht. und noch einen schritt weiter! nicht nur ist die trochäische cäsur des dritten fuszes bevorzugt, sondern auch der gebrauch des dactylus in diesem versfusze, dessen entstehung wir also fast stufe für stufe verfolgen können. auch diesem ergebnis war La Roche in der untersuchung von καί (Wiener studien XVII 2 s. 165—179) bereits nahe gekommen.

Hiermit sind die spuren des prähistorischen hexameters noch keineswegs zu ende. die bisher besprochenen eigentümlichkeiten betrafen die nichtberücksichtigung der silbenquantität und die trennung der beiden vershälften. aus diesen spuren würde man auf einen accentuierenden zweiteiligen langvers zu schlieszen haben, aber noch nicht dessen ursprünglich dipodische messung erkennen können. aber auch von dieser dipodischen messung, die dem achtfüszigen verse zukommt, sind spuren vorhanden, nemlich in

[8] vgl. HUsener altgriech. versbau (Bonn 1887) s. 17—39.

der ungleichen behandlung der einzelnen versfüsze. La Roche hat durch die statistik der einsilbigen wörter folgendes festgestellt. im ersten versfusze kann weder eine bevorzugung des dactylus noch eine bevorzugung des spondeus gefunden werden, dagegen wird im zweiten der spondeus überall bevorzugt. dieses ergebnis ist darum besonders wichtig, weil der charakter des griechischen verses eigentlich dactylisch ist. es musz mithin überraschen eine ausnahme davon im zweiten versfusze zu finden. dasz der dritte versfusz dactylisch zu sein pflegt, haben wir bereits gesehen und erklärt. dasz im fünften versfusze der dactylische charakter besonders hervortritt, ist seit alters bekannt. wie sollte es auch vor dem versschlusse anders sein? dasz mithin eine neigung zum spondeus nur noch für den vierten versfusz übrig bleibt, ist ersichtlich und stimmt mit der beobachtung, dasz vor der bukolischen diäresis von wörtern, die zwei formen zulassen, die kürzere den vorzug erhält. eine entsprechende beobachtung, die zu dem gleichen ergebnis führte, hatte ich bereits 1886 in diesen jahrb. s. 671 angestellt: es zeigte sich die neigung spondeische wörter in den zweiten und in den vierten versfusz zu stellen. dasz dieser umstand im zweiten versfusze eine andere erklärung fordert als im vierten, ist nach dem gesagten klar. eine spur dipodischer messung können wir also lediglich in den ersten beiden versfüszen zu finden erwarten, und diese erwartung hat sich bestätigt.

Dieses also sind die altertümlichkeiten im bau des Homerischen verses: verlängerung kurzer anfangssilben, apokope, kurze endsilben in der cäsur, hiatus in der cäsur, vermeidung gewisser einsilbiger wörter am anfange und schlusse der beiden vershälften, vorliebe für die trochäische cäsur und den dactylus im dritten fusze, vorliebe für den spondeus im zweiten. dieses sind jedoch nur eigenschaften des einzelnen verses: wir können darüber hinausgehen, indem wir den zusammenhang und die verbindung der verse ins auge fassen.

Die epische langzeile hat neigung zur strophenbildung. strophen bald von einer kleinen, bald von einer gröszern anzahl verse hat das indische und das iranische epos. im deutschen epos entwickelte sich die Gudrunstrophe und die Nibelungenstrophe, das altnordische epische lied hat seine strophen usw. nun finden sich spuren der strophenbildung auch im alten griechischen epos, namentlich da, wo aufzählungen stattfinden. die bekanntesten beispiele sind die Ἠοῖαι Hesiods und die Βοιωτία, beides κατάλογοι. man darf nicht verlangen eine bestimmte verszahl für die einzelnen strophen regelmäszig durchgeführt zu sehen; man musz sich vielmehr begnügen hin und wieder einer reihe versgruppen von gleicher zeilenzahl zu begegnen. ich würde nicht wagen lediglich einer strophentheorie zu liebe nach entbehrlichen versen oder lücken zu suchen; nur wenn aus andern gründen ein vers verwerflich erscheint oder vermiszt wird, kann dadurch vielleicht die ursprüngliche fassung gewonnen werden. im allgemeinen scheint mir die Homerische dichtung schon

weit von der strophischen form entfernt zu sein und recht absichtlich das princip κατὰ cτίχον zu verfolgen. vielleicht aber lag es in der persönlichen neigung oder gewohnheit manches aöden die verse strophisch zu gruppieren, vielleicht gab auch manchmal der inhalt und charakter einer stelle den anlasz dazu.

Gruppen von 4 und 5 versen finden wir an einer längern stelle des ersten buches der Ilias:

17—21 (5)	130—134 (5)	240—244 (5)
22—25 (4)	135—139 (5)	245—249 (5)
*26—32 (7)	*140—147 (8)	250—253 (4)
33—36 (4)	148—151 (4)	254—258 (5)
*37—42 (6)	*152—157 (6)	*259—265 (7)
43—47 (5)	158—162 (5)	*266—268 (3)
48—52 (5)	*163—168 (6)	269—272 (4)
53—56 (4)	*169—171 (3)	273—276 (4)
57—61 (5)	172—175 (4)	*277—279 (3)
*62—67 (6)	*176—181 (6)	280—284 (5)
*68—73 (6)	*182—187 (6)	285—289 (5)
74—77 (4)	188—192 (5)	*290—291 (2)
*78—83 (6)	193—196 (4)	292—296 (5)
*84—91 (8)	197—200 (4)	*297—299 (3)
92—96 (5)	201—205 (5)	300—303 (4)
97—100 (4)	206—209 (4)	304—307 (4)
101—104 (5)	210—214 (5)	308—311 (4)
105—108 (4)	215—218 (4)	*312—317 (6)
*109—115 (7)	219—222 (4)	318—321 (4)
116—120 (5)	*223—228 (6)	322—325 (4)
121—124 (5)	229—232 (4)	326—330 (5).
125—129 (5)	*233—239 (7)	

vielleicht liesze sich die beobachtung noch weiter verfolgen, aber eine strecke von über 300 versen, auf welcher das gesagte 44 mal zutrifft und 21 mal beinahe zutrifft (die mit * bezeichneten gruppen weichen meist nur um éine zeile ab), läszt eine bestimmte neigung oder gewohnheit des dichters deutlich erkennen. es würde nicht schwer sein ähnliche stellen nachzuweisen, zb.

B 382—409 7 gruppen von je 4 versen
427—473 10 „ „ „ 4 und 5 versen
Γ 259—347 21 „ „ „ 4 und 5 „
Δ 1—43 10 „ „ „ 4 und 5 „
N 39—58 5 „ „ „ 4 versen
91—123 8 „ „ „ 4 und 5 versen,

denen ich manche hinzufügen könnte. bekannt sind die gruppen von je 3 versen in der klage der Andromache, der Hekabe und der Helene Ω 724 ff., bekannt sind die zahlreichen gruppen von 5 und 6 versen in der Nekyia. nur zwei längere stellen will ich hervorheben, die einen ähnlichen charakter haben. die éine ist der gesang von dem beilager der Here, Ξ 152—352. in diesen 200 versen sind

175—192 6 gruppen von je 3 versen
205—213 3 „ „ „ 3 „
277—291 5 „ „ „ 3 „
293—299 2 „ „ „ 3 „

die andere kann also nur der gesang von dem beilager der Aphrodite sein θ 266 — 366. auch hier sind gruppen von 3, 4 und 5 versen unverkennbar:

268—302: 4 + 4 + 3 + 3 + 3 + 4 + 3 + 3 + 4 + 4
321—366: 4 + 4 + 4 + 5 + 5 + 3 + 3 + 4 + 5 + 5 + 3.

beide lieder nähern sich der hymnenpoesie, da sie von den erlebnissen und thaten der götter handeln. in den Homerischen hymnen ist strophische gliederung deutlich erkennbar. AKirchhoff hat sie im hymnos auf den Delischen Apollon nachgewiesen. auch bei Hesiodos ist strophische gliederung vorhanden, in der Theogonie von Gruppe erkannt. doch ich will mich nicht von Ilias und Odyssee entfernen und nur noch erwähnen, dasz der Margites durch die eingeschalteten iamben strophisch gegliedert wurde und dasz der neigung zur strophenbildung das distichon von hexameter und pentameter seinen ursprung verdankt.

Ich halte es nicht für möglich die überlieferten verse der Ilias und der Odyssee in eine ältere form zurückzuübersetzen und glaube, dasz man sich genügen lassen musz in einzelnen erscheinungen die nachwirkungen des ältern verses zu erkennen. vielleicht ist HSeiling darin zu weit gegangen, dasz er jeden einzelnen vers nach einem der folgenden schemata lesen will:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ ‖ Λ̄ ⏑⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ – Λ̄
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ ‖ ⌴ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ – Λ̄
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ ⏓ ‖ ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ – Λ̄
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ ‖ ⌴ – ⏑ ⏑ ⌴ – Λ̄
– ⏑ – ⌴ ‖ ⌴ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ – Λ̄
⌴ – – ⌴ – ‖ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ – Λ̄
⌴ ⌴ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴ – Λ̄

dasz er also die hexameter in tetrameter verwandelt: denn auf den tetrameter läszt sich nur der im dritten versfusz geteilte hexameter zurückführen, und der uns jetzt vorliegende vers ist etwas neues und eigenartiges, in dessen formen ältere texte nicht ohne durchgreifende wortveränderungen hätten übergehen können. für gänzlich unberechtigt aber würde ich es halten solche verse, die irgend eine der oben erwähnten spuren älterer kunstweise an sich tragen, deshalb für besonders alt anzusprechen, zb. einen vers mit kurzer silbe in der hephthemimeres: ἐκπέρσαι Πριάμοιο πόλιν, εὖ δ' οἴκαδ' ἱκέσθαι. denn man hat kein mittel um zu unterscheiden, ob wirklich altertümliches oder nachahmung, poetische licenz aus der technik der aöden vorliegt. wie wenig die archaisierung der Homerverse durchführbar ist, zeigt sich am digamma. bekanntlich ist Ἀτρεΐδης, Τυδεΐδης eine durchführbare schreibung, während κόιλος für κοῖλος auf ein hindernis stöszt. nicht einmal vor οἶκος und οἷ läszt ϝ sich durchgängig herstellen. ähnlich steht es mit dem verschollenen

s-laut. Céκτωρ für Ἕκτωρ ist so wenig durchführbar wie céχω für ἔχω. natürlich hat es einst ἐν cαλί, ὑπὲρ cάλα, ἐνcάλιοc, ὑπέρcοχοc geheiszen. wenn aber εἰν ἁλί, ὑπεὶρ ἅλα, εἰνάλιοc, ὑπείροχοc überliefert ist, so können wir nicht wissen, ob sich der rhapsode oder aöde nicht schon dieser formen und der orthographischen verlängerung der mittelzeitigen silben bediente. mit andern worten: wir würden nicht wissen, ob wir durch die archaisierung den schreiber oder den dichter des verses verbessern. das aber halte ich nicht für unwahrscheinlich, dasz der äolische dialekt der alten accentuierenden poesie besonders nahe gestanden hat, da in diesem dialekte die wörter auf der stammsilbe betont wurden. vielleicht war also der übergang der epischen dichtung auf ionischen boden nicht ganz ohne bedeutung für die einführung des quantitätsprincips. aber auch wer sich nicht entschlieszen kann die verse der Ilias als tetrameter zu lesen, der musz doch die verwandtschaft des hexameters mit dem tetrameter anerkennen. wenn er nun die berechtigte frage aufwirft, ob wir gar keine denkmäler dieses prähistorischen versmaszes haben, so kann ich mit HSeiling ihn auf die äolischen proömien des Terpandros verweisen — nur dasz ich die verse aus dem eben angegebenen grunde etwas anders gestalten möchte. ich setze darum fr. 1. 3. 4 hierher, während ich 2. 5. 6 als regelrechte hexameter bei seite lasse:

1 Ζεύ πὰντων ἀρχὰ ‖ πάντων ἀγήτὼρ
cοί cπὲνδω ταύτὰν ‖ ὕμνὼν ἀρχὰν.
3 Cπενδώμεν ταὶc Μνάμὰc ‖ παίcὶν Μώcαὶc
καί τω Μὼcάρχὼ ‖ Λάτοὺc υἱεὶ.
4 Ω Ζήνοc καὶ Λήδὰc ‖ καλλίcτοι cὼτήρὲc.

Es ist in der geschichte des hexameters die wiederholung des gleichen vorgangs bemerkenswert. der hexameter ist in der griechischen poesie aus dem accentuierten tetrameter hervorgegangen und an dessen stelle getreten. für die römische poesie importierte ihn Ennius und — setzte ihn an die stelle des accentuierten tetrameters, nemlich des Saturniers. für die deutsche poesie machte ihn Klopstock zum epischen verse, und so trat er wieder an die stelle der alten epischen langzeile. unsere sprache war stark genug sich gegen die herschaft des quantitätsprincips zu wehren. endlich aber erklärte AWSchlegel (indische bibliothek I s. 38 f.), der hexameter sei das geeignetste versmasz zur wiedergabe der indischen langzeile! 'der slokas hat bei den Indern dieselbe breite der bestimmung, wie der hexameter bei den Griechen . . aber wenn es erlaubt wäre so verschiedenartige dinge an einander zu messen, so würde ich ohne bedenken eingestehen, dasz der hexameter mir ein weit gröszeres meisterstück der rhythmischen kunst zu sein scheint als der slokas . . ich bin nicht besorgt vor dem einwurfe, es sei eine fremdartige verkleidung, wenn ich indische dichtungen in deutschen hexametern nacherzähle.'

Friedenau. Hans Draheim.

75.
ZU SOPHOKLES.

I. Philoktetes.

52 ἀλλ' ἤν τι καινὸν ὧν πρὶν οὐκ ἀκήκοας | κλύῃς — dies wird von Wecklein und andern künstlich so erklärt: τὶ ὧν πρὶν οὐκ ἀκήκοας ὥςτε καινόν σοι εἶναι. vielmehr ist der plural des relativs nach dem sing. τι καινόν hier zu erklären nach Krüger gr. sprachl. § 58, 4, 4 (3) und Porson (und Schäfer) zu Eur. Or. 910. nur ein beispiel: Hom. Ζ 150 εἰ μέν τις θεός ἐςςι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν. ὧν ist also nicht partitiver, sondern objectiver genetiv.

533 ff. ἴωμεν, ὦ παῖ, προςκύςαντε τὴν ἔςω
ἄοικον εἰς οἴκηςιν, ὥς με καὶ μάθῃς
ἀφ' ὧν διέζων ὥς τ' ἔφυν εὐκάρδιος.

ἴωμεν bedeutet hier: wollen wir fortgehen (zum schiff), wie 637, und χωρῶμεν 1469 (verbunden mit dem part. aor. ἐπευξάμενοι) und 645 (verbunden mit λαβών), vgl. auch 1408 ςτεῖχε προςκύςας χθόνα. so steht hier neben ἴωμεν das part. aor. προςκύςαντε. das fut. προςκύςοντε, das in einer hs. steht, ist keine attische form. hieraus folgt, dasz εἰς als selbständige präposition falsch ist. ein compositum εἰςοίκηςις aber in der bedeutung 'wohnung' ist unmöglich. wohl aber wäre ἐξοίκηςις in dieser bedeutung möglich; wenigstens findet sich ἐξοικήςιμος in Soph. OK. 27 in der bedeutung 'bewohnt' (wie v. 28 οἰκητός) und ἐξῳκήθη bei Thuk. II 17, 1 in der bedeutung 'wurde (vollständig) bewohnt (besiedelt)'; vgl. ebd. § 3 ᾤκηςαν. an unserer stelle aber könnte ἐξοίκηςις auch dasselbe bedeuten wie ἀποικία (urspr.): aussiedelung, wohnung drauszen in der fremde, wo er ausgesetzt ist (ἐξοικίζεςθαι auswandern oder ausgesiedelt werden, wie ἀποικίζεςθαι). man könnte aber vielleicht noch einen besondern anlasz für den gebrauch des seltenen comp. vermuten, nemlich einen gegensatz zu dem attribut ἔςω, wie ἄοικος im gegensatz zu -οίκηςις steht. ἐξοίκηςις wäre dann eine wohnung, in der man drinnen fast so wie drauszen wohnt, nicht ἐνοικεῖ, sondern ἔξω οἰκεῖ (vgl. *excubare*); eine wohnung drauszen im freien, bei der man von einem innern kaum sprechen kann. vgl. die schilderung dieser wohnung v. 1082 (und dazu Wecklein) und 1456 f. (ἐτέγχθη κρᾶτ' ἐνδόμυχον).

830 ὄμμαςι δ' ἀντίςχοις (oder ἀντέχοις mit L)
τάνδ' αἴγλαν, ἃ τέταται τανῦν.

diese worte sind vielfach gedeutet oder geändert worden; aber noch niemand hat, so viel ich weisz, vermutet, dasz ὄμμαςι auch die augen des chores sein könnten und also der wunsch ausgesprochen würde: erhalte vor unsern augen diese helle (des glückes), die jetzt (vor ihnen) ausgebreitet ist; wie es vorher heiszt: εὐαὲς ἡμῖν ἔλθοις.

vgl. Soph. Ant. 599 νῦν γὰρ ἐcχάταc ὑπὲρ ῥίζαc ἐτέτατο φάοc ἐν Οἰδίπου δόμοιc (und den gegensatz in v. 609 Ὀλύμπου μαρμαρόεccαν αἴγλαν). an die augen Philoktets zu denken ist in jedem fall unstatthaft; vgl. nur 858 ἐκτέταται νύχιοc und 867 ὦ φέγγοc ὕπνου διάδοχον. ἀντέχειν läszt sich in dieser (gewöhnlich angenommenen) bedeutung sonst kaum nachweisen; sie scheint aber doch möglich zu sein. es wäre hier transitiv gebraucht in einer bedeutung, in der es intr. sehr häufig vorkommt, ebenfalls mit dem dativ: sich halten; vorhalten (im deutschen auch trs. und intrs.).

989 f. ΟΔ. Ζεὺc ἔcθ', ἵν' εἰδῇc, Ζεύc, ὁ τῆcδε γῆc κρατῶν,
Ζεύc, ᾧ δέδοκται ταῦθ'· ὑπηρετῶ δ' ἐγώ.

so wird gewöhnlich interpungiert. ich möchte lieber das komma nach dem zweiten Ζεύc streichen und ὁ τῆcδε γῆc κρατῶν als (erstes) prädicat fassen: Zeus ist der beherscher dieses landes, und nicht der von Philoktetes eben angerufene Hephaistos. vgl. OT. 1329 Ἀπόλλων τάδ' ἦν, Ἀπόλλων, φίλοι, ὁ κακὰ (κακὰ) τελῶν (ἐμὰ) τάδ' ἐμὰ πάθεα.

1031 ff. πῶc, ὦ θεοῖc ἔχθιcτε, νῦν οὐκ εἰμί coι
χωλόc, δυcώδηc; πῶc θεοῖc εὔξεcθ' ἐμοῦ
πλεύcαντοc αἴθειν ἱερά; πῶc cπένδειν ἔτι;

für εὔξεcθ' hat schon Porson ἔξεcτ' hergestellt, für πλεύcαντοc vermute ich πελάcαντοc (wenn ich mich genähert habe, dh. zugegen bin beim opfer).

1066 f. ΦΙ. ὦ cπέρμ' Ἀχιλλέωc, οὐδὲ coῦ φωνῆc ἔτι
γενήcομαι προcφθεγκτόc, ἀλλ' οὕτωc ἄπει;

für coῦ ist wohl cou zu schreiben: denn nicht das pron., sondern φωνῆc ist stark zu betonen und mit οὐδέ zu verbinden: nicht einmal deine stimme: vgl. 934 ἀλλ' οὐδὲ προcφωνεῖ μ' ἔτι. denn Philoktetes hat kein verlangen die stimme des Odysseus noch zu hören wie die des Neoptolemos; und auch οὕτωc 1067 steht in keiner beziehung zu dem, was Odysseus eben gethan hat. wohl aber kann Phil. sich später mit ἢ καὶ πρὸc ὑμῶν λειφθήcομαι 1070 von Neoptolemos zu den choreuten wenden.

1160 f. πόθεν γὰρ ἔcται βιοτά; τίc ὧδ' ἐν αὔραιc τρέφεται,
μηκέτι μηδενὸc κρατύνων ὅcα πέμπει βιόδωροc αἶα;

statt μηδενόc erfordert das metrum – – ⏑. ich schlage (wenigstens als notbehelf für die schullectüre) vor: μηδέν γε. der acc. könnte durch den geläufigern gen. bei κρατύνειν, κρατεῖν verdrängt sein. für die prosodie vgl. Phil. 838, OK. 669 τὰ κράτιcτα, 707 τᾷδε κράτιcτον, 1333 πρόc νύν cε κρηνῶν.

1172 ff. ΦΙ. τί μ' ὤλεcαc; τί μ' εἴργαcαι;
ΧΟ. τί τοῦτ' ἔλεξαc;
ΦΙ. εἰ cὺ τὰν ἐμοὶ cτυγερὰν
Τρῳάδα γᾶν μ' ἤλπιcαc ἄξειν.
ΧΟ. τόδε γὰρ νοῶ κράτιcτον.

εἰ in v. 1174 ist doch, wenn man es genau nimt, nicht erklärlich. ich vermute, dasz εἰ cύ aus ἐc (εἰc) cύ verderbt ist.

1223 cὺν cπουδῇ ταχύc ist ganz ohne grund von mehreren gelehrten beanstandet worden. dergleichen pleonasmen finden sich doch sehr oft: vgl. zb. Ant. 231 cχολῇ βραδύc (ein schol. ταχύc!), 445 ἔξω βαρείαc αἰτίαc ἐλεύθερον, 566 μόνῃ μοι τῆcδ' ἄτερ (und ähnlich oft), Ai. 171 cιγῇ πτήξειαν ἄφωνοι (u. ähnl. oft) usw.

1310 ff. ΦΙ. ξύμφημι· τὴν φύcιν δ' ἔδειξαc, ὦ τέκνον,
ἐξ ἧc ἔβλαcτεc, οὐχὶ Cιcύφου πατρόc,
ἀλλ' ἐξ 'Αχιλλέωc.

Cιcύφου πατρόc wird von Wecklein ua. abhängig gedacht von τὴν φύcιν ἔδειξαc, aber ἐξ 'Αχιλλέωc wieder durch die ergänzung βλαcτὼν ἔδειξαc erklärt. es ist aber einfacher beide genetive als appositionen des relativs anzusehen (mit oder ohne ergänzung von φύcεωc; vor der zweiten app. ist die präp. der deutlichkeit wegen wiederholt). für diesen anschlusz der apposition, statt an das subst. des hauptsatzes, an ein relativ (in anderm casus) vgl. Phil. 1327 Χρύcηc πελαcθεὶc φύλακοc, ὃc τὸν ἀκαλυφῆ cηκὸν φυλάccει κρύφιοc οἰκουρῶν ὄφιc (mit Weckleins anm.) und die stellen in Kühners gr. gr. II § 557, 4 s. 924 f. (zb. Platon Hipp. I 281[c] οἱ παλαιοὶ ἐκεῖνοι, ὧν ὀνόματα μεγάλα λέγεται ἐπὶ cοφίᾳ, Πιττακοῦ καὶ Βίαντοc).

II. Aias.

650 f. ΑΙ. κἀγὼ γάρ, ὃc τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε,
βαφῇ cίδηροc ὣc ἐθηλύνθην cτόμα.

da unter βαφή an dieser stelle, bei dem **fehlen jeder genauern, besondern bezeichnung**, doch nur die **gewöhnliche härtung** (stählung) des eisens zu verstehen ist, so können wir die worte βαφῇ cίδηροc ὥc nicht mit ἐθηλύνθην verbinden. aber auch mit ἐκαρτέρουν τὰ δεινά (inneres obj., wie Wolf richtig erklärt hat) dürfen wir sie nicht verbinden, es sei denn dasz wir zuvor die leichte änderung von ΒΑΦΕΙCΙΔΕΡΟC in ΒΑΦΕΙCCΙΔΕΡΟC (βαφεὶc cίδηροc ὥc) vornehmen. vgl. übrigens auch Hom. ι 391 ff. ὡc δ' ὅτ' ἀνὴρ χαλκεὺc πέλεκυν μέγαν ἠὲ cκέπαρνον | εἰν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα ἰάχοντα | φαρμάccων· τὸ γὰρ αὖτε cιδήρου γε κράτοc ἐcτίν.

III. Oidipus Tyrannos.

19 ff. . τὸ δ' ἄλλο φῦλον ἐξεcτεμμένον
ἀγοραῖcι θακεῖ πρόc τε Παλλάδοc διπλοῖc
ναοῖc ἐπ' 'Ιcμηνοῦ τε μαντείᾳ cποδῷ.

dasz 'Ιcμηνοῦ cποδόc, zumal nach Παλλάδοc ναοί, nicht ein heiligtum des (fluszgottes) Ismenos selbst, sondern nur ein in seinem bereich (nähe) gelegenes heiligtum eines andern gottes (Apollon) bezeichne, ist doch sehr unwahrscheinlich (anders in βωμοῖcι τοῖc cοῖc v. 16); noch unwahrscheinlicher aber, dasz Sophokles hier an die asche eines (dort begrabenen) μάντιc Ismenos gedacht, oder nicht gewust habe, dasz das thebanische 'Ιcμήνιον ein heiligtum des

Apollon war. dieser schwierigkeiten wären wir überhoben, wenn wir ohne irgend eine änderung die worte nur anders verbinden: cποδῷ nemlich noch von πρόc abhängig machen und ἐπ' Ἰcμηνοῦ (am Ismenosflusse, vgl. zb. Xen. anab. IV 3, 28 μεῖναι ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ ua.) als eine attributive bestimmung von cποδῷ auffassen. diese annahme wird erleichtert durch die stellung der conj. τε nicht nach ἐπί, wie vorher nach πρόc, sondern nach ἐπ' Ἰcμηνοῦ, welcher ausdruck so als eine einheit erscheint.

342 οὐκοῦν ἅ γ' ἥξει, καὶ cὲ χρὴ λέγειν ἐμοί. der sinn des verses ist zweifellos: 'nun, was kommen wird, das sollst du mir auch sagen.' da also καί nicht zu cέ gehört, schreibt man richtiger: καί cε, wie man schon längst Ant. 280 παῦcαι, πρὶν ὀργῆc καί με (für κἀμὲ) μεcτῶcαι λέγων liest. vgl. El. 643 (κἀγώ nicht 'auch ich') und OT. 1336 (καὶ cύ nicht 'auch du').

380 ὦ πλοῦτε καὶ τυραννὶ καὶ τέχνη . .
ὅcoc παρ' ὑμῖν ὁ φθόνοc φυλάccεται.

παρ' ὑμῖν φυλάccεται wird falsch erklärt mit 'haftet euch an'; es bedeutet einfach: wird bei euch, in eurer umgebung gehegt (eig. bewahrt, festgehalten, insofern man vom neide nicht lassen mag); wo ihr seid, da hegt man neid. vgl. OK. 1213 (von Scheidewin-Nauck selbst angeführt): cκαιοcύναν φυλάccων.

583 ΚΡ. οὐκ, εἰ διδοίηc γ' ὡc ἐγὼ cαυτῷ λόγον. hier hat, wie ich nachträglich sehe, nicht nur Kvíčala, sondern schon der alte misachtete Triclinius die richtige erklärung gegeben; ich will aber doch nicht unterlassen wieder daran zu erinnern. zu ὡc ἐγώ (wofür Nauck und Wecklein nach Heimsoeth ὡc ἔχω lesen) ist aus cαυτῷ nicht coί, sondern viel bequemer ἐμαυτῷ zu ergänzen, und der sinn ist: wenn du dir rechenschaft geben (klar werden) wolltest, wie ich es gethan habe und zu thun pflege. der gegenstand der rechenschaft aber, Kreons stellung im staate, ist aus dem zusammenhang ohne weiteres zu ersehen. — Ich habe überhaupt zu meiner überraschung gefunden, dasz für viele stellen, an denen die neuern hgg. ratlos oder verkehrt sind, die richtige erklärung schon längst in den ältern oder jüngern scholien, oft freilich neben ganz falschen, gegeben ist. von den neuern erklärern scheint nur Wunder ihnen mehr beachtung geschenkt zu haben.

685 . . γᾶc προπονουμένac. προπονεῖcθαι wird hier in einer bedeutung genommen, die das nicht seltene wort sonst nirgends hat, nemlich 'immer weiter (mehr) leiden'; auch προδιδάcκειν und προμανθάνειν (in der bedeutung 'lehrend fördern, lernend vorwärts kommen') lassen sich kaum vergleichen. Nauck hat ἅλιc ἔμοιγε γᾶc ὧδε πονουμέναc vermutet; näher läge: γᾶc πεπονημέναc: vgl. Trach. 985 κεῖμαι πεπονημένοc ἀλλήκτοιc ὀδύναιc, auch OT. 254 γῆc ἐφθαρμένηc.

1140 λέγω τι τούτων ἢ οὐ λέγω πεπραγμένον; hier liegt doch eine schwierigkeit, die alle erklärer übersehen zu haben scheinen. der bote kann doch nur fragen: ist das, was ich an-

gegeben habe, wahr oder falsch? oder: ist etwas von dem, was ich sage, falsch? er kann aber nicht fragen: ist etwas davon wahr oder falsch? etwas musz also in der überlieferung entstellt sein. ich vermute, dasz Soph. selbst geschrieben hat: λέγω τι τούτων οὐκ ἐγὼ πεπραγμένον; 'ist etwas von dem, was ich sage, nicht thatsächlich?' die stellung der negation darf nicht auffallen.

1286 νῦν δ' ἔςθ' ὁ τλήμων ἔν τίνι cχολῇ κακοῦ; da eine cχολὴ κακοῦ vom boten nicht einmal angedeutet ist, so kann der chorführer eigentlich doch nur fragen: νῦν δ' ἔςθ' ὁ τλήμων ἔν τινι cχολῇ κακοῦ; (in einer gewissen ruhe, einigermaszen ruhig); und ich wüste nicht, was gegen die sprachliche form dieser frage einzuwenden wäre.

1337 Οἰ. τί δῆτ' ἐμοὶ βλεπτὸν ἢ
cτερκτὸν ἢ προcήγορον
ἔτ' ἔcτ' ἀκούειν ἡδονᾷ, φίλοι;

diese stelle ist etwas schwierig und bisher nur unvollständig oder verkehrt erklärt, und cτερκτόν scheint zb. Barthold gar nicht verstanden zu haben, da er es durch die conjectur τί δῆτ' ἐμοὶ θικτὸν ἢ δερκτόν beseitigt hat. βλεπτόν und cτερκτόν sind prädicate wie ἔcτ' ἀκούειν; προcήγορον ist sächlichen geschlechts, in activer oder passiver bedeutung; ἡδονᾷ ist gemeinsam für alle drei sätze. diese fragen aber werden von Oidipus gestellt nicht im hinblick auf die vollzogene blendung, von der er zuletzt gesprochen hat (dann wäre die frage τί βλεπτόν ἐcθ' ἡδονᾷ; etwas sonderbar), sondern im hinblick auf die entsetzlichen enthüllungen. auch wenn er sein augenlicht noch hätte, könnte er jetzt, nach solchen enthüllungen, seine kinder, sein haus und was er sonst liebte und gern sah und hörte (vgl. 1371 ff.), nicht ohne schmerz sehen und nicht (einmal) ohne peinliche empfindungen lieb haben und auch nicht mehr wie früher mit freuden hören.

1403 ff. ὦ γάμοι γάμοι,
ἐφύcαθ' ἡμᾶc καὶ φυτεύcαντεc πάλιν
ἀνεῖτε ταὐτὸν cπέρμα.

ταὐτόν dürfte doch wohl zu kühn sein (nach Nauck sinnlos), ist aber eher aus ταὐτοῦ als aus τοὐμόν (Nauck) entstellt. ταὐτοῦ: desselben, den ihr erzeugt habt: vgl. Wecklein zdst.

* * *

In bezug auf die rede des königs Oidipus, besonders v. 244—275, will ich zunächst auf eine nicht genug beachtete schwierigkeit hinweisen, auf das unzusammenhängende und unlogische des gedankenganges in v. 252—272. bemerkt hat man diesen mangel wohl, aber ihn durch die erregung des königs und dergleichen zu erklären gesucht, obgleich Oidipus doch noch gar nicht persönlich erregt, gereizt oder verwirrt ist; er fühlt sich durch das orakel nur zur thätigkeit angeregt und übernimt die bedeutungsvolle aufgabe mit einer

gewissen freudigen bereitwilligkeit und energie. sprunghaft verworren in der entwicklung seiner gedanken zu sein ist er weit entfernt. deshalb kann er nicht so gesprochen haben, wie der überlieferte text ihn sprechen läszt: 'ihr aber sollt dies alles ausführen um meinet- und des gottes und des landes willen'[1]: denn auch wenn die sache nicht vom gotte geboten wäre, ihr müstet (nicht: mustet, oder: hättet müssen) ihr doch nachspüren, da ein edler mann und der könig des landes ermordet ist. nun aber, da ich sein nachfolger auf dem thron und in der ehe bin, werde ich nichts unterlassen, um den mörder aufzuspüren; und wer von euch mich darin nicht unterstützt, den mögen die götter verderben.' Oidipus spricht an der ganzen stelle nicht nur von den pflichten des chores, sondern zugleich von seinen eignen und über diese sogar eingehender, und er geht mit ὑμῖν δέ 252 noch nicht ganz zu einem neuen thema, den aufgaben des chores, über, als wenn er das erste thema, sein eignes wirken in dieser sache, mit ἐγὼ μὲν οὖν — (244 f.) schon völlig abgeschlossen hätte. es musz also für ὑμᾶς 256 ursprünglich ἡμᾶς (wir, ἐγὼ μέν 244 und ὑμῖν δέ 252 umfassend) gestanden haben, wie Oid. v. 242 sich und den chor (oder vielmehr das volk) mit ἡμῖν bezeichnet. — So wird nun auch der zusammenhang der begründenden ausführung 255 ff. mit dem vorausgehenden deutlich. wenn Oid. hier nur von den pflichten des chores (ὑμᾶς) spräche, so müste man erwarten, dasz er in der begründung die eben angeführten motive (253 f.) genauer erläutern werde. statt dessen wird aber kaum éiner von diesen gesichtspunkten festgehalten (ὑπὲρ τοῦ θεοῦ in θεήλατον), sondern vielmehr die rücksicht auf den ermordeten Laïos hervorgehoben (257—268). wenn der könig aber seine und des chores verpflichtung (ἡμᾶς 256) begründen will, so darf es uns nicht überraschen, wenn er zuerst für den chor drei, uns schon bekannte (vgl. auch 133 ff.) gesichtspunkte ohne erläuterung hinstellt und dann die gemeinsame pflicht noch durch andere bedentsame hinweise begründet. — Noch musz ich im gegensatz zu der gewöhnlichen auffassung daranf hinweisen, dasz das zweite νῦν δέ 263 nur das erste (258) wieder aufnimt und dasz die ganze periode ohne anakoluthie so gestaltet wäre: jetzt aber, da das schicksal dén mann (κείνου 263) hinweggerafft hat, dessen thron und frau ich habe und dessen kinder, wenn er kinder gehabt hätte, den meinigen verschwistert wären, (jetzt) werde ich usw. so gefaszt scheinen mir diese worte des Oidipus an klarheit und ruhe zu gewinnen. der gedanke in 263 tritt deutlich in den vordergrund, als fortsetzung von βασιλέως ὀλωλότος 257, während er bei der

[1] von den meisten hgg. wird hinter τελεῖν ein komma gesetzt, offenbar um vor einer verbindung von ὑπέρ τ' ἐμαυτοῦ usw. mit τελεῖν zu warnen. ich kann aber nicht glauben, dasz Oid. hier nach 244 ff. wieder beweggründe für sein handeln anführt, und vermisse dann auch in der ganzen stelle (252 ff.) jeden klaren zusammenhang. — ἐμαυτοῦ ist hier also als indirectes, nicht als directes reflexiv gebraucht.

bisherigen auffassung, als parenthetische berichtigung der unmittelbar vorausgehenden irrealen hypothesis, mehr als überflüssig ist.

Die bisherigen ausführungen sind unabhängig von der frage, ob in dieser rede des Oidipus die bekannte versumstellung Ribbecks notwendig sei oder nicht. was aber diese vielumstrittene frage selbst betrifft, so ist es doch nachgerade zeit, dasz diese neuerung wieder aus unsern Sophoklestexten verschwinde: denn so anregend Ribbecks vermutung auch gewirkt hat und so schwächlich und verkehrt auch die verteidigung der hsl. versfolge und des zusammenhanges der rede meist geführt worden ist, der überlieferte text ist schlieszlich doch lesbarer als der umgestaltete. sicher ist zunächst, dasz die umgestellten verse 246—251 zwischen 272 und 273 nicht passen. nicht nur vermiszt man dort nichts, sondern das einschiebsel stört den zusammenhang, im besondern die deutliche gegenüberstellung von ταῦτα τοῖϲ μὴ δρῶϲιν 269 und ὑμῖν δὲ τοῖϲ ἄλλοιϲι Καδμείοιϲ ὅϲοιϲ τάδ' ἔϲτ' ἀρέϲκοντα 273; ja, da Oid. unmittelbar vorher von sich gesprochen haben soll (249—251), so scheint nun τοῖϲ ἄλλοιϲι Καδμείοιϲ alle andern Kadmeier auszer ihm zu bezeichnen, die damit (τάδε 274) einverstanden sind, dasz er sich selbst (und die andern) verflucht. es geht aber auch nicht an, dasz man mit Jernstedt und Nauck in v. 273 ὑμῖν δὲ τοῖϲ τ' ἄλλοιϲι Κ. schreibt: denn diese ausdrucksweise widerspricht dem sprachgebrauch dieser rede, da Oid. in dem angeredeten chor das ganze volk sieht, vgl. 223 ὑμῖν προφωνῶ πᾶϲι Καδμείοιϲ τάδε. — In der überlieferten versfolge aber sind den ungehorsamen die gutgesinnten andern Kadmeier gegenübergestellt, an die der könig mit der anrede ὑμῖν (statt ὑμῶν dh. der ganze 'chor') sich unmittelbar wendet.

Aber noch aus einem andern grunde gehören die fraglichen verse nicht an diese stelle.[2] der könig will eine verwünschung des mörders jetzt noch gar nicht aussprechen, sondern kündigt sie nur an für den fall, dasz der mörder nicht sogleich bekannt wird (vgl. 233 ff. εἰ δ' αὖ ϲιωπήϲεϲθε — ἁκ τῶνδε δράϲω, ταῦτα χρὴ κλύειν ἐμοῦ). ἀπαυδῶ 236, πέλω 245, κατεύχομαι 246 und ἐπιϲκήπτω 252 sind also nach ihrer zeitbedeutung nicht eigentliche praesentia, wie εὔχομαι 269, womit Oid. jetzt schon diejenigen verwünscht, die den mörder nicht suchen helfen (vgl. 224 ff.), sondern sie fallen entweder ganz in die zukunft (ἀπαυδῶ und κατεύχομαι) oder in die gegenwart und zukunft zugleich (ϲύμμαχοϲ πέλω: nemlich durch das was Oid. jetzt thut und was er nach seiner ankündi-

[2] ich weise auch noch darauf hin, dasz κατεύχομαι δὲ τὸν δεδρακότα 246 sich nicht gut an ταῦτα τοῖϲ μὴ δρῶϲιν εὔχομαι 269 anschlieszt, sondern nur ἐπεύχομαι δέ 249, wenigstens dem sinne nach (vgl. Ribbeck: 'hier, nach 272, erwartet man den obigen zusatz, 249—251'); aber gerade 'die drei gewaltigen, einander steigernden donnerschläge' der verwünschungen scheinen auf Ribbeck und dessen anhänger den grösten eindruck gemacht zu haben.

gung tbun wird. ἐπισκήπτω: scbon jetzt, 224—232, und später, 236—243; nur so baben wir das recht ταῦτα πάντα auf diese letzten verse zu beziehen). nur ἐπεύχομαι 249, 'womit Oid. beweisen will, wie ernst er die sache nimt', könnte ein eigentlicbes praesens sein, wie εὔχομαι 269, docb kann Oid. aucb diese selbstverwünschung erst später, zusammen mit der ächtung und verflucbung des mörders, aussprecben wollen. also gehören die von Ribbeck umgestellten verse 246—251 in dén teil der rede, der 233 ff. angekündigt wird. und dort können wir sie aucb gar nicht gut entbebren. wenn Oid. dem 'chor' jede gemeinschaft mit dem (nicbt angezeigten) mörder kraft seiner königlicben würde und macbt nacbdrücklich verbieten will und dadurch, dasz er dieses verbot, unter binweis auf die gefährlichkeit einer weitern berührung mit dem μίασμα, schon jetzt angibt, die mitwisser zu sofortiger anzeige bestimmen will, so liegt es doch sehr nahe, dasz er zugleich auch auf den mörder noch besonders zu wirken und scbon durch die ankündigung der verfluchung dessen gewissensangst nnd furcbt zu wecken sucht, um ihn zur sühnung des verbrechens durcb selbstanzeige oder flucht zu bewegen; genau wie Oid. vorber immer von den mitwissern und von dem mörder selbst gesprochen hat. die zweite der angekündigten maszregeln ergänzt die erste[3]: denn der könig darf nicht mit bestimmtbeit auf den geborsam der mitwisser rechnen[4], und sie ist auch durchaus nicbt blosz 'ein frommer wunsch', wie Ribbeck meint: denn abgesehen von einer sofortigen wirkung dieser drobung auf den noch verborgenen mörder, kann Oidipus der nnterstützung der götter mindestens ebenso sicher zu sein glauben wie der der behler.

Nun folgen freilich in unserm überlieferten text diese äuszerungen nicht unmittelbar auf einander, sondern sie sind nnterbrochen durch die worte ἐγὼ μὲν οὖν usw. (244 f.). diese abschlieszende und den übergang zu einem neuen teile ankündigende bemerkung scheint nun allerdings verfrüht und nicht am platze, und wenn man

[3] nach Ribbeck wiederholen v. 246—248 nur noch einmal in allgemeinen ausdrücken die feierliche verwünschung gegen den mörder in v. 236—243! [4] Ribbeck dagegen entscheidet ohne weiteres also: 'wenn der mörder von haus zu haus verstoszen und von allen altären verjagt wird, so kann, sollte man meinen, von einem λανθάνειν (247) nicht weiter die rede sein. es sieht vielmehr so aus, als ob dies ein neuer fall wäre: wenn er doch verborgen bleibt, so soll es ihm schlecht ergehen.' — Anderseits musz ich gegen Kvíčala bemerken, dasz die angekündigte ächtung des nicht angezeigten mörders (236 ff.) doch keine so thörichte maszregel ist. Oid. darf sich in der that von der androhung der ächtung und gar von ihrer spätern feierlichen und nachdrücklichen verkündigung eine gröszere wirkung auf die hehler des mörders versprechen als von seiner frühern schlichten und höchstens durch den in aussicht gestellten lohn verlockenden aufforderung den mörder anzuzeigen. vgl. Ribbeck epikrit. bemerkungen s. 18, wo auch die annahme Weismanns (und Kvíčalas), dasz 236 ff. die bestrafung des künftig irgendwie entdeckten mörders ankündigten, mit recht zurückgewiesen ist.

an der hsl. überlieferung festhält, so musz man annehmen, dasz Oid. die verse 246—251 als ergänzenden nachtrag noch hinzufügt, nachdem er mit 244 f. zu früh abgebrochen hat. ich würde diese erklärung und diese versfolge wenigstens derjenigen von Ribbeck noch vorziehen; aber vielleicht haben die beiden verse 244 f. ursprünglich doch nicht an dieser stelle gestanden. vor 272 (und zugleich nach 251) gehören sie freilich nicht, wohin MSchmidt und Todt sie unter zustimmung Naucks gestellt haben: denn dadurch wird nur ein schiefer und falscher gegensatz gewonnen. wohl aber passen sie zwischen 251 (an der überlieferten stelle) und 252, wohin Ribbeck sie einmal beiläufig hingewiesen und Conradt in seiner Oidipus-ausgabe (1895) wirklich gestellt hat (also 243 + 246 bis 251 + 244 und 245 + 252 ff.). so würde ὑμῖν δέ 252 unmittelbar auf ἐγὼ μέν folgen, was Ribbeck ja mit besonderm nachdruck gefordert hat (obgleich es an sich durchaus nicht notwendig wäre); κατεύχομαι δέ aber schlösse sich ohne eine störende unterbrechung unmittelbar an ἀπαυδῶ 236 (vgl. oben s. 676 f.).[5] aber notwendig sind die beiden verse an dieser stelle nicht: denn ὑμῖν δέ kann hier auch ohne ein vorausgehendes ἐγὼ μέν stehen; und man könnte sie auch als eine (durch ὑμῖν δέ) veranlaszte interpolation ansehen, die zwischen 243 und 246 an eine unrechte stelle geraten wäre.

Noch bedarf eine schwierigkeit der erklärung. zu seiner versumstellung sah Ribbeck sich auch durch das pron. τοῖςδε 251 genötigt. aber auch wenn der plural hier ohne beziehung wäre, so dürfte man aus diesem (dem einzigen stichhaltigen) grunde die verse noch nicht hier ausscheiden und umstellen, sondern müste durch die leichte änderung in τῷδε die beziehung auf τὸν δεδρακότα 246 herstellen. nun kann man aber den plural auch auf die v. 247 angedeutete mehrzahl von mördern beziehen, die Oidipus doch jedenfalls, wenn wirklich mehr als éiner am morde beteiligt war (vgl. 122), alle verflucht haben will, auch wenn er zuletzt (249) wieder zunächst an 'den' mörder gedacht hat (denn hier konnte er doch nicht gut eine mehrzahl von mördern in seinem hause anwesend denken), vgl. 122 und 124. wenn Oid. aber gegen sich als hehler denselben fluch ausspricht wie gegen die mörder, so ist das wohl begreiflich. er ist als könig des landes, als nachfolger des ermordeten auf dem thron und in der ehe sehr viel mehr verpflichtet den mord zu sühnen als irgend ein unterthan; und wie ernst er es mit dieser pflicht nimt, ersicht man aus allem, besonders aus v. 258 ff.

[5] gegen diesen unmittelbaren anschlusz scheint aber τὸν δεδρακότα (statt des bloszen pronomen) zu sprechen.

Mainz. Arthur Frederking.

76.

ZUM ΛΟΓΟϹ ΕΠΙΤΑΦΙΟϹ DES PERIKLES.

In seinem aufsatz 'die reden bei Thukydides' in diesen jahrb. 1875 s. 678 hat EAJunghahn auf einen widerspruch hingewiesen, der zwischen zwei stellen des λόγος ἐπιτάφιος bestehen soll. an der éinen, II 35, sagt Perikles, um die schwierigkeit seiner aufgabe zu begründen: ὅ τε γὰρ ξυνειδὼς καὶ εὔνους ἀκροατὴς τάχ' ἄν τι ἐνδεεστέρως πρὸς ἃ βούλεταί τε καὶ ἐπίσταται νομίσειε δηλοῦσθαι, ὅ τε ἄπειρος ἔστιν ἃ καὶ πλεονάζεσθαι, διὰ φθόνον, εἴ τι ὑπὲρ τὴν ἑαυτοῦ φύσιν ἀκούοι. μέχρι γὰρ τοῦδε ἀνεκτοὶ οἱ ἔπαινοί εἰσι περὶ ἑτέρων λεγόμενοι, ἐς ὅσον ἂν καὶ αὐτὸς ἕκαστος οἴηται ἱκανὸς εἶναι δρᾶσαί τι ὧν ἤκουσε· τῷ δ' ὑπερβάλλοντι αὐτῶν φθονοῦντες ἤδη καὶ ἀπιστοῦσιν. Junghahn erklärt: 'den einen wird das lob der gefallenen zu gering erscheinen, andere werden es übertrieben finden, aus neid, wenn sie sich eingestehen müssen, dasz die hier gepriesenen verdienste von ihnen nimmermehr erworben werden können. denn so weit ist jeder noch geneigt das andern gespendete lob anzuhören, als er meint auch selbst im stande zu sein es zu verdienen. allem aber, was darüber hinausgeht, begegnet er mit neid, und es findet keinen glauben bei ihm.' das ist im wesentlichen, so viel ich sehe, der sinn auch aller andern erklärungen. an der zweiten stelle, II 45, heiszt es: τὸ δὲ μὴ ἐμποδὼν (dh. natürlich dem zusammenhang nach: die toten) ἀνανταγωνίστῳ εὐνοίᾳ τετίμηται. trotz mehrfacher versuche den hier vorliegenden widerspruch fort zu interpretieren hat J. meines erachtens bisher recht behalten; auch Steups streichung von τὸν γὰρ οὐκ ὄντα ἅπας εἴωθεν ἐπαινεῖν und τοῖς ζῶσι in c. 45 ändert daran nichts. wenn aber J. selbst mit andern erklärern den widerspruch als unerheblich anzusehen geneigt ist, so möchte ich im gegenteil behaupten, dasz er, wenn wirklich vorhanden, recht befremdlich ist, weil der II 45 ausgesprochene satz, dasz die toten mit widerspruchslosem wohlwollen beurteilt werden, eine sehr festgewurzelte und weit ausgedehnte stellung im griechischen denken einnimt (vgl. Poppo zdst.).

Der anstosz fällt nun aber weg bei einer andern übersetzung von φθόνος und φθονεῖν, die sehr wohl denkbar ist. die bedeutung 'neid, beneiden' ist ja gar nicht die einzige und ursprüngliche dieser wörter. ich übersetze die fraglichen sätze in c. 35 — möglichst wörtlich — so: '. . und anderseits (möchte) der unkundige (meinen), dasz manches übertrieben werde, aus misfallen, wenn er etwas hörte, was über sein eignes wesen hinausgienge. denn bis zu dém grade sind lobreden über andere erträglich, als jeder auch selbst glaubt fähig zu sein etwas von dem was er gehört zu thun; was aber in ihnen (den lobreden) darüber hinausgeht, das verübelt man bereits (dem lobredner) und glaubt es auch nicht.' es ist klar, bei dieser übersetzung, die φθόνος und φθονεῖν in ihrem weitern sinne faszt,

fällt jeder widerspruch gegen die spätere stelle fort: denn der gegenstand des φθόνος sind nun nicht mehr die toten mit ihren ruhmesthaten, sondern die, welche ihren ruhm in anscheinend übertriebener weise aussprechen; für sich selbst, nicht für die toten fürchtet der redner φθόνος, misfallen, verübeln des von der subjectiven kritik des hörers angenommenen übermaszes. man halte mir nicht entgegen, dasz jenes kleinlich-beschränkte, engherzige misfallen mit eigentlichem neide sehr eng zusammenhänge (vgl. LSchmidt ethik der alten Griechen I s. 256). natürlich; aber es ist nicht gegen die toten gerichtet; das wohlwollen gegen diese bleibt dabei durchaus unangefochten. genau die gleiche anschauungsweise wie in der besprochenen Thukydides-stelle finden wir im Epitaphios des Gorgias fr. 2 (ed. Turic.) εἰπεῖν δυναίμην ἃ βούλομαι, βουλοίμην δ' ἃ δεῖ, λαθὼν μὲν τὴν θείαν νέμεσιν, φυγὼν δὲ τὸν ἀνθρώπινον φθόνον und im Euagoras des Isokrates § 39 εἰ δὲ δεῖ συντόμως καὶ μηδὲν ὑποστειλάμενον μήτε δείσαντα τὸν φθόνον ἀλλὰ παρρησίᾳ χρησάμενον εἰπεῖν, οὐδεὶς οὔτε θνητὸς οὔτε ἡμίθεος οὔτ' ἀθάνατος εὑρεθήσεται κάλλιον οὐδὲ λαμπρότερον οὐδ' εὐσεβέστερον λαβὼν ἐκείνου τὴν βασιλείαν; ferner in der kranzrede des Demosthenes, der von sich aussagt: .. πολλῷ τοῖς λόγοις ἐλάττοσι χρῶμαι τῶν ἔργων, εὐλαβούμενος τὸν φθόνον (§ 305). zu weiterer erklärung verweise ich noch auf Platon Gesetze I 635ᵃ. Isokr. Phil. 131. π. εἰρ. 13. Dem. XVIII 303. XX 74. von neid ist hier nirgend die rede; es liegt hier wie an unzähligen andern stellen die allgemeine bedeutung des verargens, verübelns vor, für die wir im deutschen leider keinen genau passenden substantivischen ausdruck haben, ein umstand der vielfach zu falschen auffassungen anlasz gegeben hat, vor allem bei dem viel besprochenen, viel misverstandenen 'neid' der götter. andere belegstellen für diese sehr gewöhnliche weitere und wohl ursprüngliche bedeutung von φθόνος, φθονεῖν gibt jedes griechische wörterbuch; aus Thukydides ist sie auszer an unserer stelle nicht nachzuweisen, liegt aber natürlich in den gern von ihm gebrauchten zusammensetzungen ἐπίφθονος und ἀνεπίφθονος zu grunde.

Hirschberg in Schlesien. Heinrich Meuss.

77.

ÜBER DEN AUFBAU DER SIEBEN GEGEN THEBEN UND DER SCHUTZFLEHENDEN DES AISCHYLOS.

Von einer untersuchung, die sich auf ein weites gebiet erstreckt und sich auf viele einzelbeobachtungen stützt, ist es schwierig rechenschaft abzulegen. wer selbst erst auf manchen umwegen eine strasze ausgekundschaftet hat, kann andere nicht so führen, wie er selbst gegangen ist; und behauptet er, so oder so sei die rechte richtung, so will man nicht einsehen, warum das und weshalb man ihm folgen solle. die darlegung von resultaten wird zu ihrem schaden immer etwas dogmatisches haben. dazu kommt dasz, wenn man zu einer darstellung schreitet, man notgedrungen sich des zusammenhanges wegen über punkte äuszern musz, über die man die entscheidung sonst gern noch aufschieben möchte, und dasz sich so unsicheres, ja auch irrtümliches unter das sichere drängt, wie es mir besonders bei der behandlung der Sieben früher ergangen ist. und für den kritischen leser liegt es dann nahe, an solchen punkten hängen zu bleiben und sich die schwierige prüfung zu ersparen, ob das, was thatsächlich feststeht, ausreicht die untersuchung zu rechtfertigen und ihre hauptgrundlagen zu sichern. so habe ich andauernd und ohne ermunterung gegen den strom zu schwimmen; und dabei bleibt mir naturgemäsz auch der verdrusz nicht erspart dasz, wenn ich das weite gebiet durchmessen habe und wieder von neuem beginne, mir über manche schwierigkeit wohl ein licht aufgegangen, mir aber auch im einzelnen mancher irrtum bewust geworden ist.

Ich will mir also im folgenden weniger die aufgabe stellen zu einem abschlusz zu kommen, als vielmehr nachzuweisen dasz, wenn man einmal die fäden dieser untersuchung aufgenommen hat, man nicht gut anders kann und auch nicht darf als sie verfolgen.

Die Sieben gegen Theben. das drama schlieszt von 1054 an (ich lege den Teubnerschen text von HWeil zu grunde) mit anapästischen systemen des chors, deren symmetrischer bau längst bemerkt und allgemein anerkannt ist. es sind 6, 6; 2, 5; 2, 5 zeilen. die überlieferung ist sonst zuverlässig; nur steht das erste system zu 5 zeilen in M in 4 reihen; Ritschl und Hermann haben den ausfall eines halbverses angenommen, Weil bringt die entsprechende zeilenzahl durch ansetzung zweier halbverse heraus. lassen wir die sache dahingestellt und begnügen wir uns damit, dasz eine hohe wahrscheinlichkeit eben für die zahl 5 spricht. ziehen wir nun die summe: es sind 26, dh. 2 $\times$ 13 verse. man wird doch nicht sagen können, dasz ich diesem satze die zahl 13 aufdränge. sie taucht eben von selbst wieder auf.

Doch das will ja noch wenig sagen; der zufall könnte uns ja necken, und wie leicht zahlencombinationen irren, weisz ich selbst

am besten. aber bedenken wir nun, dasz gerade die beiden schlusz-hälften der Sieben und der Schutzflehenden den alten charakter der tragödie als einer art von gespieltem oratorium* besonders bewahrt haben und die trimeterpartien darin nur kurze einlagen sind, so müssen ja diese eben bei ihrer kürze verhältnismäszig einfach eine bemessung nach der verszahl erkennen lassen. sehen wir uns also die voraufgehende trimetergruppe an. sie schlieszt von 1042 an mit einer stichomythie von 12 versen. aber bei 1051 f. ist der wechsel der verse unterbrochen. beide verse enthalten selbständige sätze; es entsteht also die frage: ist es art des Aischylos, stichomythien so zu unterbrechen? und so meint Weil, oder ist 1051 zu tilgen? so will Blomfield, oder etwa vielmehr 1052? so Wecklein, oder fehlt ein vers, wie Hermann sich entscheidet? wie wenn wir einen formalen grund gefunden hätten dem streite ein ende zu machen, und Hermann mit sicherheit recht geben dürften? denn er bringt ja die zahl auf 13 verse. hat man bei der aussicht auf ein so wertvolles kritisches mittel nicht die pflicht weiter zuzusehen? nun also! was voraufgeht, 1005—1041 sind 26 verse, dh. 2 × 13. freilich die zahl kommt nur dadurch heraus, dasz wir wie Weil mit Prien in der rede der Antigone den ausfall von zwei versen annehmen. aber was unsere beobachtung dadurch an sicherheit verliert, gewinnt sie ja an bedeutung: denn man ist über diese lücken keineswegs einig. Wecklein zb. nimt nur den ausfall eines verses hinter σάρκας 1034 an. wir würden ja also abermals entscheiden können. schwierig, aber doch hier blosz anzurühren ist die weitere frage, wie diese 26 verse in sich gegliedert sein mögen. es scheint, als ob die rede des herolds 8, 13, die der Antigone 5, 13 verse enthielte. ist das so, so möchte der musikalischen begleitung der beiden partien zu 13 versen eine ihrem finstern, tragischen ernst entsprechende tonart, den 8 und 5 bei ihrem thatkräftigen tone eine hellern klanges zu grunde gelegt gewesen sein. aber das mag ja völlig dahingestellt bleiben. wir haben bei den bisherigen kritischen unsicherheiten vorläufig allen anlasz uns nach der bemessung der voraufgehenden partien umzusehen.

Gehen wir also unsern gang rückwärts weiter. die mit 990 beginnende epodos hat bei Weil 14 verse. aber das kann man mit sicherheit behaupten, die reihen 996 ff. bilden ebenso gut einen vers von vier daktylischen füszen, wie die beiden voraufgehenden paare solche von vier iamben. freilich verpflichtet jeder fall solcher art zur weitern beobachtung durch alle erhaltenen tragödien, damit man mit sicherheit gegen die bisher angenommene reihenteilung widerspruch erheben kann. solche beobachtung führt aber eben zu dem schlusse, dasz die vier füsze zusammengehören (wie ἰλλομένων ἀρότρων ἔτος εἰς ἔτος uö.) und die epodos demnach 13 verse

* auch in der verteilung aller rollen auf einige wenige hervorragende künstler trifft der vergleich zu.

hat. — Der epodos geht ein strophenpaar gleichfalls in sehr einfachen metren voraus. es sind bei Weil je 13 reihen. aber discreditieren wir uns nicht selbst, wenn wir hier 970 ff. dieselben daktylischen dipodien, deren zusammengehörigkeit wir so eben behauptet haben, nun doch, etwa weil das zu unserer zahl 13 passt, als selbständige reihen rechnen? nein, gerade dieser fall gehört zu denen, die bei der forschung besonders ermutigen. denn was dasteht, πρὸς φίλου ἔφθισο, ist conjectur; überliefert ist ein trochäischer dimeter mit einer unterdrückten kürze: πρὸς φίλου γ' ἔφθισο ‒ ⏑ ⏗ ‒ ⏑ ‒, mit einem hier vortrefflichen γε, das auch in der nächsten zeile zu wiederholen sein wird: καὶ φίλον γ' ἔκτανες. die gegenstrophe ist in groszer verwirrung; vielleicht: ὤλεσεν δῆτ' ὅδε. — σὺν δὲ καὶ 'νόσφισεν. — Übrigens ist zu bemerken, dasz auch die iambische dipodie 965 als selbständige zeile unstatthaft ist. überliefert ist vielmehr richtig ἠέ — ἠέ, dh. ⏗ ⏗ ⏗ ⏗.

Versuchen wir unsern gang rückwärts weiter zu gehen, so verlieren wir zunächst die spur: denn unserm strophenpaare gehen 5 reihen voraus, die Weil proodos nennt, und dann weiter chorstrophen, auf deren metrik wir uns vorläufig noch nicht einlassen. aber vor dieser lyrischen partie stehen die beiden anapästischen systeme 861—873, 9 und 4 reihen enthaltend, also 13. weiter vorn können wir wieder ohne weiteres die kleine trimeterscene 792—821 und die anapäste 822—831 zählen. trimeter sind 29 verse überliefert; wir vermissen also hier die grundzahl; anapästische reihen 10; hier also ebenfalls. zusammen aber sind es 39, dh. 3 $\times$ 13. ist das nun angänglich, die beiden partien zu éiner gruppe zu vereinen? wer könnte das von vorn herein entscheiden? dem inhalte nach gehören sie freilich zusammen. doch verpflichtet die frage wiederum zu einer durchgehenden prüfung durch alle tragödien. hier ist nur noch zu bemerken, dasz Hermann, Wecklein und andere weder nach 792 eine lücke annehmen noch 820 f. für unecht halten. auch sehen diese wirklich nicht nach einem interpolator aus, und ebenso gut wie wir von muttersöhnen sprechen, kann 792 von den ängstlichen jungfrauen gesagt sein, sie seien als ihrer mütter kinder aufgewachsen.

Den voraufgehenden chor lassen wir wieder zunächst bei seite und kommen zu dem schluszteile der vielberufenen botenreden. von 709 an schlieszen 3 verse des Eteokles und 10 verse stichomythie ab, zusammen 13 verse, dh. wenn Weils ansetzung von zwei lücken vor und nach 716 richtig ist, die gesetzten falls durch unsere betrachtung eine sehr wünschenswerte bestätigung erhielte. denn vor ihm zeigen die texte keine lücken an. aber gehören denn nicht die drei verse des Eteokles zu dem voraufgehenden kommos? das kommt darauf an, wozu die verse 683—685 gehören. nehmen wir an, wie wir nach unserer entscheidung über 709—711 müssen, sie gehören zum kommos, in dem also jedem lyrischen satze des chors drei trimeter des Eteokles vorausgeschickt sind, und nehmen wir

ferner an, dasz die reihen des chors bei Weil, mit dem übrigens sämtliche hgg. übereinstimmen, richtig abgesetzt sind, so ergeben sich für den kommos 3, 3; 3, 3 | 3, 4; 3, 4 reihen, dh. 26 = 2 >< 13. die aufteilung der 26 zeilen ist fast dieselbe wie in den schluszanapästen. ist nun aber die übliche reihenabsetzung richtig, so führt sie uns mit notwendigkeit dazu, eine wichtige, einen kernpunkt betreffende lücke in unserer bisherigen metrischen doctrin anzuerkennen. es gibt also dochmische und wohl auch andere, ionische, choriambische, trochäische und iambische hypermetra, in denen, wie in den anapästischen, je zwei metra éine reihe bilden und das schluszglied abweichend gebildet ist, nur dasz hier, anders als in den anapästischen systemen, wortbrechung nicht verboten ist.

Blicken wir noch einmal zurück und überschauen die ganze zahl von trimetergruppen, anapästischen, kommatischen und reinen chorpartien, die die schluszhälfte unserer tragödie bilden, so läszt sich in der that wohl schwer sagen, warum es unwahrscheinlich sein sollte, dasz der kunstgebrauch war, so vielgestaltige glieder nach einem zu grunde gelegten masze in ein gehöriges verhältnis zu einander zu setzen. mir ist dies wahrscheinlicher, als dasz der dichter nach willkür darauf los gedichtet und sich auf sein ungefähres gefühl für das wohlverhältnis verlassen hätte. anders freilich steht es mit so groszen trimeterpartien wie den nun voraufgehenden botenberichten. die könnten ja gewis frei gebildet sein. warum nicht? aber vielleicht auch nicht. man musz eben zusehen. von höchstem interesse wird dabei für die zuverlässigkeit unserer bisherigen wahrnehmungen sein, ob wirklich mit v. 682 der eigentliche botenbericht abschlieszt und der kommos beginnt.

Die bei einem teile der botenreden und entgegnungen des Eteokles unzweifelhafte responsion der verszahlen sieht freilich nicht nach freier bildung dieser groszen trimeterpartie aus. gut überliefert ist ja unzweifelhaft das erste paar. von 369 an hat der chor 6, dann der bote 2 einleitende trimeter; dann folgen 20 trimeter des boten, 20 des Eteokles, dann 4 reihen des chors (sie sind nicht hypermetrisch gebildet; der diiambus — φόρους μόρους — gehört noch zu 419). der dichter ist sich offenbar der zahl 20 bewust gewesen; in diesen rahmen hat er hineingedichtet. aber warum hat er gerade sie gewählt? darauf fehlte bisher die antwort. vielleicht aber haben wir sie gefunden, wenn wir feststellen, dasz 6, 2, 20, 20; 4 zusammen 52, dh. 4 >< 13 sind. von dieser summe also gieng der dichter aus und teilte sie nach bedarf auf. Ist das nun zufall? — Sehen wir weiter. entsprechend gebildet ist das letzte paar, v. 631—682. überliefert sind 22, 24, 6 = 52 (4 >< 13) verse. mit den lücken Weils wird es also schwerlich etwas sein. oder wir müsten immer noch an einen boshaften zufall glauben, der uns mit der zahl 13 zum besten haben will. freilich wird die reihenfolge der verse 649—652 schwerlich in ordnung sein; Prien stellt 650 vor 649; das scheint mir richtig. die eigentlich respondierenden

partien möchten dann je 19 verse sein, denen dann éinmal 3, éinmal 5 verse angeschlossen wären. — Versäumen aber wollen wir nicht hervorzuheben, dasz thatsächlich der abschnitt mit 681 abschlieszt, wir also recht hatten, mit 682 den kommos zn beginnen.

Betrachten wir nun die fünf zwischenstehenden redepaare. zählen werden wir doch dürfen, wo wohl jeder, der den Aischylos liest, zählt, nm so mehr, als wir hoffen dürfen, nach dem schwalle der versnchten combinationen zu einem leidlich sichern ziele zu kommen. also das zweite paar 421—455 hat 15, 15, 4 verse; die zahlen stützen sich gegenseitig und gelten mit recht als sicher. das dritte paar dagegen hat 15, 9, 4 verse (484 f. gehören zusammen, wie mit voller sicherheit behauptet werden kann; dreitaktige glieder stehen in solchen metren nicht selbständig). Ritschl und viele mit ihm nehmen in der antwort des Eteokles den ausfall von 6 trimetern an. in der that erscheint der inhalt verstümmelt und der parallelismus mit dem vorigen paare augenfällig; auch wir schlieszen uns Ritschl an nnd setzen abermals 15, 15, 4 verse voraus. — Das vierte paar 486—525 hat 15, 20, 4 verse. hier halten wir im gegensatz zu demselben gelehrten an der überlieferung fest. denn erstens vermiszt man nichts; ferner aber ergibt das nächste paar eine parallele bildung, die schwerlich zufällig ist. denn streichen wir den leeren nnd so wie er dasteht unsinnigen v. 550 mit Dindorf nnd ebenso nach Weil mit der besserung δάκος in 558 den schlechten, halb aus 560 geborgten v. 559, so kommen wir auf 24, 11, 4 verse (der chor hat wieder 4 reihen; Weils teilung ist nnrichtig, wie wortbrechung in der gegenstrophe zeigt; die dritte reihe reicht bis ἀνοςίων). denn mag es auch auffallend erscheinen, dasz der dichter die 4 zeilen des chors jedesmal bei seiner bemessnng mit der gegenrede des Eteokles zusammengefaszt hat, thatsächlich stellt sich doch das verhältnis so: 15; 20 + 4 und 24; 11 + 4. wir bemerken auszerdem sogleich, dasz die snmme beide male = 39, dh. 3 × 13 ist. — Nun ist nnr noch das sechste paar 568—630 übrig. es sind 29, 29, 4 verse; die zahlen stützen sich an einander. stellen wir nnn den befund zusammen: 1) 6; 22, 20, 4 = 52 (4 × 13); 2) 15, 15, 4 = 34; 3) 15, 15, 4 = 34; 4) 15, 20, 4 = 39 (3 × 13); 5) 24, 11, 4 = 39 (3 × 13); 6) 29, 29, 4 = 62; 7) 22, 24, 6 = 52 (4 × 13). die noch nicht der zählung eingeordneten teile haben 34, 34, 62 = 130, dh. 10 × 13 verse, also ebenso viel wie die teile 1, 4, 5 zusammen. und was noch zudem sehr in die augen fallen musz, die gesamtzahl ergibt die rnnde summe von 24 × 13 versen. mag das nun auch wunderlich erscheinen und noch so viel fragen aufregen, besonders da selbst in den gleich groszen reden und gegenreden eine innere responsion nach gleichmäsziger unterteilung nicht erscheint: wir werden für die richtigkeit unserer aufstellung eine starke wahrscheinlichkeit in anspruch nehmen können.

Und diese wahrscheinlichkeit wird, so weit das nach der betrachtung eines einzelnen dramas zunächst überhaupt möglich ist,

zur gewisheit durch die noch ausstehenden trimeterpartien im ersten teile des dramas.

Der nächste abschnitt, den wir nach unserm gange ins auge zu fassen haben, ist 181—286. er besteht zunächst aus 21 trimetern, dann aus einem sehr durchsichtig gebauten kommos von 203 an. das erste strophenpaar beginnt mit einem uns schon bekannten dochmischen hypermetron von 3 reihen, auf das noch 2 selbständige verse folgen. wir haben also bis 218 mit den jedesmal angeschlossenen 3 trimetern des Eteokles 2 $\times$ 8 reihen. das nächste strophenpaar besteht aus einem dochmischen hypermetron von 4 reihen; so ergeben sich bis 232 2 $\times$ 7 reihen. das dritte strophenpaar enthält ein dochmisches hypermetron von 3 reihen: also sind es 2 $\times$ 6 reihen. der kommos kommt demnach auf 2 $\times$ 8, 2 $\times$ 7, 2 $\times$ 6 = 42 reihen. der rest der scene verläuft in trimetern, einer stichomythie von 20, einer rede des Eteokles von 22 versen. worauf kommen wir also? 21, 42, 20, 22 = 105. 8 $\times$ 13 aber sind 104. ein vers wird unecht sein. nun aber steht ja 195 gar nicht in M! Wecklein setzt ihn deshalb auch ganz richtig gar nicht erst in den text und sagt nur: 'post 177 (nach seiner zählung) versum τοιαῦτα τἂν γυναιξὶ συνναίων ἔχοις habent recentes. inserendi potius hic v. 182. 183 (200. 201).' über diese umstellung uns zu entscheiden können wir uns ersparen. aber jedenfalls treffend sagt Dindorf: 'ineptum interpolatoris Byzantini supplementum per apographa propagatum.' Weil streitet dagegen ausführlich praef. s. V f.; aber nun haben wir, wenn unsere untersuchung uns nicht in die irre führt, eine entscheidende instanz gegen ihn. denn ohne den vers kommt summe und gliederung des abschnittes sofort in ordnung: 20; 42; 20, 22 (42) = 104 (8 $\times$ 13). und das allerwichtigste ist, dasz sich hier recht zeigt, wie unsere untersuchung den angelpunkt der gesamten tragikerkritik bildet. denn indem Weil ao. für den vers streitet, will er zugleich auf ihn seinen beweis für eine geltung der übrigen hss. neben M gründen, was bedeutung für jedes hsl. schwanken der lesart hat. wir müssen nun, und können auch hoffentlich sagen, dasz es damit, wenigstens was unsere stelle angeht, nichts ist, ohne seinen ausgezeichneten verdiensten um den Aischylos damit zu nahe treten zu wollen.

Nun haben wir noch die eingangsscene 1—77, nach dem eintritt des boten zerfallend in 38 und 39 verse. wir würden vielmehr beide male 39 (3 $\times$ 13) erwarten. nun merkt Wecklein an: 'post 11 lacunam statuit MSchmidt, cui ἐνόρχην λαόν tribuit ex Hesych. ἐνόρχην λαόν, τὸν ἐπὶ ἥβης.' und in der that fehlen ja bei der aufzählung derer, die für die stadt kämpfen sollen, die, auf die es am meisten ankommt, die rüstigen männer, oder vielmehr v. 12 βλαστημὸν ἀλδαίνοντα σώματος πολύν kann unmöglich auf τὸν ἔξηβον χρόνῳ bezogen werden, ein καί steht nicht da, folglich wird eben die classe in einem fehlenden verse bezeichnet gewesen sein, auf die v. 12 passt. so kommen 30, 9; 30, 9 verse heraus, zusammen 78

(6 × 13). was zuerst so auffällig ist, dasz, während in jenen kurzen gruppen des letzten teiles die grundzahl 13 selbst hervortrat, in den groszen scenen die vielfachen 39, 52, 76, 104 erscheinen, wird uns durch die stete wiederholung geläufig. zugleich begreifen wir auch, wie Oeris grosze responsion etwas richtiges haben kann, wenngleich sie nur sporadisch hervortreten wird. denn in der that können offenbar auch mit anschlusz von lyrischen partien, falls diese in sich nach der grundzahl bemessen sind, wie die chöre stets, gleich grosze trimeterpartien vorkommen, und wenn er selbst, wie neuerdings, auf die hälften usw. achtet, so erst recht. es wäre ja sogar nicht gegen den sinn seiner aufstellungen, wenn er etwa darauf hinwiese, dasz unsere eingangsscene hier 78 verse hat, die botenscene 312, also 4 mal so viel. aber freilich, in die letztere gruppe sind ja wieder die lyrischen vierzeilen des chors eingemischt, die Oeri nicht mitzählt. aber anderswo gehen ja die trimeter ohne solche unterbrechung durch.

Wir sind hier an einem wichtigen punkte angelangt. sollen wir nun abbrechen und die noch übrigen chorpartien bei seite lassen? aber wir haben ja schon vorher nebenbei die ersten schritte gethan und einige lyrische stellen durchsichtigerer bildung mit in unsere betrachtung gezogen, und auszerdem musz uns doch auch von gröster wichtigkeit sein zu sehen, zu welchem resultate uns die gesamtzählung führen, ob auch da wie in der groszen botenscene die endsumme in sich wahrscheinlich sein wird.

Treten wir zunächst an den kürzesten chor 832—860 heran, der zwischen zwei bereits in rechnung gestellten anapästischen systemen steht. da ist nun zunächst das zweite strophenpaar sehr einfach gebaut. es sind je 4 iambische trimeter und eine aus einem ebensolchen verse durch anaklasis der ersten dipodie und unterdrückung der dritten und letzten kürze umgebildete reihe. wie sollten wir hier nun nicht zählen können, wie sich der dichter dieser zahl nicht bewust gewesen sein? natürlich sind es je 5 reihen. — Das erste strophenpaar schlieszt mit einer sehr wichtigen und lehrreichen metrischen bildung. die letzten drei viertaktigen glieder sind durch wortbindung zusammengeschlossen und ergeben als einheit betrachtet einen überlangen vers von 36 χρόνοι πρῶτοι, der über die überlieferten maxima von 32—34 χρ. πρ. hinausgeht. hier zeigt sich nun recht die grundlegende wichtigkeit unserer betrachtung für die reihenteilung. denn sie zwingt uns die frage auf: kommen solche iambische oder trochäische reihen von 12 füszen oder noch längere in der tragödie je als selbständige verse vor oder sind sie als hypermetra wie die anapästischen systeme nach der zahl der kola zu messen? und zugleich gibt sie uns die möglichkeit an die hand, die frage zu beantworten. überall nemlich, wo dergleichen überlange reihen auftreten, ergibt sich die messung nach den gliedern als notwendig. so auch hier. es wird so sein, dasz die strophe mit 3 selbständigen versen beginnt, die mit starker interpunction und syll. anceps schlieszen. dann beginnt wohl sogleich das hypermetron

im charakter eines rhythmischen ephymnions und enthält 5 voll zu zählende kola. so kommen wir auf 8 reihen; das lied hat also 2×8, $2 \times 5 = 2 \times 13$ reihen. man denke sich aber die schwierigkeit, die behauptungen, die ich aufgestellt habe, zu beweisen. zählung und metrische beobachtung greifen beständig in einander, die kritik kommt noch dazu, und wollte ich das ganze material vorlegen, so würde keiner das weitläufige und spinöse opus lesen und kaufen wollen. die sache musz wohl einer ausgabe vorbehalten bleiben.

Doch bereiten wir, indem wir uns jetzt zunächst für den ersten teil die letzten schritte zu thun anschicken, zugleich die übersicht und zusammenstellung vor. der **erste** teil also begann

1) 1—77 mit 78 (6×13) trimetern (s. s. 686).

2) 78—180 einzugslied des chors. lassen wir die nach Weil astrophische, schwierigste partie vorläufig bei seite. das erste strophenpaar ist metrisch durchsichtig gebaut; wir sind jedoch selbstverständlich verpflichtet, den einzelnen dochmius 111 mit der folgenden reihe zu verbinden; so kommen wir auf 2×13 reihen. — Das zweite strophenpaar hat bei Weil richtig abgesehen von der interjection ἐή ἐή 7 verse; nur sind die beiden rhythmisch kaum verständlichen kurzen zeilen 152 und 154 unstatthaft. aber in M steht ja noch hinter Ἄρτεμι φίλα 154 ein von den hgg. meist ohne weiteres fortgelassenes ἒ ἒ ἒ ἔ, wozu Wecklein anmerkt, es scheine vor Ἄρτεμι φίλα gerückt und in der gegenstrophe wiederholt werden zu müssen. das letztere jedenfalls; über das erstere kann man verschiedener meinung sein; jedenfalls aber kommt eine selbständige reihe heraus: Ἄρτεμι φίλα, ἒ ἒ ἒ ἔ ⏓ ⏖ ⏑ ⏑ – ⏖ ⏑ ⏓, ebenso umgekehrt. und ähnlich werden die interjectionen im eingang sei es durch andere reihenteilung, sei es durch umstellung zur vervollständigung von 152 ὦ πότνι' Ἥρα dienen müssen. — Das dritte strophenpaar steht bei Weil ebenfalls richtig in 6 zeilen; die apostrophierung 169 προδῶθ', die er sich gefallen läszt, ist freilich nicht gestattet; der text ist verderbt, wie die gegenstrophe für den folgenden vers zeigt. für den strophischen teil ergeben sich also 2×13, 2×7, $2 \times 6 = 4 \times 13$ reihen. — Die eingangspartie 78—107 kritisch und metrisch durchzugehen kann hier nicht unsere aufgabe sein; es würde uns unverhältnismäszig aufhalten. nehmen wir also den standpunkt ein, dasz wir 13 als masz der reihenzahl erwarten und nur zum zweck unserer hauptzählung sehen wollen, wie oft dies masz in dieser gruppe enthalten ist. der erste abschnitt bis 87 ἀλεύσατε kann sicher gezählt werden; es sind 10 reihen. freilich ist die letzte ein einzelner dochmius; indes sind die hgg. im vorigen verse willkürlich vom M abgewichen, wo ἰώ dreimal steht. der kretische dimeter aber ἰὼ ἰώ, ἰὼ θεοί ⏖ ⏑ ⏖, – ⏑ – tritt nicht selten auch sonst selbständig und mit den gleichen auflösungen auf. auf ihn folgt dann ein dochmischer dimeter. — Zählen wir nun nach Weils teilung den rest. es sind bei ihm noch 17 reihen; indes 92 und 94 sind einzelne dochmien; also ist vielmehr in 94 hinter ἐγώ

abzusetzen. die übrigen zu kurzen verse 88 und 101 sind kritisch völlig unsicher und verstümmelt. wir rechnen also 16 reihen, im ganzen 26 (2 × 13). die ganze parodos hat also 78 (6 × 13) reihen.

3) 181—286 Eteokles und chor, 104 (8 × 13) verse (s. s. 685 f.).

4) 287—368 chor. die erste strophe beginnt rein iambisch; nur zwei trochäische kurzzeilen treten auf 288 und 294. es ist nun nicht gerade unmöglich, sie als katalektische dimeter aufzufassen und selbständig stehen zu lassen. viel wahrscheinlicher aber ist es dasz sie, ohne den iambischen hauptrhythmus zu stören, als clauseln an die voraufgehenden verse zu hängen sind. der gleiche fall im dritten strophenpaare wird dafür die entscheidung bringen. mit 295 beginnen äolische masze, zweimal drei dreitaktige glieder. diese bildung kennen wir schon; es sind 2 dreigliedrige verse. der letzte vers der strophe kann nicht selbständig stehen; Weil hat nicht richtig geteilt; der vorletzte vers schlieszt schon hinter θεοί, in der gegenstrophe hinter εὔεδροι, was hier kritisch wichtig ist. das erste strophenpaar hat 2 × 8 verse. — Auch in der zweiten gehen wir metrisch sicher. 323, 325 und in 329 -ρηγνυμένων φαρέων sind kurze äolische glieder und stehen nach unserer durchgehenden regel nicht selbständig; sie sind an die voraufgehenden verse zu hängen, wie im letzten falle obendrein wortbindung beweist. 330 ist als pentapodie βοᾷ δ' ἐκκενουμένα πόλις in M überliefert. es sind 2 × 9 verse. im dritten strophenpaare treffen wir wieder in der zweiten reihe auf den ithyphallicus. hier sehen wir nun, dasz wir recht thaten ihn als clausel zu behandeln; er ist in der strophe durch apostrophierung mit dem ersten verse verbunden. sonst treten nur wieder 348—350 die bekannten drei dreitaktigen äolischen glieder auf, die wir zu éinem verse zu verbinden haben. in der folgerichtigkeit unseres verfahrens liegt eben seine bestätigung. wir kommen auf 9 reihen. — Der chor im ganzen hat also 2 × 8, 2 × 9, 2 × 9 = 2 × 26 = 4 × 13 reihen. hier stehen wir am ende des ersten hauptteils: denn hier beginnt der botenbericht. stellen wir also unsern befund zusammen: 1) 78 (6 × 13); 2) 78 (6 × 13); 3) 104 (8 × 13); 4) 52 (4 × 13), zusammen 24 × 13; die gruppen 1 und 2 mit 12 × 13 und 3 und 4 mit wieder 12 × 13 gehören näher zusammen.

Der zweite, den botenbericht enthaltende hauptteil ist schon s. 684 f. auf gleichfalls 24 × 13 reihen festgestellt. wir dürfen, um der gleichheit der beiden hauptteile willen, also um so sicherer annehmen, dasz wirklich dort einmal die summe 130 in 34, 34, 62 geteilt und diese glieder durch zwischenstellung von 39, 39 von einander getrennt sind, so auffallend uns dies verfahren auch zunächst scheinen musz. die einteilung zwar weniger: denn wenn der dichter für die drei redepaare einmal 10 × 13 verse bestimmte, so konnte er diese summe nicht zu 65 und 65 teilen, weil er gerade zahlen gebrauchte; auch nicht zu 66 und 64, weil er 66 wieder halbieren und abermals auf gerade zahl kommen muste, da er hier wieder nach abzug der

4 chorzeilen eine gerade zahl brauchte, um dem boten und Eteokles gleich viel verse geben zu können. so gieng er eben auf die teilung 68, 62 zurück. aber dasz er diese stücke trennte! hier liegt eben der anfang der weise, die Sophokles so stark ausgebildet hat und um die seine tragödie wohl die bezeichnung πλεκτή erhalten haben mag: denn dasz die handlung bei ihm, wie man meint vor andern besonders verflochten sei, wird man nicht nachweisen können.

Der dritte hauptteil beginnt mit dem kommos des chors und des Eteokles. freilich, fassen wir die handlung ins auge, so erwarten wir den abschlusz des zweiten teils erst hinter dem chor, der dann auf diesen kommos folgt. aber eben diese einschnitte inmitten eines epeisodions, auf die unsere betrachtungen besonders in den spätern tragödien schon mehrfach geführt haben, sprechen dafür, dasz wir es hier mit gliederungen zu thun haben, die auf der musikalischen unterlage der dramen beruhen. denn dann wird sogleich begreiflich, dasz mit den botenberichten eine tonart verlassen und mit dem eintritt in den tragischen conflict eine neue gewählt ist.

1) 683—719 kommos, s. s. 683; 2 × 13, 13 = 3 × 13 verse.

2) 720—791 chor. das erste strophenpaar ist richtig bei Weil abgeteilt: 2 × 7 verse. — Das zweite ebenfalls, nur dasz, wie die wortbindung zeigt, die letzten beiden kola zusammengehören: 2 × 7 verse. — In den folgenden strophen haben wir abermals ein grundgesetz der reihenteilung anzuwenden, das durch die stetigkeit seiner geltung seinen beweis erhält und das ich immer wieder auszusprechen anlasz gehabt habe: kurze äolische glieder von drei oder vier hebungen stehen nicht selbständig. verfahren wir nach dieser grundregel, so gehören in der dritten strophe je 2 kola zusammen, und es ergeben sich 4 reihen. — In dem vierten strophenpaare bilden zunächst aus dem gleichen grunde die beiden letzten kola einen vers. auszerdem gehören, wenn Weils besserung 772 richtig ist, was wir annehmen, wegen des am versende unstatthaften τ' die ersten beiden zeilen zusammen (10 iambische füsze in éiner reihe treten nicht selten auf). wir haben also abermals 2 × 4 verse. — Im vierten paare bilden die drei dreitaktigen glieder 3—5, wie sehr häufig, besonders bei Aischylos, was bereits Westphal gesehen und hervorgehoben hat, éine reihe. wir erhalten also wieder 2 × 4 reihen. zusammen: 2 × 7, 2 × 7, 2 × 4, 2 × 4, 2 × 4 = 2 × 26 (4 × 13) verse.

3) 792—831 trimeter und anapäste des boten und chors, s. s. 000; 39 (3 × 13) reihen.

4) 831—860 chor, s. s. 683; 26 (2 × 13) reihen.

5) 861—873 anapäste des chors, s. s. 683; 13 reihen.

6) 873—964 der uns noch fehlende anfang der totenklage. folgen wir in dem einleitenden strophenpaare 874—887 (iamben und anapäste) zunächst Weil und rechnen 2 × 5 = 10 reihen. — In dem ersten strophenpaare des eigentlichen klageliedes gehören die 2e und 3e zeile Weils wegen wortbindung, ferner die 4e und 5e,

die 6e und 7e und die beiden letzten paarweise zusammen nach unserer grundregel über die kurzen äolischen kola. so kommen 2×8 verse heraus. — Im zweiten strophenpaar ist die 4e zeile leider in strophe und gegenstrophe verderbt überliefert und von Weil auch nicht glücklich behandelt. so viel wird sicher sein, dasz in M, wo die erste zeile mit προπέμπει schlieszt, die reihenteilung richtig ist; der erste vers wird ähnlich gebaut sein wie 911 (vgl. Dindorf); der zweite vers heiszt wohl sicher, wie Hermann und Dindorf ihn abgrenzen: δαϊκτὴρ γόος αὐτόστονος, αὐτοπήμων. dann geht es choriambisch weiter:

δαϊόφρων, οὐ φιλογαθής, ἐτύμως
δακρυχέων ἐκ φρενός, ἃ κλαομένας μου μινύθει
τοῖνδε δυοῖν ἀνάκτοιν.

im letzten vers ist der zweite choriambus zu einer iambischen dipodie gebrochen und diese katalektisch gebildet. das strophenpaar hat also 2×9 verse. — Im dritten paare treten 935—937 wieder die 3 dreitaktigen, uns schon bekannten glieder auf, die éine reihe bilden. ferner kann in diesen metren von einem dochmius 939 nicht die rede sein, auch könnte dieser nicht für sich selbständig stehen. es liegt offenbar ein iambischer tetrameter vor: ⏑⏗ ⏖⏑–⏑–| –⏒⏑–⏑⏗–. wir haben demnach je 9 verse. der chor im ganzen also kommt auf 2×8, 2×9, $2 \times 9 = 2 \times 26$ (4×13). jetzt kommt noch ein zwischensatz 961—964 zwischen diesem chorliede und den folgenden kommosstrophen, die wir bereits früher besprochen haben. Weil setzt ihn offenbar richtig auf 5 verse. unser ganzer abschnitt von 874—964 hat also 2×5, 2×26, 5 verse. das stimmt nicht; einleitung und schlusz sollen wahrscheinlich zusammen nur 13 verse umfassen. hier stehe ich in der that vor einer schwäche meiner untersuchung. 874 f. und in der gegenstrophe 880 f. können zusammengehören; ein anzeichen dafür liegt aber nicht vor. wir fassen sie in der that nur im vertrauen auf die richtigkeit unserer zählungen zusammen und gewinnen 2×4; 2×26; $5 = 65$ (5×13). dasz aber die einen 13 auf einleitung und schlusz verteilt sind, kann uns weiter nicht wunder nehmen, wenn uns in den anapästischen parodoi dieselbe erscheinung wiederholt entgegentritt.

7) 965—1004 der schon s. 682 behandelte teil der totenklage, 3×13 verse.

8) 1005—1053 herold und Antigone, s. s. 682, 52 (4×13) verse.

9) 1054—1078 schluszanapäste, 26 (2×13).

Fassen wir diese in unserer aufzählung sehr auseinanderfallenden stücke für unsere zusammenstellung sogleich nach dem inhalte in die hauptgruppen zusammen: 1) kommos 3×13; 2) chor $4 \times 13 = 7 \times 13$; 3) botschaft 3×13; 4) chor $2 \times 13 = 5 \times 13$ (1—4 zusammen 12×13). 5) anapäste 1×13; 6) totenklage 1r teil 5×13; 7) 2r teil 3×13; $5-7 = 9 \times 13$. 8) trimeter der exodos 4×13; 9) schluszanapäste 2×13; $8-9 = 6 \times 13$.

Während uns die summe von 12 × 13 für die ersten beiden gruppen, aufbruch zum zweikampf nnd sein verlauf, befriedigt, stehen wir für die katastrophe vor einem rätsel. sie hat 15 × 13, nnd wir erwarten doch mit bestimmtheit nur 12 × 13. dann wäre das stück an sich regelmäszig gebaut und zugleich genau so grosz wie die Perser, die Eumeniden sich schon früher uns ergeben haben, und, wie wir sehen werden, auch die Schutzflehenden sind. indes die lösung des rätsels brauchen wir nicht erst zu geben. die echtheit der exodos ist längst angezweifelt. wir haben hier jedoch nicht den raum die ganze frage nachzuprüfen; die hauptpunkte liegen ja offen vor: dasz Aischylos keinen dritten schauspieler hatte, um den herold auf die bühne zu bringen, dasz am ende des letzten stückes einer trilogie das aufwerfen einer neuen tiefernsten frage, die einführung eines neuen conflicts unwahrscheinlich ist, dasz ferner unbegreiflich wäre, warum der dichter den boten 818 f. von beiden brüdern sagen liesze:

ἕξουϲι δ' ἣν λάβωϲιν ἐν ταφῇ χθόνα
πατρὸϲ κατ' εὐχὰϲ δυϲπότμουϲ φορούμενοι,

wenn des vaters flüche nicht zuvor in seiner trilogie so gelautet haben nnd wenn das ἐν ταφῇ nachher seitens der stadt zurückgenommen werden sollte. wir begnügen uns also festzustellen, dasz nach anlage des stückes nur ein einfacher schlusz von 3 × 13 reihen zu erwarten ist. es könnte zb., da ein schluszgedanke bereits 1002 ff.

ΑΝΤ. ἰὼ ἰώ, ποῦ ϲφε θήϲομεν χθονόϲ;
ΙΣΜ. ἰώ, οὔπέρ γε τιμιώτατον.
ΑΝΤ. ἰὼ ἰώ, πῆμα πατρὶ πάρευνον

kurz angeschlagen ist, in einer gegenstrophe zn 990—1004 dies thema weiter ausgeführt sein. dasz die brüder neben dem Oidipus und Laïos ruhen werden, gäbe einen passenden rückblick auf den gesamtinhalt der trilogie. anapäste des chors, 2 × 13, analog denen am vorliegenden schlusse, haben vielleicht das ende gemacht.

Dasz aber der vorhandene schlusz, auch wenn er erst nach der Antigone und der einführung eines dritten schauspielers an die stelle des echten gesetzt wurde, nach dem grundmasze des stückes abgemessen wurde, darf uns nicht wunder nehmen. in den zudichtungen am ende des Königs Oidipus 1446—1523 nnd der Phoinissen (s. jahrb. 1896 s. 817 ff.) ist es gerade so.

Die Schutzflehenden. dieses stück bespreche ich hier zuletzt von den sieben des Aischylos, weil es an einzelnen stellen mit der überlieferung übel bestellt ist. wo freilich der text sicher ist, treten die grundlinien des aufbaus leicht und klar hervor.

Die anapästische parodos habe ich bereits in diesen jahrb. 1896 s. 177 ff. behandelt. ich wiederhole nur kurz, dasz nur durch einige irrtümer Weils der in der überlieferung (vgl. Weckleins ausgabe) und in den frühern texten klar zu tage liegende aufbau dieser systeme

verdunkelt ist. es ist folgender: 4, 3, 6, 5 | 4, 3, 7, 4, 3 = 18, 21 = 39 (3 × 13). dasz die grundzahl 13 nicht in den einzelnen teilen, sondern erst in der summe auftritt, kann uns nach allem, was wir bereits wahrgenommen haben, nicht mehr befremden. denn wenn auch diese ganze kunstweise wahrscheinlich davon ausgegangen ist, dasz ursprünglich eine reihe von lyrischen strophen mit gleicher verszahl, wenn auch mit verschiedenen rhythmen, zu einem gröszern ganzen zusammengefaszt wurde, wozu dann weiterhin eingeschaltete anapästische systeme, tetrameter- und trimetergruppen gleicher ausdehnung kamen, so ist doch gewis schon früh diese aneinanderfügung von einheiten der grundzahl zu eintönig und dürftig geworden. so schritt man denn zu den vielfachen je länger desto mehr und componierte innerhalb dieser festen grenzen mit freier gruppierung. immerhin aber treten, wo das oratorienhafte noch vorwaltet, kleinere und durchsichtigere gruppen auf, und so setzen wir unsere untersuchung auch bei diesem stücke so fort, dasz wir zunächst den schluszteil ins auge fassen.

Das drama schlieszt von 1018 an mit einem sehr durchsichtigen chorgesang in ionikern. Weil hat mit recht die in M überlieferte teilung im wesentlichen beibehalten; seine und Weckleins zeilenzahl stimmt demnach für alle strophen überein; es sind nur zwei oder drei stellen, wo Weil mit gutem grunde, um wortbrechung zu meiden, einen trimeter und dimeter in einen dimeter und trimeter geändert hat. wir befinden uns hier also auf einem für lyrische bildungen vorzüglich sichern boden. das erste strophenpaar hat 2 × 8, das zweite 2 × 9, das dritte 2 × 5 reihen. das vierte geht in das trochäische masz über. doch glücklicher weise weist uns wortbindung ganz sicher den weitern weg. die erste und zweite zeile Weils sind durch wortbindung zusammengeschlossen und ebenso die vierte und fünfte. nur éin bedenken bleibt uns. die zwischenstehende reihe 3 ist scheinbar eine äolische kurzzeile und könnte als solche nach unserer regel nicht selbständig stehen. jedoch möchte es denkbar sein, dasz diese reihe in diesem ganz abnormen falle noch rhythmisch auf die voraufgehenden ionici zurückweist und als choriambischer dimeter mit anaklasis und katalexe des zweiten metrons zu verstehen ist: – ◡◡ –, ◡ – – –. jedenfalls ist es wegen des hiats hinter δυςάνορα 1064 unmöglich, sie an das voraufgehende zu hängen, und wegen überlänge der entstehenden reihe ebenso, sie mit dem folgenden verse zu verbinden. nur die éine möglichkeit bleibt noch, aus der nächsten reihe πημονᾶς – ◡ – herüberzunehmen und die letzte reihe iambisch beginnen zu lassen. wir kommen für das vierte strophenpaar also durchaus auf 4 reihen. der chorgesang hat demnach 2 × 8, 2 × 9, 2 × 5, 2 × 4, das heiszt offenbar, der dichter hat die häufige, auch uns schon bekannte gliederung 2 × 8, 2 × 9, 2 × 9 so abgewandelt, dasz er die zweite gruppe von je 9 noch wieder in zwei zu je 5 und je 4 teilte. es sind 2 × 26 = 4 × 13 reihen.

In dem voraufgehenden gespräche des Danaos mit seinen töchtern in 38 trimetern hat Weil bereits an dem offenbaren abreiszen des fadens den ausfall eines verses hinter 992 bemerkt. die gruppe erinnert in ihrer bildung lebhaft an die entsprechende in der exodos der Sieben. 9 trimeter beginnen; dann folgt die zusammenhängende ermahnung des vaters 989—1013 in 26 (8, 10, 8) versen, dann schlieszt der chor mit 4 trimetern ab, die die einleitenden 9 zu 13 ergänzen. zusammen hat die partie 39 (3 × 13) verse.

Wenden wir uns zu dem voraufgehenden abschnitt 911—979. er schlieszt mit zwei anapästischen systemen des chors von 9 und 5 zeilen; in dem letztern nimt Weil nach Wellauers und Hermanns vorgang eine lücke an. doch Hermann gab dies zweite system irrig dem könige, der, wie er anmerkt, nicht so anheben könne, und verliesz sich darauf, dasz die systeme respondieren müsten, was doch sicher nicht nötig ist. Weil aber läszt mit M richtig (s. φίλαι δμωΐδες 977) den chor fortfahren und dieser bewegt sich so ganz ohne sprung in dem begonnenen gedankengange fort. so wird also ἐν χώρῳ zu ändern sein; Hermann schreibt τῶν ἐγχώρων. wir behalten also 14 zeilen. von den voraufgehenden trimetern sondern sich nun die letzten 12 deutlich ab: denn 953 schlieszt die verhandlung des königs mit dem herold, in dem folgenden wendet er sich an die Danaostöchter, die dann eben mit den anapästen antworten. jene 12 trimeter also und die 14 anapästischen reihen gehören zusammen und bilden eine gruppe von 26 (2 × 13) reihen für sich. — Das gespräch des königs nun mit dem herold hat von 911—953 43 verse. die 4 trimeter, die überschieszen, sind die verse 934—937, die so viel plage gemacht haben. man ist mit ihnen, da sie an ihrer stelle schlechterdings nicht geduldet werden können, hierhin und dorthin gezogen, ohne doch für sie eine wirklich passende unterkunft finden zu können; Hermann zb. rückt sie hinter 950, nimt dann aber auszerdem noch vor und hinter ihnen lücken an. es sind schöne verse; aber sie passen überhaupt nicht in dies stück, besonders nicht wegen οὐκ ἐν ἀργύρου λαβῇ, sondern werden aus einer andern tragödie des Aischylos an den rand geschrieben gewesen sein. ohne sie behalten wir 39 (3 × 13) verse.

Gehen wir weiter rückwärts, so wird die sache unbequem. der kommos des herolds und chors namentlich ist so wirr überliefert, die rhythmen zudem so unruhig und schwierig, dasz wir diese stromschnellen vorläufig umgehen, bis ruhigeres wasser kommt. sehen wir also die partie 710—775 an. in der mitte dieser scene steht ein kommos, den Weil mit 732 beginnen läszt. er könnte ja aber auch mit 736 anfangen und nicht bis 759, sondern bis 763 reichen, je nachdem die respondierenden trimeter den lyrischen sätzen vorangehen oder folgen. nun beginnt Danaos von 710—731 mit 22 trimetern; so wird es wahrscheinlicher, dasz die bezeichneten 4 trimeter 732—735 noch nicht zum kommos gehören, sondern mit den 22 zusammen die erste gruppe von 26 (2 × 13) versen bilden. —

In dem kommos selbst haben wir nun weiter nichts anzumerken, als dasz natürlich die einzelnen dochmien 750 und 758 unstatthaft und mit den voraufgehenden dochmischen dimetern zu verbinden sind. so ergeben sich im ersten paare je 3 lyrische reihen und 4 trimeter, im zweiten je 2 und 4, also zusammen 2 × 7, 2 × 6 = 2 × 13. — Es folgt die schluszrede des Danaos, 13 verse, dh. ich halte Paleys ergänzung eines verses hinter 770 für irrig, die annahme einer lücke von éinem verse hinter 773 für notwendig. — Der ganze abschnitt hat also 5 × 13 verse. gehen wir über den voraufgehenden chor hinweg gleich zu der trimeterpartie 600—624. da ist der anfang jedenfalls in unordnung. Hermann vermutete den ausfall eines verses, Heimsoeth änderte δήμου in λαῶν. diesem folgt Wecklein, jenem Weil. Weil hat richtig gewählt: wir erhalten so 26 (2 × 13) trimeter, hier, wie es scheint, sehr regelmäszig gegliedert: 3, 3; 4, 6, 6, 4. damit sind nun aber auch die leicht übersehbaren partien zu ende: denn nun geht wieder ein chor vorauf, und vor diesem steht die grosze scene zwischen den flüchtlingen und dem könige, der groszen botenscene in den Sieben entsprechend. bei den mancherlei kritischen und metrischen schwierigkeiten würde ich nun die noch übrigen partien hier noch nicht behandeln, wenn es uns nicht wesentlich mit darauf ankäme die gesamtsumme und die hauptgliederung aufzusuchen. ich will mich also bei einzelheiten möglichst wenig aufhalten und den standpunkt einnehmen, dasz nach dem schluszergebnis auch auf jene ein helleres und sichereres licht fallen wird. beginnen wir also mit dem ersten hauptteil.

I. 1) v. 1—40, die anapästische parodos, 3 × 13 reihen (s. s. 692).

2 *a*) 41—110 erster teil der lyrischen parodos. das 1e strophenpaar erfordert wegen der wortbindungen die vereinigung der 2n und 3n und ebenso der 5n und 6n zeile; es sind also 2 × 5 verse. — Das 2e paar steht bei Weil richtig abgeteilt: 2 × 5 verse. — In dem 3n paare ist wegen der kürze der vorletzten zeile und des trochäischen anlautes der letzten verbindung beides wahrscheinlich. also 2 × 6 verse. — Das 4e paar hat metrische schwierigkeiten. M schlieszt die erste zeile hinter παναληθῶϲ und setzt in der vorletzten κἀν ϲκότῳ für sich allein. begnügen wir uns damit, dasz wir nach Weils auffassung die ersten und letzten beiden reihen wegen wortbindung zusammenfassen müssen und die mittlern als daktylische trimeter beide für sich stehen lassen können. so sind es 2 × 4. — Im 5n paare aber wird die in M beginnende reihe ἰάπτει δ' ἐλπίδων wohl sicher als éin vers zu fassen sein, auf den dann gleichfalls selbständig ein iambischer trimeter folgt. die letzten beiden reihen sind verbunden; demnach erhalten wir 2 × 6 verse. zusammen hat also dieser teil 2 × 5, 2 × 5; 2 × 6, 2 × 4, 2 × 6 = 2 × 26 (4 × 13) verse.

2 *b*) 111—175, der zweite teil der parodos. im ersten paare sind die zeilen 3—5 in éine reihe zu fassen; an einen iambischen trimeter ist eine kurze äolische clausel gehängt. lesung und messung

des ephymnions 117—120 sind ungewis; Weil hat 5 reihen, und so wird es auch sein, wenngleich seine teilung schwerlich richtig ist. καρβᾶνα δ' αὐδάν und εὖ, γᾶ, κοννεῖς sind wohl sicher wie in M eigne reihen. — Nehmen wir also an, das strophenpaar habe 2 × 8 reihen. — Im 2n paare gehören die ersten beiden reihen durch wortbindung zusammen. die nächsten beiden ebenfalls: denn trochäische tripodien stehen nie selbständig, und die beiden reihen bilden überhaupt zusammen einfach einen iamb. tetrameter. wir erhalten also 2 × 8 verse. — Im 3n paare ist natürlich der monometer in der 3n zeile mit der zweiten zu verbinden, ebenso die 3e und 4e wegen wortbindung; schlieszlich auch die letzte als äolische clausel mit der vorletzten. 2 × 10 verse. zusammen in 2 *b* demnach 2 × 8, 2 × 8, 2 × 10 = 2 × 26 (4 × 13). die ganze lyrische parodos hat also 8 × 13 verse.

3) 176—346. trimeterscene bis zum kommos. *a*) 176—231: Danaos und der chor bis zum auftreten des königs. Danaos beginnt mit 28 trimetern, von denen Paley bereits mit recht den vorletzten gestrichen hat. man wird kein gewicht darauf legen dürfen, dasz vielmehr die überlieferung das dürftige χρεῖος εἶξεν ἢ φυγάς hat; aber Danaos kann hier nicht wohl zum εἴκειν auffordern: denn weichen soll der chor eben nicht; er thut es auch nachher nicht, sondern erzwingt vom könig seine erhörung. aber nicht blosz dieses, sondern erst recht auch der letzte vers ist unecht. was soll er begründen? sowohl 200 als auch 201 enthalten bereits eine begründung in asyndetischer form. auch passt hier τοὺς ἥςςονας gar nicht; vielmehr scheint der vers aus einem zusammenhange zu stammen, wo ein höherer den kecken widerspruch eines untergebenen zurückweist. — Im folgenden dagegen halte ich die von Weil angenommene anordnung Hermanns samt der lücke für notwendig, so nahe es sonst auch läge den überschusz von zwei versen hier zu suchen. der abschnitt hat demnach 26, 3, 26 trimeter. — *b*) 232—270. der könig naht, drückt sein erstaunen aus und gibt zunächst über sich auskunft. 39 (3 × 13 verse). — *c*) 271—323. ich glaube nicht, dasz Weil gegen Dindorf und Hermann recht thut, hinter 295 eine lücke anzusetzen. auf das erste verspaar des chors folgt unanstöszig zunächst noch einmal ein verspaar des königs; freilich sein ᾖ καί für μὴ καί 295 wird auch so nötig sein. wir haben also in diesem bericht 20, 32 = 52 (4 × 13) trimeter. — *d*) 324—346, anlasz und zweck der flucht: 23 (8, 7, 8) trimeter. der ganze trimeterabschnitt hat also 26, 3, 26; 39; 52; 23. hier liegt wieder eine von den auffallenden ergänzungen nach längern zwischensätzen vor: denn die letzten 23 bringen die erste gruppe 26, 3, 26 (oder auch 26; 3, 3, 23) auf 78 (6 × 13) verse. man musz sich die sache wohl so denken, dasz die zwischenstehenden reinen expositionsscenen in einer ruhigeren tonart verliefen und mit dem wiedereinsetzen der steigenden handlung auch die belebtere weise wieder eintrat. — Die ganze trimeterpartie hat also 13 × 13

verse. nun trat auch in den Sieben g. Th. der schlusz eines hauptteils am ende einer groszen trimeterpartie vor einem kommos ein. vielleicht ist es hier ebenso. stellen wir also die parodos mit ihren 11 × 13 versen zu dieser trimeterscene mit ihren 13 × 13 versen. es ergehen sich 24 × 13 verse, und das wird auch wohl der erste hauptteil sein.

II. 1) 347—417 erster teil des groszen kommos mit seinem trimeterabschlusz. e r s t e s strophenpaar. die letzten drei zeilen des lyrischen teils 351—353 gehören nach der wortbindung zusammen. der chor hat also ebenso gut wie der könig je 5 verse: 2 × 10. — z w e i t e s paar. hier steht es ebenso; denn der einzelne dochmius 371 kann nicht selbständig stehen und ist mit dem voraufgehenden verse zu verbinden: 2 × 10 verse. — d r i t t e s paar. auch hier haben die lyrischen sätze je 5 verse; δίκαν steht in M bereits im nächsten verse; zu messen ist also ⏑ – – ⏑ –, ⏑⏑⏑ ⏑ – ‖ ⏑ – – ⏑⏑ – ⏑ – –. wir haben demnach 5, 5, 5 = 15 verse. nun folgen noch 10 trimeter; denn 417 μῶν οὐ δοκεῖ δεῖν φροντίδος σωτηρίου wiederholt nur matt und armselig den ersten vers 407 δεῖ τοι βαθείας φροντίδος σωτηρίου. — Im ganzen haben wir 2 × 10, 2 × 10, 15, 10 = 65 (5 × 13) verse.

2) 418—523. zunächst zwei fernere lyrische strophenpaare, gegen deren allgemein übliche abteilung wir keinen anlasz haben einspruch zu erheben. es sind 2 × 5, 2 × 4 = 18 verse. dann folgen 438—523 86 trimeter, über deren unsichere unterteilung wir uns hier hinwegsetzen. wir stellen nur die summe 18, 86 = 104 (8 × 13) fest. die ganze partie also, die bitte und die umstimmung des königs, hat 65 (5 × 13), 104 (8 × 13) = 13 × 13 verse.

3) 524—599 chor. e r s t e s strophenpaar. die zweite und dritte zeile bei Weil sind durch worthindung vereint (⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –, ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –, ⏑ ⏑ – –), die letzte ist als äolische clausel an die voraufgehende zu hängen: 2 × 5. — z w e i t e s paar. die teilung bei Weil ist richtig. daktylische trimeter wie 541 ff. sind freilich als selbständige reihen nicht häufig, doch hier durch syll. anceps 550 gesichert: 2 × 8 reihen. — d r i t t e s paar. zeile 2 und 3 gehören als äolische kurzzeilen zusammen, ebenso 561 und die schluszzeile, was auch worthindung bestätigt, als clauseln an die voraufgehenden reihen: 2 × 5. — Auch im v i e r t e n paare treten an zweiter, vierter und letzter stelle äolische clauseln auf, zum teil schon durch worthindung angefügt. übrigens habe ich schon früher vielmehr 583 ἔνθεν πᾶσα βοᾷ χθὼν als 591 zu streichen angeraten; dasz das land jemanden apostrophieren soll ἂν κυρήσαις (589) ist doch geschmacklos, die syll. anceps 582 a. e. ist unstatthaft, und wir erreichen zugleich, dasz die starke interpunction an den schlusz der strophe hinter ἀμεμφῆ kommt: 2 × 4 verse. — f ü n f t e s paar. bisher haben wir 2 × 5, 2 × 8; 2 × 5, 2 × 4. erhalten wir jetzt noch einmal 2 × 4, so ist die gliederung die, dasz die erste einteilung zu 2 × 5, 2 × 8 in der schon mehrfach aufgetretenen weise

mit teilung der 2 × 8 in 2 × 4, 2 × 4 wiederholt wird. wir werden also hier wieder einmal einen schritt thun, der statthaft, aber nicht nötig ist, nemlich die beiden letzten verse zu éinem verbinden. so kommen wir auf 2 × 26 = 4 × 13 verse.

4) 600—624. nachricht von der erfüllung der bitte. 26 (2 × 13) trimeter. s. s. 695.

5) 624—709. anapäste (5 reihen) und chorgesang. erstes paar. der beginnende einzelne dochmius gehört mit der zweiten reihe zusammen. mit 639 beginnt ein rhythmisches ephymnion, wie Wecklein richtig anzeigt, und zwar, wie üblich in ephymnien, ein hypermetron. es zählt 4 glieder. also 2 × 8. — zweites paar. der beginnende dochmius ist hier klar durch wortbindung in der gegenstrophe mit der zweiten reihe verbunden. dergleichen sichert eben unser verfahren. dann aber beginnt das gebet sogleich in hypermetrischer bildung; es sind 4 und wieder 4 glieder. also 2 × 9. — drittes paar. die ersten beiden selbstverständlich wieder zu vereinigen; den schlusz bildet abermals ein ephymnion in einem hypermetron von 4 gliedern: 2 × 7. — viertes paar. einfache iambische verse: 2 × 6. — Es ergibt sich demnach mit den 5 anapästischen reihen: 5; 2 × 8, 2 × 9; soweit = 39 (3 × 13); 2 × 7, 2 × 6, noch 2 × 13. zusammen 5 × 13.

Nach diesem chore eilt Danaos mit der kunde von dem nahen der verfolgenden schiffe herbei. damit beginnt offenbar die katastrophe. stellen wir also zusammen, was wir seit abschlusz unserer ersten 24 × 13 vorgefunden haben: 1) kommos und trimeter 13 × 13. 2) erstes stasimon 4 × 13. 3) botschaft von der stadt, 2 × 13 trimeter. 4) zweites stasimon 5 × 13. zusammen 24 × 13. die unterteilung 13 × 13, 11 × 13 scheint auch hier wie im ersten hauptteile vorzuliegen.

III. 1) 710—775. Danaos und chor, s. s. 694. 2 × 13 trim., 2 × 13 kommos, 13 trimeter = 5 × 13.

2) 776—835 chor. erstes strophenpaar, einfach iambische reihen, 2 × 7. — zweites paar. 3 und 4, 5 und 6 sind nach wortbindung zu vereinen. 2 × 6. — drittes paar. warum Weil am schlusz von der überlieferten und sonst angenommenen teilung, nach der die letzte reihe γαιοχε usw. heiszt, abgeht, sehe ich nicht. die beiden voraufgehenden zeilen hängen zusammen. 2 × 7. — Nun beginnt die arge zerrüttung des überlieferten textes mit der epodos, in der der chor den herold bereits herannahen sieht. erwägen wir, dasz wir bisher 2 × 7, 2 × 6, 2 × 7 reihen vorgefunden haben, so werden wir auf 12 in der epodos schlieszen. so viel hat Weil ungefähr auch herausgebracht; nur haben wir in dem ἰόφ ὄμ 827 zu ende ebenfalls noch die reste eines verses zu sehen. das mag uns hier genügen, um den chor auf 4 × 13 anzusetzen.

3) In dem folgenden kommos steht es mit der überlieferung so übel, dasz wir den sichern boden unter den füszen verlieren. drehen wir also unsere methode um und suchen zu bestimmen, wie

viel verse wir für ihn erwarten müssen. dazu stellen wir zunächst die noch fehlenden teile des stückes zusammen.

4) 907—979. könig und herold nebst anapästen des chors. s. s. 694. 65 (5×13) reihen.

5) 980—1017. Danaos und chor. s. s. 693. 39 (3×13) trimeter.

6) 1018—1074. schlusszstrophen des chors. s. s. 693. 52 (4×13) reihen.

Wir kommen also auf folgende übersicht:

1) Danaos und chor 5×13.
2) drittes stasimon 4×13 }
3) kommos ? }
4) könig, herold, choranapäste 5×13.
5) Danaos tritt hinzu 3×13 } 7×13.
6) schluszstrophen 4×13 }

also 4, 5, 6 bilden die zweite hälfte, was dem zusammenhange entspricht, und haben 12×13; die erste hälfte hat, ähnlich gegliedert, ebenfalls 12×13, wenn der kommos 39 (3×13) verse enthält. sehen wir ihn darauf an.

3) 836—910. fangen wir von hinten an, wo der text bereits wieder sicher ist. viertes strophenpaar, offenbar 2×3 reihen. — drittes paar. die ersten 3 zeilen bilden gewis éine reihe ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ – – –, ⏑⏑ ⏑ –. ebenso die nächsten 3, zwei dochmien und ein kretiker; und so auch wohl die letzten 3, in denen man wohl drei dochmien zu suchen hat. zwei trimeter folgen: 2×5. — zweites paar. hier gehen wir durch die wortbindungen besonders in der antistrophe sicher; es sind 2 lyrische verse und 3 trimeter: 2×5. die drei letzten strophenpaare haben also 2×5, 2×5, 2×3 $= 2 \times 13$ verse. so bleiben uns noch 13 zu erwarten. — Das erste paar beginnt mit 3 dreitaktigen äolischen gliedern, die éine reihe, wie uns schon geläufig, bilden. die 4e zeile steht selbständig. was nun der herold, der chor und wieder der herold sagt, wird je éine lyrische reihe bilden, so dasz wir wieder auf 2×5 verse kommen. — Es bleiben uns nur die frei voraufgestellten verse des herolds übrig, für die wir nur noch 3 verse übrig haben. daraus ist bereits zu schlieszen, dasz hier keine anapäste vorliegen können; die kurzen anapästischen reihen brächten uns auf eine zu hohe verszahl. vielmehr werden es dochmien sein. in τιλμοὶ καὶ cτιγμοὶ | πολυαίμων φόνιοc | ἀποκοπὰ κρατόc wird man einen dochmischen trimeter zu sehen, in den anfangsworten bis zu dem ersten τιλμοί den ersten, mit einem dochmius schlieszenden vers zu suchen haben: coûcθε, coûcθ' ἐπὶ βâριν ὅπωc ποδῶν. | ὀκνουcῶν (?) τιλμοί.

Man sieht dasz, wenn uns unsere beobachtungen nicht trügen, was ich für ausgeschlossen halte, wir an ihnen eine auszerordentlich wichtige stütze für die metrische analyse und die textkritik gewonnen haben müssen.

Zu Aischylos Prometheus und Agamemnon. da ich, wie oben bemerkt, nunmehr alle stücke des Aischylos nach ihrem aufbau vorgeführt habe, will ich einige irrtümer in früheren arbeiten, über die ich nachträglich mir klar geworden bin, richtig stellen. besonders im Prometheus, mit dem ich in dem 1879 bei Weidmann erschienenen hefte über 'die abteilung lyrischer verse im griechischen drama und seine gliederung nach der verszahl' begann, habe ich mich in einzelheiten zum teil zu stark durch Dindorfs textgestaltung beeinflussen lassen, zum teil auch in metrischen dingen noch nicht das richtige gesehen.

1) In dem chor Prom. 526 habe ich mich gesträubt die dreitaktigen daktylischen kola als selbständige reihen gelten zu lassen; mit unrecht: denn gerade in den daktylo-epitritischen strophen kommen sie auch sonst vor, wenn auch nicht eben häufig. wir haben oben mehrere fälle der art gefunden. also der ganze chor steht vielmehr jetzt bei Weil richtig abgeteilt; er enthält 2×7, $2 \times 6 = 2 \times 13$ reihen. — Die irrige zählung der chorverse führte mich zugleich zu einer falschen behandlung der kritisch unsichern stelle 494 ff., wo ich eine interpolation vermutete. vielmehr wird die annahme einer lücke doch das richtige treffen. es fehlt éin vers, und dadurch kommt die trimeterpartie 436—525 auf 91 (7×13) verse.

2) Obgleich der teil von Prom. 781—886 105 verse, oder wenn man die anapäste 877—886 in 9 dimeter teilt, 104 (8×13) verse ergibt, habe ich dennoch, weil ich eine besonderheit in der hauptteilung des stückes nicht auffaszte, die anapäste irrig dem letzten teile zugerechnet und mit Dindorf hinter 791 eine gröszere lücke angenommen. übrigens glaube ich jetzt mit sicherheit zu sehen, dasz die anapästischen reihen in M doch richtig zu 10 reihen abgeteilt stehen und vielmehr der geschmacklose vers 864 τοιάδ' ἐπ' ἐχθροὺς τοὺς ἐμοὺς ἔλθοι Κύπρις zu entfernen ist. wie kann so ein gott sprechen, dessen ἐχθρός der höchste gott Zeus ist und der erwartet, dasz eben diesen eine ganz andere verfehlung stürzen wird?

3) Erneute überlegung führt mich dazu, bei 968 ff. mit Weil und Wecklein Kecks ansetzung einer lücke als das richtige anzuerkennen. die anordnung des dialogs und der treffende inhalt und ausdruck der verse 968 f., wenn man sie Hermes gibt, sprechen gegen die annahme einer interpolation (Dindorf). dann kommt aber die trimeterscene 907—1039 auf 134 statt 130 verse, so dasz nicht, wie ich mit Schütz wollte, nur die fast genau aus den letzten worten des Hermes übernommenen verse des chors 1037 ff. (ἄνωγε . . πιθοῦ) zu tilgen sind, sondern vielmehr alle vier zeilen (1036—1039). — Zudem ist in dem chore 887 ff. vielmehr die responsion durch tilgung von ἦν . . πρῶτος ἐν in der strophe herzustellen und der chor in 13 reihen aufzuteilen.

4) In der behandlung des chors Agam. 367—403 habe ich (jahrb. 1896 s. 198 f.) zwei versehen gemacht, die sich in der reihenzählung die wage halten. ich habe geglaubt die ephymnien

als zwei zweigliedrige reihen verstehen zu müssen, weil 382 hiatus auftrat. doch das kommt bei katalektischen gliedern auch in hypermetren vor (vgl Hik. 640. 675. 695), und im übrigen sind, wie ich ao. auch ausgesprochen habe, hypermetra für die ephymnien das übliche. so kommt jedes ephymnion auf 4 reihen. — Anderseits habe ich gemeint, im dritten strophenpaar seien ionische masze unwahrscheinlich. auch das läszt sich bei vergleichung der verwandten chorstrophen nicht aufrecht erhalten; vielmehr ist hier, mitten in der strophe, ein hypermetron das unwahrscheinlichere. — Im ersten paare 378 wird ὑπὲρ τὸ βέλτιστον als erklärung zu ὑπέρφευ ganz zu tilgen und in der gegenstrophe etwa 396 ff. als éine reihe zu lesen sein: λιτᾶν δὲ θεῶν οὐκ ἐπίστροφος τις φῶτ' ἄδικον καθαιρεῖ. also je 11 + 4 reihen. — zweites paar. 414 ff. gehören zusammen. je 11 + 4 reihen. — drittes paar. der fünfte vers reicht bis ἀντήνορος, der sechste bis εὐθέτους. dann folgen zwei iamb. tetrameter, der erste bis ἴδρις, der zweite mit anaklasis im dritten metron und hyperkatalexis bis γυναικός. drei ionische dimeter schlieszen; nun folgt noch das hypermetron. also je 11 + 4. — In der epodos wird Weil doch richtig geteilt haben und nur 481 f. zu verbinden sein. 12 reihen. so ergeben sich jetzt also mit den voraufgeschickten anapästen 12; 2×15, 2×15, 2×15, $12 = 114$ (6×19).

Greifenberg in Pommern. Carl Conradt.

78.

ZUR ERKLÄRUNG VON SOPHOKLES ANTIGONE.

In älterer und neuerer zeit ist die stelle der Antigone v. 905 ff. vielfach gegenstand der erklärung und meistens der verwerfung gewesen. sie ist in der that sehr auffallend. schon Goethe in den gesprächen mit Eckermann III 89 sagte darüber, befangen in unsern modernen anschauungen: 'so kommt in der Antigone eine stelle vor, die mir immer als ein flecken erscheint und worum ich vieles geben möchte, wenn ein tüchtiger philolog uns bewiese, sie wäre eingeschoben und unecht. nachdem nemlich die heldin im laufe des stückes die herlichsten gründe für ihre handlung ausgesprochen und den edelmut der reinsten seele entwickelt hat, bringt sie zuletzt, als sie zum tode geht, ein motiv vor, das ganz schlecht ist und fast ans komische streift.' natürlich hat es dann an den tüchtigen philologen nicht gefehlt, die diesem winke des altmeisters prompt nachgekommen sind. aber der beweis der unechtheit hat doch einen gewaltigen haken, wenn man bei genauerer prüfung gestehen musz, dasz die vorgeführten innern gründe durchaus gesucht und unhaltbar sind und man namentlich bedenkt, dasz kaum eine andere stelle bzw. überlieferung besser beglaubigt ist. schon Aristoteles führt

sie in seiner rhetorik III 16 an, allerdings auch, weil sie ihm merkwürdig klingt. aber trotzdem hat er nie an unechtheit gedacht, sondern benutzt sie gerade um an diesem beispiel zu zeigen, wie man in der rhetorik auch die schwierigsten dinge beweisen könne. weil Antigone um jeden preis Polyneikes bestatten wolle, mache sie geltend, einen andern gatten oder andere kinder könne sie wohl bekommen, nicht aber einen andern bruder, da die eltern gestorben. man hat die stelle besonders deshalb für unecht erklärt, weil bei Herod. III 119 ein ganz ähnliches vorkommnis erzählt wird, wo es aber besser passe, so dasz ein fälscher des Sophokles, der daran gefallen gefunden, an unserer stelle eine nachahmung eingefügt habe. dort verurteilt Dareios den Intaphernes und alle seine angehörigen wegen eines vergehens zum tode. auf die beharrlichen bitten und klagen der gattin gibt der könig derselben denjenigen angehörigen frei, den sie wähle. nach längerm nachdenken wählt sie nicht gatten und kinder, sondern ihren bruder, und da Dareios diese wahl auffallend findet, sagt sie: 'o könig, als mann möchte mir ein anderer zu teil werden, wenn ein gott will, und andere kinder, wenn ich diese verliere. da mir aber vater und mutter nicht mehr leben, könnte ein anderer bruder auf keine weise mir erstehen.'

Man hat leichthin auch diesen bericht Herodots für ein märchen erklärt. indessen habe dasselbe doch noch irgendwelche begründung, da es sich um die lebensrettung eines einzigen verwandten handle. bei Sophokles handle es sich nicht um die lebensrettung, sondern um die heilige pflicht der bestattung, die man allen gegenüber habe, und Antigone würde wohl auch dann ihren bruder nach dem göttlichen gesetz, das sie anruft, haben beerdigen wollen, wenn sie noch andere brüder gehabt hätte. darum erscheint dort die abschätzung des wertes der angehörigen als wohlmotiviert, hier dagegen als widersinnig und absurd (Schneidewin-Nauck). GSchmelzer in seiner Ant.-ausgabe meint: 'die verse stammen von einem ungeschickten dichterling, der hier verwerten zu müssen glaubte, was ihm in der märchenhaften erzählung des Herod. gefallen hat.' LBellermann hinwider findet die stelle bei Herod. auffallend, da die gattin mit dem gatten jahre lang gelebt, ihm kinder geboren und durch tausend zarte fäden mit ihm verwachsen ist. für Antigone, die in wahrheit nicht verheiratet ist, sei diese rangordnung fast selbstverständlich, da ihr der bruder bisher eins und alles ist.

Aber man wird nicht vergessen dürfen, dasz der dichter sie den fall setzen und aussprechen läszt, was sie thun würde, wenn sie verheiratet wäre. ich meine, wir werden die auffallende stelle sehr gut rechtfertigen können, wenn wir sie als überbleibsel der im volk der damaligen zeit noch fortlebenden anschauung des mutterrechtes auffassen. Bellermann weist dunkel darauf hin, dasz bei den Griechen das band zwischen geschwistern als vor allem eng und heilig galt. aber es fehlt eine genauere begründung dieser ja auch für Herodotos und Aristoteles sehr auffälligen anschauung.

Nach den ergebnissen der ethnographie müssen wir folgende stufen der entwicklung der ehe aus dem tiefsten zustand annehmen: geschwisterehe, gemeinschaftsehe, raubehe, kaufehe und erst dann ein ethisches monogamisches eheverhältnis. von all diesen stufen lassen sich wie bei andern völkern auch bei den Griechen dunkle spuren nachweisen. wohl die offenkundigste parallele findet sich bei Tacitus *Germ.* 20: *sororum filiis idem apud avunculum, qui ad patrem honor. quidam sanctiorem artioremque hunc nexum sanguinis arbitrantur et in accipiendis obsidibus magis exigunt, tamquam et animum firmius et domum latius teneant.* ich verweise auf die beste erklärung dieser und ähnlicher einschlagender stellen der Germania im ersten bande von KLamprechts deutscher geschichte, wo die neuern diesbezüglichen ergebnisse am leichtesten zugänglich sein werden. in der zeit des Tacitus war auch den Germanen nicht mehr klar, warum den kindern der mutterbruder näher stand als der vater. das geht zurück auf die zeit der gemeinschaftsehe, wo der vater vielfach unbekannt war und nicht er, sondern die brüder für die schwester wie deren kinder zu sorgen hatten, da sie zusammenwohnten. auch in spätern zeiten blieb dieses enge band noch lange, selbst als eine höhere auffassung einer monogamischen, ethischen ehe eingang gefunden hatte. so ist es ganz wohl möglich, dasz selbst in der zeit, da die Antigone entstand — jedenfalls eines der frühern erhaltenen stücke des dichters (vgl. Schneidewin-Nauck) — und da Herodotos seine ersten bücher schrieb, in der volksanschauung noch solche gefühle, wenn auch dunkel, lebendig waren, welche sowohl Sophokles in Griechenland fand als sein freund von den Persern überliefert. der bruder steht der schwester und deren kindern näher als der gatte und vater, als selbst die kinder. deshalb darf Antigone dem bruder gegenüber das göttliche gesetz um keinen preis vernachlässigen. nicht das detail, ob sie gatten oder kinder bestatten würde, darf urgiert werden, sondern der grundgedanke musz stark betont werden.

Ich will diese ansicht nur mit wenigen beweisen stützen, indem ich auszerdem auf die bei allen völkern, besonders auch den heute noch tief stehenden, nachweisbaren ergebnisse der völkerkunde über die ehelichen und familienverhältnisse verweise. während schwester, *soror* skr. *svasar* die eigne heiszt, also diejenige, welche den brüdern angehört, heiszt bruder *frater*, abgeleitet von *bhar* skr. *bhrātar* = träger, halter (*fer-re*), also schützender, erhaltender. dasselbe wort ohne metathesis *bhartar* bezeichnet im skr. den gatten der gattin gegenüber. *avunculus* dem. von *avus*, also derjenige, welcher nebst dem ahn des stammes die kinder der töchter und schwestern als kleinahn zu schützen hatte. beide worte gehen in der gemeinsamen urindogermanischen sprache also auf eine zeit zurück, wo die weitere familie zusammen wohnte, ohne einzelehen, wo der schutz der schwester mit deren kindern nicht sowohl dem gatten als den brüdern und dem ahn, dem stammesältesten, oblag. es ist die zeit,

wo das mutterrecht galt. Lamprecht sagt mit recht, dasz noch in historischer zeit das wort 'bruder' eine viel weitere bedeutung hatte. vgl. unser 'vetter', ebenso wäre das hebräische 'bruder' zu vergleichen. hierher gehörten auch εἰνάτερες, frauen, deren männer brüder sind. hierher möchte ich auch die zur formel gewordene verbindung μήτηρ καὶ πατήρ rechnen, wie Od. ι 367. Plat. Kriton 51ᵃ. Prot. 346ᵃ, ogleich sonst in der classischen zeit der vater weitaus den vorrang beansprucht (vgl. Aisch. Eum. 658. Soph. El. 341. Eur. Alk. 552).

Für das vorkommen der gemeinschaftsehe citiere ich nur das beispiel aus Caesar *de b. Gall.* V 14, wo es von den Britannen heiszt: *uxores habent deni duodenique inter se communes et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis* usw. ähnliches berichtet Herod. IV 172. 176. eben wie bei den Persern mit der eignen mutter dagegen sind jedenfalls ausartungen (Plut. Artax. 27, 1. 3). eben unter stiefgeschwistern kamen, wie das beispiel Kimons lehrt, noch in später zeit vor (vgl. ECurtius gr. gesch. II 118). bei den Persern war geschwisterehe sehr häufig, wie Herodotos an zahlreichen stellen überliefert (III 31. II 4, 5). bei den Spartanern enthielt die Lykurgische gesetzgebung diesbezüglich ja geradezu vorschriften. ich könnte auch auf Genesis 12, 13 und 20, 12 verweisen, namentlich aber auf die Aegypter, wie Ptolemaios Philadelphos und Arsinoë. — Ein sehr deutlicher nachklang aus der zeit des mutterrechtes, wo sich auch der name nach der mütterlichen abstammung vererbt, liegt in der gewohnheit der Etrusker vor, man denke an Cilnius Maecenas. an die parallelstellen der Nibelungen 'der edelen Uoten kint' (2125 usw.) sei nur vorübergehend erinnert.

Zahlreiche überbleibsel in historischer zeit lieszen sich sowohl für die spätere raub- und kaufehe (man denke an den raub der Sabinerinnen, die eigenartige schilderung der eheschlieszung bei den Germanen nach Tac. *Germ.* 18, wozu Lamprechts erklärung beizuziehen ist, an die gebräuche bei den Spartanern [vgl. Blümner leben und sitten der Griechen I s. 160], an die mythen der Dioskuren und Leukippiden, buch der könige I 18, 25. II 3, 14) als für die frühere geschwisterehe citieren. auszer den oben angeführten erinnere ich an die ehe zwischen Zeus und Hera, an die ehe der sechs söhne des Aiolos mit ihren schwestern, an die germ. Njordr-Nerthus und Frô-Frouwa, an Isis und Osiris usw.

Diese naheliegenden analogien bei verschiedenen völkern dürften beweisen, wie auch in relativ später historischer zeit nachwirkungen im volke fortlebten, über deren ursachen man sich freilich nicht mehr klar war, die aber als um so heiliger und geheimnisvoller galten, je älter sie waren und je mehr sie von den zeitgenössischen anschauungen abwichen. solche überlieferungen haben zu allen zeiten dichter gern verwendet. so dürfte sich die auffallende Antigone-stelle als nachwirkung aus den alten zuständen, wo das mutterrecht in kraft war, gut erklären lassen.

Luzern. Jacob Wassmer.

(52.)

SOKRATES UND XENOPHON.

(schlusz von jahrg. 1896 s. 447—456. 741—752 und oben s. 481—498.)

IV.

Die memorabilien sind eine contamination. Krohn unterschied schutzschrift und dialog. sein vorurteil gegen alle überlieferung in dialogischer form führte ihn irre. Bruns unterscheidet ähnlich. er spricht von bericht und dialog, wahrheit und dichtung oder text und illustrationen. in dem abschnitt der memorabilien, der die philosophie des Sokrates behandelt (III 8 ff.), trifft diese annahme nicht zu. auch im vierten buche sind bericht und dialog nicht zu trennen. es scheint mir notwendig eine ältere und eine jüngere reihe der denkwürdigkeiten anzunehmen.

Zu den ältern denkwürdigkeiten gehört zunächst die rechtfertigung des Sokrates. das ganze dieser apologie besteht aus zwei teilen, einer widerlegung der anklage des Meletos, Anytos und Lykon und der vorwürfe, die in einer von Polykrates verfaszten rede des Anytos gegen Sokrates erhoben worden waren: mem. I 1, 1—2, 8 und 2, 9—18. 24—28. 29[a]. 48—59. der erste teil widerlegt kurz die gerichtliche klage in ihren hauptpunkten, mit rücksicht auf die vertreter des volksglaubens, die mantikpriester. Sokrates war nicht ungläubig. er ehrte die götter, er achtete auch die mantik, beschränkte sie aber in ihrer wirksamkeit auf die erforschung der zukunft mit berufung darauf, dasz der mensch das recht und die pflicht habe in allen wissenschaftlichen wie in den praktischen und sittlichen fragen des täglichen lebens die ihm verliebene gabe der vernunft zu gebrauchen. gegenstand seiner philosophie war ihm der mensch; kosmologische fragen schlosz er in seinen gesprächen grundsätzlich aus. er unterschied aber gerecht zwischen einem vermessenen streben es den göttern gleichzuthun, und dem wissenschaftlichen interesse an objectiver erkenntnis der vorgänge in der natur. um ein naheliegendes beispiel zu nehmen: Sokrates würde gewis Anaxagoras mit Daidalos nicht auf éine stufe gestellt haben. als den kern der Sokratischen lehre bezeichnet Xen. die entdeckung der begriffe frömmigkeit und gottlosigkeit usw. und die wertbestimmung des wissens um diese dinge. der zweite teil fügt der widerlegung der γραψάμενοι eine widerlegung des κατήγορος hinzu. die einzelnen anschuldigungen, dasz Sokrates durch seine lehren auf den umsturz in staat und familie hingearbeitet und eine niedrige und volksfeindliche gesinnung gehabt habe, werden zurückgewiesen.

Zwischen diesen ausführungen stehen nun, an verschiedenen stellen angebracht, folgende stücke[1]: 1) I 2, 19—23 ἴσως οὖν

[1] von den kleinern zusätzen I 1, 8 ἵν' εὐφραίνηται, 18 ἐν ᾧ ἦν κατὰ τοὺς νόμους βουλεύσειν, 20 περὶ θεούς und περὶ θεῶν, 2, 5 ἀλλ' οὐ μὴν θρυπτικός γε οὐδὲ ἀλαζονικὸς ἦν οὔτ' ἀμπεχόνῃ οὔθ' ὑποδέσει οὔτε τῇ ἄλλῃ διαίτῃ sehe ich hier ab.

εἴποιεν ἂν πολλοὶ τῶν φασκόντων φιλοσοφεῖν usw. 2) I 2, 29 Κριτίαν μὲν τοίνυν αἰσθανόμενος ἐρῶντα Εὐθυδήμου — § 47 ὧνπερ ἕνεκεν καὶ Σωκράτει προσῆλθον. 3) I 2, 60—61. 4) I 2, 61 καὶ κατὰ τοὺς νόμους δὲ σκοπῶν — § 64 ἄξιος ἦν τιμῆς τῇ πόλει. in dem ersten zusatze empfiehlt der verfasser allen vätern für den unterricht ihrer söhne bei guten lehrern sorge zu tragen. er warnt vor den schlechten menschen, weil nur der verkehr mit den guten eine übung der tugend sei, der mit den schlechten dagegen die tugend untergrabe. um die erziehung, die er im auge hatte, von einem höhern gesichtspunkte aus zu empfehlen, beginnt er mit einer hochmütigen bemerkung gegen 'viele, die sich philosophen nennen', denen er den grundsatz zuschreibt, dasz man das, was man gelernt habe, niemals vergessen, dasz also der gerechte niemals ungerecht, der verständige niemals unbesonnen sein oder werden könne. wie der körper, so bedürfe auch die seele der übung, um etwas leisten zu können. dieser angriff richtet sich, wie Dümmler (Akademika s. 198) angenommen hat, gegen die lehre des Antisthenes von der unverlierbarkeit der tugend. der verfasser drückt sich aber so allgemein aus, dasz seine verdächtigung zugleich die Akademiker trifft, die den grundsatz des Sokrates vertraten, dasz tugend wissen sei, selbstverständlich in dem sinne, dasz, wer weisz was zu thun ist, es auch thue. ein feineres verständnis für die voraussetzungen der σωφροσύνη, einsicht und übung, beweist Xen. Kyrop. III 1, 17 (vgl. Nitsche zdst.) und 3, 50 ff. — Über den zweiten zusatz, die anekdoten von Kritias' feindschaft gegen Sokrates und den dialog περὶ νόμων, hat Krohn (Sokrates und Xenophon s. 174) bereits richtig geurteilt. bezeichnend ist der satz (I 2, 39) φαίην δ' ἂν ἔγωγε μηδενὶ μηδεμίαν εἶναι παίδευσιν παρὰ τοῦ μὴ ἀρέσκοντος. zweierlei ist es, womit dieser erzieher das wohlgefallen seiner leser zu erregen suchte: ein paar anekdoten mit einer zote oder einem schimpfwort als pointe, und eine epideixis über den begriff des gesetzes. damit ist für unterhaltung gesorgt und zugleich der beweis einer correcten gesinnung erbracht. — In dem dritten zusatze wird Sokrates anhänger des demos und menschenfreund genannt, mit der begründung, dasz er seine geistesgaben allen, einheimischen und fremden, die ihn aufsuchten, ohne entgelt zu teil werden liesz, darunter auch solchen, die dann das wenige, was sie von ihm gelernt, reichlich für sich verwerteten und sich dabei keineswegs volksfreundlich erwiesen gegen die, die nicht bezahlen konnten. von der uneigennützigkeit des Sokrates ist bereits ausführlich im vorhergehenden die rede gewesen (mem. I 2, 5—8). in dieser beziehung war jedes weitere wort überflüssig. neu ist nur der hinweis auf gewisse lehrer, die sich Sokratiker nannten und, obgleich sie von ihm geistig nicht viel (μικρὰ μέρη) profitiert hatten, unbarmherzig sich ihren unterricht bezahlen lieszen. die bemerkung ist nicht frei von gehässigkeit und hat nichts zu thun mit der frage nach der politischen parteistellung des Sokrates, die hier erörtert

werden sollte (mem. I 2, 56—59). als anhänger des demos konnte man ihn übrigens nicht ohne weiteres bezeichnen, und Xen. würde das wahrscheinlich nicht gethan haben. Xen. würde auch nicht so leicht auf den einfall gekommen sein, dem Athener Sokrates den Lakedaimonier Lichas in der weise, wie es hier geschieht, gegenüberzustellen. es wird hier (§ 61) behauptet, dasz für die berühmtheit seiner vaterstadt Sokrates mehr gethan habe als Lichas für den ruhm Spartas. denn dieser habe die zu dem feste der gymnopädien erschienenen fremden gäste bewirtet, jener dagegen, aus sich selbst schöpfend, habe allen, die ihn hören wollten, genützt: denn es sei jedermann gebessert von ihm hinweggegangen. diese verherlichung Athens auf kosten Spartas, wo man nur speise und trank, aber keine geistige nahrung zu bieten vermöge, hat wohl kaum der lehnsmann der Lakedaimonier in Skillus geschrieben. wollte jemand Athen als die allgemeine bildungsstätte rühmen, so brauchte er darum doch Sparta nicht herabzusetzen. eine solche geschmacklosigkeit und undankbarkeit ist Xen. nicht zuzutrauen. — Auszer diesen drei zusätzen kommt noch ein vierter in betracht. am schlusse der rechtfertigung des Sokrates ist, nach den worten (I 2, 62) ἐμοὶ μὲν δὴ Cωκράτηc τοιοῦτοc ὢν ἐδόκει τιμῆc ἄξιοc εἶναι τῇ πόλει μᾶλλον ἢ θανάτου, eine folgerung angefügt, dasz Sokrates die todesstrafe nicht verdient habe, weil er keines von den verbrechen begangen, auf denen diese strafe stand, raub und mord, tempelschändung oder hochverrat. der anklage werden nochmals die wirklichen tugenden und verdienste des Sokrates gegenübergestellt, der nicht nur keines einzigen vergehens, das ihm 'der ankläger' zur last gelegt habe, schuldig gewesen sei und es dahin gebracht habe, dasz diejenigen, die mit ihm verkehrten und schlechte neigungen hatten, diesen entsagten und nach der schönsten und glänzendsten tugend strebten, der ἀρετή, ᾗ πόλειc τε καὶ οἶκοι εὖ οἰκοῦcι. der beweis ist nicht beweisend. abgesehen von der eigentümlichen erklärung des begriffes der ἀρετή, die aus den worten (I 2, 48) ἵνα καλοί τε κἀγαθοὶ γενόμενοι καὶ οἴκῳ καὶ οἰκέταc καὶ οἰκείοιc καὶ φίλοιc καὶ πόλει καὶ πολίταιc δύναιντο καλῶc χρῆcθαι genommen zu sein scheint, enthält auch der ganze abschnitt nichts neues. auch das ergebnis, zu dem der verfasser schlieszlich gelangt, (§ 64) ταῦτα δὲ πράττων πῶc οὐ μεγάληc ἄξιοc ἦν τιμῆc τῇ πόλει, findet man bereits besser ausgedrückt in den worten (§ 62) ἐμοὶ μὲν δὴ Cωκράτηc τοιοῦτοc ὢν ἐδόκει τιμῆc ἄξιοc εἶναι τῇ πόλει μᾶλλον ἢ θανάτου. zu den ausdrücken οἱ γραψάμενοι (I 1, 1) und ὁ κατήγοροc (I 2, 9. 12. 49. 51. 56) kommt hier (I 2, 64) die in der zusammenfassung am schlusse auffallend ungenaue bezeichnung ὁ γραψάμενοc. mit recht bezeichnet also Hartman[2] dieses stück als eine

[2] analecta Xenophontea s. 129 f. Gilbert in seiner verdienstvollen kritischen ausgabe der memorabilien beschränkt sich in seinen bedenken an dieser stelle auf etwa die hälfte des stückes. die wiederholungen in § 64 verteidigt er alle bis auf zwei.

interpolation. von diesem urteil ist nur auszunehmen der satz (§ 62) ἐμοὶ μὲν δὴ Cωκράτης τοιοῦτος ὢν ἐδόκει τιμῆς ἄξιος εἶναι τῇ πόλει μᾶλλον ἢ θανάτου, der am schlusse der apologie natürlich nicht fehlen darf. er hat für das ende der interpolation als muster gedient.

In der rechtfertigung des Sokrates sind uns wertvolle mitteilungen über seinen charakter, seinen philosophischen standpunkt und seine religiöse überzeugung erhalten. Xen. hat sich der anklage gegenüber streng an die sache gehalten und bewahrt auch in der erwiderung auf die Anytosrede des Polykrates einen gemäszigten, vornehmen ton der polemik. damit vergleiche man die empfehlung guter lehrer, die warnung vor schlechten menschen, die die tugend nicht mitteilen, und die verdächtigung vieler angeblicher philosophen. nachdem der menschlichen vernunft eben erst ihr recht gewahrt worden ist, sind diese ausfälle eines feindes der philosophen ungereimt. die übrigen stücke, die plumpen anekdoten, der schuldialog des Alkibiades und Perikles, die ruhmredige vergleichung des gemeinnützigen Atheners und des protzigen Spartaners können dem leser wohl einen vorgeschmack geben von den belustigungen des verstandes und witzes, die als 'denkwürdigkeiten' dem unterricht in der guten Sokratischen schule zu grunde gelegt werden sollten. aber die rechtfertigung des angeschuldigten kann durch solche zuthaten in ihrer wirkung nur beeinträchtigt werden. der verteidigung des Sokrates dient dieser aufputz nicht. abgeschwächt wird der eindruck der apologie auch durch die seichte folgerung, dasz Sokrates nicht des todes schuldig sei, weil er kein gemeines verbrechen begangen habe. es ist zu bedenken, dasz Xen. das gespräch des Sokrates mit Hermogenes zur verfügung hatte. es muste ihm ein bedürfnis sein, zuletzt den schlagendsten beweis zu gunsten des gerichteten anzuführen. unbegreiflich wäre namentlich bei Xenophons bescheidenheit die unterdrückung der worte des Sokrates, die das schönste selbstzeugnis seiner unschuld sind.

Der rechtfertigung dienen nun auszer den auf die widerlegung der anklage zunächst folgenden ausführungen über die frömmigkeit und mäszigkeit des Sokrates (I 3, 1—7) weiter das erste, kürzere gespräch mit Kritobulos, woran Xen. beteiligt war (§ 8—13), und vier gespräche mit Aristarchos, Eutheros, Kriton und Diodoros (II 7—9). wenn Xen. in der einleitung zu dieser gruppe von dialogen, die er infolge seiner bekanntschaft mit jenen männern mitzuteilen in der lage war, bemerkt, dasz Sokrates in der einsicht ein mittel gefunden habe, um seinen freunden zu nützen (II 7, 1 τὰς ἀπορίας τῶν φίλων τὰς μὲν δι' ἄγνοιαν ἐπειρᾶτο γνώμῃ ἀκεῖσθαι), so ist das ein deutlicher hinweis auf das über die mantik und die menschliche vernunft gesagte. wer durch eignes nachdenken zur rechten einsicht gelangt, was er zu thun hat, darf nicht zu den wahrsagern seine zuflucht nehmen. an verschiedenen fällen wird hier die berechtigung des Sokratischen standpunktes nachgewiesen. dis

stärkste stütze der Xenophontischen rechtfertigung des Sokrates ist aber der bericht des Hermogenes. er gehört, wie HKlett gesehen hat, ursprünglich nicht zum vierten buche der mem. dafür, dasz er mit den ersten capiteln der mem. in zusammenhang gestanden haben dürfte, sprechen verschiedene gründe. wenn Xen. wert legte auf das zeugnis des Hermogenes — und er hat es gethan, schon deshalb, weil er selbst zur zeit des processes nicht in Athen war —, so wird er seinen gewährsmann nicht erst auf der letzten seite mit dem vollen namen genannt haben. die genaue angabe (mem. IV 8, 4) λέξω δὲ καὶ ἃ Ἑρμογένους τοῦ Ἱππονίκου ἤκουσα περὶ αὐτοῦ läszt ziemlich sicher darauf schlieszen, dasz die folgende mitteilung ursprünglich an irgend einer stelle vor dér dialoggruppe angebracht gewesen sein dürfte, in der der name des Hermogenes als den lesern bereits bekannt vorausgesetzt wird (II 10, 2 καὶ μὴν οἶσθά γε ὅτι οὐκ ἀγνώμων ἐστὶν Ἑρμογένης). auch an der weitern bemerkung ἤδη Μελήτου γεγραμμένου αὐτὸν τὴν γραφὴν hat man es mit recht auffällig gefunden, dasz sie hier auf dem letzten blatte zum ersten male den namen des hauptanklägers bringt, während Anytos und Lykon überhaupt an keiner stelle genannt sind. vor allem haben der bericht des Hermogenes und die widerlegung der anklage das gemeinsam, dasz beides zusammen uns die ansicht wiedergibt, die Hermogenes und Xen. als Sokratiker offen vertraten, dasz der grundsatz der ἀνθρωπίνη γνώμη, der denkfreiheit — bei den sophisten das allein maszgebende — bei Sokrates in schöner weise ergänzt wurde durch den glauben an das daimonion, das ihm das unbedingt wahre und gute offenbarte. durch den nachweis des unbedingten gehorsams gegen den göttlichen willen lieferte Xen. mit hilfe des Hermogenes zugleich den beweis der unschuld des verurteilten.

Die allgemeine einleitung, die dem berichte gegeben worden ist (IV 8, 1—3), gehört dem inhalte wie dem stile nach zu dem schwächsten, was die mem. bieten. sie hat vor allem dén fehler, dasz sie gerade in der hauptsache mit der folgenden erzählung nicht übereinstimmt. Sokrates — im gespräch mit Hermogenes — gibt zu, dasz er an eine verteidigungsrede gedacht habe. aber er war zur einsicht gekommen. der wille des gottes — das daimonion hatte es ihm kund gethan — war, dasz er nunmehr sein leben beschlieszen sollte. so hat denn Sokrates darauf verzichtet eine verteidigungsrede zu halten. seine beste verteidigung war sein bisheriges leben. wenn dieser hinweis nicht wirkte, so konnte auch eine rede nichts mehr ändern. das ist die Xenophontische überlieferung, die wir in diesem falle bis zu ihrem ursprunge zurückverfolgen können. in der einleitung heiszt es aber, dasz Sokr. seine seelenstärke gezeigt und sich ruhm erworben habe (§ 1) τήν τε δίκην πάντων ἀνθρώπων ἀληθέστατα καὶ ἐλευθεριώτατα καὶ δικαιότατα εἰπὼν καὶ τὴν κατάγνωσιν τοῦ θανάτου πρᾳότατα καὶ ἀνδρωδέστατα ἐνεγκών. falsch ist es ferner, wenn der verfasser zum schlusse anknüpfend an

die worte des Sokr. hinzufügt (§ 10 ae.): τοιαῦτα μὲν πρὸς Ἑρμογένην τε διελέχθη καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους. gegen andere, namentlich gegen die jungen Akademiker Aristodemos und Euthydemos, stellt sich Sokrates anders als hier, wo das daimonion, jene kraft und gewisheit von göttlicher art, den ausschlag gibt und wo endlich einmal wieder die wahren züge des Sokrates durchblicken. die rhetorische einfassung des berichtes ist also wertlos. die aufzählung der schönen eigenschaften des guten pädagogen (§ 11) ist höchst oberflächlich, und nichts als worte, phrasen und perioden sind es, in denen der verfasser von dem schönen, wahrhaft glückseligen, den göttern höchst wohlgefälligen tode des Sokrates spricht (§ 2—3). den selbständigen ton der apologie schlägt allein der letzte satz an: εἰ δέ τῳ μὴ ἀρέσκει ταῦτα, παραβάλλων τὸ ἄλλων ἦθος πρὸς ταῦτα οὕτω κρινέτω, und der passt wieder am besten zu Sokrates' eignen worten (§ 10): ἠδίκησα μὲν οὐδένα πώποτε ἀνθρώπων οὐδὲ χείρω ἐποίησα, βελτίους δὲ ποιεῖν ἐπειρώμην ἀεὶ τοὺς ἐμοὶ συνόντας.

Nimt man zu diesem stoffe noch das gröszere gespräch mit Kritobulos, die hauptscene des oikonomikos, wo zum ersten male der wirtschaftslehre ihrem eignen begriffe gemäsz eine wissenschaftliche grundlage gegeben und als aufgabe des guten haushalters das γνώμῃ συντεταμένῃ ἐπιμελεῖσθαι bezeichnet wird, so hat man vor sich eine verständige samlung charakteristischer züge und äuszerungen des Sokrates, der im ganzen gewis niemand geschichtliche bedeutung und wissenschaftlichen wert absprechen wird. es ist der rechte kern der Xenophontischen ἀπολογία und ἀπομνημονεύματα Σωκράτους, dessen erste fortsetzung die nebenscene des oikonomikos war, die Xen. in sachkundiger weise und, soweit es der stoff gestattete, auch in Sokratischem geiste ausgearbeitet hat (oik. 6, 12 ff.). er hat vielleicht auch selbst daran gedacht, den oikonomikos einmal für sich herauszugeben. bei der herausgabe der mem. ist, wie es scheint, mit den aufzeichnungen, die von Xen. selbst herrühren, in dér weise verfahren worden, dasz der gröszere Kritobulosdialog von dem kleinern, der in die mem. hineinpasste, getrennt und ebenso auch von der rechtfertigung des Sokr. der bericht des Hermogenes abgelöst wurde. letzteres wohl in der absicht den eindruck einer apologie der denkfreiheit und des daimonionglaubens nicht gar zu stark werden zu lassen. nach der tendenz der jüngern mem. verschwindet ja die ἀνθρωπίνη γνώμη vor der θεία γνώμη oder πρόνοια oder φρόνησις. von so bedenklichen grundsätzen, wie sie in den ältern aufzeichnungen offen zu tage traten, konnte in der schule, im höhern unterrichte, überhaupt im staate nicht die rede sein. bei solchen erwägungen und rücksichten aber lag es nahe, die apologie des Sokr. zu einer einleitung der 'denkwürdigkeiten' zu machen und bei dieser gelegenheit neben rein apologetischen ausführungen mancherlei mit vorzubringen, was mehr in der absicht geschrieben scheint, das buch überhaupt nach verschiedenen rich-

tungen hin und besonders für den unterricht zu empfehlen, den bericht des Hermogenes dagegen, offenbar die stärkste stütze der apologie, einstweilen ganz bei seite zu lassen. um ein paar widersprüche, die etwa bei der herstellung eines schulbuches, das rücksichten zu nehmen hatte, mit unterliefen, kümmerte sich der herausgeber nicht, wie er sich auch kein gewissen daraus machte, die personen des Sokratischen kreises willkürlich zu schildern. der gute klang der namen Sokrates, Hermogenes, Xenophon war ihm die hauptsache.

Neben der rechtfertigung des Sokrates, die uns in den mem., auf anfang und ende verteilt, vorliegt, gibt es nun noch eine angeblich Xenophontische 'apologie des Sokrates'. um den nachweis der unechtheit dieser apologie haben sich GKaibel und UvWilamowitz verdient gemacht. es kann nun wohl als sicher gelten, dasz sie erst nach der Platonischen und mit benutzung derselben entstanden ist. das eigentümliche an der fälschung ist der versuch zwei dinge zu vereinigen, die sich nicht vereinigen lassen. es ist dies der bericht des Hermogenes, wonach Sokr. den gedanken an eine verteidigungsrede aufgegeben, und die akademische legende, wonach er eine verteidigungsrede gehalten hat. dadurch wird der wirkliche verlauf hier ebenso unklar wie im schluszcapitel der mem. die dialogscene ist mit einigen willkürlichen änderungen wiederholt. die ungereimteste dieser änderungen ist die angabe, dasz Sokr. zweimal an seine verteidigungsrede gedacht, das daimonion aber ihm beide male widersprochen habe (apol. § 5). auf die dialogscene folgt die gerichtsscene. die schilderung des ganges der verhandlung schlieszt sich an die dreiteilung in rede, strafabschätzung und schluszwort des Sokr. in Platons apologie an. an Platon erinnert auch die erklärung, dasz das daimonion einfach eine θεοῦ φωνὴ σημαίνουσα ὅ τι χρὴ ποιεῖν sei (apol. § 12). anderseits ist nicht zu verkennen, dasz der verfasser eine selbständige darstellung von dem auftreten des Sokr. hat geben wollen. die selbständigkeit erscheint in éinem punkte berechtigt. wir erfahren (apol. § 23), dasz Sokr. abgelehnt habe sich selbst zu einer strafe abzuschätzen, mit der begründung, dasz dies ein eingeständnis seiner schuld sein würde. dieser zug in dem bilde des Sokr. ist wahr. alles übrige ist erfunden. wie der verfasser es als thatsache behandelt, dasz Sokr. als redner aufgetreten sei, so malt er dann auch seinen abgang von der rednerbühne mit schönen worten aus: ἀπῄει καὶ ὄμμασι καὶ σχήματι καὶ βαδίσματι φαιδρός. einiger witz mit bosheit darf nicht fehlen. den Apollodoros, der so einfältig gewesen sei über die ungerechte verurteilung seinen unwillen zu äuszern, habe Sokrates gefragt, ob ihm eine gerechte verurteilung lieber sein würde. die μεγαληγορία des Sokr. in der Plat. apologie hat dem verfasser imponiert. aber — meint er — nach der schilderung bei andern schriftstellern erscheine die μεγαληγορία schlecht motiviert und unbedacht. er behauptet, die stolze sprache, die Sokr. geführt habe, seiner denkweise entsprechend allein richtig begründen zu

können. darauf folgt der uns schon bekannte bericht des Hermogenes und dann, mit ἀλλ' ἐγώ beginnend, eine rede, über deren eigentümliche tendenz ein zweifel nicht möglich ist. der erste teil (apol. § 11—16) handelt zunächst von dem daimonion, auf dessen göttliche eingebungen Sokrates sich hier zu berufen wagt, nachdem er vorher bewiesen hat, dasz es etwas ganz unverfängliches sei und dasz ja auch niemand an die göttliche macht der vögel oder anderer vorzeichen glaube. bei dieser vorstellung von dem daimonion fiel jede schwierigkeit weg, die einander ausschlieszenden angaben in betreff der ἀπολογία πρὸς τοὺς δικαστάς mit einander zu verbinden. in bezug auf den spruch der Pythia bemerkt Sokr. weiter, dasz der Lakedaimonier Lykurgos vom delphischen orakel als gott begrüszt, er selbst aber nur als der weiseste der menschen bezeichnet worden sei. gar zu weit durfte doch Athen hinter Sparta nicht zurückstehen. der zweite teil der rede (§ 17—21) ist der wichtigste. mit der grösten genugthuung erfüllt es offenbar den redner, dasz er sich seiner lehr- und erziehungsthätigkeit rühmen durfte. das hauptthema seiner rede ist die frage § 17: ὡς δὲ οὐ μάτην ἐπόνουν, οὐ δοκεῖ ὑμῖν καὶ τάδε τεκμήρια εἶναι, τὸ πολλοὺς μὲν πολίτας τῶν ἀρετῆς ἐφιεμένων, πολλοὺς δὲ ξένων, ἐκ πάντων προαιρεῖσθαι ἐμοὶ ξυνεῖναι. die παιδεία, sagt er, sei sein beruf (§ 20). sie sei das höchste gut für die menschen, und auf diesem gebiete — damit schlieszt er (§ 21) — sei ihm von manchen seiten hervorragende befähigung zugesprochen worden. als warnendes beispiel nennt Sokr. nachher noch in seinem schluszworte den sohn des Anytos, der ins verderben geraten werde, weil ihm kein σπουδαῖος ἐπιμελητής zur seite stehe (apol. § 30). das ist es also, worauf der verfasser hinauswollte! den berühmten lehrer, dem Athen mehr verdankte als Sparta dem Lichas, die gute schule, in der dem misratenen und heruntergekommenen sohne des Anytos die nötige bildung zu teil geworden wäre, einheimischen und fremden anzupreisen, das ist der zweck der Xenophontischen apologie! maszloses selbstlob — vgl. § 5 ἰσχυρῶς ἀγάμενος ἐμαυτόν — ist die μεγαληγορία des gemeinnützigen lehrers Sokrates. dasz die Sokratische schule, die hier den vorzug vor andern schulen beansprucht, nicht die Akademische war, liegt auf der hand. schon in seinem vorwort gibt der verfasser zu verstehen, dasz er in der lage sei von dem auftreten des Sokrates vor gericht eine bessere darstellung zu geben, als in andern schriften geboten werde. dazu kommt der spott über den einfältigen Sokratesschwärmer Apollodoros. am auffallendsten ist die berichtigung der Platonischen apologie in bezug auf die strafschätzung.

Die Xenophontische apologie des Sokrates ist ein versuch, der Platonischen rechtfertigungsschrift, die für die Akademie von besonderer bedeutung sein muste, unter gleichem titel eine neue, bessere rechtfertigung und empfehlung des Sokr. gegenüberzustellen. ein anderer, in derselben absicht unternommener versuch liegt uns im symposion vor. das symposion will heitere

erinnerungen aus dem leben des Sokr. bringen; es enthält aber auch zwei ernste gespräche über religion und philosophie (4, 46—49. 5, 3—4.). es fragte jemand — so wird uns erzählt — den Hermogenes, wer seine freunde und welches die beweise von macht und fürsorge seien, die ihm das recht gäben auf ihre freundschaft stolz zu sein. die freunde des Hermogenes sind die götter, die allwissenden, deren willen die mantikpriester verkündigen, die allmächtigen, die das schlimme abwenden, das gute gewähren. sie wachen über ihm bei tag und bei nacht, und weil sie bei allem, was er thun will, den ausgang vorherwissen, so geben sie ihm zeichen, indem sie ihm boten senden, stimmen und träume und vögel, in bezug auf das, was er thun und was er nicht thun soll. gehorcht er diesen, so hat er es niemals zu bereuen; ist er aber einmal ungläubig gewesen, so hat er es auch schon büszen müssen. Sokr. erklärt sich mit diesem glaubensbekenntnis und mit der verehrung der götter, an der es Hermogenes nicht fehlen läszt, vollkommen einverstanden. er bezeichnet die also zum ausdruck gebrachte frömmigkeit als die καλοκἀγαθία, an der auch die götter ihre freude haben müsten.

Das gleiche einverständnis besteht von vorn herein zwischen Sokrates und Kritobulos in bezug auf die philosophische frage nach dem begriffe des schönen (symp. 5, 3—4). in dem von Kallias, dem gastgeber, angeregten wettstreite um den preis der schönheit erklären die beiden völlig übereinstimmend, dasz es nur einzelne schöne dinge gebe, sie mögen einander ähnlich oder auch so verschieden sein wie mensch, pferd und rind, schild, schwert und lanze. ein jedes ding sei schön, wenn es für die verrichtungen, für die man es erwerbe oder gebrauche, gut hergestellt oder von natur gut beschaffen sei. welche anwendung von diesem satze im weitern verlaufe des dialogs gemacht wird, das werden wir bald sehen. zunächst ist festzustellen, dasz neben dem religiösen auch das philosophische ὁμολογούμενον, die leugnung eines absoluten schönheitsbegriffes, vollkommen ernst gemeint ist. die faulen witze werden uns darum nicht geschenkt (5, 5 ff.). das symposion enthält aber, wie man sieht, nach zwei richtungen hin bestimmte andeutungen, die dem leser in bezug auf die gesinnung des Sokr. aufschlusz geben sollen. dies ist um so mehr zu beachten, als Sokr. vorher die principielle erörterung einer wissenschaftlichen streitfrage, eines ἀμφίλογον, mit rücksicht auf das vergnügungsprogramm abgelehnt hat (2, 7).

Das religiöse bekenntnis legt im symp. Hermogenes ab. es lautet nicht anders als das eines jeden einfältig frommen mantikverehrers in Athen. ganz ähnlich klang freilich auch das des Sokr. selbst, wenn man sich an die worte hält, mit denen er die beiden jungen freigeister Aristodemos und Euthydemos abspeist, die von dem daimonion etwas zu hören erwarteten. nach Xenophons zeugnis hat aber Sokr. als die schönen und edlen nicht die mantikgläubigen bezeichnet, sondern diejenigen, die zum wissen des schönen und guten gelangt wären (mem. I 1). wenn also einmal hierauf bei dem

symposion die rede gekommen sein soll, so wäre es auch für den Xenophontischen Sokrates das natürlichste gewesen, seiner überzeugung ausdruck zu geben, dasz die καλοκἀγαθία begründet sei in der γνώμη ἀνθρωπίνη und nicht blosz in dem glauben an die mantik. statt dessen hat er sichtlich seine freude an einem harmlosen gemüte, das dem volksaberglauben huldigt und nicht weiter zu denken vermag. dieses zweideutige verhalten gegenüber dem jungen menschen, den kein hauch Sokratischen geistes berührt, erinnert an die verstellungskunst, die Sokr. im angeblich esoterischen dialog mit erfolg ausgeübt. wie dort Aristodemos und Euthydemos des wortes daimonion im allgemeinen sinne sich bedienen, so hier auch Antisthenes mit bezug auf die frömmigkeit des Sokrates überhaupt (symp. 8, 5). es wäre auch unbillig, für die in dem dialog des Sokrates und Kritobulos beliebte verkettung des schönen und guten mit dem, was nutzen bringen kann, etwa Sokrates selbst oder die Xenophontische überlieferung im ganzen verantwortlich zu machen. die ältern denkwürdigkeiten sind rein von dieser auffassung. so weit giengen wohl selbst die kyniker nicht, dasz sie mit dem schönen zugleich das sittlich gute verwarfen. das an und für sich gute, das Sokr. suchte und das sich in einer göttlichen idee ihm offenbarte, das schön-und-edle, zu dem Xen., wie die alte biographie sagt, durch Sokr. hingeführt wurde, hatte für beide den vollen wert eines sittlichen begriffes, mit dem unterschiede, dasz Sokrates das wesen dieses begriffes in göttlicher höhe und klarheit erschaute, während aus Xenophons worten (namentlich mem. I 1, 16) mehr das gefühl für die veredelnde reinheit Sokratischer gedanken spricht. die elende nützlichkeitslehre und schönheitstheorie, bei der das sittliche auszer acht gelassen, ja der gedanke an das unbedingt gute und schöne verächtlich abgewiesen wird, ist eine ganz besondere eigentümlichkeit der jüngern memorabilien.

Die anwendung der nützlichkeitsphilosophie auf das gesicht des Sokrates ergibt nun (5, 5 ff.), dasz alle häszlichen teile, seine herausgequollenen augen, seine platte und nach oben sich öffnende nase, sein breiter mund, seine wulstigen lippen schöner sind als bei dem schönen Kritobulos. denn sie sind ihm nützlich zu verschiedenen zwecken, die dicken lippen zb. für das μαλακώτερον ἔχειν τὸ φίλημα. deshalb hat er auch gewagt die herausforderung an Kritobulos zu richten. er bekommt freilich dafür auch die antwort von Kritobulos, dasz dies ein vergleich mit dem häszlichsten aller Silene im Satyrspiel sein würde — eine anspielung, die vom erzähler als zutreffend bestätigt wird.[8] in dem wettstreit um die schönheit er-

[8] die worte (symp. 4, 19) ὁ δὲ Cωκράτης καὶ ἐτύγχανε προσεμφερὴς τούτοις ὤν, die dem antlitz und der gestalt des philosophen den stempel aufdrücken, sind ganz im geiste dieser posse geschrieben. sie machen nicht den eindruck einer interpolation. auch zu der vermutung von Wyttenbach, der (4, 29) τοῖς cτόμαcι statt τοῖς cώμαcι cυμψαύειν lesen wollte, habe ich kein rechtes vertrauen. symp. 6, 1 wollte Mehler aus dem satze οἱ μὲν τὰ νικητήρια φιλήματα ἀπολαμβάνειν τὸν Κριτόβουλον

geht sich Kritobulos in groben, gemeinen witzeleien. häszlich genug mag ja Sokrates ausgesehen haben. die wirkung der witze im zweiten teile des dialogs über das nützliche und gute beruht anf dieser voranssetznng. den allerhäszlichsten eindruck macht aber der ernstliche versnch dem philosophen zu seinem nnschönen gesicht eine falsche — zugleich fromme und frivole — denkweise anzudichten.

Es fehlt in der that kein zug von der fratze eines Silen. Sokr. scherzt gegen Hermogenes über die verliebtheit des Kritobulos, malt seine verirrungen mit bereicherung der schriftsprache (ἰσχυρῶς προσκαίεσθαί τινι 4, 23) derb aus, ja er schämt sich vor seinem freunde Charmides nicht des geständnisses sinnlichen liebesgefühls zu dem schönen Kritobulos, der schon verheiratet war, nnd die infame anspielung des Charmides, die ihm den mund verschlieszen müste, veranlaszt ihn nur zu einer halb ernsten, halb lustigen ansrede. in dem wettstreite der gäste, wobei jeder, Antisthenes ua. ihr bestes zu zeigen suchen, zeigt sich Sokr. von der schlechtesten seite, indem er betrachtnngen über das wesen der kuppelei anstellt. bei diesem thema ist das gespräch sogleich nach den frommen dithyramben des Hermogenes und Sokrates wieder angelangt (4, 56). deshalb darf anch Kallias die politische belehrung, die Sokr. ihm angedeihen lassen will, um ihn zum staatsmanne zu machen, als verkuppelung an die stadt bezeichnen (8, 42). auf das, was Sokr. über eine bessernng des Kritobulos bemerkt (4, 24), ist wenig zu geben. der ton ist und bleibt im grunde ein leichtfertiger bis zum schlnsz. anf den jnngen ehemann wirken — das sieht man — die lüsternen pantomimen des Syraknsiers. auf Sokr. macht weder die vorhaltnng des Charmides, dasz er es nicht besser treibe als andere, noch die musterhafte gläubigkeit des Hermogenes tiefern eindruck. er findet nichts schlimmes weiter darin, dasz Kritobulos, den er vor dem Aphrodisischen gifte gewarnt, als verheirateter sein geliebter geworden, dasz Charmides sein richter und Hermogenes sein vorbild ist. so verschiebt sich das sittliche verhältnis der personen des Sokratischen kreises, die Xen. gekannt, ohne rücksicht darauf, dasz zu der zeit, wo dieses trinkfest stattgefunden haben soll, Xen. noch ein kind war, Kritobulos also, sein altersgenosse, noch nicht verheiratet gewesen sein kann.

Das ideal des symposions ist überhanpt nicht, wie bei Platon, Sokrates. den preis der καλοκἀγαθία erhält znerst Hermogenes nm seiner gläubigkeit, später Autolykos nm seiner liebenswürdigkeit willen. ganz allgemein hat der verfasser zu anfang von schönundedlen männern gesprochen, deren er gedenken wolle. sein ideal aber war Kallias, der vornehme, reiche herr, Eupatride, proxenos der

ἐκέλευον das wort φιλήματα herausnehmen. es spricht im ganzen zu vieles gegen solche gelegentlich gewagte, scheinbar glückliche kleine verbesserungen. wir müssen nun einmal den text eines jeden schriftstellers zu verstehen suchen und dürfen ihn nicht nach subjectivem ermessen umgestalten. darin hat Blass recht.

Lakedaimonier, ἱερεὺς τῶν ἀπ' Ἐρεχθέως, bald gewis auch im besitze des höchsten amtes im staate und im genusz der liebe des schönsten knaben in der stadt. das ist das ärgste an diesem trink- und liebesfeste, dasz Sokr. diesem feinen herrn in feierlicher ansprache seine huldigung ganz ergebenst darbringt, dankbar dafür demselben seine anhänglichkeit im wetteifer mit Autolykos beweisen und ihm vielleicht gelegentlich einmal vorträge über staatswissenschaft halten zu dürfen. denn um προστάτης werden zu können, muste Kallias erst noch einiges lernen. er muste sich das wissen des Themistokles und des Perikles und die philosophie des Solon aneignen und sich auch mit lakedaimonischen staatseinrichtungen bekannt machen. Kallias fertigt das schöne reden mit einem witze ab. der abend gehörte dem schönen Autolykos. strategen, hipparchen und andere streber (σπουδάρχαι) waren zu dem kleinen feste nicht geladen, nur männer von gereinigtem geiste, wie Sokrates, der unterwürfige privatlehrer, der den zögling gewähren läszt und ihm gern den preis der wahren ἀνδραγαθία im voraus zuspricht.

Wie in der anlage des ganzen, dem ἀγών der gäste, so beruht auch im einzelnen vieles auf freier benutzung Platonischer schriften, worte und gedanken. so wird die gerechtigkeit als das höchste gut über die tapferkeit und die weisheit gestellt, mit der begründung, dasz jene tugend allein die ungerechtigkeit unter allen umständen ausschliesze (symp. 3, 4). man sollte nun meinen, die wahre weisheit sei nach dem lobgesang, den Hermogenes angestimmt, die frömmigkeit, wie das ja Sokr. den Euthydemos einst gelehrt. da der verfasser, wie man nach den bemerkungen über weisheit und besonnenheit, gerechtigkeit und 'die ganze übrige tugend' in den jüngern memorabilien als sicher annehmen musz, eine eigne philosophische ansicht überhaupt nicht vertritt, so kam es ihm hier wohl nur darauf an, den lesern zu zeigen, dasz alles, was die Akademie lehrte, auch bei Xen. zu finden sei. um vor der Akademie den diebstahl zu verbergen und den schein der selbständigkeit zu wahren, ist die aus Platons Staat herrührende lehre hier auf Antisthenes übertragen. das mittel ist dasselbe, wie mem. III 8 die übertragung der kenntnis von dem unbedingt guten oder schönen an Aristippos. auch Platons Protagoras ist im symp. fleiszig benutzt. dort wird Kallias ziemlich scharf kritisiert, hier gefeiert. dort spielen die sophisten Hippias und Prodikos eine lächerliche rolle, hier lobt Sokr. den Antisthenes, dasz er beide empfohlen habe. dazu kommt im Xenophontischen symp. das lob des Themistokles und Perikles, und dasz Sokrates den Antisthenes auf die lehrbarkeit der tapferkeit aufmerksam macht. man musz den vergleich, den Dümmler (Akademika s. 49) anstellt, umkehren, wie auch den bei Hug einl. zu Plat. symp. s. XXV. irrtümlich ist es, wenn Dümmler den ausdruck συμπόσια τὰ τῶν φαύλων καὶ ἀγοραίων ἀνθρώπων (Plat. Prot. 347[c]), der mit HSauppe auf die sitte zu beziehen ist, auf das Xenophontische symposion deutet. wenn ferner Charmides schnell

angeheitert, wie es scheint, und ganz entzückt ist von der veranstaltung des festes zum zwecke des τὴν Ἀφροδίτην ἐγείρειν und sich sogleich in der gesellschaft, in die er mit Sokrates hineingeraten, unheimlich wohl fühlt (3, 1), so scheint es, als habe der verfasser bei der zeichnung dieses charakters die worte des Alkibiades bei Platon (symp. 222ᵃ) ernst genommen und dagegen die anrufung der zeugen für Sokrates Xen. mem. I 2, 48 scherzhaft aufgefaszt. und wenn Sokrates nicht entscheiden will, ob es eine doppelte Aphrodite oder nur eine einzige gebe, so dürfte dieser zweifel der ausflusz einer schelen kritik sein, die hinterher an der unterscheidung eines himmlischen und eines gemeinen Eros kleinlich herummäkelt. ein ganzes verzeichnis von entlehnungen aus den bekanntesten schriften Platons findet man bei Herchner 'de symposio quod fertur Xenophontis' (diss. Halle 1875) s. 18 ff. die grosze rede des Sokrates baut sich ganz nach Platonischem schema auf: hauptrede über den Eros — ein 'mythos' von Zeus und Ganymedes — Homerexegese. die vorkommenden abweichungen von Platon sind willkürlich, zb. wenn dem Pausanias als verteidiger des sinnlichen Eros eine niedrige rolle anstatt der feinern bei Platon gegeben wird.

Auch aus dem kynismos ist uns im symp. einiges erhalten. das schöne wort (4, 34) νομίζω τοὺς ἀνθρώπους οὐκ ἐν τῷ οἴκῳ τὸν πλοῦτον καὶ τὴν πενίαν ἔχειν, ἀλλ' ἐν ταῖς ψυχαῖς und das ähnliche (4, 41) καί γὰρ ὅταν ἡδυπαθῆσαι βουληθῶ, οὐκ ἐκ τῆς ἀγορᾶς τὰ τίμια ὠνοῦμαι — πολυτελῆ γὰρ γίγνεται — ἀλλ' ἐκ τῆς ψυχῆς ταμιεύομαι ist des edlen Antisthenes würdig. wenn derselbe sich dann auch weiter gerühmt haben soll, wie bequem er es habe, indem er sich nur mit solchen dirnen einlasse, die kein anderer anrühre (4, 38), so ist das wohl nur eine ältere kynikeranekdote. sie passt zu der schmutzigen moral in dem zusatze zu dem kleinern Kritobulosdialoge mem. I 3, 14. von den kynikern scheint eine bewegung ausgegangen zu sein gegen übermäszigen schönheitscultus, namentlich gegen übertriebene eleganz der wohnungen: vgl. mem. III 8, 8 ff. wie dort erzählt wird, habe Sokrates mit rücksicht auf die nützlichkeit einen goldenen schild häszlich genannt im vergleich mit einem mistkorbe. damit stimmt überein die zergliederung der häszlich-nützlichen teile in dem gesichte des Sokrates. wie weit die annahme eines kynikers Xenophon berechtigt und zutreffend ist, musz aber erst noch genauer festgestellt werden.

Das gesamturteil Dümmlers betreffend, der das symp. 'die ästhetisch und philosophisch bedeutendste leistung Xenophons' nennt, sei hingewiesen auf Dümmlers eigne ansicht von dem 'ehrlichen versuche Xenophons, der sophistischen paradoxie des Polykrates gegenüber das bild seines lehrers in schlichter treue zu entwerfen', und auf die ebenfalls aus Krohns schule hervorgegangene oben erwähnte schrift von Herchner. die philosophisch bedeutendste leistung Xenophons sind die ältern denkwürdigkeiten, nicht die jüngern, die — nach Dümmler — ein 'in Xenophons sinne doch

wohl berichtigtes bild des Sokr.' geben. auf der gleichen niedrigen stufe wie diese steht die philosophie des symposions. an sophistischer und anderer paradoxie leistet in bezug auf Sokr. das symposion selbst mehr als genug. die schrift des Polykrates, soweit wir sie aus Xen. kennen, enthält keine ärgern entstellungen. die ästhetische wirkung des symp. aber ist dem philosophischen gehalte gleich zu achten. auch für die παιδιαί, in die sich Sokr. eingelassen haben soll, gibt es doch eine grenze. wahre frömmigkeit des herzens würde sich auch im scherze nicht so äuszern, wie es Sokr. dem Syrakusier gegenüber thut, der ihn als μετεώρων φροντιστής und wegen seiner beschäftigung mit dingen, die niemand etwas nützen, zur rede stellt. seine antwort soll wahrscheinlich der leser als einen geistreichen witz aus ἄνω und ὠφελεῖν — mit bezug auf das ἐπιμελεῖσθαι τῶν ἀνωφελεστάτων — auffassen. er sagt: 'wenn ich mich mit dingen beschäftige, die von oben her nützen, wie regen und sonnenschein, so beschäftige ich mich ja eben mit den göttern.' es ist ein alberner wortwitz, und obendrein ist die ausrede erfolglos. ein μετεώρων φροντιστής bleibt Sokr. trotzdem. auf Madvigs schön klingende verbesserung von ἀνωφελεστάτων in ἄνω ἐν νεφέλαις τ' ὄντων, die Schenkl — bis auf das τὲ — in seinen text aufgenommen hat, werden wir verzichten müssen. an dem texte des symp. läszt sich nicht viel ändern. der abschreiber, der eine gute überlieferung verdorben, ist hier der verfasser selbst. dem Kritobulos zur warnung hat Sokrates in freundlich-ernstem tone die gefahr des liebesgenusses mit dem giftigen bisse des φαλάγγιον verglichen (mem. I 3, 12 f.). dasz Sokrates seinerseits vor Charmides verlegen lachend geklagt haben soll über den verwünschten bisz, den er noch über fünf tage nach dem zusammensein mit Kritobulos gefühlt, ist eine erfindung, die das symp. ethisch und ästhetisch ungenieszbar macht. eine grosze reinigungsrede hält Sokrates nachher, aber als ein gegner des griechischen lasters kann er trotzdem nicht angesehen werden. er muste doch mit dem gefühle des vorwurfs nach hause gehen, dasz er bei diesem trinkfest und wettstreit der gäste sich beschmutzt und, abgesehen von dem guten Hermogenes, der eben schon gut war, niemand gebessert hatte.

Auch den warmherzigen worten, mit denen Bruns das symposion — namentlich in bezug auf Sokrates — verherlicht, kann ich nicht beistimmen. ein litterarisches porträt haben wir unter allen umständen von dem standpunkte aus zu beurteilen: was ist daran wahr? welche züge sind echt, welche fremd? symposion und memorabilien müste man mit halbgeschlossenen augen lesen, um sich an der liebenswürdigkeit des offenbar mit gröster bereitwilligkeit auf alles eingehenden Sokrates aufrichtig erfreuen zu können. vertrauen erweckt die darstellung entschieden nicht — nicht in den faden und ekelhaften witzeleien, in denen der Sokratische dialog zum mimos erniedrigt wird, noch in den fragen, die der verfasser ernsthaft behandelt und in bezug auf die er als Sokratiker beansprucht,

dasz man ihm glauben schenken soll. die worte beispielsweise, die Sokr. zum schlusse des trinkfestes an Kallias richtet mit der bitte um entschuldigung wegen des ernsten tones, den er anzuschlagen sich gedrungen fühlt, sind aus der luft gegriffen. Kallias wird uns von Xen. als ein mann geschildert, der von vornehmer abkunft und proxenos der Lakedaimonier, im übrigen aber die eitelkeit selber war (Xen. Hell. VI 3, 3 f.). schwerlich würde ihm Sokr. oder Xen. also den gefallen gethan haben, ihm in feierlicher rede ein denkmal zu setzen, das ihn ohne besonderes verdienst maszlos verherlicht. das hat auch Bruns gefühlt. er findet darin eine 'ersichtliche beschränkung der zeichnung auf den für die situation gewählten zeitpunkt'. Xen. hatte um so weniger anlasz den Kallias zu feiern, als er wuste, dasz dieser reiche mann die unterstützung seines armen bruders Hermogenes andern überlassen hatte (mem. II 10).

Das symposion ist der dreisteste versuch die Akademie mit hilfe ihrer besten werke zu überbieten. in der absicht eine vielgelesene Platonische schrift durch eine gleichnamige Xenophontische von unzweifelhafter glaubwürdigkeit wo möglich zu verdrängen ist das symposion in der zweiten hälfte des vierten jh. vor Ch. geschrieben worden, um neben dem ernsten Sokratischen lehrstoffe, der in den denkwürdigkeiten vorliegt, ebenfalls eine unterhaltende, allgemein interessante und amusante schrift darbieten zu können. die apologie war ein gar zu schwächliches machwerk. die contamination von geschichte und legende war das verfehlteste, was der verfasser machen konnte. doch für entschiedene behauptung der Xenophontischen überlieferung war der historische sinn zu wenig entwickelt und der eindruck der Platonischen rede zu mächtig. in der schilderung eines Sokratischen symposions war es schon eher möglich etwas besonderes zu leisten. und etwas ganz besonderes ist denn auch zu stande gebracht worden. das symposion, ein durcheinander halb ernster und halb lustiger neurospasten, zeigt uns, wie dieser Sokr. mit aller welt verkehren und in mittelmäsziger gesellschaft ungezwungen sich selbst dem reize des Ἔρως πάνδημος hingehen konnte, wenn er nur nicht unterliesz der mantik und dem priestertume, das hier Kallias vertritt, zu huldigen. er vollbringt diese leistung in abwesenheit seines daimonions und nachdem er die eignen principien seiner philosophie und ethik vor den zuhörern abgestreift. treffend bemerkt Dümmler, dasz man im symp. die scenen beliebig umstellen könne. es sind die einzelscenen Sokrates und Aristodemos, Sokr. und Aristippos, Sokr. und Theodote, die sich hier von neuem abspielen. die charakteristischen eigenschaften einer auf allerlei menschliche vorurteile und instincte berechneten schriftstellerei der jüngern memorabilien findet man hier deutlich ausgeprägt zusammengefaszt. in raffinierter mischung von lehrhaftigkeit und unwissenschaftlichkeit, von frömmigkeit und frivolität, von lüsternheit und schönrednerei hat der verfasser sein eigenstes werk zu stande gebracht, das allerliebste bild eines

Cωκράτης πάνδημος. es ist keine frucht Sokratischen geistes und Xenophontischer erinnerung, es ist ein product der komödie und des mimos, ohne die geringste ähnlichkeit mit den entsprechenden scenen in der Kyropädie (V 2, 14—16. 19—21. VIII 4).

Beachtenswert ist die übereinstimmung des symposions und der apologie. im symp. sagt Antisthenes, er pflege, wenn er sich einen genusz verschaffen wolle, das, was wirklichen wert habe, sich nicht vom markte zu holen, wo es teuer zu stehen komme, sondern er verschaffe es sich aus seinem innern. dieses wort kommt in etwas anderer fassung, wie Schanz bemerkt hat, noch einmal zur verwendung (apol. § 18): τὸ δὲ τοὺς ἄλλους μὲν τὰς εὐπαθείας ἐκ τῆς ἀγορᾶς πολυτελεῖς πορίζεσθαι, ἐμὲ δὲ ἐκ τῆς ψυχῆς ἄνευ δαπάνης ἡδίους ἐκείνων μηχανᾶσθαι. auffallend ist das ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ zu anfang des symp. und das ἀλλ' ἐγώ zu anfang der verteidigungsrede des Sokrates (apol. § 11). kennzeichnend für die beiden schriften ist vor allem der Sokratische dünkel, die gerade in diesen schriften durch nichts motivierte selbstbewunderung und selbstanpreisung des Sokrates im bewustsein der unerreichten fähigkeit die menschen zu bessern. die selbsterniedrigung aber ist ihm in vollendetem masze erst im symp. gelungen.

Der jüngere Xenophon war offenbar ein anderer charakter, ein anderer mensch als der ältere. das beweist ihr ungleiches verhältnis zu Sokrates. Xen. wollte nichts weiter als mit hilfe des Hermogenes zeugnis ablegen von dem leben, lehren und wirken des mannes, der ihr bester lehrer, freund und berater gewesen war. Xen. schrieb diese erinnerungen nieder um des Sokrates willen, zur ehre und zum schutze seines namens. darum spricht aus der ältern apologie und aus den ältern denkwürdigkeiten — die hauptscene des oikonomikos (cap. 1 und 2) eingeschlossen — Sokrates selbst. der verfasser der jüngern denkwürdigkeiten — mit allem was dazu gehört — hat in Sokrates niemand anders zu schildern gewust als seine eigne anpassungsfähige persönlichkeit. gleich dem kostbaren rahmen zu einem schlechten bilde, so sind in den memorabilien die wirklichen beweise der unschuld, wahrhaftigkeit, selbständigkeit und seelengrösze des philosophen, auf den anfang des ersten und den schlusz des zweiten und vierten buches verteilt, wohl zu unterscheiden von den erheuchelten beweisen der biedern gesinnung des höhern schulmeisters in des wortes verwegenster bedeutung, der nahezu alles verstand und über alles zu reden wuste, nur nicht über die wahren Sokratischen grundsätze. davon wollte er nichts wissen — aus liebe zur mantik oder aus rücksicht auf die priester und aus hasz gegen die Akademie.

Jena. Karl Lincke.

79.

DIE DRAMATURGIE DES SOPHOKLES UND KAIBELS ELEKTRA.

Zu den glücklichen wirkungen, die man von Kaibels Elektra erwarten darf, gehört auch die: in der culturgeschichtlichen und pädagogischen streitfrage, welchen wert die attische geistescultur der zweiten hälfte des fünften jh. für uns habe, müste uns das buch mit macht einer entscheidung entgegendrängen. Kaibel selbst hat die letzten consequenzen dessen, was er mit sorgsamer philologischer arbeit als dramaturgie des Sophokles in der Elektra darlegt, nicht gezogen; auch die kritiker des buches haben, soweit ich sehe, sie noch nicht gezogen. gezogen werden müssen sie um der sache willen.

Ich stelle zunächst in kürze zusammen, was K. über das verhältnis der einzelnen teile des stückes zum ganzen der handlung urteilt; was in der einleitung schon beisammen steht, genügt hier nicht, sondern es musz der ganze commentar herangezogen werden. — In der ersten prologscene gibt der dichter ein trocken belehrendes vorspiel ohne alle wirkliche handlung (K. s. 48. 66. 69. 73); in der zweiten scene des prologs beginnt mit dem auftreten Elektras die handlung, aber nur zum schein, da Elektra überhaupt nicht handelt (s. 56. 64. 66, vgl. 117). der chor tritt ohne ursächlichen zusammenhang mit der handlung auf, und die parodos stellt keine handlung dar (s. 56. 89. 103. 109). im ersten epeisodion wird erst noch die parodos in trimetern, aber ebenfalls ohne handlung fortgesetzt (s. 109. 114); dann beginnt mit dem erscheinen der Chrysothemis die handlung wirklich: nur dasz gleich dieser beginn für die handlung gar keine bedeutung hat (s. 117), und dasz dann beide schwestern doch nur dinge thun, welche für die handlung unwesentlich sind (s. 48). das erste stasimon wird nur der scenischen notwendigkeit wegen gesungen, der anteil des chors an der handlung ist überhaupt keiner (s. 148. 153). zweites epeisodion: Elektras streit mit der mutter ist keine handlung, Elektra handelt ja überhaupt nicht; veranlaszt ist die scene eigentlich nur durch das technische bedürfnis die beiden personen für die folgenden scenen auf der bühne zu haben, nicht durch innere gründe der handlung (s. 146. 171). in der nächstfolgenden scene selber, bei der botschaft vom tode des Orestes, vergiszt der dichter über andern interessen den auf die handlung berechneten zweck der botschaft, und ohnehin wäre die ganze botschaft des dieners für die handlung entbehrlich (s. 49. 53. 180). Elektras entschlusz vor dem hause zu bleiben und der folgende wechselgesang sind nur technische verzahnungs- und überleitungsmittel (s. 198). das dritte epeisodion ist die einzige scene, in welcher Elektra bereit erscheint in die handlung persönlich einzugreifen,

aber ihre bereitschaft hat keine consequenz für die handlung (s. 50. 233. 273). zweites stasimon wie erstes: keine handlung. viertes epeisodion: die situation Elektras Orestes gegenüber gewaltsam (ohne dasz der gang der handlung es forderte) für die darstellung von Elektras wesen geschaffen (s. 52. 53); die scene mit dem alten diener wenigstens eine erinnerung an das fast vergessene ziel der handlung, sonst überflüssig (s. 53 f. 274). drittes stasimon wie erstes und zweites. fünftes epeisodion und exodos: die ausführung der rache an Klytaimnestra und Aigisthos ist zwar zweck der handlung, aber eine kurze andeutung der absicht die rache auszuführen würde für den abschlusz der handlung genügt haben (s. 54); die rache an der mutter ist nur wegen des reflexes auf die nicht handelnde Elektra dargestellt (s. 288) und durch die 'erinnerung' in der vorigen scene nur zur not erträglich gemacht (s. 54); dasz Aigisthos nach Klytaimnestra fällt, ist wohl keine weise anordnung der handlung (s. 297).

Was wird man nun aus allen diesen einzelurteilen für eine summe ziehen müssen? K. findet in dieser Elektra die 'bindende klammer einer wohlmotivierten handlung' (s. 54), ein wirkliches 'drama' mit einer 'zum notwendigen ende hinführenden handlung' (s. 47), und spricht von einer damals erforderten 'einheitlichkeit und geschlossenheit' der dramatischen handlungen (s. 45). folgerichtiger müssen wir — wenn es noch folgerichtige inductive schlüsse gibt — folgendermaszen summieren: die ersten dreihundert verse haben nichts mit der eigentlichen handlung zu thun, in den mittleren elfhundert tritt die eigentliche handlung sehr spärlich hervor und geht partienweise über andern dingen fast ganz verloren, die letzten hundert verse, in denen jenes notwendige ende und ziel der handlung enthalten ist, sind für dieses stück nicht notwendig: folglich im verhältnis der einzelnen teile zum ganzen der handlung statt einheitlichkeit und geschlossenheit in bindender klammer vielmehr diffusion und confusion ohne rand und band.

Besehen wir uns aber von den beiden seiten der composition — handlung und nichthandlung — jede auch für sich allein. unter handlung versteht K., was Orestes und der alte thun, er nennt sie eine wohlmotivierte: hören wir seine erklärung im einzelnen. im prolog, der nach Sophokles' weise die täuschung hervorrufen will, als beginne hier schon die handlung (s. 64), da kommen Orestes, Pylades und der alte diener vor den palast und führen hier reden: das ist erstens an dem orte unpraktisch, weil gefährlich (s. 71), zweitens überflüssig, da gar nichts zu bereden ist (s. 69. 73); der alte sagt etwas, was man von Orestes erwarten würde: Orestes teilt ihm dafür dinge mit, die er ihm längst hätte mitteilen müssen (s. 66); Pylades wird aufgefordert zu reden, er thut es aber nicht (s. 69), der alte soll seine meinung sagen, er thut es aber gleichfalls nicht: die fiction einer beratung musz der dichter selbst bald wieder aufgeben (s. 73). dann wollen die drei wieder weggehen, weil sie

nichts weiteres zu sagen haben (s. 66); der diener will mit weggehen, obwohl vorher gesagt war, er solle ins haus eintreten (s. 80); vielleicht will er durch eine hinterthür hineinkommen und in gesindestube und küche spionieren (s. 277), aber er soll ja, so viel ich sehe, als officieller abgesandter eines gastfreundes auftreten und darf also eigentlich nicht den weg durch die küche nehmen, und er nimt ihn nachher auch nicht. als man dann den klageruf im hause hört, drängt der alte energisch für alle, sich inbegriffen, zum weggehen und opfern — man versteht nicht klar, warum (s. 81 mit anm. 1). später kommt dann der alte mit der falschen botschaft von Orestes' tod, später Orestes mit der aschenurne: da der diener nichts ausspioniert, was der herr nicht selber hätte erfahren können, und éine teuschung genügen würde, um Orestes ans ziel zu bringen, so ist die doppelbotschaft in der eigentlichen handlung nicht motiviert (s. 49. 52 f. 274); ebenso wenig die grausamkeit gegen Elektra: mit grausamer epik erzählt der diener vor ihr den angeblichen entsetzlichen tod des Orestes, und noch weit grausamer teuscht Orestes in der urnenscene die schwester erst noch lange, während er sie längst erkannt hat und ebenso gut beim ersten wort sich ihr hätte zu erkennen geben können (s. 49. 52 f. 257 f.). schon erwähnt ist, dasz weiterhin das wiedererscheinen des alten, in der erkennungsscene, nicht durch die handlung begründet ist und dasz die ausführung der rache überhaupt nicht brauchte dargestellt zu werden. blosz der bühnennotwendigkeit wegen geschieht es, dasz Orestes den Aigisthos ins haus hineindrängt (s. 299); die allzu weise abgangswendung des Orestes ist sogar nur versfüllung (s. 301). — Offen gesprochen ist das eine l i e d e r l i c h motivierte handlung.

Nach K. forderte das gesteigerte kunstgefühl der Athener damals einheitliche handlungen, die v o n e i n h e i t l i c h e n c h a r a k t e r e n a u s g i e n g e n (s. 45). da die handlung einer einzeltragödie in der vorbereitung und ausführung einer sühne besteht (ao.), in unserer Elektra aber nach K. nur Orestes und sein diener die sühne vorbereiten und ausführen, so müste vorbereitung und ausführung aus dem einheitlichen charakter des O r e s t e s hervorgehen. aber Orestes ist reines werkzeug der gottheit (s. 302), und was er selber dazu thut, nemlich unnötige häufung der listen und teuschungen, geschickte, aber unnötige heuchelei (s. 254—256), unnötige grausamkeit gegen die schwester (s. o.), das geht doch gewis nicht aus dem charakter des jugendlichen sohnes eines kriegshelden hervor (vgl. s. 241. 255. 257). also entweder hat Sophokles hier den forderungen des gesteigerten kunstgefühls der Athener durchaus nicht genügt, oder aber die Athener haben diese forderungen nicht gestellt, vielleicht das gesteigerte kunstgefühl nicht besessen. auch der Aristotelischen forderung, dasz die handlung nicht um der charakterdarstellung willen da sein soll, sondern die charaktere um der handlung willen (poetik 6), widerspricht unser stück, sofern ja nach K. die ganze handlung nur für den charakter und die charakteristik

Elektras da ist (s. 47 f.), also sogar für einen nicht handelnden charakter.

Nicht blosz schlecht motiviert, sondern auch unechten ursprungs und zu gesetzwidrigem zweck verwendet ist demnach die handlung: was konnte sie damals sonst für ein interesse haben? stofflich war es die alte, wohlbekannte epische begebenheit (s. 45 ff.), dramatisiert mit benutzung bekannter motive und verwicklungen (s. 47), von auszerordentlicher einfachheit, mit veräuszerlichung und entkräftung wirksamer älterer motive (s. 54), mit mancherlei unzweckmäszigen oder doch wenig wirksamen nachahmungen von Homeros, Aischylos ua. (s. 48. 69. 76. 79. 135. 180 ff. ua.) und mit nicht immer glücklichen selbstwiederholungen (s. 49 f. 129. 148) — τί νεώτερον; konnte der Athener auch da fragen. ethisch kein tieferes problem, tragisch kein mächtigerer conflict in der handlung. denn ohne eignen oder fremden widerstand führt Orestes die vom gott auferlegte listige rache aus; höchstens hinterher eine leise andeutung, dasz er anfange an Apollons gebot irre zu werden (s. 290 vgl. 302). auch der muttermord bietet offenbar kein nennenswertes sittliches hemmnis: denn nachdem die wenig bedeutenden äuszern schwierigkeiten überwunden sind, erscheint die ausführung des muttermordes als so selbstverständlich gewis, dasz niemand die darstellung derselben vermissen würde, wenn sie fehlte (s. o.); und doch hätte, nach Wilamowitz Orestie II 27, Sophokles als Athener der Aischyleischen zeit muttermord für ein so scheuszliches verbrechen halten müssen, dasz es dafür schlechthin keine entschuldigung gebe. ja, als die mutter um erbarmen fleht und Elektra trotzig jedes erbarmen abweist, vermag sogar der chor der frauen und mütter zu triumphieren (s. 153. 289); als Orestes heranstritt die hände vom mutterblut tropfend, 'meldet' das der chor und bemerkt 'zahm', er könne es nicht tadeln (s. 153. 290); der muttermord ist nemlich in den augen dieser mütter eine befreiung des staates und des königsgeschlechtes vom fluche (s. 289), und so dürfen sie am schlusse, indem sie das gesamtresultat der handlung wie üblich zusammenfassen, den beiden muttermordenden Atreus-enkeln zu ihren zukünftigen eignen kindern und enkeln glück wünschen (s. 301); auf ein glückliches ende, den umschlag des leides in die freude der erkennung, hat ja Sophokles eigentlich die ganze sühnehandlung angelegt (s. 52 f. vgl. 302).

Infolge dieser art und anlage der handlung zeigt auch das viel berufene antike schicksal, das Schiller in unvorsichtigem idealismus sogar gigantisch nennt, in unserer antiken handlung die kleinen manieren des bloszen zufalls. zufällig kommen Orestes und begleiter nach Mykenai an einem tage, an welchem Aigisthos abwesend ist und Elektra vor der palastpforte sein kann; zufällig verhindert aber der alte ein rascheres zusammentreffen der geschwister; es ist zufall, dasz Elektra noch immer drauszen ist, als der diener seine falsche todesbotschaft ausrichtet, und ebenso wieder zufall, dasz sie

auf diese nachricht den platz vor der pforte nicht verlassen will und jetzt also mit Orestes zusammentreffen kann usw. zu den göttern, den schicksalsmächten, läszt Sophokles allerdings reichlich beten: Orestes betet am ende der ersten prologscene, ebenso Orestes, Pylades und insbesondere Elektra vor dem muttermord, Elektra ruft im prolog betend alle unterirdischen zur rache herauf, und Klytaimnestra betet zu Apollon um den tod ihres sohnes — aber was bedeuten alle diese bühnengebete, wenn kein zuschauer eine besondere wirkung sieht oder auch nur erwartet? jenes erste gebet des Orestes ist nur der formale abschlusz jenes 'trockenen vorspiels' (s. 65), action weder vor sich noch nach sich, und Orestes und wir hörer sollen eigentlich voraussetzen, die angerufenen landes- und hausgötter seien notwendig mit allem einverstanden, was Orestes auf eines gottes geheisz zu thun vorhabe. beim gebet der kinder vor dem muttermord sind wir eines 'glücklichen' ausgangs schon ohnehin vollkommen sicher, und daran, dasz die hausbeschirmenden götter die hinterlistige ermordung der mutter des hauses durch die kinder des hauses irgendwie übel aufnehmen könnten, ist nicht von ferne gedacht. auf jenes schamlose gebet Klytaimnestras wäre die einzig denkbare göttliche antwort, sagt K., ein blitzstrahl; diese antwort erfolgt zwar, aber so dasz weder ein göttliches eingreifen noch eigentlich etwas blitzartiges erkannt werden kann (s. 174) — schlimm für solche blitze, auch auf der bühne. und endlich Elektra die unterirdischen beschwörend: ich möchte mir sie gern vorstellen, wie sie dabei mit den händen den erdboden schlägt, um Hades und die dämonen zu wecken und heraufzurufen, ähnlich der Althaia bei der beschwörung der Erinyen oder den persischen edlen bei der des Dareios (Il. I 555. Perser 683 Weil), aber es wäre nur mehr lärm um nichts: Orestes ist ja schon da, ein handeln Elektras ist das gebet nicht, da sie überhaupt nicht handelt, die unterirdischen lassen in der weitern handlung nichts von sich merken, und wenn unmittelbar nach dem gebet die frauen von Mykenai herkommen, so thun sie das nicht etwa wegen der öffentlichen heraufbeschwörung der unterirdischen, sondern zufällig.

Wenn so auf der éinen seite so ziemlich alles fehlt, was der eigentlichen handlung künstlerisch und inhaltlich wert und wirksamkeit geben könnte, bieten etwa dafür jene andern partien ersatz, die nicht zur handlung gehören?

Da sind die partien des chors. passend hat Sophokles einen chor von mykenischen frauen gewählt: für frauen statt 'mädchen' entscheidet sich K. aus gleichen gründen wie ich (K. s. 1. 89; meine Elektra 9. 124). aber ein chor überhaupt ist nur da, weil es so tradition ist, schon sein erstes auftreten ist durch nichts sonst motiviert (s. 56. 89); wie er daher in der handlung ohne anteil ist, ohne einflusz, ohne festen standpunkt, mit gelegentlichen inhaltlosen zwischenreden (s. 128. 145. 153. 190. 245. 253), so sind auch die wechselgesangspartien und die chorlieder im grunde conventionell:

verwendet, um situation oder charakter der hauptperson sich exponieren zu lassen, oder um von éiner scene zur andern technisch überzuleiten, oder um eine erforderliche pause auszufüllen; die chorlieder ausgeführt als stimmungsbilder, teilweise allerdings mit packender gewalt (s. 48. 148. 153. 198. 283); eine dramatische, also einheitliche person ist der chor auch in den chorliedern nicht (s. 153). damit setzt sich nun aber, dünkt mich, Sophokles in schroffen widerspruch mit Aristoteles' lehre: der chor sei wie einer der schauspieler, also als eine handlung nachahmende person zu betrachten, auch in den chorgesängen (poetik 18 ae.): seltsam genug, dasz Aristoteles dabei gerade unsern Sophokles im gegensatz zu Euripides rühmen musz!

Aber schlimmer scheint mir, dasz Sophokles in seinen stimmungsbildern sich selbst widerspricht. im ersten lied folgt auf die stimmung feierlicher zuversicht plötzlich die einer ernsten schwermut (s. 148 ff. 152 f.); nun können zwar dramatische empfindungen scheinbar unvermittelt wechseln, dh. éine aus der andern plötzlich hervorgehen, aber stimmung ist etwas ruhendes, ein stimmungsbild seinem begriffe nach etwas einheitliches. und ferner ist eine stimmung doch die nachwirkung von etwas vorher gesehenem, erlebtem; nun ist das zweite lied in der hauptsache (einheitlich ist es nemlich auch nicht) ein 'enkomion' auf Elektra, weil sie sich als edle tochter eines edlen vaters bewährt hat (s. 241 vgl. 235. 238), und was hat der chor vorher erlebt? dasz Elektra mit ihrem mordplan gegen den könig ganz 'ihre weibliche natur vergasz' (s. 52 f. 262), von Chrysothemis 'einfach für verrückt' gehalten wurde und vom chor selber zur vorsicht gemahnt werden muste (s. 214. 227)! — Eine stimmung des grauens ist im letzten chorlied dargestellt (s. 282 f.): wie schlecht ist sie durch die vorangehende scene vorbereitet! diese scene sollte uns Elektra in glück und jubel zeigen, die bevorstehende ausführung der rache dagegen sollte nach der vereinigung der geschwister nur noch als nebensache erscheinen, und danach nun die stimmung einer grausigen vision! wenn das lied zeigt, mit welchem interesse der chor vorher die handlung verfolgt hat (s. 282), so folgt der chor im liede nicht den dramatischen intentionen des dichters. übrigens spricht K. zweimal, beim ersten und beim dritten chorlied, mit recht von einer vision des chors (s. 148. 283): ist es nun nicht gleichfalls ein widerspruch von Sophokles, stimmungsbilder in der form von visionen zu geben? visionen sind producte mächtigster, tiefster erregung und einer art selbstentrückung und zeigen gern auch jähen wechsel der empfindungen und der vorstellungen, wogegen das stimmungsbild einen constanteren gemütszustand abbildet.

Jedenfalls genügt es also nicht zu sagen: der chor sei nun einmal für die ganze jüngere tragödie eine lästige zugabe (s. 128, vgl. Wilamowitz im Hermes XVIII 215. Bethe prolegomena z. geschichte des theaters s. 251); also Sophokles wolle sich nicht erst die mühe

geben etwas zu motivieren, was doch lediglich conventionell sei (s. 56), seine chorlieder seien eben stimmungsbilder. nein, seine behandlung des chors hier ist eine unwürdige mishandlung, in anstöszigem widerspruch mit wesen und würde des kunstwerks und mit den ehrenansprüchen, welche der darstellende attische bürgerchor und die wettkämpfende phyle noch bis gegen ende des vierten jh. erhoben haben (Bethe ao. s. 254).

Aber der dichter, sagt K., konnte auf die wirkung der persönlichkeit seiner heldin vertrauen (s. 54). ja, wenn denn also das attische publicum am groszen Dionysosfeste nichts anderes nötig hatte als sich in einem solchen drama, mit solcher composition und solchem chor, eine solche hauptperson vorführen zu lassen. befremdend findet es K. selber, dasz Elektra eine völlig passive heldin sei, das gegenteil von dém was für uns, aber auch schon für Euripides als tragische heldin gelte (s. 54). nun ist aber die passivität erstens selber eine inconsequenz der charakteristik: erzählt wird uns, wie Elektra bisher immer für die rache gehandelt habe, den kleinen Orestes mitten aus dem morden gerettet, durch den diener grosz ziehen lassen, durch boten ihn zum kommen gemahnt, in ruhelosem drang sich verzehrt, sich blutig zerschlagen habe, um die götter zum eingreifen zu bewegen usw.; sie selber sagt uns, sie wäre einst schon fähig gewesen die mörder auf der stelle zu töten (v. 1023 vgl. K. s. 228), und was sie jetzt noch thut, nennt sie selber handeln (s. diese jahrb. 1896 s. 61), und dabei läszt der dichter im stücke 'auch nicht das geringste durch sie selber gewirkt werden' (s. 54)! gleich anfangs will der dichter die mischung von heroine und weib in Elektra feststellen (s. 88), und doch läszt er sie weiterhin ein einziges mal 'drohen ganz heroine zu werden' (s. 262). eine volle persönlichkeit ferner kann sie mit ihrer völligen passivität schon gar nicht sein, weil die 'persönlichkeit' sich erst in wollen und handeln vollendet. reich und interessant ist auch der passive teil der persönlichkeit nicht: zweite prologscene, parodos, erstes epeisodion usw. haben immer denselben zweck, uns dieselbe Elektra zu zeigen: verzweifelnd, trotzend, verbittert, verzagend infolge ihrer leiden (s. 86. 88. 103. 114). und ist man nach der wiederholten exposition der leiden und seelenzustände nun etwa gespannt auf etwas neues bei Elektra, etwas gewaltiges, auf das man durch jene expositionen erst hätte vorbereitet werden müssen, so wird man enttäuscht: in den scenen mit Chrysothemis, Klytaimnestra, den beiden boten finden wir Elektra eben wieder trotzig, verzweifelnd, verbittert, verzagt, mit variation, aber nicht einmal mit deutlicher steigerung.

Einen starken umschwung bringt allerdings die erkennungsscene: bis dahin das verbitterte, fast unweibliche weib, fast ganz heroine, jetzt das unendlicher liebe fähige mädchen, dem 'das heroinentum gründlich vergangen ist' (s. 52 f. 262. 273). man könnte einen solchen völligen umschwung in der 'persönlichkeit' vielleicht un-

natürlich oder unpoetisch finden; jedenfalls aber vollzieht er sich nicht folgerichtig. denn gleich nachher, wo Elektra beim hilferuf der mutter höhnend triumphiert (s. 288) und auf den todesschrei mit dem 'hartherzigen echo' antwortet, der bruder solle noch einmal schlagen (s. 289), oder wo sie gegen Aigisthos 'gehässig' und 'häszlich' ausbricht (s. 298 f.), ist das nicht doch wieder die alte Elektra, das trotzige, verbitterte, fast unweibliche weib? also geht die darstellung der persönlichkeit in sprüngen hin und zurück. und wenn Sophokles im vertrauen auf diese von ihm geschaffene passive persönlichkeit dramatische wirkungen des Aischylos stolz verschmäht hat (s. 54), so gemahnt das ein wenig an bettelstolz.

Aber anstösziger als alle inconsequenzen ist mir an der völligen passivität der heldin eine consequenz. handlung und alles dient dazu, leiden und martern Elektras zu zeigen oder hervorzurufen; wo aber alles an Elektra nur herantritt, auf sie wirkt, ohne dasz auch nur das geringste durch sie gewirkt würde (s. 54), bekommt das leiden etwas niedrig grausames. denn heutzutage wenigstens verlangt derjenige zuhörer, der auszer nerven auch vernünftige vorstellungen ins theater mitgebracht hat, unbewust zureichende gründe für das leiden, eine nicht blosz äuszerliche, brutal thatsächliche, sondern auch vernunftmäszige causalität. es könnte zb. eine moralische schuld vorliegen und Elektras leiden wären die busze; Elektra könnte unwissentlich, moralisch unschuldig höhere rechte verletzen, und mit ihren leiden leistete sie ersatz (vgl. m. programm 'die tragödie Agamemnon' s. 12 f.); die leiden könnten die unvermeidliche folge leidenschaftlichen handelns für eine pflicht, schweisz und blut des um ein ziel streitenden kämpfers sein; ein altes familienschicksal, ein hartes naturgesetz, das verhängnis hohen menschentums könnte sich an ihr vollziehen — überall da sähe man doch ein warum, und im theater wäre es dann wenigstens möglich, dasz dichter und darsteller uns zwängen in ihrer poetischen welt als einer vernünftigen mitzuleben (vgl. ao. s. 35 f.). statt dessen nun hier ein grausames spiel, das blosze zufälle und elende theaterpraktiken mit Elektra treiben. Orestes steht vor der thür, Elektra ist schon hinter der thür, da geht zufällig Orestes samt diener wieder weg und Elektra bleibt ahnungslos: also scene der verzweiflung. zufällig oder nach bloszer theaterconvention kommen die frauen von Mykenai gerade heute zu besuch: anlasz zu schrecklichen erinnerungen und erregungen für Elektra. ohne andere not als bühnennot bleibt Elektra immer auf dem platze: daher der böse streit mit der mutter, daher die marterungen Elektras durch den falschen bericht des alten dieners und die falsche aschenurne des Orestes, dazwischen der bittere streit mit der schwester und die verleugnung der weiblichkeit aus verzweiflung. man hat die schilderung, welche der alte von der schleifung des Orestes im pythischen wagenrennen gibt, eine roheit genannt und diese aus der attischen sportslust erklärt (Wilamowitz Eur. Hippolytos s. 234): mit recht, wenn die art der schil-

derung keinen zweck und grund in der handlung hat; aber wird nicht auch Elektra jammervoll durch das ganze stück geschleift wie zur befriedigung einer lust des zuschauers am vernunftlos grausamen? das ist in der that die grausamkeit nicht der tragischen bühne, sondern des circus und der arena. —

Dies die Sophokleische dramaturgie in Kaibels Elektra und die daraus von uns gezogenen consequenzen. bestätigt werden K.s auffassungen im allgemeinen durch die herkömmliche erklärung des stücks, im besondern durch das, was Wilamowitz schon früher offen ausgesprochen hat (Hermes XVIII 214 ff.). aber auch den schlimmen consequenzen wird man, fürchte ich, sich unterwerfen müssen; weder durch weittragende ästhetische philosophie, noch durch die leichte waffe der allgemeinheiten, petitiones principii, sophismen (wie sie OWeissenfels und GFraccaroli gegen meine 'tragödie Agamemnon' ins feld geführt haben), noch auch durch die beliebte taktik des ignorierens der gefahr wird man diese von Sophokles abwehren. was aber dann? dann hilft dem drama alles schöne oder doch hübsche 'ethos' einzelner stellen, die K. feinsinnig hervorhebt, alle 'poesie' oder 'feinheit' im einzelnen nichts: *il y a de l'esprit encore et encore de l'esprit, mais ce n'est pas le théâtre.* schon die zahlreichen matten, inhaltlosen, überflüssigen halben oder ganzen verse, die auch K. in dem stücke findet und nur aus irgend einer dramaturgischen convenienz, aus dem zwang der stichomythie oder dgl. zu erklären weisz, würden jenen feinen einzelheiten das gegengewicht halten. wenn nun aber Sophokles bei alledem doch ein wirkliches und wirksames 'drama' mit 'wohlmotivierter, geschlossener handlung' hat componieren wollen, so ist meines erachtens diese Elektra ein erzeugnis dramaturgischer velleität und impotenz. und um so schlimmer für Sophokles, wenn wir mit K. die dramatische art der Elektra ansehen als die Sophokleische art überhaupt (s. 50. 55. 62 f. 64 ff. 128. 153 uö). hat er aber vollends mit solchen compositionen das gesteigerte kunstgefühl der Athener, mit solchen chören die ehrgeizigen ansprüche der bürgerphylen und mit seiner darstellung der passiven persönlichkeit Elektras die tragischen bedürfnisse des Dionysienfestes befriedigt, dann müste auch 'das attische reich jetzt heiszen attisch arm'.

Bei sehr vielen übereinstimmungen mit K. in der einzelerklärung (auch in der textveränderung v. 1416) bin ich selber in meiner Elektra (Leipzig 1891) andern dramaturgischen ansichten gefolgt und bin mit anderer methode zu entgegengesetzten dramaturgischen ergebnissen gelangt.

Basel. Theodor Plüss.

80.

ZUM RHODISCHEN KALENDER.

Der widerspruch, den mein letzter reconstructionsversuch des rhodischen kalenders (Leipziger studien z. class. philol. XVI 149 ff.) durch FHiller v. Gaertringen (corp. inscr. ins. I s. 206) gefunden hat, und ein paar neue für den rhodischen kalender wichtige inschriften (mitt. d. k. deutschen arch. inst. Athen XX [1895] 377 ff. n. 5 und denkschr. der Wiener akad. d. w. phil.-hist. cl. XLIV [1896] abh. VI s. 108 ff.) haben mich veranlaszt das für Rhodos zur verfügung stehende kalendermaterial nochmals nachzuprüfen.

Auszugehen ist von dem calendarium corp. inscr. ins. I 4. dies gibt die monatsnamen Sminthios, Artamitios, Hyakinthios, Panamos A und Panamos B in gesicherter folge, die namen Sminthios, Artamitios und Hyakinthios, Panamos A zugleich als monatspaare, zwischen diesen beiden paaren einen raum für einen monat und endlich auffälligerweise ein vacuum zwischen Panamos A und Panamos B. die stelle des auf dem neuern fragment überlieferten Agrianios ist unbestimmt: er kann vor Sminthios, hinter Artamitios oder hinter Panamos A untergebracht werden, je nachdem das bruchstück der zweiten, dritten oder vierten columne zuzuweisen ist.

Meinungsverschiedenheiten entstehen zuerst in der erklärung des freien raums zwischen Panamos A und Panamos B. WRPaton (the inscriptions of Cos s. 328 ff.) schiebt zwischen die beiden Panamos die monate Dalios und Karneios ein, während AMommsen (Bursian-Müllers jahresber. LX 431) annimt, dasz in der letzten columne des steins zahlreiche tagstellen unausgefüllt geblieben seien und dasz man bei dem vorhandenen groszen spielraum den Panamos B eben nur als rest angebracht habe. der Mommsenschen auffassung bin ich bisher gefolgt. denn es ist bisher beispiellos, dasz der schaltmonat in griechischen kalendern von dem gleichnamigen gemeinmonate durch andere monate getrennt gewesen wäre und dasz man anders als an der 7n oder 13n stelle geschaltet hätte. neuerdings haben mich aber eingehende briefliche darlegungen FHillers v. Gaertringen überzeugt, dasz Patons ansicht epigraphisch die einzig mögliche ist, dasz die inschrift also zwischen den beiden Panamos eine lücke aufweist und zwei monate mit ihren tagen darin untergebracht werden müssen. diese meinungsänderung bedeutet indessen keinen verzicht auf die oben erwähnte, bisher festgehaltene ansicht über die stellung der griechischen schaltmonate. diese läszt sich trotz alledem auch für den rhodischen kalender noch aufrecht erhalten. man musz nur die annahme fallen lassen, dasz anfang und ende des corp. inscr. ins. I 4 gegebenen verzeichnisses auch anfang und ende des kalenderjahrs gewesen seien, darf in dem actenstücke keinen kalender, sondern nur ein kalendarisch geordnetes namenverzeichnis sehen und kann

sich für die θέcιc τοῦ ἐλαίου (falls diese wirklich hergehört) ein vom kalenderjahr abweichendes etatjahr denken: alles voraussetzungen, über deren möglichkeit sich FHiller v. Gaertringen mit mir brieflich geeinigt hat. der schaltmonat wäre dann zu guter letzt extra ordinem angehängt, doch wohl weil bei der mehrjährigen giltigkeit der liste zunächst die gemeinjahre zu berücksichtigen waren.

Da Sminthios wegen der auf die zeit des delischen Lenaion (= att. Gamelion) hinweisenden Bakchischen bräuche und opfer (AMommsen ao. s. 417) und Artamitios wegen des übereinstimmenden gebrauchs der Dorier als frühjahrsmonate anzusehen sind, ist die ganze von der inschrift corp. inscr. ins. I 4 gebotene monatsgruppe Sminthios, Artamitios, Hyakinthios, Panamos zeitlich so festgelegt, dasz sich in ihrer mitte für den allgemein dorisch durch die gleichung mit athenisch Metageitnion orientierten Karneios kein raum findet. dieser gehört also, da Panamos des schaltprincips wegen als letzter monat eines halbjahrs anzusehen ist, dem anfange des andern halbjahrs an.

In die nächste nachbarschaft des Karneios, entweder v o r oder h i n t e r ihn gehört ferner der Thesmophorios, den ich wegen Xen. Hell. V 2, 29 (vgl. Leipz. studien XVI 151 f.) noch in das θέροc und wegen corp. inscr. ins. I 3 in den anfang eines halbjahrs bringen möchte. da der Thesmophorios aber nach der eben citierten inschrift nicht nur zu den ersten monaten eines h a l b j a h r s, sondern zu denen des j a h r e s gehört, so folgt aus der ihm angewiesenen stelle weiter, dasz der dem andern halbjahre zugewiesene Panamos als 12r monat anzusehen ist.

Sicher ist ferner und zwar nach AWilhelms inschrift von Seleukeia (denkschr. der Wiener akad. ao.) die zugehörigkeit des Dalios und des ⟨Theu⟩daisios znm ersten und des Badromios zum zweiten halbjahr. innerhalb des ersten semesters kann Dalios die stellen 1 — 5, Theudaisios die 2 — 6 innegehabt haben. ebenfalls ins erste halbjahr nnd zwar in die nächste nachbarschaft des Theudaisios gehören die monate Diosthyos und Pedageitnios, die wegen der geringen zahl der während ihres verlaufs angefertigten henkelkrüge für die winterszeit in anspruch zu nehmen sind (Plinius *n. h.* XXXV 49. Vitruvius II 3).

Was die o r d n u n g der monate im ersten halbjahre betrifft, so empfiehlt es sich, den Pedageitnios möglichst spät, also an sechster stelle anzusetzen, um zeit für die ausfertigung und bestellung des sog. Nerobriefes (mitt. d. k. d. arch. inst. Athen 1895 XX s. 377 ff. n. 5) zu gewinnen, der vermutlich v o r Neros erstem consulat zwischen dem 13 oct. und 31 dec. 54 geschrieben und innerhalb derselben zeit und zwar im rhod. Pedageitnios in Rhodos zur vorlage gekommen ist. FHiller v. Gaertringen hat mir die möglichkeit dieser datierung selbst brieflich nahe gelegt, wiewohl er in den mitteilungen ao. den brief erst n a c h Neros consulat, also frühestens in der zweiten hälfte des märz 55 geschrieben sein läszt.

Nach maszgabe des häufigkeitsverhältnisses der angefertigten henkelkrüge (AMommsen ao. s. 437, Paton ao. s. 329 und corp. inscr. ins. I s. 237) weise ich dem Diosthyos* und dem Theudaisios die 4e und 5e stelle zu und ordne die andern drei monate des ersten halbjahrs abgesehen vom Karneios, dessen stelle ja gegeben ist, ebenfalls im hinblick auf die töpferpraxis: Dalios, Karneios, Thesmophorios.

Im zweiten semester bekommt der schwalbenmonat Badromios (vgl. Bursian-Müllers jahresber. LX s. 433 f.) die stelle vor dem Sminthios und der Agrianios den einzigen dann noch unbesetzten platz zwischen dem Artamitios und dem Hyakinthios, womit also das oben erwähnte fragment der dritten columne zugewiesen ist. demnach schlage ich für Rhodos folgendes calendarium vor:

Athen	Rhodos	Athen	Rhodos
Hekatombaion	1 Dalios	Gamelion	7 Badromios
Metageitnion	2 Karneios	Anthesterion	8 Sminthios
Boëdromion	3 Thesmophorios	Elaphebolion	9 Artamitios
Pyanopsion	4 Diosthyos	Munichion	10 Agrianios
Maimakterion	5 Theudaisios	Thargelion	11 Hyakinthios
Poseideon	6 Pedageitnios	Skirophorion	12 Panamos A
			13 Panamos B.

dieses ergebnis bedeutet für die anordnung der monate im zweiten halbjahr eine bestätigung meines Leipz. stud. XVI 152 gegebenen versuchs, während sich allerdings fürs erste halbjahr mehrere umstellungen notwendig gemacht haben.

Auf den kalender von Kos einzugehen liegt gegenwärtig kein anlasz vor. schon Leipz. studien XVI s. 144 habe ich darauf hingewiesen, dasz der kalender von Kos mehr beziehungen zu dem von Epidauros als zu dem von Rhodos zu haben scheint, und deshalb schon damals Rhodos möglichst wenig als stütze für Kos benutzt. die neuere gestaltung des rhodischen kalenders hat mich in dieser auffassung nur zu bestärken vermocht. — Nur nebenbei will ich zur empfehlung der gleichung epidaurisch Gamos = koisch Pedageitnios (Leipz. studien XVI s. 148) erwähnen, dasz bei dem im Pedageitnios zu ehren des Herakles veranstalteten feste gewisse γάμοι stattgefunden haben, und dasz in diesen feierlichkeiten möglicherweise ein ἱερὸς γάμος zu erblicken ist (Paton ao. n. 36[c] z. 14 ff. und s. 76).

* wenn auf die im Nerobriefe erwähnten vorgänge nicht rücksicht zu nehmen wäre, so würde der Diosthyos auch hinter den Pedageitnios gesetzt werden und dann einen seinem namen (Usener götternamen s. 43: 'Zeus-stürmer') entsprechenden platz erhalten können. doch ist das gegenwärtig unthunlich.

Leipzig. Ernst Friedrich Bischoff.

81.

ZU BENEDICTUS *REGULA MONACHORUM.**

1. *Prol.* z. 11 ff. ergibt sich ein besserer sinn, wenn man *ut* . . *contristari* als nebensatz zum vorhergehenden zieht und mit *ita enim* z. 13 einen neuen satz beginnt; dann ist die von Wölfflin vorgeschlagene änderung des *enim* in *etiam* überflüssig. also: *inprimis ut quidquid agendum inchoas bonum, ab eo perfici instantissima oratione deposcas, ut qui nos iam in filiorum dignatus est numero computare, non debeat aliquando de malis actibus nostris contristari. ita enim ei omni tempore de bonis suis in nobis parendum est, ut non solum iratus pater suos non aliquando filios exheredet, sed nec ut metuendus dominus inritatus a malis nostris*[1] *ut nequissimos servos perpetuam tradat ad poenam, qui eum sequi noluerint ad gloriam.* ich habe die stelle ausgeschrieben, damit auch die nun hergestellte richtige gedankenfolge klarer hervortrete.

2. *Reg.* 1 z. 15 kann zwar eine auch anderweitig belegte verwechslung von *servare* und *servire* vorliegen (vgl. das öftere *subripiat* = *subrepat* bei Ben.); doch halte ich folgende abteilung und interpretation der stelle für richtiger: *qui* . . *adhuc operibus servantes saeculo fidem* | *mentiri Deo* . . *noscuntur.* so vermeiden wir die für mein gefühl gezwungene erklärung des *fidem mentiri Deo* (vgl. W. im index) und erkennen in dem ausdruck *Deo mentiri* einen hinweis auf act. ap. 5, 3; zu dem ersten gliede aber vgl. man 4 z. 12, wo unter den *instrumenta bonorum operum* auch aufgezählt wird: *saeculi actibus se facere alienum.* dazu kommt dasz — nimt man *servantes* = *servientes* — der sofort 1 z. 24 folgende ausdruck *inlecebris servientes* auffällig ist. der schreiber von S (welche hs. *servientes* bietet) hatte sich m. e. einen andern sinn der stelle gebildet.

3. *Reg.* 1 z. 17 fügt Wölfflin ein *sunt* ein; einfacher ist die fortlassung des *qui* (1 z. 16), also appositiv [*qui*] *bini aut terni aut certe singuli sine pastore non dominicis sed suis inclusi ovilibus,* wozu auch die apposition 1 z. 24 f. besser stimmt *vagi et numquam stabiles et* . . *deteriores.*

4. *Reg.* 7 z. 30 ff. ist zu lesen: *et custodiens se omni hora a peccatis et vitiis id est cogitationum, linguae, oculorum, manuum, pedum* [*vel*] *voluntates proprias, sed et desideria carnis amputare festinet. aestimet*[2] *se homo de caelis a Deo semper respici* usw. das [*vel*] konnte leicht durch den anfang von *voluntates* veran-

* ausgabe von EWölfflin in der bibl. Teubn. Leipzig 1895.

[1] das hiernach bei W. folgende komma ist zu tilgen. — Dagegen ist 7 z. 144, wie der sinn zeigt, so zu interpungieren: *in agro vel ubicumque, sedens ambulans vel stans, inclinato sit semper capite, defixis in terram aspectibus.* [2] das von W. vor *aestimet* ergänzte *et*, das sich auf eine lücke in S stützt, ist fortzulassen.

laszt werden; vielleicht hat man dafür ein *et* einzusetzen. die vorgeschlagene fassung entspricht dem gedankenfortschritt im folgenden, sofern 7 z. 33—43 die allgegenwart und allwissenheit Gottes weiter ausführt, worauf dann 44—52 *voluntatem vero propriam ita facere prohibemur* . . und z. 53—57 *in desideriis vero carnis ita nobis Deum credamus semper esse praesentem* die anfängliche disjunction durchgeführt wird.

5. Sehr zweifelhaft ist 10 z. 7 die lesart *memorie dicatur* (so S; O *memoriae* in *memoria* corrigiert; Ts *memoriter*), was nach W. wie *memoriose* gebildet sein soll. ich halte *memorie* blosz für eine von den schreibern falsch aufgelöste abkürzung des *memoriter*, wie 13, 17 steht (sonst im gleichen sinne *ex corde recitanda* 9, 21. 12, 8).

6. *R.* 11 z. 13 *trea cantica de prophetarum* ist ebenfalls als eine dem schreiber zur last fallende corruptel zu beseitigen; ein gedankencompromiss aus *prophetarum* (wie 9, 21 *lectio apostoli*) und aus *de profetis* (wie 11, 16 *aliae quattuor lectiones de novo testamento*) oder wahrscheinlicher *de prophetas* (vgl. 11, 19), was wieder einzusetzen ist.

7. *R.* 40 z. 11 ist das *sed* beizubehalten und durch ein anakoluth zu erklären (vgl. das ähnliche 35, 2; es kommen noch härtere vor, zb. 42, 16): *licet legamus vinum omnino monachorum non esse, sed quia nostris temporibus id monachis persuaderi non potest, saltim vel hoc consentiamus, ut non usque ad satietatem bibamus.* der form nach vgl. den satz 49, 1 ff., wo das *tamen* dem *sed* hier entspricht.

8. *R.* 43 z. 26 erklärt W. im register das *ut simul* fälschlich = *simulac.* dem widerspricht nicht allein der sonstige sprachgebrauch (dafür *mox* oder *mox ut*), sondern auch das zugehörige tempus: *ut simul* (zusammen) *dicant versum et orent, et sub uno omnes accedant ad mensam,* so dasz das *simul* dem *sub uno* synonym steht. es ist also die ganze stelle als allerdings harte anakoluthie[3] zu fassen: *ad mensam autem qui ante versum non occurrerit* (es soll nemlich so sein), *ut* . . *ad mensam — qui per neglegentiam suam aut vitio non occurrerit* usw. in den vorhergehenden strafbestimmungen wird stets dém eine strafe festgesetzt, der *post versum* kommt; beim essen aber soll jeder *ante versum* erscheinen.

9. *R.* 47 z. 2 ff. *nuntianda hora operis Dei die noctuque. sit cura abbatis aut ipse nuntiare aut tali sollicito fratri iniungat hanc curam.*

10. *R.* 48 z. 10 ist mit O zu lesen: *aut forte qui voluerit legere, sic sibi* (still für sich) *legat, ut alterum non inquietet.* vgl. den beabsichtigten sinn; und zum ausdrucke 50, 8 *agant sibi*; 43, 17 *aut certe sedit sibi foris*; voller 52, 5 *qui forte sibi peculiariter vult orare.*

[3] etwas gemildert wird der satz durch die lesart von O: *et simul,* die mir nicht misfällt.

11. *R.* 48 z. 8 haben OT hinter *sextam* ein *agent*; S *agentem*. es ist herzustellen: *usque horam quasi sextam agentes lectioni vacent.*

12. *R.* 49 z. 6 gibt *et ideo* keinen sinn. es ist zu lesen: *omni tempore silentium debent studere monachi, maxime tamen nocturnis horis. et iterum* (oder *item*) *omni* (*omni* scheint zu tilgen) *tempore sive ieiunii sive prandii.* auch 48, 12 hat O ein *ideo* statt des richtigen *iterum.*

13. *R.* 50 z. 3 ist das von S ausgelassene, aber durch Ts gesicherte *in labore* auch durch den gegensatz (z. 7) *qui in itinere directi sunt* und abschnitt 51 gefordert. — *omnino longe* = ganz weit, wie 58, 12 *omnino curiose.*

14. *R.* 53 z. 38, wo von der aufnahme der *hospites* und der *cella* die rede ist, welche ihnen zugewiesen werden soll, lese man: *ubi sint lecti strati sufficientes, et domus ei* (bzw. *eis*, hss. *Dei*) *a sapientibus* [*et*] *sapienter administretur.* das *Dei* ist aus der vorhergehenden zeile (*timor Dei possidet*) eingedrungen.

15. *R.* 57 z. 5 conjiciert W. ohne not *egeratur ab ipsa arte*; dagegen ist die lesart von O *egrediatur* (Ts *erigatur*; S *evellatur*) am passendsten, als gegensatz zu *et denuo per eam non transeat.* vgl. auch vom küchendienste: 53, 30 *in qua coquina ad annum ingrediantur duo fratres* und 53, 33 *exeant* (ein- bzw. austreten).

16. In manchen fällen geht W. zu weit in der ausstoszung einzelner wörter, blosz weil sie in O oder S fehlen. und doch haben alle[4] unsere hss. zb. in der stelle 38, 17 *ne detur occasio* das *maligno* oder *diabulo* ausgelassen, das mit W. zweifelsohne auf grund der gleichen stelle 43, 18 (vgl. 54, 10[5]) einzusetzen ist.

Daher sind solche wörter zu halten, wenn sie dem sinne entsprechen, wie 53, 23 *maxime*; 42, 10 *aliis vero horis legantur*; 41, 11 *sine iusta murmuratione*[6], oder wenn der gegensatz sie gebieterisch erfordert, wie 16, 7 *de his diurnis*[7] *horis* (ggs. *de nocturnis vigiliis*; 45, 4 f. (wo eine ganze zeile blosz in S bewahrt ist). — Es verdient auch beachtung, dasz Ben. nicht selten sich offene tautologie gestattet, zb. 55, 14 vgl. mit 55, 19; oder 55, 22 *et cucullae et tunicae sint aliquanto a solito quas habent modice*

---

[4] speciell in O fehlen oft unentbehrliche wörter, zb. 13, 21 *oratio*; 11, 23 *tempore*; 11, 10 *sex*; 7, 135 *si.* in OS 6, 15 *requirantur.* OS[1] fehlt 10, 12 eine ganze zeile. [5] wenn W. im *prol.* 55 *qui malignum* [*diabulum*] *suadentem* den letztern ausdruck streicht, so ist die entscheidung doch unsicher und schwer gegenüber stellen wie 58, 53 *suadente diabulo* oder 54, 10 *ut non detur occasio diabulo;* 1, 7 *contra diabulum .. pugnare.* [6] die von W. citierte stelle 40, 18 hat andern sinn; nahe kommt allerdings 53, 32 *ut absque murmuratione serviant.*

[7] überhaupt liebt der verf. der *regula* eine gewisse schwellende fülle des ausdrucks; vgl. zb. *hi tales*, oder die wiederholung des subst. auch bei relativem anschlusz 55, 32 *a quo tamen abbate* (aber 55, 29!); 63, 4 *qui abbas*; 21, 8 *quique decani* (vgl. 21, 4) uä. sehr weit geht darin 1, 26 *de quorum omnium horum miserrima conversatione*; doch ist das *horum* nicht so ohne weiteres zu streichen.

meliores; deshalb ist 58, 24 *iterum legatur ei e a d e m regula* (obwohl blosz von Ts geboten) mir ziemlich sicher.

Da eben die fülle des ausdrucks erwähnt werden muste, so sei es mir gestattet über den stil der *regula* noch eine kurze bemerkung zu machen. ebenso wie sich in der sprachlichen form des denkmals ein tolles schwanken zeigt zwischen classischem und vulgärem latein in formenlehre wie in syntax — das hat Wölfflins ausgabe zuerst klar vor augen gestellt — so ist eine stilistische manigfaltigkeit und abwechselung überhaupt für die schreibweise des verfassers ganz charakteristisch: variatio delectat eum. das zeigt sich im wechsel der ausdrücke[8] und redensarten[9] sowie in syntaktischer hinsicht[10], insbesondere auch in der behandlung der fremdwörter. ihre verhältnismäszig grosze zahl erklärt sich zum teil aus der benutzung griechischer vorbilder (Basilius wird am schlusz ausdrücklich genannt); auffällig ist nun, dasz fremdwort und entsprechender lat. ausdruck mit einander wechseln, sei es dasz sie unterschiedslos bald dieser bald jenes gebraucht werden[11], sei es dasz das entlehnte wort beiläufig durch das lateinische erklärt wird.[12] bei wenigen findet sich eine erläuterung in extenso, so bei *senpectas* (συμπαίκτης) und bei *nonnus* (63, 22), oder wo die namen für die verschiedenen arten der mönche (abschnitt 1) erklärt werden.

[8] zb., um nur weniges anzudeuten: 7, 145 *aspectibus* = 7, 148 *oculis*; 9, 10 *in scamnis* = 11, 6 *in subselliis*; 18, 35 *psalmi fortiores* = 18, 47 *prolixiores*; 22, 4 *dormiant* = 22, 7 *pausent*; 38, 21 *reficiat* = 39, 5 *reficiatur*; 41, 7 *opera* = 41, 4 *labores*; *expelli*, *pelli*, *proici* (vgl. 71, 16. 65, 40. 58, 54 uö.) usw. [9] zb. *dominicis diebus*, *in die dominico*, *dominico die*, *sicut dominica* (11, 1. 11, 24. 12, 1. 13, 5); *sicut supra taxovimus* 18, 41 neben *ut diximus*; 39, 11 *in arbitrio et potestote abbatis erit*, 40, 9 *in arbitrio prioris consistat*, 41, 9 *in abbotis sit providentio*; 43, 10 *ultimus omnium stet*, 43, 22 *in ultimo stet*; 58, 16 *post duorum mensuum circulum*, 58, 21 *post sex mensuum circuitum*. [10] zb. 58, 19 *si adhuc steterit* neben 58, 23 *si adhuc stat*; 60, 13 *quondo* neben 62, 9 *quo*. [11] zb. *abbas* neben *prior* (*maior*); *coenobium* und *monasterium*; *diabolus* und *molignus*; *ebdomada* und *septimana*, *ebdomadarius* und *septimanarius*; *gehenna* und *infernum*; *presbyter* und *sacerdos*. [12] zb. *acediosus*; 64, 30 *zelotypus et nimis suspiciosus*.

VREDEN IN WESTFALEN. EDUARD ARENS.

82.

FASTI DELPHICI.

(fortsetzung von jahrg. 1889 s. 513—578. 1894 s. 497—558. 657—704. 825—842).

II.

DIE ARCHONTATE DER AMPHIKTYONENDECRETE DES DRITTEN JAHRHUNDERTS VOR CH.

ZWEITER (HISTORISCHER) TEIL.

DIE DATIERUNG DER ARCHONTATE.

Die vor drei jahren (jahrb. 1894 s. 497) in aussicht gestellte historische verwertung der im ersten (epigraphischen) teil dieser abh. gewonnenen gruppenunterscheidung der amphiktyonischen decrete des dritten jh. vor Ch. muste einen aufschub erleiden in dem augenblicke, als die französischen gelehrten doch begannen die hauptfunde ihrer reichen delphischen ausgrabungen zu veröffentlichen (ende 1894). mehr als 2000 neue inschriften haben sie in den fünf contractlich festgesetzten ausgrabungsjahren (october 1892 — oct. 1897) an der orakelstätte gefunden; aus dieser groszen zahl sind bis jetzt 38 wichtige nummern, meist mit ausführlichen trefflichen commentaren versehen, publiciert worden. da es nun ungewis ist, wann die herausgabe der übrigen texte erfolgen kann — auf welche ua. die derzeitigen politischen verhältnisse sehr hemmend eingewirkt haben — so soll meinerseits jetzt wenigstens die mitteilung des für unsern zweiten (historischen) teil seit langem vorliegenden materials bewirkt werden, auch wenn eine erschöpfende durcharbeitung, eine genaue, alle und jede einzelheiten berücksichtigende verwertung desselben, wie sie ursprünglich beabsichtigt war, zur zeit nicht opportun erscheint.[1] also kein definitivum beanspruchen die folgenden zeilen zu geben, sondern in groszen zügen ein provisorium, das seine schärfere gliederung und begrenzung, seine ausfüllung mit détails erst nach der bereicherung unseres historischen wissens erhalten kann, wie sie auch für das dritte jh. vor Ch. durch die noch zu publicierenden neuen inschriften in sicherer aussicht steht.

1.

Die zusammensetzung des amphiktyonischen synedrions vor und nach der aitolischen supremafie.

«Ehe wir uns zur erörterung der historischen beziehungen zwischen den amph. texten und der geschichte des dritten jh. vor Ch. wenden, ist es geboten die hierfür grundlegende frage über die da-

[1] auch bewirkt die bevorstehende umwandlung dieser jahrbücher äuszerste knappheit des raumes und bedingt daher grosze kürze. was aus dem schon vor drei jahren in angriff genommenen historischen teil in ursprünglicher gestalt herübergenommen wurde, ist im folgenden durch anführungszeichen kenntlich gemacht worden.

malige zusammensetzung des amphiktyonischen synedrions zu entscheiden oder der entscheidung näher zu bringen. da die vorliegende untersuchung sich aber nicht mit der geschichte der amphiktyonie, sondern mit fixierung der betr. delphischen archontate zu beschäftigen hat, so kann ich diese auseinandersetzung hier nur in den engsten grenzen halten und musz von einer eingehenden widerlegung der frühern ansichten[2] absehen.

Man hatte bei aufstellung der listen der an der amphiktyonie teilnehmenden völker sich mehr von dem streben nach möglichst vollständiger beibringung der litterarischen zeugnisse leiten lassen als von dem nach kritischer sonderung und chronologischer rangierung dieser quellen. prüft man die sämtlichen listen[3] der Bürgelschen tabelle (s. 56) genauer, so sieht man, dasz einzig auszugehen ist von dem verzeichnis Herodots, das sich auf das j. 480 vor Ch. bezieht, und dem des Aischines, der auf dem congress zu Pella im juni 346 die verhältnisse kurz vor besiegung der Phokier schildert. diese beiden listen stimmen nun vollständig überein, sobald man bei Herodotos, der nur die 9 'medisierenden' Griechenstämme aufzählt — die jedoch nach allgemeiner zustimmung gerade alle medischgesinnten Amphiktyonen sind —, die drei fehlenden stämme: Ionier, Dorier, Phokier hinzufügt, da über deren zugehörigkeit niemals ein zweifel bestanden hat, und sobald man den bei Aischines ausgefallenen éinen namen (er sagt, er nenne zwölf stämme, in den hss. stehen nur 11) durch die Doloper ausfüllt, was ebenfalls fast einstimmig zugegeben wird. diese verzeichnisse lauten:

Herodotos VII 132	Aischines π. παραπρ. 116
Thessaler	Thessaler
Doloper	Boioter
Ainianen	Dorier
Perraiber	Ionier
Lokrer	Perraiber
Magneten	Magneten
Malier	Lokrer
phthiot. Achaier	Oitaier (dh. Ainianen)
Boioter	Phthioten
Ionier	Malier
Dorier	Phokier
Phokier.	Doloper.

Jeder dieser 12 stämme führte, wie Aischines ao. ausdrücklich sagt, zwei stimmen. dadurch wird jetzt ohne weiteres klar, dasz er unter den von ihm genannten 'Oitaiern' in der that die am Oita wohnenden Ainianen (so bei Herod. und in den inschriften) ver-

[2] [zu der jahrb. 1894 s. 499 anm. 5 aufgeführten litteratur ist neuerdings der ausführliche artikel Cauers u. Amphiktyonia bei Pauly-Wissowa I 1909—1935 hinzugekommen. vgl. auch Busolt I[2] s. 672—697. — Ganz kürzlich erschien der instructive artikel Dittenbergers im Hermes XXXII 161 ff., auf den ich an anderer stelle einzugehen haben werde.]

[3] eine kurze kritik dieser listen findet sich in der am schlusz angefügten beilage.

standen hat, was bisher lebhaft umstritten war: denn der eigentliche amphiktyonische stamm der Οἰταῖοι, der später officiell in den listen diesen namen führte — er ist erst seit 130 vor Ch. als solcher bezeugt, kommt unter anderm namen erst seit 178 vor Ch. vor — hat niemals mehr als éine stimme im Amphiktyonenrat besessen (s. weiter unten).

Von diesen 12 doppelstimmen waren von altersher (wie Bürgel glaubt, seit dem krissaiischen kriege) drei gespalten, so dasz die Dorier in die einzelstimmen der Δωριεῖς οἱ ἐν μητροπόλει und Δ. οἱ ἐκ Πελοποννήσου[4], die Ionier in die einzelstimmen der Εὐβοιεῖς[5] und Ἀθηναῖοι, die Lokrer in die einzelstimmen der Λοκροὶ Ὑποκνημίδιοι und Λ. ἑσπέριοι zerfielen [Bürgel s. 49].

Die obige völkerliste erlitt ihre erste veränderung auf der herbstpylaia des j. 346 vor Ch., als die zwei stimmen der infolge des heil. krieges aus der amphiktyonie ausgestoszenen Phoker auf den könig[6] der Makedonen und seine nachkommen übergehen (litteratur bei Bürgel s. 84 f.). die nur von Pausanias (X 8, 2) erwähnte nachricht, dasz auch den Lakedaimoniern ihr stimmrecht entzogen worden sei, ist für die zusammensetzung der amphiktyonie ohne bedeutung, da jene höchstens aus dem turnus der dorischen Peloponnesstaaten bei besetzung der zweiten dorischen stimme ausgeschieden sein können, diese selbst dann aber von den übrigen (Sikyon, Epidauros usw.) weiter geführt worden ist. übrigens zieht bereits im j. 281/0 der Spartanerkönig Areus für Delphi gegen die Aitoler zu felde und in gruppe *C* (jahrb. 1894 s. 516) finden wir schon wieder den lakedaimonischen hieromnemon [jetzt sogar schon im j. 334, s. unten].

Weniger sicher steht es mit den veränderungen, die infolge des dritten heil. krieges nach eroberung von Amphissa (frühjahr 338) durch den 'Amphiktyonen feldherrn' Philippos etwa gleichzeitig

---

[4] die in betracht kommenden dorischen Peloponnesosstaaten s. bei Bürgel s. 71, 2 (nach Weil s. 9). [5] von den euboiischen städten sind bisher nur Chalkis, Histiaia, Eretria als zur amph. gehörig nachweisbar. diese drei führten die euboiische stimme abwechselnd, die reihenfolge ist hier ebenso unbekannt wie bei den andern stammesstädten. wahrscheinlich sind die südlichen städte Styra und Karystos — weil sie andern (dryopischen, Busolt I² 290) stammes waren als die nordhälfte — niemals in der amphiktyonie gewesen. [6] wie genau Diodors quelle XVI 60 den wortlaut der betreffenden amph. decrete excerpiert hat in den worten: ἔδοξεν οὖν τοῖς συνέδροις μεταδοῦναι τῷ Φιλίππῳ καὶ τοῖς ἀπογόνοις αὐτοῦ τῆς Ἀμφικτυονείας, καὶ δύο ψήφους ἔχειν ἃς πρότερον οἱ καταπολεμηθέντες Φωκεῖς εἶχον, erhellt jetzt aus dem Praxiasdecret a. 178 (gruppe *G* n. 3), wo die makedonischen vertreter nur als παρὰ βασιλέως Περσέως gesandt aufgeführt werden. das ἔθνος der Makedonen selbst hat also niemals das geringste mit diesen beiden stimmen zu thun gehabt, wonach des Pausanias behauptung Μακεδόνες μὲν γὰρ τελεῖν ἐς Ἀμφικτύονας εὕραντο (X 8, 2) als misverstanden oder übertrieben abzuweisen ist. [das ist jetzt bestätigt worden: auch 334 vor Ch. sind die makedon. vertreter nur als παρὰ βασιλέως Ἀλεξάνδρου gesendet aufgeführt. sieh weiter unten.]

mit der schlacht bei Chaironeia in der herbstpylaia des j. 338 vor Ch. beschlossen worden sind. man hat 'mit ziemlicher sicherheit' (Bürgel s. 86) angenommen dasz, ähnlich wie kurz vorher die Phoker, so jetzt die Amphisseer und der ganze stamm der ozolischen Lokrer ihre politische selbständigkeit verloren hätten und ihr gebiet und mit ihm die éine lokrische stimme den Aitolern übertragen worden sei. wenn sich nun auch diese ansicht durch eine gewisse wahrscheinlichkeit empfahl, so musz doch daran erinnert werden, dasz wir über den ausgang dieses 3n heil. krieges nur vier ganz vereinzelte nachrichten haben, welche noch dazu den eintritt der Aitoler in die amphiktyonie oder die annectierung des ozolischen gebietes gar nicht betreffen.[7] — Thatsächlich kommt allerdings der name der ozolischen Lokrer in den listen des dritten jh. niemals vor, erscheint vielmehr erst im Praxias-decret (a. 178), und dasz ihr stimmrecht (zu gunsten der Aitoler) suspendiert war, geht aus der in gruppe *D* ἄ. Cτράτωνος (jahrb. 1894 s. 521) sich findenden aufführung des einfachen Λοκρῶν· Φρίκου Ἀλπωνίου hervor. durch das fehlen des zusatzes Ὑποκνημιδίων wird angedeutet, dasz es damals nur éine, dh. eben diese lokrische stimme gab, zur sichern unterscheidung aber ist einzig diesem lokrischen hieromnemon die stadtbezeichnung (Ἀλπωνίου) hinzugefügt.»

Hier ist aus der wichtigsten inschrift, die bei den neuen ausgrabungen in Delphi gefunden worden ist, den tempelbauurkunden der jahre 353 bis etwa 325 vor Ch., die älteste bisher bekannte epigraphische Amphiktyonenliste einzufügen, die zu den wertvollsten teilen jener baurechnungen gehört.[8] auf

[7] Aischines g. Ktes. 146 berichtet von einem corps von 10000 mietsoldaten, das auf Demosthenes betreiben den Amphisseern gegen Philippos zur verfügung gestellt sei. Deinarchos g. Demosth. 74 nennt den commandeur dieser truppen, den Thebaier Proxenos, einen verräter. Polyainos IV 2, 8 erzählt Philippos' kriegslist, wodurch Chares und Proxenos zum aufgeben der pässe veranlaszt wurden, sowie Amphissas eroberung. Diodor XVIII 56 erwähnt später ein von Polysperchon erlassenes amnestiedecret über die rückkehr der durch die Makedonier verbannten, von der jedoch ua. auch die 'Amphisseer' ausgeschlossen werden (vgl. Grote VI s. 398 d. deutschen übers.). [8] einen vorläufigen bericht über diese inschriften habe ich in der Berl. phil. wochenschr. 1897 s. 92 ff. erstattet, die ausführliche bearbeitung der bauurkunden ist druckfertig und erscheint im rhein. museum. dort ist auch der nachweis über die wahrscheinliche fixierung des Charixenos-archontates auf 335/4 vor Ch. und somit über die datierung unserer hieromnemonenliste auf das frühjahr 334 erbracht worden. er beruht darauf, dasz der wiederbeginn des tempelbaus, der durch die politischen ereignisse der jahre 340—336 unterbrochen war, so früh als möglich angesetzt werden musz, dh. sobald den kriegszuständen im eigentlichen Griechenland ein ende gemacht war oder gemacht zu sein schien. das führt uns von selbst auf die zeit unmittelbar nach der ersten (und letzten) waffenthat Alexanders in Hellas, dh. nach Thebens zerstörung im herbst 335. man konnte zuerst an die zeit gleich nach seinem regierungsantritt denken und das Charixenos-archontat auf 336/5 vor Ch. fixieren, in-

der frühjahrspylaia des j. 334 vor Ch., ἄ. Χαριξένου, fand eine rechenschaftslegung (λογισμός) über die baugelder vor der amphiktyonischen baucommission, den ναοποιοί, statt, bei welcher ge-

dessen ergab die genanere betrachtnng der neuen oben mitgeteilten hieromnemonenliste, dasz als boiotieche stimmträger ein Thespier und ein Plataier erscheinen — kein Thebaier. zwar konnte dessen fehlen zufall sein, anch kennen wir den alternierungsmodus unter den boiotischen städten nicht, indes machte doch schon der umstand stutzig, dasz auf den bisher vorliegenden vollständigen mit ethnika versehenen listen stets éiner der boiotischen hieromnemonen ein Thebaier ist (im j. 178 vor Ch., vgl. jahrb. 1894 s. 663; im j. 126 vor Ch., vgl. ebd. s. 675; und bald nach 126 vor Ch., vgl. ebd. s. 679). bemerken wir nun aber, dasz die Boioter, sobald sie nach dem phok. kriege überhaupt wieder an den delphischen angelegenheiten anteil erhalten können, im ναοποιοί-collegium fünf jahre hindurch, 346—341/0 vor Ch., ausschlieszlich durch zwei Thebaier vertreten sind, die auch bisweilen den vorsitz und die ἐπιμηνεία führen, während auch diese thebaiischen ναοποιοί von da an plötzlich verschwinden, und auch hier, in der ναοποιοί-liste des Charixenos-archontats, genau so wie im hieromnemonenverzeichnis durch repräsentanten der feindlichen nachbarstädte Thespiai und Plataiai ersetzt werden (bull. d. c. h. XX s. 206 z. 32), so wird man hierin wohl kaum eine folge der die amphiktyonische stellung gar nicht herührenden demütigung Thebens durch Philippos 338 vor Ch. zu sehen haben, sondern ganz direct die inzwischen bzw. kurz vorher (herbst 335) erfolgte zerstörung und vernichtung der stadt durch Alexander. danach kann unsere neue liste frühestens dem frühjahr 334 angehören; später wird sie aber nicht sein wegen des oben angeführten wiederbeginns des tempelbaus und wohl auch wegen der von könig Alexander hier entsandten hieromnemonen: denn ob deren delegierung auch später noch von Asien aus angeordnet oder ob sie durch Antipatros legal vollzogen werden konnte, erscheint zunächst unsicher. — Von den zeugnissen der historiker muste im vorstehenden leider aus dém grunde abgesehen werden, weil der wiederaufbau von Plataiai und Orchomenos nach Paus. IV 27, 5. IX 1, 3 schon 338 vor Ch. gleich nach Chaironeia durch Philipp geschah oder angeordnet wurde, während Arrian I 9, 10 dasselbe factum erst für 335 vor Ch. nach Thebens zerstörung bezeugt. da Pausanias dieselbe thatsache zweimal mit gröster bestimmtheit behauptet und diese auch im argum. zu Isokr. Plat. ausdrücklich auf Philipp zurückgeführt wird (so Schaefer III 17, 4), während Diodor, obwohl er die rachsucht der benachbarten Boioter bei Thebens zerstörung ausführlich schildert, doch von dem wiederaufbau der städte, der gut in sein gemälde gepasst hätte, völlig schweigt (Diod. XVII 13; an der frühern stelle XVI 87 faszte er sich sehr kurz und sagte von den folgen der schlacht bei Chaironeia für die Boioter nur: Φίλιππον . . εἰς δὲ Θήβας φρουρὰν ἐγκαταστήσαντα συγχωρῆσαι τὴν εἰρήνην τοῖς Βοιωτοῖς), so liegt doch wohl eine verwechselung seitens Arrians vor, der irtümlich jene städte erst jetzt durch Alexander wieder aufgebaut werden läszt. freilich sagt auch Plut. Arist. 11, dasz dieser könig Plataiai ummauert habe; aber er verlegt diesen mauerbau in die zeit, als 'Alexander schon könig von Asien' war, und beweist durch den zusatz, dasz diese den Plataiern erwiesene gunst vom könig in Olympia verkündet worden sei, deutlich, dasz er an eine spätere zeit denkt: wie aus Plut. Alex. 34 erhellt, an die Olympien nach der schlacht bei Arbela, also 328 vor Ch. (Schaefer ao.). die neuern haben diesen seltsamen widerspruch der quellen nicht urgiert (Niese I s. 35 und 57; Grote VI 404 und 450 übers.). so konnte historisch zunächst die frage vom wiederaufbau Plataiais, ob 338 oder 335, nicht entschieden

legenheit den versammelten Amphiktyonen die gleichlautenden belege (ὁμόλογα) jener abrechnung vorgelegt wurden. die stelle lautet wörtlich (bull. de c. h. XX 1896 s. 206 z. 148):

148 Ἐνεφανίζθη τοῖς ἱερομνάμοσιν ὁμόλογα. — Παρῆν ἱερομνάμον[ες τ]οίδε —
2 [Θεσσ]α[λῶν]· | Πολίτας Φαρσάλιος — [Ν]ικάσιππος Πελινναιεύς —
4 παρὰ βασιλέω[ς Ἀλ]εξάνδρου· | Ἀρχέπολις — Ἄγιππος —
Ἀλέξαρχος — Καλλίξενος Δελφοί —
151 2 Δωριέω[ν]· Εὔθρει[σ]ο[ς Λακε]δαιμόνιο[ς, | Ἀριστομήδης Πελοποννάσιος —
2 Ἰώνων· Λυσίστρατος Ἀθηναῖος — . . . . ος Χαλκιδεύ[ς |
2 Περραιβῶν Δολόπων· — Ἀριστόλας Φαλανναῖος — Ἑλλανοκρά[της] . . . . . . Λιος |
153 2 Βοιωτῶν — Ὕλιμος Θεσπιεύς — Καλλίας Πλαταιεύς —
2 Λοκρῶν· Πολυ[κλ]ῆς Ὀπο[ύντ]ιος, | Τιμοκράτης Ἑσπέριος —
2 Ἀχαιῶν — Μεγαλλίας Μελιταιεύς, Εὔξ[εν]ος Λα[ρι]σ[αῖος |
155 2 Μαγνήτων — Σιμμίας Ὁμολιεύς — Φειδόλας Κοροφαῖος,
2 Αἰνιάνων — Εὐπόλεμος, | Εὐρύας —
2 Μαλιέων — Νικάτας Λαμιεύς — Λυκόφρων Ἡρακλεώ[τα]ς.

24

Der text ist στοιχηδόν geschrieben. für den zweiten stein (von z. 108 an), welchem auch unsere liste angehört, liegt leider kein facsimile vor (dessen herstellung war wegen der verwaschenheit der oberfläche unmöglich), sondern nur eine tafel mit gewöhnlichen majuskeltypen. so läszt sich vor der hand keine nachprüfung der Bourguetschen abschrift vornehmen, doch scheint diese im wesentlichen durchaus genau zu sein. Bourguet merkt zu unserer liste zwei correcturen an, die m. e. nicht dem steinmetz zur last zu legen sind, sondern vom redacteur herrühren müssen: z. 150 f. 'traces de corrections pour les ethniques des deux Doriens. selon l'habitude, le lapicide avait dû écrire ἐγ Ματροπόλιος après le premier nom, et en effet [Λακε]δαιμόνιος est écrit sur un autre nom martelé; mais il semble bien qu'il a dû se tromper deux fois, parce qu'on croit voir, au dessous de Πελοποννάσιος, des restes de Ματροπολίτης. par exception, cette année là, il n'y eut pas de hiéromnémon de la Métropole.' die 'gewohnheit' der trennung der ethnika vor der dorischen stimme (in Δωριεῖς οἱ ἐγ ματροπόλιος und Δ. οἱ ἐκ Πελοποννάσου) ist jedoch nur für uns neuere aus

werden, und auch das auskunftsmittel, dasz Philipp den bau der stadt, Alexander deren ἐπιτείχισις bewirkt habe, löst zwar glücklich die historische schwierigkeit der überlieferung (und ich glaube, dasz dieser ausweg das richtige trifft), hilft uns aber für unsern zweck nicht weiter, da die gemeinde Plataiai dann doch schon von 338 ab unter den pylaiischen abgeordneten vertreten sein konnte. indessen ist es wohl kein zufall, dasz gerade die von Diod. XVII 13 bei Thebens zerstörung namentlich hervorgehobenen Thespier und Plataier nun auch in unsern beiden listen (als ναοποιοί und ἱερομνήμονες) das volk der Boioter vertreten, sondern es entspricht das den erst durch Thebens verschwinden bedingten politischen verhältnissen. [schlieszlich ist darauf hinzuweisen, dasz die Lakedaimonier ihren frieden mit Alexander erst im winter 331/0 gemacht haben, wo sie ihm 50 geiseln stellen musten, die er in Asien bei sich behielt (Niese I 107), und dasz darum mancher geneigt sein dürfte erst von diesem zeitpunkte an die wiederaufnahme der Spartaner in die amphiktyonie zu datieren, unsere liste also dem frühjahr 330 zuzuweisen. auch hierfür hängt die entscheidung von dem ergebnis der untersuchung der betr. steinstelle ab, welche die ursprünglich anstatt des Λακεδαιμόνιος und Πελοποννάσιος eingehauenen namen, bzw. ethnika feststellen musz.]

den spätern amph. decreten vorhanden, nicht aber für den steinmetz des j. 334, da man damals diese trennung auf den listen noch nicht eingeführt hatte. vor genauester untersuchung dieser steinstelle (welcher name stand an stelle des jetzigen Λακεδαιμόνιος?) läszt sich kein urteil fällen; dasz aber diese nachträgliche einfügung des Lakedaimoniers in irgend einer verbindung mit der von Paus. überlieferten thatsache stehen wird, dasz diese stadt von 346 an bis auf weiteres von der amphiktyonie ausgeschlossen war, und dasz hier wieder, ungewis auf wessen veranlassung, ihre erste (nachträgliche) zulassung erfolgt ist, läszt sich schon jetzt als wahrscheinlich hinstellen. es sieht fast so aus, als habe zuerst dagestanden: ὁ δεῖνα Πελοποννάσιος, ὁ δεῖνα Ματροπολίτης, dann sei, um den Lakedaimoniern den zutritt zu gewähren, von der Metropolis ein Spartaner statt des eignen hieromnemonen ernannt, dieser aber nun an die erste stelle, der Peloponnesier an die zweite (statt des Ματροπολίτης) gerückt worden. — Auch in z. 155 ist corrigiert: 'après ΜΑΓΝΗΤΩΝ, on avait sûrement écrit ΠΟΣΙΔΙΠΠΟΣ: les deux premières lettres sont encore assez lisibles, et on peut voir sur la planche V (der tafel mit der majuskelabschrift) ce qui est resté de la fin du nom quand on l'a corrigé en ΣΙΜΜΙΑΣ: les trois points ne sont pas sur une ligne verticale, c'est la fin droite d'un O.' auch hier ist an keine einfache verschreibung zu denken, da Ποσίδιππος sich nirgends in jenen zeilen findet, die ersetzung des éinen namen durch einen andern ist gleichfalls schwer erklärbar, beruht aber gleichfalls auf nachträglicher redaction. — Die in der obigen minuskelumschrift gesetzten trennungsstriche (—) bezeichnen die auf dem stein vorhandenen spatien, welche, meist éine buchstabenstelle leer lassend, zur trennung der einzelnen hieromnemonennamen von einander und zur bezeichnung eines sinnesabschnittes (in der überschrift) dienen sollen.

Diese liste macht mit éinem schlage allen zweifeln betreffs dieser zeitepoche ein ende und gibt uns auch, richtig interpretiert, den schlüssel zur lösung der schwierigkeiten in der folgenden, aitolischen periode. zunächst sind die Aitoler 338 vor Ch. nicht in die amphiktyonie eingetreten, obwohl das allgemein angenommen war, und ferner sind die Delpher bereits 334 vor Ch. als selbständige, oder richtiger gesagt, gesonderte inhaber zweier stimmen im synedrion vertreten, was keiner für möglich gehalten hatte. drittens sind die Perraiber und Doloper nicht nur um je éine stimme gekürzt worden und haben diese zur schaffung der 2 delphischen abtreten müssen, was schon vermutet und weiter unten bereits vor auffindung unserer inschrift als sicher von mir nachgewiesen worden war, sondern sie erscheinen hier auch unerwarteter weise zu éinem ἔθνος mit doppelstimme verbunden, unerwartet darum, weil Weil s. 31 mit überzeugenden und allgemein anerkannten gründen nachgewiesen hatte, 'dasz diese beiden völker durchaus nicht als zwei einem zusammengehörigen stamme angehörende unterabteilungen betrachtet werden können' (Bürgel).

Viertens wird es bei genauer betrachtung der liste klar, dasz diese zwangsvereinigung der Perraiber-Doloper und die creïerung der delphischen doppelstimme vom Makedonenkönig selbst ausgegangen ist, mag sie nun früher Philipp (346 oder 338

vor Ch.) oder jetzt erst Alexander verfügt haben, ja dasz die Delpher zunächst noch gar keine eigne, selbständige doppelstimme erhielten, sondern nur éine von Alexanders gnaden, und dasz sie nur neben[9] oder für dessen makedonische hieromnemonen stimmen durften. denn während sonst alle stammnamen im genetiv voranstehen, sind die beiden Delpher unter die vertreter παρὰ βασιλέως Ἀλεξάνδρου mit inbegriffen und erhalten ihr ethnikon im nominativ und hinten angefügt. da sich nun eine engere beziehung Alexanders zu Delphi und zur amphiktyonie mehrfach nachweisen[10]

---

[9] unter der rubrik παρὰ βασιλέως Ἀλεξάνδρου folgen vier namen, alle unter sich durch ein spatium getrennt, dem letzten ist ohne zwischentrennung das ethnikon Δελφοί angehängt. dasz wir bei dieser sachlage aber doch berechtigt sind nur die beiden letzten und nicht alle 4 personen als Delpher zu betrachten, ergeben die namen selbst. der vorletzte, Ἀλέξαρχος, ist in Delphi im dritten jh. häufiger bezeugt: archont bull. V n. 9. bull. VI n. 59. 60; buleut W-F 9 und CIG. 1691, vgl. über seine zeit jahrb. 1894 s. 526, 47 und jahrb. 1896 s. 619; er ist fraglos der ur-ur-enkel unseres hieromnemonen. der letzte, Καλλίξενος, ist sogar genau aus unserer zeit als delphischer zeuge in den Phoker-quittungen genannt (bull. XI s. 329 = IGS. III n. 114), später kommt er als delphisch kaum wieder vor, ein Μνασικράτης Καλλιξένο[υ] oder Καλλίξενο[ς], W-F 232, um 155 vor Ch., scheint aus Oiantheia nach Delphi zugewandert, vgl. Μνασικράτης Οἰανθεύς im j. 193 (W-F 319) und Καλλίξενος Ἀρχία Οἰανθεύς im j. 170 (W-F 332). — Dagegen finden sich die beiden ersten, Ἄγιππος und Ἀρχέπολις, niemals irgendwo als Delpher; Ἄγιππος kommt bisher überhaupt nur éinmal vor (in Sparta, Leake inscr. n. 17), Ἀρχέπολις dagegen häufiger sowohl in Attika wie in Boiotien — die delphischen inschriften bieten zwei beispiele: einen Phthioten aus Larissa Kremaste (a. 183, W-F 344) und einen Lokrer aus Physkos (IX priesterz., W-F 432) [zwei sklavinnen heiszen auch Ἀρχέπολις, a. 180 W-F 255; a. 173 W-F 156], womit der name auch für Makedonien durchaus wahrscheinlich wird. — Logischer weise würden wir hier allerdings wegen des fehlens jedes ethnikons hinter Ἄγιππος und Ἀρχέπολις diese zunächst ebenfalls für Delpher halten müssen, aber was sollen vier delphische stimmen? sollte Alexander auch die eignen 2 makedonischen durch Delpher besetzt haben? ganz unmöglich erschiene das ja nicht, aber sachlich kommt hier wenig darauf an, da die herkunft dieser 4 makedon. stimmen klar ist (2 phokische, 1 dolopische, 1 perraibische), und es für die stimmenzahl gleichgültig blieb, mit welchen personen dieselben von fall zu fall besetzt wurden.

[10] Alexanders verhältnis zu Delphi und zur amphiktyonie. zunächst läszt sich der könig bei seinem ersten einrücken in Griechenland von den amphiktyonen in den Thermopylen die 'führerschaft über die Hellenen' bestätigen, 'wahrscheinlich bei der herbstversamlung' (Niese I 53, 3) dh. im j. 336. vgl. Diod. XVII 4 μετὰ δὲ τούτους (sc. Θετταλούς) τὰ συνορίζοντα τῶν ἐθνῶν εἰς τὴν ὁμοίαν εὔνοιαν προσαγαγόμενος παρῆλθεν εἰς Πύλας, καὶ τὸ τῶν Ἀμφικτυόνων συνέδριον συναγαγὼν ἔπεισεν, ἑαυτῷ κοινῷ δόγματι δοθῆναι τὴν τῶν Ἑλλήνων ἡγεμονίαν. die worte συναγαγὼν τὸ συνέδριον scheinen jedoch darauf zu deuten, dasz Alexander vielleicht eine auszerordentliche versamlung berief; jedenfalls fehlten auf ihr die 2 Boioter, der Athener, der Euboier, der Lakedaimonier, vielleicht die 2 Lokrer — doch thaten ihm diese 5 bzw. 7 stimmen keinerlei abbruch: verfügte er doch auszer seinen 2 makedonischen und den 2 delphischen sicher über 2 Thessaler, 2 Magneten, 2 Phthioten, 2 Doloper-Perraiber, 2 Malier, 2 Ainianen,

lászt, so ist der hergang etwa folgender gewesen: als die Phoker 346 vor Ch. ihrer doppelstimme verlustig gegangen waren und diese auf Philipp übertragen war, fühlten sich die Delpher benachteiligt, da sie, obwohl autonom, doch jedenfalls bis dahin an den zwei phokischen stammesstimmen, ebenso alternierend wie die übrigen phokischen städte anteil gehabt haben müssen. man hatte dies bisher nicht in erwägung gezogen und darum die schaffung delphischer stimmen als reinen willküract der herren der amphiktyonie (der Makedonen oder Aitoler) angesehen. aber Delphi hatte selbst am härtesten von den Phokern zu leiden gehabt; es war die einzige der 22 städte, die schuldlos an der beraubung des tempels gewesen war, die vom κοινόν der Phoker sogar der freiheit und autonomie beraubt wurde: wie sollte man es rechtfertigen, wenn man ihr nach dem frieden ihre beteiligung an der hieromnemonen-entsendung ebenso nahm wie dem fluchbeladenen phokischen gesamtstamme? dasz dies ein unrecht war, wird aber erst einige zeit nach dem friedensschlusz von 346 vor Ch. den benachteiligten klar geworden sein, und so entschlossen sich, nicht etwa die amphiktyonen, sondern der Makedonenkönig (denn von ihm, ganz persönlich von ihm werden 334 'delphische hieromnemonen' delegiert), den zwei in seinem machtbereiche[11] liegenden kleinen stämmen der Perraiber und Doloper, über deren stimmen bzw. abstimmung er doch indirect zu verfügen hatte, je éine stimme zu nehmen und sie den Delphern auf ihre bitte zu überlassen, wenn auch zunächst nur als 'makedonische'.[12] diese 2 (oder 4?) stimmen von 'königs gnaden' sind

---

1 Dorier, dh. über 17, also über die grosze majorität des synedrions. es erscheint sogar nicht unmöglich, dasz er, um eine ergebene stütze im westlichen Hellas zu gewinnen, gerade jetzt den Delphern ihre zwei stimmen verliehen hat. im folgenden jahr, im spätherbst 335, besucht er von Korinth aus auch Delphi, um sich einen orakelspruch für den bevorstehenden Perserfeldzug zu holen, und erzwingt dort ἡμερῶν ἀποφράδων οὐcῶν von der Pythia den ausspruch ἀνίκητος εἶ, ὦ παῖ (Plut. Alex. 14). — Auch im j. 334 haben die amphiktyonen seiner nicht vergessen und senden an Alexander bei seiner landung in Kleinasien glückwünsche, also wohl von derselben frühjahrspylaia aus, an welcher die in unserer liste genannten hieromnemonen zu dem λογιcμόc versammelt sind: die 4 vertreter παρὰ βαcιλέωc Ἀλεξάνδρου werden schon für solche ehrenbezeigungen für ihren mandanten gesorgt haben. [diese glückwünsche berichtet Sokrates hist. eccl. III 23 s. 54 (bd. I s. 457 Hussey), so Bürgel s. 233.] — Endlich finden sich spuren davon, dasz Alexander ebenso wie sein vater Philipp seine politischen gegner vor der amphiktyonie sich verantworten liesz (Paus. VII 10, 2). gemeint war damit wahrscheinlich Demosthenes; das genauere bei Bürgel s. 216 und bes. 277, 87.

[11] auch die Doloper sind sicher mit unter denjenigen 'nachbarn' Thessaliens gewesen, welche sich nach Diod. XVI 69, 8 dem Philipp anschlossen (εὐθὺc γὰρ οἱ πληcιόχωροι τῶν Ἑλλήνων cυνενεχθέντεc τῇ τῶν Θετταλῶν κρίcει cυμμαχίαν προθύμωc πρὸc αὐτὸν ἐποιήcαντο). auszer ihnen sind zweifellos Magneten, Phthioten, Malier usw. gemeint. vgl. auch Niese I 39. über den anschlusz all dieser Thessalernachbarn auch an Alexander vgl. Diod. XVII 4, 2. [12] falls auch die beiden

also **nicht** ohne weiteres identisch mit der spätern, autonomen delphischen doppelstimme[13], die die stadt zweifellos auf veranlassung der Aitoler seit etwa 275 vor Ch. führt, und dieser umstand erklärt es allein, dasz zu der zeit, als Makedonien keinen könig hatte (280—278), als aber die Aitoler die amphiktyonen noch nicht durch ihren bund gänzlich beherschten, dh. zu der zeit unserer gruppe *A*, die delphischen hieromnemonen wieder eine zeit lang verschwunden waren.[14] erst zwischen gruppe *A* und *B* ist den Delphern, weniger wohl weil das wirkliche recht früher auf ihrer seite gewesen war (denn dieses war in dem augenblick erloschen, als den Phokern in gruppe *A* ihre stimmen wiedergegeben wurden, womit

ersten namen (Ἄγιππος, Ἀρχέπολις) Delpher bezeichnen, so überliesz ihnen der könig hier sogar 4 stimmen. doch wird es mir nachträglich wahrscheinlich, dasz Philipp, bzw. Alexander den Delphern die 2 phokischen stimmen übergab, sich selbst aber je eine dolopische und perraibische vindicierte, diese aber zeitweilig ebenfalls durch delphische bürger besetzte.

[13] die richtigkeit dieser darstellung wird auch durch die liste des j. 178 vor Ch. bewiesen (jahrb. 1894 s. 663), wo die Delpher als erste stehen, während des königs Perseus zwei hieromnemonen als dritte folgen. erstere haben mit letztern damals also nicht das geringste mehr gemein. [14] streng genommen musten die 2 makedonischen (und damit auch die 2 delphischen) stimmen mit Alexanders tode 323 erlöschen oder wenigstens in dem augenblicke vacant werden, in welchem, nachdem im j. 311 Roxane und ihr sohn Alexander, 309 Herakles (sohn des Alexander und der Barsine), 308 Kleopatra (Alexanders schwester) ermordet worden, keine ἀπόγονοι Φιλίππου mehr vorhanden waren. denn nicht dem Makedonenkönig als solchem, sondern ganz persönlich τῷ Φιλίππῳ καὶ τοῖς ἀπογόνοις αὐτοῦ (Diod. XVI 60, vgl. oben s. 707 anm. 6) war die teilnehmerschaft an der amphiktyonie verliehen worden. freilich lebte noch Thessalonike, Philipps tochter, Alexanders halbschwester, seit 316 mit Kassander vermählt, und auf grund dieser verwandtschaft konnte letzterer, der zugleich herscher von Makedonien war, die 2 stimmen des Philippos für sich beanspruchen (und dasz man diese thatsächlich als 'makedonische königsstimmen' ansah, nicht blosz als dem Philippos und seinen ἀπόγονοι gehörig, scheint doch auch ihre erneute übertragung auf könig Perseus im j. 178 vor Ch. zu beweisen); ob Kassander aber jemals sein amph. stimmrecht ausgeübt hat, erscheint schon darum fraglich, weil er während seiner ganzen regierungszeit den Aitolern verfeindet gewesen ist und diese, mit ausnahme einiger für sie unglücklicher kriegsjahre, häufig im besitz der Thermopylen und der Schiste waren, so dasz dem Makedonenkönig der zutritt zur pylaia versperrt war. Kassander starb 297/6, Thessalonike ward von ihrem ältern sohne Antipater 294/3 ermordet, von dem jüngern wird Demetrios Poliorketes als helfer 293 herbeigerufen und dieser gleich darauf zum könig von Makedonien ernannt (293—287). ob er, der enkel des alten Antipatros, die 4 makedonischen (incl. der 2 delphischen) stimmen geführt habe, ist für uns ohne bedeutung, da die früher ihm befreundeten Aitoler bald als seine feinde auftreten und von 290 ab in dauerndem besitze von Delphi sind: sie haben von da ab ihm und jedem Makedonenkönig die teilnahme an der pylaia verschlossen, so lange ihre suprematie dauerte. es ist demnach als durchaus wahrscheinlich anzusehen, dasz in den funfzig jahren nach Alexanders tode weder die makedonischen noch die delphischen stimmen jemals mehr besetzt oder geführt worden sind.

auch Delphi wieder in seine alte stellung zurücktrat und die beteiligung an der städteweise alternierenden doppelstimme hätte zurückerhalten müssen) als weil den Aitolern es politisch vorteilhaft dünkte, den frühern amph. einflusz ihres vasallenstaates beizubehalten bzw. zu erneuern, eine wirkliche, autonome doppelstimme von der aitolischen synedrionmehrheit zugewiesen und diese darum niemals unter die der Αἰτωλῶν subsumiert worden, was doch bei allen andern bundesmitgliedern geschehen ist.

Fünftens — und das ist m. e. das wichtigste resultat der neuauffindung dieser liste, das ich anticipierend hier den übrigen ergebnissen derselben gleich hinzufüge — wird dadurch, dasz die lokrisch-ozolische stimme im frühj. 334 ruhig fortbesteht, dasz sie also 338 weder cassiert noch einem andern stamme (wie man annahm, den Aitolern) übertragen wurde, auf das klarste bewiesen: dasz die Aitoler als stamm, suo nomine, überhaupt niemals zur amphiktyonie gehört, niemals, so wenig nachher wie vorher, ein amphiktyonisches stimmrecht besessen haben, vielmehr ein solches nur auf dem umwege durch die hieromnemonen ihrer am synedrion teilnehmenden bundesangehörigen haben ausüben können. es fallen damit alle veranlassungen zu dem vielen kopfzerbrechen fort, das man sich darüber gemacht, wann die Aitoler in die amphiktyonie 'aufgenommen' worden sind und wessen 2 stimmen (so gruppe *A*) sie in ihr besessen haben, und die frage nach ihrer stellung zur amphiktyonie wird aus einer complicierten jetzt zu einer sehr einfachen: das einzige, was die Aitoler formal an dem verhältnis der 12 doppelstimmen geändert haben, war wenigstens bis zur mitte des dritten jh. die neuerung, dasz die amph. mitglieder des aitolischen bundes, da sie wie alle bundesangehörigen auch sonst als Αἰτωλοί im weitern sinne bezeichnet wurden, auch bei den abstimmungen im synedrion und in den hieromnemonenlisten ihre stammesbezeichnungen, die ethnika einbüszten und fortan schlechthin unter dem namen des führenden bundesstaates Αἰτωλῶν aufgeführt werden. hieraus ergab sich dann weiterhin die reale veränderung, dasz für oder von diesen im aitolischen bunde aufgegangenen stämmen als stimmenträger bei der amphiktyonie häufig nicht mehr jeweilige stammesangehörige, sondern aitolische staatsmänner gewählt wurden. de facto verloren also die staaten, sobald sie dem aitolischen bunde beitraten, insofern etwas von ihrem stimmrecht in der pylaia, als ihre stimmen 'von bundes wegen' besetzt, dh. durch aitolische staatsmänner geführt wurden oder doch geführt werden konnten.[15]

[15] ein urteil über die art und häufigkeit dieses ersatzes der stammeshieromnemonen durch aitol. staatsmänner verstatten uns die neuerdings herausgegebenen, der gruppe *F* zuzuweisenden amphiktyonendecrete im bull. d. c. h. XVIII s. 235 ff., wo den aitol. hieromnemonen die ethnika, bzw. stadtbezeichnungen hinzugesetzt werden. s. weiter unten. [abschlieszend und überzeugend hat so eben diesen zunächst unklaren hergang der wahlfähigkeit erklärt Dittenberger im Hermes XXXII s. 172.]

Ähnlich wie bei der einziehung der phokischen doppelstimme der ursprüngliche anteil der stadt Delphi an derselben von den neuern übersehen worden war, so hat man bei der angeblichen ausstoszung der stadt Amphissa aus der amphiktyonie (338 vor Ch.) neuerdings verkannt, dasz diese doch nicht allein die stimme der westlichen Lokrer besasz, sondern die übrigen ozolischen städte (Chaleion, Oiantheia, Physkos, Tolophon[16] usw.) ebenfalls an ihr alternierend participiert haben müssen. diesen, die am frevel der Amphissäer ganz schuldlos waren, konnte man aber unmöglich ihr amph. stimmrecht zu gunsten der Aitoler plötzlich rauben, und dieser umstand erklärt es, dasz, auch wenn Amphissa aus der amphiktyonie 338 ausgeschlossen wurde — sein gebiet soll nach den neuern den Aitolern zugestanden worden sein, die auch Naupaktos in diesem jahre erhielten — darum doch die ozolische stimme im j. 334 nach wie vor weiter besteht. sie kann erst dann von den Aitolern besetzt worden sein, als das ganze westl. Lokris in den aitol. bund aufgenommen ward; dasz hiervon aber für das frühjahr 334 noch keine rede sein konnte, beweist wohl zur genüge die bekannte thatsache, dasz sechs monate vorher die Aitoler die existenz dieses bundes officiell desavouierten, indem sie κατὰ ἔθνη gesandtschaften an Alexander sandten.[17]

Ehe wir diese zeit verlassen, musz noch eine fable convenue beseitigt werden, die droht 'geschichte' zu werden. auf grund von Büchers deductionen hat Schaefer und dann abschlieszend Bürgel über die amphiktyonischen veränderungen des j. 338 folgendes als jetzt feststehend angegeben: Philipp habe 'Amphissa zerstört und das übrige hesperische Lokris sich unterworfen. hiermit vollzog er als amphiktyonenfeldherr den urteilsspruch der amphiktyonie. Amphissa sowie Naupaktos und das ganze hesperische Lokris, das mit den Amphisseern éines sinnes gewesen zu sein scheint, übergab er den Aitolern, seinen bundesgenossen, denen Philipp diesen lohn in aussicht gestellt hatte; Lokris verblieb ihnen bis zur zeit der Römerherschaft' (s. 273). auf diesen angeblich sichern thatsachen baut er dann weitere hypothesen auf. von jenen ist aber einzig und allein nur bezeugt: Amphissas zerstörung und an anderer stelle Naupaktos' überweisung an Aitolien. weder dasz Amphissa aitolisch ward, noch dasz das ganze westliche Lokris dies schicksal teilte, noch dasz es aus der amphiktyonie ausgestoszen[18] wurde (s. 274), noch

[16] Naupaktos kommt nicht in betracht, weil es meist in fremdem besitz war, bis 398 in dem der Athener, vor 338 in dem der Achaier. im j. 338 wird es von Philipp den Aitolern übergeben, die es von 338 bis c. 150 vor Ch. behalten. vgl. jahrb. 1896 s. 583. Niese I 36, 3. Dittenberger CIGS. III n. 357. [17] Niese I 58, 2 'sie erklärten damit ihre gesamtheit für aufgelöst.' [18] diese ausstoszung galt seit Bürgel für eine so unumstöszliche thatsache, dasz selbst Cauer (Pauly-Wissowa I 1929, 5) behauptet 'keinenfalls kann Philipp den westlichen Lokrern ihre stimme gelassen haben'; man hatte sich eben zu sehr gewöhnt jene hypothesen als geschichtlich erwiesen anzusehen.

dasz die Aitoler seine stimme erhielten, ist irgendwo überliefert. im gegenteil: nichts von alledem ist wirklich der fall gewesen. dasz Amphissa zunächst zerstört blieb, aber die lokrische stimme von den andern städten geführt ward, zeigt unsere liste[19], und dasz es nicht aitolisch ward, beweist die thatsache, dasz es im j. 322 vergeblich von den Aitolern bestürmt wurde (Diod. XVIII 38. Kuhn entsteh. d. st. s. 108). auch eine verbindung der übrigen hesperischen städte mit Amphissa hat man nur dadurch wahrscheinlich gemacht, dasz man überall, wo in den quellen οἱ Λοκροὶ οἱ Ἀμφισσεῖς stand, den ton auf das Λοκροί legte, wo aber blosz Ἀμφισσεῖς stand, doch alle Lokrer darunter verstand, während die einzige sichere rednerstelle (Demosth. v. kranz 152, denn 150 meint er die lokrische stimme; die übrigen zeugnisse sind aus unechten quellen) durchaus nichts beweist. Bücher, der sich s. 9, 4 auf Kuhn beruft, ist der urheber dieser unrichtigen ansichten gewesen, während Kuhn vorsichtiger weise später selbst Büchers deduction nur als 'vermutung' bezeichnet hat (entstehung d. städte s. 108).

«Das erste sichere, was wir dann erfahren, ist die wiederaufnahme der Phoker wegen ihrer tapfern thaten im kriege gegen Brennus und die Galater (Paus. X 8, 3). dieser wiedereintritt ist fraglos in der ersten darauf folgenden pylaia, also im frühjahr oder herbst 278 vor Ch. erfolgt. es ist doch nun einfach in der natur der sache begründet dasz, wenn ein längere zeit in kraft gewesener ausnahmezustand rückgängig gemacht wird, man eben den status quo wieder herstellt, und so wird man in rücksicht auf die damalige politische constellation, wo Makedoniens könig Ptolemaios Keraunos im jahre zuvor gegen die Galater gefallen war und in dem von barbaren überschwemmten lande drei jahre hindurch die bekannte 'anarchia' der chronographen bestand, es also in der that keinen Makedonenkönig mit amphiktyonischem stimmrecht gab[20], und wo noch dazu die vormacht Delphis, die Aitoler, mit Makedonien verfeindet[21] waren, annehmen dürfen, dasz die Phoker eben einfach

[19] das einfache Τιμοκράτης Ἑσπέριος ist charakteristisch. ebenso wie bei den 2 Ainianen jede stadtbezeichnung fehlt, begnügt man sich bei den Ozolern mit der einfachen angabe des ethnikons: ganz unbedeutende flecken wurden als vaterstädte eben nicht angeführt (so fehlt die stadtbezeichnung bei den Dolopern im j. 178, gruppe *G* n. 3), und auszer Amphissa besaszen die Hesperier eben keine nennenswerte stadt. da diese nun noch in trümmern lag, erhielt der lokrische hieromnemon nur die allgemeine bezeichnung Ἑσπέριος. [20] vgl. Droysen diadochen II 354 'denn in Makedonien waren seit dem furchtbaren rückwärtsströmen der Kelten (278) aus Hellas die heillosesten wirren. Sosthenes (der nach Ptolemaios Keraunos tode als 'strateg' von Makedonien den Galatern widerstand geleistet hatte) war gestorben, mehrere prätendenten zugleich traten auf, sich dies land oder stücke des landes anzueignen, Antipatros, Ptolemaios, Arridaios werden genannt.' [Niese II s. 15 und 21 f.] [21] sie unterstützten den Antigonos im kampfe gegen Ptolemaios Keraunos, musten aber auf die kunde von des Spartaner-

ihre alten 2 stimmen wieder erhielten, da letztere bei der nichtexistenz eines makedonischen königs als vacant gelten musten.» dasselbe ereignis hat sich dann im j. 178 wiederholt, wo die Phoker zum zweitenmal dem Makedonenkönig haben weichen müssen, wo man also genau denselben synedrionbestand wiederherstellte, der nach beendigung des phokischen krieges geschaffen war.[22]

«Ist aber damit die rückbeziehung dieser liste des Praxiasarchontats (a. 178) auf die zeit des j. 346 deutlich erwiesen, so lösen sich bei ihrer genauern betrachtung plötzlich alle schwierigkeiten, welche über die zusammensetzung der amphiktyonie auszerhalb der gruppen *B—F* überhaupt bisher bestanden. wir sehen zunächst, dasz die 2 stimmen der Malier hier (im j. 178) differenziert sind in die der Malier und Herakleoten, von denen jeder stamm eine getrennte stimme führt. dasz diese einfache teilung des ehemaligen einheitsstammes der Malier in seine zwei, seit jahrhunderten autonomen, benachbarten hälften[23]: die Malier nördlich des Spercheios — und der auf ihrem alten gebiet südlich davon entstandene oitaiische staat um den hauptort Herakleia — eine teilung die durchaus analog ist der frühern trennung der 2 lokrischen stimmen in hypoknemidische und ozolische — eine realität ist, beweist der umstand, dasz bei sonst völliger regellosigkeit der reihenfolge der stämme diese beiden hälften bisher fast überall vereint stehen.[24] es handelt sich nun darum, zu entscheiden, wann die teilung der malischen doppelstimme erfolgt ist. dafür, dasz diese differenzierung nicht erst jetzt neu beschlossen ward, sondern wir nur die sanctionierung eines früher geschaffenen, nicht ganz rechtmäszig eingeführten und darum nicht von anfang an mit gültigen termini versehenen zustandes vor uns hätten, schien mir zu sprechen das schwanken in dem amphiktyonischen namen, unter dem diese zweite stammeshälfte jetzt aufgeführt wird: im j. 178 heiszen sie noch Herakleoten, während dann seit schaffung des κοινὸν τῶν Οἰταίων[25] der name Οἰταῖοι der amph.

---

königs Areus überfall in Delphi und Kirra schleunigst zurückkehren und des Antigonos heer verlassen: sommer 280 vor Ch. (Droysen diad. II 333—336). [Niese II s. 11.]

[22] es fehlte nur, wegen der opposition des achaiischen bundes, die éine stimme der Peloponnes-Dorier; s. gruppe *G* n. 3. [23] über diese verhältnisse vgl. den grundlegenden aufsatz RWeils 'die Oitaier im vierten jh.' im Hermes VII s. 380 ff. und danach Busolt I² s. 684, 2.

[24] im j. 178 vor Ch.: Ἡρακλεωτῶν· Φαινέᾳ Νικέα Σωσθενεῖ, Μαλιέων Διοδώρωι Κριτοβούλου Λαμιεῖ in gruppe *G* n. 8. ‖ im beginn der IX priesterzeit: Μαλιέων ψῆφος· τάλαντα συμμαχικὰ τέσσαρα μνᾶς πέντε. Ο[ἰτα]ίων ψῆφος· τάλ[αντα συμμαχικ]ὰ τέσσαρα μνᾶς τριάκοντα πέντε in *G* n. 7 = Wescher s. 56, 51 f. ‖ etwas später als die vorige: παρὰ δὲ Μαλι[έ]ων· Πυ[ρρία (?) τοῦ Εὐβουλίδα (?) Λαμιέως· παρὰ δὲ Οἰται[ί]ων· Εὐβούλου τοῦ Σαβύττα Ἡρακλ[ειώτα in *G* n. 13. — Dagegen stehen sie im j. 126 (mitte der IX priesterzeit) getrennt, vgl. gruppe *G* n. 10 u. 11. [25] die ehrentafel Kassanders, auf der sich dies κοινὸν τ. Οἰταίων zum ersten mal inschriftlich bezeugt findet, gehört

sanctionierte wird und sie sich später im beginn der IX priesterzeit (gruppe *G* n. 7), in deren mitte im j. 126 vor Ch. (*G* n. 10) und nach derselben (*G* n. 13) constant nur als solche bezeichnet vorfinden.»

Weitere ausführnngen über diese herakleotische stimme sind an dieser stelle gestrichen, aber auf s. 761 in revidierter gestalt angehängt worden. hier ist nur noch darauf hinzuweisen, dasz im j. 189 die Lokrer, die Ainianen und wohl auch die Dorier dem aitolischen hunde verbleiben[26], weil noch im j. 178 als eigne hieromnemonen dieser völker 5 Aitoler zum synedrion entsendet worden sind. erst in der zeit seit 130 treten auch für die 2 Ainianen und den Dorier (sicher auch für die auf den steinen in lücken verschwundenen 2 Lokrer) eigne stammeshieromnemonen auf, die sicherlich schon seit der schlacht hei Pydna, seit der völligen lostrennung der aitolischen hundesmitglieder hestanden hahen.[27]

«Die einzige noch übrige veränderung in der zusammensetzung des synedrions nach 189 gegen die des j. 346 ist nur eine anerkennung des seit geraumer zeit bestehenden: die Perraiber und Doloper haben je éine ihrer alten 2 doppelstimmen verloren, und statt dessen sind die Delpher als autonomer vom phokischen abgezweigter staat anerkannt, als hesonderer amphiktyonischer stamm sanctioniert und im hesitz zweier, ihnen endgültig belassener stimmen aufgeführt. dasz diese zwei maszregeln: verlust je éiner perraihischen und dolopischen stimme und creïerung einer delphischen doppelstimme, mit einander in wechselwirkung stehen, wird demnach kaum jemand mehr bezweifeln können. steht beides aber in zusammenhang, dann ist klar, dasz schon von anfang an das éine mit dem andern zugleich eingeführt war, dasz also in dem augenblicke, wo wir den Delphern in der amphiktyonie begegnen, den Perraibern und Dolopern bereits je éine halbstimme abgenommen worden war zu gunsten der Delpher. [heides ist jetzt durch die neue liste voll bestätigt worden, s. oben s. 742.]

---

nicht, wie Bürgel s. 64, 18 glaubt, in die zeit um 200 vor Ch., sondern ist 30—40 jahre jünger. Kassander erhielt nemlich erst ἄ. Θεοξένου, also in der IV pr.-zeit, etwa 162 vor Ch. in Delphi die proxenie (vgl. Dittenberger sylloge n. 211 mit n. 198, 39).

[26] vgl. jahrb. 1894 s. 838 nachtrag zu s. 665; und neuerdings Dittenberger im Hermes XXXII 165 ff. [27] auf der ehrentafel Kassanders (Dittenb. syll. n. 211) beginnen, höchst charakteristisch nehen einander stehend: τὸ κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν, τὸ κοινὸν τῶν Δωριέων, τὸ κοινὸν τῶν Αἰνιάνων, τὸ κ. τῶν Ἠπειρωτῶν, τὸ κοινὸν τῶν Οἰταιέων, τὸ κ. τῶν Ἀθαμάνων, τὸ κοινὸν τῶν Λοκρῶν τῶν ἠοίων. man schiebt eben an die Aitoler ihre ältesten ehemaligen bundesglieder: Dorier und Ainianen so dicht wie möglich heran, auch die östlichen Lokrer folgen bald; später ist genannt das κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν, also war das voranstehende κοινὸν τῶν Οἰταιέων nicht achaiisch, wie es für dessen hauptort Herakleia von Weil und Hertzberg angenommen war (s. weiter unten). ich setze auch hiernach die abfassung der 'ehrentafel' mit hestimmtheit in die jahre 167—157 vor Ch.

So viel über die vor- und nachaitolische zeit. die überleitung zur aitolischen suprematie selbst bildet gruppe *A*, in der die Aitoler zwei stimmen führen, wie die zugleich genannten Thessaler, Boioter, Phoker. es fragt sich, woher diese aitol. stimmen stammen oder, wenn man die oben angeführte übertragung der ozolisch-lokrischen stimme als historisch betrachtete, woher die zweite aitolische stimme gekommen ist. das Praxias-decret ist geeignet auch zur lösung dieser frage beizutragen, indem es uns die nachricht einer ursprünglich 'herakleotisch' genannten stimme aufbewahrt hat. im j. 280 vor Ch. unmittelbar vor dem Galatereinfall bemächtigten sich die Aitoler Herakleias und der Thermopylen. erstere ist von da an, obwohl anfangs nur widerwillig und unter dem druck einer starken besatzung, eine aitolische[28] stadt geblieben. dasz nun die Aitoler im besitz dieser südlichen hälfte des ehemaligen Malis auch die hälfte der malischen doppelstimme in der amphiktyonie beanspruchten und sogleich eine teilung derselben in zwei einzelstimmen, eine 'malische' und eine 'herakleotische' durchsetzten, wäre ein vorgang, der auf der éinen seite eine hohe wahrscheinlichkeit habe, weil er nicht nur die provenienz der 2n aitol. stimme, sondern auch die spätere belassung der trennung in Malier und Herakleoten-Oitaier erkläre, auf der andern seite sich aber doch noch durchaus in den gesetzmäszigen grenzen der amphiktyonischen stimmenverteilung halte und den Aitolern nur so viel stimmen zuerteile, wie sie de facto nach dem von ihnen besessenen territorium, das nicht blosz als bundesgebiet mit ihnen verbunden war, zu beanspruchen das recht hatten. es sei daher anzunehmen, dasz vor der zeit der aitolischen übergriffe, aus dankbarkeit für die starke hilfe der Aitoler beim Brennus-einfall, zugleich mit der aus demselben grunde erfolgenden wiederaufnahme der Phoker die noch leidlich unabhängigen amphiktyonen unter dem vorsitz der Thessaler in der frühjahrs- oder herbstpylaia des j. 278 jene spaltung der malischen doppelstimme und den übergang der 'herakleotischen' hälfte derselben auf die Aitoler decretiert hätten.» — Diese folgerungen sind heute nur insofern zu modificieren, als die spaltung der malischen doppelstimme um einige jahre später zu setzen ist, dh. zwischen gruppe *A* und *B* (also um 275 vor Ch.), und weil aus den im nächsten abschnitt zu entwickelnden historischen gründen angenommen werden musz, dasz die zweite 'aitolische' stimme des j. 278 durch die stimme der Dorier aus der Matropolis gebildet worden ist.

Wir erhalten demnach als hieromnemonenlisten vor der aitolischen zeit folgende:

[28] Paus. X 20, 9 ἔτει γὰρ πρότερον τούτων οἱ Αἰτωλοὶ cυντελεῖν τοὺc Ἡρακλεώταc ἠνάγκαcαν ἐc τὸ Αἰτωλικόν· τότε οὖν ἠμύνοντο ὡc περὶ πόλεωc οὐδέν τι Ἡρακλεώταιc μᾶλλον ἢ καὶ αὐτοῖc προcηκούcηc.

im j. 334
(und wenigstens ein jahrzehnt später)

2 Thessaler
4 vom Makedonenkönig (darunter wenigstens 2 Delpher)
2 Dorier
2 Ionier
2 Perraiber-Doloper
2 Boioter
2 Lokrer
2 Achaier-Phthioten
2 Magneten
2 Ainianen
2 Malier

24

im j. 278
gruppe *A* (jahrb. 1894 s. 500)

2 Thessaler
2 Aitoler (1 Lokrer, 1 Dorier)
2 Boioter
2 Phoker
2 Ionier
4 Perraiber-Doloper (oder nur 2, dann 2 Makedonen)
2 Boioter
1 Lokrer
2 Achaier-Phthioten
2 Magneten
2 Ainianen
2 Malier
1 Peloponnesier

24

dabei ist angenommen, dasz die Perraiber-Doloper entweder nominell ihre alten 2 doppelstimmen auf kurze zeit zurückerhielten oder — wahrscheinlicher — dasz dem Makedonenkönig die 2 diesen völkern ehemals genommenen halbstimmen theoretisch weiter offen gehalten wurden, obwohl es gerade damals keinen Makedonenkönig gab. da die Delpher auf dem stein fehlen, haben sie, die seit 290 im aitolischen besitz waren, sicher zu jener zeit die frühern 2 makedonisch-delphischen stimmen nicht mehr besessen. — Streicht man die 2 Phoker und setzt auch für sie 2 Makedonen, so hat die liste vom j. 278 auch schon wenigstens für $1^1/_2$ jahrzehnte früher gültigkeit.

Die listen der n a c h a i t o l i s c h e n z e i t sind folgende:

im j. 178 gruppe *G* n. 3 (jahrb. 1894 s. 663)
(und wenigstens ein jahrzehnt vorher und nachher)

2 Delpher
2 Thessaler
2 vom Makedonenkönig (Perseus)
2 Boioter
2 Achaier-Phthioten
2 Magneten
1 Doloper
2 Ainianen
1 Herakleot } (Malier)
1 Malier }
1 Euboier } (Ionier)
1 Athener }
2 Lokrer (ἑκάτεροι)
1 Dorier (Matropolis)
1 Perraiber
1 Dorier (Peloponnes)

24

um 130 und im j. 126
(und wenigstens von Korinths zerstörung bis auf Augustus)

2 Delpher
2 Thessaler
2 Phoker
1 Dorier (Matropolis) }
1 Dorier (Peloponnes) }
1 Athener } (Ionier)
1 Euboier }
2 Boioter
2 Achaier-Phthioten
1 Malier } (Malier)
1 Oitaier }
1 Doloper }
1 Perraiber }
2 Magneten
2 Ainianen
1 Lokrer (hypoknem.) }
1 Lokrer (Hesperier) }

24

die zuletzt abgedruckte liste ist die von gruppe *G* n. 7; in der des jahres 126 vor Ch. (*G* n. 10) sind die stimmen dieselben; nur ist die a l t e r e i h e n f o l g e wiederhergestellt, da die T h e s s a l e r hier

den vorsitz führen (sie stehen an erster stelle, die Delpher folgen erst an fünfter). die liste 'um 130 vor Ch.' ist unter vorsitz des römischen commissars geordnet und erweist sich auch dadurch als officielle, weil in ihr die zwölf alten doppelstimmen absichtlich zum ausdruck gebracht sind: nicht nur je 2 Dorier, Ionier und Lokrer sind unmittelbar hinter einander aufgeführt, sondern selbst die 2 Malier und die Doloper-Perraiber stehen zusammen neben einander.

Mitten zwischen diesen 4 listen (j. 278 und 178) liegt die epoche der aitolischen suprematie, gruppe *B*—*F*, zu deren betrachtung wir uns jetzt wenden.

2.

Die aitolische zeit der amphiktyonie.

«Während die anzahl der aitolischen hieromnemonen in gruppe *A* nur 2 beträgt, treten uns in *B* und *C* ganz unvermittelt 9 aitolische vertreter entgegen, deren zahl dann später zwischen 5 und 14 hin und her schwankt und zu den heterogensten deutungen veranlassung gegeben hat. es ist das grosze verdienst Dittenbergers, zum ersten male consequent die verschiedene grösze dieser zahlen für die geschichte fructificiert zu haben, indem er ihre anknüpfung an historische epochen versuchte. da ihm jedoch weder bei den soterienlisten noch bei dem Peithagoras- und Archiadas-stein ausreichende majuskelcopien zu gebote standen, aus denen anordnung und alter der texte ersichtlich gewesen wäre, so konnte jener versuch an diesen drei stellen nicht gelingen. von anderer seite aber wurde nun das kind mit dem bade ausgeschüttet und die berechtigung die zahlenunterschiede der aitol. hieromnemonen zur unterlage der datierung zu machen überhaupt in zweifel gezogen. man muste daher bei dem unternehmen einer neuordnung der texte zunächst diesen punkt ganz bei seite lassen und sehen, wie weit man ohne ihn kommen konnte. aus diesem grunde war im ersten (epigraphischen) teile dieser abh. bei der aufstellung unserer gruppen *A*—*F* die hieromnemonenzahl auch nicht ein einziges mal als beweis der zugehörigkeit zu einer bestimmten gruppe ausgegeben worden, noch auch irgend jemals das steigen oder fallen der zahl zur ermittlung der reihenfolge der gruppen herangezogen. wenn wir trotzdem das resultat erhalten haben, dasz gruppe *B* und *C* je 9 Aitoler (jahrb. 1894 s. 506 u. 513), *D* deren 5 (ao. s. 521), *E* anfangs 7, dann 11, dann mehrere male 14 (ao. s. 533. 534. 535), *F* am schlusz 12 (ao. s. 557) zeigt, dasz also innerhalb jeder gruppe[29] die zahl der aitolischen hieromnemonen sich gleich bleibt, von gruppe zu gruppe aber fällt bzw. wächst, so ist damit nicht nur das Dittenbergersche princip als richtig erwiesen, sondern man wird von jetzt ab auch ohne weiteres neue texte mit 11—14 Aitolern an das ende von *E*

[29] mit ausnahme von *E*, wo wir streng genommen E^a, E^b, E^c zu unterscheiden hätten.

oder den anfang von *F*, mit 5 Aitolern nach *D* verweisen dürfen usw., dh. den satz anerkennen müssen, dasz die gleiche zahl der aitolischen hieromnemonen die zugehörigkeit zu der gleichen gruppe erweist.

Daraus folgt weiter, dasz die regelmäszigkeit dieser zahlen und die in ganz bestimmten intervallen sich haltenden veränderungen unmöglich auf willkürlichkeit beruhen können, sondern dasz wir in ihnen den niederschlag der jedesmaligen politischen constellation zu erkennen haben, ihr auf- und niedergang also den ausflusz und die folge des wechsels der jeweiligen geschichtlichen ereignisse darstellen musz.

Ist dem aber in der that so, so wird kaum jemand mehr bezweifeln können, dasz die zahl der aitolischen vertreter nicht von der bloszen laune dieses volkes abhängig gewesen sein konnte, dasz es also völlig undenkbar ist, dasz sie die stimmen der ihnen feindlichen stämme, wie die der Thessaler, pelop. Dorier ua. einfach als 'vacant eingezogen' (Bürgel s. 93) und durch echte Aitoler besetzt hätten, dasz vielmehr die alten amphiktyonenstämme auch innerhalb des aitolischen bundes ihr stimmrecht behielten und ausübten, und dasz in ihrer zusammenfassung unter den gemeinsamen namen Αἰτωλῶν lediglich ihre zugehörigkeit zum bunde zum ausdruck gebracht werden sollte. wir haben demnach in den sog. aitolischen stimmen den jedesmaligen besitzstand des aitolischen bundes vor uns, und nur só viel wird man dem einflusz der vormacht concedieren müssen, dasz sie erstens durchsetzte, dasz alle bundesangehörigen zu jeder pylaia regelmäszig erschienen, um das aitolische übergewicht herzustellen und doch nach auszen den schein der altamphiktyonischen abstimmung zu wahren, und anderseits dasz für einzelne bundesglieder häufiger echte Aitoler gewählt bzw. substituiert wurden. dasz letzteres auch in der nachaitolischen zeit noch vorkam, beweist das beispiel der Ainianen und Lokrer und der Dorier im j. 178 (*G* n. 3). wie weit aber jedesmal das recht oder die pflicht der bundesglieder gieng, statt eigner stammesgenossen echte Aitoler zu delegieren, entzieht sich völlig unserer kenntnis[30]; einen fingerzeig in dieser richtung gibt CIG. 1689 (jahrb. 1894 s. 557), wo wir unter dem bundesnamen Αἰτωλοί wenigstens drei echte Aitoler (aus Proschion, Limnaia, Ambrakia) treffen. — Nach alledem steht nun so viel fest: mehr stimmen als sie nach der zahl ihrer bundesangehörigen führen durften, haben die Aitoler sich schon darum nicht vindicieren können, weil sie den Griechen gegenüber den äuszern schein von rechtmäszigkeit der

[30] [etwas licht in diese complicierten verhältnisse der besetzung der aitolischen bundesstimmen im synedrion bringen die neuen, der gruppe *F* zuzuweisenden amphiktyonendecrete, die Couve im bull. d. c. h. XVIII s. 235 ff. veröffentlicht hat. sie werden im zusammenhang an anderer stelle behandelt werden. die überzeugende erklärung s. vorläufig bei Dittenberger im Hermes XXXII 172.]

amphiktyonenbeschlüsse aufrecht erhalten musten. wäre dem nicht so gewesen, so hätten die nesioten sich keinen pfifferling um ein ἀμφικτυονικὸν ἔγκλημα gekümmert, ja die klagen über den thatsächlichen 'misbrauch der amphiktyonischen gewalt durch die Aitoler' wären gar nicht möglich gewesen, wenn die alten formen der amphiktyonie nicht mehr zu recht bestanden hätten. nur weil letztere äuszerlich nicht angetastet waren, konnten die Aitoler sie zu politischen zwecken misbrauchen: eine durch sie ganz umgestaltete oder so gut wie neu geschaffene amphiktyonie hätte für die ihr etwa nicht beitreten wollenden alten amphiktyonenstämme keine bindende gewalt haben oder beanspruchen können.

Unsere aufgabe wäre also die, an der hand der geschichte des aitolischen bundes die zahlen der ein- und austretenden bundesmitglieder von fall zu fall zu ermitteln und darunter diejenige bundespraesenz nachzuweisen, die sich mit éiner unserer amphiktyonischen gruppen deckt. ein jeder weisz, dasz ersteres bei der lückenhaftigkeit unseres historischen materials für die zeit vom Galliereinfall bis zum bundesgenossenkriege unmöglich ist oder uns zwingen würde zu ungezählten hypothesen zu greifen. [es ist jetzt doch zum groszen teile gelungen, sieh weiter unten.] die wenigen sichern daten der bundesgeschichte werden weiterhin angeführt und ausgenutzt werden; für jetzt gab es zur erklärung der höhe und des wechsels der aitolischen vertreterzahl nur die in der localen begrenzung der amphiktyonie sowohl wie des bundesgebietes liegenden beweise. nach ihnen ist folgendes wahrscheinlich.

Zwischen gruppe A und B hat eine grosze umwälzung stattgefunden durch das plötzliche, gewaltige anwachsen des aitolischen bundes. das selbstgefühl der Aitoler war durch zurückweisung des Brennus-einfalls ins ungemessene gesteigert worden, und je mehr jahre nach jenem ereignis vergiengen, um so mehr war die bewuste mythenbildung und legende geschäftig, die Aitoler als die einzigen wirklichen retter von Hellas darzustellen.[31] die folgen jenes aitol. selbstbewustseins documentierten sich äuszerlich in der stiftung der soterien, der revision der amphikt. verfassung und der straffsten concentration und vermehrung der bundesgewalt. die soterienfeier war auf rein aitolische initiative hin geschaffen und von den Griechen acceptiert worden. dafür dasz die Aitoler die leitung dieses ihres festes den amphiktyonen unterstellten, werden sie zunächst das praesidium in der pylaia beansprucht haben, das in A noch die Thessaler inne hatten, und in zweiter linie das wiederaufleben der 2 delphischen stimmen gefordert haben.»

[31] nicht nur wird das durch des Chlaineas rede bei Polybios IX 30, 3 bewiesen und auch von den gegnern anerkannt (IX 35, 1), sondern geht auch deutlich aus dem tone der inschriften über die soterienstiftung hervor: Dittenberger syll. n. 149. 150. [wozu jetzt auch der Perseus-brief jahrb. 1896 s. 761 z. 11 f. zu vergleichen ist. — Auch Niese II 21 hebt das aitolische verdienst gebührend hervor und verweist ebenfalls auf die Polybiosstelle und die inschriften.]

Nach vorausschickung dieser erörterungen gehen wir zur erklärung der einzelnen aitolischen hieromnemonenzahlen über, die dem anwachsen des aitolischen bundes entsprochen haben. dabei läszt sich schon von vorn herein und rein schematisch der allgemeine grundsatz aufstellen, dasz die näher gelegenen staaten zuerst, die weiter abliegenden erst später dem bunde gewonnen worden sein können, da es bekannt ist, dasz seine entwicklung nicht sprungartig, mit auslassen von territorialen zwischengliedern, sondern successive fortschreitend erfolgt ist. natürlich hat sich diese entwicklung nicht radial, gleichmäszig nach allen seiten hin vollziehen können, sondern nur dort, wo keine gröszern machtcomplexe sich ihr entgegenstellten. letzteres war aber östlich jenseit Delphi's im phokischen und boiotischen staate der fall. wir würden daher schon rein theoretisch dazu gelangen, die reihenfolge, in welcher die kleinern, nordöstlich gelegenen amphiktyonischen staaten — denn nur solche haben wir hier zu betrachten, der zuwachs an nichtamphikt. gebiet, wie Amphilochien, Akarnanien usw. bleibt für uns auszer acht — dem aitol. bunde einverleibt wurden, wie folgt festzusetzen: zunächst das westliche Lokris, dann Delphi, das damals ohne amphikt. stimmrecht war; von Amphissa bzw. Myonia aus erfolgte durch den bekannten nordpass (vgl. Bursian geogr. I s. 152 u. 155) der übergang nach Kytinion und Doris, nach einverleibung dieser landschaft wird Herakleia erobert, gleichfalls damals noch ohne amphikt. stimmrecht. es folgen die nördlichen und südlichen nachbarn der Doris: die Ainianen und die opuntischen Lokrer, hierauf die östlichen nachbarn der Ainianen: die Malier und dann die phthiotischen Achaier. wann die nordwestlich an die Ainianen sich anschlieszende Dolopia zum bunde gekommen ist, wissen wir nicht. zeitweise ist es den Aitolern dann gelungen Phokis und für kürzere zeit auch Boiotien zum beitritt zu zwingen. wenn wir von dem beitritt jener kleinern bundesglieder aus der geschichtlichen überlieferung nichts directes erfahren, so sind wir doch bei den meisten in der lage aus inschriften und andern indicien die zeit ihrer annexion zu erschlieszen, und wenn bei dem einen oder dem andern der kleinsten, zb. bei der Doris und den Dolopern bisher wegen ihrer unbedeutendheit auch dieses hilfsmittel noch nicht vorhanden ist, so musz eben die in der natur der sache begründete reihenfolge der zuwachsenden gebiete ergänzend eintreten. aus diesen gründen habe ich angenommen dasz, ehe Herakleia erobert ward, erst Doris gewonnen sein muste, da nur von dieser landschaft aus die Aitoler an Herakleia herankonnten; durch Phokis und an Elateia vorbei wird ihnen der zugang schwerlich möglich gewesen sein. haben die Aitoler aber schon vor dem j. 280 vor Ch. sowohl die hesper. Lokrer wie die Doris besessen — und es wird wenige geben, die das bezweifeln wollen —, so leuchtet ein, dasz wir zur erklärung der zwei aitolischen stimmen des j. 278 nicht mehr gezwungen sind: eine schon hier abgezweigte herakleotisch-malische stimme zu construieren, ja eine solche würde uns

sogar bei der weitern erklärung der gruppenzahlen unvorhergesehene schwierigkeiten bereiten.

Ist mit dem nachweis, dasz die 2 'aitolischen' stimmen der gruppe *A* in wirklichkeit je die halbstimmen der westlichen Lokrer und der Dorier der Metropolis sind, die grundlage der berechnung gegeben, so lassen sich die weitern zahlen ziemlich sicher so erklären: die grundzahl 5, unter welche in den gruppen *B — F* die aitolischen stimmen nicht hinabsinken, umfaszt auszer jenen zwei frühern stimmen noch die zwei Ainianen und die éine opuntisch-lokrische. unentschieden aber bleibt der zeitpunkt der aufnahme der Doloper. ich habe lange geglaubt, dasz sie als fünfte (nach den besp. Lokrern, der Doris und den 2 Ainianen) an die stelle der östlichen Lokrer zu setzen seien, ja dasz sie sogar, weil dem nördl. Aitolien benachbart, als zweite, gleich nach den Ozolern und noch vor der Doris dem bunde beigetreten sein könnten; wer aber bedenkt, dasz sie ausdrücklich im j. 197 vor Ch. die freiheit erhalten, während Opus aitolisch bleibt (Polybios XVIII 47), und dasz sie demgemäsz im j. 178 einen eignen hieromnemon entsenden, während für Opus ein Aitoler fungiert (gruppe *G* n. 3), der wird nicht leicht annehmen können, dasz die Dolopia damals ein uraltes, achtzigjähriges bundesglied gewesen sei, das fünfte oder gar zweite im bunde, sondern ihren eintritt später ansetzen wollen. ausschlaggebend aber sind solche theoretische erwägungen nicht, und der austritt der Opuntier aus dem bunde in gruppe *D* (s. 520 u. 521), in welcher die Aitoler doch 5 hieromnemonen haben, zwingt uns wenigstens in dieser fünfzahl einen Doloper an stelle des Opuntiers zu substituieren [richtiger einen Herakleoten, s. weiter unten]. wir müssen es daher zunächst unentschieden lassen, ob die Doloper nicht überhaupt von anfang an anstatt der opuntischen Lokrer als fünftes bundesglied zu betrachten, letztere aber erst als sehr viel später eingetreten anzusehen sind. der nächste zuwachs entsteht durch aufnahme der 2 Malier (gesamtzahl 7 Aitoler) und dann durch die 2 phthiot. Achaier, welche die (zb. in den gruppen *B* und *C* vorliegende, dort freilich anders zu analysierende) aitolische zahl 9 voll machen. die zahl 11 (gruppe *E*) wird erreicht durch den eintritt der 2 Phoker, endlich die zahl 14, die höchste, welche die aitol. hieromnemonen jemals erreicht haben, durch hinzukommen der zwei Thessaler und des éinen Dolopers (bzw. des éinen östlichen Lokrers). andere aitolische zahlen als 5, 7, 9, 11, 14 sind bisher noch nicht bekannt. es versteht sich von selbst, dasz diese zuweisung der mittlern zahlenlagen, dh. der 7n, 9n und 11n stimmen — die beiden extreme 5 und 14 werden auch in praxi richtig aufgelöst sein — an die einzelnen völker zunächst eine rein schematische ist, dasz in wirklichkeit, da die politischen wechselfälle ein auf- und niederschwanken der höhe dieser zahlen herbeiführten, auch ein wechsel in ihrer composition eingetreten sein kann, dasz zb. die Phoker an stelle der Phthioten, éin Doloper statt

des éinen östlichen Lokrers in den betr. zahlen enthalten sein und sie gerade voll gemacht haben können usw. auch ergehen sich im einzelnen schon differenzen durch die zulassung eines Chiers (gruppe *C*, *E*, *F*), durch die reducierung der 2 phokischen stimmen auf nur éine (gruppe *C*), endlich herscht in gruppe *F*, wo auszer dem Chier noch éin Magnet vom Maiandros und éin Kephallenier erscheint, völlige willkür.[32] alle diese wechselfälle und änderungen werden später von fall zu fall aufzuführen und zu besprechen sein; hier kam es zunächst darauf an im groben das schema festzustellen, nach dem die überlieferten zahlen im allgemeinen erklärt werden müssen.

[Während der drucklegung des vorstehenden abschnittes ist neues material hinzugekommen durch briefliche mitteilungen Bourguets, durch eine kürzlich erfolgte publication BKeils (Hermes XXXII s. 399 ff.) und ganz neuerdings in einer miscelle Belochs (Hermes XXXII s. 667 f.).

Bourguet hatte im bull. d. c. h. XX 238 gesagt, es seien im ganzen sieben amphiktyonenlisten des vierten jh. ausgegraben worden. über diese verzeichnisse hat er mir mit groszer liebenswürdigkeit auf meine bitte folgende auskunft gegeben: 'drei listen gehören in Philipps regierungszeit, vier in die Alexanders. alle zeigen dieselbe zusammensetzung des synedrions, wie die frühjahrs-pylaia des Charixenos-archontats (oben s. 742), nur fehlen éinmal die delegierten des Makedonenkönigs. die übrigen sechs verzeichnisse (auszer der publicierten liste) enthalten aber die 2 Delphier n i c h t unter die makedonischen königshieromnemonen subsumiert, wie es anscheinend oben s. 742 der fall war, sondern genau so wie bei den andern stämmen nach vorausschickung des ethnikons Δελφῶν als selbständige stimmen aufgeführt. das exceptionelle Δελφοί (nachgestellt) in der edierten liste sei daher auf n a c h l ä s s i g k e i t d e s r e d a c t e u r s zurückzuführen; es habe analoga in andern abweichungen und unregelmäszigkeiten dieser verzeichnisse, die später zusammengestellt werden würden. meiner verweisung des ἄ. Χαρίξενος in das j. 335/4 stimmt er zu, unter dem vorbehalt, dasz höchstens noch die unmittelbar darauf folgenden jahre in betracht kommen könnten'. — Gegenüber diesen thatsachen wird man, jenen fehler der redaction als erwiesen vorausgesetzt, in der that die zwei ersten namen der Alexander-hieromnemonen (Ἄγιππος und Ἀρχέπολις) mit Bourguet für Makedonen zu halten haben und den umstand, dasz jene namen bisher unter den Delphern absolut fehlen, während die nächsten beiden gut-delphische sind (s. oben s. 744 anm. 9), nicht mehr für reinen zufall ansehen dürfen. jedenfalls sind die Delpher also schon u n t e r Philipp mit 2 stimmen beschenkt worden, ob v o n ihm, bleibt

[32] der Magnet vom Maiandros war schon in gruppe *G* n. 1 nachgewiesen, er erscheint jetzt bereits zehn jahre früher, zusammen mit dem Chier und dem Kephallenier, auf den neuen von Couve edierten amphiktyonendecreten der gruppe *F* (bull. XVIII s. 235 ff.).

zweifelhaft. alle übrigen erörterungen wird man gebotener weise bis zum erscheinen der neuen Bourguetschen inschriften aufschieben.

In dem aufsatze 'zur verwertung der delphischen rechnungsurkunden' (Hermes XXXII s. 399 ff.) hat BKeil ähnlich wie es oben geschehen ist, nur in viel entschiedenerer weise die vier nach könig Alexander folgenden namen für delphische erklärt und diese entdeckung dann in glänzender darlegung zu begründen versucht.[33] wenn er dabei annimt, dasz ich, ebenso wie Bourguet, jene inschriftzeilen 'nicht recht in ihrer wichtigkeit gewürdigt habe, da wir beide ihnen eine sehr unhaltbare erklärung gäben', indem wir für Alexander und für die Delpher je 2 sonderstimmen ansetzten, so werden jetzt die ausführungen oben s. 743 ff. wohl darthun, dasz ich die wichtigkeit der ausdrucksweise παρὰ βαϲιλέωϲ Ἀλεξάνδρου· οἱ δεῖνεϲ Δελφοί sehr wohl erkannt habe. dasz diese erkenntnis bei mir schon ein volles jahr alt ist, war für jeden unbefangenen klar, der die worte meiner, auch von Keil angeführten anzeige in der Berliner philol. wochenschr. 1897 sp. 93 aufmerksam las. dort war gesagt: 'und besonders die noch manche überraschung bergende hieromnemonen-aufzählung zu analysieren, verbietet der zugemessene raum', worauf die liste selbst in folgender gestalt folgte:

Θεϲϲαλῶν	2
παρὰ βαϲιλέωϲ Ἀλεξάνδρου: 2 Makedonen (?)	2
und zwei Δελφοί	2
Δωριέων (ungetrennt, 1 Lakedaim., 1 Peloponn.)	2
Ἰώνων (1 Athener, 1 Chalkidier)	2
Περραιβῶν-Δολόπων (vereinigt)	2
Βοιωτῶν	2
usf.	

durch das gesperrt gedruckte «und zwei Δελφοί», während alle andern stämme gleich mit den namen beginnen, durch die als unsicher bezeichneten 2 Makedonen, durch die voranstehende hindeutung darauf, dasz die liste noch manche überraschung berge, ist deutlich darauf hingewiesen — so deutlich, wie es überhaupt möglich war, ohne es geradezu auszusprechen — dasz ich schon damals die Delpher unter die Alexander-hieromnemonen subsumierte, aber es noch offen liesz, ob die ersten zwei vertreter Makedonen oder Delpher seien. wie sehr diese zurückhaltung am platze war, erhellt aus den so eben mitgeteilten Bourguetschen auskünften wohl zur genüge. zwar hat auch Keil durch Homolle einblick in die noch unedierten amphiktyonenlisten erhalten, aus denen er ua. als für uns wichtig mitteilt, dasz schon unter Philipp den 2 Makedonen stets die 2 Delpher als nächste folgen (s. 412), und dasz damals wirkliche Makedonen,

[33] auch das fehlen der Thebaner unter den boiotischen hieromnemonen (oben s. 740, 8) und die nachtragsweise versuchte verwertung der praesenz der Lakedaimonier (oben s. 742 anm.) ist von Keil schon genau ebenso besprochen worden. dagegen hat K. bei dem nachweis, dasz die 'makedonischen' stimmen nur solche des Philipp bzw. Alexander waren, die maszgebende Diodorstelle (oben s. 739, 6) nicht herangezogen.

nicht etwa Delpher, den könig vertreten (s. 414); aber da die ihm zur verfügung gestellten verzeichnisse nur die drei ältern aus Philipps regierungszeit sind, so ist ihm unbekannt, dasz auch die drei jüngern listen aus Alexanders regierung, im gegensatz zu der des Charixenos-archontats, die Delpher nicht als vom Makedonenkönig geschickt aufführen, dasz somit jene im j. 334 anscheinend vorliegende subsumierung der Δελφοί unter die königsvertreter oder gar die führung von 4 königsstimmen durch 4 Delpher auf redactionsversehen beruht. aber auch wenn beides in dem éinen jahr oder auf der éinen pylaia wirklich der fall gewesen sein sollte, so wird dadurch, dasz dies vielleicht éinmal und ausnahmsweise geschehen war oder geschehen sein konnte, der thatsache selbst jede allgemeine, weiter tragende bedeutung entzogen, und damit musz ein nicht unerheblicher teil der Keilschen anschaulichen ausführungen (s. 412 ff.) als über das ziel hinausschieszend abgelehnt werden. auch hier wird die entscheidung darüber, ob diese subsumierung wirklich stattgehabt hat und, wenn das der fall gewesen, warum sie gerade in diesem jahr eintrat, erst nach publicierung des gesamten materials herbeigeführt werden können. bis dahin müssen wir uns gedulden.

Schlieszlich hat so eben Beloch auf grund von Salvettis und de Sanctis' forschungen über die stimme der Herakleoten auf dem Praxias-decret (gruppe *G* n. 3) gehandelt und sich dabei gegen Dittenberger gewendet, der nach dem wortlaut des friedensschlusses 189 vor Ch. (Polybios XXI 32, 13) angenommen hatte, dasz Herakleia damals aus dem aitol. bunde ausgeschieden sei, und der das entgegenstehende zeugnis von W-F 294 mit unrecht als nicht entscheidend abgewiesen hatte. Beloch selbst nimt an, dasz Herakleia damals genau dieselbe stellung hatte wie Doris, Ainianen, Lokrer und dasz das von mir für oitaiisch, bzw. herakleotisch erklärte Sosthenis (jahrb. 1894 s. 664) auch gerade so gut wo anders gelegen haben könne.

Diese bemerkungen haben mich veranlaszt die frage über die damalige stellung Herakleias und der Oitaia nach den inschriften zu prüfen, und da das resultat auch für die spaltung der malischen doppelstimme von wichtigkeit ist, die in dieser abh. mehrfach erörtert, bzw. zu erörtern ist, so sei es hier kurz mitgeteilt.

Bisher nahm man allgemein an, dasz nach den bestimmungen des friedens vom j. 189 (Polyb. XXI 32) — nach denen alle städte, die seit 192 von Aitolien abgetrennt waren, auch ferner nichtaitolisch bleiben sollten — auch Herakleia am Oita, weil 191 von den Römern erobert, autonom geworden sei; da die stadt aber im j. 147 zum achaiischen bunde gehörte, so datierte man diese zugehörigkeit schon von 189 ab und sah die stadt für die ganzen jahre 189—147 als achaiische an (ersteres bei Dittenberger im Hermes XXXII s. 187 anm. 2; letzteres bei RWeil Oitaia im Hermes VII s. 392; Hertzberg I s. 128 ua.). die inschriften ergeben aber

gerade das gegenteil. nach ihnen ist sowohl die stadt Herakleia als auch das ganze gebiet der Oitaia von 189 bis 167 nach wie vor aitolisch. aber auch dann wird es nicht achaiisch, sondern zunächst auf wenigstens 6—8 jahre autonom. beweise:

1) im j. 185/4 (genauer mai 184) präscribiert der freilasser Μελάντας aus Herakleia noch den aitolischen strategen (W-F 294). Dittenberger hat dies zwar für nicht beweisend erklärt, weil wir nicht wissen, welches Herakleia gemeint sei, aber Beloch hat diesen einwand mit recht zurückgewiesen, indem er hervorhob, dasz damals kein anderes Herakleia aitolisch gewesen sein könne auszer dem am Oita. wäre übrigens betreffs dieser identität der geringste zweifel möglich gewesen, so würde dem freilasser Μελάντας Ἡρακλειώτας gerade so eine nähere bezeichnung zugesetzt sein (τῶν ἐξ...), wie es gleich darauf bei dem freigelassenen sklaven geschieht: σῶμα ἀνδρεῖον.. ᾧ ὄνομα Παράμονος, τὸ γένος ἐξ Ἡρακλείας τᾶς ἐκ τοῦ Πόντου φάμενον εἶναι. auch bemerke ich, dasz in den delphischen inschriften das einfach gesetzte ethnikon Ἡρακλειώτης niemals eine andere stadt bezeichnet hat als H. am Oita.

2) im j. 178 vor Ch. erscheint als hieromnemon der Ἡρακλεωτῶν der vielbesprochene Φαινέας Νικέα Σωσθενεύς (jahrb. 1894 s. 663 f.). ich musz auf diese persönlichkeit noch einmal eingehen. nach dem inschriftenbefund ist es mir jetzt zweifellos, dasz dieser Phaineas kein anderer ist als der bekannte aitolische stratege der jahre 198 und 192, dasz also auch für die herakleotische stimme hier ein aitolischer staatsmann als träger auftritt, genau so wie es jahrb. 1894 s. 665 für die stimmträger der Ainianen und Lokrer nachgewiesen war und wie es Dittenberger so eben für den Dorier wahrscheinlich gemacht hat. damit haben wir sechs Aitoler unter den hieromnemonen des j. 178 nachgewiesen, von denen fünf zu berühmten, aus der geschichte bekannten aitol. strategenfamilien gehören, und damit ist neben der zugehörigkeit von Doris, Ainianen und Lokrern zum aitol. bunde auch die der Oitaia und von Herakleia erwiesen. — Von allen aitolischen strategen[34] der jahre 203—167, die lückenlos bekannt sind, kennen wir nur bei zweien das demotikon nicht: bei Phaineas (strateg I im j. 198, II im j. 192) und bei Eupolemos (I im j. 189, II im j. 176). die träger dieser namen waren, wie aus dem regelmäszigen fehlen des demotikons hervorgeht, verwechselungen mit gleichzeitigen homonymen nicht ausgesetzt, also ihre namen damals sehr selten. nun kommt Εὐπόλεμος, abgesehen von dem strategen, in Mittel- und Nordgriechenland nur vor: als Boioter (anecd. 41, gruppe C ἄ. Δίωνος), als aitol. hieromnemon um 270 (ἄ. Ἐμμενίδα W-F 4,3), endlich als zeuge aus Halai um 168—158.[35] bei dieser sachlage

[34] vgl. Gillischewski de Aetolorum praetoribus (diss. 1896) s. 61, wo man sich die demotika aus den vorangehenden seiten beischreiben musz.
[35] im Drymaia-vertrag IGS. III n. 229. — Ferner gehört hierher der Ainiane (oben s. 742 z. 155) und der Phthiot (? Θη[β]αιεύς) IGS.

stehe ich nicht an, den strategen Eupolemos nicht nur ebenfalls für einen 'Αλαῖος zu erklären, sondern ihn als dieselbe person anzusehen wie den zeugen um 168—158; auch der aitol. hieromnemon, hundert jahre früher, wird zu derselben familie gehört haben, das opuntische Lokris also damals aitolisch gewesen sein (s. unten gruppe *B*). ähnlich steht es mit dem namen Φαινέας: er kommt weder in den boiotischen noch in den auszerdelphischen inschriften Mittel- und Nordgriechenlands vor, als Delpher[38] erscheint er erst in XV priesterzeit (um 50 vor Ch.) éinmal (ἄ. Διονυσίου polygonm. n. (19) = bull. de corr. hell. s. 386 n. 87), als sklave im j. 168 vor Ch. (W-F 58), endlich als Σκαρφεύς im j. 170 (W-F 91). sonst ist nur der stratege und eben Φαινέας Νικέα Σωσθενεύς nebst seinem sohn Νικέας Φαινέα Σωσθενεύς genau in unserer zeit bekannt. auch hier glaube ich mit sicherheit, dasz wir nicht den obscuren lokrischen zeugen aus Skarpheia, sondern den herakleotischen hieromnemon, dessen sohn in seiner vaterstadt Sosthenis die würde eines θεαροδόκος der stadt Delphi bekleidete, in unserm strategen Phaineas wiederzuerkennen haben.

Man wird fragen, woher ich weisz dasz Νικέας Φαινέα der θεαροδόκος von Delphi gewesen ist. ein misverständnis Belochs zwingt mich auf die in betracht kommende inschrift einzugehen. er spricht mit berufung auf jahrb. 1894 s. 664 davon, dasz ich nachgewiesen hätte, dasz 'Σωσθενίς in einem delphischen proxeniedecret (bull. VII s. 191) unter andern gemeinden des aitolischen bundes aufgeführt wird' und fügt hinzu, dasz aber durch nichts zu erweisen sei, dasz der ort zur Oitaia gehört habe. ich habe aber nicht von einem proxeniedecret gesprochen, sondern von der sog. geographischen proxenenliste, und in solcher geographisch geordneten liste ist die stelle, wo die stadt Sosthenis zwischen andern städten steht, für ihre lage beweisend. ich kann jetzt aber noch genaueres sagen: diese bisher allgemein für eine geographische proxenenliste gehaltene inschrift ist vielmehr die geographische reiseroute für die θεαροί der stadt Delphi, das in ihr enthaltene verzeichnis ist das der θεαροδόκοι, welche Delphi in den einzelnen städten besasz. dies läszt sich jetzt nach bekanntwerden einer ähnlichen liste aus Epidauros, mit der überschrift θεαροδόκοι ἐπ' Ἀκαρνανίαν (Kavvadias fouilles I § 13[a] n. 243, wiederholt und gut commentiert von Baunack im Philol. 1895 s. 51 ff.) mit voller sicherheit erkennen und behaupten. auch

I 262. ganz unsicher aber sind die von Dittenberger als [Εὐπ]όλε[μ]ος ergänzten namen des Lebadensers IGS. I 3071 und des Narthakiers (zu IGS. I 262 aus bull. VI s. 580; bei letzterm steht sogar ... τόλεμος auf dem stein), da sie ebenso gut andern auf ολεμος endigenden namen angehören können, vgl. Fick griech. pers. namen² s. 237. nicht in betracht kommen die homonymen Athener, Sikeler, Makedonen bei Pape-Benseler (dazu noch der Φιλιππεύς IGS. I 2433).

[38] in W-F 182 wird Φαίνι[ς] Κλέωνος zu lesen sein (der stein hat ΦΑΙΝΙ/// am zeilenschlusz).

füge ich noch hinzu, dasz unsere liste auf den quadern der tempelwand stand, dasz ihre bruchstücke zu diesen quadern gehörten. alles genauere musz für später aufgehoben werden, nur so viel leuchtet ohne weiteres ein, dasz der ort Sosthenis danach fraglos im Spercheiosthal gelegen hat, unweit von Hypata und Spercheiai, zwischen denen er das erste mal aufgeführt wird (die zweite anführung ist anscheinend ein nachtrag, erfolgt nach dem tode unseres Νικέας Φαινέα). ob es ein ort der Oitaia selbst war oder einer der benachbarten Ainianen, ist jetzt unwichtig geworden: die Aitoler übertrugen ihre herakleotische stimme dem frühern strategen Φαινέας, gleichgültig woher er stammte, wenn er nur noch Aitoler war. er ist bald darauf gestorben: denn das θεαροδόκοι-verzeichnis um 175 vor Ch. nennt schon nicht mehr ihn, sondern seinen sohn.

3) im j. 176 präscribiert der freilasser Δωρόθεος Λύκου aus Dryopis noch den aitolischen strategen (W-F 198); von nichtdelphischen zeugen sind bei der manumission anwesend nur noch zwei Herakleoten, deren einer die freilassungsurkunde aufzubewahren hat. auch schon acht monate vorher (januar 176, W-F 362) hatte ein freilassender Δρυοπαῖος den aitol. strategen präscribiert. das gebiet von Dryopis war also aitolisch und lag dicht bei Herakleia. es hat zweifellos zu der Oitaia, diese also damals zum aitolischen bunde gehört. wenn Bursian den bei Strabon vorliegenden namen der Δρυοπίς als identisch mit der später Δωρίς genannten landschaft annimt (geogr. I 87, 5), so ist das jetzt nach dem auftauchen mehrerer Δρυοπαῖοι als irrig abzulehnen und Strabon IX s. 434 τῇ Οἰτείᾳ, εἰς τετταρεσκαίδεκα δήμους διῃρημένῃ, Ἡ ρ ά κ λ ε ι ά ν τε καὶ τὴν Δ ρ υ ο π ί δ α, τετράπολιν γεγονυῖάν ποτε, καθάπερ καὶ τὴν Δωρίδα usw. als wörtlich richtig anzuerkennen. demnach war der name unserer einst aus vier ortschaften bestehenden gemeinde: Dryopis; sie gehörte zu den bedeutendern orten der Oitaia, da Strabon sie gleich neben Herakleia nennt. so erscheinen auch im Drymaiavertrage um 168—158 zweimal Dryopaier unter den drei oitaiischen bularchen IGS. III n. 229 u. 230 und einer unter den drei ἱεροθύται (ebd. n. 230), stets unmittelbar neben den Herakleoten.[37]

4) hier sollten erörterungen über die genauere zeitbestimmung des eben erwähnten Drymaia-vertrags und über die damalige merkwürdige stellung der Oitaia und Herakleias zu Aitolien folgen, die ich jedoch in rücksicht auf den raum unterdrücken musz. sie legten dar, dasz jene landschaft und ihre hauptstadt auch noch nach 167 n i c h t a c h a i i s c h werden, sondern zunächst autonom bleiben (vgl. das κοινὸν τ. Οἰταιέων auf Kassanders ehrentafel, Dittenb. syll. 211, und Herakleia als dessen hauptort IGS. III n. 226 f.).

---

[37] nachträglich sehe ich, dasz auch Dittenberger ao. s. 163, 1 diese Dryopaier-manumissionen schon ebenso verwertet hatte, wie es oben geschehen ist. auch fügt er noch den Ὀμι(λ)ιάδας hinzu, der auch zu den vierzehn Oitaia-demen gehört (IGS. III n. 227. 229. 230) und gleichfalls im j. 175/4 vor Ch. den aitolischen strategen präscribiert (W-F 130).

Für die frage nach der spaltung der 2 malischen stimmen ergibt sich aus vorstehendem die gewisheit, dasz wir in den beiden im j. 178 erscheinenden teilstimmen (der herakleotischen und der malischen) durchaus keine jetzt erst oder seit 189 eingeführte neuerung zu erkennen haben, sondern dasz, weil die stimme der Herakleoten hier ebenso von einem Aitoler geführt wird wie die des Doriers und der Lokrer und Ainianen, jene spaltung schon sehr viel früher eingetreten sein musz und annähernd derselben zeit angehören wird wie die übernahme der stimmen jener kleinern völkerschaften durch die Aitoler. auch die bezeichnung dieser halbstimme als die der «Ἡρακλεωτῶν» wird erst jetzt verständlich: als diese stadt ihre autonomie verlor (280 vor Ch.), gab es kein κοινὸν τ. Οἰταιέων mehr (das war bereits aitolisch) und Herakleia hatte nur sein eignes, ehemals malisches gebiet. beanspruchten die Aitoler für dieses jetzt zu ihrem bunde gehörende territorium die zweite hälfte der bisherigen malischen doppelstimme, die ja auch 334 vor Ch. schon ein hieromnemon aus Herakleia geführt hatte (die erste führt der Lamier), so gab es für diese keine andere benennung als 'herakleotisch'.].

Nach der letzten correctur trifft so eben durch Homolles güte ein starker band seiner delphischen untersuchungen bei mir ein, der gleichzeitig im bull. XX s. 581 ff. ausgegeben wird. das in ihm enthaltene, ungemein wichtige neue material ist mit groszem scharfsinn verwertet und durch zahlreiche proben aus unedierten inschriften erläutert. für unsere fragen stelle ich daraus foigendes zusammen:

Aus des Philippos regierung sind fünf hieromnemonenlisten erhalten, sie gehören den jahren 342 (ἄ. Πειθαγόρα), 341 (ἄ. Ἀριστωνύμου), 340 (unbekannt), 338 (ἄ. Ἰάρωνος), 337 (ἄ. [Ἡρακλείδ?]α) an. alle beginnen: ἱερομναμονούντων· Θεσσαλῶν Κοττύφου, Κολοσίμμου· τῶμ παρὰ Φιλίππου τῶν δείνων· Δελφῶν τῶν δείνων. aus Alexanders zeit giht es vier listen, die nach Homolle in die jahre 335 (ἄ. Δίωνος), 334 (ἄ. Δαμοχάρεος), 330 (ἄ. Κάφιος), 328 (ἄ. Χαριξένου) zu setzen sind; auch in ihnen bleiht die reihenfolge dieselbe: Θεσσαλῶν 2 (die ersten zweimal Δαόχου, Θρασυδάου), παρ' Ἀλεξάνδρου 2, Δελφῶν 2. die von Keil so sehr ausgenutzte titulatur παρὰ βασιλέως Ἀλεξάνδρου findet sich also nur singulär (im Charixenosjahr), gerade so wie die angeblichen 4 Δελφοί nur dort erscheinen (statt Δελφῶν οἱ δεῖνες). danach ist zweifellos Bourguets interpunction und die teilung der 4 namen in 2 Makedonen und 2 Delpher richtig, und das éinmal nachgestellte Δελφοί wirklich nur ein versehen des redacteurs. in der zehnten (letzten) erhaltenen liste ἄ. Θέωνος (von Homolle gleich nach 319 vor Ch. gesetzt) sind nur 22 hieromnemonen vorhanden, auf die Thessaler folgen sogleich die Delpher, die Dorer usf., es fehlen die 2 Makedonen. falls das nicht in politischen ereignissen seinen grund hat (m. m. nach fungierte ἄ. Θέων mehrere jahre früher), so hätten wir hier den beweis, dasz auch nach Alexanders tode die makedonischen königsstimmen nicht cassiert, sondern dem königshause offen gehalten wurden (oben s. 746 anm.). ja, wahrscheinlich haben, wenigstens seit 342, nicht Philipp, sondern die Delpher die heiden phokischen stimmen geführt, jener aber die 2 halben dolopisch-perraibischen.

(schlusz folgt im nächsten hefte.)

Eberswalde. Hans Pomtow.

83.

IRRITARE.

Zu den drei im jahrg. 1892 s. 211—215 von mir behandelten sog. intensivverben *dormīto* zu *dormio*, *munīto* zu *munio*, *audīto* zu *audio* füge ich nach der lectüre von JMStowassers schriftchen 'das verbum *lare*, eine dritte reihe dunkler wörter' (Wien 1892) ein viertes hinzu: *irrīto* von *irrio*, alle vier gebildet von dem supinum des betr. stammverbums. was dieses *irrire* bedeutet, lehrt uns Nonius s. 31, 23 *irritare dictum est proprie prouocare, tractum a canibus, qui cum prouocantur irriunt.* dasz Lucian Müller im irrtum ist, wenn er zu dem sich unmittelbar anschlieszenden, unten zur sprache kommenden verse des Lucilius s. 198 seiner ausgabe bemerkt: '*inritare*, non *irritare*; nam nugatur Nonius', hat Stowasser ao. s. 7 nachgewiesen durch den hinweis auf die glosse des Paulus Festi s. 101, 9 *hirrire garrire, quod genus uocis est canis rabiosae* sowie eine andere aus Labbaei glossaria s. 254 (ed. Lond. a. 1819) *hirrit* ὅταν κύων ἀπειλῇ ὑλακτῶν [richtiger ἀρράζων, wie sich unten ergeben wird] und zwei stellen aus Sidonius mit *hirriant* und *hirritu*; er hätte aus Georges handwörterbuch I⁷ sp. 2832 noch einen fünften beleg hinzufügen können: der grammatiker Diomedes nennt s. 370, 28 K. unter einer gröszern anzahl von verben der vierten conjugation auch folgende vier *voces animantium*: *hinnio hinniui hinnii*, *grunnio grunniui grunnii*, *hirrio hirriui hirrii .. mugio mugiui mugii.* hierher gehört auch der abl. *irritu* in der appendix Probi s, 133, 7 K. dasz die aspiration in fast allen diesen anführungen kein hindernis abgibt, *irrire* und *hirrire* als identisch anzusehen, wird jeder kundige sofort zugeben (vgl. zb. Quint. I 5, 19 ff. Gellius II 3, 1).

Dieses verbum (*h*)*irrire* nebst seinem intensivum (*h*)*irritare* (denn auch dieses kommt hier und da in hss. aspiriert geschrieben vor) ist also einer von den vielen onomatopoetisch gebildeten ausdrücken, durch die alle sprachen das charakteristische der tierstimmen nachbildend darzustellen suchen.[1] vom hunde wissen wir dasz ihm besonders drei von einander sehr abweichende laute eigentümlich sind, die er in verschiedener stimmung von sich zu geben pflegt: das bellen, das heulen und das knurren. die beiden ersten (ὑλακτεῖν, *latrare* und ὀλολύζειν, *ululare*) gehen uns hier nichts an, wohl aber das dritte: dieses wird durch ein echtes onomatopoeticum im griechischen, lateinischen und deutschen ausgedrückt: ἀρράζειν, (*h*)*irrire* und *knurren*; in allen drei verben ist der hundelaut, der dem menschlichen R am nächsten kommt (den

[1] im allgemeinen handelt hierüber am vollständigsten WWackernagel in dem schönen Baseler rectoratsprogramm von 1867 'voces variae animantium', das in der dreibändigen samlung seiner kleinern schriften (Leipzig 1872—74) leider keine aufnahme gefunden hat.

daher Persius *sat.* 1, 109 geradezu *canina littera* nennt[2]), durch verdoppelung eben dieses *r* wiedergegeben. für (*h*)*irrire* sind die belegstellen oben angegeben; hier füge ich hinzu, dasz Donatus an zwei stellen seines commentars zu Terentius auch das intensivum *irritare* mit dem buchstaben R und den hunden zusammenbringt: die eine (zu Andr. III 4, 18 = 597) lautet: *irritatus est*] *commotus, ira prouocatus .. ducitur autem uerbum a canibus, qui restrictis dentibus hanc litteram R imitantur*; die andere (zu Ad. II 4, 18 = 282) wird unten noch zur sprache kommen. für ἀρράζειν berufe ich mich auf Polydeukes (Pollux) onom. V 86 φωναὶ ζῴων. κυνῶν μὲν ὑλακὴ καὶ ὑλαγμὸς καὶ ὑλακτεῖν καὶ ὑλακτοῦντες, καὶ κνυζᾶσθαι· εἴποις δ' ἂν καὶ ἀρράζειν καὶ ἀρράζοντας, καὶ ῥύζειν καὶ ῥύζοντας, und auf Ailianos περὶ ζῴων V 51 πολυφωνότατα δὲ τὰ ζῷα καὶ πολύφθογγα .. τὸ μὲν γὰρ βρυχᾶται, μυκᾶται δὲ ἄλλο, καὶ χρεμέτισμα ἄλλου καὶ ὄγκησις ἄλλου βληχηθμός τε καὶ μηκασμός, καί τισι μὲν ὠρυγμός, τισὶ δὲ ὑλαγμὸς φίλος, καὶ ἄλλῳ ἀρράζειν. (und damit auch für *knurren* ein classischer beleg nicht fehle, sei an Fausts *knurre nicht, pudel!* erinnert.)

Dasz nun *irritare* mit diesem *irrire* aufs engste zusammenhängt, das zeigen auszer der von Donatus an jenen stellen erhaltenen tradition drei verse aus der ältern latinität, in denen von einer *irritata canis* (oder *canes*) die rede ist: wörtlich ein angeknurrter hund, unter dem aber ein knurrender verstanden werden soll. woher diese form? ich kann sie mir nicht anders erklären als aus der von jedermann wohl schon wahrgenommenen thatsache, dasz ein hund nie von einem andern seines gleichen angeknurrt wird, ohne in verstärktem masze widerzuknurren, so dasz ein angeknurrter hund zugleich ein knurrender ist. die drei verse stehen bei Plautus, Lucilius und Lucretius. in den Captivi v. 461 ff. schildert der parasit Ergasilus seine traurige lage: er habe eben auf dem forum, wo viele junge herren zugegen gewesen, vergebliche versuche gemacht durch *ridicula dicta* sich eine einladung zum *prandium* oder zur *cena* zu verdienen: v. 485 f.

né canem quidem i r r i t a t a m uóluit quisquam imitárier,
sáltem, si non árriderent, déntis ut restríngerent:

nicht einmal wie ein angeknurrter (und widerknurrender) hund habe es einer machen wollen, dasz er die zähne fletschte, um wenigstens einen versuch zum lachen zu zeigen.

Von Lucilius ist folgender hexameter mehrfach erhalten:

i r r i t a t a canes quam homo quod planius dicit.

'(der buchstab R) den ein angeknurrter (und widerknurrender) hund deutlicher ausspricht als der mensch.' diesen citiert neben andern auch Donatus zu Ter. Ad. II 4, 18 = 282 *ne si magis irritatus siet*] *uelut clamet scilicet. et proprie de lenone, quem irritari dicit ut canem.*

[2] für *littera anserina* = S habe ich mich vergeblich nach einer classischen belegstelle umgesehen; es wird wohl eine nach obiger analogie geschaffene nachbildung aus der zeit des humanismus sein.

nam irritari proprie canes dicuntur. Lucilius de littera R: irritata usw. diese erklärung passt freilich zu den worten des Terentius wie die faust aufs auge. die als lemma vorangestellten worte spricbt Ctesipho, der durcb seinen bruder Aescbinus wider verhoffen in den besitz einer von ihm geliebten psaltria, der sklavin des leno Sannio, gesetzt sich böcbst glücklich fühlt, aber in furcbt scbwebt, dasz sein gestrenger vater etwas davon erfabren könne. er ruft deshalb dem sklaven Syrus zu (v. 281 ff.):

óbsecro te hercle, hóminem istum inpuríssumum
quam prímum absoluitóte, ne, si mágis i r r i t a t ú s *siet,*
aliqua hóc permanet ád patrem atque ego túm perpetuo périerim.

h i e r stebt aber *irritare* in übertragener bedeutung 'zum zorn anreizen, aufbringen, erbittern', also: 'icb beschwöre dicb, zablt dem kerl die ausbedungene summe s o f o r t aus, damit er nicht [durcb weitere scbnöde behandlung, die er scbon zur genüge an sich erfahren hatte, oder gar durcb abzug an der verabredeten kaufsnmme] nocb mehr anfgebracht lärm schlage nnd die sache auf irgend einem wege meinem vater zu obren komme.' auch in der obigen stelle der Andria v. 597 heiszt *dum animus irritatus est* nichts anderes als 'während er in höchster aufregung ist': von einem angeknurrtsein ist dort so wenig wie bier die rede.

Der dritte der drei oben angekündigten verse der ältern latinität, wo das *irritari* von bunden erwähnt wird, steht bei Lncretius V 1063, der mit dem nächstfolgenden also lautet:

i r r i t a t a *canum cum primum inmane Molossum*
mollia ricta fremunt duros nudantia dentes usw.:

denn ob die *mollia ricta canum Molossum irritata* genannt werden oder die *canes Molossi* selbst *irritati*, das kommt docb wohl auf dasselbe hinaus. in der bierauf folgenden classischen latinität scbeint sich die enge beziehung des *irritari* auf das bundegeknurr mehr und mehr verloren und auf die oben zu Ter. Ad. 288 und Andr. 597 angegebene bedentung beschränkt zu baben.

Aus dem vorstehenden ergibt sicb, dasz die scbreibung *irritare* die einzig ricbtige ist, obgleich man in den hentigen ausgaben i n d e r r e g e l die schreibung *inritare* vorgezogen findet. diese stützt sich ohne zweifel auf zwei stellen des Priscianus: *inst.* XV § 10 (s. 67, 20 H.), wo er in der erörterung der adverbia sagt: '*abundo abunde*, *rito* (unde *irrito*) *rite*' nnd ebd. § 14 (s. 71, 14 H.) 'a *rito* uero uerbo uel *ritu rite* pro *recte*.' aber kennt sonst jemand dieses verbum *rito*? Gesner, Forcellini und Freund kennen es überhaupt nicbt, und Georges in seinem handwörterbucb II⁷ sp. 2142 weisz als belege nur die beiden eben angeführten Priscianstellen anzuführen. böchst wahrscheinlich also, dasz es ein bloszes hirngespinnst des grammatikers und darum überall wegen der unzweifelhaften verwandtschaft mit (*h*)*irrire* die scbreibung i r r i t a r e herzustellen ist.

DRESDEN. ALFRED FLECKEISEN.

84.

DER PHILOSOPH AGATHARCHIDES IN DER ERSTEN HEXADE DIODORS.

II.

(schlusz von jahrg. 1896 s. 327—346).

In den hundert bis hundertfunfzig jahren, welche der abfassungszeit der Diodorischen universalgeschichte vorhergiengen, hatte die griechische philosophie eine solche gestalt angenommen, dasz sie sich streng in drei secten, in die peripatetiker, stoiker und Epikureer geschieden hatte, doch so dasz noch immer eine grosze zahl von meinungsverschiedenheiten innerhalb einer secte vorkam und möglich war. hierüber klagt Agatharchides bei Diodor II 29 und rühmt die weisheit der Chaldäer, welche von geschlecht zu geschlecht überliefert werde und deshalb auch festen glauben bei ihnen fände. dagegen 'wenden sich bei den Hellenen die meisten ganz unvorbereitet und in ziemlich späten jahren der philosophie zu; hat aber einer auch einige zeit und mühe darauf verwendet, so geht er, durch die not des lebens getrieben, wieder davon ab. nur einige wenige widmen sich der philosophie ganz und bleiben bei der wissenschaft, indem sie einen erwerb daraus machen und über die wichtigsten dinge immer neue lehrsätze aufstellen und sich um ihre vorgänger herzlich wenig kümmern.' so kommt es, dasz im gegensatz zu den Chaldäern 'die Hellenen um des broterwerbs willen immer neue secten zu gründen suchen und in den wichtigsten lehrsätzen einander stracks widersprechen, wodurch sie denn auch in ihren schülern die zweifelsucht erregen, so dasz ihre seelen in der irre umherfahren, ihr ganzes leben hindurch in der schwebe gehalten werden und an nichts fest glauben können. wollte einer die namhaftesten philosophischen schulen unter sich vergleichen, so würde er finden, wie auszerordentlich sie von einander abweichen und in betreff der allerwichtigsten lehrsätze die entgegengesetztesten ansichten aufstellen.' hiernach war Agatharchides von Knidos weit davon entfernt neue philosophische ansichten zu begründen und zu verbreiten, er schlosz sich vielmehr ängstlich den dogmen und, wie in einzelnen punkten nachgewiesen werden kann, den kunstausdrücken derjenigen philosophenschule an, welche zu seiner zeit im südwesten Kleinasiens und in Alexandreia die herschende war, nemlich den lehren der peripatetiker. vielleicht ist aus obigen worten zu schlieszen, dasz er schon in verhältnismäszig früher jugend in die philosophie eingeführt wurde und wenn auch nicht durch reichtum, so doch durch seine berufsstellung — er war unter anderm vorleser des Herakleides Lembos — in den stand gesetzt wurde der edelsten aller wissenschaften treu zu bleiben. nicht nur seiner weltanschauung, sondern auch der vorliebe der zeitgenössischen peripatetiker entsprach es,

dasz er sich fast ausschlieszlich der praktischen seite der philosophie, der ethik und politik zuwandte und eine schrift über leutseligen verkehr (nach Photios, vgl. Diod. VIII 31) verfaszte. in éiner abhandlung freilich wird er nach art des Straton von Lampsakos die schwierigern fragen der physik, auf der das peripatetische system gleichsam gegründet war, erörtert und untersucht haben, nemlich in der schrift über die wunderbaren winde oder luftbewegungen, dh. diejenigen, welche sich angenehm oder unangenehm bemerkbar machen. im ganzen wird seine philosophie sich nicht sehr von derjenigen des gleichzeitigen Kritolaos unterschieden haben, der ebenfalls die welt und die arten für ewig erklärte und als fünftes element neben feuer, erde, wasser und luft das πνεῦμα oder die seelenluft annahm. wie Stobaios ekl. I 1 berichtet, hat jener das fünfte element, welches schon bei Aristoteles vorkommt, mit dem reinen äther gleichgestellt, welcher von menschlichen und irdischen dingen nicht beeinfluszt wird. in ähnlicher weise denkt Agatharchides sich die umgebende luft als träger und vermittler des seelenpneumas, welches beim tode zurückgegeben wird (Diod. III 40, 7). woher das seelenpneuma stammt, ist weder aus den bruchstücken des Kritolaos noch aus denen des Agatharchides recht klar; mit groszer wahrscheinlichkeit aber können wir annehmen, indem wir zugleich auf Aristoteles gen. an. II 3 s. 736ᵇ (ἡ ἐν τῷ πνεύματι φύσις .. ἀνάλογον οὖσα τῷ τῶν ἄστρων στοιχείῳ) verweisen, dasz die sterne als ausgangspunkte gedacht sind, denen ein einflusz auf das menschliche geschick[1] zugeschrieben wurde, vgl. meine abh. in diesen jahrb. 1895 s. 158. von der lehre der stoiker wichen übrigens die peripatetiker oder wenigstens Agatharchides darin ab, dasz sie das seelenpneuma nicht als substanz des bewustseins oder hegemonikons, sondern nur als nahrung für den unvernünftigen und wohl auch vernünftigen teil der seele gelten lieszen. vgl. Diod. I 12, 2 τὸν μὲν οὖν πνεῦμα Δία προσαγορεῦσαι μεθερμηνευομένης τῆς λέξεως, ὃν αἴτιον ὄντα τοῦ ψυχικοῦ τοῖς ζῴοις ἐνόμισαν ὑπάρχειν πάντων οἱονεὶ πατέρα. in übereinstimmung mit Straton (vgl. Diels doxographi gr. s. 592) hat auch Agatharchides es für wohl möglich gehalten, dasz der vernünftige teil der seele den tieren nicht gänzlich versagt sei, zb. dem kynokephalos und krokottas, welche die menschliche stimme nachahmen, vgl. Diod. III 35, 5 und Ailianos περὶ ζῴων VII 22; ähnliches über den strausz Diod. II 50, 7. der weg, den das seelenpneuma zu nehmen hat, um in das gehirn oder in den sitz der seele zu gelangen, geht nicht notwendig durch den mund und die lunge und die arterien, sondern ebenso gut auch

[1] die menge des den sternen entströmenden seelenpneumas (vgl. Hermeias διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων c. 1) glaubten die Chaldäer vorhersagen zu können; bei Diodor II 30, 5 wird anstatt des richtigen μέγεθος, das die hs. D in Wien bietet, jetzt allgemein μεγέθη gelesen, woraus leicht die auffassung entstehen konnte, dasz hier von der grösze der stürme die rede sei.

durch die haut. dies war wenigstens die meinung der Herophileer, zu denen auch ein arzt Agatharchides zählte, der um das j. 170 wirkte und den fadenwurm beschrieb: vgl. Baas grundrisz der gesch. der medicin (1876) s. 93. dasz dieser mit unserm philosophen identisch sei, kann leider nicht nachgewiesen werden; doch ist es sehr wahrscheinlich, nicht blosz deshalb, weil in seiner vaterstadt Knidos die arzneikunde von altersher blühte, sondern auch weil fast jeder längere abschnitt in seinen zahlreichen bruchstücken davon zeugnis ablegt, wie sehr er die medicin schätzte und in ihr bewandert war. auch hat der berühmte anatom Herophilos, der als schüler des Knidiers Chrysippos bezeichnet wird, die autopsie in der diagnose und prognose stark betont, was also nicht notwendig bei Agatharchides auf den einflusz der empiriker zurückzuführen ist, wie ich früher annahm. vgl. die angaben über die ursachen der krankheiten und über diese selbst bei Plutarch συμποσιακά VIII 19, 4 und Photios cod. 250 s. 150, 9. Diod. I 25, 2—6. 82, 1—3. II 38, 4. 42, 3. 48, 9. III 29, 7. 58, 2, dann über schneeblindheit XIV 28, 4 und 70, 4 und XVII 82, 8 und über die pest XII 45, 2 und 58, 3. — Die geheimnisvolle function, welche dem seelenpneuma im gehirn zukommt, ist uns von den peripatetikern nicht erklärt oder beschrieben worden, doch können vermutungen, die fast zur gewisheit führen, darüber angestellt werden: so kann aus einer vereinzelten notiz bei Simplikios zur physik V 4 s. 965, 19 Diels geschlossen werden, dasz es eine bewegung im gehirn zu vollziehen oder zu veranlassen hatte. jedenfalls beziehen sich nicht auf Aristoteles oder Straton die worte ἀλλ' ὅτι μὲν ἡ ψυχὴ κινεῖται κατὰ τοὺς ἀρίστους τῶν περιπατητικῶν, κἂν μὴ τὴν σωματικὴν κίνησιν, δῆλον ἐκ τούτων. diese seelenatmung und die durch sie hervorgerufene seelische bewegung musz nach den peripatetikern als grundbedingung des lebens angesehen werden; auch Erasistratos und Herophilos, welche über dieses lebensprincip und ähnliche doctorfragen einen heftigen, von ihren anhängern jahrhunderte lang fortgesetzten streit unter anwendung mancher spitzfindigkeiten ausgefochten haben, werden im allgemeinen diese auffassung vom seelenpneuma gehabt haben; nur lehrte Erasistratos, dasz das pneuma, unter welchem er zunächst die luft versteht, zuerst in die lungenvenen und von da in die schlagadern gehe, und dasz dieses pneuma im herzen lebensluft, im gehirn aber seelenluft sei[2], stimmt also mehr mit den stoikern überein, nach welchen die feinste potenz des pneumas die nahrung und substanz des bewustseins ausmacht.

Die gottheiten.

Je weniger nun die philosophen Kritolaos und Agatharchides und die gleichzeitigen ärzte über die function der seelenluft inner-

[2] von Erasistratos beeinfluszt ist der unbekannte verfasser von ps.-Aristoteles' schrift περὶ πνεύματος.

halb des gehirns und des menschen etwas anzugehen wusten, desto mehr musten sie darauf verzichten ihre function auszerhalb des menschen näher zu bestimmen. es liegt aber nahe daran zu denken, dasz sie die seelenluft als etwas einiges, unveränderliches und göttliches, als die gottheit selbst betrachteten und in ihr die ursache mancher umwälzungen auf erden erblickten. auf diese und ähnliche ansichten führe ich die häufige erwähnung der göttlichen vorsehung zurück, deren wirksamkeit in dem blitze und in plötzlichen feuererscheinungen geoffenbart wird (zb. II 52, 2 ὑπὸ θείου πυρὸς δυνάμεως und XVI 63, 3), ebenso in der configuration und färbung der sterne; hieraus erkannte der Chaldäer Belesys, welcher unterbefehlshaber des Sardanapal in Babylon war und von diesem abfiel, dasz er in fünf tagen seinem verbündeten, dem Meder Arbakes zu hilfe kommen müste (II 25, 8). mit sichtlicher befriedigung verzeichnet daher Agath. (II 31, 2) das eintreffen der chaldäischen weissagungen, welche Alexander dem groszen sowie den königen Antigonos und Seleukos Nikator gegeben worden waren. diese fürsorge der götter für die menschen (θεῶν τις πρόνοια, θεία τις πρόνοια, δαίμονος ἀγαθοῦ πρόνοια καὶ βούλησις, zb. III 57, 5. V 78, 1. XVI 58, 5. XVII 66, 7 und XXIX 18) hat zunächst den zweck auf den geist oder die vernunft eines einzelnen oder mehrerer menschen einzuwirken; daher musz Agath. anerkennen, dasz die Chaldäer gewissermaszen bevorzugt werden, wenn sie häufiger als die Ägypter und Hellenen den willen der götter zu erkennen vermögen. aus diesem grunde fühlt er sich gedrungen darauf hinzuweisen, dasz die streng wissenschaftliche methode, welche die Griechen in der beobachtung des himmels anwendeten, den Chaldäern zumeist abgieng. da sie gewöhnt waren während der nacht den himmel und die sterne zu betrachten, verzichteten sie im allgemeinen darauf die sonnenfinsternisse zu erklären, dieselben vorauszusagen oder gar die zeit ihres eintreffens genauer zu bestimmen. auch die Ägypter, welche in frühester zeit bereits sich mit sternkunde und zugleich mit philosophie beschäftigten, sind von den Griechen übertroffen worden, obwohl sie der meinung sind, dasz Demokritos von Abdera während seines fünfjährigen aufenthaltes bei ihnen und ebenso Oinopides von Chios ihre astronomischen kenntnisse, sogar die kunde von der schiefe der ekliptik in Ägypten sich erwarben; auch von seinem landsmann Eudoxos wollten sie behaupten, dasz er viele nützliche kenntnisse, unter andern mathematische ihnen entlehnt habe. alles dieses hält er nicht für unmöglich, da die natur des ägyptischen himmels die priester im schärfern wahrnehmen des auf- und untergangs der gestirne unterstützte, so dasz sie auch über sonnen- und mondfinsternisse ganz genaue beobachtungen machen und dieselben sogar vorhersagen konnten (II 50, 1); da auszerdem die Ägypter ihr land nach jeder Nilüberschwemmung (I 81, 1) neu zu vermessen gezwungen sind, glaubt er sich nicht darüber wundern zu müssen, wenn Pythagoras von Samos seine geometrischen und arithmetischen

lehrsätze ihnen entlehnt habe. im übrigen aber ist er auf die ägyptischen priester, astronomen und philosophen, welche zu seiner zeit, wie es scheint, in Memphis ihren hauptsitz hatten, nicht gerade gut zu sprechen, da sie für die anschwellung des Nils eine erklärung gaben, welche sich mehr der widerlegung entziehe als dasz sie sich glaubhaft darthun liesze, welcher jedoch viele ihre zustimmung nicht versagten. seine widerlegung ihrer ansichten I 40 ist daher länger als die widerlegungen, welche er den vermutungen und ansichten des Thales, Anaxagoras, Herodotos, Demokritos, Ephoros und Oinopides zu teil werden läszt.

Trotzdem kann von einer voreingenommenheit gegen die barbaren und ihre religion bei ihm nicht die rede sein, wie ja überhaupt von den peripatetikern, zumal damals, die weisheit fremder völker eher überschätzt als unterschätzt wurde. auch bei ihnen hält er eine göttliche eingebung oder offenbarung, wie sie von ihren gesetzgebern behauptet werde, für wohl möglich. so bestreitet er dem ägyptischen könige Mneves nicht das recht seine gesetzgebung auf Hermes oder Thoth zurückzuführen; ähnlich hätten es ja auch Minos in Kreta und Lykurgos in Sparta gehalten, indem jener seine gesetze von Zeus, dieser von Apollon erhalten zu haben vorgab. solche behauptungen bringen nach ihm den gläubigen selbst groszen nutzen. so erzählt er I 94, 2, dasz bei den Arianern Zarathustra seine gesetze vom guten geiste oder Ahuramazda empfangen zu haben behauptete; unter den Geten oder Goten sei Zalmoxis als prophet der allverehrten Hestia (oder einer koboldin) erstanden, der die ewig selige fortdauer des geistes lehrte und so auf die kriegerische tapferkeit seines volkes einen mächtigen einflusz übte. alle diese männer hätten, ebenso wie Moses, der gesetzgeber der Juden, dessen gesetze dem Jahve zugeschrieben würden, vom volke mehr gehorsam erwartet, wenn es in den urhebern der gesetze erhabene und mächtige wesen erblickte, es sei denn dasz diese gesetzgeber ihre gedanken, aus welchen den menschen glück und heil entspringen sollte, selbst für wunderbaren ursprungs und für eingebungen der gottheit hielten. auffallend ist es, was als beweis für die damals herschende, relative unkenntnis indischer zustände gelten könnte, dasz Agatharchides die für die indische verfassung grundlegende gesetzsamlung des Manu nicht mit aufgeführt hat, während er als vorläufer des ersten ägyptischen gesetzgebers, der sich mit gottesdienst und opfern befaszte, des Sasychis nemlich, einen könig Menas nennt, der, wie er selbst hinzufügt, wenig berühmt war: vgl. I 45, 1 u. 94, 3 und Manethos verzeichnis der 30 dynastien. von diesem Menas, welchen namen er wie κασᾶς und Περσᾶς als perispomenon schreibt, seien die götterverehrung und verschiedene opfer in Ägypten eingeführt worden, er habe die menschen auch gelehrt tische und ruhebetten für die götter aufzustellen und überhaupt kostbare polster zu gebrauchen; auf diesem wege sei er weiter gegangen und schlieszlich dazu gekommen üppigkeit und verschwendung einzuführen.

dieser erste menschliche könig Ägyptens, welcher nach einer mehrtausendjährigen regierung von götterkönigen zur herschaft kam, darf nicht ohne weiteres mit dem ersten gesetzgeber Ägyptens überhaupt, dem könige Mneves, identificiert werden, wie es meist geschieht: er wird vielmehr als eine sagenhafte persönlichkeit hingestellt, wie die götterkönige selbst. vielleicht ist die eigentümliche angabe über seine üppigkeit und verschwendungssucht auf eine verwechselung mit dem indischen könige Manu, einer mythischen persönlichkeit, zurückzuführen, dessen volk ja in dem rufe groszen reichtums stand, und dessen gesetzbücher aller wahrscheinlichkeit nach im museum zu Alexandreia seit den zeiten der ersten Ptolemäer aufbewahrt wurden. dabei ist auch zu beachten, dasz Agatharchides, der vielleicht selbst kenntnis von dem hohen alter der assyrisch-babylonischen keilschrift hatte, als ersten geschichtlich beglaubigten könig den gründer der stadt Niniveh am Tigris Ninos bezeichnet hat, der für den sohn des Belos oder sonnengottes gehalten wurde (Servius zu Verg. *Aen.* I 621 nnd Diod. II 1). ferner ist er der ansicht, dasz die allerersten könige, welche in Asien, Ägypten und Libyen geherscht haben, nicht mit sicherheit genannt werden können, weil die erfindung der buchstabenschrift unmöglich so alt sein könne, dasz sie in die zeiten der ersten könige fallen sollte (Diod. I 9).

Nach dem bisher dargelegten bedarf es keines beweises, dasz Agatharchides an vergöttlichte könige ebenso wenig wie an götter in menschengestalt zu glauben vermochte; noch mehr sträubte sich seine vernunft dagegen, in der göttlichen verehrung der habichte, adler, ibisse, ichneumone, katzen, löwen, hunde, wölfe, böcke, krokodile und stiere eine spur göttlicher eingebung zu finden. dennoch unterläszt er nicht anzudeuten, dasz die ansicht, welche die ägyptischen priester über den ursprung dieses tierdienstes haben, geheim gehalten werden müsse. auch von dem zweck und erfolg der gottesdienstlichen handlungen und opfer scheint er keine hohe meinung gehabt zu haben.

Obwohl er geneigt ist in dem pneuma selbst etwas göttliches, ja die gottheit selbst zu erblicken, glaubt er doch verpflichtet zu sein, sich an das geschichtlich überlieferte zu halten. so scheint ihm festzustehen, dasz zuerst und zwar in Ägypten nach der bildung einer einheimischen sprache, aber lange vor der erfindung der buchstabenschrift der begriff der z w e i g e t e i l t e n g o t t h e i t entstanden sei; derselbe verdanke seinen ursprung (I 11, 1) dem wiederholten willkürlichen anblicke des himmelsgewölbes und der erinnerung an die allgemeine weltordnung, und sei durch schreck und bewunderung dem vernünftigen teile der seele vermittelt worden. nachdem so die sonne unter dem namen Osiris und der mond unter dem namen Isis göttliche verehrung gefunden hätten, habe man geglaubt, dasz der männliche gott mit seinen strahlen wie mit vielen augen alles land und meer überschaue und dasz die weibliche gottheit sich durch ihr ewiges und uranfängliches sein auszeichne. im weitern

verlaufe der geschichte sei dann der glaube entstanden, dasz beide gottheiten den stoff zur erzeugung und zum leben aller dinge, und zwar die sonne das feurige und das pneuma das geistige, der mond das feuchte und trockene, beide zusammen aber das luftige in reicher fülle gewährten. darauf sei jeder dieser stoffe oder elemente für eine gottheit gehalten worden, das pneuma sei Zeus, das feuer Hephaistos, die erde Demeter, das feuchte Okeanos oder Nil und die luft Athene genannt worden. es kann zweifelhaft erscheinen, ob wir in diesen angaben mehr spuren ägyptischer priesterweisheit als peripatetische philosopheme zu erblicken haben; jedenfalls können wir einiges aus ihnen für unsere frage nutzbar machen. die siebenzahl von gottheiten, die wir vor uns haben, könnte zu der vermutung anlasz geben, dasz hier ein auf Straton zurückgehendes system zu grunde liege, doch scheint es nicht durchaus sicher, dasz in der schrift Theophrasts περὶ φυτῶν αἰτίαι der name des Straton zu ergänzen, also die siebenzahl als eine von diesem bevorzugte anzusehen sei. näher liegt es daher für diese frage, wem das system der gottheiten zu verdanken sei, ein anderes bruchstück des Straton heranzuziehen. dasselbe ist überliefert von Tertullian *adv. Marcionem* I 13 *deos pronuntiaverunt . . Strato caelum et terram.* das feurige wird also anscheinend an stelle des pneuma oder des geistigen an die spitze gestellt, wie ja ausdrücklich von Stobaios ekl. I 53 überliefert ist, dasz Straton den himmel aus feuer bestehen liesz. aus dem feurigen und trocknen, also aus himmel, aus erde und mond wird von Agatharchides bei Diod. I 7, 1 die luft entstanden gedacht. über den ursprung des wassers aber haben sich beide, wie es scheint, eines bestimmten urteils enthalten; Agath. gieng sogar so weit, die ebbe und flut des atlantischen weltmeeres und des erythräischen meeres für unerklärlich zu halten, wie er am schlusz seines fünften buches ausdrücklich bemerkt; dabei scheint er ganz vergessen zu haben, dasz bereits Pytheas von Massilia den zusammenhang der gezeiten mit dem mondlaufe erkannt hatte. von den fünf elementen sind also diejenigen beiden als gottheiten an die spitze gestellt, welche neben der luft, die aus ihnen hervorgegangen gedacht ist, am meisten auf das geistige und alltägliche leben der menschen einzuwirken vermögen. dasz bei Agath. an stelle der erde zunächst der mond als repräsentant des trocknen genannt wird, darf keinen anstosz erregen; wir wissen ja, dasz in der damaligen zeit die wahre natur des mondes bereits erkannt war, dasz man sogar angefangen hatte berg und thal auf demselben zu unterscheiden (Diod. II 47, 5). unter den gestirnen des himmels, welcher die oberste gottheit ausmacht, nennt er ausschlieszlich die sonne, weil sie am meisten auf das menschliche leben einflusz hat, durch ihre wärme festigt, durch ihre trockenheit verdichtet und durch ihre leuchtkraft färbt (II 52, 9). — Wie wenig vermag daneben das pneuma oder das geistige nach menschlichem ermessen auf die natur und den menschen einzuwirken! nicht einmal alle menschen scheinen seinem einflusse recht zugäng-

lich zu sein. freilich die pflanzen werden durch dieses oberste und leichteste element zum reifen gebracht, aber die menschlichen und tierischen leiber, welche zum gröszern teil aus wasser, zum kleinern teil aus erde bestehen, bleiben in ihrem wesen unberührt. vgl. I 43, 2 οἴονται γὰρ τὸν ἄνθρωπον ἕλειον καὶ λιμνῶδες εἶναι ζῷον, ἀπό τε τῆς λειότητος τεκμαιρόμενοι καὶ τῆς φυσικῆς ποιότητος, ἔτι δὲ τοῦ προσδεῖσθαι τροφῆς τῆς ὑγρᾶς μᾶλλον ἢ τῆς ξηρᾶς. I 12, 2 und V 72, 2 αὐτὸν προσαγορευθῆναι Ζῆνα μὲν ἀπὸ δοκεῖν τοῖς ἀνθρώποις αἴτιον εἶναι τοῦ ζῆν, ταῖς ἐκ τοῦ περιέχοντος εὐκρασίας τοὺς καρποὺς ἀνάγοντα πρὸς τέλος . . ἔτι δὲ καὶ τὸ δοκεῖν ὥσπερ ἀρχηγὸν εἶναι τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων . . εὔβουλέα δὲ καὶ μητιέτην διὰ τὴν ἐν τῷ βουλεύεσθαι καλῶς σύνεσιν. letztere stelle wird zwar, wie der ganze abschnitt über Kreta und die ägäischen inseln von EBethe 'untersuchungen zu Diodors inselbuch' Hermes 1889 s. 402 auf Apollodoros zurückgeführt, doch scheint mir Agath. an dieser und einigen andern stellen des fünften buches sicher benutzt zu sein; indem er nemlich dem volkstümlichen, aber von den dichtern nicht verunstalteten götterglauben gegenüber einiges entgegenkommen zeigte, hielt er den Zeus in erster linie für die personificierte seelenluft, welche die früchte der pflanzen und bäume (V 43, 1 palmen, nuszbäume, weinreben) zur reife bringt, auch blattpflanzen und solche bäume, deren früchte unscheinbar oder nutzlos sind, wie cypressen, platanen, lorbeer und myrren (V 43, 1) der reife zuführt und einesteils wohlgeschmack, zb. durch weintrauben, andernteils wohlgeruch, zb. durch köstliche veilchen erzeugt (blumengewand des Zeus V 3, 4, garten V 43, 1). durch das getränk des weines, dessen zubereitung der sohn des Zeus (Osiris I 13, 4. 14, 1 und 15, 8) erfunden hat, erfreut er der menschen herzen und stärkt die nerven ihrer körper (IV 3, 4). durch seinen wein können sogar wahnsinn und ohnmacht bekämpft werden, wenn des Zeus regenwasser mit dem weine vermischt ist (IV 3, 4). welche bewandtnis es dagegen mit den wohlriechenden steinadern und dem sog. feuerlosen golde des glücklichen Arabiens hat — das wird, so viel auch darüber vermutungen aufgestellt werden, schwer zu entscheiden sein. am nächsten liegt es wohl zu glauben, dasz die wohlriechenden adern der erde durch vereinte wirksamkeit der beiden gottheiten, des himmels und der erde (Osiris und Isis, Zeus und Demeter) entstanden gedacht sind; ähnlich wird es sich wohl mit dem feuerlosen golde verhalten, welches gewissermaszen versteinertes pneuma oder ein gestein, das nicht durch das göttliche feuer erzeugt ist, sein soll. — Noch ehe Isis (Demeter) oder Menas, jener mythische nachfolger der letzten götterkönige, die brotfrüchte und das lotosbrot einführten (I 43, 5), hatte Zeus oder sein sohn Osiris bereits veranlassung für die vereinzelt lebenden menschen gegeben, sich zu sammeln und zu einer gewissen einheit oder einem volke zusammenzuthun; diesen umschwung erreichten sie dadurch, dasz sie den menschen dürre und hungersnot

(IV 61, 1) oder wilde tiere sendeten, bis sie es für nützlich fanden, einesteils menschenfleisch zu essen, andernteils gemeinsam den angriff der bestien abzuwehren (I 8 und 14). durch reichliches spenden von trockener und flüssiger nahrung seien die entarteten menschen dann zu der einsicht gekommen, dasz es nützlicher sei sich des kannibalismus und der roheit gegen menschen zu enthalten. so wurde Zeus der gründer oder stifter (ἀρχηγός V 72) des menschengeschlechts und der stammvater der einzelnen völker.

Wie der erfinder des kelterns und der weinbereitung ein sohn dieses Zeus, so wird Hermes, der erfinder der menschlichen sprache, ein guter freund dieses Zeussohnes genannt I 15, 9. in wirklichkeit aber hat sich die sprachbildung auf ganz natürliche weise bei den einzelnen neugebildeten völkern vollzogen, wie Agath. bei Diod. I 8, 3 auseinandersetzt. auch um die zubereitung des öles hat Zeus sich nicht gekümmert, obwohl der ölbaum, soweit er über der erde sich befindet und blätter trägt, sowie dessen früchte das erzeugnis des von Zeus ausgehenden seelenpneumas sind. der ölbaum wird daher bei den Ägyptern als ein geschenk des Hermes-Thot angesehen — wenn wir dem Agath. glauben wollen —, weil er eben die zubereitung der ölfrucht zuerst gelehrt hat (I 16, 2); seiner auffassung von der luft (oder Athene), die er für ein abgeleitetes, später entstandenes träges oder vermittelndes element hält, entsprach die landläufige vorstellung nicht, nach welcher Athene, die schutzgöttin des geisterbeherschenden Athens, die erfinderin des ölbaums sein sollte. im übrigen schlosz er sich der überlieferung seiner neuen landsleute, der Ägypter an und schrieb dem ibisköpfigen Thot oder Hermes die erfindung der zahlen, der rechenkunst, der mesz- und sternkunde und der buchstaben zu. dasz er ihn auch als ersten meister der von den Agyptern nicht betriebenen ringkunst und als erfinder der dreisaitigen lyra sowie des hohen, mittlern und tiefen tones bezeichnet, ist natürlich eine concession an die hellenische Hermessage und der vollständigkeit halber unter den erfindungen in der mitte eingeschoben worden. im allgemeinen ist also die wirkung des seelenpneumas (dh. des Zeus-Osiris oder Dionysos) in Agypten als eine ziemlich geringfügige angenommen; sie beschränkt sich in der hauptsache auf das hervorbringen von schmackhaften und wohlriechenden blättern und früchten; was sich dagegen ganz oder teilweise unter der erde befindet, also die stengel, stämme und wurzeln, sind das erzeugnis der mutter erde, dh. der Isis. dieser werden daher in einigen städten Ägyptens beim Isisfest im feierlichen umzuge auszer den andern dingen auch wurzelstengel von weizen und gerste (I 14, 3) und beim gebet vor dem altar die papyrusstaude dargebracht, in deren saftigen wurzeln sich ein gesunder nahrungsstoff befindet (I 43, 2 'ausreichend für ein uranfängliches menschengeschlecht zum leben'). die Isis ist also das personificierte Nilland, welches am ehesten lebewesen und menschen hervorbringen konnte, weil es durch gute luft, durch das reichliche

Nilwasser und eine warme sonnenbescheinung begünstigt war (vgl. Diod. I 10 und über Isis-Demeter als gesetzgeberin I 14, 3).

Nicht weniger segensreich als in Ägypten wirkt diese gottheit, dh. die erde, in Indien. auszer den eigentlichen brotfrüchten, welche Demeter in Griechenland zu spenden pflegt, wächst daselbst 'auch die hirse in groszer menge, welche bei der fülle von flüssen und bächen reichliche bewässerung findet, ferner viele hülsenfrüchte von trefflicher art, wie auch der reis und das sog. hosporon und überdies noch viele andere gattungen nährfrüchte, und zwar wächst dies alles meist ganz von selbst . . überdies gewähren auch die wildwachsenden pflanzen sowie die wurzeln, welche in sumpfigen gegenden wachsen und von ganz besonderer süszigkeit sind, den menschen reichliche nahrung.' auszer der gottheit der erde wirken auch diejenigen des wassers, der luft und des feuers in seltener harmonie zusammen, um Indien glücklich zu machen: das wasser in den periodischen regengüssen, flüssen und bächen (II 36, 1 u. 4), die luft als klarer und reiner stoff für die menschlichen lungen, und das feuer (der sonne), welches für alle wesen viel beitrage zur entstehung und zum völligen wachstum (vgl. I 12, 3 τὸ δὲ πῦρ .. πολλὰ cυμβάλλεcθαι πᾶcιν εἰc γένεcίν τε καὶ τελείαν αὔξηcιν). dieses sonnenfeuer oder diese wärmende kraft bewirkt (II 36, 5), dasz das wasser in der luft als lauwarmer und daher fruchtbarer regen niederfällt, und dasz das wasser in den sümpfen und teichen oder zunächst die luft über diesem wasser (καῦμα) so erhitzt wird, dasz die wurzeln der sumpf- und rohrpflanzen gut gedeihen können. — Prüfen wir nun, was für das erste der fünf elemente oder das pneuma übrig bleibt, so kommen in der beschreibung Indiens II 35, 3. 4 und 36, 1. 2 in frage. an die spitze gestellt ist die erwähnung der zahlreichen und fruchtbaren bäume und ebenen, welche meistens so gut bewässert seien, dasz sie zweimal im jahre ihre früchte reifen lassen; dann wird die menge, grösze und stärke der manigfaltigen lebewesen, besonders der elephanten hervorgehoben. wie im erstern falle das wasser, so spielt im letztern das sonnenfeuer eine rolle, natürlich neben dem pneuma, welches die hauptursache für das wachstum der fruchtpflanzen und für das vorhandensein guter nährmittel ist; auch die menschen in Indien lassen an ihrer körperfülle erkennen, dasz eine grosze zahl von nahrhaften früchten ihnen zu gebote steht (II 36, 1) und dasz auch die lebewesen der vereinten wirkung von erde, wasser, luft, feuer und pneuma unterworfen sind. nach dem bisher dargelegten wird es nicht verwunderlich erscheinen, wenn Agath. angenommen hat, dasz das pneuma in Indien eine gröszere wirkung auf menschheit und erde ausübe als in den andern ländern der bewohnten erde: kann doch das pneuma allen vier andern elementen beigemischt sein, die alle wie in wunderbarer harmonie den boden und den menschen in Indien beeinflussen. so kommt es, dasz die Inder auch die seelische nahrung in gröszerer menge und reinheit einatmen, mit dem trinkwasser einsaugen und

mit den eszbaren früchten in sich aufnehmen; so hat die natur sie mit gröszerer erfahrung und kunstfertigkeit ausgestattet: II 36, 1 εἶναι δ' αὐτοὺς συμβαίνει καὶ πρὸς τὰς τέχνας ἐπιστήμονας, ὡς ἂν ἀέρα μὲν ἕλκοντες καθαρόν, ὕδωρ δὲ λεπτομερέστατον πίνοντας. da Indien so ungeheuer grosz ist und eine länge von 28000 stadien, eine breite von 32000 stadien hat, wird es natürlich von einer auszerordentlich groszen zahl von sternen[*] beschienen, die eine unmasse von pneuma entsenden können. es scheint daher dem Agath. ganz natürlich, dasz Indien überall, wie er noch einmal hervorhebt, eszbare früchte hervorbringt, und dasz gold, silber, kupfer, eisen und zinn in menge unter der erde gefunden werden; er musz also eine gewisse mitwirkung des pneumas bei der bildung dieser metalle angenommen haben.

Dieses höchste und bei aller harmonie der elemente doch vorherschende element ist auch, obgleich zumeist indirect und allmählich die ursache gröszerer veränderungen im völkerleben. so ist wohl bei den Indern die ungewöhnlich grosze wertschätzung der halm- und feldfrüchte zu erklären, die es ermöglicht (II 36, 6 u. 7), dasz selbst im kriege die ernte geschont wird. sodann sollen alle Çudras oder sklaven mit den rechten freier leute ausgestattet gewesen sein 'der gleichheit wegen', was wohl (wie die siebenzahl der kasten) nur in der dem eigentümlichen göttersystem angepassten phantasie unseres philosophen begründet ist. so werden die Brahmanen oder priester als die lieblinge der götter, gewissermaszen als die abkömmlinge des personificierten pneuma aufgefaszt, welche beim beginne des jahres zu der groszen versamlung des volkes zugezogen wurden und daselbst voraussagten, ob trockenheit oder regen, ob gesunde luftströmungen oder seuchen eintreten würden. diese eigenschaft das zukünftige voraus zu erfahren wird ihnen meines wissens nur von Agatharchides beigelegt. derselbe zerlegt ziemlich willkürlich die zweite oder kriegerkaste (Kshatriyas) in drei unterabteilungen, in die krieger, aufseher und räte, unter denen angeblich das conubium oder wechselseitige heiraten verboten sein sollten. in derselben weise zerlegt er die dritte classe oder Vaiçyas in die ackerbauer, hirten und handwerker, setzt sie aber als zweite, dritte und vierte kaste an, wohl aus dem einfachen grunde, weil sie als diener der zweiten gottheit, der erde, angesehen werden konnten. das beispiel der Brahmanen gibt uns einen fingerzeig, wie die wirkung des pneuma in geistiger beziehung gedacht ist; wie an der bereits angeführten stelle V 72, 2 gesagt ist, war Zeus in der versamlung der kluge ratgeber διὰ τὴν ἐν τῷ βουλεύεσθαι καλῶς σύνεσιν. dieser eigentümliche zustand des vernünftigen teiles der seele, welcher σύνεσις

[*] freilich nicht überall von den sternen des groszen und kleinen Bären, zu zeiten sogar nicht einmal vom Arcturus, den ich für den stern zweiter grösze η oder Benetnasch gehalten habe ('schwanz des Bären'). es ist aber, wie ich jetzt glaube, der 20° über dem horizonte stehende Arcturus selbst gemeint.

oder verstand genannt wird, soll wahrscheinlich dadurch zu stande kommen, dasz alle fünf elemente im gehirn harmonisch zusammenwirken und dadurch dem pneuma einen gewissen vorrang verschaffen. vgl. fragm. hist. gr. II s. 265 Δικαίαρχος ἁρμονίαν τῶν τεσσάρων στοιχείων, ἀντὶ τοῦ κρᾶσιν καὶ συμφωνίαν τῶν στοιχείων. in dem anhange der beschreibung Indiens läszt Agath. die königin der Amazonen mit dieser σύνεσις begabt sein (II 45, 4 vgl. II 38, 4). dieser harmonie im mikrokosmos — wenn wir so sagen dürfen — entspricht auch eine harmonie im makrokosmos, das ist die von dem Athener Meton entdeckte neunzehnjährige periode, durch welche das mond- und sonnenjahr in einklang gebracht wurde; dieselbe wird personificiert in der gestalt des sonnengottes Apollon, der alle neunzehn jahre bei den Hyperboreern (II 47, 6) erscheint.

Der reihenfolge der elemente entsprechend hat Agatharchides an Indien, in welchem das pneuma vorherschend gedacht ist, Arabien angereiht, in welchem die dreigeteilte sonnenkraft, also in erster linie das feuer wirksam sein soll; nur in dem westlichen, Ägypten am nächsten gelegenen teile, der ganz versandet ist, drückt die mutter erde, wie in Ägypten, dem lande (II 54, 2) den stempel auf. dagegen in dem jenseit des oceans gelegenen Arabien, im Somalilande und in der ganzen gegend, welche südlich von der strasze von Bab el Mandeb gelegen ist, macht das wasser in der hauptsache die natur des landes aus: vgl. II 54, 4 ff. ποταμοῖς δὲ πολλοῖς καὶ μεγάλοις διειλημμένη πολλοὺς ποιεῖ τόπους λιμνάζοντας καὶ μεγάλων ἑλῶν περιμέτρους. τοῖς δ' ἐκ τῶν ποταμῶν ἐπακτοῖς ὕδασι καὶ τοῖς ἐκ τῶν θερινῶν ὄμβρων γινομένοις ἀρδεύοντες πολλὴν χώραν, καὶ διπλοῦς καρποὺς λαμβάνουσι. hierauf gelangen einige teile Libyens (westlich vom Nil) zur beschreibung; in diesen läszt Agath. die luft und was damit zusammenhängt vorherschend sein: vgl. die beschreibung der fata morgana in dem lande, welches südlich von Kyrene und südlich von dem parallel von Askalon liegt III 50 u. 51. — Wenn in dem sitze der seele, im gehirn, der zustand des schlafes eintritt oder überhaupt das bewustsein schwindet, so verändern vermutlich die gehirnatome, welche aus erde, wasser, luft und feuer (wärme) sich zusammensetzen, ihre lage und damit das verhältnis zu einander und zum pneuma; wahrscheinlich dachte sich Agath. beim ruhigen schlafe (über den unruhigen schlaf vgl. Photios c. 55 s. 146) die wasser- und feueratome in entgegengesetzter lage abgesondert. dann tritt ein zustand ähnlich dem der uranfänglichen menschheit ein; dann kann der mensch (dh. in seinem gehirn erde und luft) mit der gottheit oder dem pneuma in eine annähernde verbindung treten. dasz er an träume glaubte, können wir aus I 53, 8 ersehen, wo berichtet wird, dasz der Athyrtis, der tochter des ägyptischen königs, der ihrem vater erteilte rat die welt zu unterwerfen vom verstande (s. o. σύνεσις) oder durch wahrsagereien eingegeben worden sei; sie habe die gabe der weissagung besessen und so aus der opferschau, aus

traumgesichten, die sie in den tempeln gehabt habe, und aus den erscheinungen am himmel das zukünftige und in diesem falle den leichten erfolg des kriegszuges voraus erkannt. die weissagung aus der opferschau, welche an erster stelle genannt ist, scheint er weniger hochgeschätzt zu haben als diejenige aus träumen und aus himmelserscheinungen; die astrologie hielt er ja für eine echte knnst nnd jedenfalls für die beste weissagung. im traume erscheint die erdgöttin oder Isis, wie er glaubt I 25, 5, denjenigen, welche die nacht in ihrem tempel zubringen, und reicht ihnen heilmittel gegen ihre krankheit. wer an sie glaube, der werde in wunderbarer weise gesund. so seien viele, denen wegen unheilbarkeit von den ärzten alle hoffnung schon abgesprochen war, von ihr geheilt worden, und zahlreiche krüppel, welche den gebrauch der augen, der füsze oder eines andern leibesteiles schon ganz und gar eingebüszt hätten, wären, wenn sie zu dieser göttin ihre zuflucht nähmen, wieder in den besitz der verlorenen kraft und gesundheit gelangt. — Ähnlich verhält es sich mit der einsetzung der mysterien und mit der stiftung des asyls in Samothrake. Myrina, die königin der libyschen Amazonen, fuhr von Lesbos, wo sie die stadt Mitylene gegründet hatte, nach andern inseln des ägeischen meeres, um auch diese zu unterwerfen. da wurde sie von einem sturm überfallen, brachte der rettenden gottheit, und zwar als echte Amazone nicht dem männlichen Zeus, sondern der göttermutter, ein gelübde dar. sie wurde an eine der menschenleeren inseln verschlagen; nach einer erscheinung, die ihr im traume geworden war, heiligte sie dieselbe der genannten göttin, errichtete derselben altäre und brachte ihr herliche opfer dar. nachdem dann die Amazonen auf das festland Asiens zurückgekehrt waren, habe die göttermutter, die an der insel Samothrake wohlgefallen fand, nebst mehrern andern auch ihre eignen söhne, die sog. Korybanten oder Kabeiren daselbst angesiedelt, die mysterien eingeführt und das heilige gebiet zu einer freistätte gemacht.

Die bisher genannten gottheiten: Zeus-Osiris und sein weibliches gegenbild, die göttermutter, dann Demeter-Isis, Hephaistos, Athene und Apollon sind als ewig und unvergänglich gedacht; vgl. Diod. VI 1 τοὺς μὲν γὰρ (θεοὺς) ἀϊδίους καὶ ἀφθάρτους εἶναί φασιν, οἷον ἥλιόν τε καὶ σελήνην καὶ τὰ ἄλλα ἄστρα τὰ κατ' οὐρανόν, πρὸς δὲ τούτοις ἀνέμους καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς τῆς ὁμοίας φύσεως τούτοις τετευχότας· τούτων γὰρ ἕκαστον ἀΐδιον ἔχειν τὴν γένεσιν καὶ τὴν διαμονήν. dagegen dachte er sich den Hermes und die phönikisch-syrische göttin Derketo als vergötterte menschen II 4, 2. auf solche gottheiten bezieht sich die fortsetzung der obigen stelle, an welcher es heiszt: 'andere götter seien irdische wesen, die wegen ihrer wohlthaten gegen die menschen unsterblicher verehrung und ruhmes teilhaftig geworden seien, wie Herakles und Dionysos und Aristaios und die andern dieser art. in betreff dieser irdischen götter nun sind viele und manigfaltige berichte bei den geschicht- und sagenschreibern überliefert. unter den geschicht-

schreibern hat Euhemeros (ein freund des königs Kassandros), der die heilige geschichte verfaszt hat, insbesondere diesen stoff behandelt.' als irdische gottheiten bezeichnet Agath. auszer den genannten Herakles, Dionysos und Aristaios in anlehnung an Euhemeros, den er ausgibig (zb. V 41 — 46) benutzt hat, den Uranos, Kronos, einen zweiten Zeus, die Hestia, den Titan, die Rhea, eine zweite Demeter, die Themis, Hera und Persephone (VI 1, 7 ff.). wie Uranos, der könig der Atlantier, dazu kam göttlich verehrt zu werden, erzählte Agath., wie es scheint, am schlusse des ersten buches seiner asiatischen geschichten (III 56, 3). danach habe er (nach dem vorbilde des Zeus) als erster könig unter den Atlantiern geherscht und die zerstreut wohnenden menschen in den schutz einer ummauerten stadt zusammengezogen; seinen unterthanen habe er die gesetzlosigkeit und das tierähnliche leben abgewöhnt, indem er die benutzung und zubereitung der feldfrüchte erfand und auch noch andere nützliche erfindungen machte; . . die gestirne habe er sorgfältig beobachtet und vieles vorausgesagt, was am himmel geschehen werde, und so habe er auch seinen unterthanen das jahr nach der bewegung der sonne, und die monate nach der des mondes, sowie auch die verschiedenen jahreszeiten gelehrt. die menge aber, unbekannt mit der ewigen ordnung der gestirne und voll staunens über die eingetroffenen weissagungen habe geglaubt, dasz wer solche dinge lehre, göttlicher natur teilhaftig sei, und habe ihm, nachdem er von den menschen geschieden war, seiner wohlthaten und sternkunde wegen unsterbliche verehrung zu teil werden lassen und seinen namen auf den himmelsbau selbst übertragen, teils weil er solche vertrautheit mit auf- und untergang der gestirne und den sonstigen erscheinungen im weltall gezeigt habe, teils um seine wohlthaten durch die grösze der ihm erwiesenen ehre noch zu überbieten, indem sie ihn für alle ewigkeit als den könig des weltalls erklärten.

Nicht so ausführlich wie über diesen Uranos-mythos und -cultus läszt unser Euhemeristisch angehauchter philosoph sich über die entstehung der andern sagen von irdischen göttern aus; der Uranos soll offenbar das musterbeispiel für die andern sein.

Auffallend ist es, dasz Agatharchides zu den irdischen göttern auch Poseidon, den meeresgott, der das element des wassers vertritt, gezählt hat; in bezug auf dieses element steht er eben ganz auf dem boden seines vorgängers Straton, der die naturnotwendigkeit allein zur erklärung der veränderungen dieses elements heranzog. wie dieser (bei Strabon I s. 85[c]) hat auch unser philosoph gelehrt, dasz vor der groszen Deukalionischen flut (Diod. I 10, 4. III 62, 10. V 81, 3. XIV 113, 2. XIX 53, 3) eine andere grosze überschwemmung der küsten des mittelländischen meeres stattgefunden habe V 47; dieselbe habe damit begonnen, dasz die mündung des schwarzen meeres bei den Kyaneen und danach der Hellespont durchgebrochen sei, infolge zu starken zuflusses süszen wassers in den Pontos.

DÖBELN. EMIL AUGUST WAGNER.

85.

ZU CICEROS BRIEFEN *AD QUINTUM FRATREM.*

Die folgenden zeilen sollen eine conjectur empfehlen, die von GRauschen (ephemerides Tullianae, Bonn 1886, s. 60) herrührt, aber von dem urheber, wie es scheint, nicht ausführlich genug begründet ist, um den verdienten beifall zu finden. Lehmann wenigstens, der sie in seinem jahresbericht anführt (1888), hat kein wort der anerkennung für sie.

Der brief *ad Q. fratrem* III 8 beginnt mit den worten: *superiori epistulae quod respondeam nihil est, quae plena stomachi et querellarum est — quo in genere alteram quoque te scribis pridie Labieno dedisse, qui adhuc non venerat —: delevit enim mihi omnem molestiam recentior epistula.* von den drei briefen des Quintus, die hier erwähnt werden, ist der älteste noch nicht an den adressaten gelangt, weil die ankunft des Labienus, dem er übergeben war, sich bisher verzögert hat. der jüngste enthielt, wie sich aus dem folgenden ergibt, unter anderm die nachricht, dasz Quintus winterquartiere im Nervierlande beziehen wollte: (§ 2) *tu velim cures ut sciam, quibus nos dare oporteat eas quas ad te deinde litteras mittemus . . ubi enim isti sint Nervii et quam longe absint, nescio.* man vergleiche dazu was Cicero etwa zu derselben zeit an Atticus schreibt (IV 18, 3): *qui quidem* (sc. *Caesar*) *Quintum meum tuumque, di boni! quemadmodum tractat honore, dignitate, gratia! non secus ac si ego essem imperator. hibernam legionem eligendi optio delata commodum, ut ad me scribit! hunc tu non ames?* (hier ist wohl von einem briefe Caesars die rede, wiewohl man schwanken kann, ob zu *scribit* das subject Caesar oder Quintus ist; Boot schreibt mit seinem Rav. *ut ad me Q. scribit*, was wahrscheinlich auf interpolation beruht; handelt es sich wirklich um einen brief des Quintus, so dürfte es derselbe sein, der oben *recentior epistula* heiszt.) alle drei briefe müssen demnach nach der rückkehr aus Britannien — Labienus, dem Quintus den ersten brief übergab, war nicht mit in Britannien — und vor dem abmarsch in die winterquartiere geschrieben sein, also vermutlich in Samarobriva, vgl. Caesar *b. Gall.* V 23 u. 24.

Auffällig ist, dasz Labienus in dieser zeit auf einer reise nach Rom unterwegs sein soll. zwar merkt Wieland in seiner übersetzung kurzerhand an: 'welchen Caesar, da die kriegsoperationen dieses jahres geendigt schienen, nach Rom abgeschickt hatte.' aber dasz es hiermit seine richtigkeit nicht haben kann, ist aus Caesars darstellung ohne weiteres ersichtlich. demnach meint Drumann in einer note (III 304, 46): 'Labienus wollte im winter nach Rom reisen, welches der aufstand in Gallien verhinderte: Cic. *ad Q. fr.* III 8.' jedoch auch dies stimmt nicht: der aufstand war nicht schuld daran, dasz Labienus in Gallien blieb, sondern Caesars schon vorher getroffene dispositionen. während der zweiten expedition nach Bri-

tannien blieb Labienus als commandant auf dem festlande (Caes. *b. Gall.* V 8, 1. 11, 4. 23, 4); nach Caesars rückkehr wurde er bei der dislocation der truppen an die grenze des Trevererlandes beordert (V 24, 2), wo er den winter über blieb. er kann also gar nicht daran gedacht haben in dieser zeit nach Rom zu reisen, und ebenso wenig kann Quintus Cicero ihm einen brief in dem glauben übergeben haben, dasz jener ihn selbst mit nach Rom nehmen werde. ohne zweifel sollte Labienus den brief des mitlegaten mit den eignen briefen durch seine *tabellarii* nach Rom befördern lassen; Quintus Cicero schrieb aber am folgenden tage, da sich eine neue gelegenheit bot, noch einmal, und dieser zweite brief war vor jenem ersten in Rom. (für *dare epistulam* in diesem sinne vgl. *ad Q. fr.* III 1, 8 *id facit Oppius nonnumquam necessario, ut, cum tabellarios constituerit mittere litterasque a nobis acceperit, aliqua re nova impediatur et necessario serius, quam constituerat, mittat, neque nos datis iam epistulis diem commutari curemus.*) wenn also Marcus Cicero in seiner antwort wirklich mit bezug auf Labienus geschrieben hat *qui adhuc non venerat*, so hat er einen ausdruck in dem briefe seines bruders (*alteram pridie Labieno dederam*) misverstanden. wahrscheinlich aber ist dies nicht. denn wenn er in demselben schreiben anfragt (§ 2 *quibus nos dare oporteat eas, quas ad te deinde litteras mittemus, Caesarisne tabellariis, ut is ad te protinus mittat, an Labieni; ubi enim isti sint Nervii* usw., so ist ja doch deutlich, dasz er den Labienus nicht auf einer reise nach Rom, sondern in der nähe seines bruders vermutet. in ältern ausgaben findet sich die lesart *an Labieno*, offenbar eine durch die worte *qui adhuc non venerat* veranlaszte conjectur; mit recht sagt Orelli: 'refellitur haec lectio v. *quibus*.' Cicero will wissen, ob er seine briefe an Caesar schicken soll, damit dieser sie weiter befördere — man erwartete, dasz Caesar nach Oberitalien kommen werde (vgl. § 3 *sed Memmius in adventu Caesaris habet spem*), und dies war auch seine absicht (vgl. *b. Gall.* V 24, 8. 29, 2. 53, 3) — oder an Labienus, den nachbarn des bruders und ersten legaten Caesars, der, wie sich denken läszt, mit Rom eine regelmäszige verbindung unterhielt.

Demnach kann auch M. Cicero nicht angenommen haben, dasz Labienus nach Rom kommen werde; die worte *qui adhuc non venerat* sind also nicht in ordnung. es ist (mit Rauschen) zu lesen: *quo in genere alteram quoque te scribis pridie Labien odedisse, quae* (M hat *quia*) *adhuc non venerat. venire* wird öfter von briefen gebraucht: Georges führt zwar nur des Caelius *a te litterae non venerunt* (*epist.* VIII 10, 2) an; aber auch Cicero selbst schreibt *ad Att.* II 8, 1 *nulla enim abs te per hos dies epistula inanis aliqua re utili et suavi venerat*; vgl. *in Verr.* IV 63, 141 (*cum a C. Verre litterae . . de laudatione venissent*); *Phil.* XIV 6, 16 (*optatissimi nuntii et litterae venerunt*).

Dortmund. Wilhelm Sternkopf.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**

Professor in Dresden — **Rektor u. Professor in Leipzig.**

LXVII. Jahrgang. 155. und 156. Band.

12. Heft.

Ausgegeben am [illegible]. März 1898.



Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1898.

INHALT DES XII. HEFTES.

I. ABTEILUNG (155. BAND).

II. ABTEILUNG (156. BAND).

Beilage:

Rückblick auf Alfred Fleckeisens Leitung der Jahrbücher für classische Philologie. Ein Blatt dankbarer Erinnerung von einem langjährigen Leser und Freunde. Mit einem Bildnis.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(82.)
FASTI DELPHICI.
II 2.
(schlusz von s. 737—765.)

3.
Die amphiktyonischen staaten als glieder des aitolischen bundes.

Auch jetzt können wir uns noch nicht sogleich zur datierung der gruppen A—E wenden. diese beruht zu einem groszen teil auf der richtigen analyse der überlieferten zahlen der aitolischen hieromnemonen, und letztere wiederum hat die genaue kenntnis der gleichzeitigen politischen schicksale der amphiktyonischen staaten zur voraussetzung, deren wechselfälle von dem verhältnis der stämme zu Aitolien bedingt waren. trotz der groszen lückenhaftigkeit der geschichtlichen überlieferung für das dritte jh. vor Ch. muste daher versucht werden, die geschicke der amphiktyonischen staaten[1], dh. wenigstens derjenigen, die überhaupt jemals zum äitolischen bunde gehört haben, genau zu ermitteln und das was hierin erkannt oder erkennbar ist, für jeden von ihnen gesondert zusammenzustellen.[2] nur auf diesem mühseligen umweg liesz sich

[1] geplant war auch eine erörterung des verhältnisses der nichtaitolischen amphiktyonen-staaten zu Aitolien; sie hätte aber den verfügbaren raum weit überschritten. wenn auch Boiotien in der nun folgenden aufzählung fehlt, so liegt das daran, dasz seine zugehörigkeit zu Aitolien sich nur auf wenige jahre beschränkt hat, nemlich von 245 vor Ch. bis zum ausbruch des Demetrischen krieges, und dasz gerade aus dieser kurzen zeit noch keine amphiktyonen-listen erhalten sind. unsere bis jetzt vorliegenden verzeichnisse kennen die Boioter nur als autonom. [2] da der hierfür in betracht kommende zweite band von Nieses 'geschichte der griech. und makedon. staaten' noch nicht erschienen ist, so hat mir auf meine bitte der hr. vf. nicht nur in freundlichster weise die correcturbogen des im druck befindlichen werkes zur verfügung gestellt und gestattet, dasz ich — wie oben geschehen — nach ihnen citieren durfte, sondern auch mit groszem entgegenkommen auf meine zahlreichen anfragen mir auskunft erteilt. nur so war es möglich verhältnismäszig sichere resultate zu erreichen.

eine zuverlässige grundlage für die erkenntnis und verwertung des in den amphiktyonen-decreten enthaltenen historischen materials gewinnen.

Hesperisches Lokris.

Den beitritt der hesperischen Lokrer zum aitolischen bunde hat man vielfach in die zeit nach zerstörung Amphissas (338 vor Ch.) gesetzt, weil damals Naupaktos durch Philipp den Aitolern übergeben wurde. oben s. 748 ist dargethan, dasz jener ansatz unrichtig ist. Kuhn s. 111 ff. und nach ihm Gilbert II 22, 2 glauben nun, dasz 'der anschlusz von Lokris an Aitolien wohl erst gegen 290 vor Ch.' erfolgt sei. die nachprüfung hat folgendes ergeben: Amphissa[3] wird 321 vor Ch. vergeblich von den Aitolern belagert (Diod. XVIII 38; Niese I 232). ende 317 und 316/15 sperren die Aitoler dem von Mittelgriechenland nach Thessalien ziehenden und von dort (316/15) zurückkehrenden Kassander die Thermopylen (Diod. XIX 35; Niese I 251), das erste mal mit, das zweite mal ohne erfolg (Diod. XIX 53; Niese I 256), insofern jener μόγις τούτους βιασάμενος doch durchdringt (316/15). Kuhn s. 109 hat aus der Thermopylensperre den schlusz gezogen, 'dasz die zwischen Aitolien und den Thermopylen wohnhaften bevölkerungen den Aitolern dabei kein hindernis in den weg legten', und es lag daher nahe zu glauben, dasz nach 321 aber vor 317 sowohl das hesper. Lokris als auch Doris in den aitol. bund gezwungen worden sei. indessen musz die 316/15 erfolgte sprengung der pass-sperre doch die Aitoler aus den Thermopylen vertrieben haben: denn bei Kassanders neuem zuge nach Boiotien, 315 vor Ch., wird keinerlei schwierigkeit beim durchzug mehr erwähnt (Diod. XIX 63). auch dürfte der 314 erfolgende einfall Kassanders in Aitolien, bei dem die Aitoler das feld nicht behaupten können (Diod. XIX 66; Niese I 283) und sich an Antigonos um hilfe wenden müssen (Niese I 287), eine dauernde besetzung von Lokris und Doris durch die Aitoler ausgeschlossen erscheinen lassen. übrigens ist dieses das erste jahr, in welchem des κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν erwähnung geschieht (Diod. ao.).

Die Thermopylen sind wohl dauernd in Kassanders besitz geblieben, da noch im j. 309 Polyperchon zusammen mit dem ihm von Aitolien gestellten groszen hilfsheere nicht durch jenen pass, sondern im groszen bogen durch Aitolien und Epeiros gegen Makedonien und Kassander ziehen musz (Niese I 307). im j. 304 wird Kassander von Demetrios bis an die Thermopylen verfolgt, letzterem ergibt sich auch Herakleia (Niese I 334); ob aber jene ihm fernerhin offen blieben, erscheint bei seinem erzwungenen übersetzen von Chalkis nach Thessalien 302 sehr zweifelhaft (Niese I 346). auch nach Kassanders tode (297) und der thronbesteigung des Demetrios in Makedonien (293) bleibt es zunächst unsicher, 'ob

[3] zwei jahre darauf werden im amnestie-edicte der 'könige' 319 vor Ch. ua. auch die 338 verbannten bürger von Amphissa noch von der rückkehr ausgeschlossen (Diod. XVIII 56; Niese I 237 anm. 2).

ihm damals die Thermopylen und Phokis zu gebote standen' (Niese I 366, 3); dasz dies aber doch der fall war, möchte ich daraus folgern, dasz 292/1, als die Aitoler, jetzt seine feinde geworden, sich mit Pyrros verbinden, dieser zwar Thessalien plündert und bis zu den Thermopylen kommt, aber hier vor dem von Theben heranziehenden Demetrios schleunigst zurückweicht. letzterer rückt ohne hindernis in Thessalien ein, läszt dort 10000 mann zurück und geht wieder nach Theben (Niese I 369). das kann er doch nur, wenn er die pässe beherschte. jedenfalls ist keine einzige spur davon vorhanden, dasz die Aitoler von 315—281 jemals wieder im besitze der Thermopylen gewesen sind, und darum ist eine folgerung, dasz deswegen die dazwischen liegenden staaten, also Lokris, Doris, Oitaia in jenen zeiten ihnen gehört hätten, abzuweisen.

Nun gibt es für die Pythien des j. 290 vor Ch. die bekannte, niemals bezweifelte nachricht Plutarchs (Demetr. 40), dasz Demetrios, ἐπεὶ γὰρ Αἰτωλοὶ τὰ περὶ Δελφοὺς στενὰ κατεῖχον, ἐν Ἀθήναις αὐτὸς ἦγε τὸν ἀγῶνα καὶ τὴν πανήγυριν. auch hier ist zunächst von den Thermopylen keine rede, sondern nur von den 'delphischen engpässen'. jeder kundige wuste, dasz sich dies nur auf die Σχιστή, oder besser auf das zwischen ihr und Anemoreia-Delphi liegende Zemenó-défilé beziehen konnte (Ulrichs I s. 146), das den zugang in das Pleistos-thal beherscht und auch im griech. freiheitskampfe 1823, durch schanzen gesperrt, den von osten kommenden Türken das Pleistos-thal und die ebene von Chryso und Sálona verschlosz. es ist nun zweifellos, dasz, wenn die Aitolèr Delphi besetzen, sie bereits vorher das dazwischen liegende hesperische Lokris sich einverleibt haben müssen[4], und die bekannten worte des von den Athenern dem 290 vor Ch. aus Kerkyra heimkehrenden Demetrios gesungenen ithyphallischen gedichtes (Athen. VI 253ᵉ = Bergk PLG. III 674): Αἰτωλικὸν γὰρ ἁρπάσαι τὰ τῶν πέλας | νῦν δὲ καὶ τὰ πόρρω sind ganz direct auf diese soeben erfolgte, aufsehen erregende und über das gewohnte masz aitolischer übergriffe hinausgehende occupation Delphis und seiner ostpässe gemünzt [s. dagegen unten s. 848]. ich möchte daher glauben, dasz kurz vorher, dh. in dem kriege des Pyrros und Aitoliens gegen Demetrios (292/1) das westliche Lokris von den Aitolern genommen sei, dasz diese aber sogleich weiter giengen und, um jenem alle östlichen zugänge in ihr land zu verlegen[5], auf Delphi

[4] so auch, wie ich nachträglich sehe, Busolt gr. staatsalt. s. 362.
[5] Holm IV 345, 7 behauptet gegen Droysen, Demetrios habe die Pythien in Athen abgehalten, 'um selbst zu glänzen', nicht deshalb, weil die Aitoler Delphi sperrten, denn diese hätten 'die Griechen nicht verhindert nach Delphi zu kommen'. bei dieser behauptung ist doch aber ganz die existenz jenes ithyphallischen gedichtes übersehen, in welchem die Athener über die aitolische Sphinx klage führen, die auf dem felsen sitzend alles bedrohe, und den Demetrios bitten, jene herabzustürzen und frieden zu bringen. demnach ist der athenischen Pythias sicher durch die Aitoler der zugang nach Delphi versperrt worden.

und über jenes hinaus übergriffen. Demetrios muste daher 289 vor Ch. von Makedonien aus, dh. von Norden her (also wohl durch Thessalien und die Dolopia oder das Spercheios-thal) in Aitolien einfallen (Plut. Demetr. 41).

Alle späteren erwähnungen bis zur mitte des zweiten jh. kennen das westl. Lokris nur als aitolisch. als 281/0 der spartanische könig Areus in Kirra landet, ist die ganze ebene zwischen den Γιώνα-bergen und der Kirphis von Aitolern beackert und in aitolischem besitz. im j. 279 fehlen die Hesperier auf der liste der kämpfer gegen die Gallier (Paus. X 20, 3), 'sie und die Dorier sind unter den Aitolern mitinbegriffen' (Gilbert). 'sonach verschwinden die Ozoler aus der geschichte, wie die Apodoten, Ophioner und Eurytanen. sie wurden éin volk mit diesen, die folgende zeit kennt sie nur als einen integrierenden teil der Aitoler' (Kuhn s. 112). im j. 252 wird als sieger[6] der 132n Ol. genannt: *Xenophanes Aetolius ex Amphisia* (Euseb. I s. 207 Schoene). im j. 219/18 heiszt es εἰς Οἰάνθειαν τῆς Αἰτωλίας bei Polybios IV 57, 2 vgl. V 17, 8. für die zeit um 215 wird im Melitaia-Peraiavertrag[7] der staatsschreiber der Aitoler als Λύκος Ἐρυθραῖος bezeichnet, womit die kleine lokrische stadt gemeint ist, von der es für 207 vor Ch. bei Livius XXVIII 8, 8 heiszt: *ad Erythras Aetolorum, quae prope Eupalium sunt.* auch 190 ist Amphissa noch aitolisch (Liv. XXXVII 6, 6), und selbst 178 im Praxias-decret wird auf der pylaia die hesperische stimme, als zu Aitolien gehörig, von einem Altaitoler geführt (gruppe *G* n. 3).

Die landschaft Lokris als solche, innerhalb deren von 200—169 stets nach aitolischen strategen datiert wurde, wird erst wieder selbständig nach 167. es beginnen nemlich in der mitte der IV priesterzeit die datierungen nach den lokrischen agonotheten, während gleichzeitig die nach aitolischen strategen verschwinden. auf dem für die politische geschichte dieses zeitraums wichtigen monument Dittenb. syll. n. 211, der sog. ehrentafel Kassanders, fehlt zufällig ein κοινὸν τῶν Λοκρῶν τῶν ἑσπερίων an der seite der übrigen κοινά. dasz das wirklich nur zufall ist, geht aus folgendem hervor: der dort geehrte Kassander erhält in Delphi die proxenie ἄ. Θεοξένου (W-F 18, 39). das Theoxenos-archontat, das der IV priesterzeit (170 bis etwa 157) angehört, läszt sich auf das ende der ersten hälfte dieses zeitraums fixieren, also etwa auf 166 oder 165 vor Ch. nun finden wir gerade aus diesem jahre die älteste erwähnung des lokrischen agonotheten bezeugt (ἄ. Θεοξένου, W-F 186); sie tritt also als erwünschter ersatz ein für das fehlen der Ozoler auf der Kassander-tafel. die loslösung und autonom-

[6] hierzu stimmt es, wenn in gruppe *C* s. 516 ein Μέντωρ Δαμοσθένεος (Αἰτωλὸς) ἐκ Ναυπάκτου erscheint, bzw. ergänzt wurde; freilich ist Naupaktos ebenso wie Stratos immer aitolisch geblieben (Dittenberger im Hermes 1897 s. 182, 1). [7] über diesen vertrag vgl. vorläufig Wilhelm in arch. epigr. mitt. XV 120.



erklärung all dieser kleineren aitolischen bundesstaaten (beider Lokrer, Doris, Oitaier, Ainianen) datiert demnach zweifellos aus der zeit bald nach der schlacht bei Pydna.[8] — In den amphiktyonendecreten der späteren zeit (nach 130) gruppe *G* n. 4—13 ist zufällig name und demotikon des lokrischen hieromnemon nicht erhalten.

Doris.

Das politische schicksal von Doris ist dem der hesperischen Lokrer sehr ähnlich. im lamischen kriege werden als selbständige staaten des Hellenenbundes vom j. 323 bei Diodor XVIII 11 aufgezählt: Οἰταῖοι πλὴν Ἡρακλεωτῶν, Ἀχαιοὶ δὲ Φθιῶται πλὴν Θηβαίων, Μηλιεῖϲ δὲ πλὴν Λαμιέων (das belagert wurde), ἑξῆϲ δὲ Δωριεῖϲ ἅπαντεϲ καὶ Λοκροὶ καὶ Φωκεῖϲ, ἔτι δὲ Αἰνιᾶνεϲ καὶ Ἀλυζαῖοι καὶ Δόλοπεϲ usw. (vgl. Niese I 202). damals waren die Dorier also noch autonom. dasz aus der sperrung der Thermopylen 317 und 316/5 vor Ch. durch die Aitoler nicht hervorzugehen braucht, dasz die dazwischen liegenden staaten, Lokris und Doris bereits zum aitolischen bunde gehörten, ist soeben s. 787 auseinandergesetzt. wenn die Ozoler erst um 292/1 aitolisch werden, so kann Doris es nicht früher geworden sein, da der hauptpass in ihr thal von Aitolien aus über Amphissa und Myonia nach Kytinion führt und jene beiden lokrischen orte daher erst im besitz der Aitoler gewesen sein müssen, ehe diese weiter nach nordost vordrangen. es ist nun aber, dem verlauf der politischen ereignisse entsprechend, durchaus wahrscheinlich, dasz diese ausbreitung der Aitoler nach dem friedensschlusz von 288 (Niese I 374) und besonders seit des Lysimachos thronbesteigung 285 ihren fortgang nahm: denn dieser mit ihnen befreundete könig, zu dessen ehren im westlichen Aitolien Lysimacheia gegründet wird, schneidet im verein mit seinen aitolischen bundesgenossen dem könige Pyrros jede einwirkung auf Hellas ab (Niese I 386). letzterer ist von Griechenland durch die Lysimachos-Aitoler-machtsphäre völlig getrennt. ich glaube darum, dasz gerade in diesen jahren zuerst Doris, dann die Oitaier, dann die Thermopylen von den Aitolern besetzt, bzw. ihrem bunde einverleibt worden sind. die weitere consequenz dieser einverleibung ist dann die belagerung und eroberung von Herakleia, das im j. 280/79 gezwungen wird ϲυντελεῖν ἐϲ τὸ Αἰτωλικόν (Paus. X 20, 9 vgl. mit der datierung X 23, 14). erst die umklammerung dieser stadt von westen (Oitaia), süden (Doris) und osten (Thermopylen) durch die Aitoler wird sie in deren gewalt ge-

[8] das späteste zeugnis für die zugehörigkeit der Hesperier zu Aitolien ist der februar und mai des j. 166 (ἄ. Ξενέα 167/6, W-F 189 u. 64), das früheste für ihre autonomie der december 166 (ἄ. Θεοξένου, 166/5 oder 165/4, ἀγωνοθετέοντοϲ τῶν Λοκρῶν Λύκωνοϲ Φυϲκέοϲ W-F 186). danach ist das westliche Lokris von der aitolischen herschaft befreit worden im juni-november 166 vor Ch., zwei jahre nach der schlacht bei Pydna (september 168).

bracht haben. vielleicht unternahm zu ihrer entsetzung Areus seinen zug gegen Aitolien. danach ist Doris nach den Hesperiern, aber vor Herakleia in den bund gekommen, und darum fehlt es, genau wie die Ozoler, im j. 279 in der liste der kämpfer gegen Brennus (Pausanias X 20, 4).

Naturgemäsz fehlen bei einem so unbedeutenden ländchen nicht nur inschriftliche, sondern auch historische nachrichten fast völlig. dasz Doris aber noch 178 in festem aitolischem besitz ist, beweist die hieromnemonen-liste des Praxias-decrets (gruppe *G* n. 3); denn in ihm wird als 'dorischer' vertreter auf der pylaia ein Altaitoler[9] genannt. obwohl die landschaft also in dem edict des T. Quinctius vom j. 196 nicht unter den den Aitolern verbleibenden staaten genannt wird (Polyb. XVIII 47), so ist sie doch zweifellos ihnen nach wie vor geblieben. das beweisen zum überflusz auch die delphischen freilassungsurkunden[10], in denen von 198 bis 167/6 die Dorier nach den aitolischen strategen datieren. erst um 165 erscheint ein κοινὸν τῶν Δωριέων auf der ehrentafel Kassanders (Dittenb. syll. n. 211) und zwar unmittelbar neben dem κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν, und dem entsprechend tritt gerade von da an der gemeinsame Doriarch auf (in den j. 164—160 ἄ. 'Εμμενίδα W-F 365). in den jahren nach 130 ist demgemäsz ein echter Dorier aus Erineos hieromnemon der landschaft (gruppe *G* n. 13 und wohl auch n. 10).

Demnach hat Doris von c. 285—166 vor Ch. ununterbrochen zum aitolischen bunde gehört.

Ainianen.

Auch die Ainianen treten so wenig in der geschichte hervor, dasz die historischen und inschriftlichen nachrichten über sie sehr spärliche sind. nachdem sie im lamischen kriege noch unter den selbständigen staaten des Hellenenbundes figuriert haben (s. die liste oben bei Doris), datieren sie gleich in den nächsten jahren ihre ehrendecrete nach den 'königen' Philipp Arridaios und Alexander (Roxanes sohn), vgl. Collitz n. 1429. da ersterer schon 317 vor Ch. durch Olympias ermordet wird (Niese I 251), so hat das ainianische gebiet wenigstens 322—317 zu Makedonien gehört. im j. 279

[9] dasz der 'Απειρικός, dessen vater schon in gruppe *F* bull. d. c. h. XX s. 235 unter den aitol. hieromnemonen steht, aus einer kome Aitoliens stammt, hat Dittenberger im Hermes 1897 s. 165 wahrscheinlich gemacht. [10] die betr. urkunden sind von Dittenberger im Hermes XXXII 185 zusammengestellt [dort ist zu verbessern: ἄ. 'Ορθαῖος ist der vom j. 198, nicht von 196; ἄ. Cωcίνικος steht sicher auf 174]. wir kennen demnach folgende dorische mannmissionen mit aitolischen strategen:

a. 198 ἄ. 'Ορθαίου, ist ein Βοιαῖος freilasser . . W-F 409
174 ἄ. Cωcινίκου, ein 'Εριναῖος . . . . W-F 121
169 ἄ. Κλευδάμου desgl. . . . . W-F 223
167 ἄ. Ξενέα (october) desgl. . . . . W-F 118

auch im j. 185 praescribieren zwei freilasser, von denen der zweite als 'Εριναῖος bezeichnet wird, den aitol. strategen (W-F 284).

fehlen die Ainianen auf seite der Griechen, weil sie versuchen durch pactieren die Gallier schnell los zu werden (Paus. X 22, 9 f.), nicht etwa darum, weil sie (wie Oitaier, Hesperier, Dorier) schon zum aitolischen bunde gehörten. denn wie die zwei aitolischen hieromnemonen in gruppe *A* beweisen, waren von allen amphiktyonischen stämmen noch im frühjahr 278 lediglich zwei aitolisch: die Hesperier und Doris. aber gleich darauf (dh. spätestens in den nächsten fünf jahren 278—273) müssen sie dem bunde einverleibt worden sein, und zwar der geographischen lage gemäsz noch vor dem beitritt der Malier oder gar dem der Phthioten.

Aitolisch geblieben sind die Ainianen dann bis kurz nach 167. auch sie werden, ebenso wie die Dorier, bei der freilassung durch Flamininus 196 überhaupt nicht anfgeführt (Polyb. XVIII 47), dh. sie gelten als intangibler altaitolischer besitz.[11] so praescribiert im j. 198 der freilasser aus Hypata den aitol. strategen (W-F 408), so ist 190 Hypata im aitolischen besitz (Liv. XXXVII 6, 6), so treten für die 2 ainianischen hieromnemonen im j. 178 Altaitoler auf (gruppe *G* n. 3), und für 174 ist Hypata noch immer als aitolische stadt bezeugt (Liv. XLI 25). dagegen findet sich bald nach dem dritten maked. kriege, um 165 das κοινὸν τῶν Αἰνιάνων gleich hinter dem der Aitoler und Dorier auf der ehrentafel Kassanders (Dittenb. syll. 211), und so wird dieses in den späteren listen der gruppe *G* n. 5—n. 13 von jetzt an durch 2 Hypataier repräsentiert und erscheint auch mit eignem namen auf einer reihe von inschriften, die aus diesem grunde mit sicherheit der zeit nach 140 vor Ch. zugewiesen werden müssen (Collitz n. 1431—1435).

Strabon berichtet (IX 427 vgl. 442), die Ainianen seien durch Aitoler und Athamanen aufgerieben und es sei keine spur von ihnen zu seiner zeit übrig (Kuhn s. 136; Hirschfeld bei Pauly-Wissowa I 1029, 3). wenn Hirschfeld das auf grund von Dittenb. syll. n. 256 (aus den j. 88—80) bezweifelt, so übersieht er dabei, dasz die stadt Hypata später als thessalisch galt, der name der Ainianen also wirklich verschollen[11a] blieb. vgl. CIG. 1717 ἁ πόλις τῶν Δελφῶν Ἰούλιον Αὐτάφιλον Θεσσαλὸν Ὑπαταῖον, τὸν καὶ Δελφόν usw.

Malier (und Herakleia).

Wir haben bei dem amphiktyonischen ehemals ungetrennten stamme der Malier in der für uns in betracht kommenden zeit zwei deutlich geschiedene hälften zu unterscheiden, die Malier nördlich des Spercheios um Lamia einerseits und anderseits das auf ehemals malischem gebiete angelegte Herakleia. man hatte bisher an-

[11] vgl. jetzt auch Dittenberger im Hermes XXXII 186. [11a] dies beweisen so eben edierte Hypata-texte der kaiserzeit (bull. XXI s. 154 ff.), die die bürger nur als Thessaler nennen. Homolle ergänzt s. 154 irrig πρ[ὸς τὸ Αἰνιάνων] ἔθνος statt [Θεσσαλῶν], und citiert weiterhin sogar Heliodors Aithiopika als beweisend für ainianisch-delphische gebräuche: aber dieser autor hat Delphi nie gesehen, seine erzählung ist reines phantasiegemälde.

genommen, dasz letzteres, als zu den Oitaiern gehörig, nichts mehr mit den Maliern gemein gehabt habe, aber wir werden jetzt durch die hieromnemonenliste des Charixenos-archontates (oben s. 742; um 330 vor Ch.) belehrt, dasz wenigstens in der amphiktyonie die frühere stammeszugehörigkeit Herakleias zur Malis weiter bestand, weil damals die éine hälfte der malischen doppelstimme ein Λαμιεύς, die andere ein Ἡρακλεώτας führt. wenige jahre darauf wird die politische trennung ausdrücklich bezeugt: in der liste der streiter des lamischen krieges 323 stehen 'die Oitaier mit Herakleia' voran, während 'die Malier mit Lamia' erst später folgen[12]; aber das wird an der amphiktyonischen zusammengehörigkeit beider nichts geändert haben, und die etwa in diese jahre gehörige hieromnemonenliste des ἄ. Θέων[13] wird jedenfalls, genau wie die des Charixenos, die malische doppelstimme unter der einheitlichen rubrik Μαλιέων aufführen und wohl wieder einen Lamienser und einen Herakleoten als deren träger enthalten.

H e r a k l e i a. die politische zweiteilung wurde noch mehr markiert dadurch, dasz im j. 280 die Aitoler sowohl das gebiet der Oitaier, wie auch deren hauptort Herakleia in den buud aufnehmen, letzteres sogar mit waffengewalt zum beitritt zwingen. von da an ist Herakleia, entgegen der allgemeinen ansicht, wie oben s. 761 f. nachgewiesen war, ununterbrochen eine aitolische stadt geblieben bis zum j. 167, wiewohl es iuzwischen einmal durch die Römer erobert worden war. nach dieser zeit bleibt es, auf etwa 5—10 jahre, das autonome haupt des κοινὸν der Oitaier. über seine amphiktyonische stellung nach der einverleibung in Aitolien ist nichts überliefert. daraus dasz die Aitoler noch 278/77 nur 2 stimmen führen, obwohl ihnen Herakleia seit eiuigen jahren gehört, geht hervor, dasz die o f f i c i e l l e s p a l t u n g d e r m a l i s c h e n d o p p e l s t i m m e d a m a l s n o c h n i c h t e r f o l g t w a r. dies g e s c h i e h t e r s t z w i s c h e n g r u p p e *A* u n d *B* (s. unten s. 815), und von diesem augenblick an sind die Aitoler in dem ununterbrochenen besitz der malisch-herakleotischen einzelstimme geblieben[14], so lange als Herakleia aitolisch war, dh. bis 167 vor Ch. nach dieser zeit hat jene stimme — wohl weil 'eine stadt im staatenbuude eine anomalie[15]

[12] Diod. XVIII 11 s. oben s. 789. wenn beide städte mit πλήν (Οἰταῖοι πλὴν Ἡρακλεωτῶν usw.) aus der kämpferzahl eximiert erscheinen, so liegt das daran, dasz sie makedonische besatzung hatten. [13] vgl. bull. XX s. 680, 4 u. 700, 6 und oben s. 765. [14] dasz auch 178 die stimme der Ἡρακλεωτῶν von einem A i t o l e r geführt wird, ist oben s. 762 nachgewiesen. [15] so Keil im Hermes XXXII 413 mit bezug auf Delphis eintritt in die amphiktyonie. icb glaube aber, dasz Delphi schon bald nach 346 den grösten teil der spätern ἱερὰ Δελφῶν χώρα hesasz, ja es hat möglicherweise damals sogar lokrische und phokische städte erhalten. aher, anch hiervon abgesehen, sein territorium, wie es auf grund der Wescherschen inschrift von Kiepert (atlas v. Hellas tf. V) angegehen wird, umfaszt fast ein viertel von ganz Phokis, mehr als Doris oder das Ainianen-gebiet, so dasz von einer hloszen 'stadt' nicht gesprochen werden darf.

war' — die bezeichnung Οἰταίων erhalten und erscheint unter diesem namen in den spätern listen der gruppe *G* n. 5—13.

Malis. weniger genau waren wir über das spätere schicksal der zweiten, nördlichen hälfte, nemlich der Malier um Lamia unterrichtet, — welcher teil allein seit der mitte des vierten jh. bei den autoren den namen 'Malier' und Malis führt. beim Brennus-einfall werden sie in der Hellenenliste nicht genannt, sie konnten sich ebenso wenig wie die Thessaler und Phthioten der barbaren erwehren und müssen auf des Brennus geheisz den Spercheios überbrücken.[16] dasz sie aber damals autonom waren, ist an sich wahrscheinlich und gebt augenfällig aus dem umstand hervor, dasz die Aitoler die barbaren nach deren niederlage nur bis zur Spercheioslinie verfolgen, während von da ab die Malier und Thessaler die verfolgung aufnehmen.[17] weiteres ist aus der geschichte nicht überliefert. die inschriften aus Lamia, die den namen des aitolischen strategen an der spitze tragen, gehören erst dem letzten drittel des dritten jh. an.[18] so läszt sich nur sagen, dasz Malis vielleicht schon in gruppe *B*, sicher aber während der dauer von *C* aitolisch gewesen ist. es wird jedoch durch des Demetrios aitolischen krieg wieder vom bunde losgetrennt, bleibt während der dauer von *D* autonom (sieh unten bei *D*), und wird um die zeit von des Demetrios tod neuerdings auf vierzig jahre hinaus von den Aitolern annectiert. da bei der freiheitserklärung der Griechen durch Flaminin (196 vor Ch.) der Malier mit keinem worte erwähnung geschieht, sind sie auch damals noch aitolisch geblieben und erlangen erst nach Lamias eroberung durch die Römer bei dem frieden des j. 189 ibre unabhängigkeit wieder (vgl. Hertzberg I 135). auf der liste des j. 178 und auf allen folgenden ist demgemäsz der hieromnemon der autonomen Malier (Lamienser und Echinaier) regelmäszig bezeugt.

Östliches Lokris.

Ungleich complicierter als bei den bisher besprochenen völkern ist die frage über die zeitdauer der zugehörigkeit zu Aitolien bei den epiknemidischen Lokrern. Gilbert II 22, 2 hat aus der thatsache, dasz Flamininus 196 vor Ch. einzig die Lokrer und Phokier den Aitolern als alten besitz zuspricht, geschlossen, dasz beide staaten sehr früb, also 'nicht lange nach dem einfalle der Gallier' dem bunde beigetreten sein müssen, und diese annahme war an-

---

[16] wenigstens sind sie sicher als der hauptteil von den τοῖς περὶ τὸν Μαλιακὸν κόλπον οἰκοῦσι anzusehen, denen diese überbrückung aufgetragen wird, Paus. X 21, 1. [17] Paus. X 23, 13 καὶ τὸ ἀπὸ τούτου δὲ οἱ βάρβαροι μέχρι μὲν τοῦ Σπερχειοῦ χαλεπῶς ἐκομίσθησαν, τῶν Αἰτωλῶν βιαίως σφισιν ἐγκειμένων· ὡς δὲ ἀφίκοντο ἐπὶ τὸν Σπερχειόν, οἱ ἐντεῦθεν ὑποκαθήμενοι Θεσσαλοὶ καὶ οἱ Μαλιεῖς ἐνεφορήθησαν οὕτω σφῶν ὡς μηδένα οἴκαδε ἀποσωθῆναι. [18] Collitz n. 1439—1443, auch 1445 ist vielmehr in diese zeit zu verweisen. über die zeit dieser strategen ist an anderer stelle zu handeln.

scheinend mit recht allgemein gutgeheiszen worden.[19] im j. 279 werden unter den Griechen gegen Brennus noch ausdrücklich als autonom genannt: Λοκροὶ δὲ οἱ ἐπὶ Ἀταλάντῃ τῇ νήσῳ (Paus. X 20, 4), sie müssen jedoch, ebenso wie die Ainianen, bald darauf (längstens in den fünf jahren 278—273) aitolisch geworden sein: denn sie sind zweifellos unter den 9 aitolischen hieromnemonen der gruppen *B* und *C* inbegriffen.

Wie lange sie aber beim bunde geblieben sind, entzog sich zunächst unserer kenntnis. die bekannte datierung, dasz Opus noch Ol. 132 oder 133 sicher aitolisch gewesen sei, weil der bei Eusebios I s. 207 für Ol. 135 (240 vor Ch.) bezeugte Olympionike Ἐράτων Αἰτωλός identisch sein müsse mit dem auf einer thespischen inschrift überlieferten, im knabenwettkampf siegenden Ἐράτων Εὐχαρίδου Ὀπούντιος, dasz also, da jener sich als Αἰτωλός bezeichnet, sein vaterland noch kurz vor 240 zum aitol. bunde gehört habe, ist zwar seit Böckh (CIG. I s. 773) unzählig oft wiederholt worden (selbst noch bull. de c. h. XVI s. 469), zerfiel aber für jeden der genauer zusah in sich selbst, da sie nur auf der willkürlichen identificierung zweier 'Eraton' beruhte, und ist neuerdings durch Dittenberger IGS. I n. 1765 definitiv aus der welt geschafft worden.

Den ersten anstosz zu der annahme, dasz die Lokrer bald nach der mitte des dritten jh. aus dem aitolischen bunde ausgetreten sein müssen, gaben indicien, welche darauf führten, dasz sie eine längere zeit zum boiotischen bunde gehört haben. die frage ist im zusammenhange klar und eingehend behandelt worden von Holleaux (bull. XVI 466 ff.) und in einzelheiten präcisiert von Dittenberger IGS. III n. 270. danach ist auf grund von IGS. I 393, 2, wo Διδύμμων Ἐπαρμόσςτω Ὀποέντιος als ἐπιψαφίδδων in Oropos angeführt wird, sicher, dasz damals, ἄ. Χαροπίνω, Opus zum boiotischen bunde gehörte. das archontat des Charopinos, das noch in 2 andern texten wiederkehrt, konnte aber nur allgemein 'gegen die mitte des dritten jh.' gesetzt werden. ferner hat man IGS. III 270, wo die thaten des Opuntiers Nikasichoros als boiotischer ἀρχός (boiotarch und hipparch) und als lokrischer vaterlandsverteidiger gepriesen werden, auf die zeit gleich nach 229 (tod des Demetrios II) datiert. — Anderseits schlosz Holleaux aus Liv. XXVIII 7, dasz die opuntischen Lokrer im j. 207 zwar auf seite des Philipp fochten[20], aber aus ihrem fehlen auf der liste seiner bundesgenossen vom j. 205 (Liv. XXIX 12, Schorn s. 205), dasz sie damals unter dem namen Boeoti subsumiert gewesen seien, also zu deren bund gehört haben müssen. zunächst sei diese zugehörigkeit seit dem be-

[19] Polyb. XVIII 47 τοὺς δὲ Φωκέας καὶ τοὺς Λοκροὺς συνεχώρησαν αὐτοῖς ἔχειν, καθάπερ εἶχον καὶ πρότερον, ἐν τῇ συμπολιτείᾳ.
[20] Kuhn s. 116 hält sie für makedonische unterthanen, aber sie waren so gut wie die Boioter Philipps verbündete. Holleaux weist das dadurch nach, dasz er constatiert, dasz Opus 207 vor Ch. keinerlei makedonische besatzung hatte.

ginn des bundesgenossenkrieges (220) vorauszusetzen, denn 219 lande Philipp unbeanstandet in Kynos bei Opus und passiere ohne hindernis das lokrische gebiet (Polybios IV 67, 7); daher sei das fehlen der Lokrer in der bundesgenossenliste des j. 220 ebenso zu erklären wie oben, dasz sie nemlich, schon damals makedonenfreundlich, boiotisch gewesen seien und unter den Βοιωτοί des Polybios miteinbegriffen waren. [die listen gehen jedoch bekanntlich zurück auf die der eidgenossen in der mitte des Kleomenischen krieges im j. 224, wie sie Polybios IV 9, 4 gibt. auch hier fehlen die Lokrer. die liste des j. 220 steht Polyh. IV 15 und IV 25.] über die zeit des eintritts in den boiotischen bund gibt H. im wesentlichen nach Droysen III 1, 35 folgende hypothese (s. 469): 'als Demetrios um 234 in Boiotien einrückend dies land vom aitolischen bunde losrisz, sei es durchaus wahrscheinlich, dasz das beispiel der Boioter auch von den Lokrern nachgeahmt wurde, und auch d i e s e d a m a l s v o n A i t o l i e n a b f i e l e n. hierauf, zu schwach um allein zu bleiben, baten sie um aufnahme in den boiotischen bund.'

Diese combinationen decken sich nun in ihrem ersten und letzten teil völlig mit den aus den delphischen inschriften zu gewinnenden indicien. in gruppe *D*, die, wie wir später sehen werden, aus ganz andern gründen etwa den jahren 236—230 vor Ch. zugewiesen werden musz, tritt zum erstenmal ein hieromnemon der Lokrer n e b e n den Aitolern auf (gruppe *D* jahrb. 1894 s. 520 ἄ. Εὐδόκου und s. 521 ἄ. Στράτωνος), und gerade für das erste archontat dieser gruppe, ἄ. Ἀρχιάδα, unter dessen hieromnemonen bei der frühjahrspylaia der Lokrer noch fehlt, tritt als erwünschteste ergänzung ein delphisches proxeniedecret ein, worin dem Εὔβιος Ἀλύπου, Λοκρὸς ἐγ Λαρύμνας die üblichen ehrenrechte verliehen werden.[21] schon Curtius schlosz daraus, 'dasz Larymna damals n o c h n i c h t zum boiotischen bunde abgefallen schiene'; gewis nicht, obwohl es diesem um 228 angehört[22], aber das wichtigere für uns ist, dasz es damals s c h o n v o m a i t o l i s c h e n b u n d e g e t r e n n t ist, denn sonst würde es heiszen: Αἰτωλὸς ἐγ Λαρύμνας. so haben wir für die drei zusammenhängenden archontate des Ἀρχιάδας, Εὔδοκος, Στράτων jahr für jahr den beweis, dasz die Epiknemidier damals

[21] das decret steht auf der polygonmauer anecd. 57. über die identität beider Archiadas-archontate ist später zu handeln. in dem wenige jahre vor Archiadas liegenden jahr des ἄ. Εὐκλῆς war Νίκανδρος Νικάνδρου Σκαρφεύς zum delphischen proxenos ernannt, aber ohne den zusatz Αἰτωλός oder Λοκρός ἐξ . . vgl. anecd. 61. [22] von der zugehörigkeit zu Boiotien spricht Paus. IX 23, 4, der aber über die zeit derselben wieder eigne, falsche hypothesen mit dem tone völliger sicherheit vorträgt. besseres gibt Polybios XX 5, 7, wo sich aus des Antigonos verlegenheit am strande von Larymna des letztern zugehörigkeit zu Boiotien etwa für 228 ergibt (so nach Ulrichs I 229, dann Bursian I 192, 2). Larymna ist von da an zugleich mit Halai und Korseia s t e t s b o i o t i s c h g e b l i e b e n, im unterschied vom übrigen Lokris: vgl. die von Ulrichs angeführten zeugnisse aus Sullas und Strabons zeit und danach Bursian I 192, 2.

selbständig waren, ja, wenn sich die in den fasti Delph. II 1 s. 520, 33 als möglich bezeichnete dreizahl der boiotischen hieromnemonen ἀ. Εὐδόκου verwirklichen sollte, so haben wir jetzt als erklärung dafür: dasz von diesen drei eben einer ein epiknemidischer Lokrer gewesen sei, da diese damals zum κοινὸν τῶν Βοιωτῶν gehörten.

Nun hat aber neuerdings Holleaux seine oben angeführten darlegungen zu einem teile revociert[23], indem er für wahrscheinlich hält, dasz das archontat des Charopinos, unter welchem ein Opuntier ἐπιψαφίδδων der Boioter in Oropos war, viel höher anzusetzen sei, nemlich in das ende des vierten jh. dadurch wird der befremdliche umstand hinweggeräumt, dasz jener archont und damit die zugehörigkeit von Opus zu Boiotien um die mitte des dritten jh. angesetzt war, während doch in den jahrzehnten vor 245, in gruppe *C*, die Opuntier aitolisch waren, von 245 an aber auch Boiotien dieses schicksal teilte, und auch um 235 Opus erst noch einige jahre autonom blieb. der genannte gelehrte weist dann auf den zug des Polemaios, des feldherrn und neffen des ältern Antigonos hin, der 312 vor Ch. erst in Theben, dann in Phokis die besatzungen Kassanders verjagte und sich auch an die befreiung von Opus machte, und schlieszt mit der frage, ob etwa infolge eines sieges dieses feldherrn Opus sich an Boiotien angeschlossen habe? diese frage läszt sich bejahen: denn Bergk[24] hat schon vor vielen jahren das in Delphi gefundene epigramm:

Π(λ)είστο(υ)ς ἐξε[πόνησεν . . . .
  Ἑλλάδος ἐμ . . . . .
πεζοὶ δὲ ἱππῆές τε γέρας θέσαν, οὓς προέηκεν
  δᾶμος ὁ Βοιωτῶν τοῦδε μεθ' ἁγεμόνος,
ῥυσαμένους Ὀπόεντα, βαρὺν δ' ἀπὸ δεσμὸν ἑλόντες
  φρουρᾶς, Λοκροῖσιν τεῦξαν ἐλευθερίαν

auf eine von den Opuntiern dem Polemaios aus dankbarkeit für die befreiung vom j. 312 errichtete statue bezogen. falls aber das Charopinos-archontat mit recht (?) aus unserer zeit eliminiert ist, so fällt damit die einzige mit den zeugnissen der hieromnemonenlisten in *D* schwer vereinbare höhere datierung der boiotischen zugehörigkeit für Opus fort, und wir haben uns nur noch mit den 5 distichen der Nikasichoros-statue zu beschäftigen (CIGS. III n. 270 und dazu Dittenberger):

Πατρὸς ἀριζήλοιο Πολυκρίτου υἷα σὺν ἵππωι
  δέρκεο, Βοιωτῶν ἀρχὸν ἀεθλοφόρων·
δὶς γὰρ ἐνὶ πτολέμοις ἁγήσατο τὰν ἀσάλευτον
  νίκαν ἐκ πατέρων τηλόθεν ἀρνύμενος,
5 καὶ τρίτον ἱππήων· Ὀπόεντα δὲ πολλάκι τάνδε
  καὶ χερὶ καὶ βουλᾶι θῆκε ὀνομαστοτέραν.

---

[23] revue des études gr. 1897 s. 47 und über das Charopinos-archontat ebd. s. 178 anm. 1. [24] arch. ztg. 1850 s. 173. PLG. I[4] praef. s. X anm. die vollständigen verse hat einzig gesehen Ulrichs I s. 43, 5, die später noch vorhandenen zeilenanfänge gab Lebas II 890. danach, mit unrichtiger beziehung auf den Lagiden Ptolemaios, Kaibel epigr. gr. n. 849.

ἐν δὲ ἀρχαῖς ἀχάλινος ὑπ' ἀργύρου ἔπλετο πάσαις,
ἀστῶν εὐνομίας θέσμια παρθεμένων.
τῶι καὶ ἀείμναστον Νικασιχόρωι κλέος ἔσται,
10 πίστις ἐπεὶ πάντων κοίρανος ἀγνοτάτα.

ich war seit lange der überzeugung, dasz diese verse, die von Weil, Kaibel, Dittenberger gleich nach des Demetrios tod, 229 vor Ch., angesetzt nnd anf die befreiung der Lokrer vom makedonischen joche gedeutet werden, vielmehr ebenfalls dem ende des vierten jh. angehören, ja dasz sie das parallelmonument in Opns zu dem angeführten delphischen anathem bilden, dasz letzteres sich also gar nicht auf Polemaios, sondern auch auf unsern Nikasichoros beziehe, da die significante hervorhebung der fuszvolk- und reitersiege in beiden gedichten auf dieselben ereignisse deuten müsse, dasz die boiotischen soldaten des Polemaios (οὓς προέηκεν . . δᾶμος ὁ Βοιωτῶν) doch keinerlei grund haben konnten, ihrem volksfremden führer aus dankbarkeit für die befreiung einer fremden stadt (Opus) in Delphi eine statue zu setzen, und dasz wir um 228 von einer makedonischen herschaft in Opus absolut keine spuren hätten, also auch keine befreiung von ihr in unserm gedicht gefeiert werden könne.[25] es sind mir aber neuerdings einige bedenken gegen jene znnächst bestechende annahme aufgestiegen, die nur durch eindringende interpretation beider gedichte motiviert, bzw. beseitigt werden können, nnd zu dieser fehlt hier der raum; binzu kommt, dasz wir von der wirklich erfolgten befreiung von Opus durch Polemaios ja gar nichts wissen — Diodor spricht nur von der belagerung — und sie erst aus jenen delphischen anathemversen erschlieszen müssen, dasz der buchstabencharakter der Nikasichoros-inschrift anf 'makedonische zeit weisen soll' (eine majuskelabschrift ist nicht erhalten), dasz auch in der delphischen copie bei Lebas das ΞΙ durch Ξ wiedergegeben ist, während um 312 vor Ch. Ξ stehen muste nam., so dasz ich mich hier begnügen musz mit Holleaux' worten zu schlieszen 'la question mériterait d'être étudiée', nnd von einer verwertung der Nikasichoros-basis ganz absehe.

Für die folgezeit kann ich, nach unterdrückung gegenteiliger ausführungen, die mit Holleaux' combinationen rechneten, aber durch die revocierung derselben gegenstandslos geworden sind, folgendes als wahrscheinlich anfstellen: nach der kurzen zeit ihrer befreiung von Aitolien, während welcher in gruppe *D* die neben einander stehenden 5 autonomen hieromnemonen das erste mal 3 + 2, dh. 3 Boioter (incl. 1 Lokrer) und 2 Phoker, das zweite mal 2 + 1 + 2 = 2 Boioter, 1 Lokrer, 2 Phoker, endlich das dritte mal 2 + 3 = 2 Boioter und 3 Phoker (incl. 1 Lokrer) bezeichnen[26], fallen die Lokrer wieder im beginn oder in der mitte von *E* dem

[25] auch dasz man schon zwanzig jahre nach der weihung begonnen haben sollte, die basis zu andern inschriften zu benutzen, ist äuszerst unwahrscheinlich (gewöhnlich verstreichen bis zu der ersten derartigen benutzung 2—3 menschenalter). [26] dies ist genauer unten in *D* ausgeführt.

stärksten der starken nachbarn, Aitolien, anheim, das sich mit 14 hieromnemonen in den jahren 228—225 auf der höhe seiner macht befindet. da im j. 224 die Lokrer unter den eidgenossen des Hellenenbundes um Antigonos fehlen, so sind sie im gegensatz zu Phokis auch damals noch aitolisch geblieben. auf wie lange, ist zunächst ungewis. die neuen amphiktyonenlisten der gruppe *F* (s. bei 'Phokis' und 'Thessaler') ergeben mit 12 Aitolern für die zeit bis wenigstens 207 noch die zugehörigkeit der Epiknemidier zu Aitolien, ja auch die 11 Aitoler von 205—202 zeigen, dasz Aitolien niemals auf die lokrische stimme verzichtet hat, da die verminderung von 12 auf 11 durch die ausgetretenen Doloper herbeigeführt ist (s. unten bei 'Phokis' und 'Doloper'). das stimmt nun aber in keiner weise zu der historischen überlieferung, da nach ihr ausdrücklich Opus und die Lokrer von wenigstens 211 (wahrscheinlich schon seit 220) bis 207 zu den autonomen bundesgenossen Philipps gehört haben. nun hat RWeil (arch. ztg. XXXI s. 140 f.) schon aus andern gründen nachgewiesen, dasz der nördliche teil der östlichen Lokrer (um Thronion) sich vom südlichen (Opus) abgezweigt habe, ersterer immer aitolisch geblieben sei und die bundesgenossenschaft mit Makedonien nur für letztern gelte.[27] auch zieht er als beweis für die realität einer solchen zweiteilung die formel einiger proxeniedecrete Ὀπούντιοι καὶ Λοκροὶ οἱ μετὰ Ὀπουντίων ἔδωκαν .. heran, ohne jedoch deren zeit zu bestimmen und ohne Dittenbergers volle zustimmung für solche interpretierung zu finden (IGS. III n. 270). trotzdem wird jetzt mehr als wahrscheinlich, dasz Weils scharfsinnige vermutungen, wie meist, den nagel auf den kopf treffen, und dasz der oben hervorgehobene widerspruch zwischen der hieromnemonenzahl, welcher die Lokrer in den Aitolerbund einschlieszt, und der geschichtlichen überlieferung, die sie gleichzeitig auszerhalb des bundes zeigt, sich nur so erklären läszt: dasz der n ö r d l i c h e t e i l u m T h r o n i o n u n d m i t i h m d i e a m p h i k t y o n i s c h e s t i m m e d e r E p i k n e m i d i e r a i t o l i s c h b l i e b, bzw. von den Aitolern usurpiert worden ist, während der teil um Opus, nicht, wie Holleaux früher meinte, auf dem umweg durch die zugehörigkeit zum κοινὸν τῶν Βοιωτῶν, sondern direct als bundesgenosse Makedoniens auf Philipps seite getreten ist. das was ferner Holleaux' anstosz erregte und allgemein befremdlich war, das gänzliche fehlen der Lokrer und Phoker im friedensvertrage von 205 (Schorn s. 205) wird vielleicht auch bei den erstern (ebenso wie bei den Phokern, s. unten) damit zu motivieren sein, dasz über sie bereits kurz vorher im separatfrieden Philipps und der Aitoler bestimmungen getroffen waren, wonach sie entweder aitolisch wurden oder wenigstens aus der bundesgenossenschaft der Makedonen entlassen worden sein müssen. während ersteres für die Phoker sich

[27] er schlieszt das aus der durch die Aitoler erfolgten ansiedlung der flüchtigen Thebaier (Phthioten) in Thronion (Liv. XXVIII 7), das im j. 207 von Philipp als aitolisch erobert wird.

aus der hieromnemonenzahl dieser jahre nachweisen läszt, versagt die beweiskraft dieses indiciums naturgemäsz bei den Lokrern, da deren stimme mit dem nördlichen teil der landschaft ja schon vorher Aitolien verblieben war. schlieszlich wird dieser jetzt so deutlich bezeugten zweiteilung gegenüber wohl niemand mehr die Weilsche erklärung des Ὀπούντιοι καὶ Λοκροὶ οἱ μετὰ Ὀπουντίων beanstanden wollen, um so weniger, als ja auch Dittenbergers datierung dieser inschriften 'ende des dritten oder die ersten jahre des zweiten jh.' ganz genau zu unserer zeit und zu der von Livius (XXVIII 7) im j. 207 für die andere hälfte (Thronion) bezeugten zugehörigkeit zu Aitolien stimmt.[28] ich glaube übrigens, dasz diese zweiteilung erst in oder nach dem bundesgenossenkrieg begann, nicht wie Weil s. 140 annimt schon zur zeit des Demetrios, und dasz auszer den boiotisch gewordenen städten Larymna, Halai, Korseia der teil um Opus seit 230 niemals wieder zum κοινόν der Boioter gehört hat. nun enthalten die decrete der 'Opuntier und der Lokrer um Opus' nicht nur zweimal ehrungen für Kephallenier (IGS. I n. 276. 268), sondern auch für Aitoler (n. 269. 272); das läszt erkennen, dasz wir einerseits die zeit der zugehörigkeit Kephallenias zum aitolischen bund (221—189) und zur amphiktyonie (205—196) vor uns haben und anderseits das verhältnis der südlichen hälfte der Epiknemidia zu Aitolien ein befreundetes war, sie jedenfalls nicht mehr bundesgenosse der Makedonen ist. immerhin werden wir über ihre politische stellung von 205—196 noch genauerer nachrichten bedürfen, wiewohl wir wissen, dasz sie in den letzten jahren dieses zeitraums wieder makedonisch gewesen ist.

Im j. 196 wird, wie oben bemerkt, Lokris den Aitolern zurückgegeben und bleibt bis 167 vor Ch. aitolisch.[29] auf Kassanders ehrentafel um 165 erscheint das κοινὸν τῶν Λοκρῶν τῶν Ἠοίων zum erstenmal, es war also kurz vorher constituiert, und von da an sind die Lokrer frei geblieben.

[28] [einen schlagenden beweis für die richtigkeit der obigen ausführung und datierung enthält das so eben erschienene werk von Woodhouse 'Aetolia'. dort ist auf s. 286 ein text ediert, in welchem unsere Ὀπούντιοι καὶ οἱ Λοκροὶ οἱ μ. Ὀ. dem aitolischen strategen Λύκωπος Πολεμάρχου Καλυδώνιος eine ehrenstatue setzen. dieser neue stratege ist zweifellos in die einzig noch freien jahre 208—205 (wohl kaum 216—212) zu setzen, wozu auch die schrift zwingt, und ist wohl der enkel des gleichnamigen aitol. hieromnemonen ἀ. Δίωνος in *C* (vgl. jedoch auch den προστάτης des aitol. synedrions Λύκωπος Ἀπολλωνιεύς — so ist statt Δύσωπος zu verbessern — in der Melitaia-inschrift Collitz 1415).]

[29] im j. 178 ist ihr vertreter auf der pylaia ein Altaitoler (gruppe *G* n. 3) und drei epiknemidische freilasser datieren nach aitolischen strategen, wie Dittenberger im Hermes XXXII s. 185 für das j. 191/0 und 170/69 gezeigt hat. anzuführen war auch W-F 331 aus dem j. 190/89 (genauer januar 189), wo ein Σκαρφεύς (der vater der freilasserin vom j. 170/69) manumittiert, und n. (82) = bull. XVII n. 12 vom j. 187, wo derselbe opuntische freilasser wie W-F 321 (191/0) noch einmal manumittiert, aber jetzt als κατοικέων ἐν Δελφοῖς, jedoch ist beidemal nicht der aitol. stratege, sondern nur der delphische archon präscribiert.

Phokis.

Ganz im unklaren war man vor der datierung der amphiktyonendecrete über den beginn und die dauer der zugehörigkeit von Phokis zu Aitolien. Gilbert (II 20 u. anm.) hatte den eintritt der Phoker in den bund, zusammen mit dem der östlichen Lokrer, in sehr frühe zeit 'nicht lange nach dem einfalle der Gallier' gesetzt auf grund davon, 'dasz 196 vor Ch. die römischen commissare dieselben den Aitolern belassen'. er denkt sich dann weiterhin diese zugehörigkeit bis 196 und später als niemals unterbrochene, mit ausnahme weniger jahre vor und um 221 (s. 25 und anm. 1). vorsichtiger hatte sich Kuhn über die motivierung der zuerteilung jener landschaften bei Polybios XVIII 47 καθάπερ εἶχον καὶ πρότερον, ἐν τῇ συμπολιτείᾳ geäuszert, indem er hervorhebt: 'die kunde, auf welche zeit die letztere angabe sich beziehe, ist verloren' (s. 118). jetzt lernen wir, im gegensatz zu der von Gilbert vertretenen meinung, dasz das ganze Phokis in den vollen neunzig jahren 279—189 überhaupt nur dreimal zum aitolischen bunde gehört hat, davon die ersten zweimal nur auf je 4—6 jahre.

Die erste zugehörigkeit trifft in die zeit der gruppe *B*, wo unter den 9 Aitolern wenigstens éiner, vielleicht sogar zwei die phokische stimme repräsentieren. der eintritt des stammes (oder eines teiles desselben) musz zusammen mit den östl. Lokrern etwa in den jahren 277—273 erfolgt sein (s. unten s. 814). aber schon in gruppe *C* wird durch das auftreten éines phokischen hieromnemon die loslösung wenigstens der éinen phokischen hälfte vom bunde documentiert, der für *D* (2 Phoker) dann die zweite folgt.

Zum zweiten mal wird Phokis in den bund gezwungen, als letzterer auf der höhe seiner macht stand, in der mitte von gruppe *E*, dh. bald nach dem tode des Demetrios 229. hier sind die Phoker wieder unter den 14 Aitolern inbegriffen, vielleicht schon unter den 11 des ἄ. Ἥρυς (s. unten bei *E*). da so eben noch ein drittes jahr mit 14 aitolischen vertretern bekannt wird (s. unten bei 'Thessaler'), hat die phokische zugehörigkeit mindestens drei, vielleicht vier jahre gedauert, aber sicherlich nicht mehr als fünf: denn 'ende sommers 224, wo Antigonos in Aigion war, sind die Phoker bereits seine bundesgenossen. in dieses jahr nemlich wird man nach Polybios II 54, 4 das allgemeine bündnis zu setzen haben (κατασταθεὶς ἡγεμὼν ἁπάντων τῶν συμμάχων), wozu ich noch bemerke, dasz die schlacht bei Sellasia ins j. 222 gesetzt werden musz' (Niese). der grimm der Aitoler über den abfall jener gab sich kund in der berennung von Ambrysos und Daulis (224—221), später in dem anschlag auf Phanoteus (218) (Polyb. IV 25, 2, dann V 96, 4, vgl. Kuhn s. 118). während man aber dann ungewis war, ob Phokis und Lokris im frieden von Naupaktos wieder zu Aitolien kamen, und Gilbert (II 25, 1) letzteres für wahrscheinlich hielt, läszt sich jetzt erkennen, dasz Phokis autonom geblieben ist. die so eben bekannt gegebenen neuen decrete der gruppe *F* enthalten bis

wenigstens 208 noch 12 aitolische hieromnemonen; das heiszt, gegen die 14 von *E* gehalten, dasz seit 224 die Phoker, aber auch nur diese, vom bunde frei geworden und es zunächst bis 208 geblieben sind.[30] daher erscheinen sie bei anfang des ersten maked. krieges als des Philipp verbündete, ebenso wie noch 207 (Polyb. XI 5. Schorn s. 180 anm.), und so wird das aus den hieromnemonenzahlen gewonnene ergebnis durch die historische überlieferung bestätigt. [vgl. auch Philipps brief an Abai im j. 208; IGS. III n. 78.]

Es folgt die dritte periode der zugehörigkeit zum bunde, sie war die längste. über die bestimmungen des friedens vom j. 205 wissen wir bekanntlich nichts; man nahm an, dasz Philipp und die Aitoler behielten was sie besaszen. dem ist jedoch nicht so. nach 205 erscheinen nur noch 11 aitolische hieromnemonen: die thessalischen städte, die noch 208 unter den 12 Aitolern gewesen waren, sind verschwunden, dafür musz ein anderes ἔθνος mit einer doppelstimme eingetreten sein, und das sind die Phoker, auszerdem aber ausgeschieden sind die Doloper. die friedensbedingungen des j. 205 vor Ch. lauteten also: dasz Philipp die thessalischen städte (und Pharsalos?) sowie die Dolopia erhalte, den Aitolern aber Phokis und Lokris zufalle, und sie auszerdem Achaia Phthiotis behalten sollten (die Phthioten sind auch in den folgenden jahren unter den aitol. hieromnemonen, bull. XVIII s. 235 u. 240). hiermit stimmt es, wenn in dem friedensvertrag, den gleich darauf 205 die Römer und Philipp für sich und ihre beiderseitigen bundesgenossen schlieszen, die Phoker sowohl auf der einen wie auf der andern seite fehlen (Liv. XXIX 12. Schorn s. 205). letzteres war bisher unerklärlich, jetzt wird es verständlich: bekanntlich werden im vertrage die Aitoler wegen ihres separatabkommens mit Philipp völlig und absichtlich ignoriert, also auch ihre bundesangehörigen. die beweise für diese aufstellungen über die Phokerschicksale in den jahren 220—202 können erst bei der verwertung der neugefundenen texte im artikel über die gruppe *F* gegeben werden. auch selbst die listen der phokischen freilasser in Delphi, die mit dem j. 201 beginnen und uns durch ihre präscripte aufschlusz über das politische geschick des landes geben, können aus raummangel hier nicht abgedruckt werden, obwohl das beabsichtigt war. ich teile daher nur mit, dasz vom j. 201 bis zum december 193 fast jahr für jahr phokische freilassungen erhalten sind, die sämtlich ohne ausnahme den aitolischen strategen an der spitze tragen. vom januar 192 bis november 188 setzen die urkunden aus, von dec. 188 bis nov. 181 fehlen durchgängig die präscribierten behörden auszer dem delphischen archon, vom nov. 178

[30] auch Niese bestätigt mir, dasz Phokis beim ausbruche des ersten makedonischen krieges (213/12) nicht aitolisch war. es ist demnach die ergänzung des [Αἰ]λαιεύς in CIG. 1689, jahrb. 1894 s. 550 nicht beizubehalten, sondern das dort proponierte [Ἐ]λαιεύς oder dgl. anzunehmen. über die neuen texte aus *F* s. unten s. 807.

ab stehen ununterbrochen die phokischen strategen am kopf der manumissionen, niemals erscheint mehr ein Aitoler. mithin sind die Phoker von 205—189 aitolisch, von da an autonom gewesen, und es werden nun erst die oben citierten worte des Polybios über die zuerteilung der Phoker an Aitolien verständlich: καθάπερ εἶχον καὶ πρότερον ἐν τῇ συμπολιτείᾳ (nemlich οἱ Αἰτωλοὶ τοὺς Φωκέας) bedeutete im j. 196, dasz die Aitoler 'ehen, kurz vorher' die Phoker in ihrem bunde gehabt hatten, nemlich seit 205. — Die ausschlieszung der Phoker aus der amphiktyonie zu gunsten des königs Perseus im herbst 178 wird an anderer stelle besprochen werden.

Doloper.

Am allerungenügendsten sind wir über die schicksale der Doloper im dritten jh. vor Ch. orientiert. so weit ich sehe, kommt für diese zeit ihr name weder bei einem schriftsteller noch in irgend einer inschrift überhaupt vor. so musz zunächst das festgestellt werden, was wir von ihnen kurz vor und nach dieser zeit wissen. im j. 345 sind die Doloper zusammen mit den Thessalern bei Philipp und in loser abhängigkeit von diesem (Demosth. kranzr. 63), gleich darauf 339/8 werden ihre gesandten mit denen der übrigen nördlichen staaten (Thessaler, Phthioten, Ainianen, Aitoler) zusammen unter der gesandtschaft aufgezählt, welche von Philipp nach Theben geschickt wird (Philoch. fr. 135). endlich um 330 [jetzt schon seit 344; s. unten s. 848] erscheint ein dolopischer hieromnemon in der liste der tempelbau-urkunden (s. oben s. 742), und 323 finden sich die Doloper auf der seite der Hellenen gegen Antipater (Diod. XVIII 11).

Verhältnismäszig reichlich flieszen unsere quellen für den anfang des zweiten jh. im j. 198 behandeln die Aitoler bei einem einfall nach Thessalien das gebiet der Doloper auf dem durchzug als feindliches land und verwüsten es (Livius XXXII 13. Weil de amph. delph. suffr. s. 28 f.). damals war die Dolopia also makedonisch. im j. 196 wird sie ausdrücklich von Flamininus für frei erklärt (Polyb. XVIII 47, 6. Liv. XXXIII 34).

im j. 191 Doloper (nebst Apcranten und Perraibern) von Philipp wieder unterworfen: Liv. XXXVI 33 u. 34. Plut. Titus 15.

189 die Doloper fallen nach Philipps flucht aus Athamania zu den Aitolern ab: Liv. XXXVIII 3, 4. Polyb. XXI 25, 6. XXI 31, 4. XXII 8, 4.

„ darauf werden sie durch den königssohn Perseus wieder unterworfen (Liv. XXXVIII 5), und diese unterwerfung von den Römern jedenfalls stillschweigend sanctioniert (Liv. XLII 41 sagt Perseus im j. 171 von den Dolopern *vestro (Romanorum) decreto patri attributi meo*).

185 klagt Philipp, dasz ihm Menelais in der Dolopia, *quae regni sui fuisset*, von den Thessalern genommen sei (Liv. XXXIX 26. Weil s. 31). die übrige landschaft ist also andauernd makedonisch.

im j. 178 führt die dolopische stimme[31] auf der pylaia weder ein Aitoler noch ein Makedone, obwohl letztern die landschaft gehört, sondern ein echter Doloper (jahrb. 1894 s. 663).
174 fällt ein teil der Doloper von Perseus ab, wird aber gleich wieder unterworfen: Liv. XLI 22. Appian Mak. 11, 6.
zu Augustus zeit existierte das volk der Doloper nicht mehr (Paus. X 8, 2. Kuhn s. 136).

Aus Livius XXXVIII 3, 4 *Dolopes numquam Aetolorum erant, Philippi erant* (oben beim j. 189) hat Kuhn s. 115 geschlossen, dasz 'erst nachdem Makedonien Rom unterlegen war, die Aitoler den gedanken fassen konnten, die Doloper, welche nie zu ihrem bunde gehört hatten, zu unterwerfen'. aber jener ausdruck des Livius ist nur eine freie übersetzung der betr. Polybios-stelle (XXI 25, 6), und hier heiszt es einfach: Δόλοπες . . τηρήσαντες τὴν πρὸς Φίλιππον πίστιν. diese πίστις geht zunächst nur auf die jahre 191—185 (s. oben), weiterhin auf die zeit vor 196. wie lange sie vorher, dh. vor 198, wo das erste zeugnis für ihre zugehörigkeit zu Makedonien eintritt, Philipps unterthanen waren, war unbekannt. Weil glaubt, dasz sie etwa 211—205 wieder makedonisch wurden (s. 31; 'wieder', weil sie es im j. 345 gewesen waren).

Was läszt sich nun aus diesen nachrichten für das dritte jh. erschlieszen? die einzige spur, dasz die Doloper irgend wann einmal zum aitolischen bunde gehört haben, findet sich bei Plinius *n. h.* IV 2, 6 *Aetolorum populi Athamanes, Tymphaei, Ephyri Aenienses, Perraebi, Dolopes, Moraces, Atraces.* dies wollen aber Bursian (I 86) und Kuhn (s. o.) auf die zeit nach 186 beziehen. dasz das unmöglich ist, liegt auf der flachen hand; weder damals noch später besasz Aitolien je ein stückchen auszeraitolischen gebietes mehr, auch steht ja auf Kassanders ehrentafel ausdrücklich τὸ κοινὸν τῶν Ἀθαμάνων (um 165 vor Ch.). die nennung der Athamanen und Ainianen bei Plinius weist vielmehr mit sicherheit auf frühere zeit (sind hier die 'Perraiber' etwa die Περραιβοὶ Μετανάσται im nördlichen Athamanien?); die der Athamanen[32] sogar in das dritte jh. (die Ainianen waren bis 168 aitolisch).

Alles weitere aber war bisher nur zu erraten. nun findet sich schon bei Weil s. 30 der passus: 'deinde post Gallorum incur-

[31] ihnen allein fehlt hier das ethnikon, zweifellos aus demselben grunde, wie im Charixenos-jahr den Ainianen, weil 'dieses völkchen es eben bis dahin noch nicht zu einer wirklichen städtischen verfassung gebracht hatte' (Keil im Hermes XXXII 400). [32] die zuweisung der Athamanen zu Aitolien durch Plinius wird bei Pauly-Wissowa II 1928 als 'ungenau' bezeichnet. es ist aber nach dem oben angeführten durchaus wahrscheinlich, dasz Plinius eine quelle ausschreibt, die die zustände des dritten jh. im auge hatte. auch durfte für Kassanders ehrentafel, einen text, der sich doch in Dittenb. sylloge findet, nicht ebd. s. 1929 nach ältern quellen bemerkt werden, 'diese inschrift scheine aus der zeit nach Amynandros zu stammen'. ihre genauere datierung steht in der syll. n. 211.

sionem, de tempore enim dubitari potest, Aetoli, cum Epiri gentibus Dolopiae vicinis, tota Phthiotide ipsaque Pharsalo potirentur, Dolopes in foedus suum receperunt (circiter a. 239).' über die Phthioten folgt das genauere sogleich, für die Doloper jedoch wird aus der analyse der zahlen der aitolischen hieromnemonen klar, dasz sie vielleicht schon in gruppe *B*, sicher aber in *C* aitolisch gewesen sein müssen (s. unten bei *B* und *C*). durch den Demetrischen krieg werden sie vorübergehend auf 6—9 jahre autonom: denn im verlaufe von *D* sind sie sicher nicht unter den 5 aitolischen stimmen inbegriffen, gehören also dem bunde nicht an. im beginn von gruppe *E*, also kurz vor der oder um die zeit von des Demetrios tod erfolgt ihr wiedereintritt, und nur durch ihre stimme wird in der ersten hälfte (229—225) von des Antigonos Doson regierung die höchstzahl von 14 Aitolern erreicht. da auch die so eben für gruppe *F* so reichlich belegten hieromnemonenzahlen von 12 Aitolern fraglos noch bis 207 die Doloper einschlieszen, während die den jahren 204, 203 und 202 zuzuweisende zahl 11 sie nicht mehr enthält, so sind sie im frieden von 205 an Philipp abgetreten worden (s. oben bei Phokis). das deckt sich fast ganz mit Weils scharfsinniger vermutung (s. 31), dasz die Doloper im ersten maked. kriege von Philipp unterworfen worden seien[33], und diese merkwürdige übereinstimmung zeigt, dasz die historische verwertung unserer hieromnemonenzahlen auf sicherer grundlage ruht.

Achaia Phthiotis.

Über den zeitpunkt des eintritts der phthiotischen Achaier[34] in den aitolischen bund war man bisher ohne jedes directe zeugnis. mutmaszen liesz sich, dasz sie in den letzten zeiten des Antigonos Gonatas, der damals mit Aitolien wieder freundschaftlich stand, und mit seiner einwilligung aitolisch[35] geworden seien (Niese). auch hier geben unsere amphiktyonenlisten sichere auskunft. nach ihnen sind die 2 achaiischen stimmen weder in gruppe *A*—*C*, noch auch in *D* unter den aitolischen, sie können vielmehr erst von mitte *E* an unter den 11 Aitolern mitgezählt sein (s. weiter unten). das führte auf das jahr vor oder nach des Demetrios tod als zeit ihres eintritts.

Nun macht mich Niese darauf aufmerksam, 'dasz die annahme, Phthiotis sei erst 228 zum bunde gekommen, doch bedenklich sei,

---

[33] so eben ist eine stimme der Athamanen im amphiktyonenrat aufgetaucht (bull. XX s. 621), die auf des königs Amynandros einflusz und auf das jahr 208 vor Ch. zu beziehen ist. sie ist aber nicht an stelle der etwa bereits abtrünnigen Doloper durch die Aitoler substituiert worden, was naheliegend schien, sondern diese gehören fraglos auch hier noch zu den 12 aitolischen stimmen. das genauere in dem artikel über die gruppe *F*. [34] sie gehörten seit Philipp und Alexander nicht mehr zu Thessalien, sondern bilden ein besonderes ἔθνος (Niese). [35] vgl. Weil amph. delph. suffr. s. 30, der die einverleibung der Phthioten, Doloper und von Pharsalos in Aitolien um 239 vor Ch. ansetzt.

weil damals ein friede zwischen Antigonos und den Aitolern geschlossen sein müsse, der eine gewisse begrenzung des aitolischen gebietes enthalten haben musz. das ergibt sich daraus, dasz im j. 220 die befreiung nur derjenigen städte verlangt wird, die nach dem tode des Demetrios dem bunde beitraten, und zwar ist hier nur von städten und landschaften der verbündeten staaten, der Thessaler, Phoker, Boioter und Akarnanen die rede (Polyb. IV 25, 6): die Phthiotis gehört zu keinem von diesen; sie musz also zu den stücken gehören, die schon früher aitolisch waren.' indessen ist auf dem synedrion zu Korinth 1) nur von den aitolischen übelthaten gegen die dort tagenden σύμμαχοι die rede, und zu diesen gehörten die Phthioten nicht, und 2) von den unrechtmäszig erworbenen aitolischen bundesstädten, was die Phthioten ebenfalls nicht waren, da sie vertragsweise[36] von Antigonos dem bunde überlassen worden sind. falls sich jedoch Nieses annahmen bestätigten, so lieszen sie sich mit dem befunde aus den inschriften so vereinigen[37], dasz man statuierte: die Phthioten seien nach *C*, aber vor *D* aitolisch geworden, durch den Demetrischen krieg aber ebenso vom aitolischen bunde losgerissen wie Boioter, Phoker, Malier ua., sie seien aber dann zum zweiten mal kurz vor des Demetrios tod zum bunde gekommen, und dieser zustand sei durch Antigonos Doson dann einfach sanctioniert worden. wir werden unten bei gruppe *C* sehen, dasz zwischen *C* und *D* wirklich ein gröszerer zwischenraum anzusetzen ist, welcher wenigstens die ganzen jahre der zugehörigkeit von Boiotien zum aitolischen bund umschlieszt, aus dem bisher keine amphiktyonendecrete vorliegen, und das wäre gerade der zeitraum, den Niese als wahrscheinlichen eintrittspunkt der Achaier ansieht: die letzten 6—7 regierungsjahre des Antigonos Gonatas. ich selbst möchte jedoch vorläufig den schon von Droysen vermuteten zeitpunkt um 229 für den richtigen halten.

Von der oben gegebenen zeit an (um 230 vor Ch.) bleiben die Achaier während der ganzen dauer von *E* und *F* aitolisch, so weit nicht die kriegsereignisse vorübergehenden verlust einzelner städte (Theben, Larisa) herbeiführten, was für uns natürlich auszer betracht bleibt. erst im j. 196 werden sie von Flamininus für autonom erklärt, bzw. den Thessalern zuerteilt (Polyb. XVIII 47) und haben von da an wieder ihre eignen hieromnemonen, s. gruppe *G* n. 1—13.

[36] das sind die αἱ ἐξ ἀρχῆς συνθῆκαι, auf welche sich die Aitoler noch im j. 196 bernfen (Polybios XVIII 47). [37] auch Kuhn hat bereits darauf hingewiesen, dasz die art und weise, wie die Aitoler im zweiten makedonischen kriege die städte Theben, Echinos, Larisa Kremaste, Pharsalos von Philipp, später von den Römern zurück verlangten, darauf schlieszen läszt, dasz diese städte ihnen einst von Makedonien vertragsmäszig überlassen worden seien. vgl. Kuhn s. 126, auf grund von Polybios XVII 3, 12. XVIII 21, 3. 30, 3. Livius XXXII 33. XXXIII 13, 6. 34, 7. XXXIV 23, 7, und nach Droysen epig. II 68, der auch den ersten eintritt der Phthioten in den bund, genau wie unsere listen, erst auf 228 vor Ch. ansetzt.



Diesem resultat, dasz die Phthioten von 230 bis 196 zu Aitolien gehörten, schien offenkundig die der gruppe *F* zugewiesene inschrift CIG. 1689 zu widersprechen, bei der ich aus der stellung des Θαυμακός hinter allen andern hieromnemonen gefolgert hatte, dasz damals die Achaier selbständig, vom bunde losgelöst die pylaia beschickt hatten, und mir war auch von anderer seite hierin beigestimmt (Hermes XXXII 168). jetzt läszt sich aber nachweisen, dasz jener Θαυμακός nicht einer der beiden phthiotischen hieromnemonen, sondern vielmehr der am schlusz stehende hieromnemonen-γραμματεύς gewesen ist, der damals zufällig ein Achaier war. es ist nemlich jahrb. 1894 s. 557 z. 5 nicht das dort vorgeschlagene ['Αχαιῶν Φθιωτῶν τοῦ δεῖνος ...., τοῦ δεῖνος] Θαυμακοῦ zu ergänzen, sondern das genau so viel buchstaben enthaltende [γραμματεύοντος τοῖς ἱερομνάμοσιν Μενάνδρου] Θαυμακοῦ· Πυθίοις usw., wie es sich jetzt zb. bull. XVIII 235 ἄ. Φιλαιτώλου findet.[38] vgl. auch den Melitaier als aitolischen hieromnemon im j. 208, bull. XX 621. alles genauere, wie die datierung des Pythienjahres CIG. 1689, ferner des ἄ. Φιλαίτωλος usw., musz der sonderbehandlung der gruppe *F* vorbehalten bleiben, für die seitdem ein ungeahnt reichlicher zuwachs (mindestens sieben neue amphiktyonenlisten) hinzugekommen ist, während ihr die liste ἄ. 'Αθάμβου und wohl auch die ἄ. 'Αρισταγόρα genommen werden musz (sie gehören in gruppe *E*).

Thessaler.

Man wird verwundert fragen, was die Thessaler in der reihe der amphiktyonischen glieder des aitolischen bundes zu suchen haben, da von ihrer zugehörigkeit zum bunde bisher nicht das mindeste bekannt war. das erste indicium, dasz nóch ein amph. stamm mit einer doppelstimme unter den Aitolern subsumiert sein müsse, auszer den bisher bekannten und so eben aufgezählten, ergab die betrachtung der zahl 14, welche in *E* von den aitolischen hieromnemonen erreicht wird, obwohl die 2 Boioter beidemal unabhängig daneben stehen. unten bei gruppe *E* ist gezeigt, dasz diese bisher unbekannte amph. doppelstimme nur die der Thessaler sein kann (die Magneten haben niemals zu Aitolien gehört, eine dritte freie doppelstimme aber gibt es nicht mehr). nun schlug mir Niese einen (von mir zuerst dankbar acceptierten) ausweg vor, dasz die Thessaler sich vielleicht während ihres aufstandes gegen den eben zur regierung gelangten Antigonos Doson (Justinus XXVIII 3, 14 und prolegg. XXVIII) an die Aitoler angeschlossen haben könnten, und die zeit (229/8) könnte ich zur not mit den jahren des ἄ. Καλλίας und ἄ. Νίκαρχος stimmen machen, in denen bisher allein 14 stimmen

[38] statt Μενάνδρου kann auch ein anderer name ergänzt werden; ich habe aber diesen aus bull. XVIII 235 beibehalten, weil ich es für möglich halte, dasz wir hier denselben hieromnemonensecretär vor uns haben wie im Philaitolos-jahr, das unserm texte zeitlich nahe steht.

überliefert waren, obwohl zwei jahre für jenes übergangsstadium zu lange schienen. so eben ist nun aber eine liste der Soteriensieger (also herbstpylaia) mit einem hieromnemonenverzeichnis am kopfe publiciert worden (bull. XX 628), die ich nach zahl (14 Aitoler, 1 Chier, 2 Delpher), bezeichnung (fehlen der demotika), stellung (unterhalb des Kallias-archontats) usw. in das oder die unmittelbar auf ἄ. Καλλίας folgenden jahre verweisen kann und die unten s. 840 mitgeteilt werden wird. in ihr haben wir nun schon das dritte jahr mit 14 Aitolern bezeugt, und só lange kann von einer zugehörigkeit der im aufstand befindlichen Thessaler zu Aitolien doch nicht mehr die rede sein.

So blieb nur eine andere erklärung, die ich schon früher ins auge gefaszt hatte. es gewinnt den anschein, als haben die Aitoler — ähnlich wie sie bei Phokis sich die halbe doppelstimme in *C*, beim östlichen Lokris sich die einzelstimme vindicierten, sobald die hälfte oder auch nur ein beträchtlicher teil der betr. landschaft in ihren händen war — so auch bei Thessalien auf grund des besitzes mehrerer thessalischer städte die führung der 2 thessalischen stimmen usurpiert. dasz zu diesen städten in erster reihe Pharsalos gehörte, ist bekannt, und es war bereits s. 805, 37 die gewis zutreffende ansicht von Kuhn und Droysen angeführt, es sei mit Achaia Phthiotis zugleich aitolisch geworden. aber welches waren die andern? jetzt vermag ich, nachdem die zahlreichen neuen texte der gruppe *F*, wenn auch nur in provisorischer gestalt, publiciert sind, darauf wenigstens andeutungsweise zu antworten. auszer dem Pharsalier, der unter den aitolischen hieromnemonen schon in den jahren 215—212 (in diese zeit setze ich das archontat des Πολύκλειτος, bull. XX s. 624) und auch noch um 207 erscheint (wohin ich das undatierte bruchstück bull. XVIII s. 241 verweise), kommt jetzt im j. 208 (dahin setze ich ἄ. Βαβύλος, bull. XX 621) unter den Aitolern ein [Γομ]φεύς vor und zwei zeilen vorher ein Αἱμονιεύς (so Homolle). in letzterm möchte ich vorläufig einen ΑΡΜΕΝΙΕΥΣ vermuten aus dem alten thessalischen Ἀρμένιον nördlich vom phthiotischen Theben.[39] obwohl ich ohne prüfung der steine nichts sicheres aussprechen kann, so ist es doch kaum für zufällig zu erachten, dasz die beiden hier wahrscheinlich vorliegenden namen beidemal thessalischen grenzstädten angehören, welche, die eine nach nordost, die andere nach nordwest, gleich weit von Pharsalos entfernt liegen. man wird demnach die möglichkeit zugeben, dasz auch auszer Pharsalos bedeutendere grenzterritorien Thessaliens aitolisch gewesen seien, und dasz in rücksicht auf diese strecken die Aitoler sich die beiden thessalischen stimmen 'von bundeswegen' angemaszt haben. als zeit stehen fest die jahre 228—225 vor Ch.

[39] Bursian I 103 und neuerdings auch Hirschfeld (Pauly-Wissowa u. Armenion) halten das alte thessalische Armenion für identisch mit der bei Demetrias gelegenen κώμη Ὀρμίνιον, während Kiepert beide getrennt ansetzt, aber des erstern lage als unsicher angibt.

Ob auch hierfür, wie bei Phokis, als untere zeitgrenze der bündnisvertrag des Antigonos vom sommer 224 zu gelten hat, in welchem die Thessaler als Aitolerfeinde namentlich aufgeführt sind[40], ist fraglich. es wird mir wahrscheinlich durch die thatsache, dasz 'Pharsalos beim ausbruch des bundesgenossenkrieges 220 vor Ch. nicht aitolisch war, Polyb. V 99, 4' (Niese). dann hätten sich diese thessalischen striche, ebenso wie Phokis am ende von *E*, im j. 224 durch ihren abfall zu Antigonos von Aitolien frei gemacht, später sind sie aber im gegensatz zu jenem, das zunächst frei blieb, bereits unter ἄ. Πολύκλειτος 215/212, also beim beginn des ersten makedonischen krieges wieder aitolisch und sind es bis zum ende dieses krieges geblieben. im frieden kamen sie (auch Pharsalos?) an Makedonien. die eingehendern untersuchungen müssen der behandlung der gruppe *F* vorbehalten bleiben.

4.

Die datierung der archontate.[41]

Gruppe *A*.

Die niederlage des Brennus vor Delphi fällt in das ende (november) des jul. jahres 279 vor Ch.[42] wegen ihres tapfern verhaltens hierbei wurden die Phoker wieder in die amphiktyonie aufgenommen (Paus. X 8, 3). die diesbezüglichen amphiktyonenbeschlüsse können frühestens auf der frühjahrspylaia 278 ergangen sein, also kann der einzige, die 'gruppe *A*' repräsentierende text ἄ. Ἱέρωνος (CIA. II 551), dessen anfang in teil I (jahrb. 1894 s. 500) abgedruckt ist, wegen der datierung πυλαίας ἐαρινᾶς frühestens dem nächsten frühjahr, also dem Bysios 277 angehören, da in ihm die Phoker erscheinen. die ersten Pythien, die sie wieder mitfeiern durften, waren die des j. 278. an diesen Pythien haben noch in alter weise die Thessaler den vorsitz geführt: denn sie sind auch in unserm text noch an erster stelle unter den hieromnemonen genannt, freilich zum letzten mal auf $1^{1}/_{2}$ jahrhunderte hinaus. schon bei diesem feste werden die Aitoler im bewustsein ihrer verdienste um die errettung Delphis den vorsitz der Thessaler mit mismut empfunden haben, es wird ihnen wohl bei dieser gelegenheit der gedanke an die stiftung eines eignen groszen festes

[40] Polyb. IV 9, 4, wozu Kuhn Polyb. XI 6, 4. IX 38, 4 und Livius XXXII 5, 4 vergleicht. [41] man vergleiche für diesen ganzen abschnitt die 'übersichtstabelle über die archontate der amphiktyonendecrete' jahrb. 1894 s. 826 ff. in dieser tabelle sind beim Praochos-jahr, gruppe *C*, zwei versehen zu corrigieren: die datierung πυλαίας ἐαρινᾶς und πυλ. ὀπωρινᾶς ist umzukehren, so dasz der erste Praochos-text die herbst-, der zweite die frühjahrspylaia erhält, und ferner ist der in der letzten columne unter den hieromnemonen des zweiten Praochos-jahres irrtümlich wiederholte name der '2 Boioter' zu streichen. [42] vgl. jetzt Niese II 16, 4 und Köhlers meinung bei Stähelin gesch. der kleinas. Galater (diss. Basel 1897) s. 4, wonach das jahrb. 1894 s. 500 nach Droysen gegebene datum (frühjahr 278) zu corrigieren ist.

gekommen sein, das, weil zur erinnerung an die durch sie erfolgte vernichtung der barbaren bestimmt, nun auch der specifisch aitolischen leitung unterstehen muste.

Im ersten viertel des dritten jh. waren die wahrscheinlich von Alexander d. gr. gestifteten κοινὰ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν zu hoher blüte gelangt.[43] die Dionysos-techniten in Athen hatten sich damals von allen Hellenen ἀτέλεια und ἀσφάλεια decretieren lassen.[44] als sie (oder die Aitoler) den entschlusz faszten, die Pythien (und die neu zu stiftenden Soterien) wieder in altem glanze zu feiern, ev. diesen frühern glanz noch zu erhöhen, wandten sie sich nach der pythischen feier des j. 278 mit der bitte[45] an die amphiktyonen: jene vorrechte nun auch ihrerseits zu sanctionieren und zu specificieren. dies geschieht (an der frühjahrspylaia ἄ. Ἱέρωνος) in unserm decret: die ἀτέλεια, ἀσυλία, ἀσφάλεια wird für die attischen techniten ausdrücklich anerkannt, specificiert und für ewige zeiten als gültig erklärt, und erst damit wird diesen techniten die seit 290 durch die Aitoler arg gefährdete sicherheit und zulassung zu den Pythien wiedergegeben.[46] erst nachdem so das material zur feier groszer regelmäsziger erinnerungsfeste gewonnen und gesichert war, können die Aitoler an deren begründung und bekanntmachung gegangen sein.

Die aitolischen hieromnemonen stehen in unserm decret schon, bzw. noch an zweiter stelle und sind an zahl nur 2, dh. sie repräsentieren die zwei einzelstimmen der hesperischen Lokrer und der Dorier der Matropolis (s. oben s. 747 u. 757 f.). der aitolische bund erstreckte sich also damals erst bis an den südrand des Spercheiosthals, die Oitaier und Herakleia gehörten ihm zwar an, aber noch nicht die Ainianen, Opuntier usw. wenn nun frühestens im frühjahr 277 der bund noch nicht über mehr als zwei amph. stimmen verfügte, so ist es nicht gut denkbar, dasz bereits $1^1/_2$ jahre darauf, dh. im herbst 276 jene stimmen schon auf 9 angeschwollen, dem bunde die Ainianen, Malier (oder Doloper), Opuntier, Phoker angegliedert, die verkündigung und anerkennung der Soterien erfolgt und diese selbst auf so prächtige art gefeiert seien, wie sie die erste Soterienliste ἄ. Ἀριcταγόρα in gruppe *B* erkennen läszt. es ist darum wahrscheinlich, dasz ein etwas längerer zeitraum zwischen *A* und *B* angesetzt, dasz also, da das dritte jahr von *B* ein Pythienjahr ist, für dieses als frühester termin 270, für

[43] Poland de collegiis artificum Dionysiacorum (Dresden programm 1895) s. 9. [44] καὶ ἡ ἀcφάλε[ια ἡ καὶ πρότερον cυγ]κεχωρημένη ὑπὸ πάντων τῶν Ἑλλ[ήνων], vgl. z. 12 unseres decrets. [45] z. 34 ὅτι οἱ Ἀμφικτίονες ..... κατα[κολουθοῦcιν] τοῖc παρακαλουμένοις ὑπὸ τῶν τεχνιτῶν. [46] die starke gefährdung der sicherheit in Delphi zeigt gerade für die Athener und gerade für unsere zeit, bald nach 287, CIA. II 309 (vgl. jahrb. 1894 s. 498, 1), die sperrung der Pythien für Athener: die abhaltung des festes in Athen durch Demetrios Poliorketes 290. beides zugleich gelangt in dem bekannten ithyphallicus zum ausdruck: s. oben s. 787, 5.

die erste Soterienliste also frühestens 272 (nicht 276) in betracht kommt.

Wir werden unten sehen, dasz gruppe *B* auch nicht gut tiefer gesetzt werden kann und dasz wir darum wahrscheinlich mit dem j. 272 als dem der ersten groszen Soterienfeier zu rechnen haben. dieser ansatz stimmt nun merkwürdig mit einer attischen, viel umstrittenen datierung überein. bekanntlich werden im jahr des attischen archon Polyeuktos, welches den ersten dreiviertel jahren der functionszeit des aitolischen strategen Charixenos gleichzusetzen ist (das vierte viertel gehört in das jahr des nachfolgers des Polyeuktos), die gesandtschaften der Aitoler in Athen und Chios vorgeführt, welche um officielle anerkennung und beschickung des neugestifteten festes der Soterien ersuchen und diese auch in zwei uns vorliegenden decreten[47] erhalten. den archon Polyeuktos hat Dittenberger im Hermes II 298 aus wahrscheinlichkeitsgründen möglichst dicht an die vernichtung des Brennus hinangerückt, also auf 277/6 fixiert (278/7 ist durch ἄ. Demokles besetzt), da die stiftung der Soterien unmittelbar nach den aitolischen rettungsthaten eingetreten wäre. dieser datierung ist Unger im rh. mus. XXXIV 408 und 432 aus innern gründen entgegengetreten, weil das Polyeuktos-jahr ein schaltjahr sei und solches nach dem Metonischen cyclus erst 273/2 eingetreten wäre. das für und wider zu discutieren ist hier nicht der ort und auch nicht meines amtes, aber es musz darauf hingewiesen werden, dasz Ungers ansatz doch überraschend zu unserm ganz unabhängig davon als wahrscheinlich ermittelten termin der ersten Soterienliste stimmt. am 22n Elaphebolion des jul. j. 272, also unmittelbar nach der im vorigen monat (Bysios = Anthesterion) abgehaltenen frühjahrspylaia, auf welcher fraglos die Aitoler schon über dieselben 9 stimmen verfügten wie im herbst desselben jahres auf der ersten Soterienliste, wo sie also mit groszer mehrheit die feier 'ihres' festes beschlieszen lassen konnten, würden dann ihre gesandtschaften in Athen (und Chios) erscheinen und die beschickung ihres neuen festes durchsetzen — und im herbst desselben j. 272 ist dann die erste der groszen listen geschrieben, hat die erste 'amphiktyonische' Soterienfeicr stattgefunden.[48] auch wird auf jeden unbeteiligten der wortlaut des

[47] CIA. II 323 das attische, bull. d. c. h. V s. 300 das chiische decret. beide in der sylloge n. 149 u. 150. [48] es fiel das erste mal in kein Pythienjahr, weil die Chier unmittelbar nach der annahme des festes noch besondere theoren für dasselbe ernennen. das war unnötig, wenn ihre theoren so wie so zu den Pythien reisten. dieser umstand verbietet auch, an trieterische Soterien zu denken, wie es andern und mir lange zeit nötig schien (vgl. Reisch s. 99, 2 die späten Cωτήρια τριέτηρα in Akraiphia, und die noch spätern [?] χειμερινὰ Cωτήρια in Delphi, die also auch ἐαρινά voraussetzten [Νέμεα τὰ χειμερινά bei Paus. II 15, 3], also trieterisch zwischen frühling und herbst alternierend zu sein schienen wie die Nemeen). denn dann wäre unsere erste feier ἄ. 'Αριcταγόρα (von 270 an rückwärts gerechnet) doch auf ein Pythien-

attischen Soteriendecrets den eindruck machen, dasz es sich hier nicht um dinge handle, die erst 2 jahre zuvor ganz Griechenland in not und schrecken versetzt haben, sondern um weiter zurückliegende ereignisse, die erst dem demos wieder ins gedächtnis zurückgerufen werden müssen, indem man ihm die damalige gefahr[49] und den einfall der Galater genauer beschreibt, «jener barbaren ἐφ' οὓς καὶ ὁ δῆμος ἐξέπεμπεν τούς τε ἐπιλέκτους καὶ τοὺς ἱππεῖς συναγωνιουμένους ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας». dasz dabei der antragsteller der vater des gegen dieselben barbaren gefallenen attischen helden Kydias ist, erschwert die spätere ansetzung nicht: denn jener konnte gerade so gut 276 wie 272 die feier des aitolischen erinnerungsfestes befürworten.

Da nun gerade die jahre 277/6—272/1 ohne sichere attische archonten sind, so kann ἄ. Polyeuktos und sein attischer nachfolger ἄ. Hieron ohne schwierigkeit auf 273/2 und 272/1 herabgerückt werden.

Allerdings ist hierbei ein anderes bedenken zu erwägen. Dittenberger sylloge n. 404 anm. 1 hat darauf aufmerksam gemacht, dasz sowohl im attischen wie im chiischen Soteriendecret nur von der stiftung eines agon durch die Aitoler die rede ist, während von einer mitwirkung seitens der amphiktyonen kein wort verlautet. da nun aber in den Soterienlisten die hieromnemonen präscribiert seien, so stünden diese Soterien fraglos unter amphiktyonischer leitung. es müsse nun für die umwandlung der aitolischen Soterien in amphiktyonische, für den übergang der agonothesie von den Aitolern auf die amphiktyonen[50] ein längerer zwischenraum zwischen dem Polyeuktos-archontat und unsern Soterienverzeichnissen postuliert werden. und obwohl Reisch s. 98 dem entgegenhielt, dasz das nur ein rein äuszerliches bedenken sei, insofern zweifellos in diesem wie in jenem fall die Aitoler die agonothesie besaszen, die spiele also doch wesentlich aitolische waren: so tritt jene formale schwierigkeit doch besonders störend hervor, wenn wir das von den Griechen im märz den Aitolern concessionierte

---

jahr (274) gefallen, da die dritte ἄ. Νικοδάμου einem solchen angehörte. schlieszlich könnte auch mit fug und recht postuliert werden, dasz, wenn die feier keine einfach jährliche gewesen wäre, das in dem attischen und chiischen decrete ausdrücklich bemerkt werden muste.

[49] dabei durften verschiedenheiten der darstellung mit unterlaufen, denn in Athen spricht das decret nur von der μάχη, in Chios schon von der νίκη gegen Brennus. dies hob zuerst Haussoullier bull. V s. 308 hervor. [50] in gruppe *E* erscheinen so eben die ersten agonotheten der Soterien aufgeführt, es sind stets Aitoler. vgl. bull. d. c. h. XX 628 den agonotheten Χαρίξενος aus unserm Kallias-archontat — dieser Charixenos ist wohl der enkel des alten strategen und der college des Timaios beim einfall in Lakedaimon um 242 (Droysen epig. I 429) — und den agonotheten Ξεννίας Ἑλλανίκου sehr bald nach ἄ. Καλλίας, der zwar im bull. nicht identificiert werden konnte, der aber sicher mit dem aitolischen hieromnemon Ξεννίας identisch ist, gruppe *C* ἄ. Πλείστωνος. s. unten s. 841.

aitolische erinnerungsfest schon im september desselben jahres als amphiktyonisches anträfen. indessen ist diese ganze frage nach dem jahr des ἄ. Polyeuktos und des στρατηγός Charixenos für unsere gruppendatierung nur von secundärer bedeutung und für die abgrenzung von *A* und *B* belanglos, da es völlig genügt zu wissen, dasz jene zwischen *A* und *B* als beamte fungiert haben.

Schlieszlich ist das fehlen der 2 delphischen hieromnemonen — von 345 bis um 100 vor Ch. hier das einzige mal bezeugt — noch kurz zu berühren. entweder haben die Phoker diese zwei delphischen stimmen erhalten, die ja letztern einst nur in rücksicht auf die ausstoszung der stammverwandten Phoker gegeben waren und nun wegfallen musten, als jene wieder eintraten, oder die Delpher haben, das aitolische joch der occupation noch widerwillig empfindend, sich grollend ferngehalten. ersteres erscheint zunächst viel plausibler, aber wer da bedachte, dasz hundert jahre später der einst zu zeiten Philipps und Alexanders geltende zustand erneuert wird, dasz nemlich damals die Phoker wieder ihre stimmen dem Makedonenkönig (Perseus) haben abtreten müssen, der wird vielleicht auch hier annehmen wollen, dasz die Phoker ohne weiteres ihre frühern, seit 345 makedonischen stimmen zurückbekamen, um so eher, als es gerade in diesen jahren (von 280—277) keinen Makedonenkönig gab. anderseits können auch die Aitoler die delphischen stimmen nicht wie die der andern stämme eingezogen und von bundeswegen besetzt haben: denn sie haben sie nach ausweis aller spätern listen den Delphern ausdrücklich belassen. daher können die 2 aitolischen stimmen der gruppe *A* eben nur die der Dorier und hesper. Lokrer sein. wir haben hier nur die wahl, entweder einen compromiss anzunehmen und zu glauben, dasz in gruppe *A* die delphischen stimmen zu gunsten der Phoker cassiert und dem Makedonenkönig in spe seine bisherigen 2 offen gehalten wurden, dasz aber gleich darauf Antigonos Gonatas durch die Aitoler zum formellen verzicht auf das amphiktyonische stimmrecht des makedonischen königshauses bewogen wurde und zwar zu gunsten der jetzt in gruppe *B* an seiner stelle wieder eintretenden Delpher, oder dasz letztere aus uns unbekannten gründen (grollend?) fehlten, ebenso wie die meisten der amphiktyonen und die Athener, welche die copie dieses δόγμα durch die amphiktyonen zugeschickt erhielten. ich selbst möchte vor der hand, trotz seiner compliciertheit, den ersten vorschlag für den richtigern halten.[51]

[51] wiewohl das verhältnis der Delpher und der Aitoler während der hundertjährigen occupation durch die letztern (290—191) keineswegs immer in ungetrübter harmonie bestand, so deutet doch der umstand, dasz die nach Chios geschickten 'aitolischen' gesandten echte Delpher sind, mit sicherheit darauf, dasz eine officielle feindschaft wie zwischen unterdrückten und unterdrückern damals nicht existierte. die namen der gesandten Κλέων und Ἡρακῶν (der dritte ist weggebrochen) sind delphisch, kommen in Aitolien bisher nicht vor, dagegen sind auch sonst die Soterien-verkünder Delpher, vgl. Σωτίων Κλέωνος Δελφὸς τὰ

Gruppe *B*.

Wir kommen zu der 'aitolischen' zeit der amphiktyonie. prüft man im überblick die sämtlichen hieromnemonenlisten der gruppen *B*—*D*, wie sie jahrb. 1894 s. 826 f. zusammengestellt sind, so fällt zunächst die thatsache auf, dasz die nachbarn Aitoliens, die Boioter und Phoker am häufigsten vertreten sind. die Boioter fehlen auszer in drei listen von *B* überhaupt nur zweimal (gr. *C* ἄ. Πραόχου, πυλ. ὀπωρ., und gr. *E* ἄ. Ἥρυος), die Phoker, auszer in allen vier listen von *B*, erst am schlusz in den letzten drei listen von *E*. kein anderer stamm ist auch nur annähernd so oft vertreten, ausgenommen die niemals fehlenden, aber sicher ganz unter aitolischem einflusz stehenden Delpher. man sieht, dasz die Aitoler und ihre nächsten nachbarn damals fast ausschlieszlich die amph. beschickten und repräsentierten. nun wissen wir aber, dasz die Boioter 'etwa' 10—11 jahre[52], glaubten zu wissen dasz die Phoker ziemlich die ganze zeit von 278—220 zum aitolischen bunde gehört haben.[53] da nun anderseits der satz erwiesen war, dasz die aitolischen bnndesglieder nicht unter eignem namen ihre vertreter zur pylaia entsandten, sondern dasz ihre stimmen von der aitol. bundesversamlung besetzt wurden, so haben wir aus der oben hervorgehobenen präsenz der Phoker und Boioter vielmehr zu folgern: dasz Phokis nur ganz kurze zeit dem bunde angehört haben kann und dasz wir gerade aus dem jahrzehnt (?) der boiotischen zugehörigkeit keine listen besitzen. um diesen folgerungen, von denen namentlich die erste überraschend und historisch von bedeutung ist, auszuweichen, gäbe es nur das mittel anzunehmen, dasz ähnlich wie den Delphern, so auch den gröszern staaten der Phoker und Boioter innerhalb des bundes eine selbständigere stellung eingeräumt worden sei als den kleinern (Doris, Lokris, Ainianen usw.) nun erscheint es zwar an sich unlogisch, dasz in den hieromnemonenlisten die bezeichnung Φωκέων heuer ein aitolisches bundesmitglied und im nächsten jahre das autonome (aber mit Aitolien befreundete) Phokis bezeichnen solle oder könne, und wenn dem so wäre, müsten wir auf jede historische verwertung unserer listen nicht nur für diesen stamm, sondern fast überhaupt verzichten; aber da man früher schon von anderer seite eine selbständigere stellung von Phokis innerhalb des bundes vermutete[54], so musz diese für die sämtlichen

Σωτήρια ἐπαγγέλλων in Amer. journ. of arch. 1885 s. 31 (nach Reisch). — Zerwürfnisse zwischen Delphi nnd Aitolern nm 240 setzt bnll. V n. 14 vorans (s. jahrb. 1894 s. 833); das bewahren der ὁμόνοια zwischen beiden wird ein oder zwei decennien später dem aitolischen epimeleten in Delphi rühmend nachgesagt, ἐφημ. ἀρχ. I (1883) s. 165.

[52] Busolt staatsaltert.[2] s. 340. es sind die jahre von 245 bis etwa 234 vor Ch. [53] Gilbert II s. 22 n. anm., was seitdem auch von Busolt und allen neneren als feststehend angenommen war. vgl. oben s. 800.

[54] nach Bücher s. 35, auch Kuhn s. 118 und Gilbert II 23 anm. die ansicht basierte auf der merkwürdigen éinen phokischen stimme in gruppe *C*. diese wird aber nnten eine andere erklärung finden.

gruppen principiell entscheidende frage erst klipp und klar erledigt sein, ehe man es unternimt die zahl und volksangehörigkeit der pylaiavertreter mit historischen ereignissen in beziehung zu setzen.

In gr. *B* finden wir stets 9 aitolische vertreter. da dieselbe zahl auch in *C* fortdauert, dort aber noch regelmäszig 1 Phoker hinzukommt, so entsteht zunächst die frage, ob in *B* die oder der Phoker unter die 9 Aitoler subsumiert waren, oder ob der stamm, weil Aitolien feindlich, in *B* die pylaia überhaupt nicht beschickt hat. zur beantwortung musz die zahl 9 in *B* analysiert werden. fraglos enthalten sind in ihr die stimmen der hesp. Lokrer, der Doris, der Ainianen, zusammen 4. ferner möglich sind nur: 1 östl. Lokrer, 1 Doloper, 2 Phoker, 2 Malier. also gesamtzahl 10. an die 2 Phthioten, 2 Thessaler, 2 Magneten, 1 Perraiber[55] zu denken verbietet die damalige politische lage: keine dieser völkerschaften *kann* damals (etwa 272—265) zu Aitolien gehört haben, und da die Boioter sowohl in dem 3n Soterienverzeichnis in *B*, wie auch in ganz *C* unter eignem namen erscheinen, sind auch sie von der 9zahl ausgeschlossen. da nun die gröstmögliche zahl der Aitoler damals 10, die überlieferte aber schon 9 beträgt, so haben wir uns zu fragen: welche 1 stimme damals noch nicht zu Aitolien gehörte. dabei ergehen sich als möglich nur 4 combinationen:

1.			2.			3.			4.	
Hesperier, Doris, Ainianen	4									
Opus	1	oder:	Doloper	1	oder:	Opus	1	oder:	Opus	1
Phokis	2		Phokis	2		Doloper	1		Doloper	1
Malier	2		Malier	2		Phokis	1		Phokis	2
						Malier	2		Herakleoten	1
	9			9			9			9

Wir sehen dabei zunächst, dasz *sich weder Phoker noch Malier ganz aus B eliminieren lassen*. stets ist 1 stimme des éinen *und* 2 des andern stammes nötig, um die 9 zahl voll zu machen. da nun in *C* in der that 1 phokische stimme neben den 9 aitolischen als *selbständig* auftritt, so ist klar, dasz die Phoker damals auf kurze zeit gespalten waren, dasz also sicher *wenigstens* éine der 2 *phokischen* stimmen in *B* unter die Aitoler subsumiert gewesen ist. damit ist erwiesen, dasz auch die Phoker *keine sonderstellung* innerhalb des aitolischen bundes gehabt haben, sondern dasz auch sie, sobald sie ganz oder zum teil zum bunde gehörten, ihre stimmen, bzw. ihre 1 stimme an das aitolische κοινόν haben abtreten müssen.

Unser für jene zeiten so sehr dürftiges geschichtliches material ist noch nicht ausreichend, um zu entscheiden, ob die spaltung der

[55] zu diesen 10 + 7 kommen noch die 2 Delpher und 1 Euboier hinzu, die für *B* bezeugt sind; sowie fehlend 1 Athener und 1 Dorier der Peloponnes. das ergibt mit den 2 Boiotern (in *B* bezeugt) die postulierte zahl 24.

phokischen stimmen schon in *B* bestand — dann hätten damals sowohl Opus und die Doloper als auch ganz Malis (incl. Herakleia) aitolisch sein müssen (liste *B* 3), die autonome phokische hälfte würde sich aber, mit Aitolien verfeindet, grollend der pylaia ferngehalten haben — oder ob diese spaltung erst mit dem beginn von *C* eintrat, was dann zur voraussetzung hätte, dasz in *B* ganz Phokis mit 2 stimmen aitolisch war, und dasz, da Opus und Herakleia sicher dem bunde angehörten, auszerdem entweder die malisch-lamische oder die dolopische stimme dem bunde zur verfügung stand. immerhin ist schon viel damit gewonnen, dasz wir überhaupt in der lage sind diese heiklen fragen so genau zu präcisieren und zu umschreiben. man braucht dann bei auffindung neuer texte nur drei der obigen vier combinationen (*B* 1, *B* 2, *B* 3, *B* 4) durchzustreichen (quintum non datur) und die vierte als historisch einzusetzen. ich selbst halte es zunächst für wahrscheinlich, dasz der erstarkende aitolische bund, als er die amphiktyonie, wie einst Philipp, als brauchbares politisches werkzeug erkannte, nun stimmen nahm, wo er sie fand, dh. wo er sie mit einem schein des rechten sich vindicieren konnte. er wird darum kurz vor *B* für die in seinem besitz befindliche südliche hälfte der frühern Malier (Herakleia) die éine malische stimme beansprucht haben, und wird, als sich Phokis zwischen *B* und *C* von ihm zum teil frei machte, für die ihm verbleibenden phokischen städte die éine phokische stimme behalten haben. die entscheidung ist davon abhängig, ob vor *B* die Doloper o d e r aber ob Lamia, oder ob etwa beides schon aitolisch geworden war. ersterenfalls wäre, was ich für wahrscheinlich halte, die liste *B* 4 die allein gültige.

Für diese theorie der spaltung so vieler amphiktyonischen stimmen dient ein umstand als stütze, den zu erkennen erst die neugefundenen hieromnemonenlisten[56] aus der zeit Philipps und Alexanders mir ermöglicht haben. die Aitoler haben, wie wir oben sahen (s. 756), äuszerlich an der zusammensetzung der amphiktyonie nichts geändert; aber sie musten nach einer bestimmten richtung hin eine weiterbildung von deren organisation eintreten lassen, ohne die sie nicht zu ihrem ziele gekommen wären, und diese weiterbildung bestand, wie jetzt erst klar wird, darin: d a s z s i e d i e b i s- b e r i g e n 12 d o p p e l s t i m m e n s ä m t l i c h i n 24 e i n z e l s t i m m e n s p a l t e t e n u n d a u f l ö s t e n. noch Aischines hatte ausdrücklich 12 doppelstimmen aufgezählt; überall werden in den listen der jahre 344—319 vor Ch. 12 ἔθνη mit je éiner doppelstimme bezeugt. es ist nun äuszerlich zwar genau dasselbe, ob wir 12 × 2 oder ob wir 24 hieromnemonen zählen, aber rechtlich, bzw. factisch ist es ein gewaltiger unterschied. denn bis dahin konnte zb. das ἔθνος der

[56] von ihnen sind bis jetzt durch Bourguet publiciert die listen der jahre: 344/3, herbst und frühjahr; 343/2, frühjahr; 342/1, herbst (bull. XXI s. 322); um 334, frühjahr (s. oben s. 742). von denen um 340, von 338 oder 334, um 335, um 330, und aus dem Theoxenos-jahr liegen bisher nur unvollständige inhaltsangaben vor (bull. XX s. 697 und 680).

Malier nur entweder als solches, dh. mit der doppelstimme des stammes auf der pylaia erscheinen, oder aber gar nicht, die vertretung nur éiner seiner hälften zb. durch den Λαμιεύς oder den Ἡρακλεώτας war unmöglich. daher finden wir in jenen ältern listen stets die Lokrer, Ionier, Dorier zusammengefaszt (Λοκρῶν, Ἰώνων, Δωριέων) und zusammenstehen, selbst die nen geschaffene perraibisch-dolopische doppelstimme besteht nicht aus zwei einzelstimmen, sondern es heiszt stets coordiniert Περραιβῶν-Δολόπων· οἱ δεῖνες. mit solchen untrennbaren doppelstimmen konnten aber die Aitoler nichts anfangen, sie konnten dabei ihren zweck, die majorität im synedrion, nicht erreichen: denn sie durften rechtlich weder die 'halbe doppelstimme' der hesper. Lokrer noch der Doris noch der Doloper für sich besetzen, noch die befreundete 'hälfte' der ionischen doppelstimme zur pylaia zulassen, je nachdem sie gerade mit Euboia-Makedonien oder mit Athen liiert waren. sie haben daher die schon in der factisch bestehenden trennung der Lokrer, der Dorier, der Ionier in je zwei halbstimmen vorgebildete differenzierung der stammesstimmen durchgeführt und 24 einzelstimmen geschaffen, von denen die ungeteilten stämme, wie bisher, je 2 erhielten, während den getrennten hälften je 1 zufiel, und haben die alte doppelte zwölfzahl der stimmen und damit die zwölfzahl der stämme abgeschafft. diese creierung der 24 stimmen statt der bisherigen 12, die übrigens nur den inzwischen vollzogenen politischen spaltungen und neubildungen gerecht wurde, ist, eben weil sie eine naturgemäsze war, auch nach dem zusammenbruch der aitolischen herschaft beibehalten worden: niemals wieder, weder nach 275 noch nach 189 finden wir die alten doppelstimmen Ἰώνων, Δωριέων, Περραιβῶν-Δολόπων usw.[57], sie sind absolut verschwunden, auch wenn zum beweis ehemaliger zusammengehörigkeit häufig die 2 verwandten einzelstimmen, aber unter verschiedener überschrift (Ἀθηναίων, Εὐβοιέων), noch neben einander gesetzt werden. umgekehrt treten erst genau von diesem zeitpunkt an (275), die einzelbezeichnungen auf: Ἱστιαιέων, Λακεδαιμονίων, Σικυωνίων, Ἐπιδαυρίων, und dieses merkwürdige erscheinen von städtenamen im stammesbunde findet erst jetzt seine erklärung. durch diese kluge, anscheinend geringfügige weiterbildung der amphiktyonischen organisation erhielten die Aitoler die möglichkeit: mit dem gewicht ihres ganzen territorialen besitzstandes auf der pylaia zu erscheinen und diese zu majorisieren. denn nun gab ihnen der besitz der Hesperier, Doris, Doloper, Herakleoten das recht auf 4 einzelstimmen, während sie — ohne die gleichzeitige

[57] auch nicht Λοκρῶν, denn durch den zusatz Λ. ἑκατέρων im j. 178 wird die zweiteilung bezeugt. die Lokrer sind hier ausnahmsweise und überhaupt nur darum zusammengefaszt, weil ihre beiden hälften aitolisch waren und durch Aitoler repräsentiert werden; nachdem sie später autonom geworden sind, findet sich diese zusammenfassung niemals mehr wieder.

herschaft über Lamia und Opus — keine dieser ehemaligen doppelstimmen hätten führen können. dasz die beiden 'aitolischen stimmen' in gruppe *A* in die der Hesperier und Dorier aufgelöst waren, widerspricht dem scheinbar; aber abgesehen davon, dasz ja möglicherweise das die stimmen beider Lokrer sein könnten, reicht zur erklärung der umstand aus, dasz wir uns in gr. *A* eben noch im übergangsstadium befinden, dasz man den besiegern der Galater die führung der ja theoretisch schon längst getrennten hälften der lokrischen und dorischen stimme gestattete, während das für die bis dahin ungespaltene malische doppelstimme nicht thunlich war, obwohl die Aitoler Herakleia ebenfalls schon besaszen. gerade dieser als übelstand von ihnen empfundene nachteil dürfte die veranlassung zu der ganzen reform geboten haben.

Erst nach der schaffung dieser 24 einzelstimmen wird das auftauchen des 1 Chiers erklärlich, über welches bei *C* zu handeln sein wird, desgleichen das des 1 Phokers: es brauchte die alte doppelstimme der letztern nicht rechtlos 'gespalten' zu werden, sondern man gab, durchaus legal, der halben zahl der phok. städte die eine, der andern die zweite 'einzelstimme'; befand sich die éine hälfte im aitolischen besitz, so führten, ebenso legal, die Aitoler diese éine phok. stimme, während die zweite daneben autonom blieb. freilich hat gerade die existenz solcher einzelstimmen später die aitolischen übergriffe ermöglicht und befördert; ohne ihr vorhandensein wäre die zeitweilige überweisung von einzelstimmen (auszer Chios) an Magnesia, Athamanen, Kephallenier ein noch gröszerer rechtsbruch nach auszen hin gewesen, als er es an sich zu sein scheint. und darum verschwindet seit der reorganisation der amphiktyonie (nach 189) wenigstens die bezeichnung nach städten: Ἱστιαιέων, Χαλκιδέων, Λακεδαιμονίων usw. wieder gänzlich zu gunsten der alten benennung nach stämmen.[58]

Und nun zur datierung unserer gruppe *B*. oben s. 809 haben wir gesehen, dasz die 4 Soterienlisten frühestens auf die 4 jahre 272, 271, 270, 269 angesetzt werden können, von denen dann 270 das Pythienjahr, also das jahr des ἄ. Νικόδαμος sein müste. die grenze nach unten ist aber noch nicht bestimmt. für sie war in jahrb. 1894 s. 506 aus paläographischen gründen die mitte des jahrhunderts, also für die erste liste ἄ. Ἀρισταγόρα, das j. 258 als tiefster termin angenommen worden. das vorkommen je éines Histiaiers unter den hieromnemonen der ersten beiden jahre von *B* beweist nun, dasz zu dieser zeit Aitolien mit Antigonos Gonatas noch befreundet war, da letzterm damals Euboia gehörte.[59] diese freundschaft dauerte bis in die mitte der sechziger jahre. sie bekam

[58] das Ἡρακλεωτῶν im j. 178 ist nur eine scheinbare ausnahme (s. oben s. 765) und ist bald dem Οἰταίων gewichen. [59] Niese II 7. Droysen III 1 s. 95 und für später III 2 s. 201.

einen risz, als im winter 266/5 der freund der Aitoler, könig Alexander von Epeiros in Makedonien einfällt und den Antigonos besiegt.[60] letzterm sperren die Aitoler, welche die Spercheios-linie und die Thermopylen besetzt haben, 265 den durchgang, ohne sich jedoch an offenen feindseligkeiten gegen ihn zu beteiligen. [dasz gleichzeitig des Antigonos neffe Alexander, der commandant von Euboia, von ihm abfällt und sich mit den feinden des oheims verbündet, war eine vermutung Droysens III 1 s. 240, die nicht mehr haltbar ist.[61]] zwar siegt Antigonos über die ägypt. flotte bei Kos, auch wird Alexander von Epeiros wieder aus Makedonien verjagt[62]; da er aber seines reiches verlustig nach Akarnanien in den schutz der nachbarlichen Aitoler flieht, so ist sicher, dasz von dieser zeit ab feindschaft zwischen letztern und Antigonos besteht und dessen untergebene, die Euboier, nicht mehr auf der pylaia erschienen sein können. da jene feindschaft bis wenigstens 251 gedauert hat[63], erhalten wir als sichern terminus ante quem für unsere listen das j. 265. danach können die Pythien der dritten Soterienliste (ἄ. Νικοδάμου) nur entweder die des j. 270 oder des j. 266 sein.

Will man diese aus der anwesenheit von euboiischen hieromnemonen auf der pylaia gezogenen folgerungen noch nicht als beweisend ansehen, so treten folgende momente für unsere datierung hinzu. Reisch s. 96 hat scharfsinnig nachgewiesen[64], dasz ein κωμῳδός unserer dritten Soterienliste bereits im j. 286 als an den Dionysien mitwirkend in einer delischen inschrift erscheint, dasz ein aulet der vierten schon 281/80 in Athen auftritt, ein διδάσκαλος αὐλητῶν derselben liste auch 271/70 als solcher vorkommt, desgleichen ein διδάσκαλος der zweiten liste ebenfalls 271/70 sich findet, und schlieszlich dasz der sohn eines in unserm Pythienjahr (3te liste) vorkommenden τραγῳδός bereits 261 an den Dionysien in Delos auftritt. ein sechstes beispiel, das Reisch anführt, aber noch nicht datieren konnte, gehört mit dem attischen archon Sosistratos 'etwa in das j. 290 oder nicht sehr viel später', wie mir Kirchner unter bestätigung meiner vermutung freundlichst mitteilt. es be-

[60] Droysen III 1 s. 237. Alexander hatte vor kurzem Akarnanien mit den Aitolern geteilt. [61] 'sein abfall musz um 245 gehören; dies hat de Sanctis richtig erwiesen. vgl. auch Wilhelm bei Pauly-Wissowa I 1436.' Niese. [62] Droysen III 1 s. 243. [63] erst als Aratos nach Aegypten geht, beginnen die Aitoler wieder den Makedonen freundlich zu werden. offen sind sie es erst im makedonisch-ägyptischen kriege, in dem sie mit Antigonos verbündet sind, bzw. auf dessen seite fechten, dh. seit 246 (Droysen III 1 s. 405 f. u. 404, 3).

[64] ich darf es nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dasz in der that Reisch der erste gewesen ist, der über die zeit der Soterien das richtige publiciert hat, obwohl mich schon ein jahr vorher die steine dasselbe gelehrt hatten (s. jahrb. 1894 s. 501 f.). auch die obige untersuchung ist völlig unabhängig von seinen ermittlungen geführt worden. wenn wir auf verschiedenen wegen vorgehend trotzdem so genau zusammentreffen, so darf man das als sichere bestätigung der gewonnenen resultate ansehen.

trifft einen techniten der zweiten Soterienliste, der ἄ. Cωςιςτράτου auch in Athen als aulet auftrat.[65]

Ferner ist darauf aufmerksam zu machen, dasz Athen im chremonideischen kriege (265—263) lange belagert worden ist, dasz die techniten unserer Soterienlisten aber groszenteils der attischen cύνοδοc angehören, also unmöglich während jener belagerung auswärts gespielt haben können[66], dasz darum also die jahre 264—261 (262 ist Pythienjahr, in das die dritte liste gehören würde) aus der berechnung ausscheiden.

Nach alledem bleibt uns nur die wahl, die 4 archontate unserer gruppe *B* auf die vier jahre 272—269 oder auf 268—265 zu fixieren. für das j. 272 als das der ersten Soterienfeier sprechen im wesentlichen historische erwägungen. seit 276 ist Antigonos, der freund der Aitoler, könig von Makedonien, vgl. Niese II 25. ich vermute, dasz damals bei seiner 'thronbesteigung' zwischen ihm und den Aitolern eine abgrenzung der beiderseitigen machtsphären statt fand, dasz sie sich gegenseitig deckten und vorschub leisteten. die Aitoler werden dabei als preis ihrer freundschaft verlangt haben, dasz die Ainianen, Opus und Phokis ihnen überlassen würden, dasz ferner Antigonos auf die 2 makedonischen königsstimmen in der amphiktyonie definitiv verzicht leiste, und drittens dasz er in den übergang der agonothesie von den Thessalern auf die Aitoler willige.[67] erst nachdem diese abmachungen getroffen waren — Antigonos wird auf das makedonische stimmrecht wahrlich kein gewicht gelegt haben, selbst wenn es ihm legal zugestanden[68] hätte — und nachdem der aitolische bund territorial so vergröszert war, wird Aitolien an die stiftung des ὑπόμνημα-festes, der Soterien, gegangen sein, und als ihm dies durch das entgegenkommen der Hellenen geglückt war, nun unter erweiterung der frühern nur mit

[65] vgl. CIA. II 1295. hier erscheint als agonothet Θεοφάνης Διοςκουρίδου Εὐωνυμεύς, dessen stemma von Kirchner hergestellt werden konnte und von ihm im rb. mus. binnen kurzem mitgeteilt werden wird. Koehler setzte den ἄ. Cωςίςτρατος bald nach ἄ. Πυθάρατος (CIA. II 1293), der für 271/70 feststeht. jener gehört aber nach den genealogischen ausführungen Kirchners 20—15 jahre früher. [66] der chremonideische krieg bei Holm IV s. 265, 8 soll nach Wilamowitz von c. 267—258 dauern, während welcher zeit Athen von 266—261 belagert wird. nun sind in den Soterienlisten 31 verschiedene Athener als mitwirkend genannt (Lüders s. 133), von ihnen sind, da einige öfter vorkommen, im ersten jahr 8, im zweiten 9, im dritten 15, im vierten 5 mitspielende gewesen: sie alle können doch nicht stets auszerhalb der belagerten vaterstadt gewesen sein, auch wenn die helagerung nicht 5 jahre gedauert hat, wie Wilamowitz ansetzt. die im text ohen gegebenen daten eind die Droysens III 1 s. 245. [67] vielleicht war letzteres unnötig, da es auf dem umwege der vereinigung von 'Pythien und Soterien' ja doch erreicht wurde. s. unten. [68] die makedonischen königsstimmen waren ausdrücklich nur Φιλίππῳ καὶ τοῖς ἀπογόνοις αὐτοῦ gegeben worden (s. ohen s. 739, 6), zu denen Antigonos doch nicht zählte, und musten in dém augenblick erlöschen, wo die frühern besitzer, die Phoker, wieder in ihr recht eintraten.

den attischen künstlern getroffenen vereinbarungen an die verhandlungen mit dem isthmischen κοινόν der techniten herangetreten sein, dem inzwischen auch die bis dahin selbständigen Dionysostechniten οἱ ἐν Ἀθήναις sich angeschlossen hatten.[69] die verwirklichung des planes wird aber auf schwierigkeiten gestoszen sein oder sich zunächst in engen grenzen gehalten haben, da die politischen ereignisse sich gewaltig geändert hatten. im frühjahr 274 fällt der im herbst zuvor aus Italien zurückgekehrte könig Pyrros in Makedonien ein, er erobert diese landschaft sowohl wie Thessalien, Antigonos flieht (Niese II 54). wie mag unter diesen umständen die feier der Pythien im herbst 274 verlaufen sein? die Aitoler sind des Pyrros latente feinde[70], letzterer ist in Thessalien: da werden die Thessaler jedenfalls bei der pylaia nicht vertreten gewesen sein. vielleicht schon jetzt haben die Aitoler die agonothesie ausgeübt, und um sie in der hand zu behalten, die aitolischen Soterien zu einem amphiktyonischen, mit den Pythien coagulierten feste gemacht: denn es heiszt stets τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια (nicht τὰ Σωτ.) als éin begriff.[71] nur so konnten 'rite' die Thessaler bei seite geschoben, ihres vorsitzes an den Pythien beraubt werden, indem mit diesen die glänzendern aitolischen Soterien verschmolzen wurden. dafür haben sich dann die Thessaler als autonomes ἔθνος während der ganzen dauer der aitol. suprematie von der pylaia und den Pythien grollend fern gehalten.

Als Pyrros aber im herbst 273 gefallen war, Antigonos wieder Makedonien und Thessalien zurückerhalten hatte, wohl auch die epirotisch-makedonischen grenzländer Tymphaia und Parauaia ihm zufielen, Akarnanien wieder frei ward (Niese II 62), da werden auch die Aitoler nicht leer ausgegangen sein und sich wohl damals bei der schwäche und demütigung von Epeiros mit Antigonos'

---

[69] Poland de coll. artif. Dionys. s. 15 hat sogar durchaus wahrscheinlich gemacht, dasz gerade für die groszartige feier der Soterien die kleinern κοινά der techniten in Theben, Sikyon usw. sich zu dem groszen κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐξ Ἰσθμοῦ καὶ Νεμέας zusammengeschlossen hätten und diesem auch sogleich das athenische κοινόν beigetreten sei. es ergaben sich aber später, wie ich hinzufüge, competenzconflicte zwischen letztern und der Thebanischen synodos — wohl deshalb wenden sich am ende des dritten jh. die amphiktyonen an das grosze techniten-κοινόν in Teos, das damals die Soterien aufführte, vgl. CIG. 3067, 21 — die mit der zeit immer unerquicklicher werden und in edierten und unedierten delphischen inschriften sich erkennen lassen, bis im j. 126 der austritt der attischen techniten aus dem Isthm. κοινόν erfolgt, ihre alte selbständigkeit wieder proclamiert wird und sie die documente für die neuen und für die alten, vor der vereinigung ihnen verliehenen gerechtsame in stein hauen lieszen: es sind die beiden inschriften CIA. II 551. [70] sie sperren ihm jedenfalls im nächsten jahr (273) die Thermopylen, denn er musz zu schiff nach der Peloponnes. Niese II 56, 4 hält mit recht für wahrscheinlich, dasz dies von Akarnanien aus geschah. [71] vgl. AMommsen Delphica s. 224, Reisch s. 100 ua.

zustimmung der Doloper bemächtigt haben. nachdem nun auf einige zeit ruhe hergestellt ist, werden jetzt im herbst 272 die ersten groszen Soterien gefeiert worden sein ἄ. Ἀριcταγόρα.[72]

Zu diesen historischen erwägungen kommt hinzu, dasz, wenn der älteste unserer Soterien-techniten bereits um 290, ein anderer 286 thätig war, der nächste schon 281/80, zwei andere gerade 271/70 bezeugt sind, endlich der sohn eines fünften schon 261 erscheint (s. oben s. 818), auch dieses alles deutlich mehr für das frühere datum 272 als für das spätere (268—265) spricht. — Endlich ist es äuszerst wahrscheinlich, dasz der bekannte aitolische stratege des j. 279/8 Εὐρύδαμοc[73] dieselbe persönlichkeit ist wie der gleichnamige aitol. hieromnemon unserer zweiten Soterien-liste (ἄ. Ἐμμενίδα), und ebenso, dasz des erstern college, der aitolische führer gegen Brennus Πολύφρων[74], identisch ist mit dem in der ersten liste (ἄ. Ἀριcταγόρα) auftretenden aitolischen hieromnemonen gleiches namens. denn finden wir zwei der aitolischen führer bald darauf als hieromnemonen wieder, so wird die sonst mit recht beargwöhnte identificierung patronymikonloser namen um vieles wahrscheinlicher. aber auch hier spräche das vorkommen beider früherer feldherrn mehr zu gunsten des frühern ansatzes (272).

Diejenigen gründe, die man für den spätern ansatz (268—265) geltend machen könnte, sind aus den delphischen proxeniedecreten jener zeit zu entnehmen und wurzeln darin, dasz unter ἄ. Ἀριcταγόρας nicht nur zweimal Eleier die proxenie erhalten[75], sondern im gleichen archontat auch den Ἀλεξανδρειεῦcι τοῖc ἀπ᾽ Αἰγύπτου, also der ganzen stadt, dieselbe ehre zu teil wird[76], und dasz man ersteres mit einiger wahrscheinlichkeit auf die um 268 nach Aitolien geflüchteten 800 elischen verbannten, bzw. auf die seitdem resultierende aitolisch-elische freundschaft beziehen kann, und dasz letzteres mit erheblich gröszerer wahrscheinlichkeit auf das bisher um 265 angesetzte aitolisch-ägyptische bündnis und auf die gründung der stadt Arsinoë zurückgehen wird. indessen läszt sich jetzt wenig-

---

[72] auch Reisch s. 97 kommt, wie ich nachträglich sehe, vermutungsweise auf die zeit nach Pyrros' tod. [73] Paus. X 16, 4. sein sohn Πλείcταινοc Paus. VI 16, 1. der name ist — auszer in Delphi — sonst selten, kommt für Aitolien erst wieder in den j. 168/58 vor (Εὐρύδαμοc Καλλιπολίταc Collitz n. 1529) und weist auf Kallipolis. [74] Paus. X 20, 4. der name ist in Aitolien häufig, vgl. Πολύφρων Πολυπείθεοc Cτράττιοc in V Priesterzeit W-F 243, Φάλανθοc Πολύφρονοc Καλλιπολίτηc in VI priesterzeit Curtius anecd. 21, — und den in gruppe *D* ἄ. Ἀρχιάδα und Εὐδόκου zweimal als aitol. hieromnemon sich findenden Πολύφρων (jahrb. 1894 s. 519 f.). dieser ist wohl sicher der enkel unseres hieromnemonen. [75] die zwei texte sind unediert, sie stehen auf der ostmauer als n. XIII und XIV; die ethnika Ἀλεῖοc und [F]αλεῖοc (dasz F ursprünglich stand, ist nicht sicher) weisen auf ältere zeit, da man in Delphi von der mitte des dritten jh. an Ἠλεῖοc schreibt. die Ἠλεῖοι der ersten Soterienliste kommen auf rechnung der techniten. [vgl. jedoch den Ἀλεῖοc in Chaleion IGS. III n. 331 noch um 150 vor Ch.] [76] der text bei Curtius anecd. n. 56, besser bei Lebas II 871 und Dittenberger syll. 327.

stens das letztere factum sehr wohl mit unserm frühern ansatze vereinigen. schon Curtius (anecd. n. 56 und s. 8) hatte es für wahrscheinlich gehalten, dasz das in dem proxeniedecret hinzugefügte datum βασιλεύοντος Πτολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου βασιλέως auf Ptolemaios II Philadelphos (285—247) gienge. der von ihm hierfür angeführte grund, Πτολεμαῖος Πτολεμαίου könne man ohne hinzugefügtes cognomen nur beim zweiten Ptol. gesagt haben, da der dritte und die folgenden Ptolemaier sonst ununterscheidbar geworden wären, hat sich heute aus andern inschriften als vollgültig[77] herausgestellt (Niese II 102, 3). die hochzeit Ptolemaios' II mit seiner schwester Arsinoë ist nun aber neuerdings bedeutend früher nachgewiesen als noch Droysen annahm. im j. 274/3 waren jene bereits vermählt (vgl. jetzt Niese II 99), vielleicht sogar schon 277[78], so dasz die gründung der stadt Arsinoë, die verbindung der Aitoler mit Ptolemaios, die erteilung der προμαντεία an Alexandreia sehr wohl schon 272 geschehen sein kann, bzw. geschehen war. es musz indessen betont werden, dasz vor der hand die identität dieser verschiedenen Aristagoras-archontate noch keineswegs absolut feststeht — hierüber wird sich erst bei wiederauffindung des betr. polygonmauer-ecksteins urteilen lassen — und dasz man die discussion derartiger fragen am besten dem artikel über die übrigen archonten der nicht-amphiktyonischen decrete des dritten jh. vorbehält. — Schlieszlich kann die ernennung eines Λαμιεὺς οἰκέων ἐν Ἡρακλείᾳ zum amphiktyonen-diener, ἄ. Νικοδάμου (also 270), wie sie das decret CIG. 1689 ᵇ (jahrb. 1894 s. 504) zeigt, möglicherweise darauf deuten, dasz Lamia (und Malis) damals noch nicht zum aitolischen bunde gehörte. auch das würde, neben dem wahrscheinlichen zutritt der Dolopia (s. 804 u. 821) für die annahme der liste *B* 4 sprechen (s. 814).

Gruppe *C*.

In den amphiktyonendecreten von *C* beträgt die hieromnemonenzahl regelmäszig: 9 Aitoler und 1 Chier, 2 Delpher, 2 Boioter, 1 Phoker. nur éinmal fehlen die Boioter; ein anderes mal tritt am ende der gruppe 1 Lakedaimonier statt des Chiers ein. die zahl der aitolischen hieromnemonen läszt sich nur auf folgende art analysieren (vgl. oben gruppe *B* s. 814):

1 Ozoler, 1 Dorier, 2 Ainianen	4
1 Opuntier, 1 Doloper	2
2 Malier (Heraklea und Lamia)	2
1 Phokische stimme	1
	9

hinzugetreten ist seit *B* der Malier (Lamia), zur hälfte frei geworden ist Phokis, das — einzig in dieser gruppe — (daneben) éine auto-

[77] so wird man Holleaux, rev. des études gr. 1897 s. 29 in seiner bezugnahme auf Ptolemaios III nicht beistimmen können. [78] Holm IV 260 fixierte die beirat nach Wiedemann im philol. n. f. I 81 auf 273. auf 274/3, vielleicht auf 277, kommt Wilcken bei Pauly-Wissowa II 1283.

nome stimme führt, während es sonst entweder gar keine oder beide stimmen hat.[79] da zugleich mit dieser 1 phokischen stimme zum erstenmal 1 Chier erscheint, so konnte man einen zusammenhang zwischen diesen beiden gleichzeitig eintretenden neuerungen vermuten und etwa annehmen wollen, dasz von den Aitolern den befreundeten Chiern willkürlich eine der beiden phokischen stimmen geschenkt, bzw. überlassen worden sei. diese vermutung könnte eine stütze in dem umstand finden, dasz jener Chier niemals anders als am schlusz der 9 Aitoler aufgeführt und durch das vorangehende Αἰτωλῶν unter sie subsumiert wird; es heiszt niemals Χίων ὁ δεῖνα, sondern stets ὁ δεῖνα Χῖος oder Χῖος ὁ δεῖνα. wir haben aber jetzt gelernt, dasz an solche äuszerlichkeiten kein exacter maszstab gelegt werden darf, dasz für ein anfängliches Δελφῶν bald einmal Δελφοί geschrieben wurde (s. oben s. 765). daher wird auf diesen unterschied, dem ich jahrb. 1894 s. 514 noch glaubte rechnung tragen zu müssen, kein gewicht mehr zu legen sein. [das ist so eben bestätigt worden: es kommt nemlich in éinem und demselben jahr ἄ. Καλλία in *E* sowohl Χίων wie Χίου vor, und desgleichen in *F* στραταγέοντος Λαττάμου.[80]] etwas anders stände es allerdings mit dem regelmäszigen aggregiertsein des Chiers an die Aitoler; indes ist auch dieses später in gruppe *E* zweimal nicht innegehalten (ἄ. Ἥρυος u. ἄ. Καλλία: jahrb. 1894 s. 526 n. 535). ferner könnte man darauf hinweisen, dasz zugleich (abgesehen vom letzten [?] jahr in *C* ἄ. Καλλικλέος) mit der 1 phokischen stimme auch der 1 Chier wieder verschwindet, ja dasz weiterhin niemals wieder Phoker und Chier zusammen vorkommen: erscheint letzterer, so sind die 2 ersten verschwunden, und umgekehrt. allein ich halte auch dies für einen, freilich leicht irreführenden unfall, weil Chier und Phoker, so weit wir sehen, nicht das geringste mit einander zu schaffen haben. anders steht es damit, dasz Euboier und Chier niemals zusammen vorkommen, und es liegt die möglichkeit vor, dasz die Aitoler die 2e 'ionische' stimme, oder, nach aufhebung der alten 12 doppelstimmen, jetzt richtiger die einzelstimme der insel Euboia, als und weil sie mit den makedonischen herschern Euboias verfeindet waren, nun auf eine andere, ebenfalls 'ionische' insel übertrugen, die mit ihnen auf das engste liiert war. diese ansicht gewinnt bedeutend an wahrscheinlichkeit, wenn wir sehen, dasz in gruppe *D*, wo die Euboier regelmäszig erscheinen, also mit Aitolien befreundet waren, die Chier verschwunden sind. als erklärung für die berechtigung, gerade Chios der insel Euboia zu substituieren, dient übrigens augenfällig der umstand, dasz erstere mit von letzterer colonisiert worden ist: es kamen auf delphisches

[79] über die drei phokischen stimmen, éinmal in *D*, s. s. 797 u. 833.
[80] vgl. das so eben ausgegebene bulletin-heft XX 630, 4 (Homolle), und für das strategenjahr des Lattamos in *F*, dessen entsprechender delph. archont noch nicht vorliegt, bull. XX 629 *B* 10, mit XVIII s. 241.

geheisz aus Histiaia Abanten nach Chios, von denen einer Ἄμφικλος biesz (wie der hieromnemon ἀ. Νικαΐδα). vgl. Ion bei Paus. VII 4, 9 (FHG. II s. 50).

Will man diesen ersatz der Euboiischen stimme durch Chios nicht anerkennen, so bleibt nur die annahme: die Aitoler hätten auf der Panaitolischen versamlung bei der wahl der hieromnemonen auch einen angehörigen der mit ihnen in symmachie stehenden, auf dem Panaitolikon durch abgeordnete vertretenen insel Chios unter den von ihnen zu wählenden pylaia-vertretern nominiert[81]; aber dann bliebe nachzuweisen, wie die nun entstehende zahl von 10 aitol. hieromnemonen (9 + 1 Chier) zu analysieren sei. wir müsten, um diese zu erreichen, 1 Doloper oder 1 Opuntier oder 1 Phoker eliminieren und dafür 2 phthiot. Achaier einschalten, was als äuszerst unwahrscheinlich zu gelten hat.

Schon früher war darauf hingewiesen, dasz die einzig in unserer gruppe existierende autonome phokische einzelstimme nicht anders erklärt werden könne, als indem man annahm, dasz Aitolien damals einen teil der phokischen städte besasz, dh. im bunde zu bleiben zwang und für diese 'aitolischen' ortschaften eine der beiden phokischen stimmen von bundeswegen besetzte, so dasz die Phoker für ihren autonomen teil nur 1 stimme behielten. erst seidem die Aitoler durch Demetrios besiegt sind, führt Phokis (in *D*) wieder seine beiden stimmen. welches jene städte gewesen sein mögen, die in *C* zu Aitolien gehörten, läszt sich nur in schwachen spuren erkennen. bei Livius XXVIII 7 werden im j. 207 Tithronion und Drymaia als zur Doris gehörig bezeichnet, derselben landschaft wird anderwärts[82] auch Lilaia zugewiesen: danach scheinen diese drei städte, also das ganze obere Kephisos-thal, zeitweise dorisch, dh. aitolisch gewesen zu sein. es ist jene gegend auch ein für Aitolien äuszerst bequem gelegenes grenzland, das vom delphischen und dorischen lande aus die südliche verbindung mit den gleichfalls aitolischen Epiknemidiern sicherte. dasz auch im südlichen Phokis städte wie Medeon, Antikyra, Ambrysos, Stiris, die ebenfalls einen vom landschaftskern entlegenen zipfel an der delphisch-aitolischen grenze bilden, aitolischerseits besetzt gewesen seien, ist gleichfalls möglich. die städte des obern Kephisos-thals scheinen sogar den Aitolern auch nach loslösung des übrigen Phokis verblieben zu sein: denn als dieses zum zweitenmal sich selbständig machte (224 trat es der eidgenossenschaft unter Antigonos Doson bei), da ziehen die Aitoler voll zorn nicht etwa gegen jene grenzstädte zu felde, die von Doris aus am leichtesten zugänglich waren, sondern sie berennen und zwar unzweifelhaft von

[81] dieser ansicht, die vor der analyse der aitolischen hieromnemonenzahlen die einzig berechtigte gewesen ist, war auch Dittenberger im Hermes XXXII s. 166, 2. [82] vgl. Bursian I 154, der als gewährsmann Ptolemaios III 15, 15 und schol. Pind. Pyth. 1, 121 angibt. seine hier gegebene identificierung von Κάρφαια mit Τάρφη ist aber irrig, es ist sicher Σκάρφεια zu lesen, ebenso wie Δρυόπη nicht Drymaia, sondern die oitaiische gemeinde Dryopis ist, vgl. oben s. 764.

der schiste aus einfallend Daulis im norden und vom Pleistos-thal aus Ambrysos im süden[83], wie denn auch der vergebliche versuch auf Phanoteus (218) beweist[84], dasz die schiste das allzeit bereite ausfallthor der Aitoler gegen das centrum von Phokis gebildet hat. die verfolgung weiterer spuren, die auch Medeon für zeitweise delphisch, dh. aitolisch erweisen, würde hier zu weit führen. aus dem besitzwechsel der phokischen städte im I und II makedonischen kriege, die teils makedonisch, teils aitolisch sind, ist für unsere zeit nichts zu erschlieszen.

Zur bestimmung der zeit unserer gruppe dient zunächst das vorkommen der 2 Boioter. da wir wissen[85], dasz dieses volk seit seiner niederlage bei Chaironeia 245 für eine reihe von jahren, dh. bis zur befreiung durch Demetrios II und bis zu dessen glücklichem kriege gegen Aitolien zum aitolischen bunde gehört hat, in welcher zeit seine hieromnemonen nicht n e b e n, sondern u n t e r den Aitolern genannt werden musten (was nach ausweis der hieromnemonenzahl aber niemals in *C* geschehen ist), so erhalten wir als terminus ante quem für unsere gruppe das j. 245. man kann allerdings an dem zufall anstosz nehmen, dasz gerade aus dem zeitraum der zugehörigkeit Boiotiens zu Aitolien gar keine amphiktyonendecrete vorhanden sein sollten; aber es sind doch von den ganzen 60 jahren von 280—220 bisher nur aus 16 jahren solche decrete erhalten[86], davon liegen genau 8 vor und 8 nach dieser boiotischen zugehörigkeit, wobei die ersten acht sich auf 280—245, also auf 35 jahre verteilen. auch könnte éin decret (ἄ. Πλείστωνος) gerade zur boiotischen zeit gehören, da die hieromnemonen in ihm nicht specificiert sind. so wird man jenen zufall als nicht ausgeschlossen ansehen müssen und d i e g r u p p e *C* z u n ä c h s t d e n j a h r e n 2 6 6 — 2 4 6 z u w e i s e n d ü r f e n, da *B* bis wenigstens 269 reichte. da nun genau dieser zeit die dauer der feindschaft zwischen Aitolien und Antigonos angehört (266—251 vor Ch., s. oben s. 817 f.), so dient das durch sie hervorgerufene verschwinden der Euboier in *C* zur erwünschten bestätigung dieser datierung. mit Chios war Aitolien schon längst befreundet, w e n i g s t e n s seit 277 (s. oben s. 810); wann es aber mit ihm in symmachie trat, war bisher durchaus unbestimmt, da das politische zusammengehen beider erst von dem beginn des makedonisch-ägyptischen krieges (246) ab bezeugt war. jetzt lernen wir durch das auftreten des Chiers im synedrion, dasz jene symmachie schon 15—20 jahre früher geschlossen worden sein musz.

Aller genauern datierungsversuche wird man sich vorläufig

[83] Polyb. IV 25, 2. die zeit des einfalls musz 224—221 vor Ch. sein.
[84] Polyb. V 96, 4 in der ersten strategie des Agetas. [85] vgl. Droysen epig. II 35 f.; Busolt staatsalt.[2] s. 340, nach Polyb. XX 4; Plut. Arat. 16. [86] von den 19 decreten gehören 3 in gemeinsame archontate, die 4 Soterienlisten aber sind nicht zu rechnen, da sie keine decrete sind.



am besten enthalten, da auf die beiden auf den namen der hieromnemonen und beamten basierenden hilfsmittel hier von uns verzichtet werden musz. so lange wir nemlich die sämtlichen 'aitolischen' hieromnemonen für echte Aitoler hielten, liesz sich eine identifizierung der homonymen sowohl in den einzelnen listen als in den sonstigen inschriften des dritten jh., wie auch endlich in der litteratur, mit einiger aussicht auf anscheinend sichere resultate unternehmen, seit wir aber nach den ausführungen s. 755 unter den 'aitolischen' hieromnemonen angehörige des ganzen bundesgebietes vorauszusetzen gezwungen sind, wobei sogar viele nichtamphiktyonische städtenamen auftauchen, und da wir später[87] sehen werden, dasz gut die hälfte der aitol. vertreter keine Altaitoler sind, so musz für die hieromnemonen aller gruppen, in denen die demotika fehlen, dh. für *A*—*E*, jede identificierung gleichnamiger angeblicher 'Aitoler' naturgemäsz unterbleiben.[88] aber auch das zweite hilfsmittel, die besprechung und verwertung der als beamte und hieromnemonen vorkommenden Delpher musz hier in rücksicht auf den raum absolut bei seite gelassen werden; es verlangt die aufstellung der stemmata einer groszen anzahl von delphischen familien, und da diese zweifellos durch die neugefundenen inschriften sich weit leichter, sicherer und vollständiger construieren lassen werden, als das im augenblick möglich ist, so musz von der publicierung der umfangreichen genealogischen deductionen für jetzt am besten abstand genommen werden.

Ich werde daher nur die wenigen historischen indicien am schlusz jeder gruppe zusammenstellen, die auf eine genauere datierung einzelner archontate einflusz haben könnten, ohne die diesbez. fragen jedoch eingehender zu behandeln. wir haben bei gruppe *B* von der stellung des makedonischen Euboia zu Aitolien gesprochen. nun enthält das erste (?) archontat von *C*, das des ἄ. Ἀνδρότιμος, das proxeniedecret für einen Histiaier.[89] es musz danach

---

[87] die neuerdings im bull. XVIII s. 235 ff. publicierten drei hieromnemonenlisten, die, wie ich schon s. 804 bemerkte, den jahren ganz kurz vor 200 angehören und der gruppe *F* zuzuweisen sind, lassen durch die hinzugesetzten demotika die 'nationalität' der hieromnemonen erkennen: es sind, wie oben bemerkt, zur hälfte 'nicht-Aitoler', vielfach sogar aus städten, die mit der amphiktyonie niemals zu thun gehabt haben (Ambrakia, Argos Amphilochikon usw.). [88] man konnte darauf hinweisen, dasz der specifisch aitolische name Cτράταγος (Kuhn s. 89, 13) sich als hieromnemon sowohl in *B* ἄ. Νικοδάμου (270), wie in *C* ἄ. Νικαῖδα finde, dasz der aitol. hieromnemon Πολέμαρχος sowohl in *B* ἄ. Ἀρισταγόρα (272), wie in *C* ἄ. Νικαῖδα vorkommt, dasz die enkel der hieromnemonen Λύκος, Πολεμαῖος (ἄ. Ἀρισταγόρα 272), Ἀλέξων (ἄ. Ἐμμενίδα 271) sich alle drei in der Melitaia-inschrift (Collitz n. 1415, um 215), Λύκος und Ἀλέξων auch als hieromnemonen in *E* ἄ. Καλλία und Νικάρχου erkennen lassen, und dasz aus ersterm gefolgert werden könne, dasz gruppe *C* möglichst dicht an *B* gerückt werden müsse usf. [89] Ἀρίστανδρος Ἀριστοκλέους Ἱστιαιεύς, Leake n. 7 = Lebas 837. ich kann mich übrigens des verdachtes nicht erwehren,

entweder vor 265, den beginn der feindschaft zwischen Aitolern und Antigonos, oder hinter 251, das ende dieser feindschaft, gehören. da wir, wie sich in fasti Delphici III herausstellen wird, genötigt sind diejenigen archontate des dritten jh., von denen nichts genaueres feststeht, möglichst hoch anzusetzen, weil die zweite hälfte des jahrhunderts (von 250 an) schon fast völlig mit archonten gefüllt ist, so wird man sich hier zunächst für das ältere datum, kurz vor 266/5 entscheiden wollen, obwohl bisher nichts weiter feststeht, als dasz ἄ. Ἀνδρότιμος zwar nach *B*, aber nur vor ἄ. Πράοχος in *C* fungierte, er also auch kurz vor diesem zwischen die Kallikles-texte eingeschoben werden kann. — Im zweiten archontat, ἄ. Ἀμύντα, enthält auf einer noch unedierten inschrift der ostmauer n. XII die delphische proxenie: Ἀβαιόκριτος Ἀβαιοδώρου Θηβαῖος es ist durchaus wahrscheinlich, dasz das der bekannte hoiotische stratege Ahaiokritos ist (bei Polyh. falsch Amaiokritos), welcher im j. 245 in der schlacht bei Chaironeia durch die Aitoler hesiegt und getötet wird. er wäre danach ein his zwei decennien vorher delphischer proxenos geworden.[90] — Im dritten archontat, ἄ. Νικαΐδα, erscheint als geehrter in einem delph. proxeniedecret ein Alexandriner.[91] man kann daraus zwar nicht schlieszen, dasz diese inschrift notwendig vor die hei gruppe *B* s. 821 erwähnte gehöre, in welcher allen Ἀλεξανδρειεῦσι τοῖς ἀπ' Αἰγύπτου in hausch und bogen die proxenie erteilt ward: denn wir finden auch in späterer zeit trotz jener allgemeinen stadt-ernennung noch viele einzelne Alexandriner zu proxenen erklärt[92], aber doch mit sicherheit, dasz sie vor das j. 246, den beginn des makedonisch-ägyptischen krieges, zu setzen ist und wohl auch vor 251, wo Aitolien sich zu dem Aigypterfeinde Antigonos wieder hinneigte. — Unmittelbar links neben jenem proxeniedecret steht auf der polygonmauer das hekannte Aitoler-decret, worin στραταγέοντος Τιμαίου kurzer hand angeordnet wird, dasz keiner der delphischen metoiken steuerfrei sein soll, wenn ihm nicht ausdrücklich die steuerfreiheit seitens der stadt Delphi bewilligt worden war (bull. V n. 14, vgl. jahrh. 1894 s. 833). nun giht es aus dem archontat des ἄ. Καλλικλῆς, der schon vorher unserer gruppe zugewiesen war, zwei

dasz der name des archonten Ἀνδρότιμος, der in Delphi bisher nie wieder vorkommt, verlesen sei statt des später so hänfig hezeugten Ἀνδρόνικος.

[90] mit diesem neuen Ἀβαιόκριτος ist die schon durch Kumanudes im Athenaion III 168 behauptete richtige namensform des hoiotischen strategen erwiesen. [danach ist Wilckens schreihung bei Pauly-Wissowa I 1714 zu corrigieren.] über ihn herichtete Polyh. XX 4 und Plut. Arat. 16. vgl. Droysen epig. I 410. während das obige patronymikon Ἀβαιόδωρος in Boiotien sehr häufig ist (s. den index CIGS. I u. Ἀβαιόδ. u. Ἀβηόδωρος), kommt Ἀβαιόκριτος hisher nur bei diesem strategen vor. [91] das decret steht auf der polygonmauer, ist sehr flüchtig geschrieben, und ist in minuskeln publiciert durch Haussoullier bull. V n. 12 s. 403. der geehrte heiszt Ἐπικύδης Δημέου Ἀλεξανδρεύς.

[92] vom j. 194 an: W-F 18, 137—146, 190, 194, 318 bull. XVIII 250.

delphische decrete, welche ausdrücklich drei metoiken — als solche erweist sie das fehlen jedes demotikons — nur die stenerfreiheit (ἀτέλεια) und die γᾶς καὶ οἰκίας ἔμπασις zuerteilen (W-F n. 7 u. 8), von den übrigen, sonst nie fehlenden vorrechten der προξενία, προμαντεία, προδικία, ἀσυλία ist nicht die rede, und es ist zweifellos, dasz wir hier die ausführungsfolgen des Timaios-decretes vor uns haben. danach ist das strategenjahr des Timaios entweder dasselbe wie das des ἄ. Καλλικλῆς, oder geht diesem unmittelbar voran. es gehört also ebenso wie die Timaios-strategie in die zeit des bekannten groszen kriegszuges, den Timaios und Charixenos nach Sparta unternehmen, dh. 'in das j. 240/39' (Niese). sollten indicien, die auf die unterscheidung eines ältern Kallikles[93] weisen, zu recht bestehen, so würde man letzterm unser amphiktyonen-decret, das den lakedaimonischen hieromnemonen zeigt und darum nicht in das j. 242 gehören kann, zuzuerteilen haben (s. weiter unten). — Im archontat des ἄ. Πλείστων erhält ein Θεσσαλὸς ἐγ Λαρίσας die proxenie (anecd. 49 = Lebas 877). auch dieses weist mit notwendigkeit auf die zeit seit 251, wo Aitolien wieder mit Makedonien freund ward. da unter den hieromnemonen 'um Machon, Xennias' usw. die Boioter fehlen können, so kann unser archont auch der zeit nach 245 angehören, wird aber mit notwendigkeit vor des Antigonos tod, also im ganzen in dem decennium 251—240 anzusetzen sein. eben dahin führt die proxenen-ernennung eines Nesioten aus demselben archontat (anecd. 48 = Lebas 876), da wir wissen, dasz im makedonisch-ägyptischen kriege (246—239) ein groszer teil der inseln (zb. Chios, Samos, Lemnos, Rhodos) mit Antigonos und den Aitolern gegen Aegypten verbündet war (Droysen epig. I 405), und dasz das κοινὸν τῶν Νησιωτῶν gerade damals seine hauptblütezeit hatte. — Schieszlich ist auf das archontat des Praochos[94] am schlusse unserer gruppe einzugehen. man kann

[93] ob das Kallikles-jahr, das, wie jahrb. 1894 s. 516 bemerkt ist, mit dem Amyntas-archontat unserer gruppe 3 aitolische hieromnemonen gemeinsam hat (Λέων, Νικιάδας, Ἀντιλέων), etwa darum dicht an dieses herangehöre, ob es also dann, wegen des 1 Lakedaimoniers, unmittelbar vor ἄ. Ἀμύντας an den beginn von *C* zu setzen sei, kann noch nicht entschieden werden. wir könnten klarer sehen, wenn ἄ. Πλείστωνος die hieromnemonen alle aufgeführt wären, da die beiden amphiktyonendecrete dieser zwei archonten jedenfalls nahe zusammen gehören. eine weitere schwierigkeit bereitet das delphische ehrendecret bull. VII s. 426, in welchem dem Kyllon, dem mörder des Aristotimos von Elis († um 268), in Delphi die proxenie verliehen wird. es wäre möglich, dasz wir einen ältern ἄ. Kallikles (mit 3 bulenten) um 268 und einen jüngern (mit 2×5 buleuten) etwa 25 jahr später anzusetzen haben. [94] wenn jahrb. 1894 s. 512 über die in den zwei Praochos-decreten beidemal verschiedenen namen sämtlicher hieromnemonen bemerkt war, dasz daraus folge, es seien damals die vertreter überall für jede session, nicht wie später für das ganze jahr, neu ernannt worden, so ist das dahin zu berichtigen, dasz vielmehr nur die Delpher in jenen beiden pylaiai dieselben hieromnemonen hätten aufweisen müssen, da bekanntlich Aitoler, Phoker, Boioter

es nicht, was naheliegend schiene, gerade in das j. 246/5 setzen und das fehlen der Boioter auf der frühjahrspylaia — während sie in der herbstpylaia anwesend gewesen waren — damit erklären, dasz sie durch die inzwischen erfolgte schlacht bei Chaironeia mit Aitolien verfeindet wurden: denn dann hätten sie, da sie sogleich dem bunde beitreten musten, die zahl der aitolischen hieromnemonen auf 11 bringen müssen, was nicht der fall ist; auch kann das mit Aratos' erster strategie nicht zusammengereimt werden, die im frühjahr begann und fraglos in den monaten bis zum herbst die schlacht bei Chaironeia gesehen hat. es ist sogar aus den worten des Polybios XX 4 deutlich, dasz ein längerer zeitraum der zugehörigkeit der Boioter zum achaiischen bunde und des kriegführens mit Aitolien jener entscheidungsschlacht vorangegangen sein musz: μετὰ ταῦτα (nach ihrem übertritt zu Aratos) κατὰ τὸ cυνεχὲc ἐπολέμουν πρὸc Αἰτωλούc. da nun das jahr des ἄ. Καλλικλῆc, weil es den 1 Chier nicht mehr bzw. noch nicht hat, nicht dicht vor das Praochos-archontat zwischen die Chier-jahre versetzt werden kann, sondern entweder v o r ἄ. Ἀμύνταc oder h i n t e r ἄ. Πράοχοc gehört, anderseits aber die 2 Boioter noch zählt, während e i n z i g das frühjahr des ἄ. Πράοχοc (und vielleicht das Pleiston-archontat) die Boioter nicht aufweist, so werden wir anzunehmen haben, dasz ἄ. Πράοχοc eine anzahl jahre v o r 245 fungiert habe und zwischen seiner herbstpylaia und der des frühjahrs der anschlusz Boiotiens an den achaiischen bund, der beginn von dessen κατὰ τὸ cυνεχὲc πολεμεῖν πρὸc τοὺc Αἰτωλούc erfolgt sei.

Zum schlusz musz noch auf einen nicht unwichtigen umstand aufmerksam gemacht werden. in den meisten gruppen haben wir wenigstens éin Pythienjahr überliefert oder es doch vermuten können. diese Pythienjahre bieten für das ganze dritte jh. die einzige möglichkeit, die archontenreihe an bestimmte jahre der christlichen zeitrechnung anzuknüpfen. es ist darum mit allen mitteln zu versuchen, solche Pythienjahre innerhalb der einzelnen gruppen zu erkennen, und ich glaube, dasz das für unsere gruppe *C* in der that möglich ist. es war jahrb. 1894 s. 539 auf den gleichen inhalt der beiden decrete aus dem Pleiston- und Kallikles-jahr hingewiesen worden: beidemal hatten die mit der proxenie belohnten

ihren jahresanfang z w i s c h e n den beiden pylaiai hatten [Aitoler am herbstäquinoctium, Phoker beim october (Pleiadenjahr), Boioter am wintersolstitium], was auch für das hier durch Chios ersetzte Euboia galt (jahrb. 1894 s. 520). warum hier einzig Delphi eine ausnahme macht, läszt sich noch nicht erkennen, vielleicht hat es sich anfangs nach der führenden bundesmacht gerichtet; auch gehören anscheinend abweichungen von der regel gerade für Delphi nicht zu den unmöglichkeiten: m. vgl. in der folgenden gruppe das Eudokos-archontat, wo an éiner und derselben pylaia in éiner inschrift Ἀγίων, Ἡρακλείδαc, in einer andern Κρίτων, Ἡρακλείδαc delphische vertreter sind: s. unten s. 838. [doch ist ersteres wohl besser für einen lesefehler Foucarts zu erklären, der ΔΕΛΦ . . ΑΓΙΩΝΟC las, während der jetzt verlorene stein ΔΕΛΦ . . ΚΡΙΤΩΝΟC gehabt haben musz.]

τὸν κόσμον τᾶι Ἀθηνᾶι τᾶι Προναίαι besorgt (ἐπιμελώμενοι καὶ κατασκευάζοντες). diese thatsache läszt sich besser ausnutzen, als ich es so. gethan habe, und ich bin dabei erst jetzt auf AMommsens ausführungen gestoszen (Delphica s. 143 ff.), der schon früher die ausschmückung der statue der Athene Pronaia mit der Pythienfeier in zusammenhang gebracht hat. er nimt 'die schmückung des Athena-bildes als ein besonderes fest an, begangen im monat vor den Pythien, zu welchem sie sich so verhielt, wie die paraskeue zum hauptfest' (s. 144). wenn er dann aber mit den worten schlieszt 'und zwar geschah dieses entweder blosz penteterisch oder alljährlich', so möchte ich mich unbedenklich für das erstere entscheiden. bei jährlichen stiftungen des κόσμος würden wir viel mehr belohnungsdecrete dafür und viel häufigere erwähnungen zu erwarten berechtigt sein. nach alledem gewinnt es den anschein, als seien das Kalliklesjahr und das des ἄ. Pleiston Pythienjahre gewesen. weiterhin resultiert, dasz ἄ. Πλείστων, der nur wegen des anscheinend seltenen vorgangs der weihung jenes κόσμος, wegen der übereinstimmung des wortlautes und der stellung des decretes auf der mauer, ganz nahe an Kallikles gerückt war, auch zu anderer zeit, dh. später als *C* fungiert haben könnte. ich selbst hege zur zeit die ansicht, dasz nach dem jetzigen stande unserer kenntnis ἄ. Καλλικλῆς in den anfang unserer gruppe gehört und ihm eins der zwei Pythienjahre 266 oder 262 zuzuweisen sei (wahrscheinlich das erste), worauf von 260—250 die archontate des Ἀμύντας, Νικαΐδας, Δίων, Πράοχος folgen, und dann ἄ. Πλείστων[95] eins der Pythienjahre 250, 246, 242 erhält. in das jahr 243 oder 242 ist auszerdem ein jüngerer ἄ. Καλλικλῆς zu setzen, dem W-F 7 u. 8 und ostmauer XV (unediert) angehören, und welcher dem aitol. strategen Τιμαῖος gleichzeitig ist. die bestätigung bleibt abzuwarten und wird auch davon abhängen, ob das auftreten des lakedaimonischen hieromnemon unter dem ältern Kallikles sich historisch verwerten oder enträtseln läszt (264 im chremonideïschen krieg Aitolien mit Sparta verbündet?).

Im letzten augenblick trifft das schluszheft von bull. XX ein, das s. 559 das fragment eines ehrendecrets für den chiischen hieromnemon Ἄμφικλος Κα...... enthält. es ist datiert ἄ. Ἀμύντα, während der hieromnemon Ἄμφικλος im Nikaïdas-archontat bezeugt war (jahrb. 1894 s. 507). dies läszt sich vortrefflich so vereinigen, dasz wir statuieren:

ἄ. Ἀμύντα	(jahrb. 1894 s. 507),	herbst-pylaia,	Χῖος Κωνωπίων
"	(bull. XX 559)	frühjahrs-pylaia,	Χῖος Ἄμφικλος
ἄ. Νικαΐδα	(jahrb. 1894 s. 507)	herbst-pylaia	" "

danach haben nicht nur die Chier in der that ihren hieromnemon zwischen herbst und frühjahr gewählt (s. anm. 94), sondern archon

[95] Pleiston kommt als buleut häufig vor und zwar in der zeit von 240—210.

Amyntas ist wirklich unmittelbarer vorgänger von ἄ. Nikaïdas gewesen, wie es oben stets angenommen war.

Gruppe *D*.

Die beurkundung der präsenz des amphiktyonischen synedrions während der dauer von gruppe *D*, wie sie in den vier hieromnemonenlisten dieser gruppe vorliegt, hat mir zuerst die handhabe geboten, die reihenfolge und die zeit aller gruppen annähernd zu fixieren. dies war nur dadurch ermöglicht, dasz sich bei *D* die beziehungen, welche zwischen den inschriften und der politischen geschichte, zwischen der zahl der aitolischen pylaia-vertreter und dem territorialen bestand des aitolischen bundes obwalten, in besonders deutlicher und jeden zweifel ausschlieszender weise erkennen lassen. wir finden in unserer gruppe constant: 5 Aitoler, 2 Delpher, 2 Phoker, 2 Boioter, 1 Athener, 1 Euboier, 1 Dorier vom Peloponnes (aber excl. Spartas); dazu tritt ein-, bzw. zweimal der (epiknemidische) Lokrer, während das letzte mal der Peloponnesier schon fehlt. ins politische übersetzt bedeutet diese synedrion-präsenz, dasz damals der aitolische bund auf seinen halben besitzstand reduciert ist, und dasz er zugleich mit den Phokern, Boiotern, Makedonen (Euboier), Athen und mit dem achaiischen bund (Sikyon, Epidauros) in freundschaft lebt. schon éine dieser beiden thatsachen würde genügen, im allgemeinen die zeit der sie angehören mit voller gewisheit zu erschlieszen, beide vereint dienen dazu, den zeitraum unserer 4 archontate auf sechs bis acht geschichtlich fixierte jahre abzugrenzen.

Nach des Antigonos Gonatas tode (239), der seit 250 mit Aitolien in nicht mehr unterbrochener freundschaft stand und noch um 242 mit diesem volke die teilung des achaiischen bundes geplant, bzw. verabredet hatte, entstehen seinem nachfolger Demetrios zwistigkeiten mit Aitolien (um Epeiros), welche zur folge haben, dasz der führende aitolische staatsmann Pantaleon sich mit Aratos verständigt, ein bündnis mit dem achaiischen bunde abschlieszt, von diesem auch kräftig im kampfe gegen Makedonien unterstützt wird, aber die schlieszliche niederlage und verwüstung Aitoliens nicht abwenden kann.[96] das freundschaftsverhältnis mit den Achaiern besteht auch nach der niederlage noch fort, wird aber von jahr zu jahr lauer, während gleichzeitig wieder eine annäherung an Makedonien erfolgt. durch die besiegung Aitoliens musz 'die trennung Boiotiens vom aitol. bund, die trennung oder sicherung von Phokis und Lokris am Oite' anerkannt worden sein. wir lernen aus unsern 5 aitolischen stimmen, dasz diese vermutung Droysens nicht nur richtig, sondern, dasz der bund auszer Phokis und Opus noch Malis mit Lamia und die Dolopia verloren hat. denn

[96] über diese ganzen ereignisse handelt ausführlich Droysen epig. II 28—41.

die 5 stimmen können nur éine der Ozoler, éine der Doris, zwei der Ainianen und éine von Herakleia sein. nun hat Droysen den 'Demetrischen krieg' in die zweite hälfte der regierungszeit des königs, etwa ins j. 234 gesetzt, während Niese (brieflich) ihn in den anfang der regierung, also etwa 238—236 verweisen möchte. da anderseits feststeht, dasz das neue und gewaltigste anschwellen des aitolischen bundes an macht und besitzstand erst bald nach des Antigonos Doson regierungsantritt (229) erfolgt ist, also unsere vier bis sechs archontate jedenfalls vor 229 gehören, so werden wir Nieses ansatz für wahrscheinlicher halten und die gruppe *D* mit sicherheit den jahren 236—230 zuzuweisen haben.[97]

Es läszt sich aber eine noch genauere datierung ermöglichen. in jahrb. 1894 s. 522 ist wahrscheinlich gemacht worden, dasz das dritte amphiktyonendecret unserer gruppe (ἄ. Cτράτωνος) aus einem Pythienjahre stammt. wir haben danach für dieses Pythienjahr zunächst nur die wahl zwischen Ol. 136, 3 = 234 oder Ol. 137, 3 = 230. weiter unten bei gruppe *E* wird sich herausstellen, dasz der anfang dieser gruppe bis wenigstens 230 hinaufreichen musz; da nun in *D* nach ἄ. Cτράτων noch sicher ἄ. Ἄθαμβος und ἄ. Δαμοcθένηc fungierten, so bleibt für das amtsjahr des erstern nur das frühere der beiden Pythienjahre, dh. 234 übrig. ferner ist im beginn unserer gruppe *D* noch ἄ. Εὐκλῆc im amte gewesen, wenigstens muste sein archontat vor das des ἄ. Ἀρχιάδαc fallen (jahrb. 1894 s. 518 f.). finden wir nun unter ihm einen Μαλιεὺc ἐξ Ἐχίνου zum delph. proxenos ernannt (bull. VII s. 416), so ist damit erwiesen, dasz Malis mit Lamia in diesem jahr autonom, nicht mehr aitolisch war (vgl. oben s. 793). da wir anderseits nicht bis in die zeiten vor gruppe *B* hinaufgehen können (seit *B* oder *C* ist Malis andauernd zum aitol. bunde gehörig), weil unser ἄ. Εὐκλῆc fraglos dieselbe persönlichkeit ist wie der priester der I priesterzeit Eukles-Xenon, der 'im laufe des jul. j. 198' gestorben ist (jahrb. 1889 s. 515) und also nicht schon um 275 amtieren konnte, so bleibt einzig die zeit während oder gleich nach dem zuge des Demetrios Aitolikos für unser archontat übrig. es lassen sich danach die archontate der gruppe *D* mit erheblicher wahrscheinlichkeit folgendermaszen datieren:

etwa 237/6 ἄ. Εὐκλῆc (vielleicht schon 238/7)
236/5 ἄ. Ἀρχιάδαc
235/4 ἄ. Εὔδοκοc
234/3 ἄ. Cτράτων (Pythienjahr, Ol. 136, 3)
233/2 ἄ. Ἄθαμβοc (vielleicht erst 232/1)
232/1 ἄ. Δαμοcθένηc (vielleicht erst 231/0).

[97] die aus dem vorkommen der peloponnesischen hieromnemonen in *D* erschlossene freundschaft mit dem achaiischen bund und seinen annexen findet ihren ausdruck auch in den beiden delphischen proxeniedecreten für Arkader, die aus dem jahr des ἄ. Εὐκλῆc und ἄ. Cτράτων überliefert sind (mitteil. d. ath. inst. XIV s. 34).

hiermit stimmt es nicht nur, dasz der 'Demetrische krieg' jetzt wirklich in das erste oder die beiden ersten regierungsjahre des Demetrios fallen musz, sondern auch dasz die beziehungen zwischen Aitolien und Aratos allmählich erkalten, so dasz schon 332/0 kein Peloponnesier mehr auf der pylaia erscheint. freilich sehen wir noch beide bünde im j. 229 schulter an schulter gegen Illyrien kämpfen, und im j. 228 wird noch an beide die römische gesandtschaft geschickt. jedenfalls hätten wir aber auch hier, wie in *B*, nur mit dem eventuellen fehler éiner Pythiade zu rechnen, so dasz ἄ. Δαμοσθένης auf 228/7 herabrücken könnte, was zum verschwinden des peloponnes. hieromnemon vielleicht manchem besser zu passen scheint. über diese möglichkeit s. unten bei *E*.

Es taucht nun in der dritten hieromnemonenliste (ἄ. Στράτωνος) zum ersten und einzigen male im ganzen verlauf des dritten jh. ein vertreter der autonomen östlichen Lokrer auf. im jahre vorher (ἄ. Εὐδόκου) erschienen angeblich drei Boioter; diese befremdliche zahl war jahrb. 1894 s. 520 durch die annahme beseitigt worden, dasz ein ethnikon und zwar Λοκρῶν vor dem dritten Boioter Φαντίας ausgefallen sei. nach dem aber, was oben s. 794 ff. über die zugehörigkeit der Lokrer zu Boiotien ausgeführt worden ist, erscheint jene annahme als nicht mehr nötig. selbst wenn Φαντίας noch im frühjahr desselben jul. jahres unter den namen des Archiadasarchontates fehlte — was jahrb. 1894 s. 520 als mit der schon im januar statthabenden ernennung des boiotischen hieromnemon als unvereinbar bezeichnet worden war — so ergibt sich jetzt doch als viel näher liegende erklärung: dasz zwischen der frühjahrspylaia und der des herbstes der anschlusz der Lokrer an das boiotische κοινόν stattgefunden habe, also der lokrische abgeordnete im herbst unter den boiotischen figurieren muste. danach wäre das ao. s. 520 in den Eudokos-text eingeschobene: (Λοκρῶν?) zu streichen. hat sich aber hier der urkundliche text als lückenlos herausgestellt, so verliert auch die später beim Damosthenes-archontat nötig erschienene versetzung der ethnika ihre stütze. sie war (jahrb. 1894 s. 523) vorgenommen, weil uns drei Phoker begegnen, während am schlusz der zeile hinter Ἀθηναίων der name des att. vertreters ausgefallen zu sein schien. letzterer aber kann, besonders wenn er sehr kurz war, im bruch verloren[98] gegangen sein (ao. s. 524), und dann wären die drei Phoker ebenso zu erklären wie vorher die drei Boioter, dasz sich nemlich in der zwischenzeit das epiknemidische Lokris von Boiotien getrennt und an die Phoker angeschlossen hätte.

[98] dies wird jetzt auch dadurch wahrscheinlich, dasz der in jahrb. 1894 s. 523 dem Athener zugeteilte name Ἱππόκριτος für Attika im ganzen CIA. II überhaupt nicht nachweisbar ist, während er für Theben CIA. II 3005 und für Thespiai IGS. I 1832 u. 1888 erscheint [der CIA. II 344 ergänzte Ἱπ[πο]κ[ρίτου wird vielmehr Ἱπποκ[λέους oder Ἱπποκ[λείδους usw. gewesen sein]. — Ebenso kommt der ao. den Boiotern zuerteilte name Τιμώνδας in den IGS. I nicht vor.

Wir erhielten dann für Lokris folgende schicksale: in gruppe *B* und *C* aitolisch, dann durch Demetrios befreit, wie sie es im anfang von *D* ἄ. Ἀρχιάδα noch sind, vgl. oben s. 795 den autonomen Λοκρὸς ἐγ Λαρύμνας; gleich darauf werden sie boiotisch (ἄ. Εὐδόκου), im jahre darauf sind sie wieder autonom (ἄ. Στράτωνος), um bald darauf (ἄ. Δαμοσθένεος) im phokischen bunde zu erscheinen und schlieszlich in *E* wieder aitolisch zu werden. man wird dieses hin und her zu vereinfachen suchen, indem man durch transponierung des ἄ. Στράτων vor ἄ. Ἀρχιάδας wenigstens zwei zusammenhängende autonomiejahre für Lokris schafft: dann müsten aber die im herbst ἄ. Εὐδόκου durch die amphiktyonen geehrten tempelraubanzeiger bereits genau zwei jahre vorher von den Delphern dafür belohnt worden sein, oder es müsten zwei verschiedene ganz kurz auf einander folgende Straton-archontate statuiert werden. beides ist im höchsten grade unwahrscheinlich. und auch die vertauschnng des Straton- nnd des Damosthenes-archontates, so dasz die lokrische antonomie nach der boiotischen und phokischen zugehörigkeit käme, ist unmöglich, da sich ἄ. Δαμοσθένης durch hinzufügung des auszer hier nur noch im beginn von *E* ἄ. Πειθαγόρα vorkommenden amphiktyon. γραμματεύς als ganz dicht an den anfang von *E* gehörig, also als letztes jahr von *D* erweist. wir werden daher in dem politischen hin- und herschwanken der kleinen epiknemidischen landschaft nur den ausdruck äuszerster unselbständigkeit und hilflosigkeit zu sehen haben, die es ihr bei den damaligen zeitläuften unmöglich machte zwischen den drei groszen nachbarn frei zu bleiben.

Ferner ist hier noch eine für unser Damosthenes-archontat äuszerst wichtige inschrift zu besprechen. in den arch.-epigr. mitteilungen aus Österreich XV (1892) s. 111 ff. hat AWilhelm eine in mehrfacher beziehung interessante proxenen-liste aus Histiaia veröffentlicht, die er nach drei indicien, von denen zwei delphischen inschriften entnommen sind, in die zeit 'um 260' setzt. diese indicien basieren darauf, dasz der name des ersten der präscribierten histiaiischen archonten Φύτων wiederkehre als histiaiischer hieromnemon auf unserer ersten Soterienliste ἄ. Ἀριςταγόρα, dasz der sohn des einen hist. proxenos Θεόδωρος Δαμοξένου Ἡρακλεώτης vorkomme in der bek. Melitaia-inschrift als Δαμόξενος Θεοδώρου Ἡρακλ., und dasz ein zweiter proxenos Εὐρύας Στρατονίκου Αἰτωλός bei der seltenheit des namens[99] wohl identisch sei mit dem aitol. hieromnemon Εὐρύας in nnserm Damosthenes-archontat. letzteres sei von Dittenberger mit unrecht in das jahr 182 vor Ch. verwiesen und gehöre sicher in die zeiten des Archiadas-Eudokos, welche von Wescher zwischen '279 und 221' gesetzt seien. — Merkwürdiger weise hat Wilhelm hierbei aber die hauptsache übersehen, nem-

[99] neuerdings ist noch ein Εὐρύας als hieromnemon der Ainianen zum vorschein gekommen in der liste des j. 334 oben s. 742 (bull. XX s. 207 z. 156 = 49).



lich dasz sich in seiner inschrift unmittelbar neben dem Aitoler Εὐρύας noch zwei andere der aitol. hieromnemonen des Damosthenes-archontats vorfinden, dasz diese also alle drei als hieromnemonen dieses jahres die enboiische proxenie erhielten und dasz darum das jahr der abfassung der ganzen proxenenliste gerade das des ἄ. Δαμοσθένης, also, wie wir jetzt wissen, 232 vor Ch. ist.[100] man vergleiche:

proxenenliste von Histiaia z. 22—24	
	ἄ. Δαμοσθένεος, ἱερομνημονούντων·
	Αἰτωλῶν Νικάνορος, Φιλοξένου,
Εὐρύαι Στρατονίκου Αἰτωλῶι	Εὐρύα,
Νικοφῶντι Ἀριστολάου Λοκρῶι	Θεοδώρου,
Θεοδώρωι Δαμοξένου Ἡρακλεώτηι	Νικοφῶντος· Δελφῶν usw.

es ist zu vermuten, dasz sich diese drei 'aitolischen' hieromnemonen um ihren histiaiischen collegen Κλεομέδων auf der herbstpylaia derartig verdient gemacht hatten, dasz ihnen dafür ἔδωκεν ὁ δῆμος προξενίαν αὐτοῖς καὶ ἐκγόνοις κατὰ τὸν νόμον, wie die überschrift der proxenenliste lautet.

Es ist diese proxenenliste bisher die älteste inschrift, die uns über die herkunft der aitolischen hieromnemonen aufklärt. wir erfahren durch sie, dasz von den fünf 'Aitolern' einer ein Herakleot, einer ein Lokrer, einer ein Altaitoler war; das vaterland der beiden andern, Νικάνωρ und Φιλόξενος, kennen wir nicht. auch weiterhin lehrt sie uns aus den ethnika der übrigen proxenen die merkwürdige thatsache, dasz man sich auszerhalb des aitolischen bundes durchaus nicht um die zeitliche zugehörigkeit des einzelnen bzw. seiner vaterstadt zum bunde kümmerte, dasz also die bezeichnung Αἰτωλὸς ἐκ Ναυπάκτου, ἐξ Ἀμφίσσης usw. nur im bundesgebiete selbst zu erwarten ist. wir finden die blosze städtebezeichnung, die natürlich immer gestattet war (Dittenberger im Hermes XXXII s. 170), bei 4 Ἐχιναῖοι, einem Κυτινιεύς und einem Ἐρυθραῖος (nach Wilhelm das Ἐρ. an den Thermopylen), die staatsangehörigkeit ist angegeben bei dem Φωκεύς, da dieser staat um 232 wirklich autonom war, und bei unserm hieromnemon Νικοφῶν Ἀριστολάου Λοκρός. man muste als selbstverständlich annehmen, dasz dieser zu den Histiaia gegenüberliegenden Epiknemidiern gehörte: denn die zum aitolischen κοινόν gehörenden Ozoler konnten doch nicht officiell schlechtweg als Λοκροί ohne jeden zusatz bezeichnet werden. aber éinmal sind doch gerade in diesem jahre die Epiknemidier nicht unter den 'Aitolern' bei der pylaia genannt, sondern neben ihnen, bzw. unter den Phokern, und anderseits findet sich der name Ἀριστόλαος gerade häufig bei den Ozolern und sonst nirgends in den delphischen und nordgriechischen inschriften.[101] auch

[100] danach ist die identificierung des ἄ. Φύτων in Histiaia 232 mit dem histiaiischen hieromnemon des j. 272 (erste Soterienliste) unwahrscheinlich. auch hat Wilhelm ao. selbst zugegeben, dasz dieser name in Nordeuboia häufiger vorkommt. [101] vgl. zb. Ἀριστόλαος Δάμωνος Τολφώνιος im j. 176 (W-F 80), der später delphischer bürger geworden

die annahme, dasz die proxenenliste aus dem frühjahr vor ἄ. Δαμοσθένης stammen könne, so zwar, dasz dieselben im jannar gewählten aitolischen (und euboiischen) hieromnemonen schon fungiert haben müssen, aber wo unser Nikophon ja als autonomer epiknemidischer vertreter neben jenen aufgeführt gewesen sein könnte, gewährt keinen ausweg. denn es ist bei den überall in *D* vorhandenen 5 aitolischen hieromnemonen unmöglich, dasz jenes frühjahr nur 4 (also ohne Nikophon) gesehen habe, da Ozoler, Doris, Ainianen (2), Herakleia stets aitolisch geblieben sind, also die fünfzahl nicht verringert worden sein kann. so haben wir Nikophon als Ozoler und damit die thatsache anzuerkennen, dasz trotz der zugehörigkeit eines staates zum κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν doch sein ursprüngliches ethnikon — wenn auch zunächst nur im auslande — weiter gebraucht worden ist[102], dasz wir also aus der officiellen bezeichnung eines mannes als Λοκρός, Φωκεύς ndgl. keineswegs mehr schlieszen dürfen, dasz sein vaterland darnm nicht zum aitolischen bunde gehört haben könne (was im Hermes XXXII s. 170 geschehen war). ein zweites schlagendes beispiel steht IGS. III n. 102. dort wird von der πόλις τῶν Ἐλατέων, und zwar zu einer zeit, wo Phokis autonom war (n. 101 ist das κοινὸν Φωκέων mit Φωκάρχαι erwähnt), die proxenie erteilt dem Ἀλέξωνι Ἀλεξαμενοῦ Οἰταίῳ ἐξ . . . ιπου. mag man mit Dittenberger die zeit des textes um 247 ansetzen oder Holleaux folgen, der die betr. boiotischen archonten auf 216—205 datiert[103], immer ist officiell von einem benachbarten, autonomen staate ein zum aitolischen bunde gehörender bürger mit seinem ursprünglichen ethnikon (Οἰταῖος) bezeichnet worden: denn die Oitaia hat von c. 285 bis 167 ununterbrochen zn Aitolien gehört, s. oben s. 789. nach alledem werden wir die organisation des aitolischen bundes uns keineswegs so straff zu denken haben, wie etwa die der κοινὰ τῶν Βοιωτῶν, Φωκέων usw. oder selbst des Achaierbundes, um so weniger, als innerhalb des aitolischen κοινόν die bürger der verschiedenen bundesstaaten sich stets insofern als fremde betrachtet haben, als sie einander die proxenie, asylie, atelie usw. verliehen, was innerhalb der übrigen κοινά nach Dittenbergers ausführungen nicht an-

---

ist (im j. 170, W-F 75; im j. 168, W-F 58). ferner Ἀριστόλαος Ἀρνία Φυσκεύς (VIII priesterzt., bull. V n. 39) und zwei andere Ἀριστόλαος Φυσκεύς in IX pr.-zt., W-F 432.

[102] ungewis bleibt es freilich noch, ob diese bezeichnung nach der alten landschaft auch innerhalb des aitolischen bundesgebietes angängig gewesen ist. ehe diese möglichkeit nicht nachgewiesen wird, habe ich, der bisherigen gepflogenheit folgend, die beweiskraft eines Μαλιεύς usw. für die antonomie der betr. landschaft noch verwertet, weise aber ausdrücklich darauf hin, dasz ihre zulässigkeit keineswegs auszer allem zweifel steht. [103] zu den von Holleaux rev. des ét. gr. 1896 s. 197 angeführten, aus boiotischen texten entnommenen gründen füge ich hinzu, dasz um 247 nach den ausführungen oben s. 800 u. 824 Phokis nur zur hälfte autonom war, während es von 224—205 ganz unabhängig blieb und die Phokarchen besser in letztere zeit gehören dürften.

gängig war und was der begriff eines städtebundes auch an sich ausschlieszt.

Endlich musz unserer gruppe *D* anscheinend noch ein weiteres amphiktyonendecret zugesprochen werden. es läszt sich jetzt aus den oben s. 807 erwähnten und kurz datierten neuen decreten der gruppe *F* erkennen, dasz diese gruppe als erste den einzelnen hieromnemonennamen regelmäszig die demotika hinzufügt. man kann daher die früher in dieser 'fragmentengruppe' vereinigten bruchstücke jetzt in die übrigen gruppen verteilen, und dabei wird es wahrscheinlich, dasz das erste, ἄ. Ἀριςταγόρα (CIG. 1694), in *E* und das zweite, ἄ. Ἀθάμβου (bull. VI n. 71) in *D* zu setzen ist, während das dritte (CIG. 1689 mit demotika) sicher in *F* verbleibt. die für uns in betracht kommenden zeilen des aus dem j. des ἄ. Ἄθαμβος stammenden, jahrb. 1894 s. 547 und 698 ff. ausführlich besprochenen decrets enthalten am schlusz eine fragmentierte hieromnemonenliste, die ich, mit geringer abweichung gegen früher, so ergänze:

7 ἦν δὲ ἱερομνάμονες τοίδε· Α[ἰτωλῶν ...., ..., — —
ος, Κόνων, Ἀντίμαχος· Φωκέ[ων ...., ...· Δελφῶν — —
μων· Μαλιέων Λακράτης· [Βοιωτῶν — —, Εὐβοέων — —, Ἀθηναί-
ων Ἱερώνυμος· Δωριέων τῶ[ν ἐκ Πελοποννάσου ....

Wir können aus den historischen erörterungen dieser abh. jetzt erkennen, dasz die früher in der ergänzung angegebenen Magneten und die anmerkungsweise vorgeschlagenen Ainianen gänzlich auszer betracht liegen und dasz hinter dem Δωριέων keinesfalls mehr τῶν ἐν ματροπόλει, sondern fraglos τῶν ἐκ Πελοποννάσου gestanden hat. aber auch die ergänzte zahl der aitolischen vertreter (7) und der übrigen hieromnemonen wird man nicht für absolut sicher halten, weil es durchaus möglich ist, dasz die letzten zeilen der inschrift etwas kürzer waren als die im obern teil, und weil man gut thut bei texten, die nicht ϲτοιχηδόν geschrieben und deren zeilenenden abgebrochen sind, dem zufall und der schreiberlaune mehr spielraum zu lassen als ich es damals gethan habe. man wird darum mit sicherheit nicht mehr sagen können, als dasz die aitolischen vertreter wenigstens 5 waren, dasz die Phoker und Malier autonom sind, die pelop. Dorier mit Aitolien befreundet erscheinen, wobei es aber befremdlich ist, dasz sie hier nicht mit dem städtenamen Σικυωνίων, Ἐπιδαυρίων usw. bezeichnet sind, und dasz in den lücken die Euboier und Athener gestanden haben. wahrscheinlich sind auch die Delpher und Boioter, wohl kaum die Phthioten oder Epiknemidier verzeichnet gewesen.

Nach diesen indicien stehe ich nicht an unsern ἄ. Ἄθαμβος mit erheblicher sicherheit den jahren 238—228 zuzuweisen, musz es aber bei dem fragmentierten zustande der inschrift noch offen lassen, ob er dicht vor gruppe *D* oder in deren anfang oder mitte oder ende oder etwa in den anfang von *E* (vor

oder nach ἄ. Πειθαγόρας) zu setzen sei, ob er ferner identisch sei mit unserm, zwischen ἄ. Στράτων und ἄ. Δαμοσθένης angesetzten ἄ. Ἄθαμβος, oder sein verwandter (groszvater[104] oder enkel), oder ein fremder homonymer, und ob endlich das vorkommen des Atheners Ἱερώνυμος unter den hieromnemonen des ἄ. Straton und unseres ἄ. Athambos nicht doch auf engste nachbarschaft beider archontate deutet, da neuerdings das fungieren des Atheners auf länger als ein jahr sich mehrfach[105] findet, und ob derselbe name nicht auch im Damosthenes-archontat hinter Ἀθηναίων ausgefallen sei.

[So eben ist von Homolle noch ein amphiktyonendecret aus dem Eudokos-archontat in provisorischer form (nur majuskeltypen des letternsatzes der anmerkungen) veröffentlicht worden, das hier doch nachtragsweise kurz erwähnt werden musz. es steht auf zwei bruchstücken einer antenquader des jetzt 'Knidierschatzhaus' genannten thesauros; anfang, mitte und ende fehlen, nur das zweite und vierte fünftel der zeilen sind erhalten; darunter folgen drei delphische proxeniedecrete für Knidier (bull. XX s. 584). ich gebe (mit wenigen abweichungen von Homolle) folgende umschrift:

[θεο]ί.
ἐπὶ Εὐδόκου ἄρχοντος], πυλαίας ὀ[πωριν]ῆς, ἱ[ερομνημονούντ]ων·
Αἰτωλῶν Γαύσ[ου, Τριχᾶ, Πολύφρονος, Πολυχάρ-
μου, Τεισάρχου, Δελφῶ]ν Κρίτωνος, Ἡρακλείδο[υ, Φωκέων Δωρο-
θέ]ου, Πεισίωνος, Βοιω[τῶν Θηβαγγέλου, Μοιρίχου, Φαν-
τία, Εὐβοιέων Ἐπηράστ]ου, Ἀθηναίων Ἀσωποδώρ[ου, Σικυωνίων
Εὐθυ]δάμου· ἐπειδὴ Ἀ[...... τοῦ δεῖνος καὶ ὁ δεῖνα
5 τοῦ δεῖνος Κνίδιοι] ἐπαγγέλλονται τὸν Ει.............νιον τὸν
ἐν τῶι Πυ[θικῶι ....
.... τῆ]ς πυλαίας τῆς ὀπωριν[ῆς τῆς μετὰ Εὔδοκο]ν
ἄρχοντα· δεδό[χθαι τοῖς ἱερομνήμοσι, δοῦναι
αὐτοῖς προδικίαν, καὶ] αὐτοῖς καὶ ἐκγόνοις, κα[θὰ καὶ τοῖς ἄλλοις α]ἱ
προδικίαι δίδ[ονται usw.

Leider läszt sich das, was für uns das wichtigste an dieser wiederholung der Eudokos-hieromnemonen wäre, nicht erkennen: ob nemlich auch hier Φαντίας als Boioter aufgeführt ist, oder ob ein Λοκρῶν vor ihm stand, die ergänzung dieses ethnikons (jahrb. 1894 s. 520) also zu recht besteht. nach ausweis der buchstabenzahl der ersten zeile scheint indessen auch hier Λοκρῶν gefehlt zu haben, womit die existenz von 3 Boiotern erwiesen wäre; absolut sicher läszt sich aber darüber nicht urteilen [Homolle gibt Λοκρῶν nach unserer ergänzung]. — Nun hat Homolle als die beiden geehrten angegeben Ἀ[λεξεινίδης Φιλωνίδου Ἠλεῖος καὶ Σωκράτης

[104] wahrscheinlich ist unser archont Ἄθαμβος Ἀγάθωνος der spätere priester in II und III, der erst 171 stirbt und über neunzig jahre alt geworden ist, sein sohn Ἀγάθων Ἀθάμβου ist etwa von 223 an bis 185 bezeugt. [105] Bourguet hat das für 341 im bull. XX 238 angedeutet und sich später mit meiner annahme, Diognetos müsse mehrere jahre fungiert haben, einverstanden erklärt (brieflich).

Τελεcία Κνίδιοc], also dieselben personen wie in dem vorigen Eudokos-decret. das ist aber sehr wenig wahrscheinlich: denn dasz dieselben 2 personen an derselben pylaia zweimal genau dieselben ehrenrechte (προδικία, ἀcφάλεια, ἐπιτιμά) verliehen erhalten, wenn auch für zwei verschiedene verdienste, ist nach unserer bisherigen kenntnis so gut wie ausgeschlossen [die Kallikles-decrete verliehen auszer jenen ehren jedesmal eine neue bekränzung und zwar zu verschiedenen zeiten, jahrb. 1894 s. 523, 18]. dasz der name des ersten geehrten auch mit A beginnt (mehr ist nicht erhalten), genau wie Ἀλεξεινίδηc, kann zufall sein; aber selbst wenn letzterer hier stand, wobei man freilich mislicherweise das im frühern decret vorhandene ἐν Αἰτωλίᾳ οἰκῶν als für uns zu lang ganz weglassen müste (so auch Homolle), ist noch durchaus nicht gesagt, dasz nun der zweite geehrte, auch wenn er ein Knidier war, wieder Cωκράτηc Τελεcία gewesen sein müsse. ich glaube daher, dasz wir hier zwei andere personen vor uns haben, beide Knidier, unter denen jener Sokrates aber kaum sein dürfte.

Auch der inhalt ist wenigstens nach éiner richtung hin für uns verwertbar. wenn man auch Homolles vorschlag ἐπαγγέλλονται τὸν Ἑ[ρμῆν τὸν ἐναγώ]νιον τὸν ἐν τῶι Πυ[θικῶι σταδίωι καταcκευάcειν] in genau dieser form nicht acceptieren kann (abgesehen von anderm ist die ergänzung der ersten lücke um 3—4 zeichen zu kurz), so handelt es sich doch zweifelsohne wieder, wie beim Stratonarchontat (Eudoxos' schilde, jahrb. 1894 s. 521) um eine stiftung zu den Pythien, und zwar soll diese stiftung erfolgen πυλαίαc τῆc ὀπωρινῆc τῆc μετὰ Εὔδοκον ἄρχοντα. damit ist unsere vermutung, dasz der nachfolger des Eudokos, nemlich ἄ. Cτράτων einem Pythienjahre angehöre, erwiesen, und zwar ist es ein und dieselbe pythische feier, auf die sich beide stiftungen beziehen: die des j. 234 (bzw. 230).

Alle genauern ergänzungen, sowie die verificierung des delphischen hieromnemon (Κρίτωνοc oder Ἁγίωνοc, vgl. oben s. 829, 94), müssen verschoben werden, bis eine zeichnung der fragmente und ihrer umrisse vorliegt.]

Gruppe *E*.

Vierzehn Aitoler.

Einzig in gruppe *E* bleibt sich die zahl der aitolischen stimmen nicht gleich. sie steigt von 7 auf 11, dann auf 14. der terminus post quem von *E* ist durch den schlusz von gr. *D* gegeben; behufs ermittlung des terminus ante quem müssen wir die auflösung dieser hieromnemonenzahlen diesmal von hinten beginnen, also mit der ziffer 14 anfangen. dieses ist die höchste anzahl, welche die Aitoler jemals erreicht haben und, fügen wir hinzu, jemals erreichen konnten. es sind in ihr alle stämme vereinigt, von denen überhaupt berichtet oder vorauszusetzen ist, dasz sie einmal aitolisch waren, mit einziger ausnahme der Boioter, die aber hier neben den 14 Aitolern mit

2 autonomen stimmen vertreten sind, ja wir müssen, um die zahl 14 zu erreichen, sogar noch éin volk den Aitolern zusprechen, von dessen zugehörigkeit bis dahin nichts bekannt war. die zahl 14 setzt sich zunächst zusammen aus:

1 Ozoler, 1 Dorier, 2 Ainianen, 1 Herakleot . .	5
1 Opuntier, 1 Malier, 1 Doloper	3
2 Phoker, 2 phthiot. Achaier	4
	12

die noch vorhandenen 2 stimmen können nun von allen amphiktyonischen völkerschaften **nur** die der Thessaler oder die der Magneten sein. von letztern ist es absolut unbekannt und wegen ihrer geographischen lage fast ausgeschlossen, dasz sie jemals zu Aitolien gehört haben. von den Thessalern wusten wir es bisher zwar auch nicht[106], aber es lagen doch andeutungen dafür vor, dasz auch abgesehen von dem später zur Phthiotis gerechneten und aitolischen Pharsalos noch andere teile oder städte Thessaliens vorübergehend oder längere zeit in den händen der Aitoler gewesen seien. diese indicien waren oben s. 807 zusammengestellt und besprochen. als zeitpunkt für jene zugehörigkeit liesz sich nach der historischen überlieferung einzig der aufstand der Thessaler gleich nach des Demetrios tode ins auge fassen, und man muste combinieren, dasz sie damals, von Aitolien unterstützt, sich für kurze zeit von der Makedonenherschaft losgerissen hätten und **dem aitolischen κοινόν beigetreten wären**, bis es Antignos Doson gelang die Aitoler aus dem nördlichen und mittlern teile zu vertreiben (auch wenn er schon damals Pharsalos, Theben ihnen vertragsmäszig zugestand) und Thessalien wieder zu unterwerfen. in diese kurze zeit des getrenntseins der landschaft von Makedonien muste man danach die präsumptive zugehörigkeit Thessaliens zum aitolischen bunde und damit auch unsere beiden listen ἄ. Καλλία und ἄ. Νικάρχου verweisen, welche allein bisher 14 aitolische stimmen enthalten, und glauben, dasz 2 von diesen 14 damals die thessalischen repräsentieren.

Diese auffassung läszt sich jetzt berichtigen und präcisieren. so eben ist in majuskeln und ohne umschrift durch Homolle ein text provisorisch publiciert worden, der genau in unsere zeit gehört und dieselbe zahl der aitolischen hieromnemonen (14) zeigt. ich gehe von seiner hier allein in betracht kommenden obern hälfte folgende umschrift (bull. XX s. 628):

Ἀγωνοθετοῦντος Ξεννία τοῦ Ἑλλανίκου Αἰτωλοῦ ἐ[κ] Τρ[ι-
χο]νείου, ἱερομνημονούντων Αἰτωλῶν Κρατίδα, Τηλ . .
. . ιπάλου, Πυρραίθου, Ἀριστομάχου, Τιμοθέου, Φιλλ[έα,
Αἰ]τωλίωνος, Ἀλεξάνδρου, Πυρρίνου, Σωτίωνος, . . .

---

[106] woher es Busolt weisz (staatsalt.[2] s. 365), ist mir unbekannt. seine worte 'die Aitoler konnten es nicht hindern, dasz dem von Antigonos gestifteten . . bunde auch die zu **ihrem koinon gehörenden Thessaler** . . beitraten' finden in der überlieferung keinerlei stütze. dies factum ist erst aus den hieromnemonenzahlen erkennbar.

5 . νίωνος, Λυσιμβ(ρότ)ου, Ὑβρίστα, [Π]ει[σι]κλέος[107], Χίων Νικ[ία,
Δελφῶν Μνάσωνος, Βαβύλου, οἵδε ἐν[ίκω]ν τὰ Σωτή-
ρια· Ῥαψωιδὸς Νικίας· (vacat) Κιθαρισ-
τά]ς Φιλόξενος Ξεννιάδα Κορίνθιος· κιθαρωιδός usw.

es sind mehrere solcher listen von Soterien s i e g e r n (nicht mehr von ällen mitspielenden, wie in gr. *B*) auf einem auf drei seiten beschriebenen rechteckigen kalkstein-cippus gefunden worden. anf der vorderseite stehen nnter einer archaischen weihinschrift der Tyrrener 1) 'eine siegerliste, die datiert ist: ἀγωνοθετοῦντος Χαριξένου[108], Αἰτωλοῦ ἐκ Τριχονείου und deren hieromnemonenverzeichnis g e n a u d e m d e s Kallias-a r c h o n t a t s e n t s p r i c h t', wonach also Charixenos die agonothesie im herbst des jahres ἄ. Καλλία führte, 2) die eben mitgeteilte inschrift, ἀγωνοθετοῦντος Ξεννία τοῦ Ἑλλανίκου, die der stellnng nach später als die vorige ist, also dem h e r b s t d e s o d e r e i n e s a u f ἄ. Καλλίας f o l g e n d e n j a h r e s a n g e h ö r t; ihr correspondierender delphischer archont ist noch unbekannt, er kann aber darum keinesfalls nnser ebenfalls 14 Aitoler zählender ἄ. Νίκαρχος sein, weil die hieromnemonen seiner herbstpylaia erhalten sind und sämtlich andere sind als die oben mitgeteilten. auf der rechten cippnsseite steht 3) ein ähnlicher sehr verstümmelter hieromnemonenkatalog, in dem die Kephallenen erscheinen; auf der rückseite endlich ist erhalten 4) ein noch unvollständigeres verzeichnis, das dieselben delphischen hieromnemonen enthält (Philoxenos, Herakleidas), wie sie ein neues, über die benutzung einer vom könige Attalos der stadt Delphi gestifteten παστάς gegebenes amphiktyonendecret enthält. danach gehören n. 3 und 4 jedenfalls zn gr. *F* (seit 215) und bleiben hier auszer betracht.

Ich kann aus raummangel hier nicht anf die einzelnen, so eben mitgeteilten hieromnemonennamen eingehen.[109] nur das sei hervorgehoben, dasz der agonothet Xennias[110] fraglos dieselbe persönlichkeit ist wie unser hieromnemon im Pleiston-archontat: ἱερομνημονούντων τῶν περὶ Μάχωνα, Ξεννίαν, Οἰκιάδαν, Στράταγον, und dasz dadurch endlich die viel umstrittene frage nach der volksangehörigkeit dieser 4 hieromnemonen entschieden wird: es sind s ä m t l i c h A i t o l e r[110a], nnd sie wsren jedenfalls die v i e r e r s t e n d e r g a n z e n l i s t e (vgl. jahrb. 1894 s. 537 ff. nnd s. 693 ff.).

[107] oder Τεισικλέος, Τερψικλέος, Μειδοκλέος, Μειξικλέος. [108] d a s ist der college des Timaios beim einfall in Lakonien im j. 240/39 [die datierung nach Niese]. [109] so ist zb. Αἰτωλίων der sohn oder vater des gleichzeitigen aitolischen epimeleten von Delphi Ἀρίσταρχος Αἰτωλίωνος Κυφαιρεύς, im jahr des ἄ. Ἀρχέλας (ephem. arch. I 165); Ὑβρίστας ist der groszvater des aitolischen strategen Ὑβρίστας Ἀκρινιεύς um 159 ἄ. Πύρρου, W-F 153 uam. [110] Homolle sagt irrig 'Xennias ne peut pas être identifié avec un Étolien connu'. vgl. oben s. 811, 50. [110a] zu diesen abgekürzten präscripten steht jetzt eine significante parallele bull. XXI 324: ἱερομναμονεόντων τῶν μετὰ Κοττύφου καὶ Κολοσίμμου, was sich seit 346 vor Ch. findet. so wie hier die 2 Thessaler zur bezeichnung des ganzen collegiums dienen, sind später (ἄ. Πλείστωνος) nur die ersten 4 vertreter der Aitoler namhaft gemacht.

Für unsere gr. *E* ist der neue text nun von groszer wichtigkeit. er lehrt uns, dasz wenigstens drei jahre lang die Aitoler 14 hieromnemonen[111] hatten, also die thessalischen stimmen wenigstens ebenso lange von ihnen besetzt worden sind: denn dasz in der neuen liste die Boioter fehlen, wird niemand dahin interpretieren wollen, dasz diese hier etwa unter den 14 Aitolern subsumiert seien: von einer zweiten zugehörigkeit Boiotiens zum aitolischen bunde ist nicht das geringste bekannt. finden wir aber wenigstens drei jahre lang die Thessaler unter den Aitolern, so ist damit ausgeschlossen, dasz unsere listen nur jener kurzen aufstandszeit im beginn von Antigonos Dosons regierung angehören müssen: denn jene kann unmöglich drei jahre gedauert haben. da sich anderseits unter den 14 stimmen fraglos die der Phoker befinden, diese sich aber im sommer 224 vom aitolischen bunde losgelöst haben und der groszen hellenischen eidgenossenschaft unter führung des Antigonos beigetreten sind, so erhalten wir als spätesten termin für unsere, 14 Aitoler aufweisenden archontate:

227 vor Ch. ἄ. Νίκαρχος
226 - - ἄ. Καλλίας, ἀγωνοθέτης Χαρίξενος
225 - - ἄ. (unbekannt) - Ξεννίας.

dabei ist wegen der schon fehlenden Boioter die neue liste als letzte angesetzt, ἄ. Νίκαρχος aber vor Kallias verwiesen worden (was jahrb. 1894 s. 540 als durchaus möglich bezeichnet war), weil wir unter ihm noch zwei bürger von Aigion durch die amphiktyonen geehrt sehen, und dies auf ein noch erträgliches verhältnis Aitoliens zum achaiischen bund und damit eher auf den beginn als die mitte der zwanziger jahre des dritten jh. deutet.

Sind diese drei archontate richtig datiert, so gewinnen wir m. e. auch einen neuen einblick in die politischen ereignisse der anfangsjahre des Antigonos Doson. als die Aitoler beim aufstande der Thessaler gegen Antigonos in Thessalien einfielen und jene unterstützten (229/8), wurden sie zwar vom könig schlieszlich besiegt, aber er schlosz mit ihnen, weil auf andern punkten seines reiches auf das äuszerste bedrängt, jene συνθῆκαι, die im j. 196 (oben s. 805, 36) als αἱ ἐξ ἀρχᾶς συνθ. bezeichnet werden. ihr inhalt musz gewesen sein: abtretung der südlichen und westlichen thessalischen grenzstädte (Pharsalos, Gomphoi . . .) und mit ihnen zugleich überlassung der zwei thessalischen stimmen in der amphiktyonie an die Aitoler, die der bund wahrscheinlich so eben auf kurze zeit schon besessen hatte; auch auf die Doloper werden sich die συνθῆκαι bezogen und sie ebenfalls Aitolien zugestanden haben. nach alledem kann das Nikarchos-archontat, bzw.

[111] man könnte etwa in der neuen liste z. 2 f. ergänzen wollen Τηλ[έα, Ἀν]τιπάλου, und erhielte dann 15 Aitoler statt 14. ehe nicht eine nmriszzeichnung des steins vorliegt, läszt sich darüber nichts sagen. mit der zahl 15 würde man sich nur schwer abfinden können.

die erste liste mit 14 Aitolern frühestens in den herbst 228 gehören, die fehlergrenze für unsere drei archontate würde also nur éin jahr betragen.

Elf Aitoler.

Die im Herys-archontat vorliegende zahl 11 läszt sich so analysieren, dasz auszer den 5 aitolischen grundstimmen (Ozoler, Doris, Ainianen, Herakleia) und auszer Malis und Opus (2 + 5 = 7) noch 2 Phoker und 2 Phthioten zum bunde gehören. allerdings könnte man statt der 2 Phoker auch hier schon an die 2 Thessaler denken und dieses archontat dann entweder dem j. 229, dh. gerade der zeit des Thessaleranfstandes zuweisen (nicht 228, weil nach dem eben ausgeführten sonst die Doloper als 12e dabei sein müsten), oder aber es viel später rücken, dh. in die jahre nach dem austritt der Phoker, also 224—220. indessen wird in letzterm zeitraum die Dolopia noch bei Aitolien verblieben sein, wie sie es noch bis 207 ist (s. oben s. 804), müste also 12 Aitoler ergeben, auch ist nach der stellung und handschrift der texte ἄ. Ἥρυς älter als ἄ. Alexarchos-Kallias (jahrb. 1894 s. 528). jedenfalls haben wir auch hier wieder nur den fehler eines jahres zu fürchten und für ἄ. Ἥρυς nur die wahl zwischen 230 und 229. ersternfalls, im j. 230, müssen die 2 Phoker (und die 2 Phthioten) unter den 11 Aitolern sein, weil vor Demetrios' tod an die Thessaler noch nicht zu denken ist. letzternfalls, im j. 229, könnten bereits die Thessaler einverleibt sein, während die Phoker noch ihre autonomie bewahrt hätten. auch ein compromiss ist möglich, dasz nemlich unmittelbar nach dem im frühling 229 erfolgten tode des Demetrios die Aitoler östlich und nördlich übergriffen, zuerst Phokis annectierten, dann von ihrem phthiotischen gebiet aus in Thessalien einfielen, aber im herbst 229 die 2 thessalischen stimmen noch nicht gleich erhalten oder geführt haben. wahrscheinlich hat aber der bund die Phthioten noch kurz vor Demetrios' tod, also im j. 230 sich einverleibt: denn nach den oben s. 805 mitgeteilten ausführungen Nieses gehört möglicherweise die Phthiotis nicht zu den erst nach jenem todesfall unrechtmäszig oder gewaltsam gemachten aitolischen erwerbungen. — Nach ἄ. Ἥρυς, aber vor ἄ. Ἀλέξαρχος-Καλλίας gehört nach der liste von *E* noch ἄ. Ἡρακλείδας mit dem delphischen proxeniedecret für den boiotischen hieromnemon aus Tanagra. sein archontat kann entweder nur auf 229 gesetzt werden, wenn Herys in 230 bleibt, oder auf 228, wenn jener auf 229 herabrückt, oder etwa auf 227, wenn er zwischen Kallias und Nikarchos fungiert und zu den jahren mit 14 Aitolern gehört hat, worüber bisher noch nichts bekannt ist. — Ungewis bleibt dagegen das jahr des ἄ. Ἀλέξαρχος, von dem nur feststeht, dasz es später als ἄ. Ἡρακλείδας und wohl auch als ἄ. Καλλίας ist. es sind nemlich aus dem andern semester als unser decret (jahrb. 1894 s. 526 tf. II fig. III) noch zwei proxeniedecrete desselben archontats auf der Messenierbasis vorhanden, von denen das éine einen Boioter aus Koroneia, das andere einen Makedonen

zum proxenos ernennt (jahrb. 1896 s. 618 n. 6. s. 619 n. 8). mit beiden staaten war also Aitolien damals befreundet oder wenigstens nicht im kriegszustand, und diese thatsache passt gut auf die jahre 228—225, aber schlecht auf die zeit von 224—220, der man ἄ. Alexarchos zunächst wird zuweisen wollen. es ist darum nicht unmöglich, dasz er etwas später, nemlich gleich nach dem frieden von Naupaktos (217) gesetzt werden musz.

Sieben Aitoler.

Kommen wir schlieszlich, wiederum zurückschreitend zu dem anfangsarchontat unserer gruppe, ἄ. Πειθαγόρας[112], so finden wir hier nur 7 Aitoler und die Phoker mit 2 stimmen daneben noch autonom, genau so wie in *D*. zu den 5 stimmen der letztern gruppe (1 Ozoler, 1 Dorier, 2 Ainianen, 1 Herakleot) sind ersichtlich hinzugetreten 1 Malier (Lamia) und 1 Opuntier. die letztern haben sich also nur die wenigen jahre in *D* von den Aitolern unabhängig halten können. gleich darauf werden die phthiot. Achaier und bald nach 229 auch Phokis[113] dem bunde angegliedert — summa 11 stimmen —, im nächsten jahre auch schon die 2 Thessaler und 1 Doloper. dies ist die zeit des kurzen, gewaltsam poussierten anwachsens des aitolischen bundes, wie es für die jahre gleich nach Demetrios' tod im frühling 229[114] so vielfach bezeugt ist. hand in hand damit giengen aitolische gewaltthätigkeiten und repressalien gegen die bundesglieder, wie sie vorher noch nicht erhört waren, und die die 'herschaft' der Aitoler in verruf brachten. gleichzeitig wurde ihr beherschen der amphiktyonie — in der sie wenigstens drei jahre lang über mehr als die hälfte (14 von 24), oft über fast die hälfte der stimmen geboten — schwer empfunden, und es ist gewis nicht zufall, dasz gerade jetzt ein aitolischer commandant (epimelet) in Delphi genannt wird[115], in dessen ehrendecret seine bemühungen um die ὁμόνοια zwischen Aitolern und

[112] es sei darauf hingewiesen, dasz wir den im Peithagoras-archontat (etwa 230/29) auftretenden aitolischen hieromnemon Βούκρις auch anderweit kennen. es ist sicher dieselbe person, die mit vollem namen Βούκρις Δαίτα Αἰτωλὸς ἐκ Ναυπάκτου hiesz, wie aus den von Homolle im bull. 1891 XV s. 352 ff. veröffentlichten inschriften hervorgeht (jetzt in CIA. IV 2 n. 385b und c. Homolle hat unsern hieromnemon übersehen). danach hat Bukris auf einer expedition nach Kreta begriffen Attika verheerend durchzogen und später in Delos ein ehrendecret erhalten. die zeit ist von Homolle scharfsinnig auf die jahre 220—216 fixiert und mit der verbindung Aitoliens mit Knossos (220) in beziehung gesetzt worden. Bukris gehörte also in den jahren 230—215 zu den aitolischen hauptHelden. [113] 'wie mochten die Opuntier, die Phoker hoffen können, sich lange gegen das umsichgreifen des bundes zu halten' sagte schon Droysen mit bezug auf Demetrios' tod, III 1 s. 52.
[114] Droysen III 1 s. 52 anm. 1: 'dasz Demetrios nach dem achaiischen strategenwechsel im frühling 229 gestorben ist, ergibt sich aus Plut. Arat. 34. [115] er stammt aus Kyphaira an der thessalischen grenze (Bursian I 75 und 89 anm.). ephem. arch. I 165.

Delphern lobend erwähnt sind. das etwa sind die zustände des decenniums 230 – 220, dem unsere gr. *E* angehört, und dasz sie bis zu dessen ende andauerten, beweisen die bekannten worte des decretes der eidgenossen in Korinth 220 vor Ch. (Polyb. IV 25, 8): cυνανακομιεῖcθαι δὲ καὶ τοῖc Ἀμφικτύοcιν ἔγραψαν τοὺc νόμουc καὶ τὴν περὶ τὸ ἱερὸν ἐξουcίαν, ἣν Αἰτωλοὶ παρῄρηνται νῦν, βουλόμενοι τῶν κατὰ τὸ ἱερὸν ἐπικρατεῖν αὐτοί.[116]

Ist im vorstehenden die aitol. stimmenzahl richtig aufgelöst und sind ihre beziehungen zur politischen geschichte richtig erkannt, so erhalten wir für die sechs delphischen archonten der gr. *E* allerhöchstens 7 jahre, 231—225, nnd es ist nicht gerade wahrscheinlich, dasz alle sechs ohne irgendwelche zwischenmänner fungiert haben sollten; daher würde man es lieber sehen, wenn wir unter das j. 224 noch hinab gehen könnten. letzteres erscheint aber wegen der seit sommer 224 in Antigonos' bündnis stehenden Phoker nicht ohne weiteres ausführbar. möglich wäre es jedoch immerhin, dasz diese erst etwas später jenem bnnde beitraten, wir also das j. 224 noch für 14 Aitoler frei bekämen. dies wäre schon darnm sehr erwünscht, weil es nach der wahrscheinlichkeitsrechnung fast ausgeschlossen scheint, dasz uns die sämtlichen 12 archontate von *D* und *E* nnn gerade lückenlos bekannt seien, dasz sie von 237 — 225 genau an einander schlieszen sollten. so werden wir die datierung der archontate in *E* auf jahre der christlichen zeitrechnung vorläufig nur für eine ungefähre anznsehen haben, um so mehr, als uns hier die verwertnng von Pythienjahren nicht zu gebote steht. wenigstens erkenne ich bisher in keinem der erhaltenen texte von *E* eine andeutung auf die Pythien, wenn man nicht die zahlreichen decrete des ἄ. Πειθαγόραc auf solch fest deuten will, für das dann einzig 230 in betracht kommt. die nächste feier würde man dann dem ἄ. Καλλίαc (226) oder seinem nachfolger zuzuweisen haben, wobei ich bemerke, dasz hier die gleichzeitige feier der Soterien, deren siegerlisten erhalten sind, ebenso wenig ein hindernis für die inanspruchnahme als Pythienjahre bilden kann, wie ein halbes jahrhundert früher, wo (aus dem herbst 270 archontat des Νικόδαμοc) sowohl die Soterienfeier als auch die Pythien bezeugt sind.

Endlich wird man das bruchstück CIG. 1694 ἄ. Ἀριcταγόρα (jahrb. 1894 s. 542) in rücksicht daranf, dasz der name Alexamenos jetzt häufiger anftaucht (IGS. III n. 381, vgl. ao. s. 545, 77 und so eben bull. XX 627), und weil den hieromnemonen die demotika fehlen, zunächst den gruppen *B*—*E* zuweisen, aber wegen der einmeiszelung auf den exedrablöcken den ἄ. Ἀριcταγόραc nicht mit dem des j. 272 identificieren, sondern mit dem jüngern homonymen, der nach ausweis seiner buleutenamtierungen jedenfalls *D* oder *E* zuzuweisen ist.

---

[116] ich glaube sogar, dasz die worte τὴν περὶ τὸ ἱερὸν ἐξουcίαν, ἣν Αἰτωλοὶ παρῄρηνται νῦν sich direct auf die installierung jenes aitolischen epimeleten in Delphi beziehen werden. dann würde das ehrendecret für ihn ἄ. Ἀρχέλα gerade um 220 anzusetzen sein.



da aber gruppe *D* und *E* stark gefüllt sind, so glaube ich, dasz man ihn direct hinter letztere, also in die jahre 224—220, oder etwas später setzen musz.

5.

Zum schlusz gebe ich nebenstehend (s. 847) die vorläufige liste der ungefähr datierten delphischen archonten der decretgruppen *A*—*E*, dh. von 278—220 vor Ch., wie sie sich nach den vorstehenden untersuchungen aufstellen läszt. diese gruppen der amphiktyonischen decrete müssen uns für das dritte jh. dasselbe chronologische gerüst abgeben, wie es die priesterschaften für die spätern jahrhunderte thun. da jene aber unvergleichlich lückenhafter und unbestimmter sind als diese, und die politische geschichte gleichzeitig höchst unvollkommen bekannt ist, so werden auch die resultate viel weniger sicher sein können als bei der aufstellung der priesterzeiten. immerhin ist es jetzt möglich, um jene gruppen herum auch die übrigen archontate des dritten jh. zu ordnen, was die aufgabe des artikels III der fasti Delphici sein soll. er wird zeigen, dasz wir schon jetzt von den 80 archonten der jahre 279—200 fast alle nachweisen können — es fehlen kaum drei oder vier —, und dasz damit die delphische archontenliste in gewisser weise an die seite der attischen tritt und gerade von da an für diese eintritt, wo die ununterbrochene kette der attischen archonten abbricht.

NACHTRAG.

Nach vollendung des druckes geht mir ein neuer aufsatz Bourgnets zu, der die durch die Phoker geleisteten zahlungen der 'heiligen gelder' behandelt und die ersten der neuen, im vorstehenden mehrfach (s. 760. 765. 815) erwähnten amphiktyonenlisten publiciert (bull. XXI s. 322 ff.). seinen datierungen und ansätzen kann ich auch diesmal völlig beistimmen und teile aus den hieromnemonenlisten das für uns wichtige nachtragsweise mit.

Auf dem ursprünglich 1,35 m hohen, 1 m breiten marmor, dessen oberer teil verloren ist, waren die ersten fünf Phoker-zahlungen mit je éiner hieromnemonenliste eingehauen. diese stammten aus der herbst- und frühjahrspylaia des ἄ. Κλέων, 344/3 vor Ch. [nicht Ἰάρων, wie Homolle geglaubt hatte, oben s. 765], desgl. aus beiden pylaiai des ἄ. Χαιρόλας, 343/2 vor Ch., endlich aus der herbstpylaia des ἄ. Πειθαγόρας, 342/1 [nicht Ἡρακλείδας, so Homolle, s. o. s. 765]. von diesen fünf listen ist nur die 2e vollständig erhalten, die 1e und 4e lückenhaft, die 5e ist unvollendet, die 3e fehlt ganz.

(sieh die liste auf s. 848)

Im archontat des Πειθαγόρας, 342/1, ist nur der anfang der liste eingehauen: Θεσσαλῶν· Κοττύφου, Κολοσίμμου, τῶμ παρὰ Φιλίππου· Ἄκρωνος, Θεοδώρου, Δελφῶν· Ἀλκιμάχου, Θεολύτου. für weiteres war auf dem stein kein platz mehr.

Wir lernen aus ihnen folgendes: die reihenfolge der 12 stämme ist im gegensatz zu den folgenden jahrhunderten eine absolut feste, sie stimmt genau mit der des Charixenos-archontats (s. 742 und 753) überein; auch an die der Aischines-liste s. 738 finden sich so starke anklänge, dasz diese unzweifelhaft einst nach der officiellen abfolge verfaszt gewesen sein musz; in der ersten liste waren nach Bourgnet die Perraiber-Doloper nur versehentlich vergessen und wurden am schlusz nach-

Die archontate der amphiktyonendecrete.

gruppe	jahr vor Ch.	archon in Delphi	πυλαίας	ἱερομνημονούντων
A	278/7	ἄ. Ἱέρων	ἐαρινᾶς	2 Thess., 2 Ait., 2 Boiot., 2 Phok.
B Soterienlisten 272—269	272	ἄ. Ἀρισταγόρας	Σωτήρια	9 Aitoler, 2 Delpher, 1 Histiaier
	271	ἄ. Ἐμμενίδας	Σωτήρια	9 Aitoler, 2 Delpher, 1 Histiaier
	270	ἄ. Νικόδαμος	Πυθίοις Σωτήρια	9 Aitoler, 2 Delpher, 2 Boioter
	269	ἄ. Κλεώνδας	Σωτήρια	9 Aitoler, 2 Delpher
C um 266—246 Kallikles-inschriften	(266)	ἄ. Καλλικλῆς oder 262	ὀπωρινῆς (Πύθια)	9 Aitoler, 2 Delpher, 2 Boioter, 1 Phoker, 1 Lakedaimonier
		ἄ. Ἀνδρότιμος		
	260—250	ἄ. Ἀμύντας	fehlt	9 Aitoler, 1 Chier, 2 Delpher. 2 Boioter, 1 Phoker
	260—250	ἄ. Νικαΐδας	fehlt	9 Aitoler, 1 Chier, 2 Delpher, 2 Boioter, 1 Phoker
	260—250	ἄ. Δίων	fehlt	9 Aitoler, 1 Chier, 2 Delpher, 2 Boioter, 1 Phoker
	260—250	ἄ. Πράοχος	(ὀπ.) fehlt (ἠρ.) fehlt	9 Aitoler, 1 Chier, 2 Delpher, 2 Boioter (fehlen aber im frühjahr), 1 Phoker
	(246)	ἄ. Πλείστων oder 242	ὀπωρινῆς (Πύθια)	τῶν περὶ Μάχωνα, Ξεννίαν, Οἰκιάδαν, Στράταγον
	(240)	ἄ. Καλλικλῆς II (?) od. 239		
D Archiadas-Eudokos-jahre 240—230	(237)	ἄ. Εὐκλῆς oder 238		
	236	ἄ. Ἀρχιάδας	ἠρινῆς	5 Ait., 2 Phok., 2 Delph., 2 Boiot., 1 Athener, 1 Eub., 1 Sikyon.
	235	ἄ. Εὔδοκος	ὀπωρινῆς	5 Ait. (dieselben), 2 Delph., 2 Phok. (dies.), 3 Boiot. (2 dies.), 1 Eub. (ders.), 1 Ath., 1 Sikyon.
	234	ἄ. Στράτων	ὀπωρινῆς (Πύθια)	5 Ait., 2 Delph., 2 Phok., 1 Lokr., 2 Boiot., 1 Eub., 1 Ath., 1 Sik.
	(233)	ἄ. Ἄθαμβος oder 232		hier (?): wenigstens 5 Aitoler, 2 Delph., 2 Phok., 1 Malier, 1 Ath., 1 Dor. v. Pelop., (2 Boiot., 1 Eub.)
	(232)	ἄ. Δαμοσθένης oder 233	ὀπωρινῆς	5 Aitoler, 2 Delpher, 3 Phoker, 2 Boioter, 1 Athener (name fehlt), 1 Histiaier, (1 γραμμ.)
E Peithagoras-gruppe 230—220	(231)	ἄ. Πειθαγόρας oder 230	ὀπωρινῆς	7 Aitoler, 2 Delpher, 2 Phoker, 2 Boioter, (1 γραμμ.)
	(230)	ἄ. Ἧρυς oder 229	ὀπωρινῆς	11 Aitoler, 2 Delpher, 1 Chier
	229	. . . .		
	228	ἄ. Ἡρακλείδας oder 229		(2 Boioter)
	227	ἄ. Νίκαρχος oder 228	ὀπωρινῆς	14 Ait., 2 Delph., 2 Boiot., 1 Chier,
	226	ἄ. Καλλίας oder 227	ὀπωρινῆς Σωτήρια	14 Aitoler, 1 Chier, 2 Delpher, 2 Boioter
	225	ἄ. (unbekannt) oder 226	Σωτήρια	14 Aitoler, 1 Chier, 2 Delpher
	224—220	ἄ. Ἀρισταγόρας		
	224—220	ἄ. Ἀλέξαρχος		
	224—220	ἄ. Ἀρχέλας		

	ἄ. Κλέωνος	ἄ. Χαιρόλα
herbst 344	frühjahr 343	frühjahr 342
. . . . . .	ἱερομναμονεόντων τῶνδε·	. . . .
. . . . . .	Θεσσαλῶν· Κοττύφου, Κολοσίμμου	dieselben
. . . . . .	τῶμ παρὰ Φιλίππου· Εὐρυλόχου, Κλεάνδρου	......ου, Ἄκρωνος
. . . . . .	Δελφῶν· Δάμωνος, Μνασιδάμου	. . . . . ., Δάμωνος
. . . Νίκ]ωνος	Δωριέων· ἐγ Ματροπόλιος Νίκωνος, Ἀργείου Δεινομένεος	Π. . . . . νους
. . . . Ἱστιαιέος, Μνης. Ἀθην.	Ἰώνων· Τιμώνδα, Μνησιλόχου Ἀθηναίου	. . . . ., Ἀθην. Πολυκρίτου
(dieselben wie rechts, sie stehen aber als letzte)	Περραιβῶν Δολόπων· Φαίκου, Ἀσάνδρου	dieselben wie links
Διονυσίου, ...ος	Βοιωτῶν· Δαιτάδα, Ὀλυμπίωνος	. . . . νος, ...
Χαρίνου, Δ	Λοκρῶν· Πλειστέας (so), Θεομνάστου	......νος, ...ου
dieselben	Ἀχαιῶν· Ἀγασικράτου, Πυθοδώρου	dieselben
Ἁγησιπόλιος, Φιλοναύτα	Μαγνήτων· Φιλοναύτα, Ἐπικρατίδα	dieselben
dieselben	Αἰνιάνων· Ἀγελάου, Κλεομένεος	Ἀγελάου, ... ου
Ψαιδάρου Ἡρακλειώτα, Σθενεδάμου Λαμιέος	Μαλιέων· Ἀντιμάχου Ἡρακλειώτα, Δημοκράτους Λαμιέος	. . . . . Ἡρακλ., Θεομνάστου Λαμ.

getragen. — Die Delpher sind wirklich sogleich bei der neuordnung im herbst 346 zugleich mit Philipp als selbständiges ἔθνος aufgenommen (vgl. oben s. 743 f.), die Perraiber-Doloper ebenfalls damals um je éine stimme gekürzt und zu éinem stamme verbunden, die malische doppelstimme ist schon damals regelmäszig gespalten in die einzelstimmen der Malier um Lamia und der von Herakleia (s. 765), so dasz nicht drei (s. 739), sondern vier gespaltene doppelstimmen vorhanden sind, da die teilung der Lokrer durch die liste des ἄ. Χαρίξενος bezeugt wird (s. 742). oder darf man aus dem fehlen der demotika folgern, dasz die Lokrer erst 338 gespalten worden sind? — Ob die Lakedaimonier in diesen jahren wirklich ausgeschlossen waren, läszt sich nicht erkennen, da der name der pelop. Dorer das erste und dritte mal zerstört ist. die Ionier von Euboia sind nur in der ersten liste mit demotikon versehen (auch im Charixenos-jahr, aber das setzt die demotika allgemein); man könnte also in der zweiten und dritten noch immer an auszereuboiische ionische städte denken ('Priene'), indessen ist das bei den vielen unregelmäszigkeiten in der redaction wenig rätlich. — Ganz verschieden ist die amtsdauer der hieromnemonen bei den einzelnen völkern: Thessaler, Perraiber-Doloper, Achaier haben mehrere jahre hindurch dieselben vertreter, desgleichen zum teil Magneten und Ainianen (wo nur je éin vertreter wechselt), dagegen senden Lokrer und Malier zu jeder pylaia neue beamte. genaueres über diesen gebrauch wird sich erst nach bekanntmachung der noch ausstehenden listen ermitteln lassen.

Eberswalde. Hans Pomtow.

86.

ZU CICEROS BRIEFEN.

Es ist merkwürdig, mit welchem aberglauben unsere kritiker noch immer die überlieferung der briefe Ciceros betrachten. *ad Att.* VII 20, 1 vom 5n februar 49 wird, so viel ich sehe, von allen alten und neuen hgg. übereinstimmend geschrieben: *pacem enim desperavi, bellum nostri nullum administrant; cave enim putes quicquam esse minoris his consulibus*, worin man *consulibus* teils als ablativ teils als dativ ansieht. die folgenden worte geben die einen ganz nach der überlieferung: *quorum ego spe audiendi aliquid et cognoscendi nostri apparatus maximo imbri Capuam veni*, andere corrigieren mit Bosius *quorum ergo*, dh. nach Boot: '*quorum causa.* verba *spe audiendi aliquid* etc. indicant, qua re impulsus Capuam profectus sit.' ich bin bei dem herstellungsversuche von der voraussetzung ausgegangen, dasz *minoris est* höchst unwahrscheinlich und *quorum* unmöglich ist. ich wundere mich, dasz niemand gesehen hat, dasz *quorum* mit dem folgenden satze nichts zu thun hat, sondern dasz dieser nach Ciceros briefstiel mit *ego* beginnen musz. es ist zu schreiben: *quicquam esse minori his consulibus curae. ego.* wem die änderung von *quorum* in *curae* zu kühn ist (ich verzichte auf den nachweis, dasz sie gar nicht so sehr kühn ist), der kennt die überlieferung unserer briefe nicht. es ist erstaunlich, wie willkürlich die abschreiber mit der offenbar oft schwer lesbaren vorlage umgesprungen sind, ganz unbekümmert um sinn und construction. so steckt in dem überlieferten *ego . . Formiis ad Pompeium, si de pace ageretur, profectis, si de bello, quid ero?* VIII 2 ae. weder *profectus* noch *profecturus* noch *praefectus*, sondern, wie ich glaube, *promptissimus* (-*simus* vor *si* übersehen). IV 15, 4 schreiben die neuern hgg. *a. d. III non. Quint. Sufenas et Cato absoluti, Procilius condemnatus; ex quo intellectum est τρισαρειοπαγίτας ambitum, comitia, interregnum, maiestatem, totam denique rem p. flocci non facere, patrem familias domi suae occidi nolle.* Orelli, Klotz und Baiter halten das hsl. *debemus patrem fam. domi suae occidere nolle* für erträglich. mir scheint nicht zu kühn zu corrigieren: *debitores patrem fam. . . occidere nolle*, auch nicht IV 17, 1 *neque enim sunt epistulae nostrae eae, quae si perlatae non sint, nihil ea res nos offensura sit; quae tantum habent mysteriorum, ut eas ne librariis quidem fere committamus,* † *lepidum quo excidat* in *ne quid aliquo excidat*, auch nicht VIII 3, 4 *in te cepi Capuam, non quo munus illud defugerem, sed sine causa, in qua nullus esset . . dolor, . . dixi ipsi* (*Pompeio*) *me nihil suscepturum sine praesidio et sine pecunia* in *lente* (so Orelli) *cepi Capuam . . sed diffidens causae* (statt *in te* schreiben die meisten mit M²: *invite*, statt *sine causa* mit Lambin: *in ea causa*, Tyrrell: *ut in ea causa*), auch nicht V 19, 2 *filiolam tuam tibi iam Romae iucundam esse gaudeo* in *tibi caram ac iucundam*.

Jedenfalls ist diese kühnheit bei weitem geringer und namentlich unschädlicher als der blinde glaube an die zuverlässigkeit der hss. selbst in solchen dingen, in denen wir auf schritt und tritt ihre unzuverlässigkeit sehen. ich glaube jetzt selbst, dasz ich unrecht gethan habe die form *mercule* nicht wie *vemens* und *prendere* in den text zu setzen (*ad fam.* adn. crit. s. 14, 1), aber allein dem Mediceus zu glauben, dasz Cicero in einem einzigen nichts weniger als flüchtig hingeworfenen unter seinen sämtlichen briefen solche infinitivformen wie *decesse* und *praetermisse* gebraucht habe (*ad fam.* VII 1 adn. crit. s. 169, 26), und dasz dies eine bestätigung dafür sei, dasz Cicero éinmal, in demselben an einen landbewohner gerichteten briefe § 1 das vulgäre *senus* für *sinus* geschrieben habe, das scheint mir nicht einer unbefangenen abwägung der thatsachen, sondern nur einer absonderlichen vorliebe für raritäten möglich. wenn einer der Medicei unter den unzähligen malen, wo sie *i* und *e* verwechseln, zufällig auch einmal *menus* statt *minus* geschrieben hätte, so würde dies wahrscheinlich auch der aufnahme in den text für würdig gehalten werden. wenigstens wird sein anderweitiges vorkommen auch zur beglaubigung von *senus* bei Cicero herangezogen.

Breslau. C. F. W. Müller.

(40.)
ZU CICEROS BRIEFEN AN ATTICUS.

Indem Cicero (ende november 54) den Atticus auf seine *suavissima coniunctio cum Caesare* hinweist, schreibt er von diesem (*ad Att.* IV 19, 2): *qui quidem Quintum meum tuumque, di boni! quem ad modum tractat honore, dignitate, gratia! non secus ac si ego essem imperator. hibernam legionem eligendi optio delata commodum, ut ad me scribit. hunc tu non ames?* zu dieser stelle bemerkte Ernesti: 'vulgatum *hibernam legionem eligendi o. d.* sine dubio vitiosum. *hiberna legio* nihili est. puto legendum *hiberna legionum eligendi o. d.* nam legiones, quibus praeerat, mutatas non credibile est. accepit autem hiberna in Nerviis, *ad Q. fr.* III 8. firmat locus *ad Att.* V 21, ubi Cicero dicit se fratrem *hibernis praefecisse.* nec dubitavi sic corrigere.' Nipperdey, der die stelle unter den fragmenta Caesaris (C. Iulii Caesaris commentarii, Leipzig 1847, s. 769) anführt, schreibt *hiberna legionis* und begründet das so: '*hibernam legionem* codd.: *hiberna legionum* Ernestius. scripsi *legionis* i. e. eius, cui Quintus praeerat: nam omnium legionum hiberna eligendi optionem delatam esse incredibile est. vocabulo quod est *legio* librarii, cum per compendium scriptum invenissent, fere ubique perversos exitus dederunt, ut in hos nobis omnia liceant.' Schütz und Billerbeck folgten Ernesti, die neuern hgg. (Baiter, Wesenberg, Boot) haben Nipperdeys conjectur aufgenommen.

Ernesti gieng von der ansicht aus, dasz Quintus die legionen, die ihm einmal unterstellt worden seien, auch weiter unter seinem

commando behalten haben werde: dann konnte es sich also blosz um die auswahl des winterlagers handeln. dagegen ist aber erstens zu sagen, dasz von mehreren legionen überhaupt nicht die rede sein kann; *b. Gall.* V 24, 1, wo Caesar von der dislocation der legionen im herbst 54 spricht, heiszt es: *ex quibus unam in Morinos ducendam Gaio Fabio legato dedit, alteram in Nervios Q. Ciceroni, tertiam* usw. daher von dieser seite Nipperdeys *legionis* entschieden vorzuziehen ist. (um ein aussuchen der winterlager für sämtliche legionen kann es sich selbstverständlich nicht handeln; das hat aber auch Ernesti nicht gemeint.) zweitens aber: warum ist ein wechsel der legionen oder der legion nicht glaublich? Mommsen r. st. II³ s. 700 f. sagt: 'wenn auch oft genug ein offizier längere zeit eine legion geführt haben wird, das einheitliche commando der legion als feste einrichtung ist unvereinbar . . mit der geringen zahl der dem feldherrn damals zugegebenen legaten. erst die ausnahmegesetze der letzten republicanischen zeit vermehrten die zahl der legaten in der weise, dasz hiefür raum ward; und nun stellt auch bald der feste legionslegat sich ein. die anfänge dieser einrichtung erscheinen . . erst in Caesars gallischen kriegen; und vollständig ist diese einrichtung erst in der kaiserzeit ausgebildet worden.' Labienus eroberte in der Nervierschlacht mit der 9n und 10n legion das feindliche lager (II 23, 1. 26, 4); im j. 55 führte er die 7e und 10e legion ins land der Moriner (IV 38, 1; vgl. IV 22, 3. 25, 3. 32, 1); im j. 52 zog er gegen die Senonen und Parisier mit 4 legionen, zu denen wohl die 7e, aber nicht die 10e gehörte (VII 34, 2; vgl. VII 47, 1. 62, 3). Quintus Cicero selbst commandierte im j. 53 nicht mehr die legion, mit der er sich im j. 54 so auszeichnete, sondern eine der im winter 54/53 neu ausgehobenen legionen, die vierzehnte (VI 32, 5. 6; vgl. VI 1, 4), mit der er allerdings auch im winter 52 zu Cabillonum im quartiere lag (VII 90, 7; vgl. VIII 4, 3). (man ersieht hieraus, inwieweit es richtig ist, wenn Nipperdey ao. s. 120 von der 14n legion sagt: 'cui Cicero praeesse solebat.') und endlich drittens: woher weisz man, dasz Cicero vor der V 24 geschilderten dislocation der truppen bereits ein selbständiges commando gehabt hat? es ist wahr, er hat den zweiten britannischen feldzug mitgemacht, wie wir aus Ciceros briefen wissen; aber er war erst unmittelbar vorher Caesars legat geworden, und Caesar erwähnt ihn in dem betreffenden abschnitt seines werkes mit keinem worte, während er doch sonst in seiner darstellung ihn mit einer unverkennbaren rücksicht behandelt. es liegt in der natur der sache und geht auch aus den commentarien nicht undeutlich hervor, dasz Caesar seine neuen legaten, soweit er ihre militärischen fähigkeiten nicht schon kannte, erst in kleinern aufgaben erprobte, ehe er ihnen die führung seiner legionen anvertraute. L. Cotta verfolgt II 11, 3 mit der reiterei die abziehenden feinde; erst später sehen wir ihn als legionscommandeur auftreten (IV 22. V 24). ebenso hat Q. Titurius II 5, 6 eine zwar nicht unwichtige, aber doch ver-

hältnismäszig leichte aufgabe mit 6 cohorten zu lösen; später führt er gröszere truppenteile selbständig (III 11, 4. IV 22. V 24). Q. Pedius führt zwar zwei neu ausgehobene legionen aus Italien nach Gallien (II 2, 1); aber im felde selbst fällt ihm zunächst eine untergeordnete rolle zu (II 11, 3). ähnlich ist es auch mit dem jungen P. Crassus (I 52, 7; dagegen II 34. III 11). so wird auch Q. Cicero im britannischen feldzug schwerlich ein selbständiges commando gehabt haben: vielmehr dürfte er im winter 54 zum ersten male die leitung einer legion bekommen haben.

Wenn also Nipperdeys erklärung *'legionis* eius, cui Quintus praeerat' bedeuten soll, dasz Cicero diese legion bereits in Britannien geführt habe, so sieht man wohl, wie problematisch diese annahme ist. indessen bleibt seine vermutung *hiberna legionis eligendi optio* freilich auch verständlich, wenn Caesar seinem legaten erst jetzt eine legion überwiesen hatte und dann die wahl der winterquartiere für dieselbe freistellte. doch wäre immerhin eins hinzuzufügen. natürlich kann die auswahl in diesem falle nicht gänzlich in Ciceros belieben gestellt gewesen sein: die vergünstigung bestand darin, dasz er sich von den standorten, die Caesar nach *b. Gall.* V 24 für seine $8^1/_2$ legionen bestimmte — *harum tamen omnium legionum hiberna praeter eam, quam L. Roscio in pacatissimam et quietissimam partem ducendam dederat*, *milibus passuum centum continebantur*, und das aus gründen! —, einen aussuchen durfte.

Aber es war doch auch ein anderer modus möglich: Caesar kann die standorte der einzelnen legionen vorher bestimmt und dann dem Cicero die wahl der legion aus besonderer rücksicht überlassen haben, indem er ihm den dislocationsplan zeigte. und ich meine, das ist vollkommen verständlich durch die überlieferten worte *hibernam legionem eligendi optio* ausgedrückt: nachdem der feldzug zu ende ist, *aestivis confectis*, darf Cicero sich von den *hibernae legiones* eine aussuchen. Ernesti sagt freilich: '*hiberna legio* nihili est.' aber an und für sich ist doch in *hiberna legio* der gebrauch des adjectivs nicht kühner als in manchen wendungen, die Nägelsbach lat. stil. § 20, 3[b] zur illustrierung dieses 'ersatzmittels für deutsche substantiva' anführt. und auszerdem begegnet der ausdruck wieder bei Suetonius *Calig.* 8: *versiculi imperante mox eo divulgati apud hibernas legiones procreatum indicant: in castris natus, patriis nutritus in armis | iam designati principis omen erat.* ich glaube demnach, dasz der ausdruck, zumal im plauderton eines briefes, nicht zu beanstanden ist und dasz die Nipperdeysche verbesserung der Ernestischen conjectur wieder der überlieferung platz zu machen hat. denn wenn es auch wahr ist, was Nipperdey sagt, dasz die abschreiber oft die abkürzung für *legio* falsch aufgelöst haben, so dürfte doch schwerlich einer, wenn er *hiberna leg.* vorfand, bei der häufigkeit des substantivierten *hiberna* auf die deutung *hibernam legionem* verfallen sein.

Dortmund. Wilhelm Sternkopf.

87.

DIE LITTERATUR DER WITZWORTE IN ROM UND DIE GEFLÜGELTEN WORTE IM MUNDE CAESARS.

Lakonische kürze und attisches salz bei geeigneter gelegenheit mit einander zu verbinden war echt römisch. als der alte Cato mit den Athenern zu verhandeln hatte, erregte die schnelligkeit und schärfe seiner ausdrucksweise ihr staunen; der dolmetscher brauchte lange zeit und viel wörter, um seine kurzen sätze zu übertragen (Plut. Cato m. 12). er that sich aber auch auf diese verkörperung römischen wesens in seiner person viel zu gute und hatte die natürliche beanlagung noch durch samlung von witzworten anderer genährt und ausgebildet. sogar herausgegeben hatte er eine solche und auch viele aus dem griechischen übersetzte in sie aufgenommen (Cicero *de off.* I 29, 104. Plut. Cato 2), wohl um seinen sohn und mit ihm andere anzuregen. Cicero hat sie noch gekannt (*de orat.* II 67, 271). gewissermaszen zur ergänzung wurden dann aus der mündlichen überlieferung und aus seinen schriften seine eignen witzworte zusammengelesen und zu einem buch zusammengefaszt, das Cicero manchen stoff geliefert hat und ganz besonders von Plutarch ausgenutzt worden ist (Jordan Cat. fr. s. CV ff. s. 97 ff.). 67 aussprüche, die zum teil mehrfach citiert werden, zählt Jordans samlung, das 8e und 9e capitel seiner vita besteht nur aus solchen.

Diese doppelseitigkeit kehrt bei dem dictator Caesar wieder. er war höchst empfänglich für die witzworte anderer, die ihm seine freunde berichten musten, und hatte mehrere rollen mit *dicta collectanea* gefüllt, deren publication aus seinem nachlasz jedoch Augustus untersagte (Cic. *epist.* IX 16, 4. Suet. *Caes.* 56). nicht weniger aber gefiel er sich in eignen witzworten und liebte es sie zu wiederholen, so das urteil über Brutus *magni refert, hic quid velit; sed quidquid vult, valde vult* (Cic. *ad Att.* XIV 1, 2 *solitum dicere*) oder über seine soldaten *milites suos etiam unguentatos bene pugnare posse* (Suet. *Caes.* 67 *iactare solitus*); mehrere tage hinter einander fügte er jedem versprechen die einschränkung hinzu: *si tamen per Pontium Aquilam licuerit* (Suet. 78). selbstverständlich durfte er auf ein hörwilliges publicum rechnen; begierig fiengen die zeitgenossen seine aussprüche auf und beschäftigten sich mit ihnen auf das eifrigste (Cic. *ad Att.* XIV 1, 2. 2, 3). drei haben sich durch alle zeiten hindurch erhalten und noch in Büchmanns 'geflügelte worte' aufnahme gefunden (18e aufl. s. 396 f.): 'du trägst Caesar und sein glück', 'lieber der erste in einem elenden Alpendorf als der zweite in Rom' und *veni vidi vici.* alte schriftsteller haben uns auszerdem noch gegen 30 überliefert, besonders Sueton und Plutarch, auszerdem Cicero, Quintilian, Frontin und Appian. von einer samlung erfahren wir nichts, doch wird es unzweifelhaft eine gegeben haben.

Die zeit Caesars war in Rom die der *urbanitas*, jenes feinen hauptstädtischen tones, der mehr oder weniger ironisch angehaucht als ein vorrecht von den gebildeten in anspruch genommen wurde (Cic. *p. Plancio* 14, 35. Quint. VI 3, 17. 98). die sache stammt von den Griechen, die scharf zwischen dem ἀστεϊσμός und μυκτηρισμός und χλευασμός unterschieden und jene zu einer unterart der ironie machten, die nach Aristoteles (rhet. III 18) das lächerliche des sprechenden wegen hervorbringt, die βωμολοχία dagegen eines andern wegen. wie alles so sollte auch die *urbanitas* in der rhetorenschule gelehrt werden (s. Volkmann rhet. d. Gr. u. R.[2] s. 284 ff.). den ausgangspunkt muste eine definition des γελοῖον oder *ridiculum* bilden, die wurzel desselben aber hat das altertum nicht ergründet, obgleich 'viele' (ihre namen kennen wir nicht) darüber geschrieben haben (Quint. VI 3, 7). man begnügte sich mit einer behandlung seiner einzelnen classen und erläuterte sie durch zahlreiche beispiele. einen überblick über diese litteratur enthält das dritte cap. des sechsten buchs von Quintilians erziehung zum redner: *de risu*. mit der *urbanitas* hat sich eine besondere schrift des jüngern zeitgenossen des Horatius, des Domitius Marsus beschäftigt. unsere kunde von ihm verdanken wir Quintilian ao., der sie ein sehr sorgfältiges werk eines hochgebildeten verfassers nennt. es war systematisch angelegt und teilte die *dicta urbana* in ernste, scherzhafte und *media*, die ernsten wieder in *honorifica*, *contumeliosa* und *media*, dh. ἀποφθέγματα. einen *urbanus homo* hatte er im anschlusz an Cato folgendermaszen definiert (§ 105): *urbanus homo erit, cuius multa bene dicta responsaque erunt et qui in sermonibus, circulis, conviviis, idem in contionibus, omni denique loco ridicule commodeque dicet. risus erunt, quicunque haec faciet orator*, die *urbanitas* als eine *virtus quaedam in breve dictum coacta et apta ad delectandos movendosque homines in omnem affectum animi, maxime idonea ad resistendum vel lacessendum, prout quaeque res aut persona desiderat* (§ 104). mit recht aber tadelt Quintilian an der ersten bestimmung, dasz dann jedes *bene dictum* auch ein *urbane dictum* sei, und an der zweiten, dasz sie mit ausnahme der kürze auf jede gute rede passe. treffender ist seine eigne (§ 17): *qua quidem significari video sermonem praeferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum urbis et sumptam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem, denique cui contraria sit rusticitas.* indes wenn er die *urbanitas* eine unterart des *ridiculum* oder γελοῖον neben denen des *venustum, salsum, facetum*, des *iocus* und der *dicacitas* nennt, so bleibt er sich selbst nicht treu: denn später (§ 110) erklärt er das *urbanum* als dasjenige, *quo ridicula dicuntur et tamen ridicula non sunt*; erst wenn wir unsern begriff 'witz' einschieben, hebt sich der widerspruch.

Die bedeutung auch der theoretisch angelegten werke wurde also viel mehr in der samlung von beispielen gesehen. zunächst hatte das gebildete publicum seine freude an dem geistesblitz und belebte durch das weitererzählen die unterhaltung. dabei war man

nicht ängstlich in der überlieferung des urhebers und setzte auch wissentlich einen falschen ein, um durch den namen eines als witzig bekannten mannes das wort selbst zu empfehlen. mit genugthuung spricht Cicero öffentlich in einer rede davon, wie alle bonmots ihm zugeschrieben würden, läszt sich dies übrigens bei wirklich guten auch gern gefallen und wehrt sich nur gegen seiner unwürdige und alberne (*p. Plancio* 14, 35 vgl. *epist.* VII 32, 1). dasz Caesar unter den ihm überbrachten sofort die echten zu erkennen wuste, wird ihm von Cicero als besonderer beweis von scharfsinn nachgerühmt (*epist.* IX 16, 4).

Bei der herausgabe verfolgte man dann die absicht den sprecher durch das denkmal seines geistes zu ehren und der rhetorenschule muster und anregung zu liefern; processe wurden zuweilen durch ein glückliches wort entschieden. die erste absicht überwog, wenn die samlung sich auf éinen mann beschränkte. so hatte der später gegen seinen gönner verschworene Caesarianer C. Trebonius schon bei lebzeiten Ciceros (gegen ende des j. 47) dessen *facete dicta* herausgegeben und mit einer höchst witzigen einleitung versehen, derselbe der später nach dem tode Caesars sehr scharfe und gehässige *versiculi* nach dem muster des Lucilius gegen einen gegner, wahrscheinlich Antonius schleuderte (Cic. *epist.* XII 16, 3); Cicero deutet jenes als einen für sich höchst schmeichelhaften liebesbeweis, ohne freilich zu verhelen, dasz Trebonius für die zugethane sauce oft mehr anspruch auf lachen erhebe als für den braten (*epist.* XV 21, 2 f.). ganz der pietät gewidmet waren die drei bücher *ioci* Ciceros, die sein freigelassener Tiro unter seinem namen veröffentlichte, vielleicht auf anregung seines patrons (weshalb dieser auch als herausgeber angesehen wurde, Macrobius *Sat.* II 1, 10 ff. Quint. VI 3, 5), ein werk verehrungsvollen sammelfleiszes, an dem Quintilian, der sonst die *urbanitas* Ciceros unübertroffen nennt, nur auszusetzen hat, dasz das material nicht mit genügendem urteil gesichtet worden sei (VI 3, 4 f.), das jedenfalls Quintilian und Plutarch und vielleicht Macrobius vorgelegen hat und noch bis ins fünfte jh. hinein genannt wird. hierher gehört noch eine samlung *bene dictorum* des A. Cascellius in éinem buch, des bekannten, dem Cicero gleichalterigen juristen, der die regierung des Augustus noch erlebte und sich unter ihm durch seinen republicanischen freimut und durch seine *urbanitas* auszeichnete (Macr. II 6, 1 *Cascellius iuris consultus urbanitatis mirae libertatisque habebatur.* Val. Max. VI 2, 12). *dicta* von ihm führen Quintilian VI 3, 87 und Macrobius ao. an, die samlung Pomponius (*digest.* I 2, 2, 45) mit den worten: *Cascellii scripta non exstant nisi unus liber bene dictorum*, die freilich leicht miszuverstehen sind: denn wir haben hier gewis nicht an eine eigne veröffentlichung des Cascellius zu denken, zu der er zu stolz war. an letzter stelle sind zu nennen des redners Domitius Afer (stirbt 59 nach Ch.) *urbane dicta*; auch sie sind von andern herausgegeben, wie Quintilian VI 3, 42 deutlich ausspricht: *sed dictorum*

quoque ab eodem urbane sunt editi libri, waren übrigens *levia et boni stomachi* (ao. § 93), also launig, und enthebrten nach den von seinem ehemaligen zuhörer und hewunderer mitgeteilten prohen schon jeder politischen schärfe.

Unsicher sind wir über den zweck, der den dichter M. Furins Bihaculus hei seiner samlung der witze anderer leitete. die bitterkeit und spottlust, derentwegen er mit Catullus und Horatius von Quintilian (X 1, 96) zusammengestellt wird, nnd die nachricht, dasz Caesar und Augustus die schmähungen des Catullus und Bibaculus ungeahndet gelassen hätten (Tac. *ab exc.* IV 34), führen auf die vermutung, dasz die spitze wie in seinen iamben gegen gewisse persönlichkeiten gerichtet war. das einzige citat, welches wir besitzen, enthält einen witz Ciceros (Macr. II 1, 13); den titel *lucubrationes* hatte der verächter der huchgelehrsamkeit auf das 'nächtliche studium' nicht hei der studierlampe, sondern beim becher hezogen (Ribheck gesch. d. röm. dicht. I s. 344). abgeschlossen hat diese litteratur der gelehrte C. Melissus, der freigelassene des Maecenas, der auch Augustus nahe trat und von ihm mit der ordnung der bibliotheken in der seulenhalle der Octavia heauftragt wurde. sein werk, erst *ioci*, später *ineptiae* betitelt, brachte es his auf 150 bücher (Suet. *de gr.* 21) und sollte offenhar vor allem der gehildeten unterhaltung in möglichster reichhaltigkeit stoff zuführen, vielleicht in einer dem kaiser genehmen richtung und bearbeitung: denn er hegann damit erst als sechziger, als Augustus schon die geistigen bestrebungen in schärfere zucht nahm.

Die neigung der Römer zu witzigen aussprüchen liesz sich jedoch auch durch den druck der folgenden kaiser nicht ersticken; besonders treffende und charakteristische lebten im gedächtnis der aristokratie und in privaten aufzeichnungen weiter fort und hilden einen hauptfactor in der geschichtlichen überlieferung, die sich vielfach an sie ankrystallisiert hat (s. die geschichtl. litt. I s. 289 ff.). ihre zahl vermindert sich indes sichtlich von dem regierungsantritt des Tiberius an in den biographien Suetons; die heispiele Quintilians in dem mehrfach citierten dritten capitel des sechsten buchs hören zu dem gleichen zeitpunkt auf; allein die seines vorbildes Domitius Afer stammen aus spätern jahren; Macrohius hat, als er das zweite buch seiner Saturnalien mit dicta füllen wollte, zu einer samlung aus der zeit des Augustus greifen müssen (vielleicht zn dem werk des Domitius Marsus, s. Wissowa im Hermes XVI s. 499 ff.).

Diese litteraturgattung gieng auf in der der epigramme. in der periode von Augustus bis Hadrian, wo jeder gebildete verse schmiedete und damit das recht der zugehörigkeit zu ihrer zunft sich zu erwerben meinte, lag der gedanke nah, die 'racontars' des tages in verse zu kleiden. früher hatte das epigramm ernsten zwecken gedient oder dem leichten spiel der erotik; die leidenschaft des politischen parteitreibens gegen ende der republik gebrauchte es aber auch zu angriffen auf persönlichkeiten nnd vorgänge im staatlichen

leben. Calvus und Catullus wiesen den weg und erhielten bald zahlreiche nachahmer, uns bekannte und unbekannte, die so am bequemsten der mode huldigten und zugleich durch die dichterische form wie den schmutz so die schärfe des inhalts glaubten verhüllen oder entschuldigen zu können. die kaiser selbst gaben das vorbild; Nero verspottete offen in dieser weise bei gelagen vornehme Römer. wie das *Paete non dolet* den mittelpunkt vieler epigramme bildete, so werden die satirischen treffer mehrere bearbeiter in versen gefunden haben. in vielen epigrammen Martials rührt die spitze unzweifelhaft nicht von ihm selbst her. Sueton hat uns von den spottversen über die kaiser proben überliefert (*Caes.* 20. 49. 51. *Aug.* 70. *Tiber.* 59. *Calig.* 8. *Nero* 39. *Dom.* 23), noch Marius Maximus rühmt sich solcher auf Commodus (*hist. Aug. Comm.* 13, 2).

Ein merkmal der *urbanitas* habe ich bisher, weil es naturgemäsz in der litteratur der *dicta* nicht zum ausdruck kommen konnte, auszer acht lassen müssen, das aber für sie ganz besonders charakteristisch ist, wie auch Quintilian bervorhebt (VI 3, 96 *adiuvant urbanitatem et versus commode positi*): denn es scheidet sie scharf von dem sprichwort und dem mutterwitz des gewöhnlichen mannes und zeigt sie uns als ein vorrecht des gebildeten. ich meine den gebrauch der 'geflügelten worte' im Büchmannschen sinne, und es bezeichnet wieder den kreis, dem sie eigen waren, dasz man mit vorliebe griechische gebrauchte.[1] es galt als ein beweis von feinem wesen, mit griechischen worten die unterhaltung zu würzen, weshalb beide sprachen auch Lucilius und Varro in ibren satiren gemengt haben, um ein abbild des wirklichen lebens zu geben. noch besitzen wir ein sehr anschauliches denkmal dieser ausdrucksweise in Ciceros briefen, die gespickt sind mit citaten aus Homer und Euripides, dann aus Hesiod, Pindar, Aischylos, Sophokles, Aristophanes, Epicharm, Rhinton, Menandros, Herodotos, Thukydides, Platon, auch mit griechischen sprichwörtern. der ernste stil hält sich von griechischen wörtern fern, und Horatius äuszert sich verächtlich über diese sprachmengerei; daher vermied sie Tiberius in seinen reden vor dem senat, wie dies Sueton ausdrücklich berichtet (Suet. *Tib.* 71), und Claudius musz in der apokolokyntosis den bittersten spott des Seneca wegen seiner würdelosen geschmacklosigkeit in dieser beziehung über sich ergehen lassen.

Die folge von dieser gewöhnung und der leichtigkeit, mit der griechische citate zuflossen, war weiter auch in bedeutungsvollen augenblicken seine gedanken in ein griechisches wort zusammenzufassen. so wird dem Sulla ein vers des Aristophanes beim anblick des abgehauenen kopfes des jüngern Marius in den mund gelegt (App. b. c. I 94), dem Pompejus beim besteigen des todesnachens

[1] 'die geflügelten worte bei den Römern' hat AOtto in dem progr. des Breslauer Matthiasgymn. 1890 zusammengestellt, auch sie in sein buch 'die sprichwörter und sprichwörtlichen redensarten bei den Römern' (Leipzig 1890) aufgenommen.

verse des Sophokles (Plut. 78. App. b. c. II 85. Dion XLI 4), dem Tiberius griechische verse bei verschiedenen gelegenheiten (Tac. *ab exc.* IV 52. VI 20). namentlich aber bewegte sich in griechischen worten Caesar. dies beweist recht deutlich ein brief Ciceros an ihn (*epist.* XIII 15); seine stärke bestand in der εὐτραπελία, mit der er sich in der correspondenz der eigentümlichkeit des adressaten anpasste, und auch auf ihn ist das witzwort auf Asinius Pollio anzuwenden *esse eum omnium horarum* (Quint. VI 3, 110): denn wie er in den briefen an Varro zahlreiche griechische ausdrücke in den lateinischen text einmischt, gleich diesem selbst in den satiren, so hat er in einem empfehlungsbrief, in dem die alten geistreichtum besonders liebten, so kurz er ist, vier citate aus Homer nnd eins aus Euripides angebracht; eine gleiche zahl von griechischen findet sich in keinem der übrigen briefe *ad familiares.* demgemäsz führte Caesar 'immer' die verse aus den Phoinissen des Euripides im munde, dasz, wenn man einmal unrecht thun müsse, das schönste das um die herschaft sei (Cicero *de off.* III 21, 82. Suet. *Caes.* 30).[2] sein berühmtester ausspruch ist das ἀνερρίφθω κύβος aus Menandros (Meineke com. gr. IV s. 88. Kock III s. 22), das nach manchen andern wendungen des bildes (s. Aristoph. fr. 623 bei Kock I s. 557) in dieser stereotyp geworden ist (Makarios paroem. II 8 bd. II s. 144 L. Gregor. Cypr. III 43 bd. II s. 113).[3] wie Plntarch Pomp. 60 ausdrücklich bemerkt, gebrauchte es Caesar bei dem übergang über den Rubicon (καὶ τοσοῦτο μόνον Ἑλληνιστὶ πρὸς τοὺς παρόντας ἀναβοήσας· ἀνερρίφθω κύβος, vgl. auch Caes. 32. App. b. c. II 35), und Sueton ist trotz seines doppelten *inquit* nicht ganz genau in seiner überlieferung (Caes. 32): *tunc Caesar 'eatur' inquit 'quo deorum ostenta et inimicorum iniquitas vocat. iacta alea esto' inquit.* so ist nemlich nach Erasmus bei Sueton zu schreiben, nicht *est*, wie im Memmianus steht und uns seit Hutten geläufig ist; abgesehen davon dasz der imperativ zu dem vorausgehenden ausdruck des entschlusses besser passt, wie auch der griechische in dem vers des Menandros: δεδογμένον τὸ πρᾶγμ'· ἀνερρίφθω κύβος, spricht dafür die dichterische erweiterung der vom volksmund weiter gegebenen lateinischen übersetzung in Petrons *bellum civile* (c. 122 v. 174), *iudice Fortuna cadat alea. sumite bellum et temptate manus.* ferner wird uns von Plutarch (Caes. 46) überliefert, dasz Caesar beim anblick des schlachtfeldes von Pharsalos ausgerufen habe: τοῦτο ἐβουλήθησαν, εἰς τοῦτό με ἀνάγκης ὑπηγάγοντο, ἵνα Γάϊος Καῖσαρ ὁ μεγίστους πολέμους κατορθώσας, εἰ προηκάμην τὰ στρατεύματα, κἂν κατεδικάσθην. er fügt hinzu: ταῦτά φησι Πολλίων Ἀσίνιος τὰ ῥήματα Ῥωμαϊστὶ μὲν ἀναφθέγξασθαι τὸν Καίσαρα παρὰ τὸν τότε καιρόν, Ἑλληνιστὶ δ' ὑπ' αὐτοῦ γεγράφθαι. diese worte schlieszen jedoch eine schwierigkeit ein: denn Asinius Pollio hat

[2] noch Arsenios hat es herausgehoben, s. vLeutsch paroemiogr. II s. 385. [3] Otto in dem angeführten buch s. 12 f. nennt es nur ein sprichwort und denkt nicht an die herkunft aus Menandros.

sein geschichtswerk lateinisch geschrieben. um daher diese thatsache mit den worten Plutarchs in übereinstimmung zu setzen, hat Thouret (Leipz. studien I s. 324 ff.) ὑπ' αὐτοῦ auf die mittelquelle bezogen, also eine griechische übersetzung des Pollio, Kornemann in den supplementen zu diesen jahrb. XXII s. 563 ff. auf Caesar, 'der nicht nur manchmal griechisch gesprochen, sondern ebenso gut bisweilen geschrieben habe'. die erstere erklärung mutet Plutarch eine nicht denkbare unwissenheit und gedankenlosigkeit zu, wie Kornemann ao. richtig bemerkt, aber auch seine eigne wird kaum auf beifall rechnen können: in welchem von Plutarch eingesehenen griechischen werke sollte Caesar diese äuszerung aufgespeichert haben? die schwierigkeit löst sich, wenn man in jenem satze Plutarchs Ἑλληνιστί und Ῥωμαϊστί den platz tauschen läszt, und über das bedenken, dasz Sueton c. 30 den ausspruch nach Pharsalos lateinisch aus Asinius Pollio anführt und gleichwohl mit dem zusatz *haec eum ad verbum dixisse referens*, werden wir durch das doppelte *inquit* in c. 32 hinweggehoben, das einen jedenfalls nach der überlieferung griechisch gethanen auch in lateinischer form wiedergibt.[4]

Die gewohnheit Caesars, sich in entscheidenden augenblicken eines griechischen wortes zu bedienen, wird zum überflusz noch bestätigt durch das καὶ σύ, τέκνον[5] des zum tode getroffenen, das durch Shakespeares in der form 'auch du, mein Brutus' bei uns geflügelt geworden ist und darum nicht weniger beweiskraft besitzt, weil es damals nicht gesprochen worden ist. denn Sueton (c. 82) und Cassius Dion (XLIV 19), die einzigen, die von ihm wissen, übergehen es in ihrer erzählung und führen es erst später an, beide unter berufung auf 'einige', der letztere mit dem zusatz, es sei am besten verbürgt, dasz Caesar wegen der menge der auf ihn eindringenden nichts habe sagen und thun können.

Auch die echtheit des *iacta alea esto* ist von Drumann (gesch. Roms III s. 420) bezweifelt worden; Caesar selbst und andere schriftsteller (Vellejus und Dion) erwähnten es nicht, und es sei völlig ungereimt, den imperator bei der ausführung einer längst beschlossenen sache schwanken zu lassen. zudem ist der übergang über den Rubicon vielfach rhetorisch ausgeschmückt und durch erdichtung von wunderzeichen aufgebauscht worden, nicht einmal Sueton ist von solchen zuthaten frei, und das ἀνερρίφθω κύβος ist damals ganz allgemein sprichwörtlich gebraucht worden (καὶ τοῦτο τὸ κοινὸν τοῖς εἰς τύχας ἐμβαίνουσιν ἀπόρους καὶ τόλμας προοίμιον ὑπειπών Plut. Caes. 32. τὸ κοινὸν τόδε ἐπειπών App. b. c. II 35), und wenn Caesar seine überlegung mit irgend einem pointierten worte

[4] ich habe diese conjectur bereits im j. 1883 in der adnotatio zu den fragm. hist. Rom. I s. XXII vorgeschlagen; ein jahrzehnt später ist auch Schwartz bei Pauly-Wissowa II s. 228 (und Groebe ebd. s. 1596) auf die gleiche gekommen. [5] ob das Homerische καὶ σύ, φίλος auf die entstehung eingewirkt hat?

abschlieszen wollte, ihm nicht einmal mit sicherheit zuzutrauen. da indes Plutarch und Appian ao. ihn jenen ausspruch am schlusz einer erwägung mit den freunden thun lassen und der erstere ausdrücklich hinzufügt, dasz unter ihnen sich auch Asinius Pollio befunden habe, ferner der auf dem schlachtfeld von Pharsalos bestimmt auf dessen autorität zurückgeführt wird, so werden wir, wie dies auch Drumann thut, seine geschichte der bürgerkriege auch als quelle für den erstern vermuten dürfen. das τοῦτο ἐβουλήθηcαν usw. gibt überdies einen Caesarischen gedanken wieder; er selbst läszt ihn die senatoren in den italischen städten gegen Attius Varus beim beginn des bürgerkriegs aussprechen (*b. c.* I 13): *docent sui iudicii rem non esse; neque se neque reliquos municipes pati posse C. Caesarem imperatorem bene de re p. meritum tantis rebus gestis oppido moenibusque prohiberi*, Cicero bezieht sich in der rede für Ligarius vor Caesar deutlich auf ihn (6, 18): *tua quid aliud arma voluerunt nisi a te contumeliam propulsare? quid egit tuus invictus exercitus, nisi ut suum ius tueretur et dignitatem tuam?* gleichwohl ruft eben diese verbreitung des gedankens bedenken wach, auch die übereinstimmung der anlage mit dem wort am Rubicon; das τοῦτο ἐβουλήθηcαν, das damals in Rom ebenso geflügelt gewesen sein wird wie Molières *tu l'as voulu* (Büchmann s. 228 f.), ohne dasz ich indes den ursprung nachzuweisen vermöchte, leitet ebenso den gedanken ein wie ἀνερρίφθω κύβοc die begründung abschlieszt.

Nun verfügte Asinius Pollio mit groszer geistesgegenwart über witzworte (Seneca *suas.* 6, 27. Macr. II 4, 21. vgl. Quint. VI 3, 110) und scheint diese liebhaberei auch in seine historien übertragen zu haben. ferner war Caesar bekannt wegen der griechischen verse und sprichwörter, die er im munde führte, und also bei der berühmtheit seiner person sehr geeignet, um ihm auch fremde einfälle der art unterzuschieben. von dem καὶ cύ, τέκνον weisz Dion ao., dasz es schon 'damals', dh. gleich nach der ermordung im umlauf war; auszerhalb des bereichs der möglichkeit liegt es also nicht, dasz auch das ἀνερρίφθω κύβοc und τοῦτο ἐβουλήθηcαν von andern erfunden, dem Asinius mitgeteilt und von ihm, der gegen solche aussprüche weniger scharfe kritik übte, in seinem geschichtswerk wiederholt worden sind. wenn aber hier gegenüber der überlieferung durch einen glaubwürdigen zeitgenossen zweifel wenigstens erlaubt sind, so leuchtet ein, mit welcher vorsicht man die minder sicher bezeugten *dicta* aufzunehmen hat. immerhin ist ihr geschichtlicher wert nicht niedrig anzuschlagen; obwohl sie nur zum teil im geiste des mannes, unter dessen namen sie erzählt werden, entsprungen sind, gehen sie doch auf seine zeit zurück und spiegeln ihn in der beurteilung seiner zeitgenossen wieder.

St. Afra. Hermann Peter.

88.

KLEINE BEOBACHTUNGEN ZUM LATEINISCHEN SPRACHGEBRAUCH.

(fortsetzung von jahrg. 1890 s. 463—466. 860—865 und 1891 s. 193—197.)

17. *Exigo ut*: Draeger lat. synt. II 245 versichert: '*exigere* in der bedeutung 'fordern' kommt mit *ut* nur bei Cicero vor: *fin.* II 119 *exigerem ex te cogeremque, ut responderes, nisi* usw. IV 80 *et hanc quidem primam exigam a te operam, ut audias me, quae a te dicta sunt, refellentem.*' unter den verben 'durchsetzen, erreichen' fehlt es bei Draeger ganz. diese auslassung ebenso wie jene einschränkung 'nur bei Cicero' ist ein irrtum. man liest: A. bei Suetonius: 1) *exegit* (*Augustus*), *ut, quotiens consulatus sibi daretur, binos pro singulis collegas haberet Aug.* 37. 2) *ut rata essent, quae procuratores sui in iudicando statuerent, precario exegit* (*Claudius*) *Claud.* 12. B. in Plinius' episteln: 1) *ut adicerem tertium diem, exegerunt* III 18, 4. 2) *quibus ex causis exigo ut venias et suffragio meo tuum iungas* VI 6, 8. 3) *uxor ut inspiceret exegit* 24, 3. 4) *has epistulas Hermes tulit exigentique ut statim portionem meam sibi addiceret paruit* VII 11, 6. 5) *impense et rogas et exigis ut accipi iubeam a te pretium agrorum . . invicem ego et rogo et exigo, ut non solum quid te, sed etiam quid me deceat aspicias* 14, 1 f. 6) *non exigo, ut excedas actae rei modum* 33, 10. 7) *exigebam ergo, ut . . discederent* VIII 14, 14. 8) *exegerat prosocer meus, ut Amerina praedia sua inspicerem* 20, 3. 9) *exegi, ut, quae dicebant quaeque recitabant, libello complecterentur* ad Trai. 42, 2. 10) *contra Dion ut audiretur, exigere* 81, 4. 11) *exegi, ut me in Bithynia consilio instrueret* 87, 2. 12) *exigis, ut sententiam suam mutent* paneg. 67. 13) *hi a principibus suis exigent, ut eadem audire mereantur* 73. C. in den episteln des Seneca: 1) *hoc exigit, ut ad legem suam quisque vivat* 20, 2. 2) *merito exigis, ut hoc inter nos epistularum commercium frequentemus* 38, 1. 3) *non exigo, ut oratio eius sine impedimento exeat* 40, 12. D. bei Celsus *de med.* VI 7, 1: *magnus cum febre vigiliaque dolor exigit, ut sanguis quoque mittatur.* man sieht, dasz *exigo ut* weder 'nur bei Cicero' fordern heiszt, sondern zb. auch bei Plinius, Seneca und Celsus, noch unter den verben, die 'durchsetzen' bedeuten, fehlen darf. — *Exigo* mit acc. c. inf. steht (Draeger II 413) bei Suetonius Cal. 43: *iter confecit adeo delicate, ut a propinquarum urbium plebe verri sibi vias et conspergi propter pulverem exigeret.* endlich *exigo* mit dem bl. conj. steht bei Plin. *epp.* VI 8, 5: *rogo ergo, exigo etiam* (vgl. B. 5) *pro iure amicitiae, cures ut Atilio meo salva sit non sors modo, verum etiam usura plurium annorum.* in beiden stellen ist die abweichende ausdrucksweise durch den zusammenhang der worte begreiflich. nicht so bei Plinius Sec. *de medic. praef.*: *si forte curatio exegerit aquam mari-*

nam quaeri in mediterraneo, sollicitudini locus non erit; und (Draeger II 413) bei Martialis III 93: *si cadaver exigis tuum scalpi.*

18. *Posco* und composita mit inhaltssätzen: Draeger sagt (II 245. 322. 412): A. nur das simplex *poscere* regiere *ut* erst bei Tacitus (*hist.* II 39. IV 5), sonst nur noch zweimal bei Juvenalis (5, 112. 7, 71); infinitivconstructionen kommen erst seit den Augusteischen dichtern vor; so bei Vergilius (*A.* VIII 12), Horatius (*ca.* I 4, 12), Ovidius (*met.* VIII 710), Mart. (VII 60, 4); acc. c. inf. aber bei Cicero (*parad.* I 6), Vergilius (*A.* V 342), Seneca (*controv.* I 8), Valerius Fl. (4, 194), Justinus (42, 1, 2), Lactantius und Augustinus. B. die composita *deposco* und *exposco* regieren nie *ut*, wohl aber den infinitiv; *deposco* einmal (Tac. *hist.* III 19), *exposco* dreimal (Verg. *A.* IV 78. Tac. *ab exc.* XIV 13. Sil. VIII 77); den acc. c. inf. *exposco* ėinmal (Virg. *A.* IX 192). C. endlich *reposco* regiert nie einen inhaltssatz. — Während zb. *nancisci* 'durch zufall erlangen' infolge seiner bedeutung die construction mit einem infinitiv oder gar finalsatz ausschlieszt, ist eine solche ausschlieszung bei *posco* 'heischen, verlangen' nicht logisch, sondern nur usuell begründet. wo der usus nicht aus logischen gründen sich ergibt, erwartet man eine weitere zahl von ausnahmen. wir können aber Draegers beispiele nur um drei vermehren: A. *sane ut passio ipsa vel calidius vel frigidius medicamentum poscit fieri, ita facias.* Marc. *de medic.* 36, 52. B. in den formeln der clarigatio heiszt es: *si ego iniuste inpieque illos homines illasque res dedier mihi exposco, tum patriae compotem me numquam siris esse* Liv. I 32, 7 (ganz ähnlich sagt Vergilius *Aenean acciri omnes, populusque patresque, exposcunt mittique viros, qui certa reportent*: Aen. IX 192 f.). *processere precibus plebem exposcentes, unum sibi civem pro nocente donarent* Liv. II 35, 5. C. bei *reposco* liegt die sache anders. begreiflicherweise sagt man nicht: *ereptumque dolo sibi dari reposcit honorem*, sondern *e. d. reddi sibi poscit honorem* (Verg. *A.* V 342) oder *dedi sibi exposcit.* — Für die schule bilden *posco* und composita ein lehrreiches beispiel für die oft unbegreifliche willkür des sprachgebrauches, für den satz 'usus est tyrannus'.

19. *Invitare ut* oder mit inf.: Draeger hat in seiner syntax den inf. dreimal (Afranius v. 19 Ribb. Virg. *g.* IV 2. *A.* V 485) citiert (II 321), *ut* gar nicht erwähnt. so natürlich die verbindung mit *ut* nach der zweifellosen bedeutung wie nach der wahrscheinlichen ableitung (*invocitare*) des verbums erscheint, so selten ist sie nachzuweisen. 1) *vultus vestri, iudices, me invitant, ut, quae reticenda putaram, libeat iam libere dicere* Cic. *Cluent.* 89. 2) *cum Hannibal invitatus esset ab hospitibus suis, ut (Phormionem), si vellet, audiret* usw. *de or.* II 75. 3) *invitatus ut accumberet* Suet. *vit. Ter.* (s. 292 Roth). 4) *qui cum mihi in sermone iniecisset se velle Asiam visere, non modo invitatus, sed etiam rogatus est a me, ut id potissimum nobis obtinentibus provinciam faveret* Cic. *epist.* XII 16, 2. 5) *qui elicis et invitas, ut quam plurima communicare tecum velim*

Plin. *epist.* IX 18, 1. 6) *fit sermo inter eos et invitatio*, *ut Graeco more biberetur* Cic. *Verr.* I 66. 7) *me quadam epistula subinvitaras, si memoria tenes*, *ut ad te aliquid eiusmodi scriberem* Cic. *epist.* VII 1, 6. 8) *cognovit invitatos eos*, *ut ab Rheno discederent* Caes. *b. G.* IV 6, 3.

20. *Imperare* und *postulare* mit acc. c. inf. pass.: dasz beide verba zuweilen den activen, öfter den passiven inf. regieren, sagt auch Draeger (II 409. 411). er citiert: A. für *imperare* Cicero (4), Caesar und genossen (8), Lucretius (1), Vergilius (2), Ovidius (2), Seneca (1), Curtius (1), Plinius (1), Suetonius (11), Justinus (1), Florus (2), Lactantius (1); B. für *postulare* Plautus (25), Terentius (2), Cicero (6), Cornificius (1), Caesar (1), Livius (5), Seneca (1), Plinius (1), Tacitus (10), Justinus (5), Nepos (2), Lactantius (2). von diesen vielen stellen sind etwa nur je 7 mit dem activen infinitiv verbunden. wir fügen folgende stellen hinzu. — A. Cicero: 1) *Verr.* I 65 *ad eum Rubrium deduci imperavit.* 2) IV 151 *qui Marcellia tolli imperarit.* 3) V 68 *in lautumias . . deduci imperantur.* 4) V 69 *eodem piratas condi imperarat.* 5) V 146 *ipsos in lautumias abduci imperabat.* 6) *Sull.* 42 *tabulas pervulgari atque edi populo Romano imperavi.* Caesar: 7) *b. G.* VIII 9, 3 *haec imperat vallo muniri.* 8) *b. c.* I 61, 4 *pontem imperant fieri.* Nepos: 9) *Hann.* 10, 4 *imperavit quam plurimas venenatas serpentes vivas colligi.* Curtius: 10) V 4, 14 *ut plures de industria ignes fieri imperet.* Ovidius: 11) *met.* II 118 *iungere equos Titan velocibus imperat Horis.* 12) III 4 *Cadmo perquirere raptam imperat.* 13) VIII 461 *taedas poni imperat.* 14) XIV 831 *Irin descendere imperat.* man sieht, dasz der passive infinitiv als völlig correct angesehen werden musz. — B. Cicero: 1) *Verr.* III 138 *is postulat se Romae absolvi.* 2) III 139 *qui postulet ibi de tua existimatione iudicium fieri.* 3) *div. in Caec.* 34 *si tibi indicium postulas dari.* 4) *p. Quinct.* 56 *id tibi adrogas et concedi postulas.* 5) *p. Cael.* 7 *neque decebat neque aetas illa postulabat neque pudor patiebatur optimi adulescentuli in tali illum oratione versari.* 6) *de or.* I 10 *nam quod tu non poteris aut nescies, quis nostrum tam impudens est, qui se scire aut posse postulet?* 7) III 91 (*oratio ac tota eloquentia*,) *quarum altera dici postulat ornate*, *altera apte.* 8) *ad Brut.* I 16, 4 *postulabat haec, salutem ab se peti* usw. Caesar: 9) *b. G.* IV 16, 4 *cur sui quicquam esse imperii aut potestatis trans Rhenum postularet?* Livius: 10) XXI 30, 3 *indignabantur, quod, quicumque Saguntum obsedissent*, *velut ob noxam sibi dedi postularet populus Romanus.* Sallustius: 11) *Iug.* 17 *res postulare videtur Africae situm paucis exponere.* Nepos: 12) *Hann.* 12, 3 *illud recusavit, ne id a se fieri postularent.* Catullus: 13) 66, 42 *sed qui se ferro postulet esse parem?* — Auch hier musz wenigstens der passive infinitiv als eine ganz geläufige und erlaubte construction angesehen und gelehrt werden.

21. Wie . ., so auch: regel: in vergleichssätzen (besonders mit wie . . so . .) kann im griechischen in beiden sätzen, im

deutschen nur im demonstrativsatze, im lateinischen in keinem von beiden sätzen ein auch zugesetzt werden. beispiele: ὡς καὶ μέγας καὶ πολλὸς ἐγένεο ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ, οὕτω καὶ ταπεινὸς ὀπίσω κατὰ τάχος ἔσεαι Herod. VII 14. vgl. οὐκῶν καὶ ἡμεῖς ἐκεῖ πλώομεν, ἔνθα περ καὶ οὗτοι Herod. VII 147. 'wie der anfang war, so ist auch das ende.' *ut initium, sic finis est*: Sall. *Iug.* 2, 3. ausnahmen: Cic. *de sen.* 76 *ut superiorum aetatum studia occidunt, sic occidunt etiam senectutis. epist.* V 12, 2 *deesse mihi nolui, ut te admonerem, ut cogitares, coniunctene malles cum reliquis rebus nostra contexere an, ut multi Graeci fecerunt . . tu quoque item civilem coniurationem ab hostilibus externisque bellis seiungeres. parad.* 15 *ut quisque est maximi boni particeps, ita etiam laudabilis maxime. de leg.* II 62 *requiro, ut ceteri sumptus, sic etiam sepulcrorum modum. de amic.* 19 *ut habiti, sic etiam appellandos. Phil.* I 33 *utinam ut culpam, sic etiam suspitionem vitare potuisses.* Livius I 18, 6 *sicut Romulus . . de se quoque.* vgl. *praef.* I 13. Curtius IX 8, 20 *non ut prima specie laeta victoria, ita eventu quoque fuit.* VII 1, 31 *ut omnibus diebus, illo quoque.* Sen. *de benef.* I 12, 4 *sicut gregalia quoque poma.* und umgekehrt bei Frontinus *strat.* II 5, 4 *Metellus Poenos cecidit ipsisque ut et elephantis potitus est* usw. usw. — Wie liegt also die sache? die ausnahmen sind zahlreich genug, um *quoque* oder *etiam*, wenigstens im demonstrativsatz, nicht als unmöglich erscheinen zu lassen: man streicht es dem schüler aus, nicht an. die regel ist aber in einer so überwältigenden fülle von beispielen festgehalten, dasz sie als sprachliches gesetz gelten musz: man bringt sie dem schüler bei. man lehrt sie ihn als einen kleinen, aber feinen beweis für die logik der lat. sprache: denn das wort auch widerspricht dem begriffe des vergleiches und ist mindestens eine tautologie. man hat obenein mehrfach gelegenheit, auch sonst ein *quoque* oder *etiam* als strenggenommen unlogisch oder tautologisch zu kennzeichnen. beispiele: *a*) *Hannibal nihil prolatandum ratus, ne se quoque, ut patrem Hamilcarem, deinde Hasdrubalem, cunctantem casus aliquis opprimeret, Saguntinis inferre bellum statuit* Liv. XXI 5, 2. hier macht die umstellung wie die häufung die anwendung des wortes erklärlich. *b*) *super virtutem hostium locorum quoque difficultates eluctatus* Tac. *Agr.* 17. *c*) *eadem ratio in nostra quoque civitate antiquorum eloquentiam provexit* Tac. *dial.* 36. *d*) *quod nos quoque imitamur* Cic. *epist.* IX 6, 5. *e*) *multum in hac re mihi videntur necessarii eius proficere posse, plurimum, ut puto, tu quoque* X 24, 7. lebhafte anschauung erklärt diese beispiele; auch die logischste sprache ist eben nicht immer nur logisch. die beispiele *c*, *d*, *e* verdanken wir einer mündlichen mitteilung des hrn. prof. G. Andresen.

22. Nachträge (zu n. 1—16): 1. *Cernere*: Cic. *de rep.* III 37 *an non cernimus optimo cuique dominatum . . datum?* Plin. *paneg.* 61 *cum . . consulem designatum rogari sententiam cernerem.* Prop. III 17, 9 *cernere uti possis voltum custodis amari.* — 2. *Re-*

perire: Censor. *de die nat.* 10, 8 *admirabile Pythagorae referam commentum, qui secreta naturae servando repperit phthongos musicorum convenire ad rationem numerorum* (acc. c. inf.). Cic. *de or.* II 62 *neque eam reperio usquam separatim instructam* usw. (acc. c. part.). — *Reperiri*: Varro *r. r.* III 12, 4 *saepe* (*lepores*), *cum habent catulos recentes, alios in ventre habere repeririuntur.* — 3. *Invenire*: Cic. *de or.* II 353 *hac tum re admonitus invenisse fertur* (*Simonides*) *ordinem esse maxime, qui memoriae lumen adferret.* Seneca *epist.* 30, 17 *si distinguere voluerimus causas metus nostri, inveniemus alias esse, alias videri.* Catullus 102, 3 *meque esse invenies illorum iure sacratum.* — Varro *r. r.* III 2, 2 *ibi Appium Claudium augurem sedentem invenimus* (acc. c. part.) — *Inveniri*: Vitr. VIII 7, 2 *si qui fumus suscitatur, cum resedit in solum furni, invenitur esse argentum vivum.* — 4. *Experiri*: Curt. VII 4, 11 *expertus es unumquemque, quod ipse reppererit, aut solum aut optimum ducere.* Marc. Emp. 9, 81 *herbam . . mira efficacia dolores aurium discutere etiam nos experti sumus.* 36, 62 *doloribus facile careri hoc remedio quidam frequenter experti sunt.* vgl. ps.-Cic. *consol.* 91 *nostram valde imminui atque adlevari molestiam experimur.* Prop. III 15, 23 *saepest experta puella officium tota nocte valere meum.* — Mit *ut* bei Varro *r. r.* I 1, 2 *experiar ut te moneam.* hier ist *experiar* so viel wie 'ich will's unternehmen, ich will mich daran versuchen', der abhängige satz also final! soll diese auffassung möglich sein, so müste ein solcher satz mit *ne* verneint werden. und so liest man bei Cic. *de or.* II 16 *itaque experiar equidem illud, ut ne Sulpicius familiaris meus aut Cotta plus quam ego apud te valere videantur, et te exorabo profecto ut* usw. — 5. *Perspicere*: Cic. *parad.* 21 *nec forti fortiorem nec sapiente sapientiorem posse fieri facillime potest perspici. de or.* I 131 *in utroque vestrum summum esse ingenium studiumque perspexi. or.* 174 *cum litteris tuis eruditissime scriptis te id vel maxume velle perspexerim.* Marc. Emp. 33, 12 *quotiens quisque inopia seminis se laborare perspexerit.* — 6. *Praestare*: mit *ut*: Cic. *de or.* I 44 *satis id est magnum, quod potes praestare, ut in iudiciis ea causa, quamcumque tu dicis, melior et probabilior esse videatur.* Sen. *epist.* 29, 12 *quid ergo illa laudata . . philosophia praestabit? scilicet ut malis tibi placere quam populo* usw. Marc. Emp. 10, 8 *non alienum est scire, qua ratione utrumque praestari possit, ut neque spiratio impediatur nec remedium . . excludatur.* vgl. Pall. I 33. — 7. *Praescribere*: Cic. *de or.* II 307 *nam ut aliquid ante rem dicamus, deinde ut rem exponamus . . hoc dicendi natura ipsa praescribit. p. Mil.* 30 *hoc et ratio doctis et necessitas barbaris . . praescripsit, ut omnem semper vim . . a corpore, a capite, a vita sua propulsarent.* — 8. *Urgere*: Cic. *de or.* II 301 *orat reus, urgent advocati, ut invehamur, ut male dicamus, denique ut interrogemus.* — 9. *Pugnare*: Cic. *p. Cluent.* 116 *omni contentione pugnatum est, uti lis haec capitis aestimaretur. p. Mur.* 47 *a tali viro pugnatum esse, ut omnes dignitatis gradus tollerentur.* — 10. *Iudicare*: Cic. *de or.* II 16 *neque com-*

mittam, ut, dum vereare tu ne sis ineptus, me esse iudices. ad Att. I 1, 1 *si iudicatum erit meridie non lucere. de fin.* II 100 *testamentum a philosophis gravitate iudico discrepare.* Sen. *epist.* 21, 1 *cum istis tibi esse negotium iudicas.* 21, 9 *has voces non est quod Epicuri esse iudices.* 23, 3 *nisi forte tu iudicas eum gaudere, qui ridet.* Curt. IX 6, 18 *hanc benivolentiam vestram virtute meruisse iudico.* — 11. *Vitare*: Cicero *off.* I 18 *duo vitia vitanda sunt: unum, ne* usw. Varro *r. r.* I 12, 3 *vitandum ne in eas partes spectet villa, e quibus ventus gravior adflare soleat.* 20, 2 *hos (boves) veteranos ex campestribus locis non emendum in dura ac montana nec non, contra si incidit, ut sit vitandum.* — 12. *Defendere*: Cic. *Cluent.* 43 *eos omnes liberos esse civesque Romanos coepit defendere.* 92 *possunt iidem illud iudicium fuisse defendere?* 124 *illorum iudicium coniunctum cum re esse defendito.* — 13. *Addere, adicere, adiungere*: A. Cic. *de or.* I 226 *quae vero addidisti, non modo senatum servire posse populo, sed etiam debere* usw. II 25 *nam quod addidisti tertium vos eos esse qui* usw. II 89 *ita sese facturum confirmavit atque etiam addidit, gratiae scilicet causa, me quoque sibi magistrum futurum.* II 240 *addidisti clausulam tota Tarracina tum omnibus in parietibus inscriptas fuisse litteras LLLMM. de fin.* I 26 *addidisti ad extremum etiam indoctum fuisse.* II 55 *addebat se contra legem facere non audere.* III 9 *addo etiam illud, multa iam mihi dare signa puerum et pudoris et ingenii.* Vegetius *de re mil.* III 26 *illud tamen additum est, ut funditores . . Indos, per quos regebantur elephanti, cum ipsis turribus affligerent atque mactarent.* Cic. *Tusc.* III 75 *additur ad hanc definitionem a Zenone recte, ut illa opinio praesentis mali sit recens.* — B. Varro *r. r.* I 2, 16 *licet adicias pastorum vitam esse incentivam, agricolarum succentivam.* Sen. *epist.* 36, 12 *denique finem faciam, si hoc unum adiecero, nec infantes ne pueros nec mente lapsos timere mortem* usw. ebd. 79, 15 *hoc novissime adiecit, nihil sibi et Metrodoro inter bona tanta nocuisse, quod* usw. ebenso Curtius III 13, 2. IV 7, 28. V 3, 13. aber *adicere ut*: Curtius X 7, 9. — C. Cic. *Tusc.* III 73 *adiungunt consolatores ipsos confiteri se miseros.* — 14. *Servare, observare*: a) *servare ne*: Varro *r. r.* II 5, 12 *propter feturam haec servare soleo: ante admissuram mensem unum ne cibo et potione se inpleant.* Cato *r. r.* 114, 2 *servato ne.* — b) *servare ut*: Colum. *r. r.* I 8 *nam utrumque maxime servare debet: ut et, quem paterfamilias tali poena multaverit, vilicus, nisi eiusdem permissu compedibus non eximat et, quem ipse sua sponte vinxerit, antequam sciat dominus, non resolvat.* ebenso bei Pall. I praef. I 11. Plin. *n. h.* XVII 124 *servandum ut.* — c) *observare ut* oder *ne* ist auch ein ausdruck der technischen, besonders der landwirtschaftlichen litteratur, und zwar persönlich wie unpersönlich. das lehren folgende stellen: 1) Varro *r. r.* I 26 *in omni vinea diligenter observant, ut ridica vitis ad septentrionem versus tegatur.* 2) I 44, 1 *quare observabis, quantum in ea regione consuetudo erit serendi, ut tantum facias.* 3) I 42 *in primis observes, ne in terram*

nimium aridam . . semen demittas. 4) II 1, 20 *tertia res est, in nutricatu quae observari oporteat, in quo et . . et, si parum habet lactis mater, ut subiciat sub alterius mammam.* 5) II 2, 3 *caudis observant ut sint prolixis.* 6) II 5, 7 *qui gregem armentorum emere vult, observare debet primum, ut sint eae pecudes . . integrae.* 7) III 9, 12 *in supponendo ova observant, ut sint numero imparia.* 8) III 9, 20 *bis die cibum dant, observantes ex quibusdam signis, ut prior sit concoctus, antequam secundum dent.* 9) III 10, 2 *primum (Seius) iubebat servum in legendo observare, ut (anseres) essent ampli et albi.* ebenso Pall. *r. r.* I 9, 31. Frontinus *de aquae duct.* 113. Pelag. *ars veterin.* 363 *observanda ne accidat.* — 15. *Vsque eo ut*: Cic. *or.* 104 *ut usque eo difficiles ac morosi simus, ut nobis non satisfaciat ipse Demosthenes. de rep.* II 35 *Anco regi familiaris est factus usque eo, ut consiliorum omnium particeps putaretur.* Sen. *epist.* 45, 11 *nemo usque eo dignitatem boni ignorat, ut illud ad haec in diem utilia demittat.* Varro *r. r.* I 16, 6 *quod usque eo est contrarium natura, ut arbores non solum minus ferant, sed etiam fugiant.* vgl. I 37, 5. II 1, 14. — *Vsque adeo ut*: Varro *r. r.* I 40, 1 *quaedam ad genendum prona usque adeo parva, ut sint obscura, ut cupressi.* II 4, 11 *sus usque adeo pinguitudine crescere solet, ut se ipsa stans sustinere non possit neque progredi usquam.* Suet. *vit. Hor.* (s. 297 Roth) *scripta quidem eius usque adeo probavit, ut non modo Seculare carmen componendum iniunxerit* usw. Censor. *de die nat.* 20, 4 *usque adeo non.* — 16. *Inquam* c. dat. Sen. *epist.* 91, 17 *cui praeceptor 'ista' inquit 'omnibus eadem sunt'.* Varro *r. r.* III 1, 1 *cum Menates discessisset, Cossinius mihi 'nos te non dimittemus' inquit, antequam explicaris* usw. vgl. I 2, 18. II 3, 1. 4, 1. 5, 2. 5, 13. 8, 6. 10, 9. III 2, 1. 2, 2. 2, 14. 3, 8. 5, 8. 6, 1. 16, 1. 17, 1.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

89.

PUTARE, EXISTIMARE; SUMMA, NUMERI.

1. *putare* = 'darauf oder damit rechnen'. dasz die grundbedeutung von *putare* nach den alten einmal 'reinigen' (von *putus*), 'beschneiden' (von bäumen) gewesen, ist bekannt: *vites putare, amputare ramos.* ebenso bekannt ist, dasz sich daraus früh die bedeutung 'ins reine bringen, abrechnen, rechnen' entwickelte: *rationes putare cum publicanis, computans digitis* (vgl. 'comptoir'), *reputare tempora, superiores solis defectiones reputare, articulis aliquid supputare* (Ovid. *Pont.* II 3, 17), *numeros mensurasque persequi et supputare* (Sen. *epist.* 88, 26). man vgl. Cic. *epist.* V 17, 5. Plinius *epist.* I 9, 3. VIII 2, 6. auch dasz diese bedeutung in der construction mit dem gen. und abl. pretii und mit dem doppelten

acc. noch lebendig ist, sieht wohl jeder: *tanti putare* 'so hoch veranschlagen', *omnes adversarios putare* 'zu den gegnern rechnen' (Cic. *Lig.* 33). was wir aber behaupten möchten, ist, dasz diese bedeutung auch da, wo der acc. c. inf. dabei steht, oft noch durchblickt und zu farbigern übersetzungen führt, als es das farblose 'glauben' ist. beispiele: Cic. *de div.* II 110 *putabatur dicturus esse* 'man rechnete darauf, dasz er sprechen werde'. *p. Roscio Am.* 1 *putant oportere defendi* 'sie sind mit sich darüber im reinen, eine verteidigung sei pflicht'. *Phil.* XI 24 *vereor ne exercitus quoque nostri tardentur animis, si quicquam aliud a nobis nisi de instanti bello cogitatum putabunt* 'zu dem resultat kommen'. *ad Att.* VIII 15 A, 2 *me satis vixisse putabo* 'ich werde die summe, das facit ziehen'. so heiszt also: 'ich zähle darauf dasz' *puto fore ut* (*epist.* II 16, 3); 'ich rechne nicht mit diesem factor' *non putem hoc fieri*; 'verrechnet euch nicht darin' *videte ne erretis, qui . . putetis* (*Lig.* 29). man vgl. Plancius bei Cic. *epist.* X 24, 6 *quae mens eum . . a tanta gloria ad . . transtulerit, exputare non possum* 'das exempel kann ich nicht herauskriegen'.

2. Ein ähnliches verbum ist *existimare*, das compositum von *aestimare*, mag dieses von *aes* kommen oder nicht. wie *putare* eine berechnung ausdrückt, so bezeichnet *aestimare* eine schätzung. jenes glauben bezeichnet ein rechnungsresultat, dieses ein werturteil. beispiele: Cic. *epist.* II 16, 3 *de nobis id existimari posse non arbitror* 'dasz man von mir so klein denken könnte'. *ad Att.* X 8, 4 *existimat enim, qui mare teneat, eum necesse esse rerum potiri* 'er veranschlagt den wert der machtmittel so'. *Phil.* XIII 6 *hoc praecipit, ne quid vita existimem antiquius* 'eine gröszere bedeutung beimessen'. besonders lehrreich sind stellen, wo beide wörter zusammen stehen: *epist.* II 16, 3 *credas hoc mihi velim, quod puto te existimare me nil aliud quaerere nisi . .* 'sei überzeugt, ich rechne darauf, dasz du mir das zutrauen schenkst'. wie lebhaft solche grundbedeutung noch fühlbar ist und nachwirkt, zeigt auch eine verbindung wie *bene de aliquo existimare* 'hoch von j. denken, eine hohe meinung von j. haben' (zb. *ad Att.* IX 18, 1) vgl. das gegenteil *male existimare* (zb. Tac. *dial.* 1). wie ferner öfter eine ursprüngliche, in vielen verbindungen verblaszte bedeutung gelegentlich wieder hervorbricht, darüber vergleiche man die treffende bemerkung, die Draeger zu *arguere* (Tac. *ab exc.* I 12) macht. im vorliegenden falle aber dürfte, besonders schülern gegenüber, der hinweis darauf angebracht sein, dasz beide verba sichtlich ausdrücke aus dem wirtschaftsleben des römischen bauern sind. ein solcher hinweis vertieft in den augen der schüler die philologischen dinge: denn er lehrt sie, dasz oft mals die geschichte einer vocabel ein stück geschichte der cultur ist.

3. Diese bemerkung bringt uns auf das substantiv *summa*. das subst. ist ursprünglich das femininum des adj. *summus*. man nennt einen solchen wandel heute isolierung. durch solche isolierung entstanden *aquila, medicina, regina, gallina* usw. überall ist ur-

sprünglich ein subst. zu ergänzen: *aquila avis* (von *aquilus* 'grauschwarz'), *medicina ars* (vgl. ἡ πλαστική sc. τέχνη), *virgines reginas* (Curtius III 12, 21), *gallina femina* ('weibchen des *gallus*'). die isolierung wurde befördert durch das frühzeitige verschwinden des adjectivs; der gebrauch des verschollenen wortes schränkte sich auf das substantivierte femininum in einer ganz bestimmten bedeutung ein. hierin weicht *summa* ab. das adj. ist völlig geläufig. es musz also *summa* mit dem dabei zu ergänzenden subst. eine im täglichen leben ganz bekannte, sich dem bewustsein der redenden aufdrängende bedeutung gehabt haben, wenn es jene allgemeine verwendung in immer demselben sinne bekommen konnte, obgleich *summus* und sein femininum ganz üblich war, also bei *summa* jedes femininale substantiv gesetzt werden konnte. welches ist nun dieses geheimnisvolle subst.? wir meinen *linea*. wir ziehen den schlusz, dasz die alten die summe einer reihe von posten oben hin schrieben, dasz also *summa* ursprünglich 'die oberste linie', dann 'die summe, das resultat, die gesamtheit der einzelnen posten' bedeutete. dieser vermutung widersprechen die vorhandenen rechenbretter nicht; sie sind sehr jung und können für die art des rechnens römischer bauern so wenig in betracht kommen, wie etwa unsere rechenmaschinen für die primitive fingerrechnung (πεμπάζεσθαι) des Homerischen Proteus. ihre stütze findet unsere vermutung vielleicht durch die worte Herodots: ἐπέταξε τοῖσι περιοίκοισι ἔθνεσι γυναῖκας ἐς Βαβυλῶνα κατιστάναι, ὅσας δὴ ἑκάστοισι ἐπιτάσσων, ὥστε πέντε μυριάδων τὸ κεφαλαίωμα τῶν γυναικῶν συνῆλθε (III 159). es scheint danach, als habe auch bei den Griechen die summe das 'kopfende' der rechnung gebildet. wie sinnlich lebhaft aber werden manche verbindungen und verwendungen durch die genannte deutung des wortes. man denkt bei dem *metus de summa rerum* (Liv. XXI 16, 2) an den verlust sämtlicher 'posten einer summe'. die worte *quidquid dixi, ad unam summam referri volo* (Cic. *Lig.* 29) bedeuten, dasz alle äuszerungen die 'summanden derselben summe' sein sollen, dasz sie zu 'addieren' sind. wir übersetzen *rem et summam negotii vides* (*ad Att.* XI 5, 1) durch 'bestand und resultat der unangenehmen rechnung liegt dir vor'. ist das richtig, so müssen auch die 'summanden', die 'posten' der addition im sprachgebrauch noch lebendig sein, zb. bei Sen. *epist.* 88, 26. das führt uns zu der behauptung:

4. *numeri* wird ab und zu in der bedeutung 'posten, summanden' bildlich gebraucht. beispiele: *a*) Tac. *dial.* 1 *non ingenio sed memoria et recordatione opus est, ut, quae a praestantissimis viris . . accepi, cum singuli diversas causas afferrent, dum formam sui quisque et animi et ingenii redderent, isdem nunc numeris isdemque rationibus persequar, servato ordine disputationis.* man übersetzt *isdem numeris* durch 'mit denselben rhythmen'. was sollen aber diese hier? MHaupt soll im colleg die bedeutung 'vollständig' gegeben haben. das ist die richtige übersetzung. es schwebt dem autor eine reihe von additionen vor; er spricht von ihren summanden

(*numeri*), von ihren berechnungen (*rationes*), von ihrer reihenfolge (*ordo*). wie jedes additionsexempel andere posten hat und eine eigne rechnung erfordert, wie ferner im conto die einzelnen additionen in einer bestimmten folge stehen, so hat jedes sprechenden rede ihre eignen gedanken, ihre eigne zielbewuste begründung; und alle diese individuell gefärbten äuszerungen aller beteiligten reihen sich in einer bestimmten folge aneinander. also heiszt *isdem numeris* 'ohne dasz ein posten in der rechnung fehlt'. *b*) Cic. *de div.* I 23 *quicquam potest casu esse factum, quod omnes habet in se n u m e r o s veritatis?* auch hier ist gedacht an die posten einer summe; das resultat kann nur dann richtig (*veritatis*) sein, wenn kein summand fehlt (*omnes numeros*). gerade hier liegt dieses bild nahe. dem die divination verteidigenden Quintus schwebt der begriff der induction wenn auch unklar vor. das lehren die worte *longinquitas temporum* und *tempore immenso* (§ 12), das lehrt sein beispiel von der wiederholung des Venus-wurfs beim würfelspiel (§ 23). vor dem geistigen auge des Quintus spaziert eine lange kette einzelner beobachteter fälle vorüber. alle sind sie treulich gebucht, keines fehlt, man hat die nummern alle beisammen. so erscheint ihm das 'naturgesetz' (*veritas*) wie ein rechnungsresultat, die einzelnen fälle der induction aber werden ihm zu den posten der rechnung (*numeri*). *c*) Plinius *epist.* III 4, 5 *compulit me ad hoc consilium non solum consensus senatus, quamquam hic maxime, verum et alii quidam minores sed tamen n u m e r i.* freilich ist hier das bild stark verblaszt, wie die zusammenstellung mit *compulit* zeigt, aber doch noch erkennbar. voran geht: *tum ego: 'desino' inquam 'p u t a r e me iustas excusationis causas attulisse.' placuit et modestia sermonis et r a t i o.* Plinius gesteht also zu, er habe sich vorher v e r r e c h n e t. der zurückhaltende ton seiner rede und die neue b e r e c h n u n g macht einen guten eindruck. dieses neue resultat aber ergab sich ihm aus einem groszen p o s t e n und einer reihe kleinerer s u m m a n d e n.

Sind unsere bemerkungen richtig, so ist bewiesen, dasz ebenso die verba *putare* und *existimare* wie die substantiva *summa* und *numeri* nicht nur aus der wirtschaftssprache des römischen bauern stammen, sondern auch öfters noch in der ursprünglichen bedeutung empfunden und gebraucht werden. sie gehören dann in éine linie mit *pecunia* 'viehstand', *copiae* 'vorräte' und manchem andern ursprünglich ökonomischen ausdruck der litteratursprache.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

90.

ZU DEN PUBLICATIONSKOSTEN DER ATTISCHEN VOLKSBESCHLÜSSE.

nachtrag zu jahrg. 1896 s. 227—257.*

Als ich ao. die frage nach den publicationskosten der attischen volksbeschlüsse ausführlicher behandelte, kam ich zu dem ergebnis, dasz nur der umfang der aufzuschreibenden psephismen für die berechnung der kosten maszgebend war und dasz sich die preissteigerung von 10 zu 10 drachmen auf eine von 500 zu 500 fortschreitende buchstabenzahl bezog; dagegen muste ich es noch ungewis lassen, ob die ausgeworfenen summen nur mit der aufschreibung der stelen in verbindung gebracht werden dürften oder ob darin auch die materialkosten einbegriffen waren. einige auszerattische inschriften, die mir seither bekannt geworden sind und die ich auch von BKeil ('die rechnungen über den Epidaurischen tholosbau' athenische mitteilungen XX 1895 s. 98 ff.) zusammengestellt fand, können hier weiter führen: denn wenn in Delos (vgl. bull. de corr. Hell. XIV 1890 s. 399 und 510) im j. 279 vor Ch. die ausfertigung der steinschrift einer urkunde nach dem satze von 1 drachme für 300 buchstaben bezahlt wurde, womit sich eine bauinschrift vom j. 180 vor Ch. vergleicht (bull. de corr. Hell. VI 1882 s. 25 z. 203 und s. 82), wenn ferner in Lebadeia (jetzt CIGS. 3073 z. 10—12) im zweiten jh. vor Ch. die nur wenig abweichende taxe von éinem (boiotischen) stater und 3 obolen für 1000 buchstaben galt, so ist nicht anzunehmen, dasz in Athen noch bis in den anfang des dritten jh. vor Ch. auf die einmeiszelung einer inschrift von 500—1000 buchstaben volle 20 drachmen verwendet sein sollen. das misverhältnis wird um so auffallender, je näher wir an die 500 buchstaben herankommen: denn in Delos hätten für 600 buchstaben 2 drachmen ausgereicht, in Athen wäre dafür das zehnfache notwendig gewesen.

Auf einen wesentlich höhern satz als in Delos und Lebadeia schienen indessen die bauurkunden von Epidauros zu führen (Cavvadias fouilles d'Épidaure I 1891 n. 241. 242), die noch dem vierten jh. angehören: so glaubte man in n. 242 z. 119—137 = den drei jahresrechnungen der priester Φιλοθέρσης, Νικοκράτης und Αἴσων bei ungefähr 1250 buchstaben und $9^1/_4$ drachmen lohn für den steinschreiber den satz von 1 drachme für 135 buchstaben zu erkennen und muste in z. 137—141 = dem rechnungsabschnitt der priester Κλευσθένης und Δαμοπείθης bei annähernd 290 buchstaben und $3^3/_4$ drachmen lohn gar nur 77 buchstaben für 1 drachme in rechnung stellen. jetzt hat Keil dargethan (ao. s. 102), dasz auf diese kostenanweisungen kein verlasz ist, da sie sich nicht auf die vorliegende urkunde allein beziehen. dabei lege ich weniger gewicht auf die exorbitante höhe der lohnsätze im verhältnis zu den delischen und den lebadeischen preisen, da wir auf der andern seite die athenischen

kostenangaben besitzen, als darauf, dasz einmal der tarif in dieser inschrift so groszen schwankungen unterworfen sein soll — für die zeilen 142—179 würde man einen dritten satz von 90 buchstaben annehmen müssen; die anweisungen in z. 38 f. und 64 f. sind ganz unberechenbar —, dann aber, dasz in dem langen abschnitt z. 65 —118 ein preis für die aufschreibung überhaupt nicht festgestellt ist. in der inschrift n. 241 sind die kostenanweisungen z. 197 f. (= 7 dr.), 265 f. (= $39^1/_6$ dr.), 292 (= 10 dr.) ohne nähere beziehung. angenommen, dasz diese summe von $56^1/_6$ drachmen nur für diese éine inschrift in betracht kommt und keine weitere anweisung erfolgt ist, so würden auf die drachme etwa 180 buchstaben entfallen, da sich der umfang der ganzen inschrift auf 9900 oder rund 10000 buchstaben berechnen läszt; bringen wir dagegen die 7 drachmen von z. 197 f. in abzug, die nur auf einer unsichern ergänzung beruhen, so würde die einmeiszelung von etwa 200 buchstaben die für éine dr. zu leistende arbeit darstellen: eine runde zahl, die ein gewisses masz von wahrscheinlichkeit in sich trägt.

Insofern stimmen aber diese inschriften allesamt überein, dasz hier die arbeit des steinschreibers für sich berechnet und bezahlt wird, wie es in den urkunden von Delos und Lebadeia ausgesprochen ist und wie sich bei den inschriften von Epidauros daraus ergibt, dasz eine ganze anzahl von steinmetzen bei ihrer auf mehrere jahre verteilten aufzeichnung beteiligt war. aber die analogie dieser fälle darf nicht auf die attischen psephismen übertragen werden; hier müssen vielmehr die materialkosten des marmors bei der behördlich festgestellten taxe berücksichtigt sein, wie sich auch nach dem preise der marmorstelen von Delos und Epidauros berechnen läszt: denn der delische stein vom j. 279, der mit 25 drachmen bewertet ist, miszt 1,31 m. in der höhe, 0,77 m. in der breite, während die inschrift vom j. 180, die mit $16^1/_3$ drachmen zu buche steht (nach der allerdings nicht ganz sichern lesung von z. 203), 1,66 m. $\times$ 1,04 m. hält; auch die inschrift n. 241 von Epidauros, die auf einem steine von 1,80 m. $\times$ 0,92 m. eingegraben ist, kann hier verglichen werden, da sich die anweisung z. 259 f. Εὐδάμωι | ϲτάλαϲ ἐργαϲίαϲ ΔΔ wahrscheinlich doch auf die erhaltene stele bezieht. die attischen steine sind zwar durchgehends kleiner, haben aber im verhältnis zu dem meistens nur mäszig langen texte einen ganz respectabeln umfang; denn éinmal ist in Attika die nur einseitige beschreibung der steine üblich, sodann wird hier auch — von ausnahmen abgesehen, wie bei dem verzeichnis CIA. II n. 61 und der bauinschrift n. 167 — der raum nicht so ängstlich ausgenutzt, so dasz man bei einer 20drachmigen inschrift den marmor wenigstens mit 10 drachmen ansetzen musz. nehmen wir dazu die kosten des transportes und der aufstellung, die in der delischen rechnung specificiert sind, so geht der preis der aufzeichnung nicht mehr so weit über das delische masz hinaus, dasz wir nicht in ansehung der geänderten zeitverhältnisse eine continuität in der lohnbewegung annehmen dürften: die

attischen preise sind im anfang des vierten jh. normiert und können vom vierten zum dritten jh. sehr wohl bis auf den delischen tarif zurückgegangen sein. damit kann man dann die im anfange des dritten jh. auch in Athen erfolgte umgestaltung des normalsatzes zusammenbringen, die sich in der änderung der anweisungsformel ausdrückt. auf jeden fall ist eine beziehung der kostenangaben auf die steinschrift allein ausgeschlossen.

Hierdurch wird das ergebnis meiner frühern arbeit nicht umgestoszen, dasz sich die berechnung der publicationskosten nur nach dem umfang des aufzuzeichnenden decretes gerichtet habe: mit der ausdehnung der texte muste ja auch die grösze der erforderlichen marmortafeln steigen. aber éine einschränkung musz hier betont werden, dasz nemlich die von 10 zu 10 drachmen steigende taxe nur für die im umfang einer gewissen beschränkung unterliegenden volksbeschlüsse geltung hatte; und damit wird es zusammenhängen, dasz uns ein sicheres beispiel einer über 60 drachmen hinausgehenden kostenanweisung nicht erhalten ist. denn wenn man auch die bauinschriften usw. nach diesem satze bezahlt hätte, so würden sich die kosten im vergleich mit dem delischen tarif ins ungemessene erhöht haben: 30000 buchstaben hätten dann ja eine summe von 600 drachmen erfordert, während sich der preis der delischen inschrift alles in allem auf 135 drachmen beläuft. anderseits dürfte hiernach auch der satz von 20 drachmen als die niedrigste taxe für die veröffentlichung eines volksbeschlusses angesehen werden, zumal ein geringerer preis dafür mit sicherheit nicht nachgewiesen ist. zu beachten ist, dasz das geld gewissermaszen als pauschquantum an den γραμματεύς ausgezahlt wird, wie aus mehrfachen erwähnungen feststeht; der γραμματεύς dürfte also die geschäftlichen verhandlungen geführt haben, wobei es zweifelhaft bleiben musz, ob von vorn herein bindende abmachungen mit bestimmten marmorarbeitern bestanden haben oder nicht. die neue erkenntnis aber wird uns gegen ein geringes überschieszen der buchstabenzahl über den nach der kostenanweisung zu berechnenden umfang einer inschrift um so nachsichtiger machen, als einige dutzend, ja selbst einige hundert buchstaben gegenüber den hohen, zum groszen teil durch den preis des materials bedingten publicationskosten nicht in betracht kommen, zumal es in der hand des γραμματεύς lag, die marmorstele um ein geringes unter dem durchschnittspreise anzusetzen und dadurch die einzelnen posten der rechnung auszugleichen.

München. Engelbert Drerup.

91.

GROSZ-ARABIEN.

Der geograph von Ravenna führt II 7 folgende städte in *Arabia maior* an: *Orea enpurium*, *Arsinoe enpurium*, *Berenice*, *Ptolomais*, *Bernitiae*, *Miosormos*, *Samotracis*, *Arsinoe*, *Satanna*, *Olelum*, *Parana*, *Minea*, *Petria*, *Sabea*, *Cletabis*, *Aflaron* und *Aquadosa*. da das emporium Arsinoë, Berenike, Ptolemaïs, dh. Ptolemaïs Epitheras, Myoshormos und ein zweites Arsinoë genannt werden, zählt der Ravennate allem anschein nach städte an der westküste des roten meeres auf. ist dies richtig, so lernen wir durch ihn eine reihe von hafenorten an der ostafricanischen küste kennen, von denen wir sonst nichts erfahren.* dasz es hier häfen in groszer zahl gab, ist eigentlich selbstverständlich, wird aber auch für eine kleinere strecke der ostafricanischen küste direct wie indirect aus dem altertum bezeugt. nach Juba (bei Plinius *nat. hist.* VI 168) gab es im süden des gebirges Aias, das Ptolemaios IV 5, 14 nördlich von Leukoslimen anführt, und im norden von Berenike, dem wichtigen einfuhrhafen an der ostküste Ägyptens, viele häfen. von ihnen kennen wir nur Leukoslimen und Nechesia. gleichwohl sind Jubas worte nicht übertrieben. unter 26° 34′ n. b. lag zur zeit der Ptolemäer oder der römischen kaiser ein hafen, von dessen existenz wir nur dadurch kunde haben, dasz Schweinfurth ('alte baureste und hieroglyphische inschriften im Uadi Gasûs' aus den abhh. d. preusz. akad. d. wiss., Berlin 1885, s. 3 f.) hier trümmer von baulichkeiten und eine griechische inschrift gefunden hat. die natur hat dem schiffer des roten meeres die ausübung seines gewerbes sehr erschwert, ihm dafür aber auch eine grosze zahl von häfen oder scherms geschaffen, in denen er bequem und sicher vor anker gehen kann. widrige winde herschen auf dieser see vor, windstille ist eine häufige plage, der korallenreichtum macht selbst die tagschiffahrt gefährlich. unter solchen verhältnissen bildete sich die gewohnheit aus, dasz die schiffer bei nacht an der africanischen küste anker werfen. dies war zu Edrîsis zeiten der fall (s. die ausgabe von Jaubert s. 333) und ist es noch heute (vgl. zb. Barth in der Berliner zts. f. allg. erdkunde VII [1859] s. 26 und Lepsius briefe aus Ägypten s. 357). nach Klunzinger 'bilder aus Oberägypten, der wüste und dem roten meere'[2] s. 291 gibt es zahllose scherms an der westküste des roten meeres. lernen wir durch den geographen von Ravenna einige von diesen häfen kennen?

Seinem verzeichnis ist von vorn herein deshalb nicht zu trauen, weil es ohne jede ordnung ist: zwischen Berenike und Myoshormos

* auch die durch Millers 'mappae mundi' jetzt leichter zugänglichen weltkarten des mittelalters füllen diese lücke nicht aus. die Hereford-karte allein führt städte an der westküste des roten meeres an, aber nur Berenike lag daselbst (vgl. Miller ao. IV s. 38 ff.).



wird Ptolemaïs Epitheras, dh. eine im süden von Berenike gelegene stadt genannt! unter diesen verhältnissen ist es auch schwer zu sagen, ob das *emporium Arsinoe* sich mit Arsinoë I, der stadt am endpunkte des canals zwischen dem Nil und dem roten meere, oder, wie Pietschmann (in Pauly-Wissowas realenc. II sp. 1278) annimt, mit Arsinoë II, dem hafen im norden von Myoshormos, deckt. wegen des zusatzes *emporium* ist es wohl richtiger, wenn man es mit dem weit bedeutendern Arsinoë I identificiert. dagegen spricht nicht, dasz Arsinoë I von dem Ravennaten noch an einer andern stelle (s. 129, 15 f. in der ausgabe von Pinder und Parthey) genannt wird: denn eine grosze zahl orte wird von dem geographen zweimal und noch häufiger angeführt. das zweite *Arsinoe* des Ravennaten kann Arsinoë II, aber auch einer andern stadt des namens Arsinoë entsprechen, die weit südlicher an der küste Ostafricas lag. hinter vier andern namen des geographen von Ravenna stecken nachweisbar landschaften der halbinsel Arabien. *Minea* ist Μιναία (Strabon 768), *Sabea* das Sabäerland (Σαβαία) des Horatius (*carm.* I 29, 3), *Petria* (= *Petrea*) Πετραία (zb. Marcianus περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης I 17[a]). der Ravennate nennt an unserer stelle nach Sabea *Cletabis*, II 5 (bei Pinder und Parthey s. 51, 21 f.) nach der landschaft *Cabeon Cletabion*. Pinder und Parthey fiel die ähnlichkeit beider stellen des Ravennaten auf; sie haben mit recht vermutet, dasz *Cabeon* irrtümlich statt *Sabeon* (Σαβαίων) stehe. nach Dionysios periegese 959 (Μινναῖοί τε Σάβαι τε καὶ ἀγχίγυοι Κλεταβηνοί) waren die Κλεταβηνοί nachbarn der Sabäer; ihre landschaft heiszt beim Ravennaten s. 52, 1 *Cletabion* (Κλεταβέων), s. 59, 3 *Cletabis*, dh. Κλεταβίς. der Ravennate oder einer seiner vorgänger hat demnach aus vier arabischen landschaften, aus Minaia, Petraia, Sabaia und Kletabis, städte gemacht. diese landschaften lagen auf der halbinsel Arabien, deshalb ist es sicher, dasz *Orea enpurium*, das der geograph von Ravenna erwähnt, mit dem im periplus des roten meeres (c. 37) angeführten ἐμπόριον Ὡραία an der küste von Parsis identisch ist.

Nachweisbar lagen demnach fünf vom Ravennaten erwähnte localitäten nicht an der ostafricanischen küste, vier waren überhaupt keine städte. daraus folgt, dasz die angaben des geographen an unserer stelle mit vorsicht aufzunehmen sind, jedenfalls darf man keinen der noch nicht bestimmten namen für die ostküste Africas, geschweige denn für die ostküste Ägyptens in anspruch nehmen. nur *Bernitiae* hat ägyptischen klang, braucht deshalb aber nicht in Ägypten gelegen zu haben. Berenike heiszt im periplus des roten meeres (zb. c. 1 der ausgabe von Müller) Βερνίκη. *Philotera*, das Artemidoros (bei Strabon 769 f.) unter den ägyptischen häfen am roten meere anführt, heiszt nach Juba (bei Plinius VI 168) *Philoterias*. Φιλωτέρα und Φιλωτερίας, bzw. Φιλετερίας sc. πόλις hiesz demnach éine und dieselbe stadt. infolge dessen konnte eine stadt nicht nur Βερενίκη, sondern auch Βερενικίας oder Βερνικίας sc. πόλις genannt werden. daraus wurde im lateinischen *Berniciae* oder, da für

die zeit des Ravennaten kein unterschied in der aussprache von *ci* und *ti* vor vocalen mehr bestand, *Bernitiae*. es gab drei städte des namens Berenike an der westküste des roten meeres, auszer dem berühmten importplatze für den abendländischen culturkreis noch *Berenice Panchrysos* und *Berenice Epidires* (Plinius VI 170). das zweite oder dritte Berenike mag zum unterschied von dem berühmten hafen gelegentlich auch Βερ(ε)νικίας genannt worden sein.

Sechs namen des Ravennaten (*Samotracis*, *Satanna*, *Olelum*, *Parana*, *Aflaron* und *Aquadosa*) sind noch nicht besprochen worden. *Parana* könnte aus *Paralia* (per. d. roten meeres 60) entstanden sein. *Samotracis* entspricht Σαμοθράκης. da von den Griechen Ägyptens städte gern mit dem genetiv bezeichnet wurden, wird es wohl einen punkt namens *Samotracis* an der ostküste Africas gegeben haben. über die andern namen läszt sich nichts sagen.

Saarlouis. Wilhelm Schwarz.

(64.)

ZU CICEROS REDE *PRO FLACCO*.

Oben s. 573 will WSternkopf über eine stelle der rede *pro Flacco* 23, 55 ff. 'licht verbreiten, die bisher zu manchen bedenken anlasz bot'. in dieser stelle erwähnt Cicero eine in Tralles niedergelegte geldsumme, welche von den gemeinden Asiens zur veranstaltung von festspielen für den vater des Flaccus gestiftet worden war. Sternkopf behauptet, dasz betreffs der zeit dieser stiftung und der amtsstellung, welche jener Flaccus damals hatte, die bisherigen ansichten irrig seien. seine worte (s. 574) lauten: 'man nimt an, jenes geld sei zu ehren des consuls und statthalters Flaccus im j. 86 aufgebracht worden.' er wendet sich zur widerlegung insbesondere gegen Waddington (fastes des provinces asiatiques) und Bergmann (de Asiae Romanorum provinciae praesidibus im Philol. II s. 659). ich selbst bin nicht genannt, musz aber in das 'man', mag er meine ausgabe (Leipzig, Teubner 1883) gekannt oder nicht gekannt haben, eingeschlossen werden. dasz dies jedoch mit unrecht geschieht, geht aus folgender angabe auf der ersten seite meiner einleitung hervor: 'nachdem er (der vater) die proprätur in Asien verwaltet hatte, wurde er nach dem tode des Marius im j. 86 zum consul ernannt und übernahm im dienste der demokratischen partei den oberbefehl gegen Mithridates.' meine behauptung, dasz dieser Flaccus als prätor statthalter in Asien gewesen, habe ich in einer anmerkung noch ausdrücklich hervorgehoben und durch die auf seine ehrung bezug nehmende stelle gestützt. die worte lauten: 'das findet sich in keinem lebensbericht dieses mannes angegeben, geht aber unzweifelhaft hervor aus § 55 dieser rede.' hiernach darf Sternkopf die priorität jener entdeckung nicht für sich in anspruch nehmen.

Frankfurt an der Oder. Adolf du Mesnil.

(58.)
ZU PLINIUS *NATVRALIS HISTORIA*.

VIII 34 schildert den kampf zwischen riesenschlangen und elephanten in Indien, wie er nach einer der mehrfachen versionen verläuft. am ufer der flüsse im wasser verborgen lauern die schlangen den elephanten auf, stürzen sich auf sie, wenn sie trinken, umschlingen ihren rüssel, um sie wehrlos zu machen, und beiszen sich am ohre fest, um das blut auszusaugen: (*ferunt dracones*) *in amnes mersos insidiari bibentibus mortusque inligata manu in aurem morsum defigere*. das sinnlose *mortusque* ist jedenfalls das ursprüngliche, das in dem archetypus der maszgebenden hss. stand: denn *morsusque* in E[1] ist offenbar nur ein thörichter versuch der verderbnis wenigstens die form eines möglichen wortes abzugewinnen. die correcturen von zweiter hand, die zum teil auf älterer hsl. autorität beruhen, *coartatosque* in R[2] F[2] und *artatosque* in E[2], geben zwar einen sinn, aber keinen genügenden, geschweige denn denjenigen, der das charakteristische des vorganges anschaulich bezeichnet. dennoch weisen sie die spuren des richtigen auf in der endung, welche die notwendige beziehung auf die *dracones* herstellt und in der anfangssilbe *CO*, deren verschreibung in *M* (in runder form ⋒) paläographisch überaus wahrscheinlich ist. aus dem zusammenhalt von *mortusque* und *coartatosque* ergibt sich ohne jede buchstabenänderung als das richtige, das trotz aller ältern und neuern versuche noch nicht gefunden ist, *coortosque*. als unentbehrlicher gegensatz zu *mersos* wird dies geradezu gefordert: bei der annäherung der elephanten schnellen die schlangen aus dem wasser empor. derselbe ausdruck kehrt bald darauf § 50 beim löwen wieder, der anfangs seine angreifer zu verachten scheint und erst nach längerm zögern, zum zorn gereizt, sich zum sprunge erhebt: *spernens tela diu se terrore solo tuetur ac velut cogi testatur cooriturque non tamquam periculo coactus, sed tamquam amentia iratus*. sonst gebraucht Plinius *cooriri* von stürmen (II 100 *truces venti*, 131 *repentini flatus*, XI 24 *procellae*) und sehr bezeichnend XI 105 von den heuschreckenschwärmen, die *Italiam ex Africa maxime coortae infestant*.

VIII 182 ist von dressierten stieren die rede, die im circus als *spectaculum* vorgeführt worden sind: *vidimus ex imperio dimicantes et ideo monstratos rotari, cornibus cadentes excipi iterumque regeri, modo iacentes ex humo tolli bigarumque etiam curru citato velut aurigas insistere*. an dem unpassenden *et ideo* werden wohl die meisten hgg. stillschweigend anstosz genommen haben, ohne ein mittel der abhilfe zu finden; auch mit der correctur in E[2] *et ideo sede* hat niemand von ihnen etwas anzufangen gewust: sie galt für eine sinnlose interpolation. aber gerade aus der sinnlosigkeit hat KWelzhofer in seiner verdienstvollen abh. 'ein beitrag zur handschriftenkunde der *nat. hist.* des Plinius' (München 1878) s. 23 mit

recht den schlusz gezogen, dasz hier 'keine conjectur, sondern die entstellte lesart einer alten hs.' vorliege, und unter berufung auf XXXIV 93, wo in den jüngern hss. *ex se* und *ex S. C.* verwechselt worden ist, vermutungsweise vorgeschlagen *et id ex S. C. demonstratos rotari* usw. doch dasz ein senatsbeschlusz im einzelnen art und charakter der aufzuführenden spiele, gewissermaszen die verschiedenen nummern des programms und unter diesen vorzugsweise die éine besondere nummer vorgeschrieben haben sollte, ist schwer zu glauben, und durch das erklärende *et id* wird der anstosz nicht beseitigt, sondern eher noch verstärkt, dasz die beschriebenen kunststücke des *rotari* usw. keine *dimicatio* darstellen. sie bilden vielmehr im gegensatz zu dem ernst der *dimicationes* eine scherzhafte nummer, die auf einen heiterkeitserfolg berechnet war — ein sinn, der sich ungezwungen ergibt, wenn wir schreiben *et iocose demonstratos.* die ganze verderbnis läuft dann auf die verwechselung von *O* und *D* hinaus: denn wenn einmal *ID* für *IO* gelesen war, so war die natürliche folge *IDEO* für *IOCO.* ob die von Welzhofer verlangte interpunction, wonach *cornibus* zu *rotari* und nicht zu *excipi* gehört, so dasz 'die stiere sich auf die hörner gestellt und sich etwas im kreise herumgedreht' hätten, die richtige ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Diesen stellen, die einer emendation bedürfen, mögen einige andere folgen, in denen die hsl. überlieferung gegen die hgg. in schutz zu nehmen ist.

VIII 61 *quae de infantibus ferarum lacte nutritis, cum essent expositi, produntur . . magnitudini fatorum accepta fieri aequius quam ferarum naturae arbitror.* so die hss. einstimmig; in den ausgaben ist voreiliger weise von jeher *fieri* in *ferri* verwandelt worden. zwar gebraucht Plinius in dieser verbindung auch *ferre* (II 22. XII 82. XIX 37) und *referre* (XI 198. XIV 60), aber *fiat acceptum* steht zweifellos beglaubigt XXXIV 138 und 142, und an beiden stellen haben auch die ältesten hgg. es unangetastet gelassen; ebenso steht *acceptum fieri* XXVIII 10, wo zuerst Sillig nach einer bemerkung Gronovs das gegen alle hss. hineincorrigierte *ferri* beseitigt hat. demnach ist auch hier *fieri* wiederherzustellen, das um so weniger zu beanstanden ist, als es auch beim jüngern Plinius *epist.* II 4, 2 und VI 34, 3 sich findet und das activum *facere* bei andern schriftstellern jener zeit sich nachweisen läszt.

XI 140 wird bemerkt, dasz nicht alle tiere augen haben, und dann hinzugefügt, Nigidius spreche sie auch den heuschrecken und grillen ab: *Nigidius nec locustis ⟨nec⟩ cicadis esse dicit.* das zweite *nec*, von den ältesten hgg. eingeschoben, hat bis heute seinen unrechtmäszigen platz behauptet. es bedarf dieser ergänzung nicht. das einmalige *nec* bedeutet hier, wie bei Plinius so oft, 'auch nicht' und ist das gegenteil von *et* im sinne von 'auch'; wie es also II 174 heiszt: *adduntur et lacus, stagna*, so kann auch hier gesagt werden: *oculos nec locustis, cicadis esse*: denn wir haben es mit dem von

spätern abschreibern oder von den hgg. häufig wegcorrigierten zweigliedrigen asyndeton zu thun, wie XI 152 (*oculi*) *locustis, squillis* . . *praeduri eminent*. zahlreiche beispiele dieses bei Plinius ungemein beliebten gebrauchs finden sich jetzt bei Joh. Müller 'stil des ältern Plinius' s. 39 ff. zusammengestellt.

XI 166 schreiben die ausgaben: (*dentes animalibus*) *ceteris cum ipsis nascuntur, homini, postquam natus est, septimo mense*. die hss. haben sämtlich *ipsi*, und schon die thatsache, dasz kein abschreiber sich zu der so nahe liegenden änderung *ipsis* hat verleiten lassen, bestätigt die zuverlässigkeit der überlieferung. in der that beruht die änderung wieder auf einer verkennung des Plinianischen stils. *cum* ist hier nicht präposition, sondern temporale conjunction, und wie Plinius in seinem streben nach kürze und gedrungenheit des ausdrucks es liebt in nebensätzen das verbum wegzulassen, wenn es dasselbe ist wie im hauptsatze, zb. XIV 16 *aliis* (*uvis*) *gratiam, qui et vinis, fumus adfert*, so ist hier *nascuntur* zu dem *cum ipsi* hinzuzudenken. genau ebenso heiszt es nach dem Moneschen palimpsest XIII 132 (*cytisus*) *seritur, cum hordeum* (sc. *seritur*), während man früher mit den übrigen hss. *cum hordeo* las. die richtigkeit der lesart *hordeum* habe ich lucubr. Plin. s. 98 mit einer reihe von beispielen belegt, die in derselben weise für unsere stelle gelten.

DRESDEN. KARL MAYHOFF.

(15.)
ZUR ABHANDLUNG *DE POEMATIBVS* DES DIOMEDES.

Die behandlung der stelle des Diomedes s. 483, 6 K. durch ABuchholz (oben s. 127 ff.) bedarf der berichtigung. zunächst ist die hsl. grundlage genauer so zu bezeichnen, dasz A hat *secundae liaca*, BM *secunda eliaca*, daraus wurde *secunda lyrica* gemacht und Keil (nicht A) schob *est* ein, indem er *e* für *ē* nahm. nun ist aber die schreibung *lyrica* keineswegs zweifellos richtig, vielmehr wird die corruptel entstanden sein aus *secundāeliaca* und zu verbessern ist *secunda melica*. dafür spricht s. 502, 13, wo unter den *qualitates* zuerst (wie hier) *heroica* steht und dann *melica* erscheint, sowie Cicero *de opt. gen. or.* 1, 1 (mit der bemerkung von OJahn); vgl. auch Marius Victorinus s. 50, 10. 25 und 54, 13; Caesius Bassus s. 272, 6; [Censorinus] *de mus.* s. 600, 1 ua.

Übrigens dürfte auch *et Horati*[*us*] keineswegs mit Reifferscheid und Buchholz ganz zu entfernen sein, da *ut est Archilochi et Horati* neben *melica* durchaus dem *ut est Iliados et Aeneidos* neben *heroica* entspricht.

HEIDELBERG. FRITZ SCHÖLL.



(71.)
ZUR TEXTKRITIK PLATONS.

Kratylos 420[d] sagt Hermogenes: ταῦτα ἤδη μοι δοκεῖς, ὦ Σώκρατες, πυκνότερα ἐπάγειν. darauf erwidert Sokrates: τέλος γὰρ ἤδη θεῷ usw. da cod. b durch punkte andeutet, dasz ein fehler in der überlieferung anzunehmen sei, und unter der menge der gemachten vorschläge nur der von Ast (τέλος γὰρ ἤδη ἐπιθεῖναι ἐθέλω) dem geforderten sinne am nächsten kommt, aber von dem vorliegenden wortlaut sich zu sehr entfernt, so glaube ich, dasz τέλος γὰρ ἤδη θετέον die ursprüngliche wendung gewesen sei. denn aus dem umstande, dass hier das einfache verbum anstatt des (wie sich aus Prot. 348[a], Symp. 186[a] und Ges. II 673[e] ergibt) sonst üblichen ἐπιτιθέναι gebraucht ist, dürfte wohl kaum eine schwierigkeit erwachsen.

Staat VIII 556[e] οὐκοῦν ὥσπερ σῶμα νοσῶδες μικρᾶς ῥοπῆς ἔξωθεν δεῖται προσλαβέσθαι πρὸς τὸ κάμνειν, ἐνίοτε δὲ καὶ ἄνευ τῶν ἔξω στασιάζει αὐτὸ αὑτῷ, οὕτω δὴ καὶ ἡ κατὰ ταὐτὰ ἐκείνῳ διακειμένη πόλις ἀπὸ σμικρᾶς προφάσεως, ἔξωθεν ἐπαγομένων ἢ τῶν ἑτέρων ἐξ ὀλιγαρχουμένης πόλεως ξυμμαχίαν ἢ τῶν ἑτέρων ἐκ δημοκρατουμένης, νοσεῖ τε καὶ αὐτὴ αὑτῇ μάχεται, ἐνίοτε δὲ καὶ ἄνευ τῶν ἔξω στασιάζει; diese worte scheinen dem Demosthenes in seiner zweiten olynthischen (bekanntlich von dem vf. der pseudo-Demosthenischen antwort auf den brief des Philippos stark ausgeplünderten) rede, und zwar bei § 9 und § 21 vorgeschwebt zu haben.

Philebos 35[e] sagt Sokrates τί δ' ὅταν ἐν μέσῳ τούτων (sc. τοῦ χαίρειν τε καὶ ἀλγεῖν) γίγνηται; und fährt nach der frage des Protarchos πῶς ἐν μέσῳ; weiter fort διὰ μὲν τὸ πάθος ἀλγῇ, μέμνηται δὲ τῶν ἡδέων γενομένων, ὧν παύοιτ' ἂν τῆς ἀλγηδόνος, πληροῦται δὲ μήπω usw. der zusammenhang erfordert hier dringend die schreibung τῶν ἡδέων δι' ὧν γενομένων παύοιτ' ἄν, da der sinn nur folgender sein kann: wenn er infolge seines zustandes schmerz empfindet, sich aber des angenehmen erinnert, durch dessen eintreten er vom schmerze befreit werden dürfte, während er davon noch nicht erfüllt (= vollständig ergriffen) wird. die Züricher schreiben ὧν γενομένων παύοιτ' ἂν τῆς ἀλγηδόνος und haben damit in der hauptsache das richtige getroffen. indessen ist die vermutung δι' ὧν nicht nur wegen der ähnlichkeit mit den beiden letzten silben des vorhergehenden ἡδέων, sondern auch deswegen vorzuziehen, weil der ausdruck der unmittelbaren einwirkung hier effectvoller als der nur in bedingendem sinn zu fassende gen. abs. erscheint.

Protag. 352[b] πῶς ἔχεις πρὸς ἐπιστήμην; πότερον καὶ τοῦτό σοι δοκεῖ ὥσπερ τοῖς πολλοῖς ἀνθρώποις ἢ ἄλλως; anstatt des

überlieferten textes erwartet man die wendung πότερον καὶ σοὶ ταὐτὸ δοκεῖ ὥσπερ um so mehr, als die verbindung des pron. der identität mit ὥσπερ unserm schriftsteller sehr geläufig ist, wie zb. aus Men. 100[a] ταὐτὸν ἂν καὶ εὐθὺς (Madvig schreibt αὖθις) τοιοῦτος ὥσπερ παρὰ σκιὰς ἀληθὲς ἂν πρᾶγμα εἴη πρὸς ἀρετήν, Lys. 209[c], Phaid. 86[a] und Ges. II 671[c] erhellt.

Menon 76[d] erinnern die worte ἔστι γὰρ χρόα ἀπορροὴ σχημάτων ὄψει σύμμετρος καὶ αἰσθητός an die im Theait. 156[de] aufgestellte theorie.

86[e] εἰ μή τι οὖν ἀλλὰ σμικρόν γέ μοι τῆς ἀρχῆς χάλασον, καὶ συγχώρησον ἐξ ὑποθέσεως αὐτὸ σκοπεῖσθαι, εἴτε διδακτόν ἐστιν εἴτε ὁπωσοῦν. da man bei der mit εἴτε — εἴτε gebildeten doppelfrage ein zweites, dem διδακτόν entsprechendes adj. verb. vermiszt, so glaube ich, dasz ein solches wegen der ähnlichkeit der vorangehenden schriftzüge durch ein zu ergänzendes ποριστόν leicht beschafft werden kann.

91[b] ἢ δῆλον δὴ κατὰ τὸν ἄρτι λόγον, ὅτι παρὰ τούτους τοὺς ὑπισχνουμένους ἀρετῆς διδασκάλους εἶναι καὶ ἀποφήναντας αὐτοὺς κοινοὺς τῶν Ἑλλήνων τῷ βουλομένῳ μανθάνειν μισθὸν τούτου ταξαμένους τε καὶ πραττομένους; anstatt des ziemlich unklaren κοινούς dürfte eine verwechselung mit dem für den sinn brauchbaren ἱκανούς anzunehmen sein.

95[de] führt Sokrates zwei citate aus Theognis an, durch deren erstes die lehrbarkeit der tugend bewiesen werden kann, während das zweite, das mit den worten ἐν ἄλλοις δέ γε ὀλίγον μεταβάς eingeleitet wird, dieselbe widerlegt. dabei ist es mir zweifellos, dasz nicht μεταβάς, sondern μεταστάς (sc. ἐξ ἧς πρότερον εἶχε γνώμης) ursprünglich im texte gestanden hat.

96[cd] aus der von Menon auf die von Sokr. noch einmal aufgeworfene frage ἀρετὴ ἄρα οὐκ ἂν εἴη διδακτόν; gegebenen antwort οὐκ ἔοικεν, εἴπερ ὀρθῶς ἡμεῖς ἐσκέμμεθα. ὥστε καὶ θαυμάζω δή, ὦ Σώκρατες, πότερόν ποτε οὐδ' εἰσὶν ἀγαθοὶ ἄνδρες, ἢ τίς ἂν εἴη τρόπος τῆς γενέσεως τῶν ἀγαθῶν γιγνομένων meine ich das ebenso schleppende wie für den sinn überflüssige γιγνομένων entfernen zu müssen.

99[e] sagt Menon καὶ φαίνονταί γε (sc. οἱ Λάκωνες), ὦ Σώκρατες, ὀρθῶς λέγειν. καίτοι ἴσως Ἄνυτος ὅδε σοι ἄχθεται λέγοντι. an dieser stelle hat Müller (anm. 33 seiner übers.) mit recht die änderung des ὅδε in ὧδε vorgeschlagen und begründet. der danach folgende schlusz des dialogs hat nicht weniger als manche von den frühern abschnitten dem vf. der pseudo-Platonischen schrift περὶ ἀρετῆς, als welchen Böckh (comm. in Platonis qui vulgo fertur Minoem s. 40) den Simon bezeichnet, den stoff zu seinem auffallenden plagiat geliefert, wie man aus 379[d] dieser schrift, und zwar besonders aus den worten λέγουσι δέ που καὶ αἱ γυναῖκες, ὅτι θεῖος ἀνὴρ οὗτός ἐστι· καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι ὅταν τινὰ μεγαλοπρεπῶς ἐπαινῶσι, θεῖον ἄνδρα φασὶν εἶναι und aus dem letzten satze οὕτως

ἔοικεν οὔτε διδακτὸν εἶναι οὔτε φύσει ἀρετή, ἀλλὰ θείᾳ μοίρᾳ παραγίγνεται κτωμένοις erkennen kann.

Gesetze II 668[d e] λέγω δὲ τὸ τοιόνδε· οἷον τοὺς ἀριθμοὺς τοῦ σώματος καὶ ἑκάστων τῶν μερῶν τὰς θέσεις εἰ ἔχει, ὅσοι τ' εἰσὶ καὶ ὁποῖα παρ' ὁποῖα αὐτῶν κείμενα τὴν προσήκουσαν τάξιν ἀπείληφε, καὶ ἔτι δὴ χρώματά τε καὶ σχήματα, ἢ πάντα ταῦτα τεταραγμένως εἴργασται, μῶν δοκεῖ ταῦτ' ἄν ποτε διαγνῶναι τις τὸ παράπαν ἀγνοῶν, ὅ τί ποτ' ἐστὶ τὸ μεμιμημένον ζῷον; unter den verschiedenen deutungen, welche ἀριθμούς an dieser stelle erfahren hat, scheint selbst Stallbaum mit der übersetzung 'die grōszenverhältnisse' das richtige nicht getroffen zu haben. es ist vielmehr anzunehmen, dasz die ursprüngliche lesart ἀ ρ θ μ ο ὺ ς im sinne von ἄρθρα oder dem lat. *compages* (vgl. Cic. *CM.* 21, 77 ***dum sumus in his inclusi compagibus corporis***) gewesen sei. denn der athen. mitunterredner will doch unzweifelhaft zunächst die anzahl (ὅσοι τ' εἰσὶ) der verbindungen oder gliederungen des körpers, dann aber ihre stellung (lage), beschaffenheit und anordnung berücksichtigt wissen. dasz übrigens die worte ὅσοι τ' εἰσὶ eine passendere stellung hinter σώματος einnehmen würden und dasz sich θέσις μερῶν auch bei Aristot. π. ζῴων I 15 findet, sei nebenher bemerkt.

III 681[b] καὶ κατὰ τρόπον οὕτως ἑκάστους τὰς αὐτῶν ἀναιρέσεις εἰς τοὺς παῖδας ἀποτυπουμένους καὶ παίδων παῖδας, ὃ λέγομεν, ἥκειν ἔχοντας ἰδίους νόμους εἰς τὴν μείζονα ξυνοικίαν. weder dürfte mit KFHermann ἂν αἱρέσεις noch mit Ast und Orelli ἀεὶ αἱρέσεις, sondern vielmehr τὰς αὐτῶν π ρ ο α ι ρ έ σ ε ι ς zu schreiben sein, weil unstreitig der gedanke, dasz die altvordern ihre willensrichtungen und absichten den kindern und kindeskindern einprägten, zum ausdruck gebracht werden sollte.

III 682[e] ὅθεν δὴ κατ' ἀρχὰς ἐξετραπόμεθα περὶ νόμων διαλεγόμενοι, περιπεσόντες μουσικῇ τε καὶ ταῖς μέθαις, νῦν ἐπὶ τὰ αὐτὰ πάλιν ἀφίγμεθα ὥσπερ κατὰ θεόν, καὶ ὁ λόγος ἡμῖν οἷον λαβὴν ἀποδίδωσιν. da nicht ersichtlich ist, was in diesem zusammenhange die wendung κατὰ θεὸν bedeuten soll, so glaube ich mit rücksicht auf das vorhergehende ἐξετραπόμεθα, womit die bildliche seite des gedankens beginnt, ὥσπερ κ α τ α θ έ ο ν τ ε ς schreiben und dasselbe im sinne von Xen. Hell. I 1, 35, dh. 'gleichsam in den hafen zurückkehrend' erklären zu müssen. denn wie geläufig unserm philosophen der vergleich des auf- und abwogens der rede mit der bewegung zur see gewesen sei, ergibt sich unter anderm aus den worten des sophisten Hippias im Prot. 338[a] ἀλλ' ἐφεῖναι καὶ χαλάσαι τὰς ἡνίας τοῖς λόγοις, ἵνα μεγαλοπρεπέστεροι καὶ εὐσχημονέστεροι ὑμῖν φαίνωνται, μήτ' αὖ Πρωταγόραν πάντα κάλων ἐκτείναντα, οὐρίᾳ ἐφέντα φεύγειν εἰς τὸ πέλαγος τῶν λόγων, ἀποκρύψαντα γῆν usw. übrigens wird das bild kurz darauf (683[a]) durch die worte νῦν οὖν δὴ τοσόνδε πλεονεκτοῦμεν τῇ πλάνῃ τοῦ λόγου wiederaufgenommen.

III 699[c] ταῦτ' οὖν αὐτοῖς πάντα φιλίαν ἀλλήλων ἐνεποίει,

ὁ φόβος ὁ τότε παρὼν ὅ τε ἐκ τῶν νόμων τῶν ἔμπροσθεν γεγονώς, ὃν δουλεύοντες τοῖς πρόσθεν νόμοις ἐκέκτηντο, ἣν αἰδῶ πολλάκις ἐν τοῖς ἄνω λόγοις εἴπομεν, ᾗ καὶ δουλεύειν ἔφαμεν δεῖν τοὺς μέλλοντας ἀγαθοὺς ἔσεσθαι, ἧς ὁ δειλὸς ἐλεύθερος καὶ ἄφοβος· ὃν εἰ τότε μὴ δέος ἔλαβεν, οὐκ ἄν ποτε ξυνελθὼν ἠμύνατο οὐδ' ἤμυνεν ἱεροῖς τε καὶ τάφοις καὶ πατρίδι καὶ τοῖς ἄλλοις οἰκείοις τε ἅμα καὶ φίλοις usw. da weder die conj. von Faesi und Ast, ὁ δοῦλος anstatt ὁ δειλός, noch die vermutung KFHermanns ἧς ὁ δῆμος ἐλεύθερος oder Stallbaums ὃν εἰ τότε μηδεὶς ἔλαβεν noch endlich der an Hermann sich anlehnende vorschlag von Schanz, ᾗ ὁ δῆμος, die schwierigkeiten der überlieferung beseitigt haben, so erlaube ich mir einen andern weg zu beschreiten und die annahme zu verfechten, dasz die gegebenen worte aus ἧς ὁ δειλὸς καὶ (im sinne von καίπερ) ἐλεύθερος ⟨ὢν⟩ ἄμοιρος corrumpiert worden seien. denn der feige ist trotz seiner äuszern freiheit doch innerlich unfrei. daher ist er des sittlichen ehrgefühls unteilhaftig und wird nur durch die furcht (δέος) für seine persönliche freiheit, seinen besitz und seine existenz in den verteidigungskampf getrieben.

IV 709[e] καιρῷ γὰρ χειμῶνος ξυλλαβέσθαι κυβερνητικὴν ἢ μὴ μέγα πλεονέκτημ' ἔγωγ' ἂν θείην. die entscheidung darüber, ob an dieser stelle χειμῶνος mit Schanz, der es wahrscheinlich für eine randglosse ansieht, zu beseitigen oder beizubehalten sei, ist meines erachtens weniger wichtig als die frage, was mit dem störenden ἢ μή geschehen soll. am nächsten liegt wohl die vermutung, dasz früher ἦ μὴν im texte gestanden habe, zumal da sich Platon dieser beteuerungsform nicht selten (zb. Phil. 18[d], Staat IV 332[d], Ges. XI 926[e]) bedient.

IV 712[e] sagt Kleinias ταὐτόν σοι πάθος, ὦ Μέγιλλε, καταφαίνομαι πεπονθέναι· πάνυ γὰρ ἀπορῶ τὴν ἐν Κνωσῷ πολιτείαν τούτων τινὰ διισχυριζόμενος εἰπεῖν. nach dem verbum ἀπορεῖν erwartet man keinen inf., sondern eine indirecte frage. deshalb wird die wiederherstellung von ἀποκνῶ auch durch folgenden sinn nahe gelegt: denn ich trage gar sehr bedenken, die verfassung von Knosos mit bestimmtheit als eine von diesen (von den genannten) zu bezeichnen.

IV 713[c] γιγνώσκων ὁ Κρόνος ἄρα, καθάπερ ἡμεῖς διεληλύθαμεν, ὡς ἀνθρωπεία φύσις οὐδεμία ἱκανὴ τὰ ἀνθρώπινα διοικοῦσα αὐτοκράτωρ πάντα μὴ οὐχ ὕβρεώς τε καὶ ἀδικίας μεστοῦσθαι, ταῦτ' οὖν διανοούμενος ἐφίστη βασιλέας usw. die einschaltung von τοῦ vor πάντα wird durch die erwägung, dasz der inf. ohne artikel nach αὐτοκράτωρ den grammatischen gesetzen widerstreitet, gefordert.

IV 719[de] ἐγὼ δέ, εἰ μὲν γυνή μοι διαφέρουσα εἴη πλούτῳ καὶ θάπτειν αὐτὴν διακελεύοιτο ἐν τῷ ποιήματι, τὸν ὑπερβάλλοντα ἂν τάφον ἐπαινοίην, φειδωλὸς δ' αὖ τις καὶ πένης ἀνὴρ τὸν καταδεᾶ, μέτρον δὲ οὐσίας κεκτημένος καὶ μέτριος αὐτὸς ὢν τὸν αὐτὸν ἂν ἐπαινέσοι. weder mit dem vorschlage von Ast (ἐν

τῷ γράμματι) noch mit der vermutung von Winckelmann (ἐν τῷ ἐπιστήματι) läszt sich etwas brauchbares anfangen. dagegen würde Stallbaum mit der änderung ἐν τῷ μνήματι das richtige getroffen baben, wenn er ἔν τῳ (= τινι) μνήματι (= in irgend einem grabmal) geschrieben bätte. auszerdem ist wegen des zusammenhangs μέτριον οὐσίαν anstatt μέτρων οὐσίας wünschenswert und τοιοῦτον anstatt τὸν αὐτὸν notwendig. denn der sinn der letzten worte ist folgender: ein knapper und dürftiger mann aber würde seinerseits eine mangelhafte, der besitzer eines mäszigen vermögens und selbst mäszig eine derartige bestattung billigen.

V 709ᵃ μὴ δὴ τις φιλοχρημονείτω παίδων γ' ἕνεκα, ἵνα ὅ τι πλουσιωτάτους καταλίπῃ· οὔτε γὰρ ἐκείνοις οὔτε αὖ τῇ πόλει ἄμεινον. das hinter dem prädicativen πλουσιωτάτους als object erwartete αὐτοὺς konnte durch die flüchtigkeit eines abschreibers leicht verloren gehen.

VI 766ᵃ ἄνθρωπος δέ, ὥς φαμεν, ἥμερον, ὅμως μὴν παιδείας μὲν ὀρθῆς τυχὸν καὶ φύσεως εὐτυχοῦς θειότατον ἡμερώτατόν τε ζῷον γίγνεσθαι φιλεῖ, μὴ ἱκανῶς δὲ ἢ μὴ καλῶς τραφὲν ἀγριώτατον ὁπόσα φύει γῆ. zur abrundung der periode ist die ergänzung von πάντων hinter ἀγριώτατον nicht nur wegen der ähnlichkeit der schriftzüge, sondern auch wegen des folgenden ὁπόσα empfehlenswert, zumal da dieser sprachgebrauch durch verschiedene stellen belegt wird, zb. durch Phil. 19ᶜ, Timaios 23ᵃ und 31ᵃ, Ges. V 746ᵉ ua.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

92.

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

prol. 5. der vers ist in folgendem wortlaut überliefert: *melior me quidem uobis me abiaturum sine mora.* ohne weiteres ergibt sich daraus, dasz der anfang schwer verderbt, der zweite teil aber tadellos ist: denn für *abiaturum* einzusetzen *ablaturum* ist kaum als eine änderung zu bezeichnen. daraus folgt weiter dasz, wer den vers heilen will, von der zweiten hälfte und dem zusammenhang des ganzen ausgehen musz. 'ich bitte um einen kleinen teil eurer stadt' sagt der prologus, 'wollt ihr mir den bewilligen?' die hörer gewähren es. 'wenn ich aber von eurem privatbesitz' heiszt es dann weiter 'etwas erbäte?' sie lehnen es ab. 'ja fürwahr daran erkenne ich euch und eure altüberlieferte sparsamkeit wieder.' wie nun durch diesen letzten satz die ablehnung als etwas erwartetes und zu erwartendes hingestellt wird, so wird auch die vorangehende gewährung dem zusammenhang nach am zweckmäszigsten als erwartet hingestellt werden, es wird also v. 5 in ähnlichem verhältnis zu v. 4 stehen wie v. 7 zu 6. dazu stimmen nun auch die worte *me ablaturum sine mora* vortrefflich, wenn man sie erklärt: 'dasz ich es ohne verzug davon tragen würde.' dieser satz

musz, wenn wirklich an der parallelität von v. 7 und 5 festgehalten wird, abhängig gemacht werden von dem gedanken: 'ja, das dachte ich mir wohl.' die zahlreichen conjecturen aber, die zu dieser stelle gemacht sind, ergeben entweder nicht den erforderlichen sinn, oder sie entfernen sich von den überlieferten worten weit und lassen nicht erkennen, wie der fehler der überlieferung entstanden sein kann. daher können sie hier mit stillschweigen übergangen werden. ich schlage vor zu lesen:

μὰ Δί' ᾤμην equidem me áblaturum síne mora.

dasz dieser gedanke dem zusammenhang genügt, ist im vorhergehenden auseinandergesetzt; dasz er sich aber auch von der überlieferung nicht zu weit entfernt, erkennt man, wenn man beide, conjectur und überlieferung, in majuskeln umschreibt:

MAΔIΩIMHNEQVIDẼ
MELIORME QVIDẼ.

es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, dasz griechische buchstaben in den mittelalterlichen minuskel-hss. (A ist für diese stelle nicht erhalten) selten unverderbt überliefert sind. dasz auszerdem das *uobis* der überlieferung weggefallen ist, kann nicht als zu schwer wiegende änderung angesehen werden, weil erstens der vers in der überlieferung zu lang ist, und zweitens 2 verse später an derselben stelle *uobis* steht, von wo es leicht durch versehen heraufgeholt werden konnte.

v. 257. Astaphium klopft ans haus und wird vom herauskommenden Stratulax mit der groben frage empfangen: 'wer stöszt hier so frech an unser haus?' die antwort ist: 'ich bin es: sieh doch her.' darauf erwidert Stratulax zunächst: 'was «ich»?' das bedeutet nichts anderes als: 'was soll ich mit der antwort «ich» anfangen, das ist gar keine antwort.' und wie wird zu allen zeiten die zurückweisung der antwort 'ich bin es' begründet? was haben wir als kinder gesagt, und was sagen heutzutage die kinder, wenn sie schlechter laune sind und der sprecher der worte 'ich bin es' ihnen unwillkommen ist? ich dächte, sie sagten: '«ich» kann jeder sagen, ich bin auch «ich».' etwas ähnliches wird auch hier wohl Stratulax um das 'ich bin es' zurückzuweisen gesagt haben. nun ist die überlieferung von BC: *nonne ego uideor te tibi*, die des A: NONNEỤIDEỌRTIBI dh. also, wenn wir die nicht ganz sichern buchstaben gelten lassen, A läszt *ego* und *te* aus, und diese beiden worte müssen also als weniger sichere überlieferung betrachtet werden. anderseits aber wird doch das *ego* in BC erstens durch den sinn geschützt, da nach unserer auseinandersetzung gerade die zurückweisung der antwort 'ich bin es' hier begründet werden soll, zweitens dadurch, dasz ohne dasselbe der vers nicht vollständig ist und auf andere weise ausgefüllt werden müste. der zweite grund kann auch für *te* angeführt werden, das aber doch auch leicht dittographie der folgenden silbe *ti* sein kann. so kommen wir auf die lesart *nonne ego uideor tibi*, die für sich die wahrscheinlichkeit in dem gemeinsamen archetypus

beider überlieferungen gestanden zu haben beanspruchen kann. und nun bedarf es nur noch einer geringen änderung, um den erforderlichen gedanken zu bekommen, nemlich der verdoppelung des *ego*:

égo sum, respice ád me. # *quid 'ego'? nónne ego 'ego' uideór tibi?*
ich bin es, sieh doch her. # was 'ich'? bin ich etwa nach deiner ansicht nicht 'ich'?

v. 263 *inpudens quae per ridiculum rustico suades stuprum.*
so lautet der vers in A, während die überlieferung in BC auf *inpudens ut per ridiculum rustico suadet stuprum* führt: jenes hat Spengel, dies Schöll aufgenommen. was heiszt nun *per ridiculum*? doch wohl, wie auch Spengel erklärt: 'auf witzige weise, durch anwendung zweideutiger worte', und da in der that ein nicht übles wortspiel gemacht wird, so scheint alles in ordnung zu sein. und doch kann Stratulax, dem diese worte von den hgg. in den mund gelegt werden, sie unmöglich sprechen: denn er ist es ja gerade, der erst durch ein erhencheltes misverstehen der worte *comprime sis eiram* den witz macht, er thut ja gerade so, als wenn Astaphium ihn durch sie zur umarmung ihrer herrin aufforderte. wenn er also selbst sagte, die worte seien zweideutig, so gäbe er ja damit zu, dasz sie auch anders verstanden werden könnten und dasz also jene aufforderung nicht darin liegen müsse. dazu würde dann ja auch gar nicht die antwort der Astaphium passen: 'ich habe *eiram* gesagt, du hast erst den obscenen sinn hineingebracht.' mit éinem worte, Plautus würde seinen eignen witz zerstört haben, wenn Stratulax so spräche, wie er in den ausgaben spricht. stünde nun noch eine andere person auf der bühne, die das zwiegespräch mit ihren bemerkungen begleitete, so könnte ihr der vers in der form Schölls in den mund gelegt werden, aber das ist doch eben nicht der fall. deswegen nun gleich zu dem radicalen mittel Bothes zu greifen und den vers zu tilgen scheint auch nicht angemessen, und so bleibt wohl nur der weg der conjectur übrig. man könnte etwa lesen:

inpudentem dí te perdant! rústico suadét stuprum!
und man könnte sich erinnern, dasz nach der beobachtung Schölls (praef. s. XVI) gerade im Truculentus die fehler sehr weit verbreitet sind, die entstanden sind durch zuerst ausgelassene und dann an falscher stelle eingedrungene buchstaben, silben oder worte. vergleicht man nemlich die von uns eingesetzten worte *di te perdant* mit den in BC überlieferten *per ridiculum ut*, so ist einige ähnlichkeit unverkennbar: die silben *di* und *per* finden sich in beiden; *dant* konnte wohl in *clum* und dann in *culum* übergehen, *te* und *ut* verwechselt werden. aber ein wesentlicher unterschied bleibt zwischen unserer und den von Schöll behandelten stellen: an diesen ist A entweder nicht vorhanden oder er macht den fehler von BC nicht mit; an unserer stelle wäre die verschiebung der buchstaben und die daraus hergeleitete änderung der lesart BC und A im ganzen gemeinsam, wenn sie auch im einzelnen von einander abweichen.

Oels in Schlesien. Leopold Reinhardt.

93.

DIE POLYBIOS-HANDSCHRIFT IM ALTEN SERAIL ZU CONSTANTINOPEL.

Seit Schweighäuser sind fünf handschriften bekannt, welche die ersten fünf bücher des Polybios vollständig enthalten: der Vaticanus 124 (A), der sog. Florentinus (B), der Monacensis 157 (C), der Monacensis 388 (D) und der Parisinus 1648 (E). von diesen ist der Florentinus, richtiger Britannicus 11728, als quellen-hs. auszusondern, nachdem unterz. in den 'griech. studien Hermann Lipsius zum 60n geburtstag dargebracht' (Leipzig, Teubner, 1894) s. 18 ff. bewiesen hat, dasz derselbe eine abschrift aus A ist. endlich gar nicht in betracht kommt der jüngere Florentinus plut. 69 n. 9 (G), der wieder eine abschrift des cod. B ist (s. ao. s. 18).[1] allein zu den vier nun verbleibenden hss. ACDE tritt als fünfte noch die bis jetzt nie verglichene serailhandschrift hinzu, auf die FBlass im Hermes XXIII (1888) s. 221 aufmerksam gemacht hat. dieses manuscript ist von dem unterz. im sommer 1897 vollständig verglichen worden, und es hat sich dabei über den wert desselben folgendes ergeben.

Die serailhandschrift, ein papiermanuscript des funfzehnten jh., das wir Z benennen, stammt aus dem alten serail zu Constantinopel, ist 29 cm lang und 21 cm breit, trägt die nummer 25 und enthält

---

[1]) Carl Wnnderer berichtet im Philol. LIII [VII] s. 70 ff. über diese fast wertlose abschrift einer abschrift, deren treffliches original wir hesitzen, genaner nnd knüpft hetrachtungen daran, die fast sämtlich meine hilligung nicbt finden können. so glaubt er s. 75, um nur einiges hier hervorzuheben, die hiatnsfrage — ich kann mir nicht versagen anf das urteil Krumbachers stud. zu den leg. d. heil. Theodos. sitz.-ber. d. philos.-philol. u. hist. classe d. k. bayr. akad. d. w. 1892 s. 265 hinzuweisen, welcher schreibt: 'glücklicherweise ist die haltlosigkeit des mecbanischen verfahrens, durcb welcbes Cobet nnd andere Holländer dem nach ihrer ansicht hodenlos verdorbenen texte des Pol. aufhelfeu wollten, alshald durch die entdecknng des hiatnsgesetzes und dnrch ein genaues stndinm der hss. so schlagend erwiesen worden, dasz eine wiederkehr dieser emendationsmethode nicht mehr zn befürcbten ist. namentlich baben Hultsch und Büttner-Wohst hier mit erfolg den grundsatz angeweudet, dasz die grundlinien der kritik ans dem stndium des autors selbst gefnnden werden müssen — könne erst entschieden werden (!), wenn B daranf hin geprüft werde' — B eine abschrift von A! ferner möchte ich noch hemerken, dasz ich nicht, wie s. 75 zu lesen ist, nun die bedentnng der ühereinstimmung von A_2 und F anerkenne, sondern dasz ich zuerst diese übereinstimmung im 2n bande meiner ausgabe nachgewiesen und auf grund derselhen die stellnng von F in der überlieferung, sowie den wert der correcturen von A_2 bestimmt habe. endlich konnte Wnnderer die von ibm empfohlene lesart I 41, 2 διὸ καὶ πάλιν ἐπερρώϲθηϲαν διὰ ταῦτα längst in meiner ausgabe, die ihm wohl nicht nnbekannt ist, vorfinden (s. aucb diese jabrh. 1889 s. 139 f.).

auf 196 nicht durchweg nummerierten blättern die ersten fünf bücher des Polybios. das erste stück, vom anfang bis III 43, 8 παρακολουθούντων μετὰ κραυγῆς ist von éiner hand geschrieben, während von der bezeichneten stelle an bis zum schlusz eine neue hand eintritt, die sich auch anderer, blässerer, fast rötlicher tinte bedient. die seite enthält im ersten abschnitt gewöhnlich 34 zeilen, die zeile durchschnittlich 56 buchstaben; die seite des zweiten abschnittes hat in der regel 32 zeilen zu 50 buchstaben.

Wie ich von vorn herein erwartete, liegt uns in Z keine neue tradition vor, sondern auch dieses ms. hat, wie alle erhaltenen hss., im anfang des ersten buches die bekannten lücken und zwar in folgender weise:

I 2, 7 gibt nach Hultsch A:

οἰκουμένην ὑπήκοον αὐ
τοῖϲ   τὸν μὲν
τοῖϲ   ϲιναν
ὑπε   τοῖϲ
ἐπιγι   οχὴν
κα   δυ
ναϲτ   μεντο
f. 2 λαδιατ
φῆϲ ἐξέϲται ϲαφέϲτερον κα
τανοεῖν usw.

der codex C hat nach Schweighäuser bd. V s. 123: οἰκουμένην ὑπήκοον αὐτοῖϲ   τὸν μὲν τοῖϲ   ϲιναν ὑπε   τοῖϲ ἐπιγι οχὴν κα   δυναϲτ   μεντο   φῆϲ ἔϲται ϲαφέϲτερον κατανοεῖν usw. mit dieser hs. stimmen nach Schweighäuser ao. im allgemeinen DE, die jedoch folgende abweichungen bieten: für τοῖϲ ἐπιγι findet sich τοῖϲ   ἐπὶ, zwischen οχὴν und κα ist ein zwischenraum von etwa 6 buchstaben, für δυναϲτ lesen wir δυ, für μεν το die accentuierten formen μὲν τὸ, hinter μὲν τὸ hat D, wie es scheint mit einem zwischenraum, das von C weggelassene λαδιατ, E dagegen bietet λαιτατ, endlich stimmen beide in der lesung ἐξέϲται überein. nähern sich somit DE, wie auch sonst, der überlieferung von A, so bietet unsere serail-hs. die dürftigste überlieferung. dieselbe hat nemlich bereits nach πᾶϲαν eine lücke von drei und einer halben zeile, läszt also nicht blosz die worte πεποιημένοι τὴν οἰκουμένην ὑπήκοον αὐτοῖϲ, sondern auch sämtliche fragmentarische worte und wortstücke weg, und fährt somit erst mit φῆϲ ἐξέϲται fort.

Ähnliches ist über die zweite lücke zu berichten.

I 3, 3 gibt nach Hultsch A:

χρόνοιϲ ὡϲὰν εἰ ϲπόράδαϲ
εἶναι ϲυνέβαινε   τῆϲ
οἰκουμένηϲ πρα
το καὶ τὰϲ ἐπιβουλὰϲ
δε ϲυντελείαϲ
αὐτ   και κα

τα τὸ εἰν ἕ
καστα ενων
ἀπὸ δὲ τούτων τῶν καιρῶν usw.

damit stimmen C D E, die jedoch nach Schweighäuser ao. s. 132 vor τῆς der zweiten zeile τὰς haben. ferner fügt in D eine andere hand zu πρα der dritten zeile ξεις hinzu, wie auch C von erster hand πράξεις bietet. το vor καὶ in der vierten zeile läszt E weg, während es in D wieder die andere hand hinzufügt. endlich hat C ἐπιβολὰς für ἐπιβουλὰς und entsprechend ist in D über ου desselben wortes ο geschrieben. ganz ähnlich wie oben hat auch hier Z am wenigsten von den trümmern erhalten, indem diese handschrift schreibt[2]:

χρόνοις, ὡσανεὶ σποράδας
εἶναι συνέβαινε . . . . τῆς οἰκουμένης πρα . . . .
καὶ τὰς ἐπιβουλὰς
δὲ συντελείας αὖ καὶ κατὰ τὸ
εἰν ἕκαστα
ἀπὸ δὲ τούτων τῶν καιρῶν usw.

Es kann somit keinem zweifel unterliegen, dasz die serail-hs. in diesen stellen auf denselben archetypus zurückgeht, dem alle unsere codices des Pol. entstammen. da nun ferner Z an keiner stelle aller fünf bücher irgend eine lesart bietet, die etwa eine lücke ausfüllte[3] oder ein verderbnis so heilte, dasz an eine conjectur des schreibers nicht zu denken wäre, so läszt sich der schlusz noch weiter dahin verallgemeinern, dasz Z überhaupt in letzter linie auf denselben archetypus zurückgeht, der der stammvater von A C D E geworden ist.

Noch einfacher könnte sich unser urteil über Z gestalten, wenn es sich nachweisen liesze, dasz diese hs. entweder aus einem der vorhandenen codices abgeschrieben oder das original einer unserer hss. sei. letzteres ist nun sofort von der hand zu weisen: denn Z hat ganz abgesehen von den I 2, 7 weggelassenen worten πεποιημένοι τὴν οἰκουμένην ὑπήκοον αὑτοῖς noch eine ganze reihe bemerkenswerter weglassungen; es fehlen I 5, 5 ἢ καὶ νὴ Δί' ἀμφισβητουμένης, I 10, 5 οὐ μὴν ἀγνοοῦντές γε τούτων οὐδὲν, I 19, 7 καὶ διαπεμπομένου, I 27, 7 συνθεασαμένων, I 31, 4 τοὺς Καρχηδονίους καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ἐσφαλμένους, I 50, 2 πάσαις ἀναστρέφειν παρήγγειλε καὶ ποιεῖσθαι τὸν πλοῦν ἔξω πάλιν. ἔνθα δὴ τῶν μὲν ἐν τῷ λιμένι τῶν δὲ κατὰ τὸν εἴσπλουν, I 67, 10 καὶ παρακλήσεις, I 80, 3 καὶ πολεμίους, I 88, 10 φάσκοντες αὐτοὺς οὐκ ἐπὶ Σαρδονίους, II 44, 3 καὶ τοῖς μὲν πεισθεῖσι μεγάλας δωρεὰς καὶ τιμὰς προτείνοντα, τοῖς δὲ μὴ προσέχουσιν ἔτι μείζους ἐπανατεινόμενον φόβους καὶ κινδύνους διὰ τῶν Ἀχαιῶν, ὥρμησαν ἐπὶ τὸ πεισθέντες ἀποθέσθαι μὲν τὰς τυραννίδας, II 60, 2 οὐδ' Ἀντιγόνῳ προσαπτέον οὐδ' Ἀράτῳ παρανομίαν, II 63, 3 αὐτὸν

[2] jeder punkt bezeichnet den raum eines buchstabens. [3] auch IV 20, 7 fehlen die worte τὴν μουσικὴν παραλαβεῖν in übereinstimmung mit allen hss.

ἠδύνατο ταῖς χορηγίαις, III 14, 4 οἱ Καρχηδόνιοι, III 15, 9 ὀλιγωροῦντες τοῦ καθήκοντος, III 18, 7 ἐπ᾽ αὐτὸν τὸν Δημήτριον, III 21, 9 ἀναγκαιοτάτοις, III 34, 3 μέλλουσι, III 34, 9 ποιήσεται, III 40, 7 ἡμεῖς ἐν τῇ προτέρᾳ βύβλῳ ταύτης, III 66, 5 πολὺ, III 75, 2 μὲν, III 78, 8 διαδοθείσης δὲ τῆς φήμης ἐν τῷ στρατοπέδῳ διότι μέλλει διά τινων ἑλῶν ἄγειν αὐτοὺς ὁ στρατηγός, πᾶς τις εὐλαβῶς εἶχε πρὸς τὴν πορείαν, III 79, 2 εἰς τέλος, III 84, 15 τὸν τρόπον, III 99, 3 ἅπτωσιν (μετ steht noch in der hs.) πρὸς αὐτοὺς τῶν Ἰβήρων, III 117, 6 Ἴβηρες δὲ καὶ Λίβυες εἰς χιλίους καὶ πεντακοσίους, ἱππεῖς δὲ περὶ διακοσίους, III 118, 2 παραλίας, IV 38, 2 τοῦ Πόντου, IV 38, 6 πλείονα, IV 53, 9 f. ἐνεχείρισαν τοῖς Κνωσίοις. κατὰ δὲ τοὺς αὐτοὺς καιροὺς Λυττίων ἐξωδευκότων εἰς τὴν πολεμίαν πανδημεί, συννοήσαντες οἱ Κνώσιοι τὸ γεγονὸς καταλαμβάνονται τὴν Λύττον ἔρημον οὖσαν τῶν βοηθησόντων· καὶ τὰ μὲν τέκνα καὶ τὰς γυναῖκας εἰς Κνωσὸν ἀπέπεμψαν, τὴν δὲ πόλιν, IV 80, 9 καταλαβὼν δὲ τῆς μὲν ἀποσκευῆς ἐγκρατὴς ἐγένετο πάσης, οἱ δὲ περὶ τὸν Φιλλίδαν, V 5, 3 εἰς τὴν Μεσσηνίαν, V 28, 2 καὶ τεταγμένοι ῥητὴν ἡμέραν εἰς ἣν ἠξίουν τὸν Φίλιππον ἀπαντῆσαι πρὸς τὸ Ῥίον, ὑπισχνούμενοι πάντα ποιήσειν τοὺς Αἰτωλούς, V 74, 7 τοσοῦτο κατὰ τὴν προαίρεσιν ἀπέσχε τοῦ βοηθεῖν τῇ πατρίδι κατὰ τὸ δέον ὥστε τἀναντία παρεκάλει τὸν Γαρσύηριν. da nun diese eigentümlichen fehler, deren entstehung ein kundiges auge an vielen stellen erkennt, sich in keinem der übrigen manuscripte finden, so können dieselben auch nicht aus Z abgeleitet sein, abgesehen davon dasz wenigstens C und D älter zu sein scheinen als die serail-hs.

Aber auch aus B kann Z nicht abgeschrieben sein, da unsere hs. die grosze lücke, die sich in B findet, insofern I 11, 15 ἀνεχώρησε κατὰ σπουδὴν — I 13, 8 ἱστορίας ἀρχῇ fehlt, nicht hat; ebenso ist Z I 76, 10 und II 59, 2 ganz vollständig, während B nach Schweighäuser bd. V s. 327 bzw. 472 daselbst worte weggelassen hat. auch DE, bzw. das original von DE, können nicht die vorlage von Z gewesen sein: denn diese hss. sind I 50, 2 (s. Schweighäuser ao. s. 280), I 71, 2 (ebd. s. 319), II 5, 4 (ebd. s. 354), II 48, 4 (ebd. s. 455), III 30, 1 (ebd. s. 544), III 102, 11 (ebd. s. 681), IV 52, 7 und V 50, 5 (ebd. bd. VI s. 213) lückenhaft, ohne dasz Z auch nur eine spur dieser verderbnisse hat. endlich ist auch Z nicht aus C abgeleitet: denn die glosseme dieser Münchner hs. (vgl. I 87, 7 bei Schweighäuser bd. I s. 216; II 23, 11; V 2, 4), ihre eigentümlichkeiten in der wortstellung (vgl. II 30, 4 bei Schweighäuser bd. V s. 411; II 34, 5; IV 29, 1), die zur ergänzung einer lücke ausgedachten worte ὡς εἰ λάβοι III 52, 6 fehlen sämtlich in der serail-hs. schlieszlich finden sich in Z nicht dieselben weglassungen, die C I 19, 5 (ebd. s. 199); I 41, 1 (ebd. s. 258); II 20, 5 (ebd. s. 391); III 103, 8 (ebd. s. 682); V 29, 5; V 51, 9 uö. zeigt.

Diese erwägungen berechtigen uns also, der serail-hs. einen originalen wert beizumessen, wenn sie auch in letzter linie (s. s. 889)

auf den allen hss. gemeinsamen urcodex zurückgeht; allein es stimmt Z mit CDE an sehr vielen stellen auffallend überein; so fehlen in CDEZ gleichmäszig dieselben worte und zwar: I 15, 5 τῶν Καρχηδονίων καὶ Συρακοσίων (s. Schweighäuser bd. V s. 186), II 2, 11 στρατηγός, II 39, 8 μή, III 2, 8 καὶ Καρίαν (s. Schweighäuser bd. I s. 389), III 21, 7 τοῦτο, III 29, 6 ἑκατέρων συμμάχοις καὶ τοῖς οὖσι τότε καὶ τοῖς (s. Schweighäuser bd. V s. 542), III 37, 1 τό, III 38, 3 ἄλλως, III 44, 13 εἰς, III 47, 9 καὶ τραχύτητας, III 50, 3 τόπους, III 63, 2 παρόντων, IV 8, 7 καὶ hinter ἀλλά, IV 12, 11 ἐπὶ τὰς παρακειμένας πόλεις (s. Schweighäuser bd. VI s. 17), IV 14, 7 δὲ vor δεῖν, IV 22, 4 οὐχ, IV 22, 7 σφίσι, IV 27, 9 τῆς, IV 29, 1 τά, IV 31, 2 οἱ, IV 40, 6 κατὰ φύσιν γὰρ τὸ πεπερασμένον ἐν ἀπείρῳ χρόνῳ, IV 42, 1 οὐκ, IV 44, 5 καὶ τά, IV 45, 2 καὶ hinter πλῆθος, IV 68, 2 οἷός τ' ἦν, IV 70, 8 ὑπό, IV 78, 5 καὶ τεχνικωτάτων, V 19, 4 ἐπιδραμὼν καί, V 22, 6 ἐφῆκαν οὗ, V 22, 10 τό, V 24, 4 εὐφυῶς κείμενον, V 24, 5 μέν, V 26, 3 τῇ, V 33, 1 γ', V 45, 2 καὶ τῶν ἰδίων δυνάμεων ἐπηρμένων ταῖς ὁρμαῖς, V 47, 2 καὶ vor διεφθάρησαν, V 48, 2 πάντας, V 50, 6 οὖν, V 63, 4 τὸν vor Ἀντίοχον, V 67, 9 τοῦ, V 86, 6 τῶν δὲ παρὰ Πτολεμαίου πεζοὶ μὲν εἰς χιλίους καὶ πεντακοσίους ἐτελεύτησαν, ἱππεῖς δ' εἰς ἑπτακοσίους· τῶν δ' ἐλεφάντων ἑκκαίδεκα μὲν ἀπέθανον[4], V 94, 6 Ἀνδρόλοχος. ferner hat Z mit CDE eine eigentümliche bzw. fehlerhafte wortstellung gemeinsam: III 43, 4 τῶν λέμβων τὰς πρύμνας, III 55, 8 διατεθεῖσθαι ὑπὸ τοῦ λιμοῦ mit unmöglichem hiatus, III 61, 8 τὸν δ' ἕτερον, IV 38, 6 πάντων δὴ τούτων ὁλοσχερῶς ἢ κωλύεσθαι δεὸν ἦν. endlich begegnen uns in Z dieselben glosseme wie in CDE: III 32, 2 καὶ Τίμαιον συγγραφέντων καιρῶν ἐξηγήσεως, III 63, 9 τῶν συμπτωμάτων, IV 32, 8 πρότερον, IV 39, 3 στάδια hinter ἑξήκοντα, V 98, 4 μή.

Nun habe ich in der vorrede zum zweiten bande meiner Polybios-ausgabe erwiesen, dasz die jüngern hss. CDE nicht aus A selbst stammen, sondern aus demselben archetypus geflossen sind, aus dem auch der cod. Urbinas (F), jene wertvolle excerpten-hs. des 11n bzw. 12n jh. abgeleitet ist. somit ergibt sich, dasz auch die hs. Z ein absenker aus diesem archetypus ist und in ihrem werte auf gleiche stufe mit CDE zu stellen und durchaus **nicht** mit A zu vergleichen ist. allein dasz die serail-hs. trotz dieser bestimmung für uns nicht wertlos ist, ergibt sich aus einer anzahl von sehr beachtenswerten lesarten, die sich **nur in** Z finden und, wie mir scheint, einer glücklichen divination ihr dasein verdanken. ich führe folgende an: I 4, 11 τὸ τερπνὸν ἐκ τῆς ἱστορίας **ἀναλαβεῖν**, wie Bekker vermutete, I 27, 7 ἐκτεταγμένους, wie Dindorf vorschlug, I 32, 7 τῶν πρότερον στρατηγῶν, wie Hultsch emendierte, I 37, 10 οἴονται, wie *Re* (s. Hultsch bd. I s. XVII) besserte,

---

[4] der ursprung dieser lücke ist leicht zu erkennen, da der vorausgehende satz mit ἀπέθανον abschlieszt.

I 38, 5 βουλόμενοι, wie Ursinus corrigierte, I 38, 5 ἐκ τῶν δρυόχων mit *Re*, I 38, 7 τῆς τῶν Καρχηδονίων ἐπαρχίας, wie Casaubonus ergänzte, I 39, 12 ἓξ καὶ πέντε σταδίους weniger glücklich für ἓξ καὶ π. σταδίοις, II 11, 11 πλειόνων, οἳ παρὰ τῶν Παρθεινῶν ἧκον, wie Bekker vermutete, II 22, 2 ὑπαρξόντων, wie *Re** (s. Hultsch ao.) besserte, II 32, 2 τοῦ γε ἀδόα nicht ganz richtig, doch besser als alle andern hss., II 58, 13 ἀνοίας, wie Scaliger vorschlug, II 67, 8 ἐγίνετο, III 42, 3 ἐξέβαλε, wie Bekker conjicierte, III 43, 2 εὐκινητοτάτων, wie *Re* emendierte. hat somit der schreiber des ersten abschnittes an nicht wenig stellen mit glücklicher divinationsgabe den text gebessert, so finden sich derartige gute conjecturen in dem zweiten abschnitte, den die andere hand geschrieben, weniger. wir nennen folgende stellen: III 44, 12 μελόντων, wie Casaubonus besserte, III 47, 4 τὰ περὶ τὸν Πάδον, wie Schweighäuser emendierte, III 105, 2 αὐτοῦ, wie Bekker schrieb, III 107, 12 Ῥωμαίων, wie Hultsch vermutete, IV 3, 5 τριχωνεὺς mit Schweighäuser, V 77, 8 ὁμοίως δὲ mit Bekker.

Schlieszlich hat auszer den beiden händen, die den text des schriftstellers niederschrieben, noch eine jüngere hand, die ich Z_2 nenne, eine reihe von textesänderungen, ergänzungen, umstellungen vorgenommen, die nicht aus einer andern hs. übertragen sind, sondern sich deutlich als conjecturen eines tüchtigen byzantinischen kritikers zu erkennen geben. ich führe von denselben zuerst diejenigen änderungen an, die wenig billigung finden dürften, aber am klarsten sich als vermutungen kennzeichnen: I 51, 12 ἐνενήκοντα ARZ, ἐννενήκοντα Z_2; I 53, 12. I 88, 8. II 39, 6 ändert Z_2 den aorist ἐπεβάλοντο ebenso in das imperfectum wie II 7, 7 ὑπεβάλοντο, II 14, 2 ἐπεβάλετο und II 19, 2 περιβαλόμενοι (s. Hultsch erz. zeitf. XXII 1 bzw. XXI 13 anm. 5); I 54, 1 προπλέοντας ARZ, προσπλέοντας DEZ_2 (s. Schweighäuser bd. V s. 286); II 11, 11 παρθεινῶν ARZ, παρθυνῶν Z_2; II 14, 4 ὅ τ' Ἰόνιος πόρος κατὰ τὸ συνεχὲς ὁ κατὰ τὸν Ἀδρίαν κόλπος Z, hinter πόρος fügt Z_2 δὲ ein, während AR beweisen, dasz καὶ hinter πόρος fehlt; II 15, 6 καταλύτας ARZ, καταλύοντας Z_2; II 16, 6 θρυλούμενος AZ, θρυλλούμενος Z_2 (wahrscheinlich mit R, obwohl etwas sicheres über diese übereinstimmung nicht feststeht) nach byzantinischer schreibweise, die durch IV 70, 8 scheinbar auch für Pol. belegt ist (s. meine note zu Zonaras epit. XVI 23, 21); II 19, 10 Ῥωμαίων ὑπὸ τὸν θυμὸν ἐκ χειρὸς ἐπιστρατευσαμένων ARZ, ὑπὸ τοῦ θυμοῦ ἐκ usw. Z_2 mit unmöglichem hiatus (s. Krebs die präpos. b. Pol. usw. s. 49 und V 76, 3); II 39, 7 συρακουσέου AZ, συρρακουσίου Z_2 mit doppeltem ρ nach byzantinischer schreibweise (s. meine note zu Zonaras epit. XIV 19, 29; XV 2, 5); III 58, 1 προσδεῖ ARZ, προσδεῖται Z_2; III 58, 9 μηδὲν τῶν πάρεξ ὄντων ARZ, μηδὲν πάρεξ τῶν ὄντων Z_2 mit Casaubonus (doch s. Schweighäuser ao. s. 612 f.); III 62, 1 προσθέμενος AZ, προθέμενοι Z_2; III 63, 2 ἵνα .. βέλτιον ὑπὲρ τῶν σφίσι βουλεύωνται πραγμάτων CDEZ

(s. Schweighäuser ao. s. 618), vor cφίcι schiebt Z_2 ἐν ein, während nach dem zeugnis von A und seiner abschrift B παρόντων hinter cφίcι ausgefallen ist; III 63, 3 cυγκεκληκέναι AFR, cυγκεκλεικέναι Z_2 mit C; III 66, 1 πόπλιος | *** Z, in der rasur der 3 buchstaben am versanfang setzt Z_2 δέ ein, doch fehlt μὲν οὖν nach dem zeugnis der übrigen hss.; V 1, 3 verändert Z_2 ὁρμήcαc in ὡρμήθη, da fälschlicher weise Z hinter ποταμόν einen punkt hat.

Verraten schon diese änderungen, auch wenn wir sie nicht annehmen können, einen wohlgeschulten kritiker, so dürften folgende correcturen bzw. ergänzungen noch gröszern beifall finden: I 42, 2 ergänzt Z_2 hinter χερρόνηcοc die worte αὕτη δὲ νῆcοc fast ebenso wie Hultsch, der nur noch ἐcτιν vor αὕτη hinzufügt (Hultschs ergänzung führt als eigne conjectur Cobet Mnem. X s. 198 auf); I 44, 1 καταμελῆcαι ARZ, καταμελλῆcαι Z_2 mit Ernesti; I 48, 3 διαφορὰν DEZ (s. Schweighäuser bd. V s. 276), διαφθορὰν Z_2 mit AR; I 51, 4 cυνεβάλετο ARZ, cυνεβάλλετο Z_2 mit Bekker (s. Hultsch erz. zeitf. XXI 18); I 78, 13 βουμένοιc Z, βουλομένοιc Z_2 mit AR; I 84, 12 προcανέχοντες δ' ἀεὶ ἐκ.. Τύνητος βοηθείαιc CDEZ, vor ἐκ ergänzt Z_2 mit A ταῖc; II 6, 6 cκερδίλαιδον A, cκερδιλαΐδον R, cκερδιλάϊδον Z, cκερδιλάϊδαν Z_2, noch besser cκερδιλαΐδαν C; II 16, 7 ἀδριτικὸν Z, ἀδριατικὸν Z_2 mit AR; II 16, 13 αἰcθῆταc Z, ἐcθῆταc Z_2 mit den übrigen hss.; II 17, 4 ἴνcοβρεc AFRZ, ἴνcομβρεc Z_2, ähnlich fügt II 34, 5 zu ἴ|cοβρεc Z den buchstaben μ Z_2 hinzu, ohne jedoch auch das ν hinzuzusetzen; III 59, 5 καὶ γινώcκειν ἀληθινώτερον AMRZ, γινώcκειν καὶ ἀληθινώτερον Z_2 mit Bekker; III 60, 4 fügt Z_2 mit Casaubonus hinter οὔτε die partikel γὰρ ein; III 64, 10 cφᾶc ARZ, ἐφ' ἃc Z_2 mit Casaubonus; III 65, 7 und III 66, 9 setzt Z_2 für αὐτῶν bzw. αὐτὸν die reflexiven formen ein; III 66, 7 ἅμα γὰρ τὸ γενέcθαι Z, ἅμα γὰρ τῷ γενέcθαι Z_2 mit AR; IV 61, 2 ergänzt Z_2 mit A_rC ἐξ.

Fassen wir zum schlusz unser urteil über die serail-hs. des Polybios zusammen, so gehört sie zwar nur zu den jüngern manuscripten, ist aber für die kritik bzw. die geschichte des textes von einem zukünftigen herausgeber ebenso heranzuziehen wie die verwandten codices CDE.

Dresden. Theodor Büttner-Wobst.

94.

ΑΡΧΙΠΡΕCΒΕΥΤΗC.

In meiner diss. 'de legationibus Graecorum publicis' (Leipzig 1885) habe ich s. 71 anm. 5 behauptet, die titulatur ἀρχιπρεcβευτήc fände sich inschriftlich nur éinmal, und zwar vom führer einer römischen gesandtschaft gebraucht. das letztere ist unzutreffend. wenn wirklich in dem sehr lückenhaften texte CIG. III 4347 ἀρχιπρε[cβευτήν zu ergänzen ist, was nicht als sicher gelten kann, so lehrt die erwähnung der demiurgie in derselben inschrift, dasz es sich hier um einen bürger von Side handelt (vgl. Böckh zu 4342). inzwischen ist aber zu diesem unsichern belege aus dem neuen inschriftlichen materiale noch éine stelle hinzugekommen. unter den von Holleaux jetzt sicherer als früher hergestellten Epameinondas-acten von Akraiphia findet sich ein antwortschreiben Caligulas vom 19 aug. des j. 37 nach Ch. auf eine gratulation, die ihm von seiten des in der kaiserzeit reconstituierten achaiischen bundes (Mommsen röm. gesch. V 242) dargebracht worden war. hier wird der erste von den am fusze der urkunde genannten griechischen gesandten als ἀ[ρ]χιπρεcβευτήc aufgeführt (CIGS. I 2711 z. 34). es musz aber hervorgehoben werden, dasz wir es hier mit einer art von collectivgesandtschaft zu thun haben, da die dem neuen verbande angehörigen Achaier, Boioter, Lokrer, Phoker und Euboier ihre besondern vertreter zur gesamtbotschaft abgeordnet haben. in einem solchen falle konnte wohl ein besonderer, gemeinsamer führer am ehesten notwendig erscheinen. jedenfalls behält der von mir früher ausgesprochene satz seine gültigkeit, dasz der ἀρχιπρεcβευτήc nur in anlehnung an den römischen *princeps legationis* entstanden sein kann. wie sehr auch, namentlich in den spätern zeiten des Griechentums, die verhältnisse éinem manne, der etwa die höhere befähigung besasz oder auch die kosten trug, von selbst ein übergewicht über die genossen geben musten, der grundsatz der collegialität, auf dem das griechische gesandtenwesen beruht, wurde in der äuszern form ihres auftretens möglichst gewahrt. schlieszlich sei noch darauf hingewiesen, dasz zu den seltenen fällen, wo in attischen inschriften einer aus der zahl der gesandten durch die formel οἱ μετὰ hervorgehoben wird (vgl. m. diss. de legat. Gr. publ. s. 72 anm. 9), die erwähnung teischer oder tenischer gesandten in einer neugefundenen athenischen inschrift (CIA. IV 2 n. 1007 c) kommen würde, wenn die lesung des herausgebers nicht allzu unsicher wäre.

DRESDEN. FRANZ POLAND.

VERZEICHNIS
DER IM JAHRGANG 1897 BEURTEILTEN SCHRIFTEN.

SACHREGISTER.

